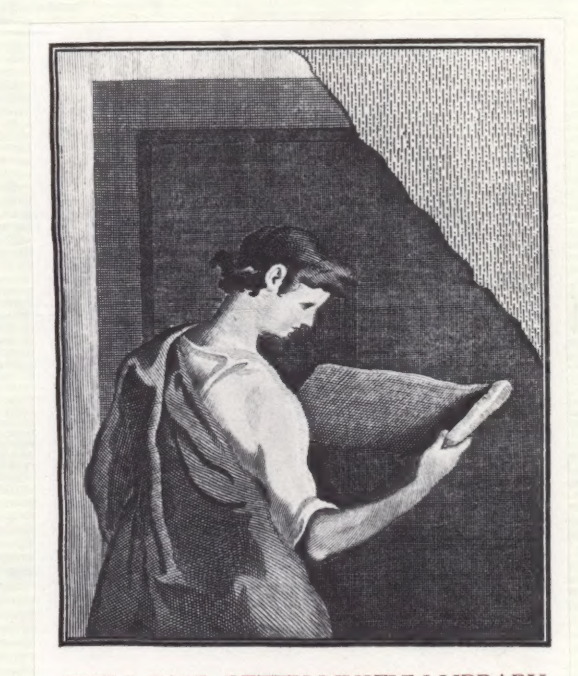






BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

BAND XI.



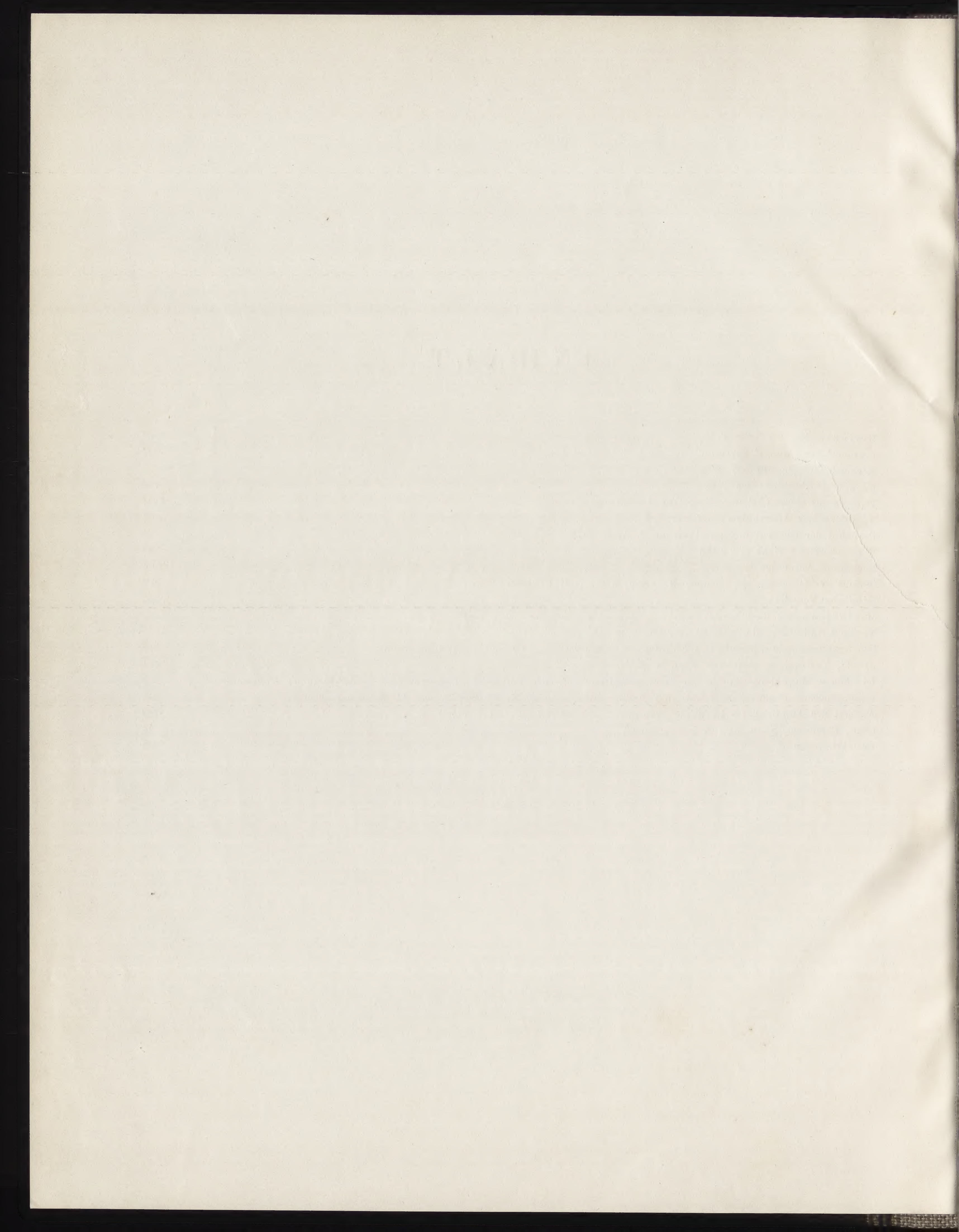
WIEN

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG KARL GRONEMEYR, PRANDEL'S NACHFOLGER.

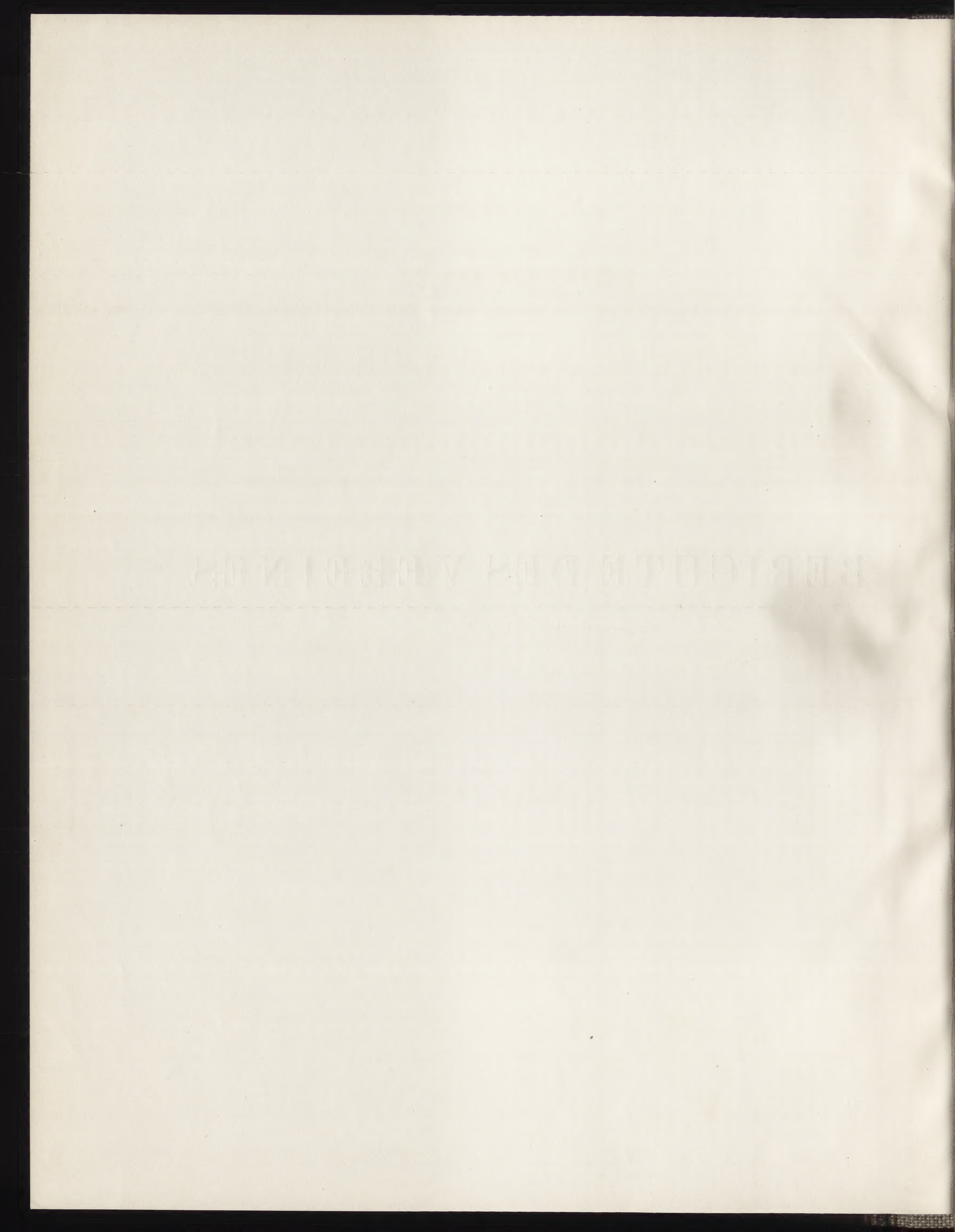
MDCCCLXX.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

INHALT.



BERICHTE DES VEREINES.



PROTOCOLL

DER

GENERALVERSAMMLUNG DES ALTERTHUMSVEREINES

ZU WIEN,

AM 3. DECEMBER 1869 UNTER DEM VORSITZE DES PRAESIDENTEN-STELLVERTRETERS SR. EXCELLENZ HERRN CARL BARON VON RANSONNET.

Anwesend: 47 Mitglieder.

Der Präsidenten-Stellvertreter gibt bekannt, dass ihm wegen Erkrankung Seiner Excellenz des Herrn Vereins-Präsidenten Grafen von Wickenburg die Ehre zu Theil wurde, den Vorsitz zu führen, und erklärt hierauf die Generalversammlung für eröffnet; der Vereins-Geschäftsleiter wird ersucht das Protocoll zu führen.

Zu Verificatoren dieses Sitzungsprotocolles schlägt der Herr Vorsitzende die Herren: Excellenz Dr. Josef Freiherrn von Helfert, Karl Freiherrn von Reich und Paul Friedrich Walther vor, wozu die Versammlung ihre Zustimmung giebt.

Der Herr Vorsitzende erstattet sodann im Namen des Vereins-Präsidenten Seiner Excellenz des Herrn Grafen Mathias Constantin von Wickenburg den, vom Letzteren verfassten Rechenschaftsbericht pro 1868 (S. Beilage 1) über die Thätigkeit des Vereinsausschusses im Laufe des Jahres 1868 und des laufenden Jahres bis zum heutigen Tage, worauf der Vereins-Cassaverwalter den Cassabericht (S. Beilage 2) bekannt giebt. Beide Berichte werden zur Kenntnis genommen und wird, nachdem der Geschäftsleiter den Bericht der Rechnungscensoren (den Herren k. Rath Prandel, Paul Friedr. Walther und Jos. Fiedler) vorgelesen hatte, über dessen Antrag dem Cassaverwalter das Absolutorium über die Cassagebahrung ertheilt.

Ueber Vorschlag Seiner Excellenz des Herrn Vorsitzenden wurden für das Vereinsjahr 1869 als Rechnungscensoren ernannt, die Herren: August Prandel, Paul Friedrich Walther und Dr. Franz Pichler; als Ersatzmänner die Herren: Eugen Freiherr von Friedenfels und Josef Fiedler.

Die genannten Herren nehmen die Wahl an.

Aus Anlass der Generalversammlung wird als Gedenkblatt den Vereinsmitgliedern eine Ansicht der Belagerung Wien's vom Jahre 1529 (herausgegeben von H. Guldenmund in Nürnberg) übergeben, und Dr. Lind erläutert die Bedeutung dieses Blattes mit kurzen Worten. (S. Beilage 3.)

Als nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl von drei Ausschussmitgliedern bestimmt. Es hatten nämlich drei der zwölf Ausschussmitglieder, die Herren: Artaria, Hasenauer und Widter — ihre vierjährige Functionsdauer beendet.

Der Herr Vorsitzende macht aufmerksam, dass deren Wiederwahl statutenmässig zulässig ist, dass jedoch der Ausschuss sich erlaubt, die Namen einiger anderen Herren Mitglieder, als Candidaten für die zu besetzenden Stellen, auf die Liste zu setzen, wobei es aber jedem Mitgliede ganz freisteht, eine andere Wahl zu treffen.

Das Scrutinium übernehmen nebst dem Geschäftsleiter die Herren Friedrich Ritter von Rosner, Paul Friedrich Walther und Freiherr von Haan.

Nachdem mit der Generalversammlung auch der zweite Vereinsabend in Verbindung gebracht ist, hält während des Scrutiniums Herr Anton Widter einen Vortrag über die römischen und mittelalterlichen Denkmale bei Hainburg, Petronell, Deutsch-Altenburg und Bruck an der Leitha. Auch sind einzelne archaeologische Fundobjecte, wie Ziegeln mit Legionsstempeln, Lampen etc., sowie zahlreiche Photographien von Bauwerken aus dieser Gegend, sämmtlich Eigenthum des Herrn Widter, ausgestellt.

Der Vortrag wird unterbrochen, um das Wahlergebnis bekannt zu machen. Es hatten sich 46 Mitglieder an der Wahl betheiligt. Das Scrutinium zeigte, dass die Herren Artaria und Widter je 42 Stimmen erhielten, die Herren: Hasenauer 21, Dr. Pichler 13, Petschnigg 6, Baron Haan 5, Baron Reich 1. Es musste nun, da die Statuten die absolute Majorität verlangen, noch eine engere Wahl zwischen den Herren Hasenauer und Dr. Pichler vorgenommen werden.

Während des zweiten Scrutiniums, das die früher benannten Herren besorgten, beendet Herr Widter seinen Vortrag.

Das Resultat des zweiten Wahlganges, an dem 37 Mitglieder theilnahmen, war: dass Herr Dr. Pichler 19, Herr Hasenauer 18 Stimmen erhielt. (S. Beilage 4.)

Es waren somit die Herren Artaria, Dr. Pichler und Widter zu Ausschüssen erwählt.

Schliesslich wurde der Herr Vorsitzende über seinen Antrag durch die Versammlung ermächtigt, dem Vereins-Präsidenten Seiner Excellenz Grafen von Wickenburg den Ausdruck des Beileides wegen dessen Unwohlsein, und die besten Wünsche für eine baldige Herstellung auszudrücken.

Da von keiner Seite weitere Anträge gestellt wurden, so wird die Generalversammlung geschlossen.

Ransonnet m. p. **Helfert m. p.** **Reich m. p.**

Walther m. p. **Dr. Karl Lind m. p.**

(Beilage 1)

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES VEREINSPRAESIDENTEN AN DIE

GENERALVERSAMMLUNG,

ERSTATTET VOM PRAESIDENTEN-STELLVERTRETER

KARL FREIHERRN VON RANSONNET.

Geehrte Generalversammlung!

Nachdem Seine Excellenz, Herr Baron Helfert in der, am 6. Nov. 1868 abgehaltenen Generalversammlung — zum allgemeinen Bedauern — erklärt hatte, dass Hochderselbe eine etwa auf ihn fallende Neuwahl nicht mehr anzunehmen in der Lage sein würde, ward mir die Auszeichnung zu Theil, zum Präsidenten des Alterthumsvereines gewählt zu werden.

Meine Besorgniss, die für diesen Posten erforderlichen Eigenschaften nicht in genügendem Masse zu besitzen, musste ich mit der Hoffnung zu beschwichtigen suchen: durch Thätigkeit, Liebe zur Sache und guten Willen wenigstens theilweise Ersatz für das mir Fehlende zu leisten — und so glaubte ich denn, die mir zugewiesene Ehre nicht ablehnen zu dürfen.

Da ich der obgedachten Generalversammlung nicht beigewohnt hatte, und die für den 3. Mai d. J. einberufene Versammlung deswegen nicht abgehalten werden konnte, weil sich zu derselben nicht die für die Beschlussfähigkeit erforderliche Anzahl von 36 Mitgliedern eingefunden hatte — so ist es mir erst heute gegönnt, für das mir bezeugte Vertrauen den verbindlichsten Dank abzustatten.

In hohen Grade beruhigend ist es für mich, diesen meinen ersten Bericht mit erfreulichen Angaben beginnen zu können.

Der Stand der Mitglieder hat sich nämlich um 23 vermehrt, so dass deren Gesammtzahl sich auf 337 beläuft. Eine regere Theilnahme wendet sich offenbar unserem Vereine zu, und das Interesse an dessen Bestrebungen verbreitet sich in immer weitern Kreisen.

Die finanzielle Lage des Vereins hat sich gleichfalls günstiger gestaltet, und derselbe befindet sich im Stande, nicht nur allen seinen Verpflichtungen aus der früheren Rechnungsperiode nachzukommen, sondern auch für die laufenden Bedürfnisse vollkommen gedeckt zu sein.

Der in der letzten Generalversammlung ergänzte Vereinsausschuss hat seither sechs Sitzungen abgehalten und in denselben die ihm statutenmässig zugewiesenen Geschäfte vollzogen.

Freiherr v. Ransonnet hat meiner Einladung Folge gegeben, und die schon früher von ihm bekleidete Stelle eines Vicepräsidenten wieder übernommen.

Herr Dr. Karl Lind wurde vom Ausschusse einstimmig zum Geschäftsleiter, Herr Franz Koch zum Cassaverwalter gewählt.

In das Redactionscomité wurden, wie im verflossenen Jahre, die Herren Baron Sacken, A. v. Camesina und Dr. Lind berufen.

Das Comité für die Vereinsabende besteht aus den Herren Artaria, v. Camesina, Lind, Baron Sacken, und Widter.

Abendversammlungen fanden — mit Einschluss der heutigen — im Ganzen sieben statt.

Die in denselben gehaltenen Vorträge waren folgende:

1. Vortrag des Herrn Oberbaurathes Friedrich Schmidt, über die Restaurierung der Burg Vajda-Hunyad in Siebenbürgen.

2. Vortrag des Herrn Dr. Haupt, über den getreuen Eckart und die Frau Venus nach der Vilcina-Sage.

3. Vortrag über die ehemaligen „Schmiede- oder Wielandssäulen in Oesterreich" von Herrn Anton Ritter von Perger.

4. Vortrag Sr. Exc. des Freiherrn v. Ransonnet über die nordischen Museen zu Stockholm, Christiania und Kopenhagen.

5. Vortrag des Herrn Dr. Lind, über einen Plan der Stadt Wien aus der Mitte des 15. Jahrh.

6. Vortrag Sr. Exc. des Freiherrn v. Helfert über Prachatić und den goldenen Steig im Böhmerwalde

7. Vortrag des Herrn Dr. Friedrich Kenner über Kaiser Septimius Severus und seine Bedeutung für die Länder des österreichischen Kaiserstaates.

8. Vortrag des Herrn Ritter v. Camesina über ein Passionsspiel zu St. Stephan aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

9. Vortrag des Herrn Baron Sacken über einige Ansiedelungen in Niederösterreich während der vorchristlichen Zeit.

10. Vortrag des Herrn Ritter v. Perger über die Verbreitung der Dolmen in Europa.

11. Vortrag des Herrn Dr. Lind über die Fresken im Kloster Suzawitza in der Bukowina.

12. Vortrag des Herrn k. Reg. Rathes von Eitelberger über einen mit Miniaturen geschmückten Codex aus der Stadtbibliothek zu Znaym.

13. Vortrag des Herrn Dr. Ernst Hartmann, Edlen von Franzenshuld über Patritier, die Erbbürger und Wappengenossen im Mittelalter.

Heute endlich wird Herr Anton Widter einen Vortrag über die römischen und mittelalterlichen Denkmale in und bei Hainburg, Petronell und Bruck a. d. L. halten.

Das Interesse an den Vereinsabenden wurde öfter durch Ausstellung von Gegenständen aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft erhöht, die wir der Güte mehrerer geehrten Mitglieder, insbesondere der Herren Artaria, v. Camesina, Baron Hauslab, Hlawka, Kaff, Klein, Pozsonyi, der Freiherren v. Rothschild und v. Sacken und des Herrn Widter zu verdanken hatten.

Das letzte Heft des X. Bandes der Vereinsberichte und Mittheilungen befindet sich bereits seit August d. J. in Ihren Händen. Dasselbe enthält mehrere gediegene und reichillustrierte Aufsätze.

Nicht unerwähnt darf ich die zwei archaeologischen Ausflüge lassen, welche im laufenden Jahre auf Veranlassung des Vereinsausschusses unternommen wurden.

Ueber die Ziele und Erfolge der ersten, am 9. Mai, nach Hainburg, Deutsch-Altenburg und Petronell unternommenen Excursion, an der 30 Personen theilnahmen, enthält der X. Theil der Berichte des Vereines das Nähere.

Nicht minder gelungen war der am 17. Oktober von etwa 40 Vereinsmitgliedern gemachte Ausflug nach Klosterneuburg, wobei die archaeologischen Schätze und Merkwürdigkeiten, welche das Chorherrenstift in seinen Mauern enthält, einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden, und man sich über die eben stattfindende stylgemässe Restaurierung der gothischen Kreuzgänge freuen konnte.

Die Theilnahme, welcher diese beiden Ausflüge begegnet sind, wird dem Ausschusse zur Aufmunterung gereichen, mit deren Veranstaltung im kommenden Jahre fortzufahren.

Diese Andeutungen dürften zeigen, dass die Vereinsleitung bemüht war, ihren Obliegenheiten gerecht zu werden, und sie wird auch künftighin in ihrer Thätigkeit zur Förderung der Zwecke unserer Gesellschaft nicht erlahmen.

Sie rechnet hiebei auf allseitige Unterstützung und wie sollte ihr diese fehlen, wenn die Ziele, welche wir anstreben, richtig aufgefasst und mit Ueberzeugung verfolgt werden!

Wissenswerthes zu verbreiten, die zerstreuten ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums, die unser engeres Vaterland in seinen Marken birgt, aufzusuchen und zu beschreiben, die oft dunkle Geschichte längst vergangener Jahrhunderte mit Hilfe von Denkmälern und Urkunden zu beleuchten, den Bildungsgrad und die Kunstleistungen unserer Vorfahren näher kennen zu lernen und daraus Belehrung zu schöpfen — dies sind fürwahr edle und lohnende Aufgaben, deren Erfüllung das Gemüth erwärmen und dem Geiste würdige Nahrung bieten muss.

(Beilage 2)

RECHNUNGS-ABSCHLUSS

DES

WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

FÜR DAS VEREINS-JAHR 1868.

Empfänge.

Cassarest mit letztem December 1867	201 fl.	67 kr.
Beitrag Sr. Majestät Kaiser Franz Josef	210 „	— „
Mitglieder-Beiträge pro 1867	57 „	25 „
„ „ „ 1868	1935 „	35 „
Zinsen des Bermann'schen Satzcapitals und fructificirte Cassareste	116 „	05 „
für verkaufte Publikationen und Wegweiser	21 „	15 „
Summe der Empfänge	2541 „	47 „

Ausgaben.

Honorar der Autoren	548 „	84 „
Druckkosten	1009 „	85 „
für Litho- und Xilografie, und Illustrationen	402 „	30 „
Buchbinderkosten	75 „	34 „
Vereinsdiener-Bestallung	143 „	— „
Geschäfts-Auslagen	164 „	17 „
Summe der Ausgaben	2343 „	50 „

Cassareste und zwar:

in der Sparcassa	88 fl. 57 kr.		
in Baarem	109 „ 40 „	197 „	97 „
Summe dem Empfange gleich		2541 „	47 „
Das Vereinsvermögen besteht:			
aus dem Bermann'schen Satzcapital		2100 „	— „
1 Stück 5% Metallique per		100 „	— „
und Cassareste, und zwar:			
in der Sparcassa	88 fl. 57 kr.		
baar	109 „ 40 „	197 „	97 „
		2397 „	97 „

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese sowie den obigen Vermögensstand, als ausgewiesenen baaren Cassarest per Gulden Einhundert neunzig sieben 97 kr. richtig befunden.

Wien, am 11. April 1869.

Dr. Birk m. p. **Aug. Prandel m. p.** **Paul F. Walther m. p.** **Jos. Fiedler m. p.**
nomine des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs.

Dr. C. Lind m. p. **Franz Koch m. p.**

(Beilage 3)

VORTRAG DES GESCHAEFTSLEITERS

UEBER DAS AN DIE VEREINSMITGLIEDER AUS ANLASS DER GENERALVERSAMMLUNG UEBERGEBENE

GEDENKBLATT.

Hochgeehrte Versammlung!

Gestatten Sie mir, dass ich mit wenigen Worten die Bedeutung jenes Blattes erkläre, das Ihnen so eben als jüngste Publication Ihres Vereines anlässig der heutigen Generalversammlung übergeben wurde.

Wenn man die umfangreiche Menge der Publicationen unseres Vereines, es mögen die zehn Bände der Berichte und Mittheilungen oder die etlichen kleineren Hefte oder blos jene einzelnen Pläne sein, durchprüft, so zeigt sich, dass die Geschichte Wiens darinnen immer aufmerksam gepflegt wurde und dass auf diesen Gegenstand bezügliche Denkmale und Abhandlungen stets mit einer gewissen Vorliebe herausgegeben wurden. Ich erlaube mir zur Bekräftigung meines Satzes nur hinzuweisen auf die werthvolle und allgemein anerkannte Arbeit Dr. Kenner's über das römische Wien, auf die durch Dr. Birk veröffentlichten Materialien zur Topographie von Wien bis ins Jahr 1587; auf Dr. Karajan's Beschreibung der alten Kaiserburg, auf Camesina's umfangreiche und durch zahlreiche Illustrationen erläuterte Bearbeitung der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken — oder auf die Ansichten unserer Stadt aus den Jahren 1483, 1493, 1532, 1558 und 1683, oder auf jenen interessanten Plan aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, oder endlich auf jenen von Wohlmut aus dem Jahre 1547. Von den vielen anderen und nur einzelne Baulichkeiten unserer Stadt würdigenden Aufsätzen will ich keine Erwähnung machen.

Von diesen Veröffentlichungen sind fast alle jene, die sich auf dem Gebiete der Illustration bewegten, unter Mitwirkung des k. Rathes Ritter v. Camesina bewerkstelligt worden. Wir können getrost behaupten, dass diese Publicationen keinen geringen Theil des werthvollen Gehaltes unserer Vereinschriften bilden. Leider haben Mittel und Gelegenheit es dem Vereine nicht gestattet, die Veröffentlichung einiger inzwischen durch fremde Kräfte herausgegebenen, ebenfalls auf die Geschichte und Topographie Wiens bezüglichen Denkmale bewerkstelligen zu können. Doch ist die Zahl dieser ausserhalb des Vereines geschehenen Publicationen gering. Dahin gehört namentlich die Ausgabe des Meldemann'schen Rundbildes der ersten Türkenbelagerung, die durch den Magistrat der Stadt Wien und die des Hirthvogel'schen Planes vom Jahre 1547, die durch den k. Rath R. v. Camasina unmittelbar geschah.

Nunmehr erübrigt von den älteren Denkmalen der Configuration Wiens nur mehr weniges für die Veröffentlichung, denn ein wichtiges Denkmal, nämlich der Plan der Stadt Wien von Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684 wird vom Alterthumsvereine zur Ausgabe vorbereitet und eine Ansicht der Stadt aus dem Jahre der ersten türkischen Bedrängnis ist soeben übergeben worden. Wenn wir dieses Blatt hinsichtlich seiner Einreihung in die authentischen Ansichten des alten Wien in Betracht ziehen, so gebührt ihm der vierte Platz, denn die älteste bekannte Ansicht ist jene auf dem Babenberger Stammbaume im Stifte Klosterneuburg, aus dem Jahre 1483 herrührend. Ihr schliesst sich an die in der 1493 erschienenen Chronik des Hartmann Schedel befindliche, ein höchst ungenaues und wenig belehrendes Blatt, das nur annäherungsweise den Charakter Wiens giebt. Daran reiht sich Niclas Meldemann's Rundansicht der Stadt während der Türkenbelagerung im Jahre 1529 und den vierten Platz nimmt nun das hier vorliegende Blatt ein. Wir sehen auf diesem Bilde die Stadt Wien von der Südseite aus, und zwar ebenfalls während derselben Belagerung 1529 dargestellt. Diese seltene Ansicht, deren bedeutender Werth nur durch

den Mangel jeder Correctheit in der Darstellung geschmälert wird, bildet ein Gegenstück zu Meldemann's Rundbild. Obgleich der Standpunkt der Aufnahme nicht wie bei Meldemann in der Mitte der Stadt auf dem St. Stephansthurme gewählt wurde, so ist unsere Ansicht doch auch von einer bedeutenden Höhe, wahrscheinlich südöstlich der Spinnerin am Kreuze projectirt worden, wodurch ein Einblick in die innere Stadt möglich wurde. Doch ist die Perspective so willkürlich geworden und die Situation so verschoben, dass wir auf dem Bilde nicht nur die Donau von Klosterneuburg an, das ganze Lager auf allen Seiten der Stadt und die Bewegung der Angreifer im ganzen städtischen Umkreise, so wie auch die Ruine der Vorstädte vor dem Kärntnerthore und an der St. Niclasporten deutlich sehen, sondern es ist auch gestattet die Bewegungen einzelner Streitergruppen in der Stadt, die Kampfesscenen zwischen den Stürmenden und den Vertheidigern an den Breschen zu erkennen. Nicht minder sieht man die Verrammlungen und Vertheidigungsvorrichtungen in den einzelnen Strassen und sind einige der bedeutenderen Gebäude unzweifelhaft zu erkennen, von denen einzelne überdies, wie die Kirche des St. Nicolausklosters, die Maria Stiegen- und Stephanskirche hinsichtlich der Zeichnung mit jenen auf dem Schedel'schen Blatte grosse Aehnlichkeit haben. Als Curiosität glaube ich erwähnen zu sollen, dass sowohl bei der Maria Stiegenkirche der eine Thurm, wie auch an der St. Stephanskirche der ausgebaute Thurm an der entgegengesetzten Seite sich befindet, dass hingegen der südliche Thurm der St. Stephanskirche unausgebaut und oben mit einem grossen Kranich versehen erscheint.

Wahrhaft naiv sind die Darstellungen der einzelnen Gefechtsmomente. Bei einer Bresche ist grosser Kampf, ein wahrer Menschenknäuel, aus dem nun die riesigen Lanzen und Helleparden hervorragen, bei der anderen stehen zahlreiche Bewaffnete sorglos ohne alle Deckung oder Schutzwesen frei sich dem Feinde zeigend und den Angriff erwartend. Im Lager ziehen die Reiterabtheilungen ruhig einher, während an anderer Stelle ein Reiter in grösster Hast die Zeltreihen durchfliegt, hier bereitet an einem riesigen Feuer ein Türke sein Mahl, dort wird ein Gefangener geschunden. Hier qualmt Rauch aus einem auf die Stadt gerichteten Geschütze, dort befahren kleine, mit wenigen Bewaffneten besetzte Schiffe die Donau und ihren an der Stadt vorüberfahrenden Auen.

Schliesslich bin ich noch Rechenschaft schuldig, wie dieses Blatt zur Bezeichnung des H. Goldenmund kommt. Es hat sich nämlich uns die Nachricht erhalten, dass diese Contrafactur der Belagerung Wiens im Jahre 1530 Hanns Guldenmund, Briefmaler zu Nürnberg drucken liess. *) Allein die Ausgabe des Blattes, das nichts anderes als ein fliegendes Blatt, ein Gedenkblatt an jenes damals hochwichtige und für die Christenheit bedeutsame Ereignis sein sollte, wurde ihm verboten, weil man schon dem Maler N. Meldemann, der mit schweren Kosten darnach gezogen, nicht nur die Anfertigung eines solchen Gemäldes gestattet, sondern diesem sogar einen Vorschuss von 50 fl. ertheilt hatte. Goldenmund musste selbst die Model zur Visirung der Belagerung Wiens dem Nürnberger Rathe zu Handen stellen und geloben, nichts davon ohne Erlaubnis des um den dem Meldemann ertheilten Vorschuss bangenden Stadtrathe auszugeben **).

Nach den äusserst wenig bisher bekannten Exemplaren dieses Bildes, davon eines, und zwar dasjenige, das den hier ausgegebenen Blättern als Grundlage dient, sich im Besitze des H. v. Karajan befindet, dürfte dessen Ausgabe eine sehr geringe gewesen sein, wenn die vorfindlichen Abdrücke nicht etwa gar Probedrucke waren.

Es ist somit diese Ansicht der Belagerung Wiens und der Stadt selbst eine höchst seltene. Dies und der Umstand, dass die Serie der durch den Verein bewerkstelligten Ausgabe von Ansichten und Plänen des alten Wiens damit um ein werthvolles Blatt vermehrt und die Kunde desselben weiter verbreitet wird, dies wird hoffentlich die Uebergabe dieses Blattes an die verehrten Vereinsmitglieder rechtfertigen.

---

*) Baader Joseph: Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnberg's. 8. Nördlingen 1862. II. 52.

**) Meldeman verehrte dem Stadtrathe eine sonder ausgestrichene Contrafactur, wie der Türk Wien belagert, „nebst einigen andern Bildern, darunter die Tugend des Alters" und erhielt ein Geschenk von 6 Gulden.

(Beilage 4.)

AUSSCHUSS

DES

ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

IM VEREINSJAHRE 1869.

Präsident:

Seine Excellenz Constantin Mathias Graf **Wickenburg** (erwählt 1868).

Präses-Stellvertreter:

Seine Excellenz Karl Freiherr von **Ransonnet** (erwählt 1868).

Mitglieder:

Artaria August, Kunsthändler (erwählt 1869).
Aschbach Josef, Dr., k. k. Universitäts-Professor (erwählt 1868).
Birk Ernst, Dr., k. k. Regierungsrath und Custos der Hofbibliothek (erwählt 1867).
Camesina Albert, Ritter von **Sanvittore**, k. k. Rath und Conservator von Wien (erwählt 1868).
Seine Excellenz Franz Graf **Creneville-Folliot**, k. k. Oberstkämmerer und FZM. (erw. 1868).
Koch Franz, k. k. Bergwerksproducten-Verschleiss-Director, Vereins-Cassa-Verwalter (erw. 1867).
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Concipist, Vereins-Geschäftsleiter (erwählt 1868).
Pichler Franz, Dr., k. k. Minist.-Secretär (erwählt 1869).
Sacken Eduard Freiherr von, Dr., k. k. Vice-Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets (erwählt 1868).
Widter Anton, Realitätenbesitzer (erwählt 1869).

PROTOCOLL

DER

GENERALVERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

AM 2. APRIL 1870 UNTER DEM VORSITZE DES PRAESIDENTEN SR. EXCELLENZ HERRN MATH. CONSTANTIN GRAFEN VON WICKENBURG.

Anwesend: 46 Mitglieder.

Der Präsident eröffnet die Sitzung und ersucht den Vereins-Geschäftsleiter Dr. K. Lind das Protocoll zu führen.

Als Verificatoren dieses Sitzungsprotocolles werden über Vorschlag Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten ernannt die Herren Se. Excellenz Dr. Jos. Freiherr von Helfert, Se. Excellenz Franz Ritter von Hauslab und Se. Excellenz Karl Freiherr von Geringer.

Hierauf erfolgt die Ansprache des Herrn Präsidenten enthaltend den Rechenschaftsbericht (s. Beilage 5, pag. XII.) für die Vereinsthätigkeit seit 4. December 1869, worauf der Vereinscassier den Cassabericht pro 1869 bekannt gibt. Nach Mittheilung des Scontrirungsberichtes durch den Geschäftsleiter ertheilt über dessen Antrag die Versammlung dem Vereinscassier das Absolutorium für die Cassagebahrung.

Als Cassacensoren für das J. 1870 werden bestimmt die Herren P. F. Walther, Aug. Prandel, und Eugen Baron von Friedenfels, als Ersatzmänner die Herren Dr. Jos. Fiedler und Dr. Franz Pichler.

Da keine weiteren Anträge vorlagen und auch keine Ergänzungswahlen in den Ausschuss vorzunehmen sind, wird die Versammlung geschlossen. (Ueber die Zusammensetzung des Ausschuses s. Beilage 4, pag. X.)

Wickenburg. m p. **Helfert m. p.** **Geringer m. p.**

Schmerling m. p. **Dr. Karl Lind m. p.**

(Beilage 5.)

RECHENSCHAFTS-BERICHT

GEHALTEN AM 2. APRIL 1870 VON DEM VEREINSPRAESIDENTEN SEINER EXCELLENZ DES GRAFEN
MATHIAS CONSTANTIN WICKENBURG.

Geehrte Versammlung!

Die Generalversammlung, welche zur Darlegung der Resultate des Jahres 1868 am 3. März 1869 stattfinden sollte, war leider wegen des Abganges einiger Mitglieder nicht beschlussfähig. Sie musste daher verlegt werden und konnte erst am 3. December 1869 abgehalten werden.

Um den Statuten gerecht zu werden, muss der Abschluss des Jahres 1869 ebenfalls der Berathung und Beurtheilung einer Generalversammlung unterzogen werden und trifft es sich somit, dass die beiden Generalversammlungen sehr bald nacheinander folgen. Nachdem in der Generalversammlung vom 3. December 1869 bereits über die Vorkommnisse, die sich bis dahin ergeben hatten, Rechenschaft gelegt wurde, so ist das Materiale, welches uns heute vorliegt, kein sehr umfangreiches.

Die Abendversammlungen wurden während der Monate Jänner, Februar und März fortgesetzt und erhalten heute ihren Abschluss.

Gegenstand der Vorträge waren das Kloster Und zwischen Krems und Stein, — die Fusstapfen, — die Burg Karlstein und ihre Restauration, die Kunst und die Künstler am Hofe Kaiser Rudolf II., die Fresken im Kreuzgange des Domes zu Brixen und die burgundischen Gewänder der k. k. Schatzkammer.

An diese Vorträge reihten sich interessante Illustrationen, Pläne, Zeichnungen, Gemälde und sonstige bemerkenswerthe Ausstellungsgegenstände.

An den Vorträgen und Ausstellungen haben sich betheiligt: Professor Perger, Oberbaurath Schmidt, Regierungsrath Dr. Birk, Kaff, Dr. Lind, Dr. Pichler und Seidenzeugfabrikant Giani.

Wir müssen allen diesen Herren für ihre Bemühungen und ihre gefällige Bereitwilligkeit unseren wärmsten Dank aussprechen.

Gleichen Dank sind wir aber auch der Akademie der Wissenschaften für die gütige Ueberlassung der nöthigen Localitäten, wie dem Buchhändler, k. Rathe Prandel schuldig, welcher die auf den Buchhandel sich beziehenden Angelegenheiten des Vereines auf das Beste besorgte.

Der Buchdrucker-Strike, der so manche Störung hervorrief, hat auch auf unsern Verein seinen nachtheiligen Einfluss geübt, da er uns hinderte, die bereits begonnenen Publicationen rechtzeitig vollenden zu können.

Zu der Zahl unserer Mitglieder, die bei der letzten Generalversammlung 1869 337 betrug, sind im Laufe der letzten 3 Monate 12 zugewachsen; — da aber von den älteren Mitgliedern 3 gestorben und 4 ausgetreten sind, so beträgt die Mitglieder-Anzahl gegenwärtig 342.

Die Cassa-Verhältnisse stellen sich als ganz befriedigend dar, wie die geehrte Versammlung aus dem Berichte des Herrn Cassaverwalters, der sogleich mitgetheilt werden wird, entnehmen wolle.

Die Cassa selbst wurde von den in der letzten Generalversammlung erwählten 3 Rechnungs- und Cassa-Censoren geprüft und ordnungsmässig befunden, was die Geschäftsleitung zur Anzeige bringen wird.

Die geehrte Versammlung wird sich erinnern, dass im vorigen Sommer und Herbste Ausflüge nach Hainburg, Petronell und Klosterneuburg unternommen wurden, die vollständig zur Befriedigung der zahlreichen Theilnehmer ausfielen und worüber in einer unserer Abendversammlungen Bericht erstattet worden

ist. Es steht nun in der Absicht, auch in diesem Sommer einen Ausflug nach einer der grössten und interessantesten Ruinen Nieder-Oesterreichs, nämlich nach der Burg Stahremberg zu unternehmen und werden die geehrten Herren — und insoferne sich auch Damen dieser Excursion anschliessen wollen — auch rechtzeitig eingeladen werden, sich hieran zu betheiligen.

Wahlen sind dies Mal keine vorzunehmen, da kein Mitglied des Ausschusses seine vierjährige Funktionsdauer beendet hat.

Seit December 1869 bis heute hat der Ausschuss zwei Sitzungen gehalten. Die meisten Angelegenheiten bezogen sich auf die Vereins-Administration.

Nur eines Beschlusses erlaube ich mir besonders zu gedenken. Es wurde nämlich bestimmt, dass von den die Vereinsbibliothek bildenden Büchern — fast nur aus den im Tauschwege einlangenden Berichten und Publicationen in- und ausländischer archäologischer und historischer Vereine bestehend — der k. k. Hofbibliothek das Recht eingeräumt wurde, sich Bände gratis auszuwählen um etwaige dort bestehende und schwer auszufüllende Lücken beseitigen zu können.

Der Ausschuss glaubte durch diesen Beschluss sich nur im geringen Masse dankbar zu zeigen, für die von Sr. Majestät fast seit dem Bestehen des Vereines gewährte Subvention.

Als Präsident-Stellvertreter fungirte während dieses Vereins-Jahres Se. Excellenz Freiherr von Ransonnet, als Geschäftsleiter Dr. Lind, als Cassaverwalter Herr Franz Koch. Auch diesen geehrten Herren bin ich verpflichtet, meinen Dank auszusprechen, dem die geehrte General-Versammlung gewiss zustimmen wird.

Das Redactions-Comité und jenes für die Vereinsabende blieben unverändert.

Indem ich hiemit meinen Bericht an die heutige General-Versammlung schliesse, kann ich die geehrten Mitglieder unserer Gesellschaft nur freundlichst bitten, Ihre Theilnahme dem nur im Interesse der Alterthums- und Vaterlandskunde, sowie in jenem der Kunst und Wissenschaft wirkenden Vereine recht lebhaft zu erhalten und versichert zu sein, dass Ihr Ausschuss sich thätigst bemühen werde, diese Zwecke zu fördern und Alles vorzubereiten, um Ihnen bei unserem nächsten Zusammentreffen in diesen Hallen Lehrreiches und Ansprechendes zu biethen und die Publicationen mit werthvollen Aufsätzen und Illustrationen zu versehen.

Als Cassa-Censoren würde ich mir wieder vorzuschlagen gestatten:

Herrn Hofrath Baron Friedenfels, Herrn Buchhändler kaiserl. Rath August Prandel und Herrn Sectionsrath Paul Friedrich Walter und als Ersatzmänner: Dr. Fiedler und Dr. Pichler.

(Beilage 6.)

RECHNUNGS-ABSCHLUSS

DES

WIENER ALTERTHUMSVEREINES

FÜR DAS JAHR 1869.

Empfänge.

	Betrag
Mitglieder-Beiträge nachträglich für 1868	89 fl. 40 kr.
Mitglieder-Beitrag für 1869	2649 „ 70 „
Verkauf von Vereins-Publicationen	101 „ — „
Interessen von Activ-Capitalien	131 „ 17 „
	2971 „ 27 „
Hiezu Cassarest mit letzten December 1868	197 „ 97 „
Summe der Empfänge	3169 „ 24 „

Ausgaben.

Autoren-Honorar		870 fl. 32 kr.
Druckkosten		563 „ 21 „
Verkaufte Vereins-Publicationen		50 „ — „
Xilo- und Lithographien und sonstige Illustrationen		1058 „ 20 „
Buchbinder-Arbeiten		90 „ — „
Vereinsdiener		149 „ — „
Geschäfts-Auslagen		257 „ 17 „
Summe der Ausgaben		3037 „ 90 „
Cassarest: Sparcassa	93 fl. 04 kr.	
Baar	38 „ 30 „	131 „ 34 „
Summe dem Empfange gleich		3169 „ 24 „

Das Vereinsvermögen besteht:
aus einem baaren Cassarest mit . . . 131 fl. 34 kr.
aus einer 5% Metallique vom 31. December
1839 Nr. 121.740 mit . . . . 100 „ — „ . . . 231 fl. 34 kr.
Der Reservefond besteht in einem sichergestellten Betrage mit 2100 fl.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese, sowie den obigen Vermögensstand, als ausgewiesenen Cassarest mit Gulden Zweihundert dreissig einen und 34 kr. richtig befunden.

Wien, am 31. December 1869.

Friedenfels.
Paul Fr. Walther.
Dr. Pichler.

Franz Koch
Ver.-Cassier.
Dr. K. Lind
Geschäftsleiter.

BERICHT DER GESCHAEFTSLEITUNG
ÜBER DIE
EXCURSIONEN DER VEREINSMITGLIEDER
NACH
KLOSTERNEUBURG, EGGENBURG UND NEUBERG.

Da der erste Versuch eines gemeinsamen Ausfluges einer grösseren Anzahl von Vereinsmitgliedern nach einem oder mehreren archäologisch interessanten Orten in der Nähe Wiens von so gutem Erfolge begleitet war, so wurde noch im Jahre 1869 eine zweite Excursion beschlossen und diese am 17. Oct. ausgeführt. Das Ziel derselben war das Stift Klosterneuburg mit seinen interessanten Baulichkeiten, mit seinen romanischen Resten in der allgemeinen Kirchenanlage und in der Apsis, mit seinen gothischen Thurmanfängen, mit seinem aus dem ablaufenden XIII. Jahrhundert stammenden, also dem Uebergangsstyle angehörigen Kreuzgange, und der gothischen Agnes- und Freisinger-Capelle, mit dem schönen Fenster der Thomas-Capelle, mit dem ewigen Lichte vor der Kirche und endlich mit seinem schönen Erker in der alten Prälatur.

Man besuchte ferner die an Kostbarkeiten reiche Schatzkammer, die Bibliothek, das Museum, besichtigte den durch seine Arbeiten in der Emailtechnik und durch seine Gemälde hochwichtigen Verduner Altar, so wie auch die schönen Glasgemälde im ehemaligen Capitelhause u. s. w. Die grösste Freude wurde jedoch den Besuchern dadurch gemacht, dass die vom Stifte in Angriff genommene Restaurirung des Kreuzganges, respective für heuer des östlichen Flügels nicht nur eine gründliche sondern stylgemässe ist. Es werden die fehlenden Capitäle wieder aufgestellt, Beschädigtes wird ausgebessert und nach noch vorhandenen Mustern ergänzt, die Wände werden gereinigt, die mitunter sehr interessanten Grabsteine aufgestellt, die Gewölbe ausgebessert, neue Rippen eingesetzt, kurz es geschieht, was nothwendig, aber auch nicht mehr. Eine besondere Befriedigung ward dem k. k. Rathe Ritter von Camesina, der bei der Restauration vom Stifte häufig zu Rathe gezogen wird, dadurch, dass es ihm gelang, die von ihm an gewissen Stellen vermutheten alten Eingänge ins Capitelhaus aufzufinden, welche, nach Aussen unsichtbar nur trocken verlegt und verputzt, erhalten, aber seit vielleicht einem Jahrhundert verschollen waren. Die reich gegliederten spitzbogigen Portale, sich gegen innen verengend und theilweise mit capitälgekrönten Säulchen geziert, stehen jetzt wieder frei, wenn sie auch nicht ganz ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden, denn sie bilden jetzt blos Blenden, da das Durchbrechen der Mauer in die heutige Leopoldscapelle, das ist das ehemalige Capitelhaus, also die völlige Herstellung der alten Eingänge nicht räthlich erschien.

Im heurigen Jahre besuchte am 29. August der Verein die Stadt Eggenburg, gelegen im Kreise ober dem Manhartsberg. Da bereits die Kaiser Franz-Josefsbahn ihren Verkehr eröffnet, und eine Haltstation bei dieser Stadt eröffnet hatte, so konnte für diese Parthie dieselbe benützt werden. Auch hatte dieselbe in liberaler Weise für die Theilnehmer an dieser Excursion die Begünstigung des halben Fahrpreises hin und zurück gewährt. Leider war schon eine längere Reihe von Tagen im Juli und August das Wetter so ungünstig und der Morgen am 29. August ebenfalls wenig einen schönen Tag versprechend, dass nur ein ganz kleines Häuflein von Vereinsmitgliedern sich beim Stelldichein am Bahnhofe einfand. Um halb 7 Uhr ging der Train ab und um ein Viertel 12 Uhr war die aus 27 Personen, darunter 19 Vereinsmitglieder, bestehende Gesellschaft an Ort und Stelle. Nun begann die Besichtigung der Stadt, die noch von mächtigen mit Crenellirungen versehenen Mauern umzogen auf einer kleinen ringsum freien

Anhöhe am westlichen Fusse des Manhartsberges liegt und fast ein regelmässiges Viereck bildet. Die Thore werden durch mächtige Thorthürme, die Mauerlinien und Ecke durch meistens viereckige Thürme gedeckt.

Als Gegenstände der Besichtigung erschienen die Ligourianerkirche, ein einfach gothischer Bau aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, anfänglich dem Franziscanerorden gehörig. Nach der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Josef wurde aus dem Klostergebäude eine Kattunfabrik gemacht und auch das Kirchengebäude zu industriellen Zwecken verwendet. Seit 1833 ist es im Besitz der erwähnten Priester-congregation. Das Innere der Kirche wurde in ganz lobenswerther Weise stylgemäss restaurirt, das Fehlende ersetzt und auch die Einrichtung, wie Altäre, Kanzel, Orgelbühne in ganz harmonischer Weise ausgeführt. Ein Vorgang, der bei so manchen Restaurationen von Kirchen in der neueren Zeit befolgt werden sollte.

Ein minder hübscher Bau ist die kleine ebenfalls dem XV. Jahrhundert angehörige Spitals-Capelle. Eine besondere Merkwürdigkeit von Eggenburg ist das so genannte „gemalte Haus" auf dem Platze. Leider ist von diesen, fälschlich so benannten Malereien nur sehr wenig übrig; die Zeit, die Sorglosigkeit der Besitzer dieses Hauses und wahrscheinlich auch die Geringschätzung dieser seltenen Verzierung haben sie bereits arg beschädigt. Die ganze Aussenseite des Hauses ist mit Zeichnungen und Sprüchen bedeckt, die in dem lichten Mörtelanwurf eingerissen sind, wodurch dieselben, da die darunter befindliche Schrift mit dunkelbraunem Mörtel gemacht wurde, dunkel hervortreten. Es sind Scenen aus der biblischen Geschichte mit erklärenden, oft sehr gemüthlichen Aufschriften. Die Zeichnungen sind im Renaissance-Styl ausgeführt, zeigen aber nicht sonderliche Zierlichkeit und Schwung und entstanden laut Inschrift im Jahre 1547.

Der Weg zur Pfarrkirche führte an einem Hause vorüber, in dessem 2. Stockwerke sich ein Saal mit nicht üblem Stuckoplafond findet, der aus dem XVII. Jahrhundert stammen mag. Das wichtigste Gebäude ist unzweifelhaft die Pfarrkirche, dem heil. Stefan geweiht. Sie wurde im Jahre 1485 in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt, doch gehören die an den Seiten des Presbyteriums ansteigende Thürme dem römischen Style an und mögen aus dem XII. Jahrhunderte stammen. Auch der Chor ist nicht gleichzeitig mit dem Langhause, sondern etwas jünger. Auffallend ist die Aehnlichkeit des dreischiffigen Langhauses mit dem des Wiener Domes. Das Mittelschiff ist nur wenig höher und breiter, als die Seitenschiffe, von denen es durch sechs schlanke Pfeiler getrennt wird, die Rippen des Netzgewölbes werden von Halbsäulen getragen, welche in Bündeln zu dreien an den Pfeilern hinauflaufen und ganz schmucklose Capitäle haben, auf denen zehneckig geformte, nach Innen geschweifte Decksimse ruhen, die Hängebogen, die je zwei in der Flucht stehende Pfeiler mit einander verbinden, sind mehrfach gegliedert und werden der Hauptsache nach durch drei starke nach vorne zu gratige Rundstäbe getragen, die sich ohne Unterbrechung durch Capitäl oder Sims von einem Pfeiler zum anderen ziehen. Besonders ist hervorzuheben, dass die Profilirung der Pfeiler, ihre Capitäle und Sockelbildungen so wie die Construction der Hängebogen in den Kirchen zu Steier und Eggenburg gleich denen von St. Stefan in Wien sehr ähnlich sind. Beachtenswerth sind in der Kirche die Kanzel, das Sacramentshäuschen und ein Schnitzaltar, doch ist diess alles so wie überhaupt die ganze Kirche, innen und aussen sehr schadhaft, vernachlässigt, schmutzig und machen besonders die Thürme einen Eindruck des Verfalles. Ein schlimmer und bedauerlicher Contrast mit der Ligourianerkirche.

An der Südwest-Ecke der Stadt und zugleich deren höchsten Punkt bildend, liegen die Reste der ehemaligen Burg. Eine doppelte Mauer mit spitzbogigem Eingang, trennt diese ehemalige Citadelle von der Stadt, gegen Aussen verwehren scharf ansteigende Felsen jede Annäherung. Vom alten Burgbau ist nur mehr der mächtige viereckige Thurm übrig.

Da noch bis zu der auf drei viertel 2 Uhr angesetzten Speisestunde einige Zeit zur Disposition geblieben war, so machte der grössere Theil der Gesellschaft einen Spaziergang nach dem einige 20 Minuten entfernten Dorfe Kuenring. Die Dorfkirche enthält zahlreiche Reste des streng romanischen Baues, vom Ende XII. Jahrh. und sind die Aussenseite der Mittelschiff- und einer Seitenschiffabsiede mit ihren rundbogenfriesen nicht uninteressant. Am Friedhofe steht ein einfacher romanischer Karner aus dem XIII. Jahrh. mit dem Ossarium darunter. Nicht zu übersehen sind die spärlichen aber kolossalen Mauertrümmer der

Fig. 1.

Capitelhaus.

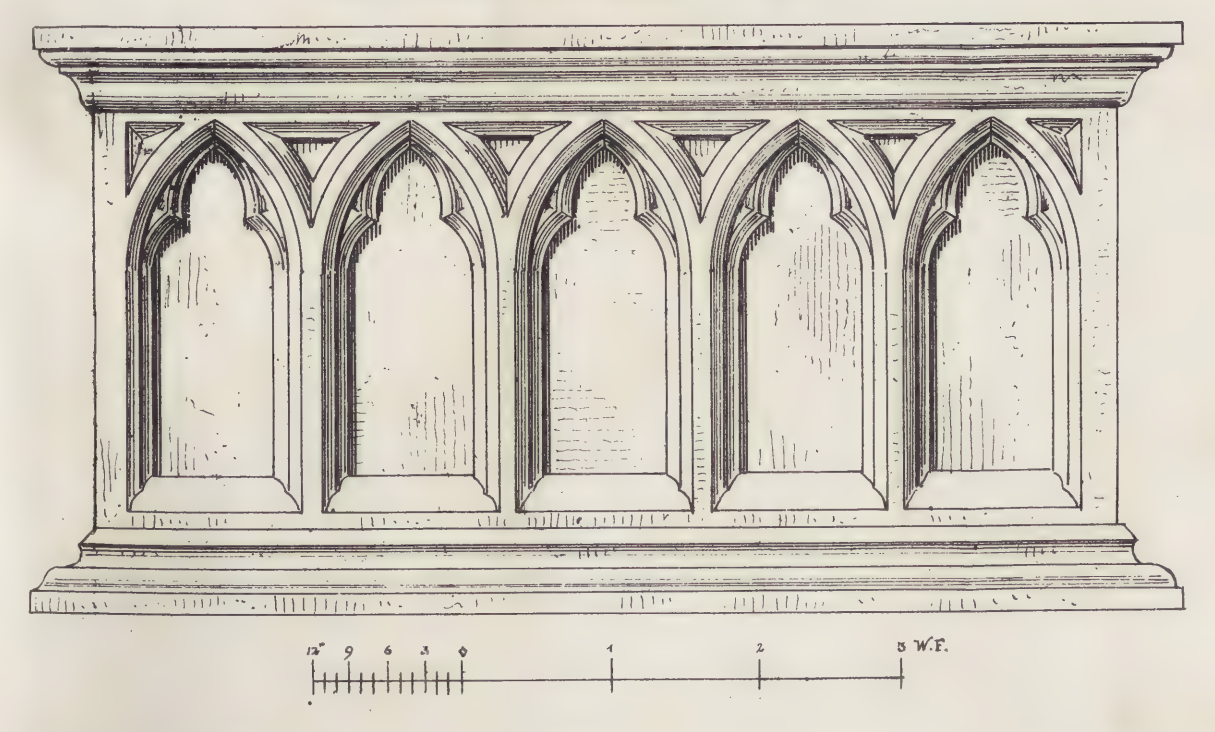
6 3 0 1 2 3 4 5 W.K.

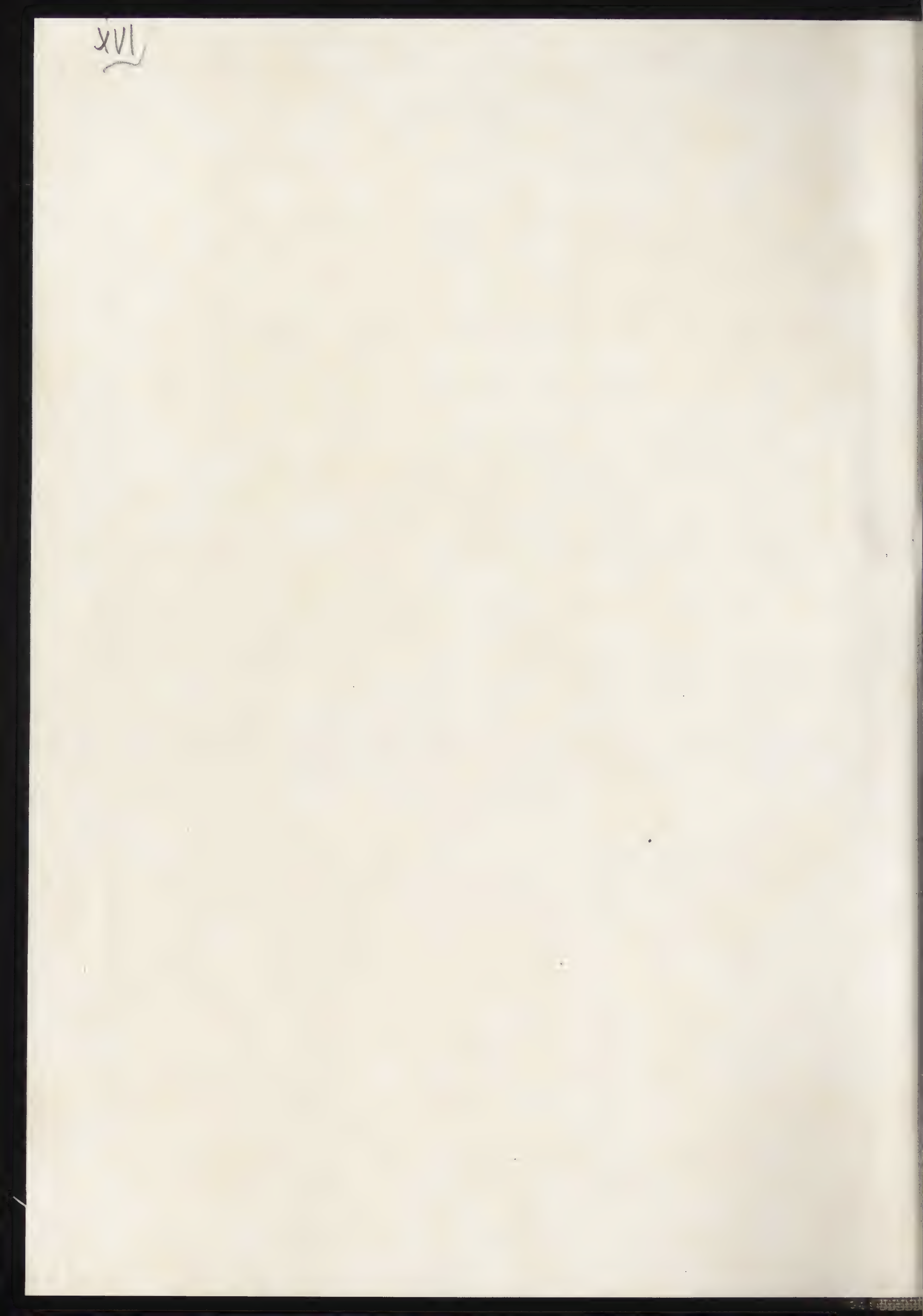
Fig. 2.

Grabgewölbe sammt Stiege.

6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 W.K.

Seitenansicht der Tumba. Fig 3.





Stammburg der mächtigen Kuenringen. Es bleibt ein Räthsel, auf welche Weise die Burg so zertrümmert werden konnte, dass sich so kolossale Mauerstücke im Graben liegend ganz erhalten konnten, da doch zu jener Zeit die Kraft des Pulvers noch unbekannt war.

Nach einem ganz zufriedenstellenden Mahle, das in der Bahnhof-Restauration eingenommen wurde, bestieg die Gesellschaft die bereitgehaltenen Wägen und fuhr über Zogelsdorf nach dem schon im XI. Jahrh. urkundlich erscheinenden Burgschleinitz. Nach Besichtigung der Vorbauten des gräflich Kuefstein-schen Schlosses dortselbst, wurde die interessante gothische Rundcapelle, die aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammen dürfte, so wie die Pfarrkirche besichtigt, welche in den unteren Theilen des Thurmes und an ihren Aussenmauern romanische Formen noch hie und da zeigt. Der Chor gehört übrigens der Bauzeit des Karners an.

Hierauf begab sich die Gesellschaft nach dem so genannten Heidenfelde bei Limberg, wo fast Jeder ein Fundstück aus celtischer Zeit mitnahm und endlich auf den dortigen Bahnhof, um die Rückkehr mit dem Abendzuge nach Wien anzutreten. Leider trat durch eine Betriebstörung der Eisenbahn eine kleine Verzögerung der Abfahrt ein, doch kam die Gesellschaft wohlbehalten und mit dem Resultat des Ausfluges höchst zufrieden, gegen Mitternacht in Wien an.

Sonntag den 2. October unternahm der Verein die zweite und für dieses Jahr letzte Parthie. Das Ziel derselben war der freundliche Ort Neuberg im herrlichen oberen Mürzthale. Weit zahlreicher als wie bei der ersten Parthie fanden sich bei dieser die Vereinsmitglieder ein. Nicht wenig mochte dazu beigetragen haben, die ganz besondere Fahrpreisbegünstigung, die die Südbahndirection gewährte, das schöne heitere Wetter und die Verlegung der Parthie auf einen Sonntag.

Mit dem 2. October sollten auch gleichzeitig die Restaurations-Arbeiten am Capitelhause und im Kreuzgange des dortigen Cistertienserstiftes abgeschlossen und die wieder verjüngten Räume der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Die Veranlassung dieser Restaurirungen war der Verkauf der Staatsherrschaft Neuberg in Privathände. In Folge dessen schien es nothwendig, für Erhaltung der fürstlichen Ruhestätte Vorsorge zu treffen und zugleich die beiden erhaltenswerthen Baudenkmale Kirche und Kreuzgang in ihrer künftigen Existenz zu sichern. Aus Anlass des bevorstehenden Staatsgutsverkaufes wurde demnach auf Grund a. h. Entschliessung vom 20. December 1869 das k. k. Oberstkämmereramt ermächtigt, in Betreff der Nachforschungen über die in Neuberg ruhenden Leichname aus dem Hause Habsburg das Nöthige zu verfügen und von diesem zu demselben Behufe der k. Rath Albert Ritter v. Camesina nach Neuberg gesendet und ersucht, darüber Bericht zu erstatten.

Auf Grund des von Albert v. Camesina abgegebenen Gutachtens und nachdem die nothwendigen Verhandlungen mit dem k. k. Finanzministerium und sonstigen Behörden beendigt worden waren, hatte über die desshalb erstatteten a. u. Vorträge Se. Majestät mit a. h. Entschliessung vom 21. Februar 1870 genehmigt, dass das Capitelhaus zu Neuberg sammt der Fürstengruft und dem anstossenden unterirdischen Raume, der Kreuzgang, das Dormitorium, die Wohnungen des Pfarrers und Cooperators nebst etlichen Gängen, Stiegen und Hofräumen zu einem zu kirchlichen Zwecken bestimmten Complex bleibend vereinigt, aus dem Verkaufsobjecte ausgeschieden und patronatsmässig von der Domäne Neuberg erhalten werden und seiner Zeit bei Verkauf der Domäne die gegenseitigen Verhältnisse dieser Objecte unter Aufrechterhaltung der Widmung geregelt werden.

Ferner haben mit gleichzeitiger a. h. Entschliessung Se. k. und k. a. Majestät die Restaurirung der fünf Grabstätten des Herzogs Otto und seiner Familie im Capitelhause anzuordnen, die bezügliche Auslage aus a. h. dessen Privat-Schatulle anzuweisen und die Ausführung dem k. Baurathe von Schwarz die Oberleitung und Oberaufsicht über diese Restaurirungs-Arbeiten dem k. Rathe Albert Ritter von Camesina zu übertragen geruht.

Der erste Gegenstand, dessen Besichtigung sich die Gesellschaft widmete, war demnach das Capitelhaus. Dasselbe liegt rechts des östlichen Flügels des Kreuzganges. Es ist eine quadratische Halle überdeckt von neun spitzbogigen Kreuzgewölben in Reihen von drei zu drei, deren Rippen sich an den Wänden auf zierlichen Tragsteinen, in der Mitte auf zwei Säulenpaaren stützen, die mit sehr zierlichen Blattcapi-

tälen geschmückt sind. Ein einfaches spitzbogiges Portal führt aus dem Kreuzgange in dasselbe, und ausser dem gestatten noch zwei breite Spitzbogenfenster den Einblick dahin. Dem Eingange gegenüber befindet sich die Altarnische, ein polygoner Ausbau, der nun in seiner ursprünglichen Gestalt nämlich mit 5 Seiten des Achtecks hergestellt wurde.

Die fünf schmalen Fenster der Altarnische, so wie die beiden grösseren Fenster gegenüber den Kreuzgangfenstern wurden mit Verglasung versehen nach Muster der berühmten Fenster des Heiligenkreuzer-Kreuzganges, entworfen vom k. Rath von Camesina. Ein hübsches altes Sculpturwerk, der gekreuzigte Heiland umgeben von Maria und Johannes zieren den in der Nische aufgebauten Altar.

Unter dem Mitteljoche des Capitelhauses befindet sich die Gruft des Stifters Otto des Fröhlichen *). Der alte seit Kaiser Franz I. verlegte Zugang der Gruft in der Richtung vom Altar her, wurde wieder hergestellt, so wie auch die Gebeine Otto's und seiner Familie in neue Särge gelegt und diese in die alten Steinsärge eingestellt werden. Den Stiegen-Eingang bedeckt nun eine Granitplatte, auf welcher sich folgende vom Reg.-Rathe Josef Ritter von Bergmann verfasste Inschrift:

In . hac . crypta. | svmptibvs | Francisci . Josephi. I. Imperatoris . Avstriae | Anno salvtis. MDCCCLXX. restavrata | in. pace. requiescunt. | Fvndator. monasterii. Neoborgensis | Otto. Alberti. I. Romanorvm . regis. filivs | dux. Avstriae. et. Styriae | natvs. MCCCI. denatvs. Viennae. XVII. Febr. MCCCXXXIX. | et . ejvs | conjvx. I. Elisabetha . dvcissa . Bavariae | defvncta. Viennae. XXV. Martii.

---

*) Es war um das Jahr 1327 als Herzog Otto der Fröhliche, der sechste und jüngste Sohn des durch seinen Neffen ermordeten Kaisers Albrecht in Nachahmung des frommen Sinnes seiner beiden Brüder ebenfalls eine kirchliche Gemeinde stiftete. Hatten Friedrich der Schöne und Albert der Lahme ihre Gunst dem Carthäuser-Orden zugewendet und demselben für sein streng beschauliches Leben Ordenshäuser in Mauerbach (1313) und Gaming (1330, aber beschlossen einige Jahre früher) geschaffen, so verlegte Otto seine Stiftung in das herrliche Mürzthal der Steiermark und übergab sie dem culturverbreitenden Orden der Cistertienser. Noch im selben Jahre bezog der aus dem Stifte Heiligenkreuz hervorgegangene Convent sein neues Kloster. *) Otto bewahrte die wenigen Jahre seines Lebens hindurch stets eine wohlwollende Gesinnung für seine Stiftung, vergrösserte sie im Besitzthume durch Schenkung eines Gutes in der Prein und bestimmte in ihr seine Ruhestätte und die seiner Familie.

Die in Folge Vergiftung verstorbene Herzogin Elisabeth, Otto's erste Gemahlin, war die erste, die in der Gruft im Capitelhause beigesetzt wurde (1330). Wenige Wochen darauf besuchte der Herzog das halb ausgebaute Kloster und ordnete manches für den Weiterbau an. Auch wurde der Klosterbesitz durch die Verleihung von Reichenau und 1331 des Spitals am Semmering wesentlich erhöht. 1338 öffnete sich die Gruft zum zweiten Male und Anna, Otto's jugendliche zweite Gattin, Enkelin Kaiser Karl's IV., wurde darin zur ewigen Ruhe bestattet. Aber auch Otto's Lebensfaden war bald darauf zu Ende gesponnen. 1339 trug man auch ihn in die Gruft, die dann nur mehr zwei Personen aufnehmen sollte, nämlich seine Söhne Leopold und Friedrich, die beide 1344 in ihrem Jünglingsalter starben, um sodann für lange Zeit geschlossen zu bleiben.

Hatte schon der Stifter immer fürsorgend seiner Schöpfung gedacht, so blieben dessen Nachfolger im Wohlwollen nicht zurück. Besonders war es Friedrich IV., der ein freigebiger Gönner des Klosters genannt zu werden verdient; unter ihm wurden manche Bauten und insbesondere der Bau der grossen und eigenthümlichen Stiftskirche (1471) ausgeführt.

Seither hat sich manches im Neuberger Thale geändert. Otto's Stiftung fiel gleich anderen unter dem harten Loose der Auflösung (1786) und die alles befruchtende Industrie setzte sich in jenem Gebäude fest, aus welchem unmittelbar dieselbe selbst schon viel früher für die dortige Gegend ins Leben eingeführt wurde. Die vom Stifte Neuberg geschaffenen Eisenwerke überleben nun das Stift, gleich wie die Kinder ihre Eltern.

Allein bei der Auflösung ging nicht alles so vor sich, wie es sich für eine kirchliche Stiftung, und zwar für eine des Hauses Habsburg und wie es sich für die Ruhestätte von Gliedern dieses Hauses geziemt hätte. Das Grab der Stifterfamilie im Capitelhause wurde seines Monuments, einer rothmarmornen Tumbe beraubt und gerieth in Vergessenheit, selbst das Capitelhaus wurde in baulicher Beziehung ziemlich umgestaltet und als Holzmagazin verwendet. Auch die noch übriggebliebene Grufteingangs-Platte sollte künftighin als Auftrittstein bei einer Thüre dienen. Jedoch als man sie entfernte, entdeckte man den Grufteingang und damit das verschollene Herzogsgrab. Kaiser Franz verordnete nun, dass das Capitelhaus geräumt, die Gruft gereinigt, und das Gewölbe ausgebessert, dass die Gebeine in neue Särge gelegt und dass ein neues Grabmal aufgerichtet werde.

Folgende Inschrift erinnert an die Restauration: Se. **M**a**I**estaet Fran**C**. **I** Ka**I**ser Von Oesterre**IC**h erne**V**ert Herzogs **V**on HabspVrg To**D**en Kape**LL**e. Sie befand sich immer ober dem Capitelhaus-Eingange.

So sehr auch diese Bestimmung beifallswürdig ist, so kann doch nicht geläugnet werden, dass diese Wiederherstellung nur mangelhaft, ja in mancher Beziehung verfehlt war. Dazu kam noch, dass das Kloster seither eher einem Eisenmagazin ähnlich sah, als einem kirchlichen Gebäude und dass trotz der kaiserlichen Fürsorge in Folge dieser Hauptbestimmung des Gebäudes, Kreuzgang, Capitelhaus u. s. w. immer mehr in Verfall geriethen.

---

*) Es scheint jedoch, dass schon vor der Stiftung Otto's sich zu Neuberg ein Klösterlein befand, denn 1300, am 26. December verkaufen die Brüder Conrad und Stephan aus der Prein ihre lehenbaren Einkünfte auf den Klostergütern eben dem Kloster zu unserer lieben Frau zu Neuberg.

MCCCXXX. | cvm. filiis. | friderico II. nato. X. Febr. MCCCVII. mortvo. XI *) Dec. MCCCXLIV. | et. | Leopoldo II. nato. X. Avg. MCCCXXVII. mortvo. X. Avg. MCCCXLIV. | nec. non | conivx. II. II. Anna. Joannis. Bohemiae. regis. filia. Caroli. IV. imperatoris. soror. | nvpta. MCCCXXXIV. mortva. sine prole | IV. Sept. MCCCXXXVIII.

Auch die alte rothmarmorne Tumba wurde mit Benützung der vorhandenen Platten wieder aufgestellt, und was fehlte wurde nach Angabe Camesina's und mit möglichst treuer Wiedergabe der in der Herrgott'schen Taphographie enthaltenen ergänzt. Die Tumba bekam ihren früheren Platz ober dem Gruftgewölbe zunächst der Stiege. **)

So wie im Capitelhause die Wände möglichst gereinigt, die Capitäle ausgeputzt und mit grösster Vorsicht von der wiederholt aufgelegten Tünchkruste befreit wurden, ebenso ging man in dem Kreuzgange zu Werke. Die einzelnen Flügel sind nicht gleich alt, die beiden gegen Norden und Osten sind älter und gehören dem XIV. Jahrhundert an, die beiden anderen fallen in die Bauzeit der Kirche d. i. in Mitte des XV. Jahrhunderts. So wie an Alter, ebenso verschieden sind die Flügel in ihrer Ausschmückung. Die älteren haben Masswerke in den breiten Spitzbogenfenstern, die jüngeren haben solchen Schmuck in ihren Fenstern nie gehabt, in den älteren sind die Tragsteine der Gewölbe mit höchst interessanten Sculpturen typologischen Inhalts geschmückt, die Rippen der Gewölbe in den beiden jüngeren Flügeln und der Brunnenhalle, ruhen entweder auf einfachen Consolen oder auf Wandsäulen.

Mit grosser Befriedigung wurde allgemein anerkannt, dass beide flädnitzer Grabsteine, eines Wulfingus miles, 1378, und eines Helmrich 1385 aus dem Bodenpflaster gehoben und in die Seitenwände einer Kreuzgangcapelle eingelassen wurden.

Die Restauration in Capitelhaus und Kreuzgang wurde von Jederman, sei es Kunstkenner oder nur Freund des Alterthums, als höchst gelungen anerkannt und dem kunstverständigen Leiter der Restaurations-Arbeiten und Führer der Gesellschaft dem k. Rathe Camesina für seine Ansicht dafür bestens gedankt.

Nicht unerwähnt darf auch die Restauration der Prälatenbilder bleiben, die die Wände des Kreuzganges schmückten. Diese Bilder, von denen einige etwas Kunstwerth haben, waren durch den Verlauf der Zeiten und manche Unbilden arg beschädigt worden. Sie sind nun der Zukunft erhalten, die Farbe prangt wieder in der alten Frische, ernst blicken die alten Klostervorstände den Vorübergehenden wieder an, und freundliche Landschaften schmücken wieder den Hintergrund dieser Porträts, Dank den vorzüglichen Leistungen der durch das k. k. Oberstkämmeramt ins Leben gerufenen Restaurirschule.

Nun begab sich die Gesellschaft in die merkwürdige Hallenkirche, besah diesen eigenthümlichen, als Cistertienser-Kirche des geraden Abschlusses wegen characteristischen Bau innen und aussen, und widmete ihre Aufmerksamkeit der inneren Einrichtung und Ausschmückung, von welcher die Reste von zwei hübschen Flügelaltären und zwei prachtvolle Renaissance-Rahmen hervorzuheben sind.

Ein kleiner Spaziergang führte bei der ehemaligen seit 1786 aufgehobenen Annencapelle, vor Kurzem eine Schlosserwerkstätte, nun Wohnung und Geschäftslocal eines Binders, vorüber. Ein gothischer Bau von grosser Zierlichkeit auf einem felsigen Hügel hart am Ufer der Mürz gelegen. Arger Vandalismus hat diess herrliche Werk entstellt. Das Thürmchen ist abgetragen, das Kirchengewölbe ist in Werkstätte, Wohnzimmer und Küche abgetheilt; die Fenster haben ihre farbigen Scheiben, theilweise auch das Masswerk verloren, der Eingang mit schöner Säulenstellung ist nun mit flachem Sturze versehen, kurz

---

*) Dieser Tag wird als Sterbetag in der Zwettler und in der Leobner Chronik angegeben, nur bei Herrgott erscheint hiefür der XIII. December.

**) In Folge der auf Befehl Kaiser's Franz ausgeführten Restauration befand sich auf der Tumba folgende Inschrift: Auf der einen Seite: OTTO Dux. Au. St. Car. etc. Alb. Ro. Imp. | Fil. Nov. Mon. fund. ab XXVI Feb. MCCCXXXIX | I-ma Coni ELISABETHA. Duc. | Bav. inf. ob XXV Mart MCCCXXX. Auf der anderen Seite:

II-da Con ANNA. Fil. Reg. Boh. Son. Carol IV-t. Imp. | ob. XIII Dec. MCCCXXXVIII |
FRIDERICUS. Fil. ex ser Dom. Elis. ob XVI | Dec. MCCCXLIV. |
LEOPOLDUS. Fil. ex ser Dom. An. ob XVII | Aug. MCCCXLIV |

es ist alles geschehen, um diesen Bau möglichst zu entstellen, obgleich man ihm dennoch nicht das Characteristische seiner ursprünglichen Bestimmung nehmen konnte.

Die ehemalige Pfarr- und Friedhofkirche, ein einfach gothischer Bau zwischen 1514 bis 1526 entstanden, mit Resten von guten Glasgemälden, schloss die Reihe der Objecte, die zu besichtigen die Gesellschaft Gelegenheit hatte.

Nun ging es zurück nach Mürzzuschlag, wo um halb 5 Uhr ein gemeinschaftliches recht gutes Mahl die Gesellschaft vereinte. Allseitig sprach sich volle Zufriedenheit mit dem Erfolge des Ausfluges und der Wunsch aus, dass im nächsten Jahre solche Excursionen wiederholt werden möchten. Noch denselben Abend kehrten die Theilnehmer des Ausfluges nach Wien zurück.

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

(STAND AM 1. NOVEMBER 1870.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,

Kaiser von Oesterreich.

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann von Toscana.
Adamberger Heinrich, Realitäten-Besitzer.
Adlitzer Caspar, fürst-erzbisch. Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Probstdorf.
Aigner F. G., Maler.
Anthoine, Karl von, k. k. Gen.-Major.
Apór Victor, Freiherr v. **Altorya,** k. k. Kämmerer.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, Dr. k. k. Regierungsrath, Universitäts-Professor in Wien.
Attems Hermann, Graf k. k. Kämmerer.
Bach Alexander, Dr., Freiherr v., Excellenz.
Baader Fried. Wilhelm, Xylograph.
Bartsch Friedrich, Ritter v., k. k. Regierungsrath.
Bäuerle Adolph, Gutsbesitzer.
Beyer Karl, k. k. Ministerialrath.
Beck Ignaz, Dr., k. k. Statthaltereirath, inf. Propst zu Eisgarn.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Baurath.
Bergmann Josef, Ritter von, k. k. Regierungsrath und Director des k. k. Münz- und Antikencabinets.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Biegeleben Maximilian Ludwig von, k. k. Hofrath, Excellenz.
Bigot de St. Quentin, E. Graf, k. k. Grl. der Cav. Exc.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Regierungsrath, Custos der k. k. Hofbibliothek.
Blaas Karl, Maler und Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Bock Franz, Dr. Canonicus zu Aachen.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann im 4. Inf.-Reg.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Braida Moriz, Graf, k. k. Feldzeugmeister, Exc.
Brix Emil, Hof-Bronzewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinrich, k. k. Hauptmann.
Buhl Gustav, k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, bgl. Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das von Wien.
Butsch Fidelis, Buchhändler zu Augsburg.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore,** k. k. Reg.-Rath und Conservator für Wien.
Cespa Josef, p. k. k. Beamter.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf von, k. k. Kämmerer.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Contze Alex., Dr., k. k. Professor.
Creneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F. Z. M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen,** p. k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms,** k. k. Kämmerer.
Dechant Norbert, P., Professor und Capitular des Stiftes Schotten,
Dietrich Anton, Bildhauer in Wien.
Dreher Anton, Braumeister zu Schwechat.
Dorfer Alois, Abt des Cistertienser-Stiftes Wilhering.
Draexler Philipp, Freiherr **v. Carin,** p. k. k. Hofrath.
Duda Augustin, Abt zu St. Paul.
Drahotuzki Franz, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Eder Albert, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg.
Egger Franz, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Ender Eduard, Maler.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.

Enk von der Burg Karl, k. k. Schulrath.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Felder Cajetan, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Bürgermeister von Wien.
Fellner Michael, Architekt.
Fenzl Dr. Eduard, k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.
Ferstl Heinrich, k. k. Prof., Architekt.
Flicker Jacob, Realitäten-Besitzer.
Flohr Friedrich, Architekt.
Franck Alfred, Ritter v., p. k. k. Major, zu Gratz.
Franzenshuld, Dr. Ernst Edler v., k. k. Official im Antiken-Cabinet.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., k. k. Hofrath.
Friedrich Adolph, Dr. der Chemie, Apotheker in Fünfhaus.
Fries Moriz, Graf von.
Fröhlich Jos., Buchhalter.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Chorherr und Pfarrer zu Korneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Genie-Hauptarchiv, das k. k.
Gericke Ant., Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Excellenz.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer.
Gläser Georg, Maler.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt J. N., k. k. Hauptmann zu Graz.
Goldschmidt Moriz, Ritter von, k. preus. General-Consul.
Göszy Gustav, von, Dr., Hof- und Minist.-Secretär.
Groller J. von **Mildensee,** k. k. Major, Adj. S. k. k. Maj.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Haan Friedrich, Freiherr von, p. k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edler von, Minist.-Secretär.
Hagn Theodorich, Abt des Benedictiner-Stiftes Lambach.
Haidinger Wilhelm, Ritter von, p. k. k. Hofrath.
Halbhuber Anton, Freiherr von **Festwill,** p. k. k. Staatsrath, Excellenz.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Hofsecretär.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., erbl. Reichsrath, Excellenz.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Architekt.
Hauer Josef, Dr. Med., in Oed.
Hauslab Franz, Ritter von, k. k. Feldzeugmeister, Excellenz.
Haydinger Franz, Realitäten-Besitzer in Wien.
Heintl Karl, Dr., Ritter von, k. k. Truchsess und Syndicus der Wiener Universität.
Heintl Josef, Ritter v.
Helfersdorfer, Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freiherr von, p. k. k. Unterstaatssecretär, Präsident der k. k. Centr.-Comm. für Bau-Denkmale, Excellenz.
Herovics Jul. v., k. k. Minist.-Concipist.
Heusermann Mathias, Maler.
Heydmann Alberic, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Hirschler Eduard, Fabriks-Gesellschafter.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister.
Hofer Franz, Abt des Cistertienser-Stiftes Schlierbach.
Höfelmayr Anton, p. k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sectionsrath.
Hofmann Leopold von, k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Holzgethan Ludw. Freiherr von, k. k. Finanzminister, Excel.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hradil Ignaz, P., Präfect an der Theresianischen Akademie.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Ritter von, Exellenz.
Jähnl Josef, Ingenieur der Wiener-Baugesellschaft.
Jaeger Albert, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Jeney Eduard.
Jesovitz Heinrich, Apotheker.
Ipolyi-Stummer Arnold, Domherr zu Erlau und Prof. zu Pest.
Kaff Abraham, Münz- und Antikenlieferant.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern.
Kanitz F.
Karajan Theodor von, Dr., Custos der k. k. Hofbibliothek.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im Antiken-Cabinete.
Kerr Louise, in London.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Jos., Silber- und Plattirwaaren-Fabrikant.
Klun Vincenz, Dr., k. k. Minist.-Rath.
Kluss Johann, Dr., k. k. Ministerial-Secretär.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiss-Director.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Koller August, Freiherr von, k. k. p. Unterstaatssecretär, Excellenz.
Komáromy Edmund, Abt des Cistertienser-Stiftes Heiligenkreuz.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. Gen.-Major, Excellenz.
Krall Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr von, Excellenz.
Kremer-Auenrode Hugo, Ritter v., Dr., k. k. Univ.-Prof.
Kriegsarchiv, das, k. k.
Krumhaar Josef, k. k. Sectionsrath.
Kuefstein Franz, Graf, k. k. geh. R., Erlaucht.
Kutschker Johann, Dr., Weihbischof zu Wien.
Langer Karl, Dr., k. k. Professor.
Lanckoronsky Casimir, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Post-Directions-Secretär.
Lasser Josef, Dr., Ritter **v. Zollheim,** Excellenz.
Latour Karl von, k. k. Ministerial-Secretär.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstratenser-Stiftes Schlögel.
Lechner Rudolf, Universitäts-Buchhändler.
Leder, Dr. Karl, gräfl. Hoyos'scher Rath.
Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin, Adjunct der k. k. Schatzkammer.

Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leutzendorf Friedrich, Reichs-Ritter von.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Vincenz, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Liechtenstein Friedrich, Fürst zu, k. k. Gnl. der Cav.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Concipist, Redacteur der Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm.
Linzbauer Franz X., Dr., k. Universitäts-Professor zu Pest.
Lippmann Friedr., Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Littrow Karl v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Locatelli Hermann, Graf von.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Malfatti von **Rohrenbach** Ludwig, k. k. Min.-Secretär.
Marschall August Friedrich, Graf von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritter von, Dr. juris.
Mautner Adolph Ignaz, Realitäten-Besitzer.
Mautner August, Dr. juris, k. k. Conc.-Adj.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Mayer Karl, Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.
Meiller Andreas von, Dr., k. k. Truchsess, Reg.-Rath, Vice-Director im k. k. g. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter zu Paris, Durchlaucht.
Meyer A., Secretär des Vereines für Landeskunde v. N.-Oesterr.
Meyer Ferdinand, Buchhändler.
Montenuovo Wilhelm, Fürst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Durchlaucht.
Montoyer Ludwig, k. k. Burghauptmann in Wien.
Moser Clemens, Abt zu Melk.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münch-Bellinghausen Eligius, Freiherr von, Excellenz.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Neuhauser J., zu Agram.
Newald Joh., gräfl. Hoyos'scher Forstrath zu Guttenstein.
Nopcsa Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
O'Donnell Heinrich, Graf von, k. k. Kämmerer.
Odorico de **Odoricop** Johann, Kunstmarmorfabrikant.
Oelzelt Anton, k. k. Hof- und Stadt-Baumeister.
Osuna Herzog von, Grand von Spanien, in Paris.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Excellenz.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major.
Paterno Friedrich, Kunsthändler.
Pausinger Karl von, Gutsbesitzer zu Albmegg bei Lambach.
Perger Anton, Ritter von, k. k. Scriptor der Hofbibliothek.
Pflanzl Bartholomäus, Propst des Chorherren-Stiftes Reichersberg.
Phillips Georg, Dr., k. k. Hofrath und Univ.-Professor in Wien.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Piers Alex. Freiherr von, k. k. Oberlieut. Kammervorsteher Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzh. Johann.
Pissling Wilhelm, Dr. der Medicin, k. k. Professor zu Olmütz.
Plch Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Posonyi A., Kunsthändler.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Pratobevera Adolf, Freiherr v., Excellenz,
Prokesch-Osten, Freiherr von, k. k. FML. u. Internuntius zu Constantinopel, Excellenz.
Puschl Leopold, P., Superior des Stiftes Seitenstetten, Gymnasialdirector.
Radnitzky Karl, Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Gerichtsadjunct.
Ransonnet-Villez, Karl Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, General-Secretär der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.
Rauscher Jos. Othmar, Ritter von, Cardinal, Fürsterzbischof von Wien, Eminenz.
Reich Karl, Dr., Freiherr v., p. k. k. Ministerial-Rath.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Ritter von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Excellenz.
Reslhuber Augustin, Abt des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster.
Rhode Theodor zu Wieselburg.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, k. k. Professor.
Romer Florian, Dr., k. Universitäts-Professor zu Pest.
Ronzal Ferdinand, k. k. Rechnungsrath.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landesingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Anselm, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Rudigier Franz Josef, Bischof von Linz.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoheit.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Vice-Director des k. k. Münz- und Antikencabinets.
Salm-Reifferscheidt Robert, Altgraf, p. k. k. Sectionschef, k. k. geh. Rath, Erlaucht.
Schallhammer Johann, Ritter von, p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
Schestag Dr., Franz, Custos im k. k. Museum für Kunst u. Ind.
Schey Friedrich, Ritter von **Koromla**,
Schiedt Josef, Architekt.
Schloissnigg Joh, Freiherr von, Excellenz.
Schloss Moriz, Fabriksbesitzer.
Schmerling Josef, Ritter von, p. k. k. F. Z. M., Excellenz.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste, Dombaumeister.
Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.
Schönbach Josef, k. k. Minist.-Hilfsamts-Director.
Schönbrunner Josef, erzh. Bibliotheks-Official.
Schönburg Eduard, Fürst, Durchlaucht.
Schönthaler Franz, Bildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.
Schreck Adam, Propst des Chorherrn-Stiftes Klosterneuburg.
Schrotzberg Franz, Maler.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schuch Karl, k. k. Rechnungs-Official.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Joh. Graveur.

Schwerdfeger Engelbert, Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig.
Sedlitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Prof. u. Klosterneuburger Chorherr.
Seiller Joh. Caspar, Freiherr v., Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat.
Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Josef.
Setznagel Alexander, Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran.
Spangen Philipp, Graf von, k. k. Kämmerer.
Spaun Anton, Ritter von, Dr. jur. Notar in Scheibbs.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.
Stadler Berthold, Realitäten-Besitzer.
Stahremberg Camillo, Fürst, Durchlaucht.
Standthartner Josef, Dr. d. Med.
Steinhauser Anton, k. k. Rath.
Steininger Augustin, Abt des Cisterzienser-Stiftes Zwetl.
Steinitz Franz, Secretär der k. k. Franz-Josefs-Bahn.
Sterz Adolf, Dr.
Stillfried Karl, Graf von.
Strantz Josef, in Pressburg.
Stülz Jodocus, Propst des Chorherren-Stiftes St. Florian.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Min.-Con.
Thommeier Anton, Lithograph.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf von, Excellenz.
Todesco Eduard, Ritter von, k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Moriz, Ritter von, k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Edle von.
Trapp Moriz, Custos im mährischen Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo Graf, Excellenz, k. k. Cerem.-Meister.
Trenck Isabelle, Freiin von **Tonder.**
Thill Franz.
Türk Jos., Hof-Juwelier.
Ubell Anton, Stadt-Baumeister.
Unger Johann, Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Varody Josef, k. Hofrath in Pest.
Wächtler Ludwig, Baumeister.
Waldbott-Bassenheim Friedr., Freiherr von, k. k. Official.
Wahlberg Wilhelm Emil, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Waldstein Johann, Graf, k. k. Kämmerer.
Walther Friedrich, Paul, p. k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, Stadt-Baumeister.
Wehli August, Edler von, Dr., k. k. Sections-Chef.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. Ministerial-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werner Josef, Freiherr von, Excellenz.
Wertheim Franz, Ritter von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leopold, Ritter von, k. k. priv. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Wickenburg Albrecht, Graf von.
Wickenburg Wilhelmine, Gräfin von, geb. Gräfin Almásy.
Widter Anton.
Wien, die Commune von.
Wildgans Anton, k. k. Ministerial-Secretär.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Rohr.
Wimmer Josef.
Winter Moriz, Dr., k. k. Min.-Concipist.
Winterhalter Josef, k. k. Ober-Baurath.
Würtemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Propst des Chorherren-Stiftes Herzogenburg.
Zahoni Hector, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zang August, Vice-Präsident der Vereinsbank.
Zimmerl Josef, Pfarrer zu Burgschleinitz.

Gansauge v. k. preuss. Gen.-Lieutenant.
Gradt Joh., 1. Secretär des n. ö. Gewerbe-Vereines.
Münz- und Antiken-Kabinet, k. k.
Schellein Karl, k. k. Custos im Belvedere.
Schenk Ludwig, Apotheker.
Schwarz Karl, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Vranyczany Karl, von, k. k. Hofsecretär.

Correspondirende Mitglieder.

Passy Joh. N., in Wien.
Scheiger Josef, pens. k. k. Postdirector in Graz.

Gestorben:

Bauer von **Eysseneck** Adalbert, Freiherr, k. k. FML. Exc.
Hissmanseder Joh. Münz- und Antikenhändler.
Kaiblinger Ignaz, Capitular v. Melk.
Neuwall Albert, Freiherr von, k. k. Sections-Chef.
Schwarzenberg Fried., Fürst von, k. k. Gen.-Major, Durchl.
Seeburger Joh. N., Freiherr von, Dr., k. k. Hofrath.
Stegner Karl, von.
Swoboda Karl, Professor.
Wratislaw Jos., Graf, Exc.

Ausgetreten:

Cesar Jos., Realschullehrer.
Frauenfeld Eduard, Baumeister.
Kirchmeyer Vincenz.
Kranner Johann, Baumeister.
Meyer von **Also-Russbach** Leopold, Hof- und Gerichts-Advocat.
Petschnig Hans, k. k. Professor.
Ruben Christian, k. k. Director.
Sandböck Conrad, Pf. zu Oehling.

MITTHEILUNGEN DES VEREINES.





Ortszeichen
Colonien u. Legionslager
Municipien u. Legionslager
Colonien
Municipien
Größere Landstädte
Kleinere Orte u. Castelle.
AQVILEIA
POET
EM
SIRM
MVR
BRG
CAR
LAVR
OV
Contrabononia
Contraaquincum
(Fiume)
(Zengg)
Franzens Canal

Back of
Foldout
Not Imaged

NORICUM UND PANNONIA.

EINE UNTERSUCHUNG

ÜBER DIE

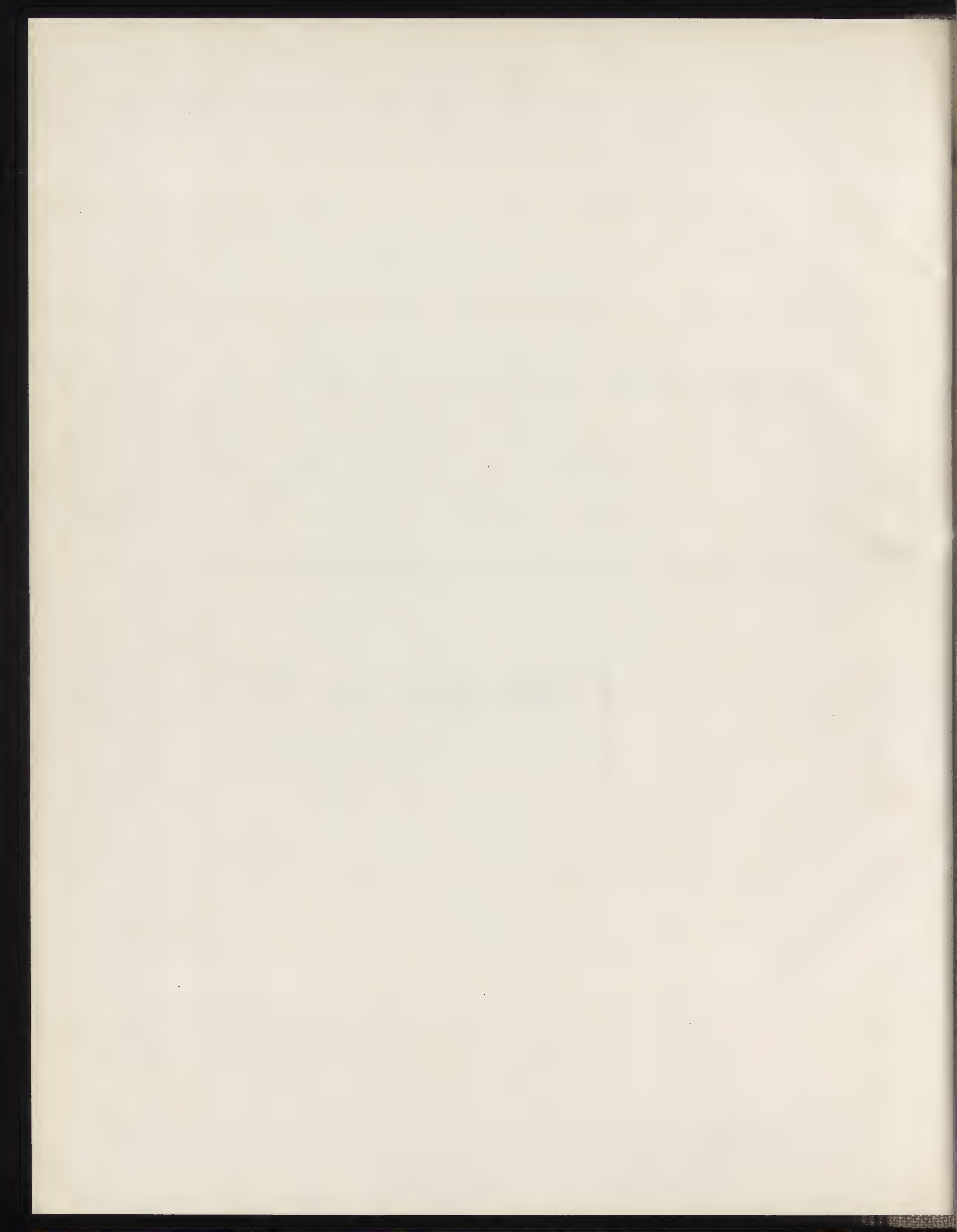
ENTWICKELUNG, BEDEUTUNG UND DAS SYSTEM DER RÖMISCHEN VERTHEIDIGUNGSANSTALTEN

IN DEN MITTLEREN DONAULÄNDERN.

VON

DR. FRIEDRICH KENNER.

MIT ZWEI KARTEN.



EINLEITUNG.

Die Donauländer haben während der mehrhundertjährigen Dauer der römischen Occupation nicht immer nur eine passive Rolle gespielt, vielmehr ist von ihnen am Ende des dritten Jahrhunderts eine Rückwirkung ausgegangen, welche das gesammte römische Reich ergriffen hat.

Letzteres war in der Regierungsepoche des Kaisers Gallienus (260—268) von schweren inneren und äusseren Unglücksfällen betroffen und von allgemeinem Marasmus erfasst auf dem Puncte angelangt, in eine Reihe kleinerer Monarchien auseinander zu fallen. Würde die Auflösung sich wirklich vollzogen haben, so würden die einzelnen Theile ohne Zweifel eine Beute der Barbaren geworden sein, die eben in jener Zeit mit einer früher nicht geahnten Uebermacht die Grenzen des Reiches angegriffen haben. Damals erstanden in den südlichen Gegenden des Donaugebietes, in Dalmatien und vorzüglich im Savelande, die rettenden Männer, die Kaiser: Claudius II., Aurelianus und Probus. Es waren riesenhafte Charaktere, die mit einer unvergleichlichen Hingebung an die Idee der Integrität des Reiches und mit wahrhaft heroischer Tapferkeit den Bestand des Staates nicht blos gerettet, sondern auf mehr als ein Jahrhundert hinaus vom Neuen sichergestellt haben. Aus denselben Gegenden stammten auch ihre Nachfolger; Diocletian, der grosse Restaurator des Reiches, war ein Dalmatiner; die ihm folgende Dynastie der Flavier, deren bedeutendster Repräsentant Constantin der Grosse ist, gieng aus dem Savelande hervor und kann mit Recht als die illyrische Dynastie bezeichnet werden nach dem Gesammtnamen, unter welchem man damals die Donauländer begriff. Beiden letztgenannten Kaisern verdankte das Reich als Abschluss und Krönung des Restaurationswerkes jene Umbildung der Reichsverfassung, welche mehrere, von der ältern Zeit unbestimmt zurückgelassene Fragen endgiltig entschied, aber auch vollkommen mit den Traditionen des classischen Alterthums brach. Ihre einzelnen Puncte, wie die Bestimmung der Stellung des Kaisers zu den Unterthanen, die Regelung der Thronfolge, die Gründung eines Hofstaates mit orientalischem Gepränge, die Bildung einer Beamtenhierarchie, vor allem die Aufnahme der christlichen Religion zur Staatsreligion und die Gründung einer zweiten Hauptstadt in Constantinopel — das waren völlig neue Erscheinungen im römischen Staatsleben; sie haben zur Voraussetzung eine Vermischung von orientalischen, römischen und selbst germanischen Culturelementen. In ihnen spiegelt sich das bunte Völkerleben, wie es an den Ufern der Donau herrschte, jenes Stromes, der den Orient und Occident verbindet, an dem sich der classische Süden und der germanische Norden von Europa berührten; die neue Verfassung trug völlig das Gepräge der Cultur jener Gegenden, aus denen ihre Urheber stammten. Sollen wir daher die Rückwirkung der Donauländer auf das Reich in der Sprache des Culturhistorikers bezeichnen, so müssten wir sagen, es habe die römisch-barbarische Mischbildung, wie sie in den Grenzländern mächtig aufgeblüht war, das Uebergewicht über die absterbende classische Bildung erlangt, sie sei, getragen von der illyrischen Dynastie, namentlich von den Kaisern Diocletian und Constantin d. Gr., zur Herrschaft im römischen Reiche gelangt.

Solche Rückwirkungen sind nun in der römischen Geschichte allerdings nichts Neues. So oft die Römer ein Volk mit entwickelter Cultur unterwarfen, hat diese auf das Leben der Hauptstadt reagiert; so war es, als sie Unteritalien, dann Griechenland und in immer grösserem Umkreis Kleinasien, Syrien und Aegypten unterwarfen, immer haben Rückschläge stattgefunden, welche im römischen Culturleben nachweisbar sind. Allein die älteren Reactionen waren von keiner so intensiven politischen Bedeutung, als die jüngste von den Grenzländern ausgegangene, eben darum, weil in der älteren Zeit die classische Bildung noch in ihrer Vollkraft bestand, während sie späterhin in Verfall gerathen und nicht mehr im Stande war, die Einwirkung der Grenzländer zu überwinden.

Es ist eigenthümlich, dass diese von den Donauländern ausgegangen ist. Man hätte erwarten sollen, dass sie von den Rheinländern, von Gallien ausgehen würde, wo nicht blos die einheimisch-keltische

Cultur höher entwickelt war als an der Donau, sondern auch die römische Bildung sich früher und tiefer eingelebt hatte. Wir müssen daraus schliessen, dass an der Donau eigenthümliche Verhältnisse wirksam gewesen seien, die auf jenes Resultat hinausführten. Auch ist das letztere nicht plötzlich zu Stande gekommen; die Geschichte kennt unvermittelte Geschehnisse nicht, zumal wenn sie von solcher Tragweite sind, wie jene Rückwirkung. Wir werden daher weiter schliessen müssen, dass jene eigenartigen Verhältnisse an der Donau auch durch eine lange Zeit wirksam gewesen seien. Endlich haben jene Verhältnisse, obwol sie an sich durch die Lage und Beschaffenheit der einzelnen Länder bedingt, also von Natur aus gegeben waren, doch mannichfach sich verändert und ausgebildet; die gesammte Culturbewegung der Donauländer ist auf die geschilderte Rückwirkung wie auf ihr Ziel hingewendet; indem sie dieses erreicht, überschreitet sie den Gipfel ihrer Entwickelung und geht entweder naturgemäss abwärts dem Verfalle entgegen, wie in dem byzantinischen Reiche, oder es werden ihre Ergebnisse von den germanischen Stämmen aufgenommen und bilden die Grundlage einer neuen Culturentwickelung.

Diese Verhältnisse nun kennen zu lernen und die in ihrer Ausbildung wahrnehmbare Bewegung nach dem genannten Ziele hin zu erforschen und darzulegen, wird die nächste Aufgabe jener sein, welche sich mit der römischen Vorgeschichte der Donauländer beschäftigen und welche von derselben mehr verlangen, als nur einzelne topographische Schilderungen, oder mehr als ein aus den Zügen verschiedener Zeiten zusammengesetztes Gesammtbild, oder mehr als eine fragmentarische Wiederholung der römischen Kaisergeschichte, die dem engen Rahmen der Erlebnisse einer Provinz angepasst wäre.

Zu diesem Zwecke wünschten wir die folgende Untersuchung als einen Beitrag aufgenommen zu sehen.

Nach der damaligen Lage der Dinge in Mitteleuropa haben sich für die römische Vorgeschichte der Donauländer die entscheidenden Verhältnisse in der Mitte derselben, in Noricum, namentlich aber in Pannonien gebildet; wie überhaupt in den Grenzländern, so hat auch hier das gesammte römische Leben einen vorwiegend militärischen Charakter gehabt, die Vertheidigungsanstalten sind seine bedeutsamste Aeusserung geworden, sie müssen uns daher auch als der vorzüglichste Ausdruck der Wirksamkeit jener Verhältnisse gelten. Ihre Einrichtung, die Linien, die sie bilden, die Besatzungen, die in ihnen liegen, ändern sich von Zeit zu Zeit und lassen eine fortschreitende Entwickelung erkennen; von unscheinbaren Anfängen ausgehend, geben sie den Donauländern endlich eine dominierende Stellung gegenüber den andern Provinzen des Reiches. Neben ihnen und von ihnen geschützt, erstehen die bürgerlichen Gründungen, in denen die römisch-barbarische Mischbildung sich entwickelt, zwar nicht jene Feinheit und Höhe der Ausbildung erlangend, wie die classische Muttercultur, aber um Vieles kräftiger und frischer. Indem wir beide Erscheinungen, die Vertheidigungsanstalten und die bürgerlichen Gründungen, in ihrer Ausbildung verfolgen, glauben wir den Faden zu finden, der uns zur Anschauung jener Verhältnisse und ihrer Ausbildung führt und den Weg erkennen lässt, auf welchem unsere Länder zu einem so grossen Einflusse auf die Schicksale der alten Welt gelangt sind.

I. Die Eroberung der rechtseitigen Donauländer und ihr Verhältnis zu einander als römische Provinzen.

1. (Die Eroberung von Pannonien.) Das Bestreben, dem römischen Reiche, wie nach anderen Seiten, so auch gegen Norden natürliche Grenzen zu geben, lenkte die Aufmerksamkeit der Römer auf die beiden grossen Ströme in Mitteleuropa, den Rhein und die Donau; es war Caesar's Plan, die in der Richtung gegen die beiden Ströme mit dem römischen Reiche zusammengrenzenden Keltenländer zu erobern; sie sollten von den Alpen bis an die Stromufer hinaus in militärische Grenzländer umgewandelt werden, so dass ein breiter Gürtel Italien und Griechenland von Norden her umfinge, durch welchen die Angriffe der jenseits der Donau mächtig auftretenden Germanen von den Ländern classischer Bildung abgehalten würden, namentlich sollte Rom in Ruhe und Sicherheit den Glanz und die Vortheile einer seither von keinem Volke mehr erreichten Weltstellung geniessen.

Die Durchführung dieses Planes setzte Unterwerfung und Behauptung der linkseitigen Rheinländer und der rechtseitigen Donauländer voraus. Damit waren die beiden Fragen geschaffen, welche in den folgenden Jahrhunderten bis zum Sturze des römischen Reiches die Geschichte von Mitteleuropa ausfüllen und die wir der Kürze halber die römische Rhein- und Donaufrage nennen können. In der letzteren nun haben Noricum und Pannonien ihre grosse Rolle gespielt. Daher gehen wir bei unserer Untersuchung füglich von der Betrachtung derselben aus.

Ohne Zweifel war es die Absicht Caesar's, die Ausführung seines Planes mit der Eroberung der zwei grösseren Ländergebiete Gallien [1]) und Dacien [2]) zu beginnen, welche beide, das eine an den atlantischen Ocean, das andere an das schwarze Meer grenzend und letzteres überdies von den Karpathen umschlossen, die Flanken der Barbarenländer schützten und ihnen im Falle eines Angriffes von Seiten der Römer einen Rückhalt gewähren konnten. Durch die Eroberung dieser Gebiete sollten die Barbaren auf beiden Seiten überflügelt und von der römischen Macht in die Mitte genommen werden; Gallien und Dacien sollten gewissermassen die Ecksteine der neuen Erwerbungen am Rhein und an der Donau werden.

Der Plan wurde in sehr ungleicher Weise ausgeführt. Gallien eroberte Caesar selbst in den Jahren 58 bis 51 v. Chr. Die Unternehmung gegen die Dacier aber, an die er schon während des gallischen Krieges dachte [3]) und zu der ihn neuerdings die verheerenden Einfälle dacischer, thracischer und illyrischer Völkerstämme nach Macedonien unter Führung des Boerebistes bestimmt haben mögen [4]), führte er nicht mehr aus, da ihn der Bürgerkrieg mit Pompejus auf einen andern Kriegsschauplatz rief und späterhin der Dolch der Verschwornen ereilte [5]). Auch in der Folgezeit wurde sie nur mühsam und stückweise in's Werk gesetzt, zum grossen Schaden des Reiches, bis K. Trajan fast hundert Jahre später, wie wir sehen werden, den Plan Caesar's völlig verwirklichte.

Nach des letzteren Tod nahm zunächst sein Grossneffe und der Erbe seiner Politik, Octavian, den Gedanken der Eroberung Daciens im J. 35 v. Chr. wieder auf, eben als dieses Reich nach des Boerebistes' Tode einer argen Zerrüttung im Innern anheimgefallen war. Die Vorbereitungen zu diesem Kriege sind für uns wichtig, weil sie die Eroberung von Pannonien zur Folge hatten. Um den Krieg mit Nachdruck führen zu können, bedurfte man in der Nähe des künftigen Kriegsschauplatzes eines festen Punctes, wo Vorräthe und Rüstzeug gesammelt werden konnten; auch sollte er, als Stützpunct der beabsichtigten Operationen, die Verbindung mit dem adriatischen Meere und mit Italien decken und musste so gelegen sein, dass sich das Heer im Falle einer unglücklichen Wendung auf ihn zurückziehen konnte, d. h. er musste die Linie, in welcher Octavian vorrücken wollte, völlig beherrschen. Als einen dazu tauglichen Platz erkannte Letzterer den Hauptort des Savelandes, Segesta, am Einflusse der Kulpa in die Save, später Siscia genannt (h. Sissek in Croatien). Es war der grösste Ort des Landes und der einzige mit Wällen und Pallisaden befestigte [6]), als der uralte Mittelpunct des Verkehres im Savelande bot er Octavian mannichfache Vortheile dar. Von hier aus liessen sich die Truppen, die weiter unten an der Donau gegen die Dacier aufgestellt werden sollten, sehr gut verproviantieren, der Reichthum des Landes an Wäldern ermöglichte die Herstellung einer Flotille, welche Lebensmittel, Rüstzeug, selbst Verstärkungen an Mannschaft auf der Save nachführen konnte [7]); endlich schützte der Platz, in eine römische Festung verwandelt, in ausgezeichneter Weise die Verbindung der operierenden Armee mit Aquileja und Italien. Daher bezeichnete auch Strabo († 10 n. Chr.), ein Zeitgenosse, den Ort als günstigen Platz in einem Kriege gegen die Dacier [8]).

Die Römer mussten ihn um jeden Preis in ihre Gewalt bekommen, bevor der dacische Feldzug überhaupt begonnen werden konnte. Es war daher kein blosses planloses Herumschlagen, um das Heer zu beschäftigen, wie noch Dio Cassius die Sache darstellt [9]), sondern ein wohlberechneter Schritt, wenn Octavian im J. 35 v. Chr., nachdem er eine Erhebung der mit Tauriskern (Norikern), Salassern und Liburnen verbündeten Japoden unterdrückt hatte, plötzlich im Savelande in das Gebiet der Segestaner einbrach; als Anlass diente wahrscheinlich der Umstand, dass sich diese an den Beutezügen der Nachbarstämme betheiligt hatten [10]). Die Pannonier, welche sich über seine Absichten nicht täuschen liessen, leisteten Widerstand; deshalb zog er sengend und brennend die Save hinab bis nach Segesta, das er einschloss. Aber erst nach einer dreissigtägigen Belagerung und nachdem ein pannonisches Entsatzheer von den Römern in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen worden war, fiel die Stadt den Siegern in die Hände; sogleich besetzte der Feldherr einen Theil derselben, der von der übrigen Stadt durch eine Mauer abgetrennt wurde, mit fünfundzwanzig Cohorten [11]), etwa zwölftausend Mann, ein Beweis für das Gewicht, welches er auf die Behauptung dieses Punctes legte. — Der Verlust des Hauptortes war entscheidend für das Schicksal des

[1]) Heute der grösste Theil von Frankreich und Belgien nebst den deutschen Ländern am linken Rheinufer. — [2]) Heute das Banat, Siebenbürgen, Wallachei und Moldau. — [3]) Comm. de bello Gallico II, 35, III, 7, vgl. Appianus IX, 15 und Francke, zur Geschichte Trajans S. 74. — [4]) Strabo VII, p. 457. — [5]) Appianus IX, c. 13 — [6]) Dio Cassius XLIX, 37. — [7]) Appianus IX, 22—24. — [8]) VII, p. 207, 313. — [9]) XLIX, 36. Appianus a. a. O.; letzterer schöpfte aus den eigenen Aufzeichnungen des Octavian über diesen Krieg. — [10]) Die völlige Niederlage, welche eine starke, von Julius Caesar abgesendete Heeresabtheilung im J. 48 durch die Illyrier erlitt, sowie die Vernichtung von 15 Cohorten, welche Gabinius ihm bei Beginn des Bürgerkrieges zuführen sollte (Appianus IX. 12), fallen nicht den Pannoniern sondern den mit diesen unter dem Namen der Illyrier gemeinsam begriffenen Stämmen in Dalmatien und im Küstenlande zur Last. Sogleich nach Vollendung des Bürgerkrieges, als der Krieg gegen die Dacier ins Werk gesetzt werden sollte, boten sie Unterwerfung und Abgaben an; Caesar sendete den Vatinius mit drei Legionen und vieler Reiterei ab, um das Land zu besetzen. Allein diese Occupation verlief kläglich; nach Caesar's Ermordung gehorchten die Illyriker dem Vatinius nicht mehr, machten vielmehr, als er ihnen gegenüber Gewalt brauchen wollte, fünf Cohorten mit ihrem Anführer Baebius nieder, worauf sich Vatinius mit dem Reste des Heeres, das sicher schon lange nicht mehr so gross als ursprünglich war, nach Epidamnus zurückzog. Appianus, der dieses erzählt (IX, 13), kommt erst hierauf von den Pannoniern zu sprechen, ein Beweis, dass diesen die eben erwähnten Vorgänge nicht zur Last fielen. — [11]) Appian. IX. 24.

Landes. In der Regel ermangelten die Pannonier eines gemeinsamen Oberhauptes und einheitlicher Führung [1]) und richteten daher trotz der äussersten Hingebung an ihre Sache und trotz der durch die Wildheit ihres Charakters gesteigerten Tapferkeit bei allen Kämpfen gegen die Römer nichts aus. So ergaben sich auch damals, als Siscia gefallen war, die übrigen Stämme des Landes bis an die Donau hinaus durch Vertrag [2]) an Octavian, der daher mit Recht im ancyranischen Monumente von sich sagte *„protulique fines Illyrici ad Istri fluminis ripam.“* Allein schon im folgenden Jahre 34 erhoben sich die Pannonier in Verbindung mit Salassern und Dalmatern und nahmen Siscia wieder ein; erst als Octavian und Agrippa die Dalmater, Valerius Messala die Salasser unterworfen hatten, gelang es dem Fufius Geminus nach einigen Schlachten die Ruhe im Savelande wieder herzustellen.

2. (Wichtigkeit der Provinz Pannonien; die Eroberung von Moesien.) Die Besetzung Pannoniens war nun für die Römer nach beiden Richtungen hin, sowol gegen die obern, als gegen die untern Donauländer von grosser Wichtigkeit. Die neu erworbene Provinz war die älteste und am weitesten gegen Norden vorspringende Erwerbung des römischen Staates im Donaugebiete; sie glich einem in die Mitte der nördlichen Barbarenländer hineingetriebenen Keile, welcher deren gemeinsamen Widerstand schwächte und den Eroberern ein weiteres Vorgehen stromaufwärts und stromabwärts erleichterte, ohne dass sie die Verbindung mit Italien verloren; sie bildete den Mittelpunct, an welchen sich weiterhin die andern Eroberungen der Römer zwischen den Alpen und der Donau anschlossen.

In der That schoben sie von Siscia aus, wie sie das nunmehr stark befestigte Segesta nannten, ihre Posten in das untere Saveland vor und gründeten in Sirmium (h. Mitrovic) ein befestigtes Lager, welches durch die ausgezeichnete strategische Wichtigkeit des Platzes, die wir noch kennen lernen werden, bald eine grosse Bedeutung erlangte. Die Besatzung dieses Postens muss ansehnlich gewesen sein, da man es als ein kühnes Unternehmen betrachtete, dass die Breuker beim Ausbruch der grossen pannonischen Revolution (6 n. Chr.) es wagten, die Besatzung der Stadt zu überrumpeln [3]); zumal für die Bewachung des unteren Savelandes war Sirmium trefflich gelegen und mag keine geringen Vortheile geboten haben, als im J. 30 v. Chr. der ursprünglich beabsichtigte Feldzug gegen die Dacier wirklich ausgeführt wurde.

Octavian hatte nach der Eroberung von Pannonien die Vorbereitungen dazu unterbrechen müssen, da die innern Angelegenheiten des Staates, namentlich das Verhältnis zu Antonius und der Bürgerkrieg mit diesem seine Gegenwart in Rom nothwendig machten. Der dacische König Dikomes suchte nun aus der damaligen Lage des römischen Reiches Vortheil zu ziehen, er bot beiden Gegnern seine Bundesgenossenschaft an, fand aber nur bei Antonius Gehör. Als des letzteren Freund fiel er in Verbindung mit den Bastarnen ungehindert in die römischen Provinzen ein und drang beutemachend bis Macedonien vor. Nachdem aber die Schlacht bei Actium die Staatsgewalt in Octavian's Hände gespielt hatte, nahm dieser den dacischen Krieg sofort wieder auf und sendete den M. Crassus, den Sohn des Triumvirs, noch im J. 30 gegen die Dacier, letzterer besiegte in demselben und dem folgenden Jahre sowol die eben genannten Feinde, als auch die Moeser, Bastarnen und Serder; ja er mischte sich mit Erfolg selbst in die Streitigkeiten der dacischen Theilkönige ein. Die Folge war, dass Moesien, das Land nordwärts von Thracien bis an die Donau, h. Bosnien, Serbien und die Dobrudscha, in die Gewalt der Römer kam; es wurde aber erst von Tiberius in eine Provinz umgewandelt, nachdem namentlich die Besser noch mannichfache Unruhen erregt hatten [4]). — Von nun an standen Griechenland und die untern Donauländer mit den abendländischen Provinzen und mit Rom selbst in Verbindung auf dem festen Lande; dieser Umstand gab dem Savelande eine noch grössere Bedeutung, als es früher hatte, indem es das Mittelglied dieser zwar weitläufigen, aber in politischer wie commercieller Beziehung höchst wichtigen Verbindung darstellt.

3. (Eroberung von Raetien, Vindelicien und Noricum.) Für die künftigen Erwerbungen an der obern Donau wurde der nördliche Theil von Pannonien, das Donauland, bald eben so wichtig, als der südliche für jene am unteren Strome gewesen war. Die Unterwerfung des Donaulandes kann nämlich als ein vorbereitender Schritt zur Eroberung von Noricum angesehen werden. Dieses Königreich war wegen seines alten Bestandes und wegen seiner Ausdehnung das angesehenste unter den Donauländern; es reichte vom Inn bis zur Raab, von der Donau bis zur San; es war durch die Reichthümer des Bodens, durch Verkehr und Handel ausgezeichnet. Der schwere Krieg mit dem dacischen Eroberer Boerebistes, in welchem es auf Seite der Pannonier gestanden, hatte allerdings seine Macht gebrochen [5]); doch blieb es noch immer misslich dem gebirgigen Lande von Italien aus beizukommen. Daher unternahmen die Römer auch keinen directen Angriff auf dasselbe, sondern suchten es durch Eroberung der Nachbarländer einzuschliessen und zu isolieren. Durch die Unterwerfung von Pannonien kamen sie nun in den Besitz der natürlichen Zugänge, die von Osten und Süden her nach Noricum führten, nämlich der

[1]) Appian. IX, 22. — [2]) Dio Cassius XLIX, 37. — [3]) Dio Cassius LV, 29. — [4]) Rösler, das vorrömische Dacien. Wiener Sitzgsber. XLV, S. 321. — [5]) Dieser Kampf vollzog sich höchst wahrscheinlich im Savelande, wie schon Calles (Annal. Austriae I, p. 4) aus den Schilderungen Strabo's (VII, p. 304) geschlossen hat. Die gänzliche Vernichtung der Taurisker (Noriker) ist aber wol nur eine griechische Uebertreibung.

Flussthäler der Raab, Mur, Drau und San. Damit war die linke (östliche) Flanke des Landes umstellt und im voraus jede Bewegung nach dieser Seite hin gelähmt.

Vierzehn Jahre nach der Eroberung von Moesien that Octavian, der inzwischen unter dem Namen Augustus Alleinherrscher des römischen Reiches geworden war, einen Schritt weiter in den Unternehmungen an der Donau. Den willkommenen Vorwand bot der Aufstand der Pannonier im J. 16, der von den Norikern [1]) und von anderen Alpenbewohnern (den Camuni und Venones) unterstützt wurde. Der Kaiser sandte seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius gegen letztere, welche in dem vielbewunderten kurzen Sommerfeldzuge des J. 15 v. Chr. ganz Raetien und Vindelicien unterwarfen [2]). Die Folge war, dass die Römer nun auch die rechte (westliche) Flanke von Noricum, nach der Linie des Innflusses, in ihrer Gewalt hatten; so war dieses Land auf drei Seiten von römischer Macht umstellt, während es auf der vierten, von Norden her, durch die Germanen bedroht wurde — eine Lage, die es ihm unmöglich machte, der römischen Armee einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen, als sie von Vindelicien aus, über das heutige Salzburgische vorrückte, um für die Theilnahme der Noriker an dem pannonischen Aufstande Rache zu nehmen. In der That fanden die Römer nur von einem Stamme, den Ambisontiern im h. Pinzgau, einen hartnäckigen Widerstand, das übrige Land ergab sich [3]) oder schloss vielmehr einen Bundesvertrag mit den Römern ab, der den modernen Militärconventionen nicht unähnlich war. Noricum wurde zwar keine Provinz des römischen Reiches, es behielt vielmehr sein Fürstengeschlecht und die einheimische Besatzung, letztere wurde aber unter römischen Befehl gestellt; auch flossen die Steuern des Landes nach Rom.

4. (Die Stellung des Bundeslandes Noricum und der Provinzen Pannonien und Moesien zu einander.) In solcher Art war 73 Jahre nachdem J. Caesar den gallischen Krieg begonnen hatte, sein Plan der Hauptsache nach verwirklicht worden. Die keltischen Stämme Mitteleuropa's waren bezwungen, die italische und griechische Halbinsel durch einen breiten Gürtel von Vorländern gegen die Einfälle der jenseitigen Barbaren geschützt. Nur das östliche Schlussglied, Dacien, fehlte noch; es war blos das südliche Nachbarland zwischen dem Balcan und der Donau als Provinz Moesien dem Verbande des römischen Reiches eingefügt worden.

Als Provinzen des letzteren nahmen die Donauländer gegenseitig eine andere Stellung ein, als jene gewesen war, in der sie sich bisher als freie selbständige Länder befunden hatten. War ihr Verhältnis bisher durch ihre eigenen Interessen bestimmt gewesen, so mussten diese jetzt völlig zurücktreten vor der neuen Aufgabe, die sie gegenüber dem Reiche zu erfüllen hatten, dessen Theile sie geworden waren. Sie bestand vorzüglich in dem Schutze der Grenze, war also lediglich militärischer Art. Daher wurde auch von den neuen Herren ihr Werth nur nach dem Grade der Wichtigkeit abgeschätzt, welche sie für ihre neue Bestimmung hatten, also nach den Vortheilen, die sie gemäss ihrer Lage und ihrer Beschaffenheit zum Schutze der Grenze darboten. In dieser Hinsicht hatte sich nun gerade Noricum als minder wichtig herausgestellt; wer die Flankenländer, die Ebenen von Vindelicien und Pannonien, behauptete, der beherrschte mittelbar Noricum selbst; gegen Einfälle von Aussen her war es durch die mehrfachen Gebirgsreihen geschützt, die es der Quere nach durchsetzen. Deshalb trat bei der neuen Ordnung der Dinge dieses Land in den Hintergrund. Umsomehr zog Pannonien die Aufmerksamkeit der Römer auf sich und verdiente dies im höchsten Grade. Denn das Donauland dieser Provinz bildete nunmehr die Nordostecke des Reiches und lag längs der ganzen Stromstrecke Barbarenstämmen gegenüber, welche auf dem jenseitigen Uferland zumeist ausgedehnte Ebenen fanden, in denen sie sich sammeln und zusammenhängende Angriffe auf das Reich vorbereiten konnten. Auch bot es ihnen den kürzesten, am wenigsten mit natürlichen Hindernissen verstellten Weg nach Italien; „durch die illyrischen Völkerschaften und einen unbedeutenden Theil des römischen Gebietes (Krain, das im III. Jahrhunderte zu Italien gehörte) war beinahe eine Grenznachbarschaft zwischen den Germanen und Italiern vermittelt [4]).“ Nicht minder wichtig war das Saveland; es eröffnete nicht blos von der Donau, sondern auch von der Theiss her den natürlichen Zugang nach Italien und verband überdies, wie schon bemerkt wurde, das adriatische Meer mit den untern Donauländern und dem schwarzen Meere; es hatte nicht blos, soweit es von der Donau umflossen wurde, den Schutz der Reichsgrenze zu versehen, sondern auch die Verbindung mit der griechischen Halbinsel, mit Thracien und Macedonien, soweit diese auf festem Lande bestand, zu decken.

Eine Ergänzung Pannoniens nach diesen beiden Richtungen bildet die Provinz Moesien, in ihr setzten sich beide Aufgaben, der Schutz der Reichsgrenze und die Verbindung Italiens mit Griechenland vereinigt fort; für ersteres ist mit der Zeit auch das norische Uferland wichtig geworden. Beide Nachbar-

[1]) Dio Cass. LIV, 22. — [2]) Livius. CXXXVI. Dio Cassius LIV, 22. Sueton. Octav. 11. — [3]) Bezeichnend für die Erwerbung von Noricum durch Einschliessung des Landes von allen Seiten ist die Vermuthung, welche Appianus IX, 29 ausspricht. Da er in seinen Quellen nichts über die Eroberung von Noricum vorfand, sagt er: „Die Raetier und Noriker bezwang wol, wie mich dünkt, J. Caesar gelegentlich, als er die Kelten (Gallier) bekriegte, oder auch Augustus, als er die Pannonier überwältigte. Sie liegen wenigstens in der Mitte von Beiden.“ — [4]) Herodian VI, 7. Auch Vellejus Paterculus weist auf diese Nähe hin. II, 109.

länder werden, je mehr die Defensivkraft des Reiches an dem Stromufer sich sammelt und je schwieriger dessen Behauptung wird, um so enger durch die gemeinsame Aufgabe der Grenzwache mit Pannonien, das den Mittelpunct dieser Function in sich schliesst, verknüpft. Namentlich vom Ende des III. Jahrhunderts ab bilden sie zusammen ein grosses Vertheidigungsgebiet, dessen Oberleitung zwar nicht immer in einer Hand vereinigt ist, in dessen Gliederung aber Pannonien das tonangebende Centrum, die Nachbarprovinzen die Flankenländer darstellen, die für sich nicht eine selbstständige Wirksamkeit, sondern nur eine supplementäre, durch das Centrum bedingte und bestimmte äussern.

Dieses Verhältnis der Donauländer zu einander blieb bestehen, so lange die römische Occupation derselben dauerte; Pannonien hat vermöge seiner strategischen Wichtigkeit für die damalige Sachlage immer die erste Rolle an der Donau gespielt. Allein innerhalb dieser Provinz waren es nicht immer dieselben Linien, denen sie ihre Bedeutung verdankte, sondern letztere wechselten je nach den Aenderungen, die in dem Verhältnisse der Römer zu den Barbaren eintraten. Solcher Aenderungen kennen wir drei, sie sind durch grosse Kriege bezeichnet, in welchen die Donauherrschaft, die von Zeit zu Zeit in Frage kam, entschieden wurde. Es sind dies: der grosse vierjährige Kampf der Römer gegen die pannonische Revolution (6—9 n. Chr.), dann die beiden dacischen Kriege des K. Trajan (101—105), endlich die Markomannenkriege des K. M. Aurel (166—176, 177—183). Jeder von ihnen hat verändernd und ausbildend sowol auf die strategisch-wichtigen Linien, als auch im Allgemeinen auf die militärischen Einrichtungen und — was damit enge zusammenhängt — auf die Fortschritte der Romanisirung der Donauländer eingewirkt.

Es ist daher unsere nächste Aufgabe die genannten Kämpfe darzustellen und insbesondere ihren Einfluss nach den verschiedenen Richtungen hin zu untersuchen.

II. Der erste Kampf um die Oberherrschaft an der Donau. Der Kampf im Savelande gegen die grosse pannonische Revolution. Die Folgen derselben.

5. (Geschichte des Kampfes.) Der erste Kampf galt den Pannoniern und stellte die Bedeutung des Savelandes für die Behauptung der Donauherrschaft in das hellste Licht.

In der That, erinnern wir uns dessen, was oben über die Lage des Savelandes gesagt wurde, denken wir uns alle rechtseitigen Donauländer vom Lech bis zum schwarzen Meere unter römischer Herrschaft und stellen wir uns vor, dass nur das eine Land Pannonien im Besitze der Barbaren geblieben wäre, so würde Rom und Italien den Angriffen der letzteren fortwährend und aus verhältnismässig geringer Entfernung preisgegeben gewesen sein; der Besitz der andern Donauländer hätte für Rom keinen grossen Werth mehr gehabt, sie wären nur die disjecta membra seines Grenzwalles gewesen, ohne Zusammenhalt und daher auch schwer zu behaupten. Wenn wir uns diese Consequenzen gegenwärtig halten, so wird es sich uns erklären, dass die Römer alle Versuche der Pannonier die Freiheit wieder zu erlangen energisch zurückwiesen.

Schon im J. 16 v. Chr. revoltierten sie, unterstützt von den Norikern [1]), deren Theilnahme an der Erhebung der Vorwand für die Römer war, im folgenden Jahre nach Eroberung von Raetien auch Noricum zu besetzen. Die Pannonier wurden damals von P. Silius zum Gehorsam gebracht. Zu gleicher Zeit (J. 16) empörten sich die Dalmater und fielen die Besser in Verbindung mit den Daciern über die thracischen Bundesfürsten der Römer und über Moesien her, wovon noch die Rede sein wird. Nach der Eroberung von Noricum erfolgte ein neuer Aufstand der Pannonier (J. 14), der aber, wie es scheint, nicht gefährlich war [2]). Um so bedeutender war der im J. 12 v. Chr.; Augustus sendete seinen Freund Agrippa mit so ausgedehnter Gewalt gegen die Rebellen, als sonst keinem Feldherrn ausserhalb Italien zu Theil ward. Dadurch eingeschüchtert, standen die Pannonier von der Empörung ab; kaum war aber Agrippa zurückgekehrt und in Campanien gestorben, so musste Tiberius gegen eine neuerliche Erhebung derselben zu Felde ziehen. Ihm gelang es durch Verheerung des Landes und harte Behandlung die Aufständischen zu demüthigen; dabei leisteten ihm die Skordisker im untern Savelande gute Dienste, indem ihnen dieselbe Rüstung und dieselbe Art zu kämpfen, wie den Pannoniern eigen war. Die vom neuen unterworfenen Rebellen mussten alle Waffen ausliefern, die junge Mannschaft ward ausser Landes geführt, um als Sklaven verkauft zu werden. Tiberius erhielt die triumphalischen Ehrenzeichen und Pannonien wurde völlig in der Form einer Provinz eingerichtet, die mit Dalmatien (dem damaligen Illyricum) von einem Legaten verwaltet wurde [3]).

---

[1]) Dio Cassius LIV, 20. — Auch andere Alpenvölker, wie die Camuni und Vonones griffen damals zu den Waffen, wurden aber sowie die Pannonier und Noriker von P. Silius besiegt. — [2]) Dio Cass. LIV, 24. — [3]) Dio Cassius LIV, 28 u. 31 — [4]) Derselbe LV, 29. Becker-Marquardt, Hdb. d. Röm.-Alterth. III, 1, S. 103.

Es folgte nun eine Periode grössten Druckes, erschwert durch die Erpressungen der Legaten, welche von den Pannoniern nicht als Hirten, sondern als Wölfe bezeichnet wurden; statt die Unterthanen nachgiebig zu machen, riefen sie in ihnen vielmehr den Entschluss zu einem letzten verzweifelten Kampfe um die Selbstständigkeit hervor. Nach kaum einem halben Menschenalter seit der letzten Erhebung ward derselbe zur That, und zwar unter Umständen und in einer Heftigkeit, welche das Reich in die höchste Gefahr brachten.

Der Sueben- oder Markomannenkönig Marbod, in Rom erzogen und dem K. Augustus persönlich für verschiedene Wohlthaten verpflichtet [1]), hatte jenseits der Donau im h. Böhmen eine eigenthümliche einheitliche Monarchie nach dem Muster der augusteischen in Rom gegründet, d. h. er stellte seine Macht auf ein stehendes Heer von 70.000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter. Diese bei den Germanen ganz ungewöhnliche Erscheinung verrieth die Schulung, die Marbod in Rom erhalten, und seinen unternehmenden Geist; wegen des Gründers und wegen der Nähe an der Donau war das neue Reich als gefährlich betrachtet worden; die Bedeutung des Mannes, der Muth seines Heeres liessen Schlimmes von ihm befürchten, auch musste die geographische Lage seines Gebietes den Germanen zwischen Rhein und Elbe, mit denen Rom schwere Kriege geführt hatte, einen Rückhalt gewähren. Tiberius sprach sich vor dem Senate noch späterhin in diesem Sinne aus [2]), ebenso Vellejus Paterculus [3]). Kurz man betrachtete Marbod als Nebenbuhler um die Oberherrschaft an der Donau, und als er gar eine zweideutige Haltung annahm, beschloss der Kaiser seinen Anschlägen zuvorzukommen, ihn im eigenen Lande anzugreifen und unschädlich zu machen. Mit allen verfügbaren Legionen aus den mittleren Donauländern musste Tiberius an die Donau vorrücken, um Marbod in der Fronte anzugreifen, während der Legat des römischen Germanien Sentius Saturninus vom Bodensee aus durch den hercynischen Wald (über Franken) vordringen und den Feind in der Flanke fassen sollte. Tiberius war schon von Carnuntum (h. Petronell b. Wien) wo er die Ankunft der Zuzüge, welche Pannonien und Dalmatien als römische Provinzen zum kaiserlichen Heere stellen sollten, erwartet hatte, über die Donau vorgerückt [4]). Da erhoben sich die Völker dieser Länder zu einem neuen grossen Kampfe für ihre Unabhängigkeit. Die nächste Veranlassung war das Missvergnügen über den verlangten Zuzug; ohne Zweifel hat aber auch Marbod die gereizte Stimmung der Pannonier benützt, um bei dem drohenden Einfall der Römer in sein Land wenigstens einen Theil ihrer Macht durch einen Aufstand im Rücken ihres Heeres lahm zu legen. Er stachelte die Unzufriedenen auf, ja er war ohne Zweifel die Seele eines grossen Bündnisses mit den jenseitigen Donaubarbaren, den Sarmaten und Daciern, deren Mitwirkung den Rebellen späterhin wol zu Statten gekommen ist. Wir dürfen dem Markomannenkönig eine solche Idee um so mehr zutrauen, als man etwas ähnliches späterhin von dem weit offeneren Charakter des Cheruskerfürsten Armin vermuthete; als dieser sich im J. 9 gegen die Römer erhob, war es die allgemein in Rom verbreitete Ansicht, dass sich die Germanen unter Armin mit den Pannoniern würden verbunden haben, wenn Tiberius nicht gerade noch zur rechten Zeit die letzteren bezwungen hätte [5]).

Die Aufständischen erfreuten sich diesmal einer grösseren Einheit und Umsicht der Führung, indem von den drei an der Spitze der Unternehmung stehenden Männern der bedeutendere von ihnen, der Dalmater Bato, vermöge seiner überlegenen Eigenschaften einen grossen Einfluss auf die zwei andern, den Breuker Bato und den Pinnetus, einen Bojer, wenigstens für den Anfang ausübte. Sie theilten ihre Streitkräfte in drei Abtheilungen; ein Theil sollte südwestlich über Nauportus (Oberlaibach) nach Italien und Rom ziehen, ein anderer östlich über Sirmium vorgehen, die Verbindung mit dem schwarzen Meere unterbrechen und Macedonien und Griechenland bedrohen, der dritte Theil sollte im Lande bleiben, den Tiberius vom adriatischen Meere abschneiden und die Zugänge nach Noricum bewachen; ja es stand zu erwarten, dass es den Aufständischen gelingen würde, auch die Vindeliker und Noriker, wie dies im J. 16 geschehen war, von Rom abwendig zu machen. So verbreitete sich die Gefahr vom Savelande aus, wie von einem mit Ueberlegung ausgewählten Mittelpuncte nach allen Seiten hin und bedrohte in jeder das Gefüge der römischen Grenzländer auf das empfindlichste.

Auch der vierjährige Kampf, der nun folgte und den die öffentliche Meinung in Rom für den schwersten hielt, welchen die Römer seit den punischen Kriegen auf nicht italischem Boden durchzukämpfen hatten, fand zum grössten Theile seinen Schauplatz im Savelande. Da die sämmtlichen Truppen aus den mittleren Donauländern unter des Tiberius Befehl über die Donau in das Marchfeld gerückt waren, stand Italien den Rebellen offen und würde ohne Zweifel von ihnen überfallen worden sein, wenn der kaiserliche Prinz seine Kaltblütigkeit verloren hätte. Allein schnell gefasst, schloss er mit Marbod einen Frieden auf gleiche Bedingungen ab [6]) und wendete mit seinen Legionen um, in der Absicht, Siscia, d. h. die Savelinie wieder zu gewinnen, die Rebellen von derselben weg gegen die Donau zurückzudrängen, also sich zwischen

[1]) Strabo VII, p. 209. — [2]) Tac. Ann. II, 63 „Ceterum apud senatum disseruit (Tiberius) non Philippum Atheniensibus non Pyrrhum aut Antiochum populo Romano perinde metuendos fuisse. Exstat oratio (Tiberii) qua magnitudinem viri, violentiam subjectarum ei gentium et quam propinquus Italiae hostis etc.“ — [3]) II, 109 „nec securam incrementi sui (Maroboduus) patiebatur esse Italiam“. — [4]) Vell. Paterculus II, 109. — [5]) Sueton. Tiber. c. 16. — [6]) Vgl. Karl Hoeck, Röm. Geschichte 1843. I. Band. 2. Abtheilung, S. 74.

sie und Italien zu werfen, in dieser Weise Rom zu decken und die Verbindung mit dem adriatischen Meere wieder herzustellen. Zugleich hatte der Legat von Moesien, Caecina Severus die Aufgabe mit der thracischen Hilfsmacht die Dacier und Sarmaten aus Macedonien und den untern Donauländern, wo sie eingefallen waren, zu vertreiben und über das untere Saveland her die Verbindung mit Tiberius anzustreben, so dass die Hauptfactoren der Rebellion, Pannonier und Dalmater, von einander getrennt würden. Wir haben also in diesem Kriege, auf den wir näher eingehen müssen, einen mehrfachen Schauplatz zu berücksichtigen. Versuchen wir die kriegerischen Actionen bündig darzustellen, soweit sie vorzüglich Pannonien betreffen und soweit sie aus der skizzenhaften Schilderung von Vellejus Paterculus [1]) und der zusammenhängenderen von Dio Cassius [2]) ersichtlich werden.

Im ersten Kriegsjahre (6 n. Chr.) begannen die Rebellen, wie es scheint noch ohne Bundesgenossen, damit, den oben angegebenen Plan in's Werk zu setzen. Die Breuker, unter dem einen Bato, wagten sich über die römische Besatzung in Sirmium, wurden aber noch vor der Eroberung der Stadt von Caecina Severus angegriffen, an die Drau zurückgedrängt und hier geschlagen, jedoch mit so schwerem Verlust der Römer, dass die Rebellen neue Hoffnung aus der Niederlage schöpften und beschlossen nach Ankunft der Verbündeten weiter vorzugehen. Der andere Bato verwüstete mit den Dalmatern die Küste und erschien vor Salona; hier verwundet und wie es scheint geschlagen [3]), sendete er Unterfeldherren aus, welche bis nach Apollonia (Valona) hin die Verwüstung fortsetzten und ein auf sie treffendes Römerheer besiegten.

Zu gleicher Zeit rückte Tiberius von der Donau gegen die Save herab; der Statthalter von Pannonien, Messalinus [4]), bildete seinen Vortrab. Nun zog Bato, obwol noch nicht völlig von seiner Verwundung hergestellt, dem Tiberius entgegen, schlug den Messalinus, ward aber nachher selber in den Hinterhalt gelockt und geschlagen. Dieser Sieg der Römer, den Dio Cassius nur obenhin berührt, darf wol als ein bedeutender und folgenreicher gelten insoferne, als Tiberius von nun an in Siscia, also im Besitz der Savelinie, erscheint und das Ziel, das er zunächst angestrebt hatte, auch wirklich erreicht hat. Italien war gerettet, Tiberius mit seiner ganzen grossen Armee stand zwischen Italien und den Rebellen; ja der Dalmater Bato legte ihm gar kein Hindernis mehr in den Weg, sondern zog sich östlich in das untere Saveland, um sich dort mit dem Breuker Bato zu vereinigen. Beide Rebellen bezogen nun den mons Almus, die Bergreihe nördlich von Sirmium (Mitrovic), h. Vrdnika hora (Vgl. Tafel IV), zwischen der Save und der Donau, ohne Zweifel um von hier aus die Vereinigung der Heeresmacht des Tiberius mit den Truppen des Caecina Severus zu verhindern. Letzterer mag durch seinen Sieg an der Drau und durch die Entsetzung von Sirmium so geschwächt worden sein, dass er sich bis zur Ankunft der thracischen Hilfsmacht ruhig verhielt; als aber letztere unter dem Befehle des Königs Rhoemetalkes zu ihm gestossen war, suchte er die beiden Bato aus ihrer festen Stellung auf dem Berge Almus zu werfen, um dem Tiberius die Hand zu reichen. Rhoemetalkes, der den Vortrab führte, siegte in einem Treffen; Severus aber vermochte den Feind, der muthigen Widerstand leistete, nicht von seiner trefflichen Aufstellung zu verdrängen. Auch kamen den Rebellen die Dacier und Sarmaten zu Hilfe, indem sie eine Diversion nach Moesien machten, so dass Severus, um von ihnen nicht im Rücken überfallen zu werden, vorläufig seinen Plan aufgeben und nach Moesien zurückgehen musste.

Diese Wendung der Dinge war um so gefährlicher für die Römer, als der Winter vor der Thüre stand und Tiberius in Siscia trotz mancher Versuche eine entscheidende Schlacht zu schlagen, keine Gelegenheit dazu erhielt. Es geht nämlich aus allen Nachrichten hervor, dass die Pannonier bestrebt waren, den grossen Krieg in einen Guerillakrieg umzuwandeln; leicht bewaffnet und mit der Gegend genau vertraut, streiften sie in kleineren Haufen umher, überall plündernd und verheerend, bald da, bald dort die Römer angreifend und sich zurückziehend, wenn diese eine Schlacht anboten. Ja ein Haufe fiel sogar plündernd in Macedonien ein, wurde aber von den thracischen Fürsten geschlagen. Wahrscheinlich hofften sie Tiberius zu einer Theilung seiner Macht zu bewegen; allein er durfte die schwer errungene Stellung in Siscia nicht aufgeben, ohne Italien aufs Neue in Gefahr zu bringen; er ergriff den einzigen Ausweg, der ihm einem solchen Feinde gegenüber übrig blieb, indem er durch wolberechnete Märsche und durch Verwüstung des Landes den Feind zu trennen und einen Theil aus den Ebenen in die Gebirge zu drängen suchte, wo er vor Hunger umkommen musste. Die langwierigen Manoeuvres, die zur Erreichung dieser Absicht nöthig waren, erweckten den Verdacht des Kaisers Augustus, als ob Tiberius mit dem Feinde schneller hätte fertig werden können, und den Krieg absichtlich in die Länge zöge, damit er um so länger die grosse Armee unter seinem Befehle habe.

---

[1]) II, 109—116. — [2]) LV, 29—34 u. LVI, 11—17. — [3]) Wenigstens spricht Dio Cassius LV, 29 von einem damals erlittenen Verlust des Bato. — [4]) Derselbe hatte die dalmatinischen Zuzüge dem Tiberius, der bei Carnuntum stand, zuzuführen. Von dem Ausbruch der Rebellion dabei überrascht (subita rebellione) schlug er sich mit der nur halbzähligen zwanzigsten Legion durch den angeblich 20000 Mann starken Feind, der ihn von allen Seiten umgab, hindurch und erhielt dafür die Ehrenzeichen des Triumphes. Vell. Paterc. II, 112.

Daher sendete er im folgenden Jahre 7 dem Tiberius neuerdings Verstärkungen unter dem Befehle des Germanicus zu. Inzwischen war durch ersteren schon soviel bewirkt worden, dass die Rebellen in der That aus dem flachen Lande in's Gebirge gedrängt wurden [1]), und nur von Zeit zu Zeit, wenn es eine günstige Gelegenheit gab, einen Ausfall in die Ebene versuchten. — Auch hatten Severus und Silvanus Plautius mit der thracischen Hilfsmacht Macedonien und die untern Donauländer von den eingefallenen Raubschaaren befreit und suchten nun, sowie im vorigen Jahre, die beiden Bato aus ihrer Stellung auf dem Mons Almus zu verdrängen und sich mit Tiberius zu vereinigen. Bei den ulkaeischen Sümpfen (zwischen Esseg und Vincovce) kam es zur Schlacht, welche für die Rebellen glücklich begann, aber mit ihrer Niederlage endete. Nun war die Vereinigung der gesammten römischen Armeen, die an diesem Krieg theilnahmen, gelungen. Zugleich wurden durch die Wendung der Schlacht die beiden Bato getrennt [2]); wenigstens erscheinen sie im folgenden Jahre (8) auf verschiedenen Schauplätzen, der Dysidiate Bato in Dalmatien, der Breuker im östlichen Savelande.

Diese Trennung ermöglichte dem Tiberius oder nöthigte ihn vielmehr, die ganze grosse, eben vereinigte Armee, dergleichen man seit den Bürgerkriegen nicht beisammen gesehen hatte, nach der jetzt veränderten Sachlage wieder zu trennen, und zwar so, dass er sie in mehrere, wahrscheinlich in drei Abtheilungen theilte, von welchen die eine unter seinem Befehle im Savelande blieb, um die wichtige Savelinie zu behaupten, während Germanicus mit dem anderen Theile südwärts zog, um die dalmatischen Stämme wieder zu unterwerfen, von denen er noch im J. 7 die Mazaeer überwand; von dem dritten Theile, der später unter Silvanus Plautius wieder genannt wird, gilt wol dasjenige vorzüglich, was Vellejus erzählt, dass ihn Tiberius in jene Gegenden zurückgeschickt habe, woher er gekommen war, nämlich nach Moesien.

Damit gieng das zweite Kriegsjahr zu Ende. Man kann nicht läugnen, dass mit dem Ergebnis der Schlacht bei den ulkaeischen Sümpfen die directe Gefahr für den Staat völlig beseitigt war; die unteren Donauländer und Griechenland waren von den eingefallenen Barbarenstämmen gesäubert, die Macht der Feinde gebrochen, und ihre einzelnen Theile auseinander gedrängt; zugleich blieb die Savelinie in den Händen der Sieger. Wenn der Krieg demungeachtet noch durch zwei Jahre sich hinzog, so lag die Ursache davon weniger in einer Saumseligkeit der Operierenden, als in den eigenthümlichen Schwierigkeiten des kleinen Krieges und des Terrains. Die Unruhe des Kaisers, der sich nach Ariminum begab, um dem Schauplatz des Krieges näher zu sein, war auch bedingt durch die Verhältnisse in der Hauptstadt, die unter den Folgen des Krieges schwer leiden musste. Namentlich hatten die Getreidesendungen aus den Ländern um das schwarze Meer schon in's dritte Jahr hinein aufgehört, die Ernte aus dem Savelande war durch die Verwüstungen während des Krieges auf Jahre hinaus zerstört, die 200.000 Mann starke Operationsarmee zehrte die Vorräthe Italiens auf und so drohte in Rom eine Hungersnoth, der Pöbel murrte und der Nimbus der glücklichen Regierung des Kaisers stand auf dem Puncte zerstört zu werden.

Ein ausserordentlich harter Winter (vom J. 7 auf 8), welcher für die Rebellen in den Gebirgen Hungersnoth und Krankheit zur Folge hatte, bewog die Dalmater unter dem einen Bato, an die Unterwerfung zu denken; aber erst nachdem Germanicus eine für die Haltung der Rebellen wichtige Festung, welche Dio Cassius nicht namhaft macht, erobert hatte, begab sich Bato zu Tiberius und unterwarf sich ihm. Der letztere hatte inzwischen nicht blos manoeuvriert, sondern, was er trefflich konnte, auch Ränke gesponnen und den andern Bato, den Breukerfürsten, durch das Versprechen, ihn nicht blos zu begnadigen, sondern ihm auch die Regentschaft über seinen Stamm unter römischer Oberhoheit zu belassen, dahin gebracht, dass er den Bojerfürsten Pinnetus an die Römer verrieth und die Pannonier zur Unterwerfung beredete. Sobald dieser Verrath an den Tag kam und der neue Regent der Breuker als Statthalter seines Stammes Geisseln von diesem forderte, ergriff allgemeine Entrüstung die Breuker ebenso wie den

---

[1]) Vellej. Paterc. II, 112 nennt das Gebirge Mons Claudius; die Lage desselben ist nicht bestimmt. Dio Cassius nennt kein bestimmtes Gebirge, sondern sagt nur im allgemeinen, dass sich die Rebellen in unzugängliche Gebirge zurückgezogen hätten. Wie aus dem Folgenden sich ergibt, scheinen die beiden Bato vorzüglich die Ebene zwischen Drau und Save (zwischen d. h. Orten Diakovar, Esseg und Mitrovic) überwacht zu haben, um die Vereinigung des Caecina Severus mit Tiberius zu hindern; sie mögen daher vorzüglich die Gebirge nordwärts von Mitrovic und jene westlich von Diakovar besetzt gehalten haben.

[2]) Wenn man die Berichte von Vellejus Paterculus (II, 12) und Dio Cassius (LV, 32) vergleicht, so ergiebt sich folgender Hergang der Schlacht als der wahrscheinlichste. Das Heer der beiden Consularen, fünf Legionen stark, rückte von Sirmium nordwestwärts vor, über die Ebene, welche östlich von den Gebirgen bei Mitrovic, der Vrdnika hora, westlich von jenen bei Diakovar beherrscht wird; auf beiden hatten die Rebellen ihre Stellung, sie lauerten ihm, wie Dio Cassius ausdrücklich sagt, auf. Da die römischen Feldherren, nach Vellejus, offenbar zu sorglos vorgiengen, ohne von der Stellung der Feinde genauer unterrichtet zu sein, gelang es den letzteren, von beiden Gebirgen zusammenrückend, die Römer einzuschliessen, als diese, wahrscheinlich in der Nähe der späteren römischen Stadt Cibalis (Vincovce), wohin man den See Hiulcas, die Οὐλκαῖα ἕλη, verlegt (Forbiger III, 466), ein Lager geschlagen hatten. Dio Cassius sagt nur ganz allgemein, dass die ausserhalb des Lagers überraschten Soldaten vor Schrecken in's Lager zurück gelaufen seien, aber von den Ihrigen in Schutz genommen, nachher die beiden Bato besiegt hätten. Dagegen erzählt Vellejus ausführlicher, dass die Schlacht anfänglich dem ganzen Heere der Consularen den Untergang gedroht habe. Die thracische Reiterei wurde zerstreut, der eine Flügel war schon geschlagen, die Cohorten begannen zu weichen, als die Legionen sich ermannend die Schlacht wieder herstellten, den Feind ungestüm angriffen, seine Reihen durchbrachen und einen glänzenden Sieg erfochten. Die Folge war, dass die Macht der beiden Bato gesprengt wurde; ein Theil scheint in die Richtung gegen die Theiss zu, der andere gegen Südwesten, über die Save, sich zurückgezogen zu haben.

Dalmater Bato, der sich nicht weiter an seine frühere Unterwerfung band. Er erhob sich vielmehr vom Neuen, lauerte seinem Namensbruder an der Spitze der Breuker auf und besiegte ihn in einem Gefechte, worauf sich der Geschlagene in einen kleinen befestigten Ort zurückzog. Die Einwohner desselben lieferten ihn aber an den Sieger aus, der ihn von seinen Truppen auf der Stelle niedermachen liess. So entbrannte der Kampf der Pannonier gegen die Römer aufs Neue, „da man den letzteren nun einmal nicht trauen könne.“ Aber die vorangegangene grauenhafte Verwüstung des Landes stimmte den Muth der Rebellen bald so sehr herab, dass die Erhebung keine grosse Ausdehnung mehr fand, und es dem Silvanus Plautius mit leichter Mühe gelang, die Breuker in einer Schlacht zu besiegen, die anderen Stämme aber in Folge des Sieges zur Unterwerfung zu bringen. Ohne Zweifel sind dieser Sieg der Römer und die folgende Unterwerfung dieselben Ereignisse, welche Vellejus an den Fluss Bathinus — die Theiss — verlegt, worin wir einen Fingerzeig erkennen dürfen, dass die Breuker, aus ihrer Heimat verdrängt, Zuflucht bei Sarmaten und Daciern gesucht haben.

Damit war der pannonische Aufstand zu Ende; der Dysidiate Bato verliess die Sache der Pannonier, nachdem sie sich zum zweiten Male unterworfen hatten und setzte für sich die Rebellion noch ein Jahr in Dalmatien fort. Pannonien wurde nach und nach von Silvanus pacificiert, indem er namentlich durch fortgesetzte Verwüstung des Landes die Widerstandskraft seiner Einwohner vollends brach; von dem Heere der Rebellen, vor welchem noch drei Jahre früher der Kaiser in Rom gezittert hatte, zogen nur mehr kleine Reste als Räuberbanden umher, die nach und nach vertilgt wurden [1]). — In den Ländern zwischen der Donau und dem adriatischen Meere blieben also die Römer die Sieger, ihre Herrschaft an der Donau ward damit wiederhergestellt und bestand fortan unangefochten von der Seite der Pannonier fast ein halbes Jahrtausend hindurch. Den Kampf gegen die Römer aber nahm der Cheruskerfürst Arminius auf, anfänglich mit glänzendem Erfolge, jedoch zu spät, um damit den Pannoniern Hilfe zu leisten und von ihrer Mitwirkung Vortheil zu ziehen [2]). Wir gehen in diese Fortsetzung des Kampfes nicht ein, da sie nicht in den Umkreis unserer Betrachtung fällt.

6. (Folgen des Kampfes. Die älteste strategisch wichtige Linie des Landes, die Savelinie und die julischen Begründungen.)

Die Erfahrungen, welche die Römer während des Revolutionskrieges machten, betreffen vorzüglich das Saveland; die Operationen drehen sich der Hauptsache nach, um die Besetzung und Behauptung der Savelinie, die Festungen längs derselben, Siscia und Sirmium, sind die Angelpuncte der militärischen Bewegungen. Von dem Besitze der ersteren hängt die Verhinderung eines Einfalles der Rebellen in Italien und die Verbindung der römischen Armee in Pannonien mit der Hauptstadt des Reiches ab. Sirmium dagegen stellt sich als der Schlüssel des Savelandes von Osten her dar; durch seine Behauptung ist die Möglichkeit einer Vereinigung der moesischen Legionen mit den pannonischen bedingt, von hier aus wird Macedonien gegen Einfälle nordischer Barbaren geschützt, indem letzteren ein weiteres Vordringen nach der griechischen Halbinsel nicht möglich ist, so lange eine auf Sirmium sich stützende Heeresabtheilung sie im Rücken bedroht. Endlich wird durch die Vereinigung der pannonischen und moesischen Legionen, also dadurch, dass die Savelinie in ihrer ganzen Ausdehnung in die Hände der Römer gelangt, eine Trennung der Pannonier von den Dalmatern und die Auflösung jenes verderblichen Bündnisses erzielt, welches den Aufstand wie schon früher öfter so auch diesmal so sehr gefährlich gemacht hatte; die getrennten Feinde erliegen sodann einzeln.

Der Revolutionskrieg hat also die Savelinie in zweifachem Sinne als die wichtigste der Provinz Pannonien erscheinen lassen, in positivem Sinne wichtig für den Schutz von Italien und die Unterstützung der Operationen des römischen Heeres an sich, in negativem Sinne für die Verhinderung eines Zusammenwirkens der Pannonier und Dalmater. Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass man sich dieser Linie noch während des Krieges so gut als möglich war, versichert und sie auf's Neue befestigt haben werde; vor allem wird Tiberius bestrebt gewesen sein, die Verbindung zwischen den schon bestehenden grösseren Festungen des Savelandes ausreichend zu decken; dies geschah durch Vermehrung der kleinern Zwischenposten. Einen directen Beweis, dass eine solche noch zu Augustus Zeiten geschehen sei, können wir nicht vorbringen; wohl aber steht uns ein indirecter zu Gebote, dessen Gewicht kaum verkannt werden wird. Wir führen ihn aus der Truppenmenge, welche fünf Jahre nach dem Ende der Revolution im Savelande stationiert war.

---

[1]) Es gebührte dem Tiberius vollkommen die Ehre des Triumphes, den er wenige Jahre später in Rom mit grossem Gepränge feierte und dessen Darstellung den berühmten grossen Camee des k. k. Antiken-Cabinets schmückt. Allerdings übertreibt der Höfling Vellejus die Lobeserhebungen des Feldherrn, während andererseits Dio Cassius ein schiefes Licht auf sein Verhalten fallen lässt; was man ihm aber in seiner Beziehung zu Augustus immer vorwerfen mag und darf, in der Bekämpfung der pannonischen Revolution hat er eine rühmliche Beharrlichkeit und Umsicht bewiesen, was denn auch Suetonius (Tib. 16) mit Recht anerkannt.

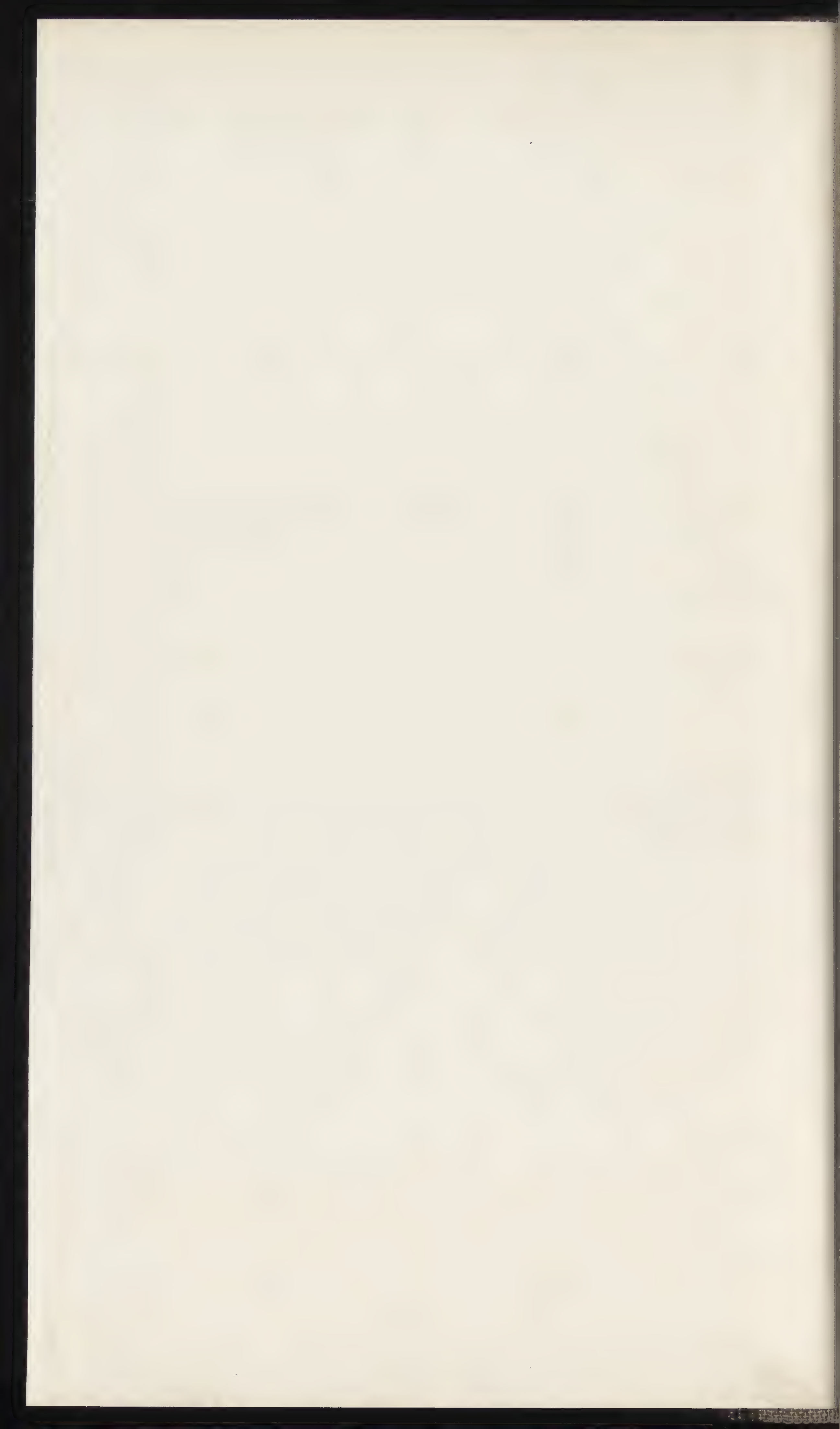
[2]) In Rom war allgemein die Ansicht verbreitet, dass sich die Germanen mit den Pannoniern würden vereinigt haben, wenn Tiberius die letzteren nicht noch zuvor bezwungen hätte. Suetonius in Tib. 17.



DIE JULISCHEN UND *claudischen* GRÜNDUNGEN.



DIE FLAVISCHEN UND *ulpischen* GRÜNDUNGEN.



Um die Zeit von Augustus' Tode (14 n. Chr.) wissen wir nämlich aus Tacitus [1], dass sie mindestens aus drei Legionen bestanden haben müsse, der VIII., IX. und XV., welche eben damals unter dem Befehle des Junius Blaesus in einem Sommerlager vereinigt waren, das nicht allzuweit von Nauportus (h. Oberlaibach) sich befand, also wahrscheinlich in der Nähe von Emona (h. Laibach) zu suchen ist. Dies war aber wie gesagt nur ein Sommerlager, aus welchem die Legionen bei Anbruch des Winters in ihre Standlager abzogen. Wo letztere gelegen waren, wissen wir zwar nicht, doch lässt sich mit Recht vermuthen, dass wenigstens ansehnliche Theile der einzelnen Legionen in den wichtigsten Festungen Emona, Siscia (Sissek) [2] und Sirmium (Mitrovic) als deren Besatzungen sich befunden haben. Ausserdem waren den Legionen Hilfsvölker von gleicher numerischen Stärke zugetheilt; es repräsentieren also jene drei Legionen, deren jede 6000 Mann zählte, eine Anzahl von 18000 Mann Hilfsvölkern. Man vermied es nun grundsätzlich, letztere mit den Legionären in einem und demselben Standlager zu stationieren, ausser in dem Falle, dass die betreffende Abtheilung der Hilfsvölker schon das Bürgerrecht erlangt hatte. Da nun angenommen werden kann, dass man höchstens fünfhundert bis tausend Mann in eines der kleineren Castelle verlegt habe, so muss man deren mindestens eine Zahl von 20 bis 30 voraussetzen.

Wo diese zu suchen seien, ist ebenfalls nicht nachzuweisen, da uns hierüber die archaeologischen Funde im Stiche lassen. Allein nach der vielfach bestätigten Gewohnheit der Römer lassen sie sich am Zusammenflusse zweier Wässer voraussetzen, in unserem Falle also an den Mündungen der wichtigeren Nebenflüsse der Save, namentlich der von West und Süd aus den Schluchten der krainischen Alpen und des Balkan hervorbrechenden: Gurk, Kulpa, Dobra, Una, Verbas, Ukrina und Drina. Mittelst der Castelle, die an diesen Puncten errichtet waren, beherrschte man die nach Italien und Dalmatien führenden Zugänge und konnte die Verbindung von Pannoniern und Dalmatern verhindern. Auch die zunächst den Daciern zugekehrte Donaustrecke zwischen der Drau- und der Savemündung ist gewiss schon damals mit einer Reihe von festen Posten versehen worden, die in westlicher Richtung möglicher Weise am Drauflusse sich fortgesetzt hat.

Sehr wahrscheinlich befanden sich unter den neugebauten Castellen die theils erst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts von Ptolemaeos genannten, theils noch später in den Itinerarien auftauchenden Puncte [3]: Praetorium Latobicorum (Treffen), Neviodunum (Cates), Noviodunum (Karlstadt), Quadrata (Vrginmost), Servittium (Gradisca), Marsonia (Brod), ad Drinum (Drinamündung) und Taurunum (Semlin) an der Save, ferner Mursa (Esseg), Cibala (Vincovce), Cornacum (bei Sotin), Bononia (Banostor), Cusi (Peterwardein), Acimincum (Szlankamen) und Rittium (Banovce) an der Donau.

Als die erste Frucht des Krieges kann also eine lange Reihe von Castellen im Savelande gelten welche ein treffendes Gegenbild in den fünfzig von Drusus am Rheine und in dessen Uferlande angelegten Festungen findet (15 v. Chr.) und wie letztere die Linie des Rheinstromes, so jene der Save in ihrer hervorragenden strategischen Wichtigkeit markiert. — Auch in der folgenden Zeit blieb das Saveland mit ansehnlicher Truppenmacht besetzt; doch traten manche Veränderungen und Reductionen ein, welche, indem wir sie gleich hier im Zusammenhange betrachten, uns Anhaltspuncte geben werden, die Truppenaufstellung und die Legionslager zu verschiedenen Zeiten kennen zu lernen, woraus wieder auf die Schwankungen in Ziel und Beschaffenheit der Defensivanstalten geschlossen werden kann.

Schon in dem J. 20 n. Chr. trat eine Aenderung in den Besatzungen ein, indem damals und in der folgenden Zeit in Pannonien, wie wir dies aus andern Stellen des Tacitus [4]) ersehen, nur mehr zwei Legionen, und zwar an der Donau standen; an sie reihten sich zwei in Moesien gleichfalls am Ufer der Donau aufgestellte Legionen an, während wieder zwei andere Dalmatien [5]) besetzt hielten, „welche durch die Lage des Landes jenen ersten den Rücken deckten und zugleich, wenn Italien plötzlichen Zuzugs bedurfte, aus geringer Entfernung herbeigerufen werden konnten." Es trat also damals eine Verminderung der Besatzung von drei auf zwei Legionen ein, ein Zeichen, dass die Bedrohung der Provinz nicht in allen Theilen gleich intensiv war, und ein Theil derselben so starker Besatzung nicht mehr bedurfte, als früher. Es lässt sich nun leicht abnehmen, welches dieser Theil gewesen sei. Gerade in das Jahr vor der Reduction fällt der Sturz Marbods (19 n. Chr.), dessen Folgen, wie wir sehen werden, die Gefahr einer Bedrohung Pannoniens von Seite der Germanen und der Jazygen, wenn auch von letzteren nicht völlig [6]), beseitigte. Dadurch gewann zunächst das Donauland von Pannonien und indirect das obere Saveland an Sicherheit. Dagegen hat sich zur selben Zeit das Verhältnis der Römer zu den Daciern nicht ebenso gün-

---

[1]) Tac. Ann. I, 16 flg. (besonders 20 u. 30). — [2]) K. Tiberius schuf die Stadt zu einem äusserst festen Puncte um, indem er die Kulpa um die ganze Stadt herumführte, wozu er einen tiefen Graben ausstechen liess; früher war dieser Fluss geradehin an den Mauern der Stadt vorüber gegangen und nicht weit davon in die Save gefallen. Dio Cassius XLIX, 37. — Als eine nahe bei Segesta gelegene Festung wird Siscia auch von Strabo VII, 5 erwähnt. — [3]) Vgl. auf dem Kärtchen (Tafel I, Fig. 1) die mit stehender Schrift bezeichneten Ortsnamen. — [4]) Tac. Ann. IV, 5. Vgl. III, 72 u. IV, 23. — [5]) Ursprünglich d. h. im J. 11 v. Chr., in welchem Dalmatien in eine römische Provinz verwandelt wurde, stand daselbst nur eine Legion, theils wegen des unruhigen Charakters der Einwohner, theils als Reserve für das pannonische Heer; die zweite gelangte wahrscheinlich nach dem grossen Revolutionskriege dahin. — [6]) Einfälle der Sarmaten in Pannonien unter Tiberius (14—37 n. Chr.) erwähnt Aur. Victor de vita et morib. impp. c. 2.

stig gestaltet, so dass eine ausreichende Besatzung der Donaustrecke im unteren Savelande, welche gegen ihr Gebiet hin lag, d. i. von Esseg bis Semlin nach wie vor geboten blieb. Es kann nach diesen Verhältnissen nicht wol gezweifelt werden, dass man damals die Defensivkraft vorzüglich im unteren Savelande zusammengezogen, dagegen das obere schwächer besetzt haben werde. Jene Legion also, welche man im J. 20 aus Pannonien zog, muss aus dem oberen Savelande genommen worden und früher in diesem, sei es in Emona oder Siscia stationiert gewesen sein. Dies war die IX. Hispana; Tiberius zog sie anfänglich nach Rom und sendete sie dann gegen Tacfarinas und die aufständischen Numidier nach Africa, wo sie sich auszeichnete [1]). Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte sie wieder nach Pannonien zurück (24 n. Chr.) und blieb daselbst bis zum britannischen Feldzug des K. Claudius (43, 44) zu dem sie beigezogen wurde. Sehr wahrscheinlich wurde im J. 24, als die IX. Legion aus Africa zurückkehrte, die XV. Apollinaris nach Obergermanien geschickt, so dass auch nach dem J. 24 der exercitus Pannoniae nur aus zwei Legionen bestand [2]).

Wir finden demnach in den Jahren 20 bis 24 die VIII. und XV., in den Jahren 24 bis 43 die VIII. und IX. Legion in Pannonien. Nach dem, was eben gesagt wurde, können wir ihre Standlager im unteren Savelande vermuthen, da dieses gegen die Dacier beschützt werden musste. Die geeignetsten Puncte für sie waren die Mündung der Drau und die Einbiegung der Save gegen die Vrdnika hora, das heisst: Mursa (Esseg) und Sirmium (Mitrovic). Sie bildeten sodann eine Fortsetzung der Postenreihe der beiden moesischen Legionen an der Donau bis zu jenem Puncte, wo die Grenze nicht mehr von dacischer Seite bedroht war. Die Hilfsvölker beider Legionen mögen donauabwärts bis Taurunum und in den Castellen im Innern des Savelandes dislociert gewesen sein; namentlich werden wir uns Siscia und Emona seither vorzüglich als Reservepuncte zu denken haben, welche die Verbindung mit Italien herstellten, so also, dass damals die Truppenaufstellung beiläufig dieselbe war, wie sie Augustus im Plane hatte, als er den Krieg gegen die Dacier unternahm (35 v. Chr.).

7. (Die Verbindungslinie zwischen der obern Donau und dem Savelande; die claudischen Gründungen.) Das Donauland von Pannonien hat zwar während der Revolution nur eine untergeordnete Rolle gespielt, es war nur das Gebiet des Aufmarsches der römischen Armee auf den südlichen Kriegsschauplatz gewesen. Allein gerade bei diesem Aufmarsche trat auch hier eine Linie bedeutungsvoll hervor. Die Legionen des Tiberius, welche bei Carnuntum (Petronell) concentriert worden waren, fanden sich durch den Ausbruch der Revolution von Italien abgeschnitten und isoliert; sie hatten sich, das ganze Donauland bis zur Save entlang, in einem überaus beschwerlichen Zuge durch rebellisches Gebiet durchschlagen müssen, ohne von festen Posten unterstützt zu werden, die ihnen Ruhepuncte hätten gewähren können. Die Verbindung der nördlichen Donaustrecke mit dem Savelande und den Küsten des adriatischen Meeres zeigte sich als zu wenig geschützt; sie musste durch feste Puncte gesichert werden, so dass man die Linie der Verbindung vollkommen zu halten und zu beherrschen im Stande war, sonst lief man Gefahr in künftigen ähnlichen Fällen die Armee und die Provinz denselben Gefahren preiszugeben, denen sie jüngst verfallen waren.

Welche Puncte in dieser Richtung für die Anlage von Castellen zu wählen seien, darauf deutete ein anderer Umstand, der nicht minder Berücksichtigung verdiente. Die Gefahren, mit denen die Revolution das Reich bedrohte, würden nämlich um vieles dringender gewesen sein, wenn es den Pannoniern gelungen wäre, auch die Noriker auf ihre Seite zu ziehen. Das norische Land stand in diesem Falle den Rebellen mit seinen natürlichen Reichthümern, namentlich an Leder und Eisen, wie eine Rüstkammer offen und konnte durch die vielfachen Verbindungswege, die zwischen beiden Ländern in den schon genannten Flussthälern der Leitha, Raab, Mur, Drau und San geboten waren, von Pannonien aus leicht beherrscht werden. Allerdings hatte Noricum, welches gegen die Einfälle des Boerebistes und später im J. 16 v. Chr. gegen die Römer mit den Pannoniern verbündet gewesen war, seit seiner Occupation im J. 15 v. Chr. sich ruhig und treu verhalten. Allein es hätte eben auch geschehen können, dass die Pannonier mit den Waffen in der Hand die Noriker zwangen, auf ihre Seite zu treten. Alsdann stand zu erwarten, dass auch Raetien und Vindelicien sich die Gelegenheit nicht würden entgehen lassen, um ihre Selbstständigkeit wieder zu erlangen; Italien wäre nicht blos von Nordosten, sondern auch von Norden her bedroht gewesen und Tiberius würde sich kaum in der Lage befunden haben, der allgemeinen Conflagration Herr zu werden. Um die Ausbreitung einer künftigen Erhebung der Pannonier auf die westlichen Provinzen zu verhindern, musste man also die genannten Flussthäler mit Festungen versehen; durch solche konnte dann die Verbindung der Noriker und Pannonier in derselben Weise, wie jene der letzteren und der Dalmater längs der Savelinie, verhindert werden.

---

[1]) Tac. Annal. III. 9 „(legio) quae Pannonia Urbem, dein praesidio Africae ducebatur", ferner III. 72, IV. 23. — [2]) Die XV. Legion gehörte zu den alten Rheinlegionen und machte schon des Drusus Feldzüge in Niederdeutschland mit; von dort war sie zu einer nicht näher bestimmbaren Zeit, jedenfalls vor 14 n. Chr., nach Pannonien gekommen. (S. Aschbach Ber. und Mitth. des Alterthums-Ver. X. 200.)

Beide Absichten, die Verbindung der nördlichen Donaustrecke mit dem Savelande und die Sicherung jener Flussthäler, liessen sich mit Einem Male erreichen, wenn man die in letztern anzulegenden festen Puncte in die Linie Carnuntum—Emona rückte, welche die nächste Verbindung der Donau und Save darstellte und zugleich die Flussthäler durchschnitt.

Es ist eigenthümlich, dass die Gründungen längs dieser Linie, deren Bedeutung man aus den Erfahrungen des Krieges wol kennen musste, erst geraume Zeit später ins Werk gesetzt wurden. Aus der Zeit des K. Augustus (d. i. bis 14 n. Chr.) ist nur eine nachweisbar, Scarabantia (h. Oedenburg), welches bei Plinius [1]) mit dem Beinamen Julia erscheint und in diesem seinen Gründer, den aus dem julischen Hause stammenden K. Augustus verräth. Sonst haben weder der letztere noch K. Tiberius, noch Caligula (37—41) etwas dafür geleistet; erst in den letzten Regierungsjahren des K. Claudius (41—54) erfolgten die anderen der Verbindungslinie angehörigen Gründungen. Die Ursache dieser befremdlichen Erscheinung muss darin gesucht werden, dass in der nächsten Zeit nach der Revolution ein Aufstand der völlig erschöpften und herabgekommenen Pannonier nicht zu erwarten stand, und also die Vorkehrungen im Savelande umsomehr hinreichten, die Ruhe der Provinz zu sichern. Auch eine Bedrohung von germanischer Seite aus war damals nicht zu fürchten, da im Gebiet der suebischen Stämme jenseits der Donau bald nach des Augustus Tode ein völliger Umschwung der Dinge eintrat. Nach einem Kriege mit den westlichen Germanen unter Armin's Anführung verlor Marbod sein Ansehen. Um ihn gänzlich unschädlich zu machen, stiftete der jüngere Drusus Zwietracht in seinem Reiche. Ein junger Gotone Catualda benützte dies, um eine früher von Marbod erlittene Landesverweisung zu rächen, erstürmte dessen Schloss und vertrieb ihn (19 n. Chr.). Der König entfloh zu seinen Feinden, den Römern, und erhielt einen Wohnsitz in Ravenna, wo er als Privatmann noch 18 Jahre lebte. Es ist bezeichnend für die Politik des Tiberius, dass er die grossmüthige Aufnahme des Flüchtlings als Mittel benützte, um diesen völlig zu überwachen und zugleich die Germanen einzuschüchtern, indem er drohte, falls sie übermüthig würden, den vertriebenen König heimkehren zu lassen [2]); die Germanen — blieben ruhig, ein Beweis, wie sehr sie den ungewöhnlichen Mann noch nach seinem Sturze fürchteten. Die Entzweiung, welche Drusus gesäet hatte, führte auch zur Gründung eines römischen Clientelstaates jenseits der Donau (zwischen der March und Waag). Das Gefolge des Marbod und jenes des später gleichfalls vertriebenen Catualda wurde von den Römern in diesem Clientelstaate angesiedelt; ja die Römer setzten den Vannius aus quadischem Stamme als König ein [3]); so wurden den Markomanen lauter feindliche Elemente in die Flanke gesetzt, welche sie beobachteten und im Schach hielten. Was endlich die Jazygen betrifft, so waren diese in ihrer Haltung ungleich. Während sie unter des Tiberius Regierung Einfälle nach Pannonien machten, scheint es späterhin dem Könige Vannius gelungen zu sein, sie in seine Bundesgenossenschaft zu ziehen, also für das römische Reich ungefährlich zu machen. Ihre früheren Einfälle aber mögen von dem Savelande aus zurückgewiesen worden sein. So war denn das Donauland von der Gefahr einer Bedrohung durch die Germanen gesichert; die Besatzungen des Savelandes und die einheimischen Truppen von Noricum mochten als genügend für den Schutz der Provinz erachtet worden sein und daher die Erbauung von festen Puncten in den norisch-pannonischen Flussthälern überflüssig geschienen haben.

Dieser Zustand der Dinge dauerte ein Menschenalter hindurch bis zum J. 50 n. Chr., in welchem Vannius nach 31jähriger, anfänglich tüchtiger, dann von Habsucht und Uebermuth erfüllter Regierung durch seine Neffen Vangio und Sido und den Hermundurenfürsten Vibilius trotz der ihm von den Jazygen geleisteten Hilfe verjagt wurde. Kaiser Claudius mengte sich nicht weiter in diesen Streit, gab aber dem Legaten von Pannonien P. Atilius Hister den Auftrag, sich mit einer Legion, den Hilfsvölkern aus Pannonien und einem Theile der Stromflotte an dem Donauufer aufzustellen, um die Grenze des römischen Reiches vor Beunruhigungen zu schützen und nöthigenfalls den K. Vannius auf römisches Gebiet überzuführen. [4]) Das Gefolge des letzteren erhielt damals Wohnsitze in Pannonien; seine Neffen aber, die sich in die Herrschaft theilten, wurden von den Römern anerkannt und blieben ihnen fortan in Freundschaft ergeben.

An und für sich hatte dieses Ereignis keine grosse Wichtigkeit, zumal da die Vertreibung des Vannius nur seiner Person und nicht dem Clientelstaate als einer römischen Einrichtung galt, und da der Kampf gegen ihn nichts anderes als eine Stammesfehde war, wie es deren bei den Germanen viele geben mochte. Allein, was dem Vorfalle eine grössere Bedeutung verlieh, sind die Umstände, die ihn begleiteten. Es gehört eine tiefgehende Aufregung der Gemüther dazu, um eine dreissigjährige, durch die Macht der Gewohnheit eingelebte Regierung zu stürzen, zumal wenn diese von einer nachbarlichen Grossmacht eingesetzt worden ist; das Unternehmen war daher jedenfalls ein Act grosser Kühnheit gegenüber den Römern

[1]) Hist. Nat. III. 24, 27. — [2]) Tacitus Ann. II. 63 „et Marobuduus quidem Ravennae habitus, siquando insolescerent Suevi, quasi rediturus in regnum ostentabatur.“ — [3]) Tac. l. c. — [4]) Tac. Ann. XII. 29 f. „legionem ipsaque e provincia lecta auxilia pro ripa componere.“ Diese Worte gehen deutlich auf die Bildung eines kleinen Observationscorps, dessen Bestandtheile aus anderen Gegenden der Provinz herbeigezogen wurden (e provincia steht offenbar im Gegensatz zu ripa). Dies wäre nicht nöthig gewesen, wenn ständige Besatzungen in Ufercastellen vorhanden gewesen wären, und insoferne ist diese Stelle ein Beweis, dass solche damals noch nicht im Donaulande bestanden, das Stromufer also damals, wo es nöthig war, noch durch Detachements aus dem Innern der Provinz und mit Hilfe der Flotille vertheidigt wurde.

und zog eine „Unzahl von Menschen“ und die Nachbarstämme heran, die nach den aufgesammelten Schätzen des Vannius Gelüste trugen und sich gegen den römischen Schützling zu einer gemeinsamen Handlung vereinigten.

Eine solche Ansammlung feindlicher Elemente an der Reichsgrenze musste Bedenken einflössen; der diesmalige Erfolg konnte sie zu grössern Unternehmungen fortreissen, man musste die Möglichkeit eines Grenzkrieges in's Auge fassen und mit dieser Eventualität die zu Gebote stehenden Mittel der Defensive vergleichen. Die letzteren waren sehr geringe, die militärische Verfassung und Besatzung von Noricum reichte nicht aus zur Abwehr eines grösseren Einfalles der Germanen und jedenfalls war der östliche Theil des norischen Landes, das Gebiet unterhalb des Wiener Waldes, dem gegenüber das Marchfeld sich ausbreitet, der zunächst bedrohte Theil. Vor allem aber war die Verbindung der Donau mit Italien und dem Savelande noch immer nicht gesichert; es musste dies zunächst geschehen, um nöthigenfalls eine grössere Armee an den Strom dirigieren zu können, ohne dass deren Zusammenhang mit der Savelinie unterbrochen werden konnte.

In der That sind von K. Claudius mehrere auf diese Zielpuncte gerichtete Massregeln durchgeführt worden, die wir nach dem eben Dargelegten nur als Folgen der Bewegung unter den Germanen im J. 50 glauben ansehen zu können.

Erstlich wurde das bisher bestandene Bundesverhältnis zu Noricum aufgelöst und das Königreich als eine Provinz des römischen Staates eingerichtet. Wie bei andern früher verbündeten kleineren Ländern geschah die Einverleibung in das Reich nicht in der streng militärischen Form einer Legatur. Dafür war die militärische Bedeutung des Landes zu gering, auch verhinderte das bei Gebirgsvölkern gewöhnliche Festhalten der Einwohner an den hergebrachten Rechtsgewohnheiten eine stramme Durchführung römischer Einrichtungen, endlich mag der natürliche Reichthum von Noricum für die Form seiner späteren Verwaltung massgebend gewesen sein. Es erfreute sich eines reichen Bergsegens, namentlich an Eisen und Salz, selbst an Gold; die Alpentriften konnten durch Verpachtung zu einer Quelle des Einkommens gemacht werden. Die Viehzucht lieferte treffliches Leder und ausser andern Rohprodukten spendete die Natur einen im Alterthum berühmt gewordenen Parfum, den Alpenspeik (*spica nardi*), der, wie heutzutage noch, zu hohen Preisen verhandelt ward [1]. — Von diesen Reichthümern für die Krone Vortheil zu ziehen, lag gerade damals sehr nahe, da die masslosen Verschwendungen des K. Caligula, des Vorgängers von K. Claudius, den Staatsschatz völlig erschöpft hatten.

Aus diesen Gründen wurde Noricum in eine Procuratur umgeändert; die Verwaltung führte ein Procurator Augusti, ein Beamter der höchsten Gehaltstufe, der häufig aus Freigelassenen des Kaisers gewählt und seit Claudius durch die Abzeichen der consularischen Würde ausgezeichnet war; seine Thätigkeit bestand vorzüglich in der Pflege und Ausnützung der betreffenden Provinz für den Kronschatz; doch hatte er zugleich die oberste richterliche Gewalt *(jus gladii)* und den Oberbefehl über die Truppen des Landes *(imperium)*, die jedoch nur aus Hilfsvölkern und einzelnen Abtheilungen von Legionen bestanden, welche letztere zeitweilig, wenn es die Aufgabe des Grenzschutzes verlangte, aus der Nachbarprovinz Pannonien nach Noricum gezogen wurden; nie aber hat ein Procurator eine ganze Legion unter seinem Befehle gehabt [2].

Aus einem, freilich zwanzig Jahre jüngeren Beispiele (68 auf 69) ersehen wir, dass die Besatzung von Noricum aus einem Reitergeschwader *(ala Auriana)*, acht Cohorten Fussvolk und auch damals noch aus einheimischem Militär *(juventas Noricorum*, wol eine Art von Landsturm), also nur aus Bundesvölkern *(auxilia)* bestand, welche, die juventas abgerechnet, eine Anzahl von mindestens 4500 Mann darstellen; mit der juventas, deren Stärke wir freilich nicht kennen, die aber kaum weniger als die der andern Hilfstruppen betragen haben dürfte, war also nun die Defensivkraft von Noricum ansehnlich genug, um das Land gegen feindliche Einfälle zu schützen.

Eine zweite Massregel bestand in der Gründung von Römerorten sowohl in Noricum als in den angrenzenden Landstrichen von Pannonien [3]. Sie waren theils Militärcolonien alten Stiles, welche in der Absicht ausgeführt wurden, um sowol neu eroberte Länder zu schützen, als auch die römische Cultur in ihnen zu verbreiten; solche Colonien waren Arelate (Gross-Pechlarn an der Mündung der Erlaf in die Donau) für Noricum und Sabaria (Steinamanger) für die deserta Bojorum zwischen Leitha und Raab. Erstere, eine Colonie von Veteranen der legio VI victrix, war nach deren Standlager Arelate in Gallien (Arles) benannt und ist als eine Gründung des K. Claudius inschriftlich nachweisbar [4]; die andere nennt Plinius als solche [5]. Theils aber waren die neuen Gründungen nur oppida, Hauptorte der Gebiete

---

[1]) Plin. hist. nat. 21, 43. „Vestibus etiam interponi gratissimum,“ — „tantae suavitatis ut metallum esse coeperit.“ Der Speik wird noch heutzutage aus den Gebirgen der obern Steiermark in grossen Mengen nach der Türkei verführt. — [2]) Vgl. Jahrb. d. Ver. f. Landeskunde v. Niederösterreich. II. Bd. S. 127 und die Stellen bei Tacitus I. 70, III. 5 und IV 70, wo die norischen Procuratoren nur als Befehlshaber von Hilfstruppen erscheinen und in Kriegsfällen nur Nebenoperationen ausführen. — [3]) Vgl. auf Tafel I, Fig. 2, die mit liegender Schrift bezeichneten Ortsnamen. — [4]) Aschbach, Sitzgsber. XXXV. 8. — [5]) Hist. nat. III. 24, 27.

einzelner oder mehrerer Nachbarstämme. Nach der Eroberung eines feindlichen Landes pflegten die Römer die bestehenden politischen Verbindungen, um ihre Wirksamkeit für die neue Regierung unschädlich zu machen, zu verändern, indem sie dieselben zerrissen und in einer für ihre Zwecke passenden Weise neu zusammensetzten. Die Einheimischen wurden in neuen Ortschaften vereinigt, welche die Grundlage für die späteren Römerorte abgaben; erst wenn sie sich vergrössert und einen bestimmten Grad der Ausbildung erlangt hatten, wurden kleinere Schaaren von Veteranen in ihnen angesiedelt, welche entweder für sich eine römische Gemeinde bildeten, um in solcher Weise allmälich die römischen Rechtsverhältnisse und die römische Cultur einzubürgern [1]; oder sie wurden als ein bevorzugter Stand in den Gemeindeverband aufgenommen (*collegium veteranorum*). Es ist selbstverständlich, dass die Veteranen ähnlich wie die Militärcolonisten sowol die einheimische Gemeinde überwachten, als auch die Ortschaft, in der sie standen, beschützten und insoferne als Besatzung der letzteren gelten können; eben daher werden wir uns diese Orte auch als kleine Festungen mit Wall und Graben umgeben denken müssen. Solche oppida nun, welche Plinius in Noricum mit dem Beinamen Claudia, also als Gründungen des K. Claudius aufführt [2], sind: Aguntum (Innichen in Tirol im obern Drauthale), nahe an der Grenze von Raetien, Teurnia (St. Peter im Holz in Oberkärnten), Virunum (am Magdalenen- oder Helenenberg am Zollfeld bei Klagenfurt) und Celeja (Cilli) am Eingange in das enge Santhal, das südwärts nach Emona in Pannonien führte; an der Donau endlich lag Vindobona (h. Wien). [3] — Von Virunum ist inschriftlich ein *collegium veteranorum* nachweisbar [4], gebildet aus Soldaten der VIII. Legion, welche zwischen 14 und 54 n. Chr. zur Besatzung von Pannonien gehörte — im letzteren Jahre kam sie nach Moesien und von hier bleibend nach Obergermanien; — jenes *collegium* muss in die Regierungsepoche des K. Claudius hinaufgerückt werden, da auf demselben inschriftlichen Monumente auch active Soldaten der VIII. Legion genannt werden. Ebenso wie in Virunum mögen auch in den andern claudischen Städten damals Collegien von Veteranen der pannonischen Legionen gebildet worden sein.

Von den genannten fünf norischen Städten liegen drei, Aguntum, Teurnia und Virunum im obern Drauthale und auffallend nahe an einander, sie bilden für sich eine kleine Linie. Gerade das Drauthal bildet den einzigen Zugang, um aus Noricum nach Raetien zu gelangen, und wenn wir es nun im Verhältnis mit andern Gegenden auffallend stark befestigt sehen, so kann das Motiv nur die Absicht gewesen sein, sich dieses Zuganges zu versichern und die Verbindung beider Länder zu beherrschen. — Bedeutungsvoller für uns ist der strategische Zusammenhang der beiden andern claudischen Gründungen Vindobona und Celeja mit den nächsten Puncten der Bojerwüste und in Pannonien. Sie bilden mit Scarabantia, Sabaria und Emona eine Linie von festen Puncten, die sich in eben jener Richtung gegen die Donau zu erstreckt, in welcher, im Falle eines Krieges mit den Germanen an der Donau, der Aufmarsch der römischen Armee erfolgen musste. Ueberdies beherrschen sie die Flussthäler, die von Pannonien nach Noricum hinüberführen, so Vindobona und Scarabantia das Gebiet der Leitha, Sabaria jenes der Raab, Celeja jenes der San. Auch das der Drau wurde mit einem Standlager besetzt, welches durch die Aufgabe, die es zu lösen hatte, die Bedeutung der ganzen Postenlinie in ein helles Licht setzt. Das Drauthal enthält nämlich in der Nähe von Friedau eine kleine Ebene, das Pettauerfeld, welches nach verschiedenen Richtungen hin freie Bewegung gestattete; auch grössere Massen fanden hier bequeme Zugänge, um aus dem Donaulande oder aus dem Savelande nach Italien oder nach Noricum oder durch letzteres hindurch nach Raetien zu gelangen. War aus diesem Grunde das Pettauerfeld schon für sich die wichtigste Uebergangsstelle von Pannonien nach Noricum, so hatte ein Posten, der auf demselben errichtet wurde, noch den Umstand für sich, dass er näher an der Donau lag, als Emona oder Siscia, aber doch auch letzteren nahe genug war, um durch das eine mit Aquileja und Italien, durch das andere mit dem Savelande in Verbindung zu bleiben, so dass im Kriegsfalle von beiden Richtungen her Zuzüge von Truppen und Kriegsmateriale ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden konnte. Er eignete sich daher trefflich als Stützpunct für eventuelle Operationen an der Donau in ähnlichem Sinne, in welchem Octavian im J. 35 für seinen beabsichtigten Feldzug gegen Dacien die Stadt Segesta oder Siscia in Aussicht genommen hatte.

In der That legte K. Claudius auf dem Pettauerfelde ein grösseres Standlager — Poetovio (h. Pettau) — an und besetzte es entsprechend der strategischen Wichtigkeit der Gegend mit einer ganzen Legion, der legio XIII gemina [5]. Damit war die Reihe der claudischen Gründungen geschlossen, auch der letzte offengebliebene Zugang nach Noricum gesperrt und der Postenlinie ein dominierender Hauptpunct gegeben.

---

[1]) Zumpt Comm. epigr. p. 451. Vgl. Becker, Handbuch der r. Alterth. III. 1, S. 242 f. — [2]) Hist. nat. III. 24, 27. Die wichtige Stelle lautet: A tergo Carnorum et Japydum qua se fert magnus Hister Raetis junguntur Norici. Oppida eorum Virunum Celeja, Teurnia, Aguntum, Vianiomina (Vindobona) Claudia, Flavium Solvense. (Claudia als Beiwort zu Oppida gehörig steht dem Flavium (oppidum) Solvense entgegen, erstere sind claudische, letzteres ist eine vom Flavius Vespasianus gegründete Stadt.) Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum; jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia Julia habitantur. Es folgt III. 24, 28 „Inde glandiferae Pannoniae.“ — [3]) Zu den claudischen Begründungen in Noricum rechnet Aschbach (Sitzungsberichte XXXV. S. 8 f.) auch Joviacum (Schlögen an der obern Donau), gestützt auf des Ptolemaeos (II. c. 12) norischen Ortsnamen Κλαυδίουιον, welches allerdings auf ein Claudium Jovium schliessen lässt. — [4]) Mitth. d. k. k. Centr. Comm. XI. p. XCVI. — [5]) Grotefend in Pauly's R. E. v. Legion.

Im Vergleich zu diesem waren die nordwärts gelegenen Puncte Sabaria, Scarabantia und Vindobona nur vorgeschobene Vorposten der XIII. Legion, gewissermassen nur die Etappen eines eventuellen Vormarsches gegen die Donau zu, sowie Celeja die Verbindung der Legion mit Emona deckte. Da nun gleichzeitig auch im unteren Savelande zwei Legionen aufgestellt waren, indem an die Stelle der im J. 43 nach Britannien gezogenen IX. Hispana, die XV. Apollinaris zum zweiten Male nach Pannonien gekommen war, betrug die Besatzung von Pannonien abermals drei Legionen, wie in der Zeit des Tiberius; nur lagen nicht alle im Savelande, sondern es ward den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend eine von ihnen im innersten Winkel des Donaulandes postiert.

Es ist selbstverständlich, dass die festen Puncte des Savelandes, sowie die claudischen an der Donau zugewendeten Linie durch Heeresstrassen verbunden wurden; inschriftliche Denkmäler haben sich dafür freilich noch nicht gefunden, wenn wir den einen Meilenstein ausnehmen, der angeblich bei Szella in der Nähe von Sissek gefunden wurde und aus dem J. 43 stammt [1]); er beweist die Sorgfalt des Kaisers für den Strassenbau im Savelande und verdankt sein Entstehen sehr wahrscheinlich einer Restauration älterer Strassen. Auffallend wird das Fehlen von Meilensteinen für die andere Linie dadurch, dass von der parallel zu ihr laufenden Strasse, die den Padus (Po) von Altinum aus über Verona, Meran und Schloss Tirol, also über Raetien hin mit der Donau verband, fünf Denkmäler existieren, welche freilich keine Meilensteine, sondern nur Monumente des Strassenbaues sind; sie datieren sämmtlich aus dem J. 46 und legen der Strasse den Namen via Claudia bei [2]). Diese mag damals als die Hauptverkehrsader zwischen Po und Donau betrachtet worden sein und stammte in ihrer ersten Anlage aus der nächsten Zeit nach der Eroberung von Raetien (15 v. Chr.), 26 Jahre vor dem Beginne der grossen pannonischen Revolution. Indem sie Claudius theilweise herstellte und befestigte, ehrte er zugleich das Andenken seines Vaters Drusus, des ersten Erbauers derselben. Alle diese Rücksichten fehlen für die Strasse längs der claudischen Gründungen und mögen den Mangel ähnlicher Denkmäler an derselben erklären.

Wenn wir nun sämmtliche claudische Gründungen im Zusammenhange betrachten, so fallen sie in die Linie der Verbindung der oberen Donau mit dem Savelande, welche zugleich die Zugänge aus Pannonien nach Noricum in sich begreift; sie kann als die zweitälteste strategisch wichtige Linie von Pannonien betrachtet werden. Vergleichen wir ferner die claudischen Gründungen mit den julischen des Savelandes, so finden wir an beiden unverkennbare Analogien, welche auf einen gemeinsamen Ursprung, auf die Erfahrungen nämlich, die man im Revolutionskriege gemacht hatte, hinweisen. Die julischen Gründungen trennen Pannonien von Dalmatien, die claudischen von Noricum und letzteres wieder von Raetien, indem die einen wie die andern die verbindenden Flussthäler beherrschen. Wie zwei mächtig ausgreifende Arme umspannen sie von Emona, im weiteren Sinne von Aquileja aus die Provinz Pannonien und isolieren diese von den Nachbarvölkern. Darin liegt ihre Bedeutung gegenüber den Provincialen. Aber auch gegenüber den Barbarenstämmen wohnt ihnen eine analoge Function inne; sie bezeichnen die Linien, in welchen etwaige Operationen gegen die beiden Hauptfeinde der römischen Donauherrschaft sich bewegen mussten, die julischen haben ihre Richtung gegen die untere Donau, gegen die Dacier zu, die claudischen gegen die obere Donau, gegen die Germanen. Nach beiden Seiten sichern sie den Vormarsch und im Nothfalle den Rückzug, und verbinden den einen wie den andern der künftigen Kriegsschauplätze über Aquileja hin mit Rom und Italien. Nur in dem einen Zeitpunct ihrer Vollendung sind sie verschieden. Die julischen Gründungen knüpfen direct an den Revolutionskrieg an; die claudischen werden zur Ausführung gebracht erst auf den Anstoss hin, welchen im J. 50 die Bewegung der germanischen Stämme gab; kaum hatte diese, wenn auch noch nicht entschieden feindselig gegen Rom selbst gerichtet, die Möglichkeit eines Angriffes auf die Grenze in Aussicht gestellt, so finden sich auch schon die ersten Massregeln, um im Donaulande eine ausreichende Defensive in ähnlicher Weise zu organisieren, wie sie im Savelande schon länger bestand. Auch in der Folge wird sich die gleiche Beobachtung aufdrängen: jedes Ereignis im Innern des Landes und an dessen Grenzen gegen die Barbaren hin, welche die Defensivkraft in erhöhtem Masse in Anspruch nahm, hat eine Aenderung und Ausbildung der Vertheidigungsanstalten zur Folge gehabt; umgekehrt können wir aus jedem grösseren Fortschritte in der Entwickelung der letzteren mit Sicherheit schliessen, dass in derselben Richtung, in welcher er sich erkennen lässt, Angriffe von Seiten der Barbaren vorausgegangen sind oder doch gedroht haben. Auch aus den Einrichtungen des K. Claudius werden wir auf solches schliessen dürfen; da sie gegen die obere Donaustrecke gerichtet waren, also gegen die suebischen Stämme der Markomannen und Quaden, so muss von dieser Seite ein Angriff gedroht haben. Da wir ferner aus der Epoche des K. Claudius nur die eine Bewegung unter den genannten Stämmen kennen, die Vertreibung des K. Vannius, so werden wir auch die von jenem Kaiser getroffenen Defensivanstalten in die Zeit von 50 bis 54 versetzen müssen, in welch' letzterem Jahre er starb.

8. (Die römischen Gemeinden im Bereiche der beiden ältesten Festungslinien. Verschiedenheit in der Romanisierung der Donauländer.) Nicht blos in militärischer Hinsicht

[1]) Katancsich Specimen p. 135. — [2]) Vgl. Orelli-Henzen Nr. 648, 708, 5400 und Frh. v. Hormayrs Archiv f. Geogr. 1816, S. 666. Die Fundorte sind: In der Etsch bei Verona, Thöll bei Meran, Rembrand unter Schloss Tirol, Cesio Maggiore im Feltrinschen.

haben die julischen und claudischen Gründungen Analogieen aufzuweisen, sondern auch in Hinsicht auf ihre Bedeutung für die Entwickelung von Pannonien und von Noricum überhaupt namentlich für deren Romanisierung. In dieser Beziehung müssen wir darauf aufmerksam machen, dass die ältesten strategisch wichtigen Linien völlig mit den Richtungen zusammenfallen, in denen Verkehr und Handel des Savelandes und des Donaulandes sich bewegten. Der Handel des ersteren bestand seit uralter Zeit und vermittelte längs der Save den Verkehr zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meere; schon in der Sage von den Argonauten vermögen wir eine Spur davon zu erkennen. Wahrscheinlich waren es zunächst kleinasiatische Seefahrer, welche den Ister aufwärts schifften, für dessen Fortsetzung ältere Geographen die Save hielten; aus dieser gelangten sie theils in die Gurk (Kerka), theils in die Laibach, welch' letztere gleichfalls für eine Fortsetzung des Ister (respective der Save) gelten mochte; an ihrem Ufer lag der Handelsplatz Nauportus oder Pamportos, dessen Name auf griechische Handelsleute hinweist. Daran endlich schloss sich der Landhandelweg über den Birnbaumerwald [1]) in das Küstenland nach Aquileja zielend. In den älteren Zeiten mag dieser Handel, wie überall an der Grenze zwischen cultivierten und barbarischen Ländern, auf dem Austausch von Kunstproducten gegen Naturproducte beruht haben. Der wichtigste Artikel war wol das Getreide, das aus den fruchtbaren Küstenländern des schwarzen Meeres und aus den unteren Donauländern heraufkam, dann das Holz aus den grossen Eichenwaldungen von Pannonien. Dagegen lieferte Griechenland und Kleinasien, sowie Italien mannichfache Kunstproducte, Stoffe, Glaswaaren, selbst geprägtes Silber (römische Denare und dyrrhachische Drachmen), daneben Südfrüchte, letzteres ausserdem auch Wein. — Weiter schloss sich an diesen Handel jener mit den Barbarenstämmen nordwärts des Savelandes an, welche ausser den Rohproducten ihrer Heimat vorzugsweise Bernstein und Sclaven aus den nordischen Ländern lieferten. Die Strasse lief über Sabaria in der Linie der claudischen Gründungen und mündete bei Carnuntum (Petronell) an die Donau, sie war auf einen weiten Umkreis der frequenteste Handelsweg und kann recht eigentlich als die Bernsteinstrasse bezeichnet werden.

Im Savelande war Nauportus als der Endpunct der Wasserstrasse und als Verladestation der Waaren vom Schiff auf die Achse und umgekehrt einer der wichtigsten Puncte des Verkehres; seine Bedeutung übergieng in römischer Zeit auf Emona. Der Brennpunct des Handels blieb aber, nach wie vor, das alte Segesta, es war der belebteste und am meisten besuchte Markt. Eine ähnliche Rolle spielte im Donaulande Carnuntum (Petronell), das die Waaren von den Germanen in Empfang nahm und in das Innere leitete, wo Sabaria der Knotenpunct des Verkehres war; der Handelsweg theilte sich hier, der eine Zweig lief durch das obere Saveland an das adriatische, der andere durch das untere an das schwarze Meer. — In diesen Knotenpuncten Emona [2]), Siscia [3]) und Sabaria siedelten die Römer Militärcolonien an, in den beiden ersteren schon unter Augustus, und zwar, römischer Gewohnheit gemäss, als Pannonien eine Provinz wurde, d. h. im J. 11 v. Chr., in letzterem aber erst unter Claudius. Es waren dies die wichtigsten bürgerlichen Begründungen, römische Gemeinden mit der Bestimmung errichtet, nicht blos in militärischer Beziehung die neue Eroberung zu sichern, sondern auch die Ausbreitung der classischen Cultur anzubahnen. Ausser ihnen entstanden neben den festen Puncten bald die Ansiedlungen von Veteranen in den Hauptorten der einzelnen Gaue und Stämme, in derselben Weise, wie dies bei den claudischen Gründungen in Noricum schon beobachtet worden ist. Auch diese waren Vorposten der römischen Cultur und werden sowie die Militärcolonien im Savelande schon unter Augustus, sicher aber unter Tiberius gegründet worden sein, während sie in Noricum, wie gesagt, erst unter Claudius entstanden sind; in ersterem sind es: Noviodunum, Sirmium, das oppidum der Latobici, vielleicht auch Mursa gewesen, wofür wir den Nachweis erst später werden führen können, im Donaulande Scarabantia.

Es liegt nun auf der Hand, dass der Handel in den genannten Ländern durch die Occupation von Seite der Römer mehr Sicherheit erlangen musste; da er überdies den römischen Truppen nun auch die Bedürfnisse einer verfeinerten Cultur zuführte erhielt er neue Absatzgebiete, eine grössere Vielfältigkeit und Lebendigkeit. Er brachte die zierlich gearbeiteten Geräthe des italischen Handwerks zu den Pannoniern, das allmählich das einheimische verdrängte; man lernte die verschiedenen Bequemlichkeiten des römischen Lebens, ihre Wohnungen und Bäder kennen und gewöhnte sich schnell an sie; es ist ausgesprochen, dass die Römer durch letztere eine grössere Gewalt über die Besiegten erlangten, als ihnen selbst die Waffen verschafft hatten. Wie überall, wurde auch hier das Haus und der Hausrath der erste Verbreiter der classischen Bildung; es schloss sich daran, was man von den Waffen und der Kriegskunst der Römer, von dem Rechtsleben und dem geordneten Haushalt ihrer Gemeinden schon erlebt hatte und noch fortwährend erlebte. Durch die Gründung von Colonien und von zahlreichen Veteranencollegien wurden die Berührungspuncte zwischen beiden Culturen, der einheimischen und der classischen, vermehrt, die Ausbreitung und der Fortschritt der letzteren in verschiedenen Gegenden gleichzeitig ermöglicht.

---

[1]) Strabo IV, p. 207; er nennt das Gebirge Ocra, vgl. auch Herodian. VIII, 1. — [2]) Zumpt Comm. epigr. p. 374. — [3]) Zumpt a. a. O. u. Plinius hist. nat. III, 28. Beide scheinen bald wieder in Verfall gerathen zu sein; ersteres erscheint auf den meisten Inschriften einfach als Emona, das andere wurde von K. Vespasianus (69—79) mit einer Neugründung versehen, siehe darüber weiter unten.

Wenn aber gleich von Seite der Römer, wie in anderen Provinzen, so auch in den Donauländern die Ausbreitung ihrer Cultur mit denselben Mitteln und mit demselben Eifer angestrebt wurde, so haben sie doch nicht in jedem einzelnen gleiche Resultate erzielt, vielmehr haben das Saveland und das Donauland von Pannonien und die beiden von Natur aus geschiedenen Theile von Noricum, das südliche Binnenland und das nördliche Uferland, in Beziehung auf die Romanisierung einen sehr ungleichen Entwickelungsgang genommen; sie ist im Savelande älter und auch viel tiefer eingedrungen als im Donaulande. An und für sich war ersteres der classischen Cultur näher gerückt und vermöge seiner geographischen Lage ihrer Einwirkung von zwei Seiten gleichmässig ausgesetzt, östlich von Griechenland, westlich von Italien, in letzterer Richtung namentlich von Aquileja aus, jener sehr alten Römercolonie, die fast für alle österreichischen Länder als Vorort der Romanisierung gelten kann, ebenso wie es für sie späterhin der Vorort der Christianisierung geworden ist. So kam es, dass die Pannonier schon zur Zeit der ersten Occupation des Landes seitens der Römer nicht blos mit deren Kriegszucht, sondern auch mit ihrer Sprache vertraut waren; die meisten übten sie unter sich in Schrift und Rede [1]. Ueberdies ward das Saveland früher als die Nachbarländer mit einer grossen Truppenzahl besetzt und mit bürgerlichen Gründungen versehen; der Einfluss, den diese ausübten, musste um so schneller und tiefer Wurzel fassen, als ein völlig vorbereitetes und empfängliches Volk es war, das ihn empfieng.

Dagegen das Donauland lag ausserhalb jener alten Einwirkungen der classischen Bildung; vielmehr war es durch Handel und Verkehr, sowie durch seine Lage am Strome mehr auf die Berührung mit den Barbaren angewiesen; es erhielt erst unter K. Claudius in seinem südlichen Theile eine Legion zur Besatzung und eine Militärcolonie, die zwar im Mittelpunct des Bernsteinhandels erstand, aber zu weit von dem Savelande entfernt war, um in stetem unmittelbaren Contact mit classischem Leben zu bleiben; es glich vielmehr einer Oase im Barbarenlande und konnte schon darum, sogut wie das in der Bojerwüste gelegene Scarabantia, die einzige julische Gründung im Donaulande, einen nachhaltigen Einfluss auf die Romanisierung des letzteren nicht ausüben. Erst als an dem Strande der Donau selbst eine grössere Besatzung dislociert wurde, nahm das römische Leben im Donaulande einen grösseren Aufschwung. Dies geschah aber erst im letzten Viertel des I. Jahrhunderts, drei Menschenalter, fast hundert Jahre später als im Savelande. Das Zurückbleiben des einen Theiles von Pannonien gegen den anderen macht sich im Laufe der Zeiten sehr fühlbar; wir werden späterhin in beiden äusserlich keinen grossen Unterschied in der Bethätigung des römischen Lebens finden; allein die Ergebnisse, zu welchen dasselbe in dem begünstigteren und rascher entwickelten Savelande gelangte, waren sehr verschieden von den im Donaulande erreichten; dort brachte es die grossen Kaiser der Restaurationsperiode, hier nur einige tüchtige Generale hervor.

Aehnlich war es in Noricum. Allerdings stand in diesem die heimische Bildung schon von Hause aus höher, als im benachbarten Pannonien; der Charakter des Volkes war ruhiger und milder, der Kampf um das Dasein hatte die Stämme in dem Gebirgslande frühe zu angestrengter Arbeit genöthigt, wir finden Spuren uralten Bergbaues, dann Viehzucht und mancherlei Gewerbe. Im Binnenlande hatte ein sehr alter Verkehr mit Oberitalien manche Elemente einer in Kunst und Gewerbe vorgeschrittenen Cultur verbreitet, wogegen auch hier das Uferland, durch die grosse Mauer der norischen Alpen abgeschlossen, auf sich selbst angewiesen im Fortschritte zurückblieb. Die Art der Romanisierung war in beiden Theilen nicht dieselbe wie in Pannonien; hier wurde sie energischer und gewaltsamer durchgeführt; die vielen Revolutionen der Pannonier gaben den Römern Gelegenheit das heimische Leben mit seinen Gewohnheiten und Gebräuchen fast gänzlich zu vernichten, so dass die römische Bildung keine widerstrebenden Elemente vorfand und leicht eine unbeschränkte Geltung erlangte. Dagegen die Noriker hielten mit der Zähigkeit der Gebirgsbewohner fest am Herkommen und wurden in dieser Eigenschaft um so mehr geschont, als die geringere militärische Bedeutung ihres Landes, dessen rasche und völlige Romanisierung nicht nöthig machte, und als das Verhalten der Einwohner zu Gewaltmassregeln von römischer Seite nicht herausforderte. Wir finden daher in diesem Lande das seltene Beispiel eines langsam und friedlich sich vollziehenden Verschmelzungsprocesses der einheimischen und classischen Culturelemente, welcher begünstigt wird durch die mildere Verwaltungsform. Römischer und einheimischer Götterglaube bestehen fortwährend nebeneinander, ersterer hat letzteren nicht verdrängt, sondern höchstens im Formenwesen beeinflusst; ebenso hat das römische Recht, die römische Gemeindeverfassung, über das heimische nie einen vollkommenen Sieg errungen. Nur im Uferlande, das im Laufe der Zeiten eine stärkere militärische Besatzung erhielt und militärisch organisiert wurde, ist ihr dies gelungen; nur hier werden wir als Zeichen durchdringender classischer Cultur vorwiegend römische Namen, römischen Göttercult und römische Bürgergemeinden — Municipien und Colonien — finden, im Binnenlande dagegen waltet das Gegentheil vor; die heimische Bildung blieb hier durch alle Zeiten so kräftig, dass sie, wenn auch in römische Form gekleidet, ihre Eigenthümlichkeiten bewahrte.

---

[1]) Vell. Paterc. II. 110.

9. (Die Grenzen von Pannonien.) Wir müssen den Gang der Untersuchung unterbrechen, um auf Umstände hinzuweisen, welche für die schwierige Bestimmung der Grenzen von Pannonien, namentlich der westlichen, nicht unwichtig sind. In der oben angeführten Stelle [1]) lässt Plinius, der die Donauländer von West nach Ost vorschreitend aufführt, auf Raetien Noricum folgen; nach letzterem beschreibt er das Gebiet des Neusiedlersee's (*lacus Peiso*) und die *deserta Bojorum*, beide unter Einem mit den Orten Scarabantia für die erstere und Sabaria für die letztere nennend. Von diesen durch ein Alinea getrennt, folgt die Schilderung von Pannonien. Er führt also letzteres nicht unmittelbar hinter Noricum auf, sondern nennt zwischen beiden den lacus Peiso und die deserta Bojorum wie eine selbstständige Landschaft. Daraus muss nothwendig geschlossen werden, dass man zu jener Zeit, als Plinius das dritte Buch seiner historia naturalis schrieb — da er im J. 77 das 37. Buch vollendet hatte, muss dies beträchtlich früher geschehen sein — den Raabfluss, nicht aber die Leitha als westliche Grenze von Pannonien betrachtete. Wie nun aber die Verwaltung des Landstriches zwischen Leitha und Raab eingerichtet war, ob sie dem norischen Könige und später dem norischen Procurator oder dem Legaten von Pannonien zukam, ist aus Plinius nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen; sicher wird man seinen Ausdruck „Noricis junguntur lacus Peiso etc.“ nicht auf eine administrative Verbindung von Noricum und von jenem Landstriche deuten dürfen, indem das Zeitwort „junguntur“ nur eine Plinianische Wendung für die Bezeichnung der örtlichen Aufeinanderfolge ist; er braucht sie kurz vorher (Raetis junguntur Norici) in einer Weise, welche jene Deutung ausschliesst, da Raetien und Noricum niemals eine administrative Einheit gebildet haben.

Wir stellen die folgende Conjectur auf. Der Name deserta Bojorum ist ein Beweis dafür, dass der fragliche Landstrich zwischen Leitha und Raab zu jenen gehörte, welche der norische König den Bojern als Wohnsitz anwies, als diese, von den Markomannen aus Bojehemum (Böhmen) vertrieben, um Land und Schutz flehend zu ihm gekommen waren; es muss also der norische König das Recht der Verfügung über jenen Landstrich besessen, dieser muss zum norischen Reiche gehört haben; damit war natürlich verbunden, dass die Bojer in der neuen Heimat in ein mehr oder weniger genaues Unterthanenverhältnis zu den norischen Königen traten. So trafen die Römer bei der Occupation der Donauländer die Lage der Dinge an und beliessen sie auch bei Abschluss des Bundesvertrages, wie es in der Natur eines solchen lag; die Bojerwüste wurde als eine alte Dependenz von Noricum anerkannt und behandelt, dies um so mehr, als sie durch die ursprünglich sicher viel grössere Ausbreitung der Sümpfe um den Neusiedlersee und ausserdem durch mehrfache Wasserlinien (die Donauarme der Schüttinsel, Leitha, Raab, Güns, Feistritz, Pinka und Rabnitz) gegen feindliche Einfälle von Natur aus sehr wolbefestigt und daher ohne militärische Bedeutung war. Ohne Zweifel war dieser öde und sumpfige Charakter des Bodens die Ursache einer sehr spärlichen Bevölkerung und des geringen Werthes, den man auf den Besitz desselben legte. Die Hoffnung auf Urbarmachung des Landes mag den norischen König bewogen haben, die Bojer hier anzusiedeln, ebenso wie sie die Römer vermochte, bald nach der Occupation des Landes eine Niederlassung (Julia Scarabantia) zu gründen. Wie wir vermuthen, sind zu demselben Zwecke von K. Tiberius die Gefolgschaften des K. Marbod (19 n. Chr.) und des Cattualda, also Leute germanischen Stammes hier angesiedelt worden, denen später unter Claudius das Gefolge des Vannius (50 n. Chr.) folgte; man gab ihnen Wohnsitze nicht geradezu umsonst, sondern unter der Bedingung der Urbarmachung des Bodens. Somit sammelten sich in dem unwirthlichen Mesopotamien Germanen in grösserer Anzahl an; man konnte sie aber nicht ohne Aufsicht lassen und wol nur dieser Umstand war die Ursache, dass man eine Militärcolonie in den Hauptort der Bojerwüste, nach Sabaria verlegte, während doch sonst Colonien nicht direct in wüste Länderstrecken geführt wurden. Beide Gründungen, Scarabantia und Sabaria, sind also zum Zwecke der Urbarmachung des Landes geschehen; in der That weist darauf auch die Fassung der betreffenden Stelle des Plinius hin: Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum; jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia Julia habitantur. Der Gegensatz ist offenbar; er sagt, es liege zwar östlich von Noricum das wüste Gebiet der Bojer, doch schon werden in demselben zwei Städte bewohnt, wovon die eine (Sabaria) eine Colonie, die andere (Scarabantia) ein oppidum sei, d. h. die Anstrengungen der Römer zur Urbarmachung des Bodens haben zu dem erheblichen Resultate des Entstehens zweier Städte geführt.

Wir knüpfen daran zwei Folgerungen; erstlich muss nach unserer Darlegung die Begründung der Colonie Sabaria erst nach dem J. 50 geschehen sein, als die Zahl germanischer Ansiedler mit des Vannius Gefolge vermehrt wurde [2]). Zweitens dünkt es uns nicht unwahrscheinlich, dass man die neue Colonie unter den Oberbefehl des pannonischen Legaten gestellt habe, um der Ueberwachung der germanischen Ansiedlungen dieseits und dem Schutze des römischen Clientelstaates jenseits der Donau nöthigenfalls einen grösseren militärischen Nachdruck zu geben, wofür die Nähe der XIII. Legion in Poetovio verwerthet werden konnte. Es war dabei allerdings nicht nöthig, den Landstrich zwischen Raab und Leitha völlig in die

[1]) Hist. nat. III. 24, 27. — [2]) Lehmann in Claudius u. Nero I. 205 bringt die Gründung von Sabaria in Verbindung mit dem Aufstande der dalmatinischen Legionen, wonach sie nicht vor 42 n. Chr., wahrscheinlich aber auch nicht viel später stattgefunden hätte; wir erwähnen diese Vermuthung, ohne sie zu theilen.

Provinz Pannonien einzuverleiben; aber er musste aus dem Ressort des norischen Procurator's ausgeschieden und als ein für sich bestehendes Land dem Legaten zugetheilt werden. Wir glauben, dass in solcher Weise die Stelle des Plinius sich am besten erklären lasse.

Wenn wir nach dieser Darlegung annehmen müssen, dass der Raabfluss die westliche Grenze Pannoniens zur Zeit der Occupation gebildet habe, so müssen wir hingegen aus der Besatzung von Poetovio schliessen, dass dieser Punct noch zu Pannonien gehört habe. Es wurde dort, wie gesagt, eine ganze Legion in's Quartier gelegt. Hätte nun Poetovio noch zu Noricum gehört, so müsste der norische Procurator den Oberbefehl über die Legion geführt haben. Dies ist aber, wie schon oben nachgewiesen wurde (S. 14), durchaus nicht anzunehmen und daher auch völlig wahrscheinlich, dass die in Poetovio stationierte dreizehnte Legion nicht unter dem Oberbefehl des norischen Procurators, sondern unter jenem des pannonischen Legaten gestanden, also der Ort selbst noch zu Pannonien gehört habe. Plinius, der Poetovio weder unter den norischen noch unter den pannonischen Orten aufführt, rechnet dagegen das benachbarte Celeja zu den ersteren, so dass also die Grenze beider Nachbarprovinzen zwischen den genannten Orten durchgelaufen sein muss.

Es wird daher als die westliche Grenze von Pannonien in der ersten Zeit seit seiner Besetzung durch die Römer die Linie des Raabflusses gelten müssen, indem man sie gegen Südwesten fortgesetzt denkt, bis sie auf die Linie Poetovio – Celeja trifft, zwischen welchen Orten sie sich südwärts wendet. Während in der späteren Zeit die Westgrenze Pannoniens sich änderte und westlicher in die Linie verlegt wurde, die von der Mürz und Mur gebildet wird, blieben die andern Grenzlinien der Provinz wol immer die gleichen. Selbstverständlich ist dies von der nördlichen und östlichen, welche von der Donau gebildet wurden; die südliche dagegen ist nur insofern bestimmt, als nicht die Save, sondern eine von dieser noch weiter gegen Süden gelegene Linie sie darstellte. Im Einzelnen lässt sie sich nicht wol nachweisen; doch haben wir zwei Anhaltspuncte dafür in den Stationen „Ad Fines“, welche im Itinerarium Antonini und auf der Tabula genannt werden; sie beziehen sich ohne Zweifel auf die an der Grenze zwischen Pannonien und Dalmatien gelegenen Orte. Das eine „Ad Fines“ lag 21 millia passuum ($4^1/_5$ deutsche Meilen) von Siscia südwärts [1]), in der Nähe des h. Glina am gleichnamigen Flusse; das andere auf der Tabula erscheinende lag nach dieser 13 millia passuum ($2^3/_5$ deutsche Meilen) südlich von Servittium (Altgradisca), mithin $^3/_5$ deutsche Meilen südlich von dem h. Rovince, in der Thalebene des Verbas. Wir dürfen annehmen, dass sich die Grenze nach der Linie der zwischen beiden Puncten liegenden Gebirgszüge Kernjo Brdo, V. Kozarac Pl., Pastireva, Vranova Glana, Petrova gora erstreckte [2]); sie lief ziemlich parallel zu der Richtung der Unna und Save.

III. Der zweite Kampf um die Oberherrschaft an der Donau. Das Hervortreten der Donaulinie.

10. (Verhältnis der Römer zu den Germanen. Die flavischen Gründungen an der nördlichen Donaustrecke. Aenderung der Westgrenze von Pannonien.) Durch die glückliche Beendigung des Revolutionskrieges in Pannonien hatte Rom den grössten innern Feind seiner Donauherrschaft — den nach Unabhängigkeit dürstenden Sinn der pannonischen und illyrischen Stämme — bezwungen und aus den Erfahrungen dieses Kampfes, wie wir sahen, zwei Festungslinien gewonnen, welche im Innern von Pannonien lagen und den Besitz dieser Provinz sicherten. Der moralische Eindruck der römischen Siege hatte auch über die Grenze des Reiches hinaus einschüchternd gewirkt auf die ausserhalb stehenden Feinde, die Germanen und Dacier. Daher fanden wir durch eine geraume Zeit einen nur leichthin gestörten Frieden an den beiden Ufern des Grenzstromes, welcher theils mit Hilfe des neuen Clientelstaates im Gebiete der Quaden, theils durch die Besatzung im Savelande geschützt wurde. Erst allmählich überwanden jene Völker die erfahrene Einschüchterung und die Folgen einer fast zu gleicher Zeit in ihren innern Angelegenheiten eingetretenen Störung, allmählich wuchs in ihnen wieder die Kraft und die Lust des Widerstandes. Sofort nach den ersten thatsächlichen Aeusserungen desselben gewinnt eine andere Linie in Pannonien an strategischer Bedeutung, die Donaulinie, an der äussersten Grenze des Reiches; sie stellte bald die älteren Linien der Provinz in Schatten und nahm für sich die gesammte Defensivkraft in Anspruch, welche die Römer daselbst zur Verfügung hatten. Aber sie gelangte nicht mit einem Male zu einer dominierenden Stellung, sondern nur allmählich und streckenweise, sowie die Feindseligkeiten der Germanen und Dacier nicht plötzlich zu grossen Kriegen führten, sondern in verschiedenen weiter auseinanderliegenden Zeiträumen und nach mehrfachen kleineren Einfällen.

---

[1]) Wess. p. 274. — [2]) Vgl. Scheda's Generalkarte der österr. Monarchie. Bl. 13.

Da wir weiter unten die Stellung der Römer gegen die Dacier und alle darauf bezüglichen Vorgänge im Zusammenhang werden darzustellen haben, so wenden wir uns zunächst wieder den Germanen zu. Ueber ihr Verhalten gegenüber den Römern wissen wir nur, was Tacitus mittheilt; darnach scheinen die damaligen Fürsten des Clientelstaates im Quadenlande, Sido und Italicus, sich willig und ergeben gezeigt zu haben. Anders standen nunmehr die Dinge mit den Jazygen. Die Vertreibung ihres Freundes Vannius im J. 50 machte sie den neuen Quadenfürsten abgeneigt, so dass die Bundesgenossenschaft zwischen beiden Stämmen für längere Zeit aufhörte und die Jazygen, wie es nach ihrer Stellung zwischen Germanen und Daciern natürlich war, sich mehr den letzteren zuwendeten, zumal als die häufigen Einfälle derselben ihnen eine verlockende Aussicht auf Beutezüge eröffnete. Sowol dieser Umstand als der an sich weniger verlässliche Charakter des Volkes nöthigten die Römer, Vorsicht gegen sie zu beobachten. Als daher im Verlaufe des Bürgerkrieges zwischen Vitellius und Vespasianus (J. 69) die Führer der Partei des letzteren mit den pannonischen und moesischen Truppen den Marsch nach Italien antraten, wodurch das Saveland und Moesien von Truppen grösstentheils entblösst wurden, nahmen sie wol die Hilfe der Suebenfürsten an, indem von dieser Seite kein Einfall zu besorgen war, lehnten aber das Anerbieten der Sarmaten, welche Mannschaft und Reiterei stellen wollten, aus Misstrauen ab; vielmehr zog man nur ihre Häuptlinge zur Theilnahme am Feldzuge heran, nicht so sehr als Helfende, sondern als Geisseln für den Fall, dass ihr Volk sich beikommen liesse, die Reichsgrenze zu beunruhigen [1]. — Doch war es auch dadurch nicht abzuhalten in Verbindung mit den Daciern, die sich auf Moesien warfen, die pannonischen Winterlager einzuschliessen. Mucianus, des Vespasian Feldherr, schlug beide mit Hilfe einer Legion zurück, als er auf dem Marsche aus dem Oriente nach Italien durch die Donauländer heraufzog [2].

Auch das Verhalten der Markomannen in jenem Zeitraume war ein ausgesprochen feindliches. Tacitus [3] weist wol darauf hin, dass während des Bürgerkrieges, den wir eben erwähnt haben, also im J. 69 Unruhen in Deutschland ausgebrochen seien; allein er spielt damit augenscheinlich auf die Erhebung der Batayer unter Cl. Civilis an, ohne ausdrücklich zu sagen, dass auch die Markomannen an ihr Theil genommen hätten. Dagegen spricht Dio Cassius deutlich von mehreren Empörungen, die damals in Deutschland vorgefallen seien [4], und selbst inschriftlich ist ein Feldzug gegen die Sueben (expeditio Suebica, Orelli-Henzen 6912) bezeugt. Für die Markomannen waren eben damals die Verhältnisse des römischen Reiches überaus günstig. Im Innern tobte der Kampf um den Thron, der jüdische Krieg nahm einen beträchtlichen Theil der Wehrkraft in Anspruch; zugleich erhoben sich, wie gesagt, die Bataver am Rheine, die Sarmaten und die Dacier an der Donau. Auch war die Besatzung von Pannonien um eine Legion vermindert worden, indem Nero (54—68) die achte nach Moesien, die fünfzehnte nach Armenien (J. 61) [5] sandte, wofür unter Galba (68) die von ihm errichtete legio VII gemina, auch Galbiana genannt, den alleinigen Ersatz bildete, so dass damals nur zwei Legionen (VII. u. XIII.) in Pannonien lagen [6], welche überdies an dem Bürgerkriege Theil nahmen.

Die Markomannen diese Bedrängnis des römischen Staates benützend, scheinen damals in ähnlicher Weise, wie zur Zeit der pannonischen Revolution und wie es auch in der Folge noch einmal geschehen ist, im Einverständnis mit den Sarmaten und Daciern vorgegangen, aber auch mit diesen von Mucianus besiegt worden zu sein. Einen Massstab für die Ausdehnung ihres Einfalles geben uns die Vorkehrungen des K. Vespasian, welche gerade auf der ihrem Lande gegenüberliegenden Stromstrecke getroffen wurden, und zwar mit einer Energie und in so auffallend gegen sie gerichteter Weise, dass sie sich nur aus einer vorhergegangenen intensiven Bedrohung der Reichsgrenze durch sie erklären lassen.

Vespasian war überhaupt der Erste unter den römischen Kaisern, der sein Augenmerk auf eine zusammenhängende Befestigung der Donauufer lenkte; seine Gründungen, die wir nach seinem Familiennamen die flavischen nennen können, bilden die Grundlage aller folgenden, und sind bis zum Ende des römischen Reiches nur in einzelnen Details, nie in ihrem Wesen geändert worden. Wir fassen nun zunächst diejenigen von ihnen in's Auge, welche den ältesten Theil der pannonischen Donaulinie bezeichnen und nennen der Kürze halber diesen Theil die nördliche Donaustrecke. Sie waren gegen die Markomannen gerichtet und kamen dem nördlichen Rande des Wienerbeckens sowie dem Tulnerfelde zu Gute; auf beiden sollten sie die gefährdetsten Puncte und die Lücken der von der Natur gebildeten Schutzwehren durch künstliche Werke sicherstellen [7].

Auf dem Uferrande zwischen der Wien und Leitha, der wichtigsten Terrainstelle, wurden zwei Legionen stationiert, deren Standlager in Vindobona an der linken und in Carnuntum an der rechten Flanke angelegt wurden; in ersteres kam die XIII. Legion aus Poetovio, in letzteres die legio XV. Apollinaris, welche von Armenien aus in den jüdischen Krieg gezogen, bei der Erstürmung von Jerusalem (70) sich ausgezeichnet hatte und nun wieder nach Pannonien zurückgekehrt war. Die zu beiden

[1]) Tac. Hist. III. 5. — [2]) Tac. Hist. III. 46 IV, 4. Vgl. unten S. 24. — [3]) Tac. Hist. III, 46. — [4]) Dio Cass. LXVI. 3. — [5]) Tac. Ann. XV. 25. — [6]) Tac. Hist. II. 11, 86. — [7]) Vgl. in Taf. I. Fig. 2. die mit stehender Schrift bezeichneten Ortsnamen.

gehörigen Bundesvölker wurden in kleinere Castelle verlegt, welche an den wichtigeren Puncten der Umgebung errichtet wurden, wie Aequinoctium an der Mündung der Fischa in der Mitte des Uferrandes, dann jenes im Westen bei dem h. Klosterneuburg, dessen römischen Namen wir aber nicht kennen, ferner Cetium (Zeiselmauer), Commagena an der Mündung des grossen Tulnbaches und ein vielleicht schon damals ad tricesimum („lapidem" von Arelate aus) genanntes Castell an der Traisenmündung (Traismauer), weiter ad Mauros (an der Mündung der Bilach) und ad pontem Ises an der Mündung der Ips (Ise), endlich locus Veneris felicis (Mauer an der Url), dazu kam noch das alte claudische Arelate, wo schon seit K. Claudius eine Abtheilung von Veteranen lag, welche die Mündung der Erlaf bewachte [1]). Diese Posten schützten die von Westen her möglichen Zugänge zum Wienerwald, namentlich das Tulnerfeld, welches ohne jedes natürliche Bollwerk gegen den Strom hin offen stand; die Besatzungen, welche in ihnen lagen, gehörten ohne Zweifel der XIII. Legion an [2]). Welche kleinere Festungen in Verbindung mit Carnuntum standen und dieses Standlager verstärkten, lässt sich mit Ausnahme von Aequinoctium nicht bestimmen; dass schon damals der Uebergang über die Donau bei Deutsch-Altenburg durch einen Brückenkopf auch am jenseitigen Donauufer gesichert ward, ist erwiesen [3]). Wahrscheinlich wurden gleichzeitig zu Kroatisch-Jahrendorf (Gerulata) und bei Bruck an der Leitha oder bei Parendorf Posten errichtet, die den Zugang in die Ebene vertheidigen und eine Umgehung von Carnuntum verhindern sollten. An der Donaustrecke des oberen norischen Uferlandes sind sehr wahrscheinlich eben damals Posten in Lentia (Linz) und Laureacum (Lorch bei Enns) errichtet worden [4]).

Die Gründung zweier Legionslager am Uferrande führte weiter zu einer Massregel, welche in ihren Folgen von keiner geringen Wichtigkeit für die Entwickelung des römischen Lebens in dem Landstriche zwischen dem Wienerwalde und dem Leithagebirge gewesen ist. Es sollten nämlich, da der Uferrand auf norischem Gebiete lag, die beiden Legionen dem norischen Procurator untergeordnet werden; allein abgesehen davon, dass, wie dies schon bemerkt worden ist, die militärische Stellung eines Procurators zu geringe war, um den Oberbefehl über eine gesammte Legion, geschweige über deren zwei zu führen — war es in unserem Falle speciell bedenklich dem Procurator eine solche Gewalt zu geben. Wie wir noch sehen werden, hat nämlich Vespasian auch auf einer andern Donaustrecke in Pannonien Defensivanstalten getroffen, welche gegen die Dacier gerichtet waren und unter der Aufsicht des pannonischen Legaten standen. Nun hatte es sich schon damals herausgestellt, dass die feindlichen Bewegungen der Markomannen mit jenen der Dacier zusammenhingen, auch die Folge bestätigt dies. Es musste daher, wie der Angriff ein combinierter war, nothwendig auch die Vertheidigung an beiden Stromstrecken einheitlich gestaltet werden. Dies war aber nicht wol möglich, solange der Oberbefehl über die Legionen zwischen dem Procurator und dem pannonischen Legaten getheilt war, zumal da das geringere militärische Ansehen des ersteren ihn eifersüchtig auf den Legaten machen und ihm die Versuchung nahe legen musste, durch selbstständiges Verfahren seine eigene Bedeutung zu zeigen; es konnten dadurch Reibungen und Streitigkeiten entstehen, welche die Defensive schädigen und ihre Wirksamkeit schwächen mussten.

Daher war es nothwendig, die Legionen in Vindobona und Carnuntum unter den Oberbefehl des pannonischen Legaten zu stellen; da nun auch der östliche Landstrich von Noricum (h. das Viertel unter dem Wienerwalde) in militärischer Beziehung eine grössere Wichtigkeit erlangt hatte, lag es nahe dasselbe mit jenen Legionslagern ganz in die Provinz Pannonien einzubeziehen, so dass die Ausläufer des Wienerwaldes bis zum Kahlenberg an der Donau nunmehr die Grenze zwischen Noricum und Pannonien bildeten; wahrscheinlich hat man eben damals weiter gegen Süden zu die Mürz- und Murlinie als Grenze angenommen [5]).

Dass Vespasian diese neue Grenzbestimmung verfügt habe, lässt sich aus deren Zusammenhang mit den von ihm geschaffenen Defensivanstalten schliessen; auch zwei Stellen des Plinius können zur Bestätigung angeführt werden, sie geben zugleich Anhaltspuncte für die Zeitbestimmung dieser Massregel. In der schon obenangeführten Stelle des dritten Buches [6]) schildert Plinius noch den alten Bestand der Abgrenzung; da er dort neben den claudischen Gründungen auch das flavische Solva anführt, so muss eben damals Flavius Vespasianus schon zur Regierung gekommen gewesen sein; es muss also in den ersten Regierungsjahren desselben die alte Grenze noch bestanden haben. Dagegen im vierten Buche [7]) und im 37. [8]) nennt er Carnuntum ausdrücklich ein pannonisches Winterlager, es muss damals die Grenze

[1]) Vgl. darüber m. „Römerorte in Niederösterreich" im Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. II. Band. — [2]) Vgl. a. a. O. 132. — [3]) Frh. v. Sacken, Sitzgsber. XI. 337. — [4]) Ueber die Begründung dieser Vermuthung, s. die Darlegung des Festungssystems weiter unten. — [5]) Auch Dr. Richard Knabl, der in den Mitth. des hist. Vereins für Steierm. XIV. 72 f. die Grenzen zwischen Noricum und Pannonien aus den Fundorten der Denkmäler der II. italischen und der X. Legion bestimmte, nimmt im II. Jahrh. die Mur in Mittelsteiermark, das Pachergebirge in Südsteiermark als solche an. Wenn er zugleich Oberpannonien über das norische Uferland westlich bis zur Enns ausdehnt, so ist dies unrichtig; die Grenzlinie liegt auch für das Uferland in der Richtung der Murlinie und war von Natur aus in den Ausläufern des Wienerwaldes gegeben; da das Castell, das im h. Klosterneuburg bestand, nach einem daselbst gefundenen Militärdiplom sehr wahrscheinlich noch zu Pannonien gehörte, so bildete den äussersten Grenzpunct an der Donau der bei Greifenstein in den Strom abfallende Höhenzug. — [6]) Plin. III, 24, 27 u. 28. — [7]) A. a. O. IV. 12, 25. — [8]) A. a. O. XXXVII. 3, 11.

mindestens bis über Petronell heraufgereicht haben und da sich nicht annehmen lässt, dass man nur die eine der beiden Legionen und nicht auch die andere dem pannonischen Oberbefehl zugetheilt habe, da ferner zwischen Wien und Petronell keine Linie sich findet, welche geeignet wäre, die Grenze darzustellen: so ist sicher zur Zeit, als Plinius das vierte Buch schrieb, auch Vindobona schon pannonisch gewesen. Nun wissen wir, dass das Werk des genannten Autors um das Jahr 77 n. Chr. erschienen ist; das dritte Buch muss nach Vespasianus Regierungsantritt geschrieben worden sein, das heisst nach dem J. 69, es ist somit die Grenzberichtigung bestimmt zwischen den Jahren 70 bis 77 geschehen. Da es ferner wahrscheinlich ist, dass Plinius das vierte Buch sofort nach dem dritten geschrieben habe und da feststeht, dass die neue Verfügung in die Zeit des Zwischenraumes zwischen der Abfassung beider fällt, so kann man die letztere in die ersten Jahre des achten Decenniums ansetzen.

Ohne Zweifel ist nach der Auflassung des Legionslagers in Poetovio dessen militärische Function auf das schon gegründete oppidum Flavium Solvense am Leibnitzerfelde übertragen worden [1]). Als militärischer Punct tritt es ergänzend in die Reihe der claudischen Gründungen Virunum Teurnia und Aguntum, welche das obere Drauthal und die Verbindung von Noricum und Raetien zu bewachen hatten. Möglicherweise blieb eine Abtheilung der XIII. Legion in diesem Puncte zurück, als sie nach Vindobona verlegt wurde.

11. (Verhältnis der Römer zu den Daciern, deren Einfälle; flavische Gründungen an der östlichen Donaustrecke. Die Hilfstruppen.) — Die übrigen Defensivanstalten des K. Vespasian waren gegen die Dacier gerichtet. Wir müssen zunächst die Terraingestaltung des von letzteren besetzten Gebietes näher in's Auge fassen, da sich späterhin keine Gelegenheit dazu darbieten dürfte und doch das Verständnis der gefährlichen Bedeutung dieses Volkes für die römischen Grenzländer wesentlich von der Kenntnis der günstigen Bedingungen abhängt, welche die natürliche Beschaffenheit des Landes darbot.

Die Donau durchströmt von der Traisenmündung abwärts mehrere Becken, von welchen die drei oberen bis zum Ofnergebirge reichenden, in der Folge im Zusammenhang mit der Darstellung des Systemes der Defensivanstalten von Pannonien in Betracht kommen werden. Hier haben wir es mit den beiden östlichen Becken zu thun. Das vierte und grösste von allen, das ungarische Tiefland, wird im Westen und Süden von der Donau, im Osten von der Theiss durchzogen, von welchen erstere die Provinz Pannonien, letztere das Land der Dacier von dem schmalen Gebiete der Jazygen trennte. Ueber beide Flüsse hinaus reicht das Tiefland gegen Westen bis an den Bakonyerwald und den Plattensee, im Norden bis an die grossen Karpathen; im Osten wird es von dem siebenbürgischen Hochlande, im Süden von dem Balkan begrenzt. Die Ausläufer der beiden letzteren Gebirge treten auf der Strecke von der Moldava-Insel bis unterhalb des eisernen Thores bei Orsova völlig an den Strom vor und bilden eine lange, das Strombett einengende Schlucht, welche das Becken des ungarischen Tieflandes gegen Osten abschliesst. Unterhalb dieser Schlucht treten die Gebirge wieder zurück und bilden das fünfte Becken; seine Ebenen sind die Wallachei am linken und Bulgarien mit der Dobrudscha am rechten Donauufer; sie erstrecken sich ostwärts bis an das schwarze Meer, die jenseitige Ebene setzt sich am Nordrande desselben noch weiter über die Moldau, Bessarabien und die pontischen Steppen fort.

Betrachten wir diese beiden Donaubecken zusammen, so stellt sich uns in ihrer Mitte liegend und sie weitum beherrschend, das siebenbürgische Hochland recht eigentlich dar, als eine mit riesigen Bergwällen umgebene natürliche Festung, ähnlich dem böhmischen Bergringe, in welchem die Markomannen sich angesiedelt hatten. Das ungarische Tiefland bis an die Theiss, die Wallachei und Moldau, alle das Hochland umgebenden weiten Ebenen sind im Verhältnisse zu ihm nichts anders als die Glacien dieser Festung, welche eine Ansammlung grosser Massen und deren freie Bewegung gegen Süden und Westen ermöglichen. In diese gerade gegen die römischen Grenzländer gekehrten Richtungen wurden die Dacier durch den Lauf der Thalwege geführt, welche die meist sehr tief bis an die östliche Grenze des Landes reichenden Flüsse Szamos, Körös, Maros und Temes (gegen Westen), der Schyl, die Aluta, Dimbovitza u. a. (gegen Süden) bilden. Dagegen im Norden tritt die Kette der grossen Karpathen hart an das Hochland heran, seinen Rücken deckend und sichernd, jenes Gebirge, an dessen westlichen Abhängen die germanischen Stämme sassen, so dass deren Verbindung mit den Daciern nicht leicht unterbrochen oder beherrscht werden konnte. Im Vergleich zu solchen Vortheilen der Lage und zu der grossen Ausdehnung des dacischen Gebietes kam der Umstand gar nicht in Betracht, dass letzteres nur von der Theissmündung abwärts unmittelbar mit dem römischen Reiche zusammengrenzte, vom Ofnergebirge bis zu diesem Puncte aber durch das Gebiet der Jazygen davon getrennt war, denn die letzteren, zwischen Germanen und Daciern angesiedelt, mussten nothwendiger Weise eine schwankende Rolle gegenüber den Römern spielen, jenach-

[1]) Vgl. die sorgfältige Untersuchung von R. Knabl im I. Band der Schriften des hist. Vereines für Innerösterreich und die Nachträge dazu in den Mitth. des hist. Ver. für Steiermark I. S. 90. Er bestimmt die Lage des Ortes am Flusse Sulm auf den Ausgang des Sulm — in's Murthal zwischen Seckau, Altenmarkt und Leibnitz. In den Inschriften begegnet man der XIII. und XV. Legion, deren Standlager bis Ende des I. Jahrh. in Vindobona und Carnuntum waren.

dem sie dem Einfluss der einen oder der andern zu folgen gezwungen waren. Nur in den Fällen, wo beide Nachbarstämme ruhig blieben, konnten sie selbstständig handelnd auftreten, waren aber dann um so ungefährlicher, als sie für sich zu bedeutenden Unternehmungen zu schwach waren. Wenn aber die Lage des römischen Reiches den Barbaren Gelegenheit gab, einen grossen Schlag gegen dasselbe zu führen, da sehen wir die Germanen und Dacier, wenn auch nicht in formellem Bündnisse, doch zu gleicher Zeit und in gleicher Absicht vorgehen und die Jazygen mussten sodann auf ihrer Seite stehen.

Halten wir uns diese Verhältnisse gegenwärtig, so liegt es auf der Hand, wie gross der Druck war, welchen Dacien auf die offene römische Grenze vom Ofnergebirg bis an die Donaumündung ausübte. In der Zeit des Winters, wenn der Strom zugefroren war, ergossen sich dacische und sarmatische Stämme in verschiedenen Richtungen über die Grenze, verübten alle denkbaren Gräuel der Verwüstung und fanden auf der Flucht vor den römischen Heeren die sichersten Schlupfwinkel in dem Hochland, wohin sie zu verfolgen nicht räthlich schien. Namentlich gegen Süden richteten sie ihre Einfälle. In den südlichen Ausläufern des siebenbürgischen Gebirges fanden sie versteckte Zugänge, die sie bis an den Strom führten; in dem jenseits desselben sich fortsetzenden Berglande trafen sie auf die moesischen und thracischen Stämme, die, wie namentlich die Besser, sich nur sehr ungerne der römischen Oberhoheit fügten und die Einfälle der Transdanubianer als willkommenen Anlass benützten, auch ihrerseits gegen die Römer immer von Neuem anzukämpfen. Daher finden wir nicht, dass einer dieser Stämme für sich allein einen Einfall gethan hätte; zu gleicher Zeit oder doch in sehr knappen Zwischenräumen hören wir von Bewegungen mehrerer derselben, ja sie geschahen so auffallend in derselben Zeit, in welcher sich Pannonier, Dalmater und Noriker erhoben, dass ein Zusammenhang zwischen ihnen sich gar nicht läugnen lässt. Allerdings mag, wie schon bemerkt, dieser nicht auf einem formellen Bündnis der Stämme untereinander beruhen, es lässt sich eine innerliche planmässige Verbindung und Verabredung in den Unternehmungen nicht wahrnehmen, sondern der eine Stamm benützte eben eine aus localen Ursachen entstandene Bewegung im Nachbargebiete zu einem Beutezuge für sich, der gewöhnlich nicht lange andauerte. Allein für die Grenzländer wurde die Lage dadurch nicht weniger gefährlich und verderblich, wie sofort aus einigen Beispielen, die wir anführen, hervorgehen wird. In demselben Jahre 16 v. Chr., in welchem Pannonier, Noriker und Dalmater sich auflehnten, fielen die Besser über den von den Römern geschützten Stamm der Odrysen her und wurden von Cl. Marcellus besiegt [1]). Eben damals trieb Junius Silanus die Sarmaten über die Donau zurück [2]). Im folgenden Jahre 15 hatte Lentulus einen Feldzug gegen die Dacier zu bestehen [3]), während die Raetier und Noriker besiegt wurden und nur ein Jahr, bevor die Pannonier sich vom Neuen erhoben. Nach vier Jahren, als die letzteren einen bedeutenderen Schlag gegen die Römer vorbereiteten (J. 11), begannen auch die Besser, angefeuert von Vologesus einen heftigen Kampf gegen die römischen Bundesfürsten Rhaskuporis und Rhömetalkes, brachten ihr Heer zum Abfall und verfolgten sie bis in die thracische Chersonnes; auch die Scaeleten (Caelaeten, Caelaleten) fielen in Macedonien ein. Drei Jahre dauerte der Kampf, bis es dem römischen Feldherrn L. Piso gelang, die Ruhe wiederherzustellen, wofür ihm ein Dankfest und die Triumphinsignien zuerkannt wurden [4]). Während dieses Kampfes brachen die Dacier unter Cotiso, ungeachtet ihre Kriegsmacht durch innere Wirren herabgekommen war [5]), in Pannonien ein [6]), und wurden von Tiberius verjagt [7]), der sie bis in ihre Heimat verfolgte. Auch weiterhin waren Plünderungszüge der Dacier nach Moesien und Pannonien zur Regel und das „num quid de Dacis audisti“ eine gewöhnliche Frage in den Strassen zu Rom [8]). In der Zeit um Christi-Geburt führte Aelius Catus 50.000 Dacier als Gefangene auf das rechte Donauufer und schon wenige Jahre darauf unterstützten sie doch wieder die Pannonier während der grossen Revolution.

So hatte also auch nach Eroberung von Moesien die Nähe des dacischen Reiches aufregend und verlockend auf die thracischen Stämme und die Pannonier gewirkt, es war der Rückhalt der unzufriedenen Barbaren, eine Quelle steter Beunruhigung der Donauländer, namentlich aber von Macedonien. Allerdings hatte die glückliche und nachdrückliche Dämpfung der pannonischen Revolution, vielleicht auch die Vorgänge in Thracien unter Tiberius (J. 26 u. 38), wie auf die Germanen, so auch auf die Dacier einschüchternd gewirkt, allein diese Wirkung hielt hier wie dort nicht lange vor. Schon unter des Tiberius [9]) Regierung und im J. 45 unter Claudius überfielen Sarmaten und Dacier die Provinz Moesien [10]) und als nach Nero's Tode der Bürgerkrieg zwischen Galba Otho und Vitellius ausbrach, fielen die letzteren vom Neuen wiederholt in Moesien ein, nahmen die kleineren Standlager und schickten sich an, die grösseren zu belagern, deren Besatzungen durch den Abmarsch des grössten Theiles der Truppen auf den Schauplatz nach Italien im Kriege gegen Vitellius sehr geschwächt worden waren. Nur das Erscheinen des kriegstüchtigen Mucianus mit der sechsten Legion rettete das Land vor der Occupation durch die Barbaren [11]). Bald darauf hatte es wieder einen Einfall der Roxolanen, eines Stammes aus den nördlichen Küstenländern des schwarzen

[1]) Dio Cassius LIV, 20. — [2]) A. a. O. — [3]) Francke, zur Geschichte Trajans und s. Zeitgenossen S. 76. — [4]) Dio Cassius LIV, 34. — [5]) Strabo VII. p. 305. — [6]) Horatius Od. III. 8, 18. — [7]) Dio Cass. LIV. 36. Rösler, das vorröm. Dacien, Sitzgsber. 45, S. 327. -- [8]) Horatius Sat. II, 6, 53. — [9]) Sueton. Tiber. c. 41. Aurel. Victor in Tib. — [10]) Lehmann, K. Claudius I, 227, 255, 259. — [11]) Tac. Hist. III, 46, N. 4. Ueber die Einfälle unter Otho l. c. I, 79.

Meeres zu leiden, welche über die zugefrorne Donau einbrachen und den kaiserlichen Legaten von Moesien Fonteius Agrippa in einer Schlacht besiegten, in welcher er sein Leben verlor [1]. Erst der von Vespasian dem Lande zu Hilfe gesendete Rubrius Gallus jagte den Feind nach glücklichen Gefechten über die Grenze. Ein anderer Legat von Moesien endlich Tiberius Plautius Silvanus Aelianus besiegte abermals Bastarnen, Rhoxolanen, Sarmaten und Dacier und schleppte 100.000 der letztern mit ihren Familien und Fürsten aus ihrem Lande, worauf Friede und Freundschaft mit den Feinden geschlossen und durch Stellung von Geisseln bekräftigt ward, — freilich auch nur für eine kurze Zeit [2].

Die Vorkehrungen, welche K. Vespasianus nun gegen sie ausführte, waren nur Palliativmittel, die vorläufig genügen mochten. Sie bestanden in der Begründung eines Standlagers für eine Legion zu Aquincum (Ofen). Dahin kam die legio II adjutrix, welche der Kaiser aus Flottensoldaten gleich nach seiner Thronbesteigung gebildet und zunächst in dem Kriege gegen Civilis verwendet hatte. Im unteren Savelande verblieb die VII. Legion (gemina Galbiana), wenigstens bis zum J. 78 [3]. Ihre Anwesenheit daselbst war bei der Nähe der Dacier und den vorhergeschehenen eben berichteten Ereignissen nothwendig. Späterhin als die Beruhigung von Dacien eine dauernde zu sein schien, wurde sie nach Spanien verlegt und Mursa oder Sirmium wahrscheinlich nur von einigen Cohorten besetzt.

Durch die beiden Legionslager, Aquincum und Mursa oder Sirmium, wird eine neue Linie von militärischer Wichtigkeit markiert; sie bildet einen Theil der pannonischen Donaulinie, wir nennen ihn zum Unterschied von der nördlichen, zwischen dem Kahlenberge und dem Ofnergebirge sich ausdehnenden Strecke derselben, die östliche Donaulinie Pannoniens. Dass zwischen Aquincum und Mursa gleichzeitig kleinere Standlager errichtet worden sein müssen, folgt schon daraus, dass man eine so ausgedehnte Strecke nicht völlig unbewacht lassen konnte. Die Art der Besatzungen, welche in diesen Castellen aufgestellt wurden, war durch die Natur des ebenen Bodens und durch den Charakter der angrenzenden Jazygen bedingt, welche wir von den ältesten bis in die jüngsten Zeiten als ein treffliches Reitervolk kennen. Es musste daher auch römischerseits vorzüglich Reiterei und leichtes Fussvolk auf dieser Uferstrecke verwendet werden. Ihre Alen und die Cohorten waren theils der legio II adjutrix, theils der im unteren Savelande liegenden siebenten Legion zugetheilt und standen daher unter dem Oberbefehl der beiden Legionslegaten. Nach dem heutigen Bestande der Funde ist es nicht möglich, die Namen der Standlager und der Hilfsvölker, die ja so oft gewechselt haben, im fortlaufenden Zusammenhang namhaft zu machen.

Wahrscheinlich dürfen wir ihre Standlager in den Orten: Salinum (bei Adony), Intercisa (bei Duna-Pentele), Lussunium (Kömlöd bei Paks), Lugio (Bátaszeg), Teutiburgium (Dálya), Cornacum (bei Sotin), Acumincum (Szlankemen), Rittium (Banovce) und Taurunum (Semlin) voraussetzen, die, wenn wir den Volksnamen Cornacates ausnehmen, Plinius allerdings nicht nennt; es deutet dies aber nur darauf hin, dass zu seiner Zeit in jenen Orten Gemeinden mit römischer Verfassung nicht bestanden. Dagegen nennt Ptolemaeos aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts jene Orte schon als Städte und wie in vielen andern Fällen, ist auch hier auszunehmen, dass dem Aufblühen derselben, die Gründung von Militärposten — man darf meist eine oder zwei Generationen rechnen — vorangegangen sei.

Die Vertheidigungsanstalten, welche K. Vespasian einführte, bezeichnen nun eine neue strategisch wichtige Linie der Provinz, die Donaulinie, die zwar vorerst noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, sondern nur in den zwei bei der damaligen Sachlage zumeist gefährdeten Uferstrecken befestigt, aber in ansehnlicher Weise mit je zwei Legionen und deren Hilfsvölkern besetzt ward. Wir werden noch Gelegenheit erhalten, im Allgemeinen den Unterschied zu beobachten, der zwischen den flavischen Gründungen und den älteren, den julischen und claudischen, besteht. Hier müssen wir uns begnügen auf zwei Puncte hinzuweisen: erstlich ward durch die flavischen Gründungen wie gesagt, überhaupt zum ersten Male das Donauufer von Pannonien mit Befestigungen versehen, während es früherhin, wenn Gefahr drohte, durch ein aus den Besatzungen im Innern der Provinz gebildetes Corps und durch die Donauflotille bewacht wurde; wenn also von Befestigung des Donauufers die Rede ist, so kann dies nur auf die Zeit Vespasians und seiner Nachfolger, nicht auf die seiner Vorfahren gehen. Die Stelle im *breviarium* des Rufus [4], dass schon unter Augustus der „limes ab Augusta Vindelicorum per Noricum Pannonias ac Moesias“ errichtet worden sei, wird also nicht auf eine Befestigung desselben, auf Anlage von Ufercastellen, wie sie gleichzeitig am Rheine errichtet wurden, sondern im Allgemeinen darauf gedeutet werden müssen, dass unter diesem Kaiser

[1]) Flav. Jos. b. Jud. VII, 4, 3. Rösler a. a. O. S. 336. — [2]) Die wichtige Inschrift in Tivoli (Orelli 750) enthält eine kurze Schilderung der Thaten dieses Legaten, weshalb hier deren Text aufgeführt werden möge: es heisst darin: legatus pro praetore Moesiae, in qua plus quam centum millia ex numero Transdanuvianorum ad praestanda tributa cum conjugibus ac liberis et principibus aut regibus suis transduxit, motum orientem Sarmatorum compressit, quamvis parte(m) magna(m) exercitus ad expeditionem in Armeniam misisset, ignotos ante aut infensos Populo Romano reges signa Romana adoraturos in ripam quam tuebatur perduxit, regibus Bastarnarum et Rhoxolanorum filios Dacorum fratrum (sic, fratres) captos aut hostibus ereptos remisit, ab aliquis eorum opsides accepit, per quem pacem provinciae aut confirmavit et protulit; Scytharum quoque regem a Cherronesi, quae est ultra Borysthenem, obsidione summoto primus ex ea provincia magno tritici modo annonam P. R. adlevavit. — [3]) Pauly Real Encyclop. v. Legion. — [4]) p. 550.

die Donau nach der Länge ihres Laufes die natürliche Grenze des Reiches gebildet habe. Zweitens gestatten uns die flavischen Gründungen einen Rückschluss auf das Verhältnis, in welchem damals die Römer zu den Barbaren an der Donau standen. Gegen die Markomannen, Jazygen und Dacier war es entschieden feindlich geworden; soweit aber der Clientelstaat der Quaden reichte, finden wir keine Befestigung; zwischen der Raabmündung und dem Ofnergebirge bleibt die Donau unbewacht, oder wird doch nicht in so intensiver Weise wie die andern besetzt. Es muss also damals der Clientelstaat noch bestanden [1]) und eine Art von Schutzwehr für die dahinter liegende Uferstrecke gebildet haben. Andererseits lässt sich nicht läugnen, dass bei der Feindseligkeit der Markomannen und Jazygen die Sicherheit desselben von beiden Seiten bedroht war; ihm einen Rückhalt zu geben, mochte eines der Motive gewesen sein, welches die Wahl des Platzes für das Standlager der dritten Donaulegion auf Aquincum lenkte; indem man sie hieher verlegte, gewann man nicht blos einen festen Flankenpunct für die jazygische Grenze, sondern man stärkte zugleich den Scheitelpunct der pannonischen Grenze und stützte den Clientelstaat im Quadenlande; die Zugänge aus der Ebene der Jazygen in dasselbe liessen sich vom neuen Standlager aus vollkommen beherrschen.

Mit den Legionen, welche Vespasian nach Vindobona, Carnuntum und Aquincum verlegte, kamen zum Theil neue Hilfsvölker in die Castelle des Donaulandes. Ihre Namen zu kennen ist insoferne von Wichtigkeit, als wir manche derselben zu verschiedenen Zeiten fast wie ständige Besatzungen in Pannonien finden werden, andere nach vorübergehender Verwendung ausserhalb derselben wieder dahin zurückkehren; einige haben kürzere, andere längere Zeit verweilt. Darnach lässt sich ermessen, ob in dem bunten Völkergemisch, als welches sich die Hilfsvölker darstellen, die eine oder die andere Nationalität vorwiegend und ob sie im Stande gewesen sei, einen Einfluss auf das Leben der Provinz zu äussern oder nicht. Allerdings ist das Bild, welches wir uns von ihnen machen können, nur sehr lückenhaft und beschränkt sich auf einige Militärdiplome und Inschriftsteine; es war schon zu Zeiten des Tacitus überaus schwierig [2]) und ist für uns geradezu unmöglich, alle Veränderungen nachzuweisen, welche in Beziehung auf diese Truppentheile vorfielen, denn sie waren fast immerfort in Bewegung. Da sie aus Provincialen und zumeist aus Nichtbürgern bestanden, da sie ferner bewaffnet waren und mindestens ebensoviele Köpfe zählten als Legionen, würden sie für die römische Herrschaft verderblich geworden sein, wenn man sie nicht durch stete Versetzung und durch Mischung verschiedener Nationalitäten unfähig gemacht hätte, zum Vortheile einzelner Provinzen gegen Rom und Italien sich zu erheben; es wurden daher nicht blos die Alen und Cohorten, die aus einer Provinz stammten, in verschiedene Grenzländer gesandt, sondern man stellte die Armeen nach dem jedesmaligen Bedürfnis in verschiedener Weise aus ihnen zusammen und beliess sie, zumal im ersten Jahrhunderte, nie durch längere Zeit auf demselben Posten.

Sehr wahrscheinlich kamen mit der XIII. und XV. Legion solche Hilfsvölker in's Land, welche sich in dem jüdischen Kriege des Vespasian ausgezeichnet, oder wenn sie auch in anderen Gegenden des Orients lagen, doch durch dessen Proclamation zum Kaiser um ihn verdient gemacht hatten; die Spuren ihrer Anwesenheit finden sich aber nur mehr in einzelnen Ortsnamen, wie Cetium (Citium), das auf eine cyprische Cohorte, dann Commagena (castra, Tuln), das auf eine Cohorte aus Commagene hindeutet, welches Vespasian dem römischen Staate einverleibte. — Zehn Jahre später lagen in Pannonien theilweise schon andere Hilfsvölker, wie wir aus dem in Klosterneuburg gefundenen Militärdiplome vom J. 80 n. Chr. schliessen können; es ist die älteste Quelle [3]) für die Kenntnis der Hilfsvölker in Pannonien. Im allgemeinen müssen wir hier bemerken, dass die Militärdiplome nicht alle in einer Provinz stationierten Truppenkörper namhaft machen, sondern nur diejenigen, aus welchen in dem betreffenden Jahre Verabschiedungen stattgefunden haben [4]). Das genannte Diplom [5]) führt für Pannonien vier Reitergeschwader, unter ihnen drei zu 500, eines zu Tausend Mann und dreizehn Cohorten zu je 500 Mann auf, was eine Gesammtzahl von 9000 Mann Hilfstruppen ausmacht, die für eine Besatzung von vier Legionen — soviel lagen damals in Pannonien — viel zu klein wäre, wenn das Diplom überhaupt alle namhaft machen würde. Die vier Alen sind: I. Aravacorum, II. Aravacorum Frontoniana (Germanen), I. Civium Romanorum (gemischter Nationalität) [6]), I. Britannica Civium Romanorum milliaria (Britannen) [7]). Die Cohorten sind: I. Alpinorum (equitata? Raeter?) [8]), I. Montanorum (Thracier?), I. Noricorum, I. Augusta Ituracorum (Araber), I. Lucensium (Spanier),

[1]) In der That erwähnt Plinius IV. 12, 25, des Reiches noch, und zwar unter dem Namen des ersten Clientelkönigs Vannius, indem er es geradezu regnum Vannianum nennt. — [2]) Annal IV, 5. — [3]) Das im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet befindliche Militärdiplom vom Jahre 60 (Arneth XII. röm. Militärdiplome S. 27. Taf. I.; v. Sacken und K. die Sammlungen des k. k. M. u. A. C. S. 114) kommt hier nicht in Betracht, da es die in Illyricum stehenden Truppenkörper namhaft macht, wozu Pannonien damals nicht mehr gehörte. — [4]) Vgl. auch Henzen Annali 1857, p. 22. — [5]) Publiciert von Arneth a. a. O. S. 33, bei Orelli-Henzen Nr. 5428. — [6]) Eine solche ala mit dem Beinamen Singularium nahm Theil an Vespasianus jüdischem Kriege (Orelli-Henzen 3651) und wurde wohl von ihm nach Pannonien gezogen. — [7]) Inschriften von ihr in und bei Wien gefunden. Vgl. Ber. u. Mitth. des Alterthumsvereines in Wien IX, S. 158. Vgl. über sie und die Britannen J. Aschbach. „Die britannischen Auxiliartruppen in den Donauländern“, aus dem Jahrbuche f. vaterländ. Gesch. Wien. 1860. — [8]) Sie stand im J. 60 in Illyricum (Arneth a. a. O. S. 26, Orelli Henzen 5407) und im J. 74 in Germania (Arneth a. a. O. S. 29).

I. Lepidiana (unbestimmt), I. Alpinorum (peditata, wie oben), II. Asturum, II. Gallaecorum [1]), II. Hispanorum [2]) (die drei letzten Spanier), III. Thracum, V. Breucorum (aus dem Savelande), VIII. Raetorum. Wir finden also unter ihnen vorwiegend Spanier und Kelten aus Noricum und Raetien und nur einzelne Truppenkörper, die aus Germanen, Britanniern, Thraciern, Arabern und Pannoniern bestanden. Wir werden in der Folge noch auf die Hilfskörper zu sprechen kommen und begnügen uns hier vorläufig mit deren Aufzählung.

12. (Die dacischen und germanischen Kriege des K. Domitian, Veränderungen in den Besatzungen von Pannonien.) Auch die Vorkehrungen des K. Vespasian sicherten für die Länge der Zeit die römische Grenze nicht; ja es scheint fast, als ob die Befestigung der Donau die Besorgnisse der Germanen und Dacier gesteigert und die Ueberzeugung in ihnen wach gerufen hätte, dass die beginnende Consolidierung der römischen Herrschaft eine wachsende Gefahr für ihre eigene Freiheit in sich schliesse. Dazu kam, dass im Innern des dacischen Reiches selbst eine Umgestaltung vor sich gieng, die, wie man vermuthet, an die Stelle der bisherigen oligarchischen eine monarchische Regierungsform setzte, welche zur eigenen Behauptung kriegerischen Ruhmes bedurfte. Wir möchten hier noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen, der die dacischen Könige zur Defensive in grösserem Massstabe drängen musste. Im Jahre 73 ward Thracien definitiv in eine römische Provinz verwandelt worden [3]). Der letzte Schein der Selbständigkeit des Landes war damit hinweggenommen, der Hader zwischen den von den Römern geschützten Theilkönigen und deren wilden Nachbarstämmen geschlossen, die Unruhen der Thracier, welche die dacischen Könige so oft zu Einfällen benützt hatten, hörten auf und statt Bundesgenossen in dem bergigen Lande südwärts der Donau zu finden, trafen die Dacier hier fortan ein geschlossenes und gesichertes Römerland, welches ihnen nicht blos den Weg nach Macedonien bleibend verschloss, sondern auch für die Zukunft Gefahr bringen konnte, der bei Zeiten zu begegnen ein Gebot der Vorsicht war.

So fasste ohne Zweifel der kriegstüchtige König Decebalus, dem König Duras freiwillig als dem Begabteren den Thron geräumt hatte, die neue Lage der Dinge auf. Nach langen Vorbereitungen machte er im J. 86 einen grossen Einfall in Moesien; der Legat Oppius Sabinus ward geschlagen und fiel [4]). Ein zweites Heer unter dem Praefectus Praetorio Cornelius Fuscus erfuhr das gleiche Schicksal, auch Fuscus blieb auf dem Schlachtfelde. Endlich stellte Julianus in einer dritten Schlacht bei Tapae den Ruf der römischen Waffen her, indem er die Dacier völlig besiegte und bis zur Hauptstadt Sarmitegethusa (h. Várhely) vordrang. Allein, angeblich durch eine Kriegslist getäuscht, verfolgte er seine Vortheile nicht weiter [5]).

Zu gleicher Zeit wurden die Markomannen und Quaden von einem nördlichen Stamme, den Lygiern, angegriffen. Die Quaden forderten als Clienten des römischen Reiches Hilfe von Domitian, der ihnen aber nicht mehr als hundert Ritter sandte, was sie mit Recht als einen Hohn betrachteten, der sie tief verletzte und bald vergolten wurde. Sie verbanden sich mit den Jazygen und rüsteten sich zu einem Einfalle über die Donau [6]). Als nun der Kaiser wahrscheinlich in Folge des Feldzuges des Cornelius Fuscus von den Quaden Hilfsvölker verlangte, schlugen sie ihrerseits sein Ansinnen ab. Um sie dafür zu züchtigen, zog der Kaiser gegen sie heran; sie schickten zweimal Gesandte, welche um Frieden bitten sollten. Das erste Mal beschimpfte Domitian dieselben, das andere Mal liess er sie sogar hinrichten und brachte dadurch die Feinde auf's Aeusserste. Von Rache entflammt, warfen sich die erst noch demüthig Flehenden, mit den Markomannen verbunden, auf das Heer des Kaisers und jagten es mit diesem in die Flucht [7]). Nun war Domitian, von Streitkräften entblösst, nicht mehr im Stande den Krieg gegen Decebalus weiterzuführen und schloss daher mit ihm den berüchtigten Frieden, dessen Bedingungen: ein jährlicher Tribut in Form von Geschenken und Auslieferung von geschickten Technikern zum Behufe von Kriegs- und Friedensarbeiten, seiner Regierung ein Brandmal aufdrückte, von welchem bisher der römische Staat frei geblieben war.

Mit diesen Ereignissen werden wir Veränderungen in den pannonischen Truppenkörpern in Verbindung bringen können. Von den Legionen wurde die XV. Apollinaris aus Carnuntum nach Moesien verlegt [8]), von wo sie noch vor 98 n. Chr. bleibend in den Orient kam, so dass damals nur die XIII., und II. Legion (adjutrix) in Pannonien verblieben. Wahrscheinlich geschah dies vor dem J. 85, da ein im Somogyer Comitate gefundenes Diplom aus diesem Jahre [9]) theilweise neue Hilfstruppen aufzählt, also eine Veränderung derselben vorausgegangen sein muss, die sehr wol mit der Dislocation der XV. Legion verbunden werden kann. Von den unter Vespasian in Pannonien stationierten Hilfstruppen wurden die Cohorten: I. Noricorum (peditata?), I. Lucensium, I. Lepidiana, III. Thracum und V. Breucorum wol noch vor dem

[1]) Die II. Asturum und II. Gallaecorum werden in der Folge als ein Truppenkörper genannt. — [2]) Auch sie stand im J. 60 in Illyricum. — [3]) Nach des Eusebius Chronik soll dies zwar schon unter K. Claudius im J. 47, nach Sueton in Vespas. c. 8 und Eutropius VII 9 aber unter Vespasian geschehen sein. Wahrscheinlich betrachtete man das Land schon von 47 ab als Provinz, gab ihm aber erst 73 die vollständige Einrichtung als solche. — [4]) Rösler a. a. O. S. 338. — [5]) Peter, Geschichte Roms, setzt die Niederlage des Fuscus in das J. 87, die Expedition des Julianus in die Jahre 88 und 89. — [6]) Dio Cassius LXVII, 5. — [7]) Dio Cassius LXVII, 7. Vgl. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung II, 232. — Ueber die Lage des Reiches unter Domitian, s. Tacitus Agricola c. 41. — [8]) Vgl. J. Aschbach in den Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsver. X. S. 204. — [9]) J. Arneth, XII römische Militärdiplome S. 39. Orelli-Henzen 5430.

J. 85 abberufen und erscheinen daher in dem genannten Militärdiplome nicht mehr. Dafür nennt dieses theils schon früher in der Provinz anwesende wieder, die also auch im J. 85 daselbst verblieben, theils neue, welche offenbar an die Stelle der abberufenen dahin kamen. Zu ersteren gehören die Alen: I. Civium Romanorum, II. Aravacorum Frontoniana und I. Britannica; dann die Cohorten: I. Montanorum (equitata?), I. Noricorum (equitata?), I. Alpinorum (peditata), I. Alpinorum (equitata), II. Asturum, II. Gallaecorum und II. Hispanorum. Unter den letzteren treffen wir die Alen: I. Aravacorum, Praetoria und Siliana (unbestimmter Nationalität) [1]; die Cohorten: I. Montanorum (peditata?), I. Brittonum milliaria [2], I. Lusitanorum [3], V. Gallaecorum Lucensium, V. Gallorum, VI. Thracum, VII. Breucorum (ihre Nationalität ist mit den Namen ausgesprochen). Allerdings können wir nun aus der Vergleichung der in den Diplomen von den Jahren 80 (s. oben S. 26) und 85 genannten Truppenkörper entscheidende Schlüsse auf die Grösse der Besatzungen nicht ziehen, weil, wie schon bemerkt, die einzelnen Diplome nicht alle Truppenkörper einer Provinz namhaft machen, sondern nur jene, aus welchen in den betreffenden Jahren eine Anzahl von Soldaten verabschiedet wurde. Doch lässt sich aus dem Somogyer Diplome (85) schliessen, dass gerade in diesem Jahre beträchtlich viele Alen, sechs, in Pannonien standen, also kriegerische Vorfälle überwiegend in ebenen Gegenden und gegen berittene Feinde in Aussicht genommen waren, als welche wir vorzüglich die Jazygen zu betrachten haben. — In Hinsicht auf die Nationalitäten änderte sich gegen die ältere Zeit nicht viel, indem statt der abberufenen Truppentheile meist gleichartige mit andern Nummern in das Land gezogen wurden.

13. (Die dacischen Kriege Trajan's, ihre Nothwendigkeit.) Wir haben bisher gesehen, dass alle Anstrengungen, welche die Römer im Laufe des ersten Jahrhunderts gemacht hatten, um den Einfällen der Dacier ein Ende zu setzen, vergeblich geblieben sind; dies Barbarenvolk stand am Ende des Jahrhundert's drohender und mächtiger da als je früher. Die Erfolge des Decebalus wirkten aufmunternd auf die Sarmaten und Germanen ein, die sich ja auch eines Sieges über die Römer zu erfreuen hatten; ja die letzteren griffen in der nächstfolgenden Zeit unter Nerva's Regierung die Reichsgrenze abermals an, scheinen aber gegen Nerva nicht so glücklich als gegen Domitian gewesen zu sein [4]). Die Zeiten des Boerebistes und Marbod schienen somit wiederzukommen und ein neuer grosser Kampf zwischen Römern und Barbaren um den Primat an der Donau war unvermeidlich, sobald den römischen Thron ein dem dacischen Könige ebenbürtiger Mann bestieg. Ein solcher fand sich in Kaiser Trajan (98—117), dem Nachfolger Nerva's; er erkannte in der Eroberung von ganz Dacien eine unausweichliche Nothwendigkeit, eine Existenzbedingung des römischen Staates. Mit der ganzen altrömischen Energie seines Wesens griff er den lange verschleppten Plan Caesar's wieder auf und vollzog in zwei glänzenden Feldzügen (101—103 und 105—106) die Eroberung des mächtigen Barbarenstaates [5]). Es liegt ausserhalb der Grenzen unserer Untersuchung, in das Detail dieser Kriege einzugehen; nur soviel sei bemerkt, dass namentlich der zweite Krieg von beiden Seiten als ein Kampf auf Leben und Tod angesehen ward; es ist bezeichnend, dass Decebalus vor demselben, ohne Zweifel aus strategischen Gründen, einen Theil des Jazygenlandes besetzte [6]) und sich bemühte, eine grosse Coalition barbarischer Stämme zu Stande zu bringen. Er stellte diesen vor, dass, wenn sie ihn verliessen, die Gefahr bald sie selber treffen würde; es gewähre doch mehr Sicherheit in Verbindung mit ihm für die Freiheit zu kämpfen, ohne einen Angriff der Römer abzuwarten, als gegen den Untergang der Dacier gleichgiltig zu bleiben, sie würden sich dadurch für die Folge selbst

---

[1]) Ihre Vorgeschichte erzählt Tacitus Hist. I, 70, II, 17. Sie war unter Nero in Aegypten, später in Obergermanien und focht in den Jahren 68 und 69 auf Seite der Vitellianer in Italien. — [2]) Die Cohors I Flavia Brittonum findet sich erwähnt in einer Inschrift zu Melk, Steiner, Codex 3344. — [3]) Sie lag im J. 60 in Illyricum (Arneth a. a. O. S. 26, Orelli-Henzen 5407) und kam im J. 86 nach Judaea (Orelli-Henzen 5433. — Bulletino dell'Istituto 1818, p. 24). — [4]) Eine Hindeutung auf das bellum Suebicum des K. Nerva ist in der Inschrift von Serravalle (Orelli-Henzen 5439, cf. Ecktel D. N. V. II, p. 406) enthalten, in welcher der Kaiser den Triumphaltitel „Germanicus" führt. Zufolge derselben nahm die Cohors I Montanorum und die I. Lusitanorum an dem Kriege Theil. (Letztere muss also damals aus Judaea schon wieder zurückgewesen sein. Siehe oben Note 3) Näheres erfahren wir über diesen Krieg aus des Plinius Panegyricus (c. 8, 12 u. 16); denn ohne Zweifel ist es dieser suebische Krieg, welcher den Adoptivsohn Nerva's und nachmaligen K. Trajan nach Pannonien an die Donau führte, nicht aber, wie Peter, Geschichte Roms III, 1, S. 145, vermuthet, ein Kampf mit dacischen Stämmen, denen Trajan wol am moesischen Donauufer, nicht aber am pannonischen gegenüber stehen konnte; nicht aus Moesien, sondern „aus Pannonien kam jener Lorbeer", den K. Nerva in den Schoos des capitolinischen Jupiters legte (Pan. c. 8). Dies geschah kurz nach Trajan's Adoption (October 97) und vor Nerva's Tod (Jänner 98), also im Winter, wo die Donau zugefroren war (Pan. c. 12). Von einer Schlacht ist übrigens nirgends die Rede; Plinius rühmt es vielmehr gerade als ein Zeichen weiser Mässigung, dass Trajan am (rechten) Donauufer stehen blieb, obwol er, wenn er den Uebergang wagte, eines Triumphes sicher gewesen wäre; er vermied Gefechte, weil der Feind sie nicht wollte, sondern sich versteckte (Pan. c. 16). Wahrscheinlich war der Hergang folgender: Die Markomannen und Quaden machten einen Einfall auf das rechte Stromufer, zogen sich aber, als der wegen seiner Tapferkeit berühmte Trajan vom Rhein herbeieilte und sich an die Spitze der pannonischen Truppen stellte, freiwillig zurück. Darauf bezieht sich die aus Pannonien nach Rom gesandte Siegesrolle (Pan. c. 8). Die Germanen hielten sich versteckt und Trajan begnügte sich durch Streifzüge an dem Stromufer strategische Vortheile zu erlangen, und „die Barbaren mit ihrem eigenen Winter zu bekriegen." (Pan. c. 12). — [5]) Vgl. darüber besonders Aschbach über Trajan's steinerne Donaubrücke in den Mitth. der k. k. Centr.-Comm. f. Erforschg. u. Erhaltg. der Baudenkmale, III. Band (1858) und Rösler a. a. O. S. 342—356. — [6]) Dio Cass. LXVIII. 10.

eines Verbündeten berauben und dem römischen Joche um so weniger entkommen [1]). Ja, auch mit dem parthischen Könige Pacorus trat Decebalus in Verbindung, ohne dass er von dieser Seite, wie es scheint, eine Unterstützung erlangte [2]). Aus diesen wenigen Spuren der umfassenden Thätigkeit, welche der König der Sache seines Volkes widmete, lässt sich schliessen, dass unter den Barbaren das Gefühl der Solidarität ihrer Interessen gegenüber den Römern sehr lebendig war; es hatte sich in ähnlicher Weise in der Aufreizung der Pannonier durch Marbod im J. 5 und in der freilich nicht völlig eingetretenen, aber römischerseits vorausgefürchteten Verbindung Armin's mit denselben geäussert. Das sind lauter Erscheinungen, welche bezeugen, dass den barbarischen Völkern, auf so niedriger Stufe auch immer ihre Staatskunst stehen mochte, eine natürliche Gabe für politische Berechnung keineswegs fehlte; die Einfälle, welche Germanen, Sarmaten und Dacier im Laufe des I. Jahrhunderts meist um dieselbe Zeit wagten, erhalten dadurch eine eigenthümliche Beleuchtung, sie erscheinen als eben so viele auf ein gleiches Ziel gerichtete Versuche, die nur darum unvollkommen und erfolglos blieben, weil ihnen die stramme Einheitlichkeit fehlte, die sie erst durch viele und blutige Erfahrungen erwarben.

Bevor wir in unserer Untersuchung weiter gehen, müssen wir noch des Vorwurfes gedenken, welchen man dem K. Trajan aus der Eroberung Daciens macht; man stellt diese als eine durch den Ehrgeiz und die Eitelkeit des Kaisers veranlasste Unternehmung hin, die nicht blos unnöthig, sondern wegen der Ausdehnung der römischen Herrschaft über ferne, schwer zu behauptende Länder auch verderblich gewesen sei [3]). Uns scheint diese Ansicht auf einem gänzlichen Verkennen der strategischen Verhältnisse der Donauländer zu beruhen, welche, wie wir gesehen haben, genug Beweggründe zu den dacischen Kriegen darboten, die ausserhalb der Persönlichkeit des Kaisers lagen. Auch dünkt es uns unbillig einem einzelnen Manne zur Last zu legen, was aus dem Wesen des römischen Staates von selbst erfolgen musste. Als ein erobernder Staat, der er seit seiner Gründung war, konnte er nicht zu einer beliebigen Zeit in seinen Eroberungen inne halten, ebenso wie die Kriege, die er führte, nicht zusammenhanglos waren, sondern der eine als nothwendige Folge aus dem andern hervorwuchs. Allerdings führte diese Natur des Staates zu immer grösseren Verwickelungen, je ausgedehnter sein Gebiet wurde. Die Vertheidigung der bereits errungenen Stellung, die Behauptung des schon Erworbenen schuf ihm neue Probleme, die mit der Zeit ins Riesenhafte wuchsen und deren Bewältigung eine immer steigende oder doch sich gleich bleibende Blüte nationaler Kraft voraussetzte. Wenn nun aber einerseits das Wesen des Staates von solcher Beschaffenheit war, andererseits die Abnahme der Widerstandskraft in dem allgemeinen Verfall der antiken Cultur gesucht werden muss, so kann dem einzelnen Regenten kein Vorwurf daraus gemacht werden, dass er in der nicht selbst geschaffenen Lage das Beste und seiner Würdigste gethan hat. Man würde mit demselben Rechte Julius Caesar wegen der Eroberung Galliens und M. Aurel wegen der Bemühungen, Mesopotamien als Schutzland für Syrien zu behaupten, tadeln können, obwol diese Unternehmungen, so aggressiv sie *scheinen* mochten, doch nichts anders waren als Defensivmassregeln in grossem Stile. In derselben Lage wie Caesar, Trajan und M. Aurel werden wir später noch einen Kaiser treffen — Maximinus — der abgesehen von der Rohheit seiner Sitten ein tüchtiger Soldat war und sich in einem ähnlichen Falle auf dieselbe Weise, wie die genannten Vorgänger für das Richtige entschied, wenn es ihm auch nicht beschieden war, seinen Entschluss auszuführen. Ebensowenig wird man gegen Trajan anführen können, dass die neue Provinz späterhin (um 274) doch habe aufgegeben werden müssen, nachdem selbst der tapfere K. Aurelian sie gegen den erneuten und übermächtigen Andrang der Barbaren nicht mehr zu halten vermochte. Dieser Andrang hieng mit der Völkerwanderung zusammen, und ein so unberechenbares Ereigniss wie letztere dürfte eben auch der weitestsehende Staatsmann auf 150 Jahre nicht haben vorausahnen und der kräftigste nicht haben verhindern können; andererseits mehrten und steigerten sich die Einfälle eben seit der Preisgebung Daciens; diese mochte zwar momentan die Bedrängnis des Staates erleichtert haben, aber sie war dem Einreissen einer Grundsäule zu vergleichen, auf welches, wenn auch noch durch einige Zeit aufgehalten, doch um so sicherer der Verlust der Donauländer folgte, womit der Zerfall des Reiches begann, — ein Umstand, welcher eben beweist, dass die Erwerbung und Behauptung Daciens von grösster Wichtigkeit für den Bestand des Staates war.

14. (*Die Folgen der Eroberung von Dacien. Ein neues Legionslager an der Donau. Die Clientel der Jazygen. Die Theilung Pannoniens in zwei Vertheidigungsgebiete.*) Der neuerworbenen Provinz prägte K. Trajan so schnell und so tief den Charakter eines grossen römischen Militärgrenzlandes auf, so kräftig wuchs in demselben das Römerthum heran, dass kaum nach einem Menschenalter K. Hadrian, sein Nachfolger, von dem Gedanken, die Provinz wieder preiszugeben, aus dem Grunde abstehen musste, weil er dadurch eine zahllose Menge von Römern dem Elende preisgegeben hätte [4]); und nur in dem auf das h. Siebenbürgen entfallenden Theile von Dacien fanden sich bisher mehr römische Inschriftsteine, als in der viel ältern und länger behaupteten Nachbar-

[1]) Dio Cassius 68, 11. — [2]) Plinius epp. X, 16. — [3]) Schlosser, Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, III. Bd., 1, S. 312. Er nennt die Occupation des jenseits der Donau gelegenen Landes den „unglücklichsten Gedanken, den je ein römischer Kaiser gehabt hat." — [4]) Eutropius VIII, 6.

provinz Pannonien. Es zeugen diese Umstände dafür, dass es dem K. Trajan nicht blos um die Eroberung von Dacien, sondern vielmehr noch um dessen Behauptung zu thun war, dass er letztere in der That für eine wichtige Bedingung der Fortdauer der römischen Donauherrschaft gehalten habe.

Diese Beobachtung müssen wir festhalten, indem wir nun darangehen, die Rückwirkung darzustellen, welche die Eroberung Daciens auf die Gestaltung der militärischen Verhältnisse in Pannonien ausübte.

Zunächst machte die Bildung der Operationsarmee, welche in Moesien vor sich gieng, eine Dislocation der Legionen nothwendig Von den an der Donau gelagerten wurden die XIII. (bisher in Vindobona) ganz nach Moesien gezogen, zugleich auch deren Hilfsvölker. Da man aber von Seite der Markomannen und Quaden mit Recht eine gleichzeitige Erhebung zu Gunsten der Dacier fürchtete, so durfte die ihr Gebiet begrenzende Donaustrecke nicht unbewacht gelassen werden; vielmehr wurde sie stärker besetzt, als dies bisher der Fall war. Den Ersatz nahm man aus den oberen Rheinländern, die eben damals durch Errichtung des Pfahlgrabens zwischen der obern Donau und dem Main eine grössere Sicherheit erhalten hatten, so dass dort Streitkräfte verfügbar wurden. Aus diesen Gegenden kam die legio X gemina in das Lager von Vindobona und die legio XIV gemina Martia victrix, die ruhmbedeckte Bezwingerin von Britannien [1], die bisher in Moguntiacum (Mainz) gelegen hatte, nach Carnuntum. Endlich wurde ein neues viertes Legionslager in Bregaetium (O-Szöny, gegenüber von Komorn) errichtet; in dasselbe kam die von K. Galba aus Flottensoldaten gebildete legio I adjutrix [2]. Sowol von ihr, als von der legio II adjutrix in Aquincum kamen einzelne Abtheilungen zur dacischen Operationsarmee [3].

Selbstverständlich waren mit diesen Legionen auch neue Hilfsvölker in die Provinz gekommen und die älteren zum Theile wenigstens den Legionen gefolgt, die zum dacischen Kriege gezogen wurden. Von diesen Veränderungen können wir aber nur einzelne Beispiele anführen; wir treffen die cohors I. Lusitanorum, die im J. 85 in Pannonien gestanden hatte und im folgenden J. nach Judaea gekommen war [4], in den J. 96 bis 98 wieder in Pannonien, wo sie den suebischen Krieg des K. Nerva mitmachte [5], und im J. 106 in Moesia inferior [6]; die I. Augusta Ituraeorum, die VIII. Raetorum und die ala I. Civium Romanorum treffen wir im J. 110 in Dacien [7], wohin sie eben bei Gelegenheit der dacischen Feldzüge gelangt sind; dasselbe war der Fall mit der cohors II. Hispanorum, welche den Ziegelstämpeln zufolge beim Bau der Trajansbrücke um d. J. 102 beschäftigt war [8]. Die I. Alpinorum (peditata?) stand im J. 104 in Britannien [9]. Auch mussten für die Hilfsvölker der legio I. adjutrix neue Castelle auf der Donaustrecke zwischen der Raabmündung und dem Ofnergebirge erbaut worden sein; als solche können wir die von Ptolemaeos angeführten Orte Flexum (h. Ungarisch-Altenburg) und Salva (Gran) [10], dann wol auch Crumerum (Neudorf) und Arrabona (Raab) bezeichnen, es mögen ausser ihnen noch andere, namentlich zur Verbindung der genannten Posten und an wichtigeren Puncten im Innern des Landes errichtet worden sein, sowol in der Richtung gegen Sabaria als gegen Aquincum hin, zu deren Bestimmung aber ebenso wenig hier, wie in Betreff der östlichen Donaulinie, die bisherigen Funde ausreichen.

Viel tiefer als diese Vorbereitungen zum Kampfe mit den Daciern griffen dessen Folgen in die Verhältnisse von Pannonien ein; sie haben auf die letzteren geradezu umgestaltend eingewirkt. Es wird uns dies sofort klar werden, wenn wir darauf Rücksicht nehmen, dass alle jene Merkmale, die früherhin den dacischen Staat so gefährlich für die Römer gemacht hatten, nach seiner Unterwerfung und der Umgestaltung in ein römisches Grenzland sich in ebensoviele Vortheile für sie verkehrten. In ihrem Besitze wurde die dacische Bergfestung zu einer Hochwacht des Reiches, zu einem Eckstein für die Reihe der Grenzländer. Gegen die sarmatischen Stämme an der Nordküste des schwarzen Meeres erhob sich schirmend der hohe Bergrand der transilvanischen Alpen, die von keinem Passe durchbrochen werden; vor ihm bilden der Sereth und Pruth eine zweifache, bis zur Meeresküste reichende, den Feind aufhaltende Wasserlinie; eine gleiche Bedeutung hatten die Karpathen gegenüber den nördlich und nordöstlich wohnenden Stämmen

---

[1]) „Quartadecumani praecipui fama“ Tac. Hist. II, 11. — [2]) Von Tacitus zumeist mit dem Namen „classica“ bezeichnet, focht sie zum ersten Male in der Schlacht bei Bedriacum auf Galba's Seite gegen die Vitellianer (Tac. Hist. II, 3 „non antea in aciem deducta“), erhielt von ersterem das Bürgerrecht und bildete, nach dessen Tode auf Otho's Seite tretend, in Verbindung mit der XIV. Legion, die damals in Dalmatien stand, den Kern seiner Armee (Othoniani exercitus robur, Tac. Hist. III, 13). — Nach Otho's Sturz wurde sie von Vitellius, gegen den sie gefochten, zur Strafe in das friedliche Spanien geschickt, das damals von den Legionen VI und X (gemina) besetzt war. Bald erhob sie sich gegen Vitellius, riss die beiden eben genannten Legionen mit sich und erklärte sich mit der XIII. (gemina) zu Poetovio in Pannonien und mit der inzwischen nach Britannien verlegten XIV. für Vespasian. Um den Aufstand des Civilis am Niederrhein (J. 69) zu bekämpfen, wurden acht Legionen, darunter die VI., VIII., XXI., II. (adjutrix), XIV. und X. (geminae) vereinigt. Da die I. adjutrix schon vorher nach Obergermanien gekommen war, fanden sich daselbst alle späterhin in Pannonien garnisonierenden Legionen mit Ausnahme der II. adjutrix zusammen. Von dort wurden die X., XIV. und I. adjutrix bei Gelegenheit der dacischen Kriege in die oben genannten pannonischen Quartiere verlegt. — [3]) Vgl. Aschbach in den Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsvereins, Bd. X. — [4]) Mit dem Beinamen Augusta, Militärdiplom v. Klausenburg, Bulletino 1848, S. 24. — [5]) S. oben S. 28 Note 3. — [6]) Arneth, Mil.-Dipl. S. 43; Orelli-Henzen 6857. — [7]) Arneth a. a. O. S. 49; Orelli-Henzen 5443. — [8]) Ackner u. Müller, Inschriften v. Dacien Nr. 13. — Dagegen lag eine der cohortes I. Alpinorum im J. 104 in Britannien, Labus ara antica scoperta in Hainburgo p. 33. — [9]) Labus ara antica di Hainburgo p. 33. — [10]) Ptol. II, 14. — Vgl. auf Taf. I, Fig. 2 die mit liegender Schrift bezeichneten Ortsnamen.

in der h. polnischen Ebene. Als römische Provinz bildete also Dacien ein Schutzland für die östliche Flanke der Donauländer in demselben Sinne, wie Gallien für die westlichen; erst damit war Caesar's Plan völlig verwirklicht. Die Grenzländer lagen nun zwischen zwei grösseren Schutzländern gesichert, die Bedrohung der Flanken hörte auf oder es wurde ihre Gefährdung doch um vieles vermindert. Selbst jene einzige Stelle, welche eine Lücke in der Reihe der Donauländer bildete, das Gebiet der Jazygen zwischen der Donau und der Theiss konnte nicht mehr als gefährlich betrachtet werden, da es zwischen Pannonien und Dacien eingeschlossen und von der Militärmacht beider Provinzen in die Mitte genommen ward.

Es ist kaum zu zweifeln, dass der hiedurch geschaffenen Stellung der Jazygen zu den Römern auch eine rechtliche Form gegeben worden sei. Wahrscheinlich war ein Einfall von ihrer Seite im J. 107, den der nachmalige Kaiser Hadrian während seiner Statthalterschaft in Pannonien zurückwies [1]), der Anlass, sie zwar nicht völlig zu unterwerfen und ihr Land in eine Provinz umzuwandeln, doch aber ihnen die Verpflichtungen der Clientel aufzuerlegen, um sich ihrer in ähnlicher Art zu versichern, wie es ehedem K. Claudius mit den Quaden gethan hatte [2]). Nur einen Theil ihres Gebietes zog K. Trajan förmlich ein; es ist bezeugt, dass er den von König Decebalus vor Beginn des zweiten Krieges besetzten Theil des Gebietes der Jazygen späterhin, so sehr auch diese darum baten, nicht mehr zurückgegeben habe [3]). Er hat also jenen Landstrich als einen Bestandtheil des Reiches des Decebalus nach dem Rechte, das ihm die Siege über letztern gaben, betrachtet und als unterworfenes Land behandelt. Ohne Zweifel war dies der südliche Gebietstheil (Neusatz bis Szegedin), welcher dem Savelande gegen Norden vorlag; indem er ihn besetzte, schloss er wenigstens theilweise die Lücke, die zwischen Pannonien und Dacien offen geblieben war, und verlieh dem Savelande ein schützendes Vorland gegen die Barbaren. Es ist selbstverständlich, dass der occupierte Landstrich durch Wall und Graben gegen das übrige Jazygenland abgesperrt wurde; man findet die Reste dieser Schanzen noch heutzutage vor. Nach den noch sichtbaren Spuren hat ihre Linie bei Battina südlich von Mohács von der Donau gegen Osten abgezweigt und in südöstlicher Richtung in einem Bogen den Strom begleitet, bis sie bei der Westgrenze des heutigen Titler Grenzbataillons auf eine zweite Linie stiess, welche von Peterwardein aus in nördlicher Richtung über die sogenannte Kriegsinsel bis Uj-Becse an der Theiss reicht (Vgl. Tafel I. Fig. 2, und Tafel IV) [4]). Sehr wahrscheinlich war dieser Wall nicht ohne Aufsicht gelassen, sondern in bestimmten Zwischenräumen mit kleinen Castellen oder befestigten Wachhäusern versehen, in denen Hilfstruppen stationiert waren; wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

Die Vortheile der neugeschaffenen Lage kamen zunächst dem Savelande zu Gute. Dieser früher am meisten und directesten bedrohte Theil von Pannonien tritt auf lange Zeit hinaus nicht mehr in den Vordergrund der Kriegsgeschichte, er ist wichtig nur mehr als ein Gebiet der Reserven für das Donauland und für die Verbindung von Italien mit dem letzteren und mit dem neuen Grenzlande Dacien. In der ruhigen und friedlichen Zeit, die nun folgte, trat die alte Bestimmung des Savelandes, der Handelsverkehr zwischen Orient und Occident wieder hervor; ja dieser musste sich um so lebhafter gestalten, als seinem Waarenzuge durch die Eroberung von Dacien plötzlich ein neues grosses Absatzgebiet erschlossen ward. Die zahlreichen Besatzungen des Landes und die grosse Menge von Colonisten, die in demselben angesiedelt wurden, erheischten eine grössere Zufuhr nicht blos von Kriegszeug, sondern auch von Producten römischer Künste und Gewerbe; andererseits musste nun auch der Handel mit den Rohproducten der neuen Provinz und ihrer Nachbarländer nach Griechenland und Italien lebendiger werden. — Erst als nach den Markomannenkriegen durch das Auftreten der gothischen Stämme und durch die beginnende Völkerwanderung der Besitz Daciens gefährdet und vollends als es preisgegeben wurde, trat die militärische Bedeutung des Savelandes wieder in den Vordergrund, erst von dieser Zeit an finden wir wieder Besatzungen in den alten Festungen desselben, erst dann werden auf seinen Ebenen wieder entscheidende Schlachten geschlagen.

Dagegen konnte und musste sich die ganze Aufmerksamkeit der Römer nach Niederwerfung des dacischen Volkes auf jene Gegend concentrieren, welche auch fortan bedroht blieb. Dies war die nördliche Donaulinie, die das Gebiet der Markomannen und Quaden berührte. Sie waren die letzten und nun vereinzelt dastehenden Feinde der römischen Donauherrschaft. Wenn überhaupt diese noch einmal in Frage gestellt werden sollte, so konnte es nur von ihrer Seite geschehen, das liess sich voraussetzen. Ebenso

---

[1]) Spart. in Hadr. c. 3. — [2]) Nach Ammianus Marcellinus XVII 12 wurden die Jazygen immer als Clienten betrachtet (ut semper Romanorum clientes), worauf auch v. Wintersheim (Gesch. der Völkerwanderung III, 202) aufmerksam macht, welcher mit Recht hervorhob, dass die Clientel seit Dacien's Eroberung bestanden haben müsse, da der K. Trajan die Feinde in der Mitte der Grenzländer nicht dulden konnte. Es erklärt sich dann auch die Stelle des Aurelius Victor (de Caess. c. 13), dass unter Trajan Strassen durch die Wohnsitze wilder Völker gebaut worden seien, auf denen man bequem vom schwarzen Meere nach Gallien habe reisen können. Die „wilden Völker" können nur die Jazygen zwischen Donau und Theiss gewesen sein, die bequeme Passage durch ihr Land ist aber nur denkbar, wenn letzteres in irgend einer Weise gesichert war, ein Umstand, der abermals für die Errichtung des Clientelstaates unter K. Trajan spricht. Wahrscheinlich wurden zwei Strassen angelegt, deren eine das Jazygenland in der Höhe von Ofen, die andere in der Höhe von Mohács durchsetzte, beide dammförmig aufgeführt und zugleich als Wälle dienend. — [3]) Dio Cassius LXVIII, 10. — [4]) Scheda Generalkarte des österr. Kaiserstaates Blatt 14.

gut aber liess sich erwarten, dass die Germanen den Kampf, wenn er einmal entbrennen würde, mit dem vollen Bewusstsein seiner Bedeutung aufnehmen würden. Gerade damals waren die Ansichten, die man von ihnen hatte, durch des Tacitus Schrift über Germanien, die im J. 98 abgefasst wurde [1]), mannichfach berichtigt worden; sein Ausruf: „Möge den Völkern, wenn nicht die Anhänglichkeit an uns, so doch ihr Hass gegen einander bleiben, weil ja doch jetzt, wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein grösseres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht“ [2]) verräth die Besorgnis, dass der römische Staat einem grösseren Angriffe der Germanen nicht würde widerstehen können; an einer anderen Stelle preist Tacitus deren Freiheitssinn als den kühnsten und zählt die Niederlagen auf, welche sie durch einen Zeitraum von 210 Jahren, der seit der Cimbern Einfall (113 v. Chr.) bis zum Jahre 97, dem zweiten Consulate Trajans, verflossen war, den Römern beigebracht hätten; „so gross ist der Zeitraum, in dem man Germanien immerfort überwindet“ [3]). Wenn nun auch diese Schrift als eine Tendenzschrift betrachtet wird und wenn Tacitus in dem Schmerze über den Zustand des Reiches unter Domitian's Regierung die Gefahr näher gesehen haben mochte, als sie wirklich war, so kennzeichnet doch seine Sprache die Ansichten, die man gegen Ende des I. Jahrhunderts über die Bedeutung der Germanen hegte; sie sind ohne Zweifel auch von Einfluss auf die Anstalten gewesen, welche die K. Vespasian und Trajan, letzterer sowol vor als nach den dacischen Kriegen, in's Werk setzten. Vergleichen wir diese mit den claudischen und julischen Gründungen.

An der nördlichen Donaustrecke finden sich nunmehr vier Legionen concentriert, während noch bis zum Regierungsantritt des K. Vespasian keine dort gelegen hatte; im Savelande hingegen findet sich nun nicht eine Legion mehr, auch an der Verbindungslinie der oberen Donau mit der Savelinie ist das Legionslager von Poetovio aufgehoben und stehen in den einzelnen Posten nur mehr Abtheilungen von Hilfstruppen, während noch unter Claudius im untern Saveland und auf dem Pettauerfelde die ganze Vertheidigungskraft der Provinz vertheilt war. In der kurzen Zeit eines Menschenalters hatte sich also in Pannonien der alte Bestand der Defensivanstalten völlig geändert und war ihr Schwerpunct aus den südlichen Gegenden der Provinz an die Donau verrückt worden [4]). Zudem hatte die Zahl der Besatzungen gegen die frühere Stärke bedeutend zugenommen; die Hauptorte der neuen Dislocation stehen auf einer verhältnismässig kurzen Strecke beisammen und sind überdies in zwei deutlich geschiedene Gruppen vertheilt: die eine, Vindobona und Carnuntum an den Endpuncten des Wienerbeckens gegenüber dem Marchfelde, bezeichnet die Basis zu künftigen Operationen gegen die Markomannen; die andere, Bregaetium und Aquincum, hat denselben Zweck gegenüber den Quaden und bezeichnet die Strecke, soweit die Angriffe der letzteren sich nach Osten ausdehnten, und der Schutz Daciens nach Westen reichte. Auch dieser Theil der Donaulinie, sonst geschützt durch den quadischen Clientelstaat, galt also nunmehr für bedroht; die Errichtung des Standlagers in Bregaetium deutet darauf hin, — was auch als natürlich vorauszusetzen ist, — dass nach Domitian's Niederlage der Clientelstaat nicht mehr erneuert worden sei und dass die Quaden sich den westlichen Nachbarstämmen in der feindseligen Haltung gegen die Römer angeschlossen haben. Zwischen beiden Gruppen liegt die Einöde der Bojer, die, wie schon öfter bemerkt, wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit eine grössere militärische Besetzung nicht verlangte. — Augenscheinlich war also die neue Aufstellung der Legionen am Donauufer von dem Motive ausgegangen, gegenüber den beiden germanischen Stämmen, von denen eine Bedrohung der Grenze erwartet werden konnte, zwei grössere und ständige Armeecorps zur Beobachtung der Feinde zu bilden. Mit dieser Thatsache muss noch eine andere zusammengestellt werden. Bis gegen den Anfang des II. Jahrhunderts ist bei den Schriftstellern, sowie in inschriftlichen Monumenten immer nur die Rede von einer Provinz Pannonien, die unter einem Legaten mit consularischem Range stand; der letzte bekannte Consularlegat gehört der Zeit der dacischen Kriege, dem J. 103 an [5]). Dagegen erscheint der nachmalige K. Hadrian schon im J. 107, unter dem Consulate von Sura (II) und Servianus, also ein Jahr nach dem Ende des zweiten Feldzuges als legatus Pannoniae inferioris [6]) mit praetorischem Range, wobei es noch fraglich ist, ob er der erste Legat dieser neuen Art gewesen sei.

Es muss also sogleich nach den Kriegen, vielleicht noch während derselben [7]), jedenfalls aber erst unter K. Trajan die Zweitheilung der Provinz in Pannonia superior und inferior verfügt worden sein. Die Absicht, die man mit dieser Massregel verband, lässt sich aus der Wahl der Theilungslinie erkennen. Der Ausgangspunct derselben war ohne Zweifel die Mündung des Raabflusses, jedoch folgte sie nicht genau dem Laufe dieses Flusses, sondern gieng in gerader Richtung gegen Süden. Wir können dies daraus schliessen, dass von Ptolemaeos der Ort Bolentium im Savelande, welcher auch auf der Tabula erscheint und nach deren Distanzangaben auf das h. Miholjac Garni (nahe bei Slatina in Slavonien) bestimmt werden kann, noch zu Pannonia superior gerechnet wird [8]), die Grenze beider Pannonien

---

[1]) Bernhardy, Geschichte der röm. Literatur S. 623. — [2]) Germ. c. 33. — [3]) A. a. O. c. 37. — [4]) Vgl. Taf. I, Fig. 1 u. 2. — [5]) Annali dell' Istituto 1862, p. 155. — [6]) Spartian in Hadr. c. 3. — [7]) Borghesi setzt die Theilung der Provinz zwischen Ende 102 und 105, Henzen in das J. 107. Annali 1852, p. 13. — [8]) Der Umstand, dass Ptolemaeos (II, 13) das östlich von der Mündung des Raabflusses gelegene Bregaetium noch zu P. superior rechnet, werden wir weiter unten aus einer vorübergehenden Aenderung zu erklären suchen.

also östlich von diesem Orte lag, es führt von dieser Gegend aus eine völlig gerade Linie an die Mündung des Raabflusses [1]). Die Theilungslinie gieng also auch durch das Saveland hindurch, so dass von dessen beiden wichtigsten Städten Siscia zum oberen, Sirmium zum unteren Pannonien gehörte, d. h. die Eintheilung von Pannonien nahm auf das Saveland und dessen natürliche Abgrenzung keine Rücksicht und durchschnitt es in einer Richtung, die senkrecht auf den Richtungen seiner Hauptverkehrsadern, der Drau und Save, steht. Dies hätte aber nimmer geschehen dürfen, wenn das Motiv der Theilung ein blos administratives gewesen wäre. Alsdann hätte Pannonien in jene zwei Theile getheilt werden müssen, die von Natur aus einander entgegengesetzt sind, in das Saveland und das Donauland. Es hätte namentlich dafür gesprochen, dass die Romanisierung des Savelandes älter und weiter vorgeschritten war, als jene des Donaulandes, so dass auch die Behandlungsweise beider eine verschiedene gewesen sein müsste; es bildete jedes für sich eine durch Boden- und Culturverhältnisse geschiedene administrative Einheit. Da nun aber die Theilung auf diese Verschiedenheit keine Rücksicht nahm, vielmehr trotz derselben das Saveland ebenso durchschnitt, wie das Donauland, so kann das ihr zu Grunde liegende Motiv auch kein administratives, sondern muss ein militärisches gewesen sein, es muss durch eine Forderung der Defensive bestimmt worden sein. In dieser Hinsicht hatte aber das Saveland, wie wir gesehen, seine Bedeutung nach der Eroberung Daciens eingebüsst, es hatte auch nicht mehr eine Legion in seinen alten Standlagern. Daher müssen wir die Gründe, welche zur Annahme der genannten Theilungslinie führten, dort suchen, von wo die letztere ausgegangen ist, nämlich an der nördlichen Donaustrecke. Hier waren vier Legionen den Gebieten der Markomannen und Quaden gegenüber gestellt, und zwar so, dass in jedem der neuen Theile der Provinz fortan ein Legat mit je zwei Legionen sich findet; der eine versieht das dem Marchfelde gegenüberliegende Viertel unter dem Wiener Walde, einschliesslich den militärisch nicht bedeutenden Landstrich zwischen der Leitha und Raab; er überwacht die Markomannen und vertheidigt die Zugänge nach Italien längs der über Sabaria führenden Heerstrasse. Der andere hat das Gebiet zwischen der Raab und dem Bakonyerwald und jenes zwischen dem letzteren und der östlichen Donaustrecke unter sich, in beiden Gebieten steht auch ihm je eine Legion zur Verfügung, mit deren Hilfe er die Quaden beherrscht und zugleich den Zugang in das untere Saveland deckt längs jener Heerstrasse, die am rechten Donauufer über Aquincum und Mursa nach Sirmium führt. Nach dem Zusammentreffen all' dieser Umstände kann man über die Absicht, die der Theilung zu Grunde lag, nicht mehr im Unklaren bleiben, sie gieng auf die Bildung zweier Vertheidigungsgebiete in der Provinz Pannonien hinaus, für welche der Schutz der nördlichen Donaustrecke massgebend war. Das Saveland kam dabei gar nicht mehr in Betracht, es hatte wie gesagt keine andere Aufgabe als im Falle eines Krieges das Gebiet der Depôts und der Reserven für das Donauland zu bilden und ward darum der gleichen Theilung wie das erstere unterworfen.

Die Concentrierung der gesammten Defensivkraft von Pannonien an der nördlichen Donaustrecke und die Theilung der Provinz in zwei Vertheidigungsgebiete, deren Fronten gegen die germanischen Stämme gerichtet wurden, das sind die beiden wichtigsten Thatsachen, welche die Eroberung Daciens im Gebiete der Nachbarprovinz geschaffen hat, sie sind als die erste Frucht der Wechselwirkung zu betrachten, in welche nunmehr beide Länder zu einander gebracht waren. Erst von dieser Zeit an tritt auch das Donauland von Pannonien, das bisher fast ignoriert und sich selbst überlassen war, in die Geschichte ein, und zwar mit der Aussicht auf eine bedeutungsvolle Zukunft, indem es der Schauplatz des nächsten grossen Kampfes um die Herrschaft an der Donau werden sollte. Erst von dieser Zeit an begann, wie wir sehen werden, die classische Cultur auch hier die Fäden des Gewebes anzuschlagen, welches nach wenigen Generationen das Land umschlingen sollte; für die Romanisierung des Donaulandes war die Eroberung Daciens zwar nicht eine unerlässliche Bedingung, aber die Ursache rascheren und intensiveren Fortschritts.

15. (Veränderungen in den Hilfstruppen zwischen den Jahren 114 und 155.) Um die Veränderungen nachzuweisen, welche mit den Hilfsvölkern in Folge des Legionenwechsels vorgiengen, haben wir für die nächste Zeit nach den dacischen Kriegen nur ein Militärdiplom (v. J. 114) und einige wenige Inschriftsteine zur Verfügung. Es würde die Uebersicht derselben zu sehr zersplittern, wollten wir mit ihrer Anführung genau dem Gange unserer Untersuchung folgen; daher stellen wir hier alle uns bekannten Veränderungen in Hinsicht auf die Hilfsvölker zusammen, welche zwischen den dacischen und den Markomannenkriegen geschehen sind; es lässt sich dies um so leichter ausführen, als in dieser Zeit ein Fortschritt in der Ausbildung der Defensivanstalten nicht wahrzunehmen, jene Veränderungen also unabhängig von einer solchen waren.

Ein in Petronell gefundenes Militärdiplom [2]) vom J. 114 zählt für Pannonia inferior nur zwei Alen und sechs Cohorten auf; erstere sind: I. Flavia Gaetulorum (aus Africa) [3]), die von der Zeit des jüdischen Krieges des Kaisers Vespasian bis zum J. 86 nachweisbar in Judaea gelegen hatte [4]), und I. Frontoniana

[1]) Auch das Itinerar. Hierosolym. stimmt damit ziemlich überein, indem es p. 562 (Wess.) die Grenze zwischen Maurianis (Vraniševći) und Serena (Moslavina) ansetzt. Vgl. die beiliegende Ortskarte. — [2]) Frh. v. Sacken, Sitzgsbr. d. Wiener Akad. XI, 2. S. 353. Orelli-Henzen 6857 a. — [3]) Wol gleichzeitig mit ihr lag in Pannonien die Cohors I. Campanorum voluntaria, wie aus einer Inschrift in Rom (Orelli-Henzen 3398) hervorgeht. — [4]) Orelli-Henzen 748, 5433.

(Aravacorum?), welche wir im dritten Jahrhundert in Dacien treffen [1]). Die Cohorten sind zum Theil die schon bekannten: I. Alpinorum (peditata?), die also damals aus Britannien bereits zurückgekehrt war [2]), ferner I. Montanorum (schon im J. 80 in Pannonien), I. Alpinorum (equitata?) und I. Lusitanorum, letztere aus Moesien hiehergezogen. Neu erscheinen dagegen die cohors II. Augusta Nervia Pacensis milliaria Brittonum, wol erst von K. Nerva errichtet und die III. Lusitanorum. Dagegen war die ala I. Britannica kurz vor dem J. 114 in den parthischen Feldzug (*„missa in expeditionem“*) [3]) gezogen worden und die ala I. Hispana Aravacorum nach Dacien gekommen, wo wir sie noch im J. 129 treffen [4]). Auch die cohors I. Flavia Brittonum ward dahin verlegt, sie erscheint wenigstens noch um das J. 145 in Dacia Apulensis (oder Malluensis) [5]); eine andere von den älteren Cohorten, die II. Hispanorum, stand im J. 116 in Germania superior [6]).

Um das Jahr 137 kamen nach Pannonien, wir wissen nicht, in welchen Theil der Provinz, die cohors I. Thracum civium Romanorum, welche im J. 74 in Germania [7]), 86 in Judaea [8]), 110 in Dacien [9]), 116 in Germania superior [10]) gelegen hatte, ferner die Cohorten I. Cannanefatium, I. Hispanorum, I. Ulpia Pannoniorum [11]) und XVIII. voluntaria civium Romanorum [12]); ihnen folgte unter K. Antoninus Pius (138—161) die cohors II. Thracum [13]).

Die letzten Veränderungen vor den Markomannenkriegen, die wir nachweisen können, verräth das zu Üskö im Veszprimer Comitat gefundene Militärdiplom [14]) von K. Antoninus Pius (J. 155), das für Pannonia superior fünf Alen und fünf Cohorten namhaft macht. Die ersteren sind: I. Hispana Aravacorum, die wol vom unteren Dacien zurückkam, die I. Ulpia Contariorum civium Romanorum milliaria (gemischter Nationalität, neu), I. Thracum victrix civium Romanorum (neu), welche mit dem Beinamen Mauretana im J. 86 in Judaea [15]) und 104 in Britannien [16]) gedient hatte, ferner die I. Cannanefatium civium Romanorum, die 74 in Germanien [17]) stand, endlich die III. Augusta Thracum sagittariorum (neu). Die fünf Cohorten desselben Militärdiplomes sind uns schon bekannt; es sind: II. Alpinorum (seit 85), V. Gallaecorum Lucensium (seit 85), I. Thracum civium Romanorum, I. Ulpia Pannoniorum milliaria und XVIII. voluntaria (die drei letzten seit 137).

Neue Nationalitäten finden sich also auch in dieser Zeit nicht; doch ist zu bemerken, dass neben den alteinheimischen Alpenvölkern und den Hilfstruppen aus Spanien und Lusitania, die übrigens nun schon schwächer vertreten erscheinen, die Zahl germanischer und thracischer Hilfstruppen in Zunahme begriffen ist. Noriker werden nicht mehr genannt; die Gaetuler sind nur eine vorübergehende Erscheinung, von Pannoniern erscheint nur eine, wahrscheinlich von K. Trajan gebildete Cohorte neu. Die britannischen Truppen nehmen an Zahl ab. Dagegen finden sich mehrere Truppenkörper, die das römische Bürgerrecht besitzen.

16. (Die bürgerlichen Gründungen der Kaiser Vespasian und Trajan. Municipien und Colonien in Pannonien, die oppida in Noricum.) Die militärischen Gründungen der Kaiser Vespasian und Trajan haben wir bisher in jenem Zusammenhange betrachtet, der zwischen ihnen in der That besteht, indem sie zumeist auf die Befestigung der Donaulinie gerichtet sind. Im Gegensatze dazu haben die das bürgerliche Leben betreffenden Einrichtungen beider Kaiser, die wir nun auch in kurze Betrachtung ziehen, nur jene Orte berührt, die in die Reihe der julischen und claudischen Gründungen gehören.

Es ist schon oben (S. 15) die Rede davon gewesen, dass man nach Eroberung einer Provinz neue Mittelpuncte für das einheimische Gau- und Gemeindeleben geschaffen und in diese, wenn sie einen gewissen Grad der Entwicklung erreicht hatten, Ansiedlungen von Veteranen geführt habe, um die Romanisierung zu beschleunigen. Als die Mittelpuncte der Gebiete der einzelnen Stämme heissen derlei Orte oder Städte oppida; die Gesammtheit der dort angesiedelten oder geborenen römischen Bürger bezeichnete man mit civitas [18]). Die römischen Gemeinden konnten wieder mehrere Stufen der Entwickelung durchmachen je nach dem Grade, in welchem bei Vermischung heimischer und römischer Rechtsgrundsätze die einen oder die andern die Oberhand behielten. War der Sieg der römischen Anschauungen entschieden, und die Entwickelung des Gemeindewesens auch sonst vorgeschritten, namentlich in finanzieller Beziehung, so wurde der letzteren die Municipalverfassung verliehen, die seit Beginn der Kaiserzeit nur mehr durch eine

---

[1]) Mit dem Beinamen Alexandriana (von K. Alex. Severus, 222—235) erscheint sie in dacischen Inschriften. Orelli 6719. — [2]) Siehe oben S. 21 Note. — [3]) Frh. v. Sacken a. a. O. — [4]) Arneth, Militärdiplom, S. 54. — [5]) Arneth, a. a. O. S. 61. — [6]) Mit dem Beinamen peditata. Bulletino 1859, p. 117. — [7]) Arneth, a. a. O. S. 29. — [8]) Bulletino 1848, p. 24. — [9]) Arneth, a. a. O. S. 49. — [10]) Bulletino 1859, p. 117. — [11]) Sie wurde wahrscheinlich aus Dacien herangezogen, cf. Orelli-Henzen 3234. — [12]) Cardinali diplomi p. XXXVII. — [13]) Sie lag 86 in Judaea (Bulletino 1848, p. 24), 104 in Britannien (Labus ara scoperta, p. 33), und kam nach einem Militärdiplome von K. Antoninus Pius, dessen Datierung nicht erhalten ist (Arneth, a. a. O. S. 69) nach Pannonien. — [14]) Cardinali diplomi p. XXXX, Orelli-Henzen 5418. — [15]) Bulletino 1848, p. 24. — [16]) Labus ara scoperta p. 33. — [17]) Arneth, a. a. O. S. 29. — [18]) Für den Unterschied beider Bezeichnungen giebt die Stelle bei Plinius III 25, 28 ein treffendes Beispiel „alter amnis Bacuntius in Savom Sirmio oppido influit, ubi civitas Sirmiensium et Amantinorum“, es ist darin auch eine locale Absonderung der civitas (Römerstadt) vom oppidum als Theil des letzteren angedeutet.

sehr beschränkte Selbstverwaltung charakterisiert war [1]). Dadurch wurden solche Gemeinden den Colonien ähnlich, unterschieden sich aber von letzteren in der Art der Entstehung, indem die Municipien sich allmählig aus theils heimischen, theils römischen Elementen bildeten, wogegen die Colonien als fertige Gemeinden von ausgedienten Bürgersoldaten in die betreffenden Orte geführt wurden; auch in rechtlicher Beziehung bestand zwischen ihnen ein Unterschied, indem zwar die Verfassung in beiden fast dieselbe war, die Aussicht auf die höchsten Auszeichnungen für Provinzialstädte aber, nämlich die Ertheilung der libertas (Exemtion von der Bevormundung des Statthalters), der immunitas (volle Steuerfreiheit) und des jus italicum (Befreiung von der Grundsteuer) nur den Colonien offen stand [2]). Dadurch erhielten letztere ein grösseres Ansehen gegenüber den ersteren. Späterhin verschwand das historische Unterscheidungsmerkmal der Entstehung. Während Vespasian und Trajan in der That noch Militärcolonien in die Provinzen führen liessen, thaten K. Hadrian und seine Nachfolger solches nicht mehr, sondern sie verliehen Römergemeinden, welche die Municipalverfassung schon besassen, den blossen Titel einer Colonie als Auszeichnung, ohne dass auch wirklich eine neue Ansiedlung von Bürgern geschehen wäre [3]). Da ferner jene Rechte, welche die höchsten Auszeichnungen der Städte bildeten, in unseren Ländern gar nie verliehen wurden, so ist von jener Zeit an der Unterschied zwischen municipium und colonia thatsächlich nur ein formeller, er betrifft nur die Rangordnung der Städte, welche sich allmälich festgestellt hatte und in der „*municipium*“ eine niedere Stufe der Entwickelung des Gemeindewesens bezeichnete, als „*colonia*“; jene werden wir am passendsten als Landstädte zweiten, diese als solche ersten Ranges auffassen dürfen.

Zur Orientierung in der Frage, die uns eben beschäftigt, werden wir aus dem Gesagten zwei Folgerungen ableiten können; erstlich wird uns die Bewidmung einer Römergemeinde mit der Municipalverfassung als das bestimmte Zeichen eines Fortschrittes in ihrer Entwickelung gelten, zweitens werden wir von den Colonien, die in Hadrian's Zeit und nach ihm entstehen, schliessen müssen, dass sie die Municipalverfassung schon früher erhalten haben; zumeist liegt zwischen der Gründung eines Ortes und der Verleihung der Municipal-, dann zwischen dieser und jener der Colonialverfassung ein Zwischenraum von zwei, in den günstigsten Fällen von einer Generation; ein solcher Zeitraum genügte also, um eine kleinere Römergemeinde auf jene Stufe zu bringen, dass sie municipium werden, und für ein solches, dass es den Titel „*colonia*“ erhalten konnte. — Die Bewidmung mit der Municipalverfassung, sowie die Ansiedlung einer Colonie und späterhin die Verleihung des Colonialtitels ist nun der Zeit nach gewöhnlich bestimmbar durch den Umstand, dass dem Namen der betreffenden Gemeinde der Familienname des Stifters vorgesetzt wird, wie wir solches schon bei den Gründungen älterer Zeit, sowol bei Colonien als einfachen oppidis gesehen haben; sowie jene des K. Augustus die julischen, jene des K. Claudius die claudischen, so werden jene des K. Vespasian die flavischen, jene von K. Trajan die ulpischen, jene von K. Hadrian endlich die aelischen genannt. Durch diese Stifternamen wird die Regierungsepoche der betreffenden Kaiser als die Zeit bezeichnet, in welcher die Gemeinde, deren Namen sie vorgesetzt werden, gegründet oder zu einer höheren Rangstufe im Städtewesen erhoben wurde. Daher kann es auch kommen — und wir müssen im Vorhinein darauf aufmerksam machen — dass ein und dieselbe Gemeinde in verschiedenen Zeiten verschiedene Stifternamen führt.

Von Kaiser Vespasian wurden nur zwei neue Gemeinden gegründet, das schon genannte oppidum Flavium Solvense oder civitas Flavia Solva [4]) am Leibnitzerfelde (s. S. 23) und die civitas Flavia Sirmium oder Sirmiensis [5]), in welche übrigens auch die das Bürgerrecht besitzenden Amantiner aufgenommen waren [6]). Das oppidum Scarabantia wurde von ihm mit der Municipalverfassung ausgezeichnet [7]), auch das oppidum Neviodunum [8]) an der Mündung der Gurk in die Save erhielt dieselbe. Dagegen scheinen die alten Militärcolonien Emona und Siscia schon damals eingegangen zu sein. Ersteres begegnet man auf Inschriften ohne einen Namen, der auf die Rangordnung oder auf einen andern Stifter als Augustus gienge, sondern nur mit dem Namen Julia oder gar nur mit dem Ortsnamen [9]), hätte aber römische Gemeindeverfassung; das letztere hingegen wird auf zwei in Rom befindlichen Steinen, wol mit dem Beinamen Flavia, aber ohne andern Zusatz genannt [10]), so dass es zweifelhaft bleibt, ob darunter colonia oder civitas zu ergänzen sei. Da nun die Colonialverfassung in sehr grossem Ansehen stand, so ist es kaum denkbar, dass man auf einem in Rom gesetzten Steine den Besitz derselben verschwiegen haben werde. Der Grund der Aufhebung der Colonie ist schwer einzusehen. Allerdings kommen Fälle vor, dass eine Stadt die Colonial-

---

[1]) Becker, Hdbuch. III 1, S. 347. — Ueber die Municipalbehörden s. Mommsen, die Stadtrechte der lat. Gemeinden Salpensa und Malacca. Abhandlg. d. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, III, S. 415 f. — [2]) Becker, a. a. O. S. 260. — [3]) Zumpt. Comm. epigr. p. 458. — [4]) FLAvia SOLVa auf den in der schon genannten Abhandlung von R. Knabl angeführten Inschriftsteinen, vgl. auch Orelli-Henzen 3076, 3077, 3078, 5263, 5261. — [5]) FLAVIA SIRM Orelli 3617. — [6]) Vgl. Plinius III 25, 28. „Alter amnis Bacuntius in Savom Sirmio oppido influit, ubi civitas Sirmiensium et Amantinorum.“ — [7]) MVNICIPIVM FLAVIVM AVGustum SCARBANTia (sic) Orelli 4991. — [8]) MVNICIPI FLavii NOVIODuni, Orelli 1692; Katancsich specimen p. 104 versichert, dass der dem DEO CHARTO gewidmete Stein von Widem den Ortsnamen NEVIOD, und der Stein von Mokricze deutlich ein MUN · FL · NEVIOD, also Neviodunum, nicht Noviodunum nennen. Der Fundort dieser Steine in der Nähe der Gurkmündung beweist, dass der hier gelegene, nicht der gleichnamige weiter im Süden befindliche Ort (h. Karlstadt) die Municipalverfassung besass. — [9]) Vgl. Orelli 71, 72, 1261, 3081, 3082. — [10]) FLAVIA SISCIA, Orelli 3075.

verfassung verlor und dafür mit einer Verfassung geringeren Grades versehen wurde, theils wenn sich die Einwohner eine Auflehnung gegen die Römer hatten zu Schulden kommen lassen, theils wenn der Ort durch irgend ein Ereignis grossen Schaden gelitten hatte. Einen derartigen Anlass kennen wir aber nicht und müssen uns daher im Allgemeinen begnügen, einen solchen vorauszusetzen. Der Zeitpunct, in welchem dies geschehen sein muss, kann nicht vor der Abfassung des dritten Buches der Naturgeschichte des Plinius fallen, da dieser beide Städte als noch Colonien aufführt, d. h. nicht vor 69, vor welchem er das genannte Buch nicht geschrieben haben kann [1]), aber auch nicht sehr lange danach, indem Vespasian, welcher der Stadt neuerdings eine römische Verfassung gab, im J. 79 starb.

Von K. Trajan ist die Ansiedlung einer Militärcolonie in Poetovio erwiesen [2]); auch muss damals das oppidum Latobiker im h. Krain (Treffen bei Altenmarkt) die Municipalverfassung, wenn nicht schon besessen, doch wenigstens erhalten haben, indem die Inschrift, in der es als Municipium genannt wird, einem Procurator Trajans auf Beschluss und Kosten der Gemeinde gewidmet worden ist [3]). Nicht direct nachweisbar, aber wahrscheinlich ist, dass Trajan auch Mursa Celeja und Andautonium (h. Scitarjevo) zu Municipien erhoben hat. Da K. Hadrian der erstgenannten Stadt den Titel einer Colonie verliehen hat, wie wir noch sehen werden, so muss sie mindestens unter seinem Vorgänger, also unter Trajan, die Municipalverfassung erlangt haben. Für Andautonium würde ein bei N. Goricza gefundener Stein sprechen [4]), der auf der Vorderseite eine Widmung an Funisulanus, der im dacischen Kriege sich auszeichnete, also unter K. Trajan thätig war, enthält, auf der Rückseite aber die Widmung eines Duovir des Municipium Andautonium an die Nemesis zeigt. Allein, obwol das Relief der Vorderseite sehr zierlich sein soll, ist der Charakter der Schrift auf der Rückseite roh Es kann also immerhin sein, dass die Inschrift der Rückseite in viel späterer Zeit eingegraben wurde, als in jener, aus der die Vorderseite stammt. Wie dem aber auch immer sei, so kann für die Verleihung der Municipalverfassung sowol an diesen Ort, als auch an Celeja [5]), vielleicht selbst auch an Cibalis und Sirmium [6]) geltend gemacht werden, dass im Allgemeinen die Orte im Savelande und an der Verbindungslinie zwischen diesem und der nördlichen Donaustrecke schon mit dem Beginne des zweiten Jahrhunderts ihre Entwickelung vollendet hatten; in der That, wenn wir in der nächsten Epoche schon an der nördlichen Donaustrecke, an welcher das römische Gemeindewesen viel später zur Geltung kam, Municipien finden werden, so können wir mit um so grösserem Rechte voraussetzen, dass eben damals die wichtigeren Orte des Savelandes wenigstens bis zur Municipalverfassung gelangt seien. (Ueber das unbestimmte Mun. Faustianum vgl. unten d. System d. Fstgen. im ob. Saveld.)

Diese Gründungen bezeichnen uns zusammen den Fortschritt der Romanisierung von Pannonien im Laufe des ersten Jahrhunderts. Wir ersehen aus ihnen, dass sie im Gebiete der julischen und claudischen Militärorte sich festgesetzt und von ihnen aus entwickelt hat. Die einzelnen Römergemeinden erlangen im Laufe von zwei Generationen die Rechte von Landstädten und gerade in jener Zeit kommen sie dazu, in welcher das Schwergewicht der Defensive von den beiden älteren Linien an die jüngere, die Donaulinie, vorrückt. Die Puncte, an denen ehedem Castelle und Besatzungen lagen, bezeichnen nun die Bürgergemeinden; die von den römischen Soldaten in's Land gebrachten Keime der classischen Cultur kommen in ihnen zur Ausbildung und zur Blüte. Es ist selbstverständlich, dass diese Ausbildung dort kräftiger und reicher wird, von wo nachhaltigere und häufigere Anregungen ausgegangen waren. Dies geschah an den mit grösseren Besatzungen versehenen Orten, also an solchen, die zugleich in strategischer Beziehung die wichtigsten waren; in ihnen fand die Romanisierung mehr und festere Stützen und konnte widerstrebende heimische Bildungselemente leichter überwinden. Nehmen wir dazu noch, dass das Saveland, an sich der classischen Cultur leichter zugänglich als der nördliche Theil von Pannonien, auch der Schauplatz der Revolutionen der Pannonier gegen die Römer, namentlich der grossen in den Jahren 6—9 gewesen war, dass es deshalb wiederholt verwüstet und die einheimische Jugend schon frühe fortgeführt wurde, dass also die einheimische Bildung völlig in ihrer Entwickelung aufgehalten, ihrer Träger gewaltsam beraubt wurde, so erklärt es sich, warum in diesem Theile der Provinz das Römerthum so rasche Fortschritte machen konnte. Wir finden hier zum ersten Male ausgesprochen, was auch weiterhin als das Princip der Entwickelung der Romanisierung sich zeigen wird: eine bedeutende militärische Vergangenheit sicherte jedem Lande eine ebenso bedeutende Zukunft in Hinsicht auf die Ausbildung des römischen Gemeindewesens und der römisch-barbarischen Mischbildung.

Einen lehrreichen Gegensatz bieten, wie wir schon oben im Allgemeinen bemerkt haben, die norischen oppida dar. Die gebirgige Beschaffenheit des Landes, der am Herkommen festhaltende Sinn seiner Bewohner vereinigten sich hier mit der Schonung, welche das Land vom Anfang an seitens der Römer fand, und mit der geringeren strategischen Bedeutung, die es für die Donauherrschaft derselben

---

[1]) Siehe oben S. 22. — [2]) COL · VLPIAE POETOVIENSIS auf dem grossen zu Turnu gefundenen, jetzt in Bukarest befindlichen Denkmal. Orelli-Henzen 5280. — [3]) MUNIC LATOBicorum (Orelli-Henzen 5281). — [4]) Katancsich spec. p. 140. Orelli 507. — [5]) und [6]) Die Inschriften, in welchen ein libertus municipii Celejani (Orelli-Henzen 3020) und ein „ab ordine municipii Sirmiatium" (Orelli-Henzen 5280) genannt werden, sind leider der Zeit nach nicht bestimmbar, ebenso wie die von Katancsich Istri adcolae I, p. 307 aufgeführte, welche ein MUNicipium CIBalense benennt.

äusserte, so dass keine jähe Unterbrechung des Entwickelungsganges der heimischen Bildung, keine gründliche und plötzliche Verdrängung derselben durch die classische stattfand, sondern eine naturgemäss und sachte sich vollziehende Mischung beider. Die heimische Bildung unterlag hier nicht völlig der römischen, sie wurde von dieser nicht gänzlich unterdrückt, sondern verband sich als eine gleichberechtigte mit ihr. Allerdings erhielten auch hier die oppida der einzelnen Stämme eine römische Verfassung, allein die römischen Anschauungen gelangten dabei nicht zum vollständigen Siege. Daher erreichten diese Gemeinden, so ausgedehnt und blühend sie auch immerhin gewesen sein mögen, die römische Municipalverfassung nicht, wie wir dies aus ganz unverdächtigen Inschriften schliessen dürfen; nur eine Ausnahme ist davon bekannt, Celeja, welches durch die Lage nahe an der Grenze von Pannonien und nahe an dem Gebiete der Einwirkungen classischer Bildung eine Art von Sonderstellung gegenüber den andern norischen Orten einnahm. Mit Ausnahme der Veteranencolonie Arelate an der Donau findet sich hier auch keine Colonie. So hören wir von einer civitas Agounti [1]), von einem ordo Teurnensium [2]), von einem mit der Rechtspflege in dem Gebiete von Teurnia beschäftigten Duovir Teurnen(sis) pr(aefectus) juridicundo [3]), von einer respublica Virunensis [4]), aber in keiner zweifellos echten Inschrift hat sich ein Municipium oder eine Colonie gezeigt. Sehr wahrscheinlich sind bei Begründung dieser oppida in die damals festgestellte Verfassung mannichfache alteinheimische Satzungen aufgenommen worden, die aufzuheben man auch späterhin keinen Anlass hatte, so dass sie sich fort und fort erhielten und eben dadurch ein Hindernis waren für die Verleihung einer rein römischen, alle heimischen Gewohnheiten ausschliessenden Verfassung.

17. (Neuerungen des Kaisers Hadrian in den Vertheidigungsanstalten von Pannonien. Administration des Savelandes.) In der Ausbildung der Vertheidigungsanstalten haben wir bisher einen, wenn auch langsamen, doch stetigen Fortschritt wahrgenommen, der innerlich mit dem Verhältnis der Römer zu ihren Grenznachbarn zusammenhängt und durch dasselbe bedingt ist. Indem wir nun in Untersuchung derselben weiter vorgehen, gewahren wir zum ersten Male einen Rückschritt; es hat eine unglückliche Hand gewaltsam in sie eingegriffen und die wolberechneten Einrichtungen der Kaiser Vespasian und Trajan auf lange Zeit hinaus zerstört.

Die Schuld davon trifft, wie sich herausstellen wird, den nächsten Nachfolger Trajans, den Kaiser Hadrian (117—138). Der Schaden, den er dadurch angerichtet hat, trat zwar nicht sogleich, sondern erst in weiterer Folge zu Tage. Wir müssen seine Einrichtungen jedoch, um den chronologischen Faden nicht zu verlieren, schon hier besprechen und werden uns an dem geeigneten Orte darauf beziehen.

Sie lassen sich nach zweifacher Richtung verfolgen, einerseits soweit sie die Vertheidigungsanstalten, andererseits soweit sie die Administration der Provinz betrafen. Bezüglich der ersteren finden des Dio Cassius Worte eine treffende Bestätigung, welcher sagt, dass Hadrian auf seinen Reisen alle Festungen und Castelle untersucht, und bald an tauglichere Orte verlegt, bald eingehen zu lassen oder auch neue anzulegen befohlen habe [5]). Solche Veränderungen lassen sich für Pannonien aus Ptolemaeos, der unter seiner und seines Nachfolgers Regierung lebte und schrieb, nachweisen [6]). Aus seinem Ortsverzeichnisse geht hervor, dass damals allerdings im Grossen und Ganzen die Zweitheilung der Provinz noch fortbestand, dass jedoch Bregaetium zu Oberpannonien gezogen, die dort lagernde Legion also dem Legaten von Oberpannonien untergeordnet wurde. Niederpannonien beginnt bei Ptolemaeos erst mit einem Orte Curta, welcher für das spätere Crumerum (Neudorf) gehalten wird und jedenfalls unterhalb von Komorn lag. Zugleich wurden die vier pannonischen Legionen in anderer Weise stationiert als unter Trajan, indem man zwar in Vindobona (Οὐιλιοβονα) die zehnte, in Bregaetium die prima adjutrix beliess, das Standlager der vierzehnten aber von Carnuntum nach Flexum (Ungarisch-Altenburg) verlegte, jenes der secunda adjutrix in Aquincum ganz aufhob und für sie ein neues in Acumincum (Szlankemen) im Savelande errichtete [7]); ein Theil derselben Legion kam nach Mursa [8]).

Die drei Legionen, welche zum Schutze der nördlichen Donaulinie an dem Strome verblieben, standen nunmehr unter dem Befehle des Legaten von Oberpannonien; sie stellen eine weitausgedehnte Fronte dar, deren Mittelpunct Flexum ist, während Vindobona und Bregaetium die Flanken bilden. Die Defensive ward also hier um eine Legion geschwächt, ihre Leitung aber in einer Hand vereinigt. Dagegen verblieb dem Legaten von Niederpannonien ausser einem schmalen Landstriche an der Donau nur noch das untere Saveland; in diesem jedoch findet sich nun eine ganze Legion aufgestellt, und zwar an einem Puncte, der unter der Theissmündung liegt, also nicht mehr Feindesland vor sich hatte, sondern den südwestlichen Theil der Provinz Dacien. Mit der Legion wurden, wie es sich von selbst versteht, auch die entsprechenden Hilfsvölker in die Umgebung von Acumincum verlegt, so also, dass das untere Saveland neuerdings in völligen Vertheidigungszustand gesetzt ward und der Legat von Niederpannonien den Schwer-

[1]) Inschrift in Seeon, Orelli 3871. — [2]) Inschr. v. Millstadt, 5071. — [3]) Inschr. v. Chiemsee, Orelli 498. — [4]) Inschr. v. Victring, Orelli 5074. — [5]) Dio Cassius LXIX, 9. — [6]) II, 13. — [7]) Der Name der Legion ist bei Ptolemaeos nicht mehr erhalten, ohne Zweifel aber ist mit dem Worte λεγίων an dieser Stelle die II. adj. gemeint. — [8]) Eine Abtheilung der Legion errichtete in Mursa dem K. Hadrian im J. 133 ein Ehrendenkmal. Katancsich Istri adcolae I. p. 367, Nr. 19.

punct seiner Thätigkeit nicht mehr im Norden zwischen Komorn und Ofen, sondern im Süden zwischen Essegg und Belgrad fand.

Daraus wird man folgern dürfen, dass in der Zeit dieser Neuerungen die östliche Donaustrecke gegen das Gebiet der Jazygen hin für gesichert galt, so dass die Legion in Aquincum verfügbar wurde. Dagegen legte man Gewicht darauf, den Zugang, der von Osten her, d. i. von Dacien aus in das Saveland führte, zu versperren; man fürchtete also von dorther eine Gefahr für das letztere. Diese Besorgnis und der Friedensstand mit den Jazygen trifft nun mit der Epoche des K. Hadrian seiner Denkweise und den Ereignissen in der ersten Hälfte seiner Regierung genau zusammen, so dass wir nicht zweifeln können, dass er es war, der jene Aenderungen vollzogen hat.

Es ist bekannt, dass er die erfolgreiche und für einen erobernden Staat, wie es Rom war, allein angemessene Kriegspolitik seines Vorgängers verlassen und dafür eine Friedenspolitik eingeschlagen habe, welche sich statt des Schwertes des Geldes bediente, um die Einfälle der Barbaren abzuwenden; er hat also die Defensive des Reiches nicht in dem grossen Massstab wie die früheren Kaiser, sondern in einem viel kleineren aufgefasst. Militärische Massregeln bereitete er immer nur vor, ohne ernstlichen Gebrauch von ihnen zu machen, weil er überhaupt den Krieg nicht liebte, sondern zu vermeiden suchte; ohne Zweifel war er persönlich tapfer [1]) und hat auf dem Gebiete des Heerwesens vieles Tüchtige geschaffen, allein nur insoferne dabei die Administration ins Spiel kam [2]). In dieser einen Beziehung war er Meister, in jeder andern hat er, soviel er auch versuchte, immer nur Halbheit gezeigt. Namentlich fehlte ihm der grosse Blick des Staatsmannes und des Feldherrn, wie ihn K. Trajan besessen hatte, gänzlich. Ueberdies lässt sich nicht leugnen, dass sein zerfahrener und innerlich haltloser Charakter, der von andern treffend aus dem allgemeinen Zeitgeist jener Epoche erklärt wird [3]), sich *in der Negation des Bestehenden* gefiel [4]); eine masslose Eitelkeit und die Eifersucht auf den Ruhm seines Vorgängers, der ihn erkannt und mit Geringschätzung behandelt hatte [5]), mag ihn darin noch bestärkt haben. Daher gab er sogleich nach seiner Thronbesteigung die jüngst eroberten Länder Mesopotamien, Assyrien und Armenien wieder preis [6]), ein bisher unerhörter Fall in der Geschichte der Römer, die nicht minder gross im Behaupten als im Erwerben waren; er that dies ohne dass eine genügende Veranlassung dazu vorlag [7]). Dasselbe hatte er mit der Provinz Dacien vor, wie schon oben bemerkt wurde; nur die Vorstellungen seiner Freunde, wie viele römische Colonisten dadurch ins Elend gestürzt würden, hielt ihn von diesem unseligen Vorhaben zurück [8]). Aber er konnte sich es nicht versagen, die berühmte steinerne Donaubrücke des K. Trajan durch Abtragen der Bogen unbrauchbar zu machen, weil sie dem Feinde den Weg nach Moesien gezeigt hätte [9]), — ein kleinlicher und eines Römer's wahrhaft unwürdiger Gedanke, als ob sich jemals die Barbaren bei früheren oder späteren Einfällen in's Reich durch die Donau hätten abhalten lassen. Man mag diese That wie immer zu beschönigen suchen [10]), der wahre Grund lässt sich nicht verhüllen; zwei Namen, die dem Kaiser nicht angenehm waren, wurden durch dieses Bauwerk verewigt, jener Trajan's und der des genialen Architekten Apollodorus, von welchem Hadrian einst tief beleidigt worden [11]) und der ihm deshalb verhasst war; darum musste auch die Brücke zur Ruine werden. Da er aber nun der Provinz Dacien nicht los werden konnte und ihren Werth nicht zu erfassen vermochte, da er vielmehr Mistrauen gegen ihre Wirksamkeit für den Schutz der Grenze hegte, suchte er der vermeintlichen Gefahr in seiner Weise vorzubauen, indem er das Saveland wieder in Vertheidigungszustand setzte. Damit, wenn die Provinz Dacien dem Feinde erliegen würde, dieser wenigstens von dem südlichen Theile von Pannonien und von Italien abgehalten werde, stellte er in Acumincum eine Legion auf.

Dies war nur eine halbe Massregel. Denn selbst zugegeben, dass die Gefahr wiederholter grösserer Barbareneinfälle über Dacien her wirklich zu besorgen war, so reichte erstens eine einzige Legion im Savelande nicht zu dessen Sicherung aus; wenn der Angriff der Feinde so ungestüm wurde, dass die dacischen und moesischen Legionen ihn nicht bemeistern konnten, so konnte die *eine* im Savelande auch nichts gegen ihn ausrichten; es war also die neugeschaffene Defensive daselbst ungenügend; ein zweiter Fehler aber war, dass die Legion, welche nach Acumincum kam, von der in der That gefährdeten Donau-

---

[1]) Spartian, vita Hadr. c. 3 u. 13. — [2]) Aur. Victor epitome 14. — [3]) Peter, Geschichte Rom's, III, 1, S. 168. — [4]) Unter andern Charakterzügen, welche dies bestätigen, mag nur einer erwähnt werden, dass er den Homer um seine Geltung zu bringen suchte und an dessen Statt den Antimachus empfahl, „den vielleicht Viele vorher nicht einmal dem Namen nach kannten.“ Dio Cass. LXIX, 4. — [5]) Dio Cass. LXIX, 1. Spartian, a. a. O. c. 3. — [6]) Spartian, a. a. O. c. 5. — [7]) Die Gründe, welche Spartianus (vita Hadr. c. 5) geltend macht, nämlich der gleichzeitige Ausbruch von Unruhen in mehreren Provinzen bei seinem Regierungsantritt, die überdies nicht einmal von erheblicher Bedeutung waren, rechtfertigen Hadrian's Vorgehen nicht, sondern charakterisieren nur seine Zaghaftigkeit. — [8]) Eutropius, VIII, 6. — [9]) Dio Cassius LXIX, 13. — [10]) Carl Peter, welcher in der Geschichte Rom's (III, 1, S. 153 Note) die Literatur über dieses Bauwerk zusammenstellt, vermuthet, dass wenn Hadrian die Brücke wirklich abbrechen liess, er dieses sogleich gethan habe, als er auf den Gedanken verfiel, Dacien preiszugeben. Darnach erschiene die Zerstörung im Lichte einer übereilten Handlung, nicht als eine Gehässigkeit gegen ihre Erbauer. Allein, an sich scheint es unnatürlich, dass man die Brücke habe abbrechen lassen, bevor die Legionen und Hilfsvölker mit dem ganzen Train und dem Theile des Römervolkes, welcher in diesem Falle Dacien verlassen haben würde, diesseits angelangt gewesen wäre. Auch sollte man erwarten, dass er alsdann später, da er die Provinz doch behielt, die Brücke, auf deren defensiven Werth Trajan soviel gehalten hat, wieder hergestellt hätte. — [11]) Dio Cass. LXIX, 4.

linie hinweggenommen wurde. Dadurch wurde auch diese geschwächt und der Zusammenhang der Vertheidigungsanstalten an derselben in einer geradezu verhängnisvollen Weise gestört.

Wir haben gesehen, dass die meisterhafte Einrichtung, die Trajan der Defensive an der nördlichen Donaustrecke gegeben hatte, auf der Bildung zweier Fronten beruhte, welche als Operationsbasis in etwaigen Kriegen gegen die suebischen Stämme dienen konnten, und dass das Motiv ihrer Bildung die Lage und Beschaffenheit der betreffenden Uferstrecken waren. Die Wirksamkeit der Fronten beruhte auf der gegenseitigen Unterstützung, welche die an ihren Endpuncten angebrachten Legionslager einander gewährten; je zwei derselben stützten eine Fronte, wie ein Bogen von zwei Säulen getragen wird. Wenn man nun eine der beiden Säulen einreisst, so wird der Bogen durch die andere allein nicht mehr aufrecht gehalten werden, sondern zusammenstürzen. Aehnliches bewirkte K. Hadrian, indem er die Standlager in den östlichen Endpuncten beider Fronten, Carnuntum und Aquincum aufliess; die Function der westlichen, Vindobona und Bregaetium, wurde dadurch völlig illusorisch. Statt der zwei Trajanischen schuf er ferner eine einzige Fronte, die zu weit ausgedehnt war, um wirksam zu sein; gerade von dem strategisch wichtigsten Puncte der ganzen Linie (Carnuntum) ward die Legion hinweggezogen und wieder gerade an jenen Ort (Flexum) verlegt, der die geringste Wichtigkeit hatte, indem er rings von den Wasserlinien der Bojerwüste geschützt war, besser vielleicht als irgend ein anderer Ort an der Donau. Durch diese Lage eignete er sich zwar trefflich, die Verbindung zwischen Carnuntum und Bregaetium zu decken, aber er eignete sich schlecht, der Mittelpunct der neuen Fronte zu werden. Denn Vindobona lag zu weit nach Westen entfernt, um die Verbindung mit ihm zu bewahren; er selbst aber konnte die Lücken nicht ausfüllen, die nun bei Carnuntum und Aquincum in der neuen Fronte entstanden. An beiden letzteren Puncten mögen Hilfstruppen belassen worden sein; allein diese reichten nicht aus, wenn die Germanen in Verbindung mit den Jazygen einen jähen Ueberfall in grossem Massstabe ausführten, die Donauübergänge zu behaupten. Waren sie an beiden Stellen eingedrungen, so waren auch die Legionen in Vindobona und Bregaetium, weil vereinzelt, nicht im Stande, sie aufzuhalten und eine Einschliessung von Flexum zu verhindern, in welchem Falle das schwierige Terrain in der Umgebung des letzteren auch der dritten Legion gefährlich werden musste.

Das ungerechtfertigte Mistrauen gegen den Schutz, welchen die Provinz Dacien der Reichsgrenze gewährte, und die Halbheit in der Ausführung der Neuerungen verrathen als ihren Urheber den K. Hadrian, in dessen Politik und Charakter beides seine Erklärung findet. Auch andere Umstände stimmen damit überein. Im J. 117 oder 118 überrannten die Jazygen und Roxolanen aus den pontischen Steppen die Provinz Dacien [1]). Der Kaiser wollte mit den Legionen, die er nach Moesien voraussendete, gegen sie zu Felde ziehen; doch brachte er die Roxolanen durch Bewilligung der verlangten Gelder zur Ruhe [2]) und überliess den Feldzug gegen die Jazygen dem Marcius Turbo, dem er auf „einige Zeit", wahrscheinlich für die Dauer des Krieges ausser der Statthalterschaft in Pannonien auch jene in Dacien gab [3]), das einzige bisher bekannte Beispiel einer Cumulierung des Oberbefehls in beiden Provinzen. Wahrscheinlich war der Krieg schon um 120 zu Ende [4]), und kann daher an sich von keiner grossen Bedeutung gewesen sein, auch in der Folge haben sich die Einfälle nicht erneuert; bis 164 findet sich, eine kleine Grenzfehde gegen die Jazygen unter Antoninus Pius abgerechnet, keine Spur davon. Wichtig für uns ist nun jener Einfall der Roxolanen deshalb, weil sehr wahrscheinlich er es war, der den Kaiser auf den Gedanken brachte, auch Dacien preiszugeben und weil der hierauf geschlossene Friede mit den Jazygen, die ihre Gesandten sogar nach Rom schickten [5]), nicht vor dem J. 120 zu Stande gekommen sein kann, wodurch wir einen Anhaltspunct für die Zeitbestimmung der Hadrianischen Neuerungen in Pannonien erhalten; vor jenem Frieden nämlich lässt sich die Veränderung in den Legionslagern, die oben besprochen wurde, nicht wol denken, indem man die Legio II adjutrix aus Aquincum, so lange der Krieg dauerte, nicht entfernen durfte. Dagegen war dies im J. 133 schon geschehen, da während desselben eine in Mursa stationierte Abtheilung der genannten Legion dem Kaiser ein Ehrendenkmal setzte [6]). Mithin müssen seine Neuerungen in die JJ. 120 bis 133 fallen. Man wäre versucht, sie mit den R e i s e n in Verbindung zu bringen, die der Kaiser gerade in diesen Jahren in die Provinzen seines Reiches gemacht hat. Allein die Münzen, welche zur Erinnerung an dieselben geprägt wurden und theils die Ankunft des Kaisers in jeder derselben (adventus Augusti), theils seine Einrichtungen zu ihrem Wohle (restitutori), theils die Adlocutionen an die in ihnen stationierten Heere, theils endlich die Personificationen der Länder selbst darstellen, übergehen dabei Pannonien vollkommen [7]); es giebt weder eine Münze mit adventus Pannoniae, noch mit restitutori P. noch mit exercitus P., noch endlich mit Pannonia selbst. Ohne Zweifel liegt der Grund darin, dass

---

[1]) Spartian in vita Hadr. c. 5, 6. — [2]) A. a. O. c. 6. Der von Spartian nicht genannte König der Roxolanen ist möglicher Weise, wie Orelli 833 vermuthet, derselbe P. Aelius Rasparasanus rex Roxolanorum, dem ein inschriftliches Denkmal aus Capodistria angehört; er würde demnach von Hadrian das römische Bürgerrecht erhalten und dabei den Vornamen des Kaisers Aelius als seinen eigenen Vornamen nach römischer Sitte angenommen haben. — [3]) Spartianus a. a. O. c. 6. — [4]) Eusebius erwähnt seiner in diesem Jahre; da er damals nicht begonnen hat, so wird man schliessen müssen, dass ihn der Chronolog in das Jahr 120 setzt, entweder weil die Hauptaction des Krieges oder sein Ende in dasselbe fiel. — [5]) Dio Cassius LXIX, 15. — [6]) Katancsich Istriadcolae I. p. 367, Nr. 19. — [7]) Vgl. Cohen, description générale II, 166 ff.

K. Hadrian, der ehedem als Kriegstribun bei der legio II adjutrix in Aquincum gedient hatte [1]) und späterhin Legat von Niederpannonien gewesen war [2]), die Provinz also schon aus eigener Anschauung kannte, eine neuerliche Bereisung derselben unterliess [3]).

Erinnern wir uns an das oben Gesagte über die Bedeutung der militärischen Einrichtungen des Kaisers, so können wir sie nicht als glückliche bezeichnen. Sie haben in der That nur in der folgenden Friedenszeit einen Bestand gehabt und mussten von dem ersten bedeutenden Kriegsereignisse, das ihre Unhaltbarkeit zeigte, vernichtet werden.

Anders stellen sich seine Neuerungen vom administrativen Standpuncte aus dar, in welcher Beziehung sie heute freilich noch nicht mit Sicherheit beurtheilt werden können, aber um so mehr zur Aufstellung einer Conjectur einladen. Es hatten die beiden pannonischen Legaten nunmehr bei gleichem Range und örtlich fast gleich grosser Ausdehnung ihrer Bezirke eine sehr ungleiche Wirksamkeit, indem der oberpannonische drei, der unterpannonische nur eine Legion befehligte. Unmöglich kann die Leitung der Defensive in dem Gebiete des letzteren, in dem Lande, das zwischen dem Bakonyerwalde und der Donau liegt, und im untern Savelande, seine Wirksamkeit ganz ausgefüllt haben. Wir müssen vielmehr denken, dass er daneben noch andere Geschäfte versehen habe, die dann nur administrativer Natur gewesen sein können. Im Donaulande selbst, soweit es unter ihm stand, ist eine solche Menge von Civilgeschäften nicht vorauszusetzen, dass davon seine Thätigkeit völlig in Anspruch genommen worden wäre; denn die Romanisierung war hier, zumal in der Zeit, von welcher wir reden, noch nicht weit vorgeschritten, das Städtewesen erst in der Entwickelung begriffen. Auch in der Folgezeit haben nur Aquincum und Mursa (Esseg) eine grössere Bedeutung erlangt und dies wiederum in Folge von Verhältnissen, die ausserhalb der Einwirkung der Beschaffenheit jener Landstriche lagen. Dagegen bot das Saveland bei seiner viel älteren und tiefer eingelebten römischen Bildung, bei der grösseren Menge alter Römerorte eine grössere Fülle von Verwaltungsgeschäften dar. Die unnatürliche Trennung des Landes durch die Trajanische Theilung mochte mannichfache Unzukömmlichkeiten mit sich geführt haben, da die Administration unter zwei Legaten getheilt war, die entfernt an der nördlichen Donau ihren Amtssitz haben mussten, weil sie ja doch dort die vorzüglichere Seite ihrer Thätigkeit zu suchen hatten. Dies mag mannichfache Störungen im bürgerlichen Leben, namentlich in der Rechtspflege verursacht haben, es mögen Klagen darüber laut geworden sein. Hadrian war selbst Statthalter in Niederpannonien gewesen und kannte die Verhältnisse aus eigener Anschauung; ihm, der ein tüchtiger Verwalter seines Reiches war, mag das Mangelhafte jener Theilung des Savelandes sehr verständlich gewesen sein. Daher glauben wir mit Recht zu vermuthen, dass er dem Legaten von Niederpannonien die bürgerliche Administration des gesammten Savelandes übergeben habe; natürlich geschah dies, ohne dass die formelle Theilung aufhörte, die aus Rücksicht auf die Defensive an der Donau fortbestehen musste, aber auch nur in dieser Beziehung erhalten blieb, so dass für militärische Angelegenheiten der Legat von Oberpannonien nach wie vor auch im oberen Savelande zu entscheiden hatte, wie jener von Unterpannonien über die militärischen Angelegenheiten im unteren Savelande. In bürgerlicher Beziehung aber bildete, so vermuthen wir, nunmehr das Saveland ein für sich bestehendes dem letztgenannten Legaten zugetheiltes Verwaltungsgebiet. Wir werden noch im weiteren Verlauf der Untersuchung darauf hinweisen, dass es auch in der Folge eine Sonderstellung gegen die übrigen Theile von Pannonien eingenommen hat und dass schliesslich zufolge der notitia dignitatum der Civilverwalter (corrector Saviae) dem pannonischen Statthalter gar nicht mehr zugetheilt, sondern direct dem praefectus praetorio Italiae unterstellt worden ist [4]). — Vorausgesetzt die Richtigkeit unserer Vermuthung kann man diese Neuerung Hadrian's nur billigen und loben; es war gerecht und erspriesslich, das Saveland, nachdem es seine militärische Bedeutung verloren hatte und völlig romanisiert war, für die Civilverwaltung von der schädlichen Zweitheilung zu befreien und jene einheitlich zu gestalten.

Endlich haben wir noch einer Massregel des Kaisers zu gedenken, welche Pannonien betraf und, obwol sie keine systemmässige sondern nur eine vorübergehende war, doch als Praecedenzfall für die Folge wichtig geworden ist. Zweimal nämlich hat er den Oberbefehl über beide Vertheidigungsgebiete in die Hände einer und derselben Person niedergelegt; das eine Mal geschah dies wegen Gefährdung der Reichsgrenze durch die Barbaren, indem er den Mann seines Vertrauens, Marcius Turbo, zum Statthalter der gesammten Provinz machte und ihm überdies Dacien anvertraute, wovon schon oben die Rede war; das andere Mal geschah es nicht gerade wegen einer drohenden Gefahr, sondern um seinen designierten Thronfolger Aelius Verus auszuzeichnen. Sogleich nach der Adoption ernannte er diesen zum Praetor und bekleidete ihn mit der gesammten Militär- und Civil-Verwaltung beider Pannonien [5]). Auch in der Folge ist aus dieser zwei-

---

[1]) Spartianus in vita Hadr. c. 2. — [2]) A. a. O. c. 3. — [3]) Dies hinderte ihn natürlich nicht, auch in Pannonien Abänderungen in den Festungen in der Art zu treffen, wie sie Dio Cassius (69, 9) im Allgemeinen als Frucht der Bereisung charakterisierte. Die Worte des letzteren werden um so mehr auch für unsere Provinz gelten, als er sie aus seinem zweimaligen Aufenthalte um so genauer kennen musste. — [4]) Böcking notitia. Comm. p. 1188*. — [5]) Dies ist der Sinn der Worte des Spartianus (vita Aelii Veri c. 3) „statimque praetor factus et Pannoniis dux ac rector impositus." Nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit bedeutet dux den militärischen Oberbefehl, rector die Leitung der gesammten Verwaltung.

fachen Ursache eine gleiche Cumulierung eingetreten und von ehrgeizigen Männern als die Quelle einer grossen Militärgewalt angestrebt worden. Wir begnügen uns dies hier anzudeuten und auf jene Praecedenzfälle im Vorbeigehen aufmerksam zu machen.

18. (Die aelischen Gründungen.) Die bürgerlichen Gründungen des Kaisers Hadrian, welche nach seinem Familiennamen die aelischen genannt wurden, geben uns einen wichtigen Aufschluss über den Fortschritt, welchen die Romanisierung im Donaulande seit K. Vespasian gemacht hat. Während aus dem Savelande nur eine dahin einschlägige Verfügung, die Verleihung des Ranges einer Colonie an die Römergemeinde in Mursa [1]) zu verzeichnen ist, tauchen nun schon im Bereiche der flavischen Militärorte an der Donau Römergemeinden mit der Municipalverfassung auf. Solche sind auf norischem Boden Aelium Cetium [2]) (Zeiselmauer), auf pannonischem Aelium Carnuntum [3]) (Petronell) und wahrscheinlich Aquincum (Alt-Ofen). Ausserdem erhielt Juvavum oder Ivavum [4]) (Salzburg) von ihm römische Verfassung und den Namen Aelium; doch ward es weder Municipium, noch Colonie, sowie die übrigen claudischen und flavischen Orte in Noricum.

Dies sind die aus Inschriften mit Sicherheit als aelische nachweisbaren Gründungen. Ueberdies liegt uns in dem Verzeichnisse des Ptolemaeos eine Reihe von Ortsnamen vor, von denen wir, da er sie als Städte aufführt, vermuthen können, dass sie alle oder doch die meisten unter ihnen römische Gemeindeverfassung besessen haben. Die Mehrzahl lässt sich trotz der Bezeichnung ihrer Lage nach Längen- und Breitengraden nicht bestimmen; wir führen hier auch nur diejenigen von ihnen auf, welche bisher mit Rücksicht auf ihre Gemeindeverfassung noch nicht genannt worden sind und bemerken dazu, dass Ptolemaeos nur bei einem (Mursa) den Titel Colonie anführt, offenbar, weil die Verleihung desselben an diesen Ort jüngst geschehen war. Ob und welche von den von ihm genannten Orten überdies Colonial- oder Municipalrang besessen haben, ist aus ihm nicht ersichtlich; doch dürfen wir mit Recht vermuthen, dass ihrer nicht viel mehr waren, als die an den betreffenden Stellen von uns namhaft gemachten.

Für Pannonia superior nennt Ptolemaeos [5]) ausser den schon bekannten Orten an der Donau noch Chertobalos, das mit Gerulata für gleichbedeutend angesehen wird. Im Innern des Landes führt er an der Verbindungslinie zwischen Donau und Save ausser den bekannten Orten Scarabantia, Savaria und Patavium (Poetovio), die Orte Sala (Zala-Lövö) und Muroela (unbestimmt, wahrscheinlich an der Mur), ferner an der Mündung der Mur und Drau Carrodunum, längs der Drau abwärts: Lentudum (Λευτουδον verschrieben für Λευτουλον, das spätere Lentulis, h. Virje), Bolentium (h. Miholacz Garni), Magniana (wol das spätere Mariniana, h. Vranisevcze) und Soroga (Serota, h. Veröcze) an; im Gebiete der Save liegen Emona, Novidunum (Cates an der Gurkmündung oder Karlstadt), die schon bekannten Andautonia und Siscia, endlich Praetorium (wahrscheinlich bei dem spätern Inicerum, h. Possega). — Für Pannonia inferior erwähnt Ptolemaeos [6]): Curta (für das spätere Crumerum, h. Neudorf, gehalten), Salva (Gran), Carpis (wol das Cirpi mansio des Itinerars, bei dem h. Bogdány), Aquincum, ferner Salinum (bei Ercsin), Lussonium (Kömlöd bei Paks), Lugionum (Batasseg), Mursia colonia (sic), Teutiburgium (Dálya), Cornacum (bei Sotin), Acumincum (Szlankemen), Rittium (Banovce), Taurunum (Semlin); ferner an der Drau: Mursella (Petrievci), Ivolum (Valzovo) und Berebis (Miholacz); an der Save: Serbinum (wahrscheinlich das spätere Servittium, h. Alt-Gradisca), Marsonia (Brod). Zwischen Drau und Save erscheinen ausser Cibalis und Sirmium, westlich Certissa (Piskorevce), östlich Bassiana (Dobrince). Der Lage nach unbestimmt sind in Oberpannonien Rispia [7]), Vinundria [8]) Bononia [9]), Olimacum [10]), Valina [11]), Sisopa [12]) und Visontium [13]). In Niederpannonien sind drei Ortsnamen nicht unterzubringen: Vacontium [14]), Sallis [15]) und Tarsium [16]).

Aus Noricum [17]) werden nur zwei Städte am Stromufer genannt, Arelate und Claudivium, wol als Claudium Jovium zu lesen und wahrscheinlich identisch mit dem Joviacum der Notitia (h. Schlögen). — Aus dem Innern des Landes erscheinen neben den schon bekannten Aguntum, Virunum, Teurnia und Celea (sic), Bedaium (h. Seebrück am Chiemsee) und die nicht mit Bestimmtheit nachzuweisenden Orte: Gabaordurum [18]), Gesodunum [19]), Vacorium [20]), Poedicum [21]), Idunum [22]) und Sianticum [23]). Zwischen Italien und Noricum endlich wird Julium Carnicum namhaft gemacht. Das flavische Solva und Juvavum sind übergangen, ebenso wie Cetium.

Wenn wir nun sowol die nachweisbar aelischen Gründungen, als auch die im Allgemeinen von Ptolemaeos als Römergemeinden aufgeführten Städte mit den älteren Gründungen vergleichen, so erhalten wir Ergebnisse, die nicht ohne Belang für unsere Untersuchung sind. Erstlich finden wir nur römische

---

[1]) Orelli-Henzen 3281. — [2]) Gruter 469, 8. Zumpt Comm. p. 435. — [3]) Orelli-Henzen 2675. — [4]) Zumpt a. a. O. p. 417. — [5]) II, 13. — [6]) II, 14. — [7]) Reichhard versetzt es nach Riegersburg in dem östlichen Theile der Steiermark, Mannert südöstlich von Steinamanger. — [8]) Nach Mannert im Savelande. — [9]) Nach Mannert im Savelande. — [10]) Nach Reichhard Lembach, nach Mannert im Savelande. — [11]) Nach Mannert (Cellina) im Donaulande, südwestlich von Bregaetium. — [12]) Nach Mannert im Savelande. — [13]) Nach Reichhard Vinitza, nach Mannert im Savelande. — [14]) Nach Reichhard N.-Vasony am Plattensee, nach Mannert westlich von Bataszeg im Donaulande. — [15]) und [16]) Nach Mannert nahe der Mündung der Drina in die Save. — [17]) II, 12. — [18]) Nach Reichhard Gamming. — [19]) Nach demselben Ober-Gässing. — [20]) Mannert bei Werfen. — [21]) Nach Reichhard Adelsberg. — [22]) Nach demselben Judenburg. — [23]) Nach Mannert Federaun.

Gemeinden in mehreren der flavischen und ulpischen Gründungen an der nördlichen und östlichen Donaustrecke; diese können aber nicht ohne jeden militärischen Schutz und Halt sich entwickelt haben, zumal an dieser äussersten Grenze des Reiches; vielmehr ist nach der Analogie mit anderen Fällen und nach der Natur der Bildung römischer Gemeinden, sowie nach den Maximen, die man dabei befolgte, anzunehmen, dass in diesen Orten mindestens eine Generation früher militärische Ansiedlungen gegründet worden seien, von welchen die Romanisierung ihren Ausgang genommen hat. Das Auftauchen dieser Römergemeinden an der Donau um das Ende des ersten Drittels des zweiten Jahrhunderts bestätigt uns also, dass an den Puncten, wo sie sich erhoben haben, zwei oder mindestens eine Generation vorher militärische Gründungen geschehen seien, d. h. dass die Donaulinie unter Vespasian und Trajan zuerst im Zusammenhange befestigt worden, und dass dies an jenen Orten, die wir an der betreffenden Stelle genannt haben, geschehen sei.

Wir finden also bezüglich der aelischen Gemeinde dieselbe Erscheinung, die wir schon oben beobachtet haben, indem wir die flavischen und ulpischen Gemeinden im Bereich der claudischen und julischen Festungen erstehen sahen. Dadurch wird auf's Neue bestätigt, dass in den Grenzländern der römische Soldat nicht blos mit den Waffen in der Hand erschienen ist um sie zu erobern und zu behaupten, sondern dass er auch der römischen Bildung die Bahn gebrochen hat, endlich dass den militärischen die bürgerlichen Gründungen nach fast regelmässigen Zeitabschnitten gefolgt sind, wobei die letzteren nur in jenen von den ersteren eine höhere Ausbildung erlangen, wo grössere Besatzungen lagen. Solches wird sich noch weiterhin darstellen, indem vorzüglich in jenen Donaustädten, wo Legionen lagerten, Colonien und Municipien entstanden sind, wie in Laureacum, Vindobona, Carnuntum, Bregaetium, Aquincum, Mursa, Sirmium.

Auch für den schon bezeichneten Charakter der Romanisierung in beiden Theilen von Pannonien und in Noricum erhalten wir neue Belege in dem Verzeichnisse des Ptolemaeos. Es nennt für ganz Pannonien 51 römische Städte und wenn wir die zehn unbestimmten übergehen [1]), 41; von diesen entfallen auf das Uferland der nördlichen und der östlichen Donaustrecke von Wien bis Batasseg nur zwölf, auf die Verbindungslinie zwischen Donau und Save fünf, also im Ganzen auf das Donauland der Provinz siebzehn Gemeinden. Dagegen finden sich im obern und unteren Savelande, zu welch' letzterem die Donaustrecke von Esseg bis Semlin gerechnet werden muss, für jenes neun, für dieses fünfzehn, zusammen also vierundzwanzig Gemeinden, ein Verhältniss, welches bei der viel grösseren territorialen Ausdehnung des Donaulandes für letzteres sehr ungünstig ist. Dieses Verhältnis ist massgebend und wird durch die Möglichkeit, dass Ptolemaeos den einen oder andern Ort übergangen habe, nicht alteriert werden können, weil solches sich für beide Theile gleicher Weise voraussetzen liesse. Wir erkennen daraus, um wie viel reicher und mächtiger sich das Römerthum bis zur Hälfte des zweiten Jahrhunderts im südlichen Theile von Pannonien, im Vergleiche zum Donaulande, entwickelt habe.

Andererseits finden wir nun ein zweites Municipium auf norischem Boden, von welchem jedoch dasselbe gilt, was oben über Celeia gesagt worden ist. Sowie dieses lag auch das aelische Municipium cetium hart an der Grenze von Pannonien und war dem Einflusse des rasch aufblühenden Römerthums im Donaulande ausgesetzt. Das Auftauchen desselben wird also dasjenige, was oben über die norischen oppida und ihre Verfassung gesagt wurde, nicht entkräften, sondern vielmehr bestätigen; eben der Umstand, dass die beiden einzigen Municipien in Noricum, die sich nach einer mehr als hundertjährigen Verbindung dieses Landes mit dem römischen Reiche nachweisen lassen, nicht im Innern desselben liegen, sondern hart an der Grenze gegen Pannonien wirft auf den Charakter des Römerthums daselbst ein entschiedenes Licht.

Für die Bestimmung des Zeitpunctes, in welchem die aelischen Gründungen verfügt worden sind, können zwei Vermuthungen aufgestellt werden. Sehr wahrscheinlich hängt die Bewidmung von Cetium mit der Municipalverfassung und von Iuvavum mit römischer Verfassung zusammen mit der Bereisung von Noricum durch den Kaiser, die durch einen Kupfersesterz des k. k. Münz-Cabinetes mit der gewöhnlichen Aufschrift: Adventus augusti Norici [2]) erwiesen ist. Der letztere ist im oder nach dem Jahre 128 geprägt, während der Kaiser die Bereisung der Provinzen nicht vor dem J. 120 begann. Nach der Reihenfolge, in der sie, wie man vermuthet, vor sich gieng [3]), hat er Noricum wahrscheinlich besucht, als er Gallien, Germanien und Britannien bereiste, d. h. in den Jahren 120 und 121. Die folgenden vierzehn Jahre bis zum Schluss der Bereisung (135) wendete er sich den südlichen und östlichen Provinzen zu, so dass in diesem Zeitraum die Gelegenheit nach Noricum zu kommen fehlte, die dieses Land betreffenden Verfügungen also 120 oder 121 geschehen sein müssen. Ob dagegen der Kaiser, welcher die Provinz Pannonien nicht bereiste, von Noricum aus auch die Erhebung von Mursa zur Colonie und von Carnuntum zum Municipium vollzogen habe, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist dies bei Gelegenheit und aus Anlass der Statthalterschaft des

---

[1]) In der folgenden Zusammenstellung werden die 10 unbestimmten Orte (7 für Ober-, 3 für Niederpannonien) nicht erwähnt; da sie alle im Innern des Landes lagen und wie wir aus den Bestimmungen Mannert's und Reichhard's gesehen haben, von beiden nach weit überwiegender Mehrheit als Orte des Savelandes angenommen werden, so wird durch deren Nichterwähnung das Ergebnis der folgenden Untersuchung nicht verändert, sondern eher noch bestätigt. — [2]) Vgl. Arneth Synopsis nummorum Romanorum p. 85, 73. Cohen, II, 178, Nr. 623. — [3]) Flemmer de itineribus et rebus gestis Hadriani u. s. w. Vgl. Peter, Gesch. Roms, III, 1, p. 176.

Aelius Caesar, also nicht vor 136 geschehen. Die letztere ist wenigstens, wie wir hier im Vorbeigehen bemerken können, der Anlass gewesen, dass zum ersten Male die Provinz Pannonien auf römischen Münzen dargestellt wurde [1]). Auch stammt eine Inschrift, welche Hadrian als Gründer von Mursa benennt und sehr wahrscheinlich einem, aus Anlass der Erhebung der Stadt zur Colonie, ihm gewidmeten Denkmale angehört hat, aus der Zeit nach Hadrians Tode [2]), was daraus geschlossen werden kann, dass sie ihn als vergöttert *(divus)* bezeichnet. Möglicherweise ist die Erhebung erst 137 verfügt worden und hat die Erbauung des von uns vermutheten Denkmals mehr Zeit in Anspruch genommen, als Hadrian noch zu leben vergönnt war.

19. (K. Antoninus Pius. Erneuerung des Clientelstaates im Quadenlande.) Unter der friedlichen Regierung des K. Antoninus Pius hat sich der Bestand der Vertheidigungsanstalten nicht verändert. Nur seine Sorgfalt für die Heeresstrassen wird durch einige wenige Meilensteine bezeugt [3]). Die Uferstrasse an der Donau, die, wie wir als selbstverständlich voraussetzen müssen, schon früher bestanden hat, mag unter ihm theilweise geändert, vielleicht selbst der kunstgerechte Aufbau derselben erst unter ihm vorgenommen worden sein. Das Verhältnis der Römer zu den östlichen Grenznachbarn war unter seiner Regierung im Ganzen ein befriedigendes. Allerdings hören wir von einer Erhebung der Dacier: wahrscheinlich waren dies ausserhalb der gleichnamigen Provinz sesshafte abhängige Stämme; von Bedeutung war sie übrigens ebensowenig, wie die andern Kriege, die er führte.

Dagegen haben uns seine Münzen eine Thatsache erhalten, welche geeignet ist, uns über die Stellung des Kaisers zu den Germanen genauer aufzuklären. Nach einigen Sesterzen, die der Titelumschrift zufolge aus den Jahren 140 bis 143 herrühren und auf der Rückseite die Aufschrift „REX QVADIS DATVS" zeigen [4]), wurde in den genannten Jahren der Clientelstaat im Quadenlande wieder erneuert. Dies zeugt von den Bestrebungen der Römer, den Einfluss, den sie vor Domitian besassen, im Lande des Feindes wieder zu gewinnen und zwischen den Markomannen und Jazygen sich einen Bundesgenossen zu erwerben, der die Verbindung der letzteren zu verhindern oder doch zu erschweren geeignet wäre. Der Umstand, dass die Erinnerung an dieses Factum erst um das J. 140 auftaucht, lässt uns schliessen, dass jener Quadenkönig, von dem die Münzen sprechen, in der That der erste seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gewesen ist; wäre der Clientelstaat schon früher erneuert worden, so wäre dies sicher auf den Münzen des betreffenden Kaisers gefeiert worden.

Von bürgerlichen Gründungen, die Antoninus Pius vollzogen hätte, ist nichts bekannt geworden; vielleicht bezieht sich die Widmung eines Denkmals, das ihm von den Einwohnern von Siscia geweiht wurde, auf irgend eine Begünstigung dieser Stadt durch ihn; von grösserer Bedeutung ist dieselbe nicht gewesen, da auch hier die Gemeinde sich nicht eine Colonie, sondern nur eine respublica nennt [5]).

IV. Der dritte Kampf um die Oberherrschaft an der Donau; der Kampf im Donaulande gegen die Germanen. Die Markomannenkriege und ihr Ergebnis.

20. (Entstehung des Kampfes.) Sowie nach Bezwingung der grossen pannonischen Revolution durch nahezu zwei Generationen die germanischen Völker sich ruhig verhalten hatten, ebenso wagten sie auch nach den dacischen Kriegen durch längere Zeit keinen Angriff auf die römische Grenze. Sie verhielten sich äusserlich ruhig, selbst als die Römer durch Erneuerung des Clientelstaates im Gebiete der Quaden abermals ihre Machtsphäre auf das jenseitige Donauufer ausdehnten, und als die römische Cultur nun auch an der Donau sich kräftiger und reicher entwickelte. Mag aber schon die abermalige Consolidierung der römischen Donauherrschaft die Führer mancher Germanenstämme mit Besorgnis erfüllt haben, so hat unstreitig der zuletzt angeführte Umstand eine noch tiefere Wirkung auf die Massen des Volkes ausgeübt. Die Einzelnen, welche die Märkte in den römischen Uferstädten besuchten, fanden hier eine zwar an sich bescheidene Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens, die aber durch tausend kleine gewerbliche Künste verschönert ward; für den Germanen, welcher an die finstern, rauchigen Lehmhütten seiner Heimat gewohnt war, hatten die Tempel, die lichten und saubern Wohnungen, die warmen Bäder,

---

[1]) Arneth Synopsis n. Roman. 91, Nr. 3. Cohen, II, 271, 35. Sie erscheint darauf als eine Frau in langem Kleide, die Mauerkrone auf dem Haupte; in der rechten Hand hält sie ein Feldzeichen, mit der linken die Kleidfalte. Wiener numismatische Monatshefte, 1866 S. 209. — [2]) Katancich Istri adcolae, I, 367, Nr. 21. „Divo Hadriano Mursenses conditori suo." — [3]) Ihrer fanden sich am Wienerberge bei Inzersdorf, zu Klosterneuburg, Klein-Schwechat (Ber. u. Mitth. des Wiener Alterth.-Ver.' IX, 166) und bei Cilli (die Sammlungen des k. k. Münz- u. Antiken-Cab. von Frh. v. Sacken u. K. S. 56 f. — [4]) Arneth Synopsis n. Romanorum 93, Nr. 113; Cohen, description générale II, p. 383, Nr. 759. — Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der neue König derselbe war, der im J. 169 gestorben ist. Als nach dem ersten grossen Einfalle der suebischen Stämme (166, 167), welche Aquileja belagert hatten, diese vor dem Entsatzheere unter dem Befehle des Kaisers M. Aurel und L. Verus über die Donau zurückgiengen, erbaten sich die Quaden von letzteren, um ihre Gnade wieder zu gewinnen, die Bestätigung des neu gewählten Königs. — [5]) Capitolinus in vita M. Aurel. C. 14. cf. Eckhel D. N. V. VII, 15. — [6]) Katancich I, p. 369, Nr. 26.

das zierliche Geräthe des römischen Hauses etwas Blendendes. Was alte Sagen und Berichte zurückgekehrter Handelsleute und Gefangener von der Pracht und dem Luxus in Rom und in den grösseren italischen Städten erzählten, das sahen sie nun, wenn auch in vielfach verkleinertem Massstabe, vor ihren Augen entstehen. Dadurch musste die Lust an Beutezügen, ein charakteristischer Zug eines jeden in der Bildung noch nicht weit vorgeschrittenen Volkes, mächtig gefördert und mussten die Gemüther der Massen für den Ruf eines Führers empfänglich werden, der sich zu diesem Zwecke erhob.

Wahrscheinlich nichts anderes als solche Raubfahrten waren die Einfälle, welche frühestens im J. 164 und in den beiden folgenden Jahren Markomannen und Quaden [1]) in das römische Gebiet machten. Die pannonischen Legaten hielten ihnen Stand, wenn auch die Besatzung der Provinz ziemlich ansehnliche Theile zur Armee abgegeben hatte, mit welcher der Mitregent des Kaisers M. Aurel, L. Verus, damals im Orient den Krieg gegen die Parther, 161—166, führte. Sicher würden jene Einfälle auch nicht über die Bedeutung vereinzelter Unternehmungen hinaus angewachsen sein, wenn sie von Markomannen und Quaden allein ausgegangen wären. Denn die Unterwerfung von Dacien hatte sie ihres mächtigen älteren Bundesgenossen beraubt; sie standen isoliert und ohne Rückhalt den Römern gegenüber. Allein wie durch ein Wunder schaffte ihnen der Eintritt eines ausser aller menschlichen Berechnung liegenden Ereignisses neue Helfer. Statt des zu Boden getretenen dacischen Bundesgenossen fanden sie sich unterstützt durch die Nachbarschaft einer zugewanderten Grossmacht, die mit Einem Male aus dem Dunkel der Sage auf den Schauplatz der Geschichte trat. Wanderungen nordischer Völker hatten andere bisher an den Gestaden des nördlichen Meeres sesshafte Stämme aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Diese wanderten, eine neue Heimat suchend, gegen Südosten und kamen in den Rücken der Germanen und Jazygen, verbanden sich mit ihnen und forderten Wohnsitze von den Römern. In immer grösseren Schaaren fanden sie sich ein und warfen die frische Kraft und Kampflust eines noch unversuchten Volkes in die Wagschale der stammverwandten Germanen. In dieser Weise traten nach und nach auch die Jazygen, und neben ihnen die gothischen Völker der Buren, Victovalen und Gepiden, ferner einzelne Gefolgschaften germanischen und dacischen Stammes, wie Hermunduren, Astinger, Sosiber in den Kampf ein. Vielleicht waren solche auch die Dancriger oder Latringer, Cotiner, Costuboken, Bastarner, Peucinen, Alanen, Roxolanen und Vandalen, welche alle unter den Theilnehmenden genannt werden [2]).

So entwickelte sich, anhebend mit einzelnen Raubfahrten, allmählich ein Riesenkampf zwischen Römern und Barbaren, in welchem, je grösser seine Dimensionen wurden, um so mehr die Einzelinteressen zurücktraten oder doch miteinander zu der Absicht verschmolzen, den Römern die Donauländer zu entreissen. Es war der grösste Kampf um die Herrschaft an diesem Strome; nicht blos um den materiellen Länderbesitz handelte es sich für die Römer, sondern überdies und in noch höherem Grade um die Vertheidigung der classischen Cultur, welche, wenn jene Länder verloren giengen, einer jähen Verwilderung preisgegeben war. Neben dieser allgemein geschichtlichen Bedeutung hat der Kampf für uns noch eine ganz besondere Wichtigkeit; er brachte die Vertheidigungsanstalten in den mittleren Donauländern zur Vollendung und beförderte das Aufblühen der römisch-barbarischen Mischbildung in denselben; zugleich bildete er jene Verhältnisse aus, auf welchen die grosse Rolle beruht, die unsere Länder im dritten und vierten Jahrhunderte in der Geschichte des römischen Reiches gespielt haben.

Der Kampf zerfällt in zwei durch Friedenschlüsse getrennte Theile, welche gewöhnlich als Markomannenkriege bezeichnet werden. Wir suchen zunächst ihren Hergang zu schildern und werden uns dabei, da die geschichtlichen Berichte aus dem Alterthum nur sehr dürftig und häufig verworren sind, an die einzig sicheren Führer, die Münzen M. Aurels halten müssen, welche wenigstens gestatten die chronologische Folge der einzelnen Feldzüge und Schlachten festzustellen. Dankbar gedenken wir dabei der mustergiltigen Geschichte der Völkerwanderung von E. v. Wietersheim, wenn wir gleich, namentlich in Beziehung auf die Kriege selbst, vielfach von ihm abweichen; wir verzichten ungerne darauf, hier mehr über diese glänzende Leistung deutscher Geschichtsforschung zu sagen, wenn gleich wir wissen, dass sie unseres Lobes nicht bedarf.

21. (Der erste Krieg; die Ereignisse der Jahre 167 bis 169. Niederlage des Macrinus Vindex und deren Schauplatz. Der erste Sieg M. Aurel's.) Den ersten Einfällen der Barbaren waren die beiden pannonischen Legaten wol gewachsen, wie schon bemerkt worden ist. Allein im J. 166 oder spätestens im Frühjahre 167 mögen auch die Jazygen und der gothische Stamm der Victovalen dem Bündnis der Germanen beigetreten sein, so dass es ohne Verstärkung der Besatzung nicht mehr möglich war, der immer wachsenden Mehrzahl der Feinde Meister zu werden. Wol deshalb sandte der Kaiser seinen Praefectus Praetorio Macrinus Vindex [3]) nach Pannonien ab, der wahrscheinlich mit Heranziehung aller verfügbaren Truppen aus den Nachbarländern und den nicht bedrohten ferneren Provinzen, die übrigens schon früher vom Kaiser aufgeboten worden sein dürften, eine Armee von 40 bis

---

[1]) v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung, II, 12, 39. — [2]) Vgl. über die Völker im Markomannenkriege, insbesondere E. v. Wietersheim, a. a. O. II, S. 49 f. — [3]) Nach Capitolinus in M. Aurel. c. 14 hiess der Feldherr Furius Victorinus.

60000 Mann zusammenbrachte, die er an der Donau concentrierte. Allein er war durchaus unglücklich. In einer grossen Schlacht wurde er geschlagen und mit 20000 Mann niedergehauen. Die Feinde ergossen sich hierauf unaufhaltsam über das Donauland und standen in kurzer Zeit vor Aquileja, wo Unfälle sich ereigneten, die beinahe auch den Verlust dieser Stadt zur Folge hatten [1]).

Offenbar war jene Schlacht eine entscheidende, zumal bei der geringen Stärke des römischen Heeres. Es berührt uns nun die Frage nahe, wo sie vorgefallen sei, denn sie bot ein lehrreiches Beispiel, das, wie wir uns denken können, nicht ohne Einfluss auf die weitere Ausbildung der Vertheidigungsanstalten gewesen ist. Zum ersten Male, so viel wir wissen, hat v. Wietersheim darüber eine Ansicht aufgestellt [2]); er verlegt das Schlachtfeld zwischen den Semmering und Grätz. Die Germanen lässt er über Noricum durch das Salzach- und obere Ensthal nach Süden vordringen und den Macrinus ihnen entgegenziehen; zugleich lässt er die vereinigten Jazygen und Victovalen von Osten her einfallen und nach dem Uebergange über die Donau längs der Mur und Drau vorrücken, so dass sie dem Macrinus in den Rücken kamen, woraus sich auch der unglückliche Ausgang der Schlacht erkläre. Allein diese Ansicht scheint uns unwahrscheinlich, weil das Terrain — die zwei schmalen Längenthäler der Mur und Mürz — gewiss nicht freiwillig von einem römischen Feldherrn zu einer Defensivschlacht von solcher Wichtigkeit gewählt worden ist; ferner kann nicht angenommen werden, dass alle Germanen über Noricum eingefallen seien; mag dies auch von den Gefolgschaften westlicher Stämme gelten, so hat die grössere Menge sicher im Marchfeld sich gesammelt, um in der Linie der Heeresstrasse, die über Carnuntum und Sabaria nach Aquileja führte, also auf dem kürzesten und mindest beschwerlichen Weg nach Italien vorwärts zu gehen. Endlich haben in der römischen Kriegskunst die Heeresstrassen ebensogut die entscheidenden Motive für Feldzugspläne abgegeben, wie in unserer die Eisenbahnen; so gut heute ein Feldherr sich von einer Bahnlinie, die den Vormarsch und Rückzug erleichtert, nicht abdrängen lassen darf, hätte sicher auch Macrinus sich nicht von der genannten Heeresstrasse in die westlichen unwegsamen Gebirgsgegenden des Semmering drängen lassen, sondern würde eher, nach Süden sich wendend, das ganze Donauland preisgegeben und auf Aquileja sich zurückgezogen haben. Die oben angezogene Stelle in Lucian's Lügenprophet ist für die Bestimmung des Schlachtfeldes wichtig. Sie bezieht sich auf einen Schwindler aus Abonoteichos, Alexander, welcher durch seinen Schwiegersohn Rutillianus Zutritt am kaiserlichen Hofe hatte und bei diesem in grossem Ansehen stand; während des Krieges liess er das folgende Orakel ergehen:

„Werft in den Strudel des Ister, des himmelentsprossenen Stromes,
Zwei der Diener Cybeleus, die wilden Söhne der Berge,
Und was Indiens Sonn' an Blumen nähret und Pflanzen
Würzigen Dufts: so lautet mein heiliger Wille. Sofort wird
Sieg und herrlicher Ruhm und lieblicher Friede gewonnen."

Die Römer warfen nun die zwei mitgebrachten Löwen in die Donau, sie schwammen aber an das feindliche Ufer und wurden bekanntlich von den jenseitigen Germanen als grosse Hunde oder Wölfe angesehen und getödtet. Gleich darauf, fährt Lucian fort, um die Schwindelei des Propheten in's rechte Licht zu setzen, erfolgte die grosse Niederlage der unserigen — und nach einiger Zeit ereigneten sich die Unfälle vor Aquileja. Der Prophet redete sich damit aus, er habe zwar einen Sieg verkündet, aber nicht ausdrücklich gesagt, dass ihn die Römer erlangen würden. Diese Umstände weisen darauf hin, dass die Schlacht an der Donau vorfiel und eben die in den Strom geworfenen Löwen deuten auf ein Opfer vor der Schlacht; in der That wird auf der Columna Antoniniana dort, wo im Hintergrunde die zwei Löwen und der Strom vorgestellt sind, vorne ein Opfer dargebracht [3]). Eine nähere Bestimmung der Oertlichkeit ist schwer möglich; wir sprechen im Folgenden nur eine Vermuthung aus, die sich auf die Hadrianische Vertheilung der Legionslager gründet.

Da, wie oben (S. 37) dargestellt wurde, K. Hadrian die beiden Fronten an der nördlichen Donaustrecke in eine zusammenzog und von Carnuntum das Quartier der XIV. Legion in den Mittelpunct der neuen Fronte Flexum (bei Ung.-Altenburg) verlegte, so ist damals, als die erneuerten heftigen Angriffe der Barbaren erfolgten, der Donauübergang bei dem ersteren Orte wol nur von einer kleineren Truppenabtheilung bewacht worden und konnte von den Barbaren leicht bewerkstelligt werden; dies ist um so wahrscheinlicher, als sich voraussetzen lässt, dass die Markomannen ihre Angriffe in der Linie der Heeresstrasse ausführten,

[1]) Lucian, Alexander pseudomantes c. 48 (opp. XXXII). — [2]) Gesch. d. Völkerw. II, 41. Wenn Paulus Diaconus das Schlachtfeld nach Carnuntum verlegt, so ist dies offenbar nur eine auf Eutropius VIII, 13 gestützte Vermuthung, der als Hauptquartier des K. M. Aurel diese Stadt bezeichnet, was aber auf eine spätere Periode des Krieges bezogen werden muss. — [3]) Taf. 10. — Dass die bildliche Darstellung dieses Opfers mitten unter andern Ereignissen des Krieges, und zwar unter jenen erscheint, an welchen M. Aurel selbst theilgenommen hat, was der Geschichte nach erst im folgenden Jahre 168 geschah, ist bei einem Bildwerke nicht zu verwundern, das nur im Allgemeinen den Krieg durch einzelne Scenen charakterisiert, ohne sich dabei genau an die Chronologie zu binden, ausser etwa, was den Anfang und das Ende betrifft. Das Jahr der Niederlage steht durch die darauffolgende Belagerung von Aquileja fest. — Das sein Löwenopfer nicht für gewöhnlich zum Cult der Cybele gehörte, sondern dieser nur Stier- und Widderopfer gebracht wurden, ist erwiesen (Eckhel II 108, Creuzer, Symbolik II 60, Gerhard, Mythologie I. §. 146). Um so mehr erscheint es in unserem Falle als ein ausserordentliches Mittel, um eine verzweifelte Lage zum Bessern zu wenden.

die ja über Carnuntum und Sabaria (Steinamanger) in der kürzesten und mindestbeschwerlichen Richtung nach Italien führte. Ebenso werden die Quaden ihrerseits versucht haben, das Standlager von Bregaetium zu nehmen. Als Macrinus nun mit seiner Armee herankam, musste sein erstes Augenmerk darauf gerichtet sein, eine gedeckte Stellung an einem Puncte einzunehmen, von welchem aus er der letztgenannten Legion Hilfe bringen und, soferne dies noch möglich war, Carnuntum erhalten konnte. Dazu eignete sich Flexum sehr gut, indem es gegen Norden durch die Schüttinseln, gegen Westen durch den Neusiedlersee gedeckt war. Er konnte von hier aus, wenn Bregaetium entsetzt war, die Legion die daselbst lag an sich ziehen und, durch sie sowie durch die XIV. (aus Flexum) verstärkt, gegen Carnuntum sich wenden. Das Erstere mag ihm auch gelungen und dabei als dem Beginn seiner Operationen des Löwenopfer dargebracht worden sein; inzwischen aber war das letztere gefallen, die Markomannen, in zahlreichen Schaaren nachdringend und gegen Süden vorrückend, schnitten das Heer des Macrinus von seiner Rückzugslinie, der nach Italien führenden Heeresstrasse ab. Wenn zu gleicher Zeit die Jazygen und Victovalen von Osten heranzogen und — was seit Auflassung des Legionslagers in Aquincum schwer zu verhüten war — durch die Schluchten des Bakonyerwaldes westwärts vordrangen, so konnte es den Feinden wol gelingen die Römer völlig zu umzingeln. Die Lage der letzteren war dann jener des Tiberius am Beginne der pannonischen Revolution nicht unähnlich, sie sahen sich gezwungen durch die vereinigte Macht der Feinde, die man wol auf 150 bis 200.000 Mann schätzen kann, sich durchzuschlagen, um die Heeresstrasse nach Aquileja wieder zu gewinnen; das vielfach durch Sümpfe und Teiche unterbrochene Terrain mag den Kampf erschwert haben. Dadurch wird der überaus blutige Ausgang der Schlacht erklärlich. Macrinus scheint mit seinen Soldaten sehr tapfer gefochten zu haben, der Kaiser setzte ihm in der Folge drei Ehrenstatuen [1]), allein gegen die grosse Uebermacht, die er sich gegenüber fand, vermochte er nicht zu bestehen.

Nach den angegebenen Gründen hat also wahrscheinlich die unglückliche Schlacht in der Nähe von Flexum, zwischen dem Neusiedlersee, der Raab und Leitha stattgefunden. Es passt dazu sehr gut, dass seither Flexum nicht mehr als Legionslager erscheint, sondern die zwei Trajanischen Fronten wieder hergestellt wurden und Carnuntum in den folgenden Jahren wieder den Mittelpunct der Operationen gegen Markomannen und Quaden bildete; man muss also in der That eine Erfahrung gemacht haben, welche die Wahl von Flexum zum Centrum der vereinigten Fronten als unglücklich erscheinen und die Lage von Carnuntum als die passendere für ein solches hervortreten liess. Der Rest des geschlagenen Heeres zog sich nach Aquileja, das von den nachfolgenden Germanen umstellt wurde. Wahrscheinlich ist die Besatzung mit einem Ausfalle unglücklich gewesen, so dass die Stadt mit genauer Noth der Einnahme durch die Feinde entgieng. Um diese Zeit kehrte L. Verus siegreich aus dem Orient zurück. M. Aurel, der wol gleich nach der unglücklichen Schlacht im Donaulande eine neue Armee zu bilden begann, verstärkte diese durch die Theile der parthischen [2]) und führte sie mit seinem Bruder zum Entsatze von Aquileja heran. Die Barbaren, die sich an römischer Beute gesättigt haben mochten und, wie ihnen denn überhaupt die Belagerungskunst fehlte, die Stadt nicht zur Uebergabe bringen konnten, fürchteten die Ankunft des frischen Heeres, boten Frieden an und begannen, als dieser nicht gewährt wurde, sofort den Rückzug. Der Kaiser folgte ihnen, holte sie nach dem Uebergang über die Alpen ein und besiegte sie im J. 168 in einer grossen Schlacht [3]); den Schauplatz derselben vermögen wir nur insoferne zu bestimmen, als er nahe an der Donau und zugleich nicht weit von der Heeresstrasse gewesen sein muss, ersteres darum, weil es den Feinden gelang über den Strom zu entkommen, was sonst nicht der Fall gewesen sein würde. Obwol jeder Anhaltspunct zu einer genaueren Bestimmung mangelt, so wird man das Schlachtfeld in der Umgebung von Carnuntum suchen dürfen. Die Folge der Schlacht war der Wiedergewinn der Donaulinie und die Wiederherstellung der Defensivanstalten (Munimen) zum Schutze von Illyricum und Italien, unter welchen die wichtigste wol in der Zurückverlegung des Legionslagers von Flexum nach Carnuntum bestand. Dass damals auch die legio II adjutrix von Acumincum nach Aquincum zurückkam ist nicht unwahrscheinlich, da in den folgenden Jahren der Kampf vorzüglich an der nördlichen Donaustrecke stattfand, und man dort alle Streitkräfte, die irgendwie verfügbar waren, zusammengezogen haben wird.

22. (Fortsetzung des Krieges. Die Defensivschlachten in den Jahren 170 und 171. — Beginn der Offensive, Expeditionen gegen die Markomannen (172) und gegen die Quaden (174)). Den Verlauf des ersten Krieges deutet Dio Cassius an drei verschiedenen Stellen [4]) an, wonach der Kaiser zuerst die Markomannen, hierauf die Jazygen, dann die Quaden besiegt hätte. Ihm folgt v. Wietersheim [5]); er nimmt drei Expeditionen von Pannonien aus an und setzt die erste

---

[1]) Wahrscheinlich auf dem forum Trajani. Capitolin. M. Aurel. c. 22. Dio Cass. LXXI, 3. Auch anderen Legaten, die in den Markomannenkriegen sich auszeichneten, wurden dort Ehrenstatuen gesetzt, wie dem Bassaeus Rufus, T. Vitrasius, M. Claudius Fronto, vgl. Orelli-Henzen 3186, 3574, 5477, 5478. — [2]) Die für gewöhnlich in Kappadocien stationierte legio fulminatrix gehörte mit zu dieser Armee. — [3]) Auf diesen Sieg, der durch das V. imperium des Kaisers auf seinen Münzen vom J. 168 bestätigt wird, bezieht Wietersheim die Angabe des Dio LXXI, 3, wonach M. Aurel schon damals den Triumphaltitel Germanicus erhielt, was aber, wie wir sehen werden, nicht richtig ist. — Bezüglich der Münzen, vgl. Cohen, description historique des monnaies frappées sous l'empire Romain. Bd. II, M. Aurel Nr. 296. — [4]) LXXI 3, 7, 8 f. — [5]) Gesch. d. Völkerwanderung II. S. 40 f.

in's J. 170, die zweite in die Jahre 171 und 172, die dritte ins J. 173. Darauf hätten die Friedensverhandlungen mit Quaden und Markomannen begonnen (174), während die Jazygen noch abgewiesen worden seien; erst auf die Nachricht von dem Aufstande des Avidius Cassius (176), welcher des Kaisers Anwesenheit im Oriente nothwendig gemacht, sei auch den letztern der Friede bewilligt worden. In der That haben ausser andern kleineren Schlachten, in welchen die Römer manche Schlappen erlitten, jene drei Feldzüge stattgefunden und sind durch grosse Siege zu Gunsten der Römer entschieden worden. Allein, wenn wir die Münzen aus jener Zeit eingehend prüfen, so stellt sich uns ihre Aufeinanderfolge und Chronologie in anderer Weise dar, als v. Wietersheim sie angenommen hat. Wir schicken zunächst unserer Schilderung derselben einige Bemerkungen voraus.

Die wichtigsten Merkmale grosser Siege sind bekanntlich die imperia und die Triumphaltitel, welche dem Kaiser von den Truppen beigelegt wurden. M. Aurel liess sich dieselben vom Senate bestätigen; es dauerte also einige Zeit nach dem betreffenden Siege, bis er seine Auszeichnungen officiell annehmen konnte. Daher kommt es, dass in einzelnen Fällen beide erst auf den Münzen des nächsten Jahres ersichtlich werden, wie denn, um ein Beispiel zu nennen, der Titel Germanicus im Herbste 172 bestätigt worden ist und erst auf Münzen aus dem J. 173 erscheint. Allein dies ist gewiss nicht immer der Fall gewesen; wenn ein Sieg im Frühlinge oder Hochsommer erfochten ward, so konnte das darauf bezügliche imperium sehr gut noch auf Münzen desselben Jahres ersichtlich werden; in der That erscheinen aus den J. 174, 175, 177 und 179 je zwei imperia. Es hat also keine Berechtigung, wenn man im Allgemeinen jedes imperium und jeden Triumphaltitel ein Jahr früher ansetzt, als sie auf den Münzen erscheinen. Die Völker, welche feindlicherseits auf den Kampfplatz traten, werden von den Geschichtsschreibern nur gelegentlich im Einzelnen angeführt [1]), sonst aber nur nach den Hauptvölkern, die sich betheiligten, Markomannen, Quaden und Jazygen genannt. Auf den Münzen dagegen werden sie gar nur mit zwei Namen: Germanen und Sarmaten bezeichnet; zu den ersteren gehören also Markomannen und Quaden, unter den letzteren sind die Jazygen und alle östlich von ihnen wohnenden Völker, auch die Victovalen verstanden. Daher erscheinen auf den Münzen auch nur zwei Triumphaltitel: Germanicus (verliehen 172, auf den Bronzemünzen im J. 173, auf den Gold- und Silbermünzen erst 175) und Sarmaticus (175); ersterer, wo er sich findet, mit den imperiis VI (171—174) und VII (174—175), letzterer mit dem imperium VIII (175). Wir werden daher die Expeditionen gegen die Germanen, und zwar jene gegen die Markomannen in die J. 170—172, jene gegen die Quaden in das J. 174, die dritte Expedition gegen die Sarmaten in das J. 175 verlegen müssen. Bei der folgenden Darlegung wird sich diese Chronologie im Einzelnen begründen lassen; wir bemerken im Vorbeigehen, dass die Inschriften [2]) regelmässig den sarmatischen Feldzug (expeditio Sarmatica) nach den germanischen anführen und von diesen (expeditiones germanicae) drei unterscheiden; der erste ist offenbar der Feldzug des J. 169, der zweite jener gegen Markomannen und Quaden von 170—174, der dritte auch gegen beide gerichtet jener vom J. 179 während des zweiten Krieges. — Endlich wissen wir nur von jenen Begebenheiten Einzelnes, die im Donaulande von Pannonien ihren Schauplatz hatten. Ueber die Einfälle in Dacien und Moesien wissen wir nichts, als was von ungefähr einzelne Inschriften besagen. Die Abwehr war, wenigstens in den ersten Kriegsjahren, wie wir sehen werden einem Legaten übergeben, welcher den Oberbefehl in Gesammt-Dacien und in Ober-Moesien führte, also die Defensive in allen den Kriegsschauplatz umsäumenden Ländern in seinen Händen hatte und wahrscheinlich durch gleichzeitige Operationen mit der Armee in Pannonien Flankenangriffe der Feinde verhindern und deren Macht zertheilen sollte.

Im Frühjahre 169, nachdem der Kaiser kaum nach Rom zurückgekehrt sein konnte, griffen die Barbaren in noch grösserer Zahl und noch nachdrücklicher als früher die Reichsgrenze an [3]). Daraufhin betrieb M. Aurel umfassende Rüstungen zu einem neuen grossen Kriege; wahrscheinlich geschah es damals, dass er, um die Mittel zu den Rüstungen zu erlangen den grossen von seinen Vorfahren ererbten Kronschatz öffentlich versteigerte [4]), womit er den Römern ein glänzendes Beispiel des Patriotismus gab. Neben den Freiwilligen (Volones, Voluntarii) organisierte er, da die Pest eben damals furchtbar wüthete, aus Mangel an wehrhaften Leuten auch die Fechter unter dem Namen Obsequentes, sowie dalmatische und dardanische Räuber als Heerhaufen. Auch die Diokmiten (eine Art Gensdarmerie für den Dienst der Sicherheit in den Provinzen) und was von germanischen Stämmen sich anbot, nahm er in den Kriegsdienst auf [5]). Die Aushebung junger Mannschaft in Italien, wo seit K. Trajan keine solche mehr geschehen war [6]), besorgte der nachmalige Legat von Dacien M. Claudius Fronto [7]).

---

[1]) Dio Cassius LXXI 12, 18, 21. LXXII 2, 3. Capitolin. vita M. Aur. c. 14, 17, 22, 27. — Eutrop. VIII, 13. — [2]) Orelli-Henzen 798, 2919, 3574, 5488. — [3]) Wie weit sich die Einfälle der Barbaren ausdehnten, und mit welcher Gewalt der Ansturm geschah, beweist der Umstand, dass einer der östlichen Stämme, die Costubeken, ganz Hellas durchzogen und unter Anderen auch vor Elateia in Phokis erschien, bei dessen Vertheidigung Mnesibulos, ein berühmter Sieger, im Wettlauf tapfer kämpfend fiel. Pausanias X 34, 2. — [4]) Capitolin. vita M. Aur. c. 17. — Eutrop. VIII, 13. Eckhel D. N. V. VII 58 und v. Wietersheim II. S. 13 setzen diese Versteigerung vor 170. — [5]) Capitolin. a. a. O. c. 21. — [6]) Zumpt. Comm. epigr. p. 402. — [7]) Orelli-Henzen 5478.

Noch vor Ende 169 gieng M. Aurel zur Armee ab. Ob diese den Donaulimes noch behauptet habe, oder ob sie sich in das Innere der Provinz, etwa auf Poetovio zurückgezogen habe, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Wahrscheinlich war das letztere der Fall; denn erst im dritten Jahre nach des Kaisers Abreise von Rom erfolgte der Beginn der Offensive von römischer Seite und die erste entscheidende Schlacht (172), die mit einem sowol auf Münzen [1]), als auch auf der Columna Antoniniana [2]) dargestellten Uebergang über die Donau in Verbindung stand. Aus den beiden dazwischen liegenden Jahren 170 und 171 giebt es aber auch Münzen, welche deutlich auf Siege hindeuten [3]); sie müssen in Defensivschlachten erfochten worden sein und führen uns auf die Annahme, dass in den beiden letztgenannten Jahren der Kaiser und seine Legaten bemüht gewesen seien, die eingefallenen Feinde über die Donau zurückzutreiben, also zunächst die Grenzländer Noricum und Pannonien zu befreien; erst dann konnte er zur Offensive übergehen. Die erste Schlacht (170) lieferte wol der Kaiser selbst, ihr gieng eine Ansprache an das Heer (adlocutio) voraus; die Münzen desselben Jahres verzeichnen einen Sieg des Kaisers (VICtoria AUGusti). Ohne Zweifel lag der Schauplatz dieses Sieges in Pannonien selbst und mag der Wiedergewinn der Donaustrecke seine Folge gewesen sein. Sodann sendete, wie wir vermuthen, M. Aurel den Legaten der legio I (adjutrix) Helvius Pertinax, den nachmaligen Kaiser ab, um die Feinde, welche durch Noricum und Raetien bis nach Italien vorgedrungen waren, zurückzuschlagen, was diesem nach einem glänzenden Siege auch völlig gelang [4]), während der Kaiser selbst Pannonien bewachte. Dass der Sieg des Pertinax überhaupt zu Anfang des Krieges stattfand, erhellt aus Dio Cassius, der von dieser That gleich am Beginne des Abschnittes, in welchem er von den Markomannenkriegen spricht, Erwähnung macht; er kann aber erst nach der Befreiung Pannoniens, also im folgenden Jahre, 171 geschehen sein, weil die legio I adjutrix früher kaum verfügbar war. Auf diese Action des Pertinax beziehen sich also die Siegesmünzen des J. 171 [5]) und das auf den Münzen desselben Jahres spärlich, auf denen des folgenden häufig erscheinende sechste imperium des Kaisers; es scheint also jener Sieg sehr bedeutend gewesen zu sein, was Dio Cassius' Worte bestätigen [6]) und auch aus dem Umstande gefolgert werden kann, dass Pertinax daraufhin zum Consul (suffectus) ernannt wurde [7]). Aus all diesem werden wir schliessen dürfen, dass mit Ende des Jahres 171 der Feind aus dem römischen Gebiete verdrängt und die Donaugrenze nach der ganzen Ausdehnung des Stromes wieder in römischen Händen war.

Damit begnügte sich aber der Kaiser nicht; vielmehr gieng er jetzt seinerseits zur Offensive über und griff zunächst die Markomannen im eigenen Lande an. Wahrscheinlich im Frühling des Jahres 172 übersetzte er mittelst einer Schiffbrücke von Carnuntum aus die Donau [8]), worauf sofort, also noch im Marchfelde, die Feindseligkeiten begannen. Auch auf der Säule deren Darstellungen mit der Offensive beginnen, folgen unmittelbar auf den Uebergang und eine Allocution [9]) an die Soldaten, Scenen des Kampfes; wahrscheinlich ist damit die Nachricht von Capitolinus [10]) zu verbinden, welcher zufolge M. Aurel das Heer der Markomannen, das ihm den Uebergang über die Donau verwehren wollte, geschlagen und hierauf die gemachte Beute unter die Einwohner der Provinz vertheilt habe, offenbar zur Entschädigung für die Verluste, die sie durch die früheren Barbarenüberfälle erlitten hatten. Doch ist kaum anzunehmen, dass schon die erste Begegnung des Feindes zur Hauptschlacht geführt habe; vielmehr dürften mehrere Treffen vorausgegangen und die Hauptschlacht, die mit einem grossen Siege der Römer endete, frühestens im Hochsommer, vielleicht erst bei Beginn des Herbstes vorgefallen sein, da erst am 15. October 172 dem Sohne M. Aurels, Commodus, und ohne Zweifel ihm selbst der Triumphaltitel Germanicus vom Senate aus beigelegt wurde [11]), der Bericht also nur wenige Tage vorher nach Rom gelangt sein kann. Uebrigens scheint der Kaiser diese Auszeichnung abgelehnt zu haben. Denn sie erscheint nur auf zwei Kupfermünzen

---

[1]) Cohen. Nr. 800. — [2]) Taf. 3. — [3]) Für 170: Adlocutio, Cohen 409. — Victoria mit einem Schild, darauf VICtoria AVGusti, Cohen 785; Victoria mit dem Tropaeum 784. — Für 171: Victoria mit Tropaeum und imp. VI. — Roma nicephora mit imp. VI. — Victoria mit einem Schild, darauf VICtoria GERmanica, alle im k. k. Münz-Cabinet. — [4]) Dio Cass. LXXI. 3. — Capitolin in Pertin. c. 2. Eckhel VII, 140. Ueber seine Legion s. Pauly Realencyclop. legio. — [5]) Dahin gehören jene mit Victoria, welche auf einen Schild die Worte VICtoria GERmanica schreibt (vgl. Cohen 525, hier ohne imp. VI, im k. k. Münz-Cabinet mit imp. VI); ferner Victoria mit dem Tropaeum und imp. VI (k. k. Cab.), Roma nicephora (imp. VI, k. k. Cab.); endlich Mars mit dem Tropaeum (Cohen 532, 636), Concordia exercituum (Cohen 427), Pallas promados (alle ohne imp. VI sowol im k. k. Cab. als bei Cohen). — [6]) LXXI, 3. Er nennt den Kampf einen harten, den Sieg einen glänzenden. v. Wietersheim (II. 43) bezieht diese Worte auf die erste Schlacht, welche M. Aurel im J. 168 den Germanen lieferte, gewiss aber mit Unrecht, da Dio Cassius diesen Sieg unmittelbar mit der Thätigkeit der Legaten Pertinax und Pompejanus in Verbindung bringt. — [7]) Capitolin in Pertin. c. 2. Vgl. Eckhel DNV. VII. 140. — Das wirkliche Consulat führte er im J. 178, aber nicht in Rom, sondern in den Provinzen abwesend (Capitolin c. 3). — [8]) Vgl. die Münzen mit der VIRTVS AVG und dem Zug über die Schiffbrücke (Cohen 800), sowie das III. Bild auf der Columna Antoniniana. Auf letzterer erscheinen im Hintergrunde die Gebäude einer Stadt auf erhöhtem Uferrande. So schwierig und unzuverlässig es sonst sein mag, solche Reliefs als geschichtliche Quelle zu benutzen, so wird es in diesem Falle ohne Bedenken geschehen können. Der erste Krieg wendete sich gegen die Germanen; der Ausgangspunct kann nur Carnuntum gewesen sein, wenn er den Markomannen, und Bregaetium, wenn er den Quaden galt. Von beiden Orten liegt der letztere fast eben am Strome, dagegen der erstere auf einem ziemlich schroff in die Donau abfallenden Uferrande. Es kann also mit dem auf der Säule dargestellten Orte nicht wol ein anderer Ausgangspunct gemeint sein als Carnuntum. — [9]) Die Allocution bringen auch die Münzen; Cohen Nr. 360; im k. k. Cabinet findet sich davon ein herrliches Medaillon. — [10]) in M. Aur. c. 21. — [11]) Eckhel DNV. VII, 73.

des folgenden Jahres (173) [1]), also nur auf jener Sorte von Münzen, welche der Senat prägte; dagegen auf den Gold- und Silbermünzen, auf welche dem Kaiser das Recht der Präge zustand, findet sich der Triumphaltitel durchaus nicht vor dem Jahre 175. Damit stimmt der schon von Eckhel hervorgehobene Umstand überein [2]), dass der Ehrenname Germanicus auf den genannten Kupfermünzen vom J. 173 nur auf der Rückseite sich findet, auch steht er im Dativ, ist also als eine Widmung des Staates aufzunehmen; dagegen auf den Gold- und Silbermünzen erscheint er seit 175 auf der Vorderseite im Titel des Kaisers. Der letztere hat ihn nach all diesem erst angenommen, er ist es erst officiell geworden im J. 175, nachdem auch die Quaden besiegt waren, ein neues Zeichen für die nicht genug zu rühmende Gewissenhaftigkeit des Kaisers, der die genannte Auszeichnung, so lange die Arbeit des Krieges nur halb gethan war, zurückwies. Nach den Münzbildern aus dem J. 172 [3]), noch mehr nach jenen aus dem J. 173, ohne Zweifel auf das vorhergehende Jahr bezüglichen [4]), war die Besiegung der Markomannen eine vollständige gewesen und sind diese als unterworfen (Germania Subacta) betrachtet worden. Bis zur völligen Vernichtung des Feindes kam es aber nicht. Vielmehr deuten die Münzen mit der Clementia Augusti aus dem J. 172 auf einen Frieden, welchen der Kaiser den Feinden gewährte [5]); wir werden von ihm noch zu sprechen haben.

Nachdem in solcher Weise der eine der Hauptfeinde gedemüthigt war, mögen eine Reise nach Rom [6]) und die Vorbereitungen zum Kampfe gegen die Quaden, sowie einzelne Gefechte mit diesen das Jahr 173 in Anspruch genommen haben. Die Hauptschlacht fiel ohne Zweifel nach des Kaisers Rückkehr im Hochsommer des J. 174 vor. Dio berichtet in seiner Weise ausführlich darüber. Die Quaden, den Römern an Zahl weit überlegen, hatten diese auf ein für die letzteren ungünstiges Terrain gelockt, sie hier eingeschlossen und ihnen von allen Seiten das Wasser abgeschnitten, so dass die Römer nahe daran waren, unter der Glut der Sonne zu verschmachten. Da brach ein schweres Gewitter los, welches sie durch heftige Regengüsse erquickte, dem Feinde aber Blitz und Hagel in's Gesicht warf. Dadurch erfrischt erkämpften die Römer einen grossen Sieg über die bestürzten Quaden [7]). Darauf, setzt Xiphilinus hinzu, habe das Heer den Kaiser zum siebentenmal als Imperator ausgerufen [8]). Dies ist der entscheidende Umstand für die Datierung der eigenthümlichen Schlacht. Die Münzen aus dem J. 174 zeigen nämlich sowol das VI., als auch das VII. imperium; es muss also in der ersten Hälfte des Jahres das sechste, im J. 172 erworbene imperium noch gegolten haben, damals also die Quadenschlacht noch nicht geschlagen gewesen, sondern erst in der zweiten Hälfte 174 vorgefallen sein. Die Münzen, welche Anspielungen auf den Krieg mit dem sechsten imperium verbinden [9]), können sich daher nur auf kleinere siegreiche Treffen beziehen und erst jene, welche das siebente nennen [10]), mit der grossen Schlacht erklärt werden.

---

[1]) Cohen nr. 496 flg. und p. 576, nr. 2. Die Bemerkung v. Wietersheim (II, 44) der Titel Germanicus komme auf sämmtlichen Münzen v. 172 vor, ist völlig unrichtig. — [2]) D. N. V. VII, 73. — [3]) So erscheint auf Münzen v. J. 172: Victoria mit dem Schild, darauf VIC. GER (Cohen 97. 527). Victoria stehend und sitzend mit Kranz, Palme und Tropaeum. — Das Tropaeum mit Gefangenen. — Der Kaiser von Victoria bekränzt, alle im k. k. Cabinet. — [4]) Aus diesem Jahre stammen die Münzen mit GERMANIA SVBACTA (Cohen 364, 488, 492); Jupiter im Viergespann, den Blitz auf einen stürzenden Feind schleudernd. Victoria mit dem Tropaeum und mit einem Gefangenen (Cohen 105, 108); das Tropaeum, endlich VICToria GERManica innerhalb eines Kranzes, alle im k. k. Cabinet. — [5]) Auf ihnen erscheint unter der Umschrift CLEMENTIA AVG die Germania, welche, vor dem Kaiser auf den Knieen liegend, diesem einen Schild überreicht. Sesterz und Medaillon im k. k. Cab. — [6]) Cohen nr. 361 beschreibt ein Medaillon, in welchem der Kaiser auf einen Triumphbogen zuschreitet, hinter welchem Gebäude des Capitols sichtbar werden; es stammt aus dem J. 174 (tr. p. XXVIII), nennt aber noch das VI. imperium, ist also im ersten Semester 174 geschlagen. Die Aufschrift „adventus Aug." deutet auf eine Ankunft des Kaisers in Rom, wo er zwar nicht im Triumph einzog, aber doch festlich empfangen worden sein mochte. Der grosse Triumph über Germanen und Sarmaten fand erst am 25. Nov. 176 (tr. p. XXXI, imp. IX) statt; es ist nicht denkbar, dass ein so geübter Numismatiker wie Cohen, in den Angaben des Medaillons sich verlesen haben sollte, und daher anzunehmen, dass jene Münze thatsächlich in der ersten Hälfte 174 geprägt wurde. Nun ist kaum vorauszusetzen, dass der Kaiser zur Winterszeit die Reise über die Alpen gemacht, noch weniger, dass er sie im Frühjahr 174 angetreten habe, da um diese Zeit gewöhnlich die Kämpfe nach germanischer Sitte begannen. Man muss also weiter folgern, dass die Münze zwar erst 174 geschlagen, aber auf ein Ereignis des Vorjahres zu beziehen sei; es würde dann die Reise des Kaisers nach Rom in den Herbst 173, seine Rückkehr an die Donau in's Frühjahr 174 gesetzt werden müssen. Uebrigens ist dieses Medaillon die einzige Quelle, welche das interessante Detail der Kaiserreise nach Rom verbürgt. — [7]) Dio Cassius LXXI, 8. Capitolin. M. Aurel. c. 24. An das Gewitter in dieser Schlacht knüpfen sich bekanntlich die Ansprüche verschiedener Religionen auf den Sieg. Wie aus der Columna Ant. (T. 15) zu ersehen ist, schrieben ihn die Römer dem Jupiter pluvius zu, der dort auch abgebildet ist, Capitolin, a. a. O. dem Gebete des Kaisers, die Christen nach Xiphilinus (XI. Jahrh.) dem Gebete der aus Christen bestehenden legio fulminata (welche Sage v. Wietersheim II S. 46 nach der gründlichen Widerlegung durch den Grafen Fr. L. zu Stollberg in der Fassung, wie sie uns vorliegt, mit Recht verwirft); Dio Cassius (LXXI, 8) endlich schreibt ihn dem aegyptischen Wahrsager Arnuphis aus dem Gefolge des Kaisers zu, welcher den Luftgott Mercur durch sein Gebet vermocht habe, Hilfe zu bringen. Nun zeigen einige Bronzemünzen (RELIGIO AVG.) aus dem J. 173 ein Opfer des Kaisers an Mercur, welches v. Wietersheim auf das ebengenannte Gebet des Arnuphis bezieht, obwol Eckhel (VII, 60) die Verbindung des Münztypus mit jener Sage, die schon in älterer Zeit vermuthet wurde, mit Recht als völlig unstatthaft erklärt. v. Wietersheim begründet damit seine Ansicht, dass der Kampf gegen die Quaden im J. 173 stattgefunden habe, was schon aus dem Grunde nicht zugegeben werden kann, weil es sodann unerklärlich bliebe, warum das VII. imperium, das sich an jenen Sieg knüpft, erst in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres auf den Münzen erscheint. Auch Eckhel verwirft aus diesem Grunde die Ansetzung der Quadenschlacht im J. 173. — [8]) Dio Cassius LXXI, 10. — [9]) Z. B. Germania subacta (wie im Vorjahre); Kaiser mit Victoria und Tropaeum (Cohen 495); Victoria mit Tropaeum, Tropaeum mit Gefangenen (k. k. Cab.). Mars nicephorus (Cohen 515). Mars tropaeophorus (Cohen 89, 515). — [10]) Mars mit Tropaeum (Cohen 117), Marti Victori (Cohen 586), Tropaeum mit Gefangenen (Cohen 128) u. s. w.

Mit der letzteren galt der Doppelkrieg gegen die Germanen als beendigt; auch M. Aurel scheint dieser Ansicht gewesen zu sein, indem er vom folgenden Jahre an den Triumphaltitel Germanicus auf die Vorderseite seiner Gold- und Silbermünzen setzte und mit den Quaden Frieden schloss.

22. (Fortsetzung des Krieges. Expedition gegen die Jazygen. Neuerliche Erhebung der Markomannen und Quaden, J. 175 auf 176.) Der Kaiser traf sofort die Anstalten zu dem Kampfe gegen die Sarmaten, d. h. gegen die Jazygen, Victovalen und die anderen östlichen Bundesvölker. Er selbst verfügte sich in sein Praetorium zu Carnuntum, das überhaupt als sein Hauptquartier erscheint, und hat ohne Zweifel im Herbste 174 das II. Buch seiner Selbstbetrachtungen, welches von diesem Orte aus datiert ist, daselbst abgefasst. Mit kluger Vorsicht hatte er den Zweikampf mit den Sarmaten auf das Ende des grossen Krieges verschoben. Sie zeigten sich im ganzen Verlauf des Kampfes durch ihre Verbündung mit den Gothen als der stärkste und gefährlichste Feind. Indem der Kaiser zunächst Markomannen und Quaden unterwarf, schulte er zugleich seine Armee und bereitete sie zum Kampfe mit dem gefürchteten Gegner vor. Auch schien er nunmehr sicher zu sein, dass von den Germanen kein Einfall nach Pannonien und Italien gewagt werden würde, während er in den Niederungen zwischen Donau und Theiss operierte. Wenn wir nun den grossen Kampf gegen die Jazygen in das J. 175 setzen, so ist damit nicht ausgesprochen, dass nicht auch schon in den früheren Jahren mit ihnen gekämpft worden sei, sowol unglücklich, als glücklich. Ja, theilweise mochten die Jazygen für gedemüthigt gelten; aber immer war es noch kein Kampf mit der Hauptstärke der römischen Armee gewesen, sondern mit kleineren Abtheilungen derselben, die unter einzelnen Legaten standen und, während der Kaiser mit Markomannen und Quaden kämpfte, die Jazygen von Pannonien abzuhalten hatten [1]).

Der Hauptkampf mit letzteren kam in zwei Schlachten zur Entscheidung, die nach Dio's Erzählung unmittelbar aufeinanderfolgten und recht eigentlich als eine grosse Schlacht betrachtet werden müssen. Nach dem eben genannten Gewährsmann müssen wir uns den Verlauf so denken, dass die Jazygen im tiefen Winter, als zur Zeit der grössten Kälte (etwa Januar oder Februar 175) die Donau zugefroren war, diesen Umstand benützend, einen grossen Einfall nach Pannonien gemacht haben, was nur auf die Strecke zwischen dem Bakonyerwald und der Donau und zwischen Aquincum und Mursa geschehen sein kann. Auf pannonischem Boden kam es zur Schlacht, in welcher die Römer siegten; indem sie den fliehenden Feinden nachsetzten, jagten sie diese auf die Eisdecke der Donau zurück. Hier machten die letzteren Halt, in der Hoffnung, dass sich die Römer auf dem Eise nicht halten und von ihnen leicht niedergemacht werden würden. So entstand die zweite Schlacht auf der Donau, in welcher jedoch die Jazygen vollkommen besiegt wurden; „so zahlreich sie waren, fügt Dio bei, so kamen doch nur wenige mit dem Leben davon.“ Wenn man sich die Kampfweise der Jazygen vergegenwärtigt, wie wir sie von K. Constantinus in Ammianus Marcellinus [2]) geschildert finden, so kann man nicht wol zweifeln, dass ihr Vorgehen recht eigentlich eine Kriegslist gewesen sei. Durch den Einfall in Pannonien und einen Scheinangriff auf die römische Armee verwickelten sie diese in den Kampf und lockten sie sodann durch verstellte Flucht auf das Eis; hier erst kam es zum eigentlichen Kampfe. Wäre schon die Landschlacht sehr bedeutend gewesen, so wäre der Sieg der Römer ein schwerer, mit beiderseitigen grossen Verlusten verbunden gewesen und es würde sodann kaum denkbar sein, dass sofort die Jazygen eine zweite Schlacht gewagt hätten. Das Heer begrüsste hierauf den Kaiser zum achten Male als Imperator und zugleich mit dem Namen Sarmaticus. Die Bestätigung dieser Auszeichnung durch den Senat mag sofort, nachdem der Bericht des Kaisers nach Rom gelangt war, erfolgt sein, spätestens also im April; die bis dahin geschlagenen Münzen des Jahres 175 zeigen noch das VII. imperium und Anspielungen auf den Sieg über die Quaden aus dem Vorjahre [3]); die seither geschlagenen dagegen enthalten das VIII. imperium, und neben dem Beinamen Ger-

---

[1]) Einen schönen Beweis liefert dafür ein Inschriftstein in Rom (Orelli-Henzen 5478), welcher dem Legaten von Gesammt-Dacien und zugleich von Moesia superior M. Claudius Fronto gilt. Nach Borghesi (Archiv des Ver. f. siebenbürgische Ldskde. n. f. IV. 118; vgl. Ackner-Müller, Inschr. v. Dacien Nr. 167, 750) war Fronto solches schon im J. 168; nachdem er mit L. Verus 167 aus dem Oriente, wo er sich ausgezeichnet hatte, zurückgekehrt war, und die Aushebung junger Mannschaft in Italien (misso ad juventutem per Italiam legendam) für den Markomannenkrieg besorgt hatte, muss er sogleich nach Dacien abgegangen sein. Die Cumulierung der Provinzen Dacien und Obermoesien deutet darauf hin, dass man die Defensive, soweit die Grenze der Jazygen reichte, einheitlich gestaltete und einem erprobten Kriegsmanne übergab (fortissimus dux heisst er in der Inschrift, Ackner-Müller, Nr. 167), welcher die Jazygen beschäftigen musste, während M. Aurel die Germanen bekriegte. Der römische Inschriftstein besagt nun, dass Fronto nach mehreren glücklichen Treffen (post aliquot secunda praelia adversus Germanos et Jazyges ad postremum pro re publica fortiter pugnans) gegen Germanen und Jazygen, bis zum letzten Augenblicke tapfer kämpfend, gefallen sei. Dafür setzte ihm der Senat auf des Kaisers Antrag eine statua armata auf dem Forum Trajans. Indem hiebei M. Aurel noch mit den Triumphaltiteln Armeniacus medicus und Parthicus, aber nicht mit Germanicus benannt wird, so kann die Statue nicht nach 175 gesetzt worden sein; dies muss also vor dem grossen Kampfe mit den Jazygen geschehen und mithin müssen auch des Fronto „aliquot secunda praelia“ gegon Germanen und Jazygen zwischen 169 und 175 stattgefunden haben. — [2]) XVII, 13. Der Kaiser weist in einer Ansprache an das Heer darauf hin, dass die Jazygen von jeher durch ihre listige Kampfweise den Römern furchtbar gewesen seien. — [3]) Victoria mit einem Schild, darauf VIC AVG, an einem Tropaeum (Cohen 367); fides und concordia exercituum, Cohen 425 u. 546 f., Mars tropaeophorus, Roma nicephora (k. k. Cab.), der Beiname GERManicus, Cohen 545.

manicus auch den Beinamen Sarmaticus. Auf den Münzen der letzteren Art kommen gleichfalls Anspielungen auf einen Sieg vor; diese müssen also auf den über die Jazygen errungenen bezogen werden [1].

Die Vorbereitungen des Kaisers zum Feldzuge gegen die Jazygen und dieser selbst haben, wie wir aus den Nachrichten Dio's über die Friedensschlüsse folgern müssen, gleichzeitig ein neues Bündnis zwischen Markomannen und Quaden hervorgerufen, dessen Zweck darin bestand, während der Kaiser gegen die ersteren ziehe, einen Einfall von Norden her nach Pannonien zu machen und noch einmal das Loos des Krieges zu versuchen. Der genannte Geschichtsschreiber sagt ausdrücklich, dass der Kaiser den Quaden den Frieden gewährt habe, um sie vom Bündnisse mit den Markomannen abzuziehen [2], und späterhin, dass die Quaden ihn getäuscht hätten, indem sie wie vorher die Markomannen so auch damals, d. h. nachdem der Friede geschlossen war, den Jazygen beigestanden hätten [3]. Nun kann aber der Kaiser den Quaden nicht vor dem Jahre 174 den Frieden gewährt haben, weil sie erst in diesem Jahre besiegt wurden; insbesondere aber kann er ihnen diesen Frieden damals nicht in der Absicht gewährt haben, um sie von den Markomannen zu trennen, denn diese waren ja schon im J. 172 entscheidend geschlagen worden. Wir werden daher annehmen müssen, dass jener Friede mit den Quaden im J. 175 geschlossen worden sei, dass also eine neuerliche Erhebung der Markomannen und Quaden in demselben Jahre stattgefunden habe. Dann erklären sich die genannten Widersprüche sehr gut, und wir werden uns den Verlauf der Sache in folgender Art vorstellen müssen. Sowol nach dem Siege über die Markomannen im J. 172, als auch nach jenem über die Quaden 174 waren Separatfriedensschlüsse eingegangen worden. Die Markomannen mussten die Hälfte des Grenzgebietes, das sie inne hatten, räumen (eine Bedingung, die später gemildert wurde) [4], die Quaden mussten sich einen neuen Clientelkönig gefallen lassen, den ihnen M. Aurel in der Person eines gewissen Furtius gab [5]. Ausserdem mussten beide das Erbeutete an Rindern und Pferden, Ueberläufern und Gefangenen ausliefern. Die andern Bedingungen werden wir noch kennen lernen. Als nun der Kaiser gegen die Jazygen zu Felde zog, brachen Markomannen und Quaden den Frieden und schlossen das neue Bündnis; die ersteren unter König Ballomarius griffen wirklich an, wurden aber von den römischen Heeresabtheilungen, die an der Donaubrücke längs des Marchfeldes unter dem Commando eines Vindex (Reiterei) und Candidus (Fussvolk) zur Hut der Grenze zurückgelassen waren, in wiederholten kleineren Treffen besiegt [6]. Die Quaden hatten die Friedensbedingungen noch nicht erfüllt, sie hatten nur wenige Gefangene und überdies nur die Kranken und für Sklavenarbeit unbrauchbaren abgeliefert; auch vertrieben sie nun den Furtius und wählten sich einen neuen König Ariogäsus, endlich unterstützten sie überdies die Jazygen. So schien sich auf's neue der Knoten des Krieges zu schürzen. Als aber der Kaiser die Winterschlacht gegen die Jazygen gewonnen hatte, baten die Quaden aus Furcht vor der Strafe neuerdings um Frieden und der Kaiser gewährte ihnen denselben [7], um das Bündnis der Barbaren zu lösen und die Markomannen zu isolieren. Offenbar gaben die Quaden den König Ariogäsus auf, auf dessen Kopf der Kaiser eine grosse Geldsumme gesetzt hatte, der aber dann, als er gefangen wurde, zur Verbannung nach Alexandrien begnadigt ward [8]. Furtius wurde neuerdings eingesetzt und den Quaden die alten Bedingungen des Friedens auferlegt. Dies war ohne Zweifel der Inhalt jenes Friedenschlusses, den Dio an dem erwähnten Orte erzählt [9]. — Damit war das neue Bündnis gesprengt; die Folge war, dass nun auch die Markomannen, die sich isoliert fanden, und die Jazygen um Frieden baten. Ersteren wurde er gewährt und sogar die frühere Bedingung gemildert, indem sie nicht mehr die Hälfte des Landes, sondern nur einen schmalen Grenzstrich an der Donau (von einer deutschen Meile in der Breite) abtreten mussten. Diese Milde des Kaisers hängt damit zusammen, dass er die Friedensanträge der Jazygen zurückwies; gegen die letzteren, die ihm offenbar als die gefährlicheren geschienen hatten, wollte er den Kampf bis zur Vernichtung fortführen und beschloss daher, einen neuen Feldzug gegen sie zu unternehmen. Die Markomannen, die neuerdings geschlagen und bei weitem nicht mehr so gefährlich waren als früher, wollte er dagegen durch einen günstigen Frieden gewinnen, um seine ganze Kraft auf die Jazygen werfen zu können. Auch wird man wol ermessen können, dass die Stärke der römischen Armeen durch die vorangegangenen grossen Schlachten bedeutend gelitten und der Kaiser schon darum gesucht habe, die Markomannen zu besänftigen, statt sie auf's äusserste zu treiben.

---

[1]) GERManicus SARMaticus, Cohen 200, 306, 775. Mars tropaeophorus, Victoria nicephora, Cohen 130, 311. Auch aus diesem Jahre erscheint eine Clementia in demselben Sinne, wie im Vorjahre. — [2]) LXXI, 11. — [3]) LXXI, 13. — [4]) Dio Cassius LXXI, 15. — [5]) Derselbe c. 13. — [6]) Den Verlauf dieses Kampfes erzählt Petrus Patrucus (Script. Hist. Byz. I, S. 124, Bonner Ausgabe), sehr wahrscheinlich nach einem Excerpt des Xiphilinus aus Dio. Darnach waren die Markomannen, verstärkt durch 6000 Longobarden und Obier über die Donau eingebrochen. Auf letztere stürtzten sich die Reiter, die um Vindex waren, und das Fussvolk des Candidus, der uns noch einmal begegnen wird. Die Feinde wurden geschlagen und von Schrecken erfüllt. Sie schickten den Markomannenkönig Ballomarius zugleich mit zehn andern Gesandten, je einem aus jedem Stamme, an den Statthalter von Pannonien Aelius Bassus, der sehr wahrscheinlich, während der Kaiser gegen die Jazygen kämpfte, seinen Rücken zu decken hatte. Vgl. auch v. Wietersheim a. a. O. II, 59. — [7]) Allerdings sagt Dio, dass der Kaiser ebenso wenig geneigt gewesen wäre, den Ariogäsus zu bestätigen, als den Frieden mit den Quaden zu erneuern. Allein, wie aus c. 18 hervorgeht, hat er sich doch mit ihnen ausgesöhnt und sich ihrer Hilfe gegen die Jazygen bedient. Siehe darüber unten, S. 52, Note 2. — [8]) Dio Cassius LXXI, 14. — [9]) Derselbe c. 11.

So wurde im J. 175 der Kampf gegen die Jazygen fortgesetzt. Durch neue Zuzüge nördlicher Stämme gestärkt, mag diesen selbst wieder der Muth gewachsen sein. Wahrscheinlich hatte M. Aurel auch den wiederhergestellten Clientelstaat im Quadenlande gegen die Jazygen aufgeboten, so dass diese nun auch von ihren früheren Bundesgenossen, von Norden her angegriffen wurden. Gegen die quadischen Hilfsvölker scheinen aber die Jazygen glücklich gewesen zu sein, daher fassten sie neue Siegeshoffnung (und legten ihren König Benadaspus, als er dem Kaiser wiederholt den Frieden antrug, in Fesseln [1]). Ja auch die Quaden wurden wieder schwankend und traten neuerdings auf die Seite der Feinde. Inzwischen aber gelang es dem Kaiser, den Jazygen mehrere glückliche Schlachten zu liefern, worauf die letzteren ihren König Zenticus mit allen Grossen des Landes absendeten, um den Frieden zu erbitten. Es muss dies im Frühlinge 176 geschehen sein, nachdem die Nachricht von dem Aufstande des Avidius Cassius in Syrien, der im März dieses Jahres begann, eingetroffen war, was nicht vor April geschehen sein kann. Der Kaiser, welcher darüber sehr bestürzt war, nahm nur aus diesen Grunde den Frieden mit den Jazygen an, dessen Bedingungen noch zu besprechen sein werden.

Bald darauf kam eine zweite Gesandtschaft von Seite der Jazygen, welche um die Milderung einiger Friedensbedingungen bat, was zugestanden wurde. Auch weigerten sie sich in ein von den Römern angebotenes Bündnis einzutreten, bis ihnen der Kaiser die Zusicherung ertheilte, dass er den Krieg in jener Gegend ohne Unterlass fortsetzen werde; sie fürchteten nämlich „er möchte, mit den Quaden ausgesöhnt, sie selbst dann, wie schon vorher der Fall gewesen, den Feindseligkeiten ihrer Grenznachbarn preisgeben [2].“ Diese Grenznachbarn waren die Quaden; ohne Zweifel hat der Kaiser sein Wort gehalten und den ersten Markomannenkrieg mit einem Zuge gegen die letzteren beschlossen, deren Bestrafung und erneuerte Unterwerfung nunmehr keine grosse Mühe gemacht haben kann und schnell geschehen sein muss, indem M. Aurel sofort in den Orient aufbrach und schon auf dem Marsche dahin begriffen war, als die Nachricht von des Avidius Ermordung, die am 1. Mai 176 geschehen war, an ihn gelangte [3]).

23. (D i e F r i e d e n s s c h l ü s s e i n d e n e r s t e n K r i e g e n.) Es lag in der Natur der Sache, dass M. Aurel nach den entscheidenden Schlachten jeden einzelnen der mächtigeren Feinde durch einen gesonderten Frieden unthätig zu machen suchte. Die Münzen mit der Aufschrift CLEMENTIA AUGusti und der Darstellung der Unterwerfung aus den JJ. 172 und 174 [4]), beweisen dies sowol in Betreff der Markomannen als auch der Quaden. Dass überdies auch nach Dio Cassius [5]) die Spur eines älteren Friedensschlusses mit den Markomannen aus den Bedingungen des jüngeren erkennbar seien, wurde schon gesagt, indem späterhin eine Milderung der älteren Forderungen eintrat. Bezüglich der Quaden muss ähnliches der Fall gewesen sein [6]); ja sehr wahrscheinlich ist der Friede mit ihnen zweimal erneuert worden, das eine Mal im J. 175, das andere Mal 176, nachdem sie in beiden Jahren denselben gebrochen hatten. Dagegen mit

---

[1]) Dio Cassius LXXI, 16. — [2]) Dio Cassius LXXI, 18. Auf dieser Stelle beruht unsere Darstellung der Vorgänge, die zwischen der Winterschlacht gegen die Jazygen und ihrer völligen Unterwerfung im Frühjahr 176 geschahen. Es folgt aus ihr nämlich: 1. Dass eine Aussöhnung des Kaisers mit den Quaden schon vorher (d. h. vor dem Frühjahr 176) einen Ueberfall der Jazygen von Seite der Quaden zur Folge gehabt habe, oder, wie wir uns ausdrücken, die Erneuerung des Clientelstaates im Lande der Quaden hatte schon vor 176 zur Folge, dass seine Hilfe römischerseits gegen die Jazygen in Anspruch genommen wurde. 2. Die frühere Aussöhnung des Kaisers mit den Quaden kann sich nur auf jenen Frieden beziehen, durch den er n a c h der Winterschlacht das neudrohende Barbarenbündnis löste; denn in jener Winterschlacht hatten ja die Quaden die Jazygen unterstützt. Mithin kann die Zuhilfenahme des quadischen Zuzuges gegen die Jazygen erst im Laufe des J. 175 stattgefunden haben. 3. Wenn die Jazygen im Frühjahr 176 die gleiche Besorgnis wegen einer Aussöhnung des Kaisers mit den Quaden hegten, so müssen eben damals Römer und Quaden wieder Feinde geworden sein, die Quaden müssen sich neuerdings gegen die Römer erhoben haben. Dies würden sie aber sicher nicht gewagt haben, wenn die Jazygen nicht in einigen Treffen glücklich gewesen wären. Sehr wahrscheinlich ist es daher, dass der Zuzug der Quaden von den Jazygen geschlagen und nur unter der Bedingung des Uebertrittes zu ihnen geschont worden sei. Es ist dann erklärlich, dass die letzteren, nachdem sie vom Kaiser besiegt wurden, die Furcht hegten, M. Aurel werde den Quaden das Geschehene verzeihen, wenn sie sich neuerdings gegen die Jazygen wenden würden. — [3]) Wir müssen an dieser Stelle gegen die Reihenfolge, in der v. Wietersheim die Expeditionen M. Aurels ansetzt, noch Folgendes bemerken: Wenn er den Hauptkampf gegen die Jazygen zwischen jenen gegen die Markomannen und jenen gegen die Quaden vor sich gehen lässt, so hat er zwar Dio LXXI, 8 für sich, der den Quadenkampf und die Sommerschlacht erzählt, nachdem M. Aurel die Markomannen und Jazygen gedemüthigt hatte; allein er hat gegen sich die lautredenden Zeugnisse der Münzen, denen vermöge ihres officiellen Ursprungs ein ungleich höherer historischer Werth beigelegt werden muss, als dem Dio Cassius, der überdies gerade im LXXI. Buche vielfach beschädigt ist. Auch gegen die Chronologie Wietersheim's sprechen sie; wenn er den Kampf mit den Jazygen in die Jahre 171 auf 172 verlegt, warum erscheint in letzteren Jahren kein neues imperium und auf welchen Kampf bezieht sich dann das VIII. imperium aus dem J. 175? Wie wäre es denkbar, dass die e n t s c h e i d e n d e Schlacht im Beginne 172 geschlagen und die Unterwerfung nach vier Jahren noch nicht vollendet gewesen, sondern der Krieg mittelst eines durch die Zeitverhältnisse erzwungenen Friedens beendigt worden wäre? Wie konnte M. Aurel im J. 175 den Titel Sarmaticus annehmen, wenn er solches grundsätzlich nicht nach den Hauptschlachten, sondern erst nach der völligen Bezwingung der Feinde that? — Der ausgezeichnete Geschichtschreiber hat allerdings die Münzen mehr benützt als andere neuere Historiker; aber er hat sie noch zu wenig im Zusammenhange betrachtet und war, wie uns scheint, in ihrer Benützung noch zu unsicher. Die Darstellung, welche in neuester Zeit C. Peter (Gesch. Roms III. 2, 202) von dem Kriege entwirft, nimmt auf die Münzen gar keine Rücksicht; auch er folgt Dio Cassius in der Aufeinanderfolge der Expeditionen, und knüpft sogar die Annahme des Titels Germanicus direct an den Sieg über die Jazygen; er müsste, wenn er überhaupt davon zu sprechen käme, consequent den Titel Sarmaticus mit dem Sieg über die Quaden verbinden. — [4]) K. k. Cabinet. — [5]) LXXI, 15. — [6]) In Dio LXXI, 11 sind sehr wahrscheinlich erster und zweiter Friedensschluss zusammengeworfen.

den Jazygen wurde der Friede erst im J. 176 geschlossen; auch auf diesen liess der Senat Münzen mit der Aufschrift Clementia Augusti prägen [1]). — Der Inhalt dieser Friedensschlüsse wird insoferne zu erörtern sein, als er von Wichtigkeit für das Verständnis der folgenden Ereignisse ist. Wir werden zunächst jene Bestimmungen erwähnen, die jedes einzelne Volk speciell betrafen und hierauf die, allen in gleicher Weise auferlegten. So war, wie schon gesagt wurde, den Markomannen im ersten Frieden (172) das nächst der Donau an ihr Land grenzende Gebiet — darunter sicher das Marchfeld und die kleineren Ebenen am linken Ufer des Stromes — genommen worden; bei Erneuerung des Friedens im J. 175, als sie sich allen auferlegten Bedingungen unterwarfen, wurde ihnen die Hälfte des Grenzgebietes wieder überlassen, doch durften sie auf 38 Stadien (eine deutsche Meile) Entfernung vom Strome keine Wohnplätze haben [2]). Es ist schwer zu bestimmen, was unter jener „Hälfte" zu verstehen sei, am wahrscheinlichsten dünkt uns, dass im ersten Friedensschluss ein Grenzrayon von zwei d. Meilen (76 Stadien) für römisches Gebiet erklärt wurde, in welchen den Markomannen Ansiedlungen verboten blieben; später minderte man die Breite des Landstriches auf die Hälfte herab, hielt aber ausdrücklich das Verbot der Ansiedlungen aufrecht. Bei den Quaden mag die Wiederherstellung des Clientelverhältnisses eine besondere Bestimmung gebildet haben. Den Jazygen endlich wurde speciell das Recht eigene Schiffe zu haben, entzogen [3]).

Die anderen Bedingungen treffen alle drei Völker in gleicher Weise. Natürlich war die nächste von ihnen die Auslieferung der gemachten Beute, der Ueberläufer und Gefangenen. Die Zahl, welche die Markomannen zurückstellten, ist unbekannt; die Quaden lieferten ursprünglich 13.000 [4]), späterhin 50.000 [5]) aus, waren wenigstens dazu bereit; die Zahl der von den Jazygen zurückgestellten betrug sogar 100.000 [6]). Ausserdem haben alle drei Völker Zuzug zum römischen Heere zu leisten. Von den Jazygen ist die Höhe desselben bekannt; sie betrug 8000 Reiter, von denen 5500 nach Britannien kamen [7]). Bezüglich der Quaden war die Truppenstellung in der Erneuerung des Clientelstaates inbegriffen, es ist nicht zu zweifeln, dass auch die Markomannen dazu verhalten wurden; ja, wie wir aus dem im J. 180 geschlossenen Frieden ersehen werden, waren sie sogar zu jährlicher Truppenstellung verpflichtet [8]). Ebenso ward allen Völkern Abtretung an Land auferlegt, freilich nur insoferne als, wie von den Markomannen, so auch von den Quaden und Jazygen der Landstrich unmittelbar am Donaustrom nicht bewohnt werden durfte. Die Breite desselben betrug bei den Quaden gleichfalls 38 Stadien (eine deutsche Meile), bei den Jazygen aber das Doppelte; auch war den letzteren das Betreten der Donauinseln verboten [9]), so also, dass als Grundlinie der Demarcation nicht der Hauptstrom, sondern seine am weitesten ins Feindesland abweichenden Arme angesehen wurden. — Die wichtigsten Bedingungen sind aber jene, welche auf eine Isolierung der drei Völkerstämme berechnet waren. Es war eine solche um so schwieriger, als der commercielle Verkehr zwischen Römern und Barbaren, der ohne empfindliche Schädigung der eigenen Unterthanen nicht ganz gehemmt werden konnte, den letzteren Gelegenheit gab, römisches Land zu betreten und die festen Plätze desselben auszukundschaften.

Man begnügte sich daher mit strengen Prohibitivmassregeln. So wurde den Quaden verboten gemeinschaftlich mit den Römern Handelsplätze zu besuchen, damit nicht die Markomannen und Jazygen sich für Quaden ausgebend, die Provinzen ausforschen und sich Kriegsbedürfnisse kaufen könnten [10]). Auch die Markomannen mussten ihre Markttage nicht vermischt mit den andern Nachbarvölkern, sondern abgesondert halten und durften die Handelsplätze der Nachbarschaft nicht besuchen [11]). Ebensowenig durften die Jazygen gemeinschaftliche Märkte mit ihren Nachbarn halten; nur mit den Roxolanen innerhalb Daciens durften sie Handel treiben, jedoch in jedem einzelnen Falle nur mit Genehmigung des Statthalters [12]). Auf dieselbe Absicht gieng die Bedingung hinaus, dass die Quaden eidlich versprechen mussten, den Markomannen und Jazygen den Durchzug durch ihr Land zu verwehren [13]). Endlich wurden im Gebiete der Markomannen und Quaden Castelle erbaut, in welche 20.000 römische Soldaten gelegt wurden [14]); der Proviant für sie musste ohne Zweifel von den Barbaren selbst geliefert werden, was zu mannichfachen Zwistigkeiten Anlass gab. Da man, wenngleich die Besatzung nicht in jedem Castelle dieselbe Stärke hatte, wol annehmen kann, dass sie in keinem mehr als 1000 Mann betragen habe, so müssen mindestens zwanzig solcher Castelle angenommen werden. Wir kennen von ihnen bisher nur das eine von Stampfen, nördlich von Pressburg, wo man Grundmauern und Ziegel der X. und XIV. Legion gefunden hat [15]); es lag in jenem Defilée, das südwärts zur Donau, und zwar gerade zu dem trefflich gelegenen Uebergangspuncte bei dem h. Pressburg führte. Nach diesem einen Beispiele können wir uns vorstellen, dass auch die übrigen Castelle in den zur Donau herausführenden Bergschluchten angebracht waren, welche es dem Feind unmöglich machten, sich unbemerkt dem Strome zu nähern und die

---

[1]) K. k. Cabinet. Auch die Münze mit dem Handschlag und den Emblemen des Handels und Feldbaues (k. k. Cabinet) bezieht sich darauf. — [2]) Dio LXXI, 15. — [3]) A. a. O. c. 19. — [4]) A. a. O. c. 11. — [5]) A. a. O. c. 13. — [6]) A. a. O. c. 16. — [7]) A. a. O. — [8]) A. a. O. LXXII, 2. — [9]) A. a. O. c. 19. — [10]) Dio Cassius LXXI, 11. — [11]) A. a. O. c. 15 — [12]) A. a. O. c. 19. — [13]) A. a. O. c. 11. — [14]) A. a. O. c. 20. — [15]) Fundchronik im Archiv f. K. öst. Geschichtsqu. XXXVIII S. 153, Nr. 115. Der Ziegel mit dem Stämpel der XIV. Legion gelangte im Sommer 1869 als Geschenk des Herrn Malers Wessely in das k. k. Antiken-Cabinet.

Uferstädte zu überfallen. Namentlich wird man sie gegenüber den wichtigen Standlagern Trigisamum (Traismauer), Vindobona, Carnuntum, Bregaetium und Salva (Gran), d. h. im Manhartsberge [1]) längs der h. Reichsstrasse zwischen Krems und Horn, am Bisamberge, bei Theben, Pressburg und Neudorf an der March, dann in der Umgebung von Gran und Waizen errichtet haben. Damit waren ständige Vorposten im Feindeslande geschaffen, die natürlich nicht vereinzelt gedacht werden können, sondern Gruppen bildeten, welche mit den strategischen Hauptpuncten diesseits der Donau durch Strassen verbunden waren und durch Lufttelegraphen und Feuersignale correspondieren konnten. Auf solche Weise musste die Sicherheit der grösseren Standlager gewinnen, ihr Mangel mag eben in dieser Hinsicht beim Ausbruch des Krieges sich fühlbar gemacht haben, und ihre Erbauung zum Theil in Folge der gemachten Erfahrungen geschehen sein. Ihr wichtigster Zweck war aber ohne Zweifel der, die Uebergänge vom Lande der Markomannen und Jazygen in jenes der Quaden abzusperren, den freien Verkehr jener Völker zu unterbrechen und zugleich dem Clientelstaate die Mittel an die Hand zu geben, seiner Aufgabe — die auf denselben Zweck hinaus lief — gerecht zu werden, vielleicht auch ihn selbst dabei zu überwachen. Im Jazygenland, das völlig eben ist, hatten solche Castelle keinen Zweck; wir finden auch keine Spur davon, wenn wir etwa einen befestigten Brückenkopf jenseits von Aquincum (Contraquincum) und einen zweiten weiter abwärts bei dem heutigen Haraszti ausnehmen.

Die Friedensschlüsse mit den andern kleineren Stämmen, die gleichfalls einzeln zu Stande kamen, können wir hier übergehen, da sie unsere Untersuchung nicht näher berühren; nur soviel sei bemerkt, dass die meisten derselben das, was ursprünglich bei ihren Einfällen bezweckt war, auch erreichten: Ansiedlung in den römischen Provinzen, wo sie mit urbarzumachendem Lande betheilt wurden und in diesem Falle auch Getreide oder Geld erhielten. Es wurden ihrer unter der Form einer freiwilligen Unterwerfung in Pannonien, Dacien, Moesien, Germanien, anfänglich selbst auch in Italien, angesiedelt [2]).

24. (Der zweite Markomannenkrieg. Die letzten Erfolge M. Aurels.) Wenn wir die Friedensschlüsse bei Dio Cassius aufmerksam durchsehen, so erhalten wir widersprechende Eindrücke, indem wir einerseits das Bestreben gewahren, die feindlichen Völker durch den Druck der Bedingungen zu züchtigen, andererseits aber der Drang der Umstände deutlich erkennbar wird, welche den Kaiser zum Abschluss des Friedens zwangen. An mehreren Stellen tritt eine gewisse Nachsicht von römischer Seite und ein Bewusstsein von Seite der Barbaren hervor, welches zeigt, dass diese, namentlich die Jazygen, nicht bloss nicht völlig unterjocht waren, sondern die Verlegenheit, in welche die Erhebung des Avidius Cassius in Syrien den Kaiser gebracht hatte, sehr wol kannten. Um so härter und unwilliger empfanden sie die Beschränkung des freien Verkehres untereinander. Die Markomannen und Quaden beklagten sich überdies auf das bitterste über die Ausschreitungen der Soldaten in den jenseitigen Castellen, die man römischerseits durch Straflosigkeit vielleicht begünstigte, um die Germanen einzuschüchtern. Weder Viehzucht noch Ackerbau noch andere Geschäfte könnten sie betreiben, so lange die Soldaten im Lande wären; sie gäben den germanischen Ueberläufern Schutz, nähmen friedliche Leute in Menge als Gefangene hinweg, da sie doch an Nichts Noth litten und Bäder und alle Bedürfnisse im Ueberfluss hätten. Die Quaden wurden dieses Zwanges so überdrüssig, dass sie den Entschluss fassten, ihr Land zu verlassen und (nordwestwärts) zu den Semnonen auszuwandern, worauf der Kaiser alle Wege dahin besetzen liess, und sie im Lande zu bleiben zwang.

Der unfertige Zustand war die Ursache, dass auch nach den Friedensschlüssen die Streitigkeiten fortdauerten; noch bei seinem Aufbruch in den Orient erhielt der Kaiser Nachrichten von der Besiegung mehrerer Völker [3]). Die Zahl der Feinde vergrösserte sich immer mehr, auch die Dacier traten ihnen bei [4]) und bald nach der Abreise des Kaisers, noch im Sommer 176 muss der Krieg wieder vollauf entbrannt gewesen sein. Die pannonischen Legaten, die Quintilier Condianus und Maximus [5]), hielten sich, so gut sie konnten [6]). Ohne Zweifel haben sie Vortheile über Germanen und Jazygen errungen, sonst würde der Kaiser, der nach der Ordnung der Angelegenheiten des Orientes im Spätherbst nach Rom zurückgekehrt war und daselbst am 25. November mit seinem Sohne Commodus den grossen Triumph über Germanen und Sarmaten hielt, dieses kaum gethan haben. Doch waren die Legaten nicht im Stande, den Krieg zu Ende zu bringen. Im folgenden Jahre 177 begab sich daher M. Aurel abermals auf den Kriegsschauplatz und errang dort zwei grosse Siege sowol über die Germanen als Sarmaten, die aber nur durch die betreffenden Münzbilder und das noch in diesem Jahre auftretende IX. imperium erwiesen sind [7]). Einen wesentlichen Antheil daran hatte ohne Zweifel Pertinax, der treue Begleiter des Kaisers, der auch den Zug gegen Avidius Cassius in den Orient mitgemacht und von hier aus an die Ufer der Donau

[1]) Vgl. Jahrb. des Vereins f. Landeskunde v. Niederösterr. II. S. 202. — [2]) Vgl. darüber v. Wietersheim a. a. O. II. S. 73. f. — [3]) Dio Cassius LXXI, 27. — [4]) Dio Cassius LXXI, 20. Nach demselben, XXII, 3 waren es wol ausserhalb der Provinz wohnende Stämme, deren 12000 späterhin von Sabinian durch Verleihung von Wohnsitzen in Dacien befriedigt wurden. — [5]) So nennt sie Dio LXXII, 5, wo er ihre Hinrichtung durch Commodus erwähnt; vgl. LXXII, 7; sie waren gleicherweise durch Reichthum, wie durch Heldenmuth, Gelehrsamkeit und brüderliche Eintracht ausgezeichnet. — [6]) Dio LXXI, 33. — [7]) De Germanis und De Sarmatis, beide Münzen mit Tropaeum und Waffen, aber noch mit imp. VIII, im k. k. Cabinet. Vgl. Cohen 66, 455, 557. — 69, 462, 463, 464. — Mit imp. IX: Blitz (k. k. Cabinet und Cohen 558) und Jupiter propugnator, den Blitz auf einen Feind schleudernd (Cohen 605).

zurückgekehrt war, um diese zu vertheidigen [1]). Dio Cassius sagt in einem, wahrscheinlich an unrichtiger Stelle eingeschalteten Kapitel [2]) ausdrücklich, dass sich Pertinax durch tapfere Thaten das Consulat gewiss verdient habe; dieses führte er nun im folgenden J. 178, jedoch ohne in Rom anwesend zu sein, d. h. die Siege, die ihm das Consulat einbrachten, wurden im Vorjahre erkämpft und er blieb mit seiner Armee auch im J. 178 in Pannonien; dagegen trat M. Aurel selbst in jenem Jahre eine Reise nach Rom an [3]), um seinen Sohn Commodus mit Crispina zu vermälen und um neue Rüstungen zu betreiben [4]). Erst am 25. August 178 verliess er in Begleitung seines Sohnes die Hauptstadt wieder, diesmal um sie nicht mehr zu sehen; im September traf er in Carnuntum ein [5]). Pertinax, der inzwischen, wie es scheint, abermals einen Vortheil über die Feinde erlangt [6]) hatte, bekam nach Ablauf seines Consulates, d. h. des Jahres 178 den Oberbefehl zuerst in den beiden Moesien, dann in Dacien [7]), ohne Zweifel um dort die Defensive zu übernehmen, wie sie vor etwa zehn Jahren A. Fronto dort versehen hatte. Seine Stelle an der Seite des Kaisers wurde von Paternus ausgefüllt, der, noch in der ersten Hälfte des Jahres 179 mit einem beträchtlichen Theile der Armee dem Feind entgegengeschickt, diesen in einer grossen, einen vollen Tag währenden Schlacht glänzend besiegte und, wenn Dio recht unterrichtet ist, beinahe aufrieb [8]); darauf wurde M. Aurel von der Armee zum zehnten Mal als Imperator ausgerufen, was auf den Münzen desselben Jahres ersichtlich gemacht ward [9]). Die Feinde, welche Paternus besiegte, waren unstreitig die Markomannen und Quaden; denn gerade diese werden im folgenden Jahre (180) geschildert als so sehr herabgekommen durch Menschenverlust und beständige Verwüstung der Felder, dass sie nach des K. M. Aurel's Tode um Frieden baten und nur vier Gesandte, zwei aus den Vornehmen, zwei aus den Niedrigsten ihres Volkes dazu absendeten [10]). Es wird daraus ersichtlich, dass in der That der Kaiser dem Ziele seiner Pläne damals sehr nahe war, es wäre ein leichtes gewesen, das Land der Markomannen ganz in eine römische Provinz umzuwandeln [11]), auch der Krieg gegen die Sarmaten scheint einen günstigen Verlauf genommen zu haben. Sowie man im J. 176 der Meinung war, der Kaiser würde, wenn des Cassius' Aufstand im Oriente nicht dazwischen gekommen wäre, Marcomannia und Sarmatia zu Provinzen gemacht haben: so sagte man jetzt, M. Aurel hätte nur ein Jahr länger zu leben gebraucht, um dies zu vollführen und er sei fest entschlossen gewesen, nicht eher das Schwert aus der Hand zu legen, bis der Krieg völlig geendet, d. h. bis jenes Ziel erreicht sei [12]). Dieselbe Ansicht finden wir ausgesprochen von Herodian in der ersten Allocution, welche Commodus nach des Vaters Ableben an die Truppen hielt, er bezeichnet es darin als sein Programm, die Eroberungen bis an das nördliche Meer auszudehnen, und ward, als er in dem Entschlusse, den Krieg fortzuführen schwankend geworden war, von seinem Schwiegervater Pompejanus daran erinnert [13]).

Allein den kränkelnden Kaiser ereilte zu frühe der Tod. M. Aurel starb am 17. März 180, nach den Einen bei Vindobona [14]), nach andern in Sirmium [15]). Die erste Angabe ist offenbar die richtige; denn Commodus, der damals bei seinem Vater war, wurde sofort von den Schmeichlern in seinem Gefolge aufgestachelt, nach Rom zurückzukehren und die traurigen, nebligen Ufer der Donau mit dem milden Clima Italiens zu vertauschen [16]), was sehr gut auf Vindobona, aber nicht auf Sirmium passt. Auch erschienen bald die oben genannten Friedensboten der Markomannen bei ihm; Commodus gewährte den Frieden. Wäre er damals in Sirmium gewesen, so würden sehr wahrscheinlich die Verhandlungen darüber mit seinen Legaten, nicht mit ihm selbst geführt worden sein.

25. (Fortsetzung und Beendigung des Krieges durch K. Commodus. Die neuen Friedensschlüsse.) „Für den Staat habe ich Mühseligkeiten und Gefahren genug, eine auf die andere, zu übernehmen gehabt, habe nun schon lange in diesen Gegenden von Italien ferne leben müssen — ich, der alte kränkliche Mann, der keine Speise ohne Schmerz, keinen Schlaf ohne Sorge und Kummer geniessen kann.“ Diese Worte sprach M. Aurel im J. 176 in der schönen Allocution an die Soldaten [17]), bevor er von der Donau weg gegen Avidius Cassius zog. Dennoch fand er sich schon im folgenden Jahre durch seine bewunderungswürdige Gewissenhaftigkeit verpflichtet, abermals in den Krieg an die Donau zu ziehen und das Werk seines Lebens — so kann man diesen nennen — zu einem für das Reich gedeihlichen Abschluss zu bringen. Es ist daher sehr erklärlich, dass er noch auf dem Sterbebette die Fortführung dieses Werkes seinem Sohne empfahl [18]). Dies hatte der letztere anfänglich auch im Sinne. Allerdings

[1]) Capitolin. in Pert. c. 2. — [2]) LXXI, 22. Möglicherweise bezieht sich dasselbe auf die Thaten des P. am Beginne des I. Krieges und ist mit seinem Consulat die Suffection gemeint; wahrscheinlicher aber dünkt uns nach Capitolinus (c. 2) die Beziehung auf das J. 177, nach welchem er wirklicher Consul wurde. — [3]) v. Wietersheim stellt II, 16 f. die Belege dafür zusammen. — [4]) Dio Cassius LXXI, 33. — [5]) Frh. v. Sacken, Carnuntum, Sitzsber. IX, 669, 712. Das Datum der hiefür wichtigen sog. ara Hainburgensis ist vom 1. September 178. — [6]) Die Münzen von 178 zeigen eine Victoria mit VICT · AVG. Cohen 786, vgl. 554. Auch im k. k. Cab. — [7]) Capitolin. in Pert. c. 2. — [8]) LXXI, 33. — [9]) VIRTVS AVG. mit imp. X, vom J. 179 (k. k. Cab.). — Victoria mit Palme und Tropaeum, Cohen 343, 549. — Dieselben Typen aus dem J. 180 im k. k. Cab. und bei Cohen 347, 560. — [10]) Dio Cassius LXXII, 2. — [11]) A. a. O. — [12]) Capitolin. c. 22, 25, 27. — [13]) Herodian I, 5 „und Eure (der Soldaten) Sache ist es den Geschäften (des Krieges) glücklichen Erfolg und festen Bestand zu geben, indem Ihr die Ueberbleibsel des Krieges mit aller Tapferkeit tilget und das römische Reich bis zum Ocean erweitert“ — und c. 6 „für Dich (Commodus) wird es rühmlich sein, erst wenn Du sie Alle (die Feinde) bezwungen und Deine nördlichen Gebiete bis an den Ocean ausgedehnt hast, im Triumph zurückzukehren.“ — [14]) Aurelius Victor c. 16. — [15]) Tertullian Apol. 25. — [16]) Herodian I, 6. — [17]) Dio Cassius LXXI, 24. — [18]) Aurelius Victor c. 17.

verfügte er sich schon bei Beginn des Herbstes in die Hauptstadt [1]); allein Eutropius berichtet, dass er glücklich gegen die Germanen focht [2]). Auch die Münzen lassen einen Sieg in der ersten Hälfte des Jahres 180 erkennen; nach ihnen geschah nämlich noch in diesem Jahre die Erneuerung des imperium. Das III. imperium [3]), das Commodus nach des Paternus' Siege (179) zugleich mit dem X. seines Vaters führte, kommt nur auf wenigen Münzen aus dem J. 180 vor, und weicht sehr bald dem neuen (IV.), welches von zahlreichen Anspielungen auf einen Sieg begleitet wird [4]). Ob aber Commodus selbst diesen erfochten hat, bleibt zweifelhaft; einerseits lässt sich denken, dass die Vortheile, die er selbst errang, von der Armee freudig begrüsst worden seien und dass auch er nicht gesäumt haben werde, diese Auszeichnung auf seinen Münzen ersichtlich zu machen. Andererseits liegt ausser jener Stelle des Eutropius nichts über seine persönliche Betheiligung vor, wol aber lässt Dio Cassius erkennen, dass eben damals beträchtliche Vortheile über das Volk der Burer errungen worden seien [5]). Da dieses aber östlich von den Quaden gegen Dacien zu sesshaft war, so kann nicht wol Commodus der Sieger gewesen sein, der nach Allem in Carnuntum verblieben ist, sondern einer seiner Legaten.

Bald aber gewannen die Vorstellungen seiner Günstlinge, die ihn zur Rückkehr nach Rom beredeten, die Oberhand; er gewährte den Markomannen, Quaden und Buren den Frieden und eilte nach Rom zurück. Auch damals wurde der Krieg nicht unterbrochen, sondern dauerte gegen die Jazygen fort, und zwar nicht ohne Glück; denn der junge Kaiser überliess ihn zwar auch nur solchen, „die ihm gefielen", darunter fanden sich aber manche tüchtige Feldherrn [6]). Wir schliessen dies vorzüglich aus den Münzen der folgenden Jahre, da uns die Geschichtschreiber, die sich von nun an der inneren Geschichte Rom's und den Schandthaten des Commodus zuwenden, völlig verlassen; nur Dio Cassius erwähnt eines Kampfes mit feindlichen jenseits von Dacien wohnenden Völkern, wobei sich Albinus und Niger, die späteren Rivalen des Septimius Severus, auszeichneten [7]); nach Lampridius waren jene Völker die Sarmaten und wurden die ebengenannten Heerführer durch Perennias um den Ruhm ihrer Thaten gebracht [8]). — Die Münzen nun beweisen gegen die Annahme von Wietersheim's, der den Krieg im J. 181 enden lässt [9]), dass er vielmehr bis in das J. 183 gedauert und im J. 181, in welchem die Pax abgebildet wird [10]), nur eine Unterbrechung erlitten habe. Dagegen sowol im Jahre 182, als auch im folgenden erscheinen je zwei imperia, in jenem das IV. u. V. [11]), in diesem (183) das V. und VI. [12]). Es müssen also zwei bedeutendere Siege in den beiden letzten Jahren erfochten worden sein. Zumal aus dem Jahre 183 häufen sich die Hinweisungen auf Siege [13]); neben ihnen erscheinen aber auch Anspielungen auf den Abschluss des Friedens [14]) und den Triumph des Kaisers [15]). Wir können daher als sicher annehmen, dass der definitive Friedensschluss erst im Jahre 183 geschah; wahrscheinlich hatten die Unruhen in Britannien schon damals einen solchen Grad erreicht, dass die Eventualität eines Feldzuges in jener Provinz in Aussicht stand; Thatsache ist es wenigstens, dass schon im J. 184 das imperium in Folge eines in Britannien errungenen Sieges zum siebenten Mal erneuert wurde [16]). Es liegt also auf der Hand, dass der Kaiser den Krieg an der Donau gänzlich abbrach, um jenen in Britannien mit voller Kraft führen zu können — was freilich nicht für M. Aurel, wol aber für Commodus ein triftiger Beweggrund war.

Von den Friedensschlüssen kennen wir nur jene, welche Commodus noch im J. 180 mit Markomannen, Quaden und Buren schloss [17]), im wesentlichen geschah es auf dieselben Bedingungen, wie sie M. Aurel im J. 175 bestimmt hatte: Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer, Truppenstellung und Beschränkung des freien Verkehres unter einander. Was die zweite Bedingung betraf, so wurde die jährliche Stellung etwas herabgesetzt gegen dem, dass die Quaden sogleich 13.000 Mann, die Markomannen etwas weniger, auf einmal stellten. Die dritte Bedingung wurde nicht mehr so wie früher bestimmt; sie lautete jetzt, dass Markomannen und Quaden monatlich nur ein Mal, und zwar in einer Stadt ihre Volksversammlung halten sollen, dabei aber jedesmal ein römischer Centurio als Regierungscommissär anwesend sein müsse. Neu waren die Verpflichtungen zur Abgabe einer bestimmten Menge an Getreide, die aber später erlassen ward, dann zur Auslieferung einer gewissen Anzahl von Waffen und zur Einstellung aller Feindseligkeiten der Markomannen und Quaden gegen die Jazygen, Buren und Vandalen. Dafür zog Commodus seine Truppen aus den Castellen jenseits der Donau, die über der festgesetzten Linie lagen; es geht daraus hervor, dass der von M. Aurel bestimmte Grenzrayon von einer Meile, auch damals aufrecht erhalten wurde.

---

[1]) Eckhel D. N. V. VII, 109, wonach er noch vor dem 22. October 180 in Rom eingetroffen sein muss. — [2]) VIII, 15, vgl. Orosius VII, 16. — [3]) Vgl. Cohen Nr. 254, 255, 260, 554, 706 u. a. m. — [4]) Mit imp. IIII: der Kaiser zu Pferde, einen Feind niederreitend, Cohen 773. — Tropaeum mit zwei Gefangenen. Cohen 271. Mars tropaeophorus, ebend. 769, Victoria 269. — [5]) Dio Cassius LXXII, 3. — [6]) Herodian I, 6. — [7]) LXXII, 8. — [8]) in Comm. c. 6. — [9]) II, 49. — [10]) Cohen 279. — [11]) Cohen. Vgl. 279, 335, 780 und 300. — [12]) Cohen 341—4, 742 und 309, 387, 435 u. a. m. — [13]) Aus dem J. 182 (imp. IV): Mars tropaeophorus 780, Virtus Aug. 335. — Aus d. J. 183 (imp. V) Victoria reicht dem Comm. einen Kranz 432; Commodus am Tropaeum 434; — aus dem J. 183 (imp. VI); Jupiter reicht dem C. die Weltkugel 435, Victoria einen Kranz 436, — Commodus bekränzt im Tropaeum 387. — Mars und Victoria mit Tropaeum 310, 809, 810. — [14]) Aus d. J. 183 mit imp. V: Friedensopfer Cohen 431; mit imp. VI: Pax, 321, 811. — [15]) Der Kaiser in der quadriga triumphalis mit imp. V: Cohen 797, mit imp. VI Cohen 816. — [16]) Cohen 468. — [17]) Dio LXXII, 2, 3.

Den Buren wollte Commodus anfänglich keinen Frieden gewähren, weil sie noch immer zu mächtig waren und weil man argwöhnte, dass sie den Frieden nur verlangten um Zeit zur Erholung zu gewinnen. Nachdem sie aber im J. 180 neuerlich besiegt worden waren, gestand er ihnen den Frieden, offenbar auf dieselben Bedingungen wie den Markomannen zu; sie lieferten viele Gefangene aus „und von anderen Völkern" erhielt er 15.000 derselben zurück; sie verpflichteten sich eidlich Wohnplätze und Viehtriften 40 Stadien von der Grenze ihres Landes gegen Dacien zurückzuziehen.

26. (Das Ergebnis der Markomannenkriege. Ein neues Problem in der Donaufrage und M. Aurel's Stellung zu demselben.) Sowie den pannonischen Revolutionskrieg, ebenso hat man, nur mit grösserem Rechte, die Markomannenkriege mit den punischen Kriegen verglichen. Die Frucht dieser war unermessliche Erweiterung, die Frucht jener nur Erhaltung der alten Grenze. „Wenn auf der Bahn beinah tausendjährigen, trotz einzelner Niederlagen unaufhaltsamen Fortschritts der Eroberung einmal, selbst nach Siegen, Stillstand eintritt, so ist dies in Wahrheit Rückgang. Darum war für Rom dieser Krieg der Anfang des Endes." Diese Worte, mit welchen v. Wietersheim die Betrachtung der am Kriege betheiligten germanischen Völker einleitet [1]), werden wir bestätigt finden, wenn wir die Ergebnisse und Folgen der Markomannenkriege nun in Untersuchung ziehen.

Das Ergebnis der Kriege lässt sich mit wenigen Worten bezeichnen: in ihnen trat ein neues Problem der Donaufrage heran, welches die Römer nicht zu bewältigen vermochten, dem daher sie selbst, zwar nicht sofort, aber sicher erlagen. Dies Problem war die Eroberung des freien Germanien und des Sarmatenlandes. Uns mag es abenteuerlich erscheinen, dass ein so nüchtern und kühldenkender Mann wie M. Aurel in einem Alter, in welchem er sich keine Illusionen mehr machen konnte — wenn er überhaupt jemals solche sich gemacht hat — an ein so grosses Beginnen gedacht haben sollte, ja man wäre geneigt, das, was Capitolinus und Herodian darüber verrathen, für Hirngespinnste dieser Geschichtschreiber zu halten. Und doch ist daran nicht zu zweifeln; wir würden vielmehr ungerecht urtheilen, wenn wir das, was die moderne Geschichtsforschung uns aufgeklärt hat, als massgebend für das Denken und Fühlen M. Aurel's betrachten würden. Wir wissen, dass die Markomannenkriege darum so hartnäckig waren, weil eine erste Woge der Völkerwanderung unaufhörlich neue Völkerstämme auf das Schlachtfeld gespült hat; wir vermögen dieses gewaltige Ereignis aus seinen Folgen zu erkennen und wissen, dass kein Staat, wie mächtig auch immer, im Stande gewesen wäre, seinem Fortschreiten Einhalt zu thun; wir wissen ferner, dass die Kraft der classischen Cultur schon damals um vieles tiefer gesunken war, als der mitten im Strome der Zeit Lebende befürchtet haben mochte und dass sie entfernt nicht mehr zu dem ausreichte, was man damals noch als möglich hoffen durfte. Wir kennen endlich das Wesen des römischen Staates, dass er als erobernder Staat von einem Kriege zum andern gedrängt wurde und in seinen Eroberungen nicht innehalten konnte. Wie wenig ein Einzelner gegen diese Natur des Staates vermochte, lernen wir aus der Friedenspolitik des Kaisers Hadrian, die zwar für ein oder zwei Menschenalter Ruhe geschaffen, aber, indem sie die zu lösenden Probleme umgieng, die Verwicklungen im Orient und an der Donau nicht beseitigt hat, vielmehr steigerten sie sich und führten zu den schweren zwanzigjährigen Kriegen, welche M. Aurel durchzukämpfen hatte.

Nicht von diesem Standpunkte moderner Geschichtskunde also dürfen wir die damalige Lage beurtheilen, um erklärlich zu finden, dass M. Aurel, wie einst Trajan bezüglich der dacischen Kriege, die Quelle der Grenzbefehdung dadurch zu verschliessen hoffte, dass er das Land der noch freien Völker Mitteleuropa's in Provinzen umzuwandeln und statt der Donau das nördliche Meer, die Nord- und Ostsee, zur natürlichen Grenze des Reiches zu machen suchte. Ob er dies, wenn er nur noch ein Jahr zu leben gehabt hätte, auch wirklich erreicht haben würde, wie Capitolinus sagt, ist eine müssige Frage, die wir unbedingt mit Nein beantworten müssten, wenn es überhaupt darauf ankäme, sie zu beantworten.

Aber nicht darum handelt es sich; die Frage ist, ob der Kaiser jene Eroberungen beabsichtigt, ob er also von der Bedeutung des neuen Problemes für die Wolfahrt des römischen Staates überzeugt war. Dies müssen wir ebenso bestimmt bejahen. Schon der Inhalt der ersten Friedensschlüsse spricht dafür. Zwar begegnen wir in demselben keinen neuen Maximen der Politik. Die Erneuerung des quadischen Clientelstaates und die Isolierung der Barbaren haben schon Tiberius bei der ersten Gründung desselben im J. 19 n. Chr. und die folgenden Kaiser Claudius und Antoninus Pius bei seiner Erneuerung beabsichtigt. Allein im J. 175 geschah sie mit dem Aufwande aller dem Sieger zu Gebote stehenden Mittel und mit einer Energie, welche weitergehende Absichten verräth. So ähnlich sich die Friedensschlüsse mit den einzelnen Völkern sind, so bleibt doch den Quaden eine besondere Sorgfalt gewidmet, nicht wegen, sondern ungeachtet ihres Benehmens gegenüber den Römern. Der Grund liegt in der Wichtigkeit, welche die geographische Lage ihres Landes zwischen Markomannen und Jazygen hatte. Wie einst Pannonien gerade dadurch eine grosse Bedeutung für die Eroberung der rechtseitigen Donauländer hatte, dass es zwischen den oberen und unteren derselben lag, deren gemeinsamen Widerstand als römische Provinz schwächte,

[1]) II. 49.

und den Römern ein weiteres Vorgehen nach beiden Seiten hin erleichterte, so sollte auch der neue Clientelstaat im Quadenlande den Halt- und Mittelpunct der neuen Eroberungen jenseits der Donau bilden. Daher der Zorn des Kaisers gegen die Quaden, als sie sich unterfiengen, den Ariogäsus als Gegenkönig aufzustellen, und seine Strenge gegen diesen, und daher die eidliche Verpflichtung der Quaden, jeden Durchzug der Markomannen und Jazygen durch ihr Land zu verhindern. Sowie ferner die ältesten Festungslinien in Pannonien den Zweck hatten, die Verbindung dieser Provinz mit den Nachbarstämmen, den Dalmatern und Norikern, zu unterbrechen und zu beherrschen, so zeigen sich die Ansätze zu analogen Festungsreihen nun auch im Quadenlande in den trans-danubianischen Castellen, die das letztere von Markomannen und Jazygen trennen sollten. Allerdings wurden deren auch im Gebiete der Markomannen errichtet; allein weit zahlreicher scheinen sie in dem der Quaden bestanden zu haben, denn hier war der Druck derselben so gross, dass die Clienten der Römer zu den Semnonen auszuwandern beschlossen. Mit wolberechneter, aber an M. Aurel ganz unerwarteter Härte suchte er dies zu verhindern, indem er alle Auswege aus dem Lande mit Truppen besetzen liess, und in dieser Weise die Quaden zwang, in ihr Joch zurückzukehren [1]). Dio Cassius folgert zwar daraus, dass es dem Kaiser nicht sowol um den Besitz des Landes, als um die Züchtigung der Bewohner zu thun gewesen sei. Allein so schätzbar Dio als Quelle für geschichtliche Thatsachen immer sein mag: Staatsweisheit und eine über das Niveau des Gewöhnlichen hinausgehende tiefere Auffassung geschichtlicher Ereignisse wird man in seinen Schriften vergebens suchen.

Die Behandlung der Quaden verrieth uns also die Absicht des Kaisers, dieses Landes sich bleibend zu bemächtigen, eine Thatsache, die auf seine anderweitigen Bestrebungen ein helles Licht wirft; die darauf verwendete Mühe wird nur erklärlich, wenn die Occupation als Basis für die Eroberung der germanischen und sarmatischen Länder betrachtet wird, sonst wäre sie zwecklos gewesen, und eine Zwecklosigkeit lag so wenig im Wesen eines Römers, wie M. Aurel, als es römisch gewesen wäre, so grosse und siegreiche Kriege ohne Eroberungen zu beenden. Steht aber dies Eine fest, so muss auch das Andere zugegeben werden, dass der Kaiser das durch die beginnende Völkerwanderung geschaffene Problem, wenn auch nicht in seiner ganzen Grösse, doch in seiner nächsten Bedeutung für den römischen Staat wol erkannt habe. Diese Erkenntnis bildet auch den wichtigsten Theil der grossen Tradition, die er geschaffen, und die in der Schule der Feldherren, welche er hinterliess, bis tief in das dritte Jahrhundert hinein wirksam blieb.

M. Aurel starb, nachdem er seinen Plan, wenigstens in Beziehung auf die Markomannen, nahe bis zur völligen Verwirklichung gebracht hatte. Sein Sohn aber, das berühmte Beispiel eines der Sinnlichkeit wehrlos preisgegebenen Gemüthes, war zu schwach an Geist, um die Erbschaft des Vaters in dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung zu erfassen und zu leichtfertig, um, wenn sie ihm auch dargelegt wurde, die richtige Stellung die er anfangs einnahm, länger beizubehalten. Vielmehr, der Sohn M. Aurel's musste es sein, an dem der günstigste Moment unbegriffen und unbenützt vorüber gieng, der jemals in dem Verhältnis der Römer zu den Germanen eingetreten war. Gegen Bedingungen, deren Erfüllung ohne militärische Besetzung der feindlichen Länder gar nicht denkbar war, gab er die meisten der Castelle jenseits der Donau und hiemit die Vorbedingung ihrer Unterwerfung auf.

V. Folgen der Markomannenkriege. Ihr Einfluss auf die mittleren Donauländer.

27. (Die veränderte Stellung der Provinzen Pannonien und Dacien zu einander.) Wenn wir nach unserer Kenntnis der Geschichte jener Zeit auch zugeben müssen, dass Commodus, sowenig als M. Aurel, das neu auftauchende Problem jemals einer völlig befriedigenden Lösung zugeführt haben würde, so trifft ihn doch gegenüber der Geschichte seines Reiches eine schwere Schuld. Durch Fortführung des Krieges im Sinne seines Vaters und unter den überaus günstigen Verhältnissen, wie sie bei seinem Regierungsantritte bestanden, würde er die Gefahr der Lage, welche das neue Problem dem römischen Staate schuf, gemildert und die Katastrophe, welche in der Folgezeit unabwendbar hereinbrach, aufgehalten und verzögert haben.

Die üblen Folgen dieser Versäumnis traten bald zu Tage und offenbarten sich zunächst dort, wo auch M. Aurel die grösste Gefahr erkannt hatte, von Seite der Jazygen. Es ist die auffallendste Erscheinung in den Markomannenkriegen, dass gerade diese plötzlich in einer früher nicht für möglich gehaltenen Uebermacht den Römern entgegentraten. Sie waren, wie wir uns erinnern, durch die Eroberung von

[1]) Dio Cassius LXXI, 20.

Dacien völlig ungefährlich geworden, ihre selbständige Existenz konnte nahe als verloren gelten, da sie auf drei Seiten von römischer Truppenmacht umstellt und völlig erdrückt wurden. Nun aber zeigen sie sich in den letzten Kriegen plötzlich als die gefährlichsten Feinde der Römer; gegen sie allein beabsichtigt M. Aurel den Kampf bis zur Vernichtung zu führen, gegen sie setzte Commodus den Krieg am längsten fort; gerade sie lieferten die meisten Gefangenen an die Römer aus und erfreuten sich im letzten Friedensschlusse einer auffallenden Rücksicht von Seite der letzteren, indem sie der Kaiser gewissermassen in Schutz nahm gegen Markomannen und Quaden, denen er Angriffe auf sie untersagte. Diese Veränderung in ihrem Auftreten wird nur durch die ausgiebige Hilfe erklärlich, welche ihnen von Seite der gothischen Stämme gebracht wurde; nichts anderes als deren Vortrab sind von nun an die Jazygen und in dieser Eigenschaft um so gefährlicher, weil ihr Land tief in den Verband der römischen Grenzländer hineinreichte; sie konnten sich von hier aus nach Pannonien, Moesien oder Dacien wenden, ohne im Aufmarsch gestört zu werden; ihr Gebiet war einer Bresche zu vergleichen, welche durch den Gürtel der Grenzländer direct auf die Savestrasse, die Verbindungslinie zwischen Orient und Occident geleitete. — Die Rückwirkung der veränderten Stellung der Jazygen traf am empfindlichsten die strategische Beziehung zwischen den Provinzen Pannonien und Dacien, indem beide Länder fortan gleichmässig bedroht waren, Dacien also umsoweniger zum Schutze der pannonischen Donaustrecke beitragen konnte, worauf doch eigentlich seine Eroberung berechnet war. Ja, es musste bei der neuen Lage der Dinge schliesslich die Verbindung zwischen beiden Provinzen völlig unterbrochen werden. Denn diese bestand nur mehr über das untere Saveland und über Moesien; die zahllosen Schaaren der Gothen aber drangen immer weiter südöstlich gegen das schwarze Meer vor; hier (um 215) angelangt [1]), verbanden sie sich mit den Völkerstämmen der pontischen Steppen und begannen mit diesen fortwährende Angriffe auf Macedonien und Griechenland, wobei Moesien überrannt ward. Dadurch wurde zugleich Dacien umgangen, mit seinen Besatzungen von den übrigen Grenzländern abgeschnitten und sich selbst überlassen. Da konnte es nicht zweifelhaft sein, ob das Land lange der von allen Seiten es einschliessenden Feinde sich werde erwehren können.

Diese Gefahr zu erkennen fehlte Commodus der Blick seines Vaters. Nach den Friedensschlüssen schien sie sich allmählig zu verlieren, es folgte, nachdem einige Unruhen gedämpft waren [2]), eine langjährige Pause tiefen Friedens, ähnlich wie nach der pannonischen Revolution und den dacischen Kriegen. Die Barbaren, selbst auf lange Zeit hinaus erschöpft, wagten umsoweniger eine Feindseligkeit, als die bald auf Commodus folgende Regierung des Kaiser Septimius Severus (193—211) durch die Siege des letzteren und den ruhmvollen Antheil des pannonischen Heeres an ihnen, durch die Thätigkeit und Energie in der Leitung der Staatsangelegenheiten in hohem Grade angesehen und gefürchtet war. Auch auf die Söhne des Kaisers, welche dessen Politik gegen die Armee beibehielten, übertrug sich die Achtung der Germanen, die namentlich von dem älteren Sohne Caracalla begünstigt wurden [3]). Doch finden wir schon unter des letzteren Regierung um 213 einen Einfall der Sarmaten nach Illyricum, welcher jedoch von dem Legaten Pupienus, dem nachmaligen Kaiser, zurückgeschlagen ward [4]). Nach mehreren Jahren, fast zwei Generationen nach M. Aurel's Tode, erfolgte im J. 233 ein grösserer Einfall desselben Feindes in Pannonien, während gleichzeitig die Alemanen über den Rhein einbrachen und der K. Alexander Severus mit dem pannonischen Heere einen erfolglosen Krieg im Orient führte. Wir wissen nicht, wie der Einfall der Sarmaten abgewehrt wurde; dass er bedeutend war, ist kein Zweifel, da er den Plan des K. M. Aurel wieder in Erinnerung brachte und die Nothwendigkeit seiner Ausführung allen lebhaft vor Augen stellte. Der Nachfolger des Alexander Severus, Maximinus (235—237), ein Reiteroberst ohne jede Bildung, aber ein tüchtiger Soldat, hatte kaum die Alemanen am Rheine geschlagen, als er nach Sirmium zog, um dort eine grosse Unternehmung gegen die Sarmaten vorzubereiten; was M. Aurel und anfänglich auch Commodus vor hatte, das sollte nun ausgeführt werden, es sollten alle Barbaren bis an das nördliche Meer hin unterworfen werden. Maximinus war bei seiner grandiosen Tapferkeit und bei seiner Herrschaft über die Gemüther der Soldaten geeignet, wenigstens das Land der Jazygen bleibend zu erobern, die Lücke der Grenzländer zu schliessen und in dieser Weise das neue Problem wenigstens zum Theile zu lösen [5]). Allein als ob dies nun und nimmer geschehen sollte, musste er ebenso wie M. Aurel sterben, bevor er die Ausführung des Werkes auch nur beginnen konnte.

[1]) v. Wietersheim a. a. O. II, 182. — [2]) Wir haben darüber nur die eine Stelle in Lampridius (Comm. c. 13), nach welcher durch des Kaisers Legaten unter andern auch „victi Daci Pannoniaeque compositae .... in Germania et Dacia imperium eius recusantibus provincialibus", d. h. Markomannen und Dacier mögen die Friedensbedingungen nicht eingehalten und vor allem wahrscheinlich den Zuzug verweigert haben. Die Legaten stellten aber die Ordnung wieder her. Ob der Ausdruck Pannoniae compositae auf eine Säuberung der Provinz von eingefallenen Barbaren oder auf die Bezwingung einer Militärrevolte gehe, ist nicht bestimmt zu erkennen. Wahrscheinlich war ersteres der Fall, da sich eine Erhebung der Soldaten gegen den freigebigen Sohn des Kaisers M. Aurel kaum denken lässt. — [3]) Unter ihm findet sich die letzte Spur der Fortdauer des quadischen Clientelstaates, indem der Kaiser den angeklagten Quadenkönig Gajoborus (Gajobomarus) tödten liess. Dio Cassius LXXVII, 20. — Die Absicht des Elagabalus (218—222), einen Zug gegen die Markomannen zu unternehmen, war nicht durch einen Einfall seitens der Barbaren hervorgerufen, sondern blosse Grille des kaiserlichen Sonnenpriesters Lamprid. Elag. c. 9. — [4]) Capitolin. in Pup. et Balb. c. 5. — [5]) Derselbe in vita Maximin. c. 13. Vergl. Herodian, den Capitolin. benützte, VII, 3.

Damit war für immer der letzte günstige Zeitpunct vorüber. Das Problem kam nicht mehr zur Lösung. Das Blatt wendete sich, im Inneren eilte der Staat einem tiefen Verfalle entgegen, an seinen Grenzen waren die Gothen und Sarmaten zu sehr erstarkt, als dass man ihrer hätte Meister werden können. Kurze Zeit nach Maximinus' Tode im J. 238 begann die Reihe der Angriffe der Sarmaten, Carpen und Gothen, die am schwarzen Meere angelangt waren, auf Moesien und Macedonien, welche in Verbindung mit jenen der Alemanen, späterhin auch mit jenen der an die Stelle der Markomannen getretenen Juthungen auf die Rhein- und die oberen Donauländer, bis in die Zeit Aurelian's (270—275) sich hinzogen. Der Schauplatz dieser meist überaus blutigen Kämpfe ist Pannonien und das Gebiet des Balkans. Dacien tritt schon völlig in das Dunkel zurück; nur etwa in dem siebenbürgischen Hochlande mögen sich die römischen Posten gehalten haben, bis auch sie von Aurelian abberufen wurden und die Trajan'sche Eroberung von selbst den Barbaren anheim fiel.

Es überschreitet die Grenze unserer Aufgabe, diese Kämpfe eingehend zu schildern; wir haben sie nur erwähnt, um zu zeigen, wie das erste ungelöst gebliebene Problem, zu welchem die Donaufrage führte, der Ausgangspunct geworden ist, an welchen die Zerstörung des Verbandes der Grenzländer sich knüpfte. Erst kaum fühlbar, erhält durch Wiederholung feindlicher Einfälle jene offengebliebene Stelle zwischen der Donau und der Theiss bald eine dämonische Bedeutung; die einbrechende Völkerfluth erweitert diese schmale Lücke im Gürtel der Grenzländer, der wichtige Eckstein derselben, Dacien, wird von ihr allmälig umzingelt und lässt bei seinem Einsturze einen weiten Zugang offen, welchen zu schützen schliesslich weder die Transaction mit dem Feinde, noch die grauenerregende Blutarbeit der Defensivschlachten hinreicht, wie sie am Ende des III. und im Laufe des IV. Jahrhunderts geschlagen wurden.

28. (Vergrösserung der Donaulinie. Neuerliches Hervortreten der östlichen Stromstrecke. Die norische Stromstrecke, die Errichtung einer Legion für dieselbe und deren Unterstellung unter den pannonischen Oberbefehl.) Die Störung der Wechselwirkung zwischen den Provinzen Pannonien und Dacien musste einen Rückschlag auf die Vertheidigungsanstalten derselben ausüben, indem zumal die erstere nun wieder auf die eigenen Festungslinien angewiesen war. Ein solcher Rückschlag wird auch alsbald fühlbar. Die östliche Donaustrecke zwischen dem Ofnergebirge und der Savemündung, welche seit Trajan's Kriegen durch die Provinz Dacien gedeckt und an Bedeutung verloren hatte, erhielt nun eine grössere Wichtigkeit. Die Zahl der Festungen ward geradezu verdoppelt, wie wir dies in der Folge, wo vom Systeme der Vertheidigungsanstalten die Rede sein wird, im Einzelnen werden nachweisen können.

Ueberdies hatte sich in den Markomannenkriegen gezeigt, dass die Einfälle der Germanen nicht mehr blos, wie früher, vom Marchfeld aus gegen Pannonien sich richteten, sondern sich auch westwärts über die norische Stromstrecke auf das Uferland zwischen dem Kahlenberge und dem Inn ausdehnte. Während die Hauptmacht der Germanen und Jazygen an der pannonischen Grenze mit der Hauptmacht der Römer kämpfte, mochten kleinere Abtheilungen der Markomannen und anderer westlichen Stämme durch die Schluchten des Mannhartsberges und des Mühlviertels vorgegangen und sich auf das norische Uferland geworfen haben. Sie konnten von hier aus östlich ziehend und über das Tullnerfeld in's Wienerbecken einbrechend, die linke Flanke der römischen Truppenaufstellung beunruhigen, oder in Verbindung mit anderen durch Vindelicien nach Raetien vordringenden Schaaren sich südwärts wenden, auf den römischen Strassen über Juvavum und Ovilabis durch das norische Binnenland vorrücken und einen Einfall nach Oberitalien machen, welches zumeist von Truppen entblösst und den Germanen preisgegeben war [1]. Solche Einfälle in Noricum und Raetien waren um so gefährlicher, als in beiden Ländern die Besatzungen nur aus Hilfsvölkern und höchstens aus einzelnen kleineren Abtheilungen benachbarter Legionen bestanden, über welche ein Procurator den Oberbefehl führte. Dieser Zustand konnte nicht länger mehr fortdauern, man musste auch diese Länder in einen den ausgedehnteren Einfällen der Germanen entsprechenden Vertheidigungszustand setzen. Dies ist denn auch geschehen, indem Marc Aurel speciell für jene beiden Länder je eine Legion neu errichtete, beide Italicae genannt, von denen die eine mit der Nummer II bleibend nach Noricum, die andere mit der Nummer III nach Raetien kam [2]. Das Standlager der ersteren wurde nach Laureacum (Lorch bei Ens) verlegt [3], einzelne Detachements kamen aber auch in das Binnenland.

Diese Massregel führte zu einer andern für uns sehr wichtigen Einrichtung. Wir haben schon öfter erwähnt, dass ein Procurator den Oberbefehl über eine ganze Legion nicht geführt hat, da seine militärische Stellung für einen solchen Dienst zu gering war. Es lässt sich daher erwarten, dass auch die beiden neu errichteten Legionen nicht den betreffenden Procuratoren unterstellt, sondern in beiden Pro-

---

[1]) Auf einen solchen Fall bezieht sich Capitolin. in Pert. c. 2. Vgl. Dio Cassius LXXI, 3, wornach M. Aurel dem Pertinax, damals Legat der I. Legion (adjutrix) den Befehl gab, Raetien und Noricum von eingefallenen Feinden zu befreien, was diesem auch gelang und wofür er durch die Consulswürde belohnt wurde, die er im J. 178 bekleidete. — [2]) Dio Cass. LV, 24. — [3]) Itin. Ant. p. 249. Wess. Die Bezeichnung LEG III an dieser Stelle muss in LEG II I(talica) aufgelöst werden, womit sich alle Schwierigkeiten beheben. J. Aschbach Sitzgsber. XXXV. S. 14, Note 1.

vinzen kaiserliche Legaten eingesetzt worden seien. Für Raetien lässt sich das aus mehreren Inschriften nachweisen, welche einen Legatus pro praetore namhaft machen; es muss dort die Procuratur völlig aufgehoben und das Land nach Art kaiserlicher Provinzen eingerichtet worden sein [1]). Auch für Noricum lässt sich solches inschriftlich nachweisen [2]); allein die Aufstellung eines eigenen Legaten scheint hier nur ausnahmsweise geschehen zu sein. Es bildete Noricum für sich keinen so ausgedehnten Bezirk als Raetien, zu dem ja auch Vindelicien gehört, und erheischte schon aus diesem Grunde nicht immer einen eigenen Legaten. Es genügte hier, wenn man die militärischen Geschäfte von dem Ressort des Procurators trennte und einem der benachbarten Legaten zutheilte, während die Civilgeschäfte nach wie vor den ersteren verblieben. Nur einen Fall kennen wir bisher, in welchem die Provinz Noricum dem Legaten von Raetien, der dann Consular war, unterstellt wurde. Dies war im J. 254 der Fall. Nach Eutropius [3]) war Valerian kurz vor seiner Proclamation Legat von Raetien und Noricum. Allein als Regel wird es gelten müssen, dass man dem Legaten von Oberpannonien das Commando im norischen Uferlande gegeben habe. Die Verhältnisse des letzteren mussten darauf führen. Von Natur aus gehörte die norische Donaustrecke zur Linie der pannonischen Defensivanstalten, und hatte ebensogut die linke Flanke derselben wie den Weg nach Italien (Aquileja) zu schützen. Auch die feindlichen Einfälle in das norische Uferland können nur als Theiloperationen in dem Kampf betrachtet werden, welchen die Markomannen an der pannonischen Donaustrecke durchführten. Es musste, wenn die Defensive in Kriegsfällen nach einem grossen einheitlichen System ausgeführt werden sollte, der Oberbefehl über Noricum dem Legaten von Oberpannonien zugetheilt werden.

Eine schriftliche Quelle, aus der diese Zutheilung bewiesen werden könnte, liegt erst aus sehr später Zeit vor, indem erst die notitia dignitatum aus dem Ende des IV. Jahrhunderts der Ausdehnung des Oberbefehls des Legaten von Pannonia prima (superior) über das norische Uferland erwähnt. Dagegen haben wir zahlreiche Inschriftsteine, aus denen sich nachweisen lässt, dass dieses Verhältnis schon unter M. Aurel bestanden habe. Wir meinen die merkwürdige Reihe von 26 Gelübdesteinen, die sich in Cilli gefunden haben und von beneficiariis errichtet wurden [4]). Soweit sie sicher datierbar sind, was bei 13 der Fall ist, nennen sie bis zum J. 160 Procuratores als Verleiher des beneficium, vom J. 174 ab aber Consularen;

---

[1]) Orelli 1943; es ist dabei von AVGG., also von zwei Kaisern die Rede, was frühestens auf M. Aurel und L. Verus bezogen werden kann. — Böcking, notitia II. p. 756 führt aus einem Inschriftsteine (Gruter 51, 1) den Lateranus als Consul designatus und legatus pro praetore legionis III Italicae an. Da Lateranus im J. 197 Consul war, muss er 196 consul designatus und noch früher Legat der dritten italischen Legion und von Raetien gewesen sein. — [2]) Nach der Ansicht Borghesis, welche Henzen in den inscriptiones selectae Nr. 414 γ mittheilt, war Noricum bis auf M. Aurel eine Procuratur, seither eine Legatur. Diese Ansicht stützt sich auf den genannten Stein bei Gruter 51, 1, der einen Legatus pr. pr. leg. III Ital. nennt, und auf die Stelle des Itinerars p. 249, wonach in Laureacum die leg. III gelegen habe, so dass der Legat der III. Legion selbstverständlich auch jenes Land unter seinem Befehle gehabt hätte, wo das Hauptquartier derselben gewesen sei. Dies sei Laureacum, also müsse der genannte Legat Noricum verwaltet haben. Allein, wie oben (Note 3) bemerkt, ist das „LEG III" bei Laureacum in der genannten Stelle des Itin. als LEG II I(talica) zu lesen. Jener Legat befehligte also wol mit der III. Legion Raetien, nicht aber auch Noricum; dadurch entfällt die Folgerung Borghesis. — Dagegen giebt es zwei Inschriftsteine, die ausdrücklich einen legatus pro praetore provinciae Noricae oder Norici nennen. Den ersten aus Spanien (Tarragona, — Orelli-Henzen 798) habe ich früher irrig auf die Zeit bezogen, in welcher die X. Legion (gemina) noch in Spanien lag, d. i. vor 100 n. Chr. (S. Jahrbuch d. Ver. f. Landeskde. v. N. Oe. II. Bd. S. 138). Allein, er gehört unzweifelhaft in die Zeit der Kaiser Septimius Severus und Caracalla, also in die Jahre 198—211, wie aus der Erwähnung von Feldzügen und der Theilnahme des illyrischen Heeres daran hervorgeht, die nur auf des Septimius Severus' Kriege bezogen werden können. Der Stein nennt einen Tib. Claudius Candidus, der Intendant (praepositus copiarum) expeditionis germanicae secundae war, dass heisst in dem zweiten Feldzuge M. Aurel's gegen die Markomannen und Quaden, mithin ist es wahrscheinlich derselbe Befehlshaber des Fussvolkes, welcher im Jahre 175 den Angriff der Longobarden und Obier zurückwies. Nach den Markomannenkriegen war er Erbsteuerverwalter in Gallia und Germania, wol bis zum Tode des Kaisers Commodus und sodann dux exercitus Illyrici in Severus' Feldzügen und hierauf Legat von Noricum, von wo er nach Asia versetzt wurde. — Die zweite Inschrift stammt aus Algier (Renier, Inscr. de l'Algérie 101, Orelli-Henzen 7414 γ) und nennt aus der Zeit der Kaiser Valerian und Gallien (254—260) einen legatus pr. pr. provinciae Norici. Dies sind die beiden einzigen bisher bekannten Fälle, in denen Noricum für sich einen Legaten hatte; sie liegen 60 Jahre auseinander und können gegenüber anderen noch aufzuführenden Fällen nicht als Regel, sondern nur als Ausnahmen gelten. — [3]) Eutropius IX, 7. — [4]) Vgl. J. G. Seidl, Beitr. zu einem Namensverzeichnis d. Procuratoren in Noricum, Sitzgsber. d. A. d. W. XIII, 52. Knabl, Mitthl. d. hist. Ver. f. Steierm. IX. S. 164 f., ein Verzeichnis aller bisher gefundenen Gelübdesteinen von beneficiariis in Cilli, habe ich zusammengestellt in den Mitth. d. k. k. Central-Comm. IX (1864), p. LIX. Unter den Procuratoren habe ich an dieser Stelle den Ulpius Victor auf die Zeit von 240—249 bestimmt, während ihn Knabl auf 157 bestimmte, indem ich mich auf Orelli-Henzen 5195 stützte. Nach einer oft wiederholten Untersuchung bin ich aber gezwungen, die Bestimmung Knabl's als die richtige zu erkennen. Ebenso nehme ich zurück, dass Polennius Sebennus, um 230 Procurator, militärischen Oberbefehl gehabt habe, indem ich das Wort ἀρξας bei Dio Cassius (76, 9) irrig deutete. — Andere Inschriften, welche die Unterstellung von Noricum unter den Legaten von Oberpannonien beweisen, sind der Gelübdestein eines beneficiarius consularis der II. ital. Legion vom J. 230, gefunden zu Wernstein in Oberösterreich (Archiv f. K. österr. Geschichtsqu. Bd. 38, Fundchronik Nr. 43). — Ferner ein ähnlicher, gleichfalls von einem beneficiarius consularis leg. II. Ital. v. J. 241. gef. zu Rosendorf, östlich vom Zollfeld in Kärnten, Eichhorn I, 58 und die im norischen Theile von Bayern in Piedenhort und Stöttham gef., gleichfalls von bf. cos. leg. II. Ital. Hefner röm. Bayern S. 39, 40; endlich die Meilensteine von Moesendorf (Oberösterr., Fundchronik a. a. O. Nr. 34) v. J. 201, von Tweng, Huttau und Mauterndorf (Salzburg), Hefner, Denkschr. der k. Akad. W. Nr. 20, 21, 22, aus demselben J. 201 n. Chr. und Kreuzerhof (Kärnten), Knabl im Archiv f. Gesch. u. Topogr. v. Kärnten IV. S. 54). Auf allen diesen Meilensteinen erscheint als Leiter des Strassenbaues ein legatus pro praetore, der nach der Lage der Länder wol nur jener von Oberpannonien sein kann.

letztere Steine sind zugleich durch Angabe der Consulen des betreffenden Jahres ausgezeichnet. Bis zum J. 160 hatten also die Procuratoren das Recht, ein beneficium an Soldaten zu verleihen; in den J. 174, 192, 211, 215, 217 hatten es schon Consulares, d. h. legati (Statthalter) mit dem Range von Consularen, offenbar legati, welche ganz Pannonien unter ihrem Befehle hatten. Zugleich nennen sich die Widmenden, welche das militärische beneficium von einem Consular erhielten, Soldaten der II. italischen Legion, die also im J. 174 schon errichtet gewesen sein muss [1]).

Die Aenderung des Oberbefehls in Noricum ist demnach in der Zeit von 160 bis 174 geschehen; in dieser Epoche kann aber nur der erste Markomannenkrieg die Ursache derselben gewesen sein. Nun hat M. Aurel, wie schon bemerkt wurde (S. 60), den Legaten der legio I adjutrix, Pertinax, mit der Säuberung von Noricum und Raetien beauftragt. Dies ist, wie wir sahen, im J. 171 geschehen. Würde nun schon in diesem Jahre die zweite italische Legion errichtet gewesen sein, so würde sie wohl auch mit den in Noricum eingefallenen Feinden fertig geworden sein, und der Kaiser brauchte dann nicht die legio I adjutrix mit Pertinax dahin zu Hilfe zu schicken. Vielmehr deutet eben die Ueberrumpelung von Noricum darauf hin, dass der damals noch befehligende Procurator mit seinen Hilfstruppen den Feinden nicht gewachsen war. Wir werden also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Errichtung der II. italischen Legion und ihre Unterstellung unter den Legaten von Oberpannonien zwischen 171 und 174, und am wahrscheinlichsten in das J. 173 zu versetzen haben, in welchem der Kaiser den Feldzug gegen die Quaden vorbereitete und nach Rom gereist war; vielleicht hängt eben diese Reise mit der Errichtung jener Legionen zusammen.

29. (Vereinheitlichung des Oberbefehls.) Eine Wirkung der Markomannenkriege war es, wie eben gezeigt wurde, dass nicht mehr blos die Donaustrecke zwischen dem Kahlenberge und dem Ofnergebirge, wie unter Trajan, sondern die gesammte Donaulinie vom Inn abwärts bis zur Savemündung eine gleich intensive Bedeutung in militärischer Hinsicht äusserte, und nunmehr fünf Legionen an derselben aufgestellt wurden. Diese ausserordentliche Vergrösserung der zu vertheidigenden Linie hatte naturgemäss zur Folge, dass nun auch die Organisierung der Defensive Veränderungen erlitt.

Längs des ganzen Laufes der Donau standen Feinde, welche zwar nicht nach ihrer Nationalität wol aber nach ihren Interessen gegenüber den Römern eine homogene Macht darstellten, und wenn auch nicht nach einem in's Einzelne festgestellten Plane, so doch im Einverständnis handelten; die Gleichheit des Zieles gab ihren Bewegungen auch eine gewisse Einheit. Daraus entstand für die Römer die Nothwendigkeit, dem gemeinsamen Feinde eine längs der ganzen Donaulinie, soweit diese gefährdet war, einheitlich und ineinander greifend organisierte Vertheidigung entgegenzustellen. Dies führte darauf, die Oberleitung der Defensive mit ganz Pannonien, im Falle der Bedrohung der Provinz, in der Hand eines kriegstüchtigen Feldherrn zu concentrieren. Dass dies wirklich geschehen sei, werden wir aus einzelnen Fällen weiter unten nachweisen können; es deuten darauf auch jene Votivsteine aus Innerösterreich hin, welche für die Jahre 174, 192, 211, 215, 217, 230, 241 Consulares als Statthalter, also Legaten mit consularischem Range nennen. Die Legati von Pannonien hatten diesen Rang schon früher gehabt, so lange die Provinz ungetheilt war, d. h. bis auf K. Trajan's Zeit [2]); seither fanden sich nur legati pro praetore. Wenn nun seit den Markomannenkriegen wieder legati consulares auftauchen, so können wir per analogiam schliessen, dass beide Theile der Provinz wieder zu einem Ganzen vereinigt waren, und die Consulares eben jene Legaten sind, welche den Oberbefehl in ganz Pannonien erhielten. Daneben erscheinen, wie aus den Meilensteinen hervorgeht, in den J. 200, 201 und 211 bis 217 legati pro praetore für Ober- und Unterpannonien [3]), ein Umstand, welcher wieder beweist, dass die Vereinigung des Oberbefehles in einer Hand nicht immer, sondern nur in einzelnen, freilich oft sich wiederholenden Fällen geübt worden ist. Wahrscheinlich hat man dies zunächst wie im J. 174 gethan, weil man, da der Friede damals noch sehr jung war, die Grenze für bedroht hielt; späterhin mögen angesehene, dem Kaiser persönlich ergebene Männer durch die Verleihung des vereinigten Oberbefehles ausgezeichnet worden sein. Eine stehende Massregel wurde sie wol erst in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts. Die pannonischen Legaten, welche unter Gallienus (260—267) als Thronpraetendenten aufstehen, wie Ingenuus, Regalianus, Aureolus u. A. erscheinen als Obercommandanten in ganz Pannonien. Auch eine passende Bezeichnung findet sich in jener Zeit dafür, wenn z. B. der eben genannte Regalianus und der nachmalige Kaiser Claudius (II) duces Illyrici, letzterer dux totius Illyrici und Ulpius Crinitus dux Illyrianici limitis

---

[1]) Von dem Gelübdesteine aus dem J. 174 ist zwar nur der Schluss mit den Consulnamen dieses Jahres erhalten; allein, da nur die Gelübdesteine von Legionären die Datierung mit Consulnamen aufweisen, und da sie nach Analogie der anderen Cilliersteine nur der II. Italischen Legion angehören, so kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass jenes Bruchstück einer ara angehört, welche gleichfalls von einem Soldaten dieser Legion und beneficiarius consularis errichtet war, die genannte Legion also 174 schon bestand. Dadurch erhält die Vermuthung Gaisbergers, welcher in d. Beitr. für Ldskde. v. Oesterr. ob d. Ens VIII, 17 ihre Gründung um 176 ansetzt, eine schöne Bestätigung. — [2]) Tac. Hist. II, 86, vgl. oben S. 32. — [3]) Auch andere Inschriften machen legatos pro praetore von Ober- und Unter-Pannonien in der Zeit nach den Markomannenkriegen namhaft; so für Ober-Pannonien die Meilensteine von Dernovo v. J. 200 und Comorn (198—201), Katancich Istri adcolae 29, 41; jene von Raab (Katancich Istri adcolae 91) aus der Zeit von Caracalla und Geta; für Nieder-Pannonien die Inschrift von Csiv, Orelli 931 aus Caracalla's Zeit.

genannt werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Würde den Oberbefehl auch für beide Moesien in sich schloss, während für den Anfang und die erste Hälfte des III. Jahrhunderts ein Gleiches sich nicht oder doch nur als Ausnahme erweisen lässt. Die Folgen, welche diese Vereinigung des Oberbefehles im Donaugebiete für das römische Reich selbst nach sich gezogen hat, werden wir unten kennen lernen.

30. (Vermehrung der Vertheidigungsgebiete. Grundlage der Diocletianischen und späteren Organisationen.) Selbstverständlich wurde noch während des Krieges die Hadrianische Theilung der Provinz verlassen und kehrte man auf die Trajanische zurück, d. h. man theilte die Front an der nördlichen Donaustrecke wieder in die zwei kleineren Fronten Vindobona-Carnuntum und Bregaetium-Aquincum, welche dem Zwecke der Defensive mehr entsprechen als die eine Hadrianische. Der Befehlshaber über die erstere erhielt nun auch den Oberbefehl über die norische Uferstrecke bis zum Inn, der über die zweite jenen über die östliche Donaulinie vom Ofnergebirge bis zur Savemündung. Die beiden Trajanischen Vertheidigungsgebiete wurden also bedeutend vergrössert und zerfielen für sich weiter in je zwei kleinere: Oberpannonien in das norische Gebiet und das Wienerbecken, Unterpannonien in die quadische Grenzstrecke bis Aquincum und die sarmatische bis zur Savemündung, so dass also Pannonien von jetzt an in vier Vertheidigungsgebiete zerfällt. Die beiden oberpannonischen blieben fortwährend unter einem Befehlshaber vereinigt, sowol weil längs ihrer Strecke ein und derselbe Feind zu bekämpfen war, als auch darum, weil der norische Theil trotz der grossen Ausdehnung nach der Terraingestaltung nur für Nebenoperationen von römischer und germanischer Seite geeignet war, die eine Bedeutung nur in dem Zusammenhange mit Angriff und Defensive des Wienerbeckens erhielten, so dass die Behauptung der norischen Donaustrecke ein nothwendiges Corrolar der Vertheidigung des letzteren bildete [1]).

Dagegen die beiden unterpannonischen Vertheidigungsgebiete waren nicht blos jedes für sich sehr ausgedehnt, sondern auch durch die Terrainbeschaffenheit um Vieles exponirter, da ja die ganze sarmatische Grenzstrecke dem ebenen Tieflande angehört; auch galt es hier zwei, der Nationalität und Kampfweise nach verschiedene Völker, die Quaden und Jazygen, zu bekämpfen, die überdies nicht in einer und derselben Linie angriffen, wie die Markomannen, sondern in zwei verschiedenen, mit einander fast einen rechten Winkel bildenden, dessen Scheitelpunct Aquincum bezeichnet, so dass die Bewachung der Grenze ihnen gegenüber schwieriger wurde. Die Leitung der Defensivanstalten konnte hier nicht mehr von einer Persönlichkeit allein versehen werden, sondern musste zumal in besonders gefährlichen Zeiten unter zwei vertheilt werden.

Es war also die Ausdehnung der Grenzwache über die ganze Donaustrecke von Passau bis Belgrad nothwendig mit einer Theilung der Provinz factisch in vier, formell in drei Vertheidigungsgebiete, ein ober- und zwei unterpannonische verbunden. Diese entsprechen völlig den Schauplätzen der drei Expeditionen, welche K. M. Aurel in den Jahren 172, 174 u. 175 ausgeführt hat, und es ist kaum zu zweifeln, dass eben die durch seinen Feldzugsplan bewährte Theilung der Vertheidigung nach dem dreifachen Kriegstheater die Grundzüge für eine militärische Tradition gebildet haben, die fortan mit dem bei den Soldaten in so hoher Verehrung stehenden Namen des Kaisers erhalten blieb und zur Norm geworden ist. Dagegen behielt das Saveland seine neue Sonderstellung in Beziehung auf die Administration. In den Inschriftsteinen aus Treffen [2]) (castra Latobicorum) und aus Igg [3]) (bei Laibach) finden wir die bestimmten Andeutungen, dass in militärischer Hinsicht das obere Saveland auch nach den Markomannenkriegen zu Pannonia superior, mithin folgerichtig das untere zu Pannonia inferior gehörte. Wie die analogen Cillier Inschriften, nennen nämlich jene von Treffen Consularbeneficiarier der X. Legion aus den Jahren 217, 225 u. 257; eine von den Igger Inschriften macht einen solchen der XIV. Legion aus dem J. 250 namhaft. Sie beweisen, dass die Consulare von Pannonien in den genannten Jahren das beneficium an Soldaten der zwei oberpannonischen Legionen verliehen, welche im oberen Savelande stationiert waren. — Dagegen bezeichnet Herodian, der die Kaisergeschichte von 180 bis 238 als Zeitgenosse schrieb, Emona nicht mehr als die äusserste Stadt von Pannonia gegen Südwesten, sondern als die äusserste Stadt von Italien gegen Nordosten [4]), so dass der aus Noricum über Celeja Herankommende, wenn er die Save überschritt, nicht mehr wie früher pannonischen, sondern italischen Boden betrat. Man hat also die Grenze zwischen Italien und Pannonien von der Höhe des Birnbaumerwalds gegen Nordosten an die Save verlegt. Offenbar ist nicht blos Emona, sondern mindestens auch dessen Umgebung zu Italien gezogen worden. Wie weit dabei die neue Grenze nach Osten vorgeschoben wurde, lässt sich indess nicht bestimmen; am wahrscheinlichsten ist es, dass man die Grenzlinie, welche seit Vespasian Pannonien von Noricum schied, über letzteres hinaus nach Süden fortgesetzt und diese Fortsetzung als neue Ostgrenze von Italien gegen Pannonien bestimmt habe, d. h. die Linie vom Kahlenberg südwärts längs des Mürz- und Murthales bis Marburg und von hier über Windisch-Feistritz, Windisch-Landsberg und das Thal des Soflaflusses entlang bis zu dessen Mündung in die Save würde Pannonien von Noricum, dagegen ihre Fortsetzung über Jaska,

[1]) Vgl. M. Römerorte in Niederösterr. Jahrbuch des Ver. f. Ldskd. v. Niederösterr. Bd. II, S. 183. — [2]) Fundchronik im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen IX, 135. — [3]) Ebenda XXIV, 292 f. — [4]) VIII, 1; die Stadt kommt dort unter dem Namen Hema vor. Capitolinus vita Maximin. c. 21 nennt sie Hemona.

Karlstadt und weiter nach dem Dobraflusse aufwärts Pannonien von Italien getrennt haben; das h. Herzogthum Krain wäre demnach von ersterem abgelöst und in letzteres einbezogen worden, damit hätte Pannonien den südwestlichen, zwischen Noricum und Italien weit vorspringenden Theil mit dem Gebiete der municipia Latobicorum und Neviodunum an das letztere abgetreten.

Der Anlass und Zweck dieser Grenzregulierung kann nun keinesfalls in militärischen Verhältnissen gelegen haben, da, wie wir eben sahen, der abgelöste Theil in dieser Beziehung auch fortan dem Legaten von Oberpannonien oder dem Consular von Pannonien unterstand. Es kann also nur eine Rücksicht auf die bürgerliche Verwaltung für die Neuerung massgebend gewesen sein, und möglich ist es, dass man durch die Abrundung der Nachbargebiete eine Erleichterung derselben habe erzielen wollen. Wie dem auch immer sei, aus der Thatsache, die durch Herodian verbürgt ist, ergeben sich für uns zwei wichtige Folgerungen: einerseits muss das obere Saveland schon völlig romanisiert gewesen sein, sonst möchte man wol Anstand genommen haben, es zu Italien zu ziehen; andererseits muss eine Trennung der bürgerlichen von der militärischen Administration damals entweder schon bestanden haben oder doch verfügt worden sein. Wenn nun Beides für das obere Saveland durch jene Grenzregulierung erwiesen ist, so hat dies sicher auch für das mittlere und untere zu gelten, wo dieselben Verhältnisse wie im obern thätig waren, die gleich lange Dauer der Romanisierung, der Transito vom schwarzen zum adriatischen Meere und die Nähe classischen Gebietes. Nach unserer Meinung hat nun die Trennung der Administrationen schon unter Hadrian ihren Anfang genommen (S. 32), daher ist die Grenzregulierung, von der wir sprechen, für uns zunächst nur ein Beweis, dass jene Scheidung auch nach den Markomannenkriegen bestanden und, wie es selbstverständlich ist, fortgedauert hat; es ist aus eben diesem Grunde von keinem Belange, dass wir nicht in der Lage sind, den Zeitpunct genau zu bestimmen, in welchem Italien auf Kosten von Pannonien in der genannten Weise vergrössert worden ist[1]).

Halten wir nun fest, dass auch nach den Markomannenkriegen das Saveland in Hinsicht auf die bürgerliche Verwaltung ein geschlossenes Gebiet darstellte, das unter einem dem Consular untergeordneten Beamten stehen mochte, so können wir schon in der Zeit nach den Markomannenkriegen drei Vertheidigungs- und ein Verwaltungsgebiet innerhalb Pannonien unterscheiden, also jene Theile, in welche die Provinz factisch durch die Organisierung Diocletians (297) getheilt wurde; nur wurden in dieser die deserta Bojorum zu Unterpannonien geschlagen[2]), dagegen von letzterem die sarmatische Donaustrecke bis zum Bakonyerwalde als eigenes Vertheidigungsgebiet unter dem Namen Valeria eingerichtet; auch das Saveland erscheint als eigene Provinz (Savia). Aehnliches treffen wir auch in dem Schema des Rufus (369), bei Polemius Silvius (zw. J. 393 u. 399)[3]) und in der Notitia dignitatum (J. 398), aus welch' letzterer wir die Abgrenzung der einzelnen Theile von Pannonien nachweisen können. Darnach reichte der Oberbefehl in Pannonia prima (Oberpannonien) vom Inn bis an die Raab. Von Pannonia secunda (inferior) wurde unter dem Namen Valeria die quadische und die sarmatische Grenzstrecke längs der Donau abwärts bis einschliesslich Lussunium (nahe bei Paks) ausgeschieden[4]), welche westlich bis an den Bakonyerwald reichte, so dass von der nördlichen Donaulinie die Strecke von O-Szöny (Braegetium) bis Ofen (Aquincum) dazugehörte. Dafür wurde die untere Donaustrecke zwischen Paks und Belgrad dem dux des zweiten Pannonien als eigenes Vertheidigungsgebiet (Savia oder Pannonia ripariensis) zugetheilt[5]). Die Provinz Valeria war auch damals nicht mehr als ein Vertheidigungsgebiet, welches nur aus einem militärischen Grunde zur Erleichterung der Defensive gebildet wurde, und auch als solches vielleicht nicht immer bestand; dies hat schon Böcking daraus geschlossen[6]), dass die Notitia für sie wol einen dux, der dem Consular von Pannonia secunda unterstand, namhaft macht, nicht aber einen Civilverwalter (praeses). Während nun die beiden Pannonien mit Valeria, den beiden Norica und Dalmatiae dem Vicarius der Diöcese Westillyricum zugetheilt wurden, stand das Saveland nur in militärischer Hinsicht unter dem dux Pannoniae secundae, für die bürgerliche Verwaltung aber stand der corrector desselben unmittelbar unter dem praefectus praetorio von Italien, das Saveland bewahrte also gegenüber den übrigen Theilen von Pannonien seine besondere Stellung; auch in finanzieller Hinsicht wurde diese durchgeführt, indem die übrigen Theile mit Dalmatien und Noricum einen Rationalis rerum privatarum, Savia aber einen procurator rerum privatarum erhielt, die Beide unter dem comes rerum privatarum standen.

Wir sind allerdings weit entfernt anzunehmen, dass diese in den späteren Reichsorganisationen wiederkehrende Theilung unserer Provinz in drei Vertheidigungs- und ein Verwaltungsgebiet, schon in der

---

[1]) Die Zeitgrenzen liegen fast ein Jahrhundert auseinander; Ptolemaeos (spätestens um die Mitte des II. Jahrh.) nennt Emona noch eine pannonische Stadt. Durch Hadrian kann also die Neuerung nicht geschehen sein; es bleiben also die Zeitgrenzen von frühestens 138 bis spätestens 238. Das wichtigste Ereignis in diesem Jahrhundert sind die Markomannenkriege, daher wir wol nicht weit irre gehen werden, wenn wir die neue Grenzbestimmung als eine Folge derselben auffassen, sei sie nun von M. Aurel oder einem seiner nächsten Nachfolger vollführt worden. — [2]) Mommsen, in der Abhdlg. d. Berliner Akademie 1862, S. 489 f. Karte; eine französische Uebersetzung mit derselben Karte in d. Revue archéologique von Picot XIII, 394 f. u. XIV, 369. — [3]) Mommsen, Abhdlg. d. kgl. sächs. Gesellschaft d. W. III, S. 257. — [4]) Notitia (Böcking) c. 31 u. 32. — [5]) A. a. O. c. 10, 11. — [6]) Notitia II, 2, p. 1193*.

Zeit unmittelbar nach den Markomannenkriegen systemmässig durchgeführt worden sei; vielmehr bestand äusserlich die Trajanische Zweitheilung fort. Allein Thatsache ist es, dass die völlig veränderten Forderungen der Defensive, welche die durch die Markomannenkriege geschaffene Lage erheischte, schon im Beginne des dritten Jahrhunderts hervortraten, und dass sie die ältere Theilung bald unmöglich machen mussten; sie verlangten eine einheitliche Oberleitung statt deren Theilung, sie verlangten zugleich eine Vermehrung der Unterbefehlshaber, da ja die Linie der Defensivanstalten so bedeutend vergrössert würde; indem jedem derselben ein entsprechendes Gebiet angewiesen wurde, war factisch jener Zustand geschaffen, welcher durch die Organisation des K. Diocletian sanctioniert worden ist. Der Unterschied zwischen letzterer und der Einrichtung aus dem Anfange des III. Jahrhunderts bestand nur darin, dass durch Diocletian die einheitliche Oberleitung aufgehoben und die Theilung principiell für alle Theile und nicht blos in militärischer, sondern auch in administrativer Hinsicht durchgeführt wurde. Dabei wurde die Abgrenzung nach dem dreifachen Kriegsschauplatze der Markomannenkriege eingehalten, ein Umstand, welcher genugsam beweist, dass die Nothwendigkeit dieser Theilung schon viel früher bestanden hat; man muss ja überhaupt darauf Rücksicht nehmen, dass die Organisation des Diocletian nicht von vornherein einen völlig neuen Zustand geschaffen, sondern vielmehr im Wesentlichen nur jene Bedürfnisse auch formell zum Ausdruck gebracht hat, welche im practischen Leben während des III. Jahrhunderts sich geltend gemacht hatten. Man wird daher ungeachtet des grossen Zeitabstandes zwischen den Markomannenkriegen und der Diocletianischen Organisierung nicht anstehen dürfen, die mehrfache Theilung Pannoniens mit den ersteren als eine ihrer Nachwirkungen in Verbindung zu bringen und deren allmäliges Entstehen aus der Organisierung der Defensive zu erklären, wie sie in Folge eben jener Kriege durch die Forderung der veränderten Lage an der Donau gestaltet worden ist.

31. (Restauration der Festungen und Strassen. Die Hilfsvölker während und nach dem Kriege.) Was die kleineren und grösseren Festungen betrifft, so ist selbstverständlich, dass sie durch die Einfälle der Barbaren, soweit deren zerstörende Kraft ausreichte, hart gelitten haben und daher sowol während der Kriege selbst, als nach denselben mitsammt den Heeresstrassen einer durchgreifenden Restauration unterzogen werden mussten. Eine solche ist denn auch schon von M. Aurel während und nach dem ersten Kriege durchgeführt worden; doch machte der zweite Krieg neue Restaurationen nothwendig, welche sich der Zeit nach auch in die Regierungsepoche des K. Septimius Severus hineinziehen, wie schon die obenangeführten Meilensteine aus Innerösterreich beweisen. Es mag eben unter der Regierung des Commodus, da man sich eines sicheren Friedens erfreute, nichts dafür geschehen sein, bis Septimius Severus nach dem J. 185 den Oberbefehl über das vereinigte Pannonien antrat und den Zustand der Castelle aus eigener Anschauung kennen lernte.

Mit dieser Restauration erreichte die Entwickelung der Defensivanstalten in Pannonien ihren Höhepunct. In der Beschaffenheit, die sie damals erlangten, blieben sie fortan bestehen; wesentliche Aenderungen zeigen sich in späterer Zeit nicht mehr, wenngleich einzelne Posten in der Folge eingezogen, andere an veränderter Stelle aufgeführt, wieder andere als Zwischenposten neu errichtet worden sein mögen; eine bedeutsame Veränderung haben nur die Besatzungen selbst im Sinne der neuen Organisation des Heerwesens erfahren, welche Constantin d. Gr. zugeschrieben wird, und deren wesentlicher Charakterzug in der Verkleinerung und Vermehrung der Legionen bestand. Es darf daher sehr wol der Bestand der Festungen, wie er unter Septimius Severus sich zeigt, als die höchste Stufe ihrer Ausbildung, und letztere wieder als die nächste Quelle betrachtet werden, aus welcher zugleich das System, das sich in ihrer Anlage kundgiebt, erkannt werden kann. Die Darlegung beider, der Restauration und des Systems, muss daher füglich verbunden werden.

Es würde aber den Fortgang unserer Untersuchung zu sehr unterbrechen, wenn wir diese schon jetzt vornehmen wollten; daher verweisen wir auf den Abschnitt, welcher der Schilderung genannten Gegenstandes gewidmet ist, und begnügen uns hier zu bemerken, dass fast auf der ganzen Donaulinie, namentlich aber zwischen Vindobona und Mursa eine Verdoppelung der Festungswerke durch Einschieben von Zwischenposten stattfand, welche dem Befehle der Commandanten in den grösseren Festungen unterstellt wurden; auch wurden für letztere mehrere befestigte Rückzugs- oder Reservelinien geschaffen, welche die Hauptlinie der Provinz — die Donaulinie — mit Aquileja verbanden. Die mittlere und östliche sind uns schon bekannt, es sind die Linien der claudischen und julischen Gründungen. Neu kam dazu die norische Rückzugslinie, welche vom Donau-Ufer in zwei Strängen über Ovilaba (Wels) und Juvavum (Salzburg) nach Virunum und von hier vereinigt nach Aquileja liefen. Die Restauration der Festungswerke war zum grössten Theile unter Caracalla (211—217) schon vollendet, wogegen jene der Heeresstrasse im Hauptwerke zwar gleichzeitig geschah, aber im Einzelnen noch tiefer in das III. Jahrhundert hineinreicht.

Auch über die Hilfsvölker, die während und nach den Markomannenkriegen in Pannonien lagen, wird am besten im Zusammenhange mit dem Systeme der Festungen gehandelt werden können; erst nachdem in den einzelnen Strecken der Donaulinie die aus epigraphischen Funden nachweisbaren Truppen-

körper aufgeführt sein werden, welche dem Ende des II. und dem Anfang des III. Jahrhunderts angehören, wird es möglich sein, den Bestand derselben mit einem aus dem J. 167 datierten Militärdiplome zu vergleichen, welches die Hilfstruppen von Niederpannonien betrifft. Es wird sich zeigen, dass in Beziehung auf Nationalitäten nur sehr wenig Aenderungen geschahen, die für sich nicht im Stande gewesen sein können, das Ergebnis der von der weit überwiegenden Mehrzahl bedingten Culturmischung wesentlich zu ändern. Germanen, Kelten, Pannonier, Thracier und daneben, wenn auch schwächer vertreten, Lusitanier sind auch jetzt noch die herrschenden Elemente. Im J. 167 tauchen zwar abermals Ituraeer, ein arabisches Reitergeschwader, auf; nach den Markomannenkriegen zeigt sich gleichfalls ein solches (ala II Arabum), daneben ein phrygisches, aus Veteranen gebildetes, und eine früher in Cypern stationierte Cohorte (I Hemesensis), die aus Orientalen bestand. Diese neuen Bestandtheile sind jedoch zu wenig zahlreich, um selbst, wenn sie längere Zeit in Pannonien blieben, was wir nicht wissen, einen abändernden Einfluss auf die Cultur des Landes zu nehmen.

32. (Die bürgerlichen Gründungen nach den Markomannenkriegen. Ansiedlungen von Germanen.) Es liegt in der Natur der Sache, dass die verheerenden Einfälle der Barbaren eine zerstörende Wirkung auf das bürgerliche Leben, vorzüglich der Uferstädte ausgeübt haben. Wir dürfen uns nur an die grosse Menge der in den Friedensschlüssen zurückgegebenen Gefangenen erinnern; nur soweit Dio Cassius davon spricht, betrug ihre Gesammtzahl 198.000 Mann. Es lässt sich leicht denken, was daneben an Nutzvieh und beweglichem Gute zu Grunde gieng. Wir ersehen daraus, dass in der That solche Raubzüge geeignet waren, den Wolstand einer blühenden Provinz auf lange Zeit hinaus zu zerstören, selbst wenn es, wie hier der Fall war, gelang, durch günstige Friedensschlüsse wenigstens theilweise eine Restitution des Geraubten zu erlangen. Es musste daher das Augenmerk des Kaisers M. Aurel und seiner Nachfolger darauf gerichtet sein, dem erschöpften Lande neue Kräfte zuzuführen. Das nächste Mittel dazu war die Aufnahme von germanischen Stämmen, die durch Gewährung ihrer Bitten um Land aus Feinden zu wehrhaften Unterthanen gemacht werden konnten [1]); es war um so weniger eine Gefahr dabei, als die Neuangesiedelten sich schnell romanisierten und, wie es die Erfahrung lehrte, im Kriege selbst gegen verwandte Stämme brauchen liessen [2]). Dass schon unter M. Aurel solche Ansiedlungen in grösserer Zahl geschahen, sagt Dio Cassius [3]); unter Septimius Severus, insbesondere Caracalla, scheinen sie fortgedauert zu haben. Wahrscheinlich in der Epoche des ersteren lebte und starb zu Carnuntum ein Germanenhäuptling (rex Germanorum), Aistomodius mit Namen, der nebst seinen Brüdern den Familiennamen des Kaisers führte und wol von diesem mit dem Bürgerrechte begabt worden war [4]); es ist kaum zu zweifeln, dass mit ihm eine grössere Anzahl von Germanen, wie seinerzeit mit dem Gefolge des Marbod und Catualda geschehen war, nach Pannonien kam. Von Caracalla ist bekannt, dass er sich nicht scheute seiner Vorliebe für Germanen offenen Ausdruck zu geben [5]). Natürlich erhielt durch diese Ansiedlungen das Germanenthum in den Grenzländern eine grössere Geltung als culturgeschichtliches Element, zumal in Pannonien, wo, wie wir gesehen haben, schon früherhin germanische Hilfstruppen in grösserer Zahl sich zusammenfanden. Waren die Neuangesiedelten schon wegen ihrer Brauchbarkeit im Kriege von Wichtigkeit für die Römer, so konnte ihrer Mischung mit den andern Nationalitäten der Provinz umsoweniger etwas im Wege stehen, als man sie vom Throne herab, wie unter Caracalla, zu begünstigen begann. Mit dem herben, trotzigen und tapferen Wesen der Pannonier und mit dem kriegerischen Mischvolk der Römlinge, das aus den Veteranen aller Nationen sich bildete, vermengte sich das germanische Element leicht und schnell, zumal als das Wesen der Romanisierung nicht in einer Vernichtung der Nationalität, sondern in der Veredlung und Verwerthung für die Interessen des Staates bestand. Daher hat auch die Aufnahme der Germanen die Romanisierung nicht beeinträchtigt, aber sie war die Ursache, dass der eigenthümliche locale Ton des Römerthums der Donauländer noch stärker und entschiedener hervortrat als früher; er bestand in einer nicht zu läugnenden Rauheit des Charakters und im Vorwiegen glänzender kriegerischer Eigenschaften, die nicht blos etwa durch Angewöhnung oder durch die Erfahrungen eines exponierten Grenzlandes erworben wurden, sondern in dem nationalen Charakter seiner bunten Bevölkerung wurzelten. Dadurch unterschied sich das illyrische Römerthum wesentlich vom gallischen und syrischen; in dem ersteren war das weichere, bildungsfähige keltische Element der römischen Bildung völlig erlegen, in dem letzteren hatte die uralte orientalische Cultur unter römischer Form fortgelebt und geherrscht, während im illyrischen das Zusammenströmen verschiedener Elemente, namentlich des pannonischen und späterhin des germanischen eine Quelle fortwährender Auffrischung, freilich daneben auch eine Hemmnis höherer Bildung darstellt. Waren in Hinsicht auf letztere die beiden anderen Arten des Römerthums entschieden voraus, so war das illy-

---

[1]) v. Wietersheim, Geschichte d, Völkerwanderung II. S. 74 f. — [2]) Capitolin. in M. Aur. c. 21. — [3]) LXXI, 11. — [4]) Die Inschrift, im Besitze des Herrn A. Widter, lautet: D · M · SEPT · AISTOMODIO | REGi GERManorum | SEPTIMII PHILIPPus | ET HeLIODORVs | FRATRI INCOMPARabili. Vgl. J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv f. Kde. öst. Geschichtsqu. 1849, II, 192 und Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich II. Band, 198. — [5]) Nach Herodian IV, 7 u. 13 bestand seine Leibwache aus Germanen jenseits der Donau, die er vor allen bevorzugte; er trug selbst Haar und Kleider nach germanischer Art.

rische um so viel weniger dem Verfalle durch zunehmende Ueppigkeit ausgesetzt, und darum kräftiger und lebensfähiger.

33. (Die aurelischen Gründungen.) Ein anderes Mittel, die Nachwirkungen des Krieges zu paralisieren, bot sich in neuen Gründungen dar, sowol um die Gemeinden, welche in Folge des Krieges zerstört worden waren, zu erneuern, als auch um ihre Bürger für die mannhafte Theilnahme bei Abwehr der Feinde und für eifrige Unterstützung der Armee durch Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse zu belohnen. Beides geschah in zwei ziemlich weit auseinander liegenden Zeiträumen, welche durch die Epoche völliger Vernachlässigung der Regierung unter Commodus (180—192) [1] und durch die kurzen Regierungen des Pertinax und Didius Julianus (192 auf 193) getrennt sind. Wir haben also zwei Reihen an ihnen zu unterscheiden, die von M. Aurel und die von Septimius Severus vollzogenen, von welchen wir die einen als aurelische, die andern als septimische Gründungen bezeichnen können.

Die aurelischen Gründungen bestanden in der Erhebung des municipium Carnuntum zur Colonie [2], in der Bewidmung der oppida Vindobona [3] und Bregaetium [4] mit der Municipalverfassung und in der Erneuerung des aelischen municipium Cetium [5]; überdies wurden im norischen Uferlande zwei Militärcolonien alten Stiles, die eine nach Ovilaba [6], die andere nach Laureacum [7] deduciert. Sämmtliche Gründungen finden sich längs der markomannischen und quadischen Stromstrecke; aus dem Uferlande von Bregaetium (O-Szöny) abwärts, sowie aus dem Innern der Provinzen Noricum und Pannonien sind deren nicht bekannt und wol unter M. Aurel auch nicht geschehen, da in diesen Landestheilen vielmehr erst Septimius Severus neue Gründungen vollzogen hat. Dieser Umstand giebt uns einen Anhalt für die Zeitbestimmung. Da sich nämlich voraussetzen lässt, dass man die bürgerlichen Gründungen nicht während des Krieges, so lange die Unterwerfung der Hauptfeinde noch nicht entschieden war, verfügt haben werde, um sie nicht den Gefahren abermaliger Drangsale auszusetzen, sondern dass das erst dann als der Friede auf die Dauer für gesichert galt, geschehen konnte; so muss eben zur Zeit der Ausführung jener Gründungen das Schicksal der Markomannen und Quaden schon definitiv entschieden und von ihrer Seite nichts mehr zu fürchten gewesen sein. Zugleich muss aber längs der jazygischen Stromstrecke der Kampf noch fortgedauert haben, sonst würden wir gewiss auch an dieser aurelische Gründungen vorfinden. Man könnte nun das Ende des Jahres 174 als entsprechenden Zeitpunct geltend machen, indem nach der Sommerschlacht gegen die Quaden die Germanen als überwunden angesehen wurden und M. Aurel selbst den Titel Germanicus annahm. Allein, da schon wenige Monate darauf zu Beginn des J. 175 der Hauptschlag gegen die Jazygen ausgeführt wurde, dessen Vorbereitungen unmittelbar nach der Beendigung des Feldzuges gegen die Quaden in Angriff genommen worden sein müssen, so ist nicht denkbar, dass der Kaiser daneben auch mit der Restauration der Gemeinden sich habe befassen können. Weit annehmbarer sind dagegen die Verhältnisse des Jahres 179. Durch des Paternus' Sieg über die Markomannen und Quaden wurden diese fast aufgerieben und es fehlte nicht viel, dass ihr Land in eine römische Provinz umgewandelt worden wäre, während zugleich der Kampf mit den Jazygen durch des Kaisers Legaten obwohl glücklich geführt, noch fortdauerte. Damals konnte wol gedacht werden, dass das Uferland von Noricum und Pannonien, soweit letzteres den Germanen gegenüber lag, auf lange Zeit hinaus von ihren Einfällen befreit sei und in Ruhe von der erfahrenen Zerstörung sich werde erholen können. Für diese Vermuthung haben wir nur eine, freilich schwerwiegende Bestätigung in der sogenannten Ara Hainburgensis [8], eines kurz nach der Ankunft M. Aurel's und seines Sohnes in Carnuntum am 1. September 178 errichteten Denksteines; er nennt diese Stadt noch ein municipium, ihre Erhebung zu einer Colonie war also damals noch nicht geschehen. Gleichwol müssen wir erwarten, dass sie eine der ersten unter den Gemeinden gewesen sei, für welche M. Aurel Sorge getragen hat; denn hier war ja sein Hauptquartier, er hatte hier die drei letzten Kriegsjahre zugebracht; das municipium hatte gewiss nicht weniger durch die Kriege gelitten, als die Nachbarorte. Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass die anderen Gründungen M. Aurels, wenn nicht später, doch höchstens gleichzeitig mit der Erhebung von Carnuntum geschehen seien, d. h. in dem Zeitraume zwischen 1. September 178 und 17. März 180, dem Todestage des Kaisers; in diesem Zeitraume gab aber eben des Paternus' Sieg die beste und günstigste Gelegenheit, um auf der betreffenden Strecke des Uferlandes Institutionen des Friedens durchzuführen.

Während in den drei pannonischen Orten Vindobona, Carnuntum und Bregaetium die neuen Gründungen nur eine Fortbildung des Gemeindewesens bezeichnen, deuten jene der drei norischen Orte auf eine vorausgegangene völlige Unterbrechung und Zerstörung des bürgerlichen Lebens hin. Es kann als erwiesen betrachtet werden, dass das aelische municipium Cetium durch die Einfälle der Markoman-

---

[1]) Vgl. Zumpt. Comm. p. 429. Nur eine Inschrift aus dem Savelande (von Podborje Katancsich I, 369, Nr. 35) mit der Widmung „Divo Commodo respublica Jasorum“ deutet auf eine von dem Kaiser dieser Gemeinde ertheilte Begünstigung hin. — [2]) Zumpt. Comm. epigr. p. 428. — Orelli 4964. — v. Sacken u. K. Die Sammlungen des k. k. M. u. A.-C. S. 87. DECurio COLoniae KARNunti. — [3]) Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsver. IX. S. 174 f. — [4]) Katancsich Istri adcol. I, 215, 216. — [5]) Fundchronik im Archiv für Kunde österr. Geschichtsqu. XXXVIII. Nr. 13. (Inschrift aus Karlstetten bei St. Pölten). — [6]) Zumpt. a. a. O. p. 428. Orelli-Henzen 5266. Gaisberger in den Beitr. zur Landeskunde von Oesterr. ob der Ens. VIII, S. 60. — [7]) Orelli 2179. Zumpt. p. 428. — [8]) Frh. v. Sacken in den Sitzungsberichten IX, S. 712, Nr. 1.

nen in den Jahren 167 und 169 zerstört worden und später von M. Aurel an einem andern Orte als municipium Aurelium restituiert worden sei [1]; es kam in die unmittelbare Nähe der Festungswerke an der Traisenmündung, dem nachmaligen Trigisamum (h. Traismauer), welcher Punct eben damals als ein wichtiger militärischer Posten mehr denn früher befestigt wurde, wie wir noch auszuführen Gelegenheit haben werden; eben die grössere Sicherheit, die das municipium hier fand, mag den Kaiser bewogen haben, die Bürgerschaft daselbst anzusiedeln. Das gleiche Schicksal der Zerstörung traf im oberen Uferlande den keltischen Ort Ovilaba (h. Wels). Er lag an dem Kreuzungspuncte einer aus Pannonien nach Vindelicien führenden Reichsstrasse und eines uralten Handelsweges, der von der Donau südwärts über den Pyrhn in das norische Binnenland und nach Italien gieng. Die aus dem südlichen Böhmen vorbrechenden Markomannen sind ohne Zweifel über diesen Punct nach Italien gezogen und mögen Ovilaba, den ersten grösseren Ort, den sie hier fanden, zerstört haben. Um an dieser wichtigen Stelle einen Stützpunct der römischen Bildung zu schaffen, mag M. Aurel an den verödeten Platz eine Colonie von Veteranen geführt, einen Decurio des zerstörten aelischen Cetium, Aelius Flavius, der vordem Tribun der III. Legion gewesen war [2], dahin versetzt und zum Decurio der neuen Colonie haben wählen lassen. Ovilaba war also in der That eine Militär-Colonie, wie Arelate, Sabaria und Poetovio. Dies erklärt den auffallenden Umstand, dass man weder im Lande selbst, noch ausserhalb eine Inschrift gefunden hat, die beweisen würde, dass der Ort früherhin ein municipium gewesen sei; nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Entwickelung des römischen Städtewesens in der Kaiserzeit hat es den Rang einer Colonie erreicht, wie z. B. Carnuntum, sondern auf dem Wege unmittelbarer Deduction, also ohne vorher ein municipium gewesen zu sein. Auch erklärt sich daraus, dass auf norischem Boden nunmehr eine Colonie entsteht; es geschah eben erst, nachdem die einheimische Gemeinde durch den Krieg aufgelöst und mit der Veteranencolonie die Grundlage für eine rein römische Verfassung gelegt worden war. — Aehnliches muss nun auch mit Laureacum der Fall gewesen sein. Der Nachweis für die Existenz einer Colonie daselbst, beruht auf einem bei Rom gefundenen Inschriftstein, der einen patronus und municeps COLoniae LAVR.... namhaft macht. Orelli hat den Ortsnamen mit Laurentum ergänzt, und die Colonie dem norischen Laureacum abgesprochen; dagegen hat eine andere namhafte Autorität, Zumpt, nachgewiesen, dass Laurentum niemals eine Colonie gewesen sei, und den Ortsnamen wieder auf Laureacum bezogen. Bei dem Umstande, dass beklagenswerther Weise von Ens und seiner Umgebung nur sehr wenige Inschriften existieren, fehlt jeder Anhalt zu einer endgiltigen Entscheidung. Nur soviel soll hier bemerkt werden, dass Laureacum in der Folge als sehr bedeutender Ort und namentlich als der älteste Vorort für die Christianisierung des Uferlandes, ferner im IV. Jahrhundert als Residenz des Civil-Statthalters (praeses), endlich als ältester Bischofsitz des Landes erscheint, Umstände, welche nach Analogie ähnlicher Verhältnisse in anderen Orten wol annehmen lassen, dass die Stadt eine Colonie gewesen sei. Dagegen darf nicht übersehen werden, dass es in den Grenzländern namentlich im Uferlande der Donau etwas Unerhörtes ist, zwei römische Colonien in so kurzer Entfernung neben einander zu finden, wie Wels und Ens. Man wäre versucht zu glauben, dass die Colonie von Ovilaba späterhin nach Laureacum verlegt worden wäre, welches als Standquartier der II. italischen Legion der Gemeinde eine grössere Sicherheit geben konnte, als Ovilaba. Allein, der eben genannte Inschriftstein ist offenbar noch aus guter Zeit; die Uebertragung müsste also sehr bald nach M. Aurel geschehen sein, etwa unter Commodus oder seinen nächsten Nachfolgern, von denen jedoch andererseits bekannt ist, dass sie, der eine aus Nachlässigkeit, die andern wegen zu kurzer Dauer ihrer Regierung, eine ähnliche Verfügung nicht getroffen haben. Bis auf weitere, etwa noch vorkommende Entdeckungen müssen wir uns mit den angeführten Bemerkungen über diesen Punct begnügen.

34. (Die septimischen Gründungen. Die Bedeutung von Sirmium.) Nach längerer Unterbrechung nahm K. Septimius Severus die Restauration der Römergemeinden wieder auf; seine Gründungen finden sich im Innern von Pannonien und an der jazygischen Stromstrecke, an welcher zur Zeit, als die aurelischen Gemeinden erstanden, der Kampf noch nicht zu Ende gewesen war. Die septimischen Gründungen bestanden in der Erhebung des municipium Sirmium zu einer Colonie, die zwar nicht unmittelbar an der Donau lag, aber den strategisch wichtigen Punct des untern Savelandes bezeichnet, ferner in der Ansiedlung einer Militärcolonie in Aquincum. Dieser Ort hatte die Municipalverfassung früher nicht erreicht, wurde also in derselben Weise wie Ovilaba behandelt; er mag wie letzteres in Folge des Krieges zerstört und zur Aufrichtung der herabgekommenen Gemeinde die Colonie dahin geführt worden sein. Endlich hat Severus auch die alte Colonie Siscia erneuert. — Von all diesen Gründungen ist die Erhebung von Sirmium die wichtigste. Ursprünglich unbedeutender als Siscia, überflügelte es das letztere, sobald die lange unterbrochenen Operationen gegen die Dacier wieder begannen und die Vortheile seiner Lage sich gleicher Weise in strategischer wie in commerzieller Hinsicht geltend machten. Seit der Erobe-

[1] J. Aschbach, Sitzungsberichte XXXV. S. 13. — Jahrbuch des Vereins für Landeskunde, II. Bd. — Vgl. auch den oben berufenen Inschriftstein von Karlstetten; der Ort wird mit den Siglen M·A·C bezeichnet. — [2] Inschrift von Lambach, Gaisberger a. a. O. Orelli-Henzen 5266.

rung von Dacien hat, wie wir sehen, der Handelsverkehr des Savelandes sich lebendiger gestaltet als früher; sein wichtigster Emporium war aber nicht mehr Siscia, sondern Sirmium. Hier trafen wie in einem Brennpuncte die Handelsstrassen des Donaugebietes zusammen, sowol jene, die vom adriatischen Meere von Italien und weiterher von Gallien an das schwarze Meer und seine Küstenländer führten, als auch die von dem nördlichen Meere und von Britannien über Germanien und das Donauland von Pannonien nach Griechenland zielenden, endlich auch die von Nordosten nach Südwesten gehenden, auf welchen der Waarenzug von der Ostsee über Dacien herankam, mochte er nun weiter nach Griechenland oder Italien sich wenden; kurz der gesammte Austausch der Kunstproducte der gebildeten Welt mit den Naturproducten der Barbarenländer, soweit er überhaupt das Saveland berührte, gieng über Sirmium. Dadurch wurde die Stadt unstreitig die angesehenste und reichste des Donaugebietes. Nur blieb sie immerfort ein Mittelpunct des Landhandels; um ein zweites Aquileja oder Byzanz zu werden, fehlte ihr die Lage am Meere. Da sie seit dem Wiederbeginn der Sarmateneinfälle im Laufe des III. Jahrhunderts anfänglich häufig, dann aber fast beständig das Hauptquartier und die Residenz der Kaiser war, bekam sie auch eine politische Geltung, insbesondere seit zumeist pannonische Legaten den Thron bestiegen. Für diese ist es fast wie die Hauptstadt des Reiches, ja man kann es ein Vorbild von Constantinopel nennen. Als das letzte auf den Trümmern des alten Byzanz von Constantin d. Gr. erbaut wurde, geschah im Wesentlichen nichts anderes, als dass man den Mittelpunct des damaligen commerziellen und politischen Lebens aus dem unteren Savelande an die Meeresküste hinausrückte; entsprechend den grösseren Verhältnissen, welche der Einfluss der Donauländer geschaffen hatte, war die Gründung Constantins des Gr. gleichsam nur eine Verlegung von Sirmium an das Meer, um die bisherige Hauptstadt des Landhandels auch zu einer solchen des Seehandels und dadurch zur Weltstadt zu machen. Wir können, da die Anhalte dazu fehlen, nicht absehen, ob ein Spiel des Zufalls oder Absicht darin liege, dass Septimius Severus, welcher Sirmium zur Colonie erhob, das alte Byzanz wegen der Parteinahme für seinen Rivalen Pescennius Niger zerstört hat (196) [1]. Thatsache ist, dass von beiden Hauptpuncten des Handels der eine vernichtet, der andere erhoben wurde und dass Sirmium seither an Glanz und Ansehen gewinnen musste. — Für die Zeitbestimmung der septimischen Gründungen kann der Umstand geltend gemacht werden, dass sich der Kaiser vor Beendigung der Kriege gegen seine Nebenbuhler Albinus und Niger, d. i. vor 197, kaum mit dergleichen Angelegenheiten werde haben befassen können; sehr wahrscheinlich geschahen sie auch nicht um vieles später, da er der Provinz Pannonien schon aus Rücksicht für ihre Legionen, die ihn auf allen Zügen begleiteten, Sorgfalt schenken musste. Als sicher wird es daher auch gelten dürfen, dass die Zerstörung von Byzanz der Erhebung von Sirmium zu einer Colonie vorangegangen ist.

In den aurelischen und septimischen Gründungen zeichnen sich deutlich die Wirkungen der Markomannenkriege. Wir finden nach diesen fünf neue und eine wiederhergestellte Colonie, zwei neue und ein restauriertes Municipium. Von ersteren haben nur zwei (Carnuntum und Sirmium) den gewöhnlichen Weg der Städteentwicklung verfolgt, während die drei übrigen (Ovilaba, Laureacum und Aquincum) durch die in den Kriegen geschehenen Zerstörungen hervorgerufen wurden. In der örtlichen Entfernung der letzteren Colonien von einander ist die Ausdehnung der Barbareneinfälle ausgesprochen; auch der Umstand, dass zwischen Aquincum und Mursa selbst unter Septimius Severus, der die Provinz Pannonien doch so sehr begünstigte, kein Municipium und keine Colonie entstand, wird aus der vorhergegangenen Zerstörung zu erklären sein, indem diese die weitere Entwicklung der dortigen Gemeinden störte; ihre Erneuerung durch Colonien mag, da diese den Sarmaten exponiert geblieben wären, nicht als passend erachtet worden sein, umsomehr, als hier wol mehrere kleinere Castelle, aber kein Legionslager bestand. — Mit Ausnahme von Siscia sind die jüngsten Gründungen alle entweder unmittelbar an der Donau oder doch im Uferlande geschehen; dieses war also nach der ganzen Ausdehnung des Stromes am schwersten durch die Barbareneinfälle heimgesucht worden und bedurfte wie kaum ein anderer Theil der Donauländer eines längeren Friedens, um wieder zur früheren Blüte zu gelangen.

Das ist denn auch in den folgenden Regierungsepochen unter Commodus und insbesondere unter Septimius Servus geschehen. Nach der Menge der Inschriften hat vorzüglich in den ersten Decennien des III. Jahrhunderts das römische Leben in den Uferstädten sich entwickelt, und dieser Zeit mögen auch die meisten der grösseren und reicher ausgestatteten Bauwerke in denselben angehören, deren Spuren wir noch heute hie und da unter den Kellern städtischer Gebäude und unter dem Ackerboden des flachen Landes am Strome finden. Auch ist nicht zu bezweifeln, dass sich auch kleinere Gemeinden, abgesehen von einzelnen Personen mannichfacher Gunstbezeugungen von Seite des K. Septimius Severus und seines Hauses zu erfreuen hatten. Dafür standen aber sowol er selbst als seine Gemalin Julia Domna und seine beiden Söhne Caracalla und Geta in grossem Ansehen in den Donauländern; er war in diesen

[1] Dio LXXIV, 10 f. Da die Belagerung, welche drei Jahre dauerte, schon 193 begann, muss die Uebergabe 196 erfolgt sein, wozu es auch passt, dass den K. Septimius Severus, der nach den Münzen im J. 196 aus dem Oriente nach Rom zurück kam, die Nachricht von der Unterwerfung der Stadt noch in Mesopotamien traf. Dio a. a. O. c. 14.

unstreitig der populärste aller römischen Kaiser, und zahlreich sind die Gelübdesteine, welche hier für sein und seiner Familie Wolergehen gesetzt wurden, sei es von Gemeinden (decurionum decreto) oder von einzelnen Militär- und Civilpersonen. Wir finden ihrer in Salzburg, Wien, Petronell, O-Szöny, Ofen, Erdy, Marosportus, Pettau u. s. w., fast an jedem Puncte, wo ehedem Römerorte oder Castelle bestanden hatten [1]). Freilich hängt diese Erscheinung mit der schon angedeuteten Rücksicht des Kaisers für unsere Länder zusammen. Durch die Mitwirkung der Donaulegionen war er Kaiser geworden; er bevorzugte sie daher auch, um sich auf dem Throne zu halten, aber eben diese Politik hat dazu beigetragen, dass die Donauländer an den Schäden des zwanzigjährigen Krieges und einer ihnen folgenden ebenso langen Vernachlässigung sich rasch und gründlich erholten.

VI. Die Stellung der mittleren Donauländer zum römischen Reiche. Der Kampf der römischen Armeen um den Primat im Staate, der Sieg der illyrischen.

Der dreifache grosse Kampf, welchen die Römer um die Oberherrschaft an der Donau gegen die Pannonier, Dacier und Germanen zu bestehen hatten, ist, wie wir bisher gesehen haben, die Ursache der Entwickelung der Vertheidigungsanstalten und der bürgerlichen Gemeinden in Noricum und Pannonien gewesen. Nach den Markomannenkriegen erreicht diese einen Höhepunct, welchem sie in Folge der Fortdauer des Kampfes gegen die letztgenannten Feinde während des III. Jahrhundertes behauptet. Es liegt nicht in den Grenzen unserer Aufgabe, den weiteren Verlauf des Kampfes zu schildern, da wir eben mit dem Anlangen auf dem Höhepuncte der römischen Einrichtung zum Schlusse unserer Untersuchung kommen. Allein es würde diese unvollständig bleiben, wenn wir nicht auch jenen anderen Kampf wenigstens in seinen Hauptzügen darstellen wollten, der von nun an zwischen Italien und den Donauländern selbst sich entspinnt, und dessen Preis der Primat im Staate ist. Allerdings steht in demselben die Armee des Donaugebietes nicht allein; die Armeen am Rhein und am Euphrat treten gleichfalls auf dem Kampfplatz bald gegen Italien, bald gegen die Donauländer auf. Jedoch die Rolle, welche letztere dabei spielen, ist schon vom Beginne des Kampfes an die vorzüglichere; zudem hängt auch sie als eine der bedeutendsten Nachwirkungen mit der Entwickelung der Defensivkraft und des Römerthumes an der Donau zusammen, ja sie kann recht eigentlich als ein Ausfluss derselben gelten. Wir würden daher, wenn wir diesen innern Krieg nicht berücksichtigten, uns den Vorwurf zuziehen, dass wir wol jene Entwickelung der Donauländer dargestellt, es aber versäumt hätten, aus unserer Untersuchung deren wichtigstes Ergebnis, das zugleich für die genannten Länder selbst in hohem Grade charakteristisch ist, abzuleiten.

36. (Die pannonische Armee nach M. Aurel's Tode.) Nachdem wir den Bestand der Vertheidigungsanstalten und der bürgerlichen Gemeinden nach den Markomannenkriegen dargelegt haben, dürfen wir die Armee des K. M. Aurelius nicht länger mehr ausser Acht lassen. Sie bestand ihrem Kerne nach aus den vier pannonischen Legionen, mögen sonst im Laufe des Krieges auch viele andere Truppenkörper aus Italien, Moesien, Dacien und anderen Provinzen herbeigezogen worden sein. Von den pannonischen Legionen konnte jede für sich rühmliche Thaten schon aus ihrer Vorgeschichte aufweisen. Nun aber hatten sie einen fast zwanzigjährigen schweren Krieg bestanden (164—183), wie keine andere römische Armee; soweit man zurückdenken mochte, waren die römischen Kriege im Vergleiche zu den Markomannenkriegen einzelne Feldzüge von der Dauer weniger Jahre gewesen. Neben manchem unglücklichen Treffen standen die grossen Siege, welche die Armee seit 168 fast jährlich errang; Schlag auf Schlag trafen sie einen Feind, der schon seiner Zahl nach bestimmt schien, das Reich zu überwältigen und der von auswärtigen Gegnern zum ersten Male seit dem Einfalle der Cimbern sich bis an die Thore Italiens gewagt hatte. Die härtesten Beschwerden und Gefahren ohne Ende hatten die pannonischen Soldaten überdauert, die verschiedensten Lagen und Arten des Kampfes kennen gelernt, alle Hantierungen des Krieges geübt. Ja, die jüngeren unter den Legionären kannten den Frieden nur aus der Sage und brachten ihre ganze Dienstzeit, oder doch den grössten Theil derselben, im Kampfe zu. Diese langjährige Schule musste ihnen eine soldatische Tüchtigkeit und Ausbildung geben, deren Vollkommenheit wir erst dann würdigen können, wenn wir bedenken, dass M. Aurel keineswegs die Zügel der Disciplin locker in den Händen hielt, vielmehr von den Soldaten volle Pflichterfüllung forderte [2]). Dagegen muss die Gewissenhaftigkeit und Hingebung, mit welcher der Kaiser trotz seiner Abneigung gegen den Krieg und trotz seiner Kränklichkeit durch beinahe den grössten Theil seines Lebens den Entbehrungen des Lagerlebens sich aussetzte, auch

---

[1]) Vgl. die Inschriften bei Orelli-Henzen 496, 499, 909, 938, 4987, 5278, 6919 u. a. Vgl. Katancsich Istri adcolae 33, 42—49, 53—57. — [2]) Ein schönes Beispiel davon erzählt Dio Cassius LXXI, 5.

auf die Gesinnung der Soldaten zurückgewirkt und ihnen selbst die ernste und würdige Auffassung des Krieges eingepflanzt haben, die ihr Führer an den Tag legte, indem er nicht aus roher Lust am Blutvergiessen, sondern nur für die höchsten Zwecke des Staates in das Feld zog. Dafür lassen sich zwei Umstände als Beweise geltend machen; erstlich war es der Name des Kaisers „Antoninus" und sein Andenken, an welchem die Armee lange Zeit nach seinem Tode so innig hieng, dass Septimius Severus, als er den Thron bestieg, um die Gemüther der Soldaten für sein Haus zu gewinnen, seinen Söhnen den Namen Antoninus beilegte und sich für einen Adoptivsohn M. Aurel's ausgab. Diese Pietät für den strengen philosophischen Kaiser zeugt dafür, dass es sein Geist war, der in der Armee fortlebte. Zweitens hinterliess der Kaiser eine Reihe von Feldherren, deren ausgezeichnete Thätigkeit das lauteste Zeugnis für die Schule gab, aus der sie hervorgiengen [1]); wir nennen die uns zumeist schon bekannten: Vindex, Pertinax, Paternus, die beiden Quintilier, Albinus, Pescennius Niger, Perennis; ferner den Bassanus [2]), T. Vitrasius [3]), Tib. Cl. Candidus [4]), M. Claudius Fronto [5]), M. Pontius Sabinus [6]); wol gehört auch Septimius Severus mit den Anfängen seiner Laufbahn in diese Reihe.

Aus den Kriegen war also die pannonische Armee hervorgegangen, weitaus als die erste und berühmteste der römischen Armeen, zugleich aber auch als die geschickteste, am meisten kampfgeübte, zusammengehalten durch strenge Zucht, beseelt von dem trefflichsten militärischen Geiste und von erprobten tüchtigen Feldherren geführt. Um eine Legion während der Kriege vermehrt, stellte sie eine geschlossene Macht von fünf Legionen, d. i. mit Einrechnung der Hilfstruppen, von rund 60.000 Mann dar. Eine so grosse und so beschaffene Armee stand nicht blos achtunggebietend gegen äussere Feinde da, ihr musste ein Einfluss auch auf die inneren Angelegenheiten des Staates zufallen, wenn sich eine Persönlichkeit fand, welche die günstigen Momente, die Pannonien darbot, mit Geist und Glück zu benützen wusste.

37. (Die Vortheile der geographischen Lage der Donauländer für die Legaten von Pannonien.) Jene günstigen Momente lagen vorzüglich in dem Verhältnisse von Pannonien zu seinen Nachbarländern, Noricum und Moesien. Wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, hat die gemeinsame Aufgabe des Grenzschutzes, seitdem die ganze Donaulinie zu vertheidigen war, die drei genannten Provinzen in ihrer wichtigsten Function mit einander verknüpft, so dass Pannonien, als die wichtigste, das tonangebende Centrum darstellt, während die Nachbarländer die Flanken der grossen Donaufronte repräsentieren; da die Hauptangriffe des Feindes gegen Pannonien sich richten, geht von diesem die Defensive vorzüglich aus, nach ihr richtet sich die Thätigkeit der beiden anderen Provinzen. Eine gleiche Solidarität finden wir zwischen den Donauländern auch im Vergleich zu Italien und zu jenen Grenzländern, in welchen die beiden andern grossen Armeen des Reiches aufgestellt waren, Gallien und Syrien. Die Legion von Noricum stand unmittelbar unter dem Oberbefehle des oder der pannonischen Legaten (S. 61). Die moesischen Legionen waren ihm zwar nicht direct untergeordnet, wenigstens nicht für gewöhnlich; aber wir finden auch nie einen Widerstreit ihrer Interessen gegen jene der pannonischen, nie eine feindliche Stellung beider gegeneinander. Wo sie, wie z. B. in der noch zu erörternden Thronfrage handelnd auftreten, geschieht es mit Einmüthigkeit; das militärische Uebergewicht, welches der pannonische Legat vermöge seines Ansehens hatte, mag der Grund davon gewesen sein. Damit war aber auch die Stellung der dacischen Legionen bestimmt; sie mussten den pannonischen und moesischen beitreten, wo es sich um eine Parteistellung handelte, weil sie ja im Falle eines Conflictes mit ihnen durch die natürliche Lage von allen Bundesgenossen und selbst vom Reiche abgeschnitten gewesen wären [7]). Uebrigens wird ihrer nie in der Thronfrage gedacht, ein Zeichen, dass sie entweder mit den anderen Donaulegionen nie in Uebereinstimmung handelten, oder sich passiv verhielten. Das erste Erfordernis für die politische Rolle, die der pannonische Legat zu spielen hatte, eine grosse Armee, stand ihm also zur Verfügung; wenn er mit Klugheit zu Werke gieng und sich beliebt zu machen wusste, konnte er aller Legionen an der Donau sicher sein. Wir werden daher auch weiterhin, wo es sich um die Armee aus unseren Ländern handelt, diese nicht mehr die pannonische, sondern die illyrische nennen müssen, welche inschriftlich und auch bei Geschichtschreibern gleichfalls exercitus Illyricus genannt wird. — Daneben äusserten die beiden Nachbarländer Noricum und Moesia eine hervorragende ökonomische Wichtigkeit. Das erstere lieferte, wie wir sehen, vorzügliches Eisen und Leder; es versah also die Donauländer mit den nothwendigsten Rohstoffen, die in den Waffenfabriken derselben verarbeitet werden konnten. Das Donaugebiet hatte also für sich eine eigene Rüstkammer. In ähnlicher Weise ward Moesien seine Kornkammer; die Landstriche an der unteren Donau und auch das Saveland lieferten grosse Getreidemengen zum Unterhalt einer ansehnlichen Armee. Letztere konnte im eigenen Lande vollkommen ausgerüstet und verproviantirt werden,

---

[1]) Capitolin. M. Aurel, c. 22. — [2]) Orelli 3574. — [3]) Orelli-Henzen 5477. Beide erhielten Ehrenstatuen, die auf Antrag des K. M. Aurel und des Commodus der Senat setzen liess, ersterer drei, der andere zwei; die Statuen im Kriegsgewande (armatae, habitu militari) wurden auf dem Forum des Trajan errichtet, wie die des Vindex und anderer verdienten Legaten. Vgl. Dio Cassius LXXI, 3. Capitolin. M. Aurel. c. 22. — [4]) Orelli-Henzen 798. — [5]) Dieselben 5478. — [6]) Dieselben 3186. — [7]) In der That erscheinen sie neben den pannonischen und moesischen Legionen auf den Münzen von Septimius Severus, die letzterer zu Ehren der ihm anhänglichen Truppenkörper schlagen liess. S. darüber weiter unten.

ohne Gefahr zu laufen, dass von Aussen her die betreffenden Hilfsquellen abgeschnitten werden könnten. Das Donaugebiet trug mithin die wesentlichsten Bedingungen einer selbständigen Stellung in sich; es konnte sich durch längere Zeit gegenüber dem Reiche behaupten.

Einen ganz besonderen Wert erhielten diese Vortheile durch die unvergleichliche geographische Lage des Donaugebietes zu Italien und den Provinzen des Reiches. Es lag unmittelbar an der Schwelle von Italien, das ausser den Praetorianern und der Stadtwache in Rom keine Besatzung hatte, und beinahe wehrlos der Armee des Donaugebietes, der nächst gelegenen von den grösseren Armeen preisgegeben war. Der Legat von Pannonien, der einen Schlag gegen Italien ausführen wollte, verfügte über drei Heeresstrassen, welche von den Standlagern am Stromufer über die Alpen führten und sich vor Aquileja vereinigten: es waren die Strassen des Savelandes für den Aufmarsch der moesischen Truppen, dann jene über Sabaria für die pannonischen Legionen, endlich jene über Noricum für die norische. Er konnte also die disponiblen Truppen in der kürzesten Frist, weil gleichzeitig von allen Theilen seines Gebietes, nach Italien werfen, vor dessen Thoren sie sich — man möchte sagen von selbst — vereinigen mussten, ohne dass viele Kunst der Berechnung darauf verwendet zu werden brauchte. — Ebenso günstig war die Lage des Donaugebietes zwischen den morgenländischen und den abendländischen Provinzen. Ein Nebenbuhler, der im Orient aufstand, musste, um von der Hauptstadt Besitz zu nehmen, das Saveland passieren und gleichsam vor den Augen des pannonischen Legaten vorüberziehen, er konnte hier erwartet und auf dem späterhin deshalb thatsächlich historisch gewordenen Schlachtfelde zwischen Mursa, Cibalis und Sirmium zur Schlacht gezwungen werden [1]). Ein von den Legionen am Rheine aufgestellter Praetendent hingegen konnte, wenn ihm der pannonische mit der Besatzung Roms nicht schon zuvorgekommen war, auf der lombardischen Ebene eingeholt und geschlagen werden [2]).

Aehnliche Vortheile äusserte die Lage von Pannonien für einen Legaten, dem es wirklich gelungen war, sich auf den Thron zu schwingen. Die Armee des Donaugebietes wurde dann so recht zur Hochwacht des Thrones und des Reiches, indem sie mit ihrer Stellung Italien beherrschte und gegen auswärtige Feinde zur Unterstützung der syrischen und der gallischen Armee in kürzerer Zeit als die eine oder andere von den letzteren herbeigezogen werden konnte. Eben darum finden wir sie in der Folge, wenn nicht in den Donauländern selbst eine Kriegsarbeit zu vollführen war, wenigstens theilweise bei allen Expeditionen gegen auswärtige Feinde verwendet. Es ist natürlich, dass dadurch ihre Tüchtigkeit und Gewandtheit in fortwährender Uebung erhalten blieb.

Das Gewicht der günstigen Lage und der Geschlossenheit des Donaugebietes erregte die Aufmerksamkeit einzelner unternehmender Männer schon von der Zeit an, als die Donauarmee durch ihre Siege in den Markomannenkriegen einen grossen Ruf gewonnen hatte. Ein interessantes Beispiel giebt dafür der Praefectus Praetorio des K. Commodus Perennis, ein tüchtiger Feldherr, aber voll von Ehrgeiz und Ränkesucht, der selbst nach dem Throne strebte. Er wusste den Kaiser dahin zu bringen, dass er seine (des Perennis) Söhne zu Legaten in Pannonien ernannte. Diese sollten sich durch Geldgeschenke der Anhänglichkeit der Soldaten versichern, dann sollte in Rom eine Revolution angezettelt, Commodus ermordet und Perennis, der Vater, mit Hilfe seiner Söhne auf den Thron gesetzt werden. Schon wurden Münzen mit dem Bildnis des künftigen Kaisers geprägt, als der Plan aufkam und seinem Urheber den Tod brachte [3]). Loyaler führte Septimius Severus den seinigen aus; bevor wir jedoch auf diese Persönlichkeit eingehen, die für die Donauländer sehr bedeutend geworden ist, haben wir noch einen Punct zu erörtern, ohne dessen Kenntnis das Auftreten derselben und ihre Erfolge kaum zu verstehen wären.

38. (Das Verhältnis der activen Armeen der Grenzländer zu den Praetorianern und zur Thronfrage.) Als Kaiser Tiberius zu seiner Sicherheit die Cohorten der Leibwache in einem Standlager zwischen der porta Viminalis und Tiburtina vereinigte [4]), legte er den Keim zu einem Conflicte, der durch fast zwei Jahrhunderte sich fortschleppte und, obwol nur selten an die Oberfläche des Staatslebens tretend, doch vermöge der Bedeutung der betheiligten Parteien und vermöge seiner engen Verbindung mit der wichtigsten Frage des damaligen politischen Lebens — der Thronfrage — zu den bedeutsamsten inneren Angelegenheiten gezählt werden muss. Dieser Conflict wurzelte in einer tiefgehenden Verstimmung der in den Grenzländern aufgestellten Truppen gegen die Praetorianer. Die Eifersucht der ersteren gegen letztere war in der That eine berechtigte. Die Leibwache hatte in der Stadt einen leichten

---

[1]) Ein Beispiel giebt der Kampf des Praetendenten Macrianus mit Domitian, dem Feldherrn des pannonischen Legaten Aureolus; ersterer wollte den Gallienus stürzen, letzterer hatte eine ähnliche Absicht. Die Schlacht im illyrischen Gebiete, nach andern noch in Thracien geschlagen, entschied für Aureolus. Trebell. Pollio vita Gallienorum c. 1. u. 2, und triginta tyr. 12 u. 13. Vgl. v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung II, 307. — Ein anderes Beispiel eines Kampfes im unteren Savelande, bei dem es sich gleichfalls um die Passage durch dasselbe handelt, giebt der Krieg zwischen Constantius und Magnentius 351, vgl. darüber Zosimus II, 46—49. — [2]) Als in der Folge Aureolus (bei Mailand) sich zum Kaiser aufwarf, eilte Gallienus, gegen den die Erhebung gerichtet war, aus Pannonien, wo er mit den Gothen kämpfte, rasch herbei und traf noch rechtzeitig, bevor der erstere Mailand verlassen hatte, ein; den Kampf nahm, da Gallienus damals ermordet wurde (268), Claudius II. auf. Vgl. insbesondere v. Wietersheim a. a. O. II, 318. — [3]) Herodian I, 9. Dio Cassius LXXII, 9. — [4]) Tac. Ann. IV, 2. — Die Reste der Praetorianer-Caserne gewahrt man noch heute in der Vigna del Macao.

Dienst zu versehen, sie genoss dafür eine angesehene Stellung, hatte einen höheren Sold, eine glänzende Rüstung, empfieng reiche Geschenke und ergab sich dabei den Genüssen des hauptstädtischen Lebens. Als die einzige bewaffnete Macht in Rom und Italien übte sie bei der Neubesetzung des Thrones einen Druck auf das Volk und den Staat aus, um einen ihr günstigen Candidaten durchzusetzen, oder sie wusste wenigstens von dem neuen Kaiser Zugeständnisse zu erlangen. Dagegen hatten die Soldaten der activen Armeen alle Beschwerden und Gefahren der oft grausamen Kriege mit den Barbaren und den harten Dienst der Grenzwache zu bestehen. Sie vergossen ihr Blut für das Reich, sie erfochten die Siege für den Ruhm des römischen Namens, und wurden nach zwanzig schweren Dienstjahren mit einem kleinen Anwesen an der Grenze abgelohnt, das sie nicht selten erst urbar zu machen hatten [1]), während der Praetorianer seinen Dienst in der Regel als gemachter Mann verliess. Es war daher natürlich, dass auch die Legionäre einen ihren Leistungen entsprechenden Einfluss auf die Besetzung des Thrones zu gewinnen suchten; sie betrachteten einen solchen als den Ehrensold für ihre Tapferkeit. Sobald der Thron erledigt war, entbrannte auch der Kampf; es bildeten sich Militärparteien, die nach dem geographischen Bereiche der Grenzstrecken sich gliederten und einem beliebten Heerführer den Thron gegen den Candidaten einer anderen Partei oder gegen jenen der Praetorianer zu erkämpfen bereit waren. Der erste Fall, in dem sie hervortraten, war die Erledigung des Thrones nach dem Aussterben der julisch-claudischen Familie. Gegen Nero hatten die spanischen Legionen den Galba ausgerufen, der nach kurzer Regierung von den Praetorianern gestürzt wurde, welche den Otho zum Kaiser ausriefen. Die pannonischen Legionen dagegen erhoben den Vitellius, die syrischen den Vespasian. Die germanischen traten damals nicht mit einem eigenen Candidaten auf, wol aber erklärten sie sich anfänglich für Otho, dann in der Zusammenkunft in Poetovio für Vespasian, und gaben dadurch den Ausschlag für seine Sache [2]). Wir sehen schon in diesem ersten Falle die Gliederung nach drei grossen Parteien: der germanischen, pannonischen und syrischen; die Gegner des von den Praetorianern aufgestellten Kaisers siegten, ein schwerer Bürgerkrieg begleitete das erste Aufflackern des bestehenden Conflictes.

Um zu diesem zurückzukehren, so war er noch von einem anderen Motive getragen, welches den Gegensatz der feindlichen Interessen noch mehr verschärfte. Die Garde ward anfänglich nur aus Italien, späterhin auch aus den Provinzen Noricum, Spanien und Macedonien, die völlig pacificirt waren, ausgehoben. Man hielt die Leute aus diesen Ländern für sanfter und friedfertiger, also auch für geeigneter zum Dienste in der Hauptstadt [3]). Hingegen aus den Provinzen, deren Menschenschlag von Natur aus wilder war und die häufig rebellirt hatten, wurden grundsätzlich Garden nicht ausgehoben. Gerade diese wilderen Stämme gaben aber die trefflichsten Krieger; man stationierte die Cohorten und Alen derselben in Standlager, die weit von der Heimat entfernt waren; asiatische und afrikanische kamen häufig an den Rhein und die Donau, germanische und pannonische in den Orient und nach Afrika. Das empfanden die Soldaten und deren Angehörige um so tiefer, jemehr sie ihres soldatischen Werthes sich bewusst waren. Auch zahlten ihre Heimatländer so gut Steuern wie Noricum, Spanien und Macedonien, und hatten überdies als Vorländer des Reiches durch die Barbareneinfälle häufig zu leiden. Die Provincialen sahen daher, wo sie immer dienen mochten, die herrschende Zusammensetzung der Garde als eine Zurücksetzung an, die letztere erhielt in ihren Augen eine gehässige Bedeutung als Symbol der Unterdrückung und Uebervortheilung der Provinzen durch Rom und Italien, für welches sie doch Gut und Blut hingeben mussten. Diese Anschauung wurde genährt durch jeden grossen Sieg, den die Armeen in den Grenzländern erfochten, und durch jeden Strassenscandal in Rom, bei dem die Garde neben der Stadtpolizei eine Rolle spielte, auf welche die Legionäre mit Verachtung sahen.

In der Feindschaft der Legionäre gegen die Praetorianer gieng also neben dem politischen ein nationales Motiv einher, d. h. die wichtigsten Fragen des republicanischen Rom, der Ständehader nach Innen und das Ringen um die Weltherrschaft nach Aussen setzten sich im Kaiserreiche innerhalb der Armeen fort und fanden, nachdem alles selbständige politische Leben vernichtet war, auch in der That nur in diesen noch einen Boden; sie schufen in denselben analoge Parteien, wie früher in dem Volke. Allerdings war durch die kräftige Regierung der flavischen Kaiser und jener ihrer Nachfolger im Laufe des II. Jahrhunderts der Conflict niedergehalten. Mit Ausnahme des vorübergehenden Auftretens des bedeutenden Avidius Cassius war kein Bürgerkrieg ausgebrochen; die wirklichen oder adoptirten Söhne folgten ihren Vätern ohne Zwischenfall nach. Allein damit war der Conflict nur vertagt, nicht ausgeglichen. Vielmehr war er durch die Stellung, welche inzwischen die pannonische Armee in den Markomannenkriegen, die syrische in den parthischen Feldzügen des L. Verus und nebenher die britannische Armee unter Commodus sich errungen hatten, noch gesteigert worden und drängte zu einer Entscheidung.

39. (Kaiser Septimius Severus und die illyrische Armee. Sein Römerzug, die Auflösung der alten Leibgarde und die Begründung einer neuen, deren Zusammensetzung und politische Bedeutung.) Den eben geschilderten Conflict in folgenschwerer Weise gelöst zu haben, ist das Verdienst

[1]) Tac. Ann. I, 17. — [2]) Tacitus Hist. III, 1. — [3]) Dio Cassius LXXIV, 2.

des K. Septimius Severus [1]). Geboren im J. 146 zu Leptis magna, einer römischen Colonie in der Provinz Tripolis an der Nordküste von Africa, stammte er aus einem Rittergeschlechte, das seit mehreren Generationen in der genannten Stadt ansässig war. Er erhielt eine sorgfältige, selbst gelehrte Erziehung, war von Jugend auf in den Waffen und überaus abgehärtet. Man rühmte an ihm die Beweglichkeit und Eindringlichkeit des Geistes, den klaren scharfen Blick, er war gewandt in Entwürfen und blitzschnell in ihrer Ausführung; auch hatte er ein entschiedenes Talent für Strategie und verfügte über eine Beredsamkeit, die ungeachtet des merkbaren africanischen Accentes [2]), wenn er in entscheidenden Augenblicken knappe Allocutionen an die Soldaten richtete, eine zündende Wirkung auf diese ausübte. Allein auf seine Anlagen und auf seine wahrhaft hervorragenden Thaten fällt nicht das Licht eines hohen Seelenadels, wie bei Trajan und M. Aurel. Der Grundzug seines Wesens war vielmehr unersättlicher Ehrgeiz, der fortwährend aufgereizt wurde durch das fabelhafte Glück, das ihn bei allen Unternehmungen begleitete. So war er nicht mehr als ein Egoist von seltener Energie und Kühnheit. Von der Zeit an, da er in der Geschichte hervortritt, bis zu seinem Tode kennen wir ihn vorzüglich als einen kräftigen gewandten Geschäftsmann [3]), der für sich und seine Familie das möglichst Erreichbare aus den Verhältnissen zu gewinnen sucht; immer rührig und voll von Plänen weiss er mit schmutziger Geldgier [4]) die Mittel zu seinen Unternehmungen zu sammeln, es kommt ihm selbst auf einen Meineid nicht an, er bricht sein Wort, wenn er sich dadurch eines Nebenbuhlers entledigen kann; gefährlich durch seine Schlauheit in der Vorbereitung eines Schlages, ist er es nicht minder nach dessen Gelingen, wo er vollends seinem heissen leidenschaftlichen Wesen die Zügel lässt.

Von einem solchen Manne darf man die Durchführung einer hohen sittlichen Idee in der Regierung nicht erwarten, auch würden seine Handlungen zur Erreichung seines Lieblingsplanes — der Besteigung des Kaiserthrones — unsere Aufmerksamkeit nicht fesseln, wenn sie nicht von den wichtigsten Folgen für unsere Länder gewesen wären; letztere sind einmal nun in der That eingetreten, gleichviel ob sie beabsichtigt waren oder nicht, und welchem Motive sie auch immer entsprungen sein mögen.

Nachdem er mehrere kleine Statthalterposten — darunter auch den in Syrien versehen hatte, ward er im J. 185 consul suffectus und gieng in einem der nächstfolgenden Jahre nach Pannonien, dessen vereinigte Oberleitung ihm, wol nicht ohne sein Zuthun, übertragen worden war. Durch die Ehrfurcht, die er dem Andenken M. Aurel's bewies, durch seine Leutseligkeit und Sorgfalt für die Truppen, durch Erhaltung der Ordnung bei ihnen und mannichfache Beweise von Thatkraft, gewann er bald die Zuneigung der grossen Armee, die seinem Befehle unterstand [5]). Da führte ihm das Glück einen heftigen Ausbruch des Conflictes zwischen Legionären und Praetorianern entgegen, den er auch rasch als Grundlage seiner weiteren Unternehmungen benutzte.

Nach Commodus' Tode (192) war Helvius Pertinax, der schlachtenberühmte Legat von Pannonien und der treue Gefährte M. Aurel's in dessen Kriegen, Kaiser geworden. Da er gegen die Zuchtlosigkeit der Praetorianer strenger als sein Vorfahr auftrat, ward er nach wenigen Monaten von seiner eigenen Garde und im eigenen Palaste, am hellen Mittag, als wehrloser Greis ermordet. Unmittelbar darauf ereignete sich das schmachvolle Schauspiel, dass die Praetorianer in ihrer Kaserne den mit so vielem Blute vertheidigten, durch so viele Siege verherrlichten Thron des Reiches optima forma an den Meistbietenden versteigerten und für ein grosses Geldgeschenk einem reichen Wüstling Didius Julianus zuschlugen. Der Senat, darüber empört, liess insgeheim den Legaten von Syrien Pescennius Niger, einem zwar tapfern, sonst aber unbedeutenden Manne den Thron anbieten, also mit Uebergehung des Septimius Severus, obwol man in Rom wissen musste, wie sehr dieser bei der mächtigen pannonischen Armee beliebt sei. Nach dem was wir einerseits über den trefflichen militärischen Geist der letzteren, andererseits über die Feindschaft der Legionen gegen die Praetorianer wissen, können wir leicht absehen, welche Aufregung und Erbitterung die Nachrichten aus Rom an der Donau hervorriefen. Dies war der Augenblick, wo Severus handelte. Durch Eilboten der Gesinnung seiner Collegen am Rheine versichert, hielt er zu Carnuntum [6]) eine meisterhafte Ansprache an die Soldaten, in welcher er es als eine Pflicht der pannonischen Armee bezeichnete im Namen aller römischen Legionen die Ermordung des Pertinax und die Schändung des Thrones zu rächen, die für alle Soldaten überhaupt, aber insbesondere für die pannonischen ein Schimpf sei, da sie dem Ermordeten mit verdienter Liebe angehangen hätten. Auch wusste er den Pescennius Niger in einer Weise lächerlich zu machen und dadurch indirect das Gefühl der Beschimpfung zu betonen, welche der Senat den pannonischen Legionen angethan hatte, indem er dem Niger und nicht dem Severus den Thron

[1]) Vgl. über ihn Dio Cassius l. LXXIV—LXXVI. — Herodian II, 9—15 und III. — Spartianus vita S. Severi. — Aurel. Victor de Caess. c. 20, de vita et mor. impp. c. 20. — Eutrop. VIII, 18, 19. — [2]) Spartian. a. a. O. c. 19. „sed Afrum quiddam usque ad senectutem sonans.“ — [3]) Herodian II, 9. — [4]) A. a. O. III, 8. — [5]) Nach einem Briefe des K. Commodus an Albinus, den Capitolin (vita Albini c. 2) mittheilt, scheint sich Sept. Severus schon bei Lebzeiten des Commodus in auffallender Weise auf Kosten des Kaisers um die Gunst der Soldaten beworben zu haben. Commodus wusste, dass ihn Severus verhasst zu machen suche, ernannte aus diesem Grunde den Albinus zu seinem Nachfolger und gestattete ihm Titel und Insignien eines Caesar. — [6]) Herodian II, 9.

antrug. Die Soldaten — wol hauptsächlich die XIV. Legion [1]) — riefen darauf einstimmig Severus zum Kaiser aus. Auch die moesischen, dacischen und die Legionen am Rhein traten auf seine Seite [2]). Der Kaiser trat sofort mit grösster Eile den Rachezug nach Rom an. Da Julianus gegen den Rath seiner Freunde die Alpenpässe unbesetzt liess [3]), gelang es ihm durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen selbst das Gerücht von seiner Proclamation zu überholen. Sein plötzliches Erscheinen wirkte wie lähmend auf Rom und Italien; unter der Stille einer allgemeinen Furcht und Erwartung durchzog er die italienischen Städte, deren Einwohner ihm allenthalben mit Lorbeerzweigen entgegenkamen. Anfänglich schickte der Senat, der Severus als Feind des Vaterlandes erklärt hatte, Gesandte ab, die ihm seine Armee abtrünnig machen wollten, allein Severus gewann sie, dass sie bei den Soldaten statt gegen ihn — für ihn sprachen [4]), ebenso entgieng er den Meuchelmördern, die ihm Didius Julianus entgegen schickte. Auch die hierauf angetragene Mitregentschaft schlug er aus. Nun rüstete man in Rom; Didius bat die Praetorianer, Wall und Graben aufzuwerfen, diese waren aber der Arbeit so entwöhnt, dass sie dieselbe durch Taglöhner verrichten liessen [5]). Ueberall herrschte Rathlosigkeit, man befestigte die Stadt noch, als die Soldaten der Vorhut des Severus verkleidet und mit verborgenen Waffen schon hineingekommen und die wichtigsten Puncte besetzt hatten. Nun erklärte der Senat den Julianus für abgesetzt, verurtheilte ihn zum Tode und erkannte feierlich den Severus als Kaiser an. Dieser war nicht sobald mit seiner Hauptmacht vor Rom angelangt, als er den Praetorianern befahl, unbewaffnet vor die Stadt auf ein freies Feld hinauszukommen, das er mit seinen tüchtigsten Soldaten umstellt hatte. Sobald sie erschienen waren, wurden sie eingeschlossen und nun hielt ihnen der Kaiser eine donnernde Strafpredigt, in welcher er sie auf hundert römische Meilen von der Stadt verbannte; dann liess er sie durch die pannonischen Soldaten der glänzenden Rüstung entkleiden und halbnackt mit Schimpf und Schande auseinanderjagen [6]).

Nach einem vielumjubelten Einzug, den der Kaiser darauf im bürgerlichen Kleide an der Spitze seiner Armee in Rom gehalten hatte [7]), verfügte er die Bildung einer neuen Garde, die viermal stärker als die alte sein und aus Vertretern sämmtlicher activen Armeen der Grenzländer bestehen sollte. Damit war der alte Conflict entschieden, eine Thatsache, die nach mehrfacher Richtung von grosser Tragweite war.

Wir wenden uns zunächst der allgemeinen principiellen Bedeutung zu, die ihr innewohnt und die selbstverständlich von den Zeitgenossen nicht erkannt wurde, am allerwenigsten von Dio Cassius. Er sieht in der Neubildung der Garde den Ruin der jungen Krieger Italien's, die durch die Berührung mit ihren roheren Elementen aus Soldaten zu Räubern und Gladiatoren würden, und klagt ausserdem nur über das vergrösserte „Gewühl gemischter Kriegsmänner, deren Blick wild, die Stimme fürchterlich, die Sitten roh und bäurisch waren [8]).“ In der That aber war die Zusammensetzung der neuen Garde der erste Schritt zur Decentralisation des Reiches. Wir müssen uns erinnern, dass die Thronfrage die einzige Gelegenheit gab, bei welcher das römische Volk einen Einfluss auf die Regierung durch die Entscheidung für den einen oder andern Candidaten übte. War einmal der Thron wiederbesetzt, so schwieg auch das politische Leben wieder völlig und es hieng nur von dem neuen Kaiser ab, ob und inwieferne er dem einzigen Vertretungskörper, der aus alter Zeit noch übriggeblieben war, dem Senate, eine Theilnahme an der Regierung gönnte; selbst in den günstigsten Fällen gieng diese nicht über eine Mitberathung der neu zu gebenden Gesetze hinaus. In der Thronfrage allein spielte also das Volk noch eine politische Rolle. Diese ward aber durch die Praetorianer, als die einzige stehende Besatzung von Rom, bestimmt; ihnen gegenüber hatten Senat und Volk keine Macht mehr. So lange nun die Garde in der alten Zusammensetzung

---

[1]) Noch im J. 193 wurden vom Senat Kupfermünzen zu Ehren der Legionen im Allgemeinen, insbesondere aber der XIV. Legion geschlagen; sie stehen vereinzelt und gehören nicht in die Reihe der vom Kaiser geprägten Gold- und Silbermünzen, welche die ihm ergebenen Legionen feiern. Es muss also ein besonderer Anlass für den Senat vorhanden gewesen sein, noch in jenem Jahre der XIV. Legion zu gedenken. Ohne Zweifel geschah es als servile Anerkennung dafür, dass diese Legion es war, welche Severus zum Kaiser ausrief. Da sie nun ihr Standquartier in Carnuntum hatte, so ist kein Zweifel, dass in der Nähe desselben der Kaiser die Ansprache hielt, welche Herodian II, 10 aufbewahrt hat, und dass hier die Proclamation erfolgte. Damit stimmt Spartianus c. 5 überein, während Aurel. Victor de vita et morib. c. 19 den Severus in Sabaria ausrufen lässt, wo doch kein Standlager einer Legion sich befand. — [2]) Der Kaiser selbst liess noch im J. 193 Gold- und Silbermünzen schlagen, auf deren Rückseite jene Legionen genannt werden, welche seine Partei ergriffen hatten. Es sind vierzehn Legionen; von den pannonischen finden wir die XIV. gemina, die I. und II. adjutrix; aus Moesien: die I. Italica, IV. Flavia, VII. Claudia; aus Dacien: die V. Macedonica, XIII. gemina; aus Raetien: die III. Italica; vom Rheine: XXII. Primigenia, VIII. Augusta, XI. Claudia, XXX. Ulpia, I. Minervia. Dagegen fällt es auf, dass weder die legio X gemina aus Vindobona, noch die II. Italica aus Noricum genannt werden. Wie dies zu erklären sei, mag dahin gestellt bleiben. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass die beiden Legionen sich der Theilnahme für Severus entzogen haben sollen; ebensowenig kann man an eine anderweitige Verwendung derselben in jenem Jahre denken, so dass sie abwesend gewesen wären; denn ein Krieg, welcher zwei Legionen erheischt hätte, ist nicht bekannt und sicher würde Septimius in diesem Falle seinen Posten nicht verlassen haben. Es ist daher der einzig annehmbare Grund, dass auch jene beiden Legionen auf Münzen vorkamen, solche aber bis jetzt noch nicht gefunden oder bekannt wurden. Das Sammelwerk von Cohen kennt deren freilich so wenig als andere Cataloge. — [3]) Herodian II, 11. — [4]) Spartian. vita Sev. c. 5. — [5]) Spartian. in vita Juliani c. 5. — [6]) Herodian II. 13. — Dio LXXIV, 1. Nur ein einziger, der sein Pferd nicht verlassen wollte, das ihm wiehernd nachlief, brachte Pferd und sich um's Leben, den Tod so bitterer Schande vorziehend. — [7]) Dio bezeichnet a. a. O. den Einzug als „ein Schauspiel — so glänzend als ich je eines sah.“ — [8]) Dio LXXIV, 2.

bestand, bildete sie ein Gegengewicht gegen die activen Armeen der Provinzen zu Gunsten der Hauptstadt, der Widerstreit ihrer Interessen hielt Rom noch als die Hauptstadt des Reiches im Vordergrunde, es gieng von hier noch die erste und nächste Entscheidung der Thronfrage aus; gegen den in Rom ausgerufenen Kaiser galt die Erhebung eines Feldherrn in den Grenzländern immer noch als eine Auflehnung und noch Severus ward vom Senat, als er dem Rufe seiner Armee Folge gab, als ein Feind des Vaterlandes erklärt. In der einzigen Frage also, welche bei der damaligen Lage von dem öffentlichen politischen Leben der republicanischen Zeit übrig war, spielte Rom thatsächlich noch die erste und häufig die entscheidende Rolle, es ist noch der factische Mittelpunct des Parteilebens. — Durch die Neubildung der Garde aber wurde der Spannung der Praetorianer und Legionäre ein Ende gemacht, Rom verlor damit das Gegengewicht gegenüber den Provinzen, das es bisher in der Garde hatte, die neue Garde ist vielmehr einem stehenden Ausschuss aller Militärparteien in der Hauptstadt zu vergleichen, innerhalb dessen zwischen den Vertretern der einzelnen Grenzarmeen aus Anlass der Thronfrage allerdings Reibungen vorkommen mochten, im Ganzen aber nahm die neue Garde eine den Legionen freundliche, höchstens eine neutrale Haltung ein. In dieser Weise verlor die Hauptstadt den Einfluss auf die Thronfrage und mit letzterem wieder den einzigen ihr noch gebliebenen factischen Einfluss auf die Regierung des Reiches. So wurde durch die Art der Zusammensetzung der neuen Garde indirect der Schwerpunct des Reiches aus dem Centrum verrückt; er ist nicht mehr einer und ruhte nicht mehr in Italien und Rom, sondern er schwankt an der Peripherie des Reiches von einem der wichtigeren Grenzländer zum andern, je nach der augenblicklichen Uebermacht der einen oder der andern Militärpartei. Der Kampf der letzteren um den Primat im Reiche bildet nebst der Vertheidigung der Grenzländer den Inhalt der römischen Geschichte im dritten Jahrhunderte; er ist langwierig und hartnäckig, allein nach dem, was oben über die Vortheile der natürlichen Lage gesagt wurde, deren sich die Donauländer erfreuten, konnte der Ausgang desselben zu Gunsten der illyrischen Militärpartei nicht zweifelhaft sein.

40. (Der Primat der illyrischen Armee unter Septimius Severus und seinen nächsten Nachfolgern.) Während die eben dargestellte Wirkung, welche die Neubildung der Garde ausübte, erst im Laufe mehrerer Decennien sich fühlbar machte, traten andere Folgen derselben augenblicklich hervor. Der Kaiser hatte in der That in seinem einzig in der Geschichte dastehenden kurzen und durchaus unblutigen Römerzuge das Programm gelöst, das er seinem Heere in der Allocution vor seiner Berufung auf den Thron dargelegt hatte. Es war im Allgemeinen der militärischen Ehre eine Genugthuung gegeben; die alte Garde war in schimpflicher Weise aufgelöst, Didius Julianus war für das frivole Spiel mit dem Throne am Leben bestraft, durch die Neubildung der Garde war der langgenährte Wunsch aller Legionen erfüllt. Noch grösser war aber die Satisfaction, welche der illyrischen Armee zu Theil wurde. Der Senat musste den Gegenkaiser Pescennius Niger fallen lassen und ihren Führer feierlich anerkennen; die mit kühner Hand von diesem ergriffene Initiative hatte sie in bewundernswerther Weise durchgeführt; ihrer war das Verdienst, zur Lösung des Conflictes mit den Praetorianern das Meiste beigetragen zu haben; sie war daher in den Augen aller Soldaten die tonangebende Armee, die Vorkämpferin aller anderen römischen Armeen. In Rom aber hatte man erfahren, dass sie nicht einmal eines Kampfes, nur eines raschen Marsches bedürfe, um sich Italiens und der Hauptstadt zu bemächtigen. Damit hatte sie sich ein glänzendes Praestigium für ihre politische Zukunft geschaffen.

Dass sich dieses Praestigium thatsächlich und in kürzester Zeit erfüllte, war die Folge zweier anderen Unternehmungen, die Severus mit der illyrischen Armee ausführte; dies waren die Bürgerkriege gegen seine Nebenbuhler Pescennius Niger in Syrien und Clodius Albinus in Britannien. Sie hatten für den Kaiser persönlich den Zweck zur unbestrittenen Alleinherrschaft zu gelangen; nebenher kann man sie aber auch als Zweikämpfe der Donau-Armee mit den beiden anderen mächtigen Grenzarmeen des Reiches, der syrischen und britannisch-gallischen, zu der die Rhein-Legionen gehörten, betrachten. Von ihrem Ausgange hieng die Entscheidung ab, welche von ihnen die Oberhand behalten sollte.

Pescennius Niger hatte, als ihn die syrischen Legionen ausriefen, die günstigste Zeit damit verloren, den Glanz seiner künftigen Herrschaft voraus mit Festen zu feiern, wobei ihm die Syrer, namentlich die Antiochener, „die fast das ganze Jahr Feiertag hatten“, wacker Gesellschaft leisteten [1]); insbesondere hatte er es versäumt, die pannonischen Truppen für sich zu gewinnen, „was nothwendig war“, um sich zu behaupten [2]). Severus war ihm darin zuvorgekommen. Nach einem Aufenthalt in Rom von nur dreissig Tagen führte der letztere seine Armee, die er nach Thracien vorausgeschickt hatte, in den Orient und besiegte in drei siegreichen Schlachten bei Cycicus, Nicaea und Issus die Nigrinianer und den Niger selbst, freilich nicht ohne dass das Glück, man möchte sagen handgreiflich, mit eingewirkt hätte. Pescennius wurde getödtet, die Flucht seiner Anhänger zu den Parthern und Adiabenern führte zu einem Feldzuge gegen diese selbst, durch welchen das alte Ansehen der römischen Waffen am Euphrat und Tigris

[1]) Herodian II, 7. — [2]) Herodian II, 8. Es ist dies abermals ein Beweis, dass schon die Zeitgenossen die grosse politische Bedeutung der pannonischen Armee vollkommen zu schätzen wussten.

erneuert ward. Dieser doppelte Feldzug, der bis gegen 196 sich hinzog und auf einem Inschriftsteine aus Tarragona „expeditio asiana“ und „parthica“ genannt wird [1]), lieferte dem Severus den gesammten Orient in die Hände und entschied das moralische Uebergewicht der illyrischen Armee über die syrische.

Clodius Albinus, gleichfalls ein Africaner, aber aus edlem römischen Hause, dem schon Commodus die Würde eines Caesar's ertheilt und damit die Aussicht auf den Thron gegeben hatte, soll der Urheber von Pertinax' Ermordung gewesen sein, und hierauf nach Britannien, wohin er schon von Commodus bestimmt war, gegangen sein [2]). Hier ward er gleichzeitig mit Severus von den britannischen Truppen zum Kaiser ausgerufen. Da er in den höheren Kreisen zu Rom, und namentlich unter den Senatoren, viele und bedeutende Anhänger und überdies eine tapfere Armee zur Verfügung hatte, hielt ihn Severus für den gefährlicheren Nebenbuhler, und suchte ihn zunächst unschädlich zu machen, indem er ihm die Würde eines Caesars bestätigte, ja auch das Zeichen der Souverainität, das Münzrecht in Gold und Silber, mit ihm theilte [3]). Als aber Didius Julianus und Niger gestürzt waren, begann er offene Feindschaft mit Albinus und suchte ihn sogar durch einen Meuchelmörder auf die Seite zu schaffen. Als dies nicht gelang, führte er mit gewohnter Hast die illyrische Armee vom Euphrat nach Gallien, wohin Albinus von Britannien aus übergesetzt war, um sich mit den gallischen und germanischen Truppen zu verstärken [4]). Nach einem für den letzteren günstigen Treffen kam es im Februar 197 in der Nähe von Lugdunum (Lyon) zu dem entscheidenden Kampf, in welchem nach mannichfachen Wechselfällen dem Heere des Severus der Sieg zufiel [5]). Albinus tödtete sich selbst, so dass Severus die unbestrittene Alleinherrschaft blieb.

Gegen beide Nebenbuhler war der Kampf überaus schwer und blutig. In der Schlacht bei Issus sollen auf Seite der Nigrinianer allein 20.000 Mann geblieben sein [6]); bei Lugdunum war das Gemetzel so grässlich, dass selbst von den Siegern vielen der grauenhafte Anblick des Schlachtfeldes Thränen entlockte [7]). Je schwerer aber der Kampf gewesen war, um so endgiltiger war die Entscheidung, um so grösser der Ruhm des illyrischen Heeres; es hatte in kaum vier Jahren Rom eingenommen, drei Kaiser besiegt, am Fusse des Taurus, am Euphrat und an der Rhone Beweise einer Tapferkeit gegeben, die umsomehr für unüberwindlich galt, als sie mit dem Glücke in bleibendem Bündnis zu sein schien; in der That hatten zumal die pannonischen Truppen seit den Markomannenkriegen durch ein volles Menschenalter fast ebenso viele grosse Siege als grosse Schlachten aufzuweisen. Im weiten Umfange des römischen Reiches gab es nun keinen Praetendenten mehr, der dem Kaiser — und keine Armee, die der illyrischen den Rang hätte streitig machen können. Der Primat Beider im Reiche war für lange Zeit entschieden und blieb durch lange Zeit ohne Nebenbuhler.

41. (Die Reaction Italiens gegen den Primat der illyrischen Armee.) Allein, wie jede tiefer in das innere Leben des Staates eingreifende Umwälzung einen Gegenschlag erzeugt, so fehlte es auch nicht an einer Reaction gegen die Stellung, welche die illyrische Armee unter Septimius Severus errungen hatte; ja die letztere wurde durch die Rückwirkung zeitweise aus dem Primate verdrängt. Jedoch zum Schlusse fiel ihr diese wieder zu, d. h. die in den Donauländern gegebenen Verhältnisse, die Bedeutung ihrer Legionen und die zunehmende Entwickelung ihrer Mischcultur erwiesen sich im Ganzen stärker als die Reaction, die sich gegen sie richtete. Da letztere von dem Mittelpuncte des classischen Culturlebens, von Rom ausgieng und von ganz Italien getheilt wurde, erhält ihr Eintreten und ihr Verlauf eine höhere culturgeschichtliche Bedeutung; ihr Ergebnis ist eben der bleibende Sieg der römisch-barbarischen Mischcultur über die classische.

Es hiesse eine Geschichte des Kaiserreiches im dritten Jahrhunderte schreiben, wenn wir eingehend die Entstehung und den Verlauf dieser Reaction schildern wollten, was unserer Aufgabe völlig ferne liegt; wir beschränken uns vielmehr darauf, die wichtigsten Momente derselben zu bezeichnen, um den Zusammenhang klar zu machen, der zwischen der Stellung des Donaugebietes unter Severus' Regierung und jener Restauration des Reiches durch die illyrischen Kaiser besteht, die wir in der Einleitung zur vorliegenden Untersuchung (S. 1) berührt haben.

Die von Severus gegründete Dynastie ist die erste, welche allein durch die Mitwirkung der Donau-Armee auf den Thron gelangt war, selbstverständlich fielen die Interessen Beider zusammen; durch die Armee, die ihm den Thron erworben, suchte sich der Kaiser auf diesem auch zu erhalten. Er zog sie zu

---

[1]) Orelli-Henzen 798. — [2]) Aur. Victor de Caess. c. 20. — Nach seiner Darstellung trieb den Clodius die Furcht vor der Strafe nach Britannien. — [3]) Herodian II, 15. Gold- und Silbermünzen im k. k. Cab. — [4]) Capitolin. vita Albini. c. 1. — Es scheint demnach, dass die Legionen am Rheine die Partei des Sept. Severus, für den sie sich anfangs erklärt hatten, verliessen. — [5]) Herodian III, 7. — Dio LXXV, 6. — Auf den für Septim. Sev. unglückdrohenden Beginn der Schlacht bezieht Boissieu, Inscr. de Lyon p. 59 f., den interessanten Gelübdestein von de Roye, welcher für das Wohl des Kaisers und seines Hauses an die matronae Aufaniae und die matres Pannoniorum et Delmatarum gerichtet ist. Letztere gelten für wolthätige Localgöttinnen, die bei den Pannoniern und Dalmatern in grossem Ansehen gestanden seien; ja Boissieu leitet den h. Namen „Ofen“ (Aquincum) von den Aufaniae matronae ab. — Vgl. über die Inschrift Orelli-Henzen 2106. — Der Zug gegen Albinus wird inschriftlich „expeditio Gallica“ genannt. Orelli-Henzen 798. — [6]) Dio LXXV, 8. — [7]) Dio LXXV, 7.

seinen Feldzügen herbei [1]), fingierte, um ihren Gefühlen zu schmeicheln, eine Adoption durch M. Aurel und legte dessen Beinamen Antoninus, wie schon bemerkt, seinen Söhnen Caracalla und Geta bei [2]). Ja, um sie noch sicherer an sich zu fesseln, machte er ihr verschiedene Zugeständnisse, welche die Disciplin allmählich lockerten [3]). Damit begründete er den eintretenden Verfall der Zucht; ihm muss der schwere Vorwurf gemacht werden, die von M. Aurel zu einer hohen Ausbildung soldatischer Tüchtigkeit gelangte Armee seinen Söhnen am Beginne einer Verwilderung hinterlassen zu haben, welche unter diesen selbst rapide Fortschritte machte. Severus hat nicht mit seinem Heere, wie M. Aurel, und allein für die hohen Zwecke des Staates gekämpft, vielmehr er hat es zu den Bestrebungen persönlichen Ehrgeizes missbraucht und damit in den Gemüthern der Soldaten das ethische Moment, welches M. Aurel ihnen eingepflanzt hatte, erstickt; nachdem der vorgebliche Zweck seines Zuges, Rache für des Pertinax' Ermordung und für die Schändung des Thrones erreicht war, hatten seine Kriege, so glänzend nach Aussen, keine sittliche Grundlage mehr, sie waren nicht mehr als — gute Geschäfte für den Führer. Im gleichen Masse wurde sein weiteres Vorgehen gegen die Soldaten ein unehrliches; die Concessionen, die er ihnen machte, sollten zwar seine Dynastie sichern, sie schädigten aber die Tüchtigkeit der Armee, die nicht sein, sondern des Reiches war. Zugleich ward damit ihre hervorragende Stellung im Staate untergraben, eine zuchtlose Armee konnte auf die Dauer das römische Reich nicht beherrschen; ja sie konnte bald auch keine Garantie mehr sein für die Sicherheit der Dynastie. So heftete sich an die unlauteren Thaten des Kaisers der Fluch derselben und wendete ihre Erfolge gegen sein eigenes Haus.

Allerdings blieb durch etwa 26 Jahre nach Severus' Tode die illyrische Armee, vermöge der innigen Verbindung mit der herrschenden Dynastie im Vordergrunde der Geschichte, allein der von Caracalla beschleunigte Verfall der Zucht trat sehr bald hervor und richtete sich zunächst gegen diesen selbst. Durch die Bevorzugung der Germanen, verletzte er die Legionäre [4]). Aus diesem Grunde wurde er, auf dem Feldzuge gegen die Parther begriffen, bei Carrae in Mesopotamien von seinen Soldaten ermordet [5]). Der von ihnen hierauf proclamirte Macrinus, ein Mauretanier „mit durchstochenen Ohren“ [6]), verdarb es bald durch Schmälerung der Geschenke an die Soldaten [7]), sie wendeten sich einer Muhme Caracalla's Julia Maesa zu, von der es hiess, dass sie ganze Haufen Geldes habe und alles bereitwillig unter die Soldaten vertheilen werde [8]), wenn sie ihren Enkel Avitus (Elagabalus) als Kaiser ausrufen wollten, der für einen Sohn Caracalla's ausgegeben ward [9]). Obwol auch Macrinus den Beinamen Antoninus angenommen hatte und reichliche Geschenke versprach, als er in Gefahr war [10]), fiel er doch nach einem kurzen Bürgerkriege gegen den neuen „M. Aurelius Antoninus“ (218). Mit diesen ehrwürdigen Namen begrüssten die Soldaten den jungen Elagalabus, der sich in Folge seines verächtlichen Lebenswandels nur durch Adoption seines achtungswerthen und beliebteren Vetters Alexander Severus behaupten konnte. Als er aber auch diesem nach dem Leben strebte, ward er selbst ermordet (222) und Alexander auf den Thron gesetzt [11]). Der gutmüthige und gebildete Jüngling schien bessere Zeiten zurückführen zu wollen und erfreute sich in Rom selbst grosser Achtung [12]). Auch die Armee ertrug den Mangel an Selbstständigkeit, den er gegenüber der Bevormundung durch seine Mutter Julia Mammaea an den Tag legte, so lange Friede herrschte. Als er aber in einen Krieg gegen den Perserkönig Artaxerxes verwickelt wurde und es sich erwies, dass ihm das Kriegsglück nicht hold sei, auch die nöthige militärische Einsicht und Energie fehle, wendete sich die Armee von ihm ab. In Folge eines gleichzeitigen Einfalles der Sarmaten in Pannonien und der Alemannen am Rheine musste er auf den Wunsch der Soldaten, die um ihre Heimat, um Weib und Kind besorgt waren, den erfolglosen Krieg im Orient abbrechen und die Legionen an den Rhein führen [13]). Da er aber auch hier keine Erfolge zu erringen vermochte, entstand eine Militärrevolution, die dem Kaiser und seiner Mutter das Leben kostete und den Obersten eines pannonischen Reitergeschwaders Maximinus, dessen Vater ein Gothe, die Mutter eine Alanin war [14]), auf den Thron brachte. — Wir sehen also, dass die illyrische Armee den aus Severus' Hause und aus der syrischen Familie seiner Gemalin (J. Domna) hervorgegangenen Kaisern nur so lange die Treue hielt, als deren Geldsäckel ihnen offen stand und das Kriegsglück sich an ihre Führung band. Zwar, so unlauter die Motive waren, die Ermordung des Caracalla und des

---

[1]) Dass die ganze illyrische Streitmacht gegen Niger und später gegen Albinus kämpfte, sagt Herodian III, 1 u. 7 ausdrücklich. Dass dieselbe Armee auch den zweiten Feldzug im Oriente mitmachte, folgt aus Herodian III, 9, wonach die Armee die mislungene Belagerung der Stadt Atrae als eine Niederlage ansah, „da sie sonst überall in den Schlachten zu siegen gewohnt war.“ Für den britannischen Feldzug scheint uns dasselbe aus der von Dio LXXVI, 15 erzählten Scene hervorzugehen. Da Herodian III, 14 sagt, dass der Kaiser zu diesem Kriege die Soldaten überallher gesammelt habe, so ist damit inbegriffen, dass die Pannonier theilnahmen. Uebrigens nennt die öfter angeführte Inschrift aus Tarragona (Orelli-Henzen 798) den schon im Markomannenkriege thätigen Tib. Cl. Candidus als dux exercitus Illyrici expeditione Asiana, item Parthica, item Gallica“, womit deren Theilnahme wenigstens in den Feldzügen 193—197 verbürgt ist. — [2]) Spartian. vita S. Sev. c. 10, 14, 16, 19. — Aurel. de Caess. c. 20. Ein Bronzemedaillon nennt ihn schon im Jahre 196 Divi Marci Pii filius (Cab.). — [3]) Herodian III, 8. — Dio LXXVI, 11. — [4]) Dio LXXVIII, 6. — [5]) Herodian IV, 13. — [6]) Dio a. a. O. 11. — [7]) Dio a. a. O. 28. — [8]) Herodian IV, 3. — [9]) Dio a. a. O. 32. — [10]) Dio a. a. O. 19. — [11]) Dio LXXIX, 19 f. — [12]) Herodian VI, 1. — [13]) Dass die pannonischen Truppen einen bedeutenden Theil derselben ausmachten, sagt Herodian VI, 4 u. 6, vgl. auch c. 7. — [14]) Vgl. darüber v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung II, 226.

Elagabalus nahm das Reich mit Jubel auf, indem es dadurch von Tyrannen der schlimmsten Art befreit wurde. Bei dem an Alexander vollzogenen Morde aber und bei der Proclamation des Maximinus zeigte sich die Verwilderung und die Willkürherrschaft der Armee ganz unverhüllt und in einem bedenklichen Fortschritte. Der neue Kaiser war ihr Repräsentant im vollsten Sinne und nach allen Seiten: unbändige Leidenschaftlichkeit, eine grossartige Tapferkeit, welche die gefürchteten Alemannen in kürzester Zeit zu Boden trat, unbedingte Verehrung für M. Aurel's Andenken, dessen Plan, die nördlichen Barbarenländer zu erobern er wieder aufnahm, eine fast germanische Anhänglichkeit für seinen Wohlthäter Septimius Severus, weshalb er unter dem Mörder seines Sohnes Macrinus keine Dienste nahm [1]), endlich strategische Fähigkeiten lassen sich ihm nicht absprechen. Dagegen bewies er eine brutale Härte, um durch Erpressungen seine Habsucht, durch zahllose Hinrichtungen seine Eitelkeit als Emporkömmling zu befriedigen. Wenn wir auch zugeben, dass der Senator Dio Cassius, der gebildete Herodian, die Römer Junius Cordus und Curius Fortunatianus, aus welch' letzteren Capitolinus seine Geschichte der Kaiser Pupienus (Maximus) und Balbinus schrieb, als Vertreter der classischen Bildung von Parteilichkeit gegen Maximinus erfüllt waren: so war dessen blutige Regierung doch unläugbar die Ursache, dass endlich der Primat des illyrischen Heeres und der von ihm proclamierten Kaiser unerträglich wurde und an die bekannte Erhebung des 80jährigen Proconsuls Gordianus in Africa jene Bewegung in den höhern Kreisen zu Rom sich anschloss, die man als den Gipfel der Reaction gegen den Einfluss der Illyrer betrachten muss.

Maximinus, der damals in Sirmium die Expedition gegen die Sarmaten vorbereitete, wurde als Feind des Staates erklärt, hierauf Gordianus, und nachdem dieser (mit seinem Sohne) dem Legaten von Mauretanien, Capellianus, erlegen war, die genannten Senatoren Pupienus und Balbinus zu Kaisern ernannt. Es ist interessant dabei das Verhalten der neuen Garde in Rom zu beobachten. An der blindwüthenden Verfolgung, der sich das Volk gegen die Anhänger des Maximinus hingab, betheiligte sie sich nicht, doch erschien sie unter der Volksmenge, welche aus Furcht gegen die Strenge des Pupienus die Ernennung des Enkels des Gordianus, eines Knaben mit gleichem Namen, zum Caesar erzwang [2]). Als aber zwei von den Veteranen, die sich vor dem Senatsgebäude unbewaffnet einfanden, um von den dort berathenen Unternehmungen gegen Maximinus etwas auszukundschaften, in den Saal selbst eindrangen und von Senatoren getödtet wurden, brach ein langer und furchtbarer Strassenkampf zwischen Volk und Garde aus [3]); die letztere wurde erst dadurch besänftigt, dass man ihr den Caesar Gordianus zeigte, dessen heimliche Beseitigung man geargwöhnt haben mochte. Die Garde trat also schliesslich doch auf die Seite des Maximinus und focht gegen Senat und Volk. Da sie aber gegen letztere den ersteren aufgeben musste, beruhigte sie sich erst durch die Gewissheit, dass neben den beiden vom Senat aufgestellten Kaisern auch Gordianus, der Repraesentant einer, wenn gleich entfernten Armee, in Geltung blieb, d. h. nachdem sich schon nicht Maximinus behaupten konnte, machte sie ihren Einfluss dahin geltend, dass wenigstens in dem neuen Caesar der Wille der Armee anerkannt werde. Dies ist charakteristisch für die Stellung der neuen Garde; die alte würde in dem gegebenen Falle sich ohne Zweifel für Volk und Senat, gegen die Kaiser der activen Armeen erklärt haben.

Während der Senat in Italien selbst eine ausreichende Defensive gegen Maximinus organisierte und durch Gesandte die Provinzen von diesem abwendig zu machen suchte, trat der letztere seinen Rachezug nach Rom an, der aber gerade das Gegentheil von jenem des Septimius Severus war. Langsam und schwerfällig dem Vortrab, der von pannonischen Truppen gebildet war [4]), folgend, fand er Italien von Emona an verödet, die Lebensmittel entführt oder vernichtet, Aquileja verrammelt und tapfer vertheidigt, die Zufuhr, von Ravenna aus, durch Pupienus abgeschnitten. Er vermochte die erstere Stadt nicht zur Uebergabe zu bringen und wendete nun seinen Zorn gegen die eigenen Officiere. Das Heer ward verdriesslich über den Miserfolg der Belagerung, erschöpft durch die Entbehrungen und erbittert durch die Strenge des Kaisers. Als die Noth ihren Gipfel erreichte, tödteten Soldaten römischer Abkunft, die ihr Lager am mons Albanus bei Rom hatten, den Kaiser sammt seinem Sohne (237) [5]). Die pannonischen und moesischen Truppen (Pannonische und Thracische Barbaren nennt sie Herodian), obwol wegen Ermordung ihres Kaisers aufgebracht und unwillig über den Sieg der Senatoren-Kaiser erkannten doch in der Noth des Augenblickes die letzteren und den Caesar Gordianus an. Damit war die erste Epoche ihres Primates zu Ende; vor den Mauern von Aquileja verloren sie den Ruf der Unbesiegbarkeit gänzlich, der schon unter Macrinus und Alexander Severus gelitten hatte, sie verloren ihn nicht an eine rivalisierende Armee oder an ein gefürchtetes Barbarenvolk, sondern an italische Bürger. Ihr Einfluss war dadurch auf mehrere Jahre hinaus gebrochen. Allgemeiner unermesslicher Jubel herrschte in Italien, die reitenden Boten, welche Maximinus' Haupt nach Rom bringen sollten, wurden in jeder Stadt von den Bürgern, die Lorbeerzweige trugen, empfangen — wie ganz anders war dies bei Severus gewesen — und alles fühlte sich, „als ob ein Schwert,

---

[1]) Capitolin. vita Maximin. c. 4. — [2]) Capitolin. a. a. O. c. 20, ferner in vita Maximin. c. 20 und in vita Pupieni et Balbin. c. 3. — [3]) Herodian VII, 11. — Capitolin. vita Pup. et Balbin. c. 9. — c. 10. — [4]) Herodian VII, 8. — [5]) Herodian VIII, 5.

das im Nacken lag, entfernt wäre.“ — Allein die Praetorianer in Rom lieferten ein blutiges Nachspiel zu den Scenen vor Aquileja und übernahmen die Rache für Maximinus' Ermordung. Es ist bezeichnend, dass sie nicht blos die beiden neuen Kaiser, weil aus der Mitte des Senates hervorgegangen, hassten, sie fürchteten auch, dass die Reaction sich nun gegen sie selbst, als eine Schöpfung des Sept. Severus, wenden könnte; sowie dieser die alte Garde mit Hilfe der pannonischen Soldaten aufgehoben hatte, so fürchteten sie, werde Pupienus gegen sie verfahren mit Hilfe der germanischen Truppen, die ihm als ehemaligen Praefecten ihrer Provinz anhänglich waren und nun in der Nähe der Stadt gelagert hatten. Um dem zuvorzukommen, stürmten sie gegen den Palast der Kaiser, deren Zwiespalt die Herbeirufung der Germanen verhinderte, und mishandelten die beiden würdigen Männer, in höhnischer Weise sie Senats-Kaiser nennend. Die Germanen kamen zu spät heran. Die Garden hatten den Doppelmord schon vollbracht, schlossen sich in ihrer Caserne ein und proclamierten den Gordianus (III.) als Kaiser.

42. (Die Rückkehr der illyrischen Armee zur alten Zucht, der Wiedergewinn des Primates.) In solcher Weise ward freilich die Schlappe, welche die illyrische Armee erlitten hatte, aufgewogen, allein es waren die Praetorianer, welche ihre Rolle übernommen hatten, womit zwar im Allgemeinen der Einfluss der activen Armeen gesichert blieb, aber auch jener der Donauarmee überboten war. So lange Gordianus lebte, verhielt sich die letztere ruhig; es ist dies die Epoche, in welcher ein merkwürdiger Umschwung der Gesinnung bei derselben einzutreten begann; man kann sie als eine Epoche der Ernüchterung, eines neuen Aufschwunges aus dem Verfalle bezeichnen. Die Kaiser, welche sie in der Folge proclamierte, waren freilich nicht immer Römer, sondern häufig Söhne der Donauländer; sie waren aber nicht blos tapfere Feldherren, sondern Männer von geistiger, wie sittlicher Bedeutung. Wenn auch in der Folge noch Rückfälle in die alte Wildheit stattfanden, wie gegenüber von Aemilianus und Probus, so sind diese Wahlen tüchtiger Männer von Seite des pannonischen Heeres doch das Zeichen eines neuen Geistes, der sich in demselben geltend machte; geradezu bezeichnend dafür ist es, dass manche von den Feldherren, die sie zu Kaisern machten, gleich wol als strenge Zuchtmeister bei den Soldaten bekannt und gefürchtet waren. Allerdings wird diese Besserung nicht durchaus als specielles Verdienst des illyrischen Heeres gelten können, sie zeigte sich auch bei anderen Armeekörpern; es war vielmehr ein Charakterzug der Zeit. Allein es ist sehr wahrscheinlich, dass die Niederlage vor Aquileja und die Barbareneinfälle in den eigenen Heimatländern, die sich seit jener Zeit wieder häuften, einen wesentlichen Einfluss auf die Umkehr zur alten tüchtigen Gesinnung ausübten. Auch spricht dafür die Thatsache, dass der erste Reformator der öffentlichen Zustände im Heere und im Bürgerthum ein Pannonier (Decius) war, der von der Armee des Donaugebietes auf den Thron gesetzt wurde.

Kaum war Gordianus III. im Oriente den Ränken des Arabers Philippus erlegen (244), als die pannonischen und moesischen Truppen zuerst den Marinus, ihren Legaten, zum Kaiser ausriefen [1]). Philippus sendete den Decius gegen ihn, der ihn besiegte, darauf aber von den Legionen selbst den Purpur zu nehmen gezwungen ward. Decius folgte dem Rufe seiner Landsleute und zog mit diesen gegen Philippus zu Felde, — der dritte Zug, der seit 56 Jahren aus Pannonien sich nach Italien bewegte. Bei Verona kam es zur Schlacht, in welcher das illyrische Heer durch seine Tapferkeit und die gute Führung [2]) das weit stärkere des Gegners überwand (249) und so den alten Ruf der Waffen wieder herstellte; noch nachdrücklicher geschah dies in Folge des Sieges in der berühmten Schlacht gegen die Gothen vom J. 251, in welcher Decius durch die List des Trebonianus Gallus fiel [3]). Unter des letzteren ruhmloser Regierung war Aemilianus, ein geborner Maure, Befehlshaber der pannonischen Truppen, die er siegreich gegen die Gothen führte. Aus diesem Grunde von ihnen zum Kaiser ausgerufen [4]), unternahm er sofort den vierten Römerzug. Trebonianus Gallus beorderte nun den Legaten von Raetien und Noricum, Valerianus, ihm die verfügbaren Truppen aus Gallien und Germanien zu Hilfe zu führen. Aber bevor dieser noch angekommen war, wurde jener von seinen Soldaten bei Interamnae ermordet, worauf diese auf die Seite des Aemilianus sich schlugen. Allein die Erwartung grosser Geldgeschenke erfüllte der letztere nicht [5]), daher ermordeten sie ihn. Beide Armeen (des Trebonian und Aemilian) vereinigten sich, konnten aber wie es scheint, über die Person des neuzuwählenden Kaisers sich nicht einigen, während Valerianus mit seinem Heere sich näherte; im Verzuge lag Gefahr und diese bestimmte sie wol, auf die Seite des letzteren zu treten (254). Wahrscheinlich war Valerian schon in Gallien zum Kaiser ausgerufen worden (254) [6]). Wir erwähnen von seiner bedeutenden Regierung nur, dass er wie M. Aurel eine grosse Schule von Feldherren bildete, die wir in der Folge alle entweder als Praetendenten unter der Regierung seines Sohnes, oder späterhin als Kaiser auf dem Throne wiederfinden. Seine kurze Regierung (bis 260) kann als eine Pause der Ruhe in dem Kampfe der Militärparteien betrachtet werden; aber unter dem nachlässigen und ungleichen Regimente seines gleichwol sehr begabten Sohnes Gallienus brach der Kampf auf's Neue, nur in anderer Art los. Mehrere unbedeutende Erhebungen abgerechnet — richteten sich nämlich gleichmässig und gleichzeitig

---

[1]) Zosimus I, 20. — [2]) Zosimus I. 22. — [3]) Zosimus I, 23. — [4]) Aurelius Victor de vita et mor. c. 31. — Zosimus I, 28. Die Proclamation geschah in Moesien. — [5]) So deutet v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung II, 259, die betreffende Stelle in Zosimus I, 29. — [6]) Vgl. v. Wietersheim a. a. O. II, S. 281, Nr. 3.

die drei grossen Militärparteien, die gallische, illyrische und syrische gegen Gallienus [1]). Es waren nicht durchaus Militärrevolutionen in der schlimmen Bedeutung des Wortes, sondern zumeist Acte der Nothwehr, um die Grenzländer, welche die Barbaren bedrängten und der Kaiser nicht zu schützen vermochte, dem römischen Reiche zu erhalten. Von den moesischen und pannonischen Truppen wurde erst der treffliche Ingenuus proclamiert, der die Sarmaten besiegt hatte, aber dem Kaiser Gallienus bei Mursa (258) erlag und sich hierauf selbst den Tod gab [2]). Die grausame Verfolgung seiner Verwandten rief eine allgemeine Erbitterung hervor; die Truppen erhoben den Dacier Regillianus zum Kaiser, den Sieger bei Scupi und Wiedereroberer des Donaugebietes aus den Händen der Barbaren [3]). Nachdem er einen neuen Sieg über die Sarmaten errungen hatte, fiel er auf Anstiften der in seinem Heere als Miethtruppen dienenden Roxolanen [4]), welche des Gallienus' Rache fürchteten. — Der bedeutendste Praetendent der pannonischen Partei war endlich Aureolus. Er hatte insgeheim die Gedanken auf den Thron gerichtet und trat deshalb einem anderen Rivalen, Macrianus, ehedem der oberste Feldherr des Valerianus, entgegen, als er mit einem Heere von 45.000 Mann aus Asien über Thracien gegen das Saveland vorrückte, um nach Italien zu gelangen und dort den Gallienus vom Throne zu stürzen. Da Aureolus damals im Norden seiner Provinz gegen die Barbaren kämpfte [5]), sendete er einen Legaten, Domitian, ab, um dem Macrian den Weg in das Saveland zu verlegen. In Thracien kam es zur Schlacht. Macrian unterlag und fiel, von seinem Heere gingen 30.000 Mann zu Aureolus über [6]). Dadurch erhielt dieser eine so grosse Macht, dass der K. Gallienus, dem er schon verdächtig war, statt gegen ihn zu Felde zu ziehen, mit ihm wie mit einem selbständigen Fürsten einen Vergleich abschloss [7]), durch welchen er ihn auf seine Seite brachte. Aureolus ward nun des Kaisers vorzüglichste Stütze gegen Postumus, der in Gallien als Kaiser ausgerufen war. Gallienus mochte darauf rechnen, dass durch den Kampf der beiden letzteren, seine schwersten Gegner sich aufreiben würden, während Aureolus, indem er den Postumus bekriegte, den kräftigsten Feind seiner Zukunft unschädlich zu machen hoffte. Der Kampf beider war hart und langwierig. Im J. 267 stand Aureolus eben im Begriffe von Mediolanum (Mailand) aus einen neuen Feldzug gegen Gallien zu eröffnen, als Postumus ermordet wurde. Da eben damals der Kaiser an der Donau gegen die Gothen kämpfte, der Augenblick also günstig war, warf sich Aureolus zum Kaiser auf. Sogleich führte Gallienus die pannonischen Legionen gegen ihren ehemaligen Führer und schlug ihn, ward aber selbst ermordet, noch ehe er die Stadt Mediolanum, in die sich Aureolus warf, erreichte. Das Heer rief hierauf den Dalmater Claudius, den würdigsten und tapfersten der Generale aus der Umgebung des Kaisers, aus, welcher den Aureolus sofort als Feind des Vaterlandes erklären liess und in einem Treffen besiegte. Der Geschlagene knüpfte Unterhandlungen an und scheint, da volle Unterwerfung gefordert ward, die Hilfe der Alemanen aufgerufen zu haben, die eben damals nach Italien vordrangen [8]). Dadurch erbitterte er sein Heer; es ermordete ihn und trat auf des Claudius' Seite. An des letzteren Nachfolger, den bei Sirmium gebornen und dort auch 270 proclamierten K. Aurelian, zubenannt „die Hand am Schwerte“ [9]), einen nicht so sehr guten, als für den damaligen Staat „nothwendigen Regenten“ [10]), ergab sich der letzte Praetendent der gallischen Partei, Tetricus freiwillig (273), auch erlag ihm nach hartem Kampfe (272, 273) die stolze Königin des Ostens, Zenobia, welche nach Odenatus' Tode als Vertreterin der syrischen Partei gelten konnte.

Damit war der Kampf der Militärparteien entschieden. Die illyrische hatte abermals den Primat erlangt, hauptsächlich dadurch, dass die günstigen Verhältnisse, welche die Donauländer darboten, durch Männer zur Geltung kamen, die nicht blos durch die Tapferkeit und strategische Begabung, sondern auch durch sittliche Grösse ausgezeichnet waren. Knüpfte sich an die Regierung der ersten Kaiser aus den Donauländern, des Septimius Severus und seiner nächsten Nachfolger ein Verfall der Zucht und eine Verwilderung der Sitten, welche eine Rückwirkung der classischen Cultur hervorrief: so finden wir in der folgenden Epoche eine unzweifelhaft in den Soldatenkreisen selbst sich vorbereitende Umkehr, welche durch Kaiser Decius zum Programme der Regierung des Reiches erhoben wird. Im Sinne seiner, wenn auch nur beabsichtigten Reformen wirken die nachfolgenden Kaiser Valerian und Claudius, zumal aber Aurelian, der mit grosser Strenge die Kriegszucht aufrecht erhält. Ja, nachdem er bei Byzanz durch Meuchelmord gefallen war (275), übertrug das Heer freiwillig dem Senat in Rom die Wahl eines neuen Kaisers, zu welchem von diesem der greise Tacitus ausersehen wurde, — ein Beispiel einer Resignation seitens der Truppen, die noch vor einem Decennium kaum denkbar gewesen wäre. Gerade in dieser Per-

[1]) Die gallischen Praetendenten waren: Postumus und sein Nachfolger Lollianus (Laelianus) 267, Victorinus (267), Marius (267), Tetricus (267—273), die syrischen: Odenatus (260—266) nicht eigentlich ein Praetendent, da er treu zum Kaiser hielt und in dessen Namen seine herrlichen Thaten verrichtete; wohl aber kann Zenobia, seine Gemalin, als Praetendent gelten, 266—273. — Die pannonischen werden oben angeführt. — [2]) Triginta tyr. c. 8. „Bei keinem von dem Heere erwählten Kaiser schien es besser (als bei Ingennus) für das Wol des Staates gesorgt zu haben, indem es den andringenden Sarmaten einen Kaiser entgegensetzte, der dem schwankenden Staate durch seine Tapferkeit die nöthige Festigkeit wieder geben konnte.“ — [3]) Nach einem Schreiben des nachmaligen K. Claudius II, in trig. tyr. c. 9. — [4]) Vgl. v. Wietersheim a. a. O. II, 298. — [5]) v. Wietersheim a. a. O. II, 307. — [6]) Trebell. Pollio vita Gallien. c. 2. — [7]) Trig. tyr. c. 10. — [8]) v. Wietersheim a. a. O. III, 2. — [9]) Aurelianus „manu ad ferrum“ hiess er zum Unterschiede von einem andern gleichzeitig im Heere dienenden Tribun Aurelian. Vopiscus, vita Aurelian c. 6. — [10]) Vopiscus a. a. O. c. 37 „principi necessario magis, quam bono.“

sönlichkeit zeigte sich aber wie in einem Symbole die Schwäche Italiens gegenüber der neuen Zeit, die eine kräftigere Hand verlangte und nun auch schon gewohnt war. Unwillig ertrug das Heer den schwachen Greis, welchem in Krieg und Frieden Kraft und Nachdruck fehlte; es tödtete ihn. Darauf riefen die Truppen im Orient den Pannonier Probus aus Sirmium zum Kaiser aus (276), der als ein unvergleichlicher Kriegsheld und Staatsmann ausser anderen grossen Siegesthaten die letzten schwachen Versuche der übrigen Militärparteien niederschlug, den Saturninus im Orient, den Proculus und Bonosus in Gallien und Germanien besiegte (280) [1], abermals eine Schule von Feldherren und Nachfolgern (darunter Carus, Diocletian und Constantius Chlorus) bildete [2]) und nur wegen seiner missverstandenen national-ökonomischen Bestrebungen [3]), die als Versuche, den Einfluss der Armee gänzlich zu beseitigen, gedeutet wurden, in einer sofort tiefbereuten Anwandlung des Unmuthes von seinen Soldaten ermordet wurde. Ihm folgte der Illyrier Carus (283), der die Jazygen schlug und Mesopotamien eroberte, und nach der ungleichen Regierung seiner Söhne, von welchen Carinus den letzten pannonischen Praetendenten Julianus (283) besiegte, im J. 285 Diocletianus aus Dalmatien, welcher durch die Wahl von Pannoniern und Moesiern zu Mitregenten und Caesaren die illyrische Dynastie begründen half, und sowol dadurch, als durch die neue Organisation des Staates, namentlich durch Trennung der Civil- und Militärgewalt, sowie durch die Theilung der Provinzen in kleinere Gebiete die Thronfrage schloss und die Macht der Legaten brach. Allerdings dauern die Bürgerkriege fort; doch sind sie keine Versuche mehr, den Primat der Donauländer zu beseitigen; auch gehen sie nicht mehr von ehrgeizigen Legaten oder von den Armeen aus, sondern innerhalb der Glieder der illyrischen Regentenfamilie entstehen sie und vollziehen sie sich; sie erhalten dadurch einen wesentlich verschiedenen Charakter, der mit jenem der Militärrevolutionen des III. Jahrhunderts nichts mehr gemein hat.

43. (Mithrascultus und Christenthum in Noricum und Pannonien.) In engem Zusammenhange mit der Ausbildung der Defensive und mit dem Primat der Donauarmee steht die Zunahme des Mithrascultus und des Christenthums in Noricum und Pannonien. Es ist nicht unsere Aufgabe, tiefer in die überaus grosse culturgeschichtliche Bedeutung beider Erscheinungen einzugehen; nur insoferne sie mit dem Gegenstande unserer Untersuchung zusammenhängen, werden sie in dem Folgenden berücksichtigt. — Mithras war nicht blos im Allgemeinen ein Gott des Kampfes, sondern insbesondere ein siegverleihender, den schon die alten persischen Krieger um Ruhm und Sieg anflehten; ja die Verehrer des Gottes, welche den dritten Grad der Einweihung erlangt hatten, wurden geradezu Streiter (milites) genannt und mit Kranz und Schwert geschmückt. Die Einweihung in seinen Dienst war eine Schule der Abhärtung und Selbstverläugnung. Nach diesen Merkmalen eignete sich der Cult des Mithras trefflich zu einer Art von standesmässiger Religion für die Soldaten, und mag zunächst in dieser Beziehung von Commodus begünstigt worden sein. Noch verwendbarer zeigten sich zwei andere Seiten desselben für die Soldatenkaiser und für den Dienst in den Grenzländern. Es ist ein charakteristischer Zug der orientalischen Religionen, dass der König gewissermassen eine Incarnation der höchsten göttlichen Macht darstellt; sowie diese im Bereiche der Natur und in der Ordnung der sittlichen Dinge vorherrscht und in der Sonne sich versinnlicht, ebenso ist auch der König auf Erden die höchste ordnende Macht, der Vertreter des Gottes. — Indem diese Anschauung durch den Mithrascult Verbreitung in die Soldatenkreise fand, steigerte sie deren Anhänglichkeit für den Kaiser, welcher ein Gegenstand der höchsten Verehrung für sie wurde. Ueberdies war Mithras ein Kämpfer für das Licht gegen die Finsternis, und konnte symbolisch als ein Freund und Begünstiger auch Jener gedeutet werden, welche für die classische Bildung gegen die Barbarei der Grenznachbarn kämpften, es erhielt dadurch der Eifer der Soldaten für den Krieg gegen letztere einen neuen Antrieb, die Bürgschaft göttlichen Schutzes gab ihnen Muth und Vertrauen. — Das Interesse zumal jener Kaiser, welche durch eine Militärpartei auf den Thron gekommen waren, brachte es also mit sich, den Mithrascultus zu befördern; in der That schliessen sich die in unseren Ländern vorhandenen Denkmäler desselben, zumal jene, welche auf Tempelbauten hinweisen, vorzüglich an die erste Epoche des Primates der illyrischen Armee an. Sie sind zumeist dem Septimius Severus und seiner Familie gewidmet, oder stammen doch aus seiner Zeit. Die ersten Erbauungen und die ältesten Restaurationen solcher Heiligthümer fallen in die Jahre 180 bis 240; nur wenige, von Kaisern selbst oder ihren Statthaltern ausgehende, gehören der späteren Zeit an, in die Jahre 280 bis 311; durch die christlichen Kaiser wird der Cult fünfzig Jahre lang gänzlich zurückgedrängt [4]) und taucht erst unter Julianus Apostata (355—363) wieder auf, bis er im J. 378, wie alle heidnischen Culte, abgeschafft wurde. Auch erscheinen dergleichen Denkmäler vorzüglich an den Hauptpuncten der strategisch wichtigeren

[1]) Fl. Vopisc. vita Probi c. 18. — Wir können dabei das glänzende Zeugnis nicht übergehen, welches Aurelian in einem Schreiben an Probus den Soldaten der X. Legion (decumani), mit denen er ausserordentliche Thaten verrichtet hatte, gab; es heisst darin nach Vopisc. a. a. O. c. 6 „ut scias quanti te faciam, decimanos meos sume quos Claudius mihi credidit. Isti enim sunt qui quadam felicitatis praerogativa praesules nisi futuros principes habere non norunt." — [2]) Vopiscus a. a. O. c 22. — [3]) Vgl. über diese v. Wietersheim III, 25 f. — [4]) Vgl. die Inschrift v. Tanzenberg (aus Virunum) Orelli-Henzen 1064 „(templum) per annos amplius L desertum", und Mitth. der k. k. Central-Commission 1867. S. 128 f.

Linien. — Zu den ältesten Heiligthümern des Mithras, von denen wir wissen, gehören jenes bei Stixneusiedl am Südabhang des dem Marchfelde gegenüberliegenden Uferlandes zwischen Vindobona und Carnuntum; es wurde bereits in den Jahren 193 bis 198 restauriert[1]), dann jenes von Buda-Örs (Umgebung von Aquincum), das in den Jahren 213 oder 222 erbaut wurde[2]). Das Mithraeum zu Carnuntum[3]) (Deutschaltenburg) muss vor 211, jenes von Scarabantia (Kroisbach bei Oedenburg)[4]) bald nach dem genannten Jahre errichtet worden sein; vermuthlich in dieselbe Zeit gehört der Tempel zu Töltschach[5]), welcher im J. 239 erneuert wurde. Spätere Restaurationen betreffen das Mithraeum von Carnuntum (292—305)[6]), den Tempel auf dem St. Donatusberg bei Rohitsch, Gebiet von Poetovio (restauriert im IV. Jahrhundert)[7]) durch einen dux utriusque Pannoniae, und das von Virunum (zw. 355 und 363)[8]), restaurirt von einem norischen Praeses. Ausserdem begegnen wir einzelnen Mithrassteinen, und zwar im norischen Gebiete zu Höglwörth im Salzburgischen[9]), zu Rietz im oberen Santhale[10]) und in Celeja selbst[11]), sowie auf dem Bachergebirge (bei Maria Rast)[12]) und auf dem Wipotaberge[13]); — auf pannonischem Gebiete finden sich ihrer zu Aquincum (Ofen)[14]), Sirmium (Mitrovic)[15]), Siscia (Sissek)[16]), in den castra Latobicorum (Treffen)[17]) und zu Cusum (Peterwardein)[18]).

Das Christenthum hat bekanntlich in unseren Ländern die ältesten Bekenner gleichfalls in den Soldatenkreisen und zumeist unter den Legionären gefunden, wie es denn überhaupt zunächst in dem römischen Culturkreise und in den Mittelpuncten römischen Lebens, in den alten Colonien, Wurzel geschlagen hat. Dabei hat es einen Kampf nicht blos äusserlich mit der Staatsgewalt und mit der allgemeinen ihm ungünstigen Meinung des Volkes zu kämpfen, sondern auch im Bereich des Soldatenstandes einen innerlichen und gefährlichen Gegner in dem vorgeschrittenen Mithrascult des III. Jahrhunderts zu bestehen. Nach ihrem vorzüglichsten Wesen standen sich beide gerade gegenüber. Das ideale rein geistige Christenthum ist durchaus monotheistisch, die Natur ist ihm etwas vom Geist getrenntes, diesem Unterworfenes; es weigert den Schwur beim Genius des Kaisers und verwirft dessen oberste Priesterwürde. Dagegen war der Mithrascultus, der aus der Naturreligion hervorgieng, durchaus pantheistisch, der Kaiser eine Verkörperung des Gottes. Daher war ersteres der antiken Culturentwickelung entgegen, vom Staate verpönt und verfolgt, der letztere ihr günstig und begünstigt. Beide aber zeigten gewisse äusserliche Aehnlichkeiten und kamen dem Zuge ihrer Zeit nach Askese entgegen. Indem man die Analogien heidnischerseits noch mehr ausbildete, schuf man ein Afterchristenthum, welches für die nicht völlig Eingeweihten, und namentlich für die Zaghaften den Vortheil bot, durch seine Annahme einerseits das innere Streben mit einem asketischen Formelwesen zu betäuben und doch dabei dem Staate gegenüber das Leben nicht zu wagen. Zumal in den Zeiten der Christenverfolgungen mögen dadurch viele Gemüther dem Christenthum abwendig gemacht worden sein. Namentlich mag eine solche Bekämpfung des letzteren durch den Mithrascult um die Mitte des III., dann um Beginn und um die Mitte des IV. Jahrhunderts unter den Kaisern Maximinus, Decius, Diocletian und Julianus Apostata stattgefunden haben; die späteren Restaurationen von Mithrastempeln fallen, wie wir gesehen haben, ziemlich genau in diese Zeiten.

Die Kaiser der illyrischen Militärpartei haben gegenüber dem Christenthume, mit wenigen Ausnahmen, eine entschieden freundliche Haltung eingenommen. Ohne Zweifel hat den K. Septimius Severus die Verbindung mit dem Oriente durch seine Gemalin, die Syrerin Julia Domna, dazu bestimmt. Zwar wandte er sich vom zehnten Jahre seiner Regierung, d. h. vom J. 203 an, gegen die Christen, nachdem er vielleicht selbst durch wiederholten Aufenthalt im Oriente das bedenkliche Anwachsen ihrer Macht kennen gelernt hatte. Allein unter seinen Nachfolgern erfreute sich die neue Religion wieder des Friedens, namentlich unter Alexander Severus, der den Bau von Kirchen zugestand. Nur Maximinus verfolgte die Christen in heftiger Weise, was übrigens kaum die Folge eines Grundsatzes, sondern vielmehr Folge gesuchter Gegensätzlichkeit gegen die Regierungsweise seines Vorfahrs gewesen ist. Während der ersten Epoche des illyrischen Primates erfreute sich also das Christenthum eines fast 40jährigen nur am Beginne und am Ende unterbrochenen Friedens. Aehnliches finden wir unter den Kaisern der zweiten Epoche. Nur Decius (249—251) und Diocletian (284—305) nebst seinen Caesaren stellten blutige Verfolgungen der

[1]) v. Sacken u. K. Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, S. 85, 217 u. S. 92, Nr. 230. Da in der Widmung nur S. Severus als Augustus genannt wird, fällt sie wol vor der Aufnahme des Caracalla als Augustus, mithin vor 198 und nach 193. — [2]) Orelli-Henzen 1922. — [3]) Auf einem daselbst gefundenen Votivstein nennt sich ein Centurio der XIV. Legion; die letztere führt noch die Namen gemina martia Victrix, die sie unter Caracalla (211—217) oder schon von 198 ab mit dem Beinamen Antoniniana vertauschte; daher das Heiligthum schon vor 198 oder doch vor 211 erbaut worden sein muss. — [4]) Mitth. d. k. k. Centr. Comm. 1867 (XII) S. 119; es erscheint auf einem der Votivsteine ein Waffenmeister der XIV. Legion, welche die Beinamen gemina Antoniniana führt, stammt also nach dem eben Gesagten aus der Zeit nach 211. — [5]) Wiener Jahrb. der Lit. 24. Bd. Anz.-Bl. S. 7. — [6]) A. a. O. Bd. 115, Anz.-Bl. 23. Katancsich Istri adcolae I, Nr. 283. — [7]) v. Sacken u. K. Die Sammlungen, S. 106, 14. Die Restauratoren sind Diocletian und Maximian. — [8]) Wien. Jahrb. d. Lit. Bd. 24, Anz.-Bl. S. 7. — [9]) v. Hefner, Denkschr. d. Wiener Akademie I, Nr. 9. — [10]) Mitth. des hist. Vereins f. Steierm. 1851. S. 157. — [11]) J. G. Seidl in dem Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. 115. Epigr. Excurse, Nr. 31. — [12]) Ebenda, Nr. 31. — [13]) Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. 115, Anz.-Bl. S. 21, Nr. 31. Es sollen sich dabei die Spuren einer Grotte befinden. — [14]) Katancsich a. a. O. I. Nr. 127, 440. — [15]) A. a. O. Nr. 342. — [16]) A. a. O. Nr. 58. — [17]) Mitth. d. hist. Vereins f. Steierm. 1853. S. 35. — [18]) Katancsich a. a. O. Nr. 436.

Christen an, die von 250 bis gegen 260, und von 303 bis 311 dauerten, Beide ohne Zweifel aus Grundsatz. Dagegen die dazwischen liegenden Regierungen des Claudius, Aurelianus und Probus (268—280) waren ihnen geneigt, sowie es jene des Gallienus (260—268) gewesen war, ja Aurelian entschied in einer ihm vorgelegten Angelegenheit der Christen zu Gunsten des römischen Bischofs und vollstreckte die Urtheile der Kirche gegen den Irrlehrer Paulus von Samosata [1]). Im J. 311 wurde gesetzlich die Duldung der Christen ausgesprochen; die folgenden Bedrückungen unter Maximinus Daza und Licinius werden mit Recht nur aus deren Rivalität gegen den christenfreundlichen Constantin d. Gr. erklärt. Es erhellt daraus, dass die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion, welche im J. 324 von dem Letzteren verfügt wurde, nicht eine plötzliche Neuerung gewesen sei, begleitet von einer Aenderung älterer Grundsätze der Regierung, von einem Verlassen der bisherigen Politik. Vielmehr kam damit nur eine Tendenz zu bleibender und allgemeiner Geltung, die schon seit fast einem Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen in den Regierungen aller Kaiser aus dem Donaugebiete vorgewaltet hat. Was nun speciell Noricum und Pannonien betrifft, so gehen die Spuren einer Bekenntnis der neuen Religion ziemlich weit hinauf. Die Sage von der melitenischen Legion oder der legio fulminata, welche aus Christen bestanden und in der Quadenschlacht des J. 174 durch ihr Gebet eine den Römern günstige Wendung herbeigeführt hätte, ist, wie wir gesehen haben, in der von Xiphilinus überlieferten Form nicht zu erweisen, namentlich der Umstand, dass eine ganze Legion ausschliesslich aus Christen bestanden hätte, und der gefälschte Brief, den M. Aurel hierüber an den Senat geschrieben, sprechen gegen sie. Allein abgesehen davon, dass jenem Brief ein echter zu Grunde gelegen haben dürfte [2]), beweist die Existenz der Sage eben, dass man zu Xiphilinus' Zeit (c. 1071—1078) das Vorhandensein von Christen in den Reihen der Legionen, und zwar schon zur Zeit M. Aurels' als etwas Unzweifelhaftes betrachtet habe. Von den Inschriften, in denen überhaupt nur selten und im II. und III. Jahrhundert nur sehr versteckte Anspielungen auf Christen sich finden, deutet nur ein Grabstein aus der Umgebung von Wien auf einen christlichen Soldaten der X. Legion; mit der heidnischen Eingangsformel Diis manibus verbindet er den charakteristischen Ausdruck DEFunctus in pace. Dieses Merkmal und der Mangel von Ligaturen deutet auf die zweite Hälfte des II. oder den Beginn des III. Jahrhunderts hin, und sicher stand jener Christ nicht vereinzelt in der Legion [3]). Die anderen christlichen Inschriftsteine und Sarkophage gehören wol durchgehends dem IV. Jahrhunderte an [4]). Von einer weiteren und tiefer eindringenden Verbreitung des Christenthums fehlen also für die zweite Hälfte des II. und die erste des III. Jahrhunderts genügende Anzeichen. Allein von etwa 250 oder 260 an muss sie, namentlich in den südlichen Theilen von Pannonien, grössere Fortschritte gemacht haben. Unter K. Diocletian findet sich das älteste Martyrium; am 8. November 294 erleiden fünf christliche Arbeiter (Claudius, Castorius, Symphronianus, Nicostratus, Simplicius), die in den Steinbrüchen des mons pinquis (almus) (Vrdnika Hora) nördlich von Sirmium (Mitrovic) beschäftigt waren, den Tod [5]). In demselben Jahre verlangt ein Befehl des Kaisers von allen Soldaten, vorzüglich aber den hauptstädtischen, heidnische Opfer, um das Heer von den Christen zu reinigen [6]). In die Jahre 303 bis 305 fallen die Martyrien des heil. Florianus, wahrscheinlich eines Veteranen der zweiten italischen Legion, zu Laureacum [7]) und der Bischöfe Victorinus in Poetovio [8]) und Quirinus in Siscia [9]). Es gab also in den beiden letztgenannten Städten schon Christengemeinden mit eigenen Bischöfen; ja selbst aus dem Uferlande von Noricum brachte man vierzig Christen in die Kerker nach Laureacum [10]). Diese Umstände deuten auf ein längeres Bestehen des christlichen Bekenntnisses in den Städten

---

[1]) Eusebius VII, 30. Vgl. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung III, S. 152. Im letzten Jahre seiner Regierung hat Aurelian seine Gesinnung gegen die Christen allerdings geändert, indem er das Edict einer neuen Verfolgung schon unterzeichnet hatte, als er ermordet wurde. Eusebius a. a. O. Lactant. de morte persecut. c. 6. — Augustin. XVIII, de civ. Dei. c. 52. — Probus aber gestattete wieder vollkommene Duldung. — [2]) Vgl. Tertullian apolog. c. 5. und ad scapul. c. 4. Vgl. Aschbach, Kirchenlexikon II, 458. — [3]) Jahrb. des Ver. f. Landeskunde von Niederösterr. II. Bd. S. 200. Der Stein wurde zu Inzersdorf am Wienerberge gefunden, ist aber leider schlecht erhalten. Fundchronik im Archiv f. Kde. österr. Geschichtsquellen XXIX, S. 194. Vollausgeschrieben findet sich die Formel (defunctus in pace) auf dem der Zeit nach nicht bestimmbaren Grabstein eines Aeduers aus Petronell. v. Sacken, Sitzgsbericht, Band IX (Carnuntum), Nr. 49. — [4]) Es sind die Inschriften auf Sarkophagen aus Sissek (Siscia, „Severilla famula Christi"). Katancsich Istri adcolae I, Nr. 552; — Titel (Dacien, Sarkophag), Fundchronik im Archiv f. Kde. österr. Geschichtsquellen, Bd. 33, S. 129; — Veszprimer Comitat (Claudia Helpis c. filio et filia in pace, mit Monogramm Christi). Katancsich a. a. O. I, p. 572; — Pressburg (Cleopatrae filiae dulcissimae etc. in pace) a. a. O. I, Nr. 504; — Zollfeld bei Klagenfurt (Sarkophag), Fundchronik im Archiv f. Kde. österr. Geschichtsq., Bd. 29, S. 244; — St. Florian bei Ens, „deposicio Valerie vidue", zw. 340 u. 350. J. Gaisberger, Beitr. zur Landeskunde v. Oesterr. ob. d. Ens, IX. (Archaeolog. Nachlese, Separatabdr. I, 31 f.), Fundchronik a. a. O. Bd. 38, Nr. 28; — Ragosnitz bei Pettau (bronzenes Grabornament mit Monogr. Christi), Fundchronik a. a. O. Bd. 24, S. 271. — [5]) Wattenbach und v. Karajan, Sitzungsberichte X, 115. Vgl. Büdinger, österr. Gesch. I. 31. — [6]) Aschbach, Kirchenlexicon II, S. 59, setzt das J. 298 an; nach der Legende der Martyrer von Sirmium (a. a. O. X, 126) geschah dies in dem J. 294. In Folge davon erlitten zu Rom die vier Cornicularii Severinus, Severianus, Carpoforus und Victorinus den Martyrertod. — [7]) Pez, scriptores rerum austriacarum I, 35. — [8]) u. [9]) M. Büdinger, österr. Geschichte I, 33. Den Tod des Quirinus besingt Prudentius in der VII. Hymne (peristeph.). — [10]) Da in der Legende von St. Florian, dieser nach Laureacum eilt, um seine ehemaligen Kriegsgenossen durch sein Beispiel zum Ausharren aufzumuntern, so ist nicht wol zu zweifeln, dass die Mehrzahl jener vierzig Christen, wenn nicht alle, dem Soldatenstande angehört haben.

des Savelandes schon vor dem Schluss des III. Jahrhundertes hin; wir werden kaum irren, wenn wir die Epoche der Duldung unter Gallienus, Claudius, Aurelianus und Probus, also die zweite Epoche des illyrischen Primats, als die Zeit bezeichnen, in der die neue Religion grössere Fortschritte gemacht hat. Von zwei Seiten kam die Anregung; sie erstreckte sich von Sirmium über das untere und mittlere Save- und über das Donauland Pannoniens, von Aquileja aus über das obere Saveland und Noricum. Darnach theilten sich späterhin auch die beiden Provinzen in die Metropolitansprengel von Sirmium und Aquileja [1]). Entscheidend waren aber für Sirmium selbst die Einflüsse des Orients und von Kleinasien, wo das Christenthum schon um den Beginn des II. Jahrhundertes verbreitet war. Der vorzüglich auf den Orient gerichtete Verkehr des Savelandes, der diesem früherhin mannichfache Bildungselemente aus Griechenland zugeführt hatte, brachte nun auch die ersten und meisten Anregungen zum Christenthume; auf demselben Wege verbreitete sich im IV. Jahrhundert der Arianismus über Pannonien [2]). Es ist daher nicht zu wundern, dass die aus dem Savelande und seiner Umgebung, namentlich die aus Sirmium stammenden Kaiser, welche in der zweiten Epoche des illyrischen Primates auf den Thron gelangten, das Christenthum von einer anderen Seite kannten und anders beurtheilten, als die rein römisch gebildeten Kaiser des II. Jahrhunderts. Wol daraus wird sich zunächst die Haltung erklären, welche die ersteren demselben gegenüber einnehmen.

Vergleichen wir die beiden Culturerscheinungen, den Mithrascult und das Christenthum mit einander, so stellt sich ihre Verbreitung, als in enger Verbindung mit dem Primate der Donauländer stehend, dar. Nur wird der Mithrascult vorzüglich von den Kaisern der ersten Epoche begünstigt, um der eigenen Dynastie die Anhänglichkeit der Soldaten zu wahren und ihre Opferwilligkeit für den Kriegsdienst an der Grenze zu steigern; späterhin wird er von einzelnen Statthaltern als ein Mittel gegen das Christenthum aufrecht erhalten. Das letztere aber, wenn auch schon in derselben Zeit wie der Mithrascult von Einzelnen bekannt, findet erst in der zweiten Epoche des Primates der Donauländer eine weitere Verbreitung, welche durch die Duldung der illyrischen Kaiser in jener Zeit gefördert wird; zum ersten Male treten uns aus Anlass der Verfolgung unter Diocletian ganze Christengemeinden in Siscia und Poetovio, also in den südlichen Theilen von Pannonien und mehrere Bekenner aus dem Soldatenstand im Uferlande von Noricum entgegen.

44. (Die Pannonia auf den Münzen des III. Jahrhunderts.) Wir haben bisher gesehen, dass von der Hälfte des III. Jahrhunderts der Kampf um den Wiedergewinn des Primates der Donauländer entbrennt; trotz mannichfacher Wendungen gewöhnt man sich, die illyrische Militärpartei als einen massgebenden Factor der inneren Politik zu betrachten. In etwas überschwänglichen Worten drückt dies Mamertinus in seinem Panegyricus an Maximinianus Herculeus (285—305) aus: „Wer zweifelt, dass schon seit vielen Jahrhunderten, seitdem die Kräfte jenes Landes (Pannonien) der römischen Herrschaft zuwuchsen, Italien zwar durch das Alter seines Ruhmes, Pannonien aber durch seine Tapferkeit (durch sein militärisches Uebergewicht) die Herrin der Völker sei [3]).“ Wenn man diese Worte auf das III. Jahrhundert beschränkt und auf das gesammte Donaugebiet anwendet, so treffen sie allerdings mit dem Sachverhalte überein; nicht blos factisch theilt sich Italien mit dem Donaugebiete in der Herrschaft des Reiches, sondern sehr bald geschieht dies auch formell durch die Begründung einer neuen Hauptstadt.

Auch äusserlich wird das erneuerte Ringen der Donauarmee um den Vorrang bezeichnet durch die Darstellung der Pannonia auf den Kaisermünzen. Sie findet sich gleich am Beginn der zweiten Epoche des Primates auf den Münzen des K. Decius (249—251) [4]), seiner Söhne Herennius Etruscus [5]) und Hostilianus [6]), des Quintillus [7]), eines Bruders des K. Claudius, der nach dessen Tode wenige Monate regierte, und Aurelianus (270—275) [8]), zuletzt auf jenen des Julianus (283) [9]), also nur auf den Münzen solcher Kaiser, welche den illyrischen Truppen die Erhebung auf den Thron verdankten. Auf ihnen erscheint Pannonia entweder als eine einzelne Figur mit Diadem und Schleier und hält in der einen Hand die Siegespalme oder den Helm, in der andern ein Feldzeichen; oder es werden, wie auf den Münzen des Trajanus Decius, die beiden Theile von Pannonien (superior und inferior) in zwei Figuren dargestellt. Diese sehen nach verschiedenen Seiten aus und haben in dem rechten Arme ein Feldzeichen lehnen, den linken erheben sie oder legen ihn an die Brust; bezeichnender für die Einmüthigkeit der Legionen sind jene Typen, in welchen die Pannoniae gemeinschaftlich ein Feldzeichen halten und sich das Angesicht zuwenden oder, wenn das Ausschauen nach verschiedenen Seiten beibehalten ist, sich die Rechte geben; auf den Münzen des Julianus hält die eine Pannonia den Zweig in der rechten Hand und legt die linke an die Brust, die andere, welche ein Feldzeichen oder ein Tropaeum hält, lässt dagegen die Rechte vertraulich auf der Schulter der Genossin ruhen. Es zeigen also die Darstellungen der Pannonia siegreiche, kriegerische Schutzgöttinnen des Landes, die einmüthig neben und für einander stehen; aber sie erscheinen nicht, wie die kriegerische Roma, halb als eine Pallas, halb als eine Ama-

---

[1]) u. [2]) Büdinger a. a. O. I, 35. — [3]) Paneg. ad Maximian. c. 2. — [4]) Cohen. Description historique des monnaies frappées sous l'empire Romain IV, p. 237, Nr. 33, p. 244, Nr. 97. — [5]) Cohen a. a. O. p. 254, Nr. 8. — [6]) A. a. O. p. 260, Nr. 13. — [7]) Wiener numismatische Monatshefte 1866 (II) S. 216. — [8]) Cohen a. a. O. V. p. 143, Nr. 147. — [9]) Cohen a. a. O. V, p. 370, Nr. 3.

zone, sondern sind mit den Attributen der Juno (Diadem und Schleier) ausgezeichnet. Von Diocletian's Zeiten an, der die Macht der Legaten brach, verschwinden sie von den Münzen.

45. (Rückblick auf die Ergebnisse der Untersuchung.) Wir schliessen die vorliegende Untersuchung, indem wir einen Blick auf die Ergebnisse der einzelnen Abschnitte werfen. In der That sahen wir an der Donau zur Zeit der römischen Occupation eigenthümliche Verhältnisse vorwalten, die durch fast zwei Jahrhunderte wirksam sind, sich langsam entwickeln und ausbilden, bevor das Resultat derselben — der Primat der Donauländer — sich zu zeigen beginnt; auch dieses tritt nicht mit einem Male als eine abgeschlossene Thatsache fertig auf, sondern consolidiert sich nach einem glänzenden Beginne erst allmälich und nach blutigen Kämpfen. Die Verhältnisse, welche schliesslich die Entscheidung begründeten, liegen, weil von Natur aus gegeben, schon am Beginn der Occupation vor: so in historischer Beziehung die Donaufrage, in geographischer die Lage von Pannonien zwischen Noricum und Moesien, ferner in grösserem Umkreis die Lage dieser Länder zu Italien, Gallien und Syrien. Allein damit diese Verhältnisse entscheidend wirken konnten, musste sich die eine Defensivkraft der Donauländer auf's Höchste steigern und ihr militärisches Uebergewicht sichern; die regste Entwickelung römischen Lebens und internationalen Verkehres musste der Mischcultur einen kräftigen Aufschwung verleihen. Diese Grundlagen werden aber erst durch die mannichfachsten ineinandergreifenden Erlebnisse und Erfahrungen gewonnen; wir sehen, dass dabei die Romanisierung von der Entwickelung der Defensive abhängt, und diese wieder bedingt ist durch die Stellung der Römer zu den Hauptfeinden der Donauherrschaft, als welche die Pannonier, Dacier und Germanen anfänglich vereinigt auftreten, bis einer nach dem andern unterliegt. Drei Fäden also schlingen sich durch die römische Geschichte unserer Länder deutlich kennbar hindurch: die Kriege mit den Barbaren, die Reihe der militärischen und jene der bürgerlichen Gründungen. An ihnen hängt das Gewebe aller Thatsachen, welche Geschichtschreiber und archaeologische Entdeckungen uns überliefern; sie lassen uns den Zusammenhang erkennen, der einerseits zwischen der ersten Occupation und dem Primat der Donauländer, andererseits zwischen ihren Erlebnissen und der Reichsgeschichte, bevor sie in den Vordergrund der letzteren treten, vorwaltet. Indem wir diese Fäden in unserer Untersuchung festgehalten haben, mussten wir unsere Aufmerksamkeit vorzüglich der Entwickelung der Defensive, durch welche der Romanisierung die Bahn gebrochen ward, zuwenden.

Sie bildet in der That das vorzüglichste Motiv oder, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das formgebende Princip in der gesammten Entwickelung der Donauländer, zugleich aber ist sie das schwierigste und grösste Werk der Römer gewesen, das sie an der Donau vollbracht haben; von seiner Bedeutung werden wir uns vollkommen erst durch die Betrachtung des Systemes der Vertheidigungsanstalten überzeugen. Nicht mit einem Male haben sie alle strategisch wichtigen Stellen erkannt, alle grösseren und kleineren Castelle aufgerichtet, alle Besatzungen, die wir hier finden, in's Land gezogen. Einzeln und in genauem Zusammenhange mit vorausgegangenen Kämpfen und mit den dabei durch Gut und Blut erkauften Erfahrungen tritt eine Linie nach der andern auf, wechselt die eine mit der anderen an Bedeutung. Nahezu durch 85 Jahre, nach der ersten Occupation von Pannonien (35 v. bis 50 n. Chr.), dominiert die Savelinie allein, und auch ihre Festungen stellen eine fertige Reihe erst dar seit der grossen Revolution der Pannonier, nachdem ein vierzigjähriger Kampf dieses Volk völlig in die Hände der Römer geliefert hatte. Dagegen tritt sie zurück, seitdem das Saveland durch die Eroberung von Dacien geschützt wird, um der Donaulinie den Vorrang abzutreten. Dieser Wechsel tritt aber nicht plötzlich ein, sondern nach einem Uebergange, den das Auftauchen der claudischen Linie in den norisch-pannonischen Flussthälern darstellt. Auch ist es nicht die ganze nördliche Donaulinie, an welcher hundert Jahre nach der Eroberung von Pannonien zum ersten Male die Defensive sich regt; nur die Strecke gegenüber den Germanen von der Enns bis zur Leitha wird befestigt und daneben am Fusse des Ofnergebirges ein Standlager zur Abwehr der Jazygen und zum Schutze des quadischen Clientelstaates angelegt. Die flavischen Einrichtungen vollendet Trajan nach den dacischen Kriegen, indem er zuerst die ganze Defensivkraft der Provinz an der Donau zwischen dem Kahlenberge und dem Ofnergebirge concentriert, die Festungen vervollständigt und für den bevorstehenden Kampf mit den Germanen die Provinz in zwei Vertheidigungsgebiete theilt, deren Fronten gegen Markomannen und Quaden gerichtet sind. Erst seit dieser Zeit giebt es eine Donaulinie, wenngleich sie nicht alle, sondern vorläufig nur die wichtigsten Theile des Uferlandes in sich fasst. Eine vorübergehende, weil unhaltbare Aenderung der Trajanischen Fronteneintheilung durch K. Hadrian, erschwert bei dem Ausbruche des Markomannenkrieges die Defensive und ist eine der Ursachen der schwersten Niederlagen, welche die Römer im Umkreis der mittleren Donauländer erlitten haben. Noch während des Krieges kehrt man zur Trajanischen Einrichtung zurück. Die Ausdehnung germanischer Angriffe gegen Westen, die Bedrohung und Lähmung Daciens im Osten, die theils im Kriege selbst, theils als seine Folge sich zeigten, bringt neben dem schon bestehenden Theile der Donaulinie deren Fortsetzung über das norische Uferland und die jazygische Stromstrecke zur Geltung, so dass von jenen Kriegen an die Donaulinie nach der gesammten Länge des Stromlaufes in die Defensive eintritt; sie wird in der That die dominierende Linie, der sich die älteren im Savelande und in den norisch-pannonischen Fluss-

thälern als die zwei wichtigsten Reserve- und Verbindungslinien unterordnen; ja nach dem dreifachen Schauplatze, den das Uferland in seinen einzelnen Theilen für die Operationen des Krieges abgab, zerfällt fortan die Provinz selbst in drei Vertheidigungsgebiete, die von Unterfeldherren versehen werden. Die Festungen werden nahezu verdoppelt, die Besatzungen vermehrt, der sonst getheilte Oberbefehl wird nun auch in friedlicher Zeit häufig in der Hand eines Legaten vereint. Damit ist die Defensive der mittleren Donauländer vollendet; ihre militärische Kraft, nach allen Linien gleichmässig angespannt und thätig, erhält in der trefflich geschulten und sieggewohnten pannonischen Armee einen imponierenden Repraesentanten. Zweihundert Jahre hatte die Entwickelung der Defensive gebraucht, bis sie diese Stufe der Vollkommenheit erlangte. Dadurch erhalten aber von nun an die schon besprochenen Verhältnisse eine überaus grosse practische Bedeutung. Diese erkannt und durch glückliche Benützung zur Geltung gebracht zu haben ist das Werk des K. Septimius Severus. Von seiner Regierung datiert der Primat der Donauländer, und was nicht minder charakteristisch ist, die Verbreitung des Mithrascultus.

Nicht mit der gleichen Raschheit wie die Vertheidigungsanstalten, sondern ihnen Linie für Linie folgend, entwickeln sich die bürgerlichen Gründungen. In Noricum, namentlich im Binnenlande, herrscht bis auf die Markomannenkriege ungestörte Ruhe. Ohne Kampf wird es besetzt, seine Gebirgsthäler werden lange Zeit von den Verwüstungen durch Barbaren und immer von den Gräueln eines Revolutionskrieges verschont. Ununterbrochen geht das friedliche Leben fort, das, wie früher durch den Wellenschlag etruskischer Bildung, so jetzt durch die Aufnahme römischer Culturelemente stete Anregung erhält. Eine allmäliche Umgestaltung der heimischen in die neue keltisch-römische Mischbildung bewahrt der ersteren eine gewisse Selbständigkeit; die norischen Gemeinden erhalten zwar äusserlich römische Form, aber nicht eine reine römische Verfassung, auch bleiben die heimischen Gottheiten und Personennamen in voller Geltung. Nur der östliche und nördliche Theil des Landes, in denen Ebenen vorherrschen, weichen von diesem Bildungsgange ab. Der Landstrisch zwischen Kahlenberg und Leitha wird schon unter Vespasian in die Provinz Pannonien einverleibt und theilt deren völlige Romanisierung; der nördliche Theil des Uferlandes vom Kahlenberge bis zum Inn wird unter M. Aurel wenigstens in militärischer Beziehung Pannonien unterstellt, in bürgerlicher aber mit Militärcolonien versehen, um die in den Markomannenkriegen erlittenen Verluste zu ersetzen; dadurch wird auch hier dem rein römischen Leben eine Grundlage geschaffen.

Ein durchaus abweichendes Bild gewährt Pannonien. Der Krieg bei der ersten Occupation und die folgenden Revolutionen sind von einer wiederholten Verwüstung des Landes, von einer Entfernung des männlichen Nachwuchses, von dem Druck und den Erpressungen der Legaten begleitet. Die Entwickelung des heimischen Lebens wird dadurch nicht blos aufgehalten, sondern gänzlich und für immer unterbrochen, das Land selbst wird eine Domäne des Römerthums. Mit der fortschreitenden Erhaltung des Savelandes — denn um dieses handelt es sich hier vorzüglich — wachsen neben den beiden ältesten Colonien Gemeinden mit römischer Verfassung heran, um so rascher, als das einheimische Element nicht mehr kräftig genug ist, die Romanisierung aufzuhalten, und um so gründlicher, seitdem die Defensive vom Savelande an die Donau vorrückt, d. i. seit der Eroberung von Dacien. Von dieser Zeit an setzt sich römische Bildung auch in dem lange vernachlässigten Donaulande fest; sowol an der nördlichen als östlichen Stromstrecke gedeihen während des halbhundertjährigen Friedens die Gemeinden und erreichen zumal an der ersteren einen gewissen Grad der Entwickelung. Durch die Markomannenkriege arg geschädigt, kamen sie in der folgenden Zeit, begünstigt durch die Politik des K. Septimius Severus, bald wieder zu neuer Kraft. — Wir finden seither in Pannonien acht Colonien: Emona, Siscia, Sirmium, Poetovio, Sabaria, Carnuntum, Aquincum, Mursa, und sieben Municipien: Neviodunum, Latobicorum, Andautonia, Cibalis, Scarabantia, Vindobona, Bregaetium. Alle Colonien, mit Ausnahme von Sabaria, liegen an Orten, wo entweder in früherer Zeit oder, wie an der Donau, gleichzeitig Legionslager bestanden. Letzteres gilt auch von den beiden jüngsten Municipien an der Donau; an den Puncten der älteren Municipien lassen sich, wenn auch keine Legionslager, so doch Quartiere von Hilfsvölkern vermuthen. Nach der überwiegenden Mehrzahl tauchen also Gemeinden mit rein römischer Verfassung an den Hauptpuncten der strategisch wichtigen Linien auf; sicher gilt dies von den Legionslagern, wo grösserer militärischer Schutz und eine Ansammlung zahlreicherer Culturelemente statt hatte; bei ihnen treffen wir gleichzeitig mit den Legionen wie an der Donau, oder später im Savelande, die meisten Colonien, nur in Vindobona und Bregaetium zeigen sich Municipien, in der Colonie Sabaria dagegen kein Legionslager. Abseits von den strategischen Linien aber finden wir keine Römergemeinden höherer Ordnung[1]. — Ferner bewegen sich die Gründungen des ersten Jahrhundertes (die julischen, claudischen, flavischen und ulpischen) nur im Bereiche der beiden ältesten Linien und vorzüglich im Gebiete des Savelandes; sie knüpfen sich an die Nachwirkungen des grossen

[1]) Es gilt dies nicht blos von Pannonien, sondern auch von Noricum; auch hier finden sich die Römerorte nur längs der strategisch bedeutsameren Linien, d. h. abgesehen von der Donaulinie und den sie mit dem Binnenlande verbindenden Reservelinien, kennen wir ihrer nur noch im Drau- und Murthale.

pannonischen Revolutionskrieges. Jene des zweiten Jahrhundertes hingegen (die aelischen, aurelischen und septimischen) erstehen an der Donaulinie. Wie in Hinsicht auf die Vertheidigungsanstalten, so war also auch für die Romanisierung von Pannonien der Fortschritt der Entwickelung von der Save zur Donau durch die Eroberung von Dacien bedingt; diese bezeichnet daher einen der wichtigsten Standpuncte in der inneren Geschichte unserer Länder. Aber nicht blos dem Alter nach ist die Romanisierung der beiden Theile der Provinz verschieden, sondern auch nach dem Grade der Intensivität. Im Savelande herrscht seit der grossen Revolution bis zu den Markomannenkriegen ein tiefer Friede; das Römerthum ist hier so weit gediehen, dass wahrscheinlich schon unter K. Hadrian in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts die bürgerliche von der militärischen Administration getrennt werden konnte, während ein Gleiches für das viel mehr exponierte Donauland erst durch die Organisation des K. Diocletianus am Ende des III. Jahrhundertes verfügt wurde. Ebenso zeigt sich im Savelande etwa vom J. 250 an eine rasche Zunahme des Christenthums auch in bürgerlichen Kreisen; es erscheinen in ziemlich kleinem Umkreise zwei Bisthümer, während im Uferland noch um das J. 303 die Bekenner der neuen Religion nur dem Soldatenstande angehören. Das deutet auf eine viel grössere Verdichtung des römischen Lebens im südlichen Theile des Donaugebietes hin, als jene im nördlichen war.

Das pannonische Römerthum, welches an sich einen rauhen und vorzugsweise kriegerischen Charakter hatte, gelangte durch diese Umstände im Savelande auch zu einer weit höheren Ausbildung. Um den Grad derselben und seinen specifischen Charakter zu beurtheilen, geben uns die Thaten der Kaiser, die aus jenen Gegenden stammten, den nöthigen Anhalt. Ausser Decius, Aurelianus, Probus und Constantius Chlorus gehören hieher auch Claudius und Diocletian, obwol geborene Dalmater, denn das ganze Gebiet der Donauländer stand unter dem Einfluss der Cultur des Savelandes. Sie sind nun nicht blos ausserordentliche Erscheinungen auf dem Schlachtfelde, was sich von Pannoniern überhaupt erwarten lässt, sondern auch im Rathsaale. Von ihnen geht die Wiederherstellung der bürgerlichen und militärischen Zucht aus; sie halten in der Zeit der beginnenden Auflösung des Staates die Integrität desselben fest gegen auswärtige und innere Feinde; die Rettung und Erneuerung des Reiches ist der grosse Gedanke, welcher ihrer Wirksamkeit zu Grunde liegt. Allerdings mag die nächste Anregung dazu jene Reaction gegeben haben, welche in Rom und Italien gegen die illyrische Militärpartei unter Maximinus sich bildete. Allein dass jene Idee zunächst von einem Pannonier (Decius) aufgegriffen und durch mehr als ein Menschenalter hindurch immer wieder von Pannoniern festgehalten, mit grösster Hingebung gepflegt und endlich siegreich durchgeführt wurde, das ist nicht eine That des classischen, sondern des pannonischen Römerthums, welches eben damit die Befähigung zu einem grossen sittlichen Aufschwunge bewiesen hat. Wie es schon an sich ihre Aufgabe mit sich brachte, waren auch im Einzelnen die Handlungen der illyrischen Kaiser auf die practischen Gebiete des Lebens gerichtet. Es kann nicht als ein Zufall gelten, dass ein geborener Sirmier, ein Sohn der grössten Handelsstadt des Donaugebietes, K. Probus durch seine nationalökonomischen Bestrebungen ausgezeichnet ist; er denkt an Friedenswerke in grossem Massstabe, wobei die Bodencultur obenansteht, an Hebung der Volkszahl, Trockenlegung von Morästen, Bebauung von Einöden, Pflege des Weinbaues. Die ruhende tausendarmige Kraft des Heeres ward von ihm ausersehen bei seinen Projecten eine grosse Rolle zu spielen, und ein bedeutsamer Factor nicht blos, wie bisher, der Politik, sondern auch des Wolstandes in dem geträumten Friedensreiche der Zukunft zu sein. Das ist eine von den rein classischen Anschauungen weit verschiedene Auffassung; ja Probus selbst fällt als Opfer des Conflictes zwischen seinen neuartigen Ideen und den hergebrachten Meinungen von Soldatenehre, die sich zu dem nicht hergeben zu können glaubte, was man bisher immer als Sache des Freigelassenen oder des Sclaven betrachtet hatte; die von ihm gegebene Anregung wirkt aber fort; noch Galerius Maximianus führt Aehnliches aus und nennt das durch Ableitung von Sümpfen gewonnene Land zwischen dem Bakonyerwald und der Donau nach dem Namen seiner Gemalin „Valeria“ [1]). — Aurelianus und Diocletian, selbst noch Constantin d. G. beschäftigen sich mit Erfolg um die Wiederherstellung des Münzwesens und das grosse Werk der beiden Letzteren, die Umbildung der Reichsverfassung ist eben nichts anderes als eine Berücksichtigung und Anerkennung der im öffentlichen Leben hervorgetretenen Bedürfnisse einer neuen Zeit. Wenn man nun die Cultur eines Landes nach den Leistungen seiner Söhne beurtheilen kann und darf, so zeigt das pannonische Römerthum in den Regierungsthaten seiner Kaiser neben einer glänzenden Befähigung für das Kriegswesen insbesondere jene Eigenschaften, die aus einem lebendigen bunten Völkerverkehre entspriessen und vorzüglich im practischen Leben sich bewähren: Sinn für Volkswirthschaft, Finanzwesen und für Administration. Auch der ideale Gehalt der classischen Cultur ist in ihm verschwunden; an seine Stelle tritt das Christenthum nicht als eine philosophische Lehrmeinung, sondern als eine den ganzen Menschen innerlich erfassende und bestimmende Religion, welche, weil nicht erdacht, sondern geoffenbart, zunächst auch keine Reden, sondern Thaten verlangt. Ihr ist in dem Römerthum des Savelandes durch den Aufschwung, welchen die Regierungen seiner Kaiser bezeichnen, die Bahn

---

[1]) Aurelius Vict. de Caess. c. 40.

gebrochen; wir erinnern, dass einer der ersten Repraesentanten christlicher Literatur der Bischof Victorinus von Poetovio († 303) war, und dass einer der grössten Kirchenlehrer der heil. Hieronymus (aus Stridon an der Mur, 331—420) aus dem Donaugebiete stammte [1]. So tritt uns die römische Bildung, die in Italien selbst erlahmt und verfallen war, in den Donauländern entgegen, zwar in einem rauheren Gewande, aber in jugendlicher Frische und voll wunderbarer Energie, fähig eine grosse Idee auszubilden und ein Weltreich zu retten und zu erneuern.

Dahin hatte während des dritten Jahrhunderts die Romanisierung in Pannonien geführt; sie machte das wieder gut, was Septimius Severus gefehlt hatte; die Schäden, welche die Kaiser in der ersten Epoche des Primates der Donauländer über das Reich gebracht hatten, werden durch jene der zweiten Epoche getilgt. Mit dem Wiedergewinn der sittlichen Grundlage wird auch der Primat des Donaugebietes, und zwar bleibend gewonnen; konnte er in der ersten Epoche als ein Resultat der auf's Höchste entwickelten Defensive gelten, so ist er in der zweiten unläugbar das Resultat und zugleich das Zeichen der zur Blüte gelangten Mischbildung der Donauländer, ein Erfolg ihrer Romanisierung. Das Schlussergebnis, zu welchem die Occupation der Donauländer durch die Römer führte, ist also in dem Römerthum des Savelandes zu Tage getreten. Hier, wo die Occupation begonnen, hat sich im Laufe von zwei Jahrhunderten einer jener Knotenpuncte historischen Lebens gebildet, an denen allmählich aus unscheinbaren Anfängen grosse Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung sich vorzubereiten pflegen; dies war hier der Primat der Donauländer, der Sieg ihrer Mischcultur über die classische Bildung.

VII. Das System der römischen Festungen in Noricum und Pannonien.

44. (Vorbemerkungen.) Als eine Folge der Markomannenkriege haben wir oben die durchgreifende Restauration der Festungen und Strassen bezeichnet, welche innerhalb des Kriegsschauplatzes gelegen waren. Mit ihr erreichte die Ausbildung der Vertheidigungsanstalten einen Höhenpunct, der sich trefflich eignet, um die Reihen der Festungen in ihrer Gesammtheit zu betrachten und den inneren Zusammenhang der vorzüglicheren Puncte, d. h. der Legionslager, untereinander und mit den grösseren Zwischenposten zu untersuchen. Es lässt sich nicht denken, dass sie nur eine lose Aufeinanderfolge dargestellt hätten, in welcher etwa jedes einzelne Glied für sich eine selbstständige Rolle spielte; vielmehr muss im Voraus angenommen werden, dass durch die Function der Hauptpuncte auch die der Nebenposten bestimmt worden sei, diesen also im Vergleich mit jenen eine untergeordnete Wirksamkeit zugestanden habe. In der That wird sich auch herausstellen, dass die Gruppenbildung das vorzügliche Merkmal des Festungswesens der Römer ist. Nicht für sich allein üben die Castelle, grössere oder kleinere, die schützende Wirkung aus, sondern durch ihre Verbindung untereinander; die Standlager werden von kleineren Castellen umgeben, seien es nun vorgeschobene Posten, oder Flankenfestungen, oder Reserven, oder endlich nur Puncte zur Verbindung des einen mit einem andern. Dadurch kamen die Vortheile, welche die Terraingestaltung darbot, zur Geltung, oder es wurden Nachtheile derselben ausgeglichen. In letzterer Beziehung, in der Erkenntnis und Benützung des Terrains, sind die Römer unwidersprechlich Meister gewesen, wenn auch zugegeben werden muss, dass sie solches nur durch harte und blutige Erfahrungen in den langjährigen Grenzkriegen geworden sind.

Die Motive der Gruppenbildung werden wir also zunächst in der Terraingestaltung zu suchen haben und müssen uns diese daher immer vor Augen halten. Indem wir dieselbe längs jener Linien untersuchen, die wir bereits als die strategisch wichtigeren kennen, und indem wir die Resultate dieser Untersuchung mit dem in den Reisehandbüchern überlieferten Bestande der Römerorte vergleichen: werden wir für die Bestimmung mancher Ortsnamen neue, aus dem Wesen der Gruppenbildung sich ergebende Anhalte finden. Zugleich werden sich uns ungeachtet der Mannichfaltigkeit der Terrainbildung in den verschiedenen Theilen unserer Länder gemeinsame Merkmale in ihrer Benützung für das Festungswesen darstellen; Höhenzüge, Ebenen und Flussthäler, Sümpfe und Mündungen der Nebenwässer werden wir in ziemlich übereinstimmender Weise behandelt finden. Vor allem wird sich, so ungleich im Einzelnen der Charakter des Bodens sein mag, überall dieselbe Gliederung der Festungswerke in Ufercastelle und binnenländische, in Castelle des Donaulimes und der Rückzugslinien zeigen. Auch werden wir überall deutlich das Bestreben wahrnehmen, unter den einzelnen Gruppen am Strome und im Innern des Landes mannichfache Verbindungen herzustellen, und dieselben in genaue Wechselbeziehungen zu bringen, so dass sie sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit unterstützen. In dieser gleichartigen Behandlung an sich sehr verschiedener Details wird sich die Wirkung allgemein geltender, die gesammte Anlage der Festungen im Grossen

---

[1] Treffend stellt Büdinger, österr. Gesch. S. 36, den Pannonier St. Martin 316—400 und den Pannonier St. Hieronymus als die vorzüglichsten Repraesentanten des damaligen Römerthums nebeneinander.

beherrschender Gesichtspuncte nicht verkennen lassen; ja ihr Einfluss wird selbst in der Bildung der einzelnen Gruppen merkbar werden. Der Inbegriff dieser Gesichtspuncte und die Art und Weise ihrer Durchführung ist dasjenige, was wir unter der Bezeichnung „System der Festungswerke" verstehen.

Es kann sich bei der Darlegung desselben, zumal in Rücksicht auf die mangelhafte Beschaffenheit der Quellen nicht um eine Verfolgung bis in die kleinsten Details handeln, sondern nur um die Hauptpuncte, um deren Zusammenhang und Wirksamkeit, insoferne als sich daraus auf die Natur und die Durchführung jener Gesichtspuncte schliessen lässt, also nur um eine Darstellung in grossen Umrissen.

Was die Quellen selbst betrifft, die uns hiefür zu Gebote stehen, so sind wir vor allen auf das Itinerarium Antonini und die Tabula Peutingeriana angewiesen, von welchen das erstere in der Hauptsache nicht älter als Caracalla (211—217), die letztere nicht älter als Alexander Severus (222—235) ist [1]. Die Vergleichung ihrer Ortsnamen mit den uns schon bekannten des Plinius (um 77) und Ptolemaeos (spätestens um 150) wird uns den Zuwachs neuer Oertlichkeiten seit den Markomannenkriegen kennen lehren; das Itinerarium Hierosolymitanum (aus dem Ende des IV. Jahrhunderts) kommt dagegen nur vergleichsweise in Betracht. Die Distanzen, welche das erstgenannte Itinerar und die Tafel angeben, treffen oft überraschend genau zusammen mit jenen der Puncte, die auch aus andern Gründen auf die betreffenden Orte passen; oft aber herrscht gerade in Ortsnamen und Distanzen eine grosse Verschiedenheit der Meinungen; vorzüglich die Ansicht, alte Ortsnamen aus einer zufälligen Aehnlichkeit mit modernen bestimmen zu können, hat zu willkürlichen Vermuthungen geführt. Wir werden in diesen Fällen nur dann Correcturen versuchen, wenn solches für die Kenntnis des Systemes nothwendig ist, und wenn wir glauben, für unsere Ansichten eine grössere Wahrscheinlichkeit beanspruchen zu können. Sonst werden wir uns begnügen, aus der Beschaffenheit des Terrains und aus der Analogie mit ähnlichen Fällen jene Puncte nachzuweisen, an welchen nach dem Charakter des Systems selbst Festungen zu erwarten wären, auf die wieder der eine oder andere unbestimmte Ortsname bezogen werden kann. — Eine andere Quelle gehört dem rein archaeologischen Gebiete an und betrifft die Ueberreste der Mauern und Wälle der Festungen, sowie die Ziegel mit den Stämpeln von Legionen und Hilfsvölkern, endlich militärische Inschriftsteine. All diese Denkmäler zeigen sich nur sehr spärlich. Schon was der kaiserliche Feldzeugmeister Graf Marsigli zu Ende des XVII. Jahrhunderts von Mauern und Erdwällen längs der Donau fand und sammelte, ist namentlich in den civilisierteren Gegenden verhältnismässig sehr wenig. Seither ist aber ungleich mehr durch Bauten, zunehmende Bodenkultur und selbst durch elementare Vorgänge, besonders am Stromufer zu Grunde gegangen. Ziegeln und Inschriftsteine treten in einer grösseren Zahl, die auf die längere Dauer der Anwesenheit bestimmter Truppenkörper an demselben Orte hinweisen würde, nur in den ehemaligen Standlagern der Legionen auf; von den kleineren Zwischenposten erscheinen sie leider nur sehr dürftig. Demungeachtet führen wir auch diese an, weil sie als Quelle für die Kenntnis der Hilfsvölker, die im III. Jahrhundert in Pannonien standen, nicht unwichtig sind. — Endlich gibt uns eine genaue und übersichtliche Darstellung des Terrains wichtige Anhalte für die Kenntnis der Gruppenbildung und ihrer Motive an die Hand. Allerdings hat auch der Boden vielfache Veränderungen erlitten, namentlich jener des Uferrandes durch den Strom selbst. Allein sie betreffen nur die Oberfläche und die Flussbette. In den entscheidenden Momenten aber hat sich keine Veränderung ergeben; einzelne Bodensenkungen, Abrutschungen, Trockenlegung von Sümpfen und dergleichen sind dabei nicht in Betracht zu ziehen. Das Verhältnis von Berg und Ebene, die Richtung der Thalschluchten, die Pässe und Gebirgsübergänge, kurz der plastische Charakter des Bodens ist derselbe, wie in den römischen Zeiten, so dass er für Angriff und Vertheidigung der Grenze noch heute dieselben Vortheile und Nachtheile bieten würde, wenn in unseren Tagen eine ähnliche Vertheilung und Stellung der Völker und letzteren eine gleiche Art zu kämpfen eigen wäre, wie den Römern und Germanen. Zur Veranschaulichung unserer Schilderung der römischen Festungen empfehlen wir die Vergleichung mit den Karten des k. k. Generalstabes oder mit J. Scheda's ausgezeichneter Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates.

Zunächst wenden wir uns bei der Darlegung des Systemes der Festungen der wichtigsten Donaustrecke, den beiden Trajanischen Fronten zu, welche nach dem Markomannenkriege, sowie vorher das dominierende Mittelglied der Donaulinie darstellen. An sie knüpfen wir weiter die seit den Markomannenkriegen aufgekommenen Verlängerungen derselben, und zwar zunächst die östliche oder jazygische Stromstrecke, welche vom Ofnergebirge bis zur Draumündung der Donaulande, von hier bis zur Mündung der Save dem Savelande von Pannonien angehört. An diese wieder reiht sich schliesslich die norische Strom-

---

[1]) Die häufig anzuführende altrömische Meile, das mille passuum (*mp* oder *mpm* in der Abkürzung) beträgt 24 Minuten des Weges, also 5 mp zwei Stunden oder eine deutsche Meile; die Umrechnung ist sehr leicht, da 1 mp = $^1/_5$ d. Meile ist; z. B. Vindobona-Carnuntum 28 mp = $\frac{28}{5}$ = $5^3/_5$ d. Meilen. Von Wiener Klaftern gehen auf eine mille passuum $780^{14}/_{15}$, rund 781 Klafter, während $^1/_5$ d. Meile 800 Klafter beträgt. Die Differenz zwischen beiden macht 19 Klafter aus. Man kann daher auch recht wol 5 mp auf eine österr. Meile rechnen, muss aber nach je 41 mp. ein mp zugeben (19 $\times$ 41 = 779 Klafter, also fast 781 Klafter, d. h. 1 mp).

strecke vom Kahlenberg bis zum Inn. Bei jedem dieser Theile werden wir zunächst die Ufercastelle am Donaulimes und hierauf die binnenländischen Castelle an den Rückzugslinien zu betrachten haben; auch werden an den betreffenden Puncten etwaige Ueberreste und die inschriftlichen Denkmäler angemerkt werden, aus welchen auf die ihre Besatzung bildenden Truppenkörper geschlossen werden kann.

---

45. (Die Trajanischen Fronten. Die obere oder die Stromstrecke zwischen dem Kahlenberge und dem Leithagebirge, deren Terrainbildung.) Es ist schon bemerkt worden, dass die Donau von den Mündungen der Krems und Traisen abwärts mehrere Becken durchströmt, deren Sohle grösstentheils eben ist.

Wir betrachten zunächst die beiden oberen, welche den Schauplatz für die Angriffe der Markomannen bildeten. Das westliche und kleinste von ihnen besteht aus schmal gedehnten Ebenen, die nordwärts von den Ausläufern des Mannhartsberges, südlich von jenen des Wienerwaldes umstanden sind und im Osten durch deren Vorsprünge, den Bisamberg am linken und den Kahlenberg am rechten Ufer geschlossen werden. In der jenseitigen Ebene mündet der Kampfluss, welcher erst nördlich, dann westlich gewendet sehr tief in die Schluchten des Mannhartsberges zurückführt und einen natürlichen Zugang aus dem Innern des Landes an den Strom heraus bildet. Die rechtseitige Ebene, das Tulnerfeld, wird nur von zwei nennenswerthen Wässern, der vielgewundenen Perschling und dem grossen Tulnbache, quer durchzogen, die beide aus den Schluchten des Wienerwaldes abfliessen. — Weit ausgedehnter und wichtiger ist das östliche Becken, welches vom Bisamberg und Kahlenberg abwärts bis Hainburg und Theben an der Mündung der March sich erstreckt; am linken Ufer ist es durch die Ausläufer der kleinen Karpathen und den Thebnerkogel, am rechten durch die Höhen bei Deutsch-Altenburg und durch das Leithagebirge begrenzt, jedoch weder hier noch dort in ununterbrochenem Höhenzuge; vielmehr finden sich an beiden Ufern schmale Zugänge, jenseits das nordwestlich von Pressburg gelegene, bis Stampfen reichende Defilée, diesseits das Thal der Leitha, welche bei dem Städtchen Bruck zwischen den mässigen Erhebungen des Uferrandes an der Donau und dem Leithagebirge hindurch aus dem Wienerbecken austritt; es ist gut diese beiden auf den ersten Blick völlig unscheinbaren Terrainstellen im Auge zu behalten. Die beiden Ebenen, welche das östliche Becken bilden, gleichen zweien Dreiecken, deren Grundlinien an dem Strome liegen, während die Scheiteln nord- und südwärts tief in das Innere des Landes reichen. Am linken Ufer dehnt sich das geschichtlich berühmte Marchfeld aus, die erste grosse Ebene, welche die Donau auf ihrem Laufe bespült, die westlichste und wir dürfen sagen einzige, welche den suebischen Stämmen in Böhmen und Mähren Gelegenheit zur Vereinigung in grösseren Massen gab; der Zugang zu ihr ward dadurch erleichtert, dass sich nordwärts die ziemlich breiten und ebenen Thalwege der March und Thaya anschliessen. Diese führen in nördlicher und westlicher Richtung sehr weit in das böhmisch-mährische Terrassenland hinein und reichen sowol für sich als durch ihre Nebenflüsse hart an die Scheide, die das Flussgebiet der Donau von jenem der Oder und Elbe trennt. Auch über die March ostwärts erstreckt sich die Ebene bis an die kleinen Karpathen; in der Linie, welche man sich zwischen den Städten Skalic und Tyrnau gezogen denkt, findet sich ein Uebergang aus dem Marchfeld in die Ebene des Waagflusses, dessen Lauf wieder in langgestreckten und geräumigen Thälern bis an die nördlichste Kette der Karpathen, an die Scheide gegen die Weichsel und die polnische Ebene führt. Endlich steht das Marchfeld durch ein allerdings schmales und leicht zu gefährdendes Defilée zwischen dem Bisamberg und der Donau mit der jenseitigen Ebene des westlichen Beckens und durch dieses mit dem Thale des Kampflusses in Verbindung. Welchen Weg also immer die in dem böhmischen Bergringe und im Sudetenland sesshaften Germanen gegen die Donau hin einschlugen, sie kamen von allen Seiten her auf bequemen Wegen, indem sie dem Lauf der heimischen Flüsse folgten, auf das Marchfeld; in dieses mündeten ringsum die Pforten des germanischen Landes; ein Umstand, der von grösster Wichtigkeit für die Angriffe von ihrer Seite werden konnte, da er einen verhältnismässig raschen und gleichzeitigen Zuzug selbst aus den entlegensten Theilen ihres Gebietes und eine schnelle Vereinigung der einzelnen Schaaren in der nächsten Nähe der römischen Grenze gestattete. Auch für eine Combination ihrer Angriffe war die Lage des Marchfeldes günstig; denn während sie den Hauptstoss direct von diesem aus, etwa in der Gegend von Deutsch-Altenburg führten, konnten kleinere Gefolgschaften im Westen und Osten Nebenoperationen ausführen, indem sie bei der Mündung des Kampflusses über den Strom setzten und auf dem Tulnerfelde oder längs der Traisen vorrückten; von beiden Seiten führten sie die Thalwege des Kierlingbaches und des Wienflusses durch den Wienerwald in die linke Flanke des Wienerbeckens. Eine andere Schaar konnte, über die March setzend und im Defilée zwischen Stampfen und Pressburg zur Donau vorbrechend an dieser günstigen Stelle den Uebergang über den Strom versuchen und weiterhin durch den Zugang bei Bruck an der Leitha das Wienerbecken in der rechten Seite angreifen. Ein also combinierter Angriff musste für das letztere überaus verhängnisvoll werden; es war zwar von Natur aus durch einen erhöhten Uferrand an der Donau geschützt, der vom rechten Ufer des Wienflusses aus sachte ansteigend gegen Osten sich erstreckt und über

Petronell hin im Hundsheimerberg zwischen Deutsch-Altenburg und Hainburg die grösste Höhe (1512 Fuss) erreicht. Allein er bildet nicht eine völlig geschlossene Barriere zwischen dem Kahlenberge und dem Leithagebirge, sondern ist durch drei Flussthäler, jene der Wien, Schwechat und Fischa im Norden unterbrochen und im Osten durch jene der Leitha begrenzt; die Rinnsale dieser Wässer bilden natürliche Pforten, um hinter den Uferrand zu gelangen. Wenn nun den Germanen die combinierten Angriffe auf die Fronte und die beiden Flanken des Wienerbeckens glückten, so war der Uferrand nicht blos von vorne bedroht, sondern er konnte auch im Rücken umgangen werden.

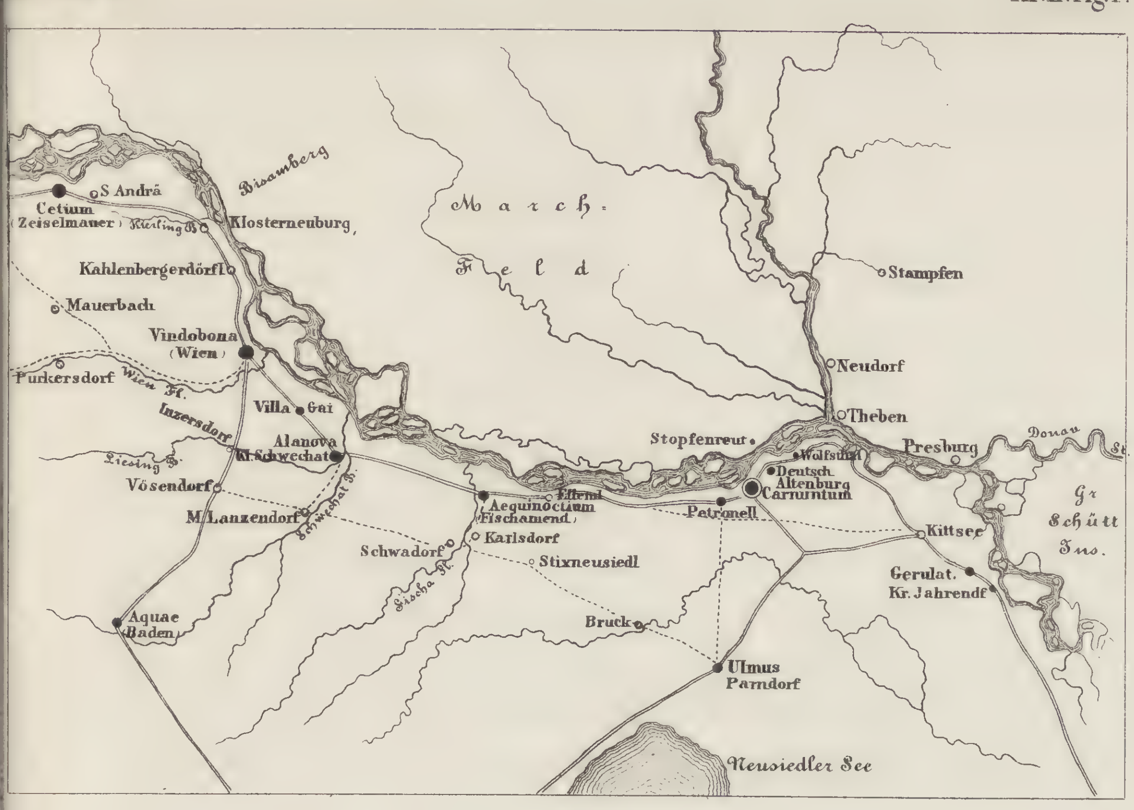
46. (Die Gruppe Vindobona und Carnuntum.) Vgl. Taf. II. Fg. 1. Es ist sehr wahrscheinlich, dass schon bei dem Einfalle unter Domitian und sicher in den Markomannenkriegen diese Beschaffenheit des Terrains in ihrer vollen kriegerischen Bedeutung erprobt war, da wir an fast allen wichtigen Puncten desselben Castelle voraussetzen können, die der Mehrzahl nach dem Ende des I. oder dem Beginne des II. Jahrhundertes angehören. Sie zerfallen in zwei Gruppen, je nachdem sie zu Vindobona oder Carnuntum gehören. Vindobona lag in der h. inneren Stadt Wien zwischen dem Salzgries und dem Graben, zwischen dem „Tiefen Graben" und der Rothenthurmstrasse. Nach den freilich sehr spärlichen Funden und den Anhaltspuncten, die durch Nachrichten aus dem XII. Jahrhunderte gegeben sind, lässt sich der Umfang des Claudianischen Lagers und die später durch Vespasianus geschehene Erweiterung zu einem Legionslager annäherungsweise restaurieren, während das erstere nur einen Flächenraum von etwa 13.900 Wiener Klafter einnahm, dehnte sich die letztere beiläufig über 28.000 Klafter aus. Den übrigen Theil im Westen des obenbezeichneten Raumes nahm das municipium Vindobona ein[1]). Von dem anderen Legionslager, Carnuntum, ist der grössere Theil der Umwallung in der sog. Burg eine halbe Stunde stromaufwärts von Deutsch-Altenburg noch heute erhalten; mit Hinzurechnung der bereits von der Donau abgerissenen Theile mag es einen Flächenraum von 38.400 Klaftern eingenommen haben. Die Colonie Carnuntum befand sich westwärts vom Standlager etwa $^3/_4$ Stunden entfernt an der Stelle des h. Marktes Petronell[2]).

Zur Gruppe von Vindobona gehört westlich ein aus Funden nachweisbares Castell bei Klosterneuburg[3]), welches den Zugang aus dem Tulnerfelde herab und das Defilée jenseits des Stromes am Fusse des Bisamberges bewachte; ohne Zweifel bestand daneben eine Warte (specula) auf dem Kahlenberge. Stromabwärts fand sich auf der Simmeringer Haide eine befestigte mutatio, die Villa Gai der Peutingerischen Tafel[4]); ihr folgten an der Mündung der Schwechat Ala nova (Kl. Schwechat) und an jener der Fischa Aequinoctium (Fischamend)[5]); beide letztern hatten die Thäler der genannten Flüsse, d. h. die Lücken, welche sie im Uferrande bilden, zu verschliessen. Dass sie auch im Alterthum zu dem Festungsrayon von Vindobona gehörten, wird sich weiter unten aus der Bezeichnung in medio Vindobona, mit der sie im Itinerarium aufgeführt werden, nachweisen lassen. Die Entfernungen, welche die Tabula für die genannten Orte zwischen Vindobona und Carnuntum angiebt, lassen uns noch andere Puncte an der Donau erkennen, wo kleinere Verbindungsposten angebracht gewesen sein mögen. Der Tabula zufolge liegt Aequinoctium in der Mitte zwischen beiden Legionslagern, von jedem 14 millia passuum entfernt; Ala nova liegt in der Mitte zwischen Vindobona und Aequinoctium (7 mp.); Villa Gai wieder fast in der Mitte zwischen beiden (4 mp.) Ebenso liegt das Castell von Klosterneuburg aufwärts von Vindobona 8 mp. entfernt. Die Distanzen der grösseren Zwischenposten betragen also 7 bis 8 mp., auf ihre Hälfte trifft die Distanz des einzigen kleineren Zwischenpostens, der als mutatio in der Tabula verzeichnet wird, ein. Da die gesammte Stromstrecke, von der hier die Rede ist, sehr stark gefährdet war, und also auch sehr dicht befestigt werden musste, so lässt sich annehmen, dass man nach je 4 mp. kleinere Werke angebracht habe. Darnach würde ein solches auch in der Mitte zwischen Wien und Klosterneuburg am Fusse des Kahlenberges bei dem Kahlenbergerdörfel bestanden haben. Von der Mündung

---

[1]) Vgl. m. Abhandlung Vindobona in den Ber. u. Mitt. des Wiener Alterthumsver. IX, 178 f. — [2]) Frh. v. Sacken Carnuntum, Sitzungsberichte IX, 660 f. Heute hat das Lager nur mehr 32.000 Klafter Flächenraum. Marsigli, Danubius Pannonico Mysicus (1726) Tom. II, p. 2, Tab. I, Fig. 2, giebt dem Lager mit Einbeziehung wahrscheinlich viel späterer spitziger und runder Basteien, eine abweichende Gestalt, während er es in dem Uebersichtsblatt des I. Bds. in der richtigen Gestalt darstellt. Offenbar ist dabei ein Fehler des Zeichners unterlaufen. Die den Strom entlang streichende Seite, welche er die Länge nennt, während sie die Breite ist, giebt er auf 240, die Tiefe landeinwärts auf 166 Klafter an. Heute zählen beide Seiten 200 und 160 Klafter. Wahrscheinlich war zu Ms. Zeit die Länge fast noch ganz erhalten. — [3]) Jahrb. des Vereins für Landeskde. von Niederösterr. II. Bd. S. 132. — [4]) Schönwisner (Iter. p. 126) setzt sie. verführt durch einen Fehler in der Tabula (Versetzung von X und IV) in die Nähe von Fischamend. — [5]) In der Mitte zwischen Fischamend und Ellend fand Marsigli, Danubius Pannonico-Mysicus, T. II, p. 2, cf. T. I, Tab. III und T. I, Tab. I, Fig. 1, hart am Uferrand und längs desselben einen bei 600 Schritte langen, von einem Graben begleiteten Wall mit mehreren Ausgängen; parallel zu ihm und zwanzig Schritte landeinwärts entfernt läuft ein zweiter Wall, den er für ein Vorwerk halten möchte. Er sowol als Abt Magnus Klein (Notitia Austr. II, 42) behauptet den römischen Ursprung, während ihn Jordan, der ihn auf 1589° von Fischamend und 944° von Ellend entfernt und auf 256° (= 307 Schritte) angiebt. (Orig. Slav. T. II, pars III, p. 97) leugnet. Nach Frh. v. Hormayr (Gesch. v. Wien, I. 2, p. 127, Note 16) ist übrigens auch in Urkunden des Mittelalters die Rede von solchen Ruinen (ubi adhuc magna exstant rudera vetustissimi muri). Die Wälle existieren unseres Wissens heute nicht mehr. Was Marsigli angiebt, ist ungenügend, wie gewöhnlich. Daher lässt sich keine Entscheidung mehr treffen und wir können uns nur darauf berufen, dass Marsigli an mehreren Stellen seines Werkes römische und mittelalterliche Werke wol unterscheidet; mithin dürften jene Wälle bei Fischamend Eigenschaften gezeigt haben, welche auf M. den bestimmten Eindruck römischer Abkunft machten.

Zu Seite 92. TAF. II. Fig. 1.



Zu Seite 92. TAF. II. Fig. 2.

Neutra
Schütt-Ins.
Komorn
Bregaetium
(O Szöny)
Szönöcz B.
Zsitva Fl.
Bator Keszi
Lepavista
Süttö
(zu Seite 99.)
Azaum
(Almas)
Kühtreiber B.
Tötis
Hoszu Hegy
Crumerum
(Neudorf)
Gran Fl.
Anabum
(Parkany)
Helemba
Eipel Fl.
Salva
(Gran)
Gardellaca
(Tath)
Dorogh
Locus V. felicis
(Csev)
Bakonyer
Wald
Jasulonibus
(Biske)
Floriana
(Boglar)
Ad Herculem
castra
(Dömös)
Nagy-Maros
Zebegeny
Veröczö
Ins. St. Endre
Cirpi
monsio
Waitzen
Dunakeszi
Ulcisia
castra
Aquincum
(Ofen)
Contraquincum
(Pest)
Blocksberg
Promontor
Campona
(Tétény)



der Fischa abwärts wären solche Puncte Ellend und Regelsbrunn, die aber schon zur Gruppe von Carnuntum gehört haben würden. — Von transdanubianischen Castellen haben sich entscheidende Spuren bisher nicht gefunden; Kaiblinger bezeichnete als geeigneten Punct ausser dem hierzu trefflich gelegenen Bisamberge noch die Höhe von Kreuzen bei Stockerau und den Michaelsberg bei Haselbach, aus dessen Umgebung, bei Niederhollabrunn, Römerfunde aus älterer Zeit bekannt sind [1]).

Zur Gruppe von Carnuntum gehörte zunächst ein befestigter Brückenkopf am linken Donau-Ufer (das „öde Schloss" bei Stopfenreut) [2]), dann die schon oben vorausgesetzten Werke bei Ellend und Regelsbrunn; sehr wahrscheinlich befanden sich deren auch auf dem Hainburger Schlossberg, bei Wolfsthal und Kittsee, sicher aber bei Croatisch-Jahrendorf, welches mit dem Namen Gerulata im Itinerar erscheint, und bei Parndorf; von ihnen stellte das erstere die Verbindung mit Flexum (Ung. Altenburg) her, das andere bewachte den östlichen Eingang in's Wienerbecken, wo die Leitha zwischen dem Uferrand und dem Leithagebirge dasselbe verlässt. — Ein anderes Castell an der Westseite des Neusiedlersees gehörte wol auch noch in den Bezirk von Carnuntum. Da nachweislich derselbe 14 mp. aufwärts bis zur Mündung der Fischa reichte (Aequinoctium — Fischamend — war die Grenze des Bezirkes von Vindobona), und zufolge der Tabula 16 mp. abwärts bis Gerulata sich erstreckte, welches nach dem Itinen. Art. „in medio Carnunto" lag, so hindert nichts anzunehmen, dass auch landeinwärts sein Gebiet mindestens 14 mp. betrug. Nun nennt in der Richtung nach Scarabantia die Tabula den Ort Ulmo 14 mp. von Carnuntum entfernt. Er fällt in die Mitte zwischen Breitenbrunn und Winden [3]). Gerade hier, wo von der Oedenburgerstrasse der Weg nach Winden abzweigt, fand Marsigli ausgedehnte Erdwälle, welche in nicht vollkommen viereckiger Gestalt einen Flächenraum von 187.695 Klafter einschliessen; ohne Zweifel ist es die Umwallung, welche in späterer Zeit Castell und Ortschaft umgab. An der Südwestseite vorüber zieht sich die Heeresstrasse von Carnuntum nach Scarabantia, zu Marsigli's Zeit noch deutlich kennbar [4]). Die Aufgabe des Castelles von Ulmus bestand darin, den schmalen Zugang, welcher zwischen dem Leithagebirge und dem Neusiedlersee offen stand, zu beherrschen und den Vormarsch des Feindes nach Scarabantia zu verhindern. Jenseits des Stromes ist endlich, wie schon bemerkt, ein Castell bei Stampfen nördlich von Pressburg in der Höhe von Marchegg mit einer aus Theilen der X. und XIV. Legion gemischten Besatzung bekannt [5]); in gerader Linie über Neudorf und Hainburg steht es von Carnuntum 14 bis 15 mp. ab. Es ist kaum ein Zweifel, dass auch an dem südlichen Ende des von Stampfen herabführenden Defilée's, bei dem h. Pressburg [6]), und überdies gegenüber von Hainburg, bei Theben an der Mündung der March [7]), vielleicht auch bei Neudorf solche kleinere Castelle bestanden haben.

Nicht blos durch den Limes auf dem Uferrande waren beide Gruppen verbunden, sondern auch auf dem Strome vermittelst der Donauflotille, deren Commandant wol für gewöhnlich in Carnuntum stationirt war [8]). Ueberdies bestand eine Verbindung auch auf dem festen Lande durch eine kleinere Strasse, die am südlichen Abhange des Uferrandes zwischen Vösendorf, M. Lanzendorf, Schwadorf, Karlsdorf, Stixneusiedel, Bruck an der Leitha und Parndorf sich bewegt, und von den beiden Endpuncten (Vösendorf und Parndorf) zu den beiden Legionslagern sich wendet [9]); von Schwadorf und M. Lanzendorf giengen sodann Seitenstrassen nach Aequinoctium und Ala Nova.

---

[1]) A. v. Meiller in den Blättern für Landeskunde v. Niederösterr. 1870., S. 57 — [2]) Frh. v. Sacken, Sitzgsber. XI.S. 337 f. — [3]) Auch Katancsich orbis I, 305 verlegt es nach Breitenbrunn. — [4]) Plan in Tom. II, Tab. 18, Fig. 2, Text T. II, p. 44. Möglicherweise wurde dies Castell Ulmus am Ende des III. Jahrh. Ad Herculem castra genannt zu Ehren des K. Maximianus; Böcking (comm. p. 725*) bezieht diesen in der Notitia genannten Castellnamen auf die besprochenen Ueberreste von Breitenbrunn. — [5]) S. oben — [6]) Römer (Közlömények, V. Kötet, p. 79, Nr. 789) theilt einen Inschriftstein daher mit, der einen Reiter namhaft macht. — [7]) Frh. v. Hormayr, Gesch. v. Wien I, 2. S. 151. — [8]) Zur Zeit der Notitia (c. 33. Böcking S. 734* f.) wechselte dessen Station zwischen Vindomana (Vindobona) und Carnuntum. — [9]) Von Aquileja bis Emona werden wir den Lauf der Strasse noch weiter unten kennen lernen; von letzterem Orte aus bis Poetovio nennt das Itin. Ant. p. 129 die Orte: Adrante mansio 25 mp. (St. Oswald), celeja civitas 24 mp. (Cilli), Ragandone 18 mp. (Windisch-Feistritz) und Patavione civitas 18 mp. (Pettau); ferner verzeichnet die Tafel auf dieser Strecke: Savo fl. 11 mp. (an der Save), Ad publicanos 6 mp. (Krazen), Atrante 7 mp. (St. Oswald), Celeja 30 mp. (Cilli), Ragandone 18 mp. und Petavione. Das Itinerar. Hierosol. p. 561 nennt überdies noch Emona: Adquatuordecimo 10 mp. (Vier), Hadrante 13 mp. (St. Oswald), Ad medias 13 mp. (Kappel), civitas Celeja 13 mp. (Cilli), Lotodos 12 mp. (Pollana) und nach „Ragindone": Pultovia 12 mp. (St. Lorenzen). — Von Poetovio aus führt das Itin. Ant. p. 262 den einen Strang nach Sabaria über die Orte: Halicano (sic) 31 mp. (Strakonec), Salle 30 mp. (Zala-Lövö), Sabaria 31 mp. (Steinamanger); den andern Strang führt es p. 261 in umgekehrter Richtung von Sabaria aus über die Orte: Arrabone 20 mp. (Csákány), Alicano 40 mp. (Strakonec), Curta (bei Friedau) in medio Poetovione 31 mp. (Pettau). — Von Sabaria aus endlich läuft der Hauptstrang nach dem Itin. Ant. p. 262 nach Scarabantia 34 mp. (Oedenburg) und Carnunto 38 mp. Der nach Vindobona führende Nebenstrang erscheint an drei Stellen des Itin. verzeichnet; in der ersten Stelle p. 261 wird er rückläufig aufgeführt: Vindobona-Aquis 28 (sic, soll heissen 18) mp. (Baden), Scarabantia 31 mp. In den beiden anderen Stellen geht er von Scarabantia aus, und zwar p. 233 nach Muteno 12 mp. (sic, richtig 13 mp., Gross-Höflein), Vindobona 22 mp. (sic; es ist entweder eine Station von 14 mp. ausgefallen oder wahrscheinlicher die Zahl aus 36 entstellt worden); dagegen p. 266: Muteno 18 mp. (sic, statt 13), Vindobona 36 mp. Vgl. darüber Jahrb. des Vereins f. Landeskunde von Niederösterr. II. S. 15 ff. — Die Tabula nennt von Poetovio aus: Ad vicesimum 20 mp. (Polsterau), Arrabone 43 mp. (sic, Csákány), Sabaria 20 mp., Scarabantia 33 mp., Ulmo 14 mp., Carnunto 14 mp.

47. (Die Rückzugslinie von Vindobona und Carnuntum.) Die Verbindung beider Gruppen mit Italien stellte die Heeresstrasse dar, welche, aus dem alten Wege für den Bernsteinhandel umgebildet, die claudischen Orte Sabaria, Poetovio und Celeja miteinander verband, und einerseits über Emona (Laibach) nach Aquileja, andererseits über Scarabantia an die Donau führte.

Ihr charakteristisches Merkmal besteht darin, dass sie lauter Querthäler durchschneidet, in welchen zwischen den Ausläufern der Alpen die Bergwässer abfliessen, und welche die natürliche Pforte bilden, um von Pannonien nach Noricum zu gelangen. Wie schon oben mehrfach hervorgehoben wurde, war es eben di eAufgabe der claudischen Orte, diese Pforten zu bewachen; darin wurden sie unterstützt von Zwischenposten, Posten in den Thalwegen kleinerer Nebenwässer, welche diese sicherten und zugleich den ersteren zur Verbindung dienten. Soweit sie im oberen Savelande (Herzogthum Krain) lagen, werden wir weiter unten von ihnen sprechen; zunächst betrachten wir die auf steirischen und ungarischen Boden entfallenden. Von Cilli aufwärts lassen sich vier Gruppen unterscheiden: in den Thälern der San, Drau, Raab und Leitha; ihre Hauptfestungen sind: Celeja, Poetovio, Sabaria und Scarabantia.

a) Die Gruppe Celeja-Poetovio.

Die südlichste Gruppe beherrschte das von Westen nach Osten streichende Santhal, welches bei Cilli plötzlich eine südliche Richtung einschlägt und in einer sehr schmalen Schlucht an die Save sich hinabzieht; bei Ratschach ergiesst sich die San in den letztgenannten Fluss. Die mannigfachen Römerspuren bei Tremmersfeld, Tüffer, St. Margarethen lassen keinen Zweifel übrig, dass diese Schlucht, wie enge auch immer, mit einer Seitenstrasse bestellt war. Die Heeresstrasse aber bog westlich von Cilli bei St. Peter ab und lief längs des Dölskabaches und weiter über Trojana und St. Oswald (Atrans) gegen Laibach hin in das Thal der Save hinaus. Beide Uebergänge nach Pannonien sicherte der Posten Celeja, von dessen im Norden der h. Stadt gelegenen Castelle indessen nur die Lage aus einer grösseren Anzahl von Votivsteinen nachgewiesen werden kann[1]), welche von Beneficiarien gesetzt wurden. Aber nicht blos für die genannten Uebergänge nach Pannonien war dieser Posten wichtig, sondern er kann auch als der äusserste westliche Punct der Gruppe von Poetovio betrachtet werden, wenn auch die Verbindung zwischen beiden nicht durchaus auf ebenem Boden stattfand; vielmehr wird die Fläche durch die von Norden herantretenden Ausläufer des Bachergebirges und die Hügelreihe zwischen Hohenegg und Gonobitz unterbrochen. Erst weiter östlich bei Ober- und Unter-Lositz, in der Nähe von Windisch-Feistriz, dehnt sich die Drau-Ebene weiter aus, indem sie nordwärts bis Marburg, östlich bis über Pettau hinausreicht. Bei Marburg verengt sich das Thal der Drau wieder und schlägt gegen Kärnthen zu eine westliche Richtung ein, während es von Pettau an eine entschieden östliche Richtung annimmt und im weiteren Laufe zwischen Sauritsch (am rechten) und Friedau (am linken Ufer) die mehr herantretenden Ausläufer des Kallusgebirges und des Jerusalem passiert. Diese bilden eine, wenn auch nicht sehr enge Thoröffnung, durch welche der Fluss in die grössere Ebene von Warasdin eintritt; sie bot einen trefflichen Zugang aus der letzteren in das Pettauerfeld dar; von diesem wieder konnte der einbrechende Feind sich nördlich über das h. Marburg in das obere Drauthal nach Noricum und Raetien, oder über Cilli nach Emona wenden. Es war schon früher die Rede davon, dass eben durch die Zugänglichkeit von verschiedenen Seiten das Pettauerfeld eine vorzügliche Wichtigkeit hatte (S. 15) und ihr entsprechend mit einem grösseren Posten versehen wurde, der in älterer Zeit das Standlager einer Legion enthielt; dies war Poetovio, von dessen baulichen Resten aber ein ansehnlicher Theil durch die Drau verschlungen wurde; diese hat ihren Lauf in der Richtung von Haidin gegen Pettau zu verändert[2]). — Die Pforte des Thalweges bei Friedau wurde durch den Posten Curta (in medio Poetovio — nebenher bemerkt das einzige Mal, dass dieser Ausdruck von einem festen Puncte abseits der Donau gebraucht wird) am linken, durch den Posten Ramista (Sauritsch) am rechten Ufer gesichert; gerade an diesen Stellen ist der Raum zwischen Fluss und Berg sehr enge; es konnten durch jene Posten dem Feinde, auf welchem Ufer er auch vordringen wollte, grosse Schwierigkeiten bereitet werden, zumal als bei der gebirgigen Beschaffenheit des Hinterlandes an eine Umgehung derselben nicht zu denken war. — Sehr wahrscheinlich war nun auch der nördliche Endpunct in irgend einer Weise durch einen kleineren Posten bei Marburg beschützt, welcher den Eintritt in das obere Drauthal verwehrte; an Römerfunden mangelt es daselbst und in der Umgebung nicht, wenn sich auch die Reste eines Castelles nicht gefunden haben. Endlich war auch am westlichen Ende des Pettauerfeldes ein fester Punct bei Unter-Lositz angelegt, Ragindo mit Namen, welcher zugleich die Verbindung mit Celeja deckte.

---

[1]) Ueber die Inschriften vergleiche J. G. Seidl epigraphische Excurse, Wiener Jahrb. der Lit. Bd. c. II, Anz.-Bl., S. 1 und Beiträge zu einem Namensverzeichnis der römischen Procuratoren in Noricum, Sitzgsber. XIII, 52. — Den Plan der Fundstelle in Arneth, die neuesten Funde von Cilli, ebenda XXXII, 517. Vgl. auch „über die römische Militärstadt in Celeja und die Procuratoren in Noricum," Mitth. der k. k. Central-Commission f. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. 1864. Bd. IX. — [2]) Vieles über Pettau findet man in Hormayr's Archiv f. Geogr. u. s. w. 1818, S. 50, 210 u. 325, dann in den Wiener Jahrb. d. Lit., Bd. 45 u. 46 im Anzeigeblatt (S. 60 u. 36). Namentlich scheint die Umgebung des Dominicanerklosters (j. Kaserne) nach alten Fundberichten von grosser Wichtigkeit; man hat gegenüber davon Substructionen von 10 Klafter Länge und Breite gefunden aus Blöcken rothen Marmors von 6—8' bestehend. — Das alte Castell vermuthet man in Oberpettau, wo jetzt das Schloss steht.

Die Strasse, welche das letztere bei Poetovio verband, ist von Dr. Richard Knabl in einer sehr dankenswerten Abhandlung[1]) aus den Funden von Meilensteinen und vielfachen Strassenspuren bis in's Detail nachgewiesen worden; sie lief von Celeja aus über Lotodos (Lindegg bei Stranitzen), Ragundorf, Unter-Losnitz, Pultovia (Schikola) nach Poetovio.

b) Die Posten zwischen der Drau und der Raab.

Zwischen Poetovio und Sabaria finden sich zwei breitere Thalwege, die aus Pannonien nach Noricum führen, jener der Mur mit dem ihr zueilenden Lendvabache und jener der Raab; zwischen ihnen liegen zwei kleinere nicht völlig in norisches Gebiet, sondern nur bis zu den östlichen Abhängen des Grenzgebirges reichende Wasserwege: der Kerkabach und der Zalafluss. Das Terrain zwischen diesen Thalengen ist von ziemlich niedrigem Berglande eingenommen. — Die engste Stelle des Murthales findet sich zwischen Szerdahely (am rechten) und Also-Lendva (am linken Ufer), indem bei jenem die Ausläufer des Prekopaberges, bei diesem die Hügelreihe zwischen dem Lendva- und Kerkabache vortreten, und ein Defilée bilden, das jenem an der Drau zwischen Sauritsch (Ramista) und Friedau (Curta) gleicht. In ähnlicher Weise wie dieses, war wol auch jenes gesichert; in der Nähe von Szerdahely, bei Strakonec, lag Alicanum, von Also-Lendva sind nur Gräber bekannt[2]), weshalb die Existenz eines Werkes an diesem Puncte nur auf Vermuthung beruht, wenngleich diese nach der Analogie mit der eben genannten Stelle des Drauthales sehr wahrscheinlich ist. Die Verbindung mit Poetovio ward über das schon genannte Curta (bei Friedau) hergestellt; ausserdem nennt die Tabula eine Station ad vicesimum (lapidem, von Poetovio aus), die nach der im Ortsnamen ausgedrückten Distanz auf das h. Polsterau entfällt[3]).

Die beiden anderen Thäler des Zala- und Raabflusses waren durch zwei Puncte beherrscht, deren Name von jenem der Flüsse selbst abgeleitet werden kann; am Zala lag Salle (Zala-Lövö), an der Raab Arrabo (Csákány); sie stellten die Mittelglieder zwischen Alicanum und Sabaria dar, liegen aber nicht in derselben Linie, sondern Arrabo um etwa eine d. Meile weiter gegen Westen als Salle. Um ihre Verbindung mit Sabaria herzustellen, ohne dass die Heeresstrasse den Umweg zu machen brauchte, legte man eine zweite Strasse parallel zu dieser an. Der Hauptstrang gieng über Baksa am Kerkabache, wo sich ebenfalls Grabhügel[4]) finden, gerade nordwärts nach Zala-Lövö und von hier wieder gerade nordwärts über Körmönd nach Sabaria. Die zahlreichen Grabhügel von Lövö, welche der einheimischen Bevölkerung unter römischer Herrschaft (Münzen von Hadrian und Antoninus Pius bis Constantin) angehören, hat Freiherr v. Sacken untersucht und dabei nördlich von Lövö Ueberreste römischer Gebäude, darunter auch solche, die auf Piloten standen, sowie die Reste der alten Strasse aufgedeckt[5]). Tausend Klafter nördlich von Lövö zweigt sie von der heutigen Strasse nach Körmönd ab und liegt auf einer Strecke von 800 Klaftern offen; sie beugt etwas gegen Osten aus, so dass ihre Fortsetzung nicht gerade auf das heutige Lövö treffen, sondern 400 Klafter östlich davon den Zalafluss passieren würde. Der Seitenstrang zweigte sehr wahrscheinlich am Kerkabache vom Hauptstrang ab, da er Salle nach der betreffenden Stelle des Itinerars (p. 261) nicht berührte. Vielmehr scheint er das Thal des Zalaflusses etwa eine Meile oberhalb Salle bei Pankasz durchschritten zu haben, gieng dann gerade nach Csákány (Arrabo) und von hier aus über Ják (Inschrift) direct nach Sabaria, oder vereinigt sich noch vor diesem mit dem Hauptstrange.

---

[1]) Abgedruckt im Archive für Kunde österr. Geschichtsqu. XXVI, 47 ff. Das Itinerarium Ant. p. 129 und die Tabula geben übereinstimmend von Celeja—Ragundone (Ragandone) 18 mp., von letzterem nach „Patavio" auch 18 mp. an, so dass die Gesammtdistanz 36 mp. beträgt und Ragundo in der Mitte zwischen den Endpuncten liegt. Das Itin. Hierosol. dagegen zählt p. 561 vier gleiche Distanzen von je 12 mp. (Celeja—Lotodos—„Ragindone"—Pultovia und „Petovione") auf, also im Ganzen 48 mp., so dass auch hier Ragundo in der Mitte liegt, mithin die Richtung des Weges dieselbe, wie jene des Itin. Ant. und der Tabula ist. Knabl erklärt die Differenz daraus, dass das Hierosol. ein kürzeres, das Antonin. ein längeres Schrittmass zu Grunde gelegt habe, die sich gegenseitig wie 5 : 4 Fuss auf den Schritt verhalten; in der That trifft dies Verhältnis mit dem der Zahlen 48 und 36 mp. ziemlich genau überein. Zweifelhaft bleibt es freilich, ob diese Verschiedenheit eine alte sei; denn auf der von Poetovio abwärts bis Mursa folgenden Strecke kommen beide Itinerarien, welche dieselbe Richtung einhalten, fast genau zusammen; das Hierosol. zählt bis Mursa 164, das Anton. 168 millia, während das erstere, wenn es das kleinere Schrittmass beibehalten hätte, im Verhältnis zum Itin. Antonin. 210 millia aufweisen musste. Gegen eine Entstellung (XII statt IX) aber spricht der Umstand, dass die Zahl XII viermal hintereinander erscheint. Wie dem auch sei, aus dem Hierosol, geht hervor, dass die Strecke Celeja—Poetovio geviertelt wurde und da es dieselbe Zwischenstation wie das Antin. nennt, so darf die Viertelung wol auch in diesem angenommen werden, nur dass die Distanzen je neun mp. betrugen. Darnach entfällt Lotodos auf Lindegg bei Stranitzen und Pultovia auf Schikola. Wenn Knabl Lotodos am Kreuzberg sucht, so ist das wol nur ein Versehen, verursacht durch einen der dort gefundenen Meilensteine (von Antoninus Pius und Maximinus). Der erstere zeigt die Meilenzahl XII (von Cilli), was nur möglich ist, wenn das grössere Wegmass des Itin. Antonin. seiner Angabe zu Grunde liegt Knabl aber bezog diese Distanz auf das Wegmass des Hierosol. und verlegte daher den ersten Ortsnamen nach Cilli mit der. Distanz XII, d. i. Lotodos hieher; in der That aber würden nach der vorausgesetzten Schrittlänge des Hieros. von Cilli bis zum Kreuzberg nicht XII, sondern XVI mp. entfallen. — [2]) J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv d. A. d. W. XIII, 127. XV, 312. Münzen von Galba bis Maximianus. Die Grabhügel ähnlich denen von Szala-Lövö finden sich etwas nördlich bei Rédics. — [3]) Es ist sehr wahrscheinlich, dass in Ad vicesimum von der Heeresstrasse eine Seitenstrasse abzweigte, welche über Csakaturn in die Murinsel und weiter zur Draustrasse oder an den Plattensee führte. — [4]) J. G. Seidl a. a. O. XIII, 127. — [5]) Bericht über die Grabhügel bei Lövö in Ungarn und die daselbst vorgenommenen Ausgrabungen von Dr. Ed. Frh. v. Sacken im I. Bde. des Jahrb. der k. k. Central-Comm. f. Erf. u. Erh. der Baudenkm. 1856.

Recht eigentlich war es seine Bestimmung, Salle im Rücken zu umgehen. Der Grund dafür lag sehr wahrscheinlich in der Absicht, einen Punct im Raabthale anzulegen, welcher zugleich dieses selbst und das Thal des Pinkabaches sicherte, der zwischen Csákány und Körmönd sich in die Raab ergiesst; er bildet in seinem Laufe einen ziemlich breiten Zugang in's Bergland bis nahe an die Wasserscheide gegen die Leitha zu.

c) Die Gruppe Sabaria—Scarabantia.

Zwischen dem Brenten- und Günsflusse (Sabarias, Nebenwässern der Raab), den Rücken durch eine Hügelreihe gedeckt, und die weite Ebene bis zum Bakonyerwalde beherrschend, lag an der Stelle des h. Steinamanger (Szombáthely) die alte claudische Colonie Sabaria; nicht so sehr durch die Vortheile des Terrains in seiner nächsten Umgebung, als durch die unvergleichliche Lage am Westende jener Ebene ausgezeichnet, war es bestimmt, der Mittelpunct aller Rückzugslinien des Donaulandes zu werden, und erlangte dadurch sowol in strategischer als in commercieller Hinsicht unter den Städten desselben weitaus die grösste Bedeutung [1]). Wir werden diese im weiteren Fortgang unserer Untersuchung noch kennen lernen und haben hier nur die Wichtigkeit des Ortes für die Gruppen von Vindobona und Carnuntum darzulegen. Für diese bildete Sabaria den innersten und wichtigsten Stützpunct; in ihm laufen wie in einer Spitze die Rückzugslinien der genannten Legionslager zusammen. Durch mannigfache Spuren wird es nämlich sehr wahrscheinlich, dass schon von hier aus eine Seitenstrasse in das Pinkathal abzweigte, welche über Ehrenschachen, Dechantskirchen, Friedberg — an diesen Orten hat man Inschriftsteine gefunden — und Ober-Aspang in das Thal des Pittenflusses hinübergieng und weiter längs der Schwarza (aqua nigra [2]) mit der Leitha) an der östlichen Seite des Wienerbeckens fortlief, um etwa bei dem h. Ebenfurt einen zweiten von Scarabantia herankommenden Seitenstrang aufzunehmen und mit diesem über Aquae (Baden) nach Vindobona zu führen [3]). Vielleicht bestand daneben noch eine andere Seitenstrasse längs des Güns- oder Seberflusses, die in Güns von der Heeresstrasse abzweigte und in der Richtung von Kirchschlag, Krummbach und Edlitz in das Pittenthal hinausgieng, wo sie mit der früher genannten Seitenstrasse, welche aus dem Pinkathale herankam, sich vereinigte. Nahe bei Mannersdorf findet sich ein Ort mit dem Namen „Hochstrass", weiter bei Krummbach ein Ort „Burgstall", Namen, die regelmässig da auftauchen, wo römische Strassen und Castelle bestanden. Funde sind uns aus dieser Gegend nicht bekannt geworden, daher wir uns darauf beschränken, das Gesagte als eine Vermuthung auszusprechen. Der Hauptstrang hingegen lief in der Richtung über Güns und Mannersdorf nach Scarabantia [4]) (Oedenburg), welches in Verbindung mit dem nahen und wol auch zu ihm gehörigen Mutenum [5]) (Gross-Höflein) eine äusserst wichtige Terrainstelle beherrscht. Gegen Südosten fliesst aus ihr der Spittelbach durch eine Thalenge ab, die von dem Finkenkogel und dem Dornhappel gebildet wird und die einzige natürliche Thoröffnung darstellt, durch welche man von der Donau her in die grosse, von Sabaria beherrschte Ebene des Raabflusses gelangen konnte; weiter westlich verhinderte das immer höher sich aufbauende Gebirge, östlich aber der Neusiedlersee mit den ihn umgebenden Sümpfen die Passage, so dass der Feind gezwungen war, eben durch jene Thalenge vorzudringen. In dieser lag nun, die Pforte schliessend, Scarabantia, der älteste römische Ort des Donaulandes, von dem wir Nachricht haben. Gegen Nordwesten in gerader Richtung von Oedenburg aus, jenseits einer kleinen, vom Wolgabache durchzogenen Ebene senkt sich die Hügelreihe, in welche die steirischen Alpen auslaufen, so dass zwischen ihnen und dem Leithagebirge die einzige Einbruchstelle sich öffnet, die vom Neusiedlersee heran in das Wienerbecken führt; am südlichen Abfall des Sonnenberges, die Einbruchstelle beherrschend, lag Mutenum. Endlich blieb ein dritter Zugang offen, der nordwärts aus dem Wolgathale zwischen dem Neusiedlersee und dem Leithagebirge hindurch an die Donau führt. Es war schon davon die Rede (S. 93), dass der Posten Ulmus zwischen Breitenbrunn und Winden auch diesen Weg verschloss. Es stellen sich uns also die drei Puncte: Scarabantia, Mutenum und

---

[1]) Ueber Sabaria siehe das Werk von Schönwisner: Antiquitatum et historiae Sabariensis libri IX. 1791. Dass die Stadt befestigt war, ist selbstverständlich und geht auch aus Ammianus (30, 5) hervor, welcher erzählt, es habe K. Valentinian 375 daselbst ein Winterquartier aufgeschlagen, obwol die Stadt damals nichts weniger als fest und durch wiederholte Unglücksfälle sehr heruntergekommen war. — Der Name der Stadt rührt wol von dem des Flusses her, an welchem sie lag. Im oberen Laufe heisst die Güns noch heute die Seber, gewöhnlich Zöber geschrieben; an seinen Quellen liegt das Dorf Sebar (auch Zebern, Zöbern geschrieben). Vgl. Weisskern, Topographie von Niederösterreich, II. Th. S. 178. Da also der Name des Flusses im Gebirge sich bis heute erhalten hat, so kann es wol keinem Zweifel unterliegen, dass der Savarias des Ptolemaeos (II, 14) die Seber-Güns sei, an der Sabaria lag; nur hat sie Ptolemaeos an jener Stelle offenbar mit der Mur verwechselt, deren alter Name aus den Ortsnamen Muroela (Ptol.) und Jorimurio (Tab.) hergestellt werden kann. (Auf den Zusammenhang von Seber und Sabaria hat mich Herr Regierungsrath J. v. Bergmann aufmerksam gemacht). — [2]) Diesen bei Jornandes de rebus geticis c. 52 erscheinenden Namen bezieht Aschbach (Zeitschrift für die österr. Gymnasien XVII (1866) S. 42 auf die Schwarza. — [3]) Ueber dieselbe s. Jahrb. des Ver. f. Landeskunde von Niederösterr. II. S. 160. — [4]) Mit Recht bezieht Aschbach a. a. O. den dem Stadtnamen Scarabantia verwandten Flussnamen Scaraniunga auf die Rabnitz, welcher zwar nahezu vier d. Meilen südöstlich von Oedenburg bei Kirchschlag an der steierisch-österr. Grenze entspringt, weiterhin aber sich nordwärts wendend, als der vorzüglichste das Gebiet von Scarabantia durchströmende Fluss angesehen werden muss. — [5]) Siehe über die Ortslage das Jahrb. des Ver. f. Landeskunde v. Niederösterr. II. S. 157. Auch Jordan und Schönwisner (Sabaria p. 32) bestimmen es auf diesen h. Ort oder das nächstgelegene Mühlendorf.

Ulmus als ein Dreieck von Castellen dar, welches nach zwei Richtungen, der nordsüdlichen (gegen Carnuntum und Sabaria) und der westlichen (gegen das Wienerbecken) thätig ist und an den geeignetsten Stellen den Vormarsch des Feindes nach Süden, sowie seinen Einbruch in das Thal der Leitha verhindert; daher kann man den wichtigsten Punct von ihnen, Scarabantia, sehr wol als die Festung des Leithathales bezeichnen. Allerdings sind in Oedenburg selbst Reste von militärischen Werken nicht mehr erhalten, wol aber hat Marsigli deren in der Nähe gefunden; es sind zwei unregelmässige Wallbauten mit mehreren runden Thürmen (wol spätere Zubauten) an der Ostseite der Heeresstrasse, welche in gepflasterten Ueberresten noch erhalten war; das eine Werk stand eine Stunde von Oedenburg gegen Südosten, das andere von dem ersteren in gleicher Richtung anderthalb Stunden ab [1]). — Die Strasse selbst theilte sich in Scarabantia wieder, indem sie auch von hier einen Zweig durch das Thal des Wolgabaches absendete, der über Mutenum und Aquae (Baden) nach Vindobona gieng, während der Hauptstrang über Ulmus nach Carnuntum zog. Endlich schloss sich bei dem h. Parndorf noch jene schon besprochene Seitenstrasse an, welche zwischen dem Leithagebirge und dem erhöhten Uferrande an der Donau hindurch, längs der südlichen Abhänge des letzteren nach Vindobona führte. Wir sehen demnach, dass die Rückzugslinie von Sabaria aus sich in der zweifachen Richtung nach Carnuntum und Vindobona theilt und von den hinter einander liegenden Reservepuncten Parndorf, Scarabantia und Sabaria Zweige nach dem letzteren absendet, während der Hauptstrang auf Carnuntum losgeht [2]).

50. (Die Besatzungen in den genannten Festungen.) Von den Truppenkörpern, welche aus der Zeit nach den Markomannenkriegen für die festen Puncte beider Gruppen nachweisbar sind, kommen die X. und XIV. Legion natürlich am häufigsten auf Ziegeln und Inschriften vor; nur war die XIV. Legion damals nicht mehr vollständig in Carnuntum, sondern es lag zur Zeit, als das Itinerarium Ant. abgefasst wurde, ein Theil derselben zu Ratiaria (Azer-Palanka) in Ober-Moesien, so dass es zwei Standlager derselben (Carnuntum und Ratiaria) gab. In der „Burg" bei Deutsch-Altenburg fanden sich auch Ziegeln mit dem Stämpel der IV. Legion, die für gewöhnlich in Ober-Moesien lag; auch in andern Posten, in Pannonien und Noricum, zeigt sich diese Legion, eine Erscheinung, die wir noch weiter unten zu untersuchen haben werden. Uebrigens erscheinen Ziegel der X. und XIV. Legion auch ausserhalb ihrer Standlager in Baden (Aquae) [3]), Döbling [4]), Klein-Schwechat und Hainburg [5]). Von Bundesvölkern begegnet uns in Petronell die Ala Tamuensis X Britonum [6]), in Wien statt des nach Dacien gezogenen britannischen Geschwaders die ala I Ulpia Contariorum [7]), beide wol aus älterer Zeit, in Klosterneuburg die cohors I Aelia Sagittariorum mit dem Beinamen Severiana [8]), also aus der Epoche des K. Alexander Severus (222—235). Von Klein-Schwechat und Fischamend hat man bisher nur einzelne Ziegel der benachbarten Legionen getroffen. Die legio I Noricorum auf Ziegeln aus ersterem Orte [9]) gehören einer späteren Epoche an [10]). — Sehr spärlich sind die Anzeichen, aus denen auf die Besatzungen der festen Puncte an den Rückzugslinien geschlossen werden könnte, wenngleich an deren Vorhandensein nicht wol zu zweifeln ist; sie mögen hauptsächlich von Theilen der entsprechenden Legionen gebildet gewesen sein. In Oedenburg und im nahen Mithraeum von Kroisbach fanden sich Inschriftsteine von Soldaten der X. und XIV. Legion [11]); die letztere trifft man auch auf Inschriften aus Steinamanger [12]); für Pettau ist ein praetorium aus der Zeit nach Caracalla bezeugt [13]); daran schliessen sich die schon erwähnten Inschriftsteine aus Cilli von Beneficiariern der II. ital. Legion [14]), deren Stämpel uns auch auf Ziegeln aus Locci bei Oberbirnbaum begegnet [15].)

---

[1]) Pläne in Tom. II, Tab. 18, Fig. 1, Text in Tom. II, p. 43. — [2]) Die Heeresstrassen dienten zugleich zum Waarenverkehr; nur die grösseren Castelle, namentlich die Legionslager, durch welche sie hindurchführten, konnten die Waarenzüge nicht passieren, sondern mussten sie im Rücken mittelst Nebenstrassen umgehen, die sich aus Gräberfunden für Vindobona (Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsvereines IX S. 192) und aus dem Heidenthor (Janus quadrifrons) für Petronell (a. a. O. XI Bd.) a) nachweisen lassen. — Uebrigens ist uns nur ein Fall aus der Umgebung von Carnuntum bekannt, wo man Reste der alten gepflasterten Strasse auffand; Marsigli bildet sie in Tom II. Tab. 33, Fig. III, vgl. p. 87 ab. Neben den Heeresstrassen gab es noch kleinere Handelsstrassen, welche wir hier nicht berücksichtigen können. Doch müssen wir bemerken, dass eine solche über den Semmering zu vermuthen ist, welche bei Baden von der Rückzugslinie (Vindobona-Mutenum-Scarabantia) abzweigte u. in das Murthal hinüberführte (Jahrb. des Ver. f. Lskd. v. N. Oe. II S. 161). Einzelne Bruchstücke jener Strassen, die das Wienerbecken durchzogen, wurden noch im Mittelalter benützt; so weist v. Meiller (Regesten S. 249 Note 328) aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. einen Weg von Wien nach Graz nach, welcher bis Baden die Richtung der Route Vindobona — Mutenum, von Baden weg aber den alten Handelsweg gegen den Semmering eingehalten zu haben scheint; er wendete sich aber, dem letzteren ausweichend, in das Thal des Pittenflusses östlich und verfolgte von hier die Richtung der Route Vindobona-Sabaria bis Friedberg; von letzterem gieng er über Hartberg nach Graz. Näheres über den Lauf der Handelsstrasse im Gebiete von Gutenstein s. in Newald's Geschichte v. Gutenstein in N. Oe. (1870) I, 4. — [3]) J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv der k. Akad. d. W. IX, 91, XV, 248. — [4]) Ber. und Mitth. des Wiener Alterthumsver. IX, 168. — [5]) Acten des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. — [6]) Frh. v. Sacken, Sitzungsber. IX, 740. — Steiner, Codex 3449. — [7]) Ber. und Mitth. des Wiener Alterthumsver. IX, 165. — [8]) Steiner, codex 3353. — [9]) In der Sammlung des Hrn. Anton Widter in Wien. — [10]) Dio Cassius führt sie unter den bis auf seine Zeit (Alexander Severus 222—235) gebildeten Legionen nicht auf. — [11]) Fundchronik a. a. O. XXXIII, S. 101 u. XXXVIII, Nr. 111a. — [12]) Fundchronik a. a. O. XV, 313. Der bei Katancsich a. a. O. Nr. 537 aufgeführte Inschriftstein eines Soldaten der legio VII Claudia aus dem J. 212 n. Chr. darf nicht hiehergezogen werden, da diese Legion schon im I. Jahrh. bleibend nach Spanien verlegt wurde. — [13]) Archiv f. Geogr. u. s. w. von Hormayr 1818 p. 210. Katancsich Istri adcolae I, Nr. 90. — [14]) Siehe oben S. 61, Note 4. — [15]) Knabl in den Mitth. des hist. Ver. für Steierm. XIV, 79.

51. (Die untere Trajanische Fronte oder die Stromstrecke zwischen dem Leithagebirge und dem Ofnergebirge; deren Terrainbildung.) Das dritte Becken, durch welches die Donau fliesst, erstreckt sich von dem Passe zwischen Hainburg und Pressburg stromabwärts bis zur Thalschlucht, welche von Gran bis Waizen reicht und die Wendung bezeichnet, die der Strom, seinen bisher östlich gerichteten Lauf verlassend, plötzlich nach Süden einschlägt; die Ausläufer der Karpathen auf der einen und des Bakonyerwaldes auf der andern Seite treten hier ganz nahe an den Strom heran und bilden jene Schlucht. Auch in diesem Becken gehen die beiderseitigen Ebenen längs der Neutra und Raab tief in das Innere des Landes zurück. Der grössere Theil der diesseitigen Ebene hat aber keine hervorragende strategische Bedeutung, wie dies schon wiederholt bemerkt worden ist. Von Pressburg an bis zur Mündung der Neutra breitet sich nämlich die Donau in mehreren Armen aus, welche die grosse und kleine Schüttinsel bilden. Auch ihre Zuflüsse, wie der Dudvaghbach auf dem linken, die Leitha und kleine Raab auf dem rechten Ufer münden nicht in einer senkrecht auf der Linie des Stromes stehenden Richtung, sondern beugen von ihrer Mündung östlich ab und begleiten durch geraume Strecken die Arme der Donau. So entsteht eine mehrfache Wasserlinie, die überdies noch durch den Neusiedlersee und die ihn umgebenden Teiche, die wol ehemals weiter ausgedehnt waren, vermehrt wird, so dass auf dieser Strecke ein Zugang von feindlicher Seite überaus schwierig war und — wir dürfen dies wol glauben — auch nie von grösseren Massen versucht worden ist; die Natur hatte für diesen Theil der Stromebene mehr gethan, als Menschenhände jemals vermocht hätten. Dagegen jener Theil derselben, der von der östlichen Spitze der Schüttinsel abwärts bis Waizen reicht, hatte keine geringe Wichtigkeit in militärischer Hinsicht, indem dort auf beiden Seiten des Stromes zahlreiche Thalwege sich finden und der Strom selbst schmal und tief ist, seine Uebersetzung also nicht viele Schwierigkeiten darbot. Am jenseitigen Ufer münden die Waag mit der Neutra, unter ihnen die Gran und die Eipel. Wie die March, so reichen auch diese Flüsse tief in das Karpathenland hinein und boten in ihren Verzweigungen selbst den entlegenen Stämmen passende Wege, um an die Donau zu gelangen. Da nun längs der Schüttinsel ein Angriff auf Pannonien nicht wol möglich war, mussten die im Hinterlande wohnenden Stämme im Falle eines Krieges theils westwärts zu den Markomannen ziehen, um diesen sich im Marchfelde anzuschliessen, oder zwischen den Mündungen der letztgenannten Flüsse sich sammeln, so dass eine Ueberwachung dieser Stellen von römischer Seite durchaus geboten war. Wenn es den Feinden gelang, den Strom zu übersetzen und das rechte Ufer zu behaupten, standen ihnen verschiedene Wege offen; sie konnten nach dem Laufe des Raabflusses südwestwärts vorgehen und trafen dann unterhalb Sabaria auf die Rückzugslinie von Vindobona und Carnuntum, sie konnten weiter längs derselben nach Italien vordringen oder die eben genannten Legionslager vom Rücken aus bedrohen. Nicht minder gefährlich war es, wenn sie sich vom Stromufer südöstlich wendeten. In dieser Richtung öffnen sich zwei Schluchten des Bakonyerwaldes, welche nach Aquincum (Ofen) führen, und zwar die eine von O-Szöny, gegenüber von Komorn längs des Kühtreiberbaches, über Tótis und Bicska, die andere zwischen Neudorf und Gran über Csév und Vörösvar. Waren die Feinde einmal in diesen Schluchten eingedrungen, so war ihre Verbindung mit den Jazygen kaum mehr aufzuhalten; sie konnten mit diesen längs der Donaustrasse über Esseg hin einen Einfall in das Saveland machen und sich von hier aus westwärts nach Italien, ostwärts über Moesien, Thracien und Macedonien nach Griechenland werfen. Es musste also der Eingang auch in jene Schluchten wol verwahrt werden. Endlich bildet die Krümmung des Stromes zwischen Gran, Waizen und Pest eine gefährdete Stelle, indem sie den Jazygen Gelegenheit bot, in das Gebiet der Quaden hinüberzugelangen. Auch die östlich von letzteren sesshaften Baimen, Buren und Vandalen konnten durch einen grösseren Angriff auf diesen Scheitelpunct der pannonischen Grenze eine Verbindung mit den Quaden und Jazygen auf römischem Boden erzielen.

52. (Fortsetzung. Die festen Puncte zwischen Carnuntum und Aquincum.) Nach dieser Bedeutung des Terrains richtete sich auch die Befestigung der genannten Strecke [1]. Die wichtigsten Gruppen derselben sind jene von Bregaetium und Aquincum; allein ausser diesen finden sich noch drei andere, welche übrigens keine selbständige Bedeutung, sondern nur die Aufgabe hatten, die Verbindung zwischen Carnuntum und Bregaetium und zwischen letzterem und Aquincum herzustellen; es sind die Gruppen Flexum-Arrabona, Crumerum-Salva und die Gruppe der Festungen an der Biegung des Stromes. Wir führen sie nach ihrer örtlichen Folge auf.

---

[1]) Das Itin. Anton. nennt von Acinquo aufwärts: Ad lacum felicis (Csev) in medio Crumero (Neudorf) 26 mp.; Azao (Almás) in medio Bregetione (O-Szöny), leg. I. adj. 18 mp.; Ad mures (Acs) et Ad statuas (Gönyö) in medio Arrabona (Raab) 30 mp.; Quadratis (Öttevény) in medio Flexo (Ung.-Altenburg) 22 mp.; Gerulata (Croatisch-Jahrendorf) in medio Carnunto (b. Deutsch-Altenburg) 30 mp. leg. XIIII gemina, Aequinoctio et Ala nova (Fischamend u. Kl.-Schwechat) in medio Vindobona (Wien) 28 mp. leg. X gemina. — Die Tabula nennt auf derselben Strecke Lusomana (bei Csev) 12 mp.; Gardellaca (bei Thát) 13 mp.; Lepavista (Süttö) 13 mp.; Brigantio (O-Szöny) 5 mp. Arrabo (Raab) 30 mp.; Stailuco (Ötteveny) 12 mp.; Ad Flexum (Ung.-Altenburg) 13 mp.; Gerulatis (Kroatisch-Jahrendorf) 16 mp.; Carnunto (bei Deutsch-Altenburg) 14 mp.; Aequinoctium (Fischamend) 14 mp.; Villa Gai (Simmering) 4 mp.; Vindobona (Wien) 10 mp. Die Meilenzahlen sind dabei mannichfach entstellt.

a) Die Gruppe Flexum—Arrabona.

Die Donaustrecke längs der Schüttinsel wurde, da sie, wie bemerkt, von Natur aus geschützt war, nur durch eine einfache Folge von Bollwerken gedeckt, in denen wol zumeist nur Hilfsvölker lagen. Die wichtigeren waren Flexum, an der Mündung der Leitha (bei Ungarisch-Altenburg) [1]) und Arrabona an der Mündung der Raab (Raab), welch' letzteres zugleich eine über St. Martin nach Veszprim führende Schlucht des Bakonyerwaldes beherrschte. Zwischen Flexum und Carnuntum wurde ein Posten bei Croatisch-Jahrendorf (Gerulata) eingeschoben, der nach dem Beisatze im Itinerarium „in medio Carnunto" noch zu dem Festungsrayon von Carnuntum gehörte; er wird häufig, auch von Böcking (p. 725*) für identisch mit dem Chertobalos des Ptolemaeos gehalten. Die Verbindung zwischen Flexum und Arrabona deckte ein Posten, Quadrata genannt (bei dem h. Öttevény) [2]), der im Itinerar als in medio flexo bezeichnet wird; in der Tabula erscheint an seiner Stelle oder doch in seiner Nähe der Posten Stailuco, in welchem Namen Böcking (p. 726*) eine Entstellung von Gai lucus oder lacus vermuthet. Endlich wurden unterhalb Arrabona, gegen Bregaetium zu, zwei Zwischenposten eingeschaltet, Ad Mures und Ad statuas, beide in medio Arrabona. Die älteren Topographen haben ohne allen Grund die Namen auf einen Ort bezogen, obwol die Praeposition Ad sich bei jedem Namen wiederholt und gegen die Art des Itinerarium, das noch an drei anderen Stellen zwei Posten in ein Alinea zusammenzieht (Aequinoctio et Ala nova in medio Vindobona, dann, wie wir noch sehen werden, Ad statuas (et) Ripa alta in medio Alisca (p. 244), Ad novas (tabernas) et aureo monte (in medio) Antianis p. 243). Auch enthält der Boden des Uferlandes unterhalb Raab zwei Stellen — nicht blos eine, wo nach römischer Sitte Castelle angelegt worden sein müssen, nämlich die Mündung des Bakonybaches und jene des Czónczóbaches; an ersterer, bei dem h. Gönyö, lag Ad statuas, das obere Castell nach der Richtung des Itinerars; an letzterer Ad mures bei dem h. Acs. Da diese Puncte unter einander sowie von Raab und O-Szöny je 10 mp. abstehen, zerfiel die Strecke Arrabona-Bregaetium in drei gleiche Theile (Arrabona-Ad statuas, Ad statuas-Ad mures, Ad mures-Bregaetium). Die Rückzugslinien dieser Gruppe werden wir noch kennen lernen, und fügen hier nur bei, dass eine Verbindung mit Sabaria in gerader Linie nicht möglich war, da das Gebiet des Neusiedlersees und seiner Teiche dazwischenlag; für den westlichen Posten Flexum versah die Heeresstrasse von Carnuntum nach Sabaria diesen Dienst; der östliche Punct Arrabona wurde durch eine dem Gebiete der Sümpfe in weitem Bogen ausweichende Strasse direct mit Sabaria verbunden.

b) Die Gruppe von Bregaetium. (Vergl. Taf. II, Fig. 2.)

Von der östlichen Spitze der Schüttinsel beginnt der wichtigere Theil der Stromstrecke, indem die Ausläufer des Bakonyerwaldes zumeist hart an den Strom herantreten und, wie schon bemerkt, zwei Schluchten sich öffnen, welche bei O-Szöny und zwischen Neudorf und Gran gegen den Strom zu ausmünden; sie führen in südöstlicher Richtung nach Aquincum (Ofen) und konnten ebensogut den Feinden dienen, um die Strasse in das untere Saveland zu gewinnen, als den Römern, um die Verbindung zwischen der unteren und oberen Stromstrecke herzustellen. Eine specielle Bedeutung gewann diese Bodengestaltung durch den Umstand, dass jenseits des Stromes zwischen den Flüssen Waag-Neutra und Gran eine Ebene sich ausdehnt, welche von Komorn bis Parkany reicht und in der Mitte von einem sie dominierenden Höhenzuge, Hegy Hat Mon bei Bator Keszi, der etwa eine Meile vom Strome landeinwärts liegt, bestanden wird. Wie in grösserem Massstabe das Marchfeld, gab diese Ebene den Feinden Gelegenheit, sich zu einem Angriffe auf das Thal des Raabflusses und auf jene zwei Schluchten des Bakonyerwaldes zu sammeln.

Die Art der Befestigung richtete sich nun darauf, den Bakonyerwald durch zwei Legionslager zu sichern, von denen das eine (Bregaetium) die gegen Nordwesten, das andere (Aquincum) die gegen Südosten gerichteten Abhänge und Bergschluchten beherrschte.

Die Ueberreste von Bregaetium bestanden zur Zeit Marsigli's (d. i. um 1726) in einem sehr geräumigen, heute Pannonia genannten, von einem Walle trapezförmig eingeschlossenen Lagerraum von etwa 72.000 Klaftern Flächenraum mit drei Ausgängen gegen Westen, Süden und Osten. Im Norden schloss sich unmittelbar daran ein zweiter ähnlicher Raum, der an die Donau reichte und durch deren Wellen zum Theile verschlungen worden ist. Unterhalb des Standlagers fand Marsigli einen künstlich aufgeworfenen Hügel, der ein oblonges Castell trug. Eine nach Süden über Totis in's Gebirge gehende Wasserleitung, von deren Pfeilern man Spuren fand, versah das Lager mit Wasser. Der Sumpf zwischen O-Szöny und Totis wurde im Osten durch einen Damm abgeschlossen, welcher für den Abfluss des Sumpfwassers in die Donau mit zwei aus sehr schönen Steinquadern aufgeführten Emissarien versehen war. Westlich von O-Szöny fand man Reste von grossen Gebäuden, welche dem Municipium angehört haben mögen [3]).

---

[1]) Schönwisner, der es in das nahe Wieselburg verlegt, leitet den Namen von den vielen jähen Krümmungen ab, welche der Donauarm bildet (Iter. p. 119). Ein ähnliches Motiv liegt, wie wir sehen werden, der Bildung des Namens Pirus tortus für einen Posten im Tulnerfelde zu Grunde. — [2]) Auch Schönwisner, Iter p. 118 verlegt den Posten an diesen Ort. — [3]) Marsigli, Danubius. Die Pläne in Tom. I, Tab. V und Tom. II, Tab. I, Fig. 3 u. 4. Text in Tom. II, p. 3.

— Die Werke, die **zur Gruppe von Bregaetium** gehörten, dienten vorzüglich, um den Eingang in die westliche Schlucht des Bakonyerwaldes zu sichern. Das Thal des aus ihr vorbrechenden Kühtreiberbaches bildet bei Totis eine kleine, fast dreieckige Ebene. Der westliche Endpunct derselben war durch Bregaetium geschützt, der östliche an der Mündung des genannten Baches bei Almás erhielt einen Posten in Azaum (in medio Bregaetione)[1]; auch der südliche bei Totis wurde mit einem solchen versehen. Im Itinerar (p. 264 f. Wess) wird dieses auf der Route Sopianis-Bregaetione mit einem Abstand von 8 mp. von letzterem Orte aus unter dem Namen Floriana angeführt. Die Distanz passt vollkommen auf Totis, der Name aber stimmt durchaus nicht überein, beides in Folge einer Entstellung des Textes, von der noch zu reden sein wird. Wir können den Namen daher nicht angeben, wenngleich das Vorhandensein eines festen Punctes an dieser Stelle ausser Zweifel steht. Jenseits der Donau war wol auch damals schon die Mündung der Waag-Neutra durch ein Castell geschützt, welches den westlichen Theil der jenseitigen Stromebene beherrschte; es würde dem h. Comorn entsprechen. Ein zweites Castell gegenüber von Azaum (Almás) in der Nähe von Bátorkeszi mag die Mitte der Ebene gesichert haben. — Als Rückzugslinien der Gruppe von Bregaetium werden wir zwei Strassenzüge kennen lernen; die eine westliche verband Bregaetium über Arrabona hin mit Sabaria, die andere durch die öfter genannte Schlucht des Bakonyerwaldes über Totis hin mit Aquincum.

c) Die Gruppe Crumerum—Salva. (Vgl. Taf. II, Fig. 2.)

Eine so schöne, gerade und übersichtliche Fronte wie jene zwischen den oberen Legionslagern (Vindobona und Carnuntum) bildet das Donau-Ufer zwischen den untern (Bregaetium und Aquincum) nicht, weil eben das Gebirge und die Beugung des Stromes zwischen ihnen liegt; auch ist diese Strecke sehr ausgedehnt und verlangte schon darum einen Mittelpunct zur Unterstützung und gegenseitigen Verbindung der Legionslager. Dazu eignete sich trefflich jene ziemlich weite Ebene, welche zwischen Neudorf und Gran am Strome sich erstreckt; in ihr fliessen zwei Bäche an die Donau ab, der grössere westliche (Malomárok) mündet bei Thát in den Strom, der kleinere östliche bricht aus der zweiten unteren Schlucht des Bakonyerwaldes hervor, die über Csév und Vörösvár nach Aquincum führte; indem man nun jene Ebene befestigte, schuf man nicht blos einen Mittelpunct zwischen den Legionslagern, sondern man deckte dadurch zugleich den Zugang in die zweite Schlucht. Die Anlage der festen Puncte geschah auch hier in Form eines Dreieckes. An der Basis, d. i. am Strome, lagen Crumerum[2]) bei dem h. Neudorf am westlichen, und Salva (Gran) am östlichen Endpuncte der Ebene; das dritte Castell lag im Süden, wo sich die Ebene zur Thalschlucht verengt, bei dem h. Csév[3]); es heisst im Itinerar Lacus felicis. Ursprünglich mag der Name Locus Veneris Felicis gelautet haben, den wir auch bei einem Castelle des norischen Uferlandes wieder finden. Die Besatzung mit Hilfstruppen aus einer dem Venuscult ergebenen Landschaft des Orientes mag die Veranlassung zu dieser Benennung gebildet haben. Nach der Bezeichnung im Itinerar gehört dieser Posten zum Rayon von Crumerum. — Ueberdies wurden kleinere Zwischenposten zwischen den eben genannten grösseren eingeschoben, um die Verbindung auch der letzteren unter einander zu sichern. Auf dem halben Wege zwischen Almás (Azaum) und Neudorf (Crumerum) haben sich in der Nähe von Süttő zwei Meilensteine aus K. Philipps Zeit (244—249) gefunden, welche von Soldaten der ala III Thracum Philippiana errichtet wurden[4]). Sie geben die Entfernung auf 11 mp. von Bregaetium an, standen also 4 mp. ($^4/_5$ d. Meilen) oberhalb von Süttő, welches 15 mp. vom ehemaligen Legionslager donauabwärts entfernt ist. Nun nennt die Tabula in dieser Richtung den Posten Lepavista, giebt aber dessen Entfernung von „Brigantio" nur auf 5 mp. an, welche Zahl offenbar entstellt ist, da sie sich auf der ganzen Stromstrecke, von der hier die Rede ist, und auch weiter hinauf nur in Distanzen von mehr als 10 mp. bewegt. Auch würde man auf eine so geringe Entfernung (1 d. M.) von O-Szöny abwärts keinen Punct namhaft machen können, an welchem die Anlage eines Castelles durch das Terrain gerechtfertigt werden könnte, zumal, da schon nach 3 weiteren mp. Azaum folgte. Wol aber lag ein solcher Grund für die Gegend von Süttő vor, da dieses ziemlich genau in der Mitte zwischen Azaum und Crumerum liegt und ein Posten zur Verbindung beider gerade an dieser Stelle, wo ihre Correspondenz durch eine merkliche Krümmung des Stromes erschwert wurde, geboten war. Es ist daher die Annahme kaum zu sehr gewagt, dass in der Tabula die Distanz zwischen Brigantio und Lepavista aus XV in V durch den Ausfall des X entstellt wurde; sodann fiele Lepavista in die Nähe des h. Süttő; jedenfalls dürfen wir bei diesem einen kleineren Reiterposten annehmen, der die Verbindung der Gruppen von Bregaetium und Crumerum bezweckte. — Zwischen dem letzteren und Salva (Gran) gab die Mündung des Malomarok, bei dem h. Thát, ein treffliches Motiv für die Anlage eines ähnlichen Zwischenpostens

---

[1]) Auch Schönwisner (im Iter. p. 111) sucht Azaum bei Almás. — [2]) Ueber weitläufige Ruinen und die Reste eines Castelles auf einem Hügel daselbst, s. Schönwisner im Iter. p. 107, der übrigens p. 109 mit Unrecht die Mansio Salva hier vermuthet. — Da Ptolemaeos (II. 14) einen Ort Curta zwischen Bregaetium und Salva anführt, so ist ersterer sehr wahrscheinlich derselbe wie Crumerum. Schönwisner, Iter. p. 109. — [3]) Schönwisner, der es im Iter. p. 103 gleichfalls nach Csev verlegt, erwähnt von diesem Orte Römerspuren und einen Meilenstein von Philippus. — [4]) Rómer Flor., Közlemények VI. Kötet p. 181, 182.

ab, da sie wieder fast in der Mitte zwischen den beiden grösseren Puncten der Ebene liegt. Von Thát bis Süttö beträgt die Entfernung 13 mp. Eben diese Distanz giebt die Tabula zwischen den Orten Lepavista und Gardellaca an; dadurch gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, dass der letztgenannte Punct mit dem h. Thát zusammenfällt [1]). — Jenseits von Gran bei der Mündung des gleichnamigen Nebenflusses endet die öfter genannte grössere Stromebene des linken Ufers; sowie sie im Westen und in der Mitte befestigt war, so darf solches auch im Osten als sicher gelten; die Mündung der Gran in der Nähe des heutigen Párkány eignete sich trefflich für einen Posten, der den unteren Theil der Ebene beherrschte und in Verbindung mit Salva am rechten Ufer den Eingang in die abwärts folgende Thalschlucht verschloss, in welcher die Donau die grosse Krümmung von der östlichen zur südlichen Richtung einschlägt; in der That lag hier (bei dem heutigen Párkány) das Castell Anabum oder Anavum, das für identisch mit dem Odiabum der Notitia gilt [2]). — Die Rückzugslinie der Gruppe Crumerum-Salva führte durch die zweite östliche Schlucht des Bakonyerwaldes von Thát aus über Csév und Vörösvar nach Aquincum; wahrscheinlich spaltete sie sich an dem Puncte, wo sich die Schlucht erweitert, d. i. bei dem h. Dorogh, in zwei Theile, von denen der eine nach Crumerum, der andere nach Salva führte, wie ähnliches noch heute der Fall ist. Wir erwähnen im Vorbeigehen, dass Schönwisner Ziegel mit dem Stempel Quadriburgum A. S. aus einem römischen Baue in Sarisap, bei Dorogh (im Thale des Malomárok) verzeichnet, die er, wie ähnliche zu Gran und Neudorf gefundene, auf ein bei Gran vorausgesetztes Quadriburgum bezieht [3]).

d) Die Gruppe der Castelle in der Thalschlucht zwischen Gran und Ofen. (Vgl. T. II, F. 2.)

Die grosse Krümmung der Donau, von der oben die Rede war, ist an beiden Ufern von Bergland besetzt, am rechten Ufer von den Ausläufern des Bakonyerwaldes, die bis Ofen reichen, am linken von jenen der Karpathen, welche nahe bei Waizen enden. Am Ufer selbst finden sich nur zwei sehr kleine schmale Ebenen; die eine unterhalb von Gran dehnt sich von Sz. György mezeje bis Dömös aus, ihr gegenüber mündet die Eipel (Ipoly) in der Nähe von Helemba in die Donau; unterhalb davon springt das jenseitige Bergland zwischen Zebegeny und Nagy-Maros jäh gegen das rechte Ufer vor, so dass der Strom, der hier sehr schmal ist, einen fast spitzen Winkel um dasselbe beschreibt. Dieser Vorsprung gab den Feinden Gelegenheit nach auf- und abwärts den Strom wie von einer Festung aus zu beherrschen, die Schiffahrt zu belästigen, ja in Verbindung mit gleichzeitigen Angriffen auf die oberhalb und unterhalb gelegenen Gruppen Einfälle zu machen, um die Flanken der letzteren zu bedrohen. Dieser Gefahr begegneten die Römer durch Anlegung eines festen Postens im Scheitel des Winkels, welchen der Strom dort beschreibt; er hiess Ad Herculem castra [4]), und lag nahe bei Dömös. Einen ähnlichen Fall der Terrainbildung und Befestigung werden wir im norischen Uferlande bei Joviacum (h. Schlögen) finden (vergl. Taf. III, Fig. 2). — Die zweite Ebene reicht zwar nahe von der östlichen Seite des genannten Bergvorsprunges bis Ofen; allein ihr grösserer Theil ist durch einen Donauarm vom Uferlande abgetrennt und bildet die Insel Sz. Endre. Erst von dem Orte Sz. Endre wendet sich der Donauarm dem Hauptstrome zu und setzt sich die Ebene am rechten Ufer bis Ofen fort. Nahe am Beginne der Insel und an jenem Puncte, von welchem an die Donau eine entschieden südliche Richtung einschlägt, etwa 40 Minuten unterhalb von Bogdany, Waizen gegenüber lag eine befestigte Station, Cirpi mansio genannt; an dem unteren Ende der Insel aber, an der Mündung des Pilisbaches (bei Sz. Endre), der Posten Ulcisia castra; noch weiter abwärts schloss sich an letzteres die Gruppe von Aquincum. Von den diesseitigen Castellen der Thalschlucht wurden sehr wahrscheinlich die beiden oberen bei Dömös und Bogdany durch transdanubianische Castelle bei Helemba an der Mündung der Eipel und bei Waizen unterstützt; es ist ferner wahrscheinlich, dass sich eine Postenreihe auch in dem Thal der Eipel weiter hinaufgezogen habe. Allerdings fehlen uns dafür entscheidende Funde; allein das Flussthal, welches ziemlich breit ist und erst nach Norden, dann nach Osten sehr weit in das Gebiet der Karpathen hineinreicht, war von der grössten Wichtigkeit, um eine Verbindung zwischen den Quaden und ihren östlichen Nachbarstämmen zu verhüten, die

---

[1]) Häufig sucht man in dem Ortsnamen Gardellaca das Lacus felicis des Itinerars, weil in beiden die Silbe „lac" vorkommt. Allein sehr wahrscheinlich hat, wie bemerkt, der letztere Ortsname ursprünglich Locus (Veneris) Felicis geheissen, so dass die Aehnlichkeit beider Namen wegfällt. Wir möchten glauben, dass der Name aus einem Eigennamen und dem Worte castra zusammengesetzt war; indem von letzterem die zweite Silbe verloren gieng und die erste zum Eigennamen gezogen wurde, entstand Gardellaca statt Gardella castra oder wie immer der Eigennamen geheissen haben mag. Böcking (p. 706*) hält das Cardabiaca der Notitia für das Gardellaca der Tabula (während Andere das Erstere, das zu Valeria gehörte, irrig mit dem Cannabiaca in Pannonia prima verwechseln). Auch bringt Böcking damit ein „Burgum, cui nomen Commercium", welches in einer bei Gran gefundenen Inschrift (Gruter 164, 4) genannt wird und in den J. 367—374 erbaut wurde, in Verbindung, während Schönwisner (Iter. p. 107) die Ueberreste eines Vorwerkes, die in seiner Gegenwart auf einem Hügel bei Neudorf aufgegraben wurden, darauf bezieht. Uns scheinen beide Bestimmungen unrichtig, jene von Schönwisner, weil die Fundnotiz auf einen Ort in der Nähe oberhalb Gran hindeutet, während Neudorf zwei Meilen abliegt; jene von Böcking aber, weil der Inschriftstein und die Notitia ziemlich aus einer Zeit herrühren, in welcher eine zweifache Benennung desselben Ortes nicht wol denkbar ist. Endlich ist Burgum nur ein sehr kleines Castell, dagegen Gardellaca doch als ein grösserer Zwischenposten gedacht werden muss. — [2]) Böcking, Notitia p. 669*. — [3]) Iter. p. 241. — [4]) Schönwisner Iter. p. 189 verlegt das Castell bestimmt irrig nach Gran. Möglicherweise hatte das Castell früher einen andern Namen, und wurde erst am Ende des dritten Jahrhunderts Ad Herculem genannt, zu Ehren des Kaisers Maximianus Herculeus. Nach der Wichtigkeit des Platzes bestand es sicher schon früher.

nur quer durch das Thal der Eipel möglich war. Den wesentlichsten Beweggrund zur Anlage der Festungen in Feindeslanden bildete ja doch die Absicht jene Stämme zu trennen; schon die nothwendige Verbindung solcher Castelle mit der Donau brachte die Nothwendigkeit mit sich, am linken Ufer des Stromes deren mehrere anzulegen.

In solcher Weise war die wichtige Strecke an der Krümmung des Stromes, die wir als den Scheitelpunct der pannonischen Grenze bezeichnen konnten, befestigt. Die genannten Posten bildeten ohne Zweifel eine Gruppe für sich, die etwa mit den jenseits gelegenen Castellen zusammen unter der Aufsicht eines Oberofficiers standen, der wol dem Legaten der Legion in Aquincum untergeordnet war. Auch im Itinerar werden sie als eine selbständige Reihe mit dem Beisatze „ab Acinquo Crumero quae castra constituta sunt" angeführt [1]. Da das Bergland in ihrem Rücken die Anlage von Rückzugslinien nicht gestattete, waren sie durch eine eigene Uferstrasse untereinander und mit den nächsten grösseren Festungen verbunden, welche in der Mitte der betreffenden Strecke eine Herbergestation (Cirpi mansio) hatte [2].

e) Die Gruppe von Aquincum. (Vgl. Taf. II. Fig. 2.)

Den östlichen Flankenpunct der unteren Trajanischen Fronte oder der quadischen Stromstrecke, wie wir sie auch nach dem vorzüglichsten an ihr sesshaften Germanenstamme nennen können, bildet die Gruppe von Aquincum, die „martia Acintus" des Sidonius [3], an der Stelle des heutigen Ofen, wo der Strom auf eine sehr kurze Strecke seine Arme schliesst, die oberhalb die Insel Sz. Endre, unterhalb die Insel Csepel umgeben. Von den Resten des Legionslagers haben sich keine Spuren gefunden; die beiden Umwallungen, welche Marsigli erwähnt, sind nur kleinere nord- und westwärts von Alt-Ofen gelegene Vierecke gewesen, wie schon daraus sich abnehmen lässt, dass die eine nördliche ein Quadrat von nur 32 Klaftern auf die Seite (1024° Flächenraum), die südliche, gegenüber der Margarethen-Insel, gelegene ein Rechteck von 40 und 28 Klaftern (also 1120° Flächenraum) darstellt. Die Mauern bestehen aus Ziegeln und Schotter. Das kleinere lag nach Marsigli's Zeichnung etwa 100 Klafter vom Gebirge gegen Süden und weniges mehr von der Donau gegen Westen; das grössere, fast in derselben Linie angebrachte steht vom Gebirge 250, vom Strome soweit als das andere ab. Vom grösseren Castelle führt ein Graben an die Donau, und eine Wasserleitung, die in sichtbaren Ueberresten noch vorhanden ist, in's Gebirge [4]. Nach ihrer Lage hatten sie keinen anderen Zweck, als die östliche Mündung jener unteren Schlucht des Bakonyerwaldes zu bewachen, deren nordwestliche Mündung durch die Gruppe Crumerum-Salva beschützt war. Zu Aquincum gehörte auch ein Castell jenseits des Stromes, Trans-Aquincum oder Contra-Aquincum genannt, der Hauptsache nach nur ein befestigter Brückenkopf zur Sicherung des Stromüberganges. Er bestand wol schon in älterer Zeit, mag aber in Folge der mannichfachen Barbarenstürme während des dritten Jahrhundertes zu Grunde gegangen, und am Ende desselben, wie die Annalen des Bischofs Idatius bezeugen [5], wieder aufgebaut worden sein; wahrscheinlich bestand es selbst aus mehreren Werken, worauf die Ziegel mit der Aufschrift VINCENTIA deuten [6]; eines derselben mag diesen Namen geführt haben. Die Reste eines Castelles glaubt man bei der Teufelsmühle, nahe an der Waiznerstrasse, gefunden zu haben; auch hat Fl. Rómer, dessen unermüdlichem Eifer um die Alterthümer in Ungarn wir die reichen Fundberichte in dem Közlömények verdanken, den Plan von Trans-Aquincum publiciert [7]. Letzteres und Aquincum selbst bildeten übrigens eine Gegengruppe von Salva-Anabum; wie diese den obern, so schützten jene den unteren Zugang in die Thalschlucht längs der Krümmung des Stromes. — Donauabwärts lag ferner der Posten Campona in medio Aquinco bei dem heutigen Tétény; offenbar gehörten zu diesem zwei Castelle, welche Marsigli nahe bei diesem Orte am rechten und ihm schräg gegenüber bei Haraszti am linken Ufer erwähnt. Das erstere stellte sich dar als eine unregelmässige Umwallung, die mehrere Vertiefungen einschliesst, welche Marsigli vermochten, sie für Steinbrüche zu halten. Von der Umwallung des Castells von Haraszti und seinem Graben ist nur mehr der nördliche und östliche Theil erhalten, das Uebrige zerstört. Beide Werke sind in einer solchen Lage angebracht, dass man sich versucht fühlt, sie für Brückenköpfe zu halten, welche den Uebergang über die Donau im nördlichen Theile der Csepelinsel bewachten, und den Zugang verschlossen, der zwischen dem Gebirge und dem Strome nach Aquincum hinaufführte. Lage und Aufgabe von Campona gleicht also völlig jenem des Postens Ulmus bei Carnuntum (S. 93) [8].

---

[1]) Wess. p. 266. — [2]) A. a. O. Die Distanzen sind von Aquincum aufwärts: Ulcisia castra 9 mp., Cirpi mansio 12 mp., Ad Herculem castra 12 mp., Salva mansio 9 mp. — Cirpi mansio wird von Schönwisner (Iter p. 109) zwischen Pilis-Maróth und Vissegrad angesetzt und, wol richtig, mit dem Carpi des Ptolemaeos (II 14) identificiert. — [3]) Panegir. Ad Majorian. v. 107. — Ueber Aquincum und seine Ueberreste vgl. die sorgfältige Zusammenstellung von Heinrich Ficker im Ofner Gymnasialprogramm v. 1857. Das Itinerar schreibt durchaus Acinquum, die Inschriftsteine Aquincum, wir folgen in der Schreibung den letzteren. — [4]) Vgl. die Abbildungen in Tom. I. Tab. VI, VII und Tom. II Tab. I. Fig. 5. Text in Tom. II p. 5. — [5]) Fasti ad ann. 294. — [6]) Rómer Közlömények VI, I, 108. — [7]) A. a. O. III. Köt. 2 Fig. p. 49, Tab II, Fig. 11. — [8]) Ueber die Lage von Campona besteht ein Zwiespalt zwischen Katancsich de col. mill. Rom. ad Eszecum rep. p. 74 und 76 Note 2, der es nach Tétény versetzt, wo man ausser anderen langen Grundmauern auch die Gräben der alten Stadt und Reste einer gepflasterten Strasse fand und Schönwisner im Iter. p. 81 es dagegen in Promontor suchte, was Kat. entschieden in Abrede stellt, da man in der

53. (Fortsetzung. Die Rückzugslinien und Besatzungen der genannten Gruppen.) Sämmtliche Gruppen zwischen Carnuntum und Aquincum waren auf dem Wasserwege durch die Stromflotte verbunden, für welche jedoch, wenigstens soweit wir dies aus der Notitia schliessen können, kein grösserer Hafen auf dieser Strecke bestand. Demungeachtet werden, wie es die Natur der Sache mit sich brachte, zumal an den Legionslagern kleinere Abtheilungen der Flotte stationiert gewesen sein, was schon die Verbindung mit den jenseitigen Castellen nothwendig machte.

Die Rückzugslinien der gesammten Stromstrecke haben wir in ihren einzelnen Theilen bei den verschiedenen Gruppen im Allgemeinen angegeben. Die natürlichen Reserven bot die Savelinie dar, was auch durch die Einbeziehung des Savelandes in die Theilung von Pannonien ausgesprochen ist. Allein eine directe Verbindung mit dieser liess sich nicht durchführen, indem der Bakonyerwald und der Plattensee zwischen beiden Linien quer hingelagert sind. Auch ihre Entfernung von einander ist zu gross, als dass Stützpuncte der Verbindung nicht nothwendig gewesen wären. Als solche lassen sich zwei Orte nachweisen: Sabaria und Fortiana (bei Maros-Hidveg); sie bilden die Knotenpuncte der Strassen im Innern des Landes, indem man die Donaucastelle durch ein System sich verzweigender und kreuzender Strassen mit ihnen verband, das wegen seiner Einfachheit unsere gerechte Bewunderung verdient; es stellt eine dreifache Reservelinie dar, die durch das Donauland hindurch in das Saveland führt, aber nicht blos für die quadische Stromstrecke, sondern auch für die jazygische (Aquincum-Mursa) gleiche Vortheile bot. (Vgl. die Ortskarte.) Die beiden wichtigsten Puncte Sabaria und Aquincum wurden zunächst durch einen das Donauland quer durchlaufenden Hauptstrang verbunden [1]), von welchen vier Seitenstränge an die Donau-Castelle und zwei nach Fortiana abzweigten. Der erste verliess den Hauptstrang bei Bassiana (Sárvár, nahe an der Mündung der Güns in die Raab), um nach Arrabona [2]) zu gehen, in der Nähe von Crispiana (Varsány) zweigte der zweite Seitenstrang gleichfalls nach Arrabona ab [3]), so dass letzterer Ort mit Sabaria in südwestlicher und mit Aquincum in südöstlicher Richtung verbunden war; dieselbe Seitenstrasse setzte sich noch weiter nach Fortiana fort [4]); von Floriana lief ein dritter Zweig gegen Nordwesten durch die westliche Schlucht des Bakonyerwaldes nach Bregaetium [5]), von Aquincum der vierte durch die östliche Schlucht nach Crumerum [6]); an den äussersten Ausläufern des Gebirges zog sich die Uferstrasse zwischen Salva und Aquincum hin, endlich stand letzteres direct mit Fortiana in Verbindung [7]).

Nähe des letzteren Ortes wol einige Meilensteine, aber keine weiteren Spuren alter Werke fand. Böcking sucht es (p. 702*) da, wo Marsigli die ebenerwähnten Ruinen verzeichnet. — Bedeutende Strassenreste haben sich bei Szaszhalom, von Ofen gegen Hamzsabég in der Richtung nach Stuhlweissenburg gezeigt (J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv d. k. Akademie IX 158).

[1]) Die Route ist gegeben im Itinerar p. 262 und 263 (Wess.) Die Orte sind aus der Stelle p. 262: Sabaria — Bassiana 18 mp. (Sárvár) und weiter aus der Stelle p. 263 zu entnehmen; letztere giebt in derselben Richtung: Sabaria — Mestrianis 30 mp. (Merse), Caesariana 30 mp. (bei Pápa Teszer), Osonibus 28 mp. (Moor), Floriana 26 mp. (Boglár), Aquincum 30 mp. — Dazu ist folgendes zu bemerken. Die zwischen Mestriana und Caesariana im Itin. p. 263 eingeschaltete Zeile Mogentianis 25 mp. ist entschieden irrthümlich aus der Route „per Sopianas-Treveros“ eingeschaltet, wovon weiter unten zu handeln sein wird. Auch war schon die Rede, dass auf einer andern Route „a Sopianas Bregetione“ Itin. p. 265 Floriana irrig auf eine Entfernung von 8 mp. von Bregaetium angegeben wird. Diese Stelle ist in den beiden letzten Zeilen überhaupt entstellt. Entscheidend für die Bestimmung von Floriana ist der Umstand, dass der Ort (Itin p. 263) auf der Strecke von Sabaria-Aquincum genannt wird, also landeinwärts, und zwar 30 mp. von letzterem entfernt lag. Lapie, der wahrscheinlich über sehr gute Karten und ausserdem über einen feinen Tact zu verfügen hatte, traf, wie so häufig, auch in diesem Falle das Richtige, indem er in seinem Werke Recueil des itinéraires anciens, Paris 1845, den Ort auf das jetzige Boglár bestimmte. Offenbar hat sich in Floriana die Strasse getheilt, der eine Zweig lief östlich fort nach Aquincum, der andere nördlich nach Bregaetium durch die westliche der oft genannten Schluchten des Bakonyerwaldes; zu beiden Endpuncten waren 30 mp. von Floriana aus zurückzulegen. Für Aquincum wird diese Distanz in jener Stelle (p. 263) auch angegeben, für Bregaetium aber in der andern Stelle (p. 265) mangelt sie, es folgt darin nach Floriana unmittelbar: Bregetio 8 mp. Mithin ist hier ein Ort ausgefallen, der von Floriana 22 mp. und von Bregaetium 8 mp. entfernt war; dies ist das Castell bei dem h. Totis. Wahrscheinlich geschah der Ausfall durch das Versehen des Abschreibers. Man wird also in p. 265 zu lesen haben: Sopianis — Herculia 20 mp. (Stuhlweissenburg), Floriana 21 (nicht 15, die factische Entfernung beträgt 20, siehe darüber die folgenden Noten); . . . . . . (Totis) 22 mp., Bregaetium 8 mp. — Wesentlich weicht von unserer Bestimmung Schönwisner (Sabaria p. 41) ab, indem er Mestrianis nach Meszteri am Saghberg, Caesariana nach Tapolczafő (er hält es nach der Inschrift einer dort gefundenen Tessera aus Bronze, Vgl. Orelli 4991, für das Rispia des Ptolemaeos), Osonibus nach Eskő bei Veszprim, Floriana nach Vellencze verlegt. Wenn damit auch im Allgemeinen die Meilenzahl stimmen würde — die Wiederholung von Mogentiana eliminiert auch er — und wenn diese Route auch das Auftauchen von Meilensteinen in der Nähe von Tárnok für sich hat, so lässt sich mit ihr doch die Abzweigung nach Bregaetium nicht in Uebereinstimmung bringen. Allerdings ist auch die betreffende Stelle des Itinerars p. 265 entstellt, wie wir sehen werden; allein es lässt sich der Fehler leicht erklären, wenn Floriana auf Boglár, nicht aber, wenn es auf Vellencze angesetzt wird. — [2]) Itinerar p. 262 (Wess). A Sabaria — Bregetione: Bassiana 18 mp. (Sárvár), Mursella 34 mp. (Gyarmath), Arrabone 20 mp. (Raab), Bregaetione 30 mp. (O-Szöny). Die letzte Strecke wird durch den Donaulimes dargestellt. — [3]) Von Crispiana aus beträgt die Entfernung nach Arrabona 25 mp. (Itin p. 267). — [4]) Im Itin. p. 267 auf der Route A Sirmio Carnunto folgen von Tricciana bei Fortiana (Maros-Hidvég) weiter: Cimbriana 25 mp. (Veszprim), Crispiana 25 mp. (Varsány), Arrabona 25 mp. — [5]) Siehe oben Note 1. Wir haben hier nachzutragen, dass im Itin. p. 265 die Distanz von Herculia (Stuhlweissenburg) nach Floriana) Boglár) auf XV mp. angegeben ist, während sie factisch 20 beträgt. Wahrscheinlich wird sich dies so erklären, dass ursprünglich die Distanz mit XXI angegeben, der dünnere Schrägstrich des zweiten X aber verloschen und das I schief gestellt war, so dass die Zahl X\I den Anschein von XV gewährte. — [6]) Vgl. oben S. 100. — [7]) Nach Itin. p. 264 (Route A Sopianis—Acinquo) führt die Strasse von Fortiana nach Herculia 21 mp. (s. Note 5, Stuhlweissenburg) und weiter über das an dieser Stelle nicht genannte Floriana nach Jasulonibus 25 mp. (Bicske bei Boglár), von hier nach Aquincum 25 mp.

Allerdings haben wir keine Belege vorzubringen, dass in den Stationen der Rückzugslinien Festungen errichtet waren; allein es spricht die Sache selbst dafür. Sie sind die einzigen Puncte, die wir aus dem Innern des Donaulandes kennen; sie entsprechen keineswegs den Richtungen des Waarenverkehres, der vielmehr andere Linien einhielt; jene Strassen führten also lediglich zu militärischen Zwecken durch die Gaue der pannonischen Stämme. Sollte man nun hier nicht Abtheilungen von Hilfsvölkern und Veteranen stationiert haben, welche neben der Erhaltung der Strasse, Vorkommnisse aus der Nähe zu signalisieren, das Verhalten der Einheimischen zu beobachten hatten? Während am Strome selbst vorwiegend keltische Ortsnamen erscheinen, finden wir gerade an diesen binnenländischen Routen römische, die nicht schwer mit dem Militärwesen in Verbindung zu bringen sind, so Fortiana, Bassiana, das lebhaft an den Beinamen des K. Caracalla erinnert, Caesariana, Floriana und Crispiana, ersteres vielleicht zu Ehren des Caesars Geta, letzteres zu Ehren eines Centurio oder Tribunus Florus und Crispus so genannt. Alle diese Namen, sogut wie Cimbriana, lassen sich mit „castra" ergänzen; sie weisen darauf hin, dass die Puncte noch nicht vorhanden waren, sondern erst von den Römern aus militärischen Gründen angelegt und von ihnen willkürlich benannt wurden, was nicht geschehen wäre, wenn sie in der Nähe eines einheimischen Ortes gelegen gewesen, und wenn sie eine vorwiegend commercielle oder administrative Bedeutung gehabt hätten; im Gegentheile dürfen wir aus den in der vielfachen Zahl gebrauchten, auf Orte übertragenen Stämmenamen, wie: Mestrianis, Osonibus, Jasulonibus schliessen, dass die Stationen, die durch einheimische Ortschaften (pagi oder regiones) führten, mit dem Namen der Einwohner genannt wurden.

Wenn wir im Ganzen den Lauf der Rückzugslinien und ihre Anlage übersehen, so bietet sich uns die Gelegenheit, zwei nicht unwichtige Beobachtungen zu machen. Während der Hauptstrang von Sabaria weg direct auf die Ausläufer des Bakonyerwaldes losgeht, beugt der durchaus in der Ebene sich bewegende Seitenstrang Sabaria-Arrabona, statt in gerader Richtung auf letzteres zu zielen, sehr weit gegen Osten aus, er schlägt erst von Mursella (Gyarmath) die nördliche Richtung ein und bleibt immerfort am rechten Ufer des Raabflusses. Es lässt sich dafür wol kaum ein anderer Grund denken, als der, dass am linken Ufer des letzteren sich die Sümpfe in der östlichen Umgebung des Neusiedlersees noch viel weiter ausgedehnt haben, als dies heute der Fall ist, wo die Raab, kleine Raab, Rabnitz und der Repcze durch ein System von Canälen (Hansag) geregelt und die Sümpfe auf die nächste Nachbarschaft des Sees eingeschränkt sind. In jener Ausbeugung der Strasse nach Arrabona liegt also ein Hinweis auf die Bodengestaltung des Landstriches, welcher wol daher den Namen Deserta Bojorum erhielt und eine Bestätigung der Aussage des Plinius; man mag das Wort lacus wie immer deuten, als sicher wird es zu gelten haben, dass zwischen dem Leithagebirge und dem unteren Lauf des Raabflusses die Senkung des Bodens mit Sümpfen ausgefüllt war [1]). — Nicht minder auffallend ist es, dass der nordöstliche Theil des Bakonyerwaldes hinter einander von drei Parallelstrassen durchsetzt wird, zu denen die Uferstrasse zwischen Ofen und Gran als vierte sich gesellt. Diese Anlage verräth, welch' grosses Gewicht man darauf legte, jene natürliche Barriere zwischen der quadischen und jazygischen Stromstrecke zu überwinden, und wo es nur immer angieng, sie mit Verbindungswegen zu durchsetzen. Die Orte an den letzteren werden von Ptolemaeos nicht genannt, sondern erscheinen zum ersten Male im Itinerar und in der Tabula, ein Beweis, dass es vorzugsweise die Erfahrungen, die man in den Markomannenkriegen machte, gewesen sind, welche eine solche Befestigung des Bakonyerwaldes nothwendig erscheinen liessen. Es wird daraus wieder geschlossen werden können, dass gerade dieses Terrainglied eine wichtige Rolle während der Kriege gespielt, und den Jazygen sowie den Victovalen die natürlichen Wege unter anderem auch zu jenem Angriffe dargeboten habe, welcher die Niederlage des Macrinus Vindex bei Flexum entschied.

---

[1]) Wir können an dieser Stelle, nachdem in der Route Sabaria-Arrabo für das Vorhandensein ausgedehnter Sümpfe in der Gegend des Neusiedlersee's ein Beleg vorliegt, die alte Streitfrage berühren, ob der lacus Peiso und der Peliso oder Pelso identisch seien oder nicht. Ersteren nennt Plinius (III 24, 27) unter Umständen, dass er auf den Neusiedlersee, letzteren Aurelius Victor (de Caess. 40) unter Umständen, dass er auf den Plattensee bezogen werden muss, während zugleich zwischen den Namen Peiso und Pelso eine unverkennbare Aehnlichkeit besteht. Mannert (III 664) neigt sich der Ansicht Büschings zu, dass der Neusiedlersee erst im Mittelalter sich gebildet habe; in neuerer Zeit ist er zurückgetreten, was Daniel (Hdbuch. d. Georgr. II 518) als einen Erfolg der Canalisierung der Umgebung betrachtet; nach Plinius' Worten hat er aber im Alterthum sicher bestanden. Muchar (Noricum I 3) glaubte, dass beide Seen Peiso geheissen und durch die Beisätze „superior" und „inferior" unterschieden worden seien, eine Vermuthung, der auch wir uns anschliessen, wenn gleich Forbiger (III 465 Note 23) sie für zu sehr gekünstelt hält. Beachtenswerth ist, was Schönwisner vorbringt (Sabaria p. 17). Er stellt den Namen Peiso zusammen mit dem Namen Peïum einer Festung in Galatien (Strabo XII, p. 662); sowie die ausgewanderten Kelten in Oberitalien ihre Stadt Mediolanum nach einem heimischen Gaunamen (der Aeduer, Livius V 10), ebenso hätten die nach Kleinasien gewanderten Kelten die Stadt Peïum nach dem Namen einer heimischen Stadt getauft; eine solche sei am Neusiedlersee gelegen gewesen und dieser habe daher den Namen Peiso erhalten. Wir möchten glauben, dass wenn ein solcher Ort am See gelegen hat, dieser vom See, nicht aber der See vom Ort so genannt worden sei. Wie man darüber denken mag, so hat Schönwisner wenigstens das Verdienst, auf die Analogie von Peiso und Peïum aufmerksam gemacht zu haben. Wir möchten in dem Namen Peiso auch nicht einen Eigennamen, sondern einen Gattungsnamen vermuthen, der einen Sumpf oder See bezeichnete, aus der keltischen Sprache von den Pannoniern und Römern aufgenommen und nach Bedürfnis durch topische Beisätze auf den Neusiedler- oder Plattensee bezogen worden wäre. Für Muchar würde sprechen, dass der Autor des libellus de conversione Bojoariorum und Carantanorum um das J. 871 (p. 10 Salag.) den Plattensee lacus Pellissa inferior nennt.

Die **Truppenkörper**, die wir auf dieser Strecke als Beispiele der Besatzungen aus Inschriftsteinen nachweisen können, gehören wol alle als Hilfstruppen zur Legio I adjutrix, deren Standquartier in Bregaetium war; auch von dieser wurden einzelne Abtheilungen in die Umgebung verlegt. So finden sich deren genannt auf Inschriften aus Raab (Arrabona)[1], Billeg bei O-Szőny[2], Környe, Totis[3] (hier sogar Ziegel mit ihrem Stempel) und in Almás[4]; dazu kommt noch Bajna[5] in der Mitte zwischen beiden öfter genannten Thalschluchten des Bakonyerwaldes und Tschappring[6]) bei Güns zwischen Oedenburg und Steinamanger. Von der legio II adjutrix fanden sich Ziegel in Pilis-Marot bei Dömös (ad Herculem castra[7]). Von Hilfsvölkern begegnen in O-Szőny selbst die cohors VII Breucorum Antoniniana[8], und freilich aus späterer Zeit die ala III Thracum Galliana Volusiana[9], die aber, da im zweiten Jahrhunderte Dislocationen der Truppen seltener vorgenommen wurden, sehr wahrscheinlich schon früher dort garnisoniert haben. Daneben erscheinen tres vexillationes[10] auf einem Steine des nahen Totis. Aus Neudorf (Crumerum) ist die cohors V. Gall (aecorum) Antoniniana[11], aus Gran (Salva) die cohors IV. Breucorum[12] und von späterer Zeit die legio prima Martiorum[13] bezeugt. Auf einem Steine aus Vertány (Umgebung von Komorn) werde equites Romani genannt[14], also müsste dort ein transdanubianischer Posten vorausgesetzt werden. Nach Waizen sind wahrscheinlich durch den Cardinal Migazzi zwei ohne Zweifel bei oder in Ofen gefundenen Inschriftsteine gelangt, von welchen der eine einen Reiter[15], der andere aus dem J. 223 stammende einen Praefect der in Aquincum stationierten legio II adjutrix namhaft macht[16]; sie können für die Existenz eines jenseits gelegenen Postens nicht angeführt werden.

54. (**Die jazygische Stromstrecke; der Theil zwischen dem Ofnergebirge und der Draumündung, seine Terrainbildung.**) Von den beiden Vertheidigungsgebieten, die in Folge der Markomannenkriege zu den schon bestehenden neu hinzugekommen waren, betrachten wir vorerst jenes der **jazygischen** Stromstrecke, welches sich örtlich zunächst an die eben dargestellten Trajanischen Fronten anschliesst.

Es umfasst den langgedehnten Landstrich vom Ofnergebirge bis zur Savemündung; sein Terrain gehört dem grössten aller Donaubecken, dem ungarischen Tieflande an, von welchem im Allgemeinen schon oben die Rede war (S. 23). Durch die Linie des Drauflusses wird es in zwei Theile getheilt, beide charakterisiert durch die Richtung des Donaustromes, die bis zur Draumündung die südliche, über diese hinaus wieder die östliche ist. Auch in militärischer Hinsicht waltete späterhin eine ähnliche Theilung vor, indem der erstere Theil zur Provinz Valeria, der andere zur Provinz Savia oder Ripariensis gehörte, die dem dux des zweiten Pannonien zugetheilt war.

Im **ersten** Theile zwischen dem Ofnergebirge und der Draumündung ist am rechten Ufer des Stromes die Sohle des Uferlandes etwas erhöht und fällt gegen den Strom zwar nicht sehr tief, aber plötzlich ab. Zumeist geschieht dies unmittelbar am Strome selbst, wie zwischen Ercsin und Erd, zwischen Duna-Pentele und Duna-Földvár; stellenweise aber treffen wir den Abfall etwas tiefer im Lande zurück, so dass kleine Uferebenen entstehen, wie bei Adony, Paks, und von Tolná abwärts. Gegen Westen ist das Uferland von den Höhenzügen des Bakonyerwaldes begrenzt, die aber nicht in Einem sich erstrecken, sondern fast in der Mitte von dem Plattensee unterbrochen werden; er ist zwischen sie schräg hineingelagert und bildet eine mächtige Pforte, welche von der Donau in das Innere des Landes führt. Vom See aus streicht der eine Theil des Gebirges in **nord**östlicher, der andere in **süd**östlicher Richtung zur Donau. Dadurch erhält das zwischen ihnen liegende Land die Gestalt eines riesigen Dreieckes, welches seine Spitze am See, die Basis am Strome hat. Das Terrain fällt sachte, aber in scharf abgegrenzten Absätzen gegen die Donau ab, zu der es häufig erst hart am Ufer, wie wir gesehen haben, in einem letzten Abfalle sich senkt. Nur am südlichen Ende des Höhenzuges von Tolná und Szegszárd weg fällt das Bergland schroff und unmittelbar in den Boden des Stromes ab. Zugleich ist der westliche, höher gelegene Theil jenes Dreieckes nicht völlig flach, sondern von unzähligen langgestreckten Furchen und Rinnen durchzogen, welche, obwol stellenweise von höheren Plateaus unterbrochen und an sich keineswegs gleichartig, doch alle die Eigenschaften haben, dass sie die Richtung der Querschluchten des Bakonyerwaldes von Nordwesten nach Südosten einhalten und in verkleinertem Massstabe fortsetzen[17]. Diese ihre Eigenschaft war für jene

---

[1]) Katancs. Istri adcol. I. Pann. Nr. 91. — [2]) A. a. O. I Nr. 332. — [3]) Für Környe, Katancs. I Nr. 262, für Totis, Ziegel, Kat. a. a. O. Nr. 335, Inschriften Nr. 410, vgl. Rómer, Közlömények VI Kötet, p. 154 f. — [4]) Rómer a. a. O. III, 113. — [5]) Kat. a. a. O. I 406 Nr. 243. — [6]) A. a. O. I 372, 46. — [7]) Rómer, Közlöm. III, p. 165. — [8]) Katancs. I 394 Nr. 164 (Ziegel). — [9]) A. a. O. Nr. 79, aus d. J. 252. — [10]) A. a. O. I Nr. 328. — [11]) A. a. O. I 370, Nr. 38, aus d. J. 199. — [12]) Rómer, l. c. VI Kötet, p. 102. — [13]) Katancs. a. a. O. I Comment. ad Pann. p. 535. — [14]) Katancs. I Nr. 424. — [15]) A. a. O. Nr. 354. — [16]) A. a. O. Nr. 63. — [17]) Die meisten dieser Furchen sind die Rinnsale kleiner häufig sich verlierender Wässer. Am bezeichnendsten für ihre Länge und Richtung ist der Canal des Sárflusses, der etwa von N. Lang bis unterhalb S. Egres eine schnurgerade, acht Stunden lange Linie einhält. Die tief gelegenen Terrainstellen zunächst am See mochten mit Sümpfen bestanden gewesen sein, welche K. Galerius durch Ableitung in die Donau verminderte. Dass es sich in der Stelle des Aurelius Victor Caess. c. 40 nicht um eine völlige Trockenlegung des Seebettes, sondern nur um die Bildung eines Abzugscanales für überflüssiges Wasser handelte, wodurch die nächste Umgebung entsumpft wurde, muss aus der Beschaffenheit des Bodens gefolgert werden; der Canal konnte nämlich nicht so tief gelegt werden, dass er das zur völligen Ableitung des See's nothwendige Gefälle erhielt.

Zeit nicht ohne Bedeutung, indem die so beschaffene Terraingestaltung dem Feinde, der über die Donau einbrach, von allen Puncten der letzteren Wege darbot, die ihren Vormarsch auf den Bakonyerwald und den Plattensee hinleiteten; hatte der Feind einmal den letzteren oder die Eingänge in die Schluchten des Waldgebirges erreicht, so war sein weiteres Vordringen gegen die nördliche Donaustrecke oder gegen Sabaria zu nicht mehr aufzuhalten. — Das jenseitige Uferland bildet eine grosse Fläche, die für uns nur insoferne in Betracht kommt, als sie auf den Lauf des Stromes selbst Einfluss hat. In dieser Hinsicht war der von Kalocsa südwärts gelegene Theil von keiner grossen Wichtigkeit; der Boden ist, eine kleine Strecke bei Baja ausgenommen, völlig eben, daher sich der Strom in den wunderbarsten Verkrümmungen und Verzweigungen gegen Osten ausdehnt, so dass sein Bett nicht selten eine Breite von fünf Stunden erreicht; dadurch wurde dem Feinde das Vordringen unterhalb Kalocsa erschwert; auch begann wenig oberhalb Apatin der Trajanische Wall, welcher ostwärts bis nahe zur Theiss gieng, so dass die Gefahr für den südlichen Theil der Stromstrecke keine so nahe war, wie für den nördlichen. Anders verhielt es sich an dem letzteren von Paks aufwärts. Nahe bei Duna-Pentele endet die Csepelinsel, der Strom geht schmal und tief, nur wenige kleine Auen bildend, an dem erhöhten Uferrande vorüber. Diese Strecke wurde also schon an sich wichtig; noch grössere Bedeutung erhielt sie dadurch, dass gerade hinter ihr das nordöstliche Ende des Plattensee's durch das Gebirge hindurchgeht, so dass vorzüglich zwischen Duna-Pentele und Földvár der Zugang zum Plattensee und nach Sabaria vertheidigt werden musste.

55. (Fortsetzung. Die Gruppen der Festungen zwischen Aquincum und Mursa.) Die Castelle, welche zum Schutze dieses Theils der jazygischen Grenzstrecke erbaut wurden[1]), bilden für sich ein kleines System, das im engsten Zusammenhange mit der geschilderten Bodengestaltung steht. Wir betrachten zunächst die Ufer-Castelle; nach dem oben Bemerkten werden wir drei Gruppen unterscheiden können, von denen die wichtigste, jene zwischen Duna-Pentele, Földvár und Paks, den Mittelpunct der Bewachung der Grenze darstellt, während die anderen beiden nord- und südwärts gelegenen nur die Flanken des Mittelpunctes zu decken und seine Verbindung mit den nächstgelegenen grösseren Posten Aquincum und Mursa zu vermitteln hatten. Wir führen die Gruppen der Reihe nach auf.

a) Die Gruppe von Matrica. (Vgl. Taf. III, Fig. 1.)

Durch eine der breitesten jener Furchen, die, wie bemerkt, das Uferland zwischen dem Strom und dem Bakonyerwald durchziehen, fliesst ein Bach von Bicske (Jasulonibus) an über Vaal gegen die Donau zu und mündet fast in der Mitte einer kleinen Ebene, die landeinwärts von dem erhöhten Uferlande in einem Halbbogen umstanden ist; die Ebene selbst, sowie das Rinnsal des Baches bot dem Feinde, welcher über den südlichen Theil der Csepelinsel einbrach, einen trefflichen Zugang, um mit Umgehung des Standlagers von Aquincum in die Schlucht zu gelangen, welche durch das Gebirge hindurch nach Bregaetium führt. Die Ebene wurde daher mit zwei festen Puncten besetzt; der grössere, Matrica[2]), lag an ihrem nördlichen Ende bei Ercsin, der kleinere, Vetus salina[3]) (das Salinum des Ptolemaeos), im südlichen Theile bei dem heutigen Adony; er gehörte zu dem Gebiete von Matrica. Die Verbindung beider Castelle mit dem von uns schon oben genannten Campona (S. 102) dürfte durch einen kleineren Posten bei Erd, etwa in der Gegend von Batta oder Hanszabég, hergestellt gewesen sein; es mündet auch dort ein kleiner Bach, dessen Rinnsal gegen das Waldgebirge gerichtet ist und bei dem heutigen Bia auf die Strasse trifft, welche von Jasulonibus (Bicske) nach Aquincum führte, derart, dass auch durch diese Furche letzteres umgangen werden konnte; auf eine kleinere Warte in der Gegend von Erd deutet der interessante Inschriftstein hin, welcher nach Katancsich in Hanszabég sich befindet und eines durch Alter verfallenen „Praesidium" gedenkt, das der Legat Cl. Claudianus um 198 n. Chr. „mutato loco" wieder aufbauen liess[4]). Nach den beiden Meilensteinen von Sept. Severus und Caracalla, welche Schönwisner im

Noch heute fliesst das Wasser durch den Sárviz-Canal sehr langsam ab, ja bei anhaltendem Regenwetter bildet der See, welcher 10 Meilen lang, $^3/_4$ bis 2 M. breit ist, 24 □Meilen Sumpf. (Lichtenberg, Geogr. des öst. Kaiserstaates III 1245). Den grossen Gewinn an Bauland wird daher Galerius weniger durch die Canalarbeiten, als durch Ausrodung von Wäldern — Aurelius spricht auch davon — gewonnen haben.

[1]) Das Itinerarium p. 243 f. nennt von Mursa aufwärts: Ad novas (Laskafeld) et Aureo monte (Monostor) Antianis 24 mp. Lak bei Buziklicza, Altino (Mohács) in medio Lugione 25 mp. (bei Bátaszeg), Ad statuas (bei Szegszárd) in medio Alisca (Tolna) ad latus Ripa alta 29 mp. (bei Szegszárd, siehe darüber weiter unten), Lussunio 18 mp. (Kömlöd bei Paks), Annamantia (bei Duna-Földvár) in medio Intercisa 24 mp. (Duna-Pentele), Vetus salina (Adony) in medio Matrica 26 mp. (Ercsin), Campona (Tetény) in medio Acinquo legio II adjutrix, 23 mp. (Ofen). — Die Tabula nennt auf derselben Route von Ad labores (bei Esseg) an: Donatianis 13 mp. (Keskend), Antiana 12 mp. (Lak), Lugione 12 mp. (bei Bátaszeg), Alta ripa 22 mp. (Szegszárd), Lusiene 10 mp. (Kömlöd bei Paks), Annamantia 15 mp. (Duna-Földvár), Vetus salo 22 mp. (Adony), Aquinco 14 mp. (Ofen). — [2]) Schönwisner versetzt es (Iter. p. 80) zwischen Ercsin und Erd (Hanzsabég), näher von ersterem. — [3]) Sowol Schönwisner a. a. O., als Katancsich verlegen es auch nach Adony; letzterer (de col. mill. Rom. ad Eszek. rep. p. 72 f.) spricht von einer Menge von hier gefundenen Inschriften, bronzenen Götterbildern, Statuen, Münzen u. dgl. Von den Neueren stimmt Renner mit ihm überein, Lapie folgt aus schwer begreiflichen Gründen Reichhard, der diesen Ort nach Erd verlegt. — [4]) Katancsich Istri adcolae I, 43. Orelli-Henzen 4987. — Schönwisner versetzt dieses praesidium in einer interessanten Stelle seines Iter. (p. 232 f.) etwas westlich von Hanzsabég gegen Tetény zu auf einen Hügel mit

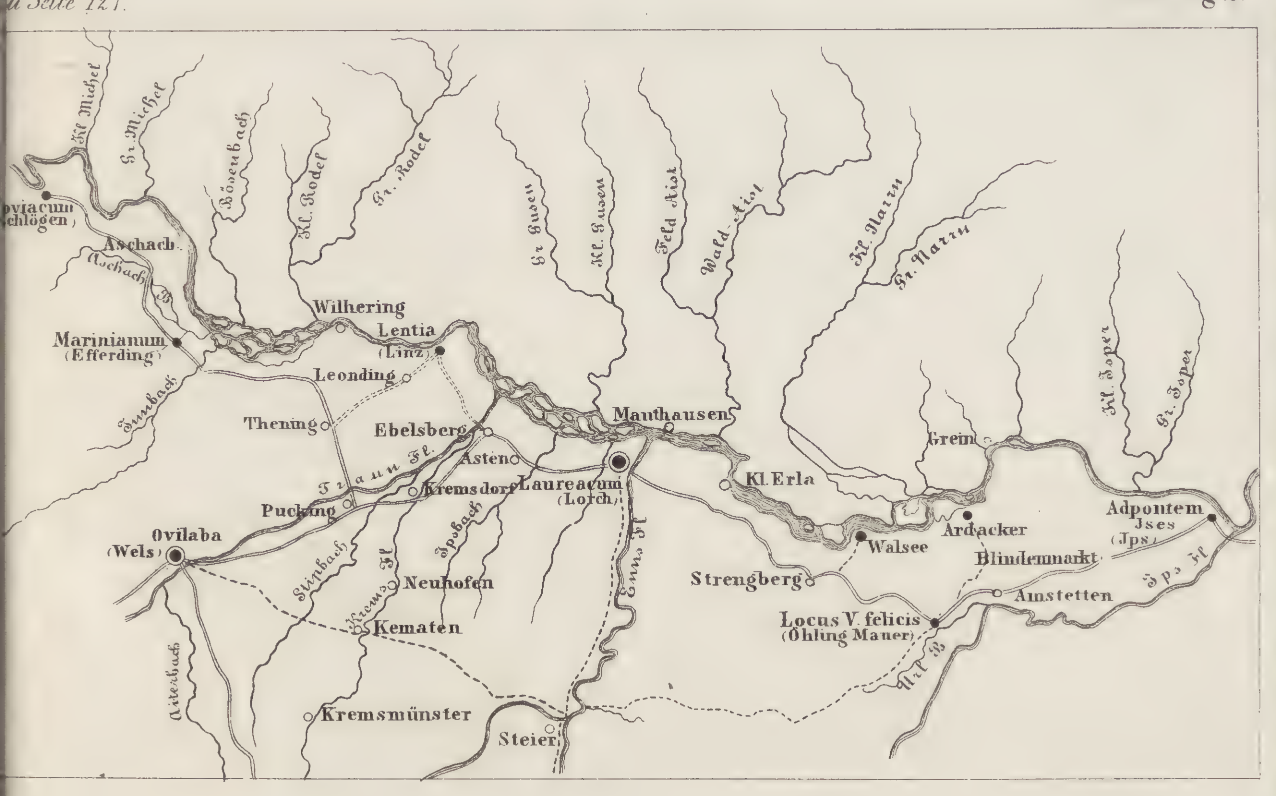
Seite 106 u. 112.

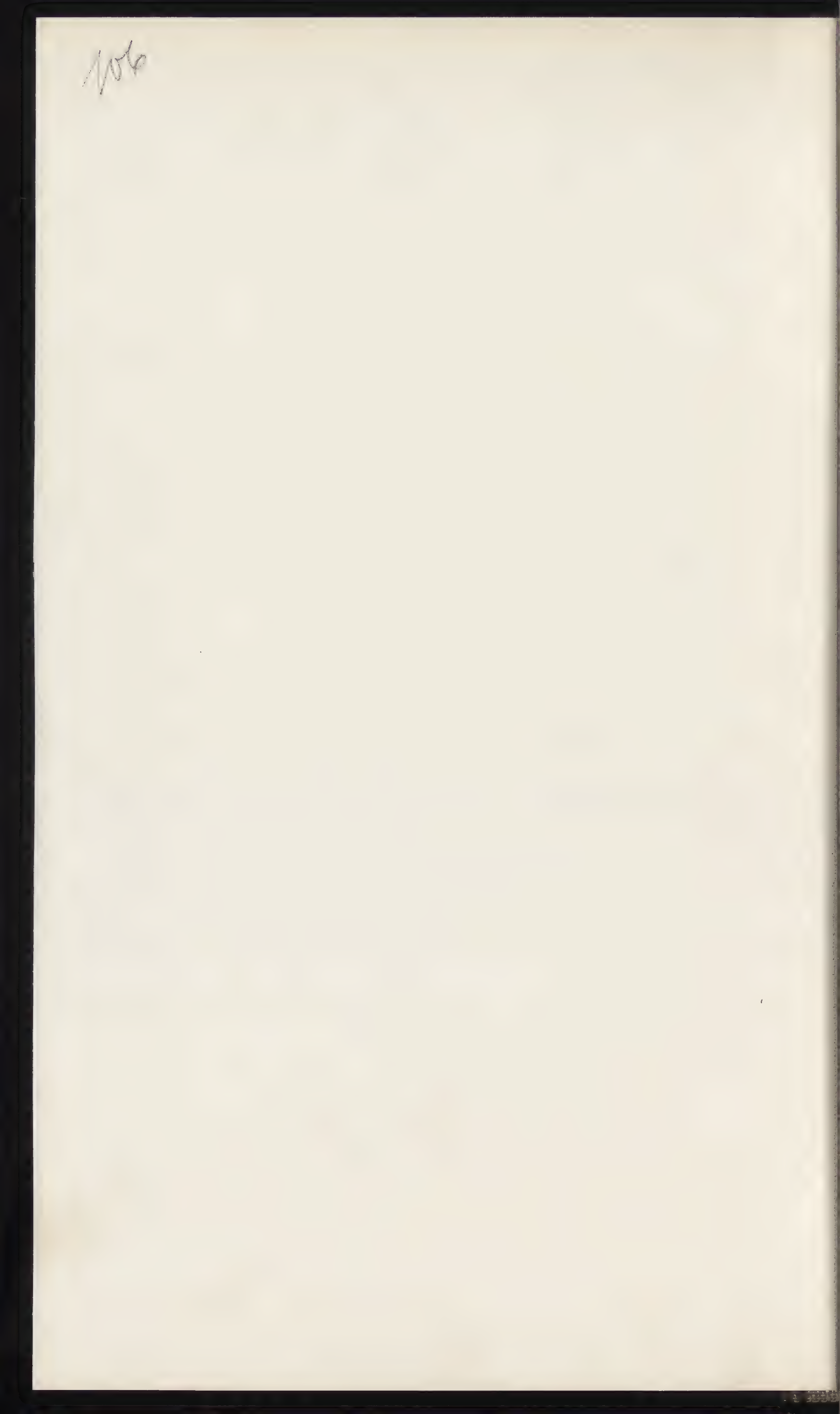
TAF. III Fig. 1.

Matrica (Ercsin)
Gát B.
Velentze See
Herculia (Gorsio) (Stuhlweissenburg)
Vetus Salina (Adony)
Duna Csepel
imbriana (Vesprim)
Rácz Almás
Jntercisa Duna Pentele
Platten See
Canäle des Sar Fl.
Sio Maros
Tricciana
Mezö Komárom
Valle Cariniana (Város Hidveg)
Annamantia (Duná Földvár)
Garabb
Alte Schanze
Fortiana
Simontornya
H. Koppany B.
Kapos Fl.
Lussunium (Kömlöd)
Duná Pataj
F. Ireg
Paks

zu Seite 127.

TAF. III. Fig 2.





J. 1780 (Iter p. 139) an der Grenze des Gebietes von Tárnok, als noch in der Erde steckend, anführt, scheint der limes den Bergvorsprung von Erd im Rücken umgangen zu haben. — Die Rückzugslinie endlich, welche beide Puncte mit Herculia (Stuhlweissenburg) verband, wird unten zu betrachten sein.

b) Gruppe Intercisa—Lussunium. (Vgl. Taf. III, Fig. 1.)

Wir gelangen zur wichtigen Mittelgruppe, die den erhöhten Uferrand, wo dieser unmittelbar an den Strom tritt, d. h. die Strecke zwischen Duna-Pentele und Paks in sich fasst. Die Aufgabe der Gruppe war, wie schon bemerkt, die Vertheidigung des Zuganges in das Innere des Landes, den der Plattensee ermöglicht, indem er das Gebirge durchschneidet (intercidit). Es ist eine blosse Vermuthung von uns, welcher man vielleicht nicht jede Wahrscheinlichkeit absprechen wird, dass eben von diesem Umstande der vorzüglichere Posten auf dem Uferrande den Namen Intercisa führte [1]). Er lag bei dem heutigen Duna-Pentele nach einem daselbst gefundenen Meilensteine 47 mp. von Aquincum [2]) und mag mit kleineren Werken nördlich bei Rács-Almás und südlich bei Postak gestützt gewesen sein; Marsigli führt unterhalb von Duna-Pentele und bei Postak zwei kleine Castelle an [3]). In der Mitte des Uferrandes bei Duna-Földvár befand sich das zweite, dem ersteren untergeordnete Castell mit dem keltischen Namen Annamantia. Die Strecke zwischen beiden mag als die am meisten gefährdete und als die wichtigste gegolten haben, d. h. es müssen hier die meisten Einfälle von Seite der Victovalen und Jazygen stattgefunden haben. Daher standen hier die Warten sehr dicht. Neben der in Form eines Dammes aufgeführten Strasse, die aus Ziegeln mit Mörtel gebaut und noch heute erhalten und benützt ist, fand Marsigli [4]) neun kleine gemauerte Castelle jedes durchschnittlich eine halbe Stunde von dem andern entfernt; an der Westseite der Strasse, auf Erhöhungen aufgeführt, sind sie von fast quadratischer Form; einzelne, wie das sechste und siebente (von Pentele aus), schliessen ein kleineres Werk, etwa einen Thurm, in sich. Näheres findet sich leider nicht angemerkt, was um so mehr zu bedauern ist, als sie jetzt verschwunden zu sein scheinen und doch das einzige Beispiel an der Donau für eine geschlossene Reihe kleiner Posten darbieten, wie sie Knapp im Odenwalde aufgefunden hat [5]). Den Schluss bilden die Werke von Annamantia (Földvár), welche Marsigli nur in dem Plane andeutet, aber nicht bespricht [6]). Man glaubt, fügt der letztere hinzu, dass in jenen Castellen eine ganze Legion vertheilt gewesen sei, was uns zwar nicht richtig scheint, aber immer als Beweis gelten kann, dass der kaiserliche Feldzeugmeister, der einen scharfen Blick für die militärische Bedeutung der einzelnen Römerwerke hatte, jene Postenreihe für sehr wichtig gehalten habe. — Zwar nicht mit den beiden vorigen zu einem Bezirke verbunden, vielmehr als selbständig im Itinerar genannt, aber nichtsdestoweniger nach seiner Lage in die Gruppe der ersteren gehörend, stellt sich der dritte Punct Lussunium dar, welcher nach den Angaben des Itinerars auf das h. N. Kömlöd am Fusse des Mühlberges, eine Stunde nördlich von Paks, zutrifft. Auch Katancsich legt es mit grosser Bestimmtheit dahin, und führt an, dass man dort viele alte Mauern und Münzen gefunden habe [7]). Das Terrain zwischen Földvár und Kömlöd ist zwar noch mehr erhöht als zwischen Földvár und Pentele, fällt jedoch nicht unmittelbar in den Strom ab, sondern senkt sich in sanften Abhängen in eine kleine sumpfige Ebene, welche durch eine Ausbiegung der Donau nach Osten gegen Duna-Pataj entsteht. Die Strasse lief über den Rücken des Höhenzuges hin; in der Mitte des Weges verzeichnet die Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates von Scheda (Blatt 8) eine alte Schanze. Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier eine Warte gestanden habe, wenn gleich damit nicht behauptet sein will, dass jene Schanze ein Rest derselben sei, da sich ihrer sonst keine Erwähnung findet. — Die Rückzugslinie der Gruppe, von der wir sprechen, bestand wahrscheinlich aus zwei Strängen, die von Intercisa und Lussunium ausgiengen und in der Richtung gegen die Mündung des Sió in den Kapos (Fortiana) bei Simontornya sich vereinigten; es wird davon noch die Rede sein.

Namen Kutivár, auf dem nach der Topographia Hungariae die Reste eines Castelles sich gefunden haben; es hätte sodann gegenüber von Tetény, d. h. wol auch am rechten Ufer des Stromes, aber im Angesichte von Tetény gelegen. Da er in letzterem das Tautantum zu erkennen glaubte, übertrug er auf jenes praesidium die Bezeichnung der notitia Contra Tautantum. Wahrscheinlicher als diese Vermuthung scheint uns, dass in späterer Zeit hier selbst oder doch in der Nähe das im Mittelalter vorkommende Potentia oder Potentiana gelegen habe, wenn gleich es nicht identisch mit jenem praesidium zu sein brauchte; es lag im Thale von Tárnok.

[1]) Eine Analogie bietet das italische Intercisa (Itin. Hierosol. p. 614, h. Furlo), auch Petra pertusa genannt, nachdem K. Vespasian hier einen Weg durch den Felsen hatte herstellen lassen. Forbiger, Geogr. III, 620. — Vgl. auch den Ausdruck „Colles intercisi vallibus" bei Hirtius bell. Alex. 72. — [2]) Rómer, Közlemények IV, 61. — [3]) Pläne in Tom. I, Tab. 8 u. Tom. II, Tab. 2, Fig. 2. Text, Tom. II, p. 5. Näheres ist nicht angegeben, die Lage nur im Allgemeinen auf die Weingärten südlich von Duna-Pentele bestimmt. Von mannichfachen Römerspuren spricht auch Katancsich (de col. mill. p. 71), der wie Schönwisner (Iter. p. 79) Intercisa dahin verlegt. — [4]) Die Pläne siehe in Tom. I, Tab. VIII und Tom. II, Tab. 2, Fig. 2. Text. Tom. II, p. 5. — [5]) Die römischen Castelle im Odenwald, S. 81, 97, 102 f.; nur standen hier die Castelle wegen der Krümmungen der Schluchten in Distanzen von 10 zu 10 Minuten. — [6]) Katancsich (de col. mill. p. 71), der Annamantia auch nach Földvár setzte, nennt diesen Ort itidem vetustate clarum. — [7]) A. a. O. p. 66. Auch Schönwisner (Iter. p. 78) stimmt ihm bei. Marsigli führt die Mauerwerke nicht an, man mochte sie zu seiner Zeit noch nicht entdeckt haben. Renner und Lapie verlegen Lussunium mit Unrecht nach Földvár.

c) **Die Gruppe von Alisca.** (Vgl. Taf. IV, Fig. 1).

Der untere Theil der zur Provinz Valeria gehörigen Stromstrecke war, wie wir schon bemerkten, nicht so direct bedroht als der eben besprochene obere, indem auf dem rechten Ufer das Bergland dem Strome sich wieder nähert, dagegen die Donau, weit in der Ebene sich ausbreitend, zahllose Arme und Sümpfe bildet, welche den Zutritt des Feindes wesentlich erschweren mussten. Doch war auch auf dieser Strecke, namentlich für die Winterszeit, die Gefahr eines Ueberfalles nicht ausgeschlossen; auch hatte sie die Verbindung mit dem wichtigen Mursa herzustellen. Für die übersichtliche Betrachtung der Castelle kann man nun drei kleinere Theile in der genannten Strecke unterscheiden, die auch durch die Terrainbildung angezeigt sind. Der mittlere Theil des Höhenzuges springt zwischen Szegzsárd und Mohács am weitesten gegen die Donau vor und senkt sich in steilem Abfalle in den Stromboden; nördlich (Szegzsárd bis Paks) und südlich (Mohács bis Esseg) treten seine Ausläufer weiter zurück und fallen dort gegen den Plattensee, hier in das Thal der Drau ab. Jedem dieser Theile entspricht eine Gruppe von Castellen.

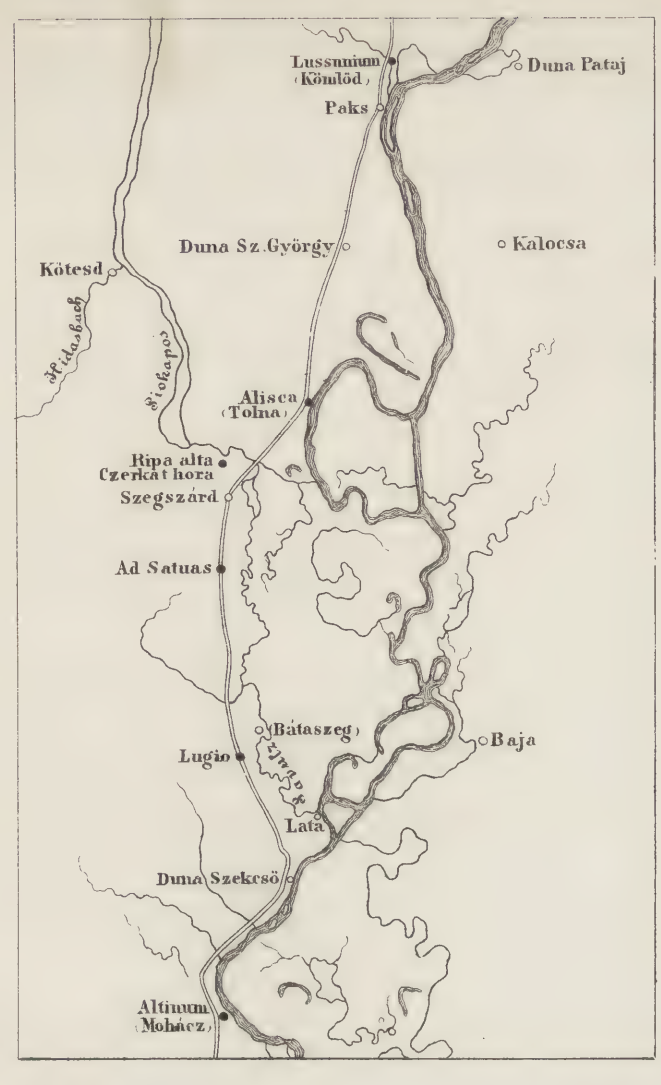
Der erste Theil der Strecke (Paks bis Szegzsárd) war durch die Gruppe von Alisca beschützt. Sie bestand aus drei Puncten, deren Bestimmung Schwierigkeiten darbietet. Das Itinerar verzeichnet sie in dem betreffenden Passus (p. 244) so: Ad statuas in medio Alisca ad latus Ripa alta 29 mp. Die Distanz gilt von Lugio aus, dessen Lage bei Bátaszeg wir als festgestellt betrachten können.

An den Endpunct der Distanz sowol, als in ihre Mitte können wir nach Analogie der anderen Fälle, in denen die Bezeichnung in medio auftritt, zwei der genannten Orte verlegen. Jedoch schon die Feststellung, wohin der Endpunct der Distanz trifft, ist schwierig. Setzen wir Lugio, wie es dessen Abstand von Mursa (49 mp.) erheischt, an den Rand des Gebirges, etwa 2 mp. südwestlich von Bátaszeg an, so fällt der 29. Meilenstein ziemlich genau auf Duna-Sz.-György, gegenüber von Kalocsa; nun verzeichnet das Itinerar zwischen diesem Endpunct und Lussunium (Kömlöd) eine Entfernung von 18 mp., während der factische Abstand des letzteren von Duna-Sz.-György nur 10 bis 11 mp. betragen würde, dagegen der 18. Meilenstein von Kömlöd südwärts, etwas unterhalb Tolna einfiele, d. h. das Itinerar giebt zwischen Lugio und Lussunium ein Wegmass, das um 9 mp. zu gross ist. Man kann nun annehmen, entweder dass im Itinerar eine der Distanzen zwischen Lussunium und Lugio entstellt, oder dass die Heeresstrasse nicht am Ufer des Stromes fortgelaufen sei, sondern einen Umweg landeinwärts genommen habe. Das letztere scheint uns aus dem Grunde bedenklich, weil ja sonst niemals das Itinerarium landeinwärts gelegene Orte erwähnt und in dem Titel der betreffenden Route (p. 241) ausdrücklich bemerkt wird, dass sie „per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias“ führe. Wir ziehen also die erstere Annahme vor und finden eine thatsächliche Bestätigung dafür in dem Meilensteine des K. Maximinus (v. J. 236), welcher, sehr nahe von Esseg gefunden, die Entfernung zwischen Aquincum und Mursa auf 160 mp. angiebt, während das Itinerarium 169 mp. verzeichnet. Der Unterschied beider Angaben beträgt 9 mp. Katancsich, welcher auf diesen Umstand aufmerksam machte, suchte ihn daraus zu erklären [1]), dass in der Zeit zwischen der Abfassung des Itinerar's und der Errichtung des Meilensteines die Strasse streckenweise umgelegt worden sei, derart, dass man 9 mp. gewonnen habe. Allein diese Auskunft scheint uns ungenügend, da ja, wie wir uns in jedem Augenblick überzeugen können, die Distanzen des Itinerars in allen Strecken bis Aquincum hinauf vollkommen zutreffen, nur auf jener zwischen Lugio und Lussunium nicht. Warum sollte man gerade auf dieser in der älteren Zeit nicht auch den kürzesten Weg gefunden haben, wenn es auf den andern gelang? Wir werden daher jene Differenz von 9 mp. aus einer Entstellung der Zahlen zu erklären haben. Der Fehler kann nur in der Zahl XXVIIII bei Ripa alta oder in der Zahl XVIII bei Lussunium stecken. Schon bei einem oberflächlichen Anblick wird es uns wahrscheinlicher vorkommen, dass die erstere statt XXVIIII ursprünglich XX gelautet habe, und die Zahl VIIII ein Zusatz sei, als dass die zweite Zahl XVIII entstellt sei und etwa X hätte lauten müssen, denn alle Distanzen bis Aquincum bewegen sich um die Zahl XX, die sie häufig übersteigen (24, 25, 29, 18, 24, 26, 23), nicht aber auf X herabmindern. Um ein richtiges Urtheil darüber abzugeben, finden wir nur einen Anhalt in der Terraingestaltung. Von Kömlöd abwärts bietet das Uferland keinerlei Besonderheit dar; bei Tolna aber, genau 18 mp. unterhalb von Kömlöd finden wir eine bedeutsame Stelle. Wie schon öfter bemerkt tritt das Gebirge nahe von Tolna, bei Szegszárd gegen den Strom vor, nicht in einer geraden, sondern in einer etwas nach Innen gekrümmten Linie, so dass seine äussersten Vorsprünge bei Szegszárd und bei Duna Szekcső wie die Hörner des Halbmondes vorgreifen. Zwischen ihnen findet sich am linken Ufer bei Baja ein zwar niedriges, aber langgestrecktes Plateau, welches den Strom einigermassen eindämmt und sich für den Feind trefflich eignete, seinen Uebergang über die Donau zu beschützen. War dieser gelungen, so fand der Feind zur rechten Hand, von Szegszárd bis Tolna, eine offene Stelle zwischen Strom und Gebirge von einer Meile Breite, durch den er sich nordwestwärts in das Innere des Landes gegen den Plattensee wenden konnte. Zwischen Kömlöd und Szegszárd ist diese offene Stelle die einzige wichtige und die gefährdetste; sie musste durch

[1]) De column. Milliaria Rom. ad Eszekum reperta. 1794. Man fand ihn bei einem Strassenbau in der Richtung gegen Bellye 1040 Klafter vom linken Drauufer entfernt.

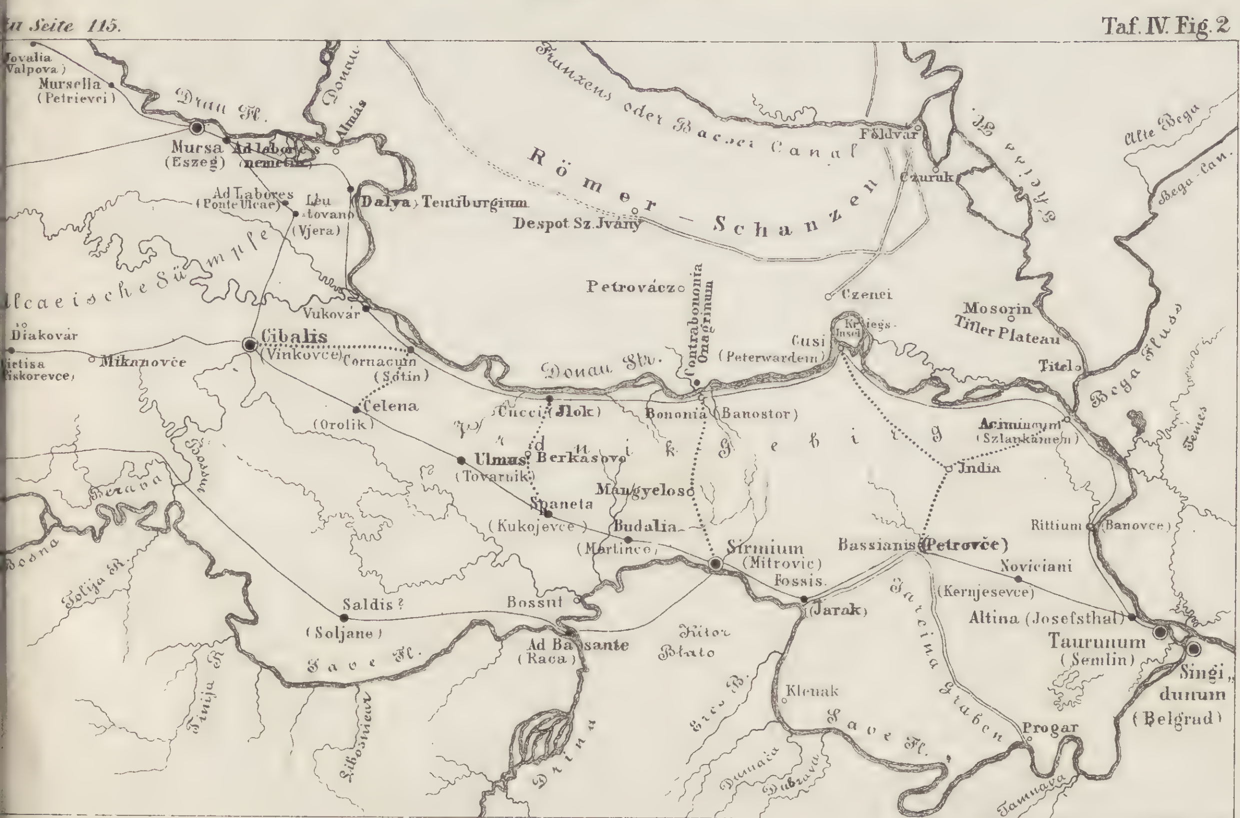
Zu Seite 108.

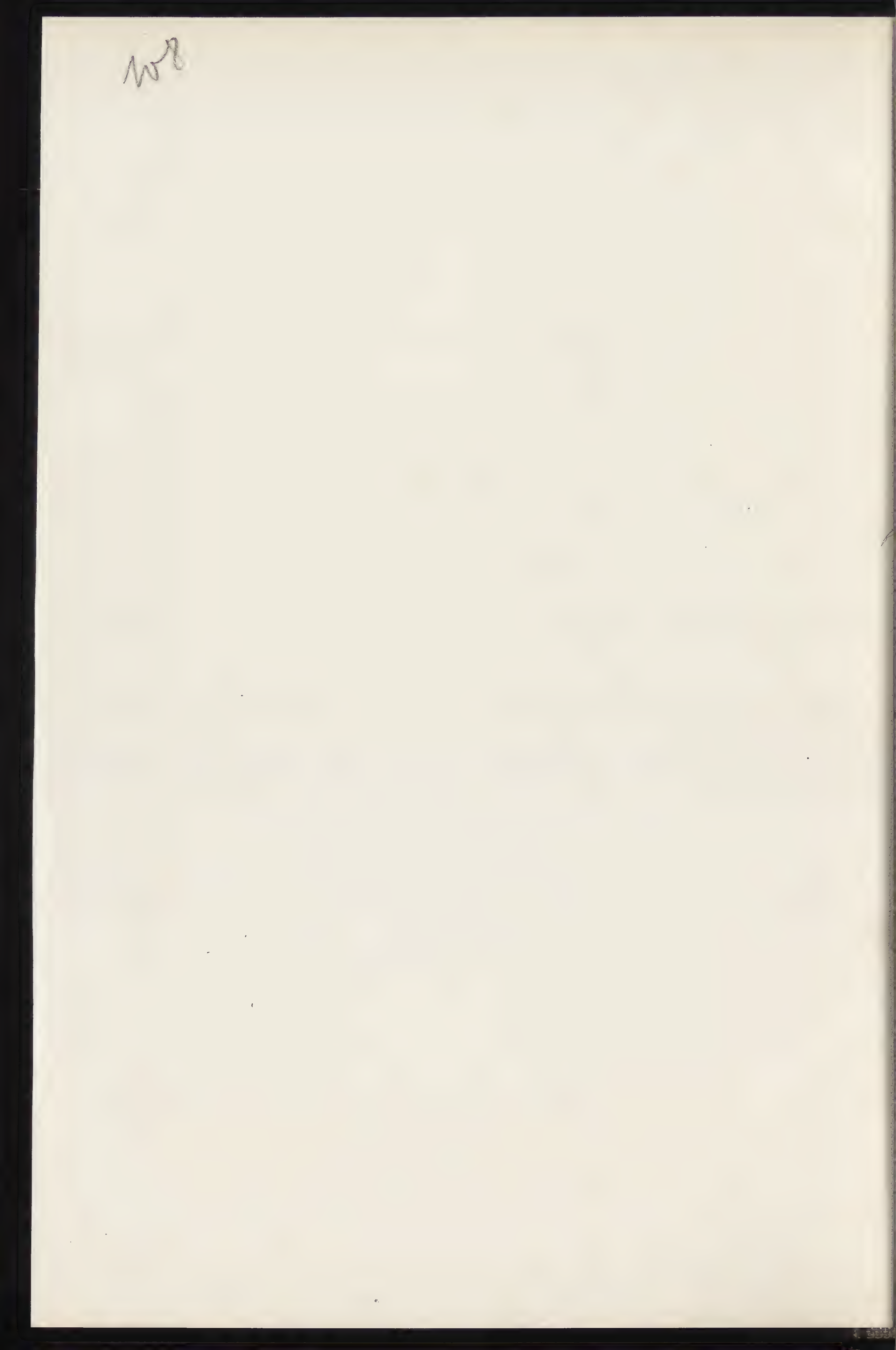
TAF. IV. Fig 1.



Zu Seite 115.

Taf. IV. Fig. 2





zwei Castelle geschlossen werden, von denen das eine bei Szegszárd, das andere bei Tolna stand; nun liegt Tolna genau 18 mp. von Kömlöd gegen Süden und 20 mp. von jenem Puncte, wo wir Lugio annehmen, gegen Norden. Es kann darnach nicht wol gezweifelt werden, dass eben in Tolna der Endpunct der Distanz von Lugio aus zu suchen sei und dass die Entstellung der Zahlen in dem oben aufgeführten Passus (Ad statuas in medio Alisca ad latus Ripa alta 29 mp.) liege, wo die Zahl vielmehr 20 mp. heissen muss. Nehmen wir diese Correctur vor, so besteht keine weitere Dissonanz zwischen dem Esseger Meilensteine und dem Itinerar. Auch die Bestimmung der drei Orte hat dann keine Schwierigkeit mehr. Ad statuas liegt nach der Bezeichnung „in medio" in der Hälfte der Distanz, 10 mp. unter Tolna, 4 unter Szegszárd; Ripa alta kennzeichnet sich schon durch den Namen als ein Castell, das hoch am Ufer, d. h. am Abhange des Gebirges, das den hohen Uferrand bildet, also am nordöstlichen Abhange der Czerkathora (870′ hoch) gelegen war und eben wegen des Vorsprunges, den dieser Berg bildet, die Ebene gegen Tolna hin dominierte. Letzteres endlich ist Alisca selbst, der Hauptpunct der gesammten Gruppe [1]). Der Zweck ihrer Anlage war, wie gesagt, kein anderer, als die offene Stelle zwischen Szegszárd und Tolna zu verschliessen und damit den Weg in das Innere des Landes zu sperren.

d) Die Gruppe von Lugio. (Vgl. Taf. IV, Fig. 1.)

Dem ebengenannten Zugange gegen den Norden entspricht ein zweiter gegen Süden. Der Bergvorsprung bei Duna-Szekcső tritt am weitesten gegen den Strom vor in Gestalt eines spitzen Winkels, dessen Scheitelpunct durch das heutige Dorf Lata an der Mündung des Sárviz in die Donau bezeichnet wird. Von da ab streicht der Höhenzug wieder landeinwärts, und zwar in nordwestlicher Richtung über Bátaszeg, in südwestlicher über Mohács. Von Lata bis Mohács tritt zugleich die Donau unmittelbar an das Gebirge heran, so dass nur ein sehr schmaler Streifen ebenen Landes zwischen ihnen sich hinzieht, der sich erst bei Mohács erweitert.

So entsteht zwischen den letztgenannten Orten ein schmales Defilée, welches einem Passe verglichen werden kann, der nach Süden in die Ebene des Drauthales führt. Sowie der Zugang gegen den Plattensee durch die Werke Ripa alta und Alisca (bei Szegszárd und Tolna) geschlossen wurde, so geschah ein gleiches auch hier bezüglich des Drauthales. Jener spitzwinkelige Vorsprung des Berglandes wurde an dem Scheitel und den beiden Schenkeln durch drei zu einer Gruppe verbundene Festungen gesichert. Den nördlichen Schenkel beherrschte der grössere Posten Lugio bei dem h. Bátaszeg [2]), den

---

[1]) Von den verschiedenen älteren Ansichten über die genannten drei Orte erwähnen wir jene von Böcking (comm. Not. dign. p. 697* und 711*), da sie uns Gelegenheit giebt, über den betreffenden Passus des Itinerars zu sprechen. Er schliesst sich der Ansicht von Parthey und Pinder an, welche nach der Fassung, die sie jener Stelle geben, Ripa alta als den Endpunct der Distanz betrachten, und den Ausdruck ad latus auf Alisca beziehen. Demnach sucht Böcking Ripa alta oberhalb von Tolna gegenüber von Kalocsa, dort, wo der (— in seiner Stromkarte sehr unzuverlässige —) Marsigli den vicum Bucska anzeigt. Wir bemerken nebenher, dass schon nach den Besatzungen, welche die Notitia aufführt, Alisca der bedeutendere, Ripa alta nur ein untergeordneter Posten war, ferner dass sich auf der ganzen Strecke von Tolna bis Paks keine Terrainerhebung findet, welche den Namen Ripa alta rechtfertigen würde, endlich dass man, sowie der Endpunct jener Distanz über Tolna hinaus gegen Norden gerückt wird, mit der Meilenzahl bei Lussunium in einen unlöslichen Conflict geräth. Alisca dagegen versetzt Böcking nach dem Wortlaute des Ausdruckes „ad latus" nach Westen landeinwärts in die Nähe von Kölesd (Kötesd) am Kapos, ein Punct, der sich allerdings trefflich eignete zur Anlage eines Castelles, da hier der Hidasbach in den Kapos fliesst. — Wir wenden uns nun nicht so sehr gegen diese Bestimmungen selbst, als gegen ihre Quelle, d. h. gegen jene Fassung der betreffenden Stelle im Itinerar, in der sie uns vorliegt. Es ist ein Ausnahmefall, der im ganzen Itinerarium Antonini nicht wieder vorkommt, dass ein zur Seite von Uferorten gelegener Punct erwähnt wird; der Ausdruck „ad latus" zeigt sich nur dies Eine Mal und ist schon darum verdächtig. Dazu kommt noch, dass „Ad statuas" und „Ad latus" sich in der Schreibung sehr ähnlich sind und eine Entstellung des ersteren in das letztere (Ad [s]tatu[a]s = Ad latus) sehr leicht zu denken ist, zumal, als auch die Meilenzahl hier entstellt ist, mithin dieser Passus in der That Schaden gelitten haben muss. Setzen wir nun statt des ganz ungewöhnlichen Ad latus, das kurz vorhergehende Ad statuas in den Text, so erhalten wir folgende Fassung:

Ad statuas in medio Alisca — Ad statuas ripa alta mpm. XX.

Daraus lässt sich die Art der Entstellung schon sehr deutlich abnehmen. Irgend ein alter Abschreiber versah sich, er liess den zweiten Ortsnamen aus, setzte zum ersten (Ad statuas) sogleich den dritten (Alisca) und wiederholte, um seinen Fehler gut zu machen, den verfehlten Theil der ersten Angabe; ein folgender Copist mochte diese Wiederholung nicht verstanden haben, oder nicht mehr gut haben lesen können, so machte er aus dem zweiten Ad statuas Ad latus. Es folgt nun daraus, dass ursprünglich die Fassung gelautet hat: Ad statuas (et) Ripa alta in medio Alisca mpm. XX. In dieser Form hat sie gar kein ungewöhnliches Aussehen mehr. Die Erwähnung zweier verschiedener Orte im Medium eines grösseron Punctes haben wir schon zweimal getroffen; so: Aequinoctio et Ala nova in medio Vindobona (p. 248), dann Ad mures et Ad statuas in medio Arrabona (p. 246), ebenso werden wir noch finden Ad novas (tabernas?) et Aureo monte (in medio) Antianis (p. 243). Ueberall ferner, wo der Ausdruck in medio mit einem Ortsnamen erscheint, zeigt sich bei letzterem die Meilenzahl; davon würde nur die bisherige Fassung unserer Stelle eine Ausnahme machen. Dagegen wenn wir die obige Correctur annehmen, so fällt auch diese Besonderheit weg und kommt die Meilenzahl an ihre richtige Stelle hinter „in medio Alisca." Endlich stimmt diese Correctur thatsächlich mit den Terrainverhältnissen überein, Alisca, der Hauptpunct der Gruppe, ist Tolna, das 20 mp. von Lugio und 18 von Lussunium absteht, die Zwischenpuncte fallen unter- und oberhalb Szegszárd, namentlich Ripa alta fällt dann genau mit jener Stelle zusammen, die in jener Gegend allein den Namen erklärt. — [2]) Katancsich a. a. O. p. 64 setzt es nach Duna-Szekcsö, Schönwisner (Iter. p. 73) bei demselben Orte an; die Meilenzahl deutet aber auf einen weiter nordwärts gelegenen Ort. Auf dem bei Bátaszeg gefundenen Meilensteine vom J. 199 (jetzt im k. k. Münz- und Antik.-Cab., vgl. dessen Sammlungen, beschrieben von Frh. v. Sacken und K. S. 102) ist die Meilenzahl nicht mehr vorhanden.

südlichen hingegen Altinum (in medio Lugione, Mohács) [1]); zwischen ihnen nahe am Scheitel dürfte ein fester Zwischenposten bei Duna-Szekcsö gestanden haben, wo häufig Römerfunde gemacht wurden [2]); seinen Namen kennen wir aber nicht. Es ist überflüssig darauf hinzuweisen, dass nach Lage und Function der Posten bei Altinum eine auffallende Aehnlichkeit mit Ulmus (b. Carnuntum, S. 93) und mit Campona (bei Aquincum, S. 102) verräth; die Analogie des Terrains führte hier wie dort zu einer ähnlichen Behandlung.

e) Die Gruppe von Antiana.

Der letzte Theil der Stromlinie, welche zur nachmaligen Provinz Valeria gehörte, erstreckt sich zwischen dem Gebirge bei Fünfkirchen und der Drau. Das Uferland ist fast eben, nur längs des unteren Laufes des Karasiczabaches erhebt sich eine kurze Hügelreihe bis etwa 744 Fuss Höhe, welche die Stromebene weithin beherrscht. Der alte Name der Hügelreihe verräth sich in dem Namen der Station Mons-aureus, die nur an diesem Berge gelegen gewesen sein kann, weil es keinen andern Berg auf dieser Route giebt; wahrscheinlich ist der heutige Ortsname Monostor (bei Baranyavár, unweit von Baán) aus dem alten mons aureus (monte d'oro) entstanden [3]). Nach der betreffenden Stelle des Itinerars (p. 244) „Ad novas et Aureo monte (in medio) Antianis“ lag die Station Aureo monte zwischen einem Orte Ad novas (d. h. wol tabernas) und dem Posten Antianis, welch letzterer als der grössere dieser drei Puncte anzusehen ist. Antianis lässt sich nach der Meilenzahl bestimmen, es lag nördlich von Baranyavár, gegen Buziklicza und Dályok zu, nahe bei Lak P.; die novae tabernae sind dann wol in der halben Entfernung zwischen Monostor und Esseg, d. h. bei Laskafeld zu suchen, wo viele Römerspuren sich gefunden haben [4]). Von hier aus gieng die Strasse über Bellye in gerader Linie zur unteren Vorstadt von Esseg und war in dem letzten Theile ihres Laufes (von Bellye abwärts) in Form eines Dammes aufgeführt, dessen Marsigli und Katancsich Erwähnung machen [5]). Die genannten drei Posten schützen lediglich nur die Verbindung von Mursa (Esseg) mit Antiana (Mohács) und sind im Itinerar unter Einem genannt, so dass sie sich wol als eine Gruppe auffassen lassen; ja sehr wahrscheinlich stand vor Antianis der Ausdruck in medio und ist später ausgefallen. Die Tabula nennt zwischen Ad novas und Aureo monte noch ein Donatianis, das übrigens, wenn die Meilenzahl (13 mp. von Mursa aus) richtig ist, 5 - 7 mp. von Monostor abstand und auf das heutige Keskend trifft, wohin es auch Katancsich verlegt. Endlich war die genannte Hügelreihe zu Caracalla's Zeit mit Warten bei Baán und Battina, also gegen den Strom zu bestellt, wie dort gefundene Ziegel, die wir noch anführen werden, bezeugen [6]).

f) Die Gruppe von Mursa. (Vgl. Taf. IV, Fig. 2.)

Nach dem schon angeführten, bei Esseg gefundenen Meilensteine 160 mp. von Aquincum entfernt, lag die Hadrianische Colonie Mursa (Esseg) nahe an der Draumündung in der Mitte einer ausgedehnten Ebene. Ihre Function bestand darin, die eben beschriebenen Gruppen in Verbindung mit den Festungen des Savelandes zu erhalten, insbesondere aber den Eingang in das Drauthal zu vertheidigen. Dieser war nur zwischen Esseg und Vucovár möglich, über beide Orte hinaus aber hinderte ihn einerseits die Drau, andererseits die Vuka (Ulca) mit den ausgebreiteten Sümpfen. Von den Resten des alten Mursa ist fast nichts übrig, was uns erklärlich wird, wenn Katancsich versichert, dass man von römischen Bausteinen an einer Stelle allein 1600 Pariser Klafter gefunden und zu Neubauten verwendet habe. Die Heeresstrasse von Aquincum mündete bei der Kirche der nicht unirten Griechen in der unteren Vorstadt, wohin wir also sehr wahrscheinlich das Castell zu verlegen haben [7]); von der Brücke über die Drau haben sich einige Ueberreste gefunden. — Zur Gruppe von Mursa gehörten nach der Drau aufwärts Mursa minor oder Mursella bei Petrievce, abwärts zwei Puncte Ad labores genannt (Tabula), der eine in der Richtung gegen Vucovár zu, da, wo die Sümpfe beginnen, etwa bei dem heutigen Vjera, mag nach dem Namen in der Tabula Ad labores pontis Ulcae nichts anderes als ein befestigter Kopf der über die Sümpfe der Vuca (Ulca) führenden Brücke gewesen sein. Das andere Ad labores dürfen wir nach Angabe der Tabula mit Katancsich bei Nemetin 3 mp. unter Mursa suchen; es war wol nur ein kleines Vorwerk des letzteren, das zugleich die Poststation enthielt. — Die ganze Stromstrecke Aquincum—Mursa war ausserdem durch die Flotille geschützt; eine Station derselben können wir für die ältere Zeit nicht namhaft machen, erst in der Notitia erscheint eine solche bei Florentia, das man in die Nähe von Mohács verlegt, eine zweite bei Mursa.

---

[1]) Katancsich a. a. O. sucht es in Kölked südlich von Mohács, wo Salagius excles. Pann. IV. c. 2, p. 279 Römerspuren erwähnt. Schönwisner verlegt es nach Siklós, zwischen Baranyavár und Mohács. — [2]) Salagius a. a. O. — [3]) Katancsich a. a. O. S. 61, 62. — [4]) Katancsich a. a. O. p 16. Er verlegt hieher ganz unrichtig das Mursella der Tabula, welche doch diesen Ort auf dem rechten Drauufer ansetzt. — [5]) Marsigli, Danubius Plan in Tom. I, Tab. XI, XII. Text Tom. II, p. 49. Die Ausdehnung auf zwei deutsche Meilen berichtigt Katancsich a. a. Orte auf die Hälfte. In Wall hat man Ziegel und Steine gefunden. — [6]) Jene von Baán gehören vielleicht dem Castrum am Kárászflusse an, von dem Salagius eccl. Pann. IV. 278 spricht. — [7]) Marsigli fand in der Nähe von Mursa abwärts (untere Vorstadt) einzelne nicht zusammenhängende Spuren von Festungsbauten aus Ziegeln, deren Plan siehe in Tom. II, Tab. 21, Fig. 11.

56. (Fortsetzung. Die Rückzugslinien und Besatzungen der genannten Gruppen.) Für die beiden oberen Gruppen Aquincum und Matrica war das erstere, für die unteren Antiana und Mursa das letztere der natürliche Reservepunct. Ueberdies wurden beide, sowie die zwischen ihnen liegenden Gruppen Intercisa und Lussunium, Alisca und Lugio auch mit dem im Innern des Landes gelegenen Sabaria in Verbindung gebracht. Soweit dies Aquincum betrifft, haben wir die betreffende Strasse schon kennen gelernt (S. 103). Ein Gegenstück zu ihr bildet die Verbindung der unteren Gruppen mit Sabaria. Wie der nach Aquincum zielende Hauptstrang durch das ganze Donauland eine nordöstliche, so hielt der nach Mursa gehende [1]) eine südöstliche Richtung ein und zweigte bei Antiana (bei Lak, südlich von Dályok)

[1]) Itin. p. 231 f. Item de Pannoniis in Gallias per mediterranea loca id est a Sirmi per Sopianas Treveros usque. Die Orte sind von Mursa aus: Antiana 24 mp. (bei Lak P.), Suppianis 30 mp. (Fünfkirchen), Limusa 22 mp. (Szigetvár), Silacenis 16 mp. (bei Hencze), Valco 23 mp. (Bönhönye), Mogetiana 30 mp. (Fenék südlich von Keszthely am Plattensee), ... (Mogentianis) 25 mp. (Sz. Gróth), Sabaria 36 mp. Keine von den pannonischen Routen macht so viele Schwierigkeiten und ist so verschieden dargestellt worden, als diese. Das Itinerar giebt sie von Sopianae aus auf 127 mp. an, während schon die Luftlinie, wenn man sie ohne alle Rücksicht auf das Terrain direct von Fünfkirchen aus gezogen denkt, 110 mp. beträgt. Zieht man die Luftlinie, um dem steilen Gebirge hinter Fünfkirchen auszuweichen, erst nach Szigetvár, dann von hier nach Steinamanger, so beträgt sie 122 mp. Rechnet man dazu die mannichfachen Windungen und Steigungen der Strasse mit Rücksicht auf die Bodengestaltung, so erhält man für die Bodenlinie eine viel grössere Anzahl von Millia als das Itinerar angiebt. Die Route, welche Mannert einschlägt (über Kaposvár, Bottyán am Plattensee und Zalabér), zählt effectiv um 16 mp. mehr, als die angegebene Zahl des Itinerars beträgt. Lapie (über Gálosfa, Szomajom, Marczal, Sz. Gróth) bleibt um fast ebensoviel zurück, ebenso Reichhard (Gálosfa, Szenczenei, Kis-Komárom, Sz. Gróth) und Renner, der Schönwisner folgt (Sabaria p. 29) und um reichlich 19 mp. mehr erhält (Szigetvár, zwischen Istvándy und Babocsa, Gr.-Kanizsa, Zala-Egerszeg). Zudem weichen die genannten Gelehrten auch in der Richtung ab; Mannert führt die Strasse direct über das Gebirge an den Plattensee und von hier nach Steinamanger, während Schönwisner und Renner sie zumeist in der Ebene am Draufiusse und von hier in das Thal des Valiczkabaches leiten. Reichhard und Lapie halten die Mitte zwischen ihnen ein; sie führen sie theils über das Gebirge bei Fünfkirchen, theils in der Ebene ohne den See zu berühren. Endlich fehlten gerade auf dieser Route archäologische Funde, so dass die Bestimmung bis auf die neueste Zeit herab mehr auf den Tact und das Gefühl der Topographen, als auf Thatsächliches sich stützte. Wenn auch wir uns eingehender damit beschäftigen, so geschieht es nicht, um die Zahl der bestehenden Hypothesen zu vermehren, sondern weil wir glauben Beobachtungen vorbringen zu können, welche nicht ungeeignet sind, die herrschende Unsicherheit zu beseitigen. Es steht fest und ergiebt sich, wie wir gesehen haben aus den Bestimmungen der namhaftesten Topographen, dass auch bei Verfolgung der kürzesten Linie die Meilenzahl des Itinerars für diese Route, um reichlich 15 mp. zu kurz ist, so dass, wenn man der Strasse dem Terrain gegenüber den nothwendigen Spielraum lassen wollte, der Abgang auf 20 bis 25 mp. sich erhöhen würde. Dies zwingt uns zur Annahme entweder einer Entstellung der Distanzangaben, oder des Ausfalles einer solchen. Ersteres scheint uns das weniger wahrscheinliche, weil die vorhandenen Distanzen recht gut auf Oertlichkeiten passen, an welchen sich Stationen und Posten voraussetzen lassen. Dagegen scheint uns der andere Fall am natürlichsten und leichtesten erklärt werden zu können. Wir brauchen, um dies klar zu machen, nur zwei Thatsachen festzuhalten: 1. dass auf der Route Sopianis—Sabaria eine Distanz von 15 bis 25 mp. fehlt, 2. dass eine solche, wie schon bemerkt, auf der Route Sabaria—Aquincum (p. 263) überflüssig ist. Zwischen Mestriana und Caesariana ist dort der Passus Mogentianis XXV mp. eingeschaltet, der nicht dorthin gehört; der Ort wird auch von Mannert für identisch mit dem Mogetiana der Route Sopianis—Aquincum erkannt, ebenso erklärt Schönwisner (a. a. O.), dass der Ort in die letztgenannte Strecke gehöre und in der Route Sabaria—Aquincum nur aufgeführt sei, um anzudeuten, dass in der Richtung zwischen Mestriana und Caesariana, weiter gegen Süden dieser Ort gelegen sei. Wir folgen weder der einen noch der andern Ansicht, sondern gehen einen Schritt weiter und behaupten: das Mogentianis mit der Distanz XXV mp. gehöre neben dem Mogetiana mit der Distanz XXX mp. in ein und dieselbe Route Sopianis—Sabaria; sie hat ursprünglich schon in der letzteren gestanden und muss von p. 263 nach p. 231 zurückgestellt werden. Es fragt sich nur um die Stelle, wo sie einzuschalten sei. Schon die Gleichheit der Namen beider Distanzen (XXX und XXV) deutet darauf hin, dass sie entweder vor oder nach dem Mogetiana in p. 231 ausgefallen sei. Nun hat der Plattensee in der Defensive an der Donaustrecke zwischen Aquincum und Mursa eine hervorragende Rolle gespielt, von der noch die Rede sein wird, indem er das Gebirge unterbricht und einen weiten Zugang bietet, um von der Donau her in das Innere des Landes zu gelangen. Daher wurde sein nordöstliches Ende mit zwei festen Posten besetzt, die wir sogleich kennen lernen werden; auch das südöstliche Ende, gegen welches das Thal des Zalaflusses und dadurch der Eingang in das Drauthal offensteht, musste bewacht werden. In der That beschreibt schon Mátyás Bél (Notitia Hungariae) ein Castell bei Fenék südlich von Keszthely, das an einer Verengung des See's sehr geschickt angelegt war, um den genannten Zweck zu erreichen; neuerdings hat es Rómer (Közlömények III. kötet p. 37) beschrieben. Undenkbar nun ist es, dass man die Heeresstrasse nicht über dieses Castell geführt hätte; auch Mannert sucht am See eine Station derselben, indem er in der nächsten Nähe von Fenék bei Bottyán das Valcum oder Valco des Itinerars ansetzt. Nun liegt das Castell bei Fenék von Steinamanger 61 mp. ab, und da nach dem Itinerar 36 mp. von letzterem das eine Mogentianis angeführt wird, welches auf das heutige Sz. Gróth entfällt, so bleiben für den Abstand zwischen „Mogentianis" und Fenék 25 mp. über, was mit dessen Entfernung von Sz. Gróth über Zala-Apáthi genau übereinstimmt. Hier haben wir nun dieselbe Distanz, welche in p. 263 überflüssig, in p. 231 abgängig ist. Setzen wir sie hier ein, so erhalten wir Sabaria—Mogetiana XXXVI mp. — Mogentianis XXV mp. — Valco XXX mp., oder, da das Itinerar die Route umgekehrt von Sopianae aus verfolgt: Valco—Mogentianis XXX mp., — Mogetiana XXV mp. — Sabaria XXXVI mp. Wir ersehen nun schon deutlich, dass zwischen Valco und Sabaria wol zwei verschiedene Distanzen angegeben waren, der Ortsname aber wiederholt wurde. Ohne Zweifel ist dies ein Versehen des Abschreibers, welcher bei dem, Sabaria vorausgehenden Orte, statt den betreffenden Namen zu schreiben, den vorhergehenden wiederholte. Es folgt daraus zugleich, dass nicht der auf Sz. Gróth, sondern der auf Fenék entfallende Ort Mogentiana hiess, der alte Name des ersteren also uns unbekannt ist. Wir werden daher als die ursprüngliche Fassung dieses Passus folgende zu betrachten haben: Valco—Mogentianis (Fenék) XXX mp. — . . . . (Sz. Gróth) XXV mp., Sabaria XXXVI mp. Damit fällt die bedeutendste Schwierigkeit hinweg, welche diese Route bildet. Die Strasse lief von Steinamanger über Rába-Hidvégh und Vasvár durch das Raabthal, weiter über Zalabér nach Sz. Gróth, ohne die Zala zu übersetzen, strich vielmehr an dem westlichen Rande ihres Thalweges aufwärts bis Zala-Apáthi und durchsetzte in gerader Linie die Ebene des Flusses bei Fenék. — Bezüglich des anderen Theiles der Route (vom Plattensee nach Fünfkirchen) muss zunächst die Frage beantwortet werden, ob die Strasse direct über das Gebirge oder um dasselbe herum in der Ebene geführt worden sei. Mannert, Reichhard und Lapie entscheiden sich, freilich jeder in einer andern Richtung, für das Erstere; Schönwisner und v. Renner für das letztere. Mannert liess sich wol

ab, um in der Richtung über Nem-Boly nach Fünfkirchen zu gelangen. Von hier aus lief die Strasse über Szigetvár (Limusa) und Hencze (Silacena) um das Gebirge herum, durchsetzte weiter die Ebene und erreichte bei Böhönye (Valcum) die südliche Spitze der Hügelreihe, welche das Thal des Zalaflusses von Osten begrenzt. Von Fenék am Plattensee (Mogentiana) aus zog sie weiter über Zala-Apáthi nach Sz. Groth, dessen alten Namen wir nicht kennen, nach Sabaria. Von den genannten Posten beherrschte Limusa in Verbindung mit Sopianae die Ebene zwischen dem Gebirge bei Fünfkirchen und dem unteren Drauflusse, durch welche der Eintritt in das Innere des Landes offen stand. Silacena und Valcum spielten eine ähnliche Rolle bezüglich der schmalen langgedehnten Fläche, welche von den westlichen Ausläufern desselben Gebirges und den Höhenzügen bei Marczal sich bis zum Plattensee ausdehnt. Weitaus die bedeutendste Stellung aber nahm Mogentiana ein. Es war ausgezeichnet gelegen, um den oberen Theil des Thales des Zalaflusses zu sperren; dieses stellt gleichfalls einen langen schmalen Zugang dar, durch welchen man zwischen Marczal und K.-Komárom in gerader Richtung und auf ebenem Boden in das Draυthal zu den Reservestrassen des Savelandes gelangen konnte. Zugleich ward von jenem Castell der Einschnitt, den der Plattensee, das Gebirge unterbrechend, bildet, auch im Südwesten bewacht; einem Feinde, der etwa schon so weit vorgedrungen war, konnte hier ein neues Hindernis seines Vormarsches, sei es nach Sabaria oder Siscia, geboten werden; man wird daher mit vollem Rechte Mogentiana als ein Vorwerk dieser Städte gegen Nordosten und Norden betrachten können. — Dagegen scheint in bürgerlicher Beziehung von allen Posten der genannten Route nur Sopianae zu Ansehen und als eine Handelsstation zwischen Sirmium, Aquincum und Sabaria zu einigem Wohlstande gelangt zu sein, zumal seit dem Ende des III. Jahrhunderts, als es die Hauptstadt der Provinz Valeria wurde.

Während die oberen und unteren Castellgruppen unserer Strecke in Aquincum und Mursa Stützpuncte hatten, auf welche sich im Falle der Noth ihre Besatzungen zurückziehen konnten, fehlten solche der mittleren Gruppe von Intercisa und Lussunium (Duna-Pentele und Paks), die doch die wichtigste von allen war. Ja, wenn die Feinde einen gleichzeitigen Angriff auf Aquincum und Mursa machten und etwa über die Csepelinsel und bei Mohács den Strom übersetzten, so lief jene Gruppe Gefahr, völlig abgeschnitten und preisgegeben zu sein. Es mussten also hier Reservepuncte geschaffen werden, die, weiter im Innern des Landes liegend, die Verbindung der Ufer-Castelle mit Aquincum, Mursa und Sabaria deckten und zugleich den Einschnitt des Plattensee's in das Gebirge von Nordosten aus bewachten. Solches ward denn auch in nachdrücklicher Weise vollführt, indem man um das nordöstliche Ende des See's herum mehrere Castellgruppen anlegte, welche eine, man sollte glauben uneinnehmbare Position bildeten. Das Motiv dafür gab der schon erwähnte Umstand, dass vom Ende des See's weg die Ausläufer des Gebirges in nordöstlicher Richtung (über Stuhlweissenburg nach Ofen) und in südöstlicher (über Mezö-Komárom nach Szegzsárd) an der Donau vortreten, also einen Winkel bilden, in dessen Scheitelpunct der See liegt. An jenen Ausläufern wurden nun feste Puncte angelegt (Vgl. Taf. III, Fig. 1). Die südöstliche Hügelreihe wird von dem Sióflusse umsäumt, der in der Nähe von Sió-Maros den Koppánybach aufnimmt und nahe bei Simontornya in den Kaposfluss sich ergiesst. Fast in der Mitte zwischen beiden, jedoch etwas südlicher, erhebt sich die Garahhora zu einer Höhe von 684 Fuss; im Thale fliesst ein sehr kleines Wasser dem Sió zu. Dieses Thal und jene beiden Mündungen waren die geeignetsten Puncte, um Castelle anzulegen; an der Mündung des Koppánybaches lag Tricciana, im Thale des Garahberges ein Posten, der unter einem ähnlichen Namen, „Valle Cariniana“, schon im Alterthum erscheint; an dem Zusammenfluss des Sió und Kapos endlich lag Fortiana. — An den nordöstlich streichenden Ausläufern treffen wir in dem heutigen Veszprim einen Punct, gegen welchen mehrere Thalwege des Bakonyerwaldes wie Strahlen zusammenlaufen: so gegen Südwesten ein dem See parallel ziehender, der über Nagy-Vásony nach Tapolcza und Keszthely führt; bei ersterem Orte, dann bei Vámos und Tót-Vásony haben sich römische Inschriften gefunden; nach Westen lief ein anderer Thalweg nach Somló-Vasárhely, gegen Nordwesten ein dritter über Zircz nach Bakony, der in das Thal des Bakonybaches geleitete. Jene Stelle bei Veszprim konnte also nicht wol unbewacht gelassen werden; man schuf hier ein Castell mit dem Namen Cimbriana (castra). Gegen Nordosten von dem letzteren, in der Richtung nach Ofen zu, findet sich endlich noch ein bedeutsamer Punct zwischen dem Velenczesee und dem Sárflusse, bei dem h. Stuhlweissenburg; hier mündet der Thalweg des Gátbaches, welcher gegen Moór in das Gebirge hineinzieht;

---

durch den Umstand bestimmen, dass eine andere von uns noch anzuführende Strasse von Sopianae nach Aquincum über das Gebirge in das Thal des Kapos gieng. Diese liess sich nun sehr wol mit der Strasse von Sopianae nach Sabaria verbinden, indem bis in die Nähe von Sasd beide vereinigt werden konnten und erst von hier aus eine Abzweigung nöthig wurde. Dagegen muss aber bemerkt werden, dass zwar die Strasse nach Aquincum nur strategischen Interessen diente, jene nach Sabaria aber daneben die Haupthandels- und Verkehrsstrasse zwischen Sirmium und Gallien, also ungleich mehr frequentiert war. Wenn die Richtung über das Gebirge allerdings als die kürzere angesehen werden muss, so erheischt sie doch wegen der Krümmungen einen grösseren Aufwand an Zeit und wegen den Steigungen bei einer lebhaften Frequenz mehr Aufwand an Kraft und Kosten der Herstellung. Auch war die Umgehung mit keinem Zeitverluste verbunden, da die Ebene eine grössere Schnelligkeit gestattete. Wir halten es daher für wahrscheinlicher, dass der Weg durch die letztere gewählt worden sei. Danach entfiele Limusa auf Szigetvár, Silacenis auf Hencse, Valcum auf Böhönye.

nahe bei diesem schliesst sich wieder der Czonczobach an, der in entgegengesetzter Richtung abfliessend ober Komorn bei Ad Mures in die Donau fällt. Die Sümpfe des Velencze-See's und die Arme des Sarbaches mögen damals noch ausgebreiteter als jetzt gewesen, und einem Puncte, der bei Stuhlweissenburg angelegt war, eine grössere Sicherheit in den beiden Flanken geboten haben. Wir treffen hier Herculia (castra) sive Gorsium, offenbar zwei Namen für ein und dasselbe Castell [1]. — Wenn wir alle diese Puncte nach ihrer gegenseitigen Lage mit einander vergleichen, so bilden die Castelle Tricciana und Cimbriana die Wachposten zu beiden Seiten des nordöstlichen Endes des See's, sie verschliessen die Eingänge, die zwischen ihnen und dem See hindurchführen, und paralysiren die Nachtheile, welche der Einschnitt im Gebirge für die Defensive schuf. Zu ihnen gehörte dieser Function nach das oben genannte Castell Mogentiana (Fenék) am südwestlichen Ende des See's, es stellt den innersten Schlusspunct der den Einschnitt bewachenden Gruppen dar. Zugleich können Mogentiana, Tricciana und Cimbriana als die Reservepuncte von Matrica, Intercisa und Lussunium, d. i. der mittleren Gruppen an der Donau gelten; da sie aber sehr weit von diesen entfernt waren, schuf man die Verbindungsposten: Valle Cariniana und Fortiana auf der einen Seite zwischen Tricciana und Lussanium; Herculia und Gorsium auf der andern zwischen Cimbriana und Matrica. Jedes einzelne der Castelle schützte endlich noch die in seinem Bereiche liegenden Thalwege in den oberhalb und unterhalb des See's sich ausbreitenden Höhenzügen.

Mit diesen Puncten ist auch die Führung der Strassen gegeben, welche als Rückzugslinien der mittleren Donau-Castelle gelten können. Sie knüpfen im Norden und Süden an die zwei Hauptstränge an, welche das ganze Donauland von Sabaria aus in den Richtungen nach Aquincum und Mursa durchziehen, und verbinden dieselben mittelst eines Querstranges, der dem Laufe der Donau parallel über Valle Cariniana und Herculia nach Floriana (Boglár) läuft. Er steigt von Sopianae (Fünfkirchen) aus über das Gebirge in das Thal des Kapos und zieht in demselben bis Ponte mansuetina oder Ponte sociorum (Dombovár) nordwärts, um sich bald darauf in drei Theile zu spalten: bei Jovia (Döbrököz) zweigt der erste ab; er geht über F. Ireg in das Thal des Koppánybaches und verfolgt diesen bis zur Mündung in den Sió (Tricciana). Von hier aus läuft er um das Ende des See's herum nach Cimbriana (Veszprim), dann weiter über Zircz und Bakony in das Thal des gleichnamigen Baches, wo er den von Sabaria nach Aquincum führenden Hauptstrang schneidet; endlich gelangt er über Crispiana (castra, Varsány) nach Arrabo [2]. Er verbindet als äusserste Puncte Mursa und Arrabo. — Der zweite mittlere Zweig geht von Dombovár (Ponte mansuetina oder sociorum) bis Jovia (Döbrököz), verlässt hier das Thal des Kapos und läuft über Tamási gerade nordwärts nach Valle Cariniana; es kann dahingestellt bleiben, ob der letztere Posten unmittelbar am Fusse des Garahberges oder in seiner Nähe bei Város-Hidveg und Mezö-Komarom gelegen gewesen sei; von hier aus läuft er gerade nordwärts nach Herculia (Stuhlweissenburg) und weiter über Csákvár nach Floriana (Boglár) [3], wo er auf den Sabaria mit Aquincum verbindenden Hauptstrang trifft; wie wir schon gesehen haben, führte dieser über Jasulonibus (Bicske) nach Aquincum, während in Floriana selbst eine Seitenstrasse über Tótis nach Bregaetium abzweigte. — Der dritte Zweig endlich trennte sich von dem mittleren erst bei Jovia (Döbrököz) und verfolgte das Thal des Kapos bis zur Mündung des Sió in denselben bei Fortiana; von hier gieng er gerade nordwärts nach Herculia [4]. Durch die

[1]) Itin. p. 264. Würden zwei Orte hier gemeint sein, so müsste nach der Bezeichnungsweise des Itinerars statt „sive", „et" stehen. — Die Bezeichnung der Castelle nach dem Namen Hercules (Hercule, Herculia, Ad Herculem) deutet Böcking (p. 700*) mit Recht auf Maximianus, des Diocletian Mitregenten, welcher den Beinamen Herculeus führte. So auch das Castell bei Dömös und ein drittes, welches er zufolge der Notitia zwischen Oedenburg und Petronell verlegt (S. 93 Note 4). Dem entsprechend werden auch die mit dem Namen Jovia bezeichneten Castelle auf Diocletian bezogen werden müssen, dessen Beiname Jovius lautete. Das Jovia im oberen Savelande (Apathia bei Verbanovec) bezieht Böcking (p. 714*) in der That auf Diocletian; ebendies werden wir auch mit dem Jovia (h. Döbrököz) thun müssen, das zwischen Herculia bei Stuhlweissenburg und Sopianae an der Strasse lag, die beide Orte verband; wir finden also auf dieser Route die Beinamen beider Kaiser in zwei Castellnamen dargestellt. Unrichtig wäre es aber daraus zu schliessen, dass alle diese Castelle erst zur Zeit der beiden Kaiser, am Ende des III. Jahrh. errichtet worden seien; vielmehr wird, was so häufig vorkömmt, ihre Restauration oder der Wiederaufbau zur Zeit jener Kaiser der Anlass gewesen sein, ihren älteren Namen nach deren Beinamen umzuändern. So kennen wir das Jovia des Savelandes als Populis in der Tabula und später wieder im It. Hieros. (p. 561); ebenso wird auch der Doppelname für das Castell bei Stuhlweissenburg erklärt werden müssen; Gorsium ist der alte, Hercule oder Herculia der neue Name seit dem Ende des III. Jahrh. — [2]) Die Route ist erhalten im Itiner. p. 267, wo von Sopianae aus die folgenden Stationen erscheinen: Ponte Mansuetina 25 mp. (Dombovár), Tricciana 30 mp. (sic), an der Mündung des Koppány in den Sió), Cimbriana 25 mp. (Veszprim), Crispiana 25 mp. (bei Varsány), Arrabo 25 mp. (Raab). — [3]) Itin. p. 264 enthält von Sopianae aus die Stationen: Ponte Sociorum 25 mp. (Dombovár), Valle Cariniana 25 mp. (Garahberg oder Város Hidvégh oder Mezö-Komárom), Gorsio, sive Hercule 25 mp. (sic, Stuhlweissenburg), Jasulonibus 25 mp. (sic, Bicske), Acinquo 25 mp. (Ofen). — [4]) Itin. p. 264, 265 von Sopianae aus: Jovia 32 mp. (Döbrököz), Fortiana 25 mp. (sic, Mündung des Sió in den Kapos), Herculia 20 mp. (sic, Stuhlweissenburg), Floriana 15 mp. (sic, 21, Boglár), ... 22 mp. (Totis), Bregetione 8 mp. (O-Szöny). — Auf sämmtlichen Routen ist namentlich die Entfernung von Dombovár zum Siófluss zu kurz angegeben; die factische Entfernung beträgt um 5 bis 7 mp. mehr; ebenso reicht man mit 20 und 25 mp. vom Sióflusse nach Stuhlweissenburg nicht aus. Da die von uns genannten Stellen nach der Terrainbeschaffenheit und nach Analogie anderer Fälle wol in der einzig möglichen Linie für die Anlage der genannten Castelle liegen, so kann an einer theilweisen Entstellung der Distanzen im Itinerar nicht wol gezweifelt werden; auch lässt sich eine solche sehr wohl denken, da ja der Theil der Provinz, in dem sie sich bewegen, von dem gewöhnlichen Verkehre abseits lag. Auch können wir dafür anführen, dass die Bestimmungen anderer Topogra-

beiden letzten Zweige waren sowol Bregaetium als Aquincum mit Mursa verbunden. — Es lässt sich freilich nicht nachweisen, unterliegt aber wol keinem Zweifel, dass auch die Donau-Castelle Matrica (Ercsin) und Vetus salina (Adony) mit Herculia, ferner Annamantia (Duna-Földvár) und Lussunium (Paks) mit Fortiana durch Strassen in Verbindung standen, um die Function der Castelle im Innern des Landes als Reservepuncte für die Uferfestungen zu erleichtern. Auch deuten mannigfache Römerspuren, die man bei Vámos, Tót-Vásony, Nagy-Vásony und Lesencze-Tormaj auffand [1]), darauf hin, dass von Cimbriana (Veszprim) aus eine Strasse über die genannten Orte und über Keszthely an der Nordwestseite des Plattensee's hingeführt habe, welche die Verbindung mit Mogentiana (Fenék) und mit dem südöstlichen Hauptstrang der Reservestrassen (Sabaria—Sopianae) herstellte.

Wenn wir uns die Art der Befestigung des Gebietes der nachmaligen Provinz Valeria vergegenwärtigen, so finden wir hier nichts anderes, als was sich schon auf der Strecke zwischen Bregaetium (O-Szöny) und Salva (Gran) gezeigt hat; wir haben dort auch dreieckige Uferebenen getroffen, die an der Basis d. h. am Strome mit zwei, tiefer im Lande mit einem Castelle besetzt waren. Nur freilich ist in der Provinz Valeria die dreieckige Uferebene ungleich grösser und erheischte die Aufführung mehrerer Gruppen an der Basis, sowie die Einschiebung anderer zwischen diesen und dem Scheitelpuncte, als welchen wir das Castell Mogentiana am südwestlichen Ende des Plattensees betrachten können. Dieses lag so weit von der Donau ab, dass an eine erfolgreiche Verbindung zwischen ihr und dem Stromufer gar nicht zu denken war. Daher wurden die Mittelgruppen angelegt: Cimbriana und Tricciana am See, Herculia-Gorsium und Valle Cariniana-Fortiana weiter gegen den Strom zu; indem man je die gegenüberliegenden Castelle mit Strassen verband, schuf man zugleich eine künstliche Rückzugslinie für den Limes. Der Feind also, der die Reihe der Ufercastelle durchbrochen hatte, musste erst die mittlere Gruppe nehmen, um nur zum See zu gelangen, und war dann an dessen südwestlichem Ende noch einmal im Vormarsch aufgehalten. Da nun, wie sich aus dieser Art der Anlage zeigt, die Römer bemüht waren, auf allen tauglichen Puncten den Einschnitt des Plattensees zu befestigen, so lässt sich auch denken, dass er bei den Einfällen der Barbaren während der Markomannenkriege eine hervorragende und verhängnisvolle Rolle gespielt habe.

57. (Besatzungen in den genannten Festungen.) Auf der eben besprochenen Grenzstrecke bildeten, soweit wir aus einzelnen Inschriftsteinen schliessen können, die Besatzungen der Castelle Abtheilungen der Legio II adjutrix mit Theilen von Auxiliarcohorten. Die Legion trafen wir schon auf den Inschriften von Aquincum, jetzt in Waizen, ausserdem finden wir sie selbstverständlich in Ofen (Aquincum), ihrem Standquartier, ferner zu Solmár [2]), bei Vörösvár, zu Tetény [3]) (Campona), Csigahegy [4]), Adony [5]) (vetus Salina, Ziegel), Baracs [6]) unterhalb Duna-Pentele (Ziegel) und Batina [7]) (Ziegel), endlich zu Fünfkirchen [8]) (Sopianae). Selbst von der legio I adjutrix kommen auf der Rückzugslinie zu Vámos [9]) bei Veszprim und Lesencze-Tomaj [10]) bei Tapolcza Inschriften vor. Von den Hilfstruppen finden sich in Ofener Inschriftsteinen die cohors IV und VII Breucorum, letztere auch mit dem Beinamen Maximina [11]). Die cohors I milliaria Maurorum [12]) und die ala I Thracum [13]), in Csikvárt gleichfalls die ala I Thracum [14]), in Tetény die ala II Aureliana (?), Vallensia (?), Valesianorum (?) [15]), auch ala II genannt [16]), ferner die ala II. Severiana Arabum [17]), endlich die ala I Phrygum veteranorum [18]); eine nicht näher genannte ala begegnet auf der Insel Csepel [19]); in Adony treffen wir die cohors III Alpinorum [20]) (Ziegel) und die cohors III Breucorum [21]); in Duna-Pentele (Intercisa) die cohors I milliaria Hemesensis [22]) und sagittarii equites — Cives — Romani [23]), in Baracs die cohors VII Breucorum Alexandriana [24]) (222—235, Ziegel), in Kömlöd (Lussunium) die cohors I Alpinorum [25]), in Szegszárd die cohors I Noricorum [26]), in Batina die cohors VII Breucorum [27]) (Ziegel), endlich in Baán dieselbe mit dem Beinamen Antoniniana auf Ziegeln [28]) und in Esseg eine ala Aravacorum [29]). In den Orten der Rückzugslinie ist bisher nur die cohors I Alpinorum equitata auf einem Steine zu Stuhlweissenburg [30])

---

phen bezüglich der wesentlichsten Puncte mit den unsrigen übereinstimmen oder doch nahe zusammentreffen. Während alle über die Identität von Ponte Mansuetina und Ponte Sociorum einig sind und dieses nach Dombovár verlegen, versetzen sie Tricciana in die Linie des Sióflusses (Mannert nach Mezö-Komárom, v. Renner nach Város Hidvégh, Lapie nach Fok-Szabadi). Für die Puncte Cimbriana, Herculia und Valle Cariniana fällt unsere Bestimmung mit jener von Lapie zusammen. Fortiana versetzt der letztere nach Sz. Miklós zwischen Simontornya und Sár-Bogárd, nur wie wir glauben viel zu weit gegen Nordosten. Cimbriana erkennt Mannert in Stuhlweissenburg, wogegen alle Distanzen sprechen. Endlich wird Crispiana von Renner auf Sárkány, von Lapie auf Keresztur bestimmt.

[1]) Katancsich, Istri adcolae I, 142, 337, 425 u. a. — [2]) Mit dem Beinamen pia fidelis Severiana (193—211). Rómer in den Közlömények, VII, kötet, p. 77. — [3]) Katancsich, Istri adcolae I, p. 423, Nr. 366. — [4]) Rómer a. a. O. IV, 57. — [5]) Rómer a. a. O. VI. köt. p. 164. — [6]) Rómer a. a. O. p. 165. — [7]) A. a. O. — [8]) Katancsich a. a. O. I. Nr. 351. — [9]) A. a. O. Nr. 142, 337. — [10]) A. a. O. Nr. 425. — [11]) Rómer a. a. O. VI. p. 99. — Katancsich a. a. O. Nr. 164. — [12]) In Buda-Ujlak, Rómer III, 153. — [13]) Rómer VII. kötet p. 193, mit dem Beinamen veteranorum Antoniniana, Archiv XV, 292. — [14]) Rómer III, 157. — [15]) Katancsich I. Nr. 96. — [16]) A. a. O. Nr. 98, 414. — [17]) A. a. O. Nr. 98. — [18]) A. a. O. — [19]) A. a. O. Nr. 415. — [20]) Rómer, VI. kötet p. 164. — [21]) A. a. O. — [22]) v. J. 240 mit Beinamen Gordiana, Archiv d. k. Akad. d. W. XIII, 125. — [23]) Rómer a. a. O. — [24]) A. a. O. p. 165. u. IV. 57, — [25]) Katancsich a. a. O. Nr. 411. — [26]) A. a. O. Nr. 250. — [27]) Rómer VI. köt. p. 165. — [28]) Katancsich A. a. O. Nr. 164. — [29]) Rómer, Közlömények VII. köt., 2. füz., p. 187. — [30]) A. a. O. Nr. 240.

nachweisbar, die wir übrigens schon in den Militärdiplomen von 80 und 85 begegnen. Die legio prima Pannonica quartum pia fidelis, welche in einem Denkmal zu Veszprim genannt wird [1]), gehört einer späteren Zeit an, als jene, welche hier in Rede steht. Schliesslich muss darauf hingewiesen werden, dass von der in Moesien stationierten legio IV Flavia felix sowol in Ofen [2]) als in O-Szöny [3]) (Komorn) Inschriftsteine sich finden; es waren also einzelne Abtheilungen derselben in einer freilich schwer bestimmbaren Zeit auch in Pannonien stationiert. Dagegen hat der in Adony gefundene Inschriftstein, welcher die Legio XVI Flavia felix [4]) nennt, keine Beziehung auf eine Besatzung dieses Ortes, indem dieselbe bleibend im Orient stationiert war, und das Auftauchen ihres Namens in Pannonien nur ein zufälliges sein kann.

58. (Der zweite Theil der jazygischen Stromstrecke zwischen den Mündungen der Drau und Save. Terrainbildung des unteren Savelandes.) Die Donaustrecke zwischen Mursa (Esseg) und Taurunum (Semlin) stellt eine ähnliche gebrochene Linie dar, wie jene zwischen Bregaetium (O-Szöny) und Aquincum (Ofen), indem der Lauf des Stromes bis Szlankemen östlich, von hier aus bis Semlin südlich gerichtet ist. Der Schwerpunct der Defensive lag aber nicht am Strome selbst, wie wir dies bei allen oberen Festungen getroffen haben, sondern im Innern des Landes. Daher werden wir zunächst dieses in's Auge fassen müssen.

a) Lage von Sirmium, seine Schutzwehr gegen Osten. (Vgl. Taf. IV. Fig. 2.)

Das untere Saveland, heute den östlichen Theil von Slavonien und den Bezirk des Peterwardeiner Grenzregimentes umfassend, ehedem und im gewöhnlichen Sprachgebrauche noch heute unter dem Namen Sirmien bekannt, ist von der Donau und Save wie eine Halbinsel umflossen und stellte in römischer Zeit ein aus dem pannonischen in das dacische und moesische Gebiet hinüber geleitendes Verbindungsland dar. Die Nord- und Ostseite desselben blieben immer die gefährdeteren, indem das Land auf jener, d. i. zwischen den Mündungen der Drau und Theiss an das Gebiet der Jazygen grenzte, auf dieser, d. i. zwischen den Mündungen der Theiss und Save, zwar durch die vorliegende Provinz Dacien gedeckt war, in ihr aber nach den Markomannenkriegen keinen ausreichenden Halt mehr fand gegen die Einfälle der sarmatischen und gothischen Stämme, welch' letztere — etwa um 215 n. Chr. — auf ihrer Wanderung an der Nordküste des schwarzen Meeres angelangt waren. Obwol der grösste Theil des Landes eben ist, bot seine Terrainbildung dennoch nach beiden Seiten hin grosse Vortheile für die Vertheidigung dar. Auf der nördlichen Seite erhebt sich am Strome zwischen Sid und Szlankemen eine mässig hohe Hügelreihe, die Vruska und Vrdnikahora, welche gegen den Strom steil, gegen das Innere des Landes aber sachte abfällt und sanfte Hügel bis nahe gegen Vucovár im Westen vorschiebt. Durch diesen Höhenzug war der grössere Theil von Sirmien wie durch einen Wall geschützt, den die Jagygen nur auf dem Wege der Umgehung bemeistern konnten; erst von Vucovár aufwärts fanden ihre Reiterschaaren einen ebenen Boden, auf welchem sie zwischen Mursa und dem eben genannten Orte in das Saveland einbrechen konnten. — An der östlichen Stromstrecke ist zwar eine weite Ebene zwischen Donau und Save ausgebreitet, die einen Einfall begünstigte. Allein weiter im Innern des Landes verengt sie sich plötzlich zu einem Defilée von nur drei Stunden in der Breite, indem von Norden her die Abfälle des Vrdnikgebirges vortreten und von Süden her die Save in einer grossen nördlich gerichteten Ausbeugung (zwischen der Mündung des Boszut und dem Orte Klenak) sich dem Gebirge nähert. Den Raum, den diese Ausbeugung der Save umschreibt, ist am rechten Ufer des Flusses von einem ausgedehnten sumpfigen Waldlande, Kitor Blato (zwischen der Drina und dem Erisbache), bestanden, so dass ein von Osten einfallender Feind jenes Defilée zwischen den Ausläufern des Gebirges und der Save nicht umgehen konnte, vielmehr gezwungen war durch dasselbe vorzudringen, wenn er nach Pannonien oder an das adriatische Meer gelangen wollte; in dem Defilée musste also ein fester Punct angelegt werden, hier war der Platz für eine das ganze untere Saveland beherrschende Festung ersten Ranges — dies war Sirmium. Von den Römern bald nach der Occupation des Landes errichtet, spielte es sowol bei der Eroberung von Moesien als auch in der grossen pannonischen Revolution eine hervorragende Rolle; von ihm hieng in allen folgenden Kriegszeiten die Verbindung der mittleren mit den unteren Donauländern und mit Dacien zum grossen Theil auch die Vertheidigung der griechischen Halbinsel gegen die Germanen ab; es hatte für letztere die Bedeutung, welche Aquileja für die italische Halbinsel äusserte. Daher suchten sich die Römer den Besitz dieses Platzes nach Kräften zu sichern und machten ihn zum Centrum aller Vertheidigungsanstalten im unteren Savelande. Gegen Osten hin wurde das Defilée geschlossen durch die Anlage eines noch vorhandenen Grabens (Jarcina-Graben), der bei einem Orte, Fossis genannt (d. i. an den Gräben, das h. Jarak), von der Save weg erst gegen Nordosten bis Petrovce [5]) an einen der meist vorspringenden Ausläufer des Gebirges zieht, von hier in einem rechten Winkel nach Süden umwendet und bei dem Orte Progar wieder zur Save zurückkehrt. An dem Winkel bei Petrovce fand Marsigli noch

[1]) A. a. O. Nr. 157. — [2]) Katancs. a. a. O. Nr. 377, 378. — [3]) A. a. O. Nr. 375. — [4]) A. a. O. Nr. 251. — [5]) Inschriften daher bei Fl. Rómer, Közlöményck VI. köt., 2. füz. p. 178.

bedeutende Reste des Walles[1]), der neben dem Graben herlief; im Norden war er beherrscht von einem sehr ausgedehnten, gleichfalls mit Wall und Graben umgebenen Lagerraume von 52.000 Klafter Flächenraum, der zu den bedeutendsten Vorwerken von Sirmium gehört haben muss und sehr wahrscheinlich den schon von Ptolemaeos genannten Ort, die spätere civitas Bassianis, in sich schloss; die Angabe des Itinerarium Hierosolymitanum stimmt damit überein[2]). Die Verbindung von Bassianis mit Taurunum war durch eine Strasse über zwei andere, wol auch befestigte Puncte, Noviciani (Kernjesevce) und Altinum (Josephsthal bei Semlin) hergestellt. Durch die Anlage dieses Walles und Grabens war nun der Feind gezwungen den Weg nach Sirmium mit der Eroberung von Bassianis zu erkaufen, sein Vorrücken war, wenn nicht ganz vereitelt, doch verzögert, so dass Sirmium Zeit gewann sich zu rüsten und dem Feinde, wenn ihm auch die Einnahme des ersteren gelang, einen noch grösseren Widerstand entgegenzusetzen.

b) **Die Ufer-Castelle zwischen Mursa und Taurunum und ihre Reserven.** (Vgl. T. IV, F. 2.)

Gegen die nördlichen Feinde, die Jazygen, war Sirmium durch eine dreifache Reihe von Defensivwerken geschützt. Am Strome selbst standen zwischen Mursa und Taurunum acht Festungen, von denen die fünf ersten bis Peterwardein in Zwischenräumen von 16 mp. und zumeist hart an den Abhängen der Vrdnikahora angebracht waren; es sind: Teutiburgium (Dalya), Cornacum (bei Sotin), Cucci (bei Illok), Bononia (bei Banostor), Cusi (Peterwardein); für die drei folgenden nennt das Itinerarium Antonini zwei Distanzen von 36 und 33 mp., zusammen 69 mp., während sie factisch nur 50 mp. ausmachen; es müssen hier Entstellungen statt gefunden haben. Sehr wahrscheinlich ist, dass man für die folgenden Castelle nicht einen Zwischenraum von je 16, sondern von je 12½ mp. zu Grunde legte, und nach dem Erfordernis des Terrains zwei grössere und einen kleineren Posten schuf. Die grösseren waren Acimincum (Alt-Szlankemen), gegenüber der Mündung der Theiss, das Lager der legio II adjutrix unter Kaiser Hadrian, und Taurunum (Semlin), nahe an der Mündung der Save. Das kleinere gehörte zur Gruppe von Acimincum: es hies Rittium in medio Aciminci (h. Alt-Banovce)[3]); das zwischen Acimincum und Cusum kein grösserer Zwischenposten, der etwa Rittium entsprochen hätte, erbaut wurde,

---

[1]) Pläne in Tom. II, T. 19, Fig. 1. Text. Tom. II, p. 45. — [2]) Es nennt p. 563 von Sirmium aus: mutatio Fossis 9 mp., civitas Bassianis 10 mp., mutatio Noviciani 12 mp., mutatio Altina 11 mp., civitas Singiduno 8 mp. Unsere Bestimmung kommt mit jener der andern zumeist überein; die von Fossis auf Jarak ist ziemlich allgemein; Bassianis verlegen Mannert und Lapie nach Dobrince, Reichhard und v. Renner nach Pulince, beide in nächster Nähe von Petrovce; es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Poststation von Bassianis, wie dies auch anderwärts vorkommt, nicht in der Stadt selbst, sondern in einem der nächstbei gelegenen Vorwerke sich befand, die Meilenzahl fällt jedoch besser mit Dobrince als Pulince zusammen. Noviciani verlegt Reichhard nach Vojka, Lapie nach Kernjesevce, welch letzteres uns das Richtige zu sein scheint. — Die Reste von Bassianis verzeichnet auch Scheda's Karte (Blatt 14), verlegt aber unrichtig dahin die Stadt Budalia oder Bubalis, des K. Decius Geburtsort, die vielmehr, wie wir sehen werden, bei dem h. Martince lag. — Der Winkel des Jarcinagrabens war auch gegen die Save zu durch kleine Werke geschützt, deren eines (Sonlok genannt) Marsigli a. a. O. verzeichnet. — [3]) Itin. Ant., p. 242 von Taurunum aufwärts: Ritti in medio Aciminci 36 mp., Cusi 33 mp., Bononia 16 mp., Cucci 16 mp., Cornaco 16 mp., Teutiburgio 16 mp., Mursa 16 mp. — Die Tabula nennt in derselben Richtung: Bittio 13 mp., Acunum 8 mp., Cusum 15 mp., Milatis 16 mp., Cuccio 16 mp., Cornaco 13 mp., Tittoburgo 16 mp., Mursa ohne Distanz. Die Bestimmungen der Topographen weichen häufig sehr wesentlich von den unsrigen ab, was sich daraus erklärt, dass die Distanzen des Itin. Ant. in den Endangaben entschieden unrichtig sind und der Wechsel der Abstände von Cusum aus nicht gehörig gewürdigt wurde. Von Mursa gerechnet, folgen die fünf gleichen Abstände so consequent, dass in ihnen eine Entstellung nicht vermuthet werden kann. Darnach fällt Cusum auf Peterwardein, was auch durch die hier gefundenen Meilensteine bezeugt ist (Katancsich Istri adcolae I, Nr. 14, 28, 70, 82 a malata Cusum XVI mp., Malata erscheint in der Tabula statt Bononia). Nach diesem entscheidenden Umstande müssen auf der Strecke von Esseg nach Peterwardein die Distanzen richtig, von hier bis Semlin aber entstellt sein. — Dass nun auf der letztern Strecke Acumincum nach Szlankemen zu verlegen sei, gilt bei Parthey und Pinder (Ausgabe der Intinerarien, Berlin 1848) für ausgemacht, obwol sie äusserst vorsichtig gegenüber den Meinungen anderer sind; die Mündung der Theiss erheischte in der That hier einen grösseren Posten. Wenn also Schönwiesner mit andern die Lage dieser Festung bei Peterwardein zugiebt, so ist dies völlig unrichtig und stimmt nicht einmal mit den (entstellten) Distanzen des Itinerars. Zwischen Szlankemen und Semlin bietet ferner nur die Mündung des Boikabaches bei Alt-Banovce das Motiv zur Anlage eines festen Punctes dar, umsomehr als sie genau in der Mitte zwischen ihnen liegt. Auch das von Ptolemaeos angegebene Merkmal, dass Rittium an der ersten Einbiegung der Donau oberhalb der Savemündung liege, passt genau auf jene Stelle. Daher hat auch Mannert mit Recht Rittium hieher verlegt; Reichhard und Lapie suchen es weiter nördlich bei Szurduk, Böcking (p. 670*), durch die unrichtige Stromkarte von Marsigli getäuscht und v. Renner gar bei Szlankemen, mit letzterem stimmt Safárik (Wiener Jahrb. d. Liter., Bd. 46, S. 41) überein. — Von den festen Puncten zwischen Cusi und Mursa sind die Distanzen gleich; da ersteres sicher Peterwardein ist, so hat die Bestimmung der nächsten Puncte keine Schwierigkeiten mehr, wenn gleich auch hierüber die Ansichten der gelehrten Topographen oft beträchtlich auseinandergehen. Diese hat Böcking im Commentar zur Notitia p. 665* zusammengestellt, worauf wir jene verweisen, welche sich genauer darüber unterrichten wollen. Wir fügen den Ortsnamen nur einzelne Bemerkungen bei. Zunächst ober Cusi liegt die Festung Bononia (heute Bannostor, oder Banmonostor, Kloster von Ban, wie Safárik (Wiener Jahrb. d. Lit., Bd. 46, S. 41) den Namen erklärt; der Ortsname Ban enthält selbst noch eine Reminiscenz von Bononia. Dies war übrigens der jüngere Name, während der ältere Malata oder Milatis (Tab.) lautete. Die Meilensteine von Peterwardein schreiben Malata. Da sie von Nerva 96—98, M. Aurel 161—180 und Gordian III. 237—244 herrühren, muss der Ort bis in die Hälfte des III. Jahrhunderts also genannt worden sein; später scheint man den Namen, wie Böcking p. 669* vermuthet, wegen des üblen Klanges, in Bononia umgedeutet zu haben. Diese Ansicht haben schon Wess und Jordan ausgesprochen, wogegen Schönwisner (Iter. p. 55) geltend machte, dass der Name schon bei Ptolemaeos vorkomme; allein es ist nicht blos nicht wahrscheinlich, dass das Bononia, welches letzterer als eine binnenländische Stadt von Oberpannonien aufführt, durch Entstellung des Textes dahin gelangt sei und unsere Uferstadt in Niederpannonien bedeutet habe, sondern es spricht dagegen auch der Meilenstein der Kaiser Nerva und M. Aurel, welche bezeugen, dass von 98—180 der officielle Name Malata gelautet

davon lag der Grund wol in der Beschaffenheit des jenseitigen Uferlandes, das zwischen der Kriegsinsel und dem Titlerplateau sumpfig, und weiter gegen Norden zu durch Schanzen und Castelle gesichert war, welche noch anzuführen sein werden. — Von all' den oben genannten Festungen an der Donau haben sich keine Spuren mehr gefunden, was erklärlich wird, wenn wir der Verwüstungen gedenken, welche der Strom im Laufe der Zeiten angerichtet hat; nur in der nächsten Nähe landeinwärts von Szlankemen fand Marsigli die Ueberreste von ausgedehnteren Werken [1]).

Während in solcher Weise die Uferstrecke des unteren Savelandes befestigt war, legte man im Rücken des Gebirges eine Reihe von Reservepuncten an, welche die ersteren mit Sirmium verbanden. Oestlich von dieser Stadt war Bassianis der wichtigste Stützpunct für die Gruppen von Taurunum und Acimincum, mit ersterer stand es durch die im Itin. Hierosol. erwähnte, schon oben angeführte Strasse über Noviciani in Verbindung, mit letzterer hat ohne Zweifel ein über India und Neu Karlovic laufender Weg, der noch heute erhalten ist, eine ähnliche Verbindung hergestellt; ja es ist wahrscheinlich, dass von India aus eine Seitenstrasse zu demselben Zwecke nach Peterwardein (Cusum) gieng. — Dagegen wurde der Zusammenhang der Castelle, die von Cusum stromaufwärts lagen, mit Sirmium durch eine andere Strasse vermittelt [2]), welche über Budalia (Martince), Spaneta (Kukojevce), Ulmus (Tovarnik) und Celena (Orolik) nach Cibalis (Vincovze) und von hier aus durch die volcaeischen Sümpfe nach Mursa führte. Auch die einzelnen Puncte dieser westlichen Reservelinie waren durch Querstrassen mit den Donaucastellen verbunden. Ammianus Marcellinus sagt ausdrücklich [3]), dass von Sirmium nach Bononia (Banostor) 19 mp. zurückzulegen seien, was eine Strasse in dieser Richtung voraussetzen lässt. In der That beträgt soviel die factische Entfernung beider Orte in einer geraden nördlich über das Gebirge gehenden Linie. Für ihre Richtung ist es bezeichnend, dass Marsigli bei dem h. Mangyelos an dem gleichnamigen Bache nordwärts von Sirmium (er nennt den Ort Nagjalos) die Reste eines grossen unregelmässigen Walles mit vielen Thoröffnungen und die Spuren eines Grabens fand [4]); er hält ihn für den Rest einer Vorstadt von Sirmium, weil dieses nach Herodian VII 3 sehr ausgedehnt gewesen sei (Mangyelos liegt über 7 mp. $^{7}/_{5}$ d. Meilen von Mitrovic ab). Ein anderes befestigtes Werk mit doppeltem Wall und mehreren Gebäudespuren verzeichnet er unter dem Namen Despotovac oder Perkaszovo (bei Scheda Berkasovo) in der Nähe von

habe. — Cucci trifft nach der Uebereinstimmung der Meisten auf Illok, Cornacum auf Szotin. Ueber letzteres gehen die Meinungen bedeutend auseinander und in der That muss es auffallen, dass eine so bedeutende Festung und Stadt wie Cornacum — die Tabula zeichnet sie durch zwei Thürme aus — an einem Orte gelegen haben soll, der wie Sotin durch kein besonderes Merkmal des Bodens ausgezeichnet ist, während in einer Entfernung von nur 4—6 mp. aufwärts die Mündung der Vuca bei Vucovár ein treffliches Motiv für die Anlage eines festen Punctes darbot, wie sie die Römer bei ihren Festungsbauten gerne benützt haben. Wir möchten nun glauben, dass Cornacum — das Castell — in der That an der Mündung der Vuca gestanden und neben ihm der Ort der Cornacates, die schon Plinius nennt, sich ausgedehnt habe. Ohne Zweifel gehörten dazu kleinere Vorwerke, die sich aufwärts bis Borovo, abwärts bis Sotin erstreckt haben mögen, von welchen Orten Katancsich (in der Abhandlung de col. mill. ad Eszeckum rep. und im Commentarius in C. Plinii Secundi Pannoniam) Mauerspuren verzeichnet. In dem letzteren Vorwerke mag nun auch die Poststation angebracht und nach dem Hauptorte gleichfalls Cornacum benannt worden sein. Einen ähnlichen Fall werden wir im Tulnerfeld finden, wo die Station Pirustortus 3 mp. oberhalb des Castells angeführt wird. Wir erwähnen noch, dass D'Anville (vgl. Böcking p. 655*) den Namen Cornacum von Cornu ableitet, weil in der That die Donau hier einen hornähnliche Krümmung macht. Allein mit Recht hat Katancsich darauf hingewiesen, dass der Ortsname kein römischer ist, da Plinius den jene Gegend bewohnenden Stamm schon mit dem Namen Cornacates aufführt; nach der Art, wie die pannonischen Römerstädte aus Gauen entstanden, muss dieser Stammname älter sein, als der Stadtname. Es bleibt freilich dahin gestellt, ob nicht auch in der einheimischen Sprache jener Name einen ähnlichen Sinn hatte und die Anwohner der grossen Strombeuge ebendaher Cornacates genannt worden seien. — Von Sotin aufwärts trifft die nächste Distanz von 16 mp. auf Dályа im nördlichen Winkel der Krümmung der Donau; hier lag Teutoburgium. Es beherrschte die Draumündung durch ein kleines Vorwerk bei Almás am Fusse des Cvorkovo Brodo, eines Plateaus, welches die Donau in einer jäh nach Osten ausladenden Windung umfliesst. Wir besitzen zwar nur eine Inschrift aus diesem Orte (Katancsich, Istri adcolae I, Nr. 65), und kennen den alten Ortsnamen nicht. Allein es ist gar nicht denkbar, dass man die Draumündung und jenes Plateau unbenützt und unbewacht gelassen habe und doch müsste solches angenommen werden, wenn man die Bestimmungen von Katancsich (auf Borovo) und von Mannert (Vucovár) gelten lassen wollte, welche die Strasse von Mursa nach Teutoburgium landeinwärts führen. Von Dálya aus trifft auch die letzte Distanz von 16 mp. genau auf Mursa.

[1]) Sie bestehen aus einem grösseren rechteckigen Wall, dessen Ostseite zerstört ist, und gegen Nordosten ein kleineres Viereck, das wieder einen Thurm einschloss, neben sich; gegen Westen schliesst sich ein Wall mit häufigen Pforten an, welcher erst in nördlicher, dann in nordwestlicher Richtung Rechtecke bildet und sich gegen Südosten verliert. Vgl. die Pläne in Tom. I, Tab. 13 und Tom. II, Tab. 18, Fig. 3. Text in Tom. II, p. 44. — [2]) Itin. Hierosol. p. 563 von Mursa aus; mutatio Leutuoano 12 mp., civitas Cibalis 12 mp., mutatio Celena 11 mp., mansio Ulmo 11 mp., mutatio Spaneta 10 mp., mutatio Vedulia (Budalia in Itin. Ant.) 8 mp., civitas Sirmium 8 mp. — Die Tabula führt von Mursa an: ad labores pont ulcae 12 mp.... (Cibalis) 10 mp., Cansilena (ohne Distanz), Ulmospaneta 11 mp., Sirmium 13 mp. — Ausserdem sind die Entfernungen von Sirmium und Cibala auch im Itin. Ant. p. 131, 232, 261. 267, 268 (hier detaillirt) angegeben, welche überwiegend die Distanz Cibala—Ulmus auf 22, übereinstimmend aber jene von Ulmus und Sirmium auf 26 mp. angeben. Endlich sind Itin. Ant. p. 268 und Hierosol. p. 563 vollkommen congruent. In derselben Richtung bewegt sich noch heute die Strasse zwischen Vincovze und Mitrovic. Die Bestimmungen der Topographen, deren Ansichten wir bisher berücksichtigt haben, weichen von unsern nur um weniges ab. So versetzt Reichhard den Ort Budalia (Vedulia) nach Kuzmin westlich von Martince, vou Renner nach Čalma nordöstlich davon, während Lapie mit uns übereinstimmt. Spaneta ist Reichhard Bacsenek (Bacince? bei Kukojevce?), während es Lapie mit uns bei Kukojevce sucht. Ulmus nimmt Mannert bei Sid, Reichhard bei St. Banovce in der Nähe von Tovarnik, endlich Lapie südlich von letzterem bei Illince an, in dessen Nähe bei St. Elias sich Ruinen befinden. Celena vermuthet Reichhard bei Czelletovcze (Gjelelovce) am Bossut, während es Lapie, so wie wir, nördlich davon nach Orolik verlegt. — [3]) L. 21, 9, 6. — [4]) Plan in Tom. II, Tab. 19, Fig. 5. Text in Tom. II, p. 45.

Amasa seu Bunina (sic, Privina?) Sirmii [1]); es liegt im Thale des Sidflusses nordwestlich von Spaneta (Kukojevce) und darf als ein Beweis gelten, dass auf dem halben Wege zwischen diesem und Ulmus (Tovarnik) eine Seitenstrasse nach Cucci (bei Illok) geführt habe. Ebenso mag Cornacum (Vucovar und Totin) mit Cibalis und Celena (Orolik) verbunden gewesen sein. — Im Rücken der Ufercastelle findet sich also eine zweite Reihe von festen Puncten an der Südseite des Höhenzuges; ja wo dieser höher und der Abstand zwischen der zweiten Reihe und dem Donaustrome grösser wird, da finden wir noch eine dritte Reihe (Berkasovo, Mangyelos und Bassianis) eingefügt. Das Gebirge, an sich ein trennendes Glied in der Terrainbildung, ward durch die Anlage von Querstrassen überwunden, so dass es kein Hindernis für die Verbindung der Ufercastelle und der Reservepuncte mehr bildete, wol aber das Centrum der ausgedehnten Gruppe Sirmium, trefflich gegen Norden schützte. Darin müssen wir eine ähnliche Behandlung erkennen, wie wir sie in kleinerem Massstabe an dem Uferrande zwischen Vindobona und Carnuntum, in grösserem am Bakonyerwald bereits getroffen haben und noch fernerhin, namentlich im norischen Uferlande, finden werden.

c) Der Trajanische Wall zwischen der Donau und Theiss. (Vgl. Taf. IV, Fig. 2.)

Die dritte Linie von Defensivwerken, wodurch Sirmium gegen Norden gedeckt wurde, war der Trajanische Wall.

Es ist von diesem schon oben (S. 31) im allgemeinen die Rede gewesen. Man kann von dem Riesenwerke mehrere Theile unterscheiden, jenachdem sie parallel zur Donau oder zur Theiss geführt sind. Für uns kommt nur der erstere und ein Bruchstück des letzteren in Betracht, indem der grössere Theil des letzteren zu den Vertheidigungsanstalten gerechnet werden muss, welche die Provinz Dacien gegen die Jazygen sichern sollten.

Der zur Donau parallellaufende Wall, die Donauschanze, begann bei Apatin, etwa gegenüber von Laskafeld, wohin wir Ad statuas verlegt haben, und zog sich 55 mp. (11 deutsche Meilen) ostwärts, bis er auf die Schanzen an der Theiss stiess. Von ihm sind heute kaum zwei Drittel erhalten. Nahe bei Apatin — Marsigli nennt den Ort Uragnos — beginnt der eine noch erhaltene Theil; er läuft erst gerade ostwärts und beugt bei Sz. Ivány (südlich von Zombor) nach Südosten ab, bei Rácz Militics verschwindet er. Die Länge dieser Spuren beträgt etwa 10 mp. (2 d. Meilen). Nach einer Lücke von 20 mp. Weite zeigen sich die Spuren bei Despot-Sz. Iván in der angegebenen Richtung wieder, sie erreichen nordöstlich von Petrovacz den südlichsten Punct und streichen dann gerade östlich, bis sie auf die grosse Römerschanze an der Theiss treffen, die sie kreuzen. Darauf wenden sie sich nördlich bis nahe zum Franzenscanal, und werden auf dieser letzten Strecke zum Unterschied von der grossen, die kleine Römerschanze genannt. Das Motiv, die Donauschanze in der genannten Linie anzulegen, war wol mit dem Umstande geboten, dass Decebalus vor dem zweiten dacischen Kriege einen Theil des Jazygenlandes besetzte, K. Trajan denselben nach dem Ende des Krieges als dacisches Gebiet einzog und gegen das freie Jazygenland durch den Wall abschloss, um seinen Besitz den Römern zu sichern. In Friedenszeiten scheint er als Strasse gedient zu haben (S. 31, N. 2). Ueber die Ausstattung des Walles mit Castellen und dergleichen Werken sagt Marsigli nichts; wahrscheinlich ist er weit schlechter erhalten, als die grosse Römerschanze an der Theiss, über welche er zahlreiche Details beibringt. Dass er eben nur aus einem einfachen Erdwall bestanden habe, ist indess nicht wol denkbar, da die militärischen Posten diesseits der Donau zu weit entfernt waren, um das Werk vor Zerstörungen durch die Feinde zu schützen, also einige Castelle am Walle selbst bestanden haben müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Möglich ist es auch, dass ihn Marsigli nicht näher untersucht hat, sondern sich mit den Ergebnissen begnügte, welche er aus den Aufnahmen der grossen Theissschanze gewann. — Von der letzteren haben wir nur jenen Theil zu betrachten, der sich vom Kreuzungspunct beider Wälle südwärts bis nahezu nach Neusatz, gegenüber von Cusum (Peterwardein), erstreckt. Er endet bei Czenei mit einem von Wällen umgebenen kleineren Lagerraume, welcher 60° lang, 25° breit und durch zwei Gräben in drei Theile getheilt ist; der östliche ist zerstört, der westliche endigt in eine Spitze [2]). Die Schanze selbst ist nur 10 Fuss hoch, an der Basis 20, oben 5 Fuss breit. Der Graben ist 20 Fuss breit und 7 Fuss tief [3]); an jenen Stellen, wo sich die Ausgänge befinden, ist er nicht ausgehoben, so dass das ursprüngliche Niveau erhalten blieb und Brücken bildet. Solche Ausgänge zählte Marsigli auf der Strecke von Czenei nach Czuruck an der Theiss 72. Dagegen springen nur vier freilich ziemlich grosse Castelle aus der Linie der Schanze vor, die 220 Schritte lang und 100 breit sind; sie haben an den Langseiten Thoröffnungen. — Ueberdies war der Winkel zwischen der Donau und Theiss mit mannichfachen anderen Werken, theils kleineren Redouten, theils Castellen gesichert; letztere fanden sich bei Földvar, Czuruck, bei Moserin auf dem Titlerplateau [4]). In ähnlicher Weise nun mag auch die Donauschanze mit Wachhäusern versehen gewesen sein, deren Zweck war, kleinere Truppenabtheilungen aus den Ufercastellen aufzunehmen, welche an dem Walle den Dienst von Vorposten zu leisten hatten. Zu ihrer Unterstützung fanden sich am linken Ufer einzelne Castelle. Jenes von Czenei am Ausgange der grossen Schanze gegen-

[1]) Profil und Plan in Tom. II, Tab. 20, Fig. 9. Text Tom. II, p. 47. — [2]) Plan in Tom. II, Tab. 5, Fig. 10. Text in Tom. II, p. 9. — [3]) Marsigli, Tom. II, p. 7 f. — [4]) A. a. O. Tom. II, Tab. 22, Fig. 23, 24, 25. Text Tom. II, p. 58, 59.

über von Cusum wurde schon erwähnt; ein zweites lag, wenigstens in späterer Zeit gegenüber von Banostor („contra Bononiam in Barbarico in castello Onagrino") [1]) bei dem heutigen O-Futak. — Beide Wälle sind sehr wahrscheinlich nicht zur selben Zeit entstanden, wofür schon der Umstand angeführt werden kann, dass sie sich nicht blos an der von uns angeführten Stelle kreuzen, sondern noch ein zweites Mal weiter nördlich in der Nähe von Földvár; auch darin findet sich eine Ungleichheit, dass sie bis Petrovo selo am rechten, von hier gegen Norden — die erhaltenen Spuren reichen bis Zenta [2]) — am linken Ufer der Theiss sich erstrecken. Es liegt nahe zu vermuthen, dass die Donauschanze die ältere und noch unter K. Trajan, dagegen die Theissschanze erst unter K. Hadrian errichtet worden sei, als dieser den Plan, Dacien aufzugeben, fallen liess Es hätte sonst keinen Sinn gehabt, innerhalb der Donauschanze, die Wälle am Theissfluss bis Czenei auszudehnen. Vielmehr deuten diese auf Besorgnisse hin, welche man für Dacien von Seite der Jazygen hegte und sind Schutzbauten für diese Provinz, während die Donauschanze nur im Allgemeinen das Saveland sicherte. Wahrscheinlich machen also die Theissschanzen einen Theil jener Anstalten aus, durch welche K. Hadrian den Besitz von Dacien sichern wollte. Nach den Markomannenkriegen endlich mögen alle diese Wälle restauriert und namentlich längs der Theiss mit neuen Linien bereichert worden sein.

d) Die Gruppe von Cibalis. (Vgl. Taf. IV, Fig. 2.)

Während in der genannten Weise Sirmium gegen Osten und Norden gesichert wurde, musste auch die weite Ebene gegen Westen geschlossen werden, welche zwischen Vucovár und Diakovár, zwischen Drau und Save sich erstreckt. Auch hier wurde durch die Natur das Werk der Menschenhand unterstüzt. Zwischen Esseg einerseits, Diakovár, Vincovze und Vucovár andererseits erstreckten sich zu beiden Seiten der Vuca (Ulca) die volcaeischen Sümpfe (τὰ ἕλη Οὐλκαῖα des Dio Cassius); heute durch Canäle geregelt waren sie im Alterthum gewiss von grösserer Ausdehnung und reichten nordwärts bis Vjera (Ad labores pontis Ulcae), wo vermuthlich der eine befestigte Kopf der Brücke angebracht war, welche, über den Sumpf geführt, die Verbindung zwischen Mursa und Sirmium herstellte.

Treffend nennt der Bischof Ennodius (511—521) im Panegyricus an Theodorich den Sumpf eine Schutzwehr der Gepiden (damals in Pannonien sesshaft), da er wie eine Hügelreihe eine Seite des Landes mit einer Art von Mauern umgebe, welche mit keinem Mauerbrecher eingerannt werden könnten [3]). Durch ihn wurde nun die Ebene zwischen Drau und Save gespalten, so dass sie nur mehr an den Ufern dieser Flüsse selbst Zugänge aus den unteren Donauländern in das obere Saveland darbot. Jener an der Save aufwärts führte über Sirmium und war durch diese Festung in Verbindung mit Bassianis und dem Jarçinagraben versperrt. Der andere führte in der Nähe von Teutoburgium über die Donau und an Mursa vorüber in das Drauthal, wenn der Feind sich dahin wenden wollte, oder an Cornacum vorüber nach Sirmium. Den einen Zugang nach Mursa beherrschte dieses selbst, der andere wurde von Cornacum bewacht; zur Unterstützung beider Posten legte man auch jenseits der Sümpfe bei Vincovze eine grössere Festung Cibalis, an [4]); sie lag an dem Puncte, an welchem der von Süden heranfliessende Boszut in einer jähen Ausbeugung nach Norden sich der Vuca nähert. Von den Ueberresten der Festung fand Marsigli an zwei

---

[1]) In den dem B. Idatius zugeschriebenen Fasten ad annum 294 erscheint es schon. Die Notitia dign. erwähnt es auch. Ueber den Namen s. Böcking p. 673*. Die Stelle deutet darauf hin, dass damals das linke Uferland in Feindeshand war. Mannert sucht das Castell Onagrinum in den Werken von Czenei, die Marsigli a. a. O. aufführt. — [2]) Marsigli führt in der Uebersichtskarte einen zweiten Wall im Innern des Landes von der Donau hinter Temesvár vorüber gegen Norden bis nahe an die Ausläufer der Karpathen und von hier in weitem Bogen durch das Tiefland nach Waizen; er nennt ihn via Jarak, fossa et agger. Diesen Wall verzeichnet die sehr genaue Scheda'sche Karte (Blatt IX u. XIV); seine Richtung geht von Kubin an der Donau bis Alibunar, wo er aufhört; bei Gr.-Scham beginnt er wieder bis Bom. Stanova nahe an der Temes, südöstlich von Temesvár reichend. An der Theiss selbst setzen die Wälle in einzelnen Bruchstücken noch heute von Földvár über Szegedin bis nach Mindszent fort; nach langer Unterbrechung beginnen sie erst in der Gegend von Tokaj bei Berczel wieder und führen nur mit kleinen Unterbrechungen, zumeist am linken Ufer bis Tisza-Ujlak nahe an die Karpathen. Ausserdem ziehen sich längs der Maros bis Perjâmos und längs der Körös Wälle landeinwärts. Von einer Fortsetzung über die Theiss gegen Waizen und Pest haben wir keine Spuren gefunden, erwähnen jedoch, dass in der Nähe von Gödöllö, im Umkreis von Kérepes der „Teufelsgraben" (Csörsz-árka) der Gegenstand einer Sage ist, wonach er von einem ungarischen Fürsten zur Verbindung der Donau und Theiss angelegt worden sei, um seiner künftigen Gemalin den Weg zu ihren Angehörigen zu erleichtern; der Tod des Fürsten habe aber die Heirat und die Vollendung jenes Werkes verhindert (Lichtenberg, Geographie des öst. Kaiserstaates III, 1302). Dem Kern der Sage mag eine verdunkelte Erinnerung an die Zusammengehörigkeit dieses Erdwerkes mit den Theissschanzen zu Grunde liegen; es müssten dann wenigstens noch im frühen Mittelalter Reste von Wall und Graben vorhanden gewesen sein. Es ist überflüssig an die Analogie des Namens „Teufelsgraben" und „Teufelsmauer" für die Wallbauten zwischen Donau und Main zu erinnern. — [3]) c. 7. „Ulca est tutela Gepidarum quae vice aggerum munit audaces et in jugorum morem latus provinciae quibusdam muris complectitur nullo ariete frustrandis." Severinus (Pannoniae illustrata p. 23) bezieht die Ulca an den Plattensee, Büdinger (österr. Gesch. bis zum Ausgange des XIII. Jahrh. S. 53, Note 3) richtiger auf die Save, was aber auch nicht völlig genau ist. Der Name wird durch die Οὐλκαῖα ἕλη des Dio Cassius 55, 32 und den Ortsnamen der Tabula Ad labores pontis Ulcae hinlänglich erklärt und kann nur auf die Vuca (Volca, Ulca, Hiulcas) bezogen werden. — [4]) Ueber dessen Lage vgl. Zosimus II, 18 und 48; seine Angaben sind freilich nicht durchaus genau; so muss, wenn er von einem Berge im Rücken der Stadt spricht, dieser nicht in deren unmittelbarer Nähe gesucht, sondern auf die weit entfernte Vrdnika hora (mons Albanus) bezogen werden; auch nennt er die Save an einer Stelle, wo vielmehr nach dem Zusammenhange die Vuca zu erwarten wäre. Aurelius epitome c. 36 nennt den Sumpf Hiulcas. Sehr lehrreich für die spätere Zeit sind die Angaben, welche gelegentlich des Sieges Constantin d. Gr. über Licinius (314) von Zosimus II, 18 (vgl. Eutrop. II, 45) gemacht werden.

Stellen sehr ausgedehnte Spuren; einen grossen viereckigen Wall, welcher 610 Schritte in der Länge, 600 in der Breite hat, und mithin einen Flächenraum von etwa 63.500 Klaftern in sich fasst; heute fliesst ein kleines Wasser, die Herbenitze durch den Raum der Umwallung in den Boszut, der das Lager an der Südwestseite bespült. Etwa 700 Schritte von diesem Walle entfernt fand sich gleichfalls am r. Ufer des Boszut ein zweiter in der Gestalt eines Halbkreises; die gerade Linie liegt am Flusse, der Bogen springt nordwärts vor und verräth einen Halbmesser von 150 Schritten (etwa 208$^1/_3$ Klaftern) [1]. — Zur Gruppe von Cibalis kann Celena (h. Orolik) gerechnet werden, an der Strasse, welche Mursa mit Sirmium verband; ebenso stand Cibalis in directem Zusammenhang mit der Gruppe von Mursa durch den Posten Ad labores pontis Ulcae oder Leutuoano (It. Hierosol. 563); endlich war gegen Westen bei Mikanofze näher gegen Diakovár zu eine Warte auf einem unzweifelhaft künstlichen Hügel von 30 Schritten in der Höhe und 140 im Umfang angebracht. Marsigli fand auf demselben die alte Umwallung. Das kleine Castell aber mit einem hölzernen Thurme, das an dem einen Ende, wie es scheint gegen Süden, angebracht war, hält er für ein Werk aus dem XVII. Jahrhunderte [2]. Wenn seine Entstehung, woran nach der Beschaffenheit des Walles nicht wol gezweifelt werden kann, in das Alterthum zurückreicht, so muss man es für ein Vorwerk des alten Cirtisa oder Cirtisia halten, das südlich von dem h. Diakovár, nahe an den östlichen Ausläufern des slavonischen Mittelgebirges bei dem h. Piskorevce lag und die Ebene gegen Vincovze hin trefflich übersah. Wir werden von diesem Posten noch zu reden haben.

In solcher Weise war die westliche Seite des unteren Savelandes geschützt und die Reihe der Bollwerke vollendet, welche Sirmium von allen Seiten umgaben; gegen Süden war die Anlage einer Festungsgruppe nicht nothwendig, da von dieser Seite, wie gesagt die Save nahe herantrat, jenseits derselben aber der Sumpf Kitor Blato lag und über diesen hinaus die Ausläufer des Balkangebietes begannen.

Dagegen war auf der Donau eine Abtheilung der Flotille thätig, welche in Taurunum (Itin. p. 131) die Station hatte; es ist nicht zu zweifeln, dass sie auch die Save beschiffte und auf ihr die Verbindung der wichtigsten Puncte, Taurunum, Sirmium und Siscia, erhielt. Späterhin wenigstens treffen wir nach der Notitia (c. 31) ausser Sirmium noch drei Stationen an der Save selbst: Grajo (nach Böcking und Katancsich Raça gegenüber der Drinamündung), Servittium und Siscia, wogegen die Station der Donauflotille damals von Taurunum nach Florentia (bei Mohács?) kam.

Wie kein anderer Punct in den mittleren Donauländern sehen wir also Sirmium durch Kunst und Natur verwahrt; darin liegt ein Beweis für das Gewicht, das man auf die Behauptung dieses Postens legte. Und in der That war sein Werth für die Herrschaft der Römer unermesslich gross; so lange er sich in ihren Händen befand, waren das adriatische Küstenland und die griechische Halbinsel noch zu halten, wenn man auch nicht im Stande war, alle Einfälle in das letztere von hier aus zu verhindern. Auch eignete er sich in allen Kämpfen gegen die Jazygen und Gothen wegen seiner Nähe an der gefährdeten Grenze und seiner gedeckten Lage trefflich als Basis der Operationen, wir lernen ihn daher im Laufe des III. und IV. Jahrhunderts fast als ein ständiges Hauptquartier der römischen Kaiser in den Kämpfen an der Donau kennen.

Die Ruinen von Sirmium, dieser einst so bedeutenden und glänzenden Stadt, sind überaus dürftig; seit Jahrhunderten mögen hier die Bausteine der alten Stadt zerstreut und aufs Neue verwendet worden sein. Unter den sehr wenigen Spuren, die Marsigli zusammenstellt und die meist aus nicht zusammenhängenden Mauern bestehen, nennen wir die Reste zweier kleineren Warten (?) auf Hügeln, welche vom nördlichen Saveufer 275 und 400 Klafter, sowie die einer gepflasterten Strasse, die etwa 475 Klafter davon abstehen sollen [3].

59. (Besatzungen im unteren Savelande.) Von den im unteren Savelande stationierten Truppen wissen wir aus Inschriftsteinen noch immer sehr wenig. Für die Abtheilungen der legio I adjutrix, welche zufolge von Ziegelstämpeln aus Dálya [4] (Teutoburgium) und zufolge von Inschriften in Ozova [5] bei Karlovic gelegen haben mögen, ist die Zeit nicht nachweisbar; sie können ebenso gut der Epoche Hadrians, als der nach den Markomannenkriegen angehören; dasselbe gilt von der XIIII. Legion, von der ein Ziegel bei Petrievce [6] (Mursella) gefunden wurde, und von der legio I Italica auf einem Steine aus Vincovze (Cibala) [7]. In Almás nahe von Dálya nennt eine Inschrift einen beneficiarius contularis legionis II Italicae Severianae v. J. 226 [8], ein Umstand, der auch nicht zwingend genug ist, hier die Station einer Abtheilung dieser Legion anzunehmen, wenn gleich die Zeit zutreffend wäre. Dass die legio I Fl. Pannonica, welche auf einem Denkmal in Kraljevce [9] (bei Mitrovic) erscheint, und die legio Germaniciana Britanniciana in Mitrovic [10] selbst einer späteren Zeit angehört, ist selbstverständlich und für letztere noch durch den Umstand bezeugt, dass das betreffende Denkmal dem K. Gallienus (260—268) gewidmet ist. Von den Hilfstruppen lagen in Bellye (nördlich von Esseg) die cohors III

[1]) Plan und Profile in Tom. II, Tab. 19, Fig. 8. Text T. II, p. 46. — [2]) Plan und Profil in Tom. II, Tab. 19, Fig. 7. Text Tom. II, p. 46. — [3]) Plan in Tom. II, Tab. 19, Fig. 6. Text in Tom. II, p. 46. — [4]) Rómer, Közlöményck VI. kötet, p. 70. — [5]) Katancsich, Istri adcolae I, Nr. 238. — [6]) A. a. O. Nr. 393. — [7]) v. Hormayr, Archiv f. Geogr. 1825, p. 641. — [8]) A. a. O. Nr. 65. — [9]) A. a. O. Nr. 150. — [10]) A. a. O. Nr. 81.

Alpinorum [1]) (Ziegel) und die Cohors VII Breucorum Antoniniana [2]), in Dálya werden die ala I (Thracum?) Civium Romanorum [3]) und eine cohors milliaria (Ulpia Pannoniorum?) [4]) genannt. Aus Mitrovic ist die cohors I Campanorum Voluntaria Civium Romanorum Antoniniana [5]) nachzuweisen.

60. (Die Rückzugslinien der Castelle des unteren Savelandes.) Die Reservepuncte für die Castelle des unteren Savelandes waren Siscia und Emona. Daher erstreckten sich die Rückzugslinien von Sirmium und Mursa nicht in deren Rücken, sondern in ihrer linken Flanke durch das mittlere und obere Saveland nach den von der Natur aus gegebenen Richtungen der beiden Flüsse Drau und Save. Wir können uns über sie kürzer fassen, da sie nicht eine selbständige, sondern nur eine untergeordnete Bedeutung als Reservelinien hatten, und werden ihrer Darstellung, die von selbst in zwei Theile — nach der Drau- und Savestrasse — zerfällt, einige wenige Bemerkungen vorausschicken. — Ueber die Bodengestaltung haben wir die kurze aber treffende Schilderung von Florus [6]), welche die natürlichen Schutzlinien des Landes betrifft: „Die Pannonier, sagt er, wurden durch zwei Waldgebirge und drei Flüsse geschützt; wenn sie ihre Nachbarn geplündert hatten, zogen sie sich zwischen die Ufer (jener Flüsse) zurück“ und entkamen dadurch der Rache der Beschädigten. Die drei Flüsse kennen wir; auch das eine Gebirge haben wir in der Vrdnika hora bereits gefunden, das andere ist jenes breite Mittelgebirge, welches im Westen an die steirischen und krainerischen Alpen anschliesst und sich ostwärts bis Diakovár erstreckt. Die Ausläufer schiebt es in die zwei langgestreckten Flussthäler vor, nordwärts in das der Drau, südwärts in das der Save. Durch erstere wird es von dem ungarischen Mittelgebirge, durch letztere von den Ausläufern des Balkan geschieden. Beide Flussthäler entlang erstreckten sich die Rückzugslinien; ein einfacher Strang verband im Drauthale Mursa mit Poetovio, dagegen ein Doppelstrang im Savethale Sirmium mit Siscia; in Emona vereinigen sich beide, um weiter nach Aquileja zu führen.

a) Die Draustrasse.

Ohne irgend eine Besonderheit darzubieten, verbindet die Draustrasse eine lose Reihe von einzelnen Orten und läuft zumeist in der Richtung der h. Hauptstrasse dahin; nach den Distanzen scheint sie sich bis Moslavina am rechten Drau-Ufer erstreckt zu haben, durchsetzte von hier aus in südwestlicher Richtung die Ebene und lief an den nördlichen Ausläufern des Gebirges bis Ludbreg, wo sie wieder an die Drau zurückkehrte, um weiter die Ebene bei Varasdin in gerader Linie zu durchziehen und über Sauritsch nach Poetovio zu gehen. Dass alle Orte, welche die Itinerarien und die Tabula nennen [7]), zugleich Castelle gewesen seien, ist nicht wol anzunehmen, da die Bedeutung der Strasse vorwiegend eine commercielle war; wol aber können sie mit Mauern umgeben gedacht werden, so dass es leicht war, je nach dem Bedürfnisse sie als feste Puncte zu behandeln. Doch werden an den wichtigeren Stellen auch Castelle angebracht gewesen sein; so am Uebergang über die Drau bei Sauritsch (Ramista, vergl. oben S. 94), an der Mündung des Thalweges der Bednja bei Hrastovsko (Jovia) in der Nähe von Ludbreg,

[1]) A. a. O. Nr. 418. — [2]) A. a. O. — [3]) Rómer, a. a. O. VI. p. 169, 170. — [4]) A. a. O. — [5]) Fundchronik, Archiv d. k. Akad. d. W. XXXIII, 129 und Rómer VI, p. 174. — [6]) „Pannonii duobus saltibus ac tribus fluviis Dravo Savo Histroque vallabantur; populati proximos intra ripas se recipiebant.“ Epitome IV, 12. — [7]) Itin. p. 130 von Patavione civitas an: Aqua viva 30 mp. (Majerje bei Petrianec), Jovia 18 mp. (Hrastovsko bei Ludbreg), Lentulis 32 mp. (Virje), Serota 31 mp. (unter Verócze), Marinianis 20 mp. (Starin b. Vranisevce), Vereis 22 mp. (Miholjac), Mursa 26 mp. (Esseg). Die Gesammtheit der Distanzen beträgt 169 mp. – Die Tabula verzeichnet von Patavione aus: Remista 10 mp. (Sauritsch), Aqua viva 11 mp., Populos 8 mp. (bei Zabnik), Botivo (statt Jovia) 9 mp., Sonista 12 mp. (Rasinja), Piretis 11 mp. (Bakovcica bei Kopreinic), Luntulis 8 mp. (Lentulis), Jovia (statt Cardono) 10 mp. (bei Kloster), Sviotis 10 mp. (Serota), Bolentia 10 mp. (Miholjac garni), Marinianis 9 mp., Seronis 10 mp. (Moslavina), Berebis 9 mp. (Vereis), Jovallio 9 mp. (bei Valpovo), Mursa minor 10 mp. (Mursella bei Petrievci), Mursa major 12 mp., im Ganzen 158 mp., da zwischen Jovia und Sirotis eine Distanz entfallen ist, welche mit dem Itinerar. Hierosol. ergänzt werden kann. Das letztere endlich verzeichnete p. 561: mutatio Ramista 9 mp., mansio Aqua viva 9 mp., mutatio Popolis 10 mp., civitas Jovia 9 mp., mutatio Sunista 9 mp., mutatio Peritur 12 mp., mansio Lentolis 10 mp., mutatio Cardono 10 mp. (bei Kloster), mutatio Cocconis 12 mp. (zwischen Gradac und Losan), mansio Serota 10 mp., mutatio Bolenta 10 mp., mansio Maurianis 10 mp., mutatio Serena 8 mp., mansio Vereis 10 mp., mutatio Jovalia 8 mp., mutatio Mersella (sic) 8 mp., civitas Mursa 10 mp., im Ganzen 164 mp., in dem hier sowie im Itin. Ant. die Enddistanzen etwa um 5 mp. zu kurz angegeben sind. — Dass Katancsich (de col. mill. ad Eszek rep.) die Strasse am linken Draufer führt, scheint uns durchaus ungerechtfertigt und widerspricht den Angaben der Tabula. Es ist ihm darin auch kein neuerer Forscher nachgefolgt. — Wesseling (Ausgabe des Itinerarium) glaubt, dass das Cardono des Hieros. identisch sei mit des Ptolemaeus Carrodunum, welches dieser in II, 13 zwischen Lentudum und Siscia, in II, 14 aber am Zusammenfluss der Mur und Drau, etwa in der Nähe des h. Legrád, nahe der Mündung der Bednja aufführt. Wenn aber der Text des Hierosol. richtig ist, so lag dessen Cardono reichlich 30 mp. weiter südöstlich. Eine Entstellung des Textes liesse sich allerdings vermuthen. Etwa 15 mp. südwestlich von Legrád bei Hrastovsko an der Beduja nächst Ludbreg trifft die civitas Jovia der Itinerarien ein, welches wol nur ein zu Ehren des K. Diocletian geänderter Name ist. Die Tabula schreibt ihn entstellt Botivo. Ein zweites kleineres Jovia lag bei dem h. Kloster in der Nähe von Pitomaca. Das Itin. Ant. nennt dieses zweite, untere Jovia nicht, da es überhaupt nur die Endpuncte grösserer Distanzen aufführt, wol aber verzeichnet ihn die Tabula. Im Itin. Hieros. finden wir nun an der Stelle des zweiten Jovia ein Cardono. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass das obere Jovia neben diesem späteren Namen im Volksmunde auch den Namen Carrodunum oder Cardonum beibehalten habe, und dass der Verfasser des Hierosol. diesen Umstand kannte, ohne aber genau zu wissen, welchem der beiden Orte Jovia derselbe zukomme; er mag ihn unrichtig dem unteren, statt dem oberen beigelegt und daher Cardono irrig zwischen Lentolis und Cocconis eingesetzt haben, wozu ihn vielleicht die Angabe des Ptolemaeos in II, 13 bestimmte. Es ist dies eine blosse Vermuthung, für welche genauere Nachweise mangeln.

ferner bei Rasinja (Sonista), wo der Rasinicabach, und bei Bakovcica (Piretis) bei Kopreinic, wo die Kopreinica abfliessen, endlich an jenen Puncten, wo die Strasse die Ebene durchsetzte, d. h. bei Miholjac garni (Bolentia), bei Starin in der Nähe von Vranisevce (Marinianis) und an der Drau selbst bei Vereis Miholjac) Jovalia (nahe von Valpovo) und Mursella (bei Petrievci). In Jovia, Bolentium und Maurianis nennt noch die Notitia Besatzungen.

b) Die Strassen und Festungen im mittleren Savelande.

Während die Draustrasse einfach und gerade fortläuft, finden wir in der Savestrasse eine Gliederung, welche theilweise auch das Mittelgebirge und das rechte Save-Ufer umspannt; sie stellt sich in jeder Beziehung als der wichtigere Strang der Rückzugslinie dar. Das Mittelgebirge ist nicht völlig compact, sondern schliesst zwei Ebenen in sich, von denen die obere das Wassergebiet des Cazma bildet, der weiter, mit der Lonja vereinigt, in die Save fliesst; die untere wird von dem Orljava und seinen Nebenwässern durchzogen. Die obere Ebene (h. das Gebiet des Warasdiner, Kreuzer und St. Georger Grenzregimentes) ist von keiner hervorragenden militärischen Bedeutung gewesen, dagegen eignete sich die untere trefflich, wie eine Bergfestung, die grosse Fläche zwischen Diakovár und Vincovce zu beherrschen. Der Hauptpunct dieser Ebene war Incerum oder Inicerum (h. Poszega), bei welchem als Mansio für die reisenden Kaiser das nahe „praetorium“ ausdrücklich erwähnt wird (Itin. p. 260: Incero 28 mp., sed mansio Augusti in praetorio est), so dass wir hier ohne Zweifel eine ziemlich grosse Festung vorauszusetzen haben. Sie bildete auch den Knotenpunct zweier Strassen, von denen die eine nach Mursa lief, die andere nach Cibalis [1]). Beide Strassen bezeichnen ein den wichtigsten Theil der Ebene umspannendes Dreieck (Incero-Mursa-Cibalis), das durch die Puncte seiner Basis einerseits mit den Donau-Castellen, andererseits mit der Gruppe von Sirmium in Verbindung gebracht war. Auch mit Siscia ward Incerum durch einen zweifachen Strassenzug verbunden; der eine führte im Thale des Orljava aufwärts und über das h. Ozegovac, Dragovic und Lipnik in die Thalwege des Ilova und Pakra [2]); der andere gieng südwestlich über Neu-Gradiska an das linke Save-Ufer, das er längs der südlichen Ausläufer des Mittelgebirges bis Kutina (Varianis) durchzieht [3]), wo beide Strassen zusammentreffen, um weiter nach Siscia zu gehen.

Neben diesen Strassen lief bald am rechten, bald am linken Save-Ufer eine Verbindung von Siscia mit Cibalis und Sirmium her, welche theils im Itinerar, theils in der Tabula erhalten ist [4]). Das Motiv ihrer Anlage liegt in dem Umstande, dass zwischen den genannten Puncten am rechten Save-Ufer mehrere Flussthäler (Drina, Ukrina, Verbas und Una) ausmünden, die treffliche Wege darboten, um an das adriatische Küstenland und in die Balkangegenden zu gelangen; sie bilden an ihren Mündungen geräumige Ebenen in dreieckiger Form, die sich trefflich zur Anlage von festen Puncten eigneten, durch welche man die Mündungen beherrschen konnte; indem man sie durch eine Strasse verband, die an die beiden Hauptpuncte des Savelandes (Siscia und Sirmium) anschloss, schuf man für sie den durchaus nothwendigen Zusammenhang mit diesen grossen Festungen, und gewann zugleich für die letzteren selbst eine neue Verbindung. Soweit wir den Bestand der Castlele erkennen können, waren vorzüglich die beiden wichtigeren Thäler des Verbas und der Ukrina durch sie geschützt. Jenes des Verbas zeigte zwei feste Puncte, Urbas an der Mündung des Flusses (bei dem h. Serbac) und Servittium bei Alt-Gradisca;

---

[1]) Die Route Incero—Mursa enthielt (Itin. p. 265) nur die eine Zwischenstation Stravianis (h. Nassic) 24 mp. von ersterem, 30 mp. von letzterem entfernt, am Fusse der nordöstlichen Ausläufer des Mittelgebirges beim Eintritt in die Ebene. — Die Route Incero—Cibalis enthielt drei Stationen (Itin. p. 259 f.): Picentino 25 mp. (Stupnik), Leucono 26 mp. (bei Andrievci), und Cirtisa 12 mp. (Piscorevce), Cibalis 22 mp. Ptolemaeos nennt von diesen Zwischenposten nur Certisa (Cirtisa), wenn man nicht annehmen will, dass sein Vacontium dasselbe sei wie Leucono. — [2]) Diese Strecke wird im Itin. p. 265 auf der Route a Siscia—Mursa mit folgenden Zwischenposten aufgeführt: a Siscia: Varianis 24 mp. (Kutina), Aquis Balissis 31 mp. (Dragovic), Incero 25 mp. (Poszega). — [3]) Die zweite Strecke erscheint im Itin. p. 260 auf der Route ab Hemona per Sisciam Sirmi usque als der vorzüglichere Strang mit den Stationen: a Siscia Varianis 23 mp. (sic, Kutina), Menneianis 26 mp. (Podgraie), Incero 28 mp. (Poszega). — [4]) Im Itinerar p. 268 werden auf der Route a Sirmio Salonas die drei ersten Posten von Cibalis aus genannt: Cirtisia (sic) 24 mp. (Piskorevce), Urbate 25 mp. (bei Serbac), Servitti 24 mp. (Alt-Gradisca). Die Tabula stellt diesen Strassenzug in folgender Weise dar. Von Siscia östlich führt sie zunächst einen, durch umfangreiche Gebäude bezeichneten Ort ohne Namen, ohne Meilenzahl an, welcher auf das h. Dubicza, nahe an der Mündung der Una in die Save, fallen muss, da nur diese ein der Lage der übrigen Festungen dieser Strasse analoges Motiv für die Errichtung einer solchen aufweist; weiter enthält die Tabula die Puncte Servitio 30 mp. (Alt-Gradisca), Urbate 23 mp. (b. Serbac an der Mündung des Verbas) und nach dem Uebergang aufs linke Saveufer Marsonie 33 mp. (Brod). Von hier aus theilte sich die Strasse; der eine Zweig gieng nach Certis 25 mp. (Cirtisia) und [Cibalis] 24 mp., der andere lief nach Sirmium. Die letztere Route ist arg entstellt; obwol effectiv die Entfernung zwischen Brod und Mitrovic reichlich 85 mp. beträgt, führt sie nur zwei Stationen Ad Basante 20 mp. und Saldis ad Drinum fl. 18 mp., zusammen 38 mp. an. Katancsich im orbis I, p. 330 f. macht auf eine Stelle in den actis S. Irenaei aufmerksam, in welcher der pons Drinae Basentis dictus erscheint und kehrt demnach die Ortsfolge der Tabula um, indem er Saldis vor ad Basante setzt. Da nun die letzte Meilenzahl vor Sirmium XVIII ist, und die Mündung der Drina von Mitrovic in der That so weit abliegt, wird ad Basante eben an der Mündung der letzteren, nicht aber an jener des Boszut zu suchen sein, wie Katancsich will, wenn gleich auch an letzterer ein Vorwerk von Ad Basante angenommen werden muss. Saldis lag alsdann 20 mp. weiter aufwärts am linken Saveufer, was mit dem heutigen Soljane, wohin es Katancsich verlegt, stimmen würde. Ptolemaeos II, 14 nennt von den Puncten dieser Strasse Serbinum (Servittium?), Certissa (Cirtisia), Marsonia und Sallis (Saldis).

sie beherrschen die Basis des Thales an der Save; ohne Zweifel entsprach ihnen ein drittes Castell an der Spitze des Thales, wo das Itinerar ad Ladios 24 mp. von Servittium angiebt; es würde dem heutigen Glamoc entsprechen und wäre sonach nahe am Eingange jener Schlucht gelegen gewesen, welche nach Banjaluka führt. Die Mündung der Ukrina sicherte Marsonia (h. Brod). Dieses lag allerdings nicht an der Mündung selbst, wol aber an einer von Natur aus geschützten und strategisch bedeutsamen Stelle, die in kleinerem Massstabe eine grosse Aehnlichkeit mit dem Defilée von Mitrovic hat; auch bei Brod tritt die Save in einem kurzen Bogen nordwärts in das linke Uferland hinein, während die Ausläufer des Mittelgebirges gegen Süden nahe an den Fluss herantreten; zwischen beiden liegt eine nur etwa 50 Minuten breite ebene Terrainstelle, welche der von Sirmium herankommende Feind unausweichlich passieren musste. Gerade an dieser Stelle lag nun Marsonia, welches also ebensogut die Mündung der Ukrina, als das Defilée, in dem es lag, schützte. Ohne Zweifel war der Punct sehr alt; er begegnet schon bei Ptolemaeos, d. h. er war schon vor den Markomannenkriegen wegen seiner strategischen Bedeutung als fester Posten benützt. Er kann nach seiner Lage, ausser mit Sirmium, auch mit den Puncten Curta, Ulmus, Campona und Altinum verglichen werden.

c) Die Gruppe von Siscia.

Die beiden Savestrassen vereinigen sich an der Mündung der Kulpa in die Save bei Siscia, dem uralten Segesta, das schon durch Tiberius zu einer Festung ersten Ranges umgeschaffen (S. 11 Note 2), vor dem Hervortreten der Donaulinie der vorzüglichste Stützpunct der Behauptung von Pannonien war. Sie beherrscht eine schmale, langgedehnte Fläche, das Thal der Save, von Rann (in Krain) östlich bis gegen Brod hinab. Zugleich schliessen sich an diese Fläche in kurzen Zwischenräumen die Thalwege ansehnlicher Nebenflüsse an, gegen Norden nahe bei Agram jener der Krapina und östlich von ihm jener der Lonja, gegen Westen der Thalweg der Gurk, gegen Südwesten und Süden jene der Kulpa, Dobra, Koranna und Glina. Von allen Seiten führten also die Wasserwege in die Ebene zwischen Agram und Sissek zusammen, so dass in dem alten Siscia ein Knotenpunct sich vielfach kreuzender Verkehrslinien gegeben war. In militärischer Hinsicht lag dessen Bedeutung darin, dass, im Falle eines unglücklichen Krieges, wenn das Donauland von Pannonien preisgegeben war und der Feind von Sabaria herab oder von Sirmium längs des Drau- und Savethales herauf im Anzuge war, in Siscia die Zugänge westlich nach Emona und Aquileja, südlich zum adriatischen Meere, also die Wege nach Italien, nochmals konnten vertheidigt werden. Es geschah dies durch die Gruppe von Siscia. Den Mittelpunct bildete dieses selbst. Von seiner Festung fand Marsigli die deutlichen Spuren zwischen dem linken Ufer der Kulpa und den Bächen Seuletz und Svibitza; es ist ein langgestreckter Raum von unregelmässig ovaler Form mit einer fast drei Klafter starken Mauer umgeben, die aus harten Bruchsteinen sehr fest gebaut, nach Aussen mit Ziegeln verkleidet und von mehreren Thoren unterbrochen ist. Die Länge des Raumes beträgt 600, die grösste Breite 200 Klafter. Ihm gegenüber finden sich auf einem aus Steinen aufgeführten Hügel die Reste eines Praesidium [1]). Von anderen kleineren Werken haben sich keinerlei Spuren gefunden. — Nächst Siscia treten die Ausläufer des Gebirges in nordwestlicher Richtung ziemlich weit zwischen der Save und Kulpa vor, so dass die Ebene in zwei Hälften getheilt erscheint. In der westlichen Hälfte münden in der Entfernung von einer deutschen Meile die Dobra und Koranna in die Kulpa, beide Nebenflüsse von Süden herankommend; der erstere führt in der Richtung gegen Fiume, der andere in der Richtung gegen Zengg in das Küstenland des adriatischen Meeres. Diese Thalwege liessen sich nahe an den Mündungen jener Flüsse trefflich bewachen; zwischen ihnen bei dem h. Karlstadt lag in der That der wichtigste Nebenposten von Siscia, Noviodunum [2]), dessen Function dieselbe war, wie die der schon genannten Castelle Urbate, Servittium und Marsonia; in der Reihe, die sie bilden, war Noviodunum das am meisten westlich gelegene, und um so bedeutungsvoller, als es zwei Thalwege beherrschte, die einzigen, welche zwischen der Schlucht des Birnbaumerwaldes im

[1]) Plan in Tom. II, Tab. 20, Fig. 10. Text in Tom. II, p. 47. — [2]) Man ist vielfach der Ansicht, dass das Noviodunum des Itinerar's in dem h. Dernovo bei Gurkfeld zu suchen sei, wo ohne Zweifel ein die Mündung der Gurk beherrschender Posten lag. Auch stimmen die Distanzen des Itinerar's (p. 260) und der Tabula ziemlich genau überein, wenn man die Puncte Noviodunum, Romula, Quadrata auf der Route Gurkfeld—Samobor—Lomnica—Sissek sucht. Allein demungeachtet müssen wir Lapie folgen, welcher Noviodunum nach Karlstadt verlegt, obwol die Distanzen hiefür zu klein sind. Entscheidende Gründe sind dafür folgende: Erstlich trifft die Route von Castra Latobicorum (Altenmarkt bei Treffen) nach Siscia in einem, Quadrata genannten Orte mit jener Strasse zusammen, die von Senia (Zengg) nach Siscia führt. Ohne einen ganz sinnlosen Umweg vorauszusetzen, kann der Vereinigungspunct Quadrata nicht auf Lomnica fallen, was eintreffen müsste, wenn man das Noviodunum des Itinerars in Dernovo suchte. Ferner nennt die Route von Senia nach Siscia zwischen Quadrata und Siscia den Punct Ad fines (Pannoniae), dessen Namen nach Analogie gleichartiger Namen z. B. der 13 mp. von Servittium aufgeführten Station (Tabula) nur auf die Grenze der Provinz Pannonien gegen Dalmatien (das alte Illyricum) gedeutet werden kann. Nun ist bekannt, dass die Grenze zwischen beiden ein Beträchtliches südlich an der Save lag, was mit Lomnica, wenn man Quadrata dahin verlegen wollte, nicht zusammenstimmt. Auch würde für die sehr wichtige Lage von Karlstadt gar keine Festung nachgewiesen werden können, und doch muss man nach römischer Art so gut hier als an der Gurkmündung eine solche voraussetzen. Endlich nennen die im Gebiete von Dernovo gefundenen Steine allerdings ein Neviodunum, aber kein Noviodunum cf. Katancsich specim. geogr. p. 182 f., 191. Derselbe Ortsname auf dem Meilensteine von Pösendorf (Archiv XXXIII, S. 61) ist am Anfange zerstört, so dass sich nicht mit voller Gewissheit angeben lässt, ob er mit NE oder NO begonnen habe.

Westen und dem Thalwege des Verbas im Osten, also auf einem sehr weiten Raume in das Küstenland hinausführten. Die Verbindung zwischen Noviodunum und Siscia war auf dem rechten Kulpa-Ufer hergestellt und durch drei Posten: Romula, Quadrata und Ad fines gesichert, welche die Thäler der Nebenwässer der Kulpa: Radonja, Trepča und Glina beherrschten [1]). — Der dritte Posten der Gruppe von Siscia endlich lag an der Mündung des Gurkflusses bei Čates gegenüber von Rann. Die Ausläufer des Csirnitzberges (einer Fortsetzung des Uskoken-Gebirges) treten hier sehr nahe an die Save heran, welche kurz oberhalb von Süden her die Gurk, kurz unterhalb und von Norden her die Sofla aufnimmt, an deren linkem Ufer ein Zweig des Mittelgebirges sich bis zur Save herabzieht, derselbe, welcher die Wasserscheide zwischen der Sofla und Krapina bildet. So entsteht bei Čates selbst ein etwas über eine Meile langer Pass, durch welchen die Ebene von Siscia mit dem breiten Thalwege der Gurk zusammenhängt. An der Stelle, wo der Raum von der Gurk, der Save und dem Csirnitzberg am meisten eingeengt ist, bei Čates stand ein ziemlich grosses in seiner Umwallung noch kennbares viereckiges Castell [2]) auf einer die Save beherrschenden Anhöhe; es hiess nach dort gefundenen Inschriften Neviodunum; in seiner Lage ähnlich den Castellen von Curta, Ulmus, Campona, Altinum, Marsonia, schützte es den Eintritt in das Gurkthal [3]). Die dazu gehörige bürgerliche Gemeinde dürfte in der Nähe von Dernovo gelegen haben. Auch Neviodunum stand sowol mit Siscia als mit Emona in Verbindung durch Strassen, welche durch die Meilensteine von Pösendorf, Dernovo und Szella [4]) und häufige Strassenspuren [5]) erwiesen sind. Nach Siscia führte die Strasse über Samobor, Stupnik, Brezovica, zwischen Lomnica und Lukavec hindurch nach Busevci und weiter über Duzica und Szella. In der Richtung gegen Emona lief sie am rechten Save-Ufer aufwärts bis zur Mündung des Neurigbaches bei Lichtenwald, dann über Nassenfuss, Neudegg, Sittich nach Pösendorf, wo sie nahe bei dem Acervone der Tabula (Altenmarkt bei Weichselburg) in den von Noviodunum (Karlstadt) nach Emona gehenden Strassenzug einmündete. Es ist sehr wahrscheinlich, dass überdies auch im Gurkthale eine Verbindungsstrasse über Landstrass und Neustadtel bestanden habe, welche bei letzterem Orte mit der Heeresstrasse Emona-Noviodunum sich verband. Funde sind in dieser Richtung allerdings nicht bekannt geworden [6]), aber es lässt sich nicht gut denken, dass man den geräumigen Thalweg der Gurk ganz unbenützt gelassen habe.

Sowie im unteren Savelande eine Verbindung der beiden Stränge der Rückzugslinie durch die Route Incero-Mursa gegeben war, ebenso bestand eine solche auch im mittleren, indem Siscia mit Poetovio in directe Verbindung gesetzt wurde. Die Verbindungsstrasse zweigte bei der Station Aquaviva (zwischen Petrianec und Majerje) von der Draustrasse ab und zog gegen Südosten in der Richtung der heute Warasdin mit Agram verbindenden Poststrasse [7]) über Hrastje und Sesvete, wo sich Strassenspuren gezeigt haben, nach Schitarjevo, endlich nach Busevci; hier traf sie auf die von Neviodunum (Čates) herankommende Strasse, mit der sie nach Siscia gieng. Die aus der Gegend von Schitarjevo publicierten Steine sind nur Documente für die bürgerliche Gemeinde, das municipium Andautonia und für die Ausdehnung seines Gebietes, so dass wir an seiner Stelle einen festen Posten nicht nachweisen können [8]).

Wenn wir uns nun die Lage der Castelle in Neviodunum (Čates), Noviodunum (Karlstadt) und Siscia gegenwärtig halten, so bilden sie ein Dreieck, welches seine Spitzen in die wichtigsten Puncte der Umgebung legt und sowol die Zugänge gegen Emona als jene gegen das Küstenland versperrt, endlich mit Poetovio, dem oberen Hauptpuncte der Draustrasse, in Verbindung steht. Wie kaum eine andere

---

[1]) Itin. p. 260 und 274. In der ersten Stelle setzt es Noviodunum in eine Entfernung von 24 mp. von Praetorio Latovicorum, welch' letzteres in der Nähe von Treffen (Altenmarkt) zu suchen ist. Die factische Entfernung beider Puncte beträgt aber gerade das Doppelte, 48 mp., so dass die Vermuthung sehr nahe liegt, es sei hier eine Station mit der Distanz XXIV ausgefallen, welche in die Nähe von Hrast $^4/_5$ Meilen nordwestlich von Möttling zu stehen käme und wahrscheinlich das Crucium der Tabula war. Die anderen Angaben bieten dann keine Schwierigkeit; nach Itin. p. 260 sind die Posten von Noviodunum an: Quadrata 24 mp. (Vrginmost an der Lepča); zu beiden Seiten desselben nennt Itin. p. 274 auf der Route von Senia her: Romula (G. Budacki an der Radonja), Quadrata 14 mp. (Vrginmost), Ad fines 14 mp. (Prékopa bei Glina), letzterem folgt Siscia 21 mp. — [2]) Linhart I, 311. — [3]) Nach dem bei Pösendorf gefundenen Meilensteine, der die Entfernung von Neviodunum auf 44 mp. angiebt, galt das Castell bei Čates für den Ausgangspunct der Meilenzählung. — [4]) Katancsich spec. p. 182 f. — [5]) A. a. O. p. 125. — [6]) Nur am Anfange dieser Route giebt Katancsich spec. p. 184 Strassenspuren (zw. Velkovasz und Kershkovacz), sowie die Reste einer Brücke bei Bela cirkva an. Uebrigens führt er die Strasse nach Emona nicht über die Mündung des Neurigbaches, sondern über die ebengenannten Puncte und Nassenfuss (Makronak). — [7]) Itinerarium Anton. p. 265 f. führt als Stationen von Poetovio aus an: Aqua viva 19 mp. (b. Petrianec), Pyrri 30 mp. (Hrastje, das wol factisch $32^1/_2$ mp. entfernt ist; der Name mag ursprünglich Pyrgi (Πύργοι) gelautet haben und von den Wartthürmen hergenommen gewesen sein, bei denen die Station errichtet war, ähnlich wie der Ort Pyrgos in Italien, Itin. p. 290, 301, 498); Andautonia 24 mp. (h. Schitarjevo), Siscia 27 mp. — [8]) Katancsich spec. p. 135 f. — Der Grabstein von Lobor am südlichen Abhang des Ivancsica zwischen dem Thale Bednja und Krapina (Archiv XXIX, 307) nennt Soldaten der X. Legion; es lässt sich nach der Lage des Ortes wohl eher denken, dass sie zu der in Poetovio liegenden Abtheilung derselben gehörten, als dass eine solche in Neviodunum oder Andautonia stationiert gewesen wäre.) Wol in dem Umkreis der genannten Orte lag das municipium Faustianum, welches nach den Inschriften (Orelli-Henzen 5282, Marini, Arvali p. 269, Katancsich adcolae I, Nr. 115) in Ober-Pannonien und sehr wahrscheinlich nicht allzuweit von Siscia lag. Die Zeit, in welcher es auftaucht, lässt sich nach dem letztgenannten Steine indirect auf die Epoche des K. Septimius Severus beziehen, indem die Inschrift zugleich eine Colonia Siscia nennt, welche mit diesem Titel auf den Inschriften gewöhnlich erst nach der Erneuerung der Colonie durch den genannten Kaiser erscheint. Ueber Namen und Lage kann bis nun nichts Bestimmtes vorgebracht werden.

Gruppe, so zeigt uns diese den grossen Tact, welchen die Römer besassen, nicht blos die gefährlichen Stellen eines Terrains herauszufinden, sondern insbesondere die Posten durch ihre Beziehung aufeinander wirken zu lassen; wir finden sie meist nur sparsam vertheilt, immer aber an Puncten, wo sie mehrere Absichten zugleich erfüllen, und immer in einer Stellung zu einander, durch die sie sich gegenseitig unterstützen konnten.

61. (Das obere Saveland. Der Posten von Emona und seine Bedeutung. Die Alpenübergänge. Besatzungen.) Das obere Saveland bietet nur eine Ebene dar, jene von Laibach. Sie war mit dem sehr alten Legionslager zu Emona versehen, dessen Umfang noch heute bestimmt werden kann [1]). Wahrscheinlich rührt die Gestalt desselben der Hauptsache nach aus ältester Zeit her, und ist nach dem oder vielmehr noch während des ersten Markomannenkrieges von Neuem befestigt worden. Seine Wichtigkeit bestand für die Zeit, die wir im Auge haben, in der Eigenschaft, ein Vorposten von Aquileja zu sein, von welchem aus sich die Rückzugslinien der pannonischen Besatzungen verzweigten oder, wenn man so will, der innerste Reserveposten, in dem sich diese vereinigten. Auf der Route Emona-Celeja-Poetovio [2]) treffen jene des norischen Uferlandes (Virunum-Celeja), von der noch zu reden sein wird, dann die Hauptlinie des Donaulandes (Poetovio-Sabaria) und zugleich mit dieser die Draustrasse (Mursa-Poetovio) zusammen; die andere Route (Emona-Siscia) [3]) vereinigte bei Acerbo (Altenmarkt bei Weichselburg) die sämmtlichen Auszweigungen der Savestrasse. Indem sich bei Emona alle diese Wege vereinigten, gaben sie dem letzteren nothwendig eine grosse Bedeutung, die ihm freilich nicht selbständig zukam, sondern nur insoferne, als es diesseits der Pässe des Birnbaumerwaldes und des Karstgebirges der erste Punct in einer grösseren Ebene war, in welche zumal die wichtigsten Thalwege vom Norden und Osten her mündeten; vermöge dieser Lage und der Nähe von Aquileja kann Emona recht eigentlich als ein Vorwerk von Aquileja betrachtet werden. Die Alpenübergänge nach Italien selbst wurden zu verschiedener Zeit, je nach den jedesmaligen Umständen, verschieden behandelt. Sie waren ohne Zweifel mit kleineren Castellen besetzt; schon im J. 69 bestanden solche auf allen Uebergängen, und zwar so zahlreich, dass man sie völlig absperren konnte; es drang von den Bewegungen der Partei des Vespasian in Pannonien, nicht einmal eine Nachricht zu seinen Gegnern, den Vitellianern in Italien, so dass diese völlig über die Absichten der ersteren im Unklaren blieben [4]). Ebenso riethen dem Didius Julianus seine Freunde gegen den heranziehenden Nebenbuhler Septimius Severus die Alpenpässe, die nach Pannonien führten, zu besetzen, um Italien zu schützen; dieses unterliess der erstere aber und zunächst daraus erklärt sich das glänzende Gelingen des Römerzuges, den Severus unternommen hatte [5]). Dagegen als im J. 237 K. Maximinus seinen Zug nach Aquileja antrat, liess man Emona und die Alpenübergänge absichtlich frei, und concentrierte alle Kraft in der ersteren Stadt selbst; offenbar geschah dies nur in der Eile und aus Mangel an verfügbaren Truppen. Da man die Alpenpässe nicht mehr sperren konnte, zog man dafür alle Einwohner und alle Lebensmittel aus Emona nach Aquileja, um der vorrückenden Armee jede Quelle des Lebensunterhaltes abzuschneiden [6]). Wieder das Gegentheil davon treffen wir in noch späterer Zeit. In dem Kampf zwischen Constantius und Magnentius hatte sich dieser, bei Mursa besiegt (351), nach Aquileja geworfen. Im fol-

---

[1]) Es umfasst mehrere Gründe ausserhalb der Stadt, die Vorstadt Gradische und den Purgstall; die Fronte ist gegen Nordosten gewendet. S. d. Plan bei Linhart I, 308 f. Die neuerdings auftauchende, aber wenn wir nicht irren, noch nicht öffentlich dargelegte Ansicht, dass Emona nicht das h. Laibach, sondern am südlichen Rande der Ebene bei Igg zu suchen sei, hat allerdings den Umstand für sich, dass dort und in der Umgebung von Igg die Mehrzahl der Inschriftsteine, die früherhin in das Laibacher Museum gelangten, gefunden sind und deren allda noch später aufgegraben wurden (vgl. Archiv XXIV 292 und XXXIII 52, vgl. Alphons Müllner, Mitth. des hist. Ver. für Krain 1863, S. 77 f.); letztere nennen zwei Consular-Beneficiarier, einen von der XIV. Legion, ferner Veteranen der XV. (Apollinaris), der XIII (gemina) und der I. (adjutrix), welch letztere seinerzeit gleichfalls Consularbeneficiar gewesen ist. Ueberwiegend aber erscheinen Privatdenkmäler, meist Grabsteine mit keltischen Namen, so dass sich hier schwerlich an etwas anderes denken lässt, als an eine grössere bürgerliche Gemeinde, vielleicht sogar an die Civilstadt von Emona. Als feststehend wird dagegen betrachtet werden müssen, dass das Standlager von Emona in Laibach selbst gewesen ist, wie ja die Reste desselben bezeugen. — [2]) Das Itinerar Ant. p. 128 f. nennt als Stationen von Aquileja ab: Fluvio Frigido 36 mp. (Wippbach), Longatico mansio 22 mp. (Loitsch), Hemona civitas 18 mp. (Laibach), Adrante mansio 25 mp. (St. Oswald), Celeja civitas 24 mp. (Cilli), Ragundone 18 mp. (Unter-Losnitz), Patavione civitas 18 mp. (Pettau). Die Stationen der Tabula sind: Ponti Sontii 14 mp. (Gradisca?), Fluvio Frigido 15 mp. (Wippbach), in alpe Julia 5 mp. (Hrusice?), Longatico 6 mp. (Loitsch), Nauporto 12 mp. (Ober-Laibach), Emona, Savo fl. 9 mp. (an der Save nahe bei Vier), Ad publicanos 6 mp. (bei Krazen), Atrante 7 mp., Celeja 30 mp., Ragandone 18 mp., Petavione. Das Itinerarium Hierosolym. p. 560 cf. 557 letzte Zeile nennt: Ad undecimum 11 mp. (Monfalcone), Ad fornolus 12 mp. (Komen), Fluvio Frigido 12 mp. (Wippbach), Ad Pirum summas alpes 9 mp. (Hruscice, 2300 Fuss hoch), Longatico 10 mp. (Loitsch), Ad nonum 9 mp. (Ligoina), Emona 14 mp., Ad quartodecimo 10 mp. (Vier), Hadrante 13 mp. (St. Oswald), Ad medias 13 mp. (b. Kappel), civitas Celeja 13 mp. (Cilli), Lotodos 12 mp. (Lindegg b. Stranitzen), Ragindone 12 mp. (Unter-Lositz), Pultovia 12 mp. (Schikola), civitas Petovione 12 mp. (Pettau). — [3]) Das Itin. p. 259 nennt von Emona aus: Praetorium Latovicorum 34 mp. (Altenmarkt b. Treffen), ...? 24 mp. Hrast (s. über diese Ergänzung oben S. 124, Note 1), Novioduno 24 mp. (Karlstadt), Quadrata 28 mp. (Vrginmost), Siscia 29 mp. — Die Tabula nennt auf derselben Strecke: Acervone 18 mp. (h. Altenmarkt b. Weichselburg), Ad protorium (Latovicorum) 16 mp. (Altenmarkt b. Treffen), Crucio 16 mp. (Hrast b. Möttling), Noviodum 10 mp. (sic, Karlstadt), Romula 14 mp. (b. Budacki), Quadrata 14 mp. (Vrginmost), Ad fines [9 mp.?] bei Glina, Siscia 20 mp. — [4]) Tac. Hist. II, 98 „Pannoniae alpes praesidiis insessae." — [5]) Herodian II, 11. — [6]) Herodian VIII, 1 f.

genden Jahre zog Constantius heran und nahm durch List eine den Alpenpass sperrende Festung (wol das Castell in Alpe), worauf Magnentius Aquileja verliess und trotz einer am Ticinus gelieferten siegreichen Schlacht sich nicht mehr in Italien behaupten konnte [1]). Man sieht, dass damals alle Chancen des Feldzuges von der Behauptung des Alpenüberganges abhiengen.

Es stellt sich uns das Saveland, wenn wir die im Einzelnen betrachteten Theile desselben unter einander vergleichen, in militärischer Hinsicht verschieden dar. Der untere Theil ist für sich ein geschlossenes Vertheidigungsgebiet, dessen Schwerpunct in den festen Puncten Mursa, Cibalis und Sirmium liegt; er bildet unter dem Namen Pannonia ripariensis oder Savia das Gebiet der militärischen Wirksamkeit des Legaten (später dux) von Unter-Pannonien. Der obere Theil dagegen ist Reservegebiet, sowol für das untere Saveland, indem die Posten bei Inicerum als Stützpunct für die Beherrschung der Ebene von Diakovar-Vincovce, und jener von Marsonia für die Verhütung des Vormarsches der Feinde am Save-Ufer von Bedeutung sind, als auch für das Donauland von Pannonien, mit dem es durch den Strassenzug Celeja-Poetovio zusammenhängt. Selbständige Bedeutung hat es nur durch die Gruppe der festen Puncte in der Ebene von Siscia und durch die Posten an den Mündungen der Nebenflüsse, deren Lauf südwärts gerichtet ist. — Auch aus dem oberen Savelande ist von Truppenkörpern inschriftlich sehr wenig bekannt. Die wichtigsten sind die Inschriften von Treffen [2]) (Praetorium Latobicorum), welche die X. Legion mit dem Beinamen Antoniniana aus der Zeit von 217, 225 u. 257 nennen, wozu noch der von St. Stephan bei Treffen [3]) kommt, der dieselbe Legion vom J. 224 namhaft macht. Auch die XIV. Legion wird auf einem der ersteren genannt, das Datum ist aber verloren [4]). Die hier so consequent auftretende Abtheilung der X. Legion mag, wie der im Steine von Lobor [5]) (nördlich von Agram) erhaltene Soldatenname, jener Abtheilung angehört haben, welche in Poetovio garnisonierte. Ausserdem ist nur die cohors IV. Aquitanorum in einem aus dem J. 204 datierten Steine von Neudegg [6]) im Neustädtler Kreise bekannt. Aus Laibach, oder vielmehr aus Igg, sind schon oben die Steine der XIV. und der I. Legion (adjutrix), welche in die Zeit nach den Markomannenkriegen fallen, erwähnt worden; es muss jedoch bemerkt werden, dass der Soldat der letzteren Legion als Veteran erscheint.

62. (Die norische Stromstrecke; deren Terrainbildung.) Sowie in Folge der Markomannenkriege die untere Trajanische Fronte über die ganze jazygische Grenzstrecke Donau abwärts verlängert wurde, ebenso wurde die obere stromaufwärts über das norische Uferland ausgedehnt. Dieses bietet uns keineswegs solche in's Grosse angelegte Terrainverhältnisse dar, wie das untere Donaugestade; vielmehr zeigen sie sich hier beschränkter, sie zeigen ein Vorwiegen des Gebirges mit kürzeren und engeren Flussthälern und weit ausladendem hügeligem Vorlande, das nur kleinen Stromebenen Raum giebt, endlich bergiges Land am jenseitigen Ufer. Die Bodengestaltung ist um vieles bunter und wechselvoller, doch mangeln auch hier nicht gemeinsame Merkmale, welche aus der Mannichfaltigkeit erkennbar hervortreten und für das Festungswesen die herrschenden Motive der Anlage gebildet haben.

Von der Kamp und Traisen aufwärts bis zum Inn zeigen beide Donau-Ufer im Ganzen einen gleichförmigen Charakter. Das linke ist von dem ausgedehnten Berglande bestanden, welches die steil an den Strom abfallenden Ausläufer des Böhmerwaldes bilden. Sie sind häufig quer durchschnitten von tiefen engen Gräben, in denen die Bergwässer, meist nur grössere Bäche, an die Donau heraustreten, wie der Weitenbach, die grosse und kleine Isper, der Naarnbach, die Feld- und Waldaist, die Gusen, die grosse und kleine Rodel und die grosse und kleine Michel, der Ranna- und Erlabach. Auf der ganzen Länge der genannten Uferstrecke gewahren wir nur zwei ebene Terrainstellen, die in strategischer Beziehung in Betracht kommen können; ihnen entsprechen kleine Ebenen am rechten Ufer, so dass diese Flächen gewissermassen als Vorbilder der grösseren östlich gelegenen Donaubecken, von denen schon die Rede war, gelten können. Die eine dieser Ebenen erstreckt sich von Mauthausen bis nahe an Grein und ist von dem Aistbache und der Naarn durchflossen; in der anderen kleineren zwischen Landshag und Ottensheim münden der Bösenbach und die vereinigten Rodelbäche. Ihre Bedeutung besteht darin, dass auf ihnen die Bergrücken zwischen den einzelnen Bächen, also die von Natur aus gebotenen Wege aus dem Berglande strahlenförmig zusammenlaufen, so dass sie als die einzigen auf weite Entfernungen gebotenen Sammelplätze feindlicher Schaaren, welche grössere Angriffe auf die Donaugrenze machen wollten, zu betrachten sind. Namentlich gilt dies von der unteren Fläche bei Mauthausen, in welche der kürzeste auch für grössere Schaaren geeignete Weg aus dem südlichen Böhmen an die Donau führt.

Das diesseitige Uferland besteht aus den wellenförmigen kleinhügeligen Ausläufern des Alpenvorlandes, die meist hart an den Strom herantreten und einen steil abfallenden Uferrand bilden, wie zwischen Passau und Aschach, zwischen Wilhering und Linz, Ebelsberg und Ens, zwischen Kloster Erla und Ips, zwischen Pechlarn und Melk, endlich zwischen Schönbüchel und Mautern. Die Unterbrechungen in

---

[1]) Jul. or. 2, S. 132. Vgl. v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung III, S. 266. — [2]) Fundchronik im Archiv d. k. Akad. d. W. IX, 135. — [3]) Ebenda XXXIII, 58. — [4]) Ebenda IX, 135. — [5]) Ebenda XXIX, 307. — [6]) Ebenda IX, 138. Sie lag im J. 79 in Germanien, Orelli-Henzen 5418.

dem Uferrande verursachen zunächst die aus dem Hochgebirge kommenden Nebenflüsse: Inn, Traun, Ens, Ips, Erlaf, Bilach und Traisen; echte Töchter der Alpen bilden sie an den Mündungen kleine Ebenen; auch ihre Rinnsale sind in ihrem unteren Laufe ziemlich breit und werden erst allmälich von dem Hügellande eingeengt; zudem bilden sie, da sie weit in's Gebirge zurückreichen, die natürlichen Wege in dasselbe, und zeigen die Richtung an, in der man in das norische Binnenland und weiter nach Italien gelangen konnte. Die Vertheidigung der Alpenübergänge konnte nun schwer am Strome selbst, bei den Mündungen jener Flüsse geschehen, da zwischen diesen und jenen das weite Alpenvorland sich ausdehnte; man würde eine um vieles grössere Defensivkraft auf eine weite Strecke haben zersplittern müssen, wenn man dieses Ziel sich vorgesetzt hätte. Dagegen liessen sich weiter zurück im Inneren des Landes, nahe am Eingange der Pässe, letztere leichter und energischer schützen. Danach theilte sich auf der norischen Strecke die militärische Aufgabe in zwei Theile, in den Schutz des Stromufers und in jenen der Alpenübergänge. Der erstere hatte, weil das jenseitige Uferland überwiegend gebirgig und das diesseitige bis auf wenige Stellen von Natur aus geschützt war, nur an einzelnen Puncten Wichtigkeit. Der zweite war dagegen nur im Falle eines grossen Krieges von Bedeutung, dann aber von sehr grosser, da von ihm die Behauptung der Alpenpässe und mithin zum grössten Theile die Sicherheit des norischen Binnenlandes und der oberitalischen Ebene abhing. Es erklärt sich daraus, dass der Donaulimes, die Hauptheeresstrasse, von der Mündung der Traisen an zumeist landeinwärts läuft und ober der Mündung der Ens sich theilt; der eine Zweig kehrt an's Stromufer zurück, während sich der andere dem Alpenlande völlig zuwendet. Auch die Postenketten theilen sich dem entsprechend; die eine Reihe, die der Ufer-Castelle, führt den Strom entlang bis Passau, die andere, die Reihe der binnenländischen, im Innern des Landes bis Salzburg.

63. (Die Castelle des norischen Uferlandes.)

a) Die Gruppe von Laureacum und deren Verbindung mit Bojodurum (Innstadt in Passau). (Vergl. Taf. III, Fig. 2.)

Wir betrachten zunächst die Ufer-Castelle [1]. Der wichtigste Theil des norischen Uferlandes war der zwischen Linz und Kloster Erla gelegene, da in demselben die Traun und die Ens auf eine Entfernung

[1]) Itinerar. p. 248 f. nennt von Vindobona aus: Comagenis 20 (sic, 23) mp. (Tuln), Cetio 30 (sic, 16) mp. (Traismauer), Arlape 20 (sic, 30) mp. (Gross-Pechlarn), Loco felicis 25 mp. (Oehling und Mauer an der Url bei Amstetten), Lauriaco 20 mp. leg. III (sic, II Italica, Lorch bei Ens), Ovilatus 16 mp. (b. Pucking), Joviaco 27 mp. (Schlögen), Stanaco 18 mp. (Steinach bei St. Aegydi), Boioduro 20 mp. (Innstadt in Passau). — Vgl. auch p. 234. Die Tabula verzeichnet von Wien aufwärts: Citium 6 (sic, 16) mp. (Zeiselmauer), Comagenis 7 mp. (Tulln), Piro torto 8 mp. (das Castell an der Mündung der Perschling, die Station bei Dürrenrohr), Trigisamo 8 mp. (Traismauer), Namare 16 (sic, 23) mp. (Mündung der Bilach), Arelate 7 mp. (Gross-Pechlarn), Ad pontem Ises 8 mp. (Ips), Elegio 23 mp. (Oehling), Blaboriciaco 13 (sic, 20) mp. (Lorch); zwischen diesem und Ovilia findet sich ein Strassenzug angemerkt, der erst nordwärts an die Donau, dann östlich läuft und plötzlich abbricht; über dem östlichen Theil steht Mariniano ohne Distanz. Ueber die Bestimmung der Orte und die Führung der Strasse bis zur Ens, vgl. das Jahrb. des Ver. f. Landeskunde von Niederösterr. II. Bd. S. 167 f. Auch von Ens aufwärts sind heutzutage die meisten Puncte leicht bestimmbar, eine Schwierigkeit besteht nur mit Rücksicht auf den Ort der Abzweigung der Uferstrasse von der binnenländischen, indem die erste „per ripam Pannoniae" (Itin. p. 248) geführte, in einer Entfernung von 16 mp. hinter Laureacum auf den Ort Ovilatus trifft, welchem weiter die Ufercastelle folgen, die andere dagegen per mediterranea loca (Itin. p. 234) erst 26 mp. hinter Laureacum einen Ort Ovilabis passiert, auf welchen dann weiter die binnenländischen Orte „Laciacum und Juvavum" folgen. Wir haben also auf beiden Routen nach Laureacum zwei verschiedene Puncte Ovilatus und Ovilabis mit ähnlichen Namen, aber ungleichen Distanzen zu erkennen. Wesseling in der Ausgabe des Itinerars hielt Ovilatus für eine Entstellung aus Ovilabis, daher setzte er auch in p. 248 Ovilavis 26 mp. statt Ovilatus 16 mp. ein. Mit Unrecht; denn erstlich schreiben alle Codices mit seltener Consequenz in p. 248 Ovilatus mit 16 mp., in p. 231 ff., sowie 256, 258, 277 Ovilavis mit 26 mp., so dass an eine Entstellung nicht wol gedacht werden kann. Zweitens ist die Route in p. 248 ausdrücklich als Uferstrasse bezeichnet. Es kommt nun allerdings vor, dass die Uferstrasse nicht immer hart am Ufer geführt wurde, namentlich wo es Gebirge am Strome gab, die im Rücken zu umgehen waren; allein die Abbeugung in das Innere des Landes betrug nie soviel, dass das Ufer ganz aus der Verbindung mit dem limes kam, wofür wir gerade im norischen Uferlande Beweise finden werden; dies würde aber geschehen sein, wenn Ovilatus und Ovilabis denselben Ort bezeichnet hätten; alsdann würde der Limes von der Ensmündung bis nach Wels landeinwärts und erst von hier in nördlicher Richtung zum Strom zurückgegangen sein; er würde sich auf sechs Stunden von dem Strome entfernt haben, namentlich würde der Posten bei Lentia (Linz) ausserhalb jeder Verbindung geblieben sein, man hätte von hier aus eine eigene Strasse bauen müssen, um es mit den Vorwerken von Laureacum bei Ebelsberg zu verbinden. Drittens endlich verzeichnet auch die Tabula den Trennungspunct der Uferstrasse von der binnenländischen nicht in Ovilia (Ovilabis), sondern zwischen diesem und Blaboriciaco. Daher können wir der Ansicht Wesselings, die auch Partey und Pinder aufgenommen haben, nicht beipflichten, sondern schliessen uns jener von J. Gaisberger an, welche in den Denkschriften der k. Akad. d. W. Bd. III (Abhandlung über Ovilaba) dargelegt ist und auf der Verschiedenheit der beiden Orte Ovilatus und Ovilabis beruht. Nur glauben wir, dass ersteres nicht bei Schloss Traun am linken, sondern am rechten Traunufer gelegen habe, und da es von Lorch 16, von Wels 10, von Schlögen 27 mp. abstand, in der nächsten Nähe von Pucking gegen Kremsdorf hin, also ziemlich genau in der Mitte zwischen Wels und Ebelsberg zu suchen sei. Darnach würde die Strasse von Lorch nach Ebelsberg (es liegt nahe an der Traunmündung und beherrscht diese vollkommen) und weiter die Krems und Traun aufwärts über Ansfelden, von welchem Kurz einen römischen Gräberfund aus dem J. 1787 erwähnt (Beiträge III, S. XVII) nach Pucking gegangen sein; hier theilte sich die Strasse, die binnenländische lief weiter nach Wels, die Uferstrasse überschritt die Traun und verfolgte über Oehndorf, Neubau, Hörsching, Breitenbrunn eine nordwestliche Richtung nach Thening, wo sie an die Südseite des erhöhten Uferrandes gelangte, so dass sie die Traunebene an einer ihrer schmalsten Stellen durchsetzte. Hier theilte sie sich abermals; ein Zweig lief über Pasching und Leonding (Gräberfund) nach Linz im Rücken des Höhenzuges, der andere bewegte sich über

von anderthalb Meilen sich nähernd in den Strom münden, während ihre Thalwege im oberen Laufe weit auseinandertreten und nach Süden und Südwesten durch die Gebirge hindurch in das Binnenland führen. Allerdings tritt zwischen ihren Mündungen eine Bodenerhebung wie eine Schanze ziemlich nahe an den Strom; allein sowol vor demselben als zumal an den Mündungen selbst ist das Terrain eben und stand den feindlichen Einfällen offen; auch wird er fast in der Mitte durch den Ipfbach, der bei Asten mündet, unterbrochen. Am linken Ufer münden die Gusen und die Aistbäche; letztere in der schon besprochenen Ebene, die bei Mauthausen beginnt und abwärts bis Grein sich ausdehnt. Durch das Zusammentreffen dieser Merkmale des Terrains wurden die Mündungen der Traun und Ens gefährdet, sowie überhaupt die Einfälle der Germanen eine grössere Ausdehnung nach Westen erlangten. Wahrscheinlich schon zu Vespasian's Zeit mit festen Posten in Lentia und Laureacum bestellt [1]), mochte im ersten Markomannenkriege ein verheerender Einfall jenseitiger aus dem unteren Mühlviertel vorbrechender Stämme diesen den Untergang gebracht und das Uferland mit Ovilaba und Juvavum in Feindesgewalt geliefert haben, wahrscheinlich zur selben Zeit, als ein ähnlicher Ueberfall in der Traisenebene und dem Tulnerfeld geschah, worauf der Legat des Kaisers, Pertinax, mit der zweiten Legion (adjutrix) Noricum und Raetien wieder befreite (S. oben S. 48). Dieses Ereignis stellte die Nothwendigkeit einer Verstärkung und Vermehrung der Posten vor Augen. Wir können solches aus der Gestaltung schliessen, welche die Defensivanstalten an jener Stelle nach den Kriegen erhielten.

Den Mittelpunct derselben bildet seither die Ensmündung; hier wurde das Standlager der neu errichteten zweiten italischen Legion in Laureacum (Blaboriciacum der Tabula, h. Lorch am Laurach-Lorchbache) aufgeführt [2]), mit einem kleinen Castelle an der Mündung selbst (j. Enghagen) [3]). Den westlichen Flankenpunct bildete Lentia (Linz) [4]), zu welchem am jenseitigen Ufer eine Thalschlucht, der Haselgraben, von dem Plateau des mittleren Mühlviertels herabführt. Ohne Zweifel wurden auch an der Traunmündung bei Ebelsberg, dann bei Asten an der Mündung des Ipfbaches kleinere Warten angebracht, von welchen die erstere mit Lentia die Traunebene, die letztere die Unterbrechung des Uferrandes, in ähnlicher Weise wie Ala nova und Aequinoctium die Mündungen der Schwechat und Fischa, bewacht haben. Als der östliche Flankenpunct von Laureacum kann der Locus (Veneris) felicis (Oehling bei Amstetten) betrachtet werden, von dem noch die Rede sein wird. Zu seiner Gruppe gehörten zwei kleinere Ufer-Castelle in Wallsee und Ardacker [5]) an den Endpuncten einer kleinen halbmondförmigen Ebene, die zwischen dem erhöhten Uferrande, der bei Kloster Erla wieder beginnt, und dem Strome sich auf die Länge einer Meile erstreckt; diese wurde durch sie beherrscht und musste es werden, da sie von der öfter genannten jenseitigen Fläche (zwischen Mauthausen und Grein) aus sehr gut als Landungsplatz von Seite der Feinde, die einen Stromübergang wagten, benützt werden konnten. Die Ebene und ihre Befestigung gleicht vollkommen jener zwischen Ercsin (Campona) und Adony (Vetus salina), gegenüber der Csepelinsel unterhalb von Ofen. (Siehe S. 106.)

Ein Gleiches gilt von der oberen Uferebene zwischen Aschach und Wilhering, die sich über zwei

---

den Uferrand nach Strassham, weiter über Alkofen, Strass und Raffelding nach Efferding und folgte von hier aus dem Lauf der Aschach, überstieg den Bergrücken bei Haibach und gieng weiter nach Joviacum (Schlögen). Einzelne der genannten Orte, wie Ansfelden, Hörsching, Alkofen gehen nach ihrem Alter in das 9. und 10. Jahrhundert zurück. Wenn wir diese Richtung und Verzweigung der Uferstrasse mit der Bodengestaltung des Uferlandes zwischen Linz und Efferding vergleichen, so gewahren wir sofort, weshalb sie nicht direct von Ebelsberg nach Lentia (Linz) gegangen sei. Der ziemlich steil abfallende Bergrand, der zwischen letzterem und Wilhering sich erstreckt, hätte doch umgangen werden müssen; die Strasse hätte von Lentia wieder in südwestlicher Richtung landeinwärts ziehen müssen, um in die kleine Ebene von Efferding zu gelangen, es wäre dadurch der Weg von Bojodurum nach Laureacum verlängert worden. Daher führte man die Strasse von Ebelsberg die Traun aufwärts bis zu jenem Puncte (Pucking), der fast in der Mitte des Bergrandes liegt, führte sie dann auf diesen in der nächsten und kürzesten Richtung hin und theilte sie hart an demselben in zwei an die wichtigsten Endpuncte ausgreifende Arme. Der eine von ihnen war Lentia, der andere Efferding, wohin Gaisberger ohne Zweifel richtig das Marinianum der Tabula verlegt; es liegt in der Mitte der kleinen Uferebene zwischen der Aschach und dem Innbache. Katancsich, welchem für die oberen Stromgegenden kaum jene genaue Kenntnis des Terrains zu Gebote stand, wie für die unteren, verlegt Marinianum irrthümlich nach Ried (Orbis I 280), indem er sich der Ansicht hingiebt, dass jener hakenförmige Strassenzug, der mit dem genannten Orte endigt, irrig zwischen Ovilia und Laureacum eingesetzt sei, statt bei Juvavum; er betrachtet ihn nämlich als die Uferstrasse an der Salzach und dem Inn.

[1]) Dass schon vor 174 in Lentia eine Abtheilung der X. Legion (aus Vindobona) lag, beweist der Votivstein eines Soldaten derselben, der zugleich beneficiarius procuratoris war. (Gaisberger im VIII. Heft der Beitr. zur Ldkde. für Oest. ob der Ens. Inschriften Nr. 68.) In Laureacum fand sich der Grabstein eines Soldaten der XV. Legion, welche bis auf Trajan's Regierungsepoche in Carnuntum lag. (A. a. O. Nr. 60.) Allerdings steht dieser Inschriftstein vereinzelt und finden hier sich keine Ziegel dieser Legion, was aber bei dem Umstand, dass der feste Posten späterhin erneuert und vergrössert wurde, nicht in Betracht kommt. Leider ebenso vereinzelt steht der Grabstein eines Frumentarius der VIII. Legion in Ens (a. a. O. Nr. 61), der auf eine noch ältere Zeit (14—54 n. Chr. siehe oben S. 15) hindeuten würde. — [2]) Der Lagerraum stellt ein Viereck von 61.600° Flächenraum dar. Seinen Plan s. in Arneth Hypocaustum von Ens, Jahrbuch der k. k. Central-Comm. Bd. I, sowie in der archaeol. Nachlese von J. Gaisberger in den genannten Beiträgen XIX; Ziegel derselben haben sich im Hypocaustum, ein Inschriftstein in der Stadtmauer von Ens gefunden, s. a. a. O. S. 20 u. 21. — [3]) Gaisberger, Laureacum in den genannten Beiträgen (1846). — [4]) Der Grabstein eines Soldaten der II. ital. Legion bildet den Grundstein des Altares in der sehr alten Kirche zu St. Martin, Gaisberger, Beiträge VIII, 67 u. XIX unter Linz (S. 9). — [5]) Vgl. über sie Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich II. Bd. S. 174.

Meilen weit ebenfalls in halbmondförmiger Gestalt am Fuss des Uferran deserstreckt, der an zwei Stellen durch die Aschach und den kleinen Inn (oder Innbach) unterbrochen ist, welche fast in der Mitte der Ebene ziemlich nahe an einander in den Strom münden, während jenseits, wie schon bemerkt, auch eine kleine Ebene liegt, durch die der Bösenbach und die vereinigten Rodelbäche aus den Gräben des oberen Mühlviertels heraus in den Strom fliessen. Der wichtigste, die diesseitige Ebene beherrschende Punct war Marinianum (Efferding)[1], zwischen den genannten Wässern in der Mitte gelegen; er vermittelte, wie wir schon gesehen haben, die Verbindung von Ovilatus und im weiteren Sinne von Laureacum mit den oberen Ufer-Castellen und durch sie mit Bojodurum, diente aber auch, eben indem er die Mündung des Innbaches beherrschte, dazu, den Eintritt in die Traunebene zu schützen. Möglicherweise waren auch die beiden Endpuncte Aschach und Wilhering mit kleinen Warten, analog jenen von Walsee und Ardacker besetzt. Der übrige Theil des Uferlandes von Aschach bis Passau ist mit einem steil abfallenden Uferrande besetzt, der nur eine gefährliche Stelle darbietet. In der Pfarre Haibach bei dem Orte Au findet sich das Dorf Schlögen an der Donau an dem Ende eines Grabens, der von der Höhe des Uferrandes hinabführt. Seine Lage ist der von Dömös unterhalb Gran ähnlich (s. oben S. 101), das jenseitige Uferland springt nämlich mit einem schmalen Felsenrücken sehr weit in das diesseitige vor, der Strom umfliesst ihn in einem Winkel, der eine noch jähere Beugung hat, als bei Dömös. Dieser Vorsprung war recht eigentlich eine natürliche Warte des Feindes, welche die Angriffe auf römisches Land erleichterte. Daher wurde gerade seiner Spitze gegenüber ein fester Posten, Joviacum[2], angelegt, der nach Lage und Function völlig dem Puncte Ad Herculem castra entsprach. — Der letzte Posten des norischen Uferlandes, Stanacum[3], lag dagegen nicht am Strome selbst, sondern auf dem Uferrande beim heutigen Steinet oder Steinach, wie der Ort im J. 1337 noch genannt wird, in der Pfarre St. Aegidi, nahe von Engelhartszell; er diente lediglich dazu, die Verbindung zwischen Joviacum und Bojodurum herzustellen.

b) Die Gruppe von Arelate.

Von der Mündung der Ens abwärts läuft der erhöhte Uferrand über Wallsee und Ardacker bis zur Traisenmündung fort, wird aber in der Mitte von vier Wässern: Ips, Erlaf, Melk und Bilach unterbrochen, deren Thalwege von Südwesten und Südosten heranziehen und gegen den Strom hin sich nähern, so dass ihre Mündungen auf eine Strecke von wenig mehr als vier Meilen beisammenliegen. Am Ausfluss der drei grösseren von ihnen wurden Ufer-Castelle erbaut; an jenem der Ips (Ise) lag Ad pontem Ises, an dem der Erlaf Arelate oder Arlape, an jenem der Bilach Ad Mauros, welch' letzterem vermuthlich auf dem Felsen, auf welchem heute die Abtei Melk liegt, eine Warte beigegeben war. Das erstere war 9 mp. von dem mittleren, dieses 7 mp. von dem letzten entfernt; diese Abstände sind so klein, dass man alle drei Castelle zusammen recht wol als eine Gruppe betrachten kann; in ihr spielte das alte Claudische Arelate die vorzüglichere Rolle als Centrum, auch war es späterhin eine Station der Stromflotte; Ad Mauros und Ad pontem Ises sind die Flankenposten, an welche weiterhin der auf eine längere Strecke nicht unterbrochene Uferrand anschliesst, aufwärts bis Kloster Erla, abwärts bis Mautern reichend.

---

[1]) Siehe darüber S. 127, Note 1. — [2]) Ueber Joviacum, s. die Abhandlung von J. Gaisberger, Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens, 1840, — Ziegeln mit vielen Töpfestempeln und mit dem Namen der II. ital. Legion auch in dessen gesammelten röm. Inschriften des Landes ob der Ens a. a. O. 1853, VIII. — Aschbach, Sitzungsber. 35, 7 hält Joviacum für das Κλαυδίουιον des Ptolemaeos, das aus Claudium Jovium zusammengezogen und mithin als eine Gründung des K. Claudius zu betrachten sei (s. oben S. 15, Note 2); es lag am norischen Donauufer, an welchem ausser Joviacum kein anderer Ort bekannt ist, der einen ähnlichen Namen hatte. Daraus gewinnt die Ansicht Aschbach's eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit. Doch stehen ihr auch bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Nach dem Meilenstein von Engelhartszell, auf den wir bald wieder zu reden kommen werden, hat erst K. Caracalla (211—217) die Uferstrasse von Bojodurum abwärts, wenigstens bis Stanacum, anlegen lassen, während es doch kaum zu denken ist, dass man Joviacum, falls es schon von K. Claudius gegründet wäre, ohne Verbindung mit Batava castra sollte gelassen haben. Ferner haben die Funde keine Spuren einer älteren Zeit gezeigt, nur Ziegel der II. ital. Legion haben sich gefunden. Endlich müsste es auffallen, dass K. Claudius, der im unteren norischen Uferlande nur zwei Posten Arelate und Vindobona, im obern gar nur einen (Claudium Jovium) erbaute, diesen gerade an einen Punct verlegt haben soll, der seine strategische Bedeutung erst durch die Ausdehnung der Barbareneinfälle über das obere Stromufer, d. h. in den Markomannenkriegen erhielt; auch damals war seine Bedeutung nur eine secundäre und um vieles geringer als jene an der Mündung der Ens. So gut als Vindobona das Wienerbecken und Arelate den Landstrich zwischen Ips und Melk beherrschte, ebenso gut sollte man erwarten, dass auch im oberen Uferlande, da überhaupt nur ein Posten errichtet wurde, dies an der wichtigsten Stelle desselben an der Mündung der Ens oder Traun geschehen sei; für erstere, das nachmalige Laureacum, würde der Umstand sprechen, dass hier wenigstens eine Inschrift der VIII. Legion, die zur Zeit des K. Claudius im benachbarten Pannonien lag, und auch in Mittelnoricum inschriftlich bezeugt ist (S. 15), gefunden wurde. Während also Gründe der inneren Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, Claudivium an der Stelle von Laureacum zu suchen, hat dieser Name so wenig Aehnlichkeit mit letzterem, dass an eine Entstellung aus diesem nicht zu denken ist; man müsste höchstens der Ansicht sein, dass das ältere Claudivium durch die Einfälle der Markomannen zerstört und unter dem neuen, von der nächstbei gelegenen norischen Stadt hergenommenen Namen Laureacum wieder erbaut und als Standlager der zweiten Legion eingerichtet worden sei. — [3]) Vergl. darüber die trefflichen Bemerkungen von Jul. Strnadt (Peuerbach, im 27. Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum in Linz, S. 17 f.). Bezeichnend ist für den Aufenthalt der Römer auf der Donauleiten das Vorkommen des Ortsnamens Henwalcharen (am Beginn des XIII. Jahrh.) für die Dörfer Höhndorf und Wallern. „Walchen" findet man bekanntlich zur Bezeichnung der im Lande zurückgebliebenen Römlinge im hohen Mittelalter angewendet; man vgl. damit die Ortsnamen Seewalchen am Attersee, Strasswalchen auf der Route Wels—Salzburg.

c) Die Gruppe von Commagena und Trigisamum.

In den beiden letzten Terraingliedern der norischen Uferstrecke, in der Traisenebene und dem Tulnerfelde treffen die Contraste der strategischen Aufgabe, welche die norischen Castelle zu lösen hatten, auf engem Raume zusammen. Das Tulnerfeld, nichts anderes als eine Fortsetzung des Wienerbeckens hatte auch keine andere Aufgabe als den westlichen Eingang in das letztere zu verschliessen und eine Ueberrumpelung der Gruppe von Vindobona in der linken Seite zu verhindern. Zu diesem Zwecke musste es, da die Natur nichts für seine Befestigung gethan hatte, auf künstliche Weise geschützt werden. Daher treffen wir hier auf einer Strecke von 24 mp. drei Castelle, jedes acht Meilen von dem andern entfernt; es sind: Cetium (h. Zeiselmauer), Commagena am grossen Tulnbache (h. Tuln) und Pirus tortus (das Castell bei Schönbühel an der Perschling, die Station gleichen Namens bei Dürrenrohr). Cetium stand über das Thal des Kirlingbaches hin mit dem Castell bei Klosterneuburg in Verbindung [1]), Pirus tortus mit dem festen Puncte an der Traisenmündung, so dass auch diese Posten eine Gruppe mit dem Mittelpuncte in Commagena bildeten, die wieder in wolgefügtem Verbande mit den Nachbargruppen stand. — Im Gegensatze zum Tulnerfelde ist die Traisenebene die erste Terrainstelle von Osten her, welche einen Alpenübergang zu schützen hatte, indem der Traisenfluss in Verbindung mit der Türnitz den Weg über das h. M. Zell in das Binnenland weist und dabei eine auch in römischer Zeit an Eisenwerken und wol auch an Salzbau ergiebige Gegend berührt. Sowol dadurch, als durch die geräumige Ausdehnung des Flussthales, von dem man in der einen Richtung längs des Bilachthales in das obere Noricum, in der andern längs der Schluchten des Wienerwaldes in das Wiener Becken gelangen konnte, erhielt die Traisenebene eine hervorragende strategische Bedeutung. Dieser entsprach ein wahrscheinlich von Vespasian an der Mündung des Flusses, am 30. Meilensteine (von Arelate abwärts) errichteter Posten, Ad tricesimum [2]), der übrigens, ähnlich wie die Posten in Laureacum und Lentia, durch einen vom Kampthale aus ergehenden Angriff der Germanen im Markomannenkriege überrannt worden sein mochte; eine Folge davon war sehr wahrscheinlich die Besetzung des Tulnerfeldes durch die Feinde, die Zerstörung seiner Castelle, wobei auch das aelische Municipium Cetium zu Grunde gieng und eine Bedrohung des Gebirgsüberganges nach Maria Zell. Daher wurde bei der Restauration der Festungen auch hier eine Gruppe von festen Posten geschaffen, deren Hauptpunct Ad tricesimum blieb, jedoch mit dem officiellen Namen Cetium, welcher zugleich mit dem Municipalrang von dem älteren Cetium (Zeiselmauer) übertragen worden ist; doch führte der Posten diesen Namen nicht lange, indem das alte Cetium mit dem alten Namen bald wieder hergestellt ward (es erscheint schon in der Tabula wieder mit diesem). Dagegen tauchte für den Posten an der Traisenmündung der alte, wahrscheinlich fortwährend gebrauchte Name Ad tricesimum (Trigisamum) wieder auf. Auch der westliche Endpunct der Traisenebene (bei Mautern) gegenüber der Kremsmündung ist ohne Zweifel damals befestigt und die Verbindung beider Posten durch eine Warte bei Hollenburg (das Burgum in der vita Severini?) hergestellt worden; sie lag von Trigisamum etwas über 4, von dem Puncte bei Mautern 6 mp. entfernt. Auch der Hügel von Göttweih zeigt Reste einer solchen Warte, von der aus die gesammte Traisenebene und das jenseitige Stromufer bewacht werden konnte. Oestlich schliesst sich an diese Gruppe die Postenreihe des Tulnerfeldes an, die durch die ausgedehnten Werke von Trigisamum einen neuen Halt bekam; westlich reihte sich an den Posten bei Mautern, die bis zur Bilachmündung aufwärts reichende, die Ebene gegen den Strom zu abschliessende Bergreihe, die sicher auch mit zwei Warten bei Arnsdorf und Aggsbach versehen war [3]).

d) Castelle und Strassen im Wiener Walde.

Die norischen Ufer-Castelle bilden also, wenn wir sie im Ganzen übersehen, drei Gruppen, die nach ihren Hauptpuncten als jene von Laureacum, Arelate und Trigisamum bezeichnet werden können; sie stehen sowol im Westen als im Osten, dort durch die von Lentia aufwärts gelegenen, hier durch die Posten des Tulnerfeldes mit Bojodurum und Batava Castra (Passau) und mit Vindobona in Verbindung. Auch unter einander ist ihr Zusammenhang gesichert durch die Warten des Uferrandes bei Wallsee und Ardacker, dann bei Aggsbach und Arnsdorf. Ihren vollständigen Abschluss aber erhielten sie durch die im Innern des Landes gelegenen festen Orte. Wir gehen bei deren Aufzählung vom östlichen Theile aus und schicken ihr die Betrachtung der Verbindungen zwischen der Traisenebene und dem Wienerbecken voraus. Aehnlich wie der Bakonyerwald bildete der Wienerwald eine grosse natürliche Barrière, welche zwischen der

---

[1]) Vgl. Römerorte in Niederösterreich a. a. O. Nach einer gütigen Mittheilung des hochw. Bischofs von St. Pölten Dr. Fessler, hat derselbe die Spuren eines römischen Castelles auf dem Humberg bei St. Andrä, am Ausgange des Kierlingthales entdeckt. Der Punct ist trefflich gelegen und bietet eine weite Aussicht auf das Tulnerfeld. Nach demselben gelehrten Gewährsmanne gieng die Strasse die nach Klosterneuburg führte, nicht im Thale neben dem Kierlingbache, sondern über diesem an den Wänden der westlichen Berge hin, was mit einer häufig zu beobachtenden Römersitte übereinstimmt. — [2]) Der Inschriftstein eines thracischen Reitergeschwaders gehört zwar der Epoche des K. Antoninus Pius an (138—161); doch ist wahrscheinlich, dass der Posten zugleich mit jenen von Lentia und Laureacum zu eben jener Zeit gegründet wurde, in welcher man die Donau überhaupt zuerst mit Castellen geschützt hatte, d. h. unter Vespasian. — [3]) Die Nachweisungen s. in d. Abhandlung. Römerorte in Niederösterreich im II. Bande des Jahrbuches des Vereins fär Landeskunde von Niederösterreich II, 162 f.

Traisenebene und dem Tulnerfelde einer- und dem Wienerbecken andererseits gelagert, diese in strategischem Sinne zu einander gehörigen Terrainglieder trennt. Wie dort, so war es auch hier das Bestreben der Römer diese natürliche Scheidewand zu bemeistern, durch Anlagen von Strassen und festen Puncten ihre Nachtheile in Vortheile zu verkehren und den Höhenzug in ein Bollwerk des Uferlandes umzubilden. Die Posten Cetium und Vindobona entsprechen, wenn wir die Vergleichung mit dem Bakonyerwalde beibehalten, den Lagern von Bregaetium und Aquincum, freilich in viel kleinerem Massstabe. Ausserdem wurden parallel zu dem längs des Tulnerfeldes laufenden Limes Strassen angelegt, von welchen die eine wahrscheinlich am südlichen Saume der Ebene über Königstetten nach Traismauer gieng [1]), während die zweite in der Richtung der heutigen K. Elisabeth-Westbahn über Purkersdorf, Neulengbach und Böheimkirchen das Waldgebirge durchsetzte. Von den genannten Puncten, zumal von den beiden ersteren, mögen Verbindungswege längs der Thäler von Mauerbach, des grossen Tulnbaches und der Perschling zu den entsprechenden Ufer-Castellen hinausgeführt haben und zu ihrer Sicherung kleine befestigte Posten angelegt worden sein; freilich hat sich nur von einem, bei Neulengbach, die Erinnerung in dem Ortsnamen Burgstall erhalten; es lag darnach auf einer den Tulnbach beherrschenden Anhöhe. Für etwaige Warten in Purkersdorf und Böheimkirchen können keine Belege beigebracht werden, doch haben schon ältere Gelehrte, wie Jordan, eine Verbindung wenigstens von Vindobona und Cetium über den erstgenannten Ort vermuthet [2]). Die Schluchten des Wienerwaldes waren also zur Anlage von gedeckten Verbindungswegen benützt; wir finden hier eine ähnliche Durchsetzung desselben mit Strassen, wie wir sie in grösserem Massstabe im Bakonyerwalde trafen.

e) Castelle in den Thalwegen der Ips, Erlaf und Traisen.

Die im Innern des Landes gelegenen befestigten Orte, von denen wir freilich nur drei dem Namen nach kennen, hatten, wie schon bemerkt, die zweifache Aufgabe, den Ufer-Castellen als Reservepuncte zu dienen, in welche sich deren Besatzungen, wenn sie dem Feinde weichen mussten, zurückziehen konnten, um die Alpenübergänge zu schützen. Wir betrachten, um diese Aufgabe klar zu machen, zunächst einen der beiden dem Namen nach bekannten Posten, Locus (Veneris) felicis im Ipsthale, welcher ein treffliches Beispiel darbietet, und suchen sodann die analogen Verhältnisse der anderen Puncte nachzuweisen.

Der genannte Ort lag nahe am Zusammenflusse der Ips und Url bei dem h. Oehling und Mauer an der Url, wo man die Reste des Castelles gefunden hat [3]), und war gegen Norden geschützt durch den Uferrand, der zwischen Kloster Erla und Ips sich ausdehnt. Da der Ort in der Mitte der Länge dieses Uferrandes, und also in der Mitte zwischen den Mündungen der Ens und Ips lag, so eignete er sich trefflich, die Verbindung beider zu vermitteln und dem Castelle Ad pontem Ises im Falle der Noth Succurs aus dem Legionslager Laureacum zukommen zu lassen oder der Besatzung desselben den Rückzug nach letzterem zu erleichtern. Ebenso trefflich liegt er gegen die kleinen Ufer-Castelle, die bei Wallsee und Ardacker vorauszusetzen sind, indem er gleichweit von beiden entfernt ist und ein fast gleichseitiges Dreieck mit ihnen bildet, nach dessen Schenkeln wahrscheinlich kleinere Strassen angelegt waren, wie deren noch heute in derselben Richtung bestehen. Endlich bildet in der Nähe dieses Punctes das Thal der Ips einen Winkel, indem sie hier die nördliche Richtung verlässt und eine östliche einschlägt; ihr Thalweg geht von Ips aus über Waidhofen, Gaflenz und Altenmarkt tief in das Gebirge hinein und weist einen Weg über dasselbe (Gaflenz, Weyer, Altenmarkt). Auch dieser Alpenübergang liess sich von dem Castelle in Oehling leichter vertheidigen als von dem Castelle an der Mündung der Ips, das für diesen Zweck zu weit abliegt. Denken wir uns nun Locus V. felicis durch kleinere Warten etwa bei Blindenmarkt und Strengberg unterstützt, und nehmen wir es als den Scheitelpunct eines Dreieckes an, welches die Basis am Strome einerseits an der Ensmündung, andererseits an jener der Ips hat, so erhalten wir ein Dreieck von festen Posten, das den Uferrand auf dieser Strecke umspannt und dadurch zu einem künstlichen Walle des Hinterlandes macht. In die Mitte dieses Dreiecks ist wieder das kleinere eingelagert, das durch die Puncte Wallsee, Oehling und Ardacker bezeichnet ist, so dass zumal das leicht zu gefährdende Centrum des Uferrandes gesichert war.

Eine ganz ähnliche Rolle spielte für das Traisenthal ein leider dem Namen nach nicht bekannter Römerort an der Stelle des heutigen St. Pölten, der durch ziemlich viele Funde constatiert ist [4]). Derselbe liegt an der Spitze des rechten Winkels, welchen die Thäler der Traisen und Bilach bilden. In der Richtung der ersteren setzt sich nach ihrem Laufe und nach jenem der Türnitz ein Weg fort, der, wie schon bemerkt, über Maria Zell in das Binnenland führt, also einen Alpenübergang darstellt. In der Richtung des Bilachthales hingegen, wenn man sich dieses östlich über St. Pölten verlängert denkt, bewegt

[1]) Nach den Bemerkungen, welche mir der hochw. Herr Bischof von St. Pölten auch hierüber zu machen die Güte hatte, steht eine Römerstrasse in dieser Richtung ausser jedem Zweifel. — [2]) Vgl. Römerorte in Niederösterr. a. a. O. II, 172. — [3]) Dabei fanden sich Ziegel der X. Legion und aus späterer Zeit der Legio I. Noricum. Gaisberger, Nachlese in d. Beitr. des Linzer Museum's XIX, S. 65. — [4]) Allerdings lassen die bisher gemachten Funde daselbst nur auf einen Civilort schliessen. Allein die Ueberlieferung, dass sich das Stift St. Pölten auf den Resten einer römischen Festung erhebe, deutet auf früher noch sichtbaren Spuren eines Castelles hin. Vgl. die Römerorte in Niederösterreich II, 167.

sich die durch den Wienerwald führende Reservestrasse über Böheimkirchen und Neulengbach. Alle diese Wege treffen nun bei St. Pölten zusammen, ein Umstand, der schon für sich ausreicht, zu vermuthen, dass sich die Römer die Vortheile des Platzes nicht entgehen liessen, vielmehr hier einen wichtigen Reservepunct schufen. Mit Trigisamum und dem Castelle bei Mautern (s. oben) bildete er ein die Traisenebene, mit letzterem und Ad Mauros ein den Uferrand zwischen Schönbühel und Mautern umspannendes Dreieck. Zugleich gab er ein Bollwerk für die Strasse des Wienerwalds und für den Alpenübergang ab. Nur darin ist er von Locus V. felicis verschieden, dass dieses am Limes selbst, dagegen St. Pölten hinter demselben lag. Denn von Trigisamum weg lief der Limes in der Richtung der Diagonale durch die Traisenebene zur Mündung der Bilach; daher war auch die Verbindung des Römerortes in St. Pölten mit Trigisamum und Ad Mauros keine directe, und wol daher kommt es auch, dass er weder im Itinerar noch auf der Tabula genannt wurde.

Analoge Verhältnisse treffen wir nun auch im Erlafthale. Nach dem Laufe der grossen Erlaf hin führt ein Weg ins Gebirge; bei dem gräflich Auersperg'schen Schlosse Purgstall, südlich von Wieselburg, verengt sich das ziemlich breite Flussthal und geht über Scheibbs und Gamming in das Quellengebiet der Ips und in das Ensthal hinüber, wo es nicht weit von Altenmarkt auf jene Strasse trifft, die über Waidhofen an der Ips und über Gaflenz in's Binnenland zieht. Es hat wahrscheinlich auch hier ein Alpenübergang bestanden; wenigstens ist Scheibbs noch ein Fundort für römische Alterthümer. Dieser Uebergang liess sich nun trefflich an jener Stelle schützen, wo sich das Erlafthal einengt, d. h. bei Purgstall, in dessen Namen die Hinweisung auf die Reste eines römischen Castelles erhalten sind. Nach einer ziemlich stetig durch Funde bezeugten Linie stand dasselbe westwärts über das sehr alte Steinakirchen und Ulmerfeld mit Mauer an der Url und Oehling, d. h. mit Locus V. felicis, nach Osten über St. Leonhard, Hürm und Grafendorf mit dem Römerorte bei St. Pölten in Verbindung; die durch diese Puncte geführte Strasse ist nur eine Fortsetzung der den Wienerwald durchsetzenden Reservestrasse. Denken wir uns nun in Wieselburg am Zusammenflusse der grossen und kleinen Erlaf zwischen Purgstall und Gr. Pöchlarn eine Warte angelegt, so spielte das Castell bei Purgstall eine ähnliche Rolle im Erlafthale, wie Locus V. felicis im Ipsthal, d. h. es bildete einen Stützpunct von Arelate und schützte den Alpenübergang bei Gamming, zugleich stellte es mit Ad pontem Ises und Arelate ein in das Erlafthal, mit letzterem und Ad Mauros ein in das Thal der Melk hineingelegtes Dreieck dar.

Nach ihrer Anlage und ihren Functionen bilden also die drei Castelle bei St. Pölten, Purgstall und Oehling auffallende Analogien dar und lassen sich als die Spuren eines consequent durchgeführten Systemes der Befestigung jener Flussthäler erkennen, in welchen sie liegen.

f) Castelle in den Thalwegen der Ens, Traun und Salzach.

Der eben bemerkte Umstand berechtigt uns, auch für die Flussthäler des oberen norischen Uferlandes ein ähnliches Vorgehen von Seite der Römer vorauszusetzen. Im Ensthale finden wir bei Steier Verhältnisse, die eine überraschende Aehnlichkeit mit jenen von St. Pölten im Traisenthale haben; bei beiden fast die gleiche Entfernung vom Strome, dort zum Legionslager Laureacum, hier zu dem wichtigen Trigisamum; bei beiden die Mündungen von Alpenübergängen und ein Zusammentreffen von Strassen, die im rechten Winkel sich kreuzen. Durch Steier lief eine kleine Uferstrasse an der Ens, die allerdings nirgends verzeichnet, auch in deutlich wahrnehmbaren Spuren nicht erhalten ist; allein sie bedarf eines solchen Nachweises gar nicht, da über Steier ein ausgezeichneter Alpenübergang nach Altenmarkt, Hieflau und Eisenerz bestand, der, wie jener an das Traisen- und Türnitzthal anschliessende und nach Maria Zell führende Weg geeignet war, das Metall aus den Bergwerken in die kaiserlichen Waffenfabriken der Uferstädte (hier Vindobona, dort Laureacum) herauszuführen. Wenn wir schon in St. Pölten ein collegium fabrorum treffen [1]), um wie viel mehr werden wir in Steier ein solches erwarten dürfen, da ja hier noch heutzutage der Hauptsitz der Eisenindustrie ist. Es wird daher als ganz unzweifelhaft angenommen werden müssen, dass Laureacum mit dem h. Steier durch eine Strasse am erhöhten l. Ensufer verbunden war. Mit dieser kreuzte sich eine zweite, die von Locus (Veneris) felicis heranführte und in vielfachen Strassenspuren bis Oberassbach erhalten ist [2]). In ihrer Fortsetzung trifft sie bei einem Dorfe Burg oder Maria-Burg [3]) auf das rechte Ensufer, zwei Stunden unter Steier; sie mag hier den Fluss übersetzt und mit der von Laureacum herankommenden Strasse vereinigt sich nach Steier gewendet oder am rechten Ufer des Flusses dahingeführt haben. Nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung hat diese vom Ipsthal ins Ensthal gehende Strasse auch über Steier hinaus in westlicher Richtung nach Wels sich fortgesetzt, d. h. mit dem Thale der Ens jenes der Traun verbunden, indem sie das zwischen beiden liegende Kremsthal durchsetzte. Am linken Ufer der Krems, das gleichfalls etwas erhöht ist, liegt zwischen Kremsmünster und Neuhofen das Dorf Kematen und eine halbe Stunde von diesem ein Dorf Namens Burg, wo sich Spuren

[1]) Jahrb. des Vereins für Landeskunde von Niederösterr. II. Bd. S. 167. — [2]) Ebenda, S. 180. Gaisberger in den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens XIX. — Pritz, Geschichte des Landes ob der Ens 1846 I, Seite 62. — [3]) Pritz a. a. O. spricht von den Ueberresten sehr alter Mauern und Ueberreste daselbst, die aber nicht untersucht wurden.

alter Verschanzungen fanden. Auch in Kematen findet sich die Sage, dass die Kirche auf den Resten einer römischen Warte stehe [1]). Indem beide Strassenzüge in Steier sich kreuzten, finden wir in diesem Orte alle Bedingungen gegeben, welche die Annahme, dass auf der Höhe des fürstlich Lambergischen Schlosses ein Castell gestanden habe, rechtfertigen, ja dazu nöthigen: den Zusammenfluss der Ens und Steier, die Kreuzung zweier Strassen, die Mündung eines Alpenüberganges, lauter Merkmale, die wir ähnlich bei Oehling, Purgstall und St. Pölten getroffen haben; dazu kommt, dass auch in Steier eine alte Sage dem Thurme des Schlosses einen römischen Ursprung zuschreibt. Die Funde haben sich bisher freilich ausschliesslich auf Münzen beschränkt, doch dürfte diese Thatsache gegenüber dem Zutreffen anderer Umstände kaum allzuschwer in's Gewicht fallen; es wird daher mindestens als eine wolbegründete Vermuthung gelten dürfen, dass in Steier ein kleinerer, das Ensthal und dessen Verbindung mit dem Traunthale sowie den Weg in's Gebirge beherrschender Posten bestanden habe.

Für das Thal der Traun kennen wir den Reserveposten auch dem Namen nach; es ist die schon früher genannte Colonie Ovilaba h. Wels mit einem Schlosse, die Burg genannt. Dieselben schon öfter hervorgehobenen Merkmale der Lage finden sich auch hier zusammen. Von Laureacum heran führt die Strasse nach Juvavum durch Ovilaba [2]), ausserdem zweigte unterhalb des letzteren die Uferstrasse (Ovilatus-Marinianum) ab, welche nördlich an das Ufer der Donau führte, während sich südlich über Pettenbach und Spital am Pyrhn eine Strasse in das Binnenland zog, welche als wichtigste Rückzugslinie des norischen Vertheidigungsgebietes eine specielle Bedeutung erhielt, da sie dieses mit Virunum und Aquileja vereinigte. Ausserdem kann Ovilaba als der Knotenpunct gelten, in welchem sich schliesslich die Wege aus dem salzreichen Hinterlande vereinigten, soweit diese überhaupt in das Uferland führten [3]). Die Funde haben allerdings auch hier, so gut als in St. Pölten, bisher nur einen grösseren Civilort erkenntlich gemacht; dieser mag, wie alle Castelle im Inneren des Uferlandes, auch nur zeitweise, wo es die drohende Kriegsgefahr erheischte, mit einzelnen Cohorten besetzt worden sein. Doch ist an der Existenz eines Castelles auch hier nicht zu zweifeln, das mit Marinianum und Laureacum ein die wichtigsten Stellen des Uferlandes, die Mündungen der Ens und Traun, sowie die Uferebene des Innbaches umspannendes Dreieck darstellte, während es mit Laureacum und dem Posten bei Steier die zwischen den Flüssen Traun und Steier-Ens abfliessenden Wässer namentlich das Kremsthal beherrschte; endlich sperrte es den Uebergang über den Pyrhn.

Zum Schlusse ist noch des Castelles im Thale der Salzach zu gedenken. Auch dieses kennen wir dem Namen nach, er lautet auf Inschriften Juvavum. Der Ort ist seiner ersten Entstehung nach eine aelische Gründung und liegt am linken Ufer der Salzach, mitten in der mächtigen Pforte, welche die steilen Felsen des Mönchs- und Kapuzinerberges bilden, im Westen überdies geschützt durch die damals sumpfige Ebene, in welche der aus dem Hochgebirge herausführende Thalweg des Flusses zwischen dem Untersberge und dem Gaisberge eintritt; westlich wird diese Ebene von der Saalach begrenzt, die aus dem Pinzgau heranfliesst und unterhalb Salzburg in die Salzach mündet. Längs der letzteren führte ein Nebenstrang der norischen Rückzugslinie nach Süden, um in einem vielbewunderten Baue den Radstädter Tauern zu übersteigen und sich nahe bei Friesach mit dem Hauptstrange, der den Pyrhn übersetzte, zu verbinden. Diesen letzten norischen Alpenübergang schlossen nun das Castell bei Juvavum und jene Ebene der Salzach selbst, die dann in einem weiten Bogen über Tittmoning und Burghausen, ein reiches Fundgebiet für römische Alterthümer durchschneidend, dem Inn zufliesst. Juvavum kann als der östliche Stützpunct der in bayrisches Gebiet hinüberreichenden am äussersten gegen Westen gelegenen Gruppe von Noricum betrachtet werden; in dieser Richtung lief die binnenländische Strasse weiter über Artobriga (zw. Lautern und Ober Teisendorf) nach Bedaium (Seebruck am nördl. Ende des Chiemsee's). In ihrer östlichen Fortsetzung dagegen verband sie Juvavum über Tarnanto (bei Neumarkt), Laciacum (Frankenmarkt) und Tergolape (Schwanenstadt) mit Ovilaba. Auch diese Puncte waren befestigt; wenigstens lassen sich befestigte Stationen ausserhalb derselben nachweisen [4]), so dass wir mit um so grösserem Rechte ein gleiches von den genannten grösseren Orten voraussetzen können. Ausserdem war Juvavum durch eine längs der Salzach laufende Uferstrasse mit den festen Puncten am Inn verbunden; zu diesen gehört ein Ufercastell an dem Zusammenfluss beider Flüsse, auf welches der Burgstall bei Kreuzlinden in der Nähe von Ueberackern zu beziehen ist [5]). Endlich war, wie nach mannichfachen Römerfunden geschlossen werden muss, auch das Mattigthal von einer römischen Strasse durchzogen, welche bei dem h. Strasswalchen von der binnenländischen Heeresstrasse abzweigte und bei Braunau in die Innstrasse mündete [6]).

---

[1]) Pritz a. a. O. S. 63. Auch er vermuthet in Steier einen Reserveposten. — [2]) Vgl. darüber die schon oben angeführte Abhandlung von J. Gaisberger im III. Bde. der Denkschriften der k. Akad. d. W. und XII. Lieferung der Beitr. zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens (1857). — Die Orte auf der Strecke nach Juvavum sind nach dem Itin. p. 235 von Ovilavis aus: Laciaco 32 mp. (Frankenmarkt), Jovavi 28 mp. (Salzburg), vgl. die übereinstimmenden Stellen p. 256, 258. Die Tabula nennt von Ovilia aus: Tergolape 14 mp. (Schwanenstadt), Laciacis 18 mp. (Frankenmarkt), Tarnantone 14 mp. (b. Neumarkt), Ivavo 13 mp. (Salzburg). — [3]) Mitth. der k. k. Central-Comm. Bd. XI, p. LXVII. — [4]) So der Burgstall von Mösendorf bei Frankenmarkt, wahrscheinlich eine befestigte Mansio. Vgl. Mitth. der k. k. Central-Comm. XIV (1869), p. XXIII. — [5]) Gaisberger, Arch. Nachlese in den Beiträgen für Landeskunde von Oesterreich ob der Ens XX, 8. Vgl. Mitth. der k. k. Central-Comm. XI, S. LXVII f. und Fundchronik im Archiv für Kunde österr. Geschichtsqu. Bd. 38, Nr. 42. — [6]) Mitth. der

Wir finden also das Uferland mit zwei Reihen von festen Posten bestellt, jener der Ufercastelle an den Mündungen der Nebenflüsse der Donau, und jener der im Innern des Landes gelegenen Castelle, welche den ersteren als Reserven dienen und zugleich die Uebergänge über die Alpen schützten, mochten diese von wirklichen und frequenten Handelsstrassen (Pyrn und Radstädter Tauern) oder nur von kleineren Strassen und Saumpfaden überstiegen worden sein.

g) Castelle jenseits der Donau.

Von den transdanubianischen Castellen haben sich bisher nur am Michaelsberge zwischen Hollabrunn und Haselbach Spuren gefunden, obwol es auch sonst an geeigneten Puncten nicht fehlte, namentlich können als solche der Bisamberg und die Mündungen der grösseren Wässer des jenseitigen Berglandes, wie der Kamp-, Krems-, Naarn-, Aist-, Rodel- und Michelbach betrachtet werden. Auch darf nicht verschwiegen werden, dass im Manhartsberge selbst an verschiedenen Stellen nordwärts bis Horn und Gossam der Ortsname Burg und Burgstall auftritt, welcher am rechten Ufer immer mit Sicherheit auf das Vorhandensein von Ueberresten römischer Festungen schliessen lässt [1]).

64. (Die Rückzugslinie der Castelle des norischen Uferlandes.) Das norische Uferland war durch zwei Stränge mit Italien verbunden; sie liefen über die Alpen, um sich bei dem Hauptorte des Binnenlandes, Virunum, zu vereinigen und weiter nach Aquileja zu gehen. Der eine dieser Stränge zweigte von Ovilaba ab und gieng über den Pyrhn in das Ensthal, dann über das Tauerngebirge in das Murthal, endlich von hier nach Virunum [2]). Der andere Strang zog von Juvavum aus durch das

---

k. k. Central-Comm. XI, S. LXVII f. — Uebrigens deuten vereinzelte Funde auch im Thal des Tratten- und Prambaches, also zwischen Wels und Schärding, ferner im Thal des Innbaches (Wels—Efferding) auf Ansiedlungen der Römer. Eine Verbindung von Joviacum mit dem Innern des Landes über Peuerbach vermuthet auch Jul. Strnadt (27. Jahresbericht des M. Franc.-Carolin. Seite 18).

[1]) Vgl. Blätter d. Ver. f. Ldskde. v. N. Oe. IV. 60 u. Jahrb. desselben Vereines II, S. 202. In Gossam hat sich ein röm. Inschriftstein gefunden. Archiv für Kunde österr. Geschichtsqu. IX, 99. — [2]) Der erste Strang ist im Itinerar (p. 276 f.) und in der Tabula erhalten. Die Angaben beider weichen im Einzelnen von einander ab und sind am Schluss der Route entstellt oder nicht vollständig. Diese Differenz kann nicht aus einer theilweisen späteren Umlegung der Strasse erklärt werden, da wie ein Blick auf die Karte lehrt, sich in den schmalen Flussthälern und Gebirgsschluchten keine Gelegenheit bot, durch streckenweise Umlegung bedeutende Ersparung an Zeit und Weg zu machen. Auch sind in der That die Differenzen klein, aber stetig und gleichmässig wiederkehrend, ein Umstand, der vielmehr darauf schliessen lässt, dass man zur Zeit der Abfassung der Tabula eine andere Eintheilung der Stationen vornahm, als die im Itinerarium erscheinende; dadurch wurden die Posten um 5 mp. verschoben und erscheinen in der Tabula nicht an den im Itinerar genannten Puncten, sondern von diesen gleichmässig 5 mp. (einmal auch 4, einmal 6) weiter gegen Ovilaba gerückt. So rechnet das Itinerar von Virunum nach Monate 50 mp. Die Tabula führt 4 mp. weiter von diesem Orte, d. h. in einer Entfernung von 54 mp. von Virunum die Station Ad pontem (Viscellis) auf, wo die Mur übersetzt ward. Das Itinerar zählt von Virunum nach Sabatinca 68 mp., die Tabula führt 5 mp. von letzteren, d. h. von Virunum 73 mp. entfernt die Station Surontium an. Ebenso liegt Gabromagus nach dem Itinerar 98, nach der Tabula 103, ferner Tutatio nach dem Itinerar. 118, nach der Tabula 124 mp. von Virunum ab. Darauf muss Rücksicht genommen werden bei der Bestimmung der Orte, die jenseits der Alpen gegen Virunum zu keine Schwierigkeit hat; wir erhalten nach dem Itinerar die Stationen von Virunum, 2 mp. nördlich von Arndorf beginnend nach: Candalicas 20 mp. (zw. Micheldorf und Gaudriz), Monate 30 mp. (St. Georgen an der Mur bei Unzmarkt), Sabatinca 18 mp. (St. Johann im Tauern), Gabromagus 30 mp. (Pyrhn). Die Tabula führt an: Matucaio 14 mp. (b. Altenmarkt, nahe von Treibach), Noreja 13 mp. (Einöddorf), Noreja 13 mp. (die Wiederholung des Namens ist wol ein Irrthum des Abschreibers, der Ortsname hat sehr wahrscheinlich anders gelautet, h. Teuffenbach), Ad pontem (Viscellis) 14 mp. (Pichl), Tartusanis 9 mp. (Möderbrückl), Surontio 10 mp. (bei Hohentauern), Stiriatis 12 mp. (bei Rottenmann), Gabromagus 15 mp. (Unterklaus). Die Strecke ist gesichert durch den Meilenstein von Treibach vom J. 217 (a Viruno XV mp.) und durch den leider schlecht erhaltenen, aus Constantin d. Gr. Zeit stammenden, von St. Georgen bei Neumarkt mit der Meilenzahl XXII, nach Knabl, Mitth. des hist. Vereins für Steiermark I, S. 29 u. 137. Von Virunum liegt der Fundort XXXII bis XXXIII mp. ab, was vielleicht ursprünglich auf dem Steine stand. Vgl. Seidl, Archiv der Akademie IX, 118. Die Stationen am nördlichen Abhange der Alpen sind schwieriger zu bestimmen. Das Itinerar nennt von Gabromagus bis Ovilaba nur die eine Zwischenstation Tutatio, die Tabula nennt drei: Ernolatia, Tutastio (sic) und Vetoniana. Da die Stationen ohne Zweifel befestigte Posten gewesen sind, so haben wir zunächst die Stellen aufzusuchen, welche von einiger strategischer Wichtigkeit waren. Wir finden deren zwei: die eine ist die sehr kleine Ebene des Teichlflusses bei Windischgarsten, welches nach der Distanz von dem Gabromagus der Tabula (9 mp.) ohne Zweifel Ernolatia ist. Man hat dort Mauern und Ziegel der II. italischen Legion ausgegraben (s. deren Publication von J. Gaisberger mit Plan und Abbildungen im III. Hefte; s. archaeol. Nachlese, Beitrag zur Landeskunde von Oesterr. ob der Ens 1869). Die zweite Stelle ist die Mündung der Teichl in die vom todten Gebirge herabfliessende Steier bei Diernbach. Die Mündung war für die römische Art Castelle zu bauen trefflich gelegen; wir müssen daher vermuthen, dass der Posten Tutatio, dessen Namen wir an einem andern Orte (Mitth. der k. k. Central-Comm. XI. Jahrg., Juli—Augustheft) mit dem keltischen Gotte Toutates, als eine seiner Cultstätten in Verbindung zu bringen gesucht haben, hier gelegen war. Die Poststationen mit dem gleichen Namen lagen dagegen nicht im Orte selbst, sondern, wie das Wegmass eben verlangte, in einiger Entfernung, d. h. das Tutatio des Itinerar 3 mp. gegen den Pyrhn zu, etwa bei dem h. St. Pankraz, das Tutastio der Tabula 3 mp. weiter gegen Kirchdorf zu, an der Mündung der Steierling, in der Nähe von Klaus. Ein Gleiches glauben wir für Gabromagus annehmen zu müssen, d. h. die im Itinerar und der Tabula erscheinenden Ortsnamen Gabromagus sind auf einen Ort zu beziehen, das h. Pyrhn; nach den Distanzen der Tabula traf aber die Mutatio auf einen 5 mp. nördlich von Pyrhn gelegenen Punct, der



Salzachthal südwärts, verliess dieses bei Werfen, um östlich in das Ensthal überzugehen, aus welchem er wieder über den Radstädter Tauern in's Murthal setzte; von diesem wendete er sich abermals südwärts in das kärntnerische Hochland und traf oberhalb von Virunum auf den östlichen Strang [1]). Von diesem Orte aus führten beide Stränge vereinigt über Villach, Tarvis und Cividale nach Aquileja [2]). — Die Querthäler des Binnenlandes (Ens-, Mur- und Drauthal) hatten nur an jenen Stellen eine militärische Bedeutung, wo sie von den Strängen der Rückzugslinie geschnitten wurden. Die einzelnen Thäler mögen überdies in mannichfaltiger dem localen Verkehr dienender Strassenverbindung gestanden haben [3]); für uns ist nur die in der Tabula erwähnte Verbindung des Drau- und Santhales (Virunum-Celeja) von Bedeutung, welche die

gewissermassen als ein Vorwerk des nahen Gabromagus mit dessen Namen benannt war. Es ist hier dasselbe der Fall, wie mit der befestigten Mansio von Laciacum (Purgstall in Mösendorf), die 3 mp. ausserhalb des Ortes, und mit Pirus tortus im Tulnerfeld, dessen mutatio 3 mp. oberhalb des Ortes selbst lag. Von Tutatio weg sind die Angaben des Itinerar's und der Tabula entstellt. Jenes giebt von Tutatio bis Ovilaba eine Distanz von 20 mp. an, während St. Pankraz von Wels 36 mp. absteht; die Tabula zählt zwischen Tutastio und Ovilaba 22; die factische Entfernung von Klaus und Wels beträgt 30 mp., so dass das Itinerar um 16, die Tabula um 8 mp. zurückbleibt. Für die Bestimmung der Route sind die Bemerkungen von J. Gaisberger wichtig (a. a. O), welcher auf das sehr hohe Alter (VIII. Jahrh.) der Strasse über Pettenbach (nw. von Kirchdorf) hinweist. Da sich längs des Thales des Aiterbaches, der nahe bei Wels in die Traun mündet, auch viele Ortsnamen mit „Strass" finden, dagegen, wie der genannte Autor sagt, die heutige Poststrasse über Voitsdorf und Kirchdorf weder in der Construction noch in der nähern Umgebung Anzeichen eines höhern Alters an sich trägt, so ist nicht zu zweifeln, dass in Pettenbach selbst das alte Vetoniana gesucht werden muss. Es trifft sehr gut zusammen, dass dieser h. Ort 15 mp. von Klaus und von Wels absteht, also in der Hälfte der Strecke zwischen Tutatio und Ovilaba gelegen war, und eben deshalb zur Anlage einer mutatio sich eignete. — Noch mag erwähnt werden, dass Lapie die Strasse nicht über den Tauern, sondern über den Hohenwarth aus dem Mur- ins Ensthal führt. Dies scheint uns ganz unrichtig, da es sich nicht denken lässt, dass die Römer über einen 7500 Fuss hohen Berg die Strasse gebaut haben werden, während doch in geringer Entfernung davon der bequemere Uebergang in der Schlucht des Tauerngebirges gegeben war. Sie konnten umsoweniger darüber im Zweifel sein, als es in der norischen Alpenkette nur noch zwei Uebergänge gab; den einen über den Radstädter Tauern, der für die Linie Juvavum—Virunum benützt wurde, der andere über Rottenmann—Mautern und Leoben, der aber nur mit einem sehr beträchtlichen Umweg zu gewinnen gewesen wäre.

[1]) Der zweite Strang ist nur in der Tabula erhalten; zwischen Matucaium und Noreja zweigt er etwa bei dem heutigen Friesach in das Metnitzthal gegen Westen ab. Die Stationen sind folgende von Varuno (Virunum) aus: Matucaio 14 mp. (bei Treibach), Beliandro 13 mp. (bei St. Stephan), Tarnasici 14 mp. (bei Auen), Graviacis 14 mp. (bei Bodendorf), Immurio 17 mp. (bei Tamsweg), In alpe 14 mp. (Tweng), Ani 16 mp. (bei Radstadt; der Ortsname deutet wol auf die Ens [Anisus], deren Thal die Strasse bei Ani betrat), Vocario 17 mp. (bei Pfarre Werfen), Cuculle 17 mp. (Ratzenau bei Kuchel), Jvavo 14 mp. (Salzburg). Auf der Strecke von Cuculle nach Juvavum bewegte sich die Strasse am r. Salzachufer über Glas, wo in jüngster Zeit ansehnliche Funde gemacht wurden. Die Ortsnamen zwischen Beliandro und In alpe werden von Forbiger nach Muchar und Frh. von Ankershofen als versetzt betrachtet; er will zuerst Graviacis, dann Immurio, schliesslich Tarnasici (auch Tamasici gelesen) gesetzt wissen, weil in dieser Folge die heutigen Ortsnamen Grades, Murau und Tamsweg erscheinen, die eine Namensähnlichkeit mit denen der Tabula darbieten. Wir glauben dem widersprechen zu müssen. Eine solche Inversion findet sich auf der Tabula sonst nicht und die zufällige Aehnlichkeit von Ortsnamen reicht nicht aus, einen Ausnahmefall zu begründen. Grades ist gewiss kein alter Name, sondern ein später entstandener und wahrscheinlich ein ursprünglich slavisches und verdeutschtes Wort, so gut als Grätz, und gehört in die Reihe der vielen an Römerstädten constant auftauchenden und unserm „Burg, Burgstall" analogen Ausdrücke: Gradistje, Gradische, Gradisca, Gredistye, Hradistye, Hrast u. s. w. Die Lesung Tamasici für Tarnasici ist neben der Analogie des Namens Tarnanto kaum zu halten und ob Tarnasici mit Tamsweg zusammenhängen kann, bleibe dahingestellt. Immurio wird auf die Mur bezogen; allein es stimmen die Distanzen, die doch in der Gesammtheit zwischen Virunum und Juvavum richtig sind, gar nicht mit jener Inversion zusammen, ohne dass man ihnen eine auffällige Gewalt anthut; endlich lag ja auch Tamsweg, in dessen Nähe wir Immurio suchen, im Murthale. — Ueber die Tauernstrasse siehe v. Wolfahrt in den Annali 1841, p. 40; für Cucullae hat P. Rupert Mittermüller im Bericht des Salzburger Museums 1858, S. 61 die Ruinen in Faistelau beansprucht, vgl. Fundchronik im Archiv für Kunde österr. Geschitsqu. XXIV, S. 257. — Ueber die Meilensteine von Tweng und St. Gertraud (letzterer angeblich mit der Meilenzahl 45?) und über jenen an der Breitenlehner Brücke auf dem Radstädter Tauern, jedoch am linken Ufer der Taurach vom J. 201 und mit der Zahl 42 (von Teurnia aus?), siehe des Pfarrer's Winkelhofer Bericht in der Steierm. Zeitschrift Bd. VI, S. 153. — [2]) Die Route Virunum—Aquileja ist im Itinerar (p. 276 Wess) leidlich erhalten, auf der Tabula arg entstellt. Das erstere zählt zwischen beiden Orten 108 mp., die letztere 55 mp., zeigt aber drei Stellen, wo die gewöhnliche Bezeichnungsweise der Stationen (Abbiegung der den Strassenzug darstellende Linie) zwar ersichtlich ist, aber weder Ortsnamen noch Distanzen angegeben sind. Die factische Entfernung beträgt zwischen beiden Orten 120 mp., es fehlen also im Itinerar eine Distanz von 12, in der Tabula mindestens drei Distanzen von durchschnittlich 21 mp. Die Orte, welche das erstere angiebt, sind von Aquileja aus: Viam Beloio 30 mp. (Ponte Acco), Larice 24 mp. (Flitsch), Santicum 24 mp. (36? Villach), Virunum 30 mp. (von Arndorf bei M. Saal gerechnet). Da Santicum ohne Zweifel Villach ist, muss die Distanz bis Larice entweder von 24 auf 36 erhöht werden, oder es muss ein Ortsname ausgefallen sein, der von Larici 24, von Santicum 12 mp. entfernt war und zwischen die h. Orte Maglern und Arnoldstein zu liegen käme. Auch bezüglich dieser Route stimmen wir mit dem trefflichen Lapie nicht überein. Da er Viam Beloio auf Ausua (Auza) bestimmt, führt er die Strasse von Aquileja aus über Gradisca und Canale durch das Isonzothal; dann aber kann der 24. Meilenstein von Viam Beloio weg, nicht auf Pletz (Flitsch fallen, wie er doch selbst annimmt, sondern auf einen Punct, der reichlich 4 mp. südlicher liegt. Es wird, indem man die Strasse durchaus im Isonzothal aufwärts führt, durch dessen Krümmungen Zeit und Weg vergeudet, was weit weniger der Fall ist, wenn sie in der Ebene über Cormons und Cividale nordwärts gedacht wird, so dass sie erst bei Caporetto das Isonzothal betrat. — [3]) Vgl. Winkelhofer in der Steiermärkischen Zeitschrift VI, p. 153, wonach eine Strasse längs des Lieserbaches von St. Peter im Holz aus über Rennweg und die Taferneralpe, dann über St. Margarethen lief, den Murboden quer durchsetzte und bei Mauterndorf auf die Route Juvavum—Virunum traf. Da in St. Peter im Holz Teurnia vermuthet wird, stand dieses auf solche Art mit Juvavum in Verbindung. Sicher war dies auch der Fall bezüglich Virunum's, indem die Strasse des Drauthales von Santicum (Villach) nach Teurnia fortgesetzt wurde. Bezüglich der Bergstrasse von Gurina (angeblich das alte Ambidravium) über den Plecken und Monte Croce, s. J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv I 222 (1851). Hieher gehört auch eine Strasse, die im Murthale ostwärts lief, im Mürzthale sich fortsetzte und über den Semmering in das Wienerbecken einbrach, in welchem sie bei Leobersdorf auf die Strasse Aquae—Mutenum traf. Sie ist sowol auf steirischem als österreichischem Boden durch zahlreiche Funde bezeugt.

norische Rückzugslinie mit der pannonischen in jener Richtung verband, wo sich beide am nächsten kamen [1]). Einen andern Zweck als den einer solchen Verbindung hatte diese Strasse allerdings nicht, da auf beiden Seiten hohe Gebirge sich finden; aber es war für die Defensive, namentlich für Truppenbewegungen von keinem geringen Belange, zwischen Poetovio und Virunum eine directe Marschlinie zu besitzen. Die Verbindung der norischen mit der raetischen Rückzugslinie ist zwar in keiner unserer Quellen angegeben, weder das Itinerarium noch die Tabula führen sie auf; demungeachtet ist an einer solchen gar nicht zu zweifeln; ja es bestand wahrscheinlich noch auf norischem Boden eine zweifache Verbindung von Virunum mit Aguntum (Innichen, im Pusterthale); die eine, vornehmere über Teurnia im Drauthale, die andere im Gailthale; die Strassen trafen bei Santicum (Villach) auf die norische, und nach ihrer Vereinigung bei Brixen auf die raetische Rückzugslinie. Endlich ist im norischen Binnenlande noch jener zwei kleinen Ebenen zu gedenken, welche die Mur im östlichen Theile der Steiermark bildet, die eine beckenförmige, welche von Grätz bis Wildon reicht; die andere offene, die nach dem Laufe des Flusses in pannonisches Gebiet hineinreichte. Die letztere war beherrscht von einem noch von Vespasian begründeten Posten, das Flavium Solvense des Plinius [2]); für erstere kann in Grätz nach Funden und nach seinem heutigen Namen ein Römerort (Muroela?) vorausgesetzt werden [3]). Beide Puncte standen sowol miteinander als mit Pettau in Verbindung; ausserdem muss jener bei dem heutigen Grätz mit dem oberen Mur- und dem Mürzthale, dann östlich mit dem Raabthale und durch dieses mit Sabaria verbunden gewesen sein, wofür die Funde beachtenswerthe Winke geben, so dass, wie wir sehen, die Schlingen der pannonischen Rückzugslinie nicht blos über das Wienerbecken (Leithathal) und das Thal des Pinkabaches, sondern auch über das der Mur geworfen waren, während jenes der Drau ohnehin von einem ihrer Hauptpuncte (Poetovio) beherrscht war; es standen also alle aus Noricum nach Pannonien hinüberführenden Flussthäler im Bereiche und unter dem Schutze dieser Linie, was, wie wir schon bemerkt haben, die charakteristische Function derselben war.

65. (Rückblick. Truppenkörper in Noricum.) Die gesammte Befestigungsweise des norischen Vertheidigungsgebietes verräth, wenn wir sie mit einem Blicke überschauen, als ihr vorzügliches Motiv die Sicherung der in Pannonien aufgestellten Truppenmacht. Die Ufer-Castelle tragen entweder direct zum Schutze der linken Flanke von Pannonien bei, wie jene des Tulnerfeldes, oder sie erreichen diesen Zweck indirect, indem sie den Zugang in das Tulnerfeld abschliessen. Die Reserveposten in den Flussthälern schützen die Ufer-Castelle und zugleich die Alpenübergänge, welch' letzteres auch der Zweck der Puncte an der Rückzugslinie ist; dadurch wird in erster Reihe Oberitalien gedeckt, vorzüglich Aquileja; indem aber dieses der innerste Knotenpunct aller pannonischen Rückzugslinien, der Hauptstützpunct für die Verbindung der pannonischen Truppenmacht mit Italien ist, kam die Wirkung der Reserveposten auch wieder dem Heere in Pannonien zu Gute. Die norischen Defensivanstalten hatten also, so wichtig sie für sich waren, nicht eine selbständige Bedeutung, sondern erhielten eine solche zunächst durch ihre Beziehung auf Pannonien; ihre Leitung bildete dem entsprechend ein Corollar, eine Ergänzung des Oberbefehles in letzterer Provinz; beide blieben denn auch vereinigt, so lange Pannonien in römischer Gewalt stand.

Die Truppenkörper in Noricum schliessen sich an die im Lande garnisonierende legio II Italica an; aus dem Uferlande erscheinen Abtheilungen derselben auf Ziegeln nur in Mautern [4]), Ens [5]) (Laureacum) und Schlögen [6]) (Joviacum); inschriftlich kommen sie aber in Oehling (Locus V. felicis) [7]), Ferschnitz bei Amstetten [8]), Linz (Lentia) [9]), Wernstein [10]), Windischgarsten [11]) und Juvavum [12]) vor. Die in Mauer an der Url auf Ziegeln auftauchende legio I Noricorum, welche wir schon in Klein-Schwechat getroffen haben, gehört einer späteren Zeit an, ebenso wie die in den Inschriften von Ens und

---

[1]) Nach der Tabula bewegte sich die Strasse nicht im Drauthale, sondern durchstrich deren Gebiet in südöstlicher Richtung. Die Orte sind von Virunum aus: Juenna 23 mp. (Globasnitz), Colatione 22 mp. (zw. Gradische und Altenmarkt bei Windischgrätz), Upellis 16 mp. (Weitenstein), Celeja 13 mp. (Cilli). — Nach Knabl, Archiv der k. Akad. d. W. XXVI, 49 sah man im J. 1834 die schnurgerade Richtung der Römerstrasse von Globasnitz bis Jaunstein durch den schwächeren Graswuchs, den der mit Kalkmörtel befestigte Unterbau der Römerstrassen zu bewirken pflegt, deutlich angezeigt. — [2]) Vgl. darüber die eingehende Abhandlung von R. Knabl, welche die Lage von Solvense ausser Zweifel setzt, in den Schriften des hist. Vereins für Innerösterreich I, S. 1 f. Der Ort lag am Ausgange des Sulmthales in's Mürzthal, zwischen Seckau, Altenmarkt und Leibnitz. Unter den Inschriften begegnen aus älterer Zeit solche der XIII. Legion (a. a. O. Nr. $\frac{52}{39}$ und der XV. [Nr. $\frac{41}{58}$], aus späterer Ehrendenkmäler für Caracalla [$\frac{59}{34}$, $\frac{66}{78}$] und Elagabal [$\frac{57}{16}$]); die Münzen reichen bis 474 n. Chr. — [3]) Der alte Name ist unbekannt: einige vermuthen, da der Ort an der Mur lag, mit Recht das ähnlich lautende Muroela des Ptolemaeos darin. — [4]) v. Hormayr, Archiv für Geogr. 1829, S. 29. — In Göttweih zeigt man einen Ziegel mit Tuba und zwei Palmzweigen und dem Stempel der legio XXII, der in Mautern gefunden wurde, bisher eine ganz vereinzelte Erscheinung; diese Legion lag bleibend in Oberdeutschland. — [5]) Gaisberger in den Beitr. für Landeskunde von Oesterreich ob der Ens VIII, Nr. 10—14. Die Beinamen sind Antoniniana und Alexandriana. — [6]) A. a. O. Nr. 6—9. — [7]) Die Zahl der Legion ist nicht erhalten, ergänzt sich aber wol aus dem nahen Ferschnitz, wo die leg. II Ital. gleichfalls erscheint. Wiener Jahrb. der Lit. Bd. 51, Anz.-Bl. S. 47. Steiner, Codex 3339. — [8]) Mittheilung des Herrn Bar. v. Sacken. — [9]) Gaisberger a. a. O. Nr. 67. — [10]) Fundchronik, Archiv für K. ö. G. XXXVIII, Nr. 43. — [11]) Exemplare davon gelangten in das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. — [12]) In der Inschrift (Steiner, Codex 2758) dürfte wol eher leg. II ital., als leg. III ital. zu ergänzen sein.

Linz genannten Abtheilungen der achten, zehnten und fünfzehnten Legion in die Periode vor den Markomannenkriegen zu setzen sind. Von Hilfsvölkern sind die ala I Augusta, auch ala I veteranorum und Thracum [1]) aus Traismauer (Trigisamum), sowie die coh. I Flavia Brittonum [2]) aus Melk (ad Mauros) in älterer Zeit errichtet worden, mögen aber auch späterhin daselbst verblieben sein, wie wir denn sehen werden, dass sie auch im Binnenlande erscheinen, und zwar die letztere mit dem Datum v. J. 238. Aus Wels (Ovilaba) [3]) nennt eine Inschrift einen Veteran der ala I Aravacorum [4]), ohne Zweifel aus früherer Zeit; in Kremsmünster erscheint ein Veteran der ala I Tampiana, von welchen beiden ebensogut Abtheilungen im Lande selbst gelegen gewesen sein können [5]), als dies nicht der Fall sein kann. Aus Traunkirchen am Traunsee ist ein eques Noricus? [6]), aus Salzburg (Juvavum) die cohors I Asturum [7]) und die ala I Thracum (Aigen) erwiesen [8]).

Aus dem Binnenlande begegnen Soldaten der X. Legion sowie der legio II Italica sehr häufig auf Votivsteinen, ohne dass darum immer auf eine Station derselben an den Fundorten geschlossen werden könnte [9]). In Cilli erscheint vereinzelt die legio IV (Steiner, Codex 3126), in St. Michael am Zollfeld die XXI. (Steiner, 3887, 3945), in Leibnitz die I Minervia (Steiner, 3002). Von Hilfsvölkern zeigen sich inschriftlich auch hier die Cohors I Asturum in Possau [10]) und St. Martin am Bacher [11]), ferner die Cohors Montanorum in Tanzenberg auf einem vielleicht aus St. Georgen am Längsee stammenden Steine [12]); die Cohors I Aelia Brittonum (J. 23-) [13]) und die ala I Augusta Thracum in Brantelhof (Steiner, 3957), in Hohenstein bei St. Veit [14]) und Altpfannberg [15]). Letztere zeigt sich auch in Leibnitz [16]), wo überdies die ala III Thracum vorkommt [17]). Ein Decurio cohortis Thracum wird ferner in St. Michael nahe vom Zollfeld genannt [18]).

66. (Allgemeine Charakteristik des Systems der Festungen; die Gliederung ihrer Reihen. Behandlung des Terrains. Die Distanzen.) Bei der Darstellung der Festungswerke in Noricum und Pannonien hat sich uns wiederholt der Umstand bemerkbar gemacht, dass ihre Plätze mit einem grossen Verständnis der Terrainverhältnisse ausgewählt wurden. So verschieden und mannichfaltig diese von Natur aus sind, so zeigen sich doch in der Art ihrer Verwerthung manche gemeinschaftliche Merkmale, welche keineswegs zufällig sind und sich uns, wenn wir sie miteinander vergleichen, als Beweise darstellen für die Anwendung eines das ganze Befestigungswesen beherrschenden Systems, welches natürlich kein speciell für die Donauländer allein geltendes war, sondern in allen Grenzländern mutatis mutandis mag befolgt worden sein. Es scheint uns daher, dass eine Zusammenfassung dieser Merkmale in grossen Zügen ein allgemeines Interesse habe. Wir werden sie nach zwei Richtungen verfolgen, nach der Gliederung der Festungsreihen und nach der Behandlung des Terrains.

Wenn wir uns die vorbesprochenen Castellgruppen in ununterbrochener Folge verbunden denken, so zerfallen sie in drei Reihen, die sich hintereinander ausdehnen; wir haben zunächst am Strome die Ufer-Castelle mit den Standlagern der Legionen, durch die Uferstrasse, den Limes, verbunden; weiter zurück, aber noch immer im Uferlande gelegen, zeigt sich eine weniger dichte Reihe von Reserveposten (wie Sirmium-Cibalis, Sopianae-Tricciana, Cimbriana-Osonibus, Caesariana, Mestriana, Sabaria-Scarabantia, Locus (Veneris) felicis, Ovilaba, Juvavum), verbunden durch eine meist aus dem Itinerarum nachweisbare Reservestrasse, welche wir, wie die betreffenden Posten, die uferländische nennen können; die dritte Reihe, noch weniger dicht als die vorige, können wir als die binnenländischen Reserveposten bezeichnen (Teurnia, Virunum, Poetovio, Siscia); auch sie sind durch eine Strasse mit einander verbunden. Alle drei Reihen stellen concentrische Bogenlinien dar, deren gemeinsamer Mittelpunct Aquileja ist. Unter einander stehen sie durch die Rückzugslinien in Verbindung, welche wie Radien eines Kreises von Aquileja aus erst in einfachen Strängen zu den binnenländischen Reserveposten laufen und von hier aus sich in mehrere Stränge verzweigen, welche die Strassenzüge des Uferlandes darstellen. Diese Anlage diente nun nicht blos zur Erleichterung und Beschleunigung der Truppenbewegungen von Italien an die Grenze, von dieser zum Mittelpuncte und in die einzelnen Vertheidigungsgebiete untereinander, sondern sie äusserte auch im entgegengesetzten Sinne ihre Vortheile; durch sie wurden die Angriffsbewegungen der Feinde

[1]) Fundchronik a. a. O. IX, 95, Steiner, Codex 3334. — [2]) Ebenda, S. 96 u. Steiner Nr. 3344. — [3]) Gaisberger a. a. O. Nr. 2. — [4]) A. a. O. Nr. 64. — [5]) Die ala I Aravacorum erscheint unter Domitian auf dem Militärdiplom (oben S. 28). — [6]) Koch, Reise durch Oberösterreich u. Salzburg, S. 441. Album für Oberösterreich 1843, S. 89. Der Inschriftstein ist fast ganz zerstört. — [7]) v. Hefner, Denkschrift d. k. Akad. d. W. I, Nr. 61. — [8]) Ebenda, Nr. 13. — [9]) Knabl in den Mitth. des hist. Vereins für Steiermark XIV, 79 f. nennt als Fundorte von Inschriftsteinen der II. ital. Legion in Kärnten: St. Veit, M. Saal (Steiner, Codex 3885), Herzendorf, St. Donat, Possau bei Meiselberg, Töltschach, Rosendorf, Arndorf, Maria Saal; aus Steiermark: Kugelstein bei Frohnleithen, Semriach am Schöckel, Voitsberg im Kainachthale, St. Veit ob Waldegg, Kerschbach bei Windischgrätz (Steiner, Nr. 3247), Cilli. Die X. Legion begegnet in Steiermark zu Kaindorf, St. Rupprecht an der Raab, Pischk bei Bruck, St. Martin am Bacher und Pettau. Die XIV. Legion endlich in Hainersdorf im Feistritzthale und zu Seggau ob Leibnitz. — [10]) v. Hormayrs Archiv für Geogr. u. ff. 1818, 261. [11]) Wiener Jahrb. der Lit. Bd. 45, Anz.-Bl. S. 64. — [12]) A. a. O. Bd. 26 (1829). Anz.-Bl. S. 39 und Eichhorn I, 43. — [13]) v. Hormayr a. a. O. 1818, S. 281 und Eichhorn II, 80. — [14]) Fundchronik im Archiv d. k. Akad. der Wiss. XV, 273. — [15]) Knabl in den Mitth. des hist. Vereins für Steiermark VIII, 85. — [16]) Steiner, Codex 2975. — [17]) Steiner, Codex 2964. — [18]) Orelli-Henzen 3873.

reguliert. Wo immer diese über die Donau einbrachen, wurden sie durch die Terrainverhältnisse gezwungen, längs der gebahnten Wege vorzugehen und dadurch erst auf die Reserveposten des Uferlandes, dann auf jene des Binnenlandes geleitet; wenn sie die Linien beider durchbrochen hatten, wurden sie schliesslich vor der stärksten Festung Aquileja, dem Schlüssel zu Italien, vereinigt. Dadurch musste der Anprall der Feinde aufgehalten und die Heftigkeit des Offensivstosses geschwächt werden; der Angriff traf das Centrum der Defensivanstalten erst, nachdem er vielfach gebrochen und verzögert war. Die Sicherung des letzteren ist daher als das vorzüglichste Motiv des ganzen Systems zu betrachten, und wir werden kaum weit von dem wirklichen Sachverhalte abirren, wenn wir die im J. 167 geschehene Einschliessung von Aquileja durch die Germanen damit in Verbindung bringen; man hatte, durch dies Ereignis belehrt, bei der Herstellung der Festungen vorzüglich im Auge, für die Wiederkehr eines ähnlichen Falles den Eingang nach Italien, so gut als möglich war, zu verrammeln. Wenn es in der Folgezeit den Germanen und Hunnen [1]) dennoch gelang, die Stadt einzunehmen und Italien zu überfluthen, so liegt die Schuld davon wahrlich nicht in dem Systeme selbst, sondern in dem Umstande, dass es zu einer Zeit entworfen, in welcher der römische Staat noch kräftig und in seiner ganzen Grösse dastand, auf eine grössere Truppenmenge berechnet war, als jene, welche man in der Zeit des Verfalles zur Verfügung hatte; es ist bekannt, dass ein System und dessen Benützung zwei sehr verschiedene Dinge im menschlichen Leben sind.

Auch in der Behandlung des Terrains bei der Anlage der einzelnen festen Puncte zeigte sich manches Allen Gemeinsame. Die römische Kriegsbaukunst liebte es, ihre Festungen auf etwas erhöhten Plätzen und, wo es nur angieng, in dem Winkel aufzuführen, der von zwei Wässern bei der Mündung des einen in das andere eingeschlossen wird; nicht blos der Vortheil, dadurch zwei Seiten der Castelle einen natürlichen Schutz zu geben, sondern auch das Bestreben, mit einem Puncte mehrere Thalwege zu beherrschen, führte darauf; wir finden daher auch durchaus die Mündungen der kleineren Wässer in die Donau und ihrer Nebenflüsse mit festen Puncten besetzt. Für die Anlage der grösseren Castelle und namentlich der Standlager der Legionen lagen aber die entscheidenden Momente nicht blos auf dem römischen, sondern auch auf dem barbarischen Stromufer. Wo dieses eine grössere Ebene und in derselben die Mündung eines Flusses zeigte, der in seinem Laufe weiter in das Feindesland zurückreicht, da dürfen wir sicher eine grössere Festung annehmen; wir erinnern an die Lage von Laureacum, Trigisamum, Vindobona, Carnuntum, Arabona, Bregaetium, Acimincum. — Auch bei der Bildung von Festungsreihen werden die Terrainverhältnisse auf das Sorgsamste benutzt. Ist das Uferland völlig eben, so ist es, wie z. B. das Tulnerfeld, in kurzen Distanzen mit Castellen bestellt. Findet sich ein erhöhter Uferrand, der nicht allzu steil ansteigt und doch gegen den Strom schroff abfällt, so geht der Limes über ihn hinweg, wie zwischen Vindobona und Carnuntum, und zwischen Intercisa und Lussunium. Hinter demselben läuft dann die Reservestrasse. Der umgekehrte Fall tritt ein, wenn der Uferrand die Gestalt einer Bergreihe annimmt; in diesem Falle geht der Limes hinter derselben vorüber und werden auf den Höhen nur kleinere Castelle wie vorgeschobene Posten angelegt; solches finden wir zwischen Trigisamum und ad Mauros an der Bilachmündung, dann zwischen ad pontem Ises und Laureacum. Endlich kommt es vor, dass der Uferrand zwar aus einer Bergreihe besteht, aber nicht unmittelbar an den Strom abfällt, sondern ebene Landstriche, wenn sie auch nur sehr schmal sind, zwischen sich und dem Strome lässt; alsdann zeigt sich am Ufer selbst eine Reihe von Castellen, die entweder im Rücken hinter dem Uferrande, oder in den beiden Seiten durch grössere Festungen geschützt wird. Solches begegnet längs der Vrdnika hora; vor ihr liegen die fünf Castelle von Teutoburgium bis Acumincum, hinter ihr Sirmium und Cibalis. Aehnliches treffen wir zwischen Aquincum und Bregaetium, welche Festungen die Castelle, die an der grossen Biegung der Donau liegen, in den Flanken stützen. Die Biegungen des Stromes und seiner Nebenwässer geben nicht blos für sich das Motiv für die Benennung der betreffenden Castelle ab, wie Flexum (Ung.-Altenburg) und Piro torto (an der Perschling im Tulnerfeld), sondern sie werden nach altem Gebrauche mit Castellen besetzt, zumal wenn dabei das jenseitige Uferland in das diesseitige vorspringt; so bezeichnet Ptolemaeos ausdrücklich Curta (Neudorf?), Cornacum (Vucovár) und Acumincum (Szlankemen) als Puncte, die an Krümmungen des Stromes liegen. Ferner muss an die beiden jähen Vorsprünge des jenseitigen Landes bei Schlögen (Joviacum) im norischen Uferlande und bei Dömös (ad Herculem castra, nächst Gran) in Unter-Pannonien erinnert werden. Dahin gehören auch Sirmium und Marsonia (Brod) an den Einbiegungen der Save. Die wichtigste Stelle dieser Art ist aber die grosse Krümmung des Stromes in der Schlucht zwischen Gran und Ofen; sie war an den Eingängen von den Doppel-Castellen Salva-Anabum (Gran-Parkany) und Aquincum-Transaquincum (Ofen-Pest), überdies aber mit drei Ufer-Castellen (Ulcisia castra, Cirpi mansio, ad Herculem castra) besetzt.

Das Gebirge und die Ebene wird überall in derselben Weise behandelt. Durch die Querschluchten des ersteren, welche in der Richtung des Limes und der Reservestrassen liegen, werden diese fortgeführt

[1]) Durch die Germanen im J. 261, die nach Zosimus I, 37 damals bis Rom gelangten, vgl. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung II, 305. Es hielt sich dagegen ausgezeichnet gegen Maximinus 237 (Herodian VIII, 1 f.) und gegen die Truppen des Julianus Apostata, 360 (Ammianus XXI, 11, 12, vgl. v. Wietersheim. a a. O. III, 296).

und meist durch feste Posten an den Ausgängen der Schluchten, sowie in deren Mitte gesichert. Am auffallendsten zeigt sich dies in den an die Donau vortretenden Ausläufern des Bakonyerwaldes und des Wienerwaldes, sowie in dem von der Drau- und Savestrasse umsäumten Mittelgebirge des Savelandes. Doch gehören hieher auch die Rückzugslinien und die binnenländischen Reservestrassen, soweit sie die Querthäler berühren, in denen die Flüsse Mur, Ens, San, Bednja, Lonja (Poetovio-Siscia) und Koranna (Noviodunum-Siscia) fliessen. Es werden dadurch gedeckte Verbindungen geschaffen und, was schon öfter hervorgehoben wurde, die von Natur aus trennenden und hindernden Terrainglieder in künstliche Bollwerke umgebildet. — Die Ebenen zogen selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Römer am meisten auf sich. Ihre Befestigung richtet sich nach ihrer Gestalt; schmale Uferebenen werden an den beiden Endpuncten (Campona, Vetus salina) oder in der Mitte (Marinianum) gesichert. Bei jenen, die sich tiefer in das Land zurückerstrecken, bilden die Castellgruppen Dreiecke, indem an die weitere Oeffnung, gewöhnlich bei den Mündungen der sie durchfliessenden Wässer zwei, weiter im Innern, wo sich die Ebenen verengen, ein dritter Posten angelegt wird. Solcher Art sind die norischen Flussthäler, jene am nordwestlichen Abhange des Bakonyerwaldes und jene der südlichen Nebenflüsse der Save bestellt. In grösseren Ebenen wird entweder dieselbe Art der Befestigung angewendet, wo es die natürliche Gestaltung des Terrains mit sich bringt, wie in jener zwischen dem Plattensee und der Donau, nur dass hier das Dreieck aus mehreren kleineren zusammengesetzt ist; oder es werden vorzüglich die Zugänge zu denselben besetzt, welche von Natur aus geboten sind; derart wird die grosse Ebene zwischen Diakovár und Sirmium durch die trefflich gelegenen Posten Mursa, Cibalis und Sirmium, dann durch die Brückenköpfe an den ulcaeischen Sümpfen bei Vjera und Vincovze (Cibalis) und durch den Jarcinagraben geschützt; in gleicher Weise war die Ebene um Siscia durch Absperrung der Zugänge gesichert.

Ueberhaupt wurden die letzteren nicht leicht ausser Augen gelassen. Wo zu einem Wasser (Fluss oder See) die begleitenden Bergzüge näher herantreten und eine Stelle bilden, durch welche der Feind vorzudringen gezwungen war, dort dürfen wir sicher auf einen Posten rechnen; wir haben dieses bei Ulmus zwischen dem Leithagebirge und dem Neudsiedlersee, bei Altinum (Mohácz), dann an der Drau bei Curta (Friedau) und Ramista (Sauritsch), vorzüglich aber an der Save gefunden, die an solchen Stellen reich ist; wir erinnern an die Lage von Neviodunum (Gurkfeld), Marsonia (Brod), Sirmium (Mitrovic); was von letzterem im grossen Massstabe gesagt wurde, das trifft in kleinerem zumeist in den andern Fällen auch zu.

Die Distanzen der Castelle von einander waren einerseits durch die Bodengestaltung bedingt und zeigen demnach eine grosse Mannichfaltigkeit; andererseits aber, da die Orte im Itinerarium und in der Tabula als Wechsel- und Raststationen aufgeführt werden, erklärt sich eine deutlich wahrnehmbare Fixierung der Schwankungen innerhalb gewisser Grenzen. Einen Massstab für die Beurtheilung der Dichtigkeit der Castellreihen bieten sie nun nur bezüglich der Uferstrasse dar, auf welcher das strategische Moment weitaus das wichtigste war. Im Ganzen finden wir auf derselben von Taurunum bis Bojodurum (Semlin-Passau) 29 Distanzen zu durchschnittlich $23^3/_4$, also fast 24 mp. An manchen Strecken kehren die Abstände regelmässig wieder, wie in der Castellreihe zwischen der Drau- und Theissmündung, wo sich fünf zu je 16 mp. hintereinander finden; ferner zeigen sich zwischen Carnuntum und Vindobona vier Abstände zu je 7 mp., zwischen Vindobona und Trigisamum fünf zu je 8 mp., zwischen diesem und der Ipsmündung drei zu 7 und 8 mp., zwischen Arrabo und Bregaetium drei zu je 10 mp. In ähnlicher Weise würden sich auch die meisten der übrigen Distanzen des Itinerars, wenn wir überall die Zwischenorte kennten, in halbe und Viertelabstände theilen lassen, welche auf ein zu Grunde liegendes Mass hindeuten, das sich zwischen $3^1/_2$, 4 und 5 mp. bewegt und je nachdem es die Beschaffenheit des Terrains und die Eintheilung der Staatspost erheischte, für die Anlage der Castelle zu Grunde gelegt wurde. Von Belang ist diese Beobachtung freilich nur bezüglich der kleineren Castelle: praesidium, burgum, quadriburgum, speculum und wie sie geheissen haben mögen. Wir werden ihrer auf den gefährdeteren und von Natur aus preisgegebenen Stromstrecken unbedenklich nach je 3—5 mp. annehmen können; dies um so mehr, als ihre Erbauung von den Rücksichten auf die Post und das Terrain unabhängig war; sie bildeten ja doch nur die verbindenden Glieder und haben keine selbständige defensive Geltung; ja die Reihe der Wartthürme zwischen Intercisa und Lussunium beweist, dass man, wo es die Bewachung der Feinde erheischte, die Distanzen derselben selbst auf nahezu ein mille passuum verminderte. Vermöge dieser kleineren Abstände eigneten sie sich dann trefflich zur Aufnahme von Wechselstationen, wenn die Endpuncte einer Poststrecke nicht gerade auf grössere Orte entfielen; ähnlich wie bei den heutigen Eisenbahnen die Stationen nicht immer hart an den Orten, von denen sie den Namen führen, sondern häufig selbst in beträchtlicher Entfernung davon liegen, mögen viele zumal der in der Tabula aufgeführten Mutationes in den Vorwerken der grösseren Castelle angebracht gewesen sein. Solches können wir bezüglich Piro torto im Tulnerfeld, dann bei Laciacum (Frankenmarkt) nachweisen, und an anderen Stellen, z. B. in Rücksicht auf Cornacum und auf die Orte der norischen Rückzugslinie (Virunum-Ovilaba) vermuthen. Aus dieser Beobachtung, die freilich noch einer weiteren Bestätigung durch einzelne Fälle bedarf, werden sich

manche Differenzen des Itinerars und der Tabula erklären lassen, ohne dass man auf die Auskunft älterer Topographen — Umlegung der Strassen auf einzelnen Strecken — zu greifen braucht.

Von den Strassen waren die wichtigeren wol alle gepflastert; wir wissen dies vom Donaulimes zwischen Petronell und Hundsheim, von der Rückzugslinie nach Sabaria und Poetovio bei Oedenburg, und zwischen Cilli und Pettau, von der über den Radstädter Tauern führenden Strasse u. a.; auch waren sie meist durch einen auf Steinen aufgemauerten Unterbau gefestiget, der sich noch heute in trockenen heissen Sommern durch die spärliche Vegetation, eine Wirkung des Kalkmörtels, kennbar macht, oder es bestanden die Strassen aus einem Damm von Erde. Meist nur in sumpfigen Gegenden wurden sie bedeutend über das Niveau des Bodens erhöht (wie zwischen Bellye und Esseg). Was die Führung der Strassen betrifft, so finden wir sie sehr selten auf der Sohle des Thales; sie laufen nicht neben den Bächen und Flüssen, sondern zumeist über diesen an den Abhängen der Berge hin; auch in Ebenen suchen sie gerne die erhöhten Ränder, die Abhänge der begrenzenden Gebirge auf, so dass man den freien Ueberblick über die Fläche nicht verlor; musste aber der Rand verlassen und die Ebene durchsetzt werden, so geschah es sicher an einer Stelle, wo sie am schmalsten war und in gerader, keinen Aufenthalt verursachender Linie. Kleinere Castelle, Zwischenposten, Wachhäuser u. dgl. lagen neben oder an der Strasse, grössere aber, wie die Legionslager waren auf der Strasse erbaut; diese führte als vorzüglichster Lagerweg (via principalis) durch sie hindurch, daher mussten für den bürgerlichen und Handelsverkehr in der Nähe der Standlager eigene Strassen erbaut werden, die vor dem Eintritt der Heeresstrasse in's Lager von dieser abzweigten und nach dem Austritte aus demselben sich wieder mit ihr vereinigten. Dabei scheinen, soweit das spärliche Materiale Schlüsse zu ziehen gestattet, die Civilorte, Colonien, Municipia, Oppida, kurz die Bürgergemeinden westlich und südlich von den dazugehörigen Castellen gelegen zu haben; vielleicht war es Regel oder Sitte sie in der linken Seite der letzteren, nie aber in der rechten oder gar vor ihrer Fronte anzulegen; für unsere Gegenden fällt dies zumeist mit der Westseite zusammen, da die stets dem Feinde zugekehrte Fronte der Festungen fast immer gegen Norden steht, ausgenommen jene Stromstrecken, welche eine südliche Richtung verfolgen; in diesem Falle wendet sich die Fronte gegen Osten. — Endlich mag noch des Umstandes erwähnt werden, dass man die Meilensteine, zumal wenn ihrer mehrere beisammen waren, auch in den Cisternen kleinerer Castelle versenkt gefunden hat, z. B. in Klein-Schwechat [1]) und im Burgstall von Mösendorf [2]) bei Frankenmarkt; im letzteren lagen auch andere bauliche Steinarbeiten in der Cisterne. Ohne Zweifel geschah solches nicht von den Barbaren, die sich kaum diese Mühe genommen haben würden, sondern von den Römern selbst, als sie, die Grenzländer dem Feinde preisgebend, über die Alpen sich zurückzogen. Damals mochten sie, was vor Zerstörung geschützt werden konnte, in die Cisternen zusammengetragen und verborgen haben, wodurch zugleich die Brunnen verschüttet und für den Feind unbrauchbar wurden; man mochte für den Fall etwaiger Rückkehr vorhaben, sie wieder herauszuholen und aufzustellen. Natürlich gilt dies nur von jenen Meilensteinen, welche in den kleineren, zugleich als mansiones oder mutationes eingerichteten Castellen oder in ihrer nächsten Nähe aufgestellt waren, nicht aber auch von solchen, die frei im Felde standen. Es wäre dankenswerth, wenn man in künftigen ähnlichen Fällen diesen Punct im Auge behalten und sorgsam die Fundstelle von Meilensteinen untersuchen würde, ob sie frei im Felde liegen oder in Gruben, und ob in letzterem Falle in der Umgebung nicht auch Spuren einer Befestigung sich finden.

67. (Folgerungen über die Ausdehnung der Restauration der Festungen und deren Dauer. Der Ausdruck des Itinerars „in medio.") Wir haben oben im Allgemeinen die Restauration der Festungswerke in den mittleren Donauländern als eine Folge der Markomannenkriege besprochen und können nun, nachdem wir erstere selbst dargestellt haben, die Erörterung über deren Ausdehnung und Zeitdauer wieder aufnehmen. Es handelt sich dabei zunächst um die Erklärung der im Itinerarium Antonini gebrauchten Bezeichnungsweise „in medio", deren Sinn wir vorläufig auf die militärischen Bezirke der einzelnen Festungen bezogen haben, um darin einen Anhalt für die Abgrenzung der einzelnen Castellgruppen zu gewinnen. Jene Bezeichnungsweise begegnet in Verbindung mit den Namen von Ufer-Castellen am Donaulimes von Taurunum (Semlin) bis Vindobona. Wie schon bemerkt wurde, erscheinen zwischen den dreizehn Orten: Taurunum, Acimincum, Lugio, Alisca, Intercisa, Matrica, Aquincum, Crumerum, Bregaetium, Arrabona, Flexum, Carnuntum und Vindobona siebzehn Orte eingeschoben, die im Itinerar ohne Distanzangabe nur mit dem Ausdruck „in medio" angezeigt werden, der sich auf die nächstvorhergehenden und nächstfolgenden Ortsnamen bezieht; ihrer entfallen neun auf die jazygische Grenzstrecke: Rittium, Altinum, Adnovas et Aureo monte, Ad statuas et Ripa alta, Annamantia, Vetus salina, Campona; vier auf die quadische: Ad locum (Veneris) felicis, Azaum, Ad mures et Ad statuas, endlich vier auf die markomannische Grenze: Quadrata, Gerulata, Aequinoctium et Ala nova. Im Vergleiche zu den älteren uns erhalten gebliebenen Ortsverzeichnissen erscheint also nach den Markomannenkriegen die Zahl

[1]) Vgl. J. G. Seidl, Fundchronik, Abdruck aus Ad. Schmidl's Blättern für Lit. und Kunst, 1846, S. 7. — [2]) Mitth. der k. k. Central-Comm. XIV. p. XXIII.

der Uferposten mehr als verdoppelt. Auch ist ein Verhältnis zwischen den älteren und den jüngeren insoferne angedeutet, als wir jene, bei denen die Distanzen angegeben sind, für die vorzüglicheren halten müssen, indem ja gerade unter ihnen die Legionslager sich finden, dagegen die mit „in medio“ bezeichneten für die minder wichtigen Zwischenorte zu gelten haben. Dabei ist aber eine Consequenz, als ob die älteren Posten immer die vorzüglicheren, alle jüngeren nur eingeschobene Zwischenpuncte gewesen wären, zwar überwiegend, aber nicht durchaus zu beobachten; so erscheinen das Salinum und Rittium des Ptolemaeos, obwol sie alte Orte sind, nun als Zwischenpuncte, wogegen die nun als vorzüglichere auftretenden Posten: Alisca, Intercisa, Matrica früher gar nicht genannt werden. Auch tragen mehrere der Zwischenposten keltische Namen, wie Rittium, Annamantia, Campona, Azaum, Gerulata; es lässt sich daher annehmen, dass in ihrer Nähe gleichnamige keltische Ortschaften schon früher bestanden haben, deren Namen auf die festen Puncte, die bei ihnen errichtet wurden, übergegangen sind. Daneben tauchen römische Namen auf, theils mit deutlicher Beziehung auf das Militärwesen, wie Quadrata castra und Ala nova, wozu auch der Locus (Veneris) felicis als Standort einer cyprischen Cohorte gezogen werden kann, theils hergenommen von den Aushängeschildern der Einkehrhäuser, wie: Ad statuas und Ad mures, theils endlich von der Lage oder sonstigen Merkmalen der Orte, wie: Aequinoctium, Vetus salina, Intercisa; es ist völlig gerechtfertigt anzunehmen, dass diese mit römischen Namen benannten Puncte früherhin nicht oder doch nur als Poststationen existiert haben und dass das Auftauchen von Castellen daselbst lediglich in einer militärischen Rücksicht seinen Grund habe.

Wir haben also zwei Reihen von grösseren und kleineren Ufercastellen, von denen die ersteren zumeist, aber nicht durchaus die älteren, die andern die jüngern sind; beide erscheinen nach den Markomannenkriegen zu einer Linie vereinigt, wodurch die Zahl derselben von 13 auf 30 gebracht ward und wodurch zwischen den schon bestehenden oder auch neuerrichteten grösseren und wichtigeren Puncten kleinere als Verbindungsposten eingeschaltet wurden. Nun erscheint der Ausdruck „in medio“ im ganzen Itinerarium Antonini, ausser in der in Rede stehenden Uferstrecke nur noch an zwei Stellen [1]), an beiden aber vereinzelt, während wir ihn auf der Strecke Taurunum—Vindobona zwölfmal hintereinander finden; eine Unterbrechung hat dabei nur statt zwischen Acimincum und Mursa, und zwischen Alisca und Lussunium. Von letzterem aufwärts kehrt der Ausdruck „in medio“ regelmässig zwischen den grösseren Posten wieder, wir finden ihn in einer auffallenden Consequenz an der jazygischen, quadischen und markomannischen Grenzstrecke. G e r a d e a u f d i e s e n h a t j e n e r ü b e r a u s v e r h e e r e n d e E i n f a l l d e r v e r e i n i g t e n B a r b a r e n i m J. 167 s t a t t g e f u n d e n, durch welchen die älteren Festungswerke hart gelitten haben mögen. Es war geboten, gerade hier die Zahl der Posten zu verdoppeln und nach den im Kriege gemachten Erfahrungen neu zu gruppieren und unter einander in Verbindung zu bringen. Aus diesem Anlasse mögen jene Puncte erbaut worden sein, die mit dem Ausdruck „in medio“ bezeichnet werden, so dass wir aus dessen Auftreten auf den Umfang der Restauration der Festungswerke und aus dieser wieder auf die Ausdehnung des Einfalles der Barbaren im J. 167 schliessen können.

Mit der Verdoppelung der Festungswerke war die Möglichkeit gegeben, die Stromlinie aufs Sorgfältigste zu überwachen. Es musste nun auch eine Abgrenzung der Gebiete erfolgen, auf welche sich der Befehl der einzelnen Festungscommandanten erstreckte, d. h. sowie man im Grossen die Provinz in mehrere Vertheidigungsgebiete zerlegte, so wird man auch jedes von letzteren wieder in kleinere Bezirke getheilt haben, in welchen die Oberofficiere, denen die Aufsicht über die grösseren Castelle zustand, geboten. Das bezeichnende Wort für diese Bezirke ist, wie wir glauben, eben jener Ausdruck „medium“, wonach also dessen Verbindung mit Ortsnamen, wie: Annamantia in medio Intercisa zunächst den Sinn hätte, dass der von Lussunium herauf kommende Reisende, sowie er nach Annamantia kam, den Festungsrayon von Intercisa betrat, dagegen jenen von Lussunium verliess.

Zur Begründung dieser unserer Ansicht lässt sich anführen, dass die gewöhnliche Erklärung des Ausdrucks „in medio“, welche Surita [2]) gab, seinen Sinn nicht völlig erschöpft. Er deutet ihn einfach auf die H ä l f t e des Weges zwischen zwei Reisestationen, wonach also, um bei dem Beispiele zu bleiben, Annamantia in medio Intercisa nichts anderes bezeichnete, als dass der Reisende zwischen den Stationen Intercisa und Lussunium den Ort Annamantia in der Mitte der Entfernung beider liegen liesse. Nach ihm wäre der Ausdruck nur eine Nennung jedes zwischen je zwei Puncten passierten dritten Punctes ohne dessen Distanzen zu bezeichnen. Allerdings liegen nun die mit „in medio“ bezeichneten Zwischenposten meist ziemlich genau in der Mitte zwischen je zwei grösseren Puncten, mit wenigen Ausnahmen (Ala nova, Ad mures, Ad statuas, Ripa alta, Ad novas). Allein, wenn die Hervorhebung dieses Umstandes den Sinn der fraglichen Bezeichnungsweise ganz ausfüllen sollte, so kann man füglich einwenden, warum sie dann unter den vierzehn Malen, in denen sie sich findet, dreizehn Male in Pannonien vorkommt, und nicht auch in andern ortreicheren Provinzen, warum nicht in Italien, Griechenland und Kleinasien, wo ja die Di-

---

[1]) Itin. p. 262 „In medio Curta (Poetovione, was wol nur eine Inversion statt des gewöhnlichen Curta in medio) Poetovione ist. — p. 258 Iter a Lauriaco p e r m e d i u m Augusta Vindelicum usque Brigantia. — [2]) Comm. ad Itin. p. 244 (Wess.)

stanzen ebenso gross als an dem Donaulimes sind, und der Reisende zwischen je zwei Stationen manche Orte passiert haben wird, deren Namen zu wissen für ihn wichtiger gewesen wäre, als die Namen von Annamantia, Campona, Aequinoctium u. s. w.

Es ist geradezu das charakteristische Merkmal des Ausdrucks „in medio", dass er nur bei pannonischen Orten genannt wird und eben dieser Umstand wird durch Surita's Deutung nicht erklärt. Ausserhalb Pannonien erscheint er nur in der Titelinschrift der Route Lauriaco—Brigantia (p. 258), welche heisst: Iter a Lauriaco per medium Augusta Vindelicum usque Brigantia. Dass hier der Ausdruck per medium die Richtung der Strasse durch das Gebiet von Augusta Vindelicum bezeichne, liegt auf der Hand; die Deutung, welche ihm Schönwisner giebt [1]), indem er ihn auf die vom Strome entfernte Lage der betreffenden Orte bezieht, ist unrichtig; vielmehr gebraucht das Itinerarium, um den Gegensatz der binnenländischen zur Uferstrasse zu bezeichnen, wo es beide Routen hintereinander aufführt, für erstere den Ausdruck: (Item de Pannoniis in Gallias) per mediterranea loca (p. 231), für letztere aber den Ausdruck: (Item) per ripam Pannoniae (p. 241). Wenn wir in der eben angeführten Stelle das „per medium Augusta Vindelicum" auf das „Gebiet" dieses Ortes beziehen müssen, so liegt nichts im Weg denselben Sinn überall da, wo „in medio" erscheint, vorauszusetzen; es ist selbstverständlich, dass man dabei den Ausdruck „Gebiet" auf den militärischen Bezirk deuten müsse, da es auf einen bürgerlichen Bezirk sicher nicht geht; denn dieser hiess, wenn römische Bürger darin ansässig waren, civitas, wenn homines peregrini juris ihn bewohnten, pagus oder regio. Wir werden also unter dem Ausdruck „in medio" die Militärbezirke oder Festungsrayons zu verstehen haben; es trifft damit sehr gut zusammen, dass die Zwischenorte meist in der Mitte zweier grösseren Puncte liegen und bei letzteren die Meilenzahl genannt wird. Denn, wie man sich leicht denken kann, band sich die Abgrenzung der einzelnen militärischen Gebiete nicht an Besitzverhältnisse oder natürliche Grenzen, sondern zog von dem Zwischenlande zwischen je zwei grösseren Puncten einfach die eine Hälfte zu dem einen, die andere zu dem nächstfolgenden; man führte die Grenzlinie ohne weitere Rücksicht auf andere Verhältnisse in gerader Linie mitten zwischen je zwei der vorzüglicheren Puncte hindurch.

Wir haben noch zwei Erscheinungen zu erklären. Wenn „in medio" in der That den Sinn hatte, den wir ihm beilegen, so müssen nicht blos in Pannonien, sondern auch in anderen Grenzländern die Gebiete der grösseren Castelle ebenso bezeichnet worden sein, und es wird nun um so auffallender, warum gerade in Pannonien der Ausdruck so häufig begegnet, aus allen anderen Ländern aber nur einmal nachzuweisen ist. Uns scheint nun erstlich eben der Umstand, dass das Wort auch ausserhalb Pannonien vorkommt, darauf hinzuweisen, dass es auch bei anderen Castellen gebraucht ward. Zweitens ist der Umstand, dass es ausdrücklich fast nur in Pannonien auftaucht, eine so singuläre Erscheinung, dass wir ganz besondere Verhältnisse als Motive davon voraussetzen müssen. Es ist nun bekannt und ward von uns schon erörtert, dass K. Septimius Severus seine Erhebung mannichfachen in Pannonien zusammentreffenden Umständen und der Mitwirkung des pannonischen Heeres verdankte. Die Schicksale des kaiserlichen Hauses und der Provinz sowie ihrer Armeen blieben enge miteinander verknüpft. Der Kaiser war bemüht, den guten Geist der letzteren, sowie die Sicherheit und Zufriedenheit der Provinz zu erhalten, um sich behaupten zu können; wol auch aus diesem Grunde führte er das Restaurationswerk mit kräftiger Hand durch. Ebenso zeigte sein Sohn und Nachfolger Caracalla ein lebhaftes Interesse an unserer Provinz, in der er selbst durch längere Zeit verweilte, das Lagerleben mit den gemeinen Soldaten theilend; seinen Namen führten häufig die beim Festungsbau betheiligten Truppen, für ihn wurde das Itinerarium Ant. verfasst zu einer Zeit, wo die Restauration der pannonischen Festungen schon zum grössten Theil vollendet war. Wenn sich nun in demselben die Provinz Pannonien, wol mit Rücksicht auf den Kaiser, überhaupt einer besonderen Sorgfalt erfreute, wie nahe liegt es anzunehmen, dass man sich bemüht habe, die Gesammtheit der Ufercastelle, der alten und der neu errichteten sammt der Abgrenzung der Gebiete der grösseren von ihnen darzustellen, also die Neubildung der Defensive, wie sie durch die Restauration von Septimius Severus vollzogen wurde, so weit es die Form eines Reisehandbuches gestattete, erkenntlich zu machen. Musste deren Kenntnis nicht von höchstem Interesse für den Kaiser sein, zumal als die Restauration bei dem Verhältnis seines Hauses zur Provinz Pannonien zugleich ein Werk von dynastischer Bedeutung war? Die Markomannenkriege waren das hervorragendste, die Römer direct betreffende Ereignis der letztvergangenen Zeit gewesen; Pannonien, der vielverwüstete Schauplatz der Barbareneinfälle und ruhmreicher Siege des Heeres, war dadurch auf lange Zeit hinaus für die Hauptstadt das interessanteste Land geworden; eben so musste die Restauration der Vertheidigungsanstalten als der Ausdruck dessen gelten, was die durch die Erfahrungen des Krieges bereicherte Strategie und Kriegsbaukunst zu leisten vermochte. Solcher Erfahrungen und Einrichtungen konnte sich damals keine andere Provinz rühmen. Wenn wir alle diese Umstände in's Auge fassen, so hat es nichts Befremdendes an sich, dass man im Itinerarium die Aufmerksamkeit des Kaisers speciell auf die neuen Ufercastelle von Pannonien lenkte und sie, da im Reisebuche so kleine Distanzen,

[1]) Ihm folgt Katancsich De columna milliaria apud Eszekum reperta. 1794.

wie in der Tabula und dem Itinerarium Hierosolymitanum überhaupt nicht angemerkt wurden, durch die Bezeichnung des Gebietes, zu dem sie gehören, charakterisierte.

Die andere Erscheinung, welche uns noch zu erklären bleibt, betrifft jene Stellen der Uferstrecke, an welchen der Ausdruck „in medio", der doch sonst regelmässig zwischen je zwei grösseren Orten angemerkt ist, nicht erscheint. Die eine reicht von Acimincum aufwärts bis Mursa, die andere von Alisca bis Lussunium. Die erstere ist gerade diejenige, welche durch den Wall Trajan's und hinter diesen durch die fünf Festungen Cucci, Bononia, Cusi, Cornacum und Teutoburgium gedeckt war; ohne Zweifel hat sich der Einfall der Barbaren auch über diese Strecke in das Saveland ergossen, wie ja gerade die Errichtung der fünf Posten voraussetzen lässt. Die Distanz derselben, je 16 mp., war aber zu klein, um Zwischenposten anzubringen, oder man mochte wegen der Bedeutung dieser Strecke für das Saveland, anstatt zwei grössere und etwa drei kleinere Festungen auf derselben zu errichten, fünf grössere in passenden Abständen aufgeführt haben, welche letztere für sich gross genug waren um von einander unabhängige, wenn auch kleinere Rayons zu bilden. Daher werden im Itinerarium alle fünf mit den Meilenzahlen und zwischen ihnen kein Punct mit der Bezeichnung „in medio" angeführt. Aehnliches ist zwischen Alisca und Lussunium der Fall, deren gegenseitige Entfernung nur 18 mp. beträgt.

Für die Bestimmung der Zeit, in welcher die Restauration der Defensivanstalten verfügt wurde, geben uns die Meilensteine einigen Aufschluss. Wenn auch selbstverständlich ist, dass Ausbesserungen der Strassen fortwährend nothwendig waren, und daher im Allgemeinen aus verschiedenen Zeiten Meilensteine vorkommen, so bilden doch unter ihnen jene des Kaisers Septimius Severus eine überwiegende Mehrzahl, welche keinen Zweifel gestattet, dass unter ihm die Ausbesserung der Strassen systematisch betrieben worden sei. Wir kennen von ihm aus Pannonien und Noricum bisher nicht weniger als 27 solcher Denkmäler, von denen bei 22 die Datierung erhalten ist. Die Mehrzahl (11) davon entfällt auf Noricum, unter diesen wieder auf das Uferland sechs, von: Seewalchen (J. 195) [1]), Henndorf (J. 195) [2]), Hüttau [3]) (J. 201), Tweng [4]) (201), Mauterndorf [5]) (201) und Mösendorf [6]) (201), auf das Binnenland fünf, von: Kreuzerhof [7]) (200), Ivenca [8]) (200), Krumpendorf [9]), St. Michael [10]) und Grades [11]), die drei letzteren aus dem J. 201. Auf Oberpannonien entfallen sechs; sie sind den Jahrgängen nach geordnet; von Klein Schwechat [12]) (199), Gurkfeld [13]) (199), Komorn [14]) (nicht dort gefunden, 201), Kürbisdorf in Krain [15]) (202), Wienerberg [16]) (204) und Raan in Steiermark [17]) (211). Auf Unterpannonien endlich entfallen nur fünf, aus Tárnok bei Erd [18]) (192?), Pest und Ofen (drei aus d. J. 198) [19]), und Bataszek [20]) (199).

Wir ersehen aus diesen Meilensteinen, dass die Restauration der Heeresstrassen so ziemlich um dieselbe Zeit in allen Gebieten Pannoniens, das Saveland ausgeschlossen, von welchem keine Meilensäulen aus dieser Zeit bekannt sind, begonnen wurde und in Noricum bis zum Jahr 201, in Oberpannonien bis 211 reichte; natürlich gilt das nur insoferne, als die bisher gefundenen Meilensteine unsere Quelle sind. Wir ersehen ferner, dass die legati als oberste Befehlshaber den Bau der Heeresstrassen leiteten, und zwar so, dass der Legat Fabius Cilo, der auf den Steinen von Schwechat, Gurkfeld, Komorn (?) und Kürbisdorf, also im Gebiete von Oberpannonien auftritt, zugleich im Binnenlande von Noricum (auf dem Meilensteine von Grades) erscheint; er hatte den Oberbefehl in den JJ. 199 bis 202 und im J. 215 inne. Der gleichzeitig d. h. in den JJ. 200 u. 201 im Uferlande und im Binnenlande auf den Meilensteinen genannte Legat Juventius Surus Proculus findet sich dagegen nicht auf oberpannonischen Steinen; es wird gestattet sein, daraus zu folgern, dass er dem ersteren, Fabius Cilo, für die Ueberwachung des norischen Vertheidigungsgebietes zur Seite gegeben gewesen, aber noch im J. 201 gestorben sei oder eine andere Verwendung erhalten habe, da Cilo in demselben Jahre noch auf dem Steine zu Grades genannt wird. Die Legaten von Unterpannonien sind im J. 198 Claudianus, 199 Caecilianus.

Mit dem J. 211, dem Todesjahre des K. Septimius Severus, war aber die Restauration noch keineswegs abgeschlossen. Vielmehr finden wir auf mehreren der genannten Meilensteine doppelte Datierungen, eine aus der Regierung des K. Septimius Severus, eine zweite aus jener des K. Caracalla, so auf dem Steine zu Henndorf die Jahre 195 und 213, auf jenem von Kreuzendorf in Kärnthen die Jahre 201 und 214, endlich auf dem zu Kürbisdorf die Jahre 202 und 215 auf 216. Während auf den beiden ersten der Legat nicht genannt wird, erscheint auf dem letzten noch derselbe Fabius Cilo, wie unter Septimius Severus. An einzelnen Stellen hat also das Werk der Restauration der Strassen bis nahe an das Ende der Regierung

---

[1]) Gaisberger, Beiträge für Landeskunde von Oesterreich ob der Ens, VIII, Nr. 16. — [2]) Gaisberger a. a. O. Nr. 15. Katancsich, Istri adcolae I, p. 303, Nr. 10. — [3]) [4]) [5]) Heffner, Denkschrift der k. Akad. d. W. I, Nr. 20 f. Steiner 2806, 2807, 2809. — [6]) Fundchronik im Archiv für K. österr. Gesch., Bd. 38, Nr. 34. — [7]) Steiner 3908. — [8]) Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes von Frh. v. Sacken u. K., p. 103, Knabl, Archiv für Kunde österr. Geschichsqu., Bd. 26, S. 56 f. — [9]) Steiner 3911. — [10]) Steiner 2810. — [11]) Archiv des hist. Vereins für Kärnten, IV, S. 62. — [12]) Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, S. 103. — [13]) Katancsich, Istri adcolae I, 370, Nr. 39. — [14]) Katancsich a. a. O. I, 371, Nr. 41. — [15]) Steiner 3858. — [16]) Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, S. 105. — [17]) Steiner 3282. — [18]) Schönwisner, Iter. p. 139. — [19]) Katancsich a. a. O., Nr. 36, 56, 86. — [20]) Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, Seite 102.

des K. Caracalla gedauert. Es kann dafür auch der Meilenstein von Engelhartszell [1]) in Oberösterreich geltend gemacht werden, nach welchem die Uferstrasse gegen Bojodurum zuerst unter Kaiser Caracalla (211—217) hergestellt worden ist (viam juxta amnem Danuvium fieri jussit.) Ebenso begegnen wir unter Alexander Severus (222—235) Spuren einer Ausbesserung der Strassen, wie die Meilensteine von Promontor [2]), Tetény [3]), Üröm [4]) und Mitrovic [5]) bezeugen; hieher gehört auch wol jener von Nesztin [6]) aus der Zeit des K. Diadumenianus; wir werden das Auftauchen dieser Meilensteine füglich auf eine Fortsetzung des grossen Restaurationswerkes in der Umgebung von Aquincum und im Savelande deuten können, nachdem der Einfall der Jazygen unter Alexander's Regierung eine Unterbrechung herbeigeführt hatte.

Die Wiederherstellung der Strassen ist Hand in Hand mit jener der Festungswerke gegangen. Es liegt dies in der Natur der Sache; doch lassen sich hiefür auch positive Belege beibringen, indem der Legat Claudianus von Unterpannonien, der Oberleiter des Strassenbaues, auch als der des Festungsbaues genannt wird [7]), und indem viele der Ziegel mit Soldatenstempeln dem betreffenden Truppenkörper den Beinamen Antoniniana (legio, ala, cohors) beilegen, welcher ihnen theils schon von Septimius Severus zu Ehren seines Sohnes und Thronfolgers Caracalla [8]), theils von diesem selbst als Auszeichnung verliehen wurde. Als man die Bauten, zu welchen diese Ziegeln verwendet wurden, aufführte, muss also Caracalla nicht blos schon Mitregent seines Vaters, sondern auch selbständiger Regent gewesen sein. Wir werden daher im Allgemeinen die Regierungsepochen beider Kaiser, d. h. die Jahre 193 bis 217 als die Zeit bestimmen können, in welcher das grosse Werk der Wiederherstellung der Defensivanstalten an der mittleren Donau ausgeführt wurde.

68. (Die Besatzungen in Noricum u. Pannonien nach den Markomannenkriegen, Vergleichung mit jenen vor den Kriegen.) Es war schon oben davon die Rede, dass auch nach den Markomannenkriegen eine wesentliche Aenderung bezüglich der Nationalitäten der Hilfsvölker nicht eingetreten ist. Nun haben wir jene Truppenkörper im Einzelnen kennen gelernt, die aus dem freilich spärlichen inschriftlichen Materiale für die erste Hälfte des III. Jahrhunderts nachgewiesen werden können. Indem wir ihren Bestand mit jenem vergleichen, wie er früher und zur Zeit der Kriege selbst sich darstellt, werden wir zu einigen Folgerungen über die Nachwirkung der letzteren und den Umfang älterer Dislocationen gelangen. — Für die Zusammensetzung der Hilfsvölker bei Beginn des Krieges gewinnen wir wenigstens einigen Anhalt durch das Anfangs Mai 167 für Nieder-Pannonien ausgestellte Militärdiplom der Kaiser M. Aurel und L. Verus [9]), welches sich in Ofen befindet. Da man nicht wol annehmen kann, dass man die ausgedienten Soldaten der Hilfsvölker vor Eintreffen der kaiserlichen Entlassungsurkunde verabschiedet haben werde, da diese Anfangs Mai erst erlassen wurde, ihre Expedition an den Legaten von Pannonien aber mindestens eine Zeit von drei Wochen in Anspruch genommen haben wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die in jenem Militärdiplome genannten Hilfsvölker sowol an den Kämpfen des J. 166, als auch an der grossen unglücklichen Schlacht des Macrinus Vindex, deren Schauplatz wir bei Flexum voraussetzen, theilgenommen haben; wir müssen dabei im Auge behalten, dass nach germanischer Sitte der grosse Einfall des J. 167 und mithin auch die blutige Defensivschlacht eben im Frühjahr stattgefunden haben. Dadurch gewinnt jenes Diplom ein doppeltes Interesse für uns. Es nennt: 1. die ala I Thracum Veteranorum, welche mit dem Namen victrix Civium Romanorum im J. 155 in Ober-Pannonien lag und noch im J. 167 auf einem Steine in Leibnitz, also auf norischem Gebiete, erscheint; ferner 2. die II Britannica (neu) und 3. die II Augusta Ituraeorum (neu); unter den Cohorten: 4. die I Thracum Germanica (?), welche schon unter Antoninus Pius in Unter-Pannonien lag [10]), 5. die Alpinorum peditata, wol eine der beiden gleichnamigen, die in den Jahren 80, 85, 114 (Unter-Pannonien) und 155 (Ober-Pannonien) in unserem Lande lagen; 6. die I Noricorum, die schon 80 und 85 genannt wird, 7. die IV Lusitanorum (neu), 8. die II Asturum et Gallaecorum, welche unter Antoninus Pius hier war [11]), nachdem sie im J. 124 in Britannien gestanden hatte; ferner 9. die I Lusitanorum, welche wir 114 in Unter-Pannonien trafen und auf jene beziehen möchten, die ohne Ziffer in dem ziemlich verletzten Diplom von Adony [12]) unter der Regierung des Antoninus Pius noch daselbst erscheint; 10. die VIII Breucorum (neu), 11. die II Augusta Thracum, die gleichfalls im J. 86 in Judaea [13]), 104 in Britannien und unter Antoninus Pius in Unter-Pannonien lag, 12. die I Montanorum, schon 114 daselbst, endlich 13. die I Augusta Thracum (neu). Es sind im Ganzen drei Alen und zehn Cohorten, darunter zwei Alen und drei Cohorten, die in älteren Diplomen nicht genannt werden, so dass von neun der genannten Truppenkörper die Vergan-

---

[1]) Gaisberger in den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens, VIII, Nr. 17. Vgl. die Geschichte des Steines, der um 1590 und wol schon auch früher als Markstein der bayerischen Grenze diente, bei Jul. Strnadt im 27. Jahresbericht des Museum Francisco Carol. (Peuerbach), S. 17, 18. — [2]) Katancsich, Istri adcolae I, p. 374, Nr. 62. — [3]) A. a. O. Nr. 64. — [4]) Rómer, Közlömények VII, 198. — [5]) Katancsich a. a. O. Nr. 61. — [6]) Der Meilenstein aus Pest vom J. 198 (Katancsich I, Nr. 36) nennt ihn als Legaten von Unterpannonien; auf der Inschrift in Hanzsabég bei Erd (Katancsich I, Nr. 43, Orelli-Henzen 4987) heisst es von ihm: „praesidium velustate coll apsum) mutato loco militum manu restitui jussit." — [7]) Katancsich, Istri adcolae I, p. 374, Nr. 60. — [8]) So führt in dem im J. 199 dem K. Sept. Severus errichteten Denkmale die Cohors V Gallaecorum Lucensium schon den Beinamen Antoniniana. Kat. I, 370, 38. — [9]) Cardinali p. XLII. — [10]) Diplom von Adony, Arneth, S. 69. — [11]) Arneth, Militärdipl., S. 69. — [12]) A. a. O. — [13]) Bulletino 1848, S. 24.

genheit bekannt ist; von diesen lagen vier schon unter Antoninus Pius in Unter-Pannonien, zwei unter demselben Kaiser in Ober-Pannonien, von zwei anderen lässt sich die Verwendung seit 85 und 114 nicht nachweisen.

Wenn wir damit jene Truppenkörper vergleichen, welche wir bei der Darstellung der Festungen in den einzelnen Vertheidigungsgebieten von Pannonien aus den Inschriftsteinen nachgewiesen haben, und wenn wir weiter unter diesen nur jene auswählen, welche sicher der Zeit nach den Markomannenkriegen angehören, so finden wir die ala I Thracum (victrix C. R. und veteranorum) auf Inschriften in Ofen und Tétény, ferner die Cohors I Alpinorum in Kömlöd (Lussunium), die VIII Breucorum auf Ziegeln in Adony (Vetus Salina), die I Noricorum in Szegszárd, die I Montanorum in Tanzenberg und St. Georgen am Längsee (Kärnthen), also nur von fünf im J. 167 genannten Truppenkörpern finden wir Denkmäler nach den grossen Kriegen. Dagegen zeigen sich neu: die Ala II Arabum Severiana (222—235) in Tétény, die Ala Tamuensis X Brittonum in Petronell, nicht völlig sicher, aber wahrscheinlich aus später Zeit. Die Ala III Augusta Thracum, die mit dem Namen Sagittariorum im J. 155 in Ober-Pannonien stand, treffen wir in Leibnitz und zu Gallienus' Zeit (260—268) in O-Szöny (Bregaetium); ferner erscheint die Ala I Phrygum veteranorum, eine Zeitgenossin der Ala II Arabum [1]) und mit dieser in Tétény liegend; endlich erscheint Ala II Aurelia Vales . . . ebenda, wol auch aus einer späteren Zeit. — Von den Cohorten zeigen sich neu die IV Aquitanorum, welche im J. 74 in Germanien lag [2]), in Neudegg (Krain); dann die IV Breucorum in Gran (Salva) und Ofen; die I Hemesensis, welche unter M. Aurel und L. Verus, oder unter Septimius Severus und Caracalla in Cypern lag [3]), im J. 240 in Duna-Pentele (Intercisa); die I Aelia Sagittariorum Severiana in Klosterneuburg, und die I Campanorum voluntaria C. R. Antoniniana (198—217) in Mitrovic. Von jenen Truppenkörpern, die schon im J. 85 in Pannonien waren, liess sich die cohors VII Breucorum in keinem der späteren Diplome, die pannonische Truppen betreffen, finden; dagegen sehen wir sie auf Inschriften und Ziegeln mit dem Namen Antoniniana (198—217) in O-Szöny und Baán, mit dem Namen Alexandriana (222—235) in Baracs, als Maximiniana (235—237) in O-Szöny und überdies ihre Ziegel ohne Beinamen in Battina. Die Cohors I Brittonum, die gleichfalls nur aus dem J. 85 bekannt und mit dem Beinamen Flavia in Melk vertreten ist, taucht im J. 238 im norischen Binnenlande (Tanzenberg und Altpfannberg) auf. Endlich müssen wir hier noch auf den Umstand aufmerksam machen, dass uns die in Moesien stationierte IV. Legion (Flavia felix) auch in Pannonien begegnet; so treffen wir sie in Cilli [4]), in Petronell [5]), in Komorn [6]), in Alt-Ofen [7]) und Ofen [8]). Es ist kaum denkbar, dass diese nicht von Veteranen herrührenden Denkmäler nur auf zufällige Anwesenheit einzelner Soldaten jener Legion in Pannonien hindeuten, vielmehr es muss etwas Aehnliches davon die Ursache sein, wie von der Erscheinung, dass sich sowol in Wien [9]) als Petronell [10]) Ziegel der legio XXX Ulpia Victrix gezeigt haben; wahrscheinlich ist diese auf dem Marsche von Germanien nach Dacien am Beginne der dacischen Kriege auf kurze Zeit als Ersatz der hinweggezogenen XIII. Legion in Vindobona gelegen; einzelne Abtheilungen mögen damals nach Carnuntum detachirt worden sein. In beiden Standlagern wurden angesichts der zweifelhaften Haltung der Germanen, die noch kurz vorher mit Nerva gekriegt hatten, und von denen man sich einer Diversion nach Pannonien zu Gunsten der Dacier versehen mochte, sehr wahrscheinlich Ausbesserungen vorgenommen, wobei eben auch die Soldaten der XXX. Legion mitarbeiteten; auf diese Weise lässt sich das Vorkommen ihrer Ziegel in den beiden oberpannonischen Legionslagern sehr wol erklären [11]). Ein ähnlicher Umstand dürfte nun auch die Anwesenheit der IV. Legion in Pannonien verursacht haben; es ist gewiss, dass bei den mannichfachen Feldzügen des K. Septimius Severus in den Orient, nach Gallien und Britannien pannonische Truppen den Kern seiner Armee bildeten; es mögen dazu von den einzelnen Legionen sowol als von den Hilfsvölkern sehr beträchtliche Theile verwendet worden sein, welche man aber in den wichtigsten Puncten doch ersetzen musste. Denn so ruhig sich unter seiner Regierung die Barbaren an der Donau verhalten mochten, so war es doch gefährlich durch eine Entblössung der Grenze von Truppen ihnen die Gelegenheit eines Beutezuges allzunahe zu legen. Wahrscheinlich hat man aus diesem Anlasse Abtheilungen der IV. Legion in die einzelnen Quartiere vertheilt, da sie ja eine der nächstgelegenen war.

Wenn wir nun die Truppenkörper des Diplomes vom J. 167 mit den aus späteren Inschriftsteinen nachweisbaren vergleichen, so finden wir, dass nur fünf des ersteren auf letzteren wieder genannt werden. Es ist nun möglich, dass die fehlenden acht Truppenkörper nach den Kriegen dislociert worden seien und auf Inschriften anderer Länder auftauchen; wir haben sie zwar nicht wieder gefunden, allein es kann darüber kein Urtheil gefällt werden, so lange nicht das gesammte epigraphische Material gesammelt ist; es wird sich dann zeigen, ob ihr Nichterscheinen auf späteren Inschriftsteinen aus Pannonien auf

---

[1]) Beide werden auf einem Steine genannt, Katancsich, Istri adcolae I, 380, 98. — [2]) Arneth, Militärdiplom, S. 29. — [3]) Mommsen, JRN. 3596, Henzen 6927. Der hier genannte Praefect war in der Folge procurator Augustorum, was auf die genannten Doppelregierungen hindeutet. — [4]) Steiner, Codex 3126. — [5]) v. Sacken, Wiener Sitzungsber. XI, p. 689. — [6]) Katancsich, Istri adc. I, Nr. 375. — [7]) A. a. O. 377. — [8]) A. a. O. 378. — [9]) Ber. und Mitth. des Wiener Alterthumsvereins IX, S. 162, Note 3. — [10]) Steiner, Codex 3507. — [11]) Vgl. J. Aschbach, Ber. und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereins, X, p. 201 f.

eine Veränderung der Quartiere oder auf gänzliche Auflösung zu deuten sei; der letztere Fall würde lehren, dass jene Truppenkörper schwere Verluste während der Markomannenkriege erlitten haben.

Der Vergleich der aus jüngerer Zeit bekanntgewordenen mit den aus älterer Zeit nachweisbaren Truppenkörpern gestattet Folgerungen über die Dislocationen, welche bis zum J. 114, namentlich in Betreff der Reitergeschwader sehr zahlreich sind; manche verschwinden schon vom J. 85 aus den pannonischen Lagern [1]), andere vom J. 114 ab [2]). Aehnliches ist bei den Cohorten, wenn auch nicht in gleichem Grade der Fall [3]). Die Ursache davon waren ohne Zweifel die Kriege der K. Domitian und Trajan; nur einzelne Truppenkörper sind von ihr nicht berührt worden oder doch später wieder zurückgekommen; wir finden sie nicht blos im Diplome vom J. 80 oder in jenem von 85, sondern auch in den spätern von 114, 155, 167 [4]). Einen zweiten sehr merkbaren Abschnitt verursachten die Markomannenkriege; nur eine Ala und zwei Cohorten finden wir im III. Jahrhunderte wieder [5]).

Die schon oben vorgebrachte Bemerkung bezüglich der Nationalität der Hilfstruppen giebt uns noch in anderer Beziehung als der dort besprochenen einen Fingerzeig. Neben wenigen einheimischen (Noriker, Breuker) bildeten die vorzüglichere Stärke, zumal in der Reiterei, germanische mit britannischen und thracischen Truppen, woneben Spanier, Lusitanier und Orientalen auftreten, so aber, dass sich, etwa mit Ausnahme von Vespasian's Epoche, die ersteren vor, die letzteren nach den Markomannenkriegen häufiger finden. Von den Legionen kamen alle aus dem Abendlande und die meisten aus den Rheinländern an die Donau, aus dem Oriente aber keine. Dagegen wurden die in Pannonien stationierten Legionen sowol in Africa (IX. Hispana) als in Britannien (eben diese), in Dacien (XIII gemina) als im Orient (XV. Apollinaris) verwendet und verblieben schliesslich in diesen Gegenden. Die Bewegung der Truppenkörper hatte also Statt innerhalb jener Grenzländer, deren Behauptung den Römern unsäglich viel Mühe und Blut gekostet hat. Abgesehen von dem Einflusse, den augenblickliche und vorübergehende Verhältnisse darauf genommen haben mögen, wurden die örtlichen Veränderungen in den Truppenkörpern vorzüglich durch die günstige centrale Lage der Donauländer bedingt. Zur Ergänzung einer am Rhein zu bildenden Armee konnten die kriegsgeübtesten Hilfsvölker eben am nächsten aus den Donauländern herbeigezogen werden; nicht minder, wenn eine solche im Orient gebildet wurde. Es war mit geringeren Kosten und kleinerem Zeitaufwande verbunden, die pannonischen und norischen Truppen da und dorthin zu ziehen, statt syrische an den Rhein, germanische an den Euphrat zu werfen. Hingegen liessen sich von Germanien und aus Thracien, sowie aus dem Oriente die Truppen leichter in den Donauländern sammeln. Beispiele geben uns Vespasian, der orientalische Bundestruppen an die Donau versetzte, Trajan, der die pannonischen in die dacischen und in den parthischen Feldzug mit sich nahm, L. Verus, der die orientalischen Völker zum ersten Markomannenkriege heranführte, vor allem aber Septimius Severus, der mit der illyrischen Armee die entscheidenden Schlachten in Kleinasien und Gallien gewann. Die Folge davon war eine stetige Betheiligung der Truppen an der Donau an fast allen Expeditionen des Reiches und eine dadurch bewirkte fortwährende Uebung und Schulung, schon lange bevor sie in den Markomannenkriegen den Gipfel ihres kriegerischen Ruhmes erstiegen und bevor sie von Septimius Severus zum Schützer des Thrones gemacht wurden.

Nachträge. Die S. 41 ausgesprochene Vermuthung, dass Aquincum von K. Hadrian den Municipalrang erhalten habe, erhält eine Bestätigung in der mir erst nachträglich bekannt gewordenen, von Ficker in Aquincum u. s. Ueberreste (Ofner Gymnasialprogramm 1857, S. 6) mitgetheilten Inschrift, der zufolge es in der That schon im J. 169 Municipium war. Da wol von K. Hadrian, nicht aber von Antoninus Pius Verfügungen, welche das pannonische Städtewesen betreffen, bekannt sind, so muss die Erhebung von Aquincum zu einem Municipium von ersterem vollzogen worden sein. Es ist demnach von den Beinamen Aelium und Septimium, welche Aquincum in einer Inschrift bei Orelli-Henzen 6791 führt, der erstere auf die Erhebung zum Municipium unter Hadrian, der letztere auf die Erhebung zur Colonie unter Septimius Severus zu deuten. Damit entfällt zugleich die S. 68 bezüglich Aquincum aufgestellte Ansicht; dieses gehört nach dem Gange der Entwickelung seiner Gemeinde nicht in eine Reihe mit Ovilaba, sondern sie machte wie Carnuntum die gewöhnlichen Stufen der Städteentwickelung durch.

Die S. 43 erwähnte Wiederherstellung des Clientelstaates im Quadenlande bringt Sievers (Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, S. 202) mit einem in seinem Verlaufe nicht näher bekannten Germanenkriege dieses Kaisers in Verbindung.

---

[1]) So die ala I C. R., Praetoria, Siliana. — [2]) So die ala I Britannica, I Frontoniana, I Gaetulorum. — [3]) Nur im J. 80 erscheinen die Cohorten: I Augusta Ituraeorum, I Lepidiana, II Thracum; vom J. 85 ab zeigen sich nicht mehr: die VII Breucorum, V Gallorum, II Hispana, VIII Raetorum, VI Thracum. — [4]) So die cohors I Alpinorum (peditata?) in den J. 80, 114, 167; II Alpinorum, J. 85 und 155; II Asturum et Gallaecorum J. 80, 85, unter Antoninus Pius (138—161) und J. 167; V Gallaecorum J. 85, 155; I Lusitanorum J. 85, 114, 167; I Montanorum J. 80, 85, 114, 167; I Thracum C. R. 137, 155, 167. — [5]) Ala III Thracum J. 155, 255; cohors VII Breucorum J. 85, 198—235; I Brittonum milliaria J. 85, 114, 238.

DIE BAUDENKMALE

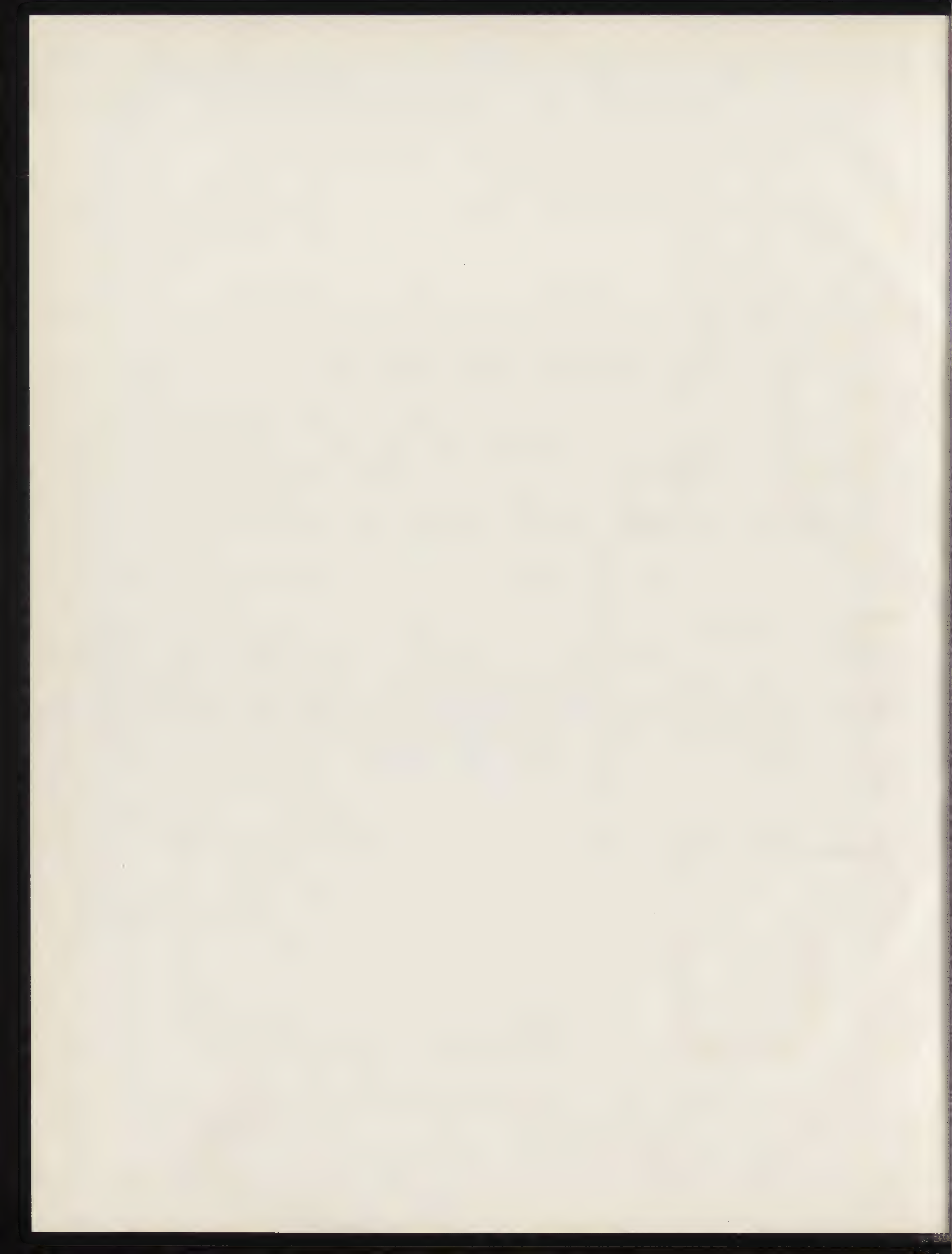
DER

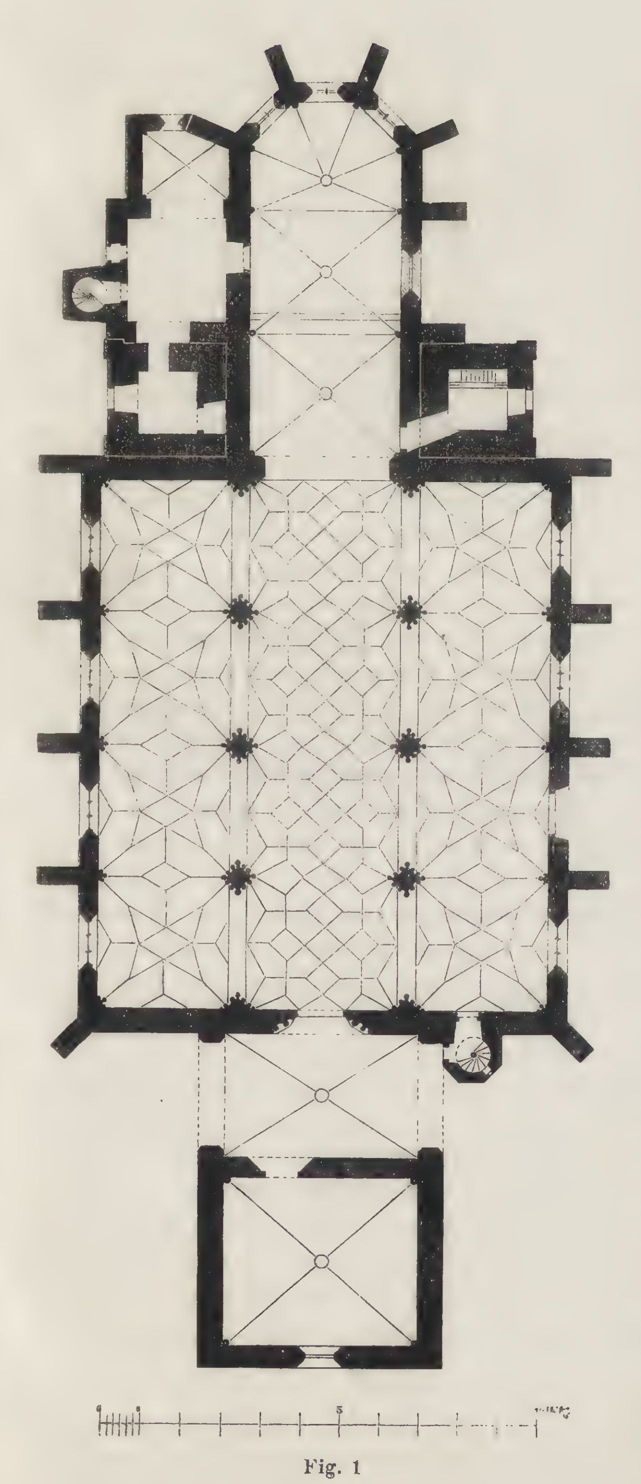
STADT EGENBURG.

BESCHRIEBEN

VON

DR. EDUARD FREIHERRN VON SACKEN.




Fig. 1

Im II. Bande dieser Berichte begann der um die österreichische Geschichtsforschung hochverdiente Jos. Feil die beabsichtigte „Schilderung der archäologischen Denkwürdigkeiten des Erzherzogthums Oesterreich“ mit Egenburg, lieferte aber nur eine sehr ausführliche Literatur über die Geschichte und Topographie des Viertels ob dem Manhartsberg (S. 87—98), indem er die Geschichte der Stadt und die Beschreibung ihrer alten Denkmale einem späteren Bande vorbehielt. Im Hinblick auf diese beabsichtigte Veröffentlichung übergieng ich in meiner Darstellung der mittelalterlichen Kunstdenkmale im Kreise ob dem Manhartsberge (Band V, S. 105) die Bauwerke Egenburgs. Da sie aber weder durch Feil selbst († 1862), noch aus seinem Nachlasse zu Stande kam, so wird die Schilderung der an und für sich zwar nicht sehr bedeutenden, aber in mehrfacher Beziehung interessanten Ueberreste aus dem späten Mittelalter und dem Beginn der Renaissance, welche die alterthümliche Stadt enthält, im Folgenden nachgetragen. Einen speziellen Anlass hierzu bietet der archaeologische Ausflug nach Egenburg und dessen Umgebung, der von den Mitgliedern des Alterthums-Vereines am 21. August d. J. unternommen wurde. Jedem, der sich an dieser gelungenen Excursion betheiligte, wird der malerische Anblick der Stadt mit ihren noch erhaltenen gezinnten Ringmauern, Thürmen und Gräben und der alle Gebäude überragenden Kirche, die sich von allen Seiten prachtvoll präsentiert, einen bleibenden Eindruck gemacht haben. Auch die Lage in einer Mulde, umgeben von sanft ansteigenden, grünen Hügeln, ist sehr anmuthig und die herrliche, weite Fernsicht, welche unter diesen die dominirende Kuppe des Vitusberges gewährt, liess den Platz für eine grössere Ansiedlung besonders günstig erscheinen. In der That war hier schon in den ältesten Zeiten ein bedeutender Culturpunkt, was aus den überaus zahlreichen Waffen und Geräthen aus Stein, den Thongefässen und Bronzegegenständen, welche auf den Flächen der umliegenden Anhöhen fortwährend gefunden werden, hervorgeht. Auf dem Vitusberge bezeugen die massenhaft vorkommenden Splitter und Abfälle von Feuerstein, der aus

weiter Ferne herbeigebracht wurde, nebst vielen Pfeilspitzen aus diesem Materiale von der feinsten, trefflichsten Ausführung, dass hier eine förmliche Fabrik dieser Gattung von Feuersteinwaffen bestand. Im ganzen Umkreise von Egenburg findet man die Spuren uralter Niederlassungen, bei Kuenring, Stockern, Engelsdorf, Gauderndorf, Stolzendorf, Grafenberg, Etzmannsdorf bis zu der merkwürdigen, an alten Ueberresten, besonders Gefässscherben sehr reichen Heidenstatt bei Limberg.

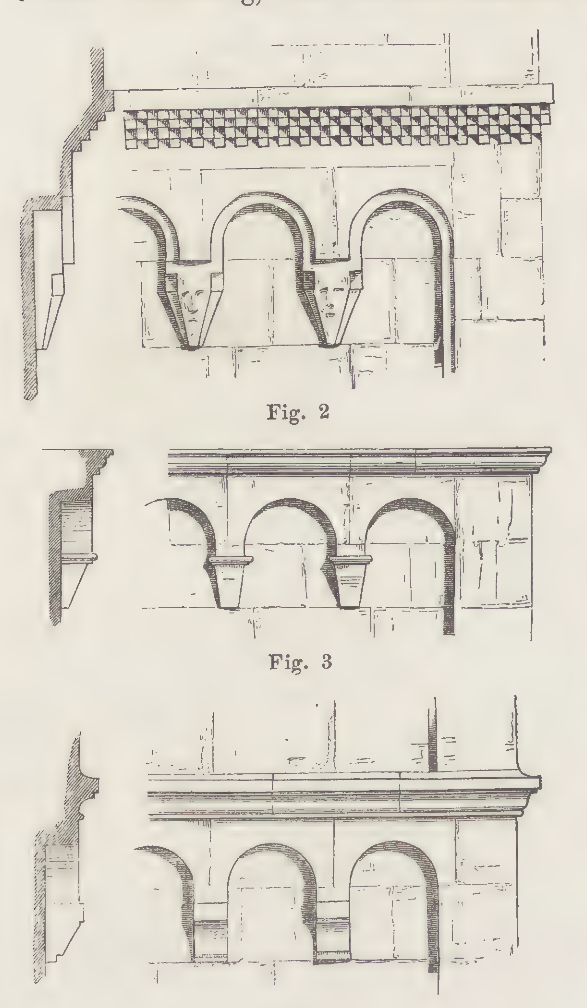


Fig. 2

Fig. 3

Fig. 4

In der Landesgeschichte Oesterreichs spielt Egenburg seit den frühesten Zeiten eine wichtige Rolle. Schon i. J. 1277 wurde die Stadt mit den gleichen Privilegien und Freiheiten ausgestattet wie Wien; das Recht zur Abhaltung von Wochenmärkten erhielt sie von Rudolph III. 1301, von Jahrmärkten von Albrecht II. 1340, Albrecht V. 1428 und Kaiser Maximilian [1]). Urkundlich erwähnt wird die Stadt um 1140 [2]), die Pfarre 1281, zu welcher Zeit ein Pfarrer Herrand genannt wird [3]). Doch muss schon im XII. Jahrhundert eine Kirche bestanden haben, und zwar von bedeutender Grösse. Von ihr sind noch die Thürme erhalten; sie stehen an der Hauptkirche zu St. Stephan, dem wichtigsten Baudenkmale der Stadt, zu beiden Seiten des Chores, am Ende des Langhauses und sie zeigen den rein romanischen Styl in der vollständigen Entwicklung, die er im XII. Jahrh. erreicht hatte (S. die Tafel im II. Bande zu S. 87 und den Grundriss Fig. 1). Sie sind von quadrater Grundform und erheben sich in mehreren Geschossen die aber bei beiden von ungleicher Höhe sind; das dritte des nördlichen ist um die Hälfte höher als das des südlichen. Jener scheint vorzugsweise als Glockenthurm benützt gewesen zu sein, was aus den bei diesem fehlenden Schalllöchern hervorgeht. Beide sind übrigens nicht in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten, beim südlichen ist schon das vierte Stockwerk (gegenwärtig mit den Glocken und der Uhr) ein späterer Aufbau, die Bedachung des nördlichen, der ohne Zweifel bedeutend höher war und mit einer Steinpyramide abschloss, ist ebenfalls neueren Ursprungs. Die 4—5 Fuss dicken Mauern bestehen aus Quadern des festen Zogelsdorfer Sandsteins, der auch beim Bau der Stephanskirche in Wien vielfältig in Anwendung kam. Die Ecken sind durch lisenenartige Vorlagen verstärkt, die einzelnen Stockwerke werden durch einfach gegliederte Gesimse markirt, unter welchen Rundbogenfriese hinlaufen.

Diese sind von verschiedener Bildung; am untersten sind die langen, gegliederten Bogenschenkel seltsamer Weise mit roh gearbeiteten Masken verziert, darüber zieht sich statt des sonst üblichen romanischen Zahnschnittes ein Würfelfries von vier Reihen hin [4]), wie er dem strengeren Style zukommt (Fig. 2). In den oberen Stockwerken sind die Bogen ungegliedert und ruhen auf Tragsteinen (südlich) oder kleinen Gesimsstücken (nördlich), Fig. 3, 4. Die Schalllöcher, deren der nördliche Thurm auf jeder Seite drei in ungleichen Abständen besitzt, sind im Rundbogen abgeschlossen und zeigen die für den romanischen Styl charakteristische Form, nämlich die Theilung durch eine Mittelsäule mit attischer Basis, etwas sich

[1]) Kaltenbäck in der Austria f. 1852, S. 24 (Eingabe der Bürgerschaft um Bestätigung der alten Privilegien, 1565).

[2]) Meiller, Reg. d. Babenb. S. 28, 19, Anm. 170.

[3]) Leyrer im Notizenblatte d. kais. Akad. d. Wiss. V. S. 345.

[4]) Aehnlich wie an der Aussenseite der Capelle in der Burg Liechtenstein, zu Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Petronell etc. sehr reich an der St. Godehardskirche zu Hildesheim. — Vgl. Puttrich, Baudenkm. d. Mittelalt. in Sachsen I, 37.

verjüngendem Schafte und einem Capitäl in Form eines unten abgestumpften Würfels, auf dem ein sehr hohes, und wegen der stets bedeutenden Mauerdicke weit ausladendes Decksims ruht. (Fig. 5.)

Die ursprüngliche Stellung dieser Thürme war ohne Zweifel eine andere als die gegenwärtige, nämlich an der Westfaçade der alten Kirche [1]), und zwar wahrscheinlich in der Art, dass sie das Mittelschiff flankirten und in ihrer Verlängerung die Seitenschiffe hinliefen. Nimmt man die Distanz zwischen ihnen als das Mass der Quadrate des Mittelschiffes und die normalmässige Anlage von drei Quadraten für das Mittelschiff mit Abseiten von der halben Breite desselben, ferner ein Vierungs- und ein Chorquadrat, an letzterem den halbrunden Abschluss, so stellt sich die romanische Kirche in einer Länge von c. 160 Fuss bei 60 Fuss Breite heraus; sie dürfte sonach etwas länger, dagegen aber schmäler gewesen sein als die gegenwärtige [2]). Auf dem Friedhofe, neben der Kirche stand eine Todtencapelle (Carnarium), wie solche in den benachbarten Orten Kuenring und Burgschleinitz noch erhalten sind; dieselbe wird in einer Urkunde des Bischofs Bernhard von Passau 1309 erwähnt [3]).

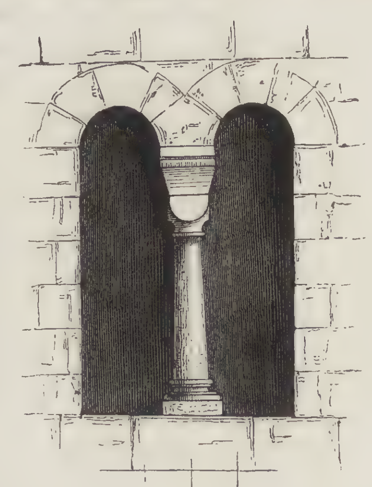


Fig. 5

Die alte Kirche mag durch die verschiedenen Kriegsereignisse, die Egenburg betrafen, wie bei der Einnahme durch die Anhänger Herzog Otto's des Fröhlichen gegen Friedrich den Schönen [4]), der Plünderung von der Partei Leopold's IV. im Vormundschaftsstreite mit Ernst den Eisernen, namentlich aber durch die Hussiten, welche der Stadt so grossen Schaden zufügten [5]), arg beschädigt worden sein, so dass ein Neubau nothwendig erschien, bei dem nur die massiven Thürme stehen bleiben konnten. Die neue Kirche wurde, wie aus den Bauformen hervorgeht, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wahrscheinlich kurz vor der Belagerung der Stadt durch Matthias Corvinus (1486) [6]) derart zwischen die Thürme eingebaut, dass diese in den Ecken zwischen dem breiten Schiffe und dem schmäleren Chore, beide gleichsam vermittelnd, zu stehen kamen.

Sie wurde in der damals, besonders in Oesterreich allgemein beliebten Form einer dreischiffigen Hallenkirche angelegt, wobei das Mittelschiff wegen der Wölbung etwas höher gehalten wurde. Die Länge des Schiffes beträgt 80 Fuss bei 68 Fuss Breite; die Höhe kommt ziemlich der letzteren gleich; die Abseiten sind ungefähr um ein Fünftel schmäler als das Mittelschiff. Im Ganzen folgt die Kirche dem spätgothischen Schema, was ihr aber ein eigenthümliches Interesse verleiht, ist die auffal-

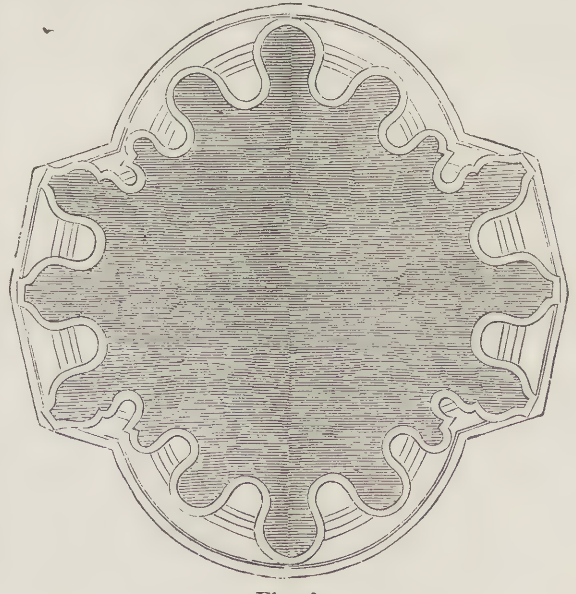


Fig. 6

[1]) Die Stellung von zwei Thürmen in den Ecken zwischen Schiff und Querschiff (Liebfrauenkirche von Halberstadt) oder zwischen dem letzteren und dem Chore kommt im romanischen Style in der Regel nur bei der Anlage von vier Thürmen, von denen zwei an der Westfaçade stehen, vor.

[2]) Ein Siegel des Rathes von Egenburg, das an einer Urkunde von 1403 hing (Melly, Beitr. z. Siegelk. S. 21, II) zeigt eine Kirche mit zwei viereckten Eckthürmen, welche in zwei Geschossen doppelte Rundbogenfenster mit Säulen haben; es stellt vielleicht die alte Kirche wahrheitsgetreuer dar, als es auf alten Siegeln, auf denen die Kirchen meist ganz conventionell behandelt sind, gewöhnlich der Fall ist, wie ein anderes Siegel der Stadt an einer Urkunde von 1429 beweist, welches ebenfalls eine Kirche darstellt, deren zur Hälfte aus Quadern gebaute, viereckige Thürme Spitzbogenfenster haben; solche Thürme kann die Egenburger Stadtkirche nie besessen haben.

[3]) Notizenbl. d. kais. Akad. d. W. V, S. 346.

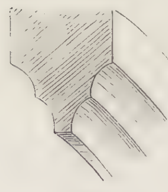
[4]) Pez, Script. rer. austriac. I, 487.

[5]) Kaltenbäck a. a. O. Die Stadt erhielt aus diesem Grunde von Albrecht V. 1428 ein Jahrmarkts-Privilegium.

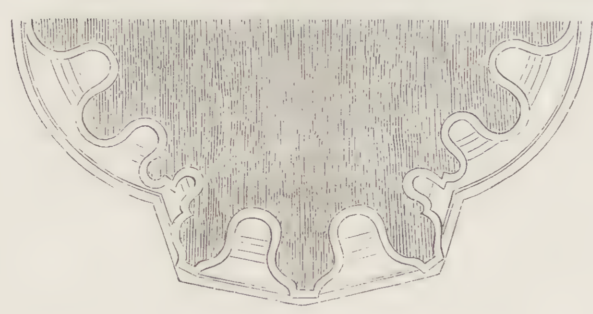
[6]) Pez I, 268.

lende Aehnlichkeit in vielen Details mit dem Stephansdome in Wien, eine Aehnlichkeit, welche sie mit der Stadtpfarrkirche zu Steyer [1]) und in mancher Beziehung auch mit der Piaristenkirche zu Krems [2]) theilt. Sie gehören zu einer Gruppe, die ohne Zweifel auf die Bauhütte zu St. Stephan zurückzuführen ist. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie das beim Baue der Kathedrale durchgeführte System bei der Landkirche vereinfacht und den bescheidenen Verhältnissen angepasst wurde.

Das Verhältniss der Breiten der drei Schiffe ist ein ähnliches, wie bei St. Stephan, ebenso die geringe Erhöhung des Mittelschiffes, insbesondere aber stimmt die Pfeilergliederung und die Art der Auflösung der Glieder in die Bögen überein. Die sechs Pfeiler (Fig. 6), welche die Gewölbe tragen, sind Bündelpfeiler, in ihrer Grundform gegen die Schiffe hin rund, gegen die Arkadenbogen polygon; dieses System setzt sich in den Halbsäulen und Stäben, in welche sich der Pfeilerkern auflöst, und deren Basen fort. Die tragenden Glieder, also die drei gegen das Mittelschiff gekehrten Halbsäulen und die drei gegen die Abseite sind rund, die blos vermittelnden der Arkadenbogen, ebenfalls in der Dreizahl, im Profil birnförmig; zur schärferen Betonung der Abgrenzung tritt zwischen jeder dieser Gruppen ein Stab mit angefügtem Plättchen hinzu. Dieselbe Gliederung zeigen die Pfeiler des Stephansdomes in Wien und der Kirche in Steyer [3]). Die Pfeiler haben als viertheilige Mauerkörper ihre Basis mit zwei breiten Hohlkehlen, durch Wulst und Platte getrennt (vgl. Fig. 9); in diese schneiden die Sockel der Halbsäulen und Birnenstäbe ein, so dass sie nur zwischen ihnen sichtbar wird; erstere sind polygon mit gekehlten Seiten, letztere folgen dem Profile. Die Halbsäulen, welche die Gewölbedienste bilden, haben schmucklose, wenig ausladende Capitäle mit zehneckigen Decksimsen, deren jede Seite nach innen geschweift ist, was ein zierliches Ansehen hervorbringt. Die Hängebogen jedoch werden von den ohne Unterbrechung sich von einem Pfeiler zum andern ziehenden birnenförmigen Pfeilergliedern gebildet, eine Anordnung, die ihre ästhetische Berechtigung in dem Umstande findet, dass die Hängebogen nur die Bewegung in der Flucht des Baues fortzuleiten haben, während die tragenden Glieder einen Abschluss erfordern, wo die senkrechte Bewegung in die transversale des Gewölbes übergeht; auch sie findet sich in Wien und Steyer wieder.


Fig. 7

Die bloss aus zwei Hohlkehlen, ohne Rundstab profilirten, nicht durchgreifenden Zierrippen (Fig. 7) der Kreuzgewölbe bilden ein reiches, im Mittelschiffe und in den Abseiten verschiedenes Rautenwerk. An den Wänden werden sie von Wandpfeilern getragen, die entsprechend den Pfeilern in drei Halbsäulen, von Stäben beseitet (Fig. 8, 9) gegliedert sind. Die Gewölbewiderlager nach aussen bilden in drei Geschossen aufsteigende, von Giebeln mit Knospen der Kreuzblume bekrönte Strebepfeiler.


Fig. 8

An der Westseite der Kirche befindet sich ein hoher, bis zur nahen Stadtmauer reichender, ziemlich gleichzeitiger Anbau, in dessen unterem Theile sich ein viereckiger Raum befindet, der das heilige Grab enthält, und eine beiderseits offene, mit einem starken Kreuzgewölbe gedeckte Halle. Durch diese gelangt man zu dem einfachen Hauptportale der Kirche, das von einem Birnen- und einem schwächeren Dreiviertelstab umrahmt wird, die auf diamantirten Sockeln stehen und sich ohne Unterbrechung im Spitzbogen herumziehen. Eine zweite Thüre im flachen Kleeblattbogen, von einem geschweiften Wimberge überdeckt, befand sich an der Südseite unter dem Fenster des dritten Travées; man sieht noch deutliche Spuren davon. Die gegenwärtige, daneben, im zweiten Travée wurde neuerer Zeit ausgebrochen.

Von den dreitheiligen Fenstern, die sich zwischen je zwei Strebepfeilern an der Süd- und Nordseite befinden, zeigt jedes andere Masswerkmotive und bezeugt die Leichtigkeit und den Reichthum in der

[1]) Riewel in den Ber. des Alterth.-Ver. IX, S. 97.

[2]) Ders. Mitth. d. Central-Com. XI (1866), S. 123.

[3]) A. a. O. S. 100.

Erfindung verschiedener Combinationen, den wir in der decorativ so gewandten Spätgothik oft zu bewundern Gelegenheit haben. Meistens sind es Gruppen von Fischblasenfiguren (Fig. 10) und Kleeblattbogen über einandergestellt (Fig. 11); das geometrisch strengere Masswerksmotiv der guten gothischen Zeit, die Drei- und Vierpässe in Kreisen, sphärischen Drei- und Vierecke sind schon ganz verschwunden.

In noch einfacheren, späteren Formen erscheint der Chor, in der Breite und Höhe des Mittelschiffes, 52 Fuss lang, mit drei Seiten des Achtecks abgeschlossen. Die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe werden hier von einzelnen Wandsäulen getragen, die unter dem Kaffsimse, welches über sie hinläuft, consolenartig abgeschrägt, und hier zum Theil mit sparsamen Laubwerk geschmückt sind. Die Capitäle sind laublos, plump, mit niedrigen, nicht geschweiften Deckplatten; die zweitheiligen Fenster zeigen einfache, ziemlich reine Masswerksformen. In den Gewölbschlusssteinen sieht man die häufig vorkommenden Symbole Christi und der h. Maria: das Lamm mit der Fahne und die Rose.

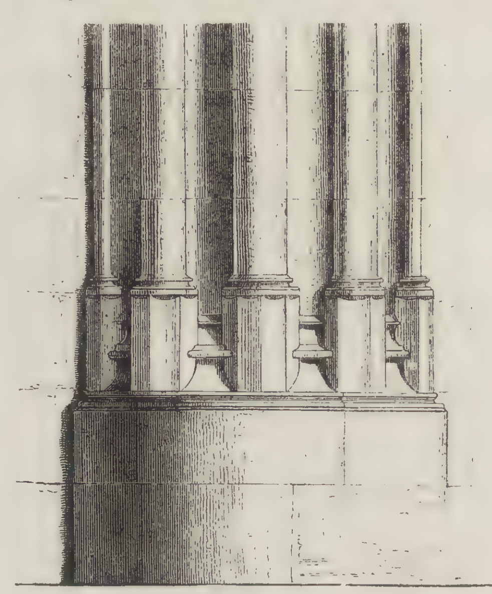


Fig. 9

Im Ganzen macht die Kirche durch ihre hohen, lichten Räume und schönen Verhältnisse eine imposante Wirkung, welche durch die reiche Gliederung der Pfeiler, die das Auge fortleitenden ununterbrochenen Hängebogen und die wechselvollen, wenn auch etwas unruhigen Masswerksmotive der Fenster unterstützt wird; sie kann jedenfalls den besten Hervorbringungen der Spätgothik beigezählt werden, obwol sie nicht den Reichthum der Piaristenkirche zu Krems zeigt, die mit ihren Figurennischen, Baldachinen und Laubcapitälen weit schmuckreicher ist. Das Aeussere bringt durch die satte Farbe des Steines und die klare Disposition einen besonders harmonischen, malerischen Eindruck hervor. Auf der Spitze des Ostgiebels des Schiffes erhebt sich ein kleines, sechseckiges, mit umgekehrten Spitzbogen verziertes und mit spitzem Helmdache versehenes Thürmchen, auf der des Westgiebels ein Steinkreuz. Am Chore sieht man zwei Steine mit sehr alterthümlichem Bildwerk, die gewiss von der älteren Kirche herrühren; der eine zeigt einen stylisirten Löwen im romanischen Style, der andere zwei ineinander verschlungene Kinder in einem Korbe (Fig. 12); es sind wohl die Zwillinge des Thierkreises, zu dem auch der Löwe gehört haben dürfte.

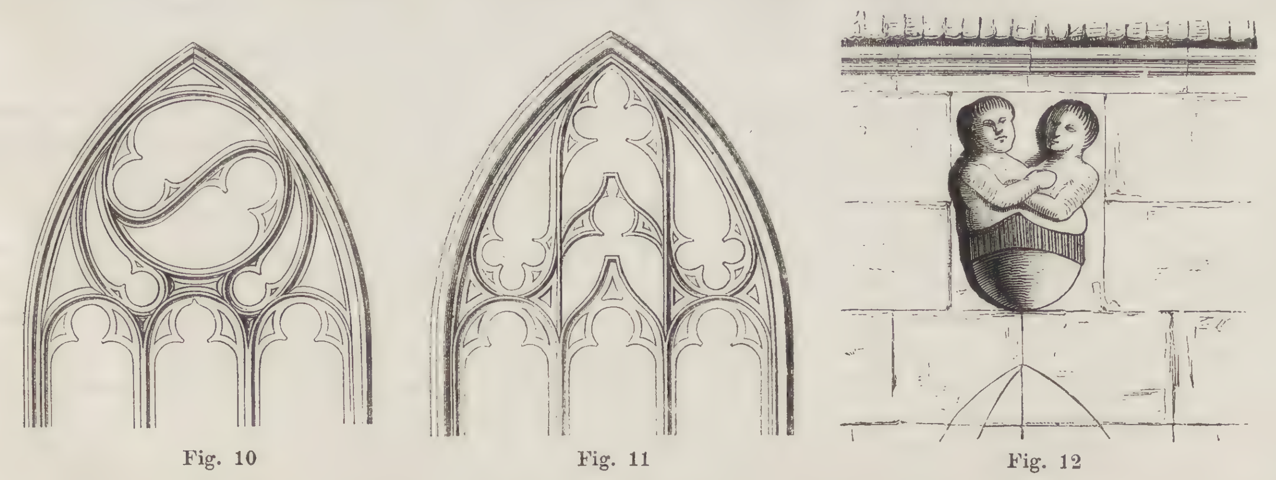


Fig. 10 Fig. 11 Fig. 12

Die Sacristei an der Nordseite des Chores ist ebenfalls gleichzeitig erbaut; eine viereckig umrahmte Thüre mit zwei Rundstäben auf sehr hohen, gewundenen Sockelchen führt in dieselbe; die Kreuzgewölberippen ruhen in den Ecken des viereckten Raumes auf einfachen Consolen.

Die Nachahmung des Wiener Stephansdomes erstreckt sich auch auf die Kanzel, die aber trotz des überladenen Reichthums an Ornamenten bei der Ausartung des Styles nicht sehr glücklich ausfiel

(Fig. 13). Das den mit geraden und umgekehrten Kleeblattbogen gezierten Fuss umgebende Stabwerk bildet oben weit ausladende, sich durchkreuzende geschweifte Spitzbogen, unter denen sehr unorganische, ganz frei gearbeitete Verschlingungen angebracht sind, zwischen ihnen dürre Aeste. Die sechseckige Brüstung zeigt die Brustbilder der Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregorius, Schedulen mit ihren Namen in den Händen in halberhobener Arbeit, alt bemalt und vergoldet, gute Arbeiten von ernsten, schlichtem Charakter. Die Umrahmung bilden wieder gekreuzte geschweifte Spitzbogen, zwischen denselben in unschöner Weise dürre Aeste. Das Geländer der Aufgangsstiege, welche die Jahreszahl 1515 trägt, besteht aus Fischblasenmustern in durchbrochener Arbeit. So machen sich in allen architektonischen Details die unerquicklichen Formen der Verfallszeit, des Zopfes der Gothik bemerkbar, von denen die prachtvolle Kanzel des Wiener Domes noch wenig berührt erscheint. Glücklicher sind die Reliefs, da die deutsche Sculptur in dieser Zeit noch nicht so im Abblühen war, wie die Architektur, bei welcher der Verfall im Beginne des XVI. Jahrhunderts sehr rasch zunahm.

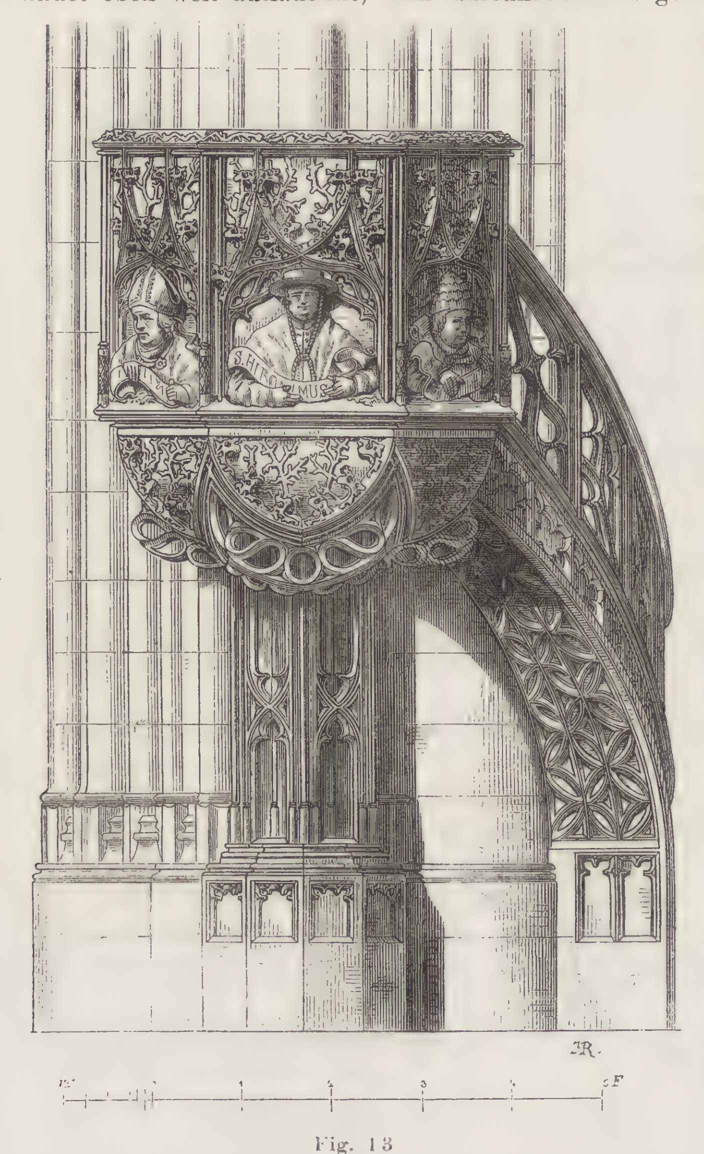


Fig. 13

Eine etwas bessere Formgebung sehen wir noch an dem nur 10 Jahre älteren Sacramentshäuschen, welches der berühmte nachmalige Salzburger Erzbischof Matthaeus Lang[1]) an dem Schiff und Chor trennenden Scheidbogen im Jahre 1505 errichten liess. Das ältere, beim Baue des Chores ausgeführte Sacramentshäuschen besteht aus einer Wandnische an der Evangelienseite, von einem geschweiften Spitzbogen übersetzt und zwei aus Wolken hervorgehenden Engeln in Halbfigur, welche das Ciborium halten. Dieses, für eine so grosse Kirche etwas unscheinbare Sacramentshäuschen wurde nun von dem erwähnten Kirchenfürsten, der auch Pfarrer zu Egenburg war, durch ein neues, prachtvolleres ersetzt (Fig. 14). Es ist 18 Fuss hoch, ganz aus Stein gearbeitet. Auf einem achteckigen, in der oberen Partie einen Stern bildenden Sockel erhebt sich ein viereckter Pfeiler mit Säulchen an den Ecken, die auf hohen, gegitterten und gewundenen Sockeln stehen und sich durchkreuzende Spitzbogen tragen, auf welchen der mit einem Gitter verschlossene Tabernakel ruht. Ueber diesem abermals derartige Spitzbogen, die je zwei kleinere mit Fischblasenmasswerk ausgefüllte Bogen bedecken; sie sind mit Krappen, oben mit Kreuzblumen versehen und bilden eine Art Krone über dem Kasten, der das Allerheiligste bewahrte. Die

[1]) Geboren zu Augsburg 1469. Er studirte in Wien, wurde 1501 Dompropst, 1505 Bischof von Gurk, 1519 Erzbischof von Salzburg. Dieser ebenso durch Talent hervorragende, als durch seinen edlen Charakter ausgezeichnete Mann spielte als besonderer Günstling K. Maximilians eine wichtige politische Rolle, als Gesandter in Italien, wie als Vermittler des Bündnisses zwischen dem Kaiser und Wladislaw von Ungarn, dessen Folge die berühmte Doppelheirat (1515) war. Den katholischen Glauben musste er wiederholt mit bewaffneter Hand gegen seine Unterthanen verfechten. (Ueber seine in der Ambraser-Sammlung befindliche, schöne Rüstung mit Feldherrnstab s. meine Rüstungen und Waffen d. Ambr.-Samml. I. Bd. Taf. XLIX, S. 64). Die Zeitgenossen rühmen seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit nicht weniger als seinen untadelhaften Lebenswandel. Er starb zu Salzburg, den 30. März 1540. Vgl. Hansiz, Germ. sacra. II, 564 ff.

vierseitige Pyramide, welche das Ganze abschliesst zeigt die übliche Ausschmückung. Der kleine Bau in seinen einfachen, klaren Verhältnissen und mit den reichen, wenn auch etwas kleinlich ausgeführten Ornamenten gewährt überhaupt ein sehr zierliches Ansehen. Zu beiden Seiten des vorderen Gitters befinden sich Consolen für Heiligenfiguren; dieselben werden von Köpfen getragen, deren einer einen Turban, der andere ein Diadem hat; sie stellen wahrscheinlich das Juden- und Heidenthum dar, die durch den Heiland unterjocht wurden.



Fig. 14 Fig. 15

Unter dem Tabernakel selbst ist das Wappen des Stifters Matthaeus Lang: im Schilde eine halbe Rose mit einer halben Lilie der Länge nach vereinigt, darüber der Helm, auf dessen Fluge dieselbe Figur angebracht ist, auf dem Fusse die Inschrift:

DO.M.ET HOSTIE SACRO. SĀ. DN. MATHEVS. LANG
GVRCEN. ADMĪSTRATOR. ET P̄P̄OĪTVS. ECCLSE. KATE.
AVGVSTEN̄. ATQVE. IN. GORS. ET. EGĒBVRG. PLEBANVS
ETCETERA. FIERI CVRAVIT. ĀNO. DO. M.D.V KALD. IVNIIS.

Von guter Arbeit, wenn auch nicht gerade von hervorragendem Kunstwerthe ist ein im nördlichen Seitenschiffe stehender Flügelaltar mit der Jahreszahl 1521 (Fig. 15), von Gewerbsleuten gestiftet, wie aus den Wappenschilden mit einem Fleischermesser, einer Ahle, einem Kruge, die sich an der Predella befinden, hervorgeht. Er ist der h. Elisabeth geweiht. Im 5 Fuss hohen, 3 Fuss 9 Zoll breiten Mittelschreine sieht man die vollrund geschnitzten und bemalten Figuren der h. Elisabeth mit Schüssel und Krug, zu ihren Füssen ein Krüppel, die h. Helena mit dem Kreuze und die h. Magdalena mit der Salbenbüchse. Frei geschnitzte Ranken in einfacher Verschlingung füllen den oberen Theil des Schreines aus, über dem die Darstellung der Krönung Mariä angebracht ist. Die Flügel sind beiderseits bemalt, innen Scenen aus dem Leben der Heiligen: Taufe einer Heidin, die Bekleidung der Armen, die Auffindung des Crucifixes in ihrem Bette, statt des hineingelegten aussätzigen Knaben, endlich ihre Vision. Aussen einzelne Heilige: Erasmus, Stephan, Nicolaus und Martin, auf dem 2 Fuss 6 Zoll hohen Staffel: der h. Papst Urban und der Ritter St. Goar, den Teufel in einen Topf steckend. Die Bilder sind ziemlich gute Arbeiten der oberdeutschen Schule, hart in der Zeichnung, aber in dem schlichten, ansprechenden, gemüthvollen Charakter der Zeit, insbesondere der Nürnberger Schule, deren Einfluss in den Altären des Landstrichs jenseits der Donau hervortritt, während die der diesseits gelegenen Länder sich mehr der schwäbischen Schule anschliessen [1]). Von den Glasmalereien, welche früher wahrscheinlich alle Fenster schmückten und den schönen Eindruck des Bauwerkes vollendeten, ist nur eine einzige Tafel erhalten, den h. Stephan darstellend.


Fig. 16

Die Stephanskirche steht am südöstlichen Ende der Stadt dicht bei der alten Burg, von der noch ansehnliche Reste erhalten sind. Der ältere Theil ist der südliche der Ruine mit dem festen Quaderthurme, der sowol unten als vom Stockwerke einen Eingang hat. (Fig. 16.) Das feste Thor mit einer auf mächtigen Tragsteinen ruhenden Mordgallerie besteht aus einem Fahr- und einem Gehthor, jedes, wie aus der Stellung der Oeffnungen für die Rollen hervorgeht, mit einer besonderen Zugbrücke versehen. Es sind dies die am besten erhaltenen Theile der Burg. Die nördlichen Mauern mit den grossen Fenstern sind jüngeren Ursprungs.

Die zweite Kirche Egenburgs, die des Spitales zu St. Martin ist ein äusserst einfacher spätgothischer Bau und jedenfalls weit jünger als die Gründung des Spitales durch Heinrich, Pfarrer von Gars, im J. 1301. Als erster Caplan wird in dieser Zeit Hertlein genannt, 1312 Hertwic. Diese Capläne nahmen mit der Zeit den Pfarrerstitel an (1406) [2]). Die gegenwärtige, kaum vor dem Anfange des XVI. Jahrhunderts erbaute einschiffige Kirche hat in dem 27 Fuss langen Schiffe zwei Travées mit einfachen Kreuzgewölben, deren Rippen auf zierlichen Tragsteinen ruhen. Der mit dem Schiffe fast gleich breite und gleich lange, von demselben durch einen starken Scheidbogen getrennte Chorraum besteht aus einem Travée und dem dreiseitigen Abschlusse.

Egenburg besass früher ein Franciscaner-Kloster; es wurde von den Bürgern aus Verehrung für den berühmten Franciscaner-Mönch Johann v. Capistran, der i. J. 1451 auf seiner Reise nach Prag einige Zeit hier verweilte und predigte, gegründet. Sigismund, Erzbischof von Passau weihte die Kirche i. J. 1466 ein. Wegen der starken Verbreitung des Protestantismus verliessen die Mönche i. J. 1549 die Stadt, da ihnen die Einwohner keine Lebensmittel mehr gaben; erst 40 Jahre später, nachdem der grösste Theil der Bürger zum Katholicismus zurückgekehrt war, bezogen sie wieder ihr bescheidenes Kloster. In Folge der Beschädigungen, welche es bei der Belagerung durch die Böhmen (1619) und durch die Schweden (1645) erlitt, musste es 1658 fast ganz neu aufgebaut werden, jedoch scheint diese Renovation die

[1]) S. Diese Berichte Bd. V, S. 74, Jahrbuch der Central-Com. z. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. II, S. 104.

[2]) Notizenbl. d. k. Akad. V, 347.

Kirche weniger berührt zu haben [1]). Nach der Aufhebung des Klosters i. J. 1783 wurde das Gebäude zu einer Kattun-Fabrik benützt bis zum grossen Brande der Stadt 1808, nach dem es leer stand; 1833 endlich erhielten es die Redemtoristen. Die Kirche (Fig. 17), 106 Fuss lang, ist ebenfalls einschiffig. Das Schiff, 33 Fuss lang, 43 Fuss hoch hat wegen des an der Südseite angebauten Klosters nur an der Nordseite einfache, flach bedachte Strebepfeiler als Widerlager der Rautengewölbe, deren blos doppelt gekehlte, stark vortretende Rippen sich aus schmalen Wandpfeilern von halber Achtecksform verzweigen. Die dreilichtigen Fenster haben in den Bogenfeldern hübsche Masswerkmotive mit Fischblasen (Fig. 18). Der um ein Drittel schmälere, etwas niedrigere Chor hat einfache Kreuzgewölbe, der Rippenanlauf ist einfach und wenig organisch, denn die Kreuzrippen treten ohne Vermittlung aus den Wänden vor und durchkreuzen sich, zwischen ihnen steigt die Querrippe auf (Fig. 19). Der Chorabschluss besitzt ein Sterngewölbe von achttheiliger Form; das Fenstermasswerk ist sehr einfach. Uebrigens ist die Kirche im Innern sehr bedeutend restaurirt, ebenso in den Fenstern und dem Gewölbe; das Portal und der Thurm gehören auch der Neuzeit an. Der brillante Schnitzaltar ist eine gute neue Arbeit.

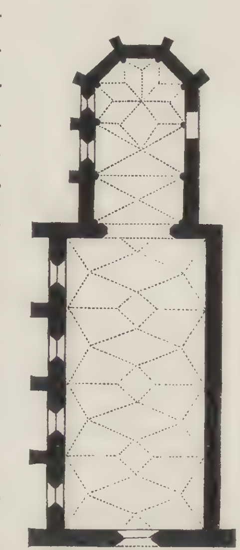


Fig. 17

Eine Merkwürdigkeit Egenburgs ist das sogenannte gemalte Haus auf dem Marktplatze [2]), auf dem auch eine alte Rolandssäule steht. Es ist ein Eckhaus und auf den beiden nach aussen gekehrten Seiten ganz mit Bildern und Sprüchen bedeckt, die in Sgraffito, einer in Italien schon seit der Frühzeit der Renaissance für Häuserausschmückung sehr beliebten Technik ausgeführt sind. Auf einen braun gefärbten Mörtelanwurf wurde nämlich eine weisse Tünche aufgetragen und in diese die Zeichnung so eingerissen, dass der braune Grund die Contour und Schraffirungen bildet. Die Bauart des Hauses, welches die Jahreszahl



Fig. 18

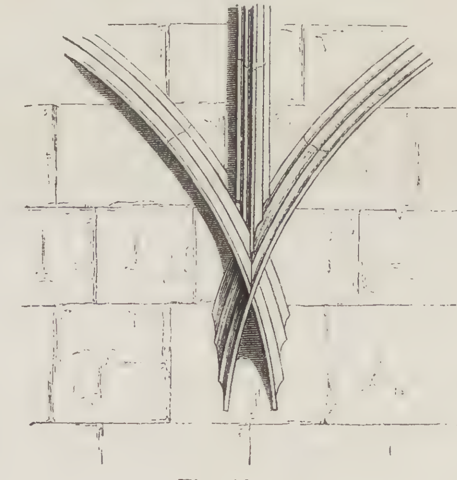


Fig. 19

1547 trägt, zeigt ein Gemisch von Formen der Spätgothik und der Frührenaissance, die aber in sehr ansprechender Weise und harmonisch verschmolzen sind. Die beiden Erker mit reich verzierten Brustwehren, auf ausgezackten Tragsteinen ruhend, sind noch gothisch, ebenso einige Fenster, von Rundstäben, auf hohen gewundenen Sockelchen stehend, eingefasst, während andere von Pilastern beseitet sind. Die gegen die Gasse gekehrte Wand ist von Zinnen bekrönt, von der gegen den Platz fehlt der obere Theil. Das Thor ist rundbogig, mit Pilastern, die kelchförmige Capitäle haben, versehen; im Bogenfelde sieht man einen Wappenschild mit einem im rechten Schrägebalken links aufsteigenden Löwen, darüber ein

---

[1]) Herzog, Cosmographia Austr. Francisc. p. 380, Marian Fidler, Gesch. d. österr. Clerisey VIII, S. 113.

[2]) Obwohl in dem den Mitgliedern des Alterthums-Vereines vielleicht weniger zugänglichen Werke: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte", Wien 1848, ausführlich von mir behandelt, wird es doch, der Vollständigkeit wegen hier der Hauptsache nach beschrieben.

Stechhelm mit Flug. Es ist das Wappen der Familie Hegenmüller von Dubenweiler [1]). Rechts davon sieht man das österreichische Wappen, links einen Schild mit ankerförmiger Hausmarke, dabei H. K.

Die Bilder der Platzseite zeigen Darstellungen aus der Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus. In der Mitte der tafelnde Prasser, rückwärts der Teufel mit Bockskopf; darunter steht:

O Mensch trinck und is
Gott daneben nit vergis.

Ferner der erstere in der Hölle, von Teufeln bedient, die Feuer auf Schüsseln bringen, der letztere im Himmel, darunter:

Hie sitzt Lazarus in grossen Freuden.

Von der Inschrift für das Ganze fehlt der obere Theil, jetzt liest man noch:

. . . .

us . . auf erden . . .
muet, nun muste er prinnen in der helen gluet. Und Lazarus
muste auff erden vil leiden. Nun lebt er bei gott in den
ewigen freuden. Luc. 16.

Weiter rechts sieht man die untere Hälfte des Reichsadlers und das Innere einer Kirche, in derselben kniet ein Priester vor einem Flügelaltar. Von der Inschrift ist nur mehr zu lesen:

von dem pi . .
offner sünde .

Es ist vielleicht die Darstellung einer historischen Begebenheit. Ein über die ganze Wand hinlaufendes Band gibt die Zeit der Verfertigung der Zeichnungen an:

Als man zelt nach der Gepurt Jesu Christi MDXLVII den XII. tag may.

Neben dem Bogenfelde des Portals sind Medaillons in derselben Technik ausgeführt, das eine zeigt das Brustbild Kaiser Ferdinands I., dabei das österreichisch-böhmische Wappen, das andere das seiner Gemalin Anna mit dem Wappen Ungarns.

Sonach scheint es, dass das Haus landesfürstlich, von K. Ferdinand I. erbaut und von diesem an Hanns Hegenmüller, der bei seinen Kindern Lehrer war [2]), lehen- oder geschenkweise vergabt war. Hierauf deuten der Reichsadler, die fürstlichen Portraits und Wappen und das Hegenmüller'sche ober dem Thore.

Wie die Mischung gothischer und Renaissance-Formen in der Architektur, so war in dieser Zeit bei den bildlichen Darstellungen die Zusammenwürfelung biblischer und mythologischer Gegenstände an der Tagesordnung. Dies sehen wir auch an der Gassenseite unseres Hauses. Dieselbe ist durch zwei Horizontalstreifen in drei Abtheilungen gebracht; der untere Streifen enthält die Inschrift:

Alle Weisheit ist von Gott, und ist bei ihm gewessen alweg von Ewigkeit, wer hat den sande des meeres. die Tropfen des Regens und die Tage der Zeit gezelt. die höhe des himels die breite der Erden. die tiefe der Wasser. Wer hat die gemessen. Wer mag die Weisheit Gottes ergründen.

Der obere Querstreifen enthält die Planeten und Sternbilder des Thierkreises. Die Bilderreihen sind durch Pilaster und Bögen, die mit Ornamenten versehen sind, in Felder getheilt, welche die figürlichen Darstellungen enthalten.

Die oberste Reihe zeigt zu Anfang die Erschaffung der Welt: Gott Vater zwischen verschiedenen Thieren, am Himmel Sonne, Mond und Sterne. Die übrigen Felder enthalten die Personificationen der Planeten mit Beischriften, welche den Einfluss des Gestirnes auf die Menschen ausdrücken:

---

[1]) Die Familie stammt aus Schwaben und kam zu Anfang des XVI. Jahrhunderts nach Oesterreich. Georg H. war 1516 Kaiser Maximilians I. Hofkanzlei-Schreiber. Wisgrill, Schauplatz des nied.-öst. Adels IV, 225.

[2]) Wisgrill a. a. O. Er wurde bei K. Maximilian II. Hofrath, Rudolfs II. Hofkanzler, 1568 in den Adelstand erhoben. (Das oben erwähnte Wappen auf dem Hause mit dem Stechhelme ist wegen desselben nach der Uebung dieser Zeit als ein patrizisches, nicht als adeliges anzusehen.)

1. „Saturnus“, ein hässlicher Alter, der sein Kind verschlingt. Darüber:

Harig nervig alt un̄ kalt
Hinckend stinckend ungestalt
Bin ich und ale meine kindt
Die under mir geborn sindt.

2. „Jupiter“, als römischer Kaiser, sehr plump:

Gut sitte tugent weisheit vil
fint man bey mir wers haben wil
ich mach gross hern in der welt
Doch get frumikeit für alles gelt.

3. „Mars“ in römischer Kriegsrüstung:

Zu vesten streit bin ich bereit
als euch bedeut mein wapē clait
Rauben brennen niederreissen
ist mein gescheft und . . . in eisen.

4. „Sol“ mit Strahlenhaupt, ein Scepter in der Hand.

Ich leicht frumē und bösen
Von gott hab ich mein wesen
Hocher gepurt ein here ich bin
Der welt regierer sind meine kint.

5. „Venus“, in der rechten Hand eine Kugel, auf der Amor steht, in der Linken einen Pfeil:

Mein stern bedeut freuden mut
Verschwint leib sel ere und gut
Mit essen trincken buler sein
Also zeuch ich die Kinder mein.

6. „Mercurius“ mit dem Caduceus, auf einer Pfeife blasend.

Zu Kauffmannschaft bin ich gericht
Die Künstler habē mir verpflicht
Lüg ersined und rechne geschwind
Die alle seind Mercury kindt.

7. „Luna“ mit Bogen und Köcher. Die Inschrift verwischt.

Die beiden unteren Reihen enthalten biblische Darstellungen, durch Inschriften erklärt. In der zweiten Reihe sind folgende:

1. Der Sündenfall; die ersten Menschen sind mit Fellen bekleidet, unten:

Dess Adam Alter war
neunhundert und dreissig jar.

2. „Kain erschlug seinen Bruder Abel. Genesis a. 4.“ Kain holt wüthend zum Schlage aus. Ein sehr lebendiges Bild:

Cain tedtet den viertail der welt
Durch neit wie uns die geschrifft melt.

3. „Abraham opfert seinen sun isaak. Gene. 21. ca. Der Engel fasst mit beiden Händen das Schwert, das Abraham zückt.

4. Die Jakobsleiter, eines der besten Bilder.

5. „Moses“ mit den Gesetzestafeln.

6. „Aron“ als Hoherpriester (am Erker der Ecke des Hauses).

In der untersten Reihe sind einzelne alttestamentliche Figuren: „Josue“ in cannelirter Rüstung, „Künig Saul“, der sich in sein Schwert stürzt, „Job“ mit seinem bösen Weibe, „David“, wie er den Stein auf

Goliath schleudert, Judith, Hester, Admete, Susanna, endlich die „Gerechtigkeit“ mit dem Schwerte und einem Balle, auf dem die Wage steht, dargestellt.

Als Decoration betrachtet sind diese Sgraffiti nicht ohne Verdienst, die Eintheilung der Darstellungen, durch Pilaster getrennt, ist klar, manche derselben sind lebendig und nicht ohne Geist; im allgemeinen aber ist die Zeichnung schlecht, die Figuren, besonders die Planeten sind plump, mit übermässig grossen Köpfen und unförmlichen Extremitäten. In der Totalität machen die Bilder einen guten Eindruck, auf höhere künstlerische Bedeutung können sie freilich keinen Anspruch machen.

Ein zweites, ähnlich ausgestattetes Haus in Egenburg wurde vor ungefähr 40 Jahren leider übertüncht. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts scheinen viele mit Grisail-Malereien geschmückte Häuser in verschiedenen Städten Nieder-Oesterreichs entstanden zu sein, so das Rathhaus in Wiener-Neustadt und das noch bestehende, 1815 renovierte gemalte Haus in Weitra (1540), welches mit biblischen Darstellungen und diese erklärenden Sprüchen bedeckt ist [1]).

[1]) Scheiger in Hormayr's Archiv 1828, S. 654.

DIE GRABDENKMALE WÄHREND DES MITTELALTERS.

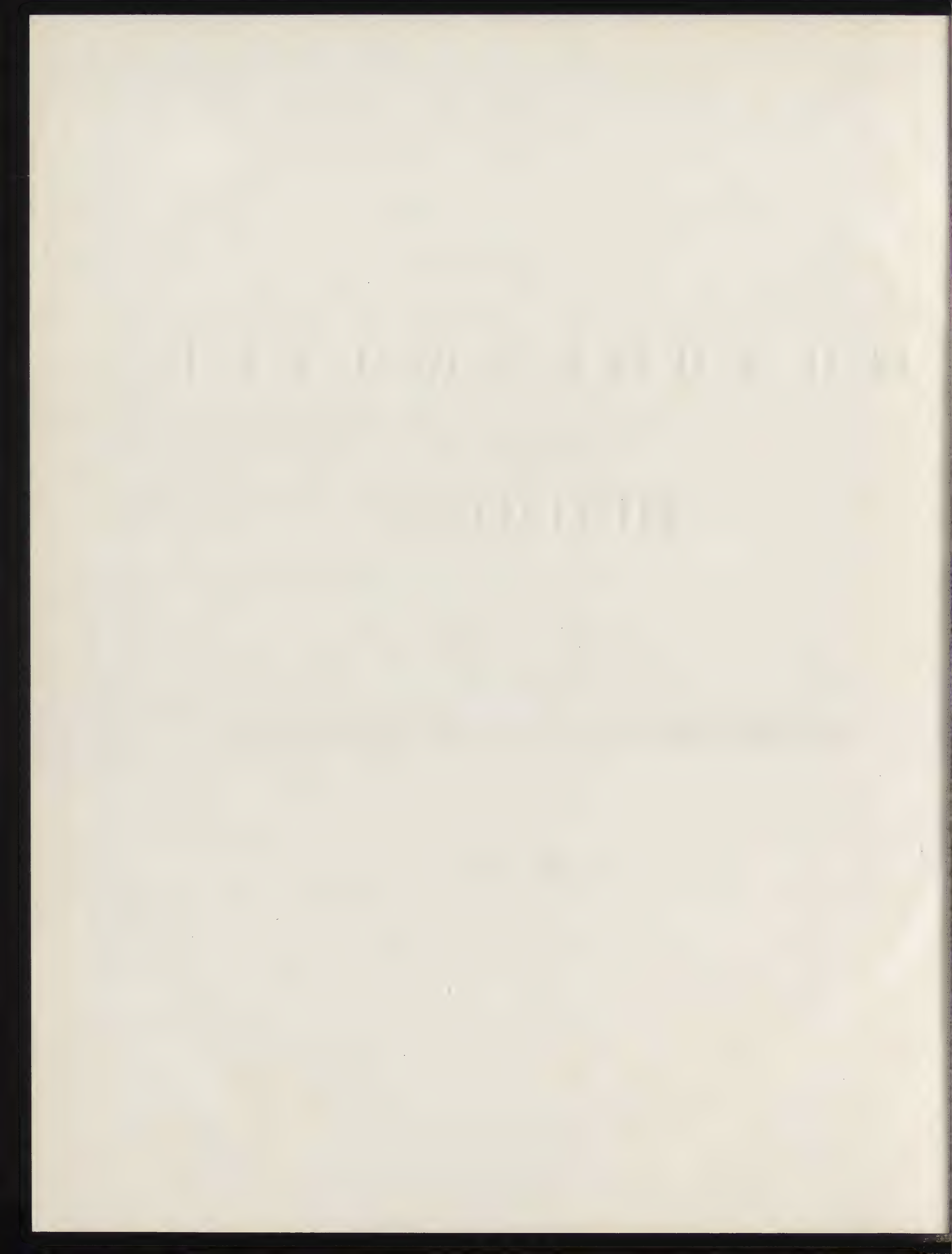
EINE STUDIE

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE

IM ERZHERZOGTHUME ÖSTERREICH U. D. E. BEFINDLICHEN MITTELALTERLICHEN GRABDENKMALE.

VERFASST VON

DR. KARL LIND.



Je weniger ein Volk der Zerstörung und dem Zugrundegehen der Denkmale seiner Vorzeit, sie mögen von was immer für einer Art sein, entgegentritt, desto mehr Grund hat man, sich über Mangel an Vaterlandsliebe zu beklagen, desto grösser ist die die Gegenwart beherrschende Lauheit und Unwissenheit, desto drückender und von allem abstrahirend sind die Sorgen für das tägliche Leben und um die Existenz. Je höher ein Volk die Denkmale seiner Vergangenheit ehrt, desto mehr ehrt und würdiget es sich selbst.

Einen wesentlichen Theil der verschiedenartigen Denkmale verflossener Zeiten bilden die Grabdenkmale. Sie sind je älter, desto seltener und unzweifelhaft von grosser Bedeutung für die Kunst. Sie sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl naturgemäss Werke der Bildhauerei und bilden einen dem Mittelalter eigenthümlichen Zweig dieser Kunst, der für die Kunstgeschichte um so wichtiger ist, als einerseits die Menge der noch vorhandenen Grabdenkmale in allen Ländern eine vergleichende Uebersicht der plastischen Kunstentwicklung und des damit in Verbindung stehenden technischen Fortschrittes gestattet und anderseits durch die fortlaufende Reihenfolge der Monumente sich nach den einzelnen Jahrhunderten auch die Entwicklung der denselben zu Grunde gelegten Idee und eine gewisse systematische Aenderung in den Formen erkennen und verfolgen lässt.

Schon zu wiederholten Malen [1]) wurde der vernachlässigte Zustand der mittelalterlichen Grabsteine und Grabdenkmale, jener für einzelne Zweig eder vaterländischen Geschichte nicht minder als für die Kunstgeschichte wichtigen, ja für die erstere mit vollstem Rechte hochverlässlichen Hilfsquellen beklagt. Nicht allein, dass die mittelalterlichen Grabdenkmale uns Nachricht geben, von den Namen einzelner Personen, und zwar mit mehr oder weniger, leider oft auch zu kargen Worten über deren Thuen und Wirken in Staat oder Kirche, im öffentlichen oder gewerblichen Leben, nicht allein, dass durch diese Inschriften gar manche andern lücken- und mangelhafte Angaben ergänzt und Irrthümer aufgeklärt werden und dass wir an alte ehrwürdige, und verdienstvolle Namen erinnert werden, dass sie uns von bisher unbekannten und verschollenen Namen Kunde bringen und damit den Impuls zu weiteren Forschungen über dieselben geben, so verdienen sie auch ausser diesen Hauptursachen und abgesehen von den der höchsten Beachtung würdigen Pietät-Rücksichten Achtung und sorgfältige Schonung, da sie uns als ein Quelle für reiche Ausbeute und ergiebiger Beiträge zum Studium der Heraldik, der Trachtenkunde (hinsichtlich männlicher und weiblicher Costüme, weltlicher und geistlicher Kleidung), des Harnischwesens, über Abzeichen geistlicher und weltlicher Würde, über symbolische Darstellungen u. s. w. erscheinen.

Die Religionsverhältnisse unseres Vaterlandes in den vorigen Jahrhunderten veranlassten gar manche Ein- und Auswanderungen; viele Adelsfamilien verliessen ganz oder doch in einzelnen Zweigen das Land, während, man könnte sagen als Ersatz, Familien aus Deutschland, Spanien, Frankreich und Italien, die dem alten Glauben treu blieben, sich hier heimisch niederliessen, um daselbst neu emporzublühen oder auch zu verlöschen. Hierüber bieten uns die Epithaphien mitunter recht interessante Aufklärungen.

Besonders reichhaltig ist die Menge der Grabdenkmale im Erzherzogthume eben nicht, und insbesondere nicht jener, die über das XV. Jahrhundert zurückreichen. Obgleich hie und da einiges für deren Erhaltung gethan wird, so ist dies mit dem verglichen, was geschehen könnte und was in den letzteren Jahren in gerade entgegengesetzter Weise geschah, unbedeutend, ja fast nichts. Man ist gegenwärtig mit derlei Denkmalen höchst ungerecht. Reste und Bruchstücke von Römersteinen werden hochgeschätzt, vorsichtig

[1]) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. II, 141: Bergmann: über den Werth von Grabdenkmalen und ihrer Inschriften, ferner Mitth. des Wiener Alterthums-Vereins II. Widter: über den Zustand der alten Grabdenkmale in Oesterreich.

aufbewahrt und geschützt. Die Denksteine des Mittelalters, die gewiss nicht minder lehrreich sind, lässt man mitunter nicht einmal an ihren ursprünglichen Stellen, wenn sie uns dort auch gar nicht beirren. Verdienen denn diese Monumente minder Beachtung, als jene unser Vaterland viel weniger berührenden von römischen Legionären und Municipalbürgern? Wie viele solcher Denkmale sind im Sturme der Zeiten durch Elementarereignisse, durch gewaltsames Zerstören, durch Abtragungen der Gebäude, durch Um- und Aenderungsbauten der Kirchen, Capellen und Kreuzgänge etc., vorzüglich aber durch Sorglosigkeit, Unwissenheit, Gewissenlosigkeit, vornehmlich aber durch Gleichgiltigkeit, Muthwillen, Mangel an Interesse von Seite derjenigen, die darüber zu wachen oder doch zu entscheiden hatten, zu Grunde gegangen!

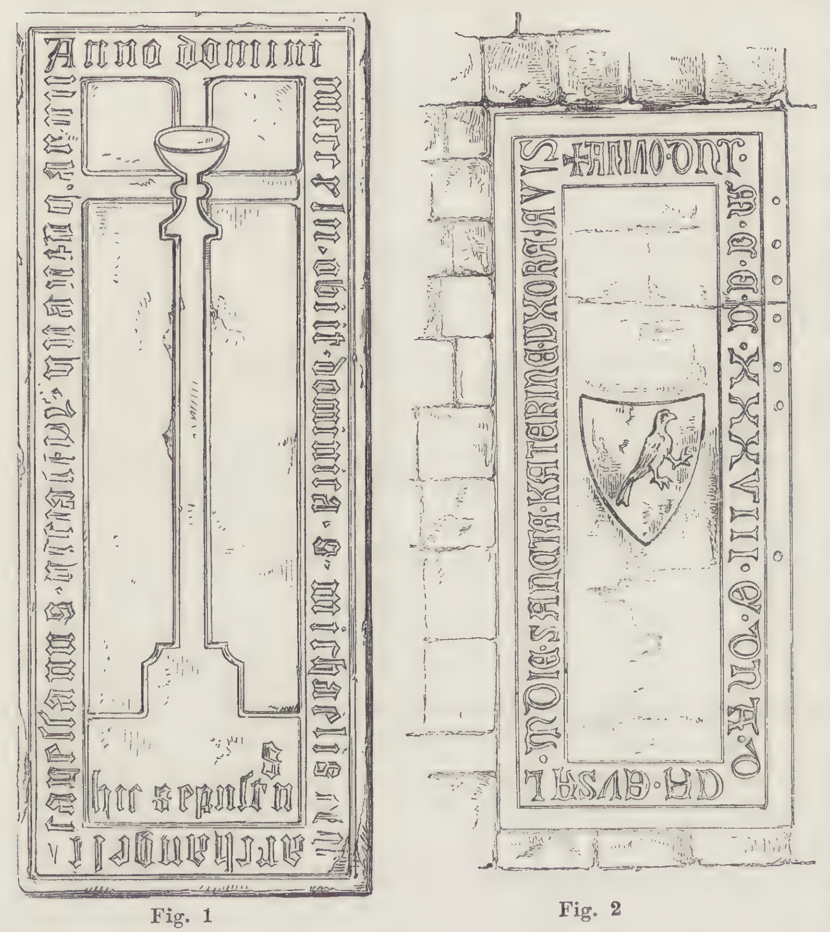


Fig. 1 Fig. 2

In den meisten Kirchen, ohne Unterschied ob Kloster- oder Pfarrkirche, wurde bereits gründlich aufgeräumt und nur ein kleiner Rest von wenigen Denkmalen als beachtenswerth geschont und übrig gelassen. Freilich wol gieng man bei dieser Auswahl nicht immer sehr kritisch zu Werke. Wie viele Denkmale werden jetzt noch unwiederbringlich geopfert oder sind dem unvermeidlichen Verfalle preisgegeben, da sie zum Bodenpflaster in Kirchen und Kreuzgängen dienen. Man bedenke, was durch die Neubauten der Stiftskirchen vom XVII. Jahrhundert an, was seit dem vorigen Jahrhundert ohne Noth und Ursache zertrümmert, zertreten, unleslich und unerklärbar, was als Bodenpflaster, Baumateriale oder gar zum Kalkbrennen verwendet wurde!

Fig. 3

Zur Unterstützung unserer Klagen sei es gestattet, nur mit wenigen Worten auf etliche Beispiele hinzuweisen. Gehen wir durch die Kreuzgänge und kirchlichen Räume der Stifte zu Melk und Herzogenburg [1]), nicht ein einziges mittelalterliches Monument kann man in denselben finden. Aehnliches ist der Fall in der ehemaligen Stiftskirche zu St. Pölten [2]). Wohin sind die vielen alten Denkmale der Schottenkirche und aus dem dortigen Kreuzgang gekommen? [3]). Nur wenige davon sind glücklicherweise in zwar geschmackloser Aufstellung und durch gleiche Rahmen in wahrer Uniformirung in einer Seitencapelle vor weiterer Zerstörung geschützt. Das einzige noch erhaltene Denkmal eines dortigen Stiftsabten ist ungeschützt gegen die Einflüsse der Witterung an der Gartenmauer befestigt [4]). Im Stifte Göttweig [5]) ist die Kirche von alten Monumenten leer.

[1]) S. Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen V, 139 und Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk von Keiblinger I, 947. Die Stiftskirche zu Melk wurde umgebaut vom Jahre 1702 bis 1717, die zu Herzogenburg zwischen 1742 und 1785.

[2]) S. Mitth. des Alterthums-Vereines III, 108, die St. Pöltner Stiftskirche wurde umgestaltet zwischen 1715 u. 1735.

[3]) Die Stiftskirche bei den Schotten in Wien wurde im J. 1690 mit theilweiser Benützung der Reste des früheren im J. 1683 zerstörten Kirchengebäudes erbaut; doch wählte man sie hierauf wieder häufig zur Begräbnissstätte und zur Aufstellung von Grabdenkmalen. S. Geschichte des Benedictiner Stiftes bei den Schotten in Wien von Dr. Ernst Hauswirth.

[4]) Das Grabmal ist gewidmet dem Andenken des Abtes Wolfgang Edlen von Traunstein, † 1562.

[5]) S. Archiv für Kunde österr. Geschichte V, 539.

Nur in der Vorhalle stehen, und zwar ganz zweckmässig und geschmackvoll aufgestellt, einige Prälaten-Monumente. Leider befindet sich eine Reihe nicht minder interessanter Denkmale an einem weniger passenden und anständigen Platze in einem Seitengange (dem s. g. Apothekergange), wo eben nicht schonend mit ihnen umgegangen wird und harren dort eines kunstsinnigen Mannes, der sie wieder an das Tageslicht bringen und an einem dem Andenken dieser Männer würdigen Platz aufstellen lässt.

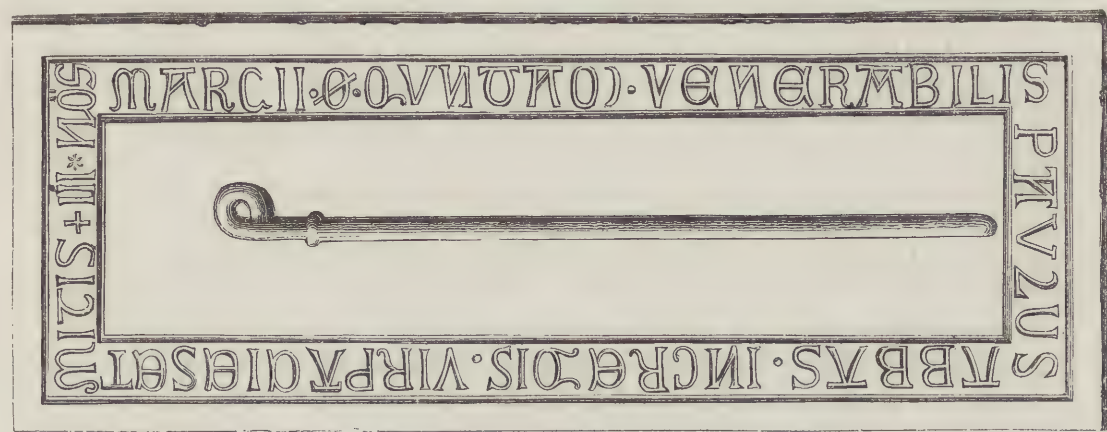


Fig. 4

Sind etwa die vielen Inschrift- und Bildsteine im Fussbodenpflaster der Kirchen zu Baden [1]), Ebenfurt, Korneuburg etc., in den Kreuzgängen zu Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Lilienfeld, oder auch, um anderweitiger Beispiele zu gedenken, des Salzburger Stiftes St. Peter u. s. w. gegen die fortwährenden Zerstörungen durch die eisenbeschlagene Beschuhung der dortigen Bevölkerung etwa geschützt? Was geschah mit den Monumenten in den aufgehobenen Klöstern zu Mauerbach, Aggsbach, Gaming, Klein-

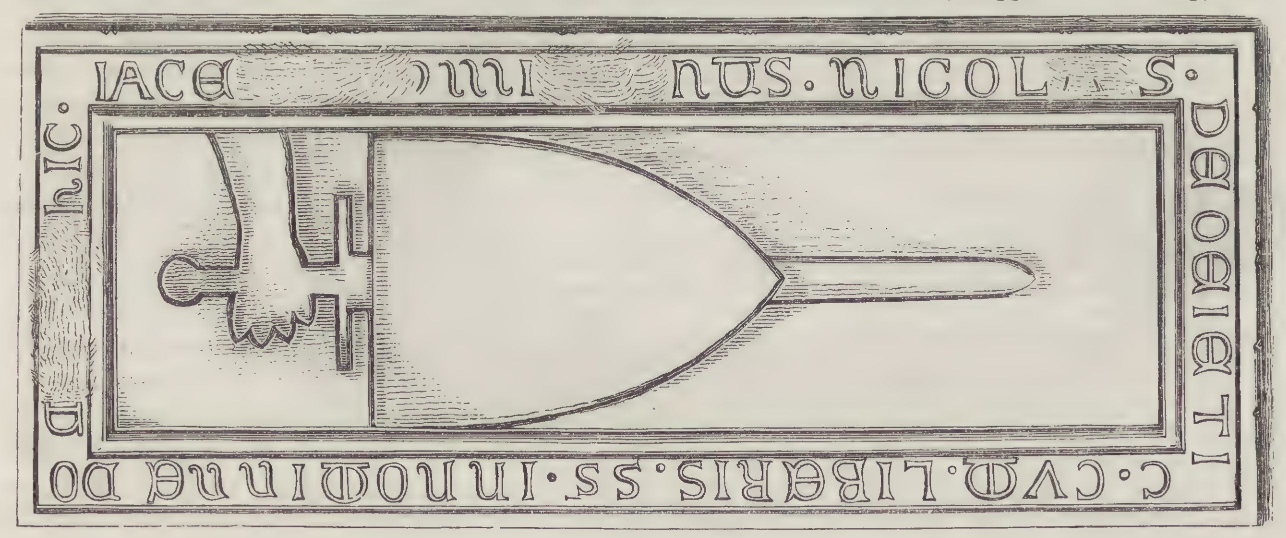


Fig. 5

Mariazell [2]), im benachbarten Neuberg etc. Der Stadt Wien will ich gar nicht gedenken, da die Folgen des Vandalismus gegen die Grabdenkmale der Herzogin Blanca, der Königin Isabella, Margarethens der Maultasche [3]) in der ehemaligen Minoritenkirche nur zu bekannt sind. Gleiches Schicksal theilten die

[1]) S. Lind in den Mittheilungen des Alterthums-Vereins III, 309.

[2]) S. hierüber Mittheilungen des Alterthums-Vereins III, 372 Schmidl's Blätter für Literatur und Kunst, kirchliche Topographie, Decanat Pottenstein.

[3]) S. Lind über die Minoritenkirche, Mittheilungen des Alterthums-Vereines V, 155, Schmidl's Blätter für Literatur und Kunst 1845, p. 713, wo auch der Nachgrabungen Erwähnung gethan wird, die von einigen Geschichtsfreunden im Jahre 1843 zum Zwecke der Auffindung dieser Monumente, aber leider vergebens angestellt wurden. S. Herrgott's monumenta dom. austr. Taphographia princ. Austr. Taf. XI, woselbst sich die einzigen Abbildungen dieser Grabdenkmale vorfinden.

Monumente in den Kirchen der Augustiner [1]), des Dorotheenstiftes, woselbst des Grafen Niclas Salm des älteren, Wiens muthigen Vertheidigers gegen die Türken im Jahre 1529, Ruhestätte [2]) war, und in der Maria-Stiegenkirche [3]). Was geschah erst vor wenigen Jahren im Wiener Dome! Freilich wol wurde dieser Fehler in neuester Zeit nach Möglichkeit wieder gutgemacht, wofür jedem, der sich um deren Wiederaufstellung mit Rath und That bemühte, herzlichst zu danken ist.

Die bedeutenderen und interessanteren der noch erhaltenen Grabdenkmale des Mittelalters zu beschreiben und nach Möglichkeit den Lesern in Abbildungen vorzuweisen, soll die Aufgabe dieses Aufsatzes sein. Doch wollen wir uns hauptsächlich nur auf Denkmale in Nieder-Oesterreich beschränken, hingegen von diesen nicht blos eine Aufzählungbringen, sondern es sei gestattet, daran eine kurze Ueberschau über das Wesen der Grabdenkmale während des Mittelalters, ihre formelle Bedeutung und Entwicklung und eine Besprechung über die verschiedenartigen, damit in Zusammenhang gebrachten Darstellungen zu knüpfen. Auch wollen wir uns bei einigen der Monumente in eine etwas ausführlichere Erörterung der Personen, denen dieselben gewidmet sind, einlassen.

Fig. 6

Die Sitte, die Leichname bedeutender Verstorbener, besonders vom geistlichen oder ritterlichen Stande, in den Kirchen oder Kreuzgängen zu bestatten, geht durch das ganze christliche Mittelalter. Ja man kann diese Sitte eine rein mittelalterliche nennen, denn weder bei den Hebräern noch im classischen Alterthume finden wir dafür ein Vorbild. Immer war das Begräbniss eine Bestattung im Schoosse der Erde, und man kann dies als ein Beibehalten der bezüglichen altgermanischen Sitte erklären, statt dem altchristlichen und später nur mehr höchst selten vorkommenden, aber aus der Antike übernommenen Gebrauche, die Verstorbenen in mit Sculpturen geschmückten Sarkophagen beizusetzen.

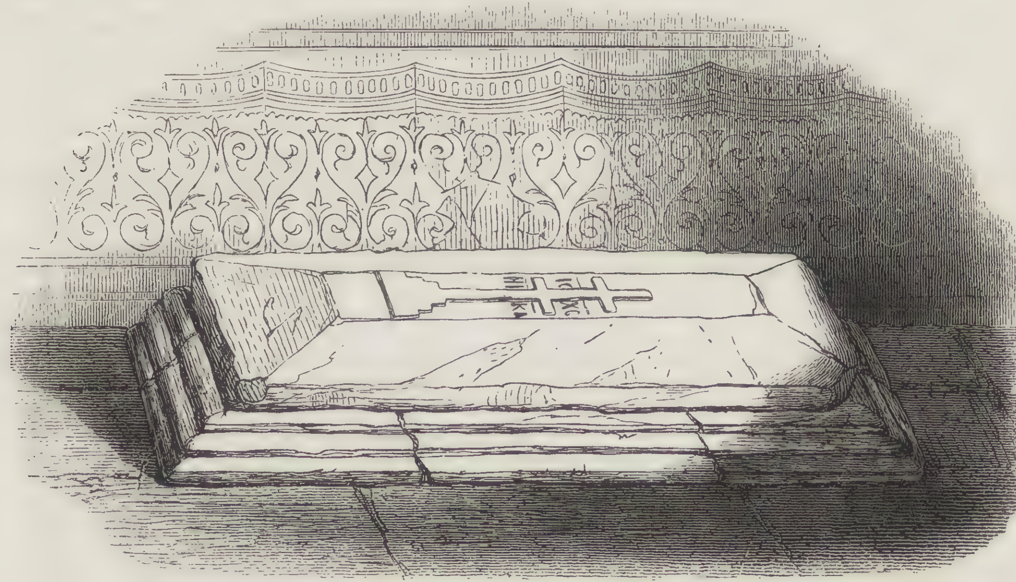


Fig. 7

Anfänglich befanden sich die christlichen Begräbnissplätze (arae, coemeteria, dormitoria), gleichwie bei den Heiden und Juden ausserhalb der Städte. Die Apostel Petrus und Paulus wurden am Tiberufer begraben, dieser an der via ostrensis, jener an der via trium-

[1]) S. Mitth. des Alterthums-Vereins V, 167 und VII, 169.

[2]) S. über dieses Monument, welches nach Aufhebung des Stiftes und Schliessung der Kirche auf die fürstlich Salm'sche Herrschaft Raitz übertragen wurde, ohne dass es dort zurAufstellung gelangte, und wo es noch in Stücken liegt, Hormayr's Archiv 1815, p. 533. Der Wunsch, dass dieses Monument wieder nach Wien zurückkomme und irgend einer Kirche, z. B. in der Schottenkirche, wo Rüdiger Graf v. Starhemberg, Wien's Vertheidiger im Jahre 1683, ruhet, seinen Platz finden möchte, dürfte wohl nur billig sein. Sollte sich in keiner Kirche hier ein würdiges Plätzchen für den um Wien so verdienten Helden finden? Wie verlautet, nähert sich dieser Wunsch seiner Realisierung.

[3]) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. II, 69. Hiervon erzählt dort Feil: Ungeachtet zur Zeit der französischen Invasion (1809), ein Theil der alten Grabsteine zertrümmert worden war, so ist doch der bei Weitem grösste Theil noch vorhanden gewesen, als die Kirche der Redemptoristen-Congregation eingeräumt wurde. Bei der 1820 vollendeten Erneuerung dieses Gotteshauses sind die Grabsteine leider als Baumateriale verkauft worden, um einer regelrechten Ueberkleidung des Fussbodens mit Kehlheimer Platten Raum zu geben.

phalis. Freilich wohl begruben die ersten Christen ihre Todten wegen der vielen Verfolgungen heimlich an verborgenen Orten, in Felsenhöhlen (nach Art der Hebräer) oder in unterirdischen Räumen. An manchen grösseren Orten, z. B. in Rom, Neapel, Palermo, Syracus etc. waren in Folge dessen unterirdische, in Kalk- oder Tuffstein gehauene, bald regelmässige, bald unregelmässige und krumme Gallerien (cryptae, katakombae) angelegt, die allmälich an Ausdehnung zunahmen und in deren Seitenwänden sich die Begräbnissnischen befanden, in denen die Sarkophage, Urnen, Grablampen etc. ihre Aufstellung erhielten. Ueber den Nischen sowie an den Wänden waren Inschriften, christliche Sinnbilder in Sculpturen oder Malereien angebracht.



Fig.8

Als das Christenthum in Mitteleuropa Ausbreitung gewann, wurde durch Synodalbeschluss dem Volke untersagt, seine Todten an ungeweihten Orten zu beerdigen oder gar nach römisch-heidnischer Sitte zu verbrennen. Nicht minder war aber auch das Begräbniss in der Kirche anfänglich strenge verboten, indem ausser den Reliquien der Heiligen, welche der Altarraum barg, keine Reste der Sterblichen dortselbst aufgenommen werden sollten. Dies gilt natürlich in gleicher Weise von Kathedralen und Pfarrkirchen, wie von Gotteshäusern der Klöster. Die klösterlichen Begräbnisstätten [1]) waren ursprünglich ausserhalb des Gebäudes, oft in beträchtlicher Entfernung von den Wohnungen der Klostergemeinden angelegt. Meistens jedoch, und dies war vornehmlich bei Pfarrkirchen der Fall, wurden die allmälich entstehenden geweihten Beerdigungsplätze nächst oder um der Kirche angelegt. In der Mitte derselben erhob sich gewöhnlich eine Capelle. Von diesen Todtencapellen, die sich durch ihre runde Anlage und durch die Untertheilung in zwei über einander befindliche Räume kennbar machen, haben sich in Nieder- und Oberösterreich, in Steiermark etc. sehr viele erhalten. Ihrer auffallenden Bauform wegen hielt man sie lange Zeit für heidnische Tempel oder Bauten der Templer! [2])

Die erste Veranlassung zur Bestattung möglichst nahe der Kirche gab wol die Sehnsucht der Christen, ihre Ruhestätte zunächst jenem Orte zu finden, wo an geheiligter Stelle die Leiber der Heiligen aufbewahrt werden, um dadurch gleichsam in deren Schutze zu bleiben. Aber eben in Folge der ursprünglichen Bestimmung der Kirchen als Grabstätten der Heiligen war die Beerdigung anderer Personen innerhalb dieser geweihten Räume ausgeschlossen. Schon frühzeitig genügte die Grabstätte ausser der Kirche nicht mehr, und bald erwachte in den Gläubigen die Sehnsucht, in der Kirche selbst beigesetzt zu werden. Kaiser Constantin war der erste, der in der Apostelkirche zu Constantinopel eine Grabstätte erhielt. Doch die Kaiser Theodosius und Justinian verboten eine derartige Einführung, ja mehrere Kirchenversammlungen eiferten gegen diesen sich allmälig verbreitenden Usus. Allein vergebens. Das Streben nach Erreichung einer Begräbnisstätte in Kirchen oder in kirchlichen Neben- oder klösterlichen Räumen bestand und konnte nicht mehr unterdrückt werden. Bald fand man es gerechtfertigt für hochverdiente Kirchen- und Klöstervorstände, wie auch für hervorragende Wolthäter von Gotteshäusern, und für Personen, die sich durch frommen Lebenswandel ausgezeichnet hatten, einen Grabraum in kirchlichen Gebäuden zuzuge-

[1]) Wir finden auf dem aus dem IX. Jahrhunderte stammenden Original-Situationsplane des Klosters St. Gallen den Begräbnissplatz, obwol noch innerhalb des Umfanges der Klostergebäude, aber doch von der Kirche ziemlich entfernt gelegen. Abt Ebro von Zwettl (1273) stellte den Leichenhof zunächst dem Spitale her und ein gewisser Paltram, Bürger von Wien schenkte Geldbeiträge zur Erbauung einer Todtencapelle daselbst (1274) und befand sich in dem Raum ober der Gruft ein dem heiligen Andreas geweihter Altar.

[3]) Wir wollen nur Erwähnung thun der Karner in Hainburg, Deutsch-Altenburg, Wiener-Neustadt und Mödling, Pottenstein Tuln, Zellerndorf, Pulkau und Burgschleinitz, Hardegg, Hadersdorf, Bruck a. d. Mur und Lorch etc. Viele davon sind in bedeutungsvoller Weise dem Erzengel Michael geweiht. S. Mitth. der k. k. Central-Comm. I 53, III 263, V 337, XII 146.

stehen. Es wurden nun öfters Gotteshäuser mit jenem Hauptzwecke gegründet, dass in ihnen der Stifter oder seine Familie eine Ruhestätte finde [1]). Obwol schon zu Anfang der romanischen Epoche zahlreiche



Fig. 9

Beispiele von derartigen Begräbnissen vorkommen, so lässt sich der Zeitpunct für den Beginn dieser Gewohnheit nicht genau bestimmen.



Fig. 10

[1]) So erhielt Carl d. Gr. eine Gruft in seinem Münster zu Aachen. Conrad II. gründete den Dom zu Speier, Heinrich der Löwe jenen zu Braunschweig.

Besonders strenge war hinsichtlich der Beerdigung in den Kirchen und Klöstern die Cisterzienser-Ordensregel, die anfänglich nur den Landesfürsten, deren Frauen und Bischöfen die kirchliche Begräbnisstätte gestattete. Das Capitelhaus sollte blos die Ruhestätte der Aebte sein. Ausser diesen Personen durften nur die Stifter eines Klosters innerhalb der Mauern desselben bestattet werden, aber selbst diese nicht in der Kirche [1]).

Während später das Mittelschiff der Kirche allgemein als Begräbnisstätte der höheren Geistlichkeit bestimmt wurde, bestattete man niedrige Geistliche, vornehme Laien, und zwar diese nur gegen irgend welche Leistungen (meistens Stiftungen) in den Seitenschiffen und Unterkirchen. Das Presbyterium blieb von Grabesstellen gewöhnlich frei, nur mit den Leichen der Stifter machte man öfters eine Ausnahme [2]).

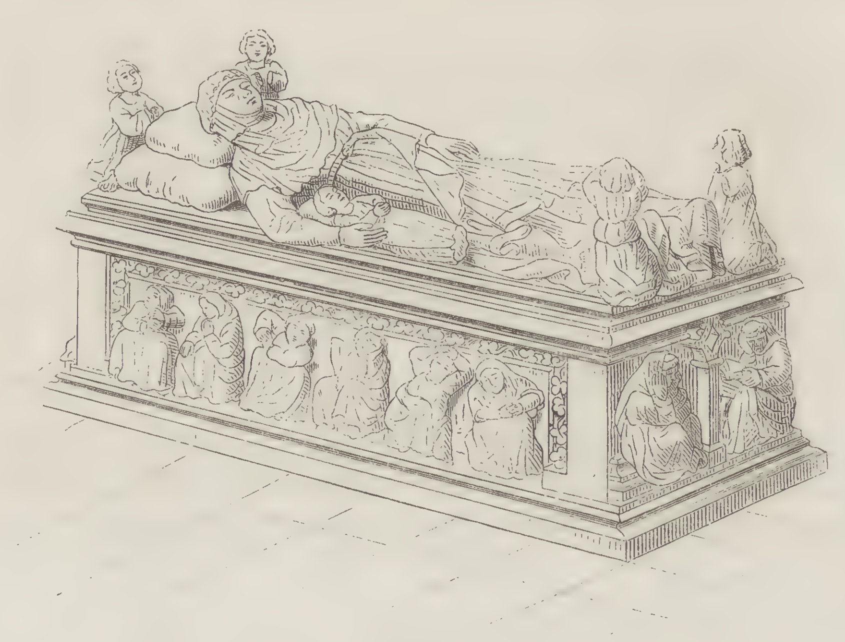


Fig. 11.

In den Klöstern des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns fanden bereits im XI. und XII. Jahrhunderte die Mitglieder der eigenen frommen Gemeinde und die männlichen Wohlthäter derselben ihre Ruhestätten, und zwar theils in den bezüglichen Kirchen, theils in den Kreuzgängen. Die Stifter und bisweilen ihre Familien wurden häufig in den Capitelhäusern bestattet, und geht diese Sitte durch viele Jahrhunderte hindurch [3]). Weibliche Wohlthäter durften noch im XIII. Jahrhunderte nur an der Schwelle des Gotteshauses beigesetzt werden [4]).

Die Zahl der Begräbnisse in den Kirchen, sei es unter dem Bodenpflaster oder in besonderen oft sehr zahlreichen Grüften und in kirchlichen Nebengebäuden, nahmen im Verlaufe der Jahrhunderte so zu, dass manche derselben durch das Unterminieren baufällig wurden. Die übergrosse Anzahl von Gräbern mit oft grossen, ja riesigen Denkmalen, die sogar den Raum für die Andächtigen wesentlich beschränkten

[1]) Agnes, die Gemalin Leutold's von Kuenring, eine Gräfin von Habsburg, † 1300, durfte, nur weil aus dem Fürstenstamme entsprossen und eine Verwandte des röm. Königs Albrecht, in der Zwettler Kirche unter den Stufen des Hochaltars ihre Ruhestätte wählen.

[2]) Ludwig Graf Öttingen, der den Grundstein zur neuen Stiftskirche in Zwettl gelegt hatte (1346), wurde als Fundator im Chore begraben. Herzog Albrecht II. der Lahme, † 1358, der den Chorbau bei St. Stephan begann, liess dortselbst eine Gruft bauen, in der er jedoch seine Ruhestätte nicht fand, da er zu Gaming, in der von ihm gestifteten Carthäuserkirche begraben wurde. Die Veranlassung, um von seinem ersteren Entschlusse abzugehen, ist nicht bekannt.

[3]) Im Capitelhause zu Heiligenkreuz ist eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern des österreichischen alten Fürstenhauses bis zu dessen Erlöschen im Mannsstamme bestattet. Einzelne, und zwar ältere, ruhen im Capitelhause zu Klosterneuburg, die ältesten in Melk. Die Nachkommen des Stifters von Zwettl, Hadmar's von Chueffarn, kamen in die Gruft unter dem Capitelhause dortselbst. Otto der Fröhliche ruhet mit seiner Familie im Capitelhause zu Neuberg, Otto von Meissau sammt seiner Frau Agnes, geb. von Pottendorf, beide † 1440, in jenem der Carthause zu Aggsbach etc.

[4]) Im Kloster Zwettl befindet sich ein Grabmal der 1221 verstorbenen Gisela v. Valchenberg, vorerst Witwe Hadmar's v. Chuenring, Sohn des als zweiten Stifter gerühmten Albero, nächst dem Eingange in den Kreuzgang. Ein Cisterzienser-Abt, der eine Frau in der Kirche bestatten liess, wurde strenge bestraft (1193). Uebrigens scheint man in Heiligenkreuz diese Bestimmung nicht so strenge beachtet zu haben, denn es finden sich dort auch Grabsteine für weibliche Personen, obgleich diese, und zwar insbesondere solche Personen, die dem Kloster eine Stiftung gemacht hatten, auch erst zu jener Zeit dahin gekommen sein mögen, als die erwähnten Klosterfriedhöfe aufgelassen wurden. Erst das Cisterzienser General-Capitel vom Jahre 1367 gestattete dem Heiligenkreuzer Abte, Frauen und Töchter angesehener Personen im Kloster zu bestatten.

und zur Erhöhung der Andacht sicherlich nicht beitrugen, sowie auch die die Gesundheit schädigenden Folgen von derlei Grabstätten, veranlassten Staat und Kirche mit Nachdruck gegen diese in ihrem Anfange fromme, später aber verwerfliche Sitte aufzutreten. Gegenwärtig ist das Begräbniss in den Kirchen nur in wenigen und seltenen Fällen gestattet; so ist z. B. dieses Vorrecht den Diöcesan-Bischöfen hinsichtlich ihrer bischöflichen Kirchen ertheilt.

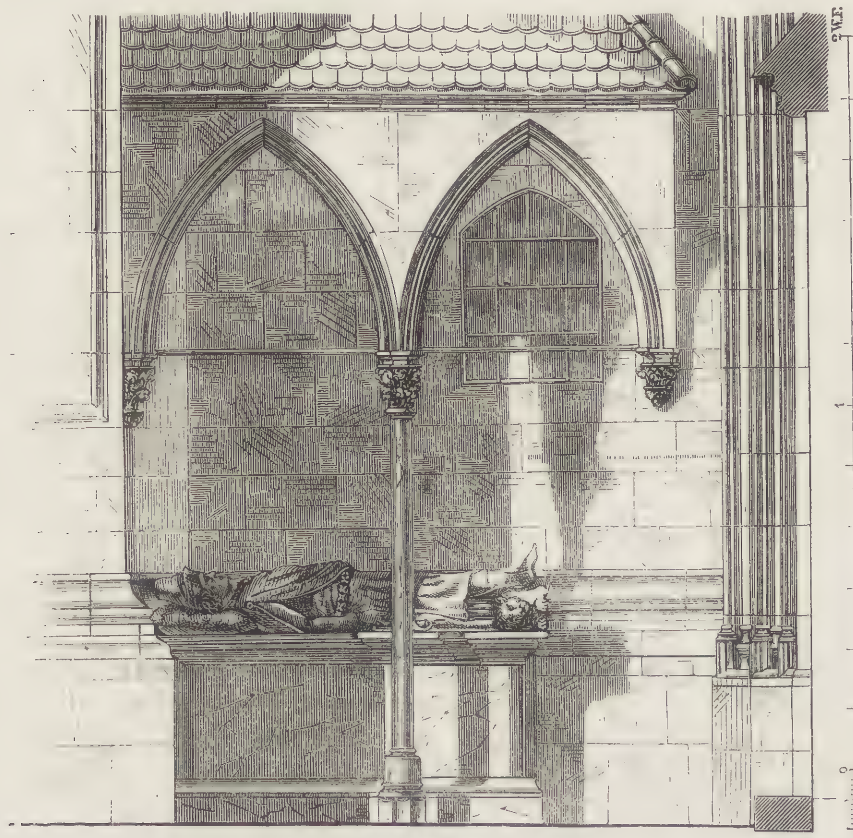


Fig. 12

Wie schon erwähnt, fügte die Pietät der Grabstätte meistens ein Denkmal für den Verstorbenen hinzu. Oft jedoch bezeichnet das Denkmal nicht die Grabesstätte, sondern ist blos dem Andenken des Verstorbenen gewidmet.

Hinsichtlich der Form und Art der Aufstellung der mittelalterlichen Grabdenkmale unterscheidet man mehrere Arten.

Die älteste Art ist jene, wo auf der Grabesstelle eine mit einer kurzen Inschrift versehene, unscheinbare, meistens rechteckige Steinplatte in den Boden eingesenkt war. In den ältesten Zeiten waren diese Steine klein und keineswegs der Grösse des Grabes entsprechend, später wurde der Umfang der Steine grösser und damit gewann die Inschrift auch an Ausführlichkeit. Auffallend verschieden war das Verhältnis der Länge zur Breite, welches sich oft wie 5 zu 2 (in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts) oder wie 5 zu 4 (im XIV. Jahrhunderte) bezifferte. Je älter diese Denksteine, desto schmäler waren sie. Manche derartige Platten wurden, ähnlich unseren heutigen Särgen, am Kopfende breiter.

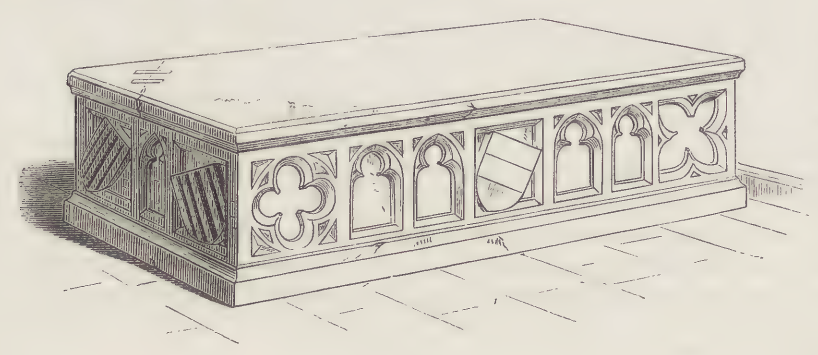


Fig. 13

Dieser geringe Umfang der Grabplatten erklärt sich damit, dass diese Steine selten eine Gruft, sondern meistens ein einfaches Grab ohne Seitenwänden bedeckten, in welches die Leiche mit oder ohne Sarg bestattet und mit Erde völlig bedeckt worden war, so dass der Stein auf dieser festen Unterlage auflag.

In den alten Kreuzgängen finden sich im Boden noch manche derartige Platten von mässigem Umfange eingelassen. Die Verzierung bildet grösstentheils eine um den Rand laufende, nicht sehr tief eingehauene Inschrift. Vor dem Capitelhause im Klosterneuburger Kreuzgange liegt noch jetzt ein eben solcher kleiner und schmaler Stein aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts mit der Inschrift: „Da liegent di Herrn von Medling." In vielen Fällen war der Mittelraum der Platte innerhalb des Schriftrahmens glatt und unverziert, wie es eben bei diesem Grabmale der Fall ist. Besonders in der Epoche des X.

und XI. Jahrhunderts waren die Grabsteine einfach und nur ausnahmsweise künstlerisch ausgestattet, obgleich sich auch Platten finden, die einigermassen verziert waren. Das gewöhnlich angewendete Ornament war das Kreuz, das meistens auf einem Rund- oder Spitzbogen steht; auf den Kreuzesarmen der Länge und Breite nach befand sich dann oft noch in Fortsetzung der Randschrift eine Inschrift. Eine weitere Verzierung des mittleren Raumes der Platte bildete mitunter ein Schild, oft leer, oft ein Wappen enthaltend, oder ein Helm mit einfachem Schmucke oder sonst eine Darstellung, die sich auf die Würde des Verstorbenen bezog, wie z. B. ein Kelch als Symbol der priesterlichen, oder ein Pedum als jenes der bischöflichen oder abtlichen Würde. Mitunter wurden diese Verzierungen mit dem Kreuze in Verbindung gebracht. Wir geben hier beispielsweise die Abbildung solcher Grabmale, davon sich ersteres in der Salvatorkirche in Wien (Fig. 1) [1]), das andere im Kreuzgange zu Heiligenkreuz (Fig. 2) [2]) befindet. Alle

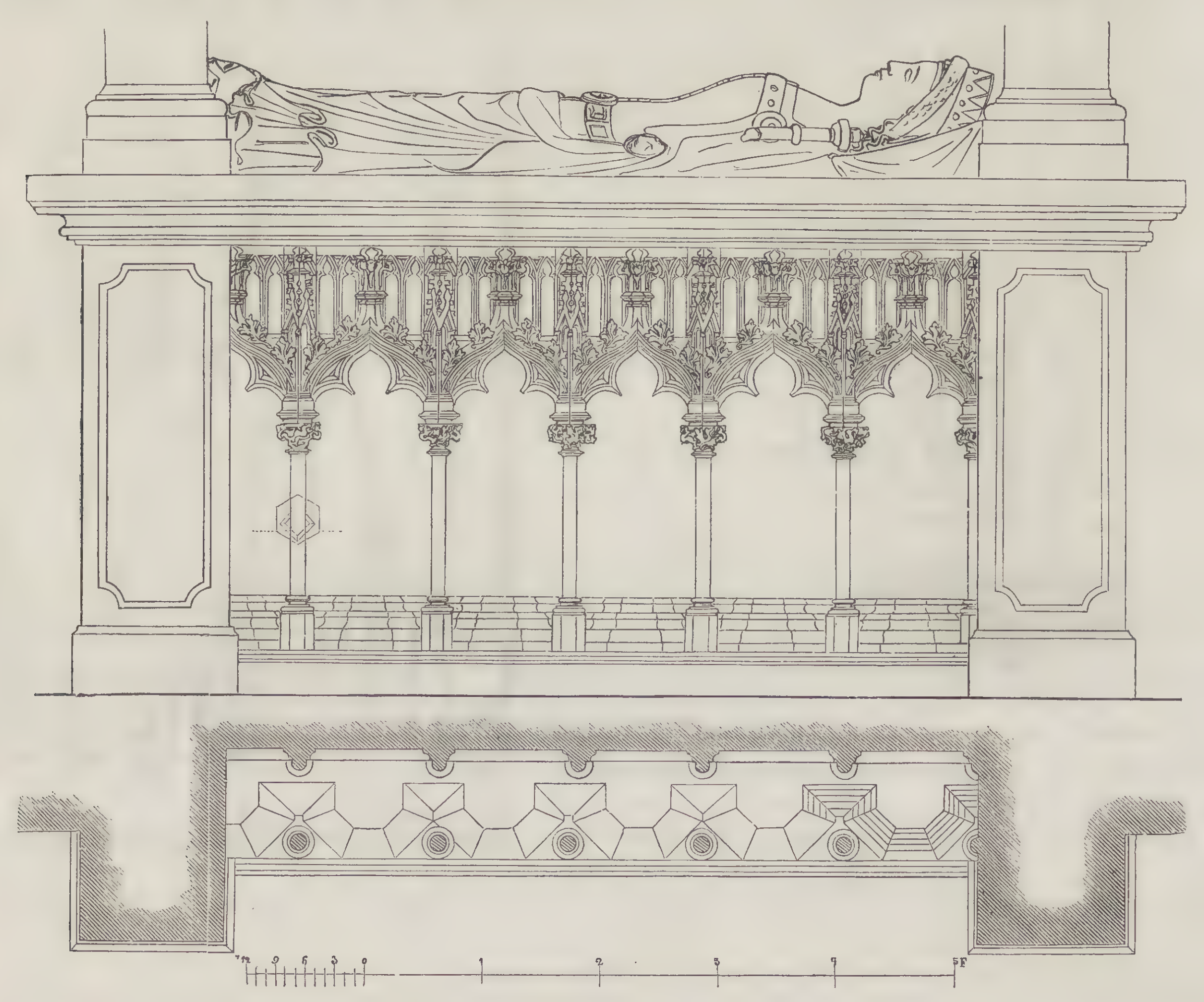


Fig. 14

diese Verzierungen sind meistens nur in ganz allgemeinen Umrissen und in ganz schwachen, flachen Reliefs ausgeführt. Ja selbst in einzelnen Ordenssatzungen wurden Bestimmungen über die Art der Sculptur der im Boden eingelassenen Grabdenkmale aufgenommen; so finden wir eine Verordnung des Cisterzienser

[1]) Ueber dieses Denkmal s. Mitth. des Alterthums-Vereines II, 212. Wir können bei dem Umstande, als die Umschrift schon bedeutend beschädigt ist, nur die Vermuthung aussprechen, dass es mit Rücksicht auf das Jahr 1342 möglich ist, dass dieses Grabmal dem Andenken des um diese Capelle hochverdienten Capellans Jakob Poll ist.

[2]) Aus der namhaften Anzahl solcher zu Heiligenkreuz befindlichen Grabdenkmale geben wir nur dieses eine als Beispiel. Dasselbe ist dem Andenken gewidmet der Eusalia Gräfin v. Vogel †, 1338. Dieser Grabstein zeigt auf den Namen der Verstorbenen anspielend in der Mitte der Platte in Schwachrelief ausgeführt einen Schild mit einem Vogel darinnen. Die Umschrift lautet: Anno domini MCCCXXXVIII Domina Domina Eusal in die Sancte Katerine uxor c. avis.

General-Capitels vom J. 1194, welche bestimmt, dass die Grabsteine in den Cisterzienserklöstern ganz eben d. i. ohne erhabenen Sculpturen in den Boden eingefügt werden, damit sich die darüber Gehenden nicht daran stossen.

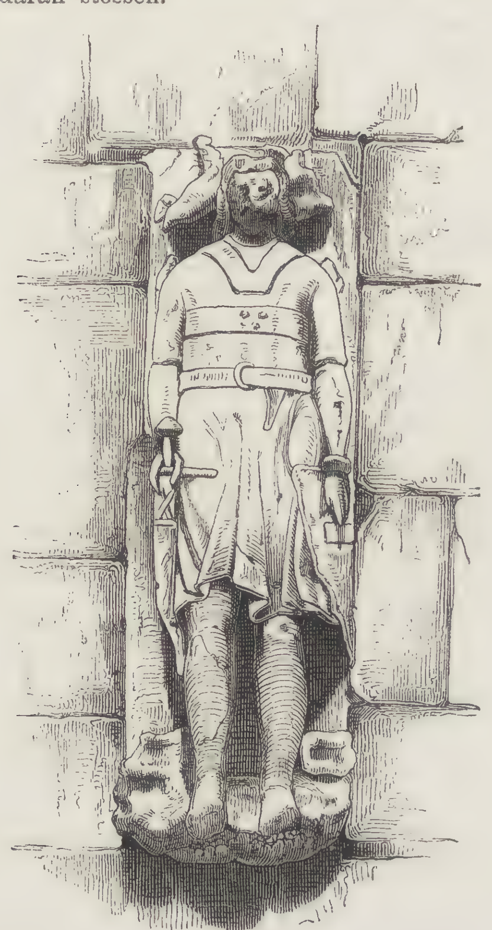


Fig. 15



Fig. 16

Derartige flache Grabsteine finden sich im Bodenpflaster der Kreuzgänge zu Heiligenkreuz [1]), insbesondere im dortigen Capitelhause, als Bezeichnung der Grabstätten der Babenberger, ferner in den Räumen des Stiftes Klosterneuburg, in der Kirche zu Aggsbach [2]), im Schottenkloster zu Wien [3]) u. s. f. [4]).

[1]) Diese Grabplatten sind nur mit ganz kurzen Inschriften versehen.

[2]) Der Grabstein des Stifterpaares Heidenreich von Meissau, † 1381, und seiner Gattin Anna von Chuenring, † 1385. Der Stein der letzteren ist blos mit einer Umschrift versehen, jener des Heidenreich zeigt in der Mitte das Meissauer Wappen des Einhorn, in Contouren ausgeführt. S. Mitth. des Alterthums-Vereines III, 331.

[3]) In einer Seitencapelle findet sich unter anderen Steinen ein Grabstein mit ganz seicht eingemeiselter Inschrift: † Mathias Filius dni Meinhardi von Duerrenbach XIII. Kal. septembris anno domini MCCLXXXVI. In der Mitte das Wappen der Dürrenbach, wie es Figur 3 darstellt.

[4]) Um von den übrigen Arten der Darstellungen auf älteren Grabdenkmalen, wie wir sie soeben erwähnt haben, Beispiele zu geben, bringen wir in Fig. 4 u. 5 die Abbildung zweier in den Ruinen der Klosterkirche zu Hradist in Böhmen befindlichen Grabplatten, die im Fussboden eingelassen sind. Die eine dem beginnenden XIII. Jahrh. angehörig hat folgende Randschrift: Hic jacet dominus Nicolaus de Cejetic cum liberis suis in nomine domini. In der Mitte des Steines zeigt sich im Flachrelief ein leeres Schild auf einem mächtigen Schwerte ruhend, das am Kreuzgriffe von einer kräftigen Faust gehalten wird. Die zweite, derselben Zeit angehörige Grabplatte ist mit einem einfachen Krummstabe im Flachrelief geschmückt. Die Umschrift lautet: III nonas Marcii ⊖ quondam venerabilis Paulus abbas in Gredis vir paciens et mitis. (S. Mitth. der k. k.

Diese Art der Grabdenkmale, nämlich die in den Fussboden eingelassenen Platten, scheint am meisten während des XIII. und XIV. Jahrhunderts im Gebrauche gewesen zu sein. Zwar hält diese Sitte das ganze Mittelalter hindurch an, allein es traten allmälig Aenderungen an derselben ein, insbesonders wurde das Relief kräftiger, so dass das Anbringen derlei sculptirter Steine im Bodenpflaster nicht mehr thunlich erschien, und eben darin mag die Hauptursache für die allmälige Abnahme dieser Art der Denkmale liegen. Nicht minder oft war es auch ganz unmöglich, die Grabesstelle durch eine solche Platte zu bezeichnen, wie wegen der Nähe an Altären, an anderen Gräbern, an den Wänden etc. Die Platten wurden grösser, die Inschrift immer umfangreicher und ausführlicher, die Sculpturen kräftiger, statt wie bisher blos in Contouren oder Flachreliefs; das Wappen erscheint nun als vollkommenes Relief, wenn auch noch in Folge des vertieften Grundes innerhalb des Schriftrahmens der Platte ziemlich tief liegend. Auch brachte man bereits sehr gerne auf der Platte das Contrefait der Figur des Verstorbenen an, und gieng dabei von der Zeichnung in den Umrisslinien schnell auf ein vollkommenes Relief über. Bei dem Bestreben nach Portraitähnlichkeit der Figuren und dem dafür nothwendigen Schwung gab man mit dem ablaufenden XIV. Jahrhundert diese Art des Anbringens der Grabmale um so lieber auf. Uebrigens mag dabei wol auch der Umstand ein Motiv gewesen sein, dass diese Denkmale zu wenig geschont werden konnten und es überhaupt unpassend erschien, dass die Bildnisse von Personen, die durch den Grabstein verewigt und dem Andenken und Gebet empfohlen sein sollen, von den Füssen der darüber Hinschreitenden verstümmelt werden.

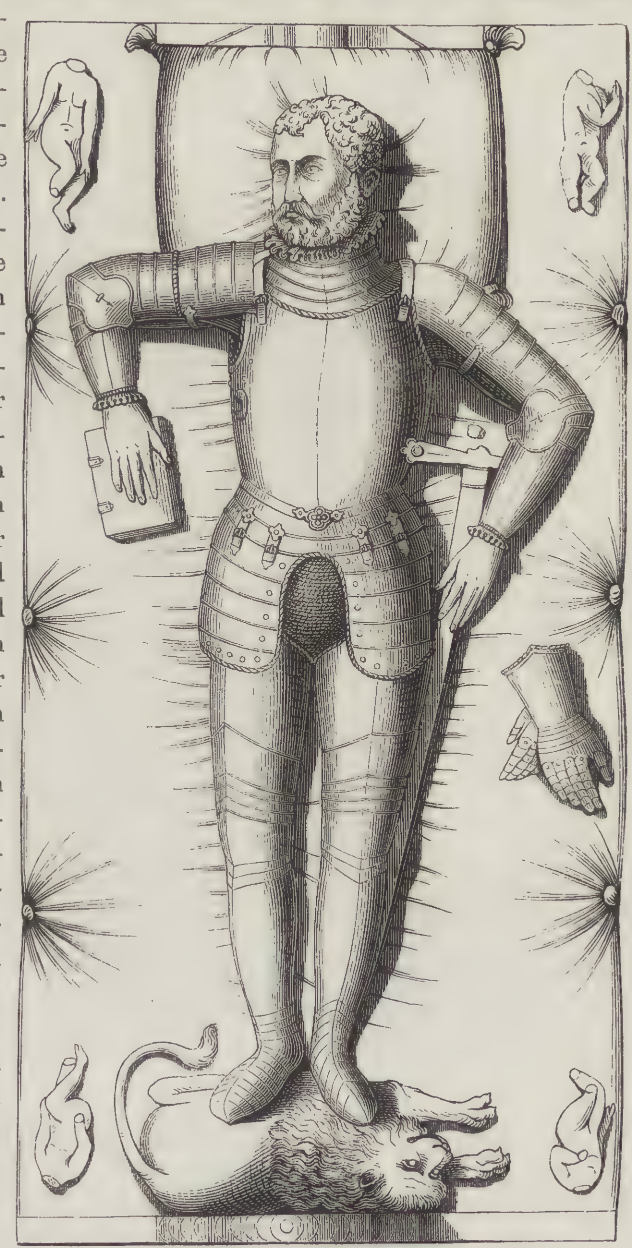


Fig. 17

Solche Grabsteine, die im stärkeren Relief ausgeführt, aber eben der unpassenden Lage wegen stark der Beschädigung ausgesetzt und auch wirklich stark verstümmelt wurden, giebt es im Erzherzogthume eine verhältnissmässig grosse Menge. Dahin gehört z. B. das noch später zu besprechende Denkmal des Reinhart von Wehingen in der Freisingercapelle zu Klosterneuburg [1]), ferner jenes des Pfarrers Vincenz Pauernfeind 1514 in der Badner Pfarrkirche. (Fig. 8.) [2])

Central-Comm. IX. 145.) Eine besondere Auslegung fand ein solches Kreuzornament, das sich auf einer Grabplatte innerhalb einfacher Umrahmung in der Kirche zu Tihany in Ungarn findet. Man hält nämlich dieses Grabmal (Fig. 6) für jenes des Königs Andreas, des Stifters des dortigen Klosters, u. erklärt diese Auslegung eben durch das Kreuzornament. (Jahrb. I. der k. k. Central-Comm. 121.) Die Form dieser Grabplatten und die Art ihrer Verzierung war eine so ziemlich allgemein verbreitete, so finden wir sie z. B. auch in den Ländern des griechischen Cultus, wie uns das Grabmal des Mehemed Ali in Zlasko in Bosnien lehrt. (Fig. 7.) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. VII, p. 118.

[1]) Auch in der Klosterneuburger Stiftskirche liegt zur rechten Seite des Haupteinganges ein sehr grosser stark ausgetretener Stein, darauf man noch, obwol schon etwas mühsam, einen in Pontificalkleidung gehüllten Praelaten erkennen kann. Die schon beschädigte Umschrift lautet: Anno dmi. MCCCLXXXXVIIII obiit dns petrus pptus huyus mstii. Es ist dies das Grabmal des Propsten Peter Lehnhofer, der nur 6 Jahre dem Stifte vorstand.

[2]) Dieses sehr hübsch gearbeitete Monument, das jedenfalls einen besseren und mehr würdigen Ort verdient, als es dermalen

Die zweite, aber im allgemeinen nur seltener und bei bedeutenderen Persönlichkeiten nur vorkommende Grabmalform ist die Tumba. Man hat an derselben die Form des antiken Sarcophags, der bei seiner Uebernahme in das Christenthum als ein die Reste eines heiligen Leibes deckender Sarg diente und zur Altarmensa geworden war, beibehalten. Diese Art des Grabmales steht mit der Art der Bestattung in unmittelbarer Beziehung und kam vorzüglich in Gebrauch, als man nach christlich-orientalischer Sitte anfieng den Verstorbenen nicht in der Erde selbst, sondern im Steine, der oberhalb derselben blieb, zu bestatten. Die Tumba immer viereckig, erhob sich entweder freistehend inmitten der Kirche oder der Capelle, am häufigsten im Chor oder Seitenschiffschlusse, oder sie war an eine Innenwand des Gebäudes gestellt. Anfänglich standen diese Monumente nur auf Sockeln, später auf niedrigen Füssen, bis sie endlich immer mehr eine bahrähnliche Form bekamen. Es finden sich sogar Grabdenkmale, wo in grösster Ausartung der ursprünglichen Form eine einfache dünne Platte auf hohen Füssen ruhet. Natürlich barg ein solches Grabmal dann nicht mehr den Leichnam, der in diesem Falle unter dem Monumente in der Erde bestattet war.

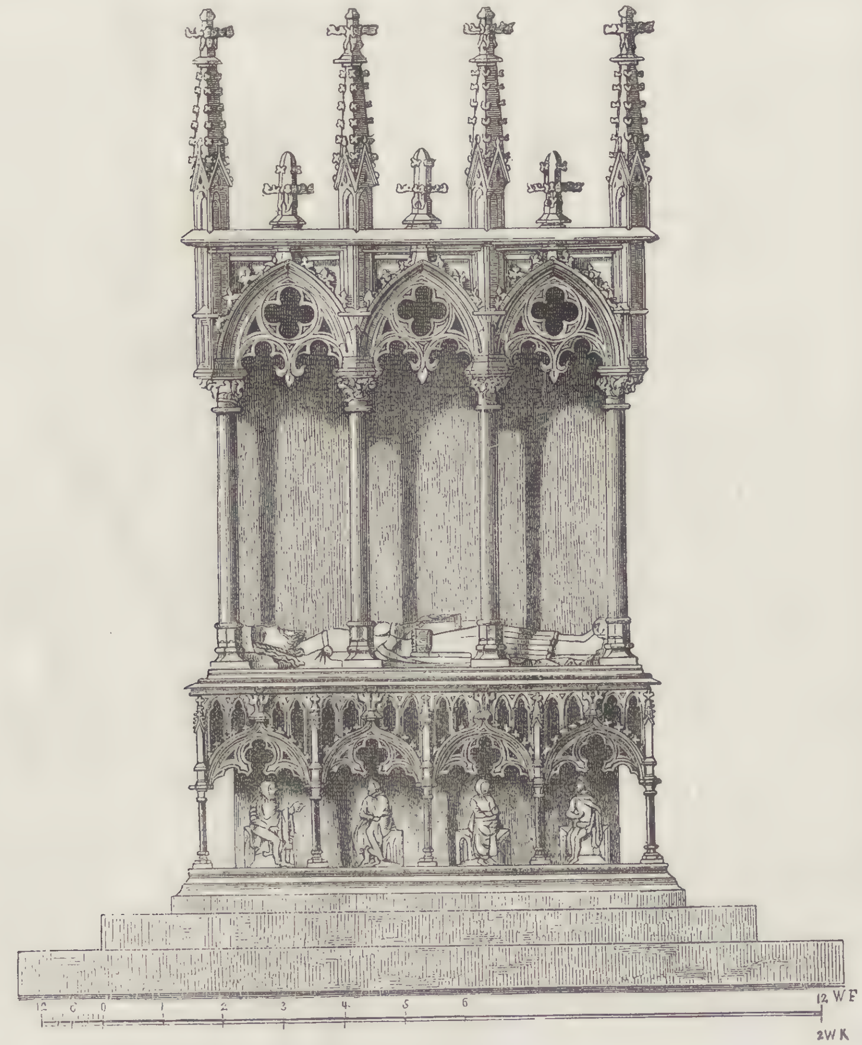


Fig. 18

Die Deckelplatte der Tumba war fast immer der am meisten geschmückte Theil des ganzen Grabmales. In der Regel war darauf, gleich wie bei den im Fussboden eingelassenen Grabplatten, das Bildnis des Verstorbenen fast immer liegend mit einem Kissen unterm Haupte, bisweilen auf einer Art Bett ausgestreckt angebracht; selten war der Deckel glatt und ungeschmückt, noch seltener fand sich darauf in Sculptur nur das Wappen. Die Seitentheile der Tumba waren nicht minder Gegenstand reichlicher Verzierung, welche anfänglich in architektonischen Ornamenten in arkadenförmig aneinander gereihten Nischen, entweder rund- oder spitzbogig und mit verschieden gruppierten meistens betenden Figuren darinnen, während des gothischen Styles mitunter auch blos aus mit mannichfaltig verschlungenem Masswerk gezierten Blenden und aus Wappenschildern bestand. Diese Monumentenform hat sich über das Mittelalter her noch lange erhalten, und wenn auch die Renaissance die Form nicht wesentlich änderte, so hat sich doch die Art der Ausschmückung bedeutend umgestaltet. Das am Deckel meistens angebrachte Bildnis des bezüglichen Verstorbenen, wenn auch noch in liegender Stellung, ist während der

wahrscheinlich seit seiner Entstehung inne hat, befindet sich im linken Seitenschiffe der Pfarrkirche im Boden eingelassen. Das Bildfeld zeigt den Priester mit den Casula angethan, den Kelch haltend; das Haupt mit dem Piretum bedeckt, ruhet auf einem Polster. Die Umschrift lautet: Anno dmi 1517 die nono maj obijt honorabilis vir dns vincent pauernfeindt olim hujus eccle. rector hic sepultus cujus aia in deo vivat †. Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereines III, 314.

Gothik zur beinahe runden Sculptur geworden, ja man gieng sogar von diesem Usus der liegenden Stellung ab und brachte die Figur knieend oder aufrecht stehend auf der Tumba an.

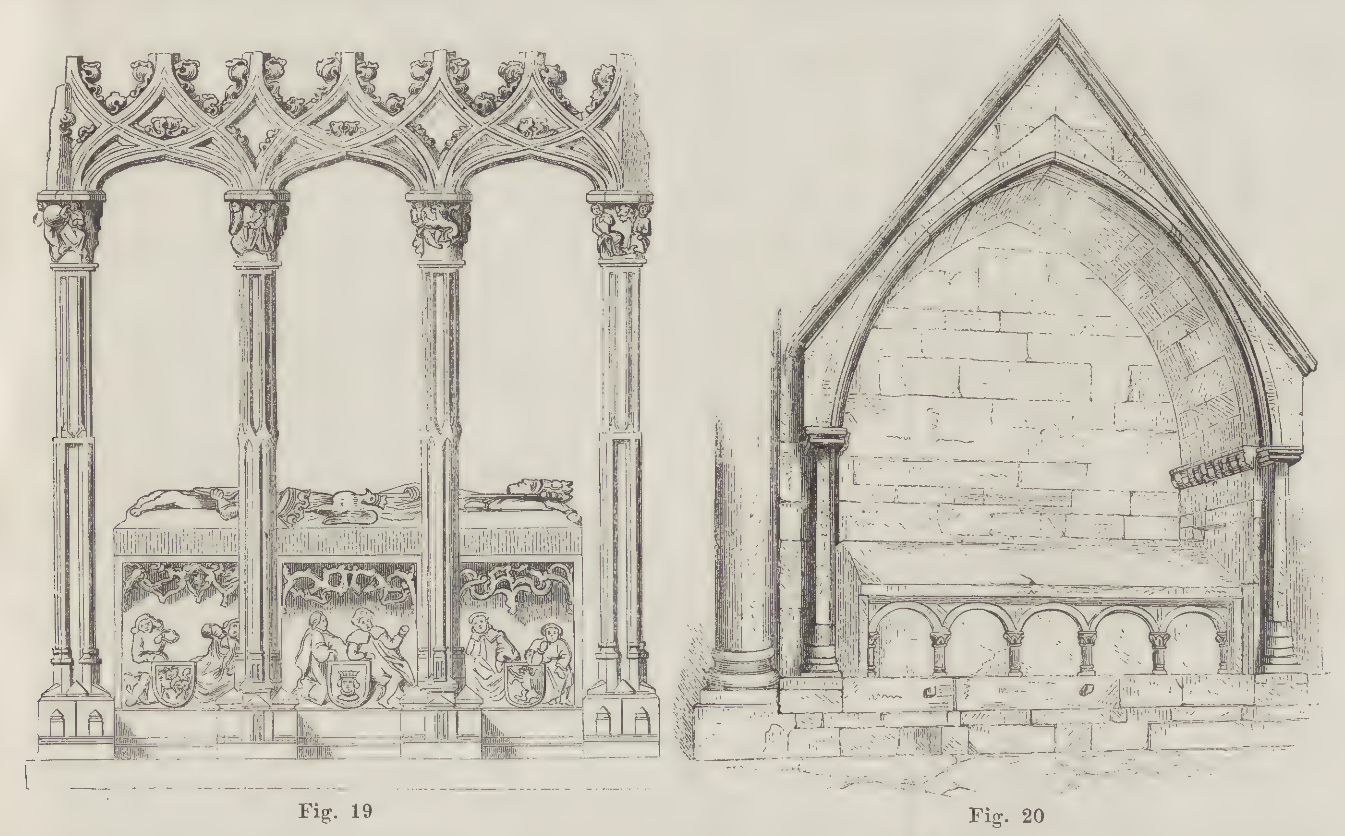


Fig. 19

Fig. 20

An den Langseiten erschienen vom Ende der Gothik an bis ins XVII. Jahrhundert im Relief Blattornamente, Darstellungen aus der heiligen Schrift, Scenen aus Gefechten und Schlachten etc., die der Verstorbene mitmachte oder in denen er gar befehligte. Noch ist zu erwähnen, dass nicht immer das ganze Denkmal aus derselben Zeit stammt, oft ist die Platte älter, während die übrigen Theile mitunter bedeutend jünger sind [1]).

Von diesen tumbenförmigen Monumenten hat sich eine nicht unbedeutende Anzahl theils in Wirklichkeit, theils in ziemlich getreuer Abbildung erhalten. Zu den reicher geschmückten gehören die beiden Schaunberger Gräber in der Cisterzienser-Stiftskirche zu Wilhering (Fig. 9 u. 10) [2]) und das schöne Grabmal der Herzogin Blanca, † 1305, in der ehemaligen Minoritenkirche zu Wien (Fig. 11) [3]), jene Tumba, die zunächst des Singerthores an der Stephanskirche aussen sich befindet und des Neidhards Grab heisst (Fig. 12) [4]),

---

[1]) Beispielsweise sei hier des Grabsteines des Sachsenherzogs Wittekind in der Kirche zu Enger Erwähnung gethan, an welchem dies der Fall ist. In gleicher Weise ist zu erwähnen, die Tumbe Kaiser Friedrich's IV. bei St. Stephan etc.

[2]) Ueber diese beiden Monumente s. das Nähere in den Mitth. des Alterthums-Vereins X, 17.

[3]) Dieses Grabmal hatte die Form einer ziemlich hohen Tumbe, welche ohne Stufenerhöhung, blos mittelst eines höheren Sockels am Fussboden ruhte. An den Seitenwänden waren in erhöhter Arbeit betende und klagende Mönche und in einem bandförmigen Rahmen rankenartige Verzierungen angebracht. Am Deckel befand sich die liegende Figur einer Frau im Nonnenkleide mit unverhülltem Antlitze, das Haupt auf einen Doppelkissen gelegt; in ihrem rechten Arme trägt sie ein Kindlein. An den vier Ecken des Deckels waren trauernde Genien in kniender Stellung angebracht. S. Feil in Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst 1845, p. 713 und Mittheilungen des Alterthums-Vereins V, 117. Ferner Herrgott's Taphographia princ. dom. Aust., woselbst eine schwache, aber die einzige Abbildung dieses Monumentes zu finden ist, die wir mit obigem Holzschnitte verkleinert wiedergeben. Unbegreiflich ist es, wie dieses, das älteste Denkmal Wiens im Jahre 1784 so spurlos verschwinden konnte, dass man bis heute nicht den geringsten Anhaltspunct fand, an dem sich eine Nachforschung knüpfen liesse. Bekanntlich war die im Jahre 1845 unternommene Nachgrabung erfolglos.

[4]) Die Tumba ist 6′ 10″ lang, 3′ breit und 2′ 8″ hoch, sie steht nur mit der rechten Lang- und der Fussseite frei, mit den beiden anderen Seiten ist sie an die Mauer und den Strebepfeiler gerückt. Sie war an ihren Wänden mit Relief's ge-

das reich ausgeführte und durch mannichfaltigen figuralen Schmuck ausgezeichnete Grabmal Kaisers Friedrich IV. in Wien[1]). Minder ausgestattet ist die Tumba des gefürchteten Freisinger Bischofs Berthold von Wähingen in Klosterneuburg[2]), sowie es auch jene der Königin Isabella, Friedrich's des Schönen Gattin, † 1300, ebenfalls in der Minoritenkirche befindlich gewesen, (Fig. 13)[3]) war. Aus späterer Zeit erscheinen die Tumba des Grafen Niclas Salm, des Vertheidigers von Wien im Jahre 1529[4]), des Freiherrn Joh. von Trautson, † 1589, in der St. Michaelskirche zu Wien[5]) und der Barbara Beck von



Fig. 21

schmückt, wovon nur an der Fussseite wenige Reste von ganz unentzifferbaren Darstellungen erhalten blieben. Oben liegt die lebensgrosse Gestalt eines Ritters, die wir in der Folge näher beschreiben wollen. Ein über dem Monument angebrachter und mit einem Dache versehener Steinbaldachin, hatte die Bestimmung, diesen Bau gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Dieser Ueberbau bildet zwei kleine mit Kreuzgewölben überdeckte Joche. Die Gewölberippen verbinden sich an den beiden an die Kirche angesetzten Seiten mit dem Mauerwerk derselben, auf den freien Seiten stützen sie sich nur auf eine an der Langseite aufgestellte Tragsäule, die vordere Eckrippe entbehrt der Stütze und ist in ganz zierlicher Weise hängend construiert. Fragen wir nun um die Person, der dieses Denkmal gewidmet ist, so giebt uns dieses selbst keinen Bescheid, denn es entbehrt jeder Inschrift. Wol hat der Volksmund eine Persönlichkeit gefunden, deren Andenken in diesem Monument bewahrt werden soll, allein die Tradition ist zu jung, um ehrwürdig zu sein und steht mit den historischen und sonstigen Behelfen nicht ganz im Einklange. Otto Neidhart Fuchs, der lustige Rath Herzogs Otto des Fröhlichen, dem man manches lustige Stücklein nachrühmt, davon eines die Grenzen des Anstandes bereits überschreitet, soll hier seine Ruhestätte gefunden haben. Wir glauben jedoch nicht, dass dieses Denkmal diesem oder einem lustigen Rathe überhaupt gewidmet ist, sondern dass es vielmehr die Ruhestätte eines Ritters bezeichnet, dessen Wappenfigur ein Fuchs ist, und gegen Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden sein mag, wie denn die Aufstellung dieses Monuments erst nach Vollendung des Singerthores und der dortigen Mauer angenommen werden kann, was um eben jene Zeit geschehen sein mag. S. Mitth. der k. k. Central-Comm. XV, p. XVII.

[1]) S. darüber Feil in Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst II, 6 u. f. Ferner Schmidl's Kunst u. Alterthum, I. Heft und Mittheilungen der k. k. Central-Comm. XI, p. XX.

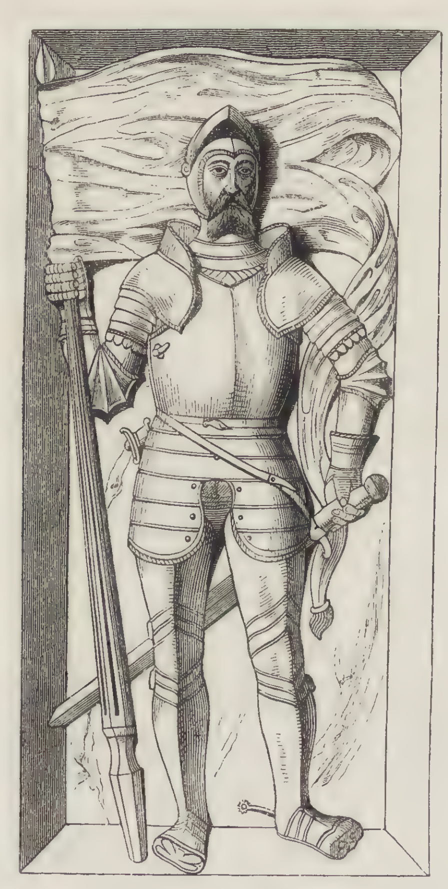
[2]) Berthold Bischof von Freisingen, aus dem Hause der Wehinger, Rath Herzogs Leopold und dessen Kanzler. Sein Wirken hatte ihm in Oesterreich wol einen Namen aber wenig Freunde erworben, er starb gefürchtet und gehasst. Zuerst war er Probst bei St. Stephan, dann Kanzler der Wiener hohen Schule, Domherr zu Passau, Pfarrer zu Hochrussbach, Kanzler Herzogs Albert und Bischof von Freising. Er wurde zwar auch zum Erzbischof von Salzburg ernannt, allein das Capitel weigerte sich, ihn anzuerkennen, obschon er von seiner Ernennung an, stets den Titel als solcher führte. In den Bruderzwistigkeiten der österr. Erzherzoge war er stets Leopolds Rathgeber und wurde als die Triebfeder der oft grausamen Strenge dieses Herzogs betrachtet. Bischof Georg von Passau excommunicierte ihn sogar und bei der Beilegung der Streitigkeiten der österr. Erzherzoge forderte man die Landesverweisung desselben, was jedoch nicht in Erfüllung gegangen zu sein scheint, weil er im folgenden Jahre zu Klosterneuburg starb und daselbst in der von ihm und von Reinhart von Wehingen erbauten Capelle im Kreuzgange seine Ruhestätte fand. Sein Denkmal ist eine einfache Tumbe, auf deren marmornen Deckplatte seine prachtvoll in Schwachrelief ausgearbeitete Figur, in voller Pontificalkleidung dargestellt, angebracht ist. Die Umschrift lautet: Anno dmi. MCCCCX. VII. die Sept. obiit reverendus in christo pater dominus perchtoldus episcopus frisiugensis. (S. hierüber M. Fischer's Merkwürdige Schicksale des Stiftes Klosterneuburg I, 196 und Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen VII, 258.)

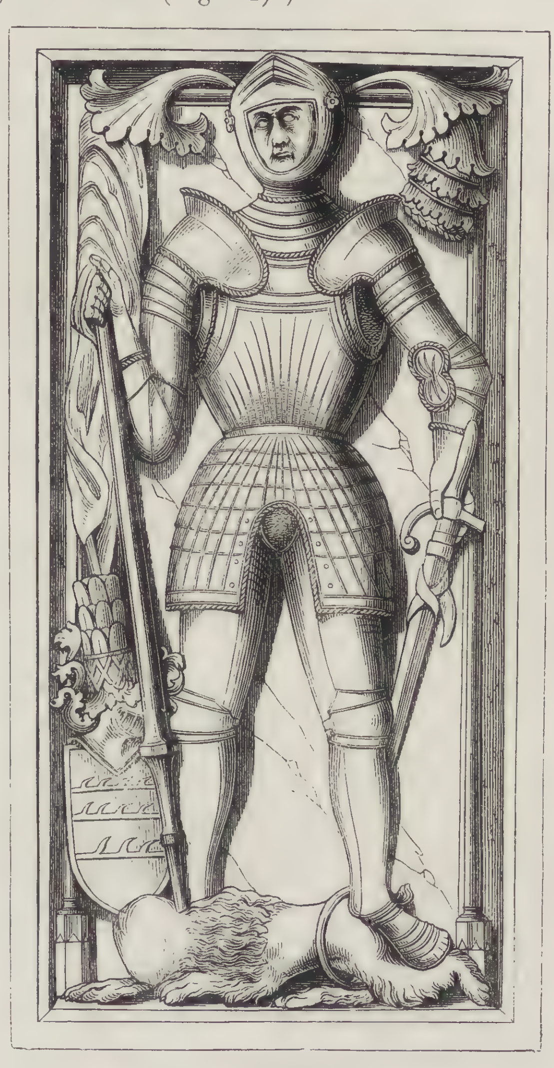
[3]) Dieses ebenfalls verschwundene Monument war aus Porphyr gearbeitet, hatte aber keine Inschrift, die Deckplatten waren ganz flach geschliffen. Nur an dem mit Spitzbogen und dem Kleeblattornament geschmückten Seitenwänden waren Wappenschilder angebracht, die über die Bestimmung des Monumentes keinen Zweifel liessen, nämlich der österreichische Bindenschild und das Wappen von Arragonien, die vier rothen Pfähle im Goldgrunde. Die obige Abbildung ist nach Herrgott's schon erwähnter Taphographie angefertigt, welche die einzige Quelle ist, um über dieses Monument Mittheilung machen zu können.

[4]) Die Beschreibung und Mittheilung der ganzen Inschrift findet sich in Hormayr's Archiv 1815. p. 533.

[5]) Diese Tumbe steht links vom Hochaltar unter einer niederen Arkade. Sie ist aus rothem Marmor angefertigt, ruhet auf vier Löwen und trägt auf dem Deckel in runder Sculptur die lebensgrosse Gestalt eines bärtigen Ritters in voller Rüstung

Leopoldsdorf am Friedhofe zu Ebreichsdorf [1]). Zu den tumbenförmigen Grabmalen gehört auch jenes, das sich im Frauenchor der Sanct Stephanskirche befindet und allgemein, aber nicht mit voller Begründung das Grabmal Herzogs Rudolph IV. und seiner Gattin genannt wird (Fig. 14) [2]).


Fig. 22


Fig. 23

aber unbedeckten Hauptes, auf dem Rücken liegend, unter dem Haupte ein Polster, die Hände gefaltet, der Helm bei den Füssen, alles in weissem Marmor ausgeführt. Die Tumbe stand früher in der Mitte des Chores und erhielt erst 1630 ihre gegenwärtige unpassende Aufstellung, wodurch drei Seiten der Tumbe dem Beschauer entzogen werden. Bezüglich der Inschrift an der Wand über dem Monumente und biographischer Notizen über diesen Johann Baron von Trautson, s. Bergmann's Werk: Medaillen auf berühmte Männer des österr. Kaiserstaates II, 219 u. f. und Mittheilungen des Alterthums-Vereins III, 33.

[1]) Barbara Beck von Ebreichsdorf, eine geborne von Werdenstein die Gattin des Marcus, bekannte sich zur protestantischen Religion und fand deshalb nur im Friedhofe und nicht in der Kirche ihre Ruhestätte († c. 1560).

[2]) Ueber die Bestimmung dieses Grabmals herrscht zwischen zwei gewiegten Historikern eine getheilte Meinung. Während Dr. Birk (s. Mitth. der k. k. Central-Comm. XI, p. XX) dasselbe dem Erzherzoge Rudolph IV. dem Stifter und seiner Gemalin zuspricht, glaubte Feil (Schmidl's Blätter für Literatur und Kunst 1844, p. 260—262) Gründe gefunden zu haben, dass das Grabmal dem Bruder Rudolph's, Herzog Albrecht III., einem nicht minder bedeutenden Förderer des Wiener Dombaues und seiner ersten Gemalin Elisabeth von Böhmen, † 1373, angehöre.

Sei welche immer die Bestimmung des Monuments gewesen, so verdient dasselbe doch grosse Beachtung. Die Tumbe hat eine Länge von 9' 4" und misst in der Breite 4' 4". Sie befindet sich in der Gegenwart leider an einer ganz unpassenden Stelle; sie steht rechts zunächst des Hauptaltars des Nebenchores hart an der Holzwand, die das Presbyterium scheidet, wodurch es unmöglich ist, die beiden schmalen Seiten und eine Langseite zu sehen. Desgleichen ist auch eine Seite des Deckels in die Wand eingeschoben und dadurch ein Theil der Umschrift unlesbar geworden. An der Breitseite dieser einst freistehenden Tumbe

Leider ist es nur zu häufig geschehen, dass man, da die Tumbengrabmale in der Kirche mit Recht unbequem wurden und zu viel Raum einnahmen, dieselben entfernte, ohne dass man dabei schonend umgegangen wäre. Man hob gewöhnlich nur die Deckplatte auf, das Uebrige würdigte man keiner Beachtung und liess es zu Grunde gehen. Ein solches Schicksal hatte das Grabmal der Kinder Herzogs Ernst des Eisernen, von dem nur mehr die Deckplatte existirt, die aufrecht gestellt in der Innenwand des linken Querschiffes der Frauenkirche zu Wr. Neustadt eingelassen ist. Auch der gegenwärtige Grabstein Herzogs Friedrich II. des Streitbaren in Heiligenkreuz (Fig. 15) [1]) und jener des Leuthold von Kreusbach in der



Fig. 24

befinden sich sechs durch Säulchen und verzierte Spitzbogen gebildete Nischen, in denen früher weinende und betende Mönche ausgestellt waren. Gleiche Verzierungen hatten wol auch die übrigen Seiten. Die Deckplatte ist aus rothem Marmor, glatt und hat folgende Umschrift: „Alberti Ducis Australis jacet inclyta Proles Conjugis Ipsius de Ferretisque Joanne hoc tumulata loco populo recolenda devoto.“ (Tilmez: Denkwürdigkeiten des Domes etc. 289.)

Auf der Tumbe liegen Fragmente von zwei fürstlichen Figuren, einer männlichen u. weiblichen, die jedenfalls ursprünglich nicht für dieses Grabmal bestimmt waren u. erst später dort ihren nicht ganz passenden Platz fanden. Die Häupter beider Figuren ruhen auf Kissen, die Füsse auf Thierleibern. Der Herzog trägt eine Zinkenkrone, und hat über dem Waffenrocke einen weiten faltigen, verbrämten Mantel, der auf der Brust durch einen kostbaren Haft zusammengehalten wird. Ein breiter Gürtel mit der Misericorde hängt lose um die Lenden und ist mit zwei von der Brust herabhängenden Kettleins verbunden, die Füsse sind durch Schienen und Kniebukel geschützt. Leider ist die Figur arg beschädigt und von Händen, Vorderfüssen, Schwert, Scepter keine Spur mehr zu erkennen. Gleiches Schicksal erlitt die daneben liegende, und nicht damit verbundene weibliche Figur. Auch da sind Hände und Füsse abgeschlagen. Hinsichtlich der Tracht dieser Figur ist zu erwähnen, dass das ausgeschnittene Kleid knapp an den Leib schliesst und an der Brust durch eine Reihe von Knöpfen geschlossen, über der Hüfte aber durch einen kostbaren Gürtel gehalten wird. Die Figur ist überdies noch mit einem reichverbrämten Mantel bekleidet, der mittelst eines Kleinods an der Brust gehalten wird. Als Kopfbedeckung sehen wir über den offenen Haaren eine starkwulstige Gugel und darauf eine Zinkenkrone.

Sowol in dem Werke des gelehrten Jesuiten Steyerer „Commentaria pro historia Alberti II. als in Herrgott's Taphographia princ. XV.“ finden sich Abbildungen dieses Monuments. Dieselben belehren uns, wie arg dieses wertvolle, nunmehr älteste bedeutende Monument in Wien beschädigt wurde; denn nach demselben befanden sich in dem Raume zwischen dem Fürstenpaare zunächst den Füssen ein Kirchenmodell, hingegen zunächst den Häuptern der Helm mit dem Pfauenstutz. Diese Attribute giengen verloren, als man den Sargdeckel, um die Tumbe an ihrem gegenwärtigen Orte aufstellen zu können, zersägte und schmäler machte. Auch jene Figuren in den aus derselben Zeit, wie die Figuren auf der Deckplatte, stammenden Arcaturen der Seitenwände verschwanden. Eine einzige davon steht völlig unbeachtet in einer Baldachinnische am Portale unter dem unausgebauten Thurme.

[1]) Friedrich der Streitbare, der letzte Herzog aus Oesterreichs ruhmreichem Fürstenhause der Babenberge, dessen ganze Regierungszeit eine Kette von Widerwärtigkeiten und harten Kämpfen war, fiel in der Schlacht an der Leitha während des Verfolgens der geschlagenen Ungarn. Er hinterliess keinen männlichen Erben, wol aber eine Reihe von Praetendenten auf seine nunmehr verwaisten Lande. Er starb im 35. Lebens-Jahre, sein Geburtstag (15. Juni) war auch sein Todestag.

Das Babenberger Lieblings-Stift Heiligenkreuz, die Ruhestätte eines grossen Theiles der Mitglieder des landesfürstlichen Hauses der Babenberger, birgt gegenwärtig seine Asche. Die Grabesstelle ist im Capitelhause, allwo der mehr als 600

ehemaligen Augustinerkirche (jetzt Frauenkirche zu Baden) (Fig. 16) [1]) waren einst ohne Zweifel die Deckplatten von Tumben, von denen man leider nicht weiss, wohin sie geriethen und auf welche Veran-

Jahre alte (6 Schuh lange und $1^2/_3$ Schuh breite) aus grauem Sandsteine gemeiselte Grabstein inmitten der Halle im Fussboden eingelassen ist.

Auf dem Steine befindet sich die liegende Figur des Herzogs im kriegerischen Waffenrocke; derselbe ist verbrämt und reicht bis an die Knie. Um die Hüften ist ein Gürtel geschnallt. Die Hände sind an den Seiten gestreckt, die rechte ruhet am in die Scheide gesenkten Schwerte, die linke am Schilde, der wahrscheinlich mit der österreichischen Binde geziert war.

Leider ist dieses Denkmal, das älteste mit figuralischem Schmucke und eines der merkwürdigsten unseres Vaterlandes, sehr arg beschädigt, besonders am Kopfe und an den Füssen. Die Hände sind abgeschlagen, die Vorderfüsse fehlen, das Gesicht ist fast unkenntlich, die Nase fehlt. Man beschuldigt dieser Verstümmlung die Türken zur Zeit ihrer zweiten Anwesenheit vor Wien (1683). Doch möchte man glauben, dass die prüfenden Fusstritte der Besucher nicht weniger gesündigt haben, als die Türken.

Theilweise kann man den einstigen Zustand des Monuments aus den gegenwärtigen Resten noch erkennen. Wahrscheinlich knieten am Kopfende zwei Engel und an der Fusstelle befanden sich zwei sitzende Mönchsgestalten, welche für den Abgeschiedenen aus heiligen Büchern, die auf ihrem Schoose liegen, beteten. Die Füsse scheinen auf einem Löwen oder Hunde geruht zu haben. Eben diese Eckfiguren berechtigen zur Annahme, dass das Monument die Tumbenform hatte.



Fig. 25

[1]) Es ist der Deckelstein einer ehemaligen Tumbe (weissgrauer Sandstein), darauf sich die zwei lebensgrossen Steinbilder der eben benannten Ehegatten in Hochrelief befinden. Es ist dieses Denkmal für die ältere Trachtenkunde höchst interessant und nach dem Bilde des streitbaren Friedrichs in Heiligenkreuz gehört dasselbe, das kaum um ein halbes Jahrhundert jünger ist, unstreitig unter die ältesten Sculpturwerke dieser Art in Oesterreich.

Der noch ziemlich gut erhaltene Stein ist aufrecht gestellt in die linke Seitenwand der Kirche eingemauert, und damit glücklicherweise das Monument vor weiteren Verunglimpfungen geschützt.

Die männliche links angebrachte Figur zeigt die Gestalt eines wehrhaften Mannes. In den Einzelnheiten der Tracht und Rüstung findet man nahezu eine Uebereinstimmung mit der Figur am Grabmale des letzten Babenbergers. Die Gestalt ist baarhäuptig, der Kopf ruhet auf einem viereckigen Kissen, die Haare sind lang und reichen bis zu den Schultern, das noch ziemlich erkennbare Gesicht mit fast jugendlichem Ausdrucke ist bartlos. Er ist mit einem Waffenrocke angethan, der bis zu den Knöcheln reicht, umgürtet mit einem breiten Riemen, der vorne durch eine starke Schnalle festgehalten wurde. Beide Hände ruhen auf dem mässig grossen dreieckigen Schilde mit der Krebsscheere als der Wappenfigur darinnen; unter demselben liegt das Schwert, das nur mit Griff und Spitze hervorragt.

Das Gesicht der weiblichen rechts befindlichen Figur ist gänzlich zerstört, nur der Rest des Kopfschleiers blieb noch erkennbar. Der Kopf ruhet gleichfalls auf einem Polster. Das reichfaltige Obergewand fliesst bis zu den Fersen hinab, ist mit einer Art Mantel überhüllet, der auch den Leib und die Aermel bis zu den Händen deckt.

Fragen wir nach den Personen, die damit vorgestellt sind, so ist, obgleich jede Inschrift fehlt, kein Zweifel, dass sich dieses Grabmal auf das Stifterpaar des ehemaligen Augustinerklosters zu Baden, auf Leutold und Offemia von Kreusbach bezieht. Das so entschieden den Charakter seiner Zeit tragende Sculpturwerk, der beschriebene Schild mit dem ältesten Wappen der Kreusbache, einer grossen Krebsscheere und endlich die alte Sitte, dass man in der Regel nur Personen höchsten Ranges, besonders aber Stiftern und Wohlthätern von Kirchen und Klöstern die Ehre des Begräbnisses in den Kirchen erwies, und das Recht gestattete, den Sargdeckel mit den Abbildungen des Verstorbenen zu zieren, lassen keine andere Deutung des Monumentes zu.



Fig. 26

lassung sie entfernt wurden. Ein halbwegs besseres Schicksal hatte die Tumba des Wilhelm Freiherrn von Losenstein († 1590) in der Kirche zu Loosdorf bei Melk, der Deckel (Fig. 17) derselben mit der Figur



Fig. 27



Fig. 28

Leider wissen wir über die Familie Kreuspach (Chreussbeckhe) höchst wenig. Das Geschlecht gehört zu den ältesten des österreichischen Adels und existierte schon unter den ersten Babenberger Herzogen. Das Stammschloss dieses Rittergeschlechts, wahrscheinlich von Berthold von Chreusbach, † 1221, der einer der ersten Gutthäter von Lilienfeld war, war Schloss Kreusspach unweit dieses Stiftes am Kroisbach (Krewspach, Krebspach) gelegen, welches Besitzthum durch Jahrhunderte bei dieser Familie blieb. Leutold und seine Gattin stifteten im Jahre 1285 im Einverständnisse mit ihren fünf Söhnen auf ihrem Gute zu Baden einen Augustiner-Eremiten-Convent und erbauten demselben eine Kirche, an deren Bau Leutolds Söhne selbst Hand anlegten. Leutold starb 1299 wahrscheinlich im hohen Alter, da er bereits 1254 als Wohlthäter des Nonnenklosters Göss in Steiermark erscheint. Noch in seinem Todesjahre verkaufte er einen Weingarten an den deutschen Orden in Wien. Euphemia's Todesjahr ist nicht bekannt. Die Nachkommen dieser Familie nahmen sich zu wiederholten Malen der Stiftung ihrer Ahnen an. Zu Anang des XV. Jahrhunderts starb das Geschlecht aus.

des Freiherrn wurde bei Abtragung des Monuments aufrecht gestellt an die Wand befestigt. Die Seitentheile hingegen verwendete man mit Rücksicht auf die darauf befindlichen biblischen Darstellungen als Antipendien zum Mensaschmucke der Seitenaltäre [1]).



Fig. 29

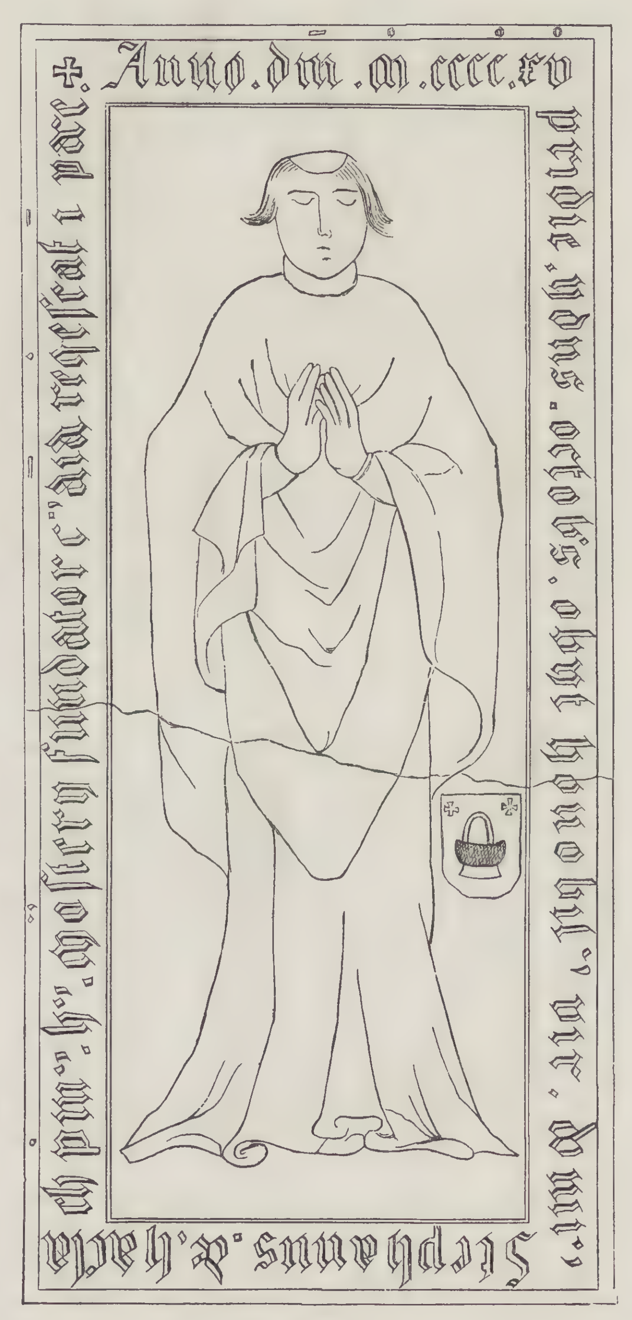


Fig. 30

Das älteste Wappen war, wie erwähnt, die Krebsscheere. Später erscheint statt deren der ganze aufgerichtete Krebs, dabei eine dreifache, nach drei Richtungen gestreckte und in einem gemeinsamen Ringe zusammengehaltene Kette, wie es das Wappen auf Friedrichs von Kreusbach Grabmal in derselben Kirche und auf dem Siegel des Wilhelm von Kreusbach, des obersten Jägermeisters, zeigt. Näheres über dieses Geschlecht und das besagte Grabmal s. Wissgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels II, 162. Leber, drei Ritterburgen bei Baden 220. Lind: Grabdenkmale in der Augustinerkirche zu Baden. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 216. Sava's Siegel der Erblandwürdenträger in Niederösterreich. Mitth. des Alterthums-Vereins V, 67. Schmidl's Umgebungen von Wien III, 452. Kirchliche Topographie Dec. Baden 74 etc.

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins II, 235.

Stand die Tumba schon ursprünglich an der Wand, so war sie meistens mit einer Nische mit architectonischem Schmucke in Umrahmung und Ueberdeckung in Verbindung gebracht. Doch sollte diese Art der Grabmale, die Wandtumba, insbesonders während der Gothik in Oesterreich nicht zur allgemeinen Anwendung kommen und nicht jene künstlerische Bedeutung erlangen, wie dies vorzugsweise in Italien der Fall war, wo sich besonders aus der Früh-Renaissancezeit derartige wahrhaft prachtvoll ausgeführte Monumente erhalten haben [1]).



Fig. 31

Gelegentlich der Tumbengrabmale sei, weil am meisten mit diesen in Verbindung gebracht, jener wahrhaft abscheulichen Darstellungen Erwähnung gethan, die man nur als Product einer überhitzten Phantasie betrachten kann. Wir meinen die Darstellungen von halbverwesten Körpern oder Gerippen statt dem Bildnisse der Verstorbenen, von beinahe zu Skelet gewordenen und von allerlei Gethieren zerfressenen Leibern, in deren Höhlungen Kröten, Eidechsen, Molche, Schlangen und Würmer, von der Fäulniss sich nährend, geschäftig herumkriechen. Mag man damit, gleichwie mit den im späten Mittelalter so beliebten Todtentänzen die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit unserer Leiber, die Schrecknisse des körperlichen Todes darzustellen versuchen, so fehlt diesem Bilde doch jede aesthetische Berechtigung. Wir kennen etliche solche Grabmale. Eines befindet sich in der Laurenzkirche zu Lorch (Fig. 21) [2]), ein zweites in der Stadtkirche zu Wels [3]).

Die am häufigsten besonders im späteren Mittelalter vorkommende Art der Grabdenkmale ist die der aufrecht gestellten und innen oder aussen an den Pfeilern und Wänden der Kirchen, meistens aber in der Nähe der bezüglichen Grabstätte selbst befestigten Platten, die wie die früher be-

[1]) Im Dome zu Krakau treffen wir etliche solche Wandtumben, eine solche z. B. ist das Grabmal des Königs Casimir des Grossen, aus dem Ende des XIV. Jahrh. (Fig. 18) und ein zweites jenes des Königs Casimir Jagello, aus dem Ende des XV. Jahrh. (Fig. 19). S. darüber Mittheilungen der k. k. Central-Comm. V, 296, X, 84. Ferner Essenwein's Krakau 89 & 95. Im Dome zu Spalato wissen wir von einem derartig geformten Grabmale, das wir in Abbildung (Fig. 20) ihrer eigenthümlichen Ausführung wegen beigegeben, und verweisen des Näheren darüber den Leser auf das V. Jahrbuch der k. k. Central-Comm.

[2]) Diese rothmarmorne Tumbe befindet sich in der nördlichen Abseite der Kirche, die als Begräbniscapelle der Familie Schärfenberg diente. Auf dem Deckel (s. die Abbildung) ist ein verwester Leichnam ausgehauen, ein stellenweise mit zusammengeschrumpfter Haut überzogenes Gerippe. Um den Schädel, der auf einem Polster ruhet, kriechen Kröten und Eidechsen, Schlangen umwinden die fleischlosen Beine, auch im offenen Bauche zeigt sich eine in den Eingeweiden wühlende Kröte. Die Seitenwände der Tumbe sind mit Todtenschädeln in Sculpturen geziert. Die Umschrift lautet: „Hie liegt begraben der volgeporn herr herr Bernhart von Schärffenberg der gestorben ist an Sand luciatag nach der gepurt xps. m. sc. und im XIII. Jar dem Got genedig sei.“ Als Ergänzung dieses Grabmals erscheint noch an der Kirchenwand eine Platte mit der Figur des Verstorbenen in voller Rüstung. S. Mitth. der k. k. Central-Comm. XIV.

[3]) Diese Tumbe ist der vorigen ähnlich, wie auch der auf der Deckplatte angebrachte Cadaver, der von Würmern verzehrt wird. Das Grabmal ist gewidmet dem Bernhard von Polheim, Bischof von Stuhlweissenburg und Wien. Die Umschrift lautet: Anno dni mccccIIII. die tredecia jannuary obijt Reverend. ac. generos. dominus dns Bernardus de Polhay et Wattburck Ecle. wienensis administrator. albe. regal. ao.... eficii. pposit. hic annulat. cujus. aia requiescat i. pace. (S. Mitth. des Alterth--Vereins I, 306.)

sprochenen Arten mit In- und Randschriften, Wappen oder der Figur der Verstorbenen geziert waren Diese mit Reliefs gezierten Platten empfahlen sich aus mancherlei Gründen als Grabmale zu verwenden. denn einerseits nehmen sie nicht so viel Raum in der Kirche ein, wie die oft den wichtigsten Platz verstellenden Tumben, anderseits waren sie nicht so leicht der Zerstörung preisgegeben, wie die Platten im Bodenpflaster. Gerade an diesen aufrecht gestellten Grabplatten hat die Kunst am glänzendsten ihre Fortschritte gezeigt und denselben durch grössere Ausdehnung und architectonische Beigaben einen höheren, Werth verliehen.

Meistens war auf diesen Platten die ganze Figur stehend vorgestellt, und zwar am häufigsten in einer nach vorne gerichteten Stellung (Fig. 22 [1]) und 23 [2]). Doch giengen auch an die-

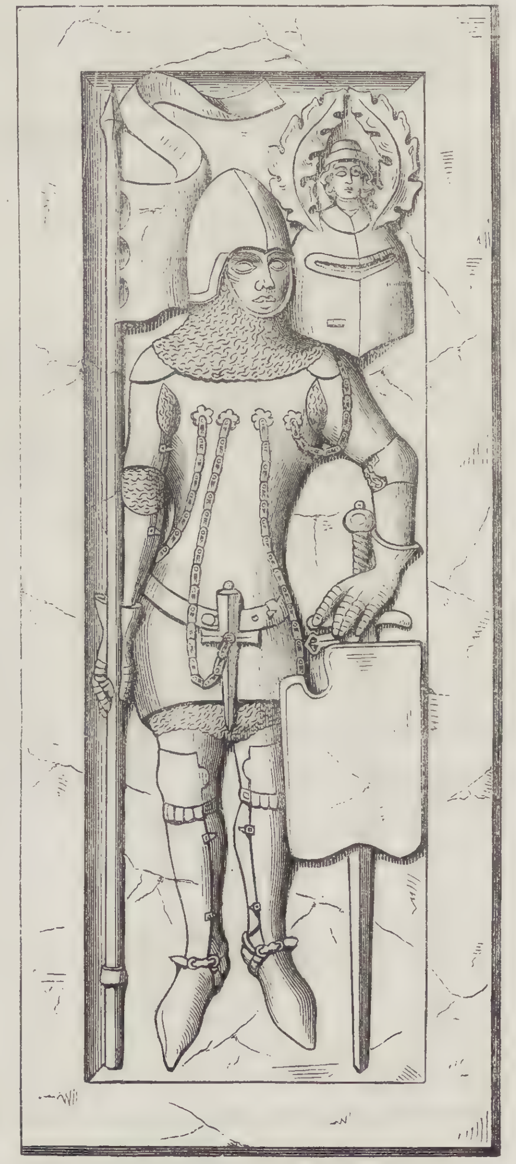


Fig. 32

[1]) Ueber dieses in der Michaelskirche zu Wien befindliche Monument, gewidmet dem Georg von Liechtenstein zu Nicolsburg, † 1548, siehe Mitth. des Alterthums-Vereins III, 52.

[2]) Dieses Monument befindet sich in einer Seitencapelle der Schottenkirche in Wien. Es ist eine rothmarmorne Platte in der Wand eingelassen, darauf die vollständig gerüstete, stehende Figur des Verstorbenen innerhalb einiger Blätter- und Blumenverzierungen erscheint. Die Figur ist nach vorwärts gerichtet und steht auf einem Löwen, dessen Kopf stark beschädigt ist.

Der Kopf ist durch den Helm geschützt, dessen Visier in die Höhe geschlagen ist. Das Gesicht ist bartlos. Unmittelbar an den Helm schliesst sich der geschobene Kragen und das aus einem Stücke bestehende Bruststück, und daran das aus sieben Geschieben gebildete Schossstück, welches vorne ausgeschnitten ist. Auf den Achseln sind hohe Stosskrägen angebracht, die Achselhöhlen blieben unbedeckt und lassen das Panzerhemd sehen. Die Arme decken Ober- und Unterarmzeug mit geschobenem Mäusel. Die Beine sind durch Unterdichlinge, Kniebuckeln und Beinröhren gedeckt, die Stumpffüsse durch kleine Geschiebe. Der Mangel an Sporen und des Brusthakens bezeichnen diese Rüstung trotz der Stosskrägen zum Fusskampfe gehörig, womit auch die Art des geschobenen Schosses im Einklang steht. Die Hände sind mit gefingerten Hentzen bedeckt. In der rechten hält die Figur eine wenig entfaltete Fahne, in der linken das mit dem Gurtriemen umwundene Schwert mit grossem Griffe.

Rechts unten ist das Wappen angebracht, in welchem in goldenem Felde drei quer übereinander liegende Hirschgeweihe erscheinen. Ueber dem Schilde ist ein Pfauenstutz aus einem Körbchen emporwachsend als Zimier angebracht.

An dem Monumente fehlt jede inschriftliche Erklärung. Obwohl schon das Wappen die Familie kennzeichnet, deren Mitgliede dieser Denkstein gewidmet ist, so findet sich doch im Boden derselben Capelle eine mit dem gleichen Wappen versehene Marmorplatte, darauf die folgenden Worte stehen, die über die Bestimmung des Monuments keinen Zweifel lassen:

„Vnter dem Stain ligt | her Jacob von Lan | dau des Gedacht | nuss hieneben an dem | pfeiler aufgerichtet | its (sic).“

Ueber Jacob v. Landau, so wie über das ganze Geschlecht, von welchem sich ein, gegenwärtig im Mannsstamme ausgestorbener Ast, im XV. Jahrh. aus Schwaben eingewandert, in Oesterreich niederliess, und gleich den alten Grafen v. Württemberg, mit denen es verwandt ist, die beschriebenen Hirschgeweihe im Wappen führt, siehe Wissgrill's Schauplatz des landsässigen Adels in Niederösterreich V, 419 und Bergmann's schon erwähntes vortreffliches Medaillenwerk (I, 24, 5). Jacob von Landau war der älteste Sohn des Lucius von Landau und der Amalia geb. Besserer. Wir finden ihn 1502 als Landvogt in Ober- und Niederschwaben, später als Burghauptmann von Cilli, welche Stadt und Herrschaft er 1506 pfleg- und pfandweise gegen dargeliehene 8000 fl. erwirbt und in dessen Besitz er 1522 von Erzherzog Ferdinand V. bestätigt wurde. 1511 wurde er kais. Rath, 1513 erwarb er die Feste und Herrschaft Wolkersdorf in Niederösterreich, 1525 starb er, wahrscheinlich unverheiratet, und fand im ehemaligen Kreuzgange des Wiener Schottenklosters seine Ruhestätte. 1690 starb das Geschlecht aus und gieng Name und Wappen mit des Georg Wilhelm Freiherrn von Landau jüngerer Tochter Susanna Magdalena an ihren Gatten Rudolph von Hackelberg über, welche Familie sich mit Bewilligung Kaiser Joseph I. seither die Freiherren von Hackelberg-Landau nennt.

ser Art der Grabdenkmale, obschon sie sich gegen die Gegenwart her am längsten erhalten hat, allmählig Veränderungen vor. Anfänglich behielt man die Form der viereckigen Platte bei, gab aber die stehende Stellung der Figur auf, zog dafür die knieende, meistens vor einem Kreuze und mit gefalteten Händen vor, und belebte überdies noch das Bild durch allerlei bildliche Zuthaten, die auf den Lebensberuf des Verstorbenen oder das Wirken desselben in irgend einer Beziehung stehen, wie dies z. B. am Monument des Baumeisters der Stadtpfarrkirche zu Steyer in Oberösterreich, des Meister Wolfgang des Steinmetz, † 1513 [1]) (Fig. 24), der Fall ist. Dann begnügte man sich statt des ganzen Bildes mit dem Brustbilde des Verstorbenen (Fig. 25) [2]) und widmete den übrigen Raum der Platte einer schwulstigen weitschweifigen Inschrift. Endlich verlor auch die Platte ihre bisherige viereckige Form; bald wurde sie kleiner und schrumpfte zu einen kleinem Reliefbildchen zusammen, bald wurde sie bauchicht, oval, ausgeschweift, oder sie vergrösserte sich bis zu einem Altar. Statt einer Figur erscheint nunmehr die ganze Familie des Verstorbenen meistens nach dem Geschlecht in getrennten Gruppen, und die Kinder nach ihrem Alter gereiht. Bei den Verstorbenen schwebt oft ein Kreuzlein ober dem Haupte, alle in knieender Stellung vor dem Kreuze. Oft blieb aber eine derartige Vorstellung ganz weg, und es traten Scenen aus dem Leben Jesu, das jüngste Gericht oder sonst eine Darstellung an deren Stelle, besonders bei Protestanten. Eine fast nie fehlende Zugabe der Grabdenkmale blieb jedoch durch alle Zeiten das Wappen.



Fig. 33

Im XVIII. Jahrhunderte hatte man sich hinsichtlich der Grabmale der herkömmlichen Hauptformen ganz entschlagen, und liess der Phantasie nunmehr freien Spielraum. In fast allen älteren Kirchen haben wir noch zum Theile zahlreiche Beispiele der mannichfaltigsten Formen von solchen Denkmalen.

Eine eigenthümliche Art der Grabdenkmale sind die sogenannten Oelberge, die meistens an den Aussenseiten der Kirchen, besonders wenn diese vom Friedhofe umgeben waren, zu sehen sind. Solche Monumente sind zahlreich vorhanden und haben mitunter einigen Kunstwerth. Gegenstand der Darstellung sind Scenen aus dem beginnenden Leiden Christi in reicher figuralischer Ausstattung. Besonders häufig findet sich die Angst Christi, die schlafenden Jünger, der Judaskuss, die Vertheidigung Christi durch Petrus. Nicht selten kommt es vor, dass mehrere dieser Scenen vereint, oft auch mit der Kreuztragung, Kreuzigung oder Grablegung Christi dargestellt wurden [3]).

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins IX, 107, woselbst die Legende bezüglich der auf dem Monumente dargestellten vier Gekrönten, als der Patrone der Bauhütten mitgetheilt wird.

[2]) Wir geben als ein derartiges Beispiel das weibliche Brustbild (Fig. 25) auf dem im Kreuzgange der Minoritenkirche in Wien befindlichen Monumente der Maria Magdalena Beck von Leopoldsdorf, geb. Rappach, † 1564. Das Monument selbst ist eine grosse Inschrifttafel, die oben mit der in einer Nische aufgestellten Büste und mit den bezüglichen Familienwappen geschmückt ist. S. Mitth. des Alterthums-Vereins V, 153. Wissgrill: Schauplatz des n. ö. Adels I, 331.

[3]) An der St. Stephans- und St. Michaelskirche in Wien treffen wir solche Oelberge. Ein bedeutendes in diese Gruppen gehöriges Monument ist jenes der Familie Zeisl an der Kirche zu Melk. Die Reliefs stellen vor den Abschied Christi von den Frauen nach A. Dürer, die Messe des h. Gregor und die Kreuztragung. S. Jahrb. der k. k. Central-Comm. II, 156.

Nicht minder als das Grabmal im Ganzen hinsichtlich Form und Ausstattung betrachtet, verdienen gewisse Einzelnheiten desselben einige Beachtung, dahin gehören: die figurale und ornamentale Darstellung, das Materiale des Grabmals, die besonderen Zuthaten, wie Bemalungen etc. und endlich die Inschrift. Die eigentliche Darstellung auf den mittelalterlichen Grabmalen als dessen Hauptbestandtheil, von dem einzelnen darauf befindlichen Symbol, wie Kreuz, Kelch, Krummstab, Helm u. dgl. abgesehen, bildet entweder die Figur des Verstorbenen oder dessen Wappen. Bei der Figur sind die Tracht und Stellung, die Attribute besonderer Würde etc. höchst berücksichtigungswert.

Ist ein Grabmal mit der Figur des Verstorbenen in pietätvoller Weise geziert, so ist vor Allem hervorzuheben, dass fast durchgängig nur eine Person dargestellt ist. Nur in wenigen seltenen Fällen, besonders auf Tumben kommt es vor, dass die Figuren zweier Personen, meistens der Ehegatten, nebeneinander angebracht sind, wie dies am schon besprochenen Kreuspacher Monument zu Baden der Fall ist (Fig. 16). Hinsichtlich der Stellung ist zu bemerken, dass die Figur meistens liegend (vorzüglich auf Tumben oder auf den im Fussboden eingelassenen Platten) mit irgend einer Kopfunterlage ausgeführt ist

Fig. 34

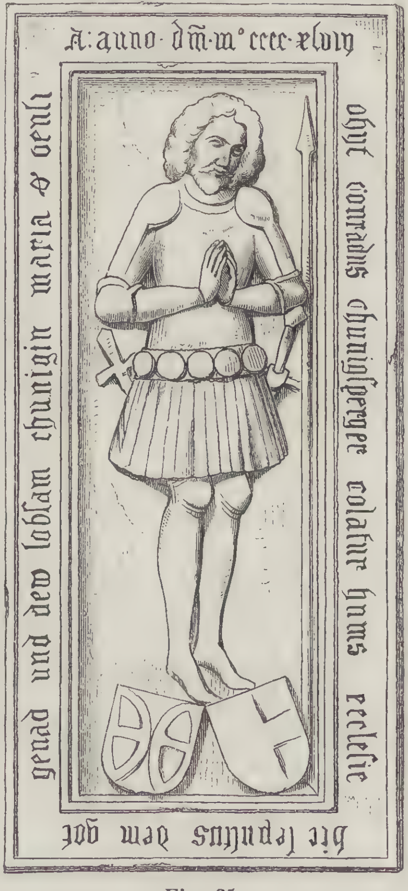
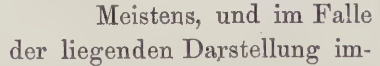


Fig. 35



Meistens, und im Falle der liegenden Darstellung immer, ist die Vorderseite der Figur nach vorne gerichtet. Sonst kommt nur noch die Richtung in der Dreiviertelwendung nach vorne vor[1]). Die Stellung ist fast immer eine gestreckt liegende, oder wenn auch liegend ausgeführt, doch als wenn die Figur aufrecht stünde, oder mit einem vorgesetzten Fusse. Es kommen wol auch noch andere Stellungen vor, die, in jüngerer Zeit angewendet, betreffenden Orts in der Folge werden erwähnt werden.

Die Tracht der Figur ist immer dem Stande des Verstorbenen angemessen. Wir finden demnach kirchliche (wie jene der Cardinäle, Bischöfe, Aebte, Domherren, Priester, Aebtissinnen und Nonnen) und weltliche Trachten, welche alle, besonders die Letztern, den zeitweise üblichen Kleidungsschnitten und der eben eingeführten Harnischform entsprachen.

Bei Vorstellungen von Cardinälen und Bischöfen finden wir die Figur fast immer mit allen Auszeichnungen dieser hohen kirchlichen Würden angethan. Dahin gehören Alba und Casula oder Dalmatica

[1]) Der Grabstein des Bischofs Ekkebert von Andechs, † 1237, im Dome zu Bamberg, zeigt ungewöhnlicherweise die Reliefgestalt des Verstorbenen im Profil und es scheint, dass diese Art der Darstellung damals Anklang gefunden hat, da daselbst später noch etliche Grabmale mit derartig gestellten Figuren aufgerichtet wurden.

sammt Pluviale, an denen wir oft die kostbaren Stoffe und prachtvollen Stickereien mit grossem Fleiss und bewunderswerther Kunst im Relief nachgeahmt bemerken; die Handschuhe, Sandalia, das Pallium und Superhumerale, desgleichen das pectorale und der annulus pastoralis fehlen selten. In der einen Hand sehen wir das Pedum oft mit dem Sudarium, in der andern das offene oder geschlossene Evangelienbuch

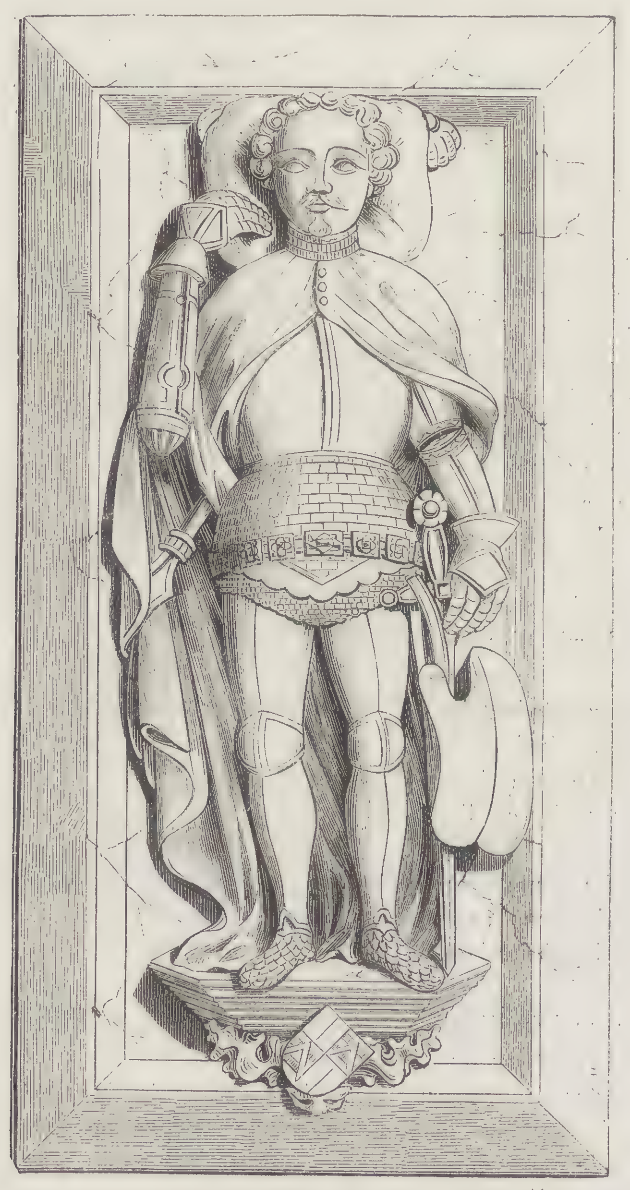


Fig. 36



Fig. 37

Auch bisweilen ist die Rechte zum Segen erhoben. Das Haupt ist mit der Mitra bedeckt, bei Cardinälen aber mit dem bekannten grossen Hute [1]). Etliche solche bischöfliche Grabmale sind im Wiener Dome [2]) und in der ehemaligen Domkirche zu Wiener-Neustadt [3]) vorhanden, aus welcher letzterer wir beispiels-

[1]) In der St. Stephanskirche befindet sich das Monument eines Cardinals, nämlich Alexander's Herzog von Massovien, Kaisers Friedrich IV. Mutterbruder, der Cardinal-Patriarch von Aquileja, Administrator der Bisthümer Chur und Trier und siebenter Propst bei St. Stephan war. Er starb 1444 und fand seine Ruhestätte im Frauenchore des Wiener Domes. Er ist im bischöflichen Ornate dargestellt, mit dem Hute bedeckt und hält ein Kreuz in der Hand.

[2]) Ebenfalls im Frauenchore steht das hübsche Grabmal des Wiener Bischofs Slatkonia, † 1522. Auch befindet sich dort das nicht minder sorgfältig ausgeführte Monument des Virgelius Kanzler, des eilften Propsten von Wien, † 1503.

[3]) Ueber diese Denkmale s. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 317.

weise eines, nämlich jenes des Bischofs Dietrich Kummerer in Fig. 26 [1]) abgebildet beigeben [2]). Aehnlich mit den bischöflichen Denkmalen sind jene der Aebte, nur dass dann das Buch in den Händen der Figur nicht das Evangelienbuch, sondern die Ordensregel vorstellet und an dem Pedum häufig das Sudarium befestigt ist, obwohl dies nicht immer ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber der bischöflichen Würde bildet. In den Stiftskirchen zu Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Lilienfeld, Göttweig, Mondsee [3]) und der Schotten zu Wien sind genug derartige Monumente zu treffen.



Fig. 38

[1]) Zur deutlicheren Veranschaulichung solcher bischöflicher Grabdenkmale geben wir hier in Fig. 27 und 28 die Abbildungen zweier zwar nicht im Erzherzogthum Oesterreich befindlichen Grabmale, die aber mit Recht bedeutendes Interesse in Anspruch nehmen. Das erstere (Fig. 27) befindet sich in der ehemaligen Stiftskirche zu Gurk in Kärnten. Dieses Denkmal (ein Tumbendeckel) ist zum Studium der wechselnden Formen der liturgischen Gewänder sehr bedeutsam. Wir nehmen an der Figur sämmtliche Einzelnstücke des bischöflichen Ornates war, die Alba, Stola, Tunica des Subdiacons, Dalmatica des Diacons, die Planeta des Priesters, Manipel und Amictus, Pedum und Kelch hält die Figur in den Händen. Das Haupt ist mit einer Art Piretum bedeckt. Der Grabstein hat keine Umschrift, da jedoch die zur Seite gestellte Mitra öfters einen gewählten, aber nicht consecrierten Bischof andeutet, so ist wahrscheinlich damit Otto von Gurk gemeint, der zuerst Salzburger Propst, 1214 zum Gurker Bischof gewählt, aber als Elector vor seiner Consecration noch im selben Jahre gestorben ist, der einzige Fall eines nicht consecrierten Bischofs in der Geschichte des Bisthums Gurk. (S. Mitth. der k. k. Central-Comm. V, 327.)

Das andere Monument (Fig. 28) befindet sich im merkwürdigen romanischen Dome zu Sekkau in der Steiermark. Der Bischof (Georg Überacker von Sekkau, † 1477) zeigt sich im Pontificalanzuge mit der Mitra bedeckt, den Stab in der Rechten, ein Buch in der Linken haltend, theilweise gegen rechts gewendet. Da unter dem Kopfe ein Kissen ist, scheint die Figur zu liegen, dem aber durch ihre zu freie Haltung und durch den Faltenwurf des Gewandes widersprochen wird, welches auf dem Boden reichlich aufliegt und die Füsse gänzlich bedeckt. (S. Mitth. der k. k. Central-Comm. III, 191.)

[2]) Eine grosse Tafel aus dunklem Salzburger Marmor, darauf die schön gearbeitete lebensgrosse Figur des Bischofs mit reicher Glockencasula angethan und mit dem mit Edelsteinen besetzten Kreuze auf der Brust. Die Inful ist reich gestickt und zeigt das Bild der Verkündigung Mariens. In der rechten Hand hält die Gestalt ein herrlich gearbeitetes, in dem capellenförmigen Nodus mit Figürchen geziertes Pedum sammt Sudarium, in der linken das geschlossene Evangelienbuch mit reichen Eckbeschlägen. Zu den Füssen der Figur zwei Wappen. Die Arbeit auf dem Monumente ist höchst genial concipiert und eine nicht unbedeutende Künstlerhand vielleicht ein Schüler Lerch's, mag dasselbe ausgeführt haben. Dietrich (Theodorich) Kammerer, ein Minorit, war Bischof von Wiener-Neustadt und starb 1530.

[3]) In der Kirche der ältesten, leider seit Beginn dieses Jahrhunderts aufgelösten Benedictiner Abtei zu Mondsee finden sich zahlreiche Monumente von dortigen Aebten. Ein grosser Theil hat wirklich künstlerischen Werth. Die meisten sind sehr gut aufgestellt und nur wenige als Bodenpflaster verwendet. Etliche dieser Denkmale (circa 30 an der Gesammtzahl) reichen in das XII. Jahrhundert zurück. Man kann an denselben ganz tüchtige Studien über die Sculpturkunst in der dortigen Gegend, so wie auch über die allmähligen Veränderungen in der priesterlichen Tracht und in der Ausschmückung derartiger Grabmale machen. Eines dieser Monumente erregt besonderes Interesse, obwohl es später einigermassen durch Ausmeisslung von bildlicher Zuthaten wie eines Scheibennimbus und Palmzweiges gelitten hat. Es ist dem Andenken des Abtes Conrad, († 1145, gewidmet. Die Randschrift lautet: † anno dni MCXLV.XVIII Kal. Febr. obiit chunradus venerabilis abbas hujus loci in maense.

Wir finden auch Monumente kirchlicher Würdenträger, an denen der Künstler die gewöhnliche Darstellungsweise einigermassen verliess. Dieser Art ist jenes des Passauer Bischofs Friedrich Maurkirchner, † 1487, in der St. Stephanskirche zu Braunau (Fig. 29) in Ober-Oesterreich [1]).

Als eine Besonderheit sei erwähnt, dass auf Grabmalen von kirchlichen Figuren öfters das Haupt statt auf einem Kissen auf dem Evangelienbuch ruhet [2]).





Fig. 39

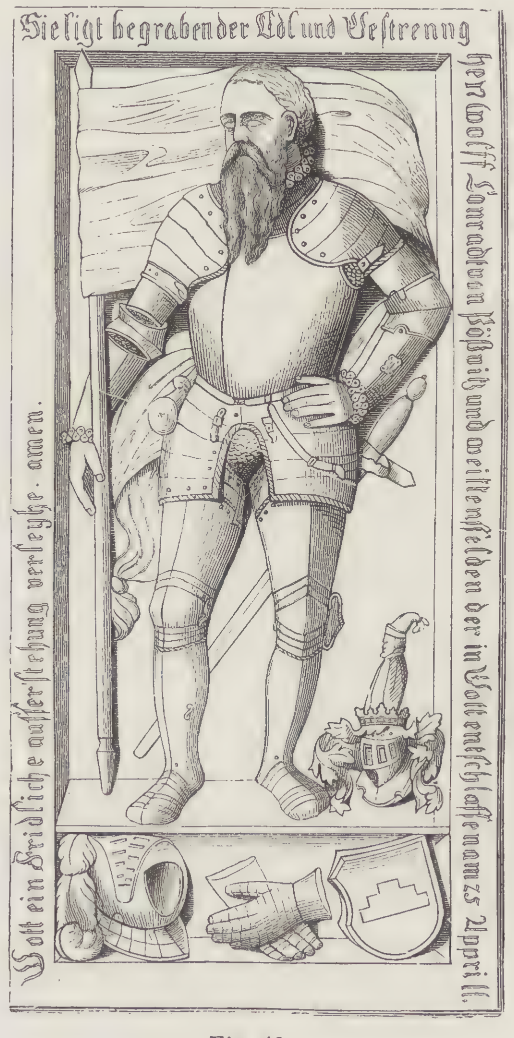


Fig. 40

Grabmale der Priester sind meistens einfacher. Die Figur ist entweder mit dem Casel angethan, die Hände gefaltet oder den Kelch haltend (siehe Fig. 8) oder nur mit Roget und der Mozetta darüber bekleidet. Das Haupt ist bisweilen unbedeckt, bisweilen trägt die Figur das Piret. Beispielsweise geben

[1]) Dieses Grabdenkmal, das nicht allein als Beitrag zum Trachtenstudium, sondern, und zwar insbesondere als bedeutendes Kunstwerk einige Beachtung verdient, stellt den mit reichem Pluviale angethanen Bischof vor, ein aufgeschlagenes Buch in den Händen haltend. Die Figur steht unter einem reichen gothischen Baldachin, an der Seite links halten Engel das Pedum mit dem Sudarium und die hohe Mitra. Die Umschrift des Grabdenkmals lautet: Rmus. in xpo pater et dominus dns. Friedericus Maurkircher Electus et confirmat. Ecclie Patavien. E. Illmi principis et domi dni Georgii Wawarie ducis cancellar obiit anno dni 1487 XIII Kal. Decembr. feliciter hic requiescens. (Verhandl. d. hist. Ver. für Niederbayern T. X p. 96.) Mitth. der k. k. Central-Comm. XII, 78.

[2]) Wir kennen ein Grabmal, es ist jenes des Cölnischen artium magister Joh. Krythwisch von Allmern, † 1513 in der St. Gereonskirche dortselbst, wo das Haupt des Priesters auf einer Anzahl unordentlich aufgeschlichtetem Bücher ruhet. S. Bock's Geschichte der liturgischen Gewänder. II. Taf. VIII.

wir in Fig. 30 den Grabstein des Mitstifters der Canonie zu Dürrenstein, des Stephan von Haslach † 1415, das sich gegenwärtig in der Gruft dieses aufgelösten Stiftes in der Mauer aufgestellt befindet [1]).

Aehnlich wie die Figuren der Aebte und Priester, sind auch jene der Aebtissinnen und Nonnen behandelt. Sie sind ihrer Ordensvorschrift gemäss gekleidet, tragen den Rosenkranz, die Ordensregel und je nach Umständen das Pedum. Wir in Oesterreich besitzen derartige Grabmale höchst wenige. In Wien befanden sich zwar bis zur josephinischen Kloster-Saecularisation zahlreiche und bedeutende Nonnenklöster, und unzweifelhaft waren damals auch Aebtissinnen-Monumente vorhanden, doch von allen diesen blieb uns nur ein einziges übrig, und dieses hat im Laufe der Zeiten hart gelitten. Es ist der Grabstein der Aebtissin Esther v. Silberberg des St. Clarenklosters, † 1521. Wir sehen auf demselben die Gestalt der Nonne in ihrer Ordenskleidung, Pedum und Ordensregel tragend [2]).

Wir können diese Gruppe der Grabdenkmale nicht verlassen, ohne jene Thatsache hervorzuheben, dass die bischöflichen Denkmale die geeignetste Gelegenheit boten zur Erreichung einer portraitwahren Charakteristik vereint mit den Anforderungen eines würdevollen monumentalen Wiedergabe. Es war damit den nach individuellen Darstellungen strebenden Künstlern eine dankbare Gelegenheit zu tüchtigen Leistungen geboten. Die malerische Tracht, das lange herabwallende Kleid mit dem darübergeworfenen kirchlichen Obergewande, das in reichen Falten von den Schultern herabfiel, oder durch die beiden Arme in die Höhe gehoben wurde, dies alles mit den grossen Wellenlinien des Faltenwurfes gab die prächtigsten Motive für eine stylvolle Behandlung. In den Köpfen dieser meistens bejahrten kirchlichen Würdenträger zeigt sich der Ausdruck geistiger Ueberlegenheit und Klugheit, frommer Sinn und der Scharfblick der Erfahrungen eines bewegten Lebens. Freilich wol ist Deutschland in seinen alten Bischofsstädten weitaus reicher an solchen Monumenten wie Oesterreich. Wir finden in den Domen zu Mainz, Bamberg, Würzburg, Augsburg etc. manches bischöfliche Monument, an dem aus dem Antlitze der Figur nicht minder kirchliche Würde als kriegerische Tapferkeit und grosse Staatsklugheit leuchtet.

Fig. 41

[1]) Ueber diesen Grabstein s. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 180.

[2]) Dieser Grabstein war bis vor 10 Jahren der Auftrittstein beim Eingang zu einer Stallung im Zinshause des Wiener Bürgerspitals in der Stadt. Da er mit der Reliefseite nach oben in der Erde eingelassen war, so wurde er von den Darübergehenden unwillkürlich kräftigst beschädigt. Jetzt befindet er sich im städtischen Zeugstadel in der Rossau, wo er an zweckmässiger Stelle in der Wand stehend, befestigt ist, wodurch das nur wenig Uebriggebliebene geschont werden kann.

So wie die Figuren auf den Grabdenkmalen geistlicher Personen die für ihre Würde übliche Kleidung trugen, und selbst dabei dem Geschmacke und dem Kleiderschnitte der betreffenden Zeit Rechnung getragen wurde, ebenso ergieng es mit den Figuren auf den Monumenten weltlicher Personen. Nur tritt hier eine grössere Veränderung des Costümes in den Vordergrund, wie diese in der Wirklichkeit auch und zwar ziemlich schneller vor sich gieng. Immer war es ein Charakteristicum bei den männlichen Bildnissen auf den Grabmalen, denselben den Ausdruck des Berufes des Ritterthums, Kampf für Glauben und Recht, für Ehre und Tugend zu verleihen. Immer wurde der Mann bewaffnet und mit dem Schilde und Wappen seines Hauses, so lange eine solche Uebung bestand, dargestellt. Schon Friedrich der Streitbare, † 1246 zu Heiligenkreuz (Fig. 15), erscheint bewaffnet und beschildet; auch Leutold von Kreuspach, † 1299, in Baden (Fig. 16), trägt das Schwert und den

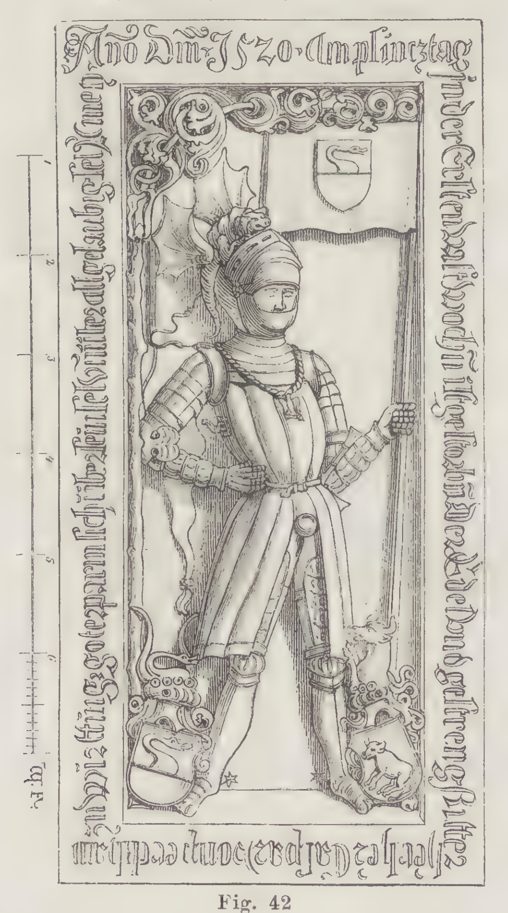


Fig. 42

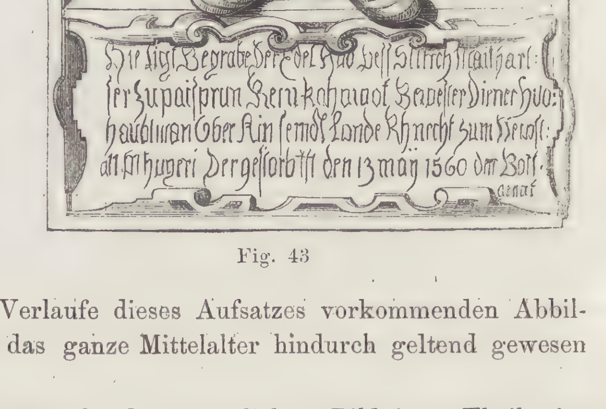


Fig. 43

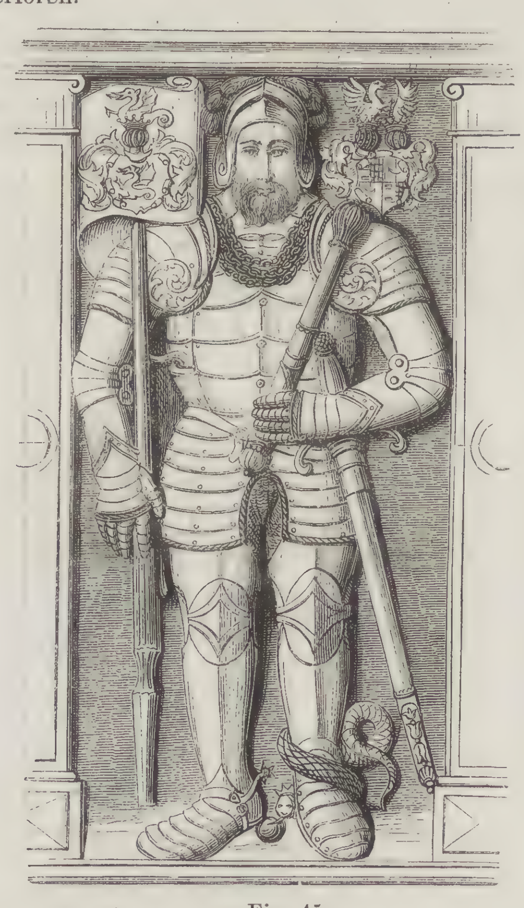
Schild mit der Krebsscheere darauf. Die zahlreichen im Verlaufe dieses Aufsatzes vorkommenden Abbildungen werden diese Ansicht, dass jene Auffassung durch das ganze Mittelalter hindurch geltend gewesen ist, bestens unterstützen.

Eine grosse Verschiedenheit herrscht hinsichtlich der Tracht der männlichen Bildnisse. Theilweise finden wir eine ideale, theilweise die wirkliche zur bezüglichen Zeit übliche Tracht. Die ideal-antikisirende Gewandung in langer herabwallender Kleidung, mit von den Schultern herabreichenden weiten Mänteln erinnert, obwohl die damalige Art der Bekleidung darinnen nicht verläugnet wird, hinsichtlich des weiten Wurfes und der fliessenden Falten an die kirchlichen Bildwerke aus der Zeit des XIII. Jahrhunderts

als dem Beginn der Gothik. Diese Kleidung tritt namentlich in den Denkmalen längst verstorbener Stifter und Wohlthäter von Stiften und Klöstern hervor, wobei übrigens natürlich an eine Porträtähnlichkeit nicht zu denken ist. Monumente, welche uns Figuren in dieser Tracht vorweisen, sind sehr werthvoll, aber in Oesterreich höchst selten. In einer derartigen Kleidung erscheint jene liegende Figur, die auf der älteren Tumba der Schaumberger Grabmale zu Wilhering angebracht ist (Fig. 31). Die zweite gleichzeitig vorkommende Tracht an den Figuren der Grabmale war die der Krieger in der Zeit vom X. bis Anfang des XIV. Jahrhunderts. Dieses Costüme war keineswegs hübsch; allein weil das Streben auf eine möglichst der Wirklichkeit entsprechende Darstellung der Figur gerichtet war und sich immer mehr und mehr steigerte, deshalb mussten die erwähnten würdigen, reichen, wenn auch ungewöhnlichen Gewänder allmälig der unplastischen Wiedergabe des kurzen Waffenrockes und des Panzers weichen und mit dieser Aenderung gieng gleichzeitig das edle Gepräge von früherher, die typische Allgemeinheit der Gesichtszüge und die ernste Ruhe der Haltung immer mehr und mehr verloren.



Fig. 44

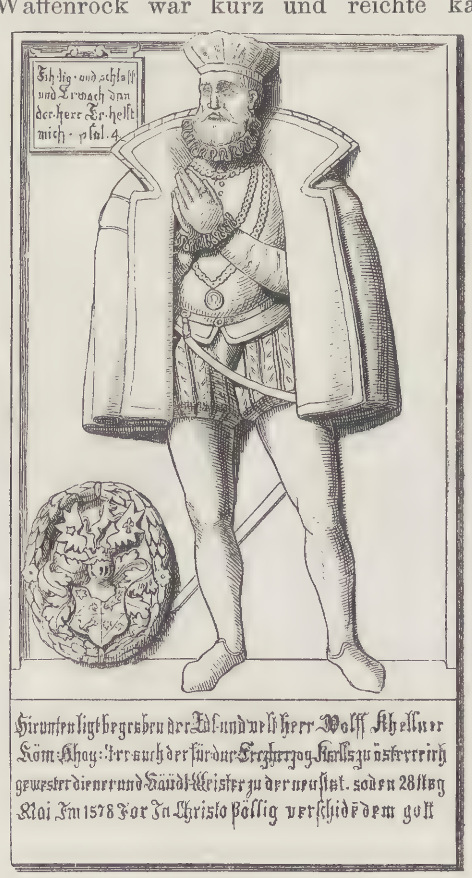

Fig. 45

Zu Anfang des X. Jahrhunderts trug man die Brigantine oder das Kettenhemd [1]), runde beckenartige Helme mit Backenstücken und runde Schilde; später erscheint das einfache geschobene, gerautete Ringhemd und der Schuppenharnisch. Der Helm wird konisch geformt, der Schild ziemlich gross, gebogen und dreieckig. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts kommt der aus dem Oriente eingeführte Ringpanzer in Gebrauch und der darüber getragene Waffenrock. Derselbe war ungleich lang, bisweilen bedeckte er kaum die Knie (s. Fig. 15, Grabmal Friedrich des Streitbaren), bald reichte er bis zu den Knöcheln hinab (s. Fig. 16, Grabmal Leutolds v. Kreuspach). Die Kopfbedeckung bestand aus der Kapuze des Panzerhemds und einem darüber aufgesetzten konischen Helm, der sich aber in der zweiten Hälfte des

[1]) Ueber die Harnischtracht des Mittelalters s. Sacken's Ambrasersammlung I, 66—72 und Leber's kais. Zeughaus 503, 504 etc.

XIII. Jahrhunderts einigermassen veränderte und in die Form der geschlossenen Fasshelme übergieng. Während des XIII. Jahrhunderts veränderte sich auch die Grösse des dreieckigen Schildes, wie er auch flacher wurde.

Mit dem XIV. Jahrhundert wurde die noch allgemein herrschende Panzertracht allmälig durch einzelne Verstärkungsstücke aus geschlagenem Eisen modificiert, bis sie im XV. Jahrhundert dem vollständigen Plattenharnisch Platz machte. Das Panzerhemd reichte, Brust und Bauch schützend, bis an die Knie, war mit einem Kragen versehen, der Kinn und Genick schirmte und an der Kopfbedeckung befestigt wurde. Zum Schutze einzelner Körpertheile, an denen Verwundungen schmerzlich oder gefährlich waren, trug man Platten, welche einzeln umgeschnallt wurden. Dies war vorzüglich der Fall an den Knieen, Schienbeinen, Achseln und Elbogen (Kniebuckel, Arm- und Beinschienen, Armmeissel und Achselflügge). Den Hals deckte man durch geschobene Plättchen. Die Handschuhe waren gewöhnlich aus Blech, die Finger der grösseren Beweglichkeit wegen geschuppt, die Schenkel waren mit Leder oder Panzerwerk bekleidet, die Schuhe spitz. Der über dem Panzer getragene Waffenrock war kurz und reichte kaum bis zu



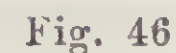

Fig. 46


Fig. 47

den Schenkeln, daher er meistens das Panzerhemd nicht völlig deckte; er war enge, anliegend, faltenlos. Der Gürtel wurde sehr tief, um und unter den Hüften hängend, getragen. Den Kopf schützte eine geschlagene, oben spitze Beckenhaube (Basinet), die das Gesicht freiliess und rückwärts mit dem Panzer verbunden war; in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts reichte sie schon über die Ohren herab. Beim Turnier trug man darüber einen mächtigen Kübelhelm, unten erweitert auf den Schultern aufsitzend, oben zugespitzt, mit Sehschnitten und Luftlöchern versehen. Auf den Grabsteinen erscheinen die Ritter sehr oft ohne Helm am Kopfe, sie halten ihn dann in der Hand oder er überdeckt das Wappen, selten steht er bei den Füssen der Figur. Es kommt auch vor, dass er an deren Seite schwebt, und ist dann

durch ein Brustkettlein mit ihm verbunden. Die Schilde des XIV. Jahrhunderts sind klein, drei bis viereckig, flach, an den Ecken abgerundet und häufig an der rechten Seite wegen des Lanzeneinlegens mit einem Einschnitte versehen. Schwert und Dolch haben kreuzförmige Griffe und sind mit der Brust des Waffenrockes ebenfalls mittelst eines Kettleins verbunden. Fast ganz dieser Beschreibung entspricht die Tracht der hier abgebildeten Figur auf dem Grabmale des Hans von Ibs, † 1374, in der dortigen Pfarrkirche (s. Fig. 32 [1]).

Auch die Tracht der Figur auf dem zwanzig Jahre jüngeren Monumente des Reinhart v. Wehingen, † 1394, in der Freisinger Capelle zu Klosterneuburg, entspricht noch in vielen Puncten diesen allgemeinen Angaben über die Tracht der Ritter im XIV. Jahrhundert (Fig. 33 [2]).



Fig. 48

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 336, woselbst sich eine genaue Beschreibung desselben, die Mittheilung der Inschrift und genealogische Notizen über diesen Mann und seine muthmassliche Familie finden.

[2]) Das Monument besteht aus einer mächtigen im Fussboden der Capelle eingelassenen rothen Marmorplatte, auf welcher in der vertieften Mitte in stark erhabenem Relief die lebensgrosse Figur eines Ritters ausgearbeitet ist. Leider ist der gegenwärtige Platz für dieses Monument, für dessen Erhaltung ein ganz unpassender, ja nachtheiliger, denn es befindet sich nicht nur nahe dabei der Eingang in die Capelle, in Folge dessen das Monument oft betreten werden muss (ja viele einsichtslose und ungebildete Beschauer des Grabmals legen einen Werth darein, auf der Figur herumsteigen zu können), sondern es wird dasselbe überdies auch durch das Thürgitter beim jedesmaligen Auf- und Zuschliessen, indem es hart über Haupt und Brust der Figur streift, beschädigt. Es wäre höchste Zeit für die Erhaltung dieses Denkmals Vorsorge zu treffen. Ein Blick auf das hier abgebildete Monument, auf die ganz abgeschliffene Brust und linke Hand wird diesen Wunsch rechtfertigen.

Die Figur, welche auf einem

Eine eigenthümliche Vermengung der jüngeren und älteren Tracht finden wir an der Figur am Grabmale des Friedrich von Hohenberg, † 1459, im Kreuzgange des Stiftes Lilienfeld. Die Figur trägt



Fig. 50

Consol, das mit dem Wehinger-Wappen geziert ist, steht, ist ganz geharnischt. Den Kopf schützt eine spitze Beckenhaube, doch ist das Gesicht frei, der Hals erscheint ebenfalls geschützt, und es scheint, dass dieses Harnischwerk mit dem der Brust unmittelbar zusammenhängt, aber das Ganze ist nicht mehr klar, da diese Theile schon wesentlich beschädigt sind. Die Arme und Beine decken aufgeschnallte Platten. Der Schurz ist geschoben und besteht aus aneinander gefügten viereckigen Plättchen, ist ziemlich kurz, das Panzerhemd reicht unter demselben etwas hervor. Elbogen und Knie sind durch Buckel geschützt. In der linken Hand hält die Figur eine Lanze mit schmalem langen Fähnlein, die rechte stützt sich auf die unten abgerundete und an der rechten Seite mit dem Einschnitte zum Lanzeneinlegen versehene Turniertartsche. Das Schwert hängt am breiten unter den Hüften umgeschnallten viereckigen Gürtel, es ist ziemlich lang, mit kreuzförmigem Griffe. Die Sporen sind kurzhalsig mit grossen Rädern, die Handschuhe und Schuhe sind geschoben.

Am breiten Rande der Platte befindet sich folgende Inschrift, mit auf allen Seiten gegen die Figur gerichteten Buchstaben:

Anno dni MCCCLXXXXIIII obiit dominus reinhardus de weching in die inventionis sancte crucis et

Es scheint, dass dieser leere Raum am Rahmen für eine Fortsetzung der Inschrift bestimmt war, worauf auch das Wort et deutet, vielleicht hätte noch der Name und Todestag der überlebenden Gattin beigesetzt werden sollen, was man aber nur zu häufig unterlassen hat.

Das Geschlecht der Wähinger oder Wehninger soll nach Hanthaler's Angabe II, 34 aus Schwaben, nach anderen aus Tirol nach Oesterreich zu Anfang des XIII. Jahrh. gekommen sein. Anfangs mag die Familie jenseits der Donau sich niedergelassen haben, allein später war sie zu Klosterneuburg und Azzenbruck begütert und waren einzelne Mitglieder grosse Wohlthäter dieses Stiftes. Reinhard v. Wechingen, der am 3. Mai 1394 starb, war oberster Thürhüter in Oesterreich unter der Enns und erbaute im Vereine mit seinem Bruder, dem übelberüchtigten Berthold (zweiten Propst von St. Stephan in Wien, Domherrn zu Passau, Bischof von Freisingen etc., † 1410) in einer Ecke des Kreuzganges zu Klosterneuburg eine Capelle, die noch gegenwärtig unter dem Namen der Freisinger-Capelle bekannt ist. Reinhard

nämlich das Panzerhemd und darüber einen kurzen Waffenrock, die Beine hingegen sind mit geschlagenen Platten bedeckt (Fig. 34) [1]). Ein für die Costümkunde in der in Rede stehenden Weise nicht minder wichtiges Denkmal befindet sich in der Kirche zu Sebenstein (Fig. 35). Es ist dem Andenken des 1448 verstorbenen Conrad von Königsberg gewidmet, ein rothmarmorner Stein im Bodenpflaster eingelassen. Brust und Füsse bedecket Panzerzeug, Knie; Achseln, Elbogen und Hals sind durch Plattenwerk besonders ge-



Fig. 51



Fig. 52

erlebte die Vollendung der Capelle nicht, die erst durch die Mitwirkung seiner Söhne zu Stande kam. Es dürfte demnach die Annahme, dass das Monument nicht sogleich nach Reinhard's Tode errichtet wurde, einige Begründung für sich haben, sondern selbes um circa 10—15 Jahre später entstanden sein. Für Reinhard's Seelenheil stifteten seine beiden Söhne Leopold und Berthold und sein Bruder Berthold, der auch in derselben Capelle seine Ruhestätte fand, einige Seelenmessen. (Ueber dieses Grabmal siehe Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen VIII, 258. Max Fischer's Geschichte von Klosterneuburg I, 191, kirchliche Topographie I, 65 etc.)

[1]) Das Monument, eine an der Wand aufrecht gestellte Marmorplatte, zeigt innerhalb des breiten Randes für die Umschrift in der vertieften Mitte die liegende Figur des Ritters, dessen Füsse in einer ganz unnatürlichen Stellung erscheinen. Das Antlitz der Figur ist ziemlich jugendlich, bartlos, die Haupthaare sind lang, das Haupt ist mit einer einfachen Mütze bedeckt. Als oberstes Kleid trägt die Figur einen Waffenrock mit ganz kurzen Aermeln, der auf der Brust und am Halsausschnitte verziert ist. Unter dem Waffenrocke zeigt sich ein Panzerhemd mit langen, weiten Aermeln und mit längerer ausgezackter Schoos als der Oberrock. Von dem darunter getragenen Unterkleide werden nur die engen Aermel sichtbar. Da gewöhnlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts schon geschlagene Rüstungen getragen wurden, so kann man die hier noch erscheinende übliche Tracht als eine für diese Zeit sehr seltene Darstellung bezeichnen.

Um die Mitte trägt die Figur einen verzierten Gürtel. Die Hände sind bloss und liegen gekreuzt am Schoos. Die Füsse decken geschlagene Platten, die Vorderfüsse werden durch geschobene Plättchen geschützt. Besonders unnatürlich ist die Stel-

schützt [1]. Diese beiden Darstellungen zeigen, dass noch in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts die Tracht schwankend war und dass die Platten noch immer nur einzeln verwendet wurden, hingegen der Panzer nicht ganz beseitigt war, wie er auch unter dem geschobenen Schurze der Figur auf dem jüngeren Schaumberger Grab (Fig. 36) hervorragt [2].

Weit reicher ist die Anzahl figuralischer Monumente im XV. und XVI. Jahrhundert, aus jener Zeit, wo die sich immer mehr ausbreitenden Plattenharnische das geschmeidige Panzerwerk verdrängten und den ganzen Körper in steife Fesseln schlugen. Auch der Waffenrock musste der glänzenden blanken Rüstung weichen und fand nur mehr bei Turnieren und Aufzügen seine Verwendung. Es war dies eine Veränderung im Trachtenwesen, die leider dem Bildhauer jede Möglichkeit zu edler plastischer Gestaltung seines Werkes und einer anziehenden Darstellung der Figur nahm. Mit der ausgeprägten Form der Rüstungen war auch die Charakteristik der Figur festgestellt. Sie erscheint vom Scheitel bis zur Zehe in Eisen gehüllt, nur das Gesicht ist der einzige Körpertheil, der sich auf dem Grabmale dem Beschauer unverhüllt zeigt. Doch finden sich auch Figuren, welche unbedeckten Hauptes dargestellt sind, wie z. B. jene des Erasmus von Gera, † 1567, in der St. Michaelskirche zu Wien (Fig. 37) [3]. Berücksichtigen wir



Fig. 53

lung der Vorderfüsse, und dürfte sich diese dadurch erklären, dass die Figur zu wenig tief im Stein ausgearbeitet wurde, und daher wegen mangelnder Dicke des Steines die Füsse in die Stellung einer liegenden Person gebracht werden mussten.

Helm und Waffe fehlen an der Figur, die Brust ist geschmückt mit dem cyprischen Orden. Unter der Figur befinden sich zwei gegen einander gewendete Wappenschilde mit dem steierischen Panther und dem Tiroler Adler darinnen.

Das Hohenberg'sche Wappen ist in eigenthümlicher Weise angebracht, indem die dem steierischen Wappen ähnliche Wappenfigur, die von der Familie unverändert geführt wurde, das weisse Pantherthier, aus dessen Rachen Feuer sprühet, statt des Kissens als Unterlage für das Haupt dient. Die Umschrift mit gothischen Minuskeln ist in ganz absonderlicher Weise, nämlich an den beiden Langseiten und an der Hälfte der oberen Schmalseite derartig angebracht, dass die Worte der rechten Seite nach einwärts, jene der beiden anderen Seiten hingegen nach auswärts gerichtet sind. Dieselbe lautet:

als man zalt von Kristi gepurd XIIIIc und im LXIII Jar an sun | tag nach sanct Jorigentag starb der Edl her her Fridreich her zu hoheberg | dem Got genad.

Friedrich von Hohenberg, dessen Ahnen die ältesten Markgrafen und Herzoge der Steiermark waren und dessen gleichnamiges Stammschloss in der Nähe des Stiftes Lilienfeld an der unrechten Traisen gegen die Grenzen der Steiermark hin lag, war der Sohn des Johann von Hohenberg und der Margarethe aus dem Hause St. Georgen und Pösing, war Herr zu Kreussbach Merkenstein, Pottenstein, Pergau, Heinfeld, Raipach, Winkel, Schönberg etc., der reichste seines Hauses, zweimal verehlicht, und zwar zuerst mit Margaretha von Volkersdorf und sodann mit Martha von Stubenberg, † 1495. Ueber ihn und sein Haus, das 1529 ausstarb, s. Wissgrill l. c. IV. 384. Kirchl., Topographie Decanat Lilienfeld 308, und Jahrbuch der Central-Comm. II. 118.

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereines I, 221.

[2]) Ueber dieses Monument s. S. 175. Es ist ausser Zweifel, dass diese Figur eine Fahne in der Hand hielt, da in derselben noch die entsprechende Höhlung zu sehen ist.

[3]) Ein Monument aus rothem Marmor, eingelassen in der Mauer der linken Chorcapelle, darauf das überlebensgrosse Bildniss eines geharnischten Mannes, jedoch unbedeckten Hauptes, in einer ganz dem XVI. Jahrhundert entsprechenden Plattenrüstung, eine Fahne mit einem Kreuze haltend, ihm zur Seite auf einer kleinen Ara befinden sich Helm und Handschuhe. Zu den Füssen ist das Gera'sche Wappen sichtbar, im 1. und 4. (silbernen) Felde eine (rothe) mit halbmondförmigem Ansatze versehene Feuergabel auf einem dreibüheligen Hügel, im 2. und 3. (ebenfalls silbernen) Felde ein doppeltes fünfzackiges Hirsch-

die Stellung der Ritterfiguren, so sind sie alle geradestehend mit gestreckten Beinen entweder in der ganzen oder mehr als halben Wendung nach vorne dargestellt, wie dies die hier beigegebenen Abbildungen hinreichend darthun. Die linke Hand ist entweder in die Seite gestemmt oder ruhet auf dem Schwerte. In der rechten hält die Gestalt fast immer eine meistens flatternde Fahne. Als Beispiel bringen wir die Abbildung des Grabmals des Leonhard Freiherrn von Vels († 10. November 1545) in der St. Stephanskirche zu Wien befindlich (Fig. 38)[1]. Ein anderes Beispiel gibt das Grabmal des Deutsch-Ordens-Com-

geweih (zu beiden Enden schwarz, in der Mitte golden). Die Einfassung des Bildes ist mit Waffen und Schildern in zierlicher Arbeit geschmückt.

Ueber dem Monument ist ein kleines Reliefbild angebracht, die Auferstehung Christi vorstellend, darunter steht:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich Glaubt,
der wird leben, ob er gleich Stürbe. Joh. XI.

Obschon die Inschrifttafel, die in der Ara sich befand, bereits fehlt, so ist doch aus dem Wappen zu schliessen, dass dies das Grabmal jenes Ritters von Gera sei, dessen Inschrift in L. Fischer's brevis notitia orbis Vindobonae suppl. III., 87 folgendermassen mitgetheilt wird: Den 28. September im 1567 jar ist in Gott verschieden der edel und gestreng ritter herr Erasm von Gera zu Strassfried und Gürnitz R. k. auch zu Hung. et Beh. Kö. Mt. Hoffcammerrath und Hauptman zu Petau.

Ueber das ursprünglich fränkische Geschlecht der Freiherren von Gera, das im XIV. Jahrhundert sich in Kärnten ansiedelte und im XVIII. Jahrhund. erlosch, finden wir ausführliche Nachrichten in Wisgrill's schon citirtem Schauplatz III., 267 und bei Hoheneck's obderenns'schen Adel I, 145.

Erasmus v. Gera, Herr zu Strassfried, Gurnitz und Arnfels, war der Sohn des Andreas und der Ottilia von Görtschach, wurde 1553 Kämmerer Kaisers Ferdinand I., Hofkammerrath und Hauptmann zu Pettau, später geheimer Rath und 1563 Hofkammer-Praesident. Im Jahre 1553 erwarb er mit seinem Bruder Wilhelm den pfandreichen Besitz der Herrschaft und Veste Wäxenberg in Ober-Oesterreich, 1554 das Umgeld zu Ottensheim, 1562 Schloss und Herrschaft Freistadt. Er war zweimal verehlicht, und zwar in erster Ehe mit Maria Magdalena Freiin von Turzo, in zweiter mit Sara von Scherfenberg, verwitweten Montfort, und hinterliess drei Kinder (s. Lind's St. Michaelskirche in Wien. Ber. u. Mitth. d. Alterthums-Vereins zu Wien III, 39).

[1]) Dasselbe befindet sich am letzten Pfeiler rechts im Presbyterium in der Richtung gegen den Hochaltar. Es ist aus rothem Marmor gearbeitet und dürfte so ziemlich auch die Grabstelle am Fusse des Pfeilers bezeichnen.

Zuoberst des mit einer etwas schwerfälligen Einfassung versehenen Monumentes befindet sich das Brustbild eines geflügelten Herolds, in jeder Hand eine halbaufgewickelte Rolle haltend. Darunter ist auf einer weissmarmornen Tafel zu lesen:

Im.jar.1545.den.10.November verschied der wol | geboren Herr. Leonhart.Freyherr.zu vels.Ro.zv. | Hunger . vn.Behem . kv . mt. zc . gehaimer . rat . camerer . | Hofmeister . vnd . Landshavptma. an . der . etsch . burgraf | zv . tirol . vn . obrister veldhauptma . in. hungern. win | disch . vn . niderosterrische . Land . de . Got . genad.



Fig. 54

Auf einer anderen Tafel darunter:

Vt leo magnanimus confertum fertur in hostem | in bello talis dux leonardus erat | ac velut ingentes durissima negligit ictus petra sic hostiles pertulit ipse minas.

Im Hauptfelde steht die fast lebensgrosse Gestalt des Leonhard Freiherrn von Vels in voller Rüstung, in der rechten Hand eine Fahne haltend, darauf der gekreuzigte Heiland, die linke ruht auf dem Schwerte.

Unter diesem Relief ist auf einer besonderen Tafel das Colonna von Vels'sche Wappen, von zwei Löwen gehalten, angebracht und zeigt im ersten schwarzen Felde eine mit einem (weissen) Kreuze belegte (weisse) Binde, im 2. und 3. (rothen) Felde eine (silberne, gold) gekrönte Säule, und endlich im 4. die Figur gleich der ersten, nur statt des Kreuzes ein (rothes)

thur Gabriel Kreuzer, † 1569 (Fig. 39), in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt [1]). Die Fahnen dieser drei Ritter sind mit dem Kreuze bezeichnet und mag dieses Zeichen des christlichen Glaubens nicht ohne besonderer Absicht aufgenommen worden sein. Beim letzteren bezeichnet es wol ohne Zweifel das Ordenskreuz, bei den ersteren kann es möglicherweise auf den bestandenen Kampf mit den Ungläubigen deuten.

Abbildung 40 und 41 geben uns andere Beispiele von fahnentragenden Figuren, doch entbehren die Fahnentücher des Kreuzbildes. Das erstere Monument ist jenes des Wolf Conrad von Pössnitz, † 1574, ebenfalls in der Wiener-Neustädter Frauenkirche befindlich [2]), das andere jenes des Wolfgang Lappiz von

---

Röslein. Die beiden zu diesem Wappen gehörigen Helme befinden sich zu Füssen des Reliefbildes. Der linke Helm hat einen doppelten Flug als Zimier, wovon ein Flügel die Figur des 1., der andere die des 4. Feldes hat. Der Helm rechts prangt mit einer gekrönten Sirene, die mit einer Hand einen Stern hält, mit der anderen einen der beiden hornartig in die Höhe geschwungenen Fischschwänze berührt.

Ausserdem ist das Denkmal an seiner Aussenseite noch mit vier kleineren Wappen geschmückt. Eines stellt das schon beschriebene Vels'sche Wappen vor, das andere gehört der freiherrlichen Familie von Cles an, der die Mutter Regina des in Rede stehenden Leonhard von Vels entstammte. Es ist der Länge nach getheilt und zeigt im 1. (silbernen) und im 2. (rothen) Felde je einen nach rechts schreitenden Löwen in den verkehrten Tincturen. Das dritte Wappen ist quadrirt und zeigt sich im 1. und 4. Felde zweimal horizontal und dreimal senkrecht vergittert, im 2. und 3. eine crenelirte Bogenbrücke. Das ebenfalls quadrirte vierte Wappen führt im 1. und 4. Felde einen halben Mond und halben Stern mit den Rücken aneinanderstossend, im 2. und 3. einen schreitenden Fuchsen.

Hinsichtlich der Person, der dieses Denkmal gewidmet ist, verweisen wir auf das vortreffliche Werk des gelehrten Directors des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets Dr. Joseph Ritter v. Bergmann über die Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, woselbst wir eine höchst eingehende Biographie dieses Mannes (I. 243—260) finden. Wir wollen uns hier nur auf eine ganz kurze aus dieser Quelle bezogene Mittheilung beschränken.

Leonhard v. Vels war der älteste Sohn des Michael Freiherrn von Vels und der Regina von Cles, einer alten tirolischen Familie entstammend, die schon im XII. Jahrhundert erscheint und ihren Stammsitz an der Eisack bei Botzen hatte. Leonhard war um 1497 geboren. Er wurde bereits 1526 im Namen des Brixner Hochstiftes zum Reichstage nach Speier gesendet. Jedoch widmete er sich schon frühzeitig dem Kriegerstande, erscheint im selben Jahre unter Georg's von Freundberg's Fahne und fand für sein ganzes Leben auf den Schlachtfeldern Ungarns das Ziel seiner kriegerischen Thätigkeit. Schon 1528 finden wir ihn als Oberst im oberungarischen Feldzuge gegen König Ferdinands I. Gegenkönig Johann Zápolya. Im nächsten Jahre nahm er als einer der Anführer Theil an der heldenmüthigen Vertheidigung Wiens gegen die Türken, woselbst die Werke zwischen dem Schotten- und Burgthor seiner Obhut anvertraut waren. 1530 erschien er als des Königs Rath und Kämmerer am Reichstage zu Augsburg. 1532 schrieb er sich Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf von Tirol, doch dürfte er niemals in das Amt getreten sein, da er als Rathgeber Ferdinand's fast immer an dessen Hofe zurückgehalten wurde und in diesen tirolischen Landesämtern stellvertretende Verwalter urkundlich erscheinen.

1537 finden wir Vels wieder als Befehlshaber der königlichen Truppen gegen Zápolya in Ungarn, wo er am 19. Mai das befestigte Schloss Regecz erstürmte und weitere siegreiche Gefechte hatte. 1538 schloss er nach dem unglücklichen Feldzuge Katzianers in Croatien, an dem er gar keinen Antheil hatte, mit Zápolya den Frieden zu Grosswardein. Als nach des Gegenkönigs Tod (1540) dessen Gattin ihren kaum geborenen Sohn Johann Sigmund gegen die Bestimmungen dieses Vertrages zum ungarischen König ausrufen liess, und K. Ferdinand seinen Besitz in Ungarn neuerlich sichern musste, wurde Leonhard v. Vels, bereits Obersthofmeister Ferdinand's, nach Ungarn beordert, und als seine Hauptaufgabe die Besetzung Ofens bezeichnet. Vels war damals der Mann allgemeiner Hoffnung, er war Bestechungen unzugänglich, kannte das Kriegswesen im Grossen und Einzelnen aus eigener Erfahrung, und war streng gegen Alle, sowie auch gegen sich selbst. Mit Ende 1540 hatte er Pest, Stuhlweissenburg besetzt und Vizsegrad erobert. Allein in Folge anhaltender Kränklichkeit bat er um Enthebung von der Truppenführung und wurde noch im selben Jahre durch den bejahrten Wilhelm Freiherrn von Roggendorf abgelöst. Von dieser Zeit hörte seine Thätigkeit als Truppenführer auf, obwol wir ihn noch zeitweilig mit dem Commando betraut finden, wie 1541, wo er die Trümmer der geschlagenen Armee zu sammeln hatte und Stellung bei Komorn nahm, bis die Reichshilfe ankam, und im Jahre 1543, als nämlich der Sultan in eigener Person nach Ungarn zog und siegreich bis nahe an die Grenzen Oesterreichs und der Steiermark kam, wo dann K. Ferdinand's Obersthofmeister Leonhard v. Vels eiligst zum Schutze der Grenzen Truppen sammeln und sie dem Feldherrn Freiherrn von Ungnad zusenden musste. Ungnad's Wirken war von keinem glücklichen Erfolge. Vels hatte die Grenzhut auch im Jahre 1544 und bis an's Ende seiner Tage. Er blieb daselbst in gleichmässiger ruhiger Haltung, wachsam auf den Feind und vorbereitend für einen erneuerten Kampf. Vels, Verdienste um die Befestigung Wiens stehen in gleicher Höhe mit seinen Leistungen als Feldherr. 1540 wurden dieselben unter seiner Leitung in Angriff genommen und unter seiner Aufsicht bis an sein Lebensende (10. October 1545) im 48. Lebensjahre fortgeführt. Schon seit 1540 kränklich, scheinen die Wunde und eine zunehmende Nierenkrankheit, sowie auch die angestrengte Thätigkeit des Feldherrn und Leiter der Festungsbauten von Wien in seinen besten Lebensjahren ihn hingerafft zu haben.

[1]) S. Mitth. des Alterthums-Vereins III. 317.

[2]) S. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 322.

Rappoltenkirchen, † 1530, in der Marktkirche zu Melk [1]). Mitunter zeigt sich auf der Fahne das Familienwappen des Verstorbenen. Dies ist beispielsweise der Fall auf dem in der Kirche zu Schönberg bei Vöklabruck befindlichen Monumente des Ritters Caspar von Perchham zu Wirtting, † 1520 (Fig. 52). Selten kommt es vor, dass die Figur betend dargestellt ist (Fig. 35) oder mit gekreuzten oder gefalteten Händen (Fig. 34), oder dass sie eine Art Feldherrnstab oder eine besondere Waffe trägt. Als Beispiel verweisen wir auf das Monument des Ulrich Mayrhauser zu Poisbrunn, † 1560 (Fig. 43), in der St. Michaelskirche zu Wien [2]), ferner jenes des Eustach Enenkhl zu Mauer bei Melk, † 1548. Der Beispiele wegen wollen wir Erwähnung thun des Grabmals des Wilhelm von Villandees in Neustätl in Krain, † 1547, wo die Figur (Fig. 44) mit einem Streithammer und des Hanns Lenkovitsch zu Freienthurm, † 1569, ebendaselbst, wo sie (Fig. 45) mit einem Streitkolben bewaffnet ist [3]). Ebenso ungewöhnlich ist es, dass die Figur über der Rüstung noch einen weiten Mantel trug, wie dies in Fig. 36 der Fall ist. Auf dem schon in Fig. 35 besprochenen Königsberg'schen Grabmale zu Sebenstein befindet sich neben der Figur eine Lanze ohne Fahnentuch. Nicht ohne bestimmter Bedeutung gab man der schon in Fig. 17 erwähnten Rittergestalt des Losensteiners ein Buch in die Hand. Es soll sicher eine protestantische Bibel vorstellen, da derselbe sehr viel für die Verbreitung dieser Lehre in Niederösterreich that.



Fig. 55

Bisweilen und besonders während der romanischen Zeit kommt es wol vor, dass die Gestalten in besonders lebhafter Haltung mit kühnem Ausdrucke, kampfbereit, ja sogar mit gezogenem Schwerte erscheinen. Auch trifft man solche mit gekreuzten Beinen, was man dahin auslegte, dass der so Dargestellte einen Kreuzzug mitgemacht hatte, obgleich die Auslegung viel näher liegt, dass sich der Bildner bestrebte, diese kriegerischen Gestalten nicht ruhend, sondern nach Möglichkeit schreitend darzustellen [4]). Ueberhaupt ist allgemein das Streben der Bildhauer nach Mannichfaltigkeit und lebenswarmem Ausdruck an den Grabdenkmalen zu erkennen, so wie dieselben stets auch durch neue Motive der Bewegung in natürlicher Auffassung die gleichförmige Aufgabe zu beleben suchten. Freilich wol haben diese Bemerkungen hinsichtlich der künstlerischen Bedeutung der Bildnisse auf den Grabdenkmalen wenig Anwendung bezüglich der in Oesterreich erhaltenen Monumente, sondern in ihrer Hauptsache nur auf jene zahlreichen in England, Deutschland und Frankreich vorhandenen.

Obgleich im XVI. Jahrhundert die bisher üblichen Formen an den Grabdenkmalen bereits allmälig aufgegeben wurden, so finden sich doch auch noch Plattenmonumente der bisher gebräuchlichen Art, auf denen nur in der Tracht der dargestellten Figuren wesentliche Veränderungen vor sich gegangen sind. Wir sehen das pludrige Gewand des Landsknechts, und

---

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins I. . . . und Keiblinger's Geschichte von Melk II . . . .

[2]) S. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 43.

[3]) S. hierüber Mittheilungen der k. k. Central-Comm. II, 181. Wir können nicht unterlassen, unsere Leser auf die argen Verzeichnungen der Figuren aufmerksam zu machen. Es kommen derlei Missgriffe nicht selten vor. Eine ähnliche, wahrhaft popanzartige Figur sehen wir auf dem Grabsteine des Hartneid von Pottendorf, † 1426, zu Ebenfurt.

[4]) In der Kirche zu Durham befindet sich ein Grabmal, auf dem der Ritter mit geschlossenem Visir, vorgehaltenem Schilde und gezogenem Schwerte völlig kampfbereit erscheint.

das spanische Hofkleid wurde nunmehr für figuralische Darstellungen auf den Grabmalen den bisher beibehaltenen Rüstungen gegenüber die bevorzugte Tracht. Eine solche Figur im spanischen Hofkleide sehen wir auf dem Grabmale des edlen Wolf Khellner, kaiserlichen Rentmeisters, † 1578 (Fig. 46), in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt befindlich [1]), eine ähnliche Figur im Landsknechtskleide zeigt das im Wiener Münster befindliche Grabmal des Leo Nothhaft, † 1566 (Fig. 47) [2]).



Fig. 56

Nicht unerwähnt können wir die Bildnisse von Rittern lassen, die irgend einem geistlichen Ritterorden angehörten und gewöhnlich irgend ein Abzeichen dieses ihres Standes an sich trugen, wie dies der Fall ist am Monumente des Gabriel Kreuzer, deutschen Ordens-Comthurs (s. Fig. 30), dessen Fahne mit dem Ordenskreuze geschmückt ist. Mitunter kommt es vor, dass das Bildnis des Verstorbenen ihn in der Ordenstracht wiedergibt. Ein vorzügliches Beispiel einer derartigen Darstellung giebt das Grabmal des Hochmei-

---

[1]) Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins III 317.

[2]) Eine rothe Marmorplatte an der Mauer der linken Seite des Frauenchors aufgestellt, auf selber befindet sich ohne aller erklärenden Inschrift die nicht ganz lebensgrosse Figur des Verstorbenen. Ueber der Platte, welche nach oben mit einer Art Gesims abgeschlossen ist, war eine kleine Inschrifttafel angebracht, darauf folgende Worte standen:

Hic jacet in getico Leo Nothhaft signifer hosti nobilis, cui nomen mens generosa dedit.

Von grossem Interesse ist die Kleidung der etwas nach rechts gewendeten Figur, an derselben ist nicht die geringste Spur einer Rüstung zu finden, wir haben eine vollkommene Landsknechttracht vor uns. Die Gestalt ist mit einer engen anliegenden kurzen Jacke bekleidet, die bis zum Hals heraufreicht, auf der Brust durch die vier Knöpfchen und um die Mitte durch das Wehrgehänge eines ziemlich langen Dolches zusammengehalten wird. Die Aermel sind weit und bauschig und an einzelnen Stellen geschlitzt, wo dann die Unterlage herausquillt. Aus dem Kragen der Jacke steht eine faltige Krause hervor, die bis an das Knie reicht. Die Kniehosen sind sehr bauschig, unter den Knien ist die Bekleidung ganz enge. Die Schuhe sind ziemlich spitz. Das Haupt deckt ein Barett mit Federn. Das Antlitz ist ziemlich jugendlich und mit einem Backenbart geziert.

Die Figur, deren Brust mit einer zweimal geschlungenen Ehrenkette, daran ein kreuzförmiges Kleinod, geschmückt ist, hat in der rechten Hand eine auf der Achsel ruhende Fahne mit besonders grossem Fahnentuche und kurzer Stange, die andere Hand ist nach rückwärts gegen die Hüfte gelegt, und befindet sich dabei das nach aufwärts gerichtete zwischen Arm und Seite geschobene blanke Schwert (eine etwas absonderliche Stellung), dessen Kreuzgriff mit korbartig gezogener Parirstange versehen ist.

Noch ist zu erwähnen das am Grabmal angebrachte Wappen, das im Felde eine Querbinde zeigt. Der mit Helmdecken reich versehene Helm hat ein Büffelhörnerpaar zur Zimier.

Ueber dieses Monument finden wir bei Ogesser: Metropolitankirche von St. Stephan, pag. 304: Leo Nothhaft, Fähnrich zu Raab, † 1566; **Fischer** in seiner brevis notitia berichtet über dieses Monument, eine wahrscheinlich verloren gegangene Inschrift mittheilend:

„Hie ligt begraben der Edl und Ernvest Herr Leo Nothhaft von Weissenstein r. k. m. gewester Hofdiener und Fähnrich zu Raab in Ungarn, welcher den 8. November 1566 alhie zu Wien in Gott verschieden ist.“



GRABMAL KAISER FRIEDRICH IV.

in der St. Stephanskirche.

Holzschnitt von F. W. Bader in Wien.

200

sters Johann Siebenhirter des Georgsritter-Ordens, † 1508, in der ehemaligen Ordenskirche zu Millstatt. Wir sehen die Figur aufrechtstehend mit dem langen Ordenskleide angethan und eine Art Barett auf dem Haupte, in der einen Hand die flatternde Ordensfahne, in der anderen das Schwert haltend. Fahne und Ordenskleid sind mit einem breiten Kreuze geziert. Das Haupt der Figur ruht auf einem Polster (Fig. 48) [1]).



Fig. 57

Eine der schönsten figuralischen Darstellungen enthält das prachtvolle Grabmal Kaisers Friedrich IV. im St. Stephansdome zu Wien; es ist die auf der Deckplatte angebrachte Figur umsomehr beachtenswerth, als sie ein Beispiel des vollständigen Kaiserornates giebt. Das Grabdenkmal befindet sich in dem sogenannten Passionschore freistehend im Chorschlusse. Ursprünglich stand das Monument nicht wie jetzt in der Mitte, sondern an der Seite desselben nächst dem das Mittelschiff vom Seitenschiffe trennenden Pfeiler. Erst Kaiser Karl VI. liess es an seine jetzige Stelle bringen und an der Rückseite zum bequemen Ueberblicke des in Folge der Höhe des Monuments leider von unten aus ganz unsichtbaren Grabdeckels mit Marmorstufen versehen. Obwol wir nur diese Deckplatte für jetzt in Betrachtung zu ziehen haben, wollen wir mit einigen Worten das Monument selbst eher besprechen.

Innerhalb des um einige Stufen über dem Boden-Niveau der Kirche erhöhten und durch eine steinerne Gallerie abgesonderten Chorschlusses erhebt sich das eigentliche Monument, durchaus in schönem, rothbraunen, stark geaderten Salzburger Marmor ausgeführt. Es ruhet auf einem zwei Fuss hohen Piedestale und wird oberhalb diesem rings von einem

[1]) Näheres über dieses Grabmal s. Mitth. der k. k. Central-Comm. XIV.

zierlichen, mit Figuren reich geschmückten Marmorgeländer umschlossen. Auf einem zierlich geordneten Systeme von Stäben, Leisten und Hohlkehlen, in deren grösseren phantastische Thiere in bunten Stellungen angebracht sind, erhebt sich die eigentliche Tumba bis zu einer Höhe von 5 Fuss bei einer Länge von 12 Fuss 3 Zoll und einer Breite von 6 Fuss 4 Zoll mit dem herrlichsten Reliefschmuck auf allen Seiten. Die Bilder, deren auf den Langseiten je drei, auf den Schmalseiten jedoch nur eines angebracht ist, zeigen gruppenweise Vorstellungen von den frommen Stiftungen des Kaisers und darüber, oder an den Seiten sich entrollende Spruchbänder geben Kunde über die Bedeutung der Bilder. Die die Felder abgrenzenden Pfeiler sind wieder mit Statuetten auf Säulenfüssen unter Baldachinen maskirt, die Ueberlagen unterhalb der herumlaufenden Gesimsleiste und diese selbst sind mit einer reichen Zierde von zweigartig geschwungenen Bogenstellungen, Blumenknorren und Thiergestalten ausgeschmückt, die Köpfe der Pfeiler aber mit sitzenden und knieenden Figuren in weinender und betender Stellung besetzt. Der oberste Theil der Tumba verjüngt sich etwas, ist ringsum mit Wappenschildern geschmückt und schliesst zuoberst mit einem etwas vortretenden Gesimse ab.


Fig. 58

Wie schon erwähnt, hat das Monument eine so bedeutende Höhe, dass die Besichtigung der Deckplatte ohne Besteigen der drei Marmorstufen nicht möglich ist. Die Platte ist sicherlich das Werk des kunstreichen Bildhauers Niclas Lerch. Sie ist der Länge herab in drei Felder getheilt. Das mittlere, doppelt so breit als die beiden äussern, zeigt unter einem vorspringenden gerippten Dächlein in sehr erhabener Arbeit, die mehr als 7 Fuss hohe, also mehr als lebensgrosse Gestalt des bejahrten Kaisers im Kaiserornate mit Krone, Scepter und Reichsapfel; das durch lang herabwallende Haare gezierte Haupt und der obere Theil des Rückens ruhen auf dem Polster; der faltenreiche, breit verbrämte Mantel bedeckt die Schultern und schliesst sich über der Brust. Die Augen sind offen, was wol damit zu erklären sein dürfte, dass, da die Platte noch bei des Kaisers Lebzeiten angefertigt wurde, ihm geschlossene Augen einen zu widerlichen Anblick gewährt hätten. Im phisiognomischen Ausdrucke, in den falten- und adernreichen Händen, so wie in dem Verhältnisse des Körpers herrscht vollendete Wahrheit. Die Ausführung der ganzen Figur ist von unzweifelhaft bedeutendem Kunstwerth. In der Höhe des Kopfes schlingt sich ein Band mit den bekannten Vocalen um das Scepter, auf der rechten Seite zeigt sich ein aufgerolltes Blatt, das in das Randfeld hineinreicht und mit des Kaisers Monogramm, dessen Basis den Buchstaben *M* bildet, geziert ist. Der die Kaiserfigur überdeckende Baldachin ist nach vorne mit der Scene, wie S. Christoph das Christusbild durch die Fluthen trägt, geziert, an der Seite mit Reliefbildern von Heiligen. Unter der Hauptfigur, die auf einer Console steht, ist ein Schild mit Habsburgs Löwen angebracht.

Die beiden Aussenfelder sind mit je drei Wappen, unter einander gereiht, geziert, als das alte Reichswappen, ein einfaches Kreuz, der doppelte Reichsadler, der österreichische Bindenschild, gehalten von einem Löwen, der ein Schwert trägt und mit einem Helme bedeckt ist, der mit dem bekannten Pfauenstutz geschmückt ist, ferner der Fünfadlerschild und endlich das lombardische Wappen.

An der das ganze Bild einnehmenden Kante ist folgende Inschrift angebracht:

Fridericus tercius romanor. imperator sp. augustus austrie, stirie, karinthie et carniole dux dus marchie sclavonice ac portusnaonis comes i habspurg, tirol, pherret et i kiburg marchio burgovie et lantgravi alsacie obit ano dni MCCCC.

Die volle Bezeichnung des Todesjahres fehlt, was sich damit erklärt, dass der Deckel, wie schon erwähnt, bei des Kaisers Lebzeiten vollendet wurde und man später vergessen hatte, die fehlenden Buchstaben beizusetzen, nämlich LXXXXIII. (Fig. 49 auf der beigegebenen Tafel) [1].)

[1]) Ueber dieses Monument s. Schmidl's Kunst und Alterthum, 1. Heft, Tschischka's Geschichte von Wien, dessen Stefansdom, Hormayr's Wien und seine Geschichte, VI. Band u. s. w., in welchen Werken das Monument oder Einzelnes

War das Denkmal einer weiblichen Person gewidmet, so wurde gleichwie bei Personen männlichen Geschlechtes öfters, doch im Ganzen nicht so häufig, deren Bildnis als Relief auf der Platte angebracht. Die Tracht dieser Figuren war jene der Zeit ihres Lebens entsprechende, obgleich es immer ziemlich beliebt gewesen war, eine Art Nonnenkleidung zu wählen. Jedenfalls boten die weiblichen Gestalten mit ihren weiten faltenreichen Kleidern dem Bildhauer mehr und bessere Gelegenheit zur künstlerischen Entfaltung, als jene steifen Ritterfiguren; dafür konnte wegen der Idealität, in welcher das weibliche Geschlecht erschien, die individuelle Auffassung wohl sich nur langsam Bahn brechen. Doch finden sich mitunter Köpfe von besonderem Reize und von völlig verklärter Lieblichkeit. Nicht minder bot die Kleidung dem Künstler Gelegenheit, seine technische Gewandtheit zu constatiren; wie auch die Kleiderstoffe hinsichtlich ihres Dessins, die häufig vorkommenden Rosenkränze, Büchereinbände, Kleinode und Geschmeide oft mit wahrer Virtuosität und bis in's kleinste Detail ausgeführt sind. Gewöhnlich erscheint als Attribut dieser Frauengestalten das Pater noster und das Gebetbuch.

Interessante Denkmale von Frauen mit deren Bildnissen in Sculptur befinden sich in der Kirche der Cisterzienserabtei Neukloster in Wiener-Neustadt, nämlich das in Fig. 50 abgebildete der Kaiserin Eleonore, Gattin Kaisers Friedrich des IV., einer gebornen Princessin von Portugal, † 1451 [2]) und (Fig. 51) der Beatrix Lopez, † 1453[3]). Das erstere Monument ist unstreitig eines der bedeutendsten Sculpturarbeiten des XV. Jahrhunderts. Glücklicherweise kennen wir den Namen des Künstlers, der mit der Ausführung des Werkes betraut war. Es war Nicolaus Lerch aus Leyden, welchem der Kaiser kurz vor Eleonorens Tode von der Bauhütte zu Strassburg, wo er eingebürgert war, hieher berief, um einen Grabstein anzufertigen. Ob es damals schon des Kaisers Absicht war für sich einen Grabstein anfertigen zu lassen, oder ob Lerch nach Neustadt berufen wurde, um jenen der Kaiserin in Angriff zu nehmen, ist nicht sicher. Das Monument selbst, eine stark geaderte rothmarmorne Platte steht aufrecht befestigt im Chorschlusse der Kirche. Die vertiefte Mitte des durch kunstreiche Reliefarbeit ausgezeichneten Denkmals nimmt die lebensgrosse Figur der Kaiserin ein. Eine Gestalt voll weiblicher Anmuth und Majestät, und ausgeführt in wahrhaft poetischer Auffassung. Ihre Stellung ist nicht klar, denn einerseits lässt der ihrem Haupte unterlegte Polster vermuthen, dass der Künstler sie liegend darstellen wollte, anderseits deutet

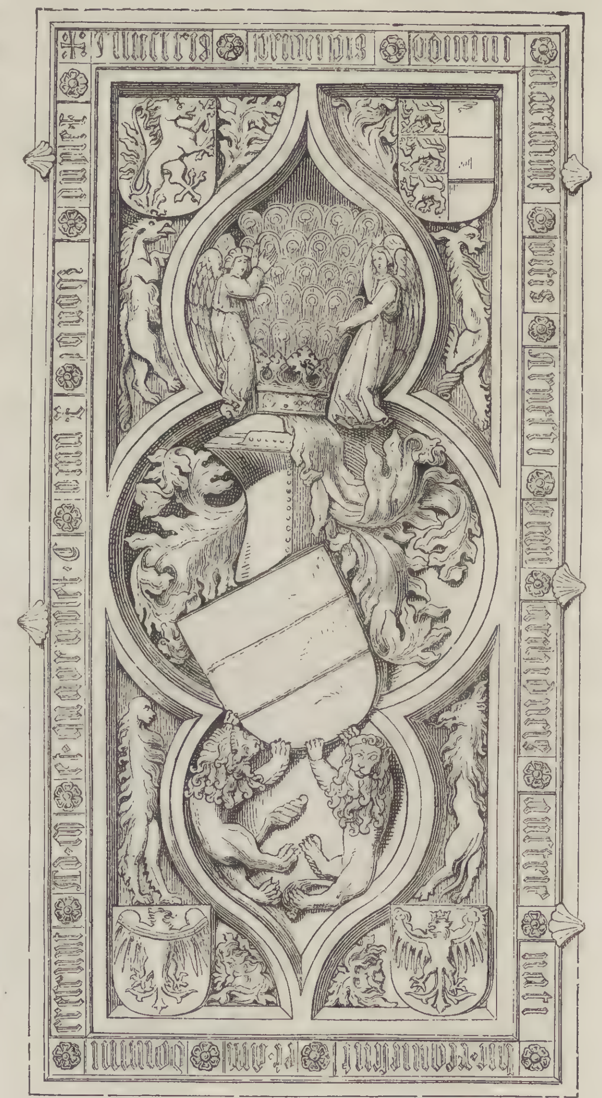


Fig. 59

von dessen Details mit mehr oder weniger Richtigkeit nachgebildet ist. Die hier beigegebene Abbildung wurde nach einer ganz vorzüglichen, von wahrhaften Künstlerhänden ausgeführten Federzeichnung, die sich im Eigenthume des Dombaumeisters und k. k. Oberbaurathes Schmitt befindet, mit dessen Erlaubnis angefertigt.

[2]) S. Mittheilungen der k. k. Central.-Comm. XIII. Es ist unstreitig eines der bedeutendsten Sculpturarbeiten des XV. Jahrhunderts.

[3]) Dieser Grabstein ist gewidmet der Beatrix Lopez, auch Lopi, der portugisischen Kammerfrau der Kaiserin Eleonore, † 9. April 1453. Die Darstellung ist ein treffliches Hautrelief, der Kopf besonders schön, das Gewand etwas knittrig mit langgezogenen Falten, ziemlich roh ausgeführt. Die Umschrift lautet: anno dni MCCCCLIII die nona mensis april obiit nobilis virgo beatrix Lopi de Portvgalia, domicella serenissime dne Eleonore patruelis . . . .

alles Uebrige darauf, dass die Figur aufrecht stehe. Das Antlitz ist schön, voll edlen Ausdruck und von gewinnender Lieblichkeit, die aufgelösten Haare wallen zu beiden Seiten in reicher Fülle über die Schultern bis an die Füsse herab, das Haupt ist mit einer hohen Krone von der Form, wie sie eben zu Friedrich's Zeit üblich war, bedeckt. Die Kaiserin ist in ein Prachtgewand gehüllt, ein faltenreiches Kleid ohne Gürtel, darüber ein reichbebrämter Mantel, der auf der Brust durch eine kostbare Spange zusammengehalten wird; in der Rechten hält sie den Reichsapfel, in der Linken das Scepter (beide Insignien sind gegenwärtig schon etwas beschädigt). Ein einfacher, fast nach orientalischer Art gebildeter Baldachin mit reichem Fransenbesatz überdeckt die Figur, die beiden Vorhänge sind auseinandergeschlagen und füllen in voller Drapirung die Seiten des Mittelbildes. Als Abgrenzung desselben erscheint ein einfacher Rundstabrahmen, der zu Füssen der Figur auf kleinen Sockelchen aufliegt. Den breiten Aussenrand der Platte bedeckt die nach innen gerichtete Inschrift. Sie lautet: Divi . Friderici . Caesaris . Augusti. Conthoralis . Leonora . Augusta . Rege . Portugaliae . Ge | nita . Augustalem . Regia | m. Hac. Urna. Commutavit III. Non. Septembr 1467. Die Ecken an der Kopfseite sind mit den Wappen des deutschen Reiches und von Portugal, die zu Füssen mit Oesterreichs Binden- und Steiermarks Pantherschild geschmückt.

Ferner enthalten die Kirchen zu Pottendorf im Schlosse, zu Guttenstein und Sebenstein solche Monumente. Aus letzterer geben wir in Fig. 52 die Abbildung desjenigen der Cordula von Königsberg, † 1616 [1]. Ferner finden sich solche in der ehemaligen Augustinerkirche zu Baden (s. Fig. 16), in der Wiener Minoritenkirche (der Susanna v. Beck von Leopoldsdorf Fig. 25) und in der Dorfkirche zu Winzendorf, von welchen letzteren jenes der Susanna Teufel v. Guntersdorf (Fig. 53), † 1590 [2], besonders beachtenswerth ist.

Sehr beliebt ist es bei mittelalterlichen figuralischen Grabmalen, dass die Füsse der Figur auf einem ruhenden Thiere zu stehen kommen. Gewöhnlich wählte man hierzu einen Löwen als das Sinnbild der Tapferkeit und Würde, seltener einen Hund, als jenes der Treue. Ersteres verwendete man häufiger bei männlichen, letzteres bei weiblichen Figuren. Andere Fussunterlagen sind nur ausnahmsweise angewendet worden, wie dies auf dem Grabmale Heinrich II. von Schlesien, † 1241, der Fall ist, das jedoch erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts gesetzt wurde, wo die Figur in bezeichnender Weise statt

Fig. 60

[1] Ueber dieses Monument s. Mitth. des Alterthums-Vereins I, 217.

[2] Ueber dieses prachtvolle Monument s. Mitth. der k. k. Central-Comm. XII. p. LXXIX. Das auf dem Monumente angebrachte, in Kehlheimerstein ausgeführte Brustbild, ein wahres Schaustück, gehört zu jenen Kunstwerken, die Eindruck machen. Das Haupt und der Hals sind von einem gesteiften Tuche umhüllt, welches zu einer Gugel geschlossen ist und nur das ruhige Antlitz der einst schönen Frau sehen lässt, der Ueberrock mit engen an den Achseln etwas gepufften Aermeln schliesst sich unter der Brust nicht völlig und lässt das Unterkleid sehen. Die Hände sind gefaltet, sie halten mit einer gewissen Leichtigkeit ein Paar Handschuhe.

auf einem Löwen auf einem Mongolenkopf steht. Am Grabe Philipp des Jüngeren von Katzenellenbogen, † 1453, in der Mosbacher Burg bei Kloster Eberbach, steht die Figur des Ritters mit jedem Fusse auf einem Löwen (s. Müller's Beiträge zur deutschen Kunst). Auf dem Grabmale des Mainzer Bischofs Siegfried III., † 1249, erscheinen Löwe und Drache als Unterlage (siehe ebendaselbst). Johann von Falkenstein, † 1365, auf seinem Grabmale in der Klosterkirche zu Arnsburg, hat Hund und Löwen als Fussschämel (s. ebendaselbst) etc. Als Beispiel solcher Darstellungsweise wollen wir anführen und hier in Abbildung beigeben das Grabmal Neidhart's in der St. Stephanskirche zu Wien (Fig. 54) [1]), das des Berthold von Emerberg, † 1403 (Fig. 55), zu Fehring in der Steiermark [2]) und jenes des Martin von Neudeck, † 1502, aus der Kirche zu Pottschach in Niederösterreich (Fig. 56) [3]). Auch auf dem Monumente des



Fig. 61

[1]) Die hier abgebildete Deckplatte, der schon Seite 175, Anmerkung 4 besprochenen Tumbe ist mit der lebensgrossen Gestalt eines Ritters geziert, dessen Haupt auf einem viereckigen Polster ruhet. Die Figur ist in ein langes bis unter die Knie reichendes faltenreiches Gewand gehüllt und trägt darüber einen weiten Mantel, der auf der rechten Achsel mittelst einer Agraffe hinaufgezogen und zusammengehalten wird. Der Schwertriemen ist gürtelförmig um den Leib gelegt, die Scheide zum Theil noch erhalten, zum Theile wie auch die Spitzen der Füsse abgeschlagen. Es ist zu vermuthen, dass die Füsse der Figur auf einem Löwen oder Hunde, vielleicht auch auf einem Fuchse gestützt waren, eine bestimmte Angabe gestattet das gegenwärtige Sculpturfragment nicht. Auch die Hände und ein Stück der Vorderarme fehlen, doch kann man aus der Richtung der Stumpfen annehmen, dass die Figur in der nach abwärts gerichteten rechten Hand das blanke Schwert gesenkt hielt und mit der linken Hand, ober deren Arm der Mantel kragenförmig in die Höhe geschlagen ist, den an dieser Seite liegenden ziemlich kleinen viereckigen Schild ergriffen hatte. Die Schildfigur ist ein aufrechtstehender Fuchs.

[2]) Ueber dieses Monument siehe Mitth. der k. k. Central-Comm. I, 249.

[3]) Dieses Monument, ausgeführt in rothem aber stark weissgeaderten Marmor, ist eine besonders gelungene Arbeit in der Manier des Niclas Lerch. Der Ritter ist in schön verzierter Rüstung dargestellt, auf

zweiten Hochmeisters des Georgs Ritterordens, in der Ordenskirche zu Millstatt, ist die Figur des Verstorbenen, Johannes Geimann, † 1533 (Fig. 57) [1]), auf einem Löwen stehend dargestellt.

Von den mannichfaltigen Beigaben auf figuralischen Grabmalen verdienen noch einige derselben einer Erwähnung. Vor allem gehören hieher die Wappen. Dieselben sind in vielfacher Art beigegeben, meistens in Form des Schildes, bisweilen alle Felder darauf vereint, bisweilen jedes Feld ein besonderes Schild bildend. Mit den Wappen werden fast immer die Wappenhelme mit ihren Zimieren verbunden, bisweilen sind diese getrennt dargestellt (Fig. 38). Eine Besonderheit ist, wenn die Wappenfigur ausserhalb des Schildes verwendet ist, wie wir am Hohenberg'schen Grabmal treffen, wo der feuersprühende Panther statt des Kopfkissens verwendet ist (Fig. 34).

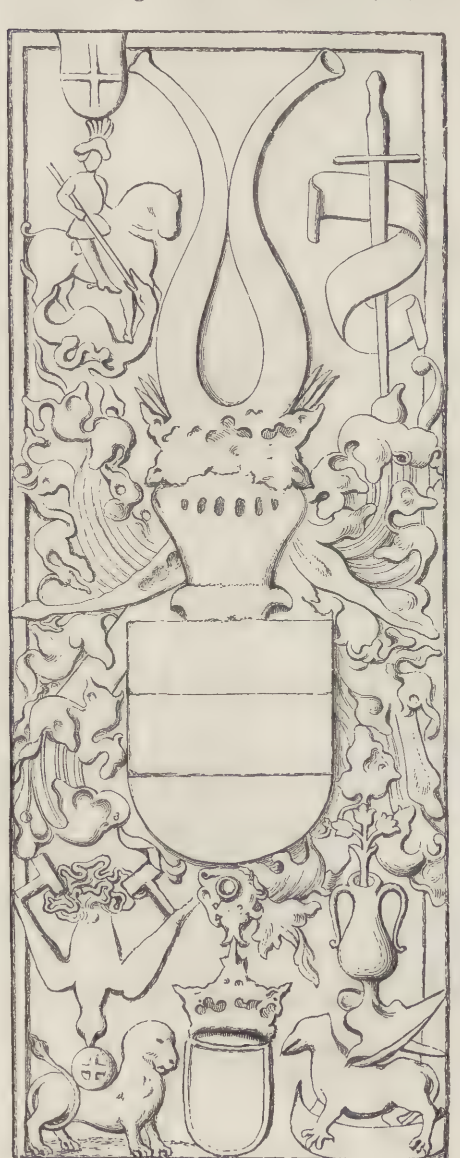


Fig. 62

In den Fällen, wenn auf der Deckplatte der Tumba oder auf dem in der Mauer oder im Fussboden eingelassenen Steine nicht die Figur des Verstorbenen angebracht war, fand sich an deren Stelle doch wenigstens gewöhnlich das Wappen des Verstorbenen, und zwar in einer solchen Weise ausgeführt, dass es nicht wie in den früheren Fällen als Beigabe der Figur, sondern vielmehr als Hauptsache und vorwiegende fast alleinige Verzierung des Grabmales erscheint.

Die Gewohnheit, Grabmale mit Wappen zu zieren, dürfte aus derselben Zeit, wie der Gebrauch der Wappen selbst, stammen, d. i. aus dem ablaufenden XI. oder beginnenden XII. Jahrhundert, in welcher Zeit sich die ersten Keime und der Uranfang der Heraldik bei allen christlichen Völkern so ziemlich gleichzeitig zu entfalten begann.

Die Wappen erscheinen anfänglich blos am Schilde (s. Fig. 2); erst mit dem beginnenden XIII. Jahrhundert finden sich heraldische Helme, jene oben flachen topfartigen Stehhelme in Verbindung mit den Schildern als deren heraldische Ergänzung. Anfänglich erschienen die Helme kahl, später wiederholt sich gerne die Wappenfigur als Kleinod und erscheinen die Helmdecken, die dem Bildhauer Gelegenheit boten, hinsichtlich der Schwingungen und lappigen Ausläufe seiner Phantasie den freiesten Lauf zu lassen. Von Monumenten mit Wappen geben wir beispielsweise in Fig. 58 die Abbildung einer Platte, die sich in der Georgscapelle zu Leutschau [2]) findet und in Fig. 59 die Abbildung der noch erhaltenen Deckplatte des schon besprochenen Monuments der Kinder Herzog Ernst des Eisernen in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt [3]). Auch verweisen

einem Löwen stehend, in der rechten Hand die Wappengezierte Rennfahne, in der linken das an einem Wehrgehänge hängende Schwert haltend, beiderseits Wappenbilder. Das Visier ist in die Höhe geschlagen, das Antlitz mit besonderem Fleisse gearbeitet und von edlem Ausdrucke. Die Umschrift lautet: Anno dmi MDII. die X. Octobr. ingenuus dns martinus de neideck creatori redidit spiritv.

[1]) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. XIII.

[2]) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. IX, p. IV. Gewidmet dem Georg Vlebach, † 1392.

[3]) Ueber dieses Denkmal s. Mitth. des Alterthums-Vereins III, 324. Es ist eine herrlich gearbeitete, aber leider mitten entzweigesprungene lichtrothe Marmorplatte, welche einstens die Deckplatte der Tumbe, jetzt aufrecht gestellt, in die Wand eingelassen ist. Darauf befindet sich innerhalb eines vierpassähnlichen Rahmens mit schönen Verzierungen der österreichische Bindenschild, von zwei löwenähnlichen Bestien gehalten, mit einem gekrönten Stechhelm überdeckt, als dessen Zimier der habsburgische Pfauenstutz erscheint. Der Helm wird von zwei Engeln gehalten. In den vier Ecken zeigen sich die Wappen der Steiermark und Kärnthens, von Krain und Tirol, umgeben von allerlei phantastischen Thiergestalten. In Herrgott's Taphographie II, Taf. XII findet sich noch eine Abbildung der damaligen (1772) freistehenden Tumbe mit ihren mit Wappen reich geschmückten Seitenwänden; s. auch Heider-Eitelsberger's: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates II, 196.

wir auf die Abbildungen des Monumentes Otto's von Meissau, † 1440 in Agsbach [1]) und des Pankraz von Plankenstein aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts [2]), wie sich der Leser überhaupt leicht genug Beispiele dieser Art in den Kirchen des Erzherzogthums Oesterreich zu verschaffen vermag.

Ausser den Wappen findet sich bisweilen noch auf den Grabdenkmalen ein oder das andere Abzeichen eines während des Mittelalters bestandenen Ritterordens angebracht, und zwar theils in Gruppirung um das Wappen, oder auch ist die Figur des Verstorbenen damit geziert. Immerhin gehören derlei Denkmale zu den archaeologischen Seltenheiten. Die wichtigeren mittelalterlichen Orden sind:

1. Der Drachenorden. Smitmer erwähnt in seinem Cataloge zur Siegelsammlung des kaiserlichen Hausarchivs, dass die meisten Geschichtsschreiber behaupten, der Drachenorden sei von König Sigmund erst nach dem Jahre 1400 gestiftet worden, um gegen die Hussiten zu kämpfen; allein gewiss ist, dass es bereits im Jahre 1397 Ritter dieses Ordens gegeben hat, indem aus diesem Jahre ein Testament uns einen solchen nennt [3]).

Ueberdies findet sich ein weiterer Beweis für diese Annahme, indem im kaiserlichen Hausarchive ein Pergamentcodex aufbewahrt wird, in welchem die ältesten Wohlthäter der St. Christoph's Capelle und des Hospiz auf dem Arlberge mit ihren Wappen aufgeführt sind, welcher Codex mit dem Jahre 1393 anfieng und mit 1415 endete. In demselben sind einzelne Wappen mit den Insignien dieses Ordens geschmückt, nämlich: Das Wappen Albrechts IV. († 1404), mit welchem mittelst eines Kettengliedes das seiner Gattin Johanna von Baiern verbunden ist. An einer vom Helmfenster ausgehenden Kette ist das Abzeichen des Drachenordens befestigt, ein ungeflügelter Drache mit vier Füssen, ringelförmig gewunden (1396); ferner das Wappen des Herzogs Wilhelm und des Herzogs Leopold (1394).

Herzog Albrecht verzierte auch mit dem geringelten Lindwurm sein Siegel, welches im damascirten Siegelfelde den österreichischen Bindenschild, umschlossen von diesem Ungethüm zeigt, und sich wiederholt an Urkunden des Jahres 1396 findet. Auch Ernst der Eiserne gab seinem kleinen Siegel dieselbe Zier, und haben sich hievon Abdrücke auf Urkunden der Jahre 1402 und 1404 erhalten. Dass Herzog Ernst das Siegel mit dem Drachen bereits im Jahre 1402 führt, während er mit 24 Edlen aus Oesterreich und Steiermark erst am 16. Februar 1409 laut einer von Kaiser Sigmund zu Oedenburg ausgestellten Urkunde dem Drachenorden beitritt [4]), lässt sich dahin erklären, dass Ernst den Orden bereits früher getragen; um sich jedoch die Gunst des Königs zu erwerben, da dieser zum Obmann der Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen Herzog Ernst und dessen Bruder Leopold gewählt worden war, mag er sich veranlasst gesehen haben, die von Sigmund geänderten und erweiterten Statuten des Ordens anzuerkennen und anzunehmen, was wahrscheinlich auf seinen Wunsch diese 24 Ritter ebenfalls gethan haben mögen. Nach dem Tode König Sigmunds haben die österreichischen Fürsten den Orden weiter verliehen, wie z. B. König Albrecht im Jahre 1439 (Lichnovski's Geschichte des Hauses Habsburg, V. Band, p. CCCLXXI) und König Friedrich im Jahre 1452 (Chmel, Register 2868 und 2869).

Eberhard von Windek, der gleichzeitige Historiograph König Sigmunds [5]), beschreibt das Ordenszeichen folgenderweise: „Ein Lientwurmb, der hinge an einem Crewze. Auf dem Crewze stunde: „O quam misericors est deus“ nach der Länge, „Justus et pius“ nach der Zwerche“. Uebrigens bestand ein Unterschied zwischen den Rittern, je nachdem sie nur den Lindwurm oder denselben mit dem Kreuze geziert trugen, welch' letzteren Rang die obigen 24 Ritter hatten.

In einem Wappenbriefe König Sigmunds vom Jahre 1418 für Andreas de Chap, einem Ritter des Drachenordens, kommt folgende Stelle vor: Clipeus dracone cruce rubra in dorso signato cum pedibus quatuor et retro disjunctis et pennis quasi divisis ex utroque latere fuit circumflexus, cujus draconis os apertum et inter dentes albos lingua rubra extensa rostro subacuto et auribus erectis videbatur. Cujus

---

[1]) S. Mittheil. des Alterthums-Vereins III, 332.

[2]) S. Mitth. des Alterthums-Vereins III, Taf. VII.

[3]) „Dominum Victorium a Puteo militem draconis, qui modo praecepto magnifici et potentis domini Johannis Galeatii reperitur apud serenissimum Venceslanm imperatorem nostrum pro ejus negotiis pertractandis. (Smitmer Katal. d. Siegelsammlung d. kais. Hauses.)

[4]) Hormayr's Taschenbuch 1835, p. 278.

[5]) Menken: de Vita et gestis Sigismundi Imperatoris, Scriptores rer. germ. I, 1136.

draconis collum cauda propria tripliciter circumdedit, cujus caudae finis seu pars extrema erat erecta [1]). Diesen Beschreibungen entspricht auch das auf der Vorderseite des ungarischen Majestätssiegels, welches Sigmund nach seiner Kaiserkrönung führte, vorkommende Ordenszeichen, nämlich der geflügelte Drache, dessen Schweif nach unten geschlagen und um den Hals geringelt ist. In einem anderen Briefe, durch welchem er dem Herzoge Vitold von Lithauen und an dessen Gemahlin Juliana den Drachenorden verleiht, (1429) heisst es: Effigiem draconis curvati per modum circuli cauda collum circumgirantis divisi per medium dorsi ad longitudinem a sumitate capitis usque ad extremum caudae effluente sanguine et desuper crucem.

Wo sich der Drache als Ordenszeichen um ein Wappenschild schlingt, erscheint er ohne Kreuz, so z. B. um das Edlasbergische Wappen im sogenannten Federlhofe in Wien in Stein gehauen [2]). Ebenso ist der vierfüssige Drache um das Wappen des Königs Ladislaus Posthumus geschlungen, womit das Portal der Pfarrkirche zu Berchtoldsdorf geziert ist. Mit der von Windeck gegebenen Beschreibung stimmt auch eines der Ordenszeichen überein, das sich auf dem Grabmale des Reinprecht von Walsee, oberstem Marschall von Oesterreich, aus dem Jahre 1450 befindet. Innerhalb einer oben kleeblattförmig abgeschlossenen Vertiefung in der Mitte der rothmarmornen Platte findet sich eine grössere Gruppe von solchen Orden in Verbindung mit zwei Wappen. Es ist kein Zweifel, dass der Verstorbene sie trug und dass sie nun mit Recht seinen Denkstein zieren. Das oberste Ordenszeichen entspricht ganz unzweifelhaft der Beschreibung Windeck's, und wir erfahren damit, dass Freiherr Reinprecht von Walsee ein Mitglied der Drachenordens-Gesellschaft war (Fig. 60) [3]). Wir sehen das Ordenszeichen, nämlich das Kreuz mit den Worten: O. Q(uam) misericors e(st) deus auf dem Längebalken, und: Justus et pius auf dem Querbalken, ferner darunter den geflügelten vierfüssigen Drachen mit von unten nach vorwärts geschwungenem und um den Hals gewundenem Schweife, offenem Rachen und herausgestreckter Zunge. In gleicher Weise, aber minder zierlich ausgeführt, finden wir dieses Ordenszeichen dargestellt auf dem Grabmale des Jörig Perkchaimer [4]) in der Kirche zu Schönberg bei Vöcklabruck, † 145 . . . (Fig. 61) [5]).

2. D e r O r d e n d e r M ä s s i g k e i t. Dieser Orden, ordo temperantiae, wurde vom König Alfons von Arragonien, † 1458, dem mütterlichen Oheim der Kaiserin Eleonore, zu Ehren der heiligen Jungfrau

---

[1]) S. H o r m a y r's Taschenbuch vom Jahre 1836, p. 311.

[2]) S. Ung. Magazin II, 115.

[3]) Dieses Grabmal befindet sich in der Pfarrkirche zu Säussenstein, einem aufgehobenen Cistercienser-Stifte, das von Eberhard Herrn von Walsee-Drosendorf 1334 gestiftet wurde. Die Umschrift lautet: „In anno domini MCCCCL in feria quarta post Gertrudis obiis generosus et magnificus dns. dominus Reinpertus baro de wallse, dominus .... supremus marschalcus austriae supremus dapifer stiriae ac capitanus supra annasum hic sepultus.“ S. H a n t h a l e r Fast. Campilil. II, 310: Ecclesiam ibidem etiamnum exornant marmora vetustissima, tumulique Sepulchrales, cum Fundatoris tum aliorum de Prosapia ejusdem, praeter aliorum Nobililium ibi quiescentium residuas memorias. Ego ex iconibus mecum communicatis unam caeteris magis curiosam aeri exacte incidendam curavi, quae non sine aenigmate est: cujus incertus conjector, dum Oedipus nequeo, esse non velim. Muro hic lapis ut edoctus sum aliquando juxta portam Sacristiae caemento injunctus erat, nunc translatus, tumullum in Ecclesia obtegit elatiorem. Figurae ejus magnam partem aenigmata mihi sunt: reor tamen, bestias illas, quae supra infraque comparent, Stiriae Pantheram exhibere, miro ingenio Artificum aliam semper aliamque in formam transmutatam: Quod nostra quoque Sigilla Tom IV. docebunt. Tessera dextra, cujus aream nigram fascia argentea mediam intersecat, W a l s e a n a est, Aquilam Galeae insidentem referens: quae et supra comparet cum lemmate symbolico: Tue recht. Rosae porro superioris mysterium ignoro: quemadmodum etiam tessera laeva mihi adhuc incognita est. Forte sit Uxoris Reinperti: cujus tamen, u t Nomen, ita et gentem ac proinde deigma quoque nulla vestigatione deprehendere licuit. Limbus autem utriusque clypei torquem equestran designat: prior quidem ubi litera S perpetuo repetitur, Ordinem Cyprium cum lege Silentii de quo plura ad annum 1459 in rebus Monasterii, ubi D. Friderici de Hohenberg apud nos quiescentis Monumentum exponam. Posterior in Clypeo laevo, qui meros parvulos urceolos exhibet ordinem Temperantiae, qui vernaculae dicebatur der Orden der Messigkeit, quemque a Friderico III. Imp. si non institutum certe gestatum commemorat Birkenius in Specul. Honor. Aust. p. 774. Monitum schediasmatis, quod bestia inferior sustinet ita lego: Pro sua anima orate. Inscriptio circum oram quadratam Lapidis, ex parte attrita haec est: Anno Dni 0° CCCC° i°. feria . quarta . post . Gerdrudis . Obiit . Generosus . et . Magnificus . Dominus, Reinpertus . Baro . de . Walse . Dns. . . . Supremus . Marschalcus . Austriae . Supremus . Dapifer . Styrie . ac . Capitaneus . Supra . Anasum . hic . Sepultus.

[4]) Die Inschrift dieses Monumentes lautet: „hie ist die begräbnuss des Edeln & vesten ritters Herrn jörigen Perkchaimer, Stifter der Capellen und seiner Erben, der gestorben ist dem Got gnädig sei Anno domini MCCCCL.“ Der übrige Raum des Randes ist erhöht, gleichsam noch vorbereitet, um das Todesjahr und den Todestag beizusetzen, was jedoch unterblieben ist.

[5]) Am Grabstein des Bischof von Waitzen, Báthory, † 1487, findet sich ebenfalls das Drachen-Emblem das Wappen umschliesend.

gestiftet. Das Ordenszeichen besteht aus einer Kette, die aus Kannen, aus deren jeder drei Lilien entspriessen, gebildet wird. Das Hauptstück der Kette ist ein Medaillon mit der auf einem Halbmond ruhenden Mutter Gottes, die am rechten Arme das Jesuskind trägt und in der linken Hand den Scepter hält. An diesem Medaillon hängt mittelst eines Kettchens ein geflügelter Greif, der ein Band hält, darauf die Worte stehen: halt mass [1]). Auf dem in Fig. 60 abgebildeten Grabmale des Walsee'ers findet sich dieses Ordenszeichen, jedoch nicht ganz in der beschriebenen Weise. Der Greif mit dem Spruchbande, darauf die Worte stehen: „Per bon amor" ist zwischen den beiden Wappenschildern angebracht, die Kette mit den kleinen Krüglein umgibt gleich einer verzierenden Umrahmung den Schild. Auch auf dem Grabmale, Fig. 61, findet sich der Orden und ist derselbe dargestellt durch den Greifen mit dem Spruchbande und einem darüber schwebenden Krüglein, daraus die drei Blumen spriessen. Endlich befindet sich im Kreuzgange zu Neuberg auch ein Grabmal eines Ritters, wahrscheinlich der Familie Fladnitz, dessen Namen bestimmt anzugeben die arg zerstörte Randschrift des Monumentes nicht gestattet, welches mit solchen mittelalterlichen Ehrenzeichen geziert ist, und worunter sich auch der Mässigkeitsorden befindet. Es ist dies der dritte derartige Grabstein im Kaiserstaate, von dem dem Verfasser Kenntnis geworden ist. Obwol der Grabstein sehr abgetreten ist und die darauf befindlichen Sculpturen bedeutend abgeflacht sind, so ist doch über die Bedeutung der Vorstellungen kein Zweifel, der Mässigkeitsorden ist darauf durch den Greifen und das Krügel ganz unzweifelhaft gekennzeichnet (Fig. 62).

Kaiser Friedrich IV. und Herzog Max haben diesen Orden getragen, und ersterer hatte noch bei Lebzeiten des Königs Alfons Mitglieder in den Orden aufgenommen, z. B. 1457 Nicolaus von Lobkowitz und dessen Gemalin Sophie von Zierotin. Das Porträt Kaiser Friedrich IV. in der Ambraser Sammlung trägt die beschriebene Kette aus Krügen, an der vorne ein Greif hängt, mit dem Spruchbande in den Krallen, darauf die Devise: Per bon amor.

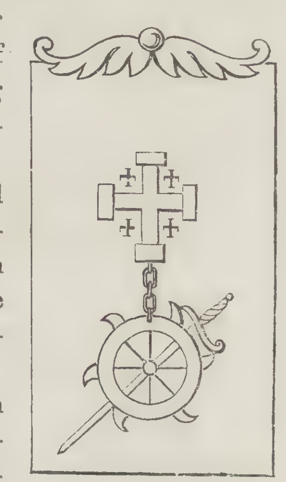


Fig. 63

3. Der Georgsorden. Dieser Ritterorden, der fast bis auf den Namen spurlos aus der Erinnerung verschwunden ist, wurde von Herzog Otto dem Fröhlichen, geb. 1300, † 1339, im Vereine mit mehreren in- und ausländischen Grafen und Baronen gestiftet. Als sichtbares Ergebnis ihres Wirkens und wahrscheinlich auch als Versammlungsort erscheint die von der Gesellschaft gestiftete und zu Ehren des Ordenspatrons geweihte Capelle nächst der Augustinerkirche, die auch capella militum Templois genannt wird, was sich von einem anderen Namen dieser Gesellschaft erklärt. Es ist damit constatirt, dass Kaiser Friedrich III. eigentlich nicht der erste war, welcher in Oesterreich eine Gesellschaft von St. Georgsrittern gründete durch den von ihm 1468 zu Millstatt in Kärnthen gestifteten und vom Papst Paul II. unterm 1. Jänner 1469 bestätigten weltlichen St. Georgs-Ritterorden. Der Zweck der Gesellschaft dürfte ein religiös-kriegerischer gewesen sein, und vielleicht eine Unterstützung des deutschen Ordens in Preussen bei Bekehrung der dortigen heidnischen Völker bezweckt haben.

Die Gesellschaft bestand nicht nur aus österreichischen Herzogen und aus Mitgliedern des inländischen Adels, sondern auch aus regierenden Personen und Adeligen des Auslandes, doch nur aus weltlichen Personen, was auf einen ritterlichen Zweck des Ordens schliessen lässt. Das bei Weitem wichtigste Schriftdenkmal dieser Gesellschaft ist ein noch bis gegenwärtig erhaltenes Verzeichnis ihrer Mitglieder als Fundatoren der Georgscapelle, welches Feil an obiger Stelle ausführlich bespricht. Wir finden in dieser Aufzählung fast alle bedeutenderen Adelsfamilien der österreichischen Lande vertreten. Unter anderen erscheint auch Reimpert von Wallsee. Die letzte urkundliche Aufzeichnung, in welcher der Templaiser-Gesellschaft erwähnt wird, bezieht sich auf eine Messestiftung in der Ordenscapelle und stammt aus dem Jahre 1378.

Das Zeichen des Georgsordens ist ein Schildchen mit einem Kreuze darauf, an demselben hängt bisweilen das Reiterfigürchen des heil. Georg, wie er den Drachen mit der Lanze tödtet, s. Fig. 60 u. 62.

4. Der Adlerorden. Als die Irrlehren gegen den christlichen Glauben und vornehmlich die Worte des zu Constanz hingerichteten Johannes Huss im südlichen und mittleren Deutschland immer mehr

[1]) S. Berichte des Alterthums-Vereins zu Wien I, 86.

Anhänger fanden, stiftete Herzog Albrecht V., König Sigismunds Schwiegersohn, am 16. März 1433 einen ritterlichen Orden, der den Zweck hatte, die Befestigung des christlichen Glaubens zu fördern; wer dem Orden angehören wollte, musste sich von aller Hinneigung zu den Irrlehren Wiklefs und Hussens eidlich reinigen. Das Statut bestimmte genau den wechselseitigen Beistand, den die Ordensgenossen einander in Geld, Reisigen, Pferden zu leisten haben, so wie die Andachten, die von denselben zu üben waren. Der Orden hiess vom Adler und seine Devise war: „Thue recht und scheue Niemand". Der Adler war gekrönt, einköpfig und hält ein Spruchband mit der Devise des Ordens. Der Adler selbst hing an einem Ringe, der von einer Hand gehalten wurde. Das Ordenszeichen war weiss und Silber geschmelzt. Wer bei einem Sturme oder in drei offenen Feldschlachten ritterlich gestritten, durfte den einen oder anderen Adlerflügel, wer viermal in solchem Streit gewesen und verwundet worden, beide Flügel vergoldet tragen.



Fig. 64

Wir sehen diesen Orden auf dem Grabmale Fig. 60 u. 61, und zwar ist auf dem ersteren der Ring mit der Hand entweder schlecht ausgeführt oder man hat sich eine kleine Abweichung vom Ordenszeichen erlaubt, wie man es überhaupt mit derlei Ordensinsignien nicht streng nahm, was die schon erörterten Beispiele darthun. Auf dem in Fig. 42 abgebildeten Monumente findet sich dieses Ordenszeichen ebenfalls, jedoch trägt die Figur dasselbe an einer Kette um den Hals [1]).

5. Der cyprische Orden. Als das Haus Lusignan auf Cypern herrschte und dasselbe fortwährend von den Mohamedanern bedrängt und bedroht wurde, entstand im Jahre 1195 dieser Ritterorden, der sich bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts erhielt. Auch Kaiser Friedrich war Ritter dieses Ordens, dessen Wahlspruch lautete: Pour loyauté maintenir, oder wie es dieser Kaiser übersetzte: die Gerechtigkeit zu bestimmen. Das Ordenszeichen bestand in einem kleinen Schwerte von einem Bande S-förmig umschlungen. Es wurde an einer aus S gebildeten Kette an der Brust getragen. Wir finden diesen Orden am Grabmale des Friedrich von Hohenberg, † 1459 (Fig. 10), ferner auf jenem erwähnten zu Neuberg (Fig. 62), oben in der Ecke das Insignum, und blos die Kette das Wappen umgebend auf jenem des Walsee und Perkheimer (Fig. 61 u. 62).

6. Der Orden der heil. Katharina vom Berge Sinai. Es ist dies ein ganz unbedeutender Orden, der bereits in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts gegründet worden sein mag. Er hatte an seine Mitglieder die Aufgabe gestellt, allen zum Grabe der heil. Katharina pilgernden Christen sicheres Geleit zu geben. Aufnahme fand nur, wer eine solche Pilgerschaft schon mitgemacht hatte. Als nach gänzlicher Er-

[1]) Ausführliches über diesen Ritterorden bringt Feil in den österr. Blättern für Literatur und Kunst etc. 1848. Nr. 56 u. f.

[2]) S. hierüber Lambeccius: Comm. de august. biblioth. Caesar II, 880.

oberung der heil. Orte der Dienst des Ordens unmöglich geworden war, löste er sich auf, obgleich noch bis in die neueren Zeiten herein die Besucher des Katharinengrabes sich mit dem Orden freiwillig schmückten. Das Abzeichen des Ordens war ein ganzes oder halbzerbrochenes Rad mit einem quer durchgestochenen blutigen Schwerte. Ein mit diesem Orden geziertes Grabmal ist jenes des erzherzoglichen Oberst-Kämmerers Bernhard Walter von Waltersweil zu Judenburg, † 1616 (Fig. 63)[1]).

Dies wären die wichtigsten Darstellungen, die auf den mittelalterlichen Grabmalen angebracht, waren. Als weitere untergeordnete Ausschmückungen sind noch zu erwähnen die architektonischen Beigaben, wie Consolen, auf denen, gleichsam stehend, die Figur dargestellt ist, Baldachine, bisweilen stark heraustretend und reichgeschmückt, sich über dem Haupte der Figur ausspannend, ferner spitzbogige Umrahmungen der Platte oder der auf derselben angebrachten Figur, Laub- und Blumengewinde etc. Als Beispiel in letzterer Beziehung verweisen wir auf Fig. 23, in ersterer Beziehung auf die Deckplatte der Tumbe der Kaiserin Anna, Gemalin Rudolph's von Habsburg, im Dome zu Basel. Fig. 64 [2]).

Als andere Beigaben erscheinen Figürchen, meistens Engel, die die Enden des Polsters, oder die Mitra halten, oder an den Enden der Tumbe knien [3]), oder Mönche, in betender Stellung (Fig. 11 und 15) ferner die Verzierung des Hintergrundes in den Bildfeldern mit Teppichmustern [4]).

---

[1]) S. Mitth. der k. k. Central-Comm. IV, p. 80. Auf diesem Grabmale ist das Katharinen-Ordenszeichen mit jenem des Ordens von Jerusalem verbunden.

[2]) Dieses Monument diene zugleich auch als Beispiel jener, auf deren Platten die Figuren mehrerer Personen, und zwar nicht der Eheleute, wie dies öfter vorkommt, sondern von Mutter und Kind dargestellt sind. Die architektonische Theilung dieses Deckels giebt zwei ungleich breite Felder. Im linken grösseren sehen wir die liegende Gestalt der Kaiserin, die Krone auf dem Haupte, die Füsse auf eine mit Blattwerk verzierte Console stützend, der Kopf ruhet auf zwei Polstern, davon der obere über Eck liegt und die ganze Gestalt ragt von drei Seiten frei über die Platte hoch heraus. Im schmäleren Felde ruhet auf einem Polster, die Füsse auf den Löwen gestützt, das Bild des zarten Söhnleins, der Löwe ist zum Theil durch ein Wappenschild gedeckt, welches den habsburgischen Löwen zeigt. Die Capitäl tragenden Rundstäbe, die das Ganze einrahmen und die beiden Figuren scheiden, tragen Fialen und sind durch zwei in eine Blätterspitze auslaufende, geschweift spitzbogige Weinberge verbunden, zwischen denen das deutsche Königswappen mit dem einköpfigen Adler angebracht ist. Das obere Gesims ist mit schön gearbeiteten Blättern geschmückt, wie auch die Capitälchen mit Epheulaub in schönster Ornamental-Bildhauerei ausgestattet sind. Der erwähnten Schönheit der Einrahmung und des Ornaments entspricht auch der edle Styl der beiden Bildwerke. Ruhiger Ernst lagert auf ihnen, die Hände sind gefaltet. Die Kaiserin trägt ein weites Gewand mit Gürtel, der schön gefaltete Mantel ist durch eine Schnur mit Agraffe über der Brust zusammengehalten, die rechte Vorderseite des Mantels ist über den Schoos gebreitet und etwas in die Höhe gezogen. Der Kopf ist mit einem Tuche bedeckt und die Krone darüber mittelst Bändern gehalten. Die Stirne schmückt ein vorgebundenes Bändchen. Was die Zeit der Anfertigung dieses Monuments anbelangt, so ist es unzweifelhaft nicht gleichzeitig, sondern erst in den Jahren vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts angefertigt worden.

[3]) Bei diesem Anlasse wollen wir des Grabmals Herzogs Ernst des Eisernen in der Cisterzienser-Stiftskirche zu Rein in der Steiermark gedenken und verweisen hinsichtlich der Abbildung auf den XII. Band der Mittheilung der k. k. Cent.-Comm. p. LXXVII., so wie auf Herrgott's Taphographie (pars posterior Taf. XXI). Ist auch das Werk nicht aus der Meisterhand Lerch's stammend, so ist es doch von Wichtigkeit und künstlerischer Bedeutung. Leider ist es auch hier der Fall, dass von der Tumbe nichts als die rothmarmorne mit der Figur des Herzogs gezierte Deckplatte übrig geblieben ist. Die Gestalt des Herzogs ist gross und liegt ausgestreckt. Das Haupt mit der Zinkenkrone ruhet auf einem Kissen. Die Figur ist in einen Plattenharnisch gehüllet, dessen Lendenstück reich bordirt ist. Darunter ein Ringpanzer, der am Halse, am Oberarm und an den Ausschnitten des Brustharnisches sichtbar wird und unter den geschobenen Lendenstücken in Form von Zacken und unter den Schienbeinplatten in gerundeter Form herabhängt. Ueber die Achseln fällt der mittelst einer Spange zusammengehaltene und mit reicher Verbrämung gezierte Mantel herab. Der Gürtel mit Vierpässen geziert, umgiebt die Lenden. Das Schwert, das die Figur mit der linken Hand hält, ist mittelst einer Kette befestigt, die von der rechten Seite, an welcher ein Dolch hängt, herüberreicht. In der rechten Hand sind Ueberreste eines Scepters zu erkennen. Die Eisenschuhe sind geschoben. Dem Herzog zu Füssen liegen zwei Löwen und der untere Theil des Mantels wird von zwei Engeln gehalten. Am Rande der Platte stehen die Worte: Obiit . serenissimus . dux . princeps . Arnestus . Archidux . Austriae . Stirie . Karinthie . Carneole . Anno . domini M.CCCCXXIIII decima die mensis Junij. An den vier Ecken sind Wappen angebracht, der österreichische Bindenschild, Steiermark's, Krain's und Kärnthen's Wappen. Ueber dieses Denkmal und die Denkmale mehrerer anderer Mitglieder des Hauses Habsburg, s. die Besprechung eines diesbezüglichen Vortrages des Dr. Ernst Birk in den Abendversammlungen des Vereines, Mitth. XI, p. XIX.

[4]) Hievon giebt uns ein schwaches Beispiel das Grabmal abgebildet in Fig. 56. Als Muster von derartig ausgestalteten Grabdenkmalen erwähnen wir den Grabstein des Gegenkönigs Günther von Schwarzburg, † 1349, welches drei Jahre nach dessen Tode im Dome zu Frankfurt errichtet wurde. Wir sehen darauf den Hintergrund durch eingestreute Kreuzlein gemustert. Ein hübsches Muster von Schlingornament zeigt die Grabplatte des Johannes von Abensberg, † 1449, in der Carmeliterkirche zu Abensberg.

Das am meisten für Grabdenkmale verwendete Materiale war Stein, und zwar vornehmlich Marmor (hauptsächlich rother, selten weisser), weniger Sandstein und nur bei kleineren Monumenten Kehlheimerstein. Alle von uns als in Oesterreich und den Nachbarprovinzen angeführten Monumente sind aus diesem Materiale gearbeitet. Der an Sandsteinmonumenten in Deutschland so häufig vorkommende Schmuck der Bemalung des Monuments findet sich nur an den beiden Ordenshochmeister-Denkmalen in Müllstett [1]). Der Grabstein des Losensteiners in Loosdorf war an einzelnen Stellen vergoldet.

Auch gebrannter und dann bemalter Thon wurde zu Monumenten verwendet; ein solches findet sich tumbenförmig in der Kreuzkirche zu Breslau. Es ist dem Andenken Herzogs Heinrich IV., † 1290, gewidmet. In unserem Vaterlande findet sich kein solches Denkmal. Mittelalterliche Mosaikmonumente existieren in Oesterreich nicht. Neben den Steinmonumenten kommt auch das weit kostbarere Material des Bronzes und jenes des Messing vor. Bereits in der frühromanischen Zeit findet man eine derartige Verwendung dieses Materials. In Deutschland, Frankreich etc. aber meines Wissens nicht in Oesterreich, haben sich hie und da solche Monumente entweder mit eingravierten oder häufiger mit wenig erhabenen Darstellungen erhalten. Wir wollen nur erwähnen des im Flachrelief ausgeführten und an Byzanz erinnernden Monuments des deutschen Gegenkönigs Rudolph von Schwaben, † 1080, im Dom zu Merseburg, dessen Gleichzeitigkeit wol nicht zu bezweifeln ist, und der bischöflichen Grabmale in Magdeburg und Halberstadt. In der gothischen Zeit fanden die Metallgrabmale mit gravierten Darstellungen, darauf das in kräftigen Umrissen gezeichnete Bild des Verstorbenen, mehr Verbreitung [2]), sie erhielten bedeutenden Umfang, waren besonders reich durch gothisch architektonische Beigaben und figuralen Schmuck ausgestattet und beanspruchen hohen künstlerischen Werth, z. B. jenes Bischofgrabmal zu Verden aus dem Jahre 1231. In Norddeutschland wurden sie mit Vorliebe während des XIV. Jahrhunderts verwendet. Diese Grabplatten gehören zu den schönsten, was das deutsche Mittelalter an Grabmonumenten hervorgebracht hat. Zu Stralsund, Paderborn, Lübek, Schwerin, Bamberg, in Brügge finden sich solche Monumente in nicht geringer Anzahl. Gegen Ende der mittelalterlichen Epoche nehmen die Metallgräber mit Vorliebe die Reliefbehandlung wieder auf, wie die zahlreichen Denkmale zu Bamberg es darthun. Von demselben Gedanken geleitet entstand zu Anfang des XVI. Jahrhunderts das umfangreichste und kostbarste Grabdenkmal Deutschlands, das Kenotaphium [3]) K. Maximilian I. in der Hofkirche zu Innsbruck, dessen Ausführung jedoch schon mehr den Charakter der neuen Zeit zur Schau trägt.

Sparsamkeitsrücksichten verleiteten im Mittelalter blos den Kopf, das Wappen, etwa den Kelch und die Schrift aus Metall anzufertigen und dies der Steinplatte beizufügen. Solche Monumente finden sich zu Breslau und Erfurt. Bisweilen that man noch einen besonderen Schmuck hinzu und setzte Edelsteine in die Augen ein, z. B. am Grabmale Widekinds, Rudolph's von Schwaben etc.

Nun erübrigt uns noch in Kürze der Inschriften [4]) zu gedenken. Die Inschrift war ursprünglich sehr kurz und meldete blos den Namen und Todestag des Verstorbenen. Später wurde sie etwas ausführlicher, enthielt die Angabe der Würde des Verstorbenen sammt einem frommen Wunsche, gewöhnlich: requiescat in pace. Je näher die Grabmale unserer Zeit kommen, desto umfangreicher und schwulstiger werden die Inschriften. Nicht selten geschah es, dass man sich schon bei Lebzeiten das Monument errichtete, die Inschrift beisetzte und in derselben nur das Datum des Todestages freiliess, das dann die Ueberlebenden ausfüllen zu lassen unterliessen. Nicht wenige solcher Denkmale haben sich erhalten, s. z. B. Fig. 49, 57, 61.

Die mittelalterlichen Inschriften sind grösstentheils in lateinischer Sprache abgefasst. Deutsche In-

---

[1]) Das schon erwähnte Monument der Kaiserin Anna in Basler Dome war ebenfalls bemalt. Die noch erhaltenen Spuren zeigen auf den Polstern kleine Quadrate mit Diagonallinien in dunkelroth und dunkelgrün, so wie auch am Umschlage des Mantels schwache Goldlinien.

[2]) Die eingravierten Linien wurden bisweilen mit einer Art farbigen Kitt ausgefüllt, was man mitunter an so ausgeführten Steinmonumenten auch that.

[3]) Es ist nämlich nicht immer der Fall, dass auch an der Stelle des Monuments der Verstorbene beigesetzt ist, oft geschieht es, dass das Monument blos als Gedächtnisstein erscheint, während der Verstorbene an ganz anderem Orte seine Ruhestätte fand. So ist es z. B. bei Kaiser Max der Fall. Er selbst ruhet unter den Stufen des Hochaltars der Georgskirche zu Wiener-Neustadt, ohne Denkmal, in Innsbruck hingegen steht sein Monument, das eben nur ein Kenotaphium ist.

[4]) Leider kommt es nur zu oft vor, dass Grabmale keine Inschrift haben und auch niemals hatten.

schriften finden sich erst vom XIII. Jahrhundert an und werden in den weiteren Jahrhunderten immer zahlreicher. Als Schriftzeichen bediente man sich römischer oder neugothischer Zeichen, und zwar in der frühromanischen Zeit der römischen Inicialen, im XI. und XII. Jahrhundert eines Gemisches aus römischen und neugothischen Majuskeln, sodann bis gegen Mitte des XIV. Jahrhunderts blos der neugothischen Majuskeln und von da an der durch ihre vielen Abkürzungen schwer zu lesenden gothischen Minuskel ausschliesslich. Die Abkürzungen waren sehr üblich, mannigfaltig und nicht durch bestimmte Regeln festgestellt. In der Regel wurden sie durch Striche über der Linie oder durch andere Zeichen angedeutet. Ausserdem waren auch Sieglen statt gewisser Worte, Formeln und Sprüche üblich. Dieselben waren entweder einzelne oder combinierte Buchstaben, oder nur ein bestimmtes Zeichen, wie z. B. ꝋ für obiit etc. Ausserdem werden auch dadurch, dass die Buchstaben bei Majuskeln zuweilen in einander geschrieben und die Majuskeln und Minuskeln aneinander gezogen sind, die Inschriften schwer zu lesen, besonders ist dies bei den Buchstaben *l n u m* sehr der Fall, die oft nur dem Sinne nach gesondert; *w. k. c. e. f. x* und *t.* sind einander sehr ähnlich, weshalb unbekannte Namen häufig schwankend und einzelne Worte häufig zweideutig bleiben.

Interpunctionen wie in moderner Schrift kommen nicht vor, die einzelnen Wörter sind oft durch Puncte, Kreuze oder Rosetten, oft aber nicht einmal durch grössere Spatien von einander getrennt. Bei ringsum laufenden Inschriften ist der Punct, wo Anfang und Ende der Schrift zusammentreffen, regelmässig durch ein Kreuz in einfach oder verzierter Gestalt bezeichnet.

Die Zahlen sind entweder durch die Zahlbuchstaben der Majuskel- oder Minuskelschrift oder vom XIV. Jahrhundert an durch die arabischen Zeichen ausgedrückt, doch blieben diese immer seltener angewendet als jene. Die letzteren sind ziemlich schwierig zu lesen, da sie nicht immer gleichförmig gestaltet wurden, was besonders bei den Ziffern 2, 5 und 7 der Fall ist. Die Inschriften wurden anfänglich immer gleich mit der Sculptur behandelt, sie waren vertieft eingeschnitten, bisweilen mit Kitt, in den jüngern Jahren mit Bronze oder Messing ausgefüllt. Bei dem Eintreten des Hochreliefs auf den Grabmalen, waren die Inschriften in erhabenen Buchstaben ausgeführt.

So hätten wir denn unseren Excurs beendigt. Ich hatte bei dem Niederschreiben dieser Studien nicht die Absicht, irgend ein Compendium über dieses Thema zu schreiben, sondern wollte nur einzelne gemeinsame Eigenschaften der mittelalterlichen Grabdenkmale besprechen und den Leser informieren, von welchem Gesichtspuncte er bei Betrachtung mittelalterlicher Grabdenkmale ausgehen solle. Freilich wol ist die Reihe der Abbildungen eine bescheidene, aber leider bietet unser Vaterland keine viel grössere Mannigfaltigkeit in derartigen Denkmalen. Wiederholt war ich genöthigt, in Nachbarprovinzen überzugreifen und dorther Beispiele zu nehmen. Wir haben eben keinen solchen Reichthum an mittelalterlichen Grabmalen, wie andere Länder, namentlich die deutschen Reiche, ja selbst die Ruhestätten unserer Regenten und ihrer Familienglieder sind nur vereinzelt in Oesterreich und bieten keine solche Sammlung, wie wir sie zu St. Denis oder etwa, wenn auch nicht gleichzeitig, im Prager und Krakauer Dome finden. Auch soll hiemit der Anfang zu einem möglichst vollständigen Verzeichnisse der in Niederösterreich befindlichen Grabdenkmale gemacht sein, zu welchem Repertorium unter genauen Angabe der Inschrift und der etwaigen Vorstellung an Grabmale unsere Vereinsschrift ganz besonders geeignet wäre. Wie viel recht interessante Grabdenkmale mag wohl Niederösterreich noch besitzen, von denen keine Kunde in die Oeffentlichkeit gelangt ist [1]).

---

[1]) Als Muster für ein solches Grabmal-Repertorium bezeichnen wir das in den Jahren 1867 und 1868 zu Salzburg erschienene und vom dortigen Vereine für Landeskunde herausgegebene Buch, betitelt: Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg.

„UND.“

Vortrag, gehalten 1870 von Anton Ritter von Perger in der Abendversammlung des Vereines.

Ziemlich verbreitet im Lande unter der Enns ist das in Form einer Frage gestellte Wortspiel:

„Was liegt zwischen den Städten Krems und Stein?“

Denn es hat mit dem „Und“, das zwischen den beiden genannten Städten liegt, sein eigenes Bewandtniss. Dieses Und war nämlich ein kleines Capuzinerkloster, zu welchem am 1. Mai 1614 der Abt Georg vom Stifte Göttweih den Grundstein legte. Es soll, wie man sagt, das zweite Capuzinerkloster sein, welches in Oesterreich errichtet wurde.

Neben demselben zog sich eine Mauer hin, welche bis nach Krems hinüber reichte, und da die Bürger der beiden genannten Nachbarstädte ein altes Marienbild besassen:

„auss gemeinen Holtz und einfältiger Weis geschnitten, tragend auf ihren Armben ihr liebes Kind“, von welchem Bilde man nicht mehr wusste ob Krems oder ob Stein das Eigenthumsrecht darüber besitze, beschloss man, dieses Muttergottesbild auf jene Mauer zu setzen, damit die Vorübergehenden zur „Veneration aufgefordert würden“.

Diese Aufstellung hatte sehr bald nicht unwesentliche Folgen, denn die Verehrung des Standbildes griff so um sich, dass im Jahre 1639 eine „eigene und regelmässige Andacht“ zu demselben begann und eine kleine Capelle oder richtiger eine Nische darüber gebaut wurde, welche man „mehrerer Sicherheit halb“ mit einem eisernen Gitter verschloss.

Zufällig befand sich in dem Garten der Capuziner eine Quelle, und sie leiteten das sogenannte Ueberwasser derselben gerade unter dem Marienbild durch die Mauer auf die Strasse hinaus, so dass hier ein Brünnlein entstand, welches wohl jedem Vorübergehenden willkommen war.

Da nun aber die h. Maria stets einen grossen Einfluss auf Quellen nahm, wie sich das schon durch viele Namen bestätigt, wie z. B. Maria-Brunn, unser lieben Frauen Bründl, der Jungfraubrunnen u. s. f., so gewann auch das unter jenem Standbilde hervorsprudelnde Wasser bald eine höhere Wichtigkeit, denn man hatte nach kurzer Zeit entdeckt, dass es bisher unbekannte Heilkräfte besass, deren Ruf sich dann so schnell verbreitete, dass sich der Gegenhändler (Controllor) des kais. Schlüsselamtes zu Krems, Herr von Sprinsegg, beiläufig um das Jahr 1640, bewogen fühlte, aus eigenen Mitteln, dicht neben der Klosterpforte eine kleine Capelle mit einer Grotte zu erbauen, welche durch den Dechanten von Krems, Werner von Haldenfeld, eingeweiht wurde. Von dem Jahre 1643 nahmen aber die Wunderheilungen so bedeutend zu, dass sich sogar Erzherzog Leopold Wilhelm entschloss, von Wien nach Krems zu reisen, um diese Capelle zu besuchen.

Leider sollte aber die Andacht zu dieser Marienquelle nur zu bald unterbrochen werden, denn schon im März des Jahres 1645 erschienen die Schweden, erstürmten die Stadt Stein und bekamen Krems durch Accord in ihre Gewalt. Das Marienbild ward darauf im Kloster verborgen und die Capelle blieb ein Jahr und zwei Monate lang verschlossen, denn so lange dauerte der Aufenthalt der Schweden in und um Krems-

Kaum waren sie aber fort, so wurde das Marienbild wieder aufgestellt, die Quelle auf's Neue gepflegt und bald war nun die Capelle zu klein geworden, denn sie fasste nur bei vierzig Menschen, während Pilgrime von allen Gegenden in Schaaren herbeiströmten.

So dauerte der eifrige Besuch volle zehn Jahre. Im J. 1656 brach jedoch plötzlich ein Feuer aus, durch welches Kirche und Kloster fast gänzlich zerstört wurden. Doch fand sich im J. 1658 wieder eine Wohlthäterin in der Gräfin Katharina v. Werdenberg, geb. Freiin v. Kronberg, welche Kirche und Kloster wieder aufbauen liess. Die Quelle wurde zugleich in die Mariencapelle geleitet und strömte nun aus einer schönen Muschel von Marmor. Diesen zweiten Bau weihte der Domherr von Olmütz Johann Geiger am 7. September 1659. — Zur Zeit der Aufhebung der Klöster hingegen wurde Und zu einem Militärspital umgestaltet.

Und nun einiges über die Bedeutung des Namens Und, der ganz dasselbe bezeichnet, wie das Wort: Quelle. Schon im Sanskrit heisst und so viel als fliessen und uda = Wasser. Im Altdeutschen ist undja = Wasser und Quelle, und die heilega undja ist die Taufe.

Bei Claudian (de cons. III.) finden sich die undae hyperboreae, der nördliche Ozean — bei Horaz (Od. 28.) die undae illyricae oder der Golf von Venedig und (L. II. Od. 17) die undae hesperiae, das abendländische Meer — ferner bei Virgil (Georg: L. II. V. 1386) die unda Julia, nämlich die Bai von Pozzuoli und (L. III. V. 349) die unda maeotia, der palus maeotis.

Noch haben wir den Fluss Unna, der im Stift Fulda entspringt, die Unda in Catalonien, und die Unna in Croatien.

Ferner finden sich die Ortsnamen:

Undelohe im Lüneburgischen, Undenheim in Rheinhessen, Undingen bei Reutlingen, Und, ein Markt im Oedenburger Comitat, Undanegg (verderbt in Undangs) bei Mährisch-Trübau, Undesmark (Unzmarkt), Undesberg (Unzberg) und Undesdorf (Undsdorf) in Steiermark u. s. w.

Das „Und“ zwischen Krems und Stein verdankt also seinen, für manchen so seltsam und unscheinbar klingenden Namen nicht etwa dem gehaltlosen Bindeworte, sondern jener Marienquelle, und dem Landvolk ist das Wort Unde für Welle noch immer bekannt, denn erst noch vor einigen Jahren sagte mir ein Bauer, als ich nach einem Hochgewitter die Verwüstungen des über die Felsen herabstürzenden Wassers betrachtete: ich sollte doch auch an den Bach hinuntergehen, der so angeschwollen sei, dass er klafterhohe „Unden“ schlage.

DIE MARIA-MAGDALENA-CAPELLE AM STEPHANSFREITHOF ZU WIEN UND DESSEN UMGEBUNG.

EINE TOPOGRAPHISCHE STUDIE ÜBER DAS ALTE WIEN

VON

ALBERT CAMESINA RITTER VON SANVITTORE,

K. K. REGIERUNGS-RATH UND K. K. CONSERVATOR FÜR WIEN.

Wien's Mauergürtel sind gefallen, an deren Stelle umschliesst ein Häusermeer die altehrwürdige Stadt und die zum Prinzip erhobene Strassenerweiterung verdrängt für immer so manchen alten Bau aus dem Innern der Stadt. Die Phisiognomie Wiens verändert sich jetzt in kurzen Zwischenräumen. Ehemals gingen Aenderungen in der Stadtanlage und den Verkehrswegen im Innern der Stadt nur sparsam und bedächtig vor sich und Jahrhunderte waren nöthig, jede solche neue Idee ihrer vollendeten Ausführung zuzuführen. Jetzt braucht es nur ein paar Jahre, um beengende alte Strassen verschwinden und neuen zweckmässigen Anlagen Platz machen zu lassen.

Ein Theil der innern Stadt, der erst in neuester Zeit eingreifend umgestaltet wurde, ist der St. Stephansplatz, und zwar dessen gegen den Graben reichende Seite. Hier verschwand das sogenannte Schlossergässchen und die enge, den Graben mit dem Stephans- oder besser Stock-im-Eisenplatz verbindende Fahrgasse, um einer breiten und auf einer Seite von mächtigen Häusern besäumten Strasse Platz zu machen. Und doch ist der Stephansplatz einer jener wenigen Theile der Stadt, an dem schon frühzeitig so manche Umgestaltung vorgenommen wurde. Jetzt rollen in Hast zahlreiche Wägen nach allen Richtungen über den mit Würfelpflaster bedeckten Platz und Menschen in Menge drängen sich in geschäftiger Eile die von stetem Winde heimgesuchte Stelle zu passieren, während vor einigen hundert Jahren ein einfacher Friedhof sich hier ausbreitete, die Bevölkerung nur zur Andachtsübung und zum Kirchenbesuch den Platz betrat und niedrige Häuser, enge Gässchen bildend, den ganzen Raum abschlossen, in den zu gelangen nur durch vier an verschiedenen Orten eröffnete Thore möglich war. Neben dem Dome stand an der Südwestseite noch ein kleines Kirchlein, der Maria-Magdalena geweiht, mit seiner Krypte und einem unansehnlichen Thürmchen. Im XVIII. Jahrhundert verschwand dies Gotteshaus, ohne dass ein in den Details verlässliches Bildchen davon sich erhalten hätte. Gar manches wird von ihm berichtet, und doch ist bis jetzt dem Forscher kein genügendes urkundliches Material über ihr Entstehen und ihre Existenz geboten worden. Bei dieser Sachlage glaube ich durch die nachfolgende Veröffentlichung des in meinen Händen befindlichen Urkundenbuches [1]) dieser Kirche demnach dem sich um die Geschichte Wiens interessirenden Publicum einen Dienst erweisen zu können. Zur Erreichung einer grösseren Vollständigkeit des bezüglichen urkundlichen Materials habe ich noch jene urkundlichen Nachrichten beigegeben, die sich im Archive der Stadt Wien und den städtischen Satz- und Gültenbüchern finden. Indem ich diese urkundlichen Mittheilungen voraussende, will ich zum Schluss versuchen, einigermassen ein Bild dieser Kirche, des damaligen sie umgebenden Platzes und der umliegenden Häuser zu geben, und etliche Worte der Chronik dieser Häuser widmen.

---

[1]) Der Titel dieses Codex lautet: Abschrifft aller vnnd jeder brieff zue dem beneficio St. Maria Magdalenae auff St. Steffans Freithoff lauth Inuentary den 27., 28. vnd 29. Tag Nouembris Anno 1609 beschriben, gehörig dem Ehrwürdigen Geistlichen vnnd wolgelerten Herrn Bartholomee Merschekhen, als desselben Stiffts Benneficiaten eingeandt wortt, vnnd von Ihme solliche abschrifft dem Beneficio zue guettem, auss Aigenem Vncosten auffgerichtet worden.

I. URKUNDLICHE NACHRICHTEN.

1. 1304. Wernhardus Dei gratia Ecclesiae Pataviensis Episcopus, Vniversis Christi fidelibus salutem in Domino Jesu. Xpo Pia devotio et devota pietas universorum Notariorum Civitatis Wiennensis suis sumptibus, laboribus, et expensis in Civitate Wiennensi procuravit cottidie et omni die pro saluto vivorum, et remedio defunctorum unam Missam, ad honorem Dei perpetue celebrari. Nos igitur devotionem ipsorum complectentes in Domino et volentes huiusmodi Missam tanto celeberius peragi, quanto per fideles Xpi fuerit devotius frequentata omnibus vere poenitentibus et contritis, qui eidem Missae devote curaverint interesse, decem dies criminalium, quindecim venialium misericorditer in Domino relaxamus ratas habentes et gratas omnes indulgentias et gratias, quas Reverendi Patres Domini Archiepiscopi et Episcopi pro dicta missae reverentia concesserunt. Datum Wienniae Anno Domini M.CCC.IV. (Bernardus Petzius in Codice Diplomatico. P. II, p. 201.)

2. 1307. Vniversis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis, Chunradus Dei gratia Sanctae Salzburgensis Ecclesiae Archiepiscopus, Apostolicae Sedis Legatus, salutem in omnium Salvatore. Cupientes Christi fideles quibusdam muneribus illectivis, Indulgentijs scilicet et peccatorum remissionibus, ad devotionis et caritatis opera invitare, ut exinde divinae reddantur gratiae aptiores, Omnibus vere poenitentibus et confessis, qui Capellam Sancti Virgilj in Cimiterio Sancti Stephani Wienne Pataviensis Dioec. in anniversarijs dedicationis festis Patronorum eiusdem, scilicet Rudberti, Virgilij, Vdalrici et in quator festivitatibus S. Marie Virg. Gloriosae, de Omnipotentis Dei misericordia et Beatorum Apostolorum eius Petri et Pauli confisi suffragijs, si Zelo devotionis frequentaverint quadraginta dies de iniuncta ipsis poenitentia misericorditer in Domino relaxamus. Datum Wiennae Anno MCCCVII. VII Idus Jann. (Pez. l. c. II, 217.)

3. 1339. Ich Marchart der Lavrein vnd ich Ruger der Chvmbost, vnd ich Wernhart Rugers aydem in dem am perchofe Sufringe wir verichn offenleichn an disem brief. Daz der Erber man herr vlreich hern andres schreiber des Chrannest Pharrer ze Rueprechtshofen vnd sein anwalt als verre gechlagt habent an irer Egenanten Herren stat, vnd an der Chappellen stat dacz sandt Stephan ze wienne haizt die Gruft hincz drein halben Jeuchen weingarten ligent oberchalben Grinczinge an den Sibenstochen, vmb zwelif schilling wienner phening versezzens Purchrechts daz er mit recht an vier phunt Hundert phunt phennig ze rechtem zwispilde darauf erlangt hat. Derselben anspraçh hat er vns durch erber leut gebet willen frist vnd tag geben, vncz sein Egenanter herre nachst her gen wienne chomt, ist daz wier vns danne mit seinem herren vumb die vorgeschriben sache nicht verrichten. So schol sein herr vnd auch er an seins herren stat vmb die vorgesprechen zwispilde vnd umb daz versezzen Purchrecht alle die recht haben, als des tags da er die chloge lazzen hat, an allen chrig vnd des ze vrchunde gib ich in Egenanten Marchart an vnser aller stat wand die andern nicht aygen insigel enhaben disen brief versigelt mit meinem insigel vnd mit herrn Jacobs insigel des Chrannest der diser Sache gezeuge ist mit seinem insigel, der brief ist gebn ze wienne Nach Christs geburde Dreuczehn Hundert iar darnach in dem Nevn vnd dreizzigisten iar des Eritags vor sande Greiorgen tage (9. Märtz). Orig.-Perg. Die Siegel fehlen.

4. 1340. Ich Andre der Chrannest ze den zeiten Pfarrer ze Ruprechczhofen vnd Chapplan in meins Vater Chappellen die da leit in sant Stephans Vreythof vnder dem Newn Charner. Vergich vnd tue chunt allen denn die disen brief lesent oder hörnt lesen. Daz ich mit verdachtem mut vnd mit meiner bruder rat vnd willen, Herrn Vlreichen meinem Chapplan verlichen vnd gemacht han Syben pfunt gelts der sechsen ligent auf einer Padstuben bei dem Rotentur vnder den Hafenern (Nr 714) von der man alle iar der vorgenanten Chappellen dient Newn pfunt pfenig Wienner Munczz vnd von der selben mach vnd verschreib ich im sechs phunt gelts vnd ain pfunt gelts an dem Cholnmarcht auf Rudleins Haus Jacobs sun dez Choler zu sant Vergilij alter in der selben Chappellen durch got vnd mier vnd meinen vordern zu einem Ebigen selgeret, er schol auch auf dem selben alter alle tag selber messe sprechen. Wer aver daz in vnderstunden erhaft not irret oder rasten wolt so schol er ainen andern gewinnen an sein stat. Geschech auch daz er mit ainer andern gotes gab beraten wurd oder swie daz geschech daz er selber bei dem alter nicht beleiben mocht noch enwolt so schullen die siben phunt gelts mier oder swer chapplan den ist der Chappellen wider ledig sein, geschech auch daz daz die Purger oder der Pfarrer den Newn Charner vercheren wolten oder sunst mit mein brudern vnd mit Andern meinen vreunten chriegen wolten, so schol der vorgenant Her Vlreich die messe sprechen swo ich denne vnd mein Erben im hin zaigen, vnd daz dise red furbaz stet vnd vnzebrochen beleib, Dervber gib ich im disen brief versigelt mit meinem Insigel vnd mit meiner bruder insigel Jacobs dez Chrannest vnd Dietreichs dez Chrannest. Wenn ez mit ir wille vnd gunst geschechen ist. Der Brief ist geben nach Christes gepurd Dreuczehen Hundert iar darnach in dem Vierczisten Jar an vnser Vrawn tag ze der Liechtmesse (2. Februar). Orig.-Perg. 3 Siegel. Wiener Stadt-Arch.

5. 1354 am S Ulreichs tag (4. Juli) Hainrich der Stoczvalckh der Vezzelsneider und Anna seine Hausfrau, und Margret seine Tochter Albrechts Wittibe des Gerstenpauchs und mit unsers Perckherrn hannt Leupolts von Chunringen Obrister Schennkh in Össterreich, haben verkauft vnsern Weingarrten gelegen vnden an dem Nuczperg, der ain halb Jeuch ist

und haisset daz Nuzpachel vmb achzig pfund Wienner Pfenning an Khunratten dem Löfler vnd seiner hausfrauen Margaretha, ist aber dass sy denselben Weingartten vnuerkhumert hünder jn lassen, so soll er danne ze Handen geuallen zue der Messe, die sy gewidmet haben auf den Neuen Khärner daz Saund Steffan zue Wienn. Besigelt von Hainrich den Stoczvalckh, Janessen am Liechtenstege, Harttmann der Mersackhs. Abschrift U. B. v. Mar. Mag. p. 49 [1]).

6. 1366. Mitichen in der Martterwochen (1. April) Jans der Hiernprech verkaufft seine zwo Chraem di ligen neben einander vnder den Wentchraemen ze Wienn an einem tail zenechst Jacobs Chram dez Grillinger vnd an dem andern tail ze nechst Michels Chram dez Chramer, vmb Hundert phunt wienner pheninge, an Fridreichen wirt in der Chotweiger Hof ze Wienn vnd an Gebharten von Aschpach baid phleger vnd verweser der Schreiber Pruderschaft auf dem Newn Charner der do leit auf dem freithof aller heiligen Tumchirichen ze Wienne und derselben Schreiber pruderschaft gemain. Besigelt von Jans dem Hiernprech, und mit der Stadt Gruntinsigel, von Jansen an dem Chyenmarcht purger ze wienne. Orig.-Perg. die Siegel stark beschädiget. W. St.-Arch.

7. 1368. an S. Georgen Tag. (24. April) Margret Chunratz des Löfler Wittib, widmet zu der Messe die sie und ihr Man gestifft haben in der Schreiberzech auf den neuen Khärner dacz S. Steffan ze Wienn, des ersten mit ihrem Perkherrn Hand Reinhart des Wehinger Chamermeister des Herzog Albrecht zu Össterreich vnd verweser Hannsen guetter des Schenkhen, der zue seinen Jahren noch nicht khomben ist, Albrechts seligen Sohn des Schenckhn von Ryedt, wegen des Weingarten gelegen vnden an den Nusperg, des ein halb Jeuch ist vnd haisset des Nusspichel, und mit des Pergmeister Hand Niclas des Haydenpekhen Ambtmann des Closters zu Neunburg, wegen Vier Pfund Wienner pfening geldter Purkhrecht auf meinen Weingarten gelegen an dem Liphart, der ein halb Jeuch ist vnnd haisset der Wambeiser, das selbe bey der vorgenannten Messe furbas beleiben sullen und hann auch jch mir die Lehenschaft der egenanten Messe behalten dieweill jch leb, und hann auch die iczund verlichen Johannj von Prixen meinem Schulmaister, das er die heilige Priesterlich weich darauf empfahen solle, wenne aber dass ist das ich nicht mehr Pin so soll denne die Lehenschaft der egenannten Messe geuallen der Bruderschaft in der vorgenanten Zeche. Sigler Reinhart der Wehinger als Pergkherrn vnd Perggmeister, Niclass der Heydenpekhen, Ulrich weillen Chormeister zu S. Steffan zue Wienn. Jacob der Zehetner, Niclas der Angehanngen baide des Raths der Stadt zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 50.

8. 1375. Phinzstag von S. Thomas tag der heilligen Zwelff Potten. (20. December) Hanns an dem Khüenmarckht Burgermaister und der Rath zu Wienn, bekhennen das fur den Rath zu Wienn Kam frau Anna Vlereichs seligen Wittib des Schranschreiber, mit Ulreichen dem Khossler vnnd Niclasen dem Magseitten, baidt des Raths ze Wienn, und weist das Geschefft so Vlreich jr wirth gethan, des ersten hat er geschafft sein Khram in dem Hauss gelegen an dem Lichtensteeg zu Wienn (No. 528) zunegst Suckhsleins des Khramer, da er die Zeit selb jnne gesessen ist und die Ausser Khram in dem Annder seinem Haus (529) auch gelegen am Lichtensteg zunegst Ekharts Hauss des Khramer (Nr. 527) zu ainer ewigen Messe, auf den Cärner gelegen zu allerheilligen Khürichen dacz S. Steffan zu Wienn, Also dass derselben Mess Capplan, die vorgenannten zwo Cram allezeit vmb hoffzinss hinlassen solle, vmb acht pfund Wienner pfening, Darnoch hat er geschafft zway Pfund gelts die er hat zue Gumpolczkhuerchen gelegen auf einem Weingartten daselbs genannt die Hoffstadt, also daz derselben Messe Chapplan, dem vorgenanndten Vlerichen ainen Jahrtag begen soll Jährlichen an dem Tag alls er verschaiden ist, mit Vigily mit Seelmessen, vnnd mit andern Gottsdiennsten die darzue gehört auf dem egenanten Khärnner vnd solle geben jeglichen Priester der des Tags daselbsts Mess hat, zwöllff Wienner Pfenning, es sollen auch der obgenanten Mess recht Lehenherrn sein, die Vorgenanten Herrn Vlrich der Khossler und Niclas der Magseit, alss lanng vnnz das mein Sohn Jans zue seinen volligen Jarn khombt. Besigelt mit der Stadt zu Wienn clainen anhanngunden Innsigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 23 b.

9. 1376. Phingstag vor dem Palmtag (1. April) stellte Anna Vlreich des Schranschreiber den Stiftbrief uber eine Messe und Jahrstag fur ihrem Mann auss, laut seines Gescheftes, und veleiht selbe Steffan die Zeit des Vlerichen des Khosslers Schulmeister, der Priesterliche wirdigkhait darauf empfahen soll, Sigler Paulen der Pauberger, Friederich der Dienann, Jörg von Niceltspurkh alle Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 31 b.

10. 1378. Ich Jacob der Echrer ich Fridreich der wiert in der Chotbeiger hof ze Wienne, di zeit paid Zechmaister in der Schreiber zeche, auf dem Newen Charner dacz sand Stephan ze Wienne vnd wir di gancz Pruderschafft gemain, in derselben zeche, Vergehen fur vns vnd all vnser nachkhomen vnd tun chunt offentlich mit dem brief, vmb das haus vnd swas darzu gehöret, gelegen mit ainem tail, in der Weichenpürkh vnd mit dem andern Tail, in der Sunigerstrazz ze Wienne, das di erbern Herren her Vlreich ze den zeiten Chappellan sand Merten altar ze sand Stephan ze Wienne, her Janns di zeit hern Niclases Chappelan des Pöllen, vnd her Jacob di zeit Chappellan auf dem egenanten Charner, mit irm aigen Guet gepawt vnd auch gechaufft habent vmb sibentzehen phunt wienner phennig vnd das diselben drei herren mit gutem willen durch Got vnd der Pruderschafft gemain auf dem Charner sand Maria Magdalene in vnser pruderschafft gemain geschafft habent, vns vnd allen vnsern Nachchomen in derselben zeche vnd auch derselben vnserr zeche, mit solher beschaidenhait, Das wir vns mit vnsern tun gen in verlübt vnd verpunden haben vnd verpinden auch vns gegen jn mit dem brief, das si all drei di weil si lebent, desselben Hauses mit aller seiner zugehörung Recht herren sein sullen das in nucz vnd in gewer innhaben, vnd allen irn frumen daz inn schaffen, das wir

[1]) Caplene. 1368. Johann von Prixen. U. B. v. Mar. Mag. No. 1425. Vlreich v. Gors. No.

[2]) Caplene dieser Messe: 1376. Stephan — 1416 Valtein. Saz. B. A. p. 49. — 1574. Georg Puelach gestorben. Colman Raidt. Canonicus.

noch all vnser Nachchomen in khain irrung noch chainen chrieg dar an nindert tun sullen di weil si lebent, in khainen wegen weder vil noch wenikch, vnd swas furbas dar auf gepawt wiert das sullen wir halbs geben vnd si halbs on wider rede, vnd swenn das ist, das ir ainer abget mit dem tod, an desselben stat sol dann di pruderschafft gemain einen andern erbern priester, der guts Lewmundts sein hin wider in setzen mit willen der zwair andern herren di dannoch lebent, der dann in demselben Haus wanen sol von gnaden, als lang er der Pruderschafft geuellet, also das wir di Pruderschafft gemain nach der egenannten dreyr herren tod, sullen vollen gewalt und recht haben, mit demselben Haus zu tun vnd ze lazzen, swie vnd derselben vnser Zeche das aller pest fuegend ist vnd geuellet an allen chrig, vnd des ze vrchund so Geben wir den obgenanten drein Herren ze ir dreyer Lebtagen den prief versigelt wir vorgenant paid zechmeister mit vnsern Insigel. So verpinden wir vns di pruderschafft gemain in der obgenanten zeche, mit vnser tum vnder die gegenburtigen Insigel aller das stet ze haben vnd ze laisten, daz vorgeschriben stet. Der prief ist Geben zu Wienne nach Christi gepurd Drewczehnhundert Jar darnach in dem acht vnd Sibenczigsten Jar des nächsten Montags vor sand Pangreczen tag (10. Maj). Orig.-Perg. Siegel fehlen. W. St.-Arch.

11. 1380. Montag vor S. Bartholomes tag des Zwelffpotten (20. August) Johann der Sachss Techant der Thumbkhuerchen za sand Steffan zue Wienn, bekent das Ott der Päeler Burger zu Wienn gegeben hat, zue Sandt Khatrein Capellen gelegen, auf der Ehegenannten Thumbkhurchen Freithoff dacz S. Stephan in dem Alten Zwetlhoff, seinen Weingartten, der ein Virtail ains Joch ist, gelegen an dem Allssekh, jedoch das er Ott volle gewalt hat alle dieweil er lebt allen seinen fromben schaffen mag, nach seinen Todt sol er fallen zu der obgenanndten S. Chatharein Capellen, wer aber dass in sein Haussfraw Geissel vberlebt so solle Sy denselben Weingartten nach seinen Todt innehaben vncz an ieren Todt, vnd solle dauon Raichen und geben dieweil Sy lebet, swer der vorgenannten Thumbkhuerchen Techandt ist, alle Jar zwelf Schilling Wienner Pfeninng vor ehe den wie den hernach geschriben Jahrtag begehen, darumb sollen dann wier und vnnsere Nachkhomben dem Vorgenanten Otten denselben Jahrtag ewiglich begehen alle Jar ann dem Tag darauf sein Ableiben beschiecht oder darnach jnner der negsten acht Tagen, als das wir an dem Tage so wir denselben Jahrtag begehen, singen sollen ain Seelambt in der vorgenannten Cappelen vnd zwanczig armen Mensche ain Mallgeben sollen, jst der an ainem Tag ist, so man Fleisch isset, so sollen wir geben jeglichen Menschen ain Ay vnnd zway Essen von Fleisch vnnd Brott und Wein in gennüge vnd darzue ieglichen Menschen nach dem Mal ainen Wienner Pfening, wer es aber ann ainem fastage, so sollen wir in geben zway Essen von Vastumbs vnd ain Essen von Vischen vnd Wein vnnd Prot ihn genueg und jeglichen Menschen ainen Wienner Pfening, auch sollen wir geben ann denselben Tag dem Priester des S. Maria Magdalena Altar auf dem Neuen Khärnner daselbs, bei S. Steffan Caplan ist, alle Jahr ain halb Pfund Wienner Pfenning, und der solle darumb ann denselben Tag ein Seelambt Singen daselbens auf dem Khärnner vnnd sechs Priester haben zue ihm die Seelmess lesen, vnd soll ihn geben zehen Wienner Pfenning, wen aber das wäre, das wir oder vnser nachkhomben, an dem vorgeschriben Seelgeredt saumbig vnd das nicht volfuehrten in der weyss so vorgeschriben steht, welliches Jahrs des ain Techanndt saumbt, so ist er verfallen denn Chorherrn des ehegenannten Capittls mit zway Pfundt Wienner Pfenning vnnd die sollen den dann begehen vnd volfuehren alles das, das der Techannd versaumbt hat. Besigelt. Johann der Sachs Techant, Perchtold von Wehing Probst der obgenannten Thumbkhirchen zu S. Stephan zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 69.

12. 1381. An der Heilligen Aindlif Tausent Minden tag (21. October) Jacob des Ackker des Cramer ze Wienn, Geschefft; von erst schafft er seiner Tochter Junnkhfrau Margaretha, Vierzig Pfund Wienner Phening, wer aber das die ehegenannt Margareth vnser Tochter abgienng mit Todt, ee denn Dorothea ir Mutter vnd ee denne Sy Vogtbar wirdt, so sollen die vorgenannten Vierzig Pfund die Ich ir geschafft hann als vorgeschrieben steht, zwanczig Pfund Dorothen irer Muetter geuallen, vnd die anndern Zwainzig Pfundt, sullen geuallen, auf dem Neuen Khärnner dacz sandt Steffann ze Wienn, zue ainer Messe. Darnach hann ich geschafft alles das Erbgut, das ich hann Dorothen meiner Hausfrauen, also des Sy vund ir gewöhr innhoben nuez vnncz an ieren Todt als Leibgedings Recht ist, vnnd nach jerem Todt solle denne dass vorgenannt Erbguth alles geuallen auf die vorgenannt Junckhfrauen Margarethen vnser Tochter, wer aber das dieselbe Margaretha auch abgienng mit dem Thodt ehe Sy vogtper würdet so solle das vorgenannt Erbguth auf meine Mümme Anna Jonnasen Haussfraw des Ferstler von der Neuenstadt vnd auf Jacoben jerem Brueder, vnd auf ir baider Khinder, vnnd nicht verrer als Leibgedings Recht ist, vnnd denn nach iehren Todt solle denne dasselb Erbgueth, alles auf den vorgenannten Kärner zu Wienn zu ainer Messe auf vnser Frauen vnd sannd Catarina Altar geualln, ewiglich dabey zuebeleiben. Sigler Thomas der Sweinlein der Raths zu Wienn, Wernhart der Schleicher Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 56. [1])

13. 1383. Freitag vor Pingsten (8. May) Chatharey Niclas des Poln wittib, widmet zu dem Seelen heils ihres Mannes und aller vnser Vordern vnd nachkomen, der Bruederschafft Sanndt Maria Magdalena Zech auf dem Neuen Khärnner, auf S. Steffans Freythoff zue Wienn, Siben Schilling vnnd zehen Pfenning Wiener Muncz gelts Grundtrechts zue ainem Jahrtag die gelegen sind, auf Hoffstad Weingarten die da Ligent, Niderthalb Gumpendorf nach der Wien, vnd haizzent in

[1]) 1534. 14. December. Leonhart Schnalczer Burger zu Wienn als Zechmaister der Schreiberzeche auf dem newen Kharner auf S. Steffans Freithof, hat anstat derselben Schreiberzech emphagen Nucz und Gewehr aines Hausses im Kramergessel (No. 527), dieselb behausung wurde von weylend Jacoben Eckher Kramer zu ainer Wochenmess daselbich auf ermeltem Kharner gewidmet gestifft vnd nun in die Hundert vnd funffczig jar durch die gemelt Zech possidiert, laut des Stiffbriefs vor dem Grundtpuch verlesen. Gewerbuch der Stadt Wien F. p. 302. b.

dem Sawgraben, die Zechbrueder sollen mir vnnd dem vorgenannten meinen Würth vnd allen vnsern Erben vnnd Vordern ze hueff vnd zuetrost auf den vorgenanten Khärnner einen Jarthag begen des nechsten Tags, nach Sanndt Bertolmes tag, oder in den negsten Acht Tagen darnach, des Nachts mit ainer gesungener Vigiln vnnd des Morgens mit ainem gesungenen Seelambt, vnnd mit Sechs gesprochenen Seelmessen, vnnd mit Tuech vnnd mit Kherzen vnnd mit anndern sachen, als Jartags zubegen in derselben Bruederschafft Sit und gewonnhait ist, vnnd wenn auch das were, das Sy, oder jhre Nachkhomben ann demselben Jartag Saumbig erfunden wurden, vnnd den nit begiengen, in der Zeit vnnd in dem Rechten, so vorgeschriben steth, so sullen sich mein nächste Erben derselben Güldt vnderwunden vnd ainen annder Jartag bey ainem anndern Gottshauss Stifften wo Sy des hinlustet, das der dauon begangen werdt, in der weiss so vorgeschriben steth. Sigler Friedrich der Dietramb, des Raths zu Wienn, Jonas der Polln burger zu Wien. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 62.

14. 1383. Den Achten Tag nach S. Pettronely tag der heyligen Junkhfrauen. (7. Juni) Albrecht der Cramer Burger zu Wienn Zechmaister der Schreiberzech auf dem Neuen Khärner, da S. Stefan Freythof zue Wienn vnnd die Bruederschaft derselben Zech, verkaufen an Anna Jannssens Hausfrauen des Greissler, zway Phund wienner Pfening Purkhrechts, die ligend auf jhrem Hauss (No. 851) gelegen in der Schuelerstrass zue Wienn, zue nechst des Bischoffs haus von Gürckh (No. 850) [1]) vmb Sechzehen Pfund Wienner Pfening. Besigelt mit der Schreiberzeche anhangenden Innsigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 68.

15. 1383. an sand Jacobs Abent. (24. July) Hainreich der Schuester von Perg, verkauft seinen Weingarten gelegen an dem Alsekk des ein halbs ieuch ist, vmb Ayns vnd Sibnczig phunt wienner phening, den erbern Lewten der Pruderschaft gemayn der schreiber zech auf dem Newn Charner auf sand Stephans freythof ze wienn vnd irn Nachkömen. Sigler Erasm von Herczogenpyrbawn schapper des Hansen von Liechtenstayn von Nicolspurch, Herczog Albrech zu Ostreich Hofmaister, Jorig von Nicolspurch, Wernhart der Sleicher paid purger ze wienn. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen. Wiener Stadt-Arch.

16. 1387. Mittichen vor S. Maria Magdalenatag (17. July) Kadolt von Eckharczau Bestetigung der Zehen Schilling Wienner Pfening gelegen daz ober Sibenprun auf Behaustain gut vnd auf Vberlenndt, die Jannssen Weygman und Friderich Lüntzer, von mir zu Lehen gehabt haben, und die Henerich von Jempincz mein Schreiber von Ihnen gekaufft, und mit meiner gunst fürbass jn dem Khärner auf S. Steffanns freidthoff zu Wienn zu ainem Jahrtag, Im vnnd seiner Hausfrauen in denselben Carner zue begen gebeten hatt, gegeben, also dacz dieselben Güldt und guetter fürbas, bey denselben Khärnner ewiglich bleiben sullen. Besigelt von Kadolt von Eckharczau, und meinen Vettern Ludweig von Ekhartzaw. Abschrift Ur. B. v. Mar. Mag. p. 9.

17. 1393. Freytag in der ersten vier Tagen in der Fasten. (21. Februar) Walther von Pawrn und Christein seine Hausfra und Michel auf der Grueb jr Pruder, verkauffen Eindleif Schilling Wienner Pfening gelts Grundtrechts, gelegen zue Nidern Süfering, in dem Chrotenpach auf zwaien Jauhen miner aines drittail aines Jauchs Weingarten, vmb Zwainzig Pfundt Wienner Pfening, der Pruederschafft gemain der Schreiberczech auf dem Neuen Chärner in S. Marien Magdalenen Cappel gelegen auf St. Steffans Freithoff zue Wienn. Sigler Walther von Pauer, Michel auf der Grueb, Erasem von Püpawm. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 30.

18. 1396. Montag nach Sannd Jacobs Tag in dem Schnidt. (31. Julj) Paull der Holtzkheuffel Burgermeister und der Rath zue Wienn bekenen das durch den Tod Jans Vlerich des Schrannschreiber Sohn der zu seinen beschaiden Jahren komen ist, die Lehenschaft von Vlereich Schranschreiber Messe ledig worden, soll auch die selbe Lehenschafft billich und redlich bey der Schreiberzeche beleiben das Sy dieselbe Messe allezeit leihen sollen, als Offt Sy ledig wird. Besigelt mit der Stadt Wienn klainem anhangend Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 68. b.

19. 1399. Sambstag nach Quasimodo geniti (12. April) Mathias der Gut der Apoteker schafft 18. Gulden in Sand Marien Magdalenen Zech auf den Newen Karner auf sand Stephan Freythof und 8 Gulden vmb einen ewigen Jartag auf den selben Karner und darnach schafft er ein Ewige Messe auf den egenanten Karner mit 16 Phund Wienner Phenige die man jerlich raichen sol von seinen Haus gelegen gegen Sand Stephan uber (N. 595. Theil) das weylent Seyfrides von Passau gewesen ist, Dieses Gescheft wurd 1406 des nachsten Erytags nach sand Gallen tag (19. October) in das Gescheftsbuch eingetragen. Geschäftbuch p. 40.

20. 1399. an S. Gilgen tag (1. September) Vlrich der Wolff an dem Newnmarckht Burger zu Wienn, widmet mit dem Brief seinen lieben Mitbruedern dem Zechmaister und der Bruderschafft der Schreiberzech auf dem Neuen Khärnner dacz S. Steffan zu Wienn, vmb ainen Jahrtag, als hernach geschriben steht, seine zwo Wysen baide gelegen zue Münchendorf auf der Triesting der vier Tagwerch vnd die ander der zway Tagwerch sind, behält sich vnncz an seinem Todt vor selbe zu niessen, nach seinem Todt so sullen dieselben zwo Wiessen, zu der obgenannten Zech zufallen, wogegen sie sich verpflichten zu begehen alle Jahre auf den Neuen Kärnner ynner den negsten acht Tagen nach S. Giligentag einen Jahrstag fur ihm den Vlrich den Wolff, des Nachts mit ainer gesungen Vigilien mit neun Kerzen vnd mit aufgerichter Par, vnnd des Morgens mit ainem gesungen Seelambt, vnnd mit zwelif brinunder Kherzen, die vnder der Vigilly, vnnd vnnder dem Seelambt bey der Par brunnen, vnnd mit Neun gesprochen Seelmössen vnd mit allen andern Gottesdienst, wär das Sy oder jere Nachkhomben an dem Jartag saumbig erfunden wuerden, also das Sy den nicht begienngen in der Zeit so

[1]) (Hormayr. Wien. T. II. p. LXXXIII. Bischof Johann zu Gurk vertauscht sein und seines Capitels haus (No. 830) in der Schulstrazz ze Wienn ze nachst pei der Newnperger Haus (No. 833) gelegen.)

vorgeschrieben stett, so sollen die vorgenanndten zwo Wysen verfallen sein den Armen duerfftigen in der Burger Spital vor Kärnerthor zue Wienn an alle gnad. Besigelt von Friderich von Aschpach Landtschreiber in Osstereich vnd Vrtlschreiber zue Wienn, Vlrich dem Wolff. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 43.

21. Feria iiija ante festum S. Katharina (Donnerstag 21. November) Michl Selde vnd Ann sein Hawsfrawe habent verchaufft, achtzehen Schilling gelts auf irm Haus (N. 528), ausgenomen der Kram die zu einer ewigen Messe verschafft ist gelegen an dem Lichtensteg prope Seifriden dem Fuchslain (No. 529.) vmb achczehen phunt zu der ewigen Messe die Her Jacob von Mergerstorff auf den Newen Charner ze Wienne gewidembt hat. Saz. Bu. A. p. 183 [1]).

22. 1399. Jaws auz der Voytlannd vnd Margret sein Hawsvroue habent verchaufft sechs pfundt Wienner phening geltes auf irm Haws in der Wiltwercherstrass ze nechst Andren Domine Prum hauss vnd dint Junchrown Anna Hans von Passaue swester tochter xviijß vmb xlviij ℔ zu der ewigen Messe die froue Anna selig Jannsen witib des Reichgers auf den Newn Charner bincz sand Stephan ze Wienn gestifft hat sicut litera sonat Actum feria quinta proxima ante festum sancte Viti. (Mittwoch den 11. Juni) Anno lxxxx nono. Saz. B. A. p. 159. b. [2])

23. 1400. Erichtag nach vnser Frauen Tag zu der Liechtmesse. (3. Februar) Vlerich der Ekhprecht Khierchmaister dacz aller Heilligen Thumbkhierchen dacz sand Steffan zue Wienn, vnnd mit wissen vnd willen des Raths der Stadt zue Wienn, vnd mit des Perkherrn Handen Anndere des Vischleins Zechmaister der Schreiberzech auf den Neuen-Khärner, dacz S. Steffan zue Wienn, verkhaufft einen Weingarten gelegen in dem Khrottenpache, das fünf Vierthail sündt, der alle Jahr diennt der vorgenannten Schreiberzech, fünf vnd Sibenzig Wiener Pfeninng an S. Michaels Tag fur Perkhrecht vnd für Voitrecht, vmb Siben vnnd Dreyssig Pfund Wienner Pfening, den Erbarn Leuten Steffan dem Payr, frau Elsspetten seiner hausfrauen, Lorennzen dem Ruedolffer, Annen seiner Hausfrauen, Georgen dem Henndtling, Margareth seiner Hausfrauen, vnd Dietreichen dem Craph. Besigelt von Vlerich Ekhprecht, und mit der Schreiberzeche Insigel Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 76.

24. 1400. An unser frauen abend zu der Schidung (14. August) Anna Niklazz des Rorcholben Hausfraw, schaft jren Weingarten gelegen ze Gundramstorf der anderthalb Jeuch ist zu einer ewigen Messe auf den Newen Charner dacz sand Stephan. Dieses Gescheft wurde 1404 am nachsten Eritag nach vnser frawen tag zu der Schidung (19. August) in das Geschäftsbuch eingetragen [3]). Geschäftbuch. p. 171. b.

---

[1]) Capläne dieser Messe:

1408. Peter der Schulderwein, Corherr zu S. Steffan No. 1409.
1422. Georg Pfahrer zue Pechstall.
1423. Jorg der Prentlein, Freitag nach Andreastag. S. B. B. p. 108.—1427 Eritag vor Margarethe S. B. B. p. 182.
1430. Mathias Schrot. Montag vor S. Pangretzen. S. B. B. p. 41.
1455. Hanns von Mistlbach. Montag vor S. Johanstag. S. B. C. p. 128.
1481. Hanns Leitgeben. Montag nach S. Steffan jm Snit. S. B. E. p. 50.
1510. Augustin Meingas. Montag nach vnser Frauen schidung. S. B. E. p. 231. — 1515. Mitichen nach S. Lucien. p. 307.
1521. Hanns Gassner. feria 2de post Laurent. S. B. E. 391. — 1544. 10. September. S. B. F. 482.

[2]) Capläne dieser Messe:

1401. Hanns der Reychen Capplan der Mess die Janns selig der Reycher gestift hat. Feria 6ta post Assumptio Marie. S. B. A. p. 237. — 1403. Feria quarta ante festum S. Kolomani. S. B. A. p. 41.
1411. Hainreich von Tulln, Kaplan der Mess die weilent Reichger und Anna uxor gestift . . Feria Sexta vor Michaelis. S. B. A. p. 47.
1415. Hainreich von Vullen, Phinctag vor Symonis. S. B. A. p. 175.
1417. Hainrich von Tullen. Ur. B. v. Mar. Mag.
1423. Stephan von Püsenberg. Freitag nach sand Bartholomes tag S. B. B. p. 170.
1424. Stephan Phahrer vnderm Pusenperg. Ur. B. v. Mar. Mag.
1424. Stephan der Mawrer von Horn. Ur. B. v. Mar. Mag.
1425. Stephan der Mawrer. Eritag vor Allerheiligen. S. B. B. p. 171.
1447. Hanns Meczendorffer. Montag vor S. Pangrezen tag S. B. B. p. 167. — 1451. Montag nach Dorothea. S. B. C. p. 468.
1452. Hanns Pharer zu Potendorf, Freitag nach Andre. S. B. C. p. 299. — 1459. Montag vor S. Jacobstag im Snit. S. B. C. 381.
1459. Bertelme Rat. Freitag vor S. Veit tag. S. B. C. p. 452.
1475. Michel Kuttner von Ofen, licenciat geistlicher Rechte. Montag vor Kolman. S. B. E. p. 14.
1482. Hainreich Schreiner, Phinctag nach S. Philipp und Jacob. S. B. E. p. 56, — 1513. Freitag nach S. Egidi. S. B. E. p. 278.
1520. Merten Swennkh. feria 4ta post Judica. S. B. E. p. 369. — 1526. Montag nach Cantate. S. B. F. p. 36.
1548. Michel Fabry. 7. May. S. B. G. p. 74. — 1549. 24. May. S. B. G. p. 103.

[3]) Capläne dieser Messe:

1404. Niclas der Rorcholb, kauft eine gült zu der Messe seiner Hausfraw Anna selig di Friderich der Frosch verwest, in die S. Anthonj. S. B. A. p. 172.

25. 1401. Mittichen vor S. Merthen (9. November) Georg der Neuer Burger zu Wienn, und mit Handen Paullen des Würfel Burgermaister und des Raths zu Wienn, verkauf zway Pfundt Wiener Pfeninge geld Purckrecht, deren ains liegt auf Hannsen jm Cle Haus vnd Garten gelegen zue Altenthuenaw bey Wienn, vnnd das annder auf Vlerichs des Khusswurmbs Haus gelegen vor Werdterthor in der Khatztreenckh, vmb Sechczehen Pfund Wienner Pfeninng, dem Anndreen dem Vischer Burger zue Wienn und Zechmaister der Schreiber Zech auf dem Neuen Cärnner auf S. Steffanns Freydthoff zu Wienn vnd der Bruderschafft daselbs. Besigelt Georg der Neuer, mit der Stadt gemaines Innsigl. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 86.

26. 1402. Des nachsten Eritag nach sand Merten tag (14. November) Otyliy Peter der Melber schaft ein virtel weingarten ze Praytensee auf dem Zaulaspach jn die pruderschafft auf den Karner zu sand Marien Magdalena zu einen ewigen Jahtag. Geschäftbuch. p. 139. b.

27. 1404. An S. Dorothea Tag der heilligen Junckhfrauen. (6. Februar) Anna Maister Hansen des Sachsen des Maller zu Wienn Schwester vnd Vlerichs seeligen des Schrannschreiber Tochter, übergibt der Bruederschafft der Schreiber-Zech auf dem Neuen Khärner auf S. Steffans Freythoff zue Wienn, die Lehenschafft der Messe, die ihr Vatter sel auf den ehegenannten Khärnner gestifft hat und die ihr mit dem Todte ihres Brueders Hannsen selig Anerstorben und angeerbt ist. Besigelt von Maister Hans dem Sachss Maller, Chunrath dem Vorlauff Burgermeister zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 67.

28. 1404. Sambstag vor dem heiligen Ebenbeichtag. (27. December) Thoman Englisch burger zu Wienn und Chatrey sein Hausfraw und mit Hannden des Hannsen von Sternickh, Perkhmaister zu Medling der Herzoge Wilhalmbs vnd Albrechts Herzogen in Österreich, und Niclas des Kholner Ambtman Vlreichs des Pfarrer der Pfarrkhuerchen zue Medling verkaufen ihre zwen Weingarten, ainer gelegen ob Engelschalichsdorf, vnd haizet der Staingrueber, zue negst dem weg ann ainen Thail vnnd zuenegst dem Weingartten genanndt der Tausendorffer an dem anndern Tail, so leit der annder Weingartten auch daselbst zue Engelschalichstorf, bey dem Hintelstain, genannt das Luchvoll, umb Hundert Pfund Wienner Pfeninng, Jeorgen dem Neuer Burger zue Wienn, Aussrichter vnd Verweser der Bruederschafft auf dem Neuen Carner daz S. Steffan zue Wienn vnnd derselben Bruederschafft. Besigelt durch Thomas Englisch, mit der Herzogen Perckhjnnsigl, Vlreich Pfarrer zue Medling, Jacob den Waizen Purger zue Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 28.

29. 1406. Des nachsten Erytags nach sand Gallen tag. (14. October.) Peter weilent Pharrer zu Pokchflies schafft 32 ℔ zu seiner Messe die er gehabt hat auf den Karnner zu san Stephan. Geschäftbuch. p. 38.

30. 1408. Erichtag vor Mittvasten (20. März) Meinhardt der Lederer vor Werderthor, Burger zu Wienn, verkauft seinen Weingarten, gelegen zue Praidtensee, in der Schmelz, des ain halbes Jeuch ist, Peter dem Schulderwein, Churherr daz S. Steffan und verweser der Messe die Jacob seeliger von Mergerstorf gestifft hat, an die Bruederschaff auf dem Neuen Cörnner daz S. Steffan umb drey undt Vierzig Pfund Wienner Pfeninng, und Vierzig Pfund sind herkhomen von Niclasen die Zeit Pfarrhern zu Meldorf zue hülff dass dieselbe Messe desto pecz verwest vnd aussgericht müge werden. Besigelt mit des Perkherrn Insigel Abbt Albrecht daz dem H. Creutzu Albrecht des Zetter Stadtrichter zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 87.

31. 1409. An Sambstag nach Gotsleichnam (8. Juni) Hanns der Prentschenckch, Hertzog Wilhalm zu Ostreich Anwald in der Muntz zu Wienn, schaft seine Kram gelegen an der purger Schrann zu Wienn den Herrn auf den newn Charner dacz sand Stephan zu einem ewigen Jahrstag fur sich. — Geschäftbuch. p [1]).

32. 1409. Montag nach sand Michels tag. (30. Septembe) Jorig der Newer purger ze Wienn, Zechmaister der Schreiberczech auf dem Newn Karner auf sand Stephanns freythof ze Wien und die Pruederschaft daselbst, in verein mit Nyclas den Weyspacher Huebmaister in Osterreich und verweser der Gueter die in dem Hof ze Dornpach gehörent, an stat Hawnolts des Schuehler seligen Sun den er mit leib vnd guets jnnhat lauterlich durich Got vnd durch Trost vnd hayls willen vnserselbs vnd aller vnser vordern seligen vnd nachkomen Selen geben dem Petrem dem Schulderwein Curherr dacz sand Stephan ze Wienn zu der ewigen Messe die Jacob von Mergestorf seliger gewident vnd gestift hat, vnd wir mit dem gegenwurtigen weingarten stiften auf den Chorner daselbens, der wir selber Recht Lehenherren sein vnsern weingarten, den wir vmb vnser aygenhafts guet gechawft haben gelegen an dem Alsekk des ein halbes Jewch ist, der dint in den Hof ze Dornpach, das er furbas ewigchleich der vorgenannten Mess zugehören vnd dapey beleiben sol dem

---

1404. Fridrich der Frosch. auf S. Maria Magdalen Altar. feria 4ta post Egidi. S. B. A. p. 292.

1439. Montag nach S. Galln tag. S. B. C. p. 443.

1446. Thoman Roppolt, auf S. Maria Magdalen Altar. Mitichen nach S. Merten tag. S. B. C. p. 8. — 1459. Freitag vor Veits tag. S. B. C. p. 452.

1481. Lienhart Gutawer. auf S. Maria Magdalena Altar Freitag nach S. Pangraci. S. B. E. p. 49. — 1488. des Rom. Kaiss. caplann, freitag vor Mathei Apost und Ewang. S. B. E. p. 83.

1490. Thomas Wienner Thumbherr zu St. Steffan, Freitag nach Mathey Apost und Evang. S. B. E. p. 92. — 1500. Mittichen nach Margarethe Virg. S. B. E. p. 199.

1524. Gregor Angrer, Doctor Thumbher zu Wienn und Brichsen, an Freitag nach S. Lucie. S. B. E. p. 16.

1532. 17. Juny Johann Mewsel. Stadt Wien. Gewehrbuch F. p. 237.

1539. Thoman Vogtn. Corherr bey S. Stephan. 13. Juny. S. B. F. p. 379.

[1]) 1394. Mitichen nach S. Andres tag. Hanns der Prenntschenchen, Herczog Albrets zu Ostreich Goltsmid. Wien. St. - Arch.

egenanten Petrein dem Schulderwein vnd seinen nachkomen Capellanen derselben Messe zehaben zenyessen und zenuczen als ander gult vnd gueter, die zu deselben Messe gehorent an alle jrrung. Besigelt mit der Schreiberzeche Insigel, und von Niclas dem Weyspacher Huebmaister in Osterreich. Orig. - Perg 1 Siegel. 1 fehlt. Wien. Stadt Arch.

33. 1410. Des nachsten Phincztag vor Maria Magdalena. (17. Julj) Kristina Dietrich des Prenner[1]) Muter schaft ein ewigen Jartag auf den Karner daz S. Stephan. Geschäftbuch. p. 101.

34. 1410. Des nachsten Ertags nach Lucie. (16. December) Anna Vlreichs des Holzprunner schaft 10. ℔ in die pruderschafft auf den Newn Karner und um einen ewigen Jahr tag. Geschäftbuch. p. 111. b.

35. 1411. an S. Dorothen Tag der heiligen Junkfrauen. (6. Februar) Niclas der Crauthwurmb in der Landstrass vor Stubenthor zu Wienn und Margareth sein Hausfraw, verkaufen ihren Gartten vor Stubenthor auf den Griezz, umb Zway vnnd Zwanczig Pfund Wienner Pfening der Bruderschafft der Schreiberzech auf dem Neuen Karner dacz S. Steffan zue Wienn. Besigelt von Thomas Abt daz den Schotten als Grundherrn, Friderich von Aschpach Landtschreiber in Osstreich vnd Vrtlschreiber zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 33.

36. Des nachsten Sambstag nach Corpori Christi. (4. Juni) Oswalt von Knutelueld schaft einen ewigen Jartag auf den Neuen Karner. Geschäftbuch. p. 140.

37. 1413. Des nachsten Sambstags vor Thome Apost (16. December) Paul der Geyr des Raths zu Wien, schaft sechs Phund vm einen ewigen Jartag auf den Newen Karner auf S. Stephan freithof. Geschäftbuch p. 160.

38. 1415. Des nachsten Ertags nach dem Prechentag (8. Jänner) Maister Lucas der Apoteker, schafft auf den Karner zu sanct Stephan sechs phund phenige umb ainen ewigen iartag. Geschäftbuch p. 177.

39. 1415. Der nachsten Ertags nach Erhardi (15. Jänner) Vlreich Waxgiesser, schafft auf den Newn Korner zu S. Stephan, umb einen · ewigen Jartag ain pfund phenig auf seinen Waxtisch an dem hohenmarckt zenechst Hansen Waxgiesser waxtisch, also das man dem Zechmaister wer dem diezeit ist jerlichen das vorgenant pfund gelts zaichen sol, und sol jm den jartag begen ierlichen mit aufgerichten par vnd mit Kerczen vnd ain gesungen Vigili mit newn leczen, und des morgens auch mit aufgerichter par vnd Kertzen, mit ainem gesungen Selambt und mit 10 Selmessen die man darunder sprechen sol. Geschäftbuch p. 178. b.

40. 1415. Des nachsten Phincztag vor sand Jorgen tag (18. April) Simon der Glass, Burger zu Wienn schaft einen ewigen Jahrtag auf den Neuen Karner zu S. Stephan. Geschäftbuch p. 185.

41. 1415. an S. Larenz Abend (9. August) Agnes Spitzers selig Hausfrau, verschaft vijß gelt hincz S. Maria Magdalen auf dem Newen Korner, von des Selgrets wegen. A. p. 12. b.

42. 1416. An sand Pangretzen tag (12. May) Erhart Oettwein Capplan vnd Verweser der Mess die Chuenrat der Rokk selig gestifft hat in sand Erasm Cappelln in der Grufft gelegen auf sand Stephans freythof vnder dem Newn charner ze Wienn auf sand Erasms Altar, erkauf ein weingarten gelegen ze Vtldorf an dem vnder Spiegel des ain drittail aines Jeuchs ist um 28. ℔ Wienner Phenig zu des Chunrat des Rocken Messe wovon 20. ℔ von Rocken heruren und 8 ℔ von obgenannten Ottwein, nach seinem tod sol der jeweilige Caplan dieser Messe ihn auch einschlisen in das Gebet. Besigelt von Hawgen Prior zu Mauerbach, Hanns Mosprunner purger zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel. Wien.-Stadt Arch.

43. 1416. An S. Symons und S. Judas abend (27. October Phillipp von Hensperg den man nenet Haubner purg. zw Wienn schafft X. ℔ den auf den Korner darumb man ihm vnd seiner Hawsfrawen seligen sol styften ainen ewigen Jartag den man begen sol auf den tag als denn mein leben abnemund ist, mit einen Selambt und mit newn Messen vnd mit ainer Vigilig mit newen Cerzen. Geschäftbuch p. 213. b.

44. 1417. Freytag vor dem heyligen Palmtag (2. April) Hanns Diener burger zu Wienn, verkauft drey Pfund vnd sechczig Wienner Pfeninng gelts Purckhrecht auf seinem Haus gelegen in der Khumpflucken zu Wienn, zue negst der Teutschen herrn Mayerhoff, an Hainrichen von Tullen Capplan der Messe, die Hanns Reichger vnd Anna sein Hausfraw auf den Khärnner dacz S. Steffan zue Wienn gestifft haben, und gehoren nun zu derselben Messe. Besigelt durch Conrath den Khuffstainer Stadtschreiber zu Wienn, Hainrich der Schepach Burger zu Wienn. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 38.

45. 1419. Eritag vor des heiligen Krewcztag als es erfunden ist (25. April) Jacob Suzz, schafft auf den Charner ain phund gelts auf seinen Haws zu Wienn zu einem Jartag den man ihm Jerlichen sol begenn an dem tag da er verschaiden ist mit vigilin vnd mit sehs Messen vnd ainem Selambt. Geschäftbuch p. 63.

46. 1419. Phincztag nach sand Lucen tag (14. December) Merten Muller, Niklass des Mullner von Wolkestorf seligen Sun, schafft zehen phunt auf den Newn Karner zu ainen Jartag. Geschäftbuch p. 34.

47. 1421. Sambstag nach sand Mathias tag der zwelf poten (1. Marz) Kathrein Dietreichs des Starchant Hausfrau, schafft ale ire Klainat zuuerkauffen vnd dauon stifften ainen Jartag auf dem Karner vnd ainen Kelich hincz sand Annen auf den Tauperg. Geschäftbuch p. 82.

48. 1422. Sambstag nach sand Dorothen tag (7. Februar) Ann Otten von Friesach Hausfraw schafft zehen pfunt phenig in die Schreiber zech auf den Karner, vnd derselben phenig hat jr Eeyger man Syman glaser sechs ſphunt auf den egenanten Karner geschafft darumb man jm einen Jartag begen sol daselbs. Geschäftbuch p. 98.b.

49. 1422. an S. Pongraz tag (12. Maj) Hanns Furtter zu Wienn und Elssbeth sein Hausfraw, geben zu hülff vnd trost vnser vnd aller vnser Voruordern vnd Nachkhomben, vnsern Vettern Görgen Pfahrer zue Pechstall, Caplan der Messe Jacob Margerstorfer selig in S. Maria Magdalenn Cappeln gelegen, auf dem Neuen Khärnner auf S. Stefans Freythof

---

[1]) Freitag nach S. Machenstag 1400. u. Montag nach S. Dorothe tag Munssmeister in Ostreich 1406. Wien. St. Arch.

zu Wienn gestifft hat, die hernach geschrieben vnsere Erbguetter, von erst vnser Hauss gelegen am Neuenmarkcht, zu nechst Philipen dem Sailler, darnach meine drey Weingartten, Ainer in der Hierspewnt vor Khärnerthor das ain Vierteil ist, der andere gelegen auf dem Khuerzen Jnres, der ein ganeze Hoffstadt ist, der dritte auf dem Rennweg der auch ein Vierteil ist, also beschaidenleich das wir baide, dieweilen wir leben, das Haus vnd die Weingartten, jnhaben, nuczen vnnd nüssen, als Leibgedings, dagegen soll vnser Vetter Jeorg oder seine nachkhomen Capplän der vorgenanten Mess vnnss vnnd vnser nachkhomen alle Jahr begen einen Jahrtag zu der Zeit als vnser ableibung beschiecht oder geschehen ist mit ainer gesungen Vigil vnd des Morgens mit ainem gesungenen Seelambt vnd mit Sechs gesprochenen Seelmessen und anderen gepett alls der obgenant Capelan bey andern Jartag zubegehen gewohnhait ist, auch sol er alle Suntag in der selben Capellen, vmb vnns alle vnser Voruorder vnd nachkhomben petten das Gott vnnd vnser liebe Fraw geruehen genedig zue sein, auch ob beschach das Sy an dem vorgenanndten Jahrtag vnd Seelgret saumbig erfunden wuerden vnd denn nicht aussrichten vnd begienngen auf den Tag als vorgeschriben stehet, als offt dacz geschech, sollen Sy veruallen sein zugeben der Bruederschafft daselbst auf dem Neuen Kharner zway Pfund Wachs ohn alle widerred und gnadt. Besigelt durch Vlerich den Schrotten Herzog Albrechts zue Ossterreich Khuchenmaister, Thomas von Weittra burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 17.

50. 1223. Sambstag vor vnser frawn tag zu der Liechtmess (30. Janner) Anna die Nicoletin, schaft das man ir so stifften ainen Jartag auf den Karner. Geschäftbuch d. St. Wienn. pag. 114. b.

51. 1423. Sambstag nach dem Auffarttag (8. May) Dorothe die Fluschart, schafft auf den Charner zu sand Stephan zehen phund phenig, zu einem Jartag.

52. Freytag vor Sand Barbaren Tag (3. December) Niclas der Wachter vnd Elssbeth sein Hausfraw mit des Grundtherrn Hannd der Edlen Vesten Rittern Hanns vnd Vlreichen gebrüder der Wurffel, verkaufen ainen Khrautgartten gelegen zu Altentunau vmb Sechs vnnd Dreyssig Pfund Wienner pfeninng an Caspar dem Pürchvelder Zechmaister der Schreiberzech auf den Neuen Khärnner daz St. Stephan zue Wienn vnd der gannz Bruederschaft daselbs. Besigelt von Hanns den Würffl, Paul der Würffl des Raths zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 34.

53. 1423. Suntag nach vnser frawn tag als Sy emphangen ist worden (11. December) Hanns Schönnhawer gesezzen vor Stubentor ze Wienn in der Lanntstrass, verkauft ain garten daz ettwenn ain haus vnd ain garten gewesen ist, gelegen vor Stubentor in der froschaw, zenachst Christoffs des Starkchen haws, vmb fünfvndsibenczig phunt wiener phenig, Thomann von Weytra Zechmaister der Schreiberczech auf dem Newn Karner zu sand Stephan ze Wienn, der Bruderschafft gemainkleich daselbs vnd irn Nachkomen. Besigelt mit des Gotshaws dacz den Schotten Gruntjnsigel, Hanns Prunner purger ze Wienn. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen. Wiener Stadt-Arch.

54. 1424. Mitichen nach S. Gregorius tag (15. März) Hannss Gottesprunner des Herczog Albrecht zue Ossterreich Schenkh, und mit Hannden Paul des Wüerffls des Raths der Stadt zue Wienn und Spitlmaister des Burgerspitals vor Khernerthor verkauft seine Wissen gelegen zue Symoring die Zwelff Tagwerch sind, vmb zwainczig Pfund Wienner Pfeninng an Steffan Pfahrer vnterm Püsenberg verweser der Mess, die Hanns Reichger auf den Neuen Khärnner der allerheilligen Thumbkuerch zu St. Steffan zu Wienn gestifft hat für sich und seine Nachkhomben. Besigelt mit der Burgerspitals Grundsigel, u. von Hanns Gottesprunner. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 26.

55. 1424. Sambstag nach dem Auffarttag (3. Juni) Niclas Straiffing der Zingiesser, schafft dass sein Haus gelegen am Altenrossmarkch jerlich dienne auf den Karner ij ℔ dl. dauon man begen sol einen jartag mit Vigiln vnd Selambt vnd mit liecht Got ze lob vnd seiner Sel zetrost. Geschäftbuch der St. Wien. p. 142.

56. 1424. Sambstag nach S. Giligen tag (2. September) Thomas von Weytra Burger zu Wienn vnd mit Handen Hanns des Prunner zue Wäring Ambtman Jeorgen des Schekhen von Walde, verkauft seinen Weingartten gelegen zue Wering nyderhalb des Dorffs genannt die Leutta, der ein gancz Joch ist, umb Sechs vnnd Sibenczig Pfund Wiener Pfening Steffan dem Mawrer von Horn verbesser der Messe so Hanns Reithkber sei auf den Neuen Kharnner hincz S. Steffan zue Wienn gestift hat, Vier vnd Sechzig Pfund sind herkomen von Purkhrecht die vonmallen zu der vorgenanten Messe gehört habent vnd die überigen Zwelff pfund, hat der vorgenant Steffan, von seinem aigen guet, darzue gegeben, durch Gott vnd seiner Seelen hails willen. Sigler Thomas von Weytra, Georgen Schekhen von Walde. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 25.

57. 1425. An sand Philipp vnd sand Jacobs tag (1. May) Maister Hanns Aygel, lerer der Erczney, Dietreich Starhant des Rates der Stadt Wienn, Thoman von Weitra und Caspar Pirchuelder baid Burger daselbs, und verweser vnd aufrichter der Bruderschaft der Schreiberzech auf dem Newn Karner daz Allerheiligen Tumbkirchen zu sand Stephan, verkaufen 8. ℔ Phening der alten swarzen munss ewiger gelts auf allen den gulten vnd gutern so zu der obgenanten Bruderschafft gehörent, vm 200 gulden den Vlreichen von Gors Kapplan der ewigen Mess so frau Margreth die Löfflerin selige auf den egenanten Karner gewidmet vnd gestift hat. Besigelt mit der Bruderschaft anhangenden Insigel, Larencz des Holczkewffel und Lienhart des Haussleiter, Sigel baid Burger ze Wienn. Org.-Perg. 3. Siegel. 1 fehlt. Wiener Stad-Arch.

58. 1425. Sambstag nach Gotsleichnams tag (9. Juni) Hanns der Mosprunner schafft funfczehen phund phenig, zu einem Jartag auf den Charner. Geschäftbuch der Stadt Wienn p. 172.

59. 1425. Montag nach S. Maria Magdalena tag (23. July) Mathes von Eger gesessen zu Erdtpurg ze Wienn und mit Handen Vlerichen von S. Pölden der Fuerstin Herzogen Abrechts zu Osstereich Gemahlin Ambtman in der Schefstrass zue Wien verkhauft ainen Garten gelegen zue Erdtburg vnnder den Velbern, vmb Sechzig Pfund Wienner Pfeninng Dietrichen dem Starchandt des Rats zue Wienn und Thoman von Weithra Burger zu Wienn beide Zechmaister der Schrei-

ber Zech auf dem Neuen Khärnner und der Bruderschaft derselben Zeche. Sigler Vlerich von Sandt Pölden Ambtman in der Schefstrass, Hanns von Friesach Bürger zue Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 82.

60. 1425. Sambstag vor sand Elspettentag (17. November) Berchtold Neunding und Kathrey sein Hausfraw, und mit handen Hainreichen von Straspurg Ambtman des Kloster zu Newnburg verkaufen ihren Weingarten gelegen zu Ottakring am nidern Spiegl der ain virtail eines Jewchs ist, vmb zway vnd dreissig pfunt Wienner pfenig, dem Dietreichen dem Parchannt des Rats der Stat zu Wienn vnd Zechmaister der Bruderschaft der schreiber zech auf den Newnkorner zu sand Steffann zu Wienn, der denselben zu der yeczbenanten Bruderschaft gekauft hat. Besigelt von Heinreichen von Straspurg Ambtman des Kloster zu Newnburg, Otten den Sreybrer, Andre den Haidenhaymer baid burger zu Wienn. Orig.-Perg. 3 Siegel. Wiener Stadt-Arch.

61. 1426. Sambstag nach S. Erhartsstag (12. Jänner) Dyemut die Korblerin, schafft auf den Newn Karner xvj. ℔ dl. ain Jartag. Geschäftbuch der Stadt Wienn.

62. 1426. Eritags nach sand Tiburccen und sand Valerians tag (16. April) Hanns Rabcz der goltschmid, schafft auf den Newnkarner xvj. ℔ dl. zu ainem Jartag jm vnd seiner Hausfrawn Kathrein, Item ainen Kelich von anderthalb markch vnd ain Messgwant bei viij. ℔. Geschäftbuch der Stadt Wien. p. 204. b.

63. 1426. Montag nach S. Margarethen Tag. (15. July) Leopold Weiler burger zu Wienn, vnd Vlerich von Sandt Pölten des Herczog Albrechts Herczogen zue Österreich, Ambtmann in der Schefstrass, als Gescheffthern Herwardt in der Schefstrass und mit Handen Dietrichs des Starchanndts des Raths zue Wienn und Zechmaister der Schreiberzech auf dem Neuen Khärnner zue Wienn, verkaufft haben ein Viertail Weingartten, das der vorgenanndt Herwart seeliger hinder im lassen hat gelegen im Khrottenpach, dauon man jählich diennt zu der ehegenannter Schreiber-Zech Sechczig Pfenning zue Grunddienst vnnd nicht mehr, vmb Ainlif Pfund Wienner Pfening Thoman dem Weyssen zue Wayring und frauen Helen seiner Hausfrauen. Besigelt von Leopoldt Weiler, Vlerich von Sand Pölten, und mit der Schreiberzech auf dem Neuen-Kharner Anhangenden Grundtjnsigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 44.

64. 1426. Phincztag nach sand Barbaren tag (5. December) Niclas der Sarger schafft auf den Karner zu jrer Bruderschafft xv. ℔ dl. Geschäftbuch der Stadt Wien. p. 227.

65. 1427. Sambstags nach sand Anthonien tag (18. Jänner) Stephan Wolkerstorff der Appoteker, schafft auf den Newnkarner x. ℔ dl. vmb ainen ewigen jartag. p. 230.

66. 1427. Eritags vor Lucie (9. December) Kunrat Sulher der Appoteker, schafft xxxij. ℔. dl. vmb ainen Jartag zebegeen des nachts mit ainer gesungen Vigily vnd des Morgens mit ainer gesungen Selambt vnd mit siben gesprochen messen jm vnd seiner Hausfrau Margrethen selig. zum Heil, item zu ainer ewigen mess xxx. ℔. dl. auf den Karner. p. 262.

67. 1428. des Eritags vor sand Merten tag. (9. November) Dorothe Hannsen des Vyeregk Hausfrau, schafft jr Haus gelegen am Hohenmarkt in dem Hunergesslein, halbs jrn Sun Andren den sy von jrem erren Wirt Vlreich von Sand Polten eelich hat gehabt; wer aber daz jr Sun vngenogt abging mit dem tod, so sol, benanter Haustheil geuallen zu jrer stifft in der gruft auf sand Stephans freithof, vnd der egenant Vyeregk jr wirt sol dann denselben tail abledigen mit L. ℔. dl. vnd die derselben jrer Stifft wider anlegen, auch ihr wirt Hanns Vyeregk sol Lehenherr sein der Mess in der Gruft. p. 297. b.

68. 1428. des Eritags vor sand Kathrein tag. (23. November) Hanns Lang der Goltsmid, schafft vmb ainen Merblstain vnd vmb sand Eligius pild vnd seinen schild auf denselben Stain zehawen x. ℔. dl. vnd x ℔. dl. vmb Selmess die man auf dem Newn Karnner seiner Sel hails willen sprechen sol, Item in der goltsmid zech hincz Sand Eligi X. ℔. dl. dauon man ain Kreuczlein oder Monstrenczel machen sol bei derselb zech zebeleiben. p. 302.

69. 1429. der Eritags nach sand Ambrosien tag. (5. April) Dorothe Friedreichs des Pabenberg Witib, schafft in die Bruderschafft auf den Karner v. ℔. dl.. p. 314.

70. 1429. Sambstag nach S. Erasmtag (4. Juni) Jacob Schüttwemppl der Vasscziehler zu Wienn vnd Anna sein Hausfraw, verkaufen ihre Wysen gelegen zue Himberg endthalb des Weydach genannt die Pretrerin, die zwelif Tagwerch ist, umb fünf und sibenzig Pfundt Wienner pfeninng, dem Dietrichen den Parchand des Raths der Stadt zue Wienn vnd Zechmeister der Schreiberzech auf dem Neuen Kharnner S. Steffans Freithof ze Wienn vnd der Bruederschaff daselbs. Besigelt von Marx den Rokh, Georg den Jher, Hanns der Thanhauser, alle Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 45.

71. 1429. Pfincztag nach S. Jacobs Tag im Snidt. (28. July) Niclas Ebl von Obernlach, verkauft seine Wiesen die zwelf Tagwerk ist, gelegen zue Hündperg auf der grissingle enhalb des weydachs genannt, vmb Sechs vnd dreisig Pfund Wienner Pfeninng, Dietrichen dem Parchand, Zechmeister der Schreiber-Zech auf dem Neuen Khärnner daz S. Steffan ze Wienn und der Bruederschafft daselbst, zway vnd dreyssig Pfund komen her von weilland Khunratt Schuller dem Appotekher die er auf den Neuen Kharnner ainer durftigen Mess zuhilff geschafft hat nach lauth seines Gescheffts. Sigler Hanns der Prunner, Georg der Iher, Hannss von Friesach ale Purger von Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 55.

72. 1429. Sambstag vor S. Thomas Tag der Zwelffpotten. (17. December) Petter Tollfuess vnd Elspeth sein Schwester Thomans der Tolfuess see Wittib zu Wienn und vnsers Brueder Peter des Tollfuess der jnner Lanndts nicht ist, für den Wir vnns genczlich haben angenomben und mit Handen Simons jm Turn Khorherr vnd Obristen Khellner vnser Frawen Gottshaus zue Neuenburg, haben verkauft vnsern Weingarten gelegen am Vndern Spiegl, der Trew Viertl ist umb Acht und Dreyssig Pfund Wienner Pfening, den Dietrich Parchandt, Kamerer vnd des Rats zue Wienn und Zechmaister der

Schreiberzech auf den Neuen Khärnner dacz S. Steffan und der Bruederschaft daselbs. Besigelt von Simon jm Turn, Vlerichen Hirssawer Stattschreiber zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 47.

73. 1434. Suntag vor vnser frawntag zu der Liechtmess (31. Jänner) Jacob Straiffing vnd Peter Obrecht dye czingyesser, baid als aufrichter des geschaffts so Hanns Ekprecht seliger getan hat, verkaufen, ainen Garten gelegen ze Alttainaw vor Stubentor ze Wienn zenechst weilent hern Erharts des Schirlein haws, vmb ains vnd dreyssigk phund wyenner phennige, an Merten Scheper dem Apoteker burger ze wyenn Zechmaister der Schreyber Zech auf dem Newn Karner dacz sand Stephan ze Wyenn und der ganczen gemain derselbigen Zech. Besigelt mit des Gotshaws dacz den Schotten Gruntjnsigel, Vlreich Warnhofer burg ze Wyenn. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen. Wiener St.-Arch.

74. 1434. Ich Mertt Scheper dieczeit Zechmaister der Schreiber zech auf dem Newnkarner ze Wienn vnd wir die Bruderschafft gmain daselbs. Bekennen daz vns die erbern weissen Hanns Angeruelder dieczeit des Rats der Stadt zewienn vnd Dietreich der Parchant burger daselbs, dieczeit baid der benanten Stat Kamrer ausgericht vnd beczalt habent Achtzehen guldein auss dem geschefft das Mathias Bon der Appoteker auf den egenanten Karner getan hat, die zu sand Kathrein tag in dem virczehenhundertisten vnd zwayunddreissigistem Jar solten geuallen sein. Derselben Achtzehen guldein sagen wir die egenante Kamrer quitt ledig. Mit vrkund des briefs besigilt mit der obgenanten Schreiberczech aufgetruktem Insigil. Geben ze Wienn an Eritag vor sand Tyburczien tag (13. April) Anno Domin etc. Tricesimoquarto. Orig.-Papier 1 Siegel. Wiener Stadt-Arch.

75. 1435. Pfinstag vor Judica jn der Vasten. (31. März) Katharey Petter des Niderly Hausfrau, verkauft einen Gartten vor Stubenthor zu Wienn zue Alttunaw, an ain Tail zue negst der Schreiber Zech Gartten, vmb Funfzehen Pfund Pfenning, Martin Scheper dem Appoteckher Burger zu Wienn und Zechmeister der Schreiberczech und allen seinen Nachkhombenen Zechmaister derselben Zech auf dem Neuen Kharnner auf S. Steffans Freydhoff zue Wien. Besigelt mit der Schotten Grundsigel, Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 85.

76. 1435. An Sambstag nach sand Johanns tag des Gotstauffer (25. Juny) Kathrey Newsidlerjn gesessen bey den Hymelporten ze Wienn, verkauft ihren Weingarten das ein Virtail ist gelegen auf der Kalichgrub zu Ottakrin umb 10 ℔ Wienner Phenig an Micheln dem Harrasser Capplan der Mess die weilent die Krannest auf sand Helenen Altar gelegen in der Grufft vnder dem Newnkorner auf sand Steffans freythof gestifft haben. Besigelt von Symon im Turn, Korherr obrister Kellner vnser Fraun Gotshaus ze Newnburgk, Hanns Viregk burg. zu Wienn.-Orig. Perg. Die Siegel fehlen. Wiener Stadt-Arch.

77. 1436. An Mittichen vor sand Veits tag (13. Juny) Pangrecz Veltsperger gesessen zu Grincing, Bestandbrief auf zehn Jahr von Michel Harrasser Capplan der Messe so die Kranest auf sand Helen altar in der Gruff daz S. Steffan gestifft haben, vm einen Weingarten zu Grinczing jm wasern des ein halbs Jeuch ist, und zu vorgenanter Messe gehört. Sigler Niclas der Purger des Raths zu Wienn, Vlreichen Hirssawer Stadtschreiber zu Wienn. Orig.-Perg. 1 Siegel fehlt. Wiener Stadt Arch [1]).

78. 1443. Freitag vor S. Michels tag. (27. September) Hanns von Graben hat versaczt sein Haus gelegen am Liechtensteg (Nr. 528) zenagst des Fuchssleins Haus da man von ainer Kram in dem yeczgenanten Haus zenagst dem Fuchsslein alle Jar dint zu der ewigen Mess die weilent Maister Hanns Sachs der Maler auf dem Karnner dacz sand Steffan zu Wienn gestifft hat vier phund Wienner pfening nach dem brief so die Schreiberczech daselbs darumb hat vnd nicht mer, Dem erbern Philipen Kugerhauf von Presspurg vmb hundert drew und zwanzig Phund pfening vnd sind zubeczalen halb auf die nagstkunftigen Ostern vnd halb auf sand Bertlmes tag darnach schiristkunftig an alles verrziehen. Saz. Bu. C. p. 155. b.

79. 1448. Erichtag nach dem Suntag Invocavit in der Vasten. (12. Februar) Jacob Tuerckh Vicary zu Sandt Stephan zu Wienn bekhent fur sich und alle seine Nachkhomben, wegen der Mess, die weilland Arnolt von Ach der Haubner, zue stifften geschafft hat laut seines Gescheffts, und die Maister Peter Volczian in der Erzney, vnd Niclas Reich der Apoteker Burger zu Wienn, des Arolts von Ach seligen Geschefftherrn ihm verlichen, und verbindet sich die vorgenante Messe drey stund in der Wochen, ain auf den Khärnner, aine auf unsern Frauen Altar vnd aine auf aller Seeln Altar in S. Steffans Khierch zu Wienn zu sprechen. Besigelt von Vlerich Hirschauer Stadtschreiber zu Wienn Hanns Rauenspurger Vrtlschreiber zu Wienn. Abschrifft. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 35. b.

80. 1454. Erchtag vor S. Dorothen Tag. (5. Februar) Margreth Steffan Imbrung des Khrämer selig Wittib zu Wienn verkauft mit Willen des Erbarn Weysen Peter des Strasser Kellermaister in Ossterreich Burg zue Wienn, seinen Weingartten gelegen am Wiennerperg, an dem vordern Khesperg, des Drey Viertel ist vmb Achzig Pfund Wienner Pfening an Thomas Berhardt den Sibenburger, Thoman Eckkenberger, Merth Khreen und Hanns Rauenspurger Vrteil schreiber, alle vier Burger zue Wienn, als Geschefftleuth der Frau Elsbeth, Niclassen Reich des Appotekher zue Wienn Wittib

---

Caplene.

1461. Erasm Angerskircher von Dorffen.

1461. Kristan. Witel von Vilshouen.

1489. Merten Dewml.

1510. Hanns Syn gestorben, Hanns Ruethart

1525. Hanns Ruethart gestorben, Jorg Staudner

1545. Hanns Khampfer, hat sebbe zurückgelegt, Stephan Pysanus.

selig und als Lehenhern der von vorgenanter Frau Elsbeth Reichen zue stiftenden Messe auf den Neuen Kharnner auf S. Steffans Freithof. Sigler Peter Strasser als Perckher, Vlreich Hierssawer Stadtschreiber zue Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 24. b.

81. 1454. Erichtag vor vnnser lieben Frauen Tag Assumptionis. (13. August) Thoman Gerhardt der Sibenburger, Burger zu Wienn und Magdalena sein Hausfraw, verkaufen ihren Weingarten gelegen im Thall zwischen Miteregkh vnnd dem Perbestall, vmb Vierzig Pfundt Pfenning an Thoman Ekkhenperger, Mert Khreen vnd Hanns Rauenspurger Vrtlschreiber alle drey Burger zu Wienn als Geschefftleuth der Frau Elspeth Niclasen Reich des Apothekhers zu Wien seelig Wittib und als Lehenherrn der von vorgenten Elsbeth Reichen zu stiftenden Messe auf dem Neuen Kharrner auf S. Steffan Freithof. Besigelt von Thomas Gerhardt der Sibenburger Jorgen der Hüntperger der Rom. Kay. Friderich Pergmaister zue Medling, Hanns Viereckh Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 29.

82. 1454. Eritag vor vnser lieben Frauen Tag Assumptionis (13. August) Georg Lossdorffer Priester Passauer Pistumbs, und mit Handen Georgen des Huinperger der Rom Kay Friderich Pergmaister zue Mödling, verkauft seinen Weingartten, gelegen am Prunnerperg an Thoman Gerhardt dem Sibenburger, Thoman Ekhenberger, Mert Khern vnd Hanns Rauenspurger Vrtailschreiber alle vier Burger zue Wienn, als Geschefftleuth der Frau Elsbeth Niclas Reich des Appotekher zu Wienn selige Witib und als Lehenherrn der vorgenanten Frau Elsbet Reichen zue stiftenden Messe auf den Neuen Kharnner auf S. Steffan Freithof umb Zway vnd Vierzig Pfund Pfeninng. Besigelt mit Kaisers Friderich Perkhjnnsigel zue Mödling, von Simon von Esslarn Burger zue Wien. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 81. b.

83. 1454. Freitag vor der Heilligen Creucztag exaltationis (13. September) Georg Lossdorffer Priester Passauer Bistumbs, vnd mit Handen Hannsen des Hemel des Graffen Vlreichs Graffen zu Cilli Ambtman zue Enczerstorff vnnderm Liechtenstain, verkauft seinen Weingarten gelegen in den Luckhlein an den Priester Willebaldten Caplan der Mess so Fraw Elsbeth Niclas Reich des Appodeckers zue Wien sel Wittib auf den Neuen Khärnner, auf S. Steffans Freithof daselbs gelegen zue stifften geschafft hat vmb Acht vnd Zwainczig Pfund Pfenig. Besigelt mit der Grafen Vlerich von Cilli Grundtjnsigel der Vessten Liechtenstein, von Simon von Eslarn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 80. b.

84. 1455. an Mittichen vor dem heiligen Phingsttag. (2. April) Martin Abtt dacz den Schotten zu Wienn, Bekennt das Maister Niclas von Awlen Korherr daz S. Stephan, Maister Jacob von Wulderstorff, Maister Peter von Nurenberg, Larencz Swancz des Rats, Vlreich Meczleinstorffer vnd Peter Sturm burger zu Wienn, Hansen des Sorger seligen Geschefftleut einen brieff fürbracht, welch lautet, das Hanns Gruntreich Zechmaister der Schreiberzech auf den Newen Karner dacz S. Stephan zu Wienn und die Bruderschafft daselb bekennen das die vorgenanten Geschefftleut des Hansen des Sorger, vmb ainer messe vnd zwen jarteg die hienachgenanten erbguter jngeantwurt haben . / von ersten ainen weingarten gelegen am Nusperg genant der Seisliczer des ain halbs Jeuch ist, ainen weingarten gelegen zu Salmanstorff der ain halbs Jeuch ist, ainen weingarten gelegen vor Kernertor pey der von Schawnberg hof der virdhalbe hofstat ist, ain haws vnd garten daran mit sambt der Smelczhütten dapey mit jrn zugehorungen vor Stubenthor zu Alttuna jn der Froschaw, ain news Messpuch, ain Kelich, zway rote Samadeine Messgewant mit jren zugehörungen, zway silbreine Opherkendel, vnd zway grosse tagzeitpuher, und ernenet zum Capllan dieser Messe Maister Peter von Nurnberg, demselben wie auch allen seinen Nachkomen sollen jarlich gereicht werden zwainczig phunt Wienner phenig, dafur sollen sie die selbig messe in des heiligen Kreucz Cappellen gelegen in des obgenantten Sorger haws gegen dem Waghaus Vber (No. 733. C. 396 Hanns Sorger 1435.) das yecz Peter Gwerlich von Medling jnnhat, fünf stund in der wochen aussrichten vnd sprechen, wolten aber derselb Gwerlich oder sein Nachkomen die das selb haws innhabent die messe in der Cappelen nicht lessen lassen, so solen die selben messe auf den obgenanten Karner volbringen und aufrichten, auch verpflichen wir uns das wir dem egenanten Hansen Sorger Niclasen Sorger seinem vater vnd Margrethen seiner muter selig auf den Karnner zwen Jarteg aussrichten, ainen in der wochen vor dem heiligen Palmtag vnd den andern in der wochen vor dem heiligen Weichnachttag, des nacht mit ainer gesungen vigily vnd des morgens mit ainem gesungen selamb, Versiglt mit der Schreiberzech anhangenden Insigel, von Hanns Gruntreich Zechmeister, Simon Potl der Rats zu Wien, Vlreich Hirssawer Statschreiber zu Wienn. Vidimus Pergament Sigel abgebrochen.

85. 1459. Pfincztag vor Sand Fabiann vnd Sand Sebastian. (18. Jänner) Thoman Gerhard der Sibenburger. Burger zu Wienn und Magdalena seine Hausfraw, vnd mit Handen Niclasen des Laynpacher, burger zue Wienn Pfleger vnd verweser des Herzogen Spitals vnd Hauses huncz St. Mertten, vor Widmertor, verkaufen ihren Weingartten am Herzogperg, ainem jeden Caplan der Mess so Elspeth Niclassen Reich des Appothekhers zue Wienn Wittib seelige auf den Neuen Khärner auf S. Steffan Freythoff daselbs gelegen zuestifften geschafft hat unter Thoman Ekkenperger und Hanns Rauenspurger Vrtailschreiber baid Burger zue Wienn alss Gescheffleuth vnd Lehenherrn der benanten Messe umb sechzig Phund Pfening. Besigelt von Thoman Bernhard der Sibenburger des Spital vnd Hauses hincz S. Merten vor Widmerthor zue Wienn Pfleger Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 40.

86. 1461. Pfincztag nach der heyligen dreyer Khunig Tag (8. Janner) Niclas Sufringer der Khapplan statt die Maister Gerhardt Vischbekh, Lerer Geisticher Rechten Weiland Techandt Allerheiligen Thumbkhuerchen dacz St. Steffan zu Wienn gestift hat (auf S. Ursula Altar) Bekhent fur sich vnd alle nachkhomben Kapplanne das Vlreich Hirssauer Stadtschreiber zue Wienn fur sich und seine Erben seinen Weingartten gelegen bey Ottakhrin an Liephartten Sumerleytten, das ain Viertel ist genant der Khriegler, ihm vnd seinen nachkhomben Khapplanen durch Gott vnnd seiner Seele hailswillen gegeben hat, nach laut ains briefs den er von jhme darumb hat, und verbindet sich in Crafft dieses Briefs, gegen den obgenanten Vlreich Hirssauer allen seinen Erben vnnd gegen Hannsen Grundtreich burger zu

Wienn und Zechmaister der Schreiberzech auf dem Neuen Khärner daz S. Stefan zu Wienn vnd allen seinen Nachkhomben Zechmaister auf dem Khärnner alle Jar an S. Jorgen zu geben sechs Schilling Wienner Pfening vnd dauon soll dann ain Zechmaister der vorgenanten Schreiberzeche ainen Jahrtag aussrichten, zu S. Jeörgen tag oder aber jnner den negsten Achttagen, mit ainer gesungen Vigili mit neuen Kerzen vnd des Morgenss mit ainem gesungenen Seelambt vnd mit viergesprochenen Seelmessen darunnder vnnd mit zwelff Stekhkherzen die bey der Vigili vnd dem Seelambt prynnen sullen, vnd wass das gesteet, das soll der Zechmaister von den Sechs Schillinng Pfeninng aussrichten vnd was vberwirdet das soll der Zech zu nucz khomben, Gott, vnser Lieben Frauen vnd allen Heilligen zue Lob vnd zue Ehren, vnd Vlerichs Hirssauer, Vrsulen seiner Hausfraw, Maister Vlreichs Hirssauer jres Sohns, auch Hannsen Manettinger Katharina seiner Hausfraw seligen. Wäre aber dass er oder seine nachkhonben Kapläne, die obgenanten Sechs Schilling Pfening, ainem Zechmaister nicht geben, zue dem Tag als vorgeschriben stehet, so sind sie zue Peen verfallen zuegeben ain Pfund Wachs vnd darzue die Guldt aussrichten an alle waigerung. Sigler Simon Pötl, Christian Wissinger baid des Raths zue Wienn. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 41. b.

87. 1461. Sambstag nach sannd Erharts tag (10. Jänner) Seycz Nusperger verkauft seinen weingarten genant die Löslin mit sambt der Scheiben oben darauf gelegn jm Perbestal, vmb ain Sum vngrischer guldein in gold, dem Hannsen Gruntreich burger zu Wienn Zechmaister der schreiber Zech auf dem Newn Karner gelegen auf sannt Steffans Freithof zu Wienn vnd allen seinen nachkomen Zechmaistern zu hannden derselben Zech vnd frawn Annen der Pamerin Stifftung. Besigelt mit des Römischen Kayser etc. Perkchjnsigil so vber seiner perkgrunt zu Medlin gehöret. das der Edel Jorg Hindperger seiner gnaden Pergmeister yecz jnnen vnd an den brief gehennget hat, durch den Edel Lienhart Schernuczer vnd der erber weis Wolfgang Eysenhuet baid gesessen zu Prunn, Orig.-Perg. die Sigel fehlen. Wien. Stadt-Arch.

88. 1461. an Sambstag vor sand Petronelln tag. (30. Mai) Erasm Angerskircher von Dorffen. Bekennt das ihm Burgermeister und Rat die Messe so weilent der Kranest auf sand Helena Altar in der Grufft vnderm Karner gestifft hat verlihen habent, und gelobt dieselbig mess zweimal in der Wochen auf den egenanten Altar zu sprechen. Sigler Andres Schonprugker des Rats vnd Kamrer der Stat zu Wienn, Vlreich Hirssawer Statschreiber zu Wienn. Orig.-Papier. 2 Aufgedruckte Sigel.

89. 1461. Freitag vor sand Thomans tag des heil. zwelifpoten (18. December) Kristan Witel von Vilshouen. Bekennt das ihm Burgmaister und Rat zu Wienn die messe so weilent der Krannest auf sand Helena altar in der Gruft vnderm Karner gestifft hat verlihen habent, und gelob zwei mess in der wochen auf dem egenanten Altar zu sprechen. Besigelt von Hanns Angeruelder, Wilhalm Sambsen burg ze Wienn. Orig.-Papier. 2 Aufgedruckte sigel.

90. 1469. An Phinczťag vor Sand Johanns tag ze Sunwenden (21. Juni) Johannes Lanng Capplan der Messe so Hanns Gruntreich weylent mitburger zu Wienn auf den Newn Karner geschaft bekent das der Abt Mathias zu den Schotten das Haus gelegen in der Traubotnstras so ein Prantstat gewesen (theil von No. 964. Schotten Grundbuch II, p. 92) ze nagst des Veytmuller Haus (theil von No. 964) in seinem Gruntpuch zu der bemelten Messe gehörig gefertiget, auch Burgermaister vnd Rat es von allen Lasten befreit, und das vorgenant Haus widerumb aufpawen vnd stiftlich legen wird Sigler Ritter Hanns Mülueldeг R. Kay. Rath, Jorgen Plesser. Orig.-Perg. 2 Sigel. Stadt Wien Arch.

91. 1471. Mittiwochen vor dem Heiligen Antlasstag. (18. April.) Ich Johannes Lanng Passsauer Pistumb. Bekhenn für mich, vnd Alle meine Nachkhomben Caplan, vnnd Thue Khundt mit den Brief, als weiland Hanns Grundreich selig. Die Stukh vnd Gueter als die hernach nembich ann dem Brief geschriben stenndt. Von Ersten ain Haus vnd Stadl darann gelegen zue Wienn in der Traubotnstras (Theil von No. 964.) zu negst Ludtwigen von der Weittenmüll Haus (Theil von No. 964.). Darnach zwo Raben Weingartten gelegen zue Meidling in der Nidern Luencz, Item ain Rachen Weingarten gelegen daselbst, zue Meidling in der Niedern Luencz, Item ain Joch Weingartten gelegen bey Salmanstorf in dem Nidernperg. Item zway Vierthail Weingartten gelegen im Seygraben, zue ainer Messe auf dem Alltar den er von Neuendingen Pauen, machen vnd weichen hat lassen in den Eren sannd Matheuss vnd sand Johanes Gottes Tauffer vnd anderer Heiligen, auf der Porkhirchen auf dem Neuen Khärnner, auf St. Steffan Freythoff, zu Wienn gelegen, wochenlichen Viermallen zu sprechen vnd jnn jeder Mess seiner aller seiner Vorfordern vnd Nachkhomben Seelen gedechtnus zuhaben, vnnd dieselbe Mess, also zuuerwesen und ausszurichten wie er sie bey seinen Lebtagen verlichen hat und nach seinen Todt die Schreiberbruderschaft auf den Neuen Kärner derselben Lehenherrn gibt einem Priester der khain anndere Gottesgabe hat und von seinem guet darzue zuekhauffen geschafft, ain Messbuch vnd ainen Khelch, auch Messgewandt Ornat, vnd was darzue gehört, mit sambt ainer Silbern Monstrannzen, darinnen St. Matheus, S. Bernhardtus, vnd anderer Heilligen Hailligtumber so der eegenannt Grundreich vor darzue gegeben hat, nach laut seines Gescheffts, und wann aber die benannten Güetter, Vier Mess wochentlich nit getragen mogen, Darumb so habendt Niclas Geussmidt vnnd Michael Hannoldt baide burger zue Wienn des Ehegenannten Hannsen Grundtreichs seligen Geschafftleuth nachgeben, das wochenndlich nur drey Mess auf den ehegenannten Altar aussrichten werden. Solte aber ein Caplan, die Mess nicht aussrichten, als vorgemeldt ist vnd sollichen Abganng nicht woltte erstatten, wie sich das begab als Offt mag sich ain Jeder Zechmaister der ehegenanndten Schreiberzech der vorgenanndten Guetter zuehannder derselben Bruederschafft vnderwunden Nuczen und Niessen so Lang vnzt sollicher Abgang erstadet wuerdet, vnnd sollen dem Khaplan, zue Hander derselben Mess zue Peen zuegeben verfallen sein, als vil der versaumbt wirdt, ain Pfund Wachs ann alles Nachlassen, das alles gelob ich fur mich vnd alle meine Nachkhomben Caplan der ehegenannten Mess. Besigelt von Niclas Ernnst des Rats zu Wienn, Veit Hindtperger Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 73.

93. 1472. Phinczťag nach S. Erhardts Tag (9. Janner) Jobst von Fuldt Burger und Zechmeister der Schreiberzech auf dem

Neuen Khärner auf S. Steffans Freythoff zue Wienn, und die Bruederschafft daselbst, überlassen Gergen Schechtl Vicarj aller heiligen Thumbkirchen zue sand Steffan zue Wienn, einen Weingarten der der Zöch gehört der ein halbs Jeuch ist gelegen bey Salmannstorff am Niderperg als Leibgeding wofuhr er der Zeche jarlich sich verplichtet zu reichen zwelf Schilling Pfening Lanndtwerung zu S. Michelstag. Besigelt mit der vorgenanten Bruederschaft Insigel. Abschrift. Ur. B Mar. Mag. p. 64. b.

93. 1472. An dem heiligen Auffart abent (6. Maj) Michl Kuttner von Ofen, Kapplan der mess so Hanns Veltsperger selig auf dem Newen Karner auf S. Steffans freithof gelegen gestifft hat, bekent ain Haws vnd Garten daran gelegen in der Traubotenstrass (No. 954. Grundbuch D. p. 401) zunagst weilent Hanns Haringseer seligen Haus (No. 953.) zu handen der egenanten in dem Gruntpuch der Stadt Wienn geuertigt und fur Schatzsteur und ander mitleiden der Stat 4. ꝉꝉ Wienner Phenig zu geben. Besigelt von Jorgen Plesser, und Eberhart Pueher. Orig. Perg. 2 Sigel. Wien. Stadt-Arch.

94. 1473. Sambstag nach S. Chatrein tag (27. November) Jobst von Fuldt der Apotekher burger zue Wienn vnd Zechmaister der Schreiberzech auf den Neuen Cärnner, auf Sand Steffanns Freithoff zue Wienn, vnnd die Bruederschafft daselbst, uberlassen Maister Conraden Wagner von Nurnberg, Capplan des Gottshauss zue S. Jeronimus als Leibgeding ein Haus gelegen im Gesslein bey S. Jeronimus zenegst dem Pfarrhof daselbst. (Teil von No. 913, der fordere Theil der Kirche der Franciscaner) und auch ain Weingarten an der Raichen Annfang hinder Angeruelder Hoff, als Leibgeding gegen järlicher reichung von zwelf Pfund Pfening der vorgenanten Zeche, auch hat sich der Maister Conradt verwilligt, ob er jnn vermügen khann, so wolle er ain neues Zimmer in dem Haus, nach Rath der Bruederschafft, von seinem guet, pauen vnnd machen lassen, wer aber daz er daselb Zimmer nicht vermocht zu Pawn vnnd die Bruederschaff das aufpawen wolt, darin sol er der Bruederschafft khain jerrung tun, vnnd so daselb Zymmer von der Zech guet volbracht ist, als dann sullen vnnd wellen wir im das auch fur meniglich in ainen gleichen Zunss verlassen. Besigelt mit der Schreiberzech Innsigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 57.

95. 1474. Freytag nach S. Juliana tag (18. Februar) Mert Guldein Lerer der Erczeney, Hanns Aschpeckh Burger zue Wienn und Lucass Paumbgartner alle drey Veitten Schadtawer auch weillendt Burger zue Wienn seligen Geschefftherrn, bekhennen dass sie die Messe so der vorgenant Schadtauer auf den Neuen Khärner auf S. Steffans Freithoff zu stifften geschafft hat, dem Hanns Khay Pfarrer in Meygen verlichen haben, vnd leichen im auch in Crafft dieses Briefs, die hernach benanten Weingarten, von erst ainen Weingarttten, der ein Jeuch gelegen zue Dornbach genant die Aw, Item siben Achtel Weingartten gelegen im Mittern Hardt, Item ain halbes Jeuch Weingarten gelegen zue Praidtensee gennanndt der Gern, die der vorgenannt Schatauer zue der obgenannten Mess geschafft hat, nach Laut seines Gescheffts und der vorgenante Merth Guldein, hat darzue zue pesserung der vorgenanndten Mess, von guettem willen geben, ain halbes Jeuch Weingartten gelegen in denn Rüsten jnn Durchlenngen, der Capellan Hanns Khay verpflichtet für sich und seine nachfolgende Capelen die vorgenannt Mess auf den bemelten Khärner Zweir in der Wochen dauon ausrichten, und sprechen. Besigelt von Mertten Guldin, Hanns Aschpekh, Veitl Griessenbekh Stadtschreiber zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 31. b.

96. 1474. Montag vor Christy vnnsers Lieben Herrn Auffart Tag (16. May) Hainerich Schrutauer verweser des Stattgerichts vnnd Burger zue Wienn, Bekhent das am Mitichen nach S. Tiburczen vnnd S. Vallerians Tag (20. April) negstvergangnen fur ihn in der Burgerschrann komen ist Anndre Prandtstetter Zechmeister der Bruederschafft auf dem Neuen-Khärnner auf S. Steffans Freythoff zu Wienn wie das er ainen Gartten zu Altenthunau so zue der Bruederschafft gehoret Niclasen Behaimb in der Lanndtstrass vor Stubenthor geseczen, ain Jar, das sich in der negstvergangenen Vasten geenndet, in Bestanndtweiss verlassen, nun hete er als Zechmaister menigermallen dennselben Behaimb güetlichen ersuecht, im sollches Gartens abzutretten, dadurch er den weitter hinlassen, oder in Annder weeg der gemelten Zech frumben damit gehanndlen mochte, aber solliches abtretten von Behaimb nit erlangen mügen, desshalben er in dann klaget, dass er Anndtwurtte derselbe Behaimb durch seinen Dienner, wie in Pranndstetter den Gartten nich allein auf ein Jahr sonder sein Behaimbs Lebtag in Bestanndtweyss gelassen vnd sollichen erlass mit genuegsamben Briefen vnnd Insigln, dermasse, wie dann Ehemallen sein Behaimbs voruordern auch zue Leibgeding gehabt hete, nach allen Notturfften zuefertigen, das im aber sollich Leibgeding vnnd ferttigung von Pranndtstetter also geredt vnnd zuegesagt worden, wolte er weissen, des zue Recht genueg were, der Hoffnung zue solicher weyssung billichen gelassen werden, vnnd wann aber Pranndtstetter dem Behaimb sollicbes seiner furbringens das er ihm den Gartten auf sein Lebtag oder lennger, denn ain Jahr verlassen solt haben, nicht gestenndig gewesen, ist darauf zue Recht erkhanndt des Behaimbs erpotten Weysung gehört werde vnnd darnach verner beschehen solte was Recht sey. Darzue Behaimb seiner Tag vierzehen, an dem obgenannten Mütwochen angefangen begert hat, die ihm zuegeben worden, darauf an Aussgang derselben Täg auch allen Rechtagen darnach vnnz auf heundt gehalten ist Pranndstetter alleweeg in gerich vor mir erschienen vnnd Behaimbs berurte weyssung warttundt gewessen, aber derselbe Behaimb noch ander jemanndt von seinen wegen nicht khomben noch auch solliche Weissung nicht gethan, dardurch Pranndtstetter sein Anelag und Abtretung des Garttens erlanngt und behabt hat. Besigelt: Hainrich Schratauer. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 70.

97. 1477. Am S. Jacobs Abent des Zwölfpotten. (24. Juli) Cathrey Osswald des Schern selige Wittib Burger zu Wienn und Niclas Scher ihr Sun und mit Purckherrn Hannden Jacob Khreussen Ambtman zu Zewsselmauer, bestätigen das Osswald der Scher geschaft hat an seinen leczten Zeitten gegeben hat sechs Tagwerk Wismad gelegen zue Greiffenstain an der Thannaue, dem Mertten von Weyckherzllau Caplan der Mess, so weillend Jacob Echer selig (war 1378 Zechmeister der Schreiberzeche) auf dem Neuen Carnner zu St. Steffan zue Wienn gestift hat vnd allen seinen nachkhomben,

Capplannen. Besigelt von Jacob Khreussen Ambtman zu Zewsselmauer, Petter der Reneys burger Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 19. b.

98. 1478. Anno Domini etc. Septuagesimo Octauo. Des Phintztag sand Erharts tag (8. Janner) komen fur den Rat der Stat zu Wienn die Erbern Ludweig Pappenhaimer der Goldsmid vnd Peter Rösch der Khursnner mitburger daselbs vnd haben da gesagt mit jrn Starkhn aufgerakhten aidnn zu rechtter als sy zu recht soltnn vmb das gescheft. So Hanns Vieregkh der Eisnner mitburger zu Wienn seliger jn dem Drewundsubentzigistnn Jar nagstvergangngn mit gueter vernufft gethan vnd hat geschafft. Alspald das er khrankh wurd das man jm Sprechnn lass Hundert Seelmess vnd nach seinem abganng Erberlich zu der erdnn zubestattn auch mit erstnn Sybenndn vnd Dreissigistenn zubegeen vnd zwischnn dem Erstnn vnd Dreissigistn auch Hunderr Messen lesen zulassnn Item zu sand Steffan zum paw funff phundt phening. Item zw dem fürpaw vor der Grufft bey dem newen Kornner auf sand Steffannsfreythof zehen phund phening die sol sein Hawsfraw aussrichttn So man anhebt zepawen vnd sol auch ain furt hintz vnnser lieben frawnn gen Zell vnd ain fart hintz sand Wolfganng aussrichtnn lassnn, Item der Stat Wienn schafft er ainen Geltbrief von Kunig Albrechttnn loblicher gedechtnuss ausganngnn lauttund funffundsibenntzig phund phening damit das derselbenn Stat nicht vnrue dauon auferstee. Item seiner Muemlein Dorotheen ain gerichts pett mitsambt seiner zuegehörunng vnd zehnn phund phening vnd ob jr sein Hawsfraw ettwas darzue geben wil er sey Slayr oder ander ding das stee bey jr. Item seins Brueder Sun Wernhardnn vnd Steffan yedem funffphundt phening. Item das Zimer jn der Synigerstrass das er von Andren Schaff wol khaufft hat Schafft er seiner Hawsfrawn, Annen jr lebtag vnverkumerdt jnnzuhaben zenutzn vnd zeniessen vnd nach jrm abganng sol es gefallen auf Agathen Annen Kathrein vnd Scolasticen Steffans Wagner Khinder die er bey seins Brueder Tochter gehabt hat vnd ob sy vngeuogt mit tod verschiednn so sol es erbnn auf Andren Vieregkhnn vnd seine Kinder. Darnach schafft er derselben seiner Hawsfrawn durch sunder lieb trew vnd dinst willen sein Haws gelegnn am Alten Rossmarkht [1], vnd alles ander sein Erb vnd varund gut nichtz ausgenomen lediglich allnn jrnn frumen damit zethun vnd zeschaffenn dauon sol sy sein gellter bezallnn die sy wol wais auf brie oder anbrieff vnd darzu das obgenannt sein gescheftt ausrichttnn vnd jr sein Seel hintz got trewlich lassenn empholhnn sein als sy got am Jungistnn tag darumb sol anndtwurdttung. Also stet es jm Statpuech zu Wienn geschrieben. — Maister Hanns Menestorffer licenciat in geistlichen Rechtn Statschreiber zu Wienn. — Orig.-Papier.

99. 1479. Pfinztag nach S. Juliana tag (18. Februar) Paull Stornschacz des Raths der Statt zu Wienn und Zechmeister und dio Bruederschafft der Schreiberzech auf dem Neuen Khärnner auf S. Steffanns Freythoff hie gelegen, bekhennen als jn weillendt der Priester Michael Willfing Caplan der Khorherrn, der S. Steffanns Khüerchen, ainen Jartag mit Zehen Schilling Pfening, von ainem Weingarten gelegen am Rauchen Kobl gegen dem Liechtenstain über, zubegen geschaft hat, wan vnns aber Maister Michael Khuttner Licentiat Geistlichen Rechten, des Michel Wülfing Gescheft Mann von des benannten Jarstag wegen auss dem Gescheft gegeben hat Acht vnd Dreyssig Pfund Pfening die sie zu nucz und frumben der Bruederschafft angelegt, so verpflichten sie sich den Jartag auf den bemelten Khärnner järlich in der Wochen, darinen der Heyligen dreyer Khunig Tag stat, des nachts mit ainer gesungen Vigili, Newn Kerzen vnd des morgens mit ainem gesungenen Seelambt, vnnd zehen gesprochenen Seelmessen darzu nehmen sind zu auch drey Priester aus denen Capplen der obgenanten Chorherrn, die sullen dan mit sambt den Siben Priestern so auf den bemelten Khärnner gestifft sein, die vorgenannten Zehen Messen Lesen, durch des obgenannten Michael Wullfing selig vnnd wellen auch von der Bruederschafft vnd Zech die Kerzen so man zu der Vigili vnd Seelambt bedarf geben vnd darzue aim yeden Priester von jeder Mess raichen Zehenpfeninng gewohlicher Landleuffiger Muncz in Ossterreich an aller widersprechen. War aber das den Jartag in der Vorgenannten Bruederschafft nicht begeen wird in der Zeit als vorsteth, so sull die Bruederschaft alss offt das beschieht zue Peen verfallen sein und geben ain jeden Obristen Capalann auf dem Cärnner der ye zu Zeiten ist Zway Pfund Wachs. Besigelt mit der Bruederschafft Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 52.

100. 1479. Ich Michel Hawnolt der oler burger zu Wienn bekenn als weilent der erber weis Hanns Gruntreich den man auch genennt hat Hawbmer burger daselbs vnder anderm seinem Gescheft so er nach lautt ains besiglten Gescheftbriefs der jm Statpuch zu Wienn geschriben stet getan, Ain Ewige Wochenmess auf den Altar den er, von Newem Pawn, machen vnd weihen hat lassen auf der parkirchen in den Ern sand Matheus vnd sand Johanns gotztauffer auf dem Newen Kornner auf sand Steffans freithof gelegen zu Stifften geschaft hat. Das ich mit gutem willen vnd wolbedachtem mut, zu der Zeit do ich das wolgetun mocht fur mich vnd all mein nachkomen Gescheftleut des egenanten Hannsen Gruntreichs seligen Geschefts die bemelt Mess gestifft vnd darzu geaignt vnd gegeben, die Hernachbenanten Erbguoter vnd Stukh so der benant Gruntreich darzu geschaft hat, vonerst mit Grunthernn Hannden des Erwirdigen geistlichen Herren Herrn Leonhart Abbt vnd Connents gemain vnser lieben frawn Gotzhaws zu den Schotten zu Wienn. Ain Haws mitsambt dem Stadl daran gelegen in der Trawbotenstrass bey der Himelporten zu Wienn dauon man jerlich dint dem egenanten Gotzhawss zu den Schotten Sechs Wienner phening an sand Michels Tag zu Rechtem Gruntdinst vnd nicht mer, (Theil von No. 964. Schotten Grundbuch I, p. 429. b. Hanns Gruntreich 1434.) Item mit Hannden der Ersamen Herren des Capitl der Korherren Allerheiligen Tunbkirchen zu sand Stef-

[1] (Abgebrochen, in der Ersten Numerirung N. 860. in der zweiten No. 928. Stadt Gewehrbuch D. 204. b. Hanns Viregk, gelegen am alten Rossmarkht zenagst Anna Thomans des Wambeiser selig wittib haus. No. 875. daz ettwen Stephan Scherschids gewesen ist, erkaufte es von Burgermaister und Rat um 300. ℔ Anno 1447.)

fan zu Wienn ain halbs Jeuch weingarten gelegen in der Scheiben bey Mewrling zunagst Cristans Perger Weingarten dauon man Jerlich dint dem vorgenanten Capitl zu sand Steffan drey Schilling Wienner phenige an sand Michls tag zu Rechtem gruntdinst, Item aber mit Gruntherrn Hannden des Ersamen geistlichen Herren Hern Niclaseu Luentzer Korherrn vnd obristen Kellner vnser lieben Frawn Gotzhaws zu Closternewnburg ain Jeuch weingarten gelegen bey Salmanstorf im Nidernperg zunagst Casparn Hulber weingarten mit vndern Rain dauon man jerlich deint dem vorgenanten Gotzhaws zu Closternewnburg im lesen zwen Emer zu Perkrecht vnd drey Wienner phenig zu Voitrecht vnd darnach mit Hannden des Ersamen Weisen Pauln Stornschacz dieczeit ainer des Rats zu Wienn vnd Zechmaister der egenanten Schreiber Zech. Ain halbs Jeuch weingarten gelegen am Sawgraben zunagst der geistlichen Herrn zu sand Dorothe zu Wienn weingarten dauon man jerlich dint der vorgenanten Schreiber Zech funf wienner phenige an sand Michels tag zu Rechten Gruntdinst vnd nicht mer. Also mit ausgenomen worten das ain yeder Caplan der vorgenanten Mess, die benanten Guter alle vnd yegliche besunder jerlich ordnlich vnd pewlich jnnhaben vnd alles was an jr yedem zepawn vnd zepessern not wirdet oder dauon zugeben gebuordt ausrichten wennden vnd machen lassen vnd was sy dann jerlich nutz vnd frucht daraus oder dauon gehaben die sullen vnd muogen sy zu jrm nucz vnd frumen kern vnd wennden vnd die vorgnante Mess auf dem bemelten Altar alle wochen dreymal lesen und sprechn ordnlich an allen abgang vnd Sawmbung Got dem Almechtign zu lob vnd der heiligen Junkfraun Marien vnd allm Himlischen Here zu Ern, zu Hilff vnd trost der obgenanten Gruntreichs aller seiner voruordern vnd nachkomen vnd allen glaubigen Seln Hails willen Es hat auch der Gruntreich bey seinen lebtegen dieselben Mess verlihen, dem Erbern Briester Hannsen Lanng der dann die yetz jnnhat vnd verwest, vnd wann er mit tod verschaiden vnd nicht mer in leben ist. So sol dann ain yeder Zechmaister und die Bruederschaft der vorgenanten Schreiber Zech der egnanten Mess Lehenherren sein vnd alsofft sy dann ledig wirdet fürbas verleihen ainem erbern wolgelewntn Briester der vor kain Gotzgab hat nach lautt der obgnanten Gruntreichs seligen Gescheft, derselb Capplan der sol dann die bemelten Guoter auch ordnlich wesentlich pewlich vnd vnwuogstlich jnnhaben nutzen vnd niessen vnd die Mess dauon ausrichten vnd lesen in dem Rechten als vor geschriben stet vnd der Kelich vnd Messpuch Messgwant Ornet die Silbrein Manstranczen, darjnn sand Matheus sand Wernhardin vnd ander Heiltuomb geuasst ist vnd der Gruntreich zu der Mess geschaft vnd geben hat sol albey sein vnd beleiben in dem Sagrer auf dem egenanten Karner vnd wann dann ain Caplan die benanten Mess lesen wil So sol man jm die darzu leihen vnd nuczen lassen an alle widerred. Wer aber das ain Caplan die vorgenanten Mess wochnlichn nicht ausrichtet vnd darjnn Sawmbig erfunden wuorde, oder das er die Guotter yedes nach allen seinen notdurften nicht pewlich jnnhielt in dem Rechten alsuorgeschribn stet das wissntlich gemacht wurde vnd solchn abgang nicht erstatten vnd widerbringen wolte wie sich das begeb alsofft mag sich dann ain yeder Zechmaister der vorgenanten Schreiberzech der benannten Gutter zu Hannden der bemelten Bruderschaft vnderwinden nutzen vnd messn solang uncz solher abgang erstatt wirdet vnd sol dennoch ain yeder Caplan von yeder versawmbten Mess darzu zu peen verfallen sein vir phunt Wachs der egenanten Bruderschaft zenutz an alle jntrag vnd widerred baider geistlichen vnd weltlicher Rechten vnd wann dann solch versawmbung vnd peen alle widerpracht erstatt, vnd aucsgericht sein. Alsdann sol vnd mag sich der Caplan der vorgnanten Guoter widerumb vnderwinden, die jnnhaben nuotzen vnd geprauchn auch die Mess dauon ausrichten in dem Rechten vnd der Maynung alsuor stet. Ich bin auch mitsambt allen meinen nachkomben Gescheftleutn, des obgnanten Gruntreiechs seligen geschefts ains yeden Caplans der benanten Mess der vorgenanten Guoter Rechter gewer und schern fur all ansprach als solher Stifft der Stat zu Wienn vnd des lannds zu Osterrich Recht ist. Wer aberdas jn icht krieg oder ansprach, daran auferstunden von wem das wer mit Recht was sy des schaden nemen das sullen und wellen wir jn alles ausrichten vnd widerkern an allen jrn schadn vnd sullen auch das alles haben zu mir vnd alln meinen nachkomen Gescheftleuten des obgnanten Geschefts vnuerschaidnlich vnd auf allm dem Gut, so in dasselb gescheft gehort wie das gelegen ist nyndert noch nichts ausgenomen vngeuerlich. Mit Vrkund des briefs besigelt mit der obgnanten Gotzhawss zun Schotten Anhangundm Gruntjnsigl von des Hawss vnd Stadl wegen in der Trawbotenstrass, auch mit des vorgnanten Capitls zu sand Steffan Insigl, von des Weingarten wegen gelegen in der Scheiben bey Mewrling, vnd mit des obgemelten Herrn Niclasen Lunczer anhangundm Gruntjnsigl vber den weingarten zu Salmanstorf im Nidernperg vnd mit der vorgnanten Schreiber Zech, auf dem Newen Kornner Insigl [1]), das der egnant Stornschacz als Zechmaister derselbn Bruederschaft an den brief gehangen hat, des ist geczeug durch meiner vleissign pet willn der Ersam Gelert Maister Veit Griessnpekh Statschreiber



---

[1]) Wir geben in Figur 1 die Abbildung dieses ziemlich seltenen Siegels. Dasselbe ist spitzoval, hat 2″ 2‴ in der Höhe und 1″ 3‴ in der Breite. Der mit Kugellinien eingefasste Spruchrand enthält die Worte: s. zeche. notario — rrum. wienne. In dem Mittelfelde erhebt sich eine reiche gothische Architectur, die mit ihrer Bekrönung in den Schriftrahmen oben und mit ihren Unterbau in den unteren Theil desselben hineinragt und desshalb die Schrift in zwei Theile theilt. In der von dem thurmartigen Architectur gebildeten Tabernakel steht die Figur der h. Maria-Magdalena. Sie ist in ein langes Kleid gehüllt und trägt die Salbenbüchse. Das Haupt, das aufgelöst lang herabhängende Haare zieren, ist nimbirt, das Sigel mag noch dem XIV. Jahrhundert angehören.

zu Wienn mit seinen anhangundm Insigl jm vnd seinen erbn anschadn darunter ich mich vnd all mein nachkomen gescheftleut des vorgenanten Gruntreichs selign gescheft mit meinen trewn verpind steczuhalten alles daz an dem brief geschribn stet. Geben zu Wienn an Sambstag vor sand Mathias tag des heilign Zwelfpoten (20. Februar) Nach Christi geburd im Vierczehnhundert vnd Newn vnd sibenczigistn Jarn. Orig.-Perg. 4 Sigel.

101. 1479. Freitag vor sand Phillip und sand Jacobs tag apostulorum (30. April.) Michl Meylinger mitburger zu Wienn und Barbara sein Hausfraw habent verkaufft ain Hungrischen guldein jerlicher gult auf jrem Hawss gelegen am Graben am Eghk als man jn die Slossergassen get (No. 619 abgebrochen) vmb zwen und dreissigkh guter Hungrischen guldein. Dem Pauln Stornschatz des Rats vnd Zechmaister der Schreiber Zech auf dem Newen Korner auf sand Steffans freithof hie, vnd den Zechprudern daselbs. Zu aufrichtung des Jartags so der Priester Mertt Aicher vnd Steffan Gerhartt den man auch nennet Sibenburger vnd Wolfgang Grueber weilent frawen Agnesen Seifriden Haider seligen Witib geschefftlewt auf dem obgenanten Korner gestifft haben. Saz. Bu. E. p. 36.

102. 1482. Montag nach dem Sontag Inuocavit in der Vasten (25. Februar) Elspeth Conrathen Ottwein burger zu Wienn Hausfraw, bekhennt als weillendt Hannss Velzperger ihr erster Mann burger daselbs, aine Messe auf den Neuen Khärnner auf S. Steffans Freythoff hie gelegen, zue Stifften beuolhen vnd dazue geschafft hat, Hundert vnd Zwainzig Pfund Pfeninng auf seinen Hauss bey Stubenthor gelegen, (Theil von Nr. 792). Item ain Viertail Weingartten ann der Raichen anfang, vnd ain halb Jeuch Weingartten in der Waltrisen, Item ainen Weingartten zue Khrizendorf genannt daz Hag, vnnd ain Viertail Weingartten, auf dem Rennweg im Gerstenbauch, Item ainen Kölch mit aller seiner zuegehörung wigt Vier und zwainzig Loth vnd ain Siberer Kreuzel. Wann mir der obgenanndt mein Erer Mann seeliger, das berürt sein Geschefft, ausszurichten beuolhen hat, darauf hab ich mit guetem Willen und wolbedachten Mueth, die bemelte Mess Recht vnnd Redlich, gewidmet vnnd gestifft, Widem vnd Stifft auch mit den Brief, das ein jeder Capplan so ieczt zue zeutten ist, oder sein wirdet, das Hauss mit sambt dem Gärttlein hinden darun das Vormallen ain Pranndtstadt gewesen ist gelegen in der Traubotenstrass (No. 954.) zunegst weilland Hannsen Haringseer seligen Haus (No. 953) zue der obgenanten der Messhaus gekhaufft vnd die bemelten Hundert und zwainczig Pfund Pfening sein vmb dieselben guetter Aussgeben vnd darauf verbaut worden, auch die andern egemellten Guetter zue der Mess geschafft; vnnd die bemelte Mess, auf dem obgenanten Kharner, auf wellichen Altare mehr Andacht hat vnd jm füeglich ist, dreymal in der Wochen, am Montag, Mitichen, vnd Sambstag lesen vnd sprechen, an Vnderlas auch den bemelten Kelich vnd Khreuz darzue brauchen, und meines Manns, alles seiner Voruorder vnd nachkhomben vnd aller so auss seinem Geschlecht verschaden sind zuesprechen es sol der Mess Lehenherrn ain jeder Zechmaister und die Zechbrueder auf den obgenanten Kharnner vnd die am Ersten Maister Michaelen Khuttner von Ofen Licentiaten Geistlicher Rechten Verliehen. Besigelt von Christoffen Pomphlinger, Jeorgen Jörger Khierchmaister S. Michaelis Pfarrkhirchen, Wennczlaben den Schennckhl alle drey Burger zue Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 38.

103. 1485. Freitag vor den Heiligen Neuen Jahr abent (30. December) Bernhard Rotmüller Licentiat Geistlicher Rechten vnd Friderich Rissler Messner Allerheiligen Thumbkhierchen zu S. Steffan zu Wienn, baidt des Erhartten Haugen des Thumbherrn zu St. Steffan Caplan seligen Geschefftleuth, bekhennen mit dem Brief vnd mit Handen Steffan Een Burgermaister und des Rates zue Wienn verkaufft zu haben ain Hauss, das des Vorgenanndten Erhardten Haugen selig gewesen ist, gelegen im Khumpfgässlein (Theil von No. 827) zuenegst Jorgen Gundtakher Haus (bestand aus No. 828. 817. 818.) vmb Funffzig Gulden Vnngarisch, die dem Romischer Kaisse daruf verschriben gewesen sein, vnnd der Niclass Teschl des obgenannten Raths und Khierchmaister obberuertter S. Steffan Kirchen auf beuelch seiner khayserlichen Gnaden zum Grundtpuch erlegt, dem Mathesen Perger Priester Passauer Bistumbs. Besigelt mit der Stadt Wienn Grundt Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 4. Stadt Gewehrbuch K. p. 351 [1]).

104. 1489. An vnnser lieben Frawn tag der Liechtmess (2. Februar) Rueprecht Rein burger zu Wienn Zechmaist auf dem Newen Khorner auf sand Steffans freithof und die gancz Bruederschafft daselbn, das wir die zwo Mess so weylend Hanns Egker vnd Veit Schattawer selig gestifft haben, durch vbergab des Hanns Staudlwicz ledig worden ist, dem Leonhartten Hueglasperger von Peurbach Bacclarius der Universitet vnd Schuel zu Wienn verlihen haben mit der bedigung das er in Jarsfrist Briesterliche wirdigkeit darauf emphahe. Besigelt mit der obgenanten Zech anhangenden Insigel Orig.-Perg. Siegel fehlt. Wiener Stadt-Arch.

105. 1489. Mittichen nach Sannd Julianen tag (18. Februar) Merten Dewml, Caplan der Mess so der Kranest seliger auf Sand Helen Altar in der Gruft vnder dem Karner auf S. Steffansfreithof gelegen, gibt einen Weingarten drew virtail, der gelegen ist bey Nydernsüfring im Sunnperg der zu der Messe gehört auf acht Jare zur benützung an Pangretz Nustorffer. Besigelt von Wolfgang Rieder vrtailschreyber ainen der verweser des Rats zu Wienn, und Hanns Hawgen Burger zu Wienn. Orig.-Papier. 2 aufgedruckte Siegel.

106. 1499. Montag vor S. Philip und S. Jacobs tag der Heiligen Zwelffpotten (29. Aprill) Paul Pidler der Lederer mitburger zu Wienn und Katharina seine Hausfrau, bekennen von Andrenen Pranndtstetter, Zechmaister der Schreiber Zech auf den Neuen Khärnner auf S. Stefans Freythoff Burger zu Wienn und die Bruederschaft daselbs, als Leibgeding erhalten haben einen Weingartter am Erkheinspüchel der ain halbes Joch ist, und verpflichten sich der Bruederschaft järlich zu reichen

[1]) 1620 wurde das Haus (No. 827) zwischen Franz von Holcz und der Frauen von S. Jacob Benefiaten haus gelegen, welches vorhin zu dem Beneficio S. Maria-Magdalena oder Schreiber Bruederschafft am St. Stefansfreithof am Neuen Khärner gehörte, wegen Baufeligkeit von Bürgermaister und Rath zu Wien als Lehenherr an Christoph Müllner verkauft.

Zwelff Schilling Pfenning gueter Landtswehrung in Osstereich an S. Michelstag. Besigelt von Panngraczen Khembnater, Jeronimen Vischer baide Burger zue Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 76. b.

107. 1486. Mittichenn nach Sannd Jorgen tag (26. April) Walthesar Perkhauser Conmenter des Tewczschennhawss zu Wienn. Bekennt dem Steffan Een Burgermaister und dem Ratte ze Wienn zu hannden allerheiligen Tumbkirchen zu sannd Steffan zu Wienn gegeben den alten Keller in dem egenannten Tewtzschenhaws hie gelegen vnnder der Siechstuben mitsambt den vorkemmerlein vnnderm ganng gannz hinaus in den hof. Daraus Sy von der Kirchenn guet ainen Kornner zu den Toten painen, machen vnd pawen mugn lassen, doch den Zymern ob dem obgenannten Keller vnd vorkemerlein anschaden. Dieselbenn Tottengepain fuor und fuor darein zelegn vnnd darczu vnnd anndernn notdurften der Kirchen brauchen sullen vnd mugen allenn Irenn Frummen darjnne zehanndlen, nach allen jrenn notdurften als mit anndernn guetern. So zu der Kirchen gehorenn. Wann mir zuhannden des vorgenannten Tewschen Hawss ain Weingartten des ain Jeuch vnnd ain Sechczehenntail, vnnd der egemeltenn Kirchen zu sand Steffan gewesen ist genant der Koler gelegen im Mitternper beym Weinhaws, der geistlichenn herrenn zu Peyrn grunts, dafur gegeben ist, daran mich dann auch wolbenuegt, vnnd benugen sol, an alles widersprechen. Besigelt mit des Tewtschnhaus zu Wienn anhangenden Insigel, Cristoff Pompflinger Statrichter zu Wienn. Orig.-Perg. 2 Siegel.

108. 1494. Mittichen nach Panngraci (14. May) Jacob Rechwein der Rats zu Wienn verkauft funff phund Wienner phennig Jerlicher guolt auf seinem Haws gelegen in der Wildbercherstrass (No. 384) zunagst Thomans Wilden selig Haus (No. 384) vmb 100 ℔ pfening die da herkomen; aus den 200 ℔ pfund phenig, die weilend Fraw Barbara Symons Schömer, Witib die nachmalln Wolfganngen Hart, auch elichen gehabt zu Stiftunng, ainer Mess die mon zwier in der wochen, in der Newenngruft, der Totengepain auf sand Steffanns Freithof hie lesen sol geschaft, hat, nach laut jres gescheft. Dem Micheln Gersstennegker, als erssten verweser, derselben Messe sein lebtag vnd nach seinem tod, dann, den Vier Vicarien in sand Steffans Tumbkirchen. E. p. 109. Satzbuch auch E. p. 125. b. Freitag nach S. Steffans tag seiner erfindung 1497 ferner E. p. 133. b. Freitag vorJohann Bapt. 1498 und E. 249. b. 1512.

109. 1494. (21. Juni) am sambstag nach sand Veittstag. Michel Gerstnegker capplan der burger mess so weillendt Barbara Schomerin Burgerjn ze Wienn in der newen gruft auf sand steffans freytthoff gestifft hat, Bekenn das mir der Maister Hanns Statschreiber zu Wienn den dienst 5 ℔ dl. so von den hundert phuntt phennig zw der bemelten mess purkchrecht verordnnet vnd auff seiner Hewser ains verschriben werden sullen vnd von sand michelstag des gegenwurtigen 94. Jars bis zu sand michelstag des 95. Jares bezalt hat. Besigelt. Michel Gerstnegker. Orig.-Papier· Aufgedrucktes Siegel.

110. 1501. Montag nach dem Sonntag Letare in der Vassten. (22. Martz) Conradt Pögner Apoteckher zu Wienn und Magdalena seine Hausfraw, bekennen von Anndreen Pranndtstetter, Burger zu Wienn und Zechmeister der Erbarn Schreiberzech auf dem Neuen Khärner auf S. Steffans Freithoff zu Wienn und der Bruederschaft daselbt ainen Weingarten den weillant Cristein Ölern vndtern Swipogen selig, zu der der vorgenanten Zech geschaft hat, der ein halbes Joch ist vnnd gelegen zu Ottakhrein in der Rotten Erdt an der Sunleitten, als Leibgeding von der Bruederschaft erhalten zu haben vnd verpflichten sich zugeben Zwelff Gulden Pfening gueter Lanndtswehrung in Oestereich alle Jare zu S. Michaels tag. Besigelt von Wernhard Taneckh des Raths zu Wienn, Pangratcen Khembnater Burger zu Wienn. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 15.

111. 1502. Freitag nach S. Lucientag (16. December) Hanns Huofftl der Buchfurer mitburger zu Wienn verkawft funf Phunt phening Burkhrecht auf seinem Hauss am Altenfleischmarkht am Egkh als man zu den Hafnern get (No. 704) mit ain thail zunagst Giligen Freiburger haws (N. 703) gelegen, dem Hainrichen Schreiner Capplan der Messe so weilent der Briester Michel Schikh seliger auf den Newen Karnner auf sand Stefans Freythof zu Stifften geschafft hat, vnd allen seinen nachkhomen Caplenen, vnd sein zu dinen zu dreyen tagen in Jahr zu den Weinachten, zu sand Georgentag und zu sand Michelstag zu yedem tag ein Phund funf Schilling und zehen Phenige. Satz. Bu. E. p. 160. b.

112. 1504. Erchtag vor vnser lieben Frauen Tag Natiuitatis (3. September) Andere Prandtstetter Zechmaister des Neuen Khärner auf S. Steffans Freythoff zu Wienn, und die Zechbrueder derselben Zech. Bekhennen fur vnns vnnd alle vnsere nachkhomben mit dem Brief das Matheus Heyperger Burger zu Wienn und weillend Fraw Martha seine Hausfrau selige, bey ihrem Leben noch, Vier Seelmess und einen Jahrtag jährlich ann dem Sonntag nach S. Egidien Tag, zu Abenndts mit ainer gesungen Vigili vnd zue Morgends mit ainem gesungen Seelambt, auf dem Neuen Khärner begangen werde und stifftet darumb ainen Gartten, dabey vormals ein Haus gebauet gewesen, gelegen im Nidern Wördt gegen dem Rothen thuern vber, vnd der obgenanndt Heyperger für sich selbst auch, als aufrichter und volfiehrer seiner Hausfrauen Gescheffts, Doch also vnnd der Mainung, das derselbe Heyperger denselben Gartten sein Lebenlang selbss jnnehaben nuczen, niessen unnd gebrauchen, vnnd die obberürtten Vier Messen vnnd Jahrtag jährlichen selbs Aussrichten, vnnd dann nach seinem Todt, soll zu obbemelter vnserer Zech hannden, ehegedachter Garten zuesteen. Dauon Wir alsdan die Vier Messen Jahrtag wie hirnach geschriben stehet begeen lassen sullen, den Jahrtag Jahrlich an dem Sontag nach S. Gilgen tag zu Abendts, mit ainer gesungen Vigili, zu morgens mit ainem gesungen Seelambt vnd zwolf prünenden Stokhkherzen ausrichten vnd darumb den Priester von ainer jeden Seelmess zwelff Pfening und von dem Seelambt Vigili vnd zwelff Kherzen Vier Schilling Pfening geben, er solle auch ain jeder Priester, der die Seelmess list, auch der Briester so das Seelambt des Jahrtages singet, des obbestimbten Mathesen Heyperger, Fraw Martha seiner Hausfrauen, Peedtern Heyperger seines Vater, Margaretha seiner Hausfrauen seiner Mueter, Steffan Khisslings bemelter Heypergerin Vatter, Sigmunden Ammon jhres eheren Manes vnnd Funfzehen Seel, auch alles jeres Geschlecht lebendig vnd todter und der Priester so das Seelamb singet, soll sich nach dem Euangely an dem Altar gegen dem Volkh vmbkhern, vnd mit

Lautter Stimb, vmb die obgenanten Persohnnen vnd Geschlecht, als jr Vordern vnd nachkhomben, auch die Funffzehen Seel, vnd alle glaubigen seeln mit ainem Pater noster vnd Ave Maria vleissig bitten. Darumb wir dem Priester acht Pfeninng in sonderhait, mehr solche Priester auf dem egenanndten Kharner, yedem zwen Pfeninng, damit Sy vnder dem Seelambt zum Opfer gehen, wo aber der Priester vnnder dem Seelambt die verkhundung nit Thöthe oder ain Khormaister, Achter oder annder vber die Geistlichait zu S. Steffan gesaczt, nit zuegeben wolten, so sullen dann die benanden acht Pfening, Acht Armen Menschen an dem Almusen daselbs auf dem Freithoff siczundt geraicht werden, unnd so daz gemelt Seelambt volbracht wirdet alsdann in sonderhait mehr Acht Armen Mennschen daselbs von Hanndt zu hanndten raichen, jedem Ain Pfening, mehr Sullen vnd wollen wir dennen Geistlichen Frauen zue S. Lorennzen, hie fur jr mueh vnd Aufsehen damit solich Seelmess Jahrtag wie oben begriffen ist, ohn vnnderlass aussgericht werde, Jährlich zu dem Closter ain pfund Wachs oder aber dafur Acht vnd Vierczig Pfening geben. Item dem Vmbsager vnserer Zech sollichen Jahrtag der Freundtschafft, auch Brüeder vnnd Schwestern vnnser Zech, vnd den benanten Frauen zu S. Lorenczen Jährlich zuuerkhünden zwelff Pfening, Item mehr an dem obberurten Suntag nach S. Gilgen Tag, dem Achter so desselben Tags zue S. Steffan, auf der Cannzl Predigt vnnd die obgenanten Persohen bittet, Vier Pfeninng, bringet die Seelmesse, Jahrstag Zehen Schillin Pfeninng sind von der Bruederschaft Jährlich zuegeben. Wuerden aber die obbe nandt Vier Seelmessen nicht gelesen, auch der Jahrtag an dem Sontag nach S. Giligen Tag nicht gehalten, so den Geistlichen Frauen zu S. Lorenczen, zu dem Erstenmall zway Pfund, zu dem anndernmall vier Pfund, und zu dem drittenmall sechs Pfund Wachs zu Peen zugeben verfallen sein, die dieselben Geistlichen Frauen zu nucz jeres Gotteshauss brauchen vnd ferner Begeb sich aber daz zum vierttenmall sawmig erfunden wuerde man, so soll der Gartten von uns und vnnsere Zech den Closterfrawen zu S. Lorenzen vnd jrem Gottshaus zuefallen vnd eingeleibt werden, vnnd dauon die obbenanten Vier Seelmess lesen auch den Jahrtag begen lassen sullen, allerstadt als wir das hierin Thuen sullen, auch soll sie ainem yeden ober Cammerer zu Wienn geben acht und vierzig Pfeninng, der dann allermassen wie Sy ihr Aufmerkhen gehabt, auch also sein Aufsehen haben soll, jm auch alle Jahr zu solichem Jahrtag verkhunden. Wo sy aber denselben vnd alles annders wie vorangezogen, auch nit Ausrichten, so solle alsdan der Gartten mit seiner zuegehörung zue Gemainen Nucz ehngenanter Stadt Wienn lediglich geuallen, damit zuehandlen alz mit annder Güettern, zue derselben Statt gehörundt. Doch haben wir vnns hierinen Vorbehalten, ob in bemelten Heyperger Leben derselbe Gartten gar oder der mehrer Thail darann, von dem Wasser der Thunaw hingewaschen vnnd verderbt wurde da Gott vor sein welle, das wir dann nach seinem Todt, obbemelter Seelmess, Jahrtag vnd anders vorangezogen ausszurichten nit schuldig noch Pflichtig sein sullen, sondern alsdann dise gegenwerttige Verschreibung mit aller jr Inhalt gennzlich ab, Todt vnd Vernicht sei. Besigelt mit der Schreiberzech Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 10.

113. 1506. Freitag nach Judica. (3. April) Hainrich Vorster mitburger zu Wienn, verkaufft zehen Pfundt Pfening Burckhrecht auf seinem Haws in der Munsserstrass (No. 580.) zwischen weilent Hartung von Cappelln Lerer baider Rechte (No. 581) und Marxn Heyweinsgruber (No. 579) Hewsern gelegen, vmb zwayhundert Pfundt Phening guter Landswerung an Anndreen Pranntsteter als Zechmaister der Schreiber Zech auf dem newen Carner auf sand Stephans Freythof vnd allen seinen nachkhomen Zechmaistern derselben Zech zu aufrichtung des Ambts, das weylennd der Briester Mert Hostnnöstl Pharrer zu Stranstorf alle Eritag von dem Heyligenngeist mit ainer collectur von sannd Annen daselbs auf dem Charner in sand Maria Magdalenen Cappelln zu stifften geschafft hat, das auch damit gestifft. Saz. B E. p. 199.

114. 1510. Phincztag nach sand Barbaren der heiligen Junkhfrauen und Martirin tag (5. December) Burgermaister und Rath zu Wienn verleihen als Lehensherrn der von weiland N. der Kranest auf sand Helenen Altar in der Gruft vnnderm Charner auf S. Stephan freithof gestiften Messe, welch durch den tod Hannsen Syn ledig worden, dem Hannsen Ruethart, Corherrn zu sand Stefan die Caplan Stelle. Besigelt mit der Stadt anhangenden Insiegel. Orig.-Perg. Siegel fehlt. Wiener Stadt-Arch.

115. 1512. Wolfganng Placzser, Georg Stettner von Retzs, Niclas Hannberger vnd Wolfgeng Khren all vier Vicarien in sannt Stephans Tumkirchen zu Wienn. Bekennen fur vnns vnd vnser Nachkomen offennlich mit dem brief, Als dem Priester Hern Michel Gerstenegker, hundert phunt, dauon man jerlich funff phunt phenig gedient, die da herkomen, aus den zwayhundert phunt pheningen, so weilent Barbara Symon Schömers gelassne witib selige zu Stifftung ainer ewigen Mess die man wochenlich zwir in der neuen Gruoft der Totenpain auf sannt Stephans Freythof hie lesen sol, geordennt vnd geschafft hat, auf Jacoben Rechwein seligen haws hie in der Wildwercher Strass gelegen verschrieben gewesen sein in der gestalt das solch hundert phunt phenig, nach desselben Gerstenegker abgang auf vnns obbenannt Vicarij vnd vnser Nachkomen gefallen sullen, alles jnnhalt bemelter Barbara Schömerin Gescheffts Laden der Burgkrechtbrief verlegt oder veroren ist folkomen befridigt worden zu sein gegen Burgermeister und Rat zu Wienn. Besigelt Panngratzen Khemnater, Hainrichen Franngkh beder Burger zu Wienn, an Mitichen nach dem Suntag Ocoli in der Vassten (17. März).

116. 1520. Eritag vor dem Auffarttag Cristi. (15 May) Leonhart Heyppekh Zechmaister der Schreiberzech auf dem Neuen Kharner auf S. Stephans Freithof, Bekent das Johann Trapp Doctor vnd Mert Rechperiger burger zu Wienn anzeigten das Helena Cristofen Zeylinger weilend burger hie, die nachmalen Mertten Rechperiger obgerurt auch eelichen gehabt, geschafft zu jrr und ihrer Schwester Brigita, so Wolfgang Maier auch eelichen gehabt, auch zwen jrer Hawss wirt geschaft hat drew Rahel Weingarten jm Prundl zu Petersdorf zu ainem Jartag jn vnser Bruederschafft auf dem gerurten Chorner, der gehalten solte werden zu vnser lieben Frawen Liechmestag drey tag vor oder hienach, auch sullen wir von yeder versawnbten Zeit solichs Jartags zu dem paw sand Steffans Thumbkirichen so offt das beschach zway phund wags verfallen sein. Besigelt mit der Schreiber Zech anhangendem Insigel. Orig.-Perg. Siegel fehlt.

117. 1525. an Sambstag vor S. Anthonien tag (14. Jänner) Hanns Suess verweser des Burgermaister Ambts und die verweser des Rats zu Wienn, verleihen, die zwo Messen so N. Kranest in der Capellen under dem Newen Karner auf S. Elena Altar gestifft, welch mit tod Hanns Ruethart ledig worden, dem Jorgen Staudner. Besigelt mit der Stat Wienn anhangenden Orig.-Perg. Insigel. Siegel fehlt. Wiener Stadt-Arch.

118. 1527. Hochweis Gnadig Herrn, Auf E. g. beuelch den 14. tag septembris des 27. Jars die Zechleut vnnser frawen bruderschafft in sannd Steffans Kirchen gehalten, für vnns eruordern vnd von jnen alle vnd jede briefflich vrkunt Register vnd annders der bruderschafft zugehörig begern zuüberantwurten, dergeleichen was fundacion an ligunden gütern vnd parschafft verhanden Erkhundigen, vnd neben vnns verordent Alexanndrum Promawer. Nachmals E. g. vnnderricht zutain die wir dann von stundan Ewrn beuelch nachgehanndlt haben wie E. g. dann in diser vnnderricht hernach vernemen werdt etc.

Erstlich befinnden wir mit gnugsamer vbersehung in jren Registern von dem 1503 bis in das 26. Jars emphanng vnd ausgab, so der bruderschafft zu nutz khumen sol sein, die beslossnen Raitungen zwischen den Zechleüten vnd brüdern beschehen sindt die Zechleüt p Rest an jrer Raitung schuldig worden, 54. ℔ dl., mer ain Kelich paten aus etlichen Klainaten gemacht worden, ain silbrains pacem ain Corallene paternoster, mer zwen Kölich von Jorgen Tugentlich so Er versetzt vnd sannd Anna Cappeln zugehörig, darauf die bruderschafft gelichen 50. ℔ dl. so in der lad ligen soll macht das pargelt vnd ausgelihen an den ain obbenennten Kölich. — 140. ℔. dl.

Mer haben die brüder, als sj anzaigen vnd in Raitung befinnd aus guter freuntschafft ausgelihen, Hern Jorgen Frischmandl briester X. ℔ dl. Herrn Walthaser so Kormaister gewesen 24. ℔. dl., Wolfganng Pacher Tischler vnd jetz ain Zechmaister ist 24. Pfd. dl., Niclas Vnhach Tranxler 20. ℔. dl. tut in Sum. — 78. Pfd. dl.

Mer befinnden wir Remanentz oder ausstannd der vorbestossnen vnd angezaigten Raitungen, das 26. Jar beschehen Hanns Wintersteiger vnnder den Pognern auf seinem Haws (No. 311) purgkrecht ist er ausstandt schuldig etlich vergangen Jar so sj in Suma laufft. — 37. Pfd. 4. ß.

Mer Bernhart Leitner ausstandt aines gurten halben so hernach benennt wirdt 3. Pfd. 4. ß. Benedict Sagrer aines weingarten halben ausstandt etlicher Jar 6. Pfd. dl. tun die zwo possten. 9 Pfd. 4. ß.

Leonhart Snaltzer hat abzogen vnd für burgkrecht geacht, vnd doch leibgedinng, 13. ß. X. dl. dergeleichen Wolfgang Träperger leinbater, 13. ß. X. dl. seinn sy schuldig zubezallen. Vrsach solch Tax so Sj vermain an dem obbenennten abzuch zetun st den zu nutz vnd begeben, die in dem 25 Jar durch die prunst verderbt vnd nit denen die nit schaden emphangen. — 3. Pfd. 2. ß. 20. dl.

Also machen die zwo possten an den Kölich vorbenennt, pargelt ausgelihen gelt Remanentz doch das 27. Jar vorbehalten 232. Pfd. 2. ß. 20. dl.

Weiter wellen, E. g. vernemen was noch verhannden darumb brief vnd Sigl vnd alle jar gewiss gelt der bruderschafft in emphanng khumbt. Erstlichen ain haws gelegen in der Krugstrastrass darjnn jetz Leonhart Snalzer wonet (No. 1016) darauf 100. Pfd. dl. burgkrecht dauon jerlichen Zinns V. Pfd. dl.

Mer ain wisen vnnder dem wiennerperg gelegen jarlichen dient 2. Pfd. dl. Mer ainen weingarten an der Newstifft im miterperg des drew viertail ist, auf leibgedinng järlichen dient 2 Pfd. dl. Darumb ain brief von Leonhart Snalzer, jm jetz zugehorig verhanden, 9 Pfd. dl.

Mer ain Haws gelegen in der pognerstrass dem Hanns Wintersteiger zugehörig, darauf burgkrecht 50. Pfd. dl. järlich zinnss 2. Pfd. 4. ß. Darumb ain brief verhanden sol sein, zaigen die Zechleut an, Maister Wenndl solichen brief zuhaben, auch wie des obbenennten Wintersteigers hausfraw seligen gewesen nichts geben, well wenn es jr verheirat von jrem hawswirt sol sein. — 20. ß. dl.

Ain Haws vnnder den Tuchlaumb zenagst dem Sumerhaws (No. 442) darjnn Jorg Mördl hanndschuster jetz wonet, darauf burgkrecht 200. Pfd. dl. wellichs gelt von dem verkauffen darf so der bruderschafft zugehört hat, darauf khumen ist, darumb ain brief verhanden järlichen Zinnss X. Pfd. dl. Ain haws gelegen am Khienmarckh genannt zu der heiligen drivaltigkhait (No. 497) so jetz des Wolfganng Wännerstorffer ist, darauf burgkrecht vnd ain brief verhannden vmb 64 Pfd. dl. järlichen zinnss 3 Pfd. dl. mach die zwo possten 13. Pfd. dl.

Mer ain weingarten zu meyrling bey den für seilln gelegen genannt die weglenng järlichen zinns 2. Pfd. dl. Ain weingarten in der Rotenerdt des ain halb joch ist jerlichen zinnss 3. Pfd. dl. Ain weingarten zu Tornpach in den Schalcken gelegen des ain halb joch mit Kauf an die bruderschafft khumen jarlichen zinnss 2 Pfd. dl. jetz all drey Wolfganng Träperger Leinbater jnnen hat. — 2 Pfd. dl.

Ain weingarten zu Berchtoldstorff in der Sumer Hagnaw gelegen, den jetz Hanns Neunburger daselbs jnnen hat järlichen zinnss 20. ß. dl. Mer ain halb joch weingarten am vnndern alseckh gelegen von Vlrich Kholer herkhument vnd jetz Benedict Sagrer zu Wienn jnnen hat vnd jerlichen zinnss 3. Pfd. dl. machen die zwo possten 5. Pfd. 4. ß.

Mer ain Joch weingarten zu obersüffrinng in den Streitern gelegen. So jetz her Frantz Glockhsperger ainer des Rats zu Wienn auf leibgeding jnnen hat jerlichen zinnss 3. Pfd. dl. Mer ain hofstat genannt der weyzel garten zu erdtperg gelegen, den Bernhart Leitner jetz jnnen hat järlichen zinnss X. ß. dl. tun die zwo possten. — 4. Pfd. 2. ß.

Mer ain Haws zu Wienn gegen sannd Steffan vbergelegen, jetz Niclas Widhach Träxler jnnen hat vnd jerlichen zinnss 55. Pfd. dl. Darumb ain brief verhannden Rasenperger herkhument [1]) ainen jerlichen jartag zuhalten, vnd j Pfd. dl. zu

[1]) (No. 627. Stadt Grundb. H. 280. Khaterina Jobsten Rosenperger hausfrau, hat jn jrem testament des 1444. solches haus zu vnnser lieben Frauen bruederschafft in St. Steffans Kirchen testirt, wurde 1565, von der bruderschafft und burgermaister vnd rat umb 3200 Pfd. verkauft an Cristoff Rapp appotegker).

sannd Tibolt, j Pfd. zu sannd Jeronimus jerlichen auszurichten, aber das haws nach anzaigen fast nachtailig an dem paw ist, von nöten. E. g. ainen guten wirdt darüber setzen vnd beuelhen darzu zusehen ee das es zu merer verderbung khumbt, oder ainen erbern burger mit Kauf an jn lassen, damit wider ain burger haus daraus wirdt, der wais was er jm vnd dem Haus zu gut vnd nutz zutun schuldig ist, wenn bej vil hierten, als den Zechleüten, das viech übel gehalten wirdt, verläst sich ainer auf den annder damit geet es zudrimmern. Wenn wir in den vorigen Raitungen der bruderschafft finnden, das in das haws vil verpaut vnd nichts nutz zubesorgen, das es vmb dasselbig was, E. g. verkauffen wurden hart geben wurdt, wellen wir, E. g. als die gehorsamen vnd gemainer stat Schuldigen angezaigt haben, — 55. Pfd. dl. Also macht das gewiss gelt ain gantz Jar einzunemen doch das 27. Jar beuor — 96. Pfd. 2. ß. dl.

Mer ain brief vmb 40. Pfd. dauon järlichen ain jartag gehalten soll werden, aber sölch 40. Pfd. in emphanng vnd ausgab vor etlichen jarn khumen darumb nichts verhannden. Ain brief Caspar Träsler briester vmb ain wisen der Siben tagwerch sein soll vnd zu Pleyplitz bey der Tawnaw gelegen sagen die Zechleüt die selbig wisen di Thawnaw hingetragen vnd verschit hat.

Mer verhannden zu sannd Steffan im Sagrer in zwain almar der bruderschafft vnd dem altar zugehörig, jn der ersten ain Kölich mit ainer paten, zway swarze sammatene mess gewandt mit jrer zugehörung, mer zwen swartz leuiten Rockh auf den Ruckh mit silbrein buchstaben, ain weiss damaschkas mess gewandt mit ainem Räzischen tuch alle mit jrer zugehürung, ain tuch das man auf die tisch brait so man der bruderschafft begeen ist, drej Corporaltaschen mit jren Corporalln ain getruckhts messbuch am driten blat anhebunt capita vestra etc.

In der annder almor verhannden ain Kölich mit ainer paten ain rats sammatas messgewandt das Creütz vnd Humer all mit bildern von gold vnd perdl gesprengt, ein mesgewandt von procomedj mit jren zugehörung, ain Corporalltaschen mit ainem facilet, ain hulzene Corporalltafl vnd ain hülzes täfl, mit heiltumb, ain pazem vnd ain Karrockh, ain messbuch anfahunt am anndern blat Carissime loquere etc.

Jetz wellen, E. g. vernemen was die bruderschafft ain jar für ausgab gestifft vnd vngestifft bedarf vnd was für Vest ain Jar an dem gewissen emphang vnd ausgab beleibt, wie dann E. g. hernach vernemen werdet mit sambt angezaigten briefen.

Erstlichen die beleichtung des sacraments auf dem hohen altar in sannd Steffans Kirchen so man alle tag aus vnd ein tregt, darzu die bruderschafft das wax vnd belonung den messnern bezalt.

Mer ainen briester, so alle wochen zwo mess soll lesen vnd die erst almar mit allen vorangezaigten stuckhen jnnen hat vnd im järlichen gibt 8. Pfd. dl. Mer ain briester alle wochen zulesen vier mess, vnd die anndre almar jnnen hat, vnd im jarlichen gibt 16. Pfd. dl. vber sölch mess ein brief von dem Straiffinger (Vid 28/1457) zingiesser herkhomen vnd gestifft worden, darumb dann ain hauf vmb ain sum gelts verkaufft ist worden, vnd gmaine stat in burgkrecht weis emphangen, darumb ain brief von gemainer stat verhannden. — 24 Pfd. dl.

Mer ain jartag an sannd Veitstag gehalten vnd gestifft von Jacob Straiffinger zingiesser gestet, 13. ß. 4. dl. darnach ain jartag an sannd Johannstag zun Sunebennten zuhalten vnd gestifft von Ciruus Waitzla wundartzt gestet. 32. dl. darumb ain brief verhannden. — 1. Pfd. 6. ß. 16. dl.

Mer ain jartag suntag vor Bartholomej gehalten vnd gestifft mit dem haws bej sannd Steffan von Jobst Rasenperger hawsfraw gestet 1. Pfd. 8. dl. Mer darauf gestifft geen sannd Tibolt in das Closter 1. Pfd. dl. geen sannd Jeroninismus der pusserin Closter 1. Pfd. dl. darumb ain brief jerlich auszurichten verhannden. — 3 Pfd. 8. dl.

Mer ain jartag acht tag nach aller Heilingtag zuhalten vnd gestifft von Katherina des Hainrichen Inglsteters der Kürsners hawsfraw gestet, 1. Pfd. dl. Mer ain jartag zuhalten gestifft suntag nach Margarethe von Philipp Pogner gestet, 1. Pfd. 8. dl. darumb ain brief verhannden — 2 Pfd. 8. dl.

Mer befinnden wir in dem Register der bruderschafft ausgab das die ächter zu sannd Steffan alle montag frue auf vnnser frawen altar mit etlichen Kerzen ain seelambt halten vnd auf der Kantzl für lembtig vnd todt der bruderschafft tun biten dauon mon jn järlichen gibt X. Pfd. dl. aber vmb sölchs dhain stifftung verhannden alain die brüder zu gutem selbs fürgenomen. X. Pfd. dl. Also machen die vor angezaigten possten der ausgab so gestifft vnd gehalten sol werden· 40. Pfd. 7. ß. 2. dl.

Nun beleiben alle jar der bruderschafft von dem gewissen vorangezaigten emphanng vnd diser ausgaben das was die brüder sunst von gutem willen durch got wem sy solchs vergündt ausgeben haben, vnd das 27 Jar gannts beleibt vnd vorbehalten ist. — 55. Pfd. 2. ß. 28 dl.

Gnedig Herrn. Nach Eurn gnaden beuelch legen wir als die gehorsamen, E. g. dise hanndlung für was, E. g. weiter vns beuelhen, darjnn zuhanndlen wellen wir als die gehorsamen altzeit geflissen sein zuuerrichten, tun vnns, E. g. hiemit beuelhen, Actum den 3. tag Decembris. Anno im 27. E. G. gehorsam Raithanndler.

Orig.-Papier. Hofkammer-Archiv.

119. 1528. Dem Durchleuchtigisten Grosmechtigisten Fursten vnd Herrn Herrn Ferdinannden, zu Hungern vnd Beham Konig· Ertzhertzogen zu Osterreich, Herczogen zu Burgundi etc. vnnserm gnedigisten Herrn.

Durchleuchtigister Grosmechtigister König, gnedigister herr, Eur Kü. Mt. sein vnnser vnndertenigist vnd gehorsam willig dienst zuuoran alltzeit berait, Genedigister Herr, Eur Kü. Mt. Camer Rate der Niderosterreichischen Lannde haben mir dem Burgermaister in disen tägen furgehallten, wie sy furnemens vnd willens wären, ain behawsung alhie zu Wienn vnnser lieben frawen bruederschafft zuegehörig, vmb ain tausent phund phening zuuerkauffen, die Kaufsuma halbe zu eur Ku. Mt. Schtiffung zugebrauchen, vnd den anndern hal-

ben tail, vnns auf gemainer Stat gepew eruolgen zulassen. Wie aber ich Burgermaister angezaigt hab, es stee nit inmeiner macht benannter bruederschafft was zuuergeben und sein die brueder angezeigter bruederschafft sambt mir fur eur Ku. Mt. ernennt Camer Rate eruordert. Alda haben wir mit grund angezaigt, wo ermellte behawsung, wie begert, verkaufft werden sol, muesste in warhait, der gotsdienst, so darauf gestifft worden, vnnderlassen beleiben, vnd nit mögen volzogen werden, wie dann ab beyligeunder zedl, darinn der bruederschafft einkomen vnd ausgab lautter verzaichent, zuuernemen ist.

Darzue sein die brueder vrputig gewest, eur Ku. Mt. iij. C. Pfd. dl. darzustreken, vnd auf das Hawss zuentlehen, vnd das hat auch nit wellen annemlich sein, sonnder vnns ist von newem furgeslagen, die benannten eur Ku. Mt. Camer Rate wollten angezaigt behawsung verkauffen vnd eur Ku. Mt. vitzdom beuehlen, der bruederschafft von der Kaufsuma. v. C. Pf. dl. jarlich zuuerzynnsen.

Dieweil aber eur Kü. Mt. in derselben newgegeben Policey vnnder annderm beuelhen, den gotdienst vnd zier der Kirchen zubetrachten, als wir dann on das, auss Cristenlicher lieb vnd ordnung schuldig, vnd aber annder der bruederschafft ein komen, wanndlwertig, vngewiss vnd ermelt behawsung, allain von wegen gewishait der ziennss, zuerhalltung des gotsdienst erkaufft, vnd nit mit klainem darlegen der bruederschafft guet erpawt ist, haben wir sambt ermellter bruederschafft, die sach fur ewr Ku. Mt. als vnnsern genidigen Herrn selbst gewaigert vnndertenigist bittend, eur Ku. Mt. wellen vnns hierinn bey yetzermelter eur Ku. Mt. Policey gnedigist beleiben, vnd darwider nit beschwären lassen, sonnder gnedigist vorgonnen, das wir mit angezaigtem Hawss verrer der bruederschafft nutz vnd fromben schaffen, vnd daruon den gestifften gotsdienst, deststatlicher volziehen mögen.

Vnd sonnderlich wellen eur Ku. Mt. mit gnaden daran sein, das ainer ainigen person, so dem hawss so hart nachstellet, vnd dannoch ermelter bruederschafft auch ain glid sein sol, nit gestatt werde, iren aigen nutz vnd vortail wider all annder brueder in gemain mit berurtem Haws zubetrachten vnd dardurch dieselb bruederschafft, so gar hin hinder zuslachen vnd zuuerderben, wie dann on das selb aigennutzigkait durch angezaigt eur Ku. Mt. Policey verpoten vnd nit zugestatten sein wil.

Darzue wo diser Zeit, dieweil die Luterisch Sect voraugen, vnnsern lieben frawen bruederschafft obberurter massen angriffen wurde, vnd sonnst erholen ist, das in ermellter Luterischen Sect, etwouil lewt vnnser liebe fraw nit wieuor eeren, haben eur Ku. Mt. selbst zuerwegen, was leuchtfertiger gedennkh durch obberurt eingriff denen mennschen villeicht zuefallen, vnd was misglauben verrer daraus eruolgen möchte, wieuor bittend solhes alles obberurter massen, wie dann eur Ku. Mt. als ain Cristenlicher Konig on das genaigt, mit gnaden zufurkomen, des werden eur Ku. Mt. von got dem allmechtigen, vnd seiner werden mueter der hochgelobten Konigin vnd junckfrawen Maria sonnder zweifl ewig belonung emphahen, wir wellen das auch vnnsern halbn sambt ermelter bruederschafft in aller vnndertenigisten gehorsam zuuerdienen in ewig zeit nymer vergessen, vnns eur Ku. Mt. als vnnserm genedigsten Herrn vnndertenigist beuelhend.
Eur Ku. Mt. vnndertennigist Gehorsam Burgermaister vnd Rate der Stat Wienn.

presentirt den 26. Nowember 1528.
Hofkammer-Archiv. Orig.-Papier.

120. 1530. Rom, 20. April. Raphael, Bischof von Ostia und Dominicus, B. von Porto, Nicolaus (Priester der heil. Prisca), Adrianus (des h. Grisogonus), Franciscus (der Heiligen Johannes und Paulus), Leonardus (der h. Susanna), Petrus (des h. Eusebius), Christoforus (der h. Praxedis), dann Alexander (Diakon vom h. Eustach) und Alfons (vom h. Theodor) — Cardinäle: verfügen, dass die Capelle der Heiligen Erasmus und Helena am Friedhofe zu Wien, welcher der Wiener Bürger Mathias Heuperger besondere Verehrung weiht, ordentlich erhalten und aufgebessert, und mit Büchern, Kelchen und Kerzen versehen werde, und damit dies besser geschehe, haben die genannten Cardinäle auf die Bitten des genannten Mathias allen Gläubigen, die die genannte Capelle an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden besuchen und derselben Geschenke geben, einen Ablass von 100 Tagen gewährt. Orig.-Perg. Die Siegel fehlen.

121. 1532. Montag den 17. Juny. Johan Meusel der syben freyen Khunste Maister, Clericus Costnitzer Bistumbs, des Johan Faber, Bischouen zu Wienn Camerer, als Caplan der Messe so weyleind die Rorkholben in Sand Maria Magdalena Cappelln auf dem Kharner zu S. Steffan alhie gestifft, hat emphangen nutz vnd gewer aines Hauses (Theil von No. 892.) in der Singerstrass mit ainem tail zunachst Thoman Posch des Leczelter Haus (No. 891.) vnd mit dem ander zunegst Niclass Vnnhach Drachsler Hauss (Theil von No. 892.) das als ausswechlel des Beneficaten Hauses in der Singerstrass (Theil von No. 877) von Niclassen Vnnhach vnd Margaretha an ihm und seine Nachfolger gekomen ist. Gewerbuch der Stadt Wien. F. p. 236. b.

122. 1534. Montag den 14. December. Hanns Winckler Ferber Burger zu Wienn, und Dorothea sein Hausfraw haben verkaufft funf Phund Phening järlichs Gelt Burkhrechts auf iren Haus auf der Hochenpruckhen. (No. 355) neben Leopolden und Hannsen Jordan haus (No. 357.) gelegen, dem Cristoffen Pernrieder als Caplan der ewigen Wochenmesse so durch Jacob Eckher Kramer seligen laut seines Stifftbriefs auf dem newen Karnner auf S. Steffans Freithof wochentlich zu lesen gestifft worden vnd allen seinen nachkhomenden Caplänen vmb hundert pfund Phening gueter Landswerung. Saz. B. F. p. 269.

123. 1545. Erichtag den 10. Märtz. Steffan Tenck, Rom. Kay. Mt. Rath vnd Burgermaister vnd der Rath zu Wienn, Bekenen alls Lehenherrn der zwo Wochenmessen die Hanns Krannest zu S. Steffan, in S. Erassem Capellen vnder dem Neuen Kharnner, auf St. Helena Altar gestiff vnnd vnnss durch den Priester Hannsen Khampfer haimbgesagt worden,

das wir verlihen selbe Caplanstelle den Priester Steffann Pysanus, Sibenirenser Bistumbs, in Krafft dits briefs, und verpflichte sich auch in den Processionen, bey S. Steffans Thumb vnser Pharrkhuerchen geen, auch gehören zu Angezaigten stifft, ain Halb Joch Weingartten am Wiennerperg, drey viertail zue Schiffering im Rumperg, mehr ain halb Joch zue Grinzing im Wasser, ain viertl zue Ottakhrin, auf der Kalchgrueben, ain Grundtbüchel, vnd funfzehen Schilling pfening Grunddienst. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 91.

124. 1555. 22. November. Leonhart Thaimer, Pinter und Margaretha uxor haben versetzt jr Haus in sand Johannsgasse, (No. 973.) mit ain tail zunegst Leonhart Rausch Haus. (No. 972) gelegen Paullen Ostermair des jnner vnd Vlrichen Heyn des aussern Raths zu Wienn als ausrichter vnd volzieher Veitn Edlinnger Briester seligen gethannen Testamennts vmb ain hundert Phund phening die gedachter Edlinger zu aufrichtung eines eewigen Liechts in der Grufft auf sand Steffans Freithof durch den Khirchmaister daselbst verordnet vnd geschafft hat. S. B. G. p. 308.

125. 1556. 11. May. Wolfgang Hartman Steuerdiener Burger zu Wienn und Anna uxor haben versetz ihr Haus auf der Goldschmiden (No. 177.) zunegst. Wolfgang Ellmair Zimmermann Haus (No. 176.) den Herrn N. den Vicarien zu sand Steffan hie zu Wienn vnd jren nachkumen vmb ainhundert Phund Phening gueter Landswerung in Ostreich, herkhumend aus denen zwayhundert Phund Pheningen die weilend Frau Barbara Simon Schömer gelassne Wittib, zu Stifftung ainer ewigen Mess die man zwier jn der Wochen jn der Neuen Grufft der Todtpain auf sand Steffans Freythof lesen sol geschafft hat. S. B. G. p. 325.

126. 1563. 20. Juny. Hanss Schadner, Rom. Khay. Mtt. Dienner Viczdomb-Ambts Gegenhandler und Grundtbuechsverwalter daselbs und Cecilia uxor. Bekhennen von Sigmunden Füerstenfelder Burger zu Wienn und Verwalter des Ambts, der Erbarn Schreiberzech und Bruederschafft auf dem neuen Khärner S. Steffansfreythoff, auf vnns beede vnd nach vnser baider Ableiben, noch auf zwen Leib, es sey Auff meinen Brueder Georgen Schadner, vnnd Margaretha mein Schwester Steffan Hauptmans Wittib oder Wembt die lesst vberpleibent Persohn, als Leibgeding ainen Weingartten zue Prunn vnnder den Gepuerg so ain vierzehen Pfundtner ist, genanndt der Wiennweeger, mit der Verpflichtung alle Jahre zu S. Mertens Tag der obgenanten Bruderschaft zway Pfund Penning zu reichen. Besigelt von Märxen von Ödt, Rom. Ka. Diener bey der Nieder Ostereichischen Cammer. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 13.

127. 1571. Instruction vnd Ordnung. Wie es hinfuran jn Gemainer Stat Wienn Canntorey bey sannd Steffans Thumbkhirchen gehallten werden solle.

Erstlich solle der Jetzig vnd ain Jeder khunftiger Canntor, denen Herrn Burgermaister vnd Rat, jeder Zeit vnnd jn allen sachen getrue, gehorsam vnd gewertig sein Gemainer Stat nucz vnd frumben befüedern auch allen schaden vnd nachtail warnen vnd wennden nach seinem höchsten vermügen.

Furs annder sollen der Canntor vnd Sub-Cantor an allen Sonntägen auch anndern hohen vnd gemainen fessten vnd feyrtagen jeder zeit aigner Person zum fyguent erscheinen, vnd nichts weniger geleichfals Subcantor auch albeg beim Coral enntgegen sein, vnd wann der Canntor annderer seiner gescheffft oder dinsts halber müessig, vnd hierczue gelegenhait hat, solle Er gleichesfals den Coral neben anndern besuechen sonsten aber täglich darczue beim Chor zuerscheinen vnuerpunden sein.

Fur dritt. solle Canntor gedacht sein, vnd sein vleissig achtung haben, damit zugleich die annderen Capeln sinngen, auch bede Preceptores jn Literis vnd Musicis ain jeder seinem dinnst vnd dem Chor mit sonnderm vleiss abwartten vnd das laisten vnd volcziehen. Welches Sy zethuen schuldig sein, vnd darumben jr besoldung zu gewartten haben, vnd furnemblich das deren khainer ausser sein des Cantors vorwissen, vnd one Redlich vrsachen vom dinst zu khainer zeit nit aussen beleibe. Welche aber on des Canntors vorwissen, sich abwesig machen vnd zum dinnst nit erscheinen, Die solle Er zum ersten vnd anndern mall mit beschayden worten straffen, vnd da khain Pesserung folgen wolte, dieselben dem Herrn Burgermaister oder ober Stat-Chamrer mit Namen anczaigen, auf das gegen jnen mit Vrlaubung oder jn annder weg die notturfft vnd gepuer gehanndlt werden müge.

Zum vierten sollen gleichesfals der Sub-Channtor, auch bede Preceptores vnd die Capllnnsinger jrem furgeseczten Canntorj alle gebürliche Eher vnnd gehorsam erczaigen vnnd beweisen, vnnd jme jn khainerlai weg widerwertig sein, vnd sonnderlich auf sein erforderung so offt er von nöten, zum obersinngen jn die Canntorey so woll alls geen Chor guetwillig erscheinen, jm fall aber jren einer wider jme Canntor beschwerung hette, dem sollen die fur Burgermaister vnd Rat zubringen vnnd daselbst beschayd darüber zenemen auch beuesteen, Desgleichen sollen auch der Organisst vnd Stat-Thurner, wann Sy zu dem gesanng Schlahen vnd Plasen sich jeder Zeit zuuor mit dem Cantori derwegen bereden, mitainander enntschliessen, vnd albeg gute Correspondencz halten, vnd wann man anhains jn der Canntorey ainen frembden oder neuen gesanng vbersingen solle gedachter Thurner vnd seine gesellen jederzeit auch mit jren Innstrumenten darbey sein.

Zum Funfften. Wann der Canntor mit der ganczen Canntorey, oder aber nur mit etlichen Sinngern vnd Khnaben auf Hochczeitten oder Pankhet vnd Mallczeiten berueflt werden solle es jnen (souil on versaumnuss jers dinnsts gesein mag) zuegelassen, doch darneben mit Ernst auferlegt sein, das Sy mit der belonung niemand vbernemen noch beschwären, Auch der Canntor achtung gebe, damit Er mit den seinen albeg zu Rechter Zeit widerumb zu hauss gehe, vnd das Er furnemlich denen Khnaben auf der gleichen Hochzeiten oder Ladschafften das vbrig drinnkhen khains wegs gestatte dahin auch sonnderlich jn Preceptor sein vleissig aufmerkhen haben solle.

Zum sechsten, khumbt Burgermaister vnnd Rat glaubirdig für, das die Preceptores jn der Canntorey vnd sonderlich der in Musicis wann Er vnnd anndere seine mituerwante Capeln sinngen auf die Ladschafften zuerscheinen erbeten

worden, etliche Khnaben bey nachts zeit fursichselbs vnd one vorwissen aines Canntors mitsich gefürt vnd etwo vber gebürliche zeit lanng aufgehallten vnd zuegesehen, das sich dieselben vberflüssig beweint haben, welches jnen dann an jrem gesundt zu grossem nachtail vnd versaumbnuss jrer wolfart geraicht, des wollen Eemelt Herrn Burgermaister vnd Rat hiemit bey ernnstlicher straff abgeschafft vnd verpoten haben, Also das khain Preceptor noch Capelnsinnger hinfeuro fur sich selbs vnd ohne vorwissen des Canntors ainichen Khnaben von der Canntorey nit ausfüre, vnnd da es dann gleich der Canntor zuegeben wurde, so solle es doch mit solcher beschaidenhait beschehen, das die Khnaben albeg zue nacht vmb die rechte gewonliche Pyerglokhenzeit widerumben anhaims gebracht werden.

Zum Sibenden, haben Burgermaister vnd Rat verorndt, das hinfuro der Capelnsinger jn der Canntorej, zu jeder stimb, alls zu dem Bass, Thenor, vnd Abt, mit mer alls drey (darunder auch die zwen Preceptores verstanden) vnnd dann zum discannt nur 12 oder 13 Khnaben gehallten werden sollen.

Zum achten. Nachdem der Khnaben Preceptor jn literis bisher albeg seinen Tisch bey ainem Canntor gehabt, vnnd fur jme die Chosst so woll als fur die Khnaben, von jedem wochenlich 4. β. dl. von Gemainer Stat beczallt worden, solle es hinfuro noch also darbey beleiben.

Zum Neunten, da solle jme vnd ainem jeden Canntori alles Ernnsts eingepunden sein, mit denen Khnaben allen müglichen vleiss zugebrauchen also das Sy jn gueter Zucht vnd forchtgottes erhallten, auch vormittag jn literis vnnd dann nachmittag jn der Musica geuebt vnd vnnderwisen, vnd Khainstundt vnnczlich verabsaumbt, vilweniger jnen den Khnaben offtmals fur sich selbs auszugehn gestatt werden.

Zum Zehennden solle auch der Preceptor jn Literis so woll als der annder Capelnsinnger ainer jn der Khirchen, sonnderlich zum figurat (als oben verstannden zuerschainen schuldig vnd verpunden sein.

Zum ainlifften. Wirdt dem Canntori hiemit auferlegt, gedacht zuseyn das hinfuran der Khirchengesanng, wie es die ordnung daselbst mit sich bringt mit sonndem vleis verricht, auf alle Sonntag vnd anndere hohefesst, jedesmals ain besonnder Ambt vnd zu Abents nach dem Salue albeg ain mutheten vnd figurirt werde.

Zum zwelfften, solle der Channtor gleichffals darob sein, das die Khnaben sambt jrem Preceptor mit allerlay notwendiger vnnd sauberer gekhochter speiss jederzeit notturfftigelich tractirt vnd vnnderhalten auch mit dem Petten, Waschen vnnd seuberung nichts versaumbt sonnder jnenn dasselb alsofft es vonnöten mit vleiss zubeschehen verordnet werde.

Zum 13. Alls auch von alter her geberüchig gewest, das man denen Khnaben samentlich, aus dem gefell von Conducten, Hochzeiten, Landschafften, vnd anndern Accidentalibus, souill als ainem gesellen oder Capellnnsinger erfolgen lassen, Solle dasselb der Khnaben gefell durch den Canntoren jn ain verwarte Puchsen zusamen gelegt, vnd alsdann jnnen denen Khnaben, monatlich das padgelt dauon ausgericht, auch vmb schuech, pesserung jrer Khlayder, federn, tynnten, papier vnnd dergleichen jren notturfften angewenndt werden.

Zum 14. Was vnnd souill von gemainem haussrath vnd gesanngpüechern diser zeit jn der Canntorey verhannden das solle dem jeczigen Canntor alles nach ainem ordenlichen jnuentarj vberanntwort, auch dem herrn ober Stat-Chamrer ain gleichlauttende abschrifft desselben jnuentarj zuegestellt, vnd da hinfuran nochmer gesanng-Püecher dahin gegeben wurden dieselben auch albeg jn solch jnuentarium verlaibt werden, auf das man deren jn der zeit ain wissen haben müge, vnnd solle mergedachter Canntor jn disem vnnd allem annderm sein emssig aufsehen vnd achtung haben, damit dauon nichts entwendt verlorn, noch verabsaumbt sonder jn allen dinngen zum pessten vnnd muglichisten gehaust werde, als dann Burgermaister vnd Rat derwegen jn vertrauen jn jne stellen, vnnd Er solches gegen jnnen zuueranntworttn wirdt wissen.

Zum 15. Als auch gebreüchig, das ain jeder Canthor sambt den zweien Preceptorn vnnd Khnaben, jr stäte Wonung vnd Herberg jn der Canntorej haben, solle es nochmaln also gehalten werden, vnd sich jeder taill an seinen ausgeczaigten Zimern vnd gemächen benüegen lassen, vnd ainer dem anndern darinnen nit jrrung thuen, yedoch ist ermelten zwaien Preceptorn hiemit auferlegt, das Sy (als oben auch vermellt) bey nechtlicher weill albeg zu gebürlicher zeit anhaims gehen, damit die Canntorej gespert gehallten, vnd dem Canntori hierinn nichts zuwider gehanndlt werde.

Volgt hernach des Canntors vnd seiner Zuegethanen Singer besoldung.

Erstlich solle des Canthors ordinari besoldung sein Monatlich 10 f. Reinisch thuet des Jar lang jn gelt 120 f. Reinisch. Mer fur das Prennholcz 14 f. vnd Allweg vbers annder jar zu denen Weichnachten achthalb eln schwarcz Lynndisch oder scheptuech zu ainem eherkhlayde, darczue sollen jme die 4 vietl weingarten jn den Russten gelegen zu dem Tiernau Stifft gehörig wie dem vorgewesen Canntori so lanng Er beym dinst beleibt, zu ainer Pesserung, das Er denen Khnaben vnd jrem Preceptoren vber Tisch ainen drunckh dauon zugeben hab, gelassen vnnd eingeanntwort werden, doch der gestallt, das Er solchen weingarten an allem gewönlichen vnd notwenndigen gepey nichts abgehen, noch ainich zehend oder perkhrecht ansteen lasse, sonnder dasselb jerlich albeg dauon beczalle vnd richtig mache.

Dann dem Subcanntor solle von wegen das Er auch fur die anndern Sinnger merere müe vnd sorg haben muese wochenlich 10 β. dl. vnd dem Preceptor in literis zu seinem gerichten Tisch so Er beim Canntor hat nur 4 β. dl., Aber dem Preceptor in Musicis vnd den anndern seinen mituerwanten Capelnsingern jedem besonder zue besöldung ain gulden Reinisch geraicht werden.

Vnnd damit ain jeder ober Stat-Chamrer hinfuran dise aufgab jn Rayttung desto Richtiger einstellen vnnd veranntwortten müge, so solle der Channtor demselben alle wochen fur sich vnnd seine mituerwante Capelnsinngern wie auch der Khnaben ain lautter Particular darinnen jrn Nämen vnnder frdet aignen handtschrifft specificirt begriffen vberanntwortt, jme auch albeg umb sein vnd der anndern geselln wochenbesoldung völlig quittiren vnd Alssdann solche der

geseelln oder Capelnsinnger gebürnuss vnnder jnen selbs ausstailen. Zu vrkundt vnnser Gemainer Stat khlainer Secretjnnsigl hierunder gestelt. Actum den 15. tag December Anno 1571. Orig.-Concept. Wiener Archiv.

Instruction vnd Ordnung, Wie vnd was gestalt, der Khun: W. zu Behaimb etc. **Cappel-Singer Khaben**, hinfuran mit jrem Ordinaria vnd Extra-Ordinarj vndterhallten sollen.

Erstlichen soll Ainem Cappelmaister, oder Anderen so die Cappelsinger Khnaben, hinfortan mit der vnndterhaltung bey jme haben wüert, Auf jeden Khnaben fur Speiss vnd Trannckh, herberg, peth, holcz, liecht, wesch, gehalten, flikherlohn, barbierer, vnd badgelt, Auch alles anders dergleichen sachen nichts aussgenumen, das Monnatt vier gulden 50 Kreutzer. In Raittung passiert werden, Doch sollen die Khnaben, wie sich gebuerdt, jn Speiss vnd Tranckh nach jrer notturfft, Als an Fleischtagen, mit drej vnd an Vischtagen mit vier guetten Speisen, vnd jn der wochen drey Mall prattens, woll vnd sauber gehallten, doch soll Suppen vnd fleisch nit fur zwo speiss, sonnder nur fur ain gericht, vnd mit dem Khraut vnd fleisch gleichfals verstanden werden.

Gleichsfals soll jm Trannckh des Weins, auch ain Ordnung gehalten werden, Nemblich auf zechen Khaben zum Malczeit Anderhalb Seitl Wein, doch das es dermassen Wein sey, damit die Khaben nit daruon khranckh werden, vnd ers gegen der Khun: W. wiss zuuerandtwortten.

Vnnd nachdem die jungen Khnaben phlegen all Morgen ain Suppen vnd vndtertag ain Prott zuessen, soll jnen dasselb auch guetwillig geraicht werden, vnd der notturfft nach eruolgt werden.

Vber das soll noch auf ain Khnaben das Monnat ain Taller, bringt das 14 f. Rainisch geraith werden. Dauon soll jedem das Jar sechs new Hemetter, ainss jns Ander zu 40. Kreutzer vnd drey par Hosen, jm Windter ain Wulles, vnd jm Somer zwey Lidren, auch 2. Parchatene Wames, das ain jm Windter mit Paumwoll, vnd das ander jm Somer ohne Paumwall, sambt den Nestl vnd Macherlahn zu 6 f. 30 xr. vnd noch daruber all Monnat ain par Schuech, zu 14. Kreutzer Angeschlagen, Solches alles Somer vnd Windterzeit, wans die notturfft erfordert, geraicht werden, bringt also auf jeden Khnaben, von wegen solcher leibs Khlaider das Jar. 12. f. 54 xr. Noch soll hinfuro auf jeden Cappel-Khnaben, fur Pappier, Federn, Dinten, vnd dergleichen sachen zu der Schreiberey gehörig, Auf yeden Khaben alle Monnatt, 6 xr. passiert werden, vnd solches soll Er jedem Monnatlichen zaichen.

Vnnd dieweill man sie Alle jar, von Hoff-Khlait, vnd jm Windter fur die Khellte, notturfftiglich versicht, vnd vber solches noch ain solche stattliche notturfft wie oben angehört darczue jnsunderhaidt raichen, sollen sie billich dester Sauberer gehalten werden mugen, vnd damit hinfuran ain pösser Richtigkhaidt gehalten, So soll ain jeder Cappelmaister, oder ander dem die Khaben mit der vndterhaltung beuolchen, Albeg zu Aussgang des Monnatts sein Raittung Ordenlichen dieser Ordnung nach wie sich gebuerde vnd schidlich furbringen, vnd was ainem jeden Khnaben Monnatlich jn solche vndterhaltung, der leibskhlaider prorato eruolgt, das solle von yedem Khnaben, vndterschriben werden.

Demnach stellen die Khun. Mt. die extra Ordinarj aussgaben hinfortan garab, Es were dann sach, das der Capelmaister, oder ander Cappelpesonnen etwas von Gesang machen wollte, oder ain Khnab khrankheit halben erczney phlegen muste, solches soll jn Raittungen Angenumen vnd nach billichen dingen passiert werden.

Gleichsfals soll hinfuran jn der Khnaben, Neuen oder Alten Chlaidungen, dieselben Aigens gefallens zuuerkhauffen oder zuuerhandlen, khain Cappelmaister khain vermainte gerechtigkhaidt haben, oder sich gebrauchen, dann solche jm Hofstat durchaus aufgehebt werden.

Vnd so die Khnaben zuczeitten Ausszusingen, oder ain Musica zuhalten von ehrlichen leütten erbetten, vnd jedem Khnaben selbst jnsunderhaidt derselben was verehrt wurde, das soll vnder sie, wie sich gebuerdt, Aussgethailt werden.

Beschliesslichen sollen die Khnaben, jn guetter zucht vnd forcht Gottes erhallten vnd mit jrer lerung, zu jren gebuerlichen Stunden vor vnd nachmittag, jn der Musica, durch den Cappelmaister selbst, vnd mit jren Ordenlichen Lectionen, vleissig gehallten, vnd vndterwisen werden, durch jren Preceptor, vnd alles das thuen, was zu phlanczung vnd aufcziehung aines ehrlichen zichtigen Wanndls vnd der fugendt zuegehört wie dann Er Cappelmaister vnd der Preceptor zuthuen schuldig, vnd jrer Khunigliche wuerde, ernstlich willen vnd Mainung ist. Wienn den 3. Julj Anno 1558.

Articl darauf ainem Canntorj bey sand Steffan ain Innstruction zustellen were. Wiener Arch.

128. 1574. 18. Februar. Hannss von Thaw Burgermaister und der Rath zu Wienn. Bekhenen als Obriste Zechmaister der Schreiber Bruederschafft auf dem Neuen Khärnner, an S. Steffans Freithof alhie, die drey Wochenmessen, so Vlerich Schronnschreiber vnd Margarethe Löfflerin gestifft, vnd vnnss durch Ableiben, Georgen Puelach, als negsten Caplannss ledig worden, verer dem Colman Raidt Priester Passauers Bistumbs und Canonico alhie verlichen haben, mit der Bedingung dieselben drey Messen und noch in sonderheit alle Freytag ain Ambt de Sancta Cruce, auf ermelten Khärner zu lessen, auch an allen Hochzeitlichen Festen vnd Feyertagen in der Procession bey S. Steffann Thumbkhierchen zugehen, zu dem Stifft gehort ain Haus im Khumphgasslein mehr zwen Chramer Laden im Cramer Gässl der ain in weillanndt Steffan Massinger Haus (No. 528) so anjezo Hanns Leopoldt jnne hat, vnnd der Annder in weillenndt Sebastian Schrannzen behausung (Nr. 638) die jezo Georg Ludtwig Wech jnnen hat, von deren man Jahrlich dinnet Vier Pfund Pfening, Item zway viertl Weingarten jnn Nuspach, ain viertl in Rämplsprunn, ain viertl in Goldtekh, vnd auf weillent Conradten Friderichen Haus und Gewandtgwölb vnndern Tuechlauben (No. 553) dass jeczo Michael Ätterss Erben züeghorig 100 Pfundt pfening, mit funf Pfund Jahrlicher verzinsung, danne solle ihme Raidt durch ermelten Zechmeister von Singung das Ambt de Sancta Cruce, auss der Bruederschafft gefell järlich Acht Pfund pfening geraicht werden. Besigelt mit Gemainer Stadt Wienn grössern Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 79.

129. 1575. 2. April, Hanns von Thaw, Burgermaister und der Rath, Bekenen das Dauit Khremer, Mitburger vnd des ausser

Rats und Zechmaister der Erbern Schreiber-Bruederschafft auf dem neuen Khärner bei S. Steffan alhie, auf unser Begeren auss der Bruederschafft guet, zu vnsern vnd gemainer Stadt Notturften 1650. Pfund Pfening gueter Lanntswehrung in Österreich vnd der Enns furgestrekht vnd dargelihen hat. Besigelt mit gemeiner Stadt Khlainern Insigel. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 71.

130. 1575. 19. August. Michael Starczer Burger und des Innern Raths zu Wienn, verkauft zehen Pfundt Pfening jährliches Gelt Purchkrecht auf seinem Haus in der Münsserstrass vnd hinden an dem Häring-Markht raichend (No. 581.) dem Dauid Khrember des aussern Raths alhie, der Zeit Zechmaister der Schreiber Bruederschaft auf dem Neuen Khärner auf S. Steffans Freythoff alhie, und allen seinen Nachkhomben vmb 200 Pfund Pfening guetter Landtswehrung in Oesterreich vnder der Enns, die da gehoren zu besingung aines Ambts in Ehren des Hochwürdigen Sacraments vnnser Herrn Fronleichnambs, aleweg am Pfingstag in der Wochen, auf dem Vorttern Altar, dauon man ainem jeden Caplan auf bemelten Khärner von sollichem Ambt geben solle, vier Schilling Pfenaing, vnnd dem Cantor daselbst, ain Pfund Pfening, an S. Maria Magdalena tag. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 6.

131. 1578. 23. April. Georg Schwaiger Burger zu Wienn und Magdalena uxor, verkaufen Funf Pfund Pfening gelts Burckrecht auf ihrem Haus am Alten Fleischmarkht am Egge als man zue den Hafnern gehet (No. 704) zue negst Gilgen Freibergers selig Haus (No. 703) dem Priester Michael Schikh auf dem Neuen Khärner auf S. Steffanns Freithoff Caplan der Messe des Sorgers Stifft in Bursa Ani, die er zustifften geschaft hat, an vorgenanten Schickh. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 6. b.

132. 1589. 13. September. Wolffgang Aigner Burger und dess Aussern Raths zu Wienn und Anna vxor verkhauffen fünff Pfundt Pfening jahrliches gelts Purckhrecht auf ihrem Hause in der Riemmerstrass (No. 819.) mit ainem Thaill, zu negst weillend Michaelen Weysen Haus (No. 820.) vmb 100 Pfund pfening gueter Lanndtswehrung in Össterreich die da gehören zu der Wochenmess so Rueprecht Löffler Burger alhie, alle Mittwoche auf vnnser Herrn Fronleichnambs Altar, bey S. Maria Magdalena auf S. Steffans Freydthoff gestifft hat, dem Caplan und Nachfolger derselben Messe. Abschrift. Ur. B. v. Mar. Mag. p. 14. b.

133. 1598. Durchleichtigister Erczherczog etc. (Mathias) Genedigister Fürst vnd Herr, demnach den Publicerten Khayserlichen Generaln, das niemandt sein gelt auss dem Landt haimblicher weiss verfüern soll, Ihr etliche handls vnd andere leuth zu wider gehandelt vnd gelts auss dem Lannd gefüert haben, deren allen numehr ein lissta verhannden, welche zweiffels an die in angeczogenen generaln aufgeseczte straffen ausstehen muessen, jch aber bey meinem vndergebnen vnd von denen Erdtbüden zerschüttleten stifft S. Maria Magdalena in erhebung eines Neühern Khirchenthurn Tagwerch gebröckhen vnd anderen nothwendigkhaitten ein storckh geben angefangen welches jch sumptibus meis will jchs anders zu endt füeren, wie ich dan muess nit füeglich vollenden khan in bedenckhung es meinen gemachten anschlag wol in duplo vbertrifft aber nit in meinem vermügen. Also gelangt an Eur Fürstliche Durchlaucht mein diemüetigist bitten di geruehen mir alss Erssten anzaiger auss angeczogen straffen zu volliger vollendung angedeütten gebens, in Erwegung es zur Ehr Gottes vnd nit anders wohin verwendt wierdt dreyhundert gulden Rheinisch genedigst zubewilligen solches will vmb Eur Fürstlichen Durchlaucht, jch gegen Gott dem Almechtigen mit meinen andechtig diemüetigsten gebett in zeit meines lebens vnderthänigist gehorsambist beschulden, Eur Furstlich Durchlaucht mich zu genedigisten beschaidt, diemüettigist beuelchendt. — Eur Furstlichen Durchlaucht. — Gehorsambist Diemüttigister Caplan Maximilian Perger.

Der N. O. Camer vmb furderlichen bericht vnd guetachten. Er Cam. Aul. 1. Juny A. 98. Weil der N. O. Camer jres theils von khainer Lysta dergleichen Strafbarer Personen nichts bewist ist, so wirdt der Suplicant die vbertreter der General selbs nambhafft zumachen weiss, damit vber desselb alssdan die vereen notturfft bedacht müge werden. 5. Juni 1598. Orig.-Papier. Hofkammer-Archiv.

134. 1609. 28. September. Georg Schmit Burg und Copeindtler zu Wienn vnd Elisabeth uxor haben zu rechtem Purkhrecht eingesetzt ihr Haus jm Sanndt Dorothen Gassen (No. 1119.) mit ainem Thail zue negst Weilandt Georgen Fursten Haus (No. 1120.) dem Barthollomen Merschekhen Beneficiaten vnd Innhaber der Stifft Sannd Mariae Magdalena, auf dem Neuen Kharnner, bey S. Steffan zu Wienn vmb 300. Gulden reinisch gueter Osstereichischer Landtswehrung. Abschrift. U. B. v. Mar. Mag. p. 92. b.

135. 1620. 27. März. Bartholome Merscheck Beneficiat bey S. Maria Magdalena vbergibt ain halbes Joch Wiengarten als Leibgeding Veithen Hueber Haussgessen zu Dornbach und Catharina uxor.

136. 1620. 7. December Bartholome Merscheck. Beneficiat bey S. Maria Magdalena vbergibt $^1/_2$ Weingarten in der Spitelpratten und $^1/_8$ Weingarten im Milfelt, als Leibgeding Hanns Obermayer zu Meiding und Anna uxor.

137. 1620. 9. December. Daniel Mosser Burgermaister und der Rath zu Wien verkaufen das Beneficatenhaus im Kumpfgässel (No. 827.) wegen Baufeligkeit alls Lehenherr des Benefico zu S. Maria Magdalena an S. Stephans Freithof Chistof Müllner.

138. 1644. Khayser Allergnedister Herr. Ob zwar die alhiesige **St. Stephans Thumkirchen** bei iedermeiglich dass ansehen haben möchte als ob sie mit sovill reichen vnd ansehentlichen Stüfftungen dotirt wehre, so khunen wür doch aus gueter wissenheit sagen, das solches nit also in werkh zu findten, sondern die iärliche einkhomen zu derselben nothwendigen vnderhaltung fast nicht erkleklich sein wollen, absonderlich aniezo nach dem der Thurn von dem Wetter also ruinirt worden, das man zu verhüettung eines vnwiderbringlichen schadens, die öfftere reparirung vornehmen vnd einen weit höchern vnkosten als vor disem, auf-

wenden mues; herentgegen ist berait mit der erfahrenheit erwisen, das der Kirchen Intraden, so man durch die Begrebnussen, vnd guetherzige legaten genossen, merklich abnehmen vnd ander geistichen Heusern alhie zue wachsen.

Nun wehre zu bestreittung der gemelt so schweren Paureparation ain beyhilff mitl verhanden, wann nemblich die **St. Stephans-Kirch den alten vnd Newen vor dem Schottenthor gelegnen Gottsackher,** welchen E. K. May. durch Commissarien in etwas genüessen, zu nuczen hette; Alsdann khöndte auch alda ain abgesonderter bequember orth eingefangen werden zu begrabnus deren, so etwo an Contagiosischer Krankheit absterben vnd dabey eines wurdigen stands gewesen, da man bishero in ermanglung eines solchen orths, indifferent yedermeniglich nicht ohne sondere schmerzhaffts Betrüebnus der befreündten, in dass Lazareth begraben muessen.

Wann dann nicht zu zweiflen, dass E. K. Mt. die geringe Nuznuessung von denen angedeuten zweyen Gottsackher aus angebohrnen götlichen eyfer vill lieber einem andern geistlichen orth allergnedist Vergönnen.

Alss gelangt an E. K. Mt. vnser aller vnderthenigstes gehorsambistes Bitten, die geruehen Ihrer Kay. Mülde nach, solchen Gottsackher vnd dessen Nuznüessung offtbesagter St. Stephans Thum-Kirchen allergnedist zu vberlassen vnd also neben andern Hochlobl. Fundatorn bey dieser alhiesigen Haupt Kirchen ein newer Fundator zu werden. Solches würdt der H. Vor Martyrer St. Stephan mit seiner hochgütigen furbitt bey Gott dem Allmechtigen für dero Langwürig, glukseelige Regierung hinwiderumb vergelten, vnd wür mit vnser treu gehorsambisten diensten abzudienen iederzeit geflissen sein. Zu gewehrlicher Kay. resolution vns aller gehorsambist empfehlend. E. K. M.

Aller vnderthenig Gehorsambiste. Burgermaist vnd Rath der Statt Wienn, den 12. August 1643.

Von der Rom. Kay. auch zu Hungarn vnndt Bohaimb Khonigl. Mt. vnsers Allergnedigisten herren wegen. N. Burgermaister vnndt Rath der Statt Wienn alhier, hiemit in gnaden anzudeiten. Ess wehre Allerhöchst gedacht Ihrer Kay. Mtt. gehorsambl. referirt vnndt vorgebracht worden, wass gestaldt bey deroselben Sye vmb Überlassung der Alten vnd Neuen Gotts Ackher vorm Schotten Thor alhier, vnndt dessen Nuzung St. Stephans Thumbkhirchen alhier, vmb willen dieselbe schlechtlichen dotirt, vndt mit geringen einkhomben Versehen sey, allervnderthenigist Spplicando einkhomben seindt.

Wann dan dieselbe über die diss Orths einkhomene bericht vndt guetachten auss gewissen Vrsachen in Ihr begehrn zuuerwilligen gnedigistes bedenckhen tragen, sondern bey beschechenen Vortrag diser sachen, sich Allergnedigist resoluirt, dass es bey ieziger bestellung allerdings sein bewandtnus haben vndt verbleiben solle.

Alss hat man auf Ihrer Khay. Mt. gnedigisten beuelch, Sye von Wienn dessen zu Ihrer Nachricht hiemit erindern wollen, vnndt Verbleiben Mehr allerhost gedacht Ihre Kay. Mt. Ihnen mit Kay. Gnaden gewogen. Signatum Wienn, vnder deroselben hiefürgedruckhten Khays. Secret Insigl.

(L. S.)

Vlreich Franz von Kollowratt.
Georg Fridreich Freiher von Staudnigk.

Per Imperatorem 22. January A. 1644. Reinold von Knugen.

Wiener Archiv.

139. 1688. Von der N. O. Regierung wegen denen von Wienn anzuzaigen; demnach vorkommen dass die gräber auf den St. Stephans Freidhoff gahr Seücht vnd nicht Tieff genueg gegraben werden, wodurch ein **übler geschmach** verursacht würdet, vnd folgendts auch Krankchheitten zu besorgen sein möchten. Als ist Regierung befelch hiemit, dass sye gehoriger orthen die Verfüegung thuen, damit die graber tieff genueg gegraben, vnd dardurch alles vnhayl vermittelt werde. Actum Wienn den 19. May 1688.

Wiener Archiv. Joh. Moysses Schwiker, Expeditor.

140. 1697. Decret von Burgermaister und Rath der Statt Wienn an Augustin von Hierneyss. Oberstadt-Cammerer und Georgen Altschaffer Vnter-Cammerer. Es habe ermelter Stadt Rath veranlast vndt geschlossen, das zu füeglicher Unterbringung der Kierchen bedienten alhiesigen Thumbs S. Stephani, das auf den Freydthoff alda Negst des Teutschenordens Hauss befündliche gemeür erhöbt, vndt ainige Wohnungen dahin erbauet werden sollen, zumahlen aber hierzue ein beyleiffigen Verfassung des Vberschlags, vnd beybringung eines vorhergehenten riss erfordert wirdt. Auch sollen sie den Kirchenmaister vnd Werckhleuth, augenschein einehmen, den Plaz abmessen, und ihr guettachten geben wie das gebey einzurichten und zu erbauen sey. Wienn 8. July 1697. Concept. Wiener Arch.

141. 1699. An Heundt zu Endt gesezten Dato ist zwischen einem Wohl-Edl-Hochweisen Stadtrath alhier in Wienn, an ainem, dan dem Herrn Johann Georg Baurnfeindt des aussern Raths, andern thails wegen des von St. Stephannsfreithoff über die Gassen an die gegen über stehente Brandtstatt angebauten Schwibogen oder Heylligthumb Stuell, folgender vergleich auffgericht vnd Beschlossen worden.

Erstlichen hat bemelter Lob: Stadt-Magistrat, Ihme Herrn Baurnfeindt auff sein Instendtiges gehorsambes Bütten obbesagten Schwibogen abzubrechen, und hinweeg zuthuen der gestalten vberlassen, dass Er hingegen

Andertens noch vor solch abbrechung einem Parleicher, welcher dissen Schwibogen sambt den daran stossenden Zimmer bisshero bewohnnet ein andere wohnung nach aussweis des derentwegen verferttigten Rüss vnd zwar oberhalb des Messners Zimer mit gueten Mauerzeug vnd bedurfftigen starckhen Schliessen in der Hoche des Parleyhers alten Zimmer und Tachung gleich, gueth vnd bestendig Bauen, dass mann sich Keiner Gefahr zu besorgen habe, wie nit weniger alles

erfordernte Gristholcz, sambt Negel, und was sonsten darzue von nothen, es möge nahmben haben wie es wolle auf aigenen vncosten ohne entgelt der Stadt oder der Thumb-Kürchen verschaffen solle.

Drittens hat Herr Baurnfeindt sich obligiert dass wan bey abbrechung des Schwibogens oder erbauung der neu accordierten wohnung, denen alten Zimern vnd Gewlbern oder Jemandt andern ein Schaden geschehen wurde, Er selbigen ohne einige exception, auff aigenen vncosten zu repariren vnd zu ersezen schuldig sein solle.

Vierttens ist auch verglichen worden, dass Er Herr Bauernfeindt, vber die Neu erbauente Zimer vnd Gemächer dippelte Böden legen, wie auch die Tachung von einem Ligenden Stuell so wohl vber dass neue gebäu, alss dass alte Parleyher Zimer, alles mit guetem Holczwerch gancz gleich führen, nitweniger solche Tachung mit guetten flachen alt oder neuen tachziegl widerumhen bestendig eindekhen solle.

Funftens hat mehr besagter Herr Bauernfeindt dass S. V. Secret oder abtritt vor eines Parleyhers vntergebene Bediente hinter des Kürchenschreibers gemainen Sücz auff der alten Stiegen, oder wo es füeglicher beschehen könte, damit zuer Contagions Zeith seine des Barleyhers Bediente sich dessen Separierter bedienen konnen einzurichten versprochen.

Sechstens solle auch Herr Bauernfeindt in denen Zimmern vnd gemachern alle Stainmetz, Tischler, Glasser, Stockhathor, Haffner vnd Schlosser, wie auch alle ander arbeit, wie es Nahmen haben mag, worunter auch die Fenster-Korb vnd Ofengatter verstandten, auf seine vncosten allein, ohne der Stadt oder Kurchen auf das Beste vnd Bestendigiste machen lassen, und nach verferttigung Lob: Magistrat die Schlussel mithin das Dominium zu solchen gebäu ohne ainige reseruation vollkhomentlich einzuantwortten Verbunden sein.

Sibentens ist abgeredt vnd an seithen Eines Lob. Stadt Magistrats verwilliget worden, dass alle materialien so von dem hinweg brechenden Schwibogen, Ihme Herren Baurnfeindt aigenthumblich verbleiben Solle.

Achtens vnd Schliesslichen hat sich vber alles disses mehr besagter Baurnfeindt obligiert, die Beederseiths an mehr gedachten Schwibogen befindtliche St. Stephann, vnd Hey. Catharina Bildtnussen oder Statuenn wie auch alda angemachte alte Wappen bey abbrechung solchen Schwibogen möglichst zuuerschonnen, vnd **vnzerbrochener herabzunehmen,** auch an dennen Ihme vorgezeigten orthen widerumben auff seine Vcosten aufsetzen vnd anmachen zulassen. Treulich vnd ohne gefährte zu wahrer Vrkhundt dessen, 25. September 699.

(L. S.) Joh. Georg Paurnfeindt dess aussern Raths vnd Burg Handlssmann.

Vergleich und respve Contract zwischen Einem Stadtmagitrat vnd Johann Georg Pauerfeind. Wegen Abbrechung des von Stephans Freüdhof über die Gassen die gegenüber stehend Brandstatt angebauten Schwibogen, der Heiligtumstull samt Riss (den 3 Marty 1700 d. original dem Vnter Camer zuegestelt).

II. DER STEPHANSFREITHOF UND SEINE DENKMALE.

Mag auch der Stephansplatz zu Wien nicht für sich das Recht in Anspruch nehmen können, der älteste Platz der Stadt zu sein und muss er diesen Vorrang dem hohen Markt unzweifelhaft überlassen, so reicht doch seine Existenz, wenn gleich nicht mit der heutigen Bestimmung, sehr weit zurück und dürfte sich noch aus der Zeit der ersten Erstehung der Kirche herleiten [1]).

Die ursprüngliche Bestimmung dieses Platzes war gleich der fast aller älteren um Kirchen angelegten Plätze, die eines Begräbnissortes für die christliche Bevölkerung des Ortes, und diese Bestimmung blieb demselben bis zur neueren Zeit. Obwohl früher bedeutend kleiner, hatte er eine einem oblongen Vierecke ähnliche Configuration, in deren Mitte eben die Kirche steht, und war an den vier Seiten durch Häuserreihen umsäumt, von denen die gegen Süden, Norden und Osten noch in ihrer Hauptanlage grösstentheils bestehen, während die westliche Häuserreihe verschwunden ist. Diese letztere verdeckte theilweise die Kirchenfaçade, vor der sie knapp hinlief, und stand so ziemlich in der Mitte der heutigen über die vordere Seite des Stephansplatzes führenden Fahrstrasse, zu deren Verbreiterung sie auch endlich entfernt wurde [2]). Mit der der Kirche abgewendeten Seite bildete diese Häuserzeile, welche sich von der in früherer Zeit mehr vortretenden Ecke des Stock-im-Eisenplatzes gegen den Bischofhof zog, die östliche Seite der bis an die Bischofgasse verlängerten Kärntnerstrasse, die jedoch hier nach den einzelnen Oertlichkeiten besondere Benennungen hatte, als: am alten Rossmarkt, unter den Eislern, unter den Drechslern bei den Wechselbänken und beim St. Stephans-Pfarrhof.

---

[1]) Dieselbe fällt in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts, denn 1137 wurden schon an dieser Kirche vom passauischen Bischofe pfarrliche Rechte ausgeübt. Entgegen der Annahme älterer Geschichtschreiber haben die neuesten Forschungen dargethan, dass schon vom Vorgänger Herzog Heinrichs Jasomirgott der Grund zur alten romanischen Kirche gelegt wurde.

[2]) S. Ogesser's Beschreibung der Stephanskirche p. 333.

Fünf nach verschiedenen Richtungen des Platzes angebrachte Thore vermittelten dessen Verbindung mit den angrenzenden Strassen, so wie von ihnen auch breite Wege zwischen den mit einfachen Geländern abgegrenzten Gräberfeldern zu den fünf Thoren des Domes führten. Die fünf Einlassthore des Stephansfreithofes, die zur Nachtzeit geschlossen wurden, befanden sich, wie ein Blick auf die beigegebene Tafel I [1]) lehrt, an folgenden Stellen:

1. an der Seite gegen die Bischofgasse, wo ehemals die Häuser vor der Stephanskirche an den Bischofhof reichten (genannt das Messnerthor);

2. bei der Einmündung der Schulerstrasse (das Schulerthor);

3. bei der Gasse zwischen dem Deutschen- und dem Curhause (das Hüttenthor);

4. an der Seite gegen den Stock-im-Eisenplatz in die besagte Kärntnerstrassen-Verlängerung (das Zinnerthor genannt) und endlich

5. durch ein Seitengässlein vom Stock-im-Eisenplatz aus, das verschieden benannt wurde, wie Wenig-Gezzel, Klain-Gessel, oder Rauber-Gessel [2]).

Die einzelnen Gräberfelder, in die sich der Friedhof aus Ursache der ihn durchziehenden Wege theilte, waren folgende und hatten einige davon eine besondere Benennung:

1. Der Fürstenbühel, zwischen dem unausgebauten Thurm und dem nördlichen Langhaus-Eingange des Domes;

2. der Palmbühel, vom unausgebauten Thurm bis zum Chorschlusse im Presbyterium zurückreichend [3]);

3. der Studentenbühel, jenes Dreieck zwischen dem heutigen Dom und Zwettelhofe;

4. ein nicht benanntes Feld beim deutschen Hause;

5. ein nicht benanntes Feld beim grossen Thurme gegen den rechten Seitenschiff-Schluss zurück;

6. ein nicht benanntes Feld beim grossen Thurme gegen den südlichen Langhaus-Eingang, vorwärts;

7. ein nicht benanntes Feld in der Ecke der vorderen Häuser gegen das Curhaus und Raubergässlein und endlich

8. vor dem deutschen Haus ein kleines ringsum freies Feld, genannt Römerbühel.

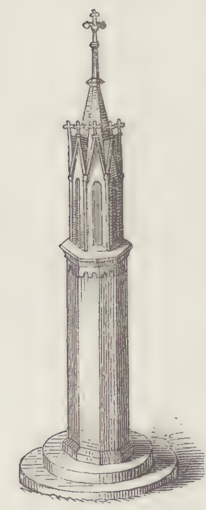


Fig. 2

Obwohl der Friedhof bereits auf Befehl Kaisers Joseph II. im Jahre 1783 [4]), ungeachtet der opponierenden Anstrengungen vieler Familien zur Behauptung und Erhaltung ihrer Erbbegräbnisse, entfernt wurde, wobei man viele der früher freigestandenen Grabsteine an die Kirchenmauer versetzte, woselbst sie noch, aber leider nur mehr in sehr geringer Anzahl existieren, so bestanden die Friedhofthore noch etliche Jahre fort und wurden erst 1788 entfernt.

Wie auf den meisten Friedhöfen, so standen auch auf dem Stephansfreithof die das ewige Licht für die Todten enthaltende Leuchte, die Kanzel und der Karner. Von der Todtenleuchte, die auf dem sub 7 angeführten Gräberfelde stand, haben sich nur wenige und wegen ihrer Ausführung in sehr kleinem Massstabe auch sehr ungenaue

[1]) Die sub I beigegebene Tafel wurde von mir nach Wohlmueth's (1554) und Suttinger's (1684) Grundriss der Stadt, ferner nach W. A. Steinhauser's Plan 1710 und mit Benützung des Jos. Nagel'schen Planes aus dem J. 1780 zusammengesetzt.

[2]) 1789 erschien die kais. Entschliessung zur Freimachung des Stephansplatzes, 1792 wurden zwei, 1803 die übrigen drei Häuser dieser Front abgebrochen.

[3]) So genannt, weil dort am Palmsonntag die Palmweihe geschah. Ber. des Alt.-Ver. X, p. 342.

[4]) Wir verweisen auf Regeste 138, in welcher wir finden, dass der Friedhof um die Kirche nicht mehr genügte, um die Leichen zu begraben und dass bereits ein alter und neuer Friedhof vor dem Schottenthor errichtet waren, von denen die Einnahmen zu beziehen, um davon die Stephanskirche restaurieren zu können, die Stadt Wien im Jahre 1643 umsonst bat. Uebrigens gieng man 1688 bei Beerdigungen sehr nachlässig zu Werke und machte die Gräber nicht hinreichend tief, in Folge dessen eine üble Ausdünstung am Stephansfreithof bestand und die Stadt Wien von der n. ö. Regierung zur Abhilfe aufgefordert wurde. (S. R. 139.)

Abbildungen erhalten. Unzweifelhaft war dieselbe, aus einer polygonen Säule gebildet, von bedeutender Höhe, und trug zu oberst des Schaftes das nach den Seiten des Polygons mit Fenstern versehene Lichthäuschen, das mit einem spitzen Helm abschloss. Die Zeit ihrer Abtragung ist nicht bekannt, dürfte jedoch mit jener der Aufhebung des Friedhofes nahe zusammentreffen. (Fig, 2.) [1])

Ausser dieser dem ganzen Todtenfelde gewidmeten Todtenleuchte waren bei einzelnen Gräbern noch besondere Leuchten angebracht. Sie waren mitunter blos kleine Nischen, um eine Lampe hineinstellen zu können, mitunter grösser und ähnlich den grossen Todtenleuchten, wenn auch nicht so hervorragend wie diese [2]).

Einer dieser Todtenleuchten muss ich jedoch besonders erwähnen. Dieselbe befindet sich auf der Südseite bei der Eligiuscapelle und erhebt sich auf einem dünnen runden Fusse, über starker Ausladung als polygones Lichthäuschen, aus dem noch ein höherer mit Nischen gegliederter und mit Strebepfeilern und Wimpergen, Fialen und Baldachinen geschmückter Architekturtheil ansteigt, so dass das Ganze einem Sacramentshäuschen sehr ähnlich ist. In der ober dem Lichthäuschen befindlichen nach seitwärts gerichteten Nische stand ehemals ein zierliches Figürchen, den Ecce homo vorstellend. (Fig. 3.)

Die Kanzel stand, wie uns Hufnagel's Ansicht von Wien aus dem Jahre 1609 lehrt, nicht an ihrer heutigen Stelle, d. i. an der Aussenseite eines Presbyteriums-Strebepfeilers der linken Seite, sondern frei auf einen kleinen Hügel in der Nähe des heutigen Domherrnhofes. Den Zugang zur Rednerbühne vermittelte eine angebaute Stiege. Von dieser Kanzel wurden die Leichenreden, die Ansprachen der Priester während der Allerseelenoctav und wahrscheinlich zur Zeit des Protestantenstreites die Controverspredigten des katholischen Clerus gehalten. Die Zeit ihrer Aufstellung an dem gegenwärtigen Platz ist nicht bekannt, doch geschah dies schon vor 1737, da damals die Kanzel auf Kosten des Franciscanerordens renoviert und mit der Statue des h. Capistran und einer entsprechenden Inschrift geziert wurde. Bedauerlicher Weise ging bei dieser Umstellung die steinerne Stiege, die auf dieselbe hinan führte, verloren.

Historische Quellenwerke erzählen uns, dass der Franciscanermönch Johannes Capistranus im Jahre 1451 fast durch einen Monat in Wien verweilte und täglich in lateinischer Sprache an das zahlreich versammelte Volk predigte. Die Tradition bezeichnet als den Ort seiner Kreuzpredigten den Stephansfreithof, und zwar soll er auf eben dieser im gothischen Style ausgeführten Kanzel gestanden sein, worauf sie dann nach Fuhrmann's (l. c. III, 493) Nachrichten vermauert worden wäre, damit Niemand diese Stelle mehr beträte. Ihrem architektonischen Charakter nach mag dieselbe der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehören, demnach es immerhin möglich ist, dass Capistran von derselben seine zum Kampfe gegen die Türken begeisternden lateinischen Reden hielt. (Fig. 4.)

Fig. 3

Wie schon erwähnt, fehlte der Karner auf dem Stephansfreithofe sicherlich nicht. Doch wo stand derselbe? In den von uns bereits mitgetheilten Urkunden finden wir im J. 1340 die Capelle der Chranest mit dem Virgiliusaltar auf dem Stephansfreithofe unter dem neuen Karner erwähnt und erscheint

---

[1]) Die in Fig. 2 beigegebene Abbildung wurde von dem grossen Blatte aus Pfeffels Ansichten Wien's (I. B.), vorstellend die Stephanskirche sammt den sie umgebenden Friedhof genommen (1724). Uebrigens s. auch Fig. 6.

[2]) S. Mittheilungen der k. k. Central-Comm. VIII. Band, Essenwein's Aufsatz über Todtenleuchten, wo auch zwei an der Stephanskirche befindliche abgebildet sind.

diese Bezeichnung des neuen Karner's fortan in den Urkunden der J. 1354, 1366, 1375, 1378 u. s. w. Das Beiwort neu bezeichnet praecise den Bestand eines anderen, früher entstandenen, vielleicht damals noch vorhandenen alten Karners. Dass unter dem neuen Karner die M. Magdalena-Capelle zu verstehen ist, werden wir später nachweisen. Vor allen bleibt die Frage der Oertlichkeit des alten Karners darzuthun, von dessen Existenz uns die sub 1, 2, 3 angeführten Urkunden und jene in der Anmerkung [1]) hier mitgetheilte Urkunde Nachricht geben. Wir erfahren aus derselben nicht blos, dass der alte Karner dem h. Virgilius geweiht war, dass sich daselbst Stiftungen der Schreiberzeche befanden, sondern auch dass diese Gruftcapelle noch im Jahre 1339 im Gebrauche stand.

Fig. 4

Bekanntlich war die Stephanskirche ein unter dem Markgrafen Heinrich Jasomirgott entstandener Bau (gew. 1144), der seiner Bauzeit nach noch die strengen Formen des romanischen Styles an sich getragen haben dürfte [2]). Nicht minder bekannt ist, dass die ehemalige Stephanskirche ein bei Weitem kleinerer Bau war, als die gegenwärtige, indem der Chorbau, der unter Kaiser Albrecht I. im Anfange des XIV. Jahrhunderts begonnen wurde, auf einem bisher von der Kirche nicht eingenommenen Platze, sondern auf der Stelle eines dem Stifte Zwettel abgekauften Hauses ausgeführt wurde [3]).

Ziehen wir ferner in Betracht, dass, wie uns in hinreichender Zahl erhaltene Beispiele [4]) lehren, der Platz des Karners einstens nächst dem Presbyterium an der Epistelseite der Kirche war, so haben wir bei der Stephanskirche auch an dieser Stelle den alten Karner zu suchen.

Wenn wir uns nun die alte Stephanskirche mit Rücksicht auf die bekannte Stellung des Marcusaltars inmitten des vorletzten Joches des Mittelschiffes zwischen dem Speis- und Josephsaltar, die an dem vom Hauptthore an gerechneten vierten Pfeilerpaare stehen, und mit Rücksicht auf den noch einigermassen die inneren Raumverhältnisse anzeigenden Westtheil der Kirche construiren, und dabei die Principien der romanischen Kirchenanlage vor Augen halten [5]), so ist der alte Karner beiläufig dort zu suchen, wo die Mauer der Westseite des Hochthurmes aufsteigt. Dass dies der richtige Ort ist, zeigt uns der in Geisau's Geschichte Wiens (erschienen 1792),

[1]) 1308 am Ostertag. Das deutsche Haus überläst den Bürgern zu Wien einen Keller bei dem alten Karner am Stephansfreithof, der bis an die hintere Kammer, den sogenannten Futtergaden reicht, zu ihrem Freidhof und erhält dagegen von der Bürgerschaft die freie Strasse zwischen dem deutschen und dem Priesterhaus bis in die Singerstrasse und dazu 50 Pfd. Wr. Münze. Hormayr. Taschenbuch 1843, p. 376.

[2]) Ob die gegenwärtige Westfaçade diesem Baue auch angehört, ist urkundlich nicht darzuthun, doch ist dies dem Baucharakter nach schwer anzunehmen, da dieser Theil der Kirche eine der Uebergangsepoche nahe stehende Entwicklung des Thurmbaues und der Portalgliederung zeigt und zum Mindesten ein halbes Jahrhundert jünger sein dürfte.

[3]) Frast: Stiftungsbuch des Klosters Zwettl p. 572: „de domo vel curia nostra in Wienna cercius conscripturi sciendum, quod monaterium nostrum habuit unam domum in Wienna iuxta cimiterium S. Stephani a temporibus venerabilis domini Boyvlai abbatis Zwetlensis videlicet ab anno dom. M.CC.LVI. immo a retroactis ante temporibus monasterium nostrum diversas domus et redditus in eadem civitate legitur habuisse sed quia successu temporis cum ven. dom. Ebro abbatiam nostram regeret cives vienn: chorum parochialis ecclessiae s. Stephani ampliare utique voluerunt et ex hoc primam domum nostram quia ex adverso chori sita erat, coacti sumus vendere civibus pro 4 Marcis argenti puri, sine dubio ex consensu vero civium aliam domum que Greiffenstanarij domus dicitur in qua capella S. Katherine constructa est emimus anno domini M⁰.CCC⁰ pro marcis utique quadrigentis."

[4]) Die Karner zu Tulln, Wr.-Neustadt, Deutsch-Altenburg, Burgschleinitz, Kuenring, Bruck a. d. Mur etc.

[5]) Ich bin bei diesem Constructionsversuch vornämlich nach dem Vorbilde der ebenfalls aus Herzogs Heinrich Zeit stammenden romanischen Schottenkirche vorgegangen, deren Grundriss Wohlmuet's Stadtplan vom J. 1554 ziemlich deutlich giebt. (Fig. 5.)

befindliche Grundriss der Stephanskirche [1]), wo wir in den Räumlichkeiten der Sacristei ganz deutlich noch die Reste eines polygonen Raumes erkennen, dessen Gewölberippen sich auf an den Wänden angebrachten Halbsäulen stützen. Mir scheint es als sehr wahrscheinlich, dass der alte Karner bei dem Aufbaue der Sacristei sich als ein ganz passender und noch verwendbarer Raum zeigte und in diese aufgenommen wurde, und zwar um so mehr, als der derartige Fortbestand des Karners den Thurmbau nicht beirrte [2]). Auch erschien dieser Karner seines massiven Baues wegen als ein ganz zweckmässiger Raum, um als Aufbewahrungsort für die wichtigsten Schätze der Stiftung verwendet zu werden. Ich bin sehr geneigt, jene Stelle aus dem Rudolphinischen Stiftsbriefe der St. Stephanskirche (1365) in welcher man von der Errichtung eines solchen Ortes spricht, dessen Pforte durch zehn verschiedene Schlösser gesperrt werden soll, auf den Karner zu beziehen, hingegen jene, in welcher man von der Errichtung eines Sagrers spricht, „darin behalten soll werden die raichen und kostbaren Infel, Stab, Messgewand, Chorchappen, Subtill, Dalmatig, Kelich, Ampell und cherzenstall und ander kostbar chlaynat der Chirchen, derzue soll gehören sechs Slos und Schlüzzel, die haben sollen ainen der Propst, ainen der Guster, ainen der Techant, ainen der Sanchherr, und ainen der eltiste Chorherr, der die anderte stul in dem gestuel hat und den ain der eltist Cappellan, der die anderte state haltet in dem gestuel“, auf den dem Karner hinzugefügten Sacristei-Anbau zu beziehen und anzunehmen, dass ersterer mit Rücksicht auf seinen nur einzigen Eingang zur Schatzkammer für die grössten Kostbarkeiten gemacht wurde [3]).

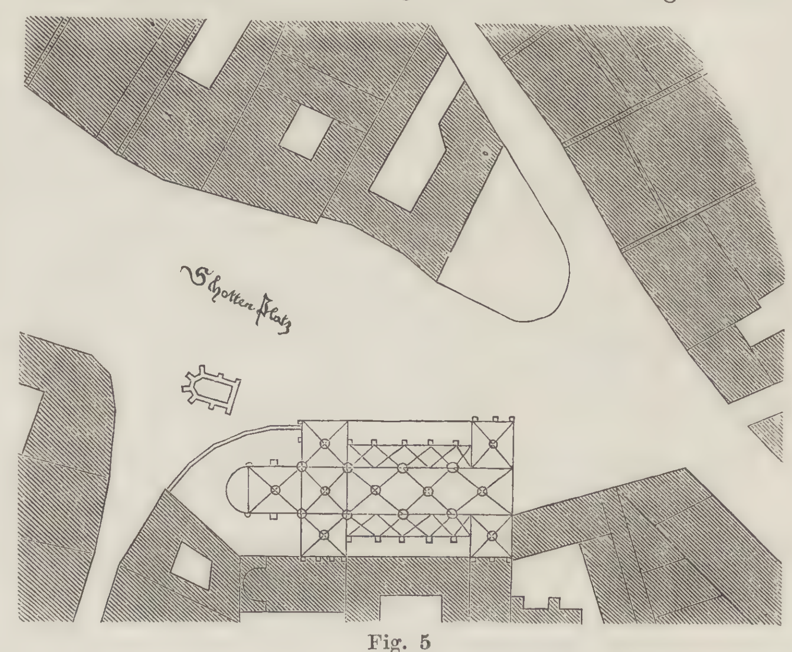


Fig. 5

Wir geben in Fig. 6 die Abbildung der Sacristei, wie sie sich auf einer Ansicht der Stephanskirche vom Jahre 1636 vorfindet und machen aufmerksam, dass während der oblonge Zubau der Sacristei (der Sagrer) mit zwei spitzbogigen Fenstern versehen ist, jener Theil, der den alten Karner in sich fassen dürfte, der Fenster entbehrt [4]).

---

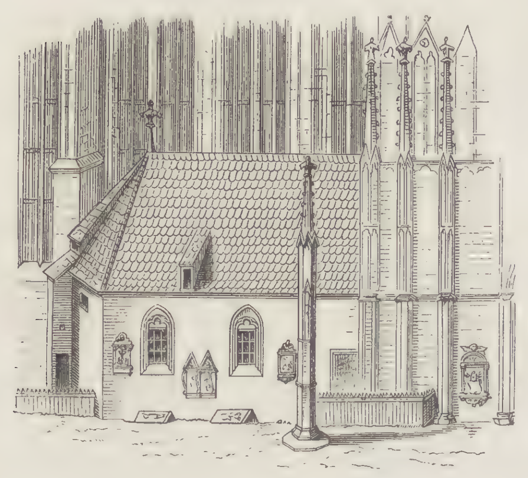
[1]) Dieser Grundriss ist einer Aufnahme v. J. 1712 entnommen, die sich in verkleinertem Massstabe auch in dem Buche über die Stephanskirche von Tilmetz 1722 befindet (29. Juli 1712: dem Franz Tobias Kollmann wegen des Grundrisses der Stephanskirche 30 f. W. Kam. A. Rech.).

[2]) In der schon erwähnten Tafel habe ich der Deutlichkeit wegen sowohl die von mir construierte romanische Stephanskirche in die neue gothische an der Stelle, wo ich glaube, dass sie sich wirklich befand, wie auch den Karner mit dem, wie es fast allgemein üblich war, gegen die Kirche gewendeten Eingang eingezeichnet. Hinsichtlich der Ausdehnung der romanischen Kirche habe die Apsis blos in das Querschiff verlegt, da für mich in dieser Beziehung die urkundliche Nachricht massgebend war, dass der neue Chor im Jahre 1340 (domenica quasimodo geniti d. i. 23. April) geweiht wurde, ohne dass desshalb der Gottesdienst in der alten Kirche aufhörte. Den Karner nahm ich gleich jenem zu Oedenburg, Pulkau, Zellerndorf, d. i. der im XIII. Jahrhundert und später entstandenen, aussen nicht rund, sondern, weil innen, auch aussen polygon an.

[3]) S. Hormayr's Geschichte Wiens V. p. LXXXVII. „auch mainen Wir, daz alles daz hayltumb und chlaynat, daz an dasselb haythum geschlagen ist oder geschlagen wirt,. daz yzund in der egenannten unser Stift ist, oder hernach chumt, behalten werde an ainer gewizzen und gewerlichen stat. die Stadt versclozzen soll sein mit starkh türn und Slozzen darzu gehören zehn slüzzel ze besondern schlozzen, daz ainer des andern schlozz nicht entsliezz, der sluzzel soll haben der Herzog von Oesterreich oder der seinen gewalt hinter ihm hat swen er auzzerhalb der Stat ze Wienn ist, den andern soll haben der Probst des egenannten Stifft, den dritten soll haben der Guster, den vierten der Techant, den fünften der Sanchher, den sechsten und den siebenten haben sollen zwen die ältisten Chorherren in den orden, den achten und den newnten haben sollen zwen die Eltisten Chappellanen an der phrünt, den zehenden haben soll der Rat von der stat ze Wien. Also daz dyselben behaltung des heilthumbs nymer geoffnet werde an der vorgenannter behalter der shhlüznel willn und wissn.“

[4]) Die Zeichnung führt die Aufschrift: Clemens Radolt S. C. M. Consil. cam, delineavit 1636. Corn. v. Dalen sculpsit.

Wie schon erwähnt, erscheint 1340 [1]) urkundlich der neue Karner zum ersten Male (s. Reg. 4) und wird in demselben des Bestandes eines Virgiliusaltars erwähnt. Es scheint demnach, dass gleich wie die Zeche der Notare in den neuen Karner (1366 s. Reg. 6) übersiedelte, auch dahin die Altarstiftungen übertragen wurden. 1378 erscheint der Karner bereits mit der Benennung von S. Maria Magdalena (s. Reg. 10). 1381 stiftet Jacob der Aekker der Krämer mit zwanzig Pfunden Wiener Pfennigen eine Messe im Karner, und zwar auf dem „Unser Frauen- und S. Katharinen-Altar" (s. Reg. 12).


Fig. 6

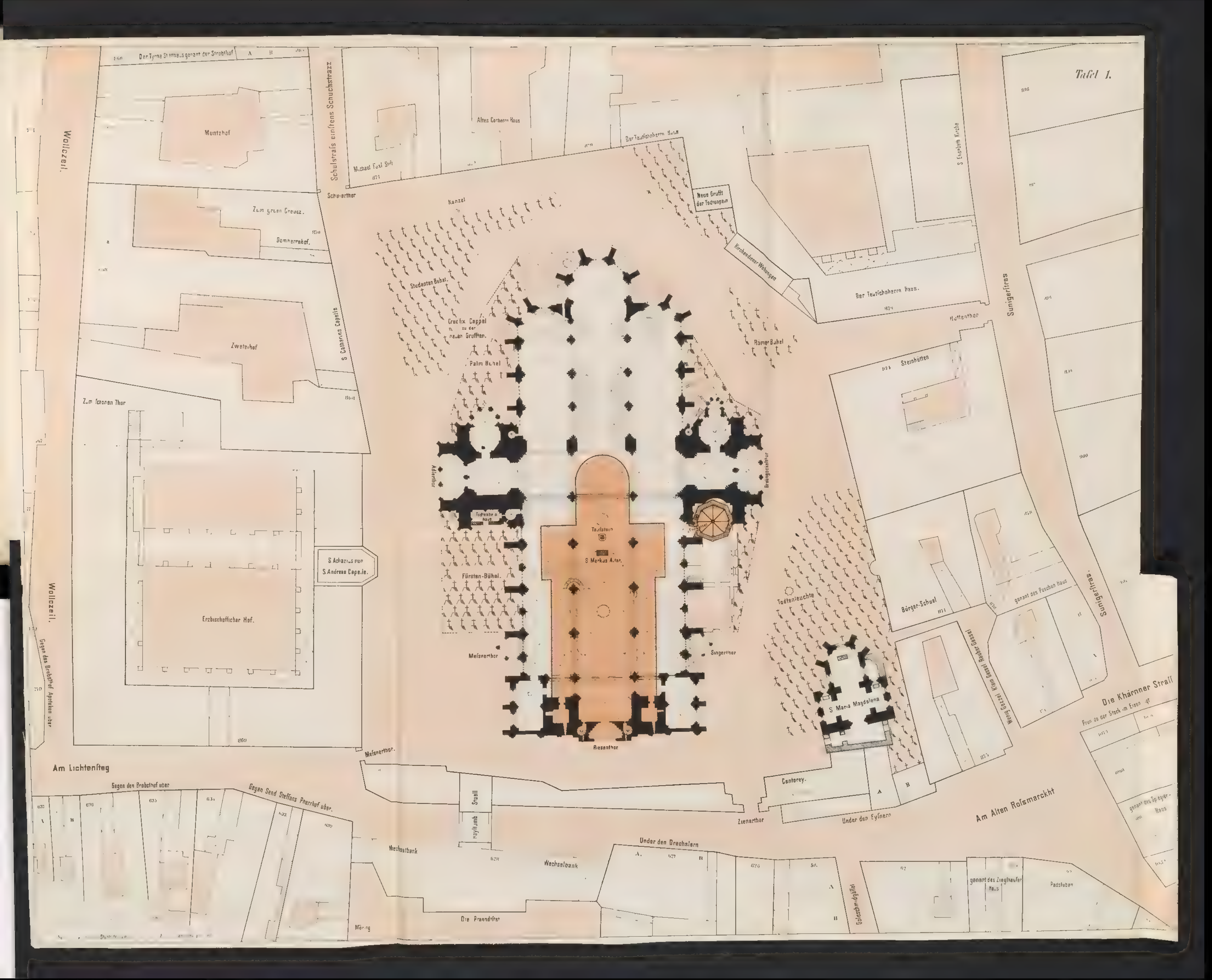
Mit dem Jahre 1383 erscheint der Karner in den Urkunden mitunter schon ohne dem Beiworte neu und es deutet dies mit Sicherheit dahin, dass der alte Karner bereits eine andere wahrscheinlich die von uns erwähnte, als Schatzgewölbe bezeichnete Bestimmung erhalten hat (s. Reg. 15). Im J. 1416 wird uns von einem Erasmusaltar berichtet, der sich in der Gruft unter dem neuen Karner befand (Reg. 42), im J. 1435 und 1436 von einem St. Helenenaltar an eben dieser Stelle (s. R. 76, 77) [2]). Bis zum Jahre 1471 beschränken sich die urkundlichen Nachrichten nur, wie wir soeben mitgetheilt haben, auf Benennung von verschiedenen Altären, auf Stiftungen von Jahrtägen mit eigenen Caplänen, auf Dotationen dieser Stiftungen und Veränderungen in den Dotationsobjecten, auf Ausstattungen der Stiftungsmessen mit besonderen Kelchen, Messbüchern und Priesterkleidern oder auf Bestätigungen von irgend welchen Stiftungen durch die Meister der Schreiberzeche. Ueber die Art des Gebäudes des neuen Karners oder der Maria Magdalenen-Capelle, die also gegen die Mitte des XIV. Jahrh. entstanden sein dürfte, haben wir somit nur die eine Nachricht, dass die Capelle mit einem Gruftraum versehen war, in welchem man auch Messe lesen konnte. Da wir in der Folge keine Nachricht bekommen von einem späteren Neubaue der Capelle, sondern blos von Zubauten, so muss man annehmen, dass der ursprüngliche Bau immer erhalten blieb und nur entsprechend vergrössert wurde. Es ist somit in dem Grundrisse, den wir von der Capelle auf Tafel I geben, der alte ursprüngliche Bau enthalten und selber mag sich in Analogie mit der gleichzeitig bei der Schottenkirche entstandenen ebenfalls Karner genannten Capelle (s. Fig. 5) blos auf das kleine Langhaus mit dem dreiseitigen Chorschlusse beschränkt haben [3]). Die erste Nachricht einer Vergrösserung der Capelle bringt uns eine Urkunde vom Jahre 1471 (Reg. Nr. 91) wo wir erfahren, dass Hans Grundreich eine Messe auf den Altar zu Ehren des h. Matthaeus und Johann des Täufers auf der Porkirche erbauen liess. Ob nun unter dieser Porkirche eine eigentliche Empore zu verstehen ist, oder dieser Ausdruck blos zum Unterschiede von der Gruftcapelle die obere Capelle bezeichnen soll, was wahrscheinlicher ist [4]), ist für jetzt nicht zu beantworten möglich. Grössere Aenderungen am Gebäude der Capelle und vielleicht mit dem erwähnten Emporbaue im Zusammenhange stehend, mögen um das Jahr 1473 (Reg. 98) vor sich gegangen sein, indem laut Urkunde vom Jahre 1478 die Vollstrecker des 1473 geschriebenen Testaments des Eisenhändlers Hans Viereck zu dem Vorbaue vor der Gruft bei dem neuen Karner zehn Pfund Pfennig bestimmen, so bald man diesen Bau beginnt. Die durch diesen Bau erzielte Vergrösserung der Capelle dürfte sich auf das derselben vor-

[1]) Nach Ogesser l. c. p. 323 soll schon um 1331 die Erasmus-Capelle unter dem neuen Karner urkundlich erscheinen. Auch soll beim Eingang dieser Heilige in seinen Martern abgebildet gewesen sein. Ogesser beruft sich auf das Beneficienbuch, dasselbe konnte ich jedoch nicht finden.

[2]) S. auch Reg. 88 und 89 v. J. 1461 und 105 v. J. 1489, 114 v. J. 1510 u. 117 v. 1525, wo noch dieses Altars in der Gruft erwähnt wird.

[3]) S. Hauswirth's Geschichte des Stiftes Schotten p. 13. Jacob Chrut vermachte nämlich zur Errichtung eines Karners am Schottenfriedhofe ein Legat, so wie er zur täglichen Besingung des Karners ein besonderes Einkommen stiftete (1304), s. auch fontes XVIII. p. 115.

[4]) S. auch Reg. 100. Im J. 1428 wird einer Stiftung der Dorothea Vierekh erwähnt und der Ort geradezu die Gruft genannt. Da dazumal noch keine Grüfte am Stephansfreithof bestanden, so ist damit gewiss nur die untere Capelle des Karners genannt und diesem Ausdrucke entgegen, hätte dann die Porkirche die obere Capelle zu bedeuten.



Tafel 1.
Wollzeil.
Muntzhof
Schulstrass einstens Schuchstrazz
Schulerthor
Kanzel
Domherrnhof.
Neue Grufft der Todtenpain
Kirchendiener Wohnungen
Studenten Buhel
Crucifix Cappel zu der neuen Grufften
Palm Buhel
Zwetelhof
S. Catharina Capelle
Römer Buhel
Der Teutschherrn Haus.
Huttenthor
Sunigerstras
Sternhütten
Adlerthor
Taufstein
S. Markus Altar
Fürsten-Bühel
S. Achazius nun S. Andreas Capelle
Erzbischofflicher Hof.
Todtenleuchte
Bürger-Schuel
genant des Poschen Haus
Meßnerthor
Singerthor
S. Maria Magdalena
Riesenthor
Die Khärnner Strass
Am Lichtensteg
Gegen den Brobsthof uber
Gegen Send Steffans Pfarrhof uber.
Cantorey.
Zinnerthor
Under den Eysnern
Am Alten Rossmarckht
Under den Drechslern
Wechselbank
Die Prenndtstat
Goldschmidgässel
genant des Zieglhauser Haus
Padstuben
Wollzeil.

Back of
Foldout
Not Imaged

gelegte Querschiff beschränken, das, mit sechs Fenstern versehen, zu beiden Seiten über die alte Capelle hinausragt, keine Strebepfeiler und, wie es scheint, ein mit Gliederungen geziertes Eingangsportal in der Capellenachse hatte. Die Zahl der Priester an der Capelle war ungleich, im Jahre 1476 hören von 12 [1]), 1543 (s. Reg. 99) von 7, 1543 von 6 Caplänen [2]). Im weiteren Verlaufe von mehr als einem Jahrhundert erscheint der Karner nur blos bei Stiftungen erwähnt [3]), die meisten derselben waren Jahrtage, nur wenige Messen, doch ist fortwährend deren Patron die Zeche der Schreiber und Notare [4]).

Zu Ende des XVI. Jahrh. mag der Zustand der Capelle schon sehr mangelhaft gewesen sein, denn der Zechverwalter Max Perger bittet die n. ö. Regierung um eine Subvention zur Wiederherstellung der vom Erdbeben beschädigten Kirche und insbesondere zum Wiederaufbaue des Thurmes und schlägt vor, dass zu diesem Zwecke jene Strafgelder verwendet werden, die für das heimliche Ausserlandschaffen von Vermögen eingehoben werden (Reg. 133). In diese Zeit mag jene Umgestaltung der Kirche fallen, die sich auf unserem Plane in dem ganz unmotivierten Vorbaue und dem Anbaue beim Presbyterium (die Sacristei) zeigt. Auch das Kirchenvermögen mag zur Zeit des Copisten des Beneficienbuches schlecht gewesen sein, denn nicht wenig Güter der Kirche wurden bereits verkauft.

So lückenhaft die urkundlichen Nachrichten sind, so geben uns doch der Grundriss und die Ansicht auf Hufnagel's Plan (von 1609) einen ziemlichen Begriff von der Capelle in ihrem Inneren und Aeusseren (Fig. 7) [5]). Es ist dies die einzige Ansicht, die uns einigermassen Details zeigt. Stellen wir diese Ansicht in Verbindung mit dem Grundrisse, so sehen wir die Capelle von der Nordseite, d. i. die der Stephanskirche zugewendete. Wir sehen die alte Capelle mit dem dreiseitigen Chorschluss, deren bis ans Dachgesims ansteigende Strebepfeiler und mächtige Fenster in Spitzbogen, dann ein kleines Thürchen, als Eingang zum Presbyterium, ferner den späteren Zubau des Querschiffes auf der Nordseite zwischen Figurenschmuck mit zwei kleinen spitzbogigen Fenstern und darunter einen rundbogigen Vorbau, dabei ein geradliniges Portal, wahrscheinlich der Eingang in die Gruft, das ist Erasmus- oder Helenacapelle [6]) und endlich den jüngsten Anbau sammt einem Portal, zu welchem Stufen hinanführen, und dabei den mit Doppelspitzbogen-Fenstern versehenen viereckigen Thurm, dessen Knorren besetzter Helm, viel an jenen der ehemaligen St. Marx-Capelle im Bürgerspitale erinnert [7]). Nicht unerwähnt kann ich lassen, dass auf



Fig. 7

[1]) 1476. Altariste et misse in Carnario S. Stephani in Wienne sant XII et in Cripta eiusdem Carnary due Misse. Hormayr. Wiens Geschichte T. I. p. LXX.

[2]) 1543. Dieweil 6 Capläne auf dem Kharner sein und dieses Beneficiat auch einer muss ihn jeder alternation singen und lesen. (Geistliches Kloster und Pfarr-Visitations-Protokoll im Hofkammer-Archiv.)

[3]) Ein wöchentliches Frohnleichnamsamt wird auf dem vorderen Altar im J. 1575 gestiftet (s. Reg. 130.) S. auch Reg. 120 v. J. 1530 und 123 v. J. 1555.

[4]) Von dieser Zeche findet man in Herzog's Cosmographie folgende Stelle p. 13: S. Mariae Magdalenae in Caemeterio sancti Stephani, olim in Kärner dicta; jam, äti plures volunt, ante annum 1144 et constructum sancti Stephani Fanum erecta. Viguit in ea celebris quondam Ordinis sancti Joannis nuncupata Scribarum Sodalitas; que in legibus suis anno 1577 solemniter innovatis, inter alias publicarum devotionum obligationes. N. IV hanc quoque recensuit: Die Metten zu den hohen Festen, umb zehen Uhr vor Mitternacht zu halten. In jüngerer Zeit entstand bei der Capelle auch die Bruderschaft der Jünger Christi, welche, wenn das Altarssacrament zu den Kranken getragen wurde, dasselbe mit Lichtern und Fähnlein begleiteten. 1720 übersiedelte dieselbe zu den Jesuiten am Hof. 1742 wurde hieher auch die Bruderschaft der unbefleckten Empfängniss aus der Kirche der Philippi-Nerii-Congregation übersetzt. Marian erwähnt in seiner Geschichte der Clerisei IV. p. 279 einer Bruderschaft d. h. Erasmus.

[5]) Schlager bringt in seinen Wiener Skizzen die Abbildung eines Theils des Stephansfreithof mit der M. Magdalenen-Capelle und schreibt die Anfertigung dieser Zeichnung dem k. Baumeister Continelli um die Mitte des XVI. Jahrh. zu. Mir scheint dessen Ansicht nicht stichhältig, ich erkenne dieses Blatt einfach für eine Copie des Hufnagel'schen Planes, die im 19. Jahrh. gemacht wurde.

[6]) Schon zur Zeit als Ogesser sein Buch über die Stephanskirche veröffentlichte d. i. 1779, wurde die Karnergruft nur in der Allerseelen-Octav geöffnet.

[7]) Der Thurm der Burgerspitalskirche zu St. Marx wurde zu Anfang des XVII. Jahrhunderts gebaut.

der Ansicht der Kirche, die im Fuhrmann'schen berührten Buche über Wien (III, p. 260) befindet, die Rückseite des Presbyteriums und an demselben knapp über den Boden angebrachte Spitzbogenfenster sichtbar werden, die wahrscheinlich der Gruft angehörten [1]).

Bis 1502 wurde das Kirchweihfest am Sonntage nach M. Magdalena begangen, seit diesem Jahre verlegte man es auf den Sonntag vor diesem Tage.

Am 12. September 1781 brach in der Kirche selbst ein Brand aus, der sie gänzlich zerstörte und in eine Ruine verwandelte, so dass man sie nicht mehr aufzubauen beschloss und abtrug. An der Kirche befanden sich einige Grabdenkmale, deren etliche Ogesser in seinem Buche über die St. Stephanskirche p. 321 und Leopold Fischer in den brevibus notitiis Viennae erwähnen.

Ogesser bespricht p. 322 unter anderem einen an der M. Magdalena-Capelle angebrachten Oelberg, der mit einer Inschrift versehen war, laut welcher diejenigen einen Ablass gewinnen, welche hiebei Gebete verrichten. Auch muss in der Nähe ein mit Ablässen ausgestattetes Christusbild gestanden haben [2]).

Ob bei der Entfernung der Capelle die Schreiberzeche noch bestand und wie sie endete, darüber finden sich keine urkundlichen Nachrichten [3]).

Für die Geschichte des Stephansplatzes höchst wichtig ist die sub 107 mitgetheilte Regeste, ddo. 26. April 1486. Wir erfahren durch dieselbe, dass Balthasar Berghauser, der deutsche Ordens-Comthur zu Wien, jenen alten Keller im deutschen Hause ins Eigenthum der Stephanskirche gegeben hat, der sich unter der Siechenstube und dem dazu gehörigen Vorkämmerlein und unter dem gegen den Hof führenden Gang hinzieht, damit daselbst auf Kosten dieser Kirche ein Karner für die Todtenbeine erbaut werde, die künftighin dort zu hinterlegen sind. Uebrigens können diese Räumlichkeiten auch zu anderen kirchlichen

---

[1]) Die weiteren vorgebauten Gebäude werden später besprochen werden.

[2]) Von diesem theilt Ogesser eine Ablass-Urkunde mit, daraus die massgebende Stelle lautet: „Cupientes igitur, ut ymago s. Salvatoris juxta novum Karnarium in Cimiterio sancti Stephani in Vienna congruis honoribus frequentetur omnibus vere penitentibus, qui coram dictu ymagine oracionem dixerint, oblacones fecerint seu luminaria aut lampades ibidem ob reverentiam s. s. Salvatoris pie ministraverint aut ministrari fecerint seu qui ad dominicam ymaginem genu flectendo ter pater noster pia mente dixerint et qui ipsam ymaginem in singulis s. Salvatoris festivitatibus devote ibidem adoraverint, qui cimiterium S. Stephani pro animabus corporum ibi jacentium exorando circuerint v. etiam qui pro magistro Friderico aurifabro et agnete uxore sua pie decem p. n. exoraverint quadraginta dies indulgentiarum de injunctis iis penitenciis relaxamus. (1343.)

[3]) Zechmaister der Schreiberzeche:

1366. Fridrich Wirt in der ChotweigerHof ze Wienn und Gebharten von Aschbach baid phleger der Schreiber Pruderschaft auf dem Neuen Chorner. 1378. Jacob der Echrer und Fridreich der Wiert in der Chotbeiger hof ze Wienn. 1383. Albrecht der Cramer. 1400. Anndere der Vischlein. 1401. Anndre der Vischer. 1404. Jeorg der Neuer auch 1409. 1411. Thoman der Velbe von Wreytra. Freitag vor S. Stephan im Snyd. Saz. Buch. Ap. 281. 1413. Thoman von Weytra. An S. Lucentag. Saz. Buch. A. p. 195. 1414. An S. Philip und Jacob Abend. Saz. Buch A. p. 283. 1416. Feria sexta post Inuocauit. Saz. Buch. A. p. 274. 1423. Caspar der Pürchvelder. (3. December.) 1423. Thoman von Weytra. (11. December.) 1425. Thoman von Weytra und Caspar Pirchvelder. (1. May.) 1425. Dietrich der Starchant des Rats zu Wien und Thoman von Weithra. (23. Juli.) 1424. Diettrich der Starchant des Rats. (17. November.) 1426. 1429. 1429. (17. December.) 1434. Mertt Scheper. 1461. Hanns Grundtreich. 1472. Jobst von Fuldt. 1474. Andre Prandtstetter. 1479. Paul Stornschacz des Raths. 1489. Rueprecht Rein. 1499. Andre Prandtstetter. 1500. Saz. B. E. p. 145. Mittichen nach Cantate, und 1501. S. B. E. Freitag in die Oswaldi. 1506. Saz. B. E. p. 199. Freytag nach Judica. 1510. Leonhart Heypekhen der Leinwater. Mittichen nach Oculi. Saz. B. E. p. 227. 1512. Freitag nach Franciscen. Saz. B. E. p. 259. 1513. Freitag nach Egidi. Saz. B. p. 278. 1514. Saz. B. E. p. 292. Freitag nach Leopoldi. 1516. Feria secunda post Sebastian. Saz. B. E. p. 309. 1517. Freitag nach Conuersionis Pauli. Saz. Bu. 327. E. p. 1522. Freitag nach Franziscen. Saz. B. E. p. 401. 1524. Feria secunda post Palmarum. Saz. B. E. p. 6. 1524. Wolfgang Stainperger. Freitag nach Egidi. Saz. B. F. p. 12. 1526. Montag nach S. Agaten. Saz. B. F. p. 33. 1530. Leonhart Schnalczer. Mitichen den 23. November. Saz. B. F. p. 209. 1531. Montag den 23. März. Saz. B. F. p. 215. 1534. Montag 26. Januar. Saz. B. F. p. 249. 1537. Freitag 4. May. Saz. B. F. p. 326. 1538. Christian Reitler 13. May. Saz. B. F. p. 353. 1542. 20. December. Saz. B. F. 442. 1543. 15. Juny. Saz. B. F. p. 453. 1544. Leonhart Schnalzer. 13. Juny. Saz. B. F. p. 482. 1545. Leonhart Schalczer des aussern Raths. 23. Martz. Saz. B. G. p. 7. 1546. 30. August. Saz. B. G. p. 33. 1548. Leopold Ponnawer. 27. Janner. Saz. B. G. p. 66. 1549. 4. Septemb. Saz. B. G. p. 116. 1550. 4. May. (Leop. Fischer Brevis Not. urbis Vindob. T. IV. p. 177.) 1557. Sigmund Fürstenfelder 27. September. Saz. B. G. p. 364. 1558. 8. August. Saz. B. G. p. 391. 1574. Hanns von Thaw. Burgermaister. 1575. David Khrember des ausser Rats. 1581. Augustin Hafner Zechmeister und die Bruderschaft der Schreiberzech S. Johanes-Orden auf den Neuen Carner. (l. c. Leopold Fischer T. IV. p. 91.) 1588. Maximilian Perger, Verwalter S. Johannes der Schreiber Bruderschaft. Fischer l. c. T. IV. 91.

„Nothdurften“ verwendet werden, nur dürfen durch den erwähnten Bau die über diesem Keller gelegenen Wohnungen nicht beschädigt werden. Diese Urkunde bringt uns die erste Nachricht über ein neues, ein zweites Beinhaus. Entweder war jenes unter der Maria Magdalena-Capelle bereits völlig gefüllt, oder es wurde seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen, und blos als S. Helena- und Erasmuscapelle verwendet, in Folge dessen die Errichtung eines Beinhauses an anderer Stelle nothwendig wurde. Diese im Jahre 1486 geschehene Ueberlassung von Kellerräumlichkeiten scheint den Abschluss gebildet zu haben, der langjährigen Streitigkeiten, die zwischen der Stadt Wien und dem deutschen Hause des Friedhofes und seiner Ausdehnung wegen bestanden. Schon im Jahre 1470 war man nämlich genöthigt ein neues Beinhaus zu erbauen und errichtete dasselbe hart beim deutschen Hause, was der Comthur nicht litt und zu längerem Zwist Anlass gegeben haben durfte [1]). Wir haben in Anm. Seite 246 aus den Jahre 1332 die Nachricht mittgetheilt, dass das deutsche Haus einen Keller zum Freithofe abgetreten hat, wollen jedoch erwähnen, dass damit nicht schon die Katakomben entstanden, sondern dass dieses Terrain theils zur Verbreitung des Weges zur Singerstrasse, theils für den Friedhof diente. Mit diesem neuen unterirdischen Beinhause beginnt auch die Entstehung jener sogenannten Katakomben von St. Stephan, denen man ganz ungerechtfertigt ein weit höheres Alter zuschreibt und denen man in grosser Uebertreibung eine übermässige Ausdehnung gibt. Auf dem Grundrisse des Stephansplatzes (Taf. I) finden wir den oberen Theil dieses in einen Karner verwandelten Kellers beim deutschen Hause durch die Aufschrift: „Neue Gruft der Todtenpain“ kennbar gemacht. Bei ihm ist der Anfang zu suchen der in späterer Zeit mit Benützung der Keller, die unter dem Stephansfreithof bestanden, angelegten und durch stollenmässige Grabungen allmählig und in ziemlicher Unregelmässigkeit erweiterten Katakomben, die jedoch nur jenen Theil des Stephansplatzes einnehmen, der sich vom deutschen Hause an bis an die gegen das erzbischöfliche Palais anstossende Seite des Zwettelhofes, also über das nordöstliche Eck des Platzes ausdehnt. Auch unter der Kirche breiten sich diese Grüfte aus, allein nur unter dem Presbyterium sammt Seitenchören, und unter dem Querschiffe, d. i. unter den älteren Theilen des gothischen Baues. Es sind meist rundbogig überwölbte Gänge, die alle hinsichtlich ihrer Entstehung auf das XVI. Jahrhundert deuten. Die wahrscheinlich von Herzog Albrecht dem Lahmen zunächst unter dem Hochaltar angelegte Fürstengruft wurde in dieses Gruftsystem nicht einbezogen, sondern vielmehr absichtlich vermieden. An einer einzigen Stelle geht ein Ausläufer der Grüfte unter das Mittelschiff des Langhauses, beschränkt sich jedoch nur auf das letzte Quadrat. Hier wäre es möglich, dass man die vielleicht unterm alten romanischen Presbyterium be-

[1]) Allerdurchleuchtigster Kayser, allergenedigster Herr. Ich bitt mit aller undertenigkeit ewer K. g. welle genedichlich vernemen, das Ich und das Haus deutsch Ordens zu sand Elspeten hie zu Wien Ewer K. g. und ewer gnaden Vorvordern Fürsten von Oesterreich löblicher gedechtnuss Stifft vor dem Burgermaister etlichen des Rats und dem Kirchmaister zu sand Steffan hie wider Recht vast gedrungen und beswert werden.

Vorerst haben sy ain Karner an des bemelten Haus Maur angefangen zu bawen, damit sy an etlichen Zimmern desselben Haus das Licht ganz verbauten. Sy haben auch dieselbe Maur vast undergraben, das zu besorgen ist die werd ganz nydergeen, deshalben not were, ainen Pheiler darzu zu setzen, damit die nicht niderging, das man von des Kerner wegen nicht getun mag.

So haben sy ain Stainhütten an die Maur gebaut, die etwas zuvallen ist. Nu mainen Sy die abzubrechen und ain newe widerumb an die Stat zu bawen, das dem haus auch schedlich ist.

Auch haben sy ain Grabstain an das Turelain als man von dem Freithof in das Haus gen will, gelegt und die schut darnach erhebt, deshalben das Wasser in das Haus und Keller flewst, davon demselben Haus merklicher schad beschiecht.

Sy haben auch ain Hüten an die berürt Maur gebaut, darin der Doctores der Universitaet hie Stul gelegt werden, deshalben sy von ainem yeden Newen Doctor ain phunt phening nemen, das pillich dem Haws zugehörte, nachdem die auf des Haussgrunt steet.

Nu hab ich solch merklich des Hawss scheden an ewer K. g. Ret hie brieflich und mündlich bracht, die darauf ain beschaw mit meinem Herrn dem Abt von Schoten, etlichen des Rats genannten und Werchlewten gehabt und die besicht haben und dort darin nichts entlichs beslossen ist. Bit Ich underteniklich ewer K. g. welle genediclich ewer K. g. hochwirdige Reten und andern se ewern K. g. darzu gevallen, die obgemelten ewer K. g. Stifft mercklich scheden genediclich nach notdorfft bevelhen zu besichtigen, die obgemelten Burgermaister Rat, Kirchmaister und mich auch Werchlewt, ob des not tut darzu zu ervordern und uns zu bederseitigen einander zu hören und darin was pillich und Recht ist handlen. Dadurch ewer K. g. Stifft nicht in abnemen und verderben komme. Das wil Ich mit aller undertenikait umb ewer K. g. verdienen. Ewer K. g. unterdeniger Commentur des dewtschen Haus hie. 1470? (Aus den urkundlichen Mittheilungen aus dem deutschen Ordens-Archive zu Königsberg. Notiz-Bl. der k. Akademie der Wissenschaften. 1855. p. 193.)

standene Krypte einbezogen hat. Dass das Langhaus sonst von der Katakomben-Anlage verschont blieb, könnte etwa damit erklärt werden, dass man, abgesehen von der späteren Vollendung dieses Theiles der Kirche, bei dem vermuthlichen Belassen der alten dazwischen hinlaufenden Fundamente des romanischen Baues die grossen Mühen scheute, die dortige Grabungen deshalb gemacht hätten.

Um unseren Lesern ein richtiges Bild der Ausdehnung dieser Katakomben zu geben, fügen wir hier einen Grundriss (Taf. II) derselben bei [1]).

Eine schmale unscheinbare Thür (gleich dem halben Thore eines Kaufladens, welches nur eine Person durchlässt), im deutschen Hause gegenüber der Rückseite der Schatzkammer des Domes führt zu den Grüften [2]). Es war dies bis vor kurzem der meist im Gebrauche stehende Eingang (s. Nr. 1 des Planes II), ist aber nun aufgelassen. Von da kommt man in einen kleinen Lichthof, dann beginnt der abwärts führende Gang, über 29 Stufen gelangt man in einen noch im deutschen Ordenshause befindlichen Keller (2) Derselbe hat bis zum Gewölbeschluss eine Höhe von 2° 1′ und es befinden sich an seiner Rückseite ganz niedrige gewölbte lange Mauernischen, welche wohl zur Beisetzung von Särgen geeignet scheinen, von denen sich aber nicht ermitteln lässt, ob sie je im Gebrauche standen [3]). Von hier führen weitere 19 Stufen durch einen bei 7′ hohen Gang (3) abwärts in einen 2° hohen sehr geräumigen Keller (4), welcher wahrscheinlich nur als Verbindungshalle zu den eigentlichen Grabgewölben diente. Aus diesem Raume führen zwei aufgemauerte Schachte zur Oberfläche des Stephansplatzes, um den unterirdischen Räumen Licht und Luft zuzuführen.

Nun führt in einigen Krümmungen ein 7′ hoher Gang (5) über 14 Stufen, die in zwei grösseren Abtheilungen auf einander folgen, in einen ganz unregelmässigen Raum von 2° Höhe, welcher sich genau unter der Sacristei nächst des Hochaltars befindet und dieser in seiner Räumlichkeit ähnlich ist. In der Mitte steht ein viereckiger 2½′ starker Pfeiler von Quadern, als Träger des Gewölbes und entspricht in seiner Stellung der der Marmorsäule, welche das Gewölbe der oberen Sacristei trägt. Da bekanntlich die obere Sacristei um 1718 [4]) gebaut wurde, so ergiebt sich von selbst die Bauzeit dieser Gruft. Die kleinen Seitengewölbe (7 und 8) waren an ihren Eingängen vermauert und haben offenbar zur Beisetzung von Leichen gedient. Der von hier auslaufende Gang (9) bringt uns unter die Marienabseite der Kirche. Der Gang selbst ist ungleich weit und krumm angelegt; er geht gerade unter dem Frauenaltar durch die Kirchenfundamente und ist daselbst am schmalsten und engsten, weiter wird er breiter und auch c. 9′ hoch (10); links kleine noch theilweise vermauerte Nebengewölbe (11 und 12) bis an die Decke mit Särgen gefüllt, rechts ein Seitengang, den wir später betreten werden. An der Mauer findet sich die Jahreszahl 1779, wahrscheinlich die Zeit, in welcher man das vollgelegte Gewölbe verschloss. In dieses Gewölbe führt aus der Kirche eine Sargeinlass-Oeffnung (*a*). Auch sind hier an den Seiten die Gebeine bis zur Decke aufgespeichert. Durch einen schmalen und niedrigen Gang (13), gelangt man nun in den 10½′ hohen Quertrakt (14), der sich unter dem Querschiff befindet. In denselben gelangt man mittelst zweier gegen die Thurmhallen hin ausmündenden Stiegen (15 und 21), die noch gegenwärtig bestehen und mit Steinplatten überlegt sind. An den Seitenwänden dieser Stiegen, wie der nachfolgenden Räumlichkeiten sind kleine Nischen sichtbar, welche wahrscheinlich zur Aufstellung von Beleuchtungsgegenständen gedient haben. Die Decke des Gewölbes ist mit einigen runden und ovalen Rosetten verziert, die Wände in Felder abgetheilt (Zierathen, die auf das XVII. Jahrhundert schliessen lassen) und mit feinem Stuckmörtel überkleidet, was darauf hinweist, dass diese Räume dem Publikum geöffnet waren. Dieses Gewölbe ist durch den eingebauten grossen Schubpfeiler verunstaltet, welcher offenbar aus Besorgnis für die Stabilität des zunächst befindlichen

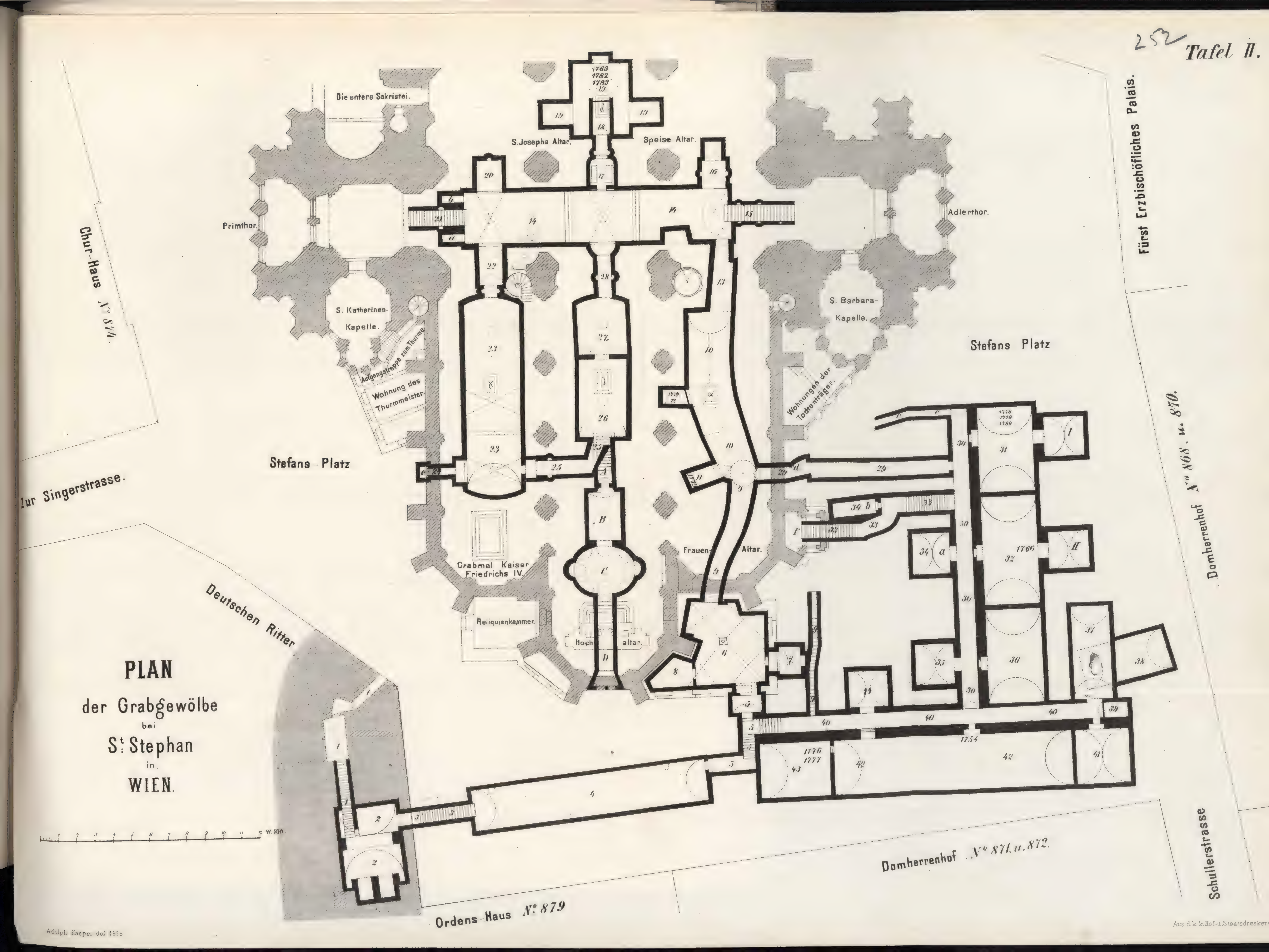
---

[1]) Derselbe wurde im J. 1855 vom Ingenieur-Assistenten Adolph Kasper aufgenommen. Das Original befindet sich im Kirchenmeisteramt. Dem Verfasser wurde eine verkleinerte Copie durch den verstorbenen Magistratsrath Krones eingehändigt.

[2]) Dieser Beschreibung liegt ein Bericht desselben Adolph Kasper zu Grunde.

[3]) Ueber diese Stelle berichten uns die Eingangs registrierten Urkunden, dass daselbst die Capelle des Carnariums bestand, dass für dieselbe 1494 und 1556 Messen gestiftet wurden (Reg. 108, 109, 115 und 125) und 1555 ein ewiges Licht errichtet wurde (Reg. 124).

[4]) Kammeramts-Rechnungen vom 23. May 718: „dem Joh. Michael Hofmann, k. Münz-Wardein umb einen gelieferten silbernen Rathspfenning bei Legung des I. Steines der newerbauten Sacristei in S. Stephans Domkirchen durch den Burgermaister 2 fl. 2 Sch. 24. Dr.“ Kirchenrechnung v. J. 1534: „Auf Nothdurft beeder Sagrer.“


PLAN
der Grabgewölbe
bei
St. Stephan
in
WIEN.
Die untere Sakristei.
S. Josephs Altar.
Speise Altar.
Primthor.
Adlerthor.
S. Katharinen-Kapelle.
Aufgangstreppe zum Thurme
Wohnung des Thurmmeister.
S. Barbara-Kapelle.
Wohnungen der Todtenträger.
Stefans-Platz
Stefans Platz
Frauen-Altar.
Grabmal Kaiser Friedrichs IV.
Reliquienkammer.
Hoch altar.
Chur-Haus No. 874.
Zur Singerstrasse.
Deutschen Ritter
Fürst Erzbischöfliches Palais.
Domherrenhof No. 868. u. 870.
Domherrenhof No. 871. u. 872.
Ordens-Haus No. 879
Schullerstrasse
W. Klft.
1763
1782
1783
1778
1779
1780
1766
1754
1776
1777

Back of
Foldout
Not Imaged

Kirchenpfeilers im Presbyterium errichtet wurde. Bei der zunächst des grossen Thurmes angebrachten Stiege (21) sind zu deren beiden Seiten sieben Grabstellen (*a*, *b*), für einzelne Särge gewölbt und ausgemauert. Dieser Gang scheint stets zur Beisetzung von Leichen gedient zu haben. Ein kurzer Gang (28) führt in das Gewölbe unter dem Presbyterium (26, 27), welches durch eine Zwischenmauer in zwei Theile gesondert wird. Von hier führt der zum Theil schief laufende Gang (25) [1]) in die grosse Gruft (23), die sich von den Stufen des Passionschors bis unter das eiserne Gitter ausdehnt. Dieselbe zeigt noch Reste einer Abtheilungsmauer, welche den Zweck gehabt haben dürfte, den bis dorthin mit Leichen ausgefüllten Theil abzuschliessen. Ein schmaler Gang (24) führt zu einem Luftschachte (*c*), dessen Mund sich in der Ecke zwischen Messnerhaus und Kirche befindet. Durch einen kurzen Gang (22) gelangt man wieder in das Gewölbe unter dem Querschiffe (14). In diesem Gewölbe befinden sich auch die Zugänge zu den Räumen, welche sich unter dem Mittelschiffe des Langhauses ausbreiten (17 und 18), in der ersteren Gruft stehen zwei kupferne Särge mit den Ueberresten des Bischofs Emerich Sinellius, † 1685 und Johann Andreas Joannelli's, † 1673. Die rückwärtigen Räume sind mit Särgen angefüllt und tragen die Jahreszahlen 1763, 1782 und 1783 [2]). Sorgfältige Untersuchungen stellen heraus, dass sich die Katakomben gegen das Riesenthor hin, wie schon erwähnt, nicht weiter ausdehnen. Noch sind zwei kleine Anbauten an den grossen Quertract zu erwähnen, die sich ebenfalls gegen das Langhaus wenden (16 und 20). Hiermit haben wir unsere Wanderungen durch die Grüfte der Kirche geschlossen und wollen nun jene durch die ausserhalb derselben gelegenen vollenden.

Zu diesem Behufe müssen wir durch einige Räume (14, 13 und 10) zurückkehren, um zu der schon früher berührten Abzweigung (29) vom Hauptgange unter dem Frauenchor zu gelangen. Dieser rechts sich abwendende und durch die nördliche Hauptmauer der Abseite führende Gang ist nur $7\frac{1}{2}'$ hoch und senkt sich allmählig um 6′, in welcher Tiefe dann jener Quergang (30) liegt, der das Hauptverbindungsglied der äusseren Katakomben bildet. In dem ersteren Gange befindet sich ein Luftschlauch (*d*), welcher in der Nähe der Todtenträger-Wohnung heraustritt. Gegen den Quergang liegen drei grosse Gruftgewölbe (31, 32 und 36) und hinter denselben noch zwei weitere kleinere (I, II), alle in der Richtung gegen den Zwettelhof, aber noch immer unterm Stephansplatz. Hinter diesen Räumen, die alle mit Särgen angefüllt sind, schliessen die Grabgewölbe ab. Diesen drei grossen Gewölben gegenüber auf der andern Seite des Ganges münden zwei kleine Grufträume ein (34 *a*, 35), die keine besonderen Merkmale zeigen. An dem nordwestlichen Ende des Querganges befindet sich ein kleiner schliefbarer Canal (*e*), welcher sich vor Zeiten wahrscheinlich zu dem Luftloch bei der Himmelträger-Wohnung hinzog. In der Richtung nach Süden schliesst sich an den Quergang ein weiterer diagonallaufender Gang (40) an, in den wieder beiderseitig Grufträume einmünden. Die meisten sind vermauert, so der letzte rechts (41). Durch eine dort aufgebrochene Stelle sieht man eine Menge Särge. Das nächste grosse Gewölbe (42) zeigt Spuren seiner Verwendung zur Beisetzung von Leichen. An der südwestlichen Seite dieses Raumes findet sich der zugemauerte Eingang einer weiteren Gruft (43), die mit Särgen angefüllt ist. Links des Ganges ein kleiner leerer Raum (44). Von dem Gange führt ein kleiner schliefbarer Luftcanal (*g*) aufwärts, doch erreicht er nicht mehr die Oberfläche, er ist überpflastert. Der Diagonalgang mündet gegen Süden in den aus dem deutschen Hause herabführenden Gang (5), zu dem man etliche Stufen hinansteigt. So hätten wir denn unseren Umgang durch diese unterirdischen Räume beendet [3]). Bevor wir jedoch diese Stätte des Todes verlassen, müssen wir bemerken, dass, wenn überhaupt eine weitere Ausdehnung dieser Katakomben bestand, diese nur in der Richtung des Zwettelhofes möglich ist, indem sowohl das nördliche Ende des Diagonalganges (40 bei 39) wegen der dort angehäuften Särge, wie auch ein anderer Raum (38), der sich unter einem in westlicher Richtung daranschliessenden leeren Gruftraum (37) befindet, und in den man nur durch

[1]) Die schiefe Anlage war vielleicht durch die zu vermeidende Stiege der Fürstengruft geboten.

[2]) Diese Jahreszahlen stehen an den Mauern der abgeschlossenen Gewölbe und bezeichnen wahrscheinlich die Zeit der Abmauerung. (Die mit β, γ und δ bezeichneten Stellen sind Sargeinlassöffnungen im Gewölbe.)

[3]) Aus der Kirche selbst führt bei den Stufen des Presbyteriums (A) eine Stiege in die sogenannte Fürstengruft, das eine Gewölbe (B) ist der alte Theil der fürstlichen Gruft und war bis 1576 im Gebrauch, mittelst des ovalen Gewölbes (C) liess Kaiserin Maria Theresia die Fürstengruft erweitern, von welch letzterem auch ein Luftcanal (D) ins Freie führt; derselbe mündet rückwärts des Hochaltars durch zwei mit Gittern verschlossene Fenster.

das eingeschlagene Gewölbe aus dem oberen gelangen, aber wegen der zahlreichen Särge nicht hineinkommen kann, bisher nicht genau untersucht wurden [1]).

Ausser dem Eingange beim deutschen Hause und jenen beiden im Querschiffe der Kirche besteht noch ein vierter, und zwar wird derselbe gegenwärtig allein benützt. Dieser befindet sich unmittelbar neben der Capistrankanzel. Es ist hier ein so geräumiges Portale aufgeführt, dass ein Theil davon gegenwärtig als Leichenkammer benützt wird. Eine eiserne Fallthür bedeckt den Anfang der abwärts führenden Stiege. Das Portal trägt die Inschrift: Gott gib ihnen die ewige Ruh — und das ewige Licht leuchte ihnen. — Crucifix-Cappel [2]) zu den neuen Gruften, 1752 [3]). Die erwähnte einmal unterbrochene Stiege (33) führt mittelst eines schmalen, etwas nach links biegenden Ganges in den Quergang vor dem Zwettelhofe (30). In den Stiegengang mündet auch ein kleiner Gruftraum (34, *b*), welcher derzeit zum Theile mit menschlichen Ueberresten bedeckt ist. Wie wir schon früher angedeutet haben, sind die meisten dieser unterirdischen Räume ihrer Bestimmung gemäss noch verwendet. Eine düstere Menge von Menschenknochen in langen Reihen aufgeschlichtet, lässt auf viele Tausende von Bestatteten schliessen. Nicht minder bedeutend ist die Anzahl der Särge, von denen aber die unteren Reihen bereits eingebrochen sind. Schädel grinsen einem allerorts an und der Boden weicht unter dem Tritte, er ist mehlich und weich, man schreitet auf menschlichen Leichenmoder. Mitunter lehnen halb in sich gesunken noch ganze Gestalten an den Mauern. Die eingeschrumpften Leiber sind noch mit Kleiderresten behängt. So interessant auch ein Besuch dieser Welt des Todes ist, so froh ist jeder, wenn der unheimliche Besuch vorüber ist und das Tageslicht ihn wieder begrüsst.



Fig. 8

Bevor wir unsere Umschau über den Stephansfreithof [4]) schliessen, müssen wir noch erwähnen, dass ein drittes Todtenbeinhaus an der Westseite des nördlichen Thurmes [5]) und dass ein Häuschen als Wohnung der Kirchendiener an dem deutschen Haus angebaut war [6]). (S. Taf. I.)

---

[1]) Als man die Grundfesten des neuen Zwettelhofes grub, stiess man wiederholt auf Gewölbe, die zu den Katakomben gehörten.

[2]) Der Name Crucifix-Cappel stammt von einem in dieser Vorhalle aufgestellt gewesenen, aus Holz geschnitzten Crucifix, ein Kunstwerk des XV. Jahrh., das gegenwärtig jedoch in der Barbaracapelle sich befindet. Statt des Originals, welches zu den besten seiner Art zu zählen ist, steht jetzt dort seit 1844 ein Zinkabguss desselben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Crucifix eher in der Todtenbeincapelle unterm deutschen Hause sich befand.

[3]) Dieser Eingang wurde erst 1752 erbaut und soll sammt dem unterirdischen Stiegengang 12.000 fl. gekostet haben.

[4]) Als einen Beitrag zur Geschichte des Stephansplatzes bildend, will ich nachfolgende Stelle aus der Chronik des Anonimus Leobenarius p. 969 mittheilen: 1342. Do fyeng Hertzog Albrecht von Osterreich seinem Kuchelmaister, der hiess Stibor, der in grassen genaden gegen der Herschaft war, und dem der Hertzog zu einem andern Diener wol trawet: dem gab er schult, er wolt jm vergeben haben. Den furt man gen Kernden, do lag er von Ostern untz gen Sand Michelstag, dar er alle tag des todes muest zu im gewarten: wann man gab im nur wasser und prot ze essen. Do wart der Hertzog ynne, daz der Stibor vnschuldig war, und het das ain Pfaff von Swaben zewegen bracht mit falschen priefen. Den fyl man darumb, und machet demselben Pfaffen ze Wien an den Hohenmarkt hoch auf einer Sewl ain Vogelhaus, und saczt in da ininn, dem versmit man in, darinn lag er wol fierzehen tag. Do nam man jn herauss, und vermawrt jn datz Sand Stephan auf den Freithof: Do starb er auch kurczleich darnach in ainem stokch daselbs. (Ant. Steyerer Cometari Alberti. II. Dux Austriae p. 134.)

[5]) S. Ogesser p. 77 und 319. Hier hingen, laut Fuhrmann l. c. II, p. 65, grosse Beine, wie fast Riesenbeine sammt einer gleichen Rippe. Bruckmann F. E. 4. Braunschweig, 525: Vom Frauen-Bild im Eck hinein sieht man hangen grosse Riesen-Bein, da sieht man, was vor alter Zeit gewesen sein vor grosse Leuth. J. M. Testarella della Massa: Beschreibung der Stephanskirche: Abwärts dieser Porten (Adlerthor) ein Beinhaus darin ein ungewöhnlich grosses Riesenbein, an drei eisernen Ketten an dem Gewölb hängend. S. auch Suess: Boden der Stadt Wien. p. 139. Diese Gebeine wurden wahrscheinlich bei Graben der Grundfesten des grossen Thurmes gefunden und hier, nicht beim Hauptthore aufgehangen. Uebrigens ist es kein Menschengebein, sondern ein Knochen eines Mammuth, welcher an jeder Seite seines Schaftes eine zierliche Schriftrolle zeigt. Die eine Seite zeigt die bekannten Buchstaben A. E. J. O .U. die andere die Jahreszahl 1443. (Fig. 8.)

[6]) Dieselbe ward (Reg. 140) im Jahre 1697 auf städtischen Grunde erbaut, gleich wie der ganze Grund des deutschen Hauses gegen den Stephansplatz hin städtisch war und nur die darauf ruhenden Stockwerke bis in die neueste Zeit dem deutschen Hause gehörten. Seit wenig Jahren ist diese Sache geordnet, und das deutsche Haus ins völlige Eigenthum getreten.

III. DIE HÄUSER AM ST. STEPHANSPLATZE.

Wir wollen nunmehr jene Häuser hinsichtlich ihrer Besitzer in Betracht ziehen, die theils auf dem alten Stephansplatze standen, theils den heutigen umsäumen, oder doch in dessen Nähe sind. Die Quelle unserer Mittheilungen ist das Grundbuch *) der Stadt Wien; die dabei mitgetheilte Nummerirung bezieht sich auf die verschiedenen Häuser-Conscribirungen, deren Neueste an der Spitze steht. Die Nachrichten über die Häuser endigen mit dem Jahre 1780, von wo an Häuserverzeichnisse über Wien sich vorfinden.

595. (1. Nummering 613 2. Nummer. 634 Eck der Goldschmiedgasse.)

A. 1441. Niclas Lainbacher der Apoteker und Agnes sein hausfraw haben emphang nuc und gewer ains Haus gelegen am Goltsmidgessel bei sand Stephan, hie am Egk zenagzt Stephan Pusenberger des Zingiser Haus als das von Thoman Hadmar Techant zu sand Steffan, Maister Narcissen Herrn von Perchinger Lerer in der Heiligen Geschrifft Korhern daselbst vnd von Frauen Kathrein Stephans von Obernperg Witib umb 150 Pfd. mit Kauff an si komen ist (D. 408) kam 1472 erblich an ihren Sohn Hainbacher, (D. 267. b) verkaufte es 1486 um 390 Pfd. an Hanns Lunczer Öler und Susana uxor. (E. p. 167.) nach ihren tod kam es an Sebastian Lunczer, Anna Niclasn Rosman uxor, Agnesn Kochin vnd Sebastian Lunczer und Vlrich Lunczer erblich. Ein Virtel Haus kam 1514 an Agnes Wernharden Koch de Widtpreter uxor (E. p. 662.) selbe verkaufte es 1527 umb 250 Pfd. Ph. an Christan Reitler und Anna uxor (F. p. 146 b). Ein Virtel kam 1514 an Vlrich Lunczer und Elisabet uxor (E. p. 663) erkauft und ererbte die ander zwei Virtel Haus 1515. (E. p. 669) wurde nach seinem Tode der vielen Schulden wegen umb 650 Pfd. P. verkauft 1522 an Cristan Reitler Leinwater, und Barbara uxor. (F. p. 52) Nach seinem Tode wurde 1560 das ganze Haus verkauft um 1450 Pfd. P. an Vrban Meysinger Phandjnnhaber der Herschaft Trautmanssdorff Burger zu Wien und Anna uxor. (H. p. 185 b) Kam nach der Anna Tod an Vrban Meysinger allein 1594, von selbem kam es 1597 an seinen Aidam Michael Pruckhner, und negsten Freunden, durch Vergleich an Michael Pruckhner allein 1599. Kam durch Testament 1615 an seine Witwe Catharin anjezo Wolfgang Aigner des aussern Raths und der Stadt Wien Steuereinnemer welche 1619 ihren Man zu sich schreiben lies (K. p. 320.) selbe verkauften es 1623. an Peter Schierer Appodekher und Maria uxor (K. p. 454.) Kam durch Verkauf 1627. an Johann Feczer Appodeckher. (L. p. 87.)

B. 1447. Peter Rawch Zingiesser, hat emphan nucz und gewer ains Hawss gelegen in der Goltsmidgassen zenagst Hanns Heringer des Slosser Haws als das von Elspethen seiner Hawsfrawn mit geschefft an jn komen ist. (D. p. 465.) nach desen Tod wurde es um 160. Pfd. Ph. von seinen Gescheftherrn 1455. verkauft an Erhart Rynner dem Slosser und Barbara uxor. (D. p. 131. b) kam durch der Barbara Gescheft 1466. an obgenanten Erhart Rynner allein (D. p. 136.) nach seinem Tode kam es 1473 an Linhartt Ryener, Larentz Vicarj zu Wolffpach, Thoman Durnperger, Agnes Bertlmen Sachss zu Meylestorff uxor, Elspeth Michel Teinhofer uxor und Anna Larenczn Kunigspawm uxor die vormalen Erharten Ryener den Slosser seligen auch elich gehabt. (D. p. 348.) Kam durch vbergab der vorgenanten 1473. an Anna Larenczn Kunigspawm uxor (D. p. 38.) nach ihrem Tode verkauften es die Gescheftherrn 1474 umb 145 vngarische Gulden an Hainreich Vrsprung dem Flaschensmid und Dorothea uxor. (E. p. 14.) kam erblich 1487. an Barbara Jeronimeen Eczlinger des Rats zu Wienn uxor und Anna Vlrichen Hofer Burger uxor Schwestern des Vrsprung Töchter (E. p. 182 b) Anna Linhart Kollenn uxor die vormallen Vlrich Hofer selig auch elichen gehabt vberlies ihren thail Haus ihrer Schwester 1491. Barbara Jeronime Eczlinger, des Rats und Spitalmaister des Burgerspitals vor Kernertor zu Wienn uxor. (E. p. 236). nach ihren Tode kam es 1494. an Jeronime Eczlinger des Rats zu Wienn (E. p. 264.) selber verkaufte es 1494. an Larenncz Kunigspem Schlosser mitburger (E. p. 264) nach seinem Tode kam es auf seine Tochter Katherina Merten Hofman Slosser uxor; selbe verkaufte es 1517 umb 150 Pfd. dl. an Friderich Trescher Slosser, mitburger (E. p. 725.) kam erblich 1541. an seinen Sohn Bertelme Drescher Riemer mitburg. (G. p. 171.b) selber verkaufte es 1541 um 415 Pfd. P. an Sewald Pöllinger Flaschner, Burger und Margaretha uxor (G. p. 171 b) verkauften es 1544 um 470 Pfd. Ph. an Georg Schiernprannd Zynngysser Burger und Agnes uxor. (G. p. 250) verkauften es 1552 um 470 Pfd. an Niclas Pöllinger Flaschner und Magdalena uxor. (H. p. 21.) kam durch Gescheft an seine Wittwe Magdalena 1552. selbe verkauft es 1553. um 470 Pfd. Ph. Seruacy Puetinger Eisner und Vrsula uxor. (H. p. 37.) kam erblich an ihren Sohn Hanns Puetinger Eisner 1578. (I. p. 91.) kam erblich an seine Tochter Ursula Hannsen Lypperd R. K. M. Mussterschreiber zu Caschau uxor, und Barbara Steffan Wiechster Phleger der Herrschafft Radaun uxor, selbe verkauften es 1595 an Georg Pfall Schlosser und Magdalena uxor (I. 357) kam erblich an ihre Kinder Veronica, Margaretha und Maria vngevogt verschieden, kam es an Veronica so Martin Curlefex von Wahingen uxor, selbe verkaufte es 1605. an Jacob Gotthardt Puxsenschiffter und Barbara uxor (I. p. 523.) nach seinem Tode 1607. kam es an seine Witwe Barbara welche jezo Lorenz Mayer Goldtschmid ehelich hat 1629 zu sich schreiben (L. p. 200) nach deren Tod wurde es 1655 verkauft an Johann Föczer des ausser Raths und Appoteker beym gulden Lowen (M. 429).

1662 kamen beide Häuser an seine Söhne Johan Franz Fezer, J. V. Doctor und Johann Ferdinandt Fezer, durch Verkauf 1671. an vorgenanten Johan Ferdinand Feczer, des ausser Raths vnd Apoteker (N. p. 55) kam erblich 1679 an seine Witwe Apollonie Maria selbe verehlichte sich nachmahlen mit Ferdinand Moni Apoteckher und des äusern Raths zu Wienn

*) Die Buchstaben des Buches und deren Pagina der Grundbuchcitate sind in Einklammerungen beigesetzt.

(N. p. 334), nachdem sie in Crida verfallen, wurde es 1719 verkauft an Johan Jakob von Mathesern Edlen von Lehenshoffen J. U. D. und Kai. Secreter der N. O. Landtrechten (P. p. 274), nach dessen Tod kam es 1754 an Anna Johan Leopold Edlen von Schickh N. Ö. Repraesentations und Camer Raths uxor. (R. p. 309.)

623. Am Stock im Eisen-Platz. (I. 611. II. 665.)

1458. Sebastian Zieglshawser Burger zu Wienn hat emphangen nucz und gewer einer Padstuben gelegen am alten Rossmarkt zenagst Entl des Apoteker haws an einem tail vnd an dem andern zenagst des egenanten Zieglshauser Haus erkaufte es von Maister Thoman von Haslbach, Thoman Swarz des Rats vnd Vlreich Meczleinstorffer burger zu Wienn, frawn Margreten Jorgen des Schuchler Witiben seligen geschefft Lewten vmb 850 Pfd. (D. p. 521.) kam 1467. erblich an seine Kinder Sebastian Zieglshawser vnd Eua seine Swester (D. p. 528. b) kam 1472 nach dem Tode ihres Bruders an Eua Sebastian Zieglshawser des elter tochter, Steffans Een burgers Hausfraw (D. p. 139.) nach ihrem Tode kam es 1474. erblich an Steffan Een Burger (E. p. 2. b) kam erblich an seine Kinder Christan, Leupolt, Hannsen vnd Niclasen seine Sohne in vier geleich tail zetailen, doch das Sy der Anna Michl Pannonj von Premarthen Doctor uxor vnd Agnesen jren Swesstern 200 Pfd. Ph. entrichten, nachmallen kam des Hansen Een Theil auf seine Kinder Christoffen, Katharina, Anna, Barbara vnd Agnesen erblich, kam es von vorgenanten und Christian Een um 2000 Pfd. Ph. 1524. an Michel Pannonj von Premarthorr Doctor und Anna geborn Een uxor. (F. p. 78. b) liess nochmals seine Frau Anna zu sich schreiben, nach seinem Tod kam es an seine Witwe 1553. liess sich selbe allein anschreiben Anna Pangratzen Grüenpekhen Burger vnd Beisiczer des Khuniglichen Statgericht zu Wienn uxor. verwitibte Pannonj. (H. p. 50.) verkaufte es das selbe Jahr um 2300 Pfd. Silber an Sigmund. Pader, Anna Gruenkpethen behilt sich for die Kuchel in dem kleinen Hofel, das Khamerl sambt dem Haimlichen Gemach so an das New Zimer des vber den Hof neben dem ausgang des Schlossergassel get, darzue die Mawer zunegst der Padstuben, wie die nach lengs vnd der Zwirch gelegen an Vbermans behausung, jres gefallens darein vnd darauf zu pauen so vill sy will (H. p. 51). Nach seinem Tod kam es durch Testament 1556 an seine Tochter Anna, nachdem selbe vngefogt gestorben, kam es an ihre Mutter und von selber nach ihrem Tode 1571. an ihren andern Hausswirt Sebastian Pesstler (H. 399.) nach dessen Tod kam es an seinen Bruder Georg Pesstler Ratsburger zu Völkhenmarkht und die Kinder seines verstorben Bruders Niclas, wurde vun selben 1573 verkauft an Hanns Teyber Pader und Elisabeth uxor. (I. p. 24) nach dessen Tod kam es an seine Witwe so hernach Rudoff Hupffen auch Pader ehelichte, nach mahlen Mertten Khriczemacher ehelichte kam es nach seinen Tod 1576. an seine Wittwe vorgenante Elisabeth selbe verkauft es 1587. an Hanns Lanng Pader und Dorothea uxor (I. p. 209.) kam sein Theil nach sein Tod durch Testament 1591 an seine Tochter Anna kam selber durch Vergleich nachdem ihre Mutter Dorothea verehlichte Raisman gestorben anno 1597 an ihren Stieffvatern Martin Raisman Pader (I. p. 469), nachdem er ohne Leibserben gestorben, kam es an seine zwei Bruder Lorentz und Friedrich Raisman seshaft zu Prun, kam es durch Vergleich 1619 an Lorenz Raisman Bader vnd Wundtarzt (K. p. 319), nach dessen Tod 1640. kam es durch Testament an seine Witwe Regina, nach deren Tod 1643 kam es erblich an Hanns Christophen Appten, Georg und Marthin Weh, Hanns Vnger, Ursula Apptin ledigen Standt, Maria verehlicht Khnol, Veronica Stumpfin und Maria Staingrieblin, kam es von selben durch Verkauf 1644. an Sebastian Khnol, Bader und Wundarzt und Maria geborne Stumpfin uxor. (M. 223), kam nach der Maria Tod 1678 an ihren Mann Sebastian Khnol 1679 darauf an seine Thochter Catharin, und seine Enkel Georg Sebastian Kirmer, Hanns Georg Burgmayr vnd Anna Maria Burgmayrin, wurde von selben 1681 verkauft an Johann Oliuario Decore, Hoffbarbirer und Johanna Henriette, geborne de Vergnie, uxor. (N. p. 375 b), nach dessen Tod 1696 kam es an seine Wittwe vorgenante Johanna Henriette, nach derselben Tod 1698 an ihre (Tochter Maria Anna Josepha erblich, im falle dieselbe ungefogt sterbe, soll die Hälfte des Hauses auf der Frauen Maria Anna de Lavallein seligen vier Kinder und die ander Hälfte auf die P. P. Trinitarier vor dem Schottenthor in der Alstergassen, nachdem die vorgenante Maria Anna Josepha Decore ungefogt gestorben, kam es an vorgenannte, selbe verkauften es 1707. an Ignatius Hagen Kai. Leibquardi Trabant und Maria Elisabet geborne Lavallein uxor. (O. p. 220) nach der Maria Elisabet Tod 1725 an ihren Mann, nach dessen Tod 1735 an seinen Sohn Joseph Georg Andre Haagen erblich, selber verkauft es 1742 an Johan Wilffing und Anna Maria uxor. (Q. p. 542.) nach der Anna Maria Tod 1748. kam es an ihren Mann Johan Joseph Wilffing Schneidermaister allein (R. p. 107), wurde nach seinen Tod 1774. verkauft an Franz Xaver Setti Handelsmann. T. p. 99.)

624. Am Stock im Eisen-Platz, das Haus bekannt mit dem Beinamen zur blauen Flasche (I. 611. II. 665.)

1431. Dorothe Mertten des Helmberger witib hat verkaufft jr haus gelegen am Alten-Rossmarkt zenagst der Padstuben vmb 500 Pfd. Jacobn Straiffing dem Zingiesser vnd Kathrein seiner Hausfrau (C. p. 55.) wurde von Hanns Marheker, Giligen Waldner, Michel Anthofer vnd Steffan Pusenperger Zechmaister vnser Frauen Zech in sand Stefans Kirchen zu Wienn umb 1400 Pfd. Ph. verkauft, damit sy ain ewige messe stiften sullen in der egenanten Zeche, verkauft an Steffan Guster. 1457. (D. p. 519), selber verkaufte es um 500 Pfd. Phening 1457. an Sebastian Ziegelshauser (D. p. 520), kam 1464. erblich an seine Kinder Sebastian vnd Eua seine swester, beide noch vngefogt. (D. p. 525. b) nach des Sebastian Tod 1472. kam desen Theil an Eua seine Schwester nun Steffan Een Burger uxor (D. p. 139.) nach der Eua Tod kam es an ihren Man und Kristain ihren Sohn, nachdem selber ungefogt gestorben, kam es an vorgenanten Steffan En 1474. allein (E. p. 1. b) kam erblich an Cristan, Leupolt vnd weilent Hannsen und Niclasen des Steffan En Söhne, doch dass si der Anna verehlichte Panonj und weilent Agnesen jren zwayen Swestern, 2000 Pfd. Pfd. entrichten sollen; in der Theilung fiel das Haus und die Padstuben daneben Cristian und Hanns Een, als Theil zu um 2000 Pfd. vud den egedachten Frauen Anna vnd Agnes die Zwaitausent Phund Phenig, kam von vorgenanten Hanns Een nach seinem Tod auf Cristoffen, Katharina, Anna, Barbara und Agnesen seine Kinder erblich, wurd von deren Gerhaben Lassla von Edlasperg und Cristian Een fur sich selbs 1529. verkauft an Michael Pannonj von Premarthon Doctor und Anna uxor geborne Eenn. (F. p. 78.) nach des Michaels Tod kam es an seine

Wittwe Anna und ihre ungefogte Kinder Margaretha Michel Ziegler zu Klossternewnburg uxor, Katharina und Regina erblich durch Vergleich 1539. an ihre Mutter Anna nun Leopold Pernfuess Lanndschreibers in Oestreich under der Enns Witwe (genant das Ziegelhauser Haus (H. p. 154). Nach Panngratzen Gruenpekh Tod kam sein Theil auf seine Tochter Barbara verehlichte Legoczin, 1561. und der Anna Theil auf Maximilian, Serginus und Blasius die Pernnfues ihre Sohne erblich, kam 1563. durch Vergleich an vorgenante Barbara Jacoben Legoczin R. K. Mt. Dieners Uxor. (H. p. 245.) Selbe verkaufen es dasselbe Jahr an Hanns Cristan Flaschner und Margaretha Uxor (H. p. 245. b), nach der Margaretha Tod kam es an ihren Mann nachdem er auch starb 1591 kam die Hälfte auf Vrsula Baranitsch der Margareta Tochter so sie mit ihrem vorigen Mann Veyten Herrnln gehabt erblich, des Christian Theil auf seine Witwe Anna nun verehlichte Peter Schmidt Lederer erblich, selbe verkauft 1592. ihren Theil vorgenanter Vrsula und Matthias Baranitsch R. K. Mt. Diener und Eysenhandler ihren Manne, (I. p. 310.) nach der Vrsula Tod kam er an ihren Mann und jhre Tochter Frau Maria Eglauerin, kam durch Vergleich an vorgenante Eglauerin allein, selbe verkaufte es 1602. an Hanns Renner, Sailler und Susana uxor (I. p. 475.), kam durch Testament vor 1608. von seiner Frau Susana an vorgenanten Hanns Renner, Sailler (K. 89.), nach desen Tod 1614. wurde es von den Gläubiger 1619 verkauft an Hanns Horgershouer, Khupferschmid und Rosina uxor. (K. p. 323), selbe verkauften es 1622. an Hanns Schlakhenwein, Maler und Judit uxor (K. p. 435.), nach der Judit Tod kam es erblich an ihren Mann und ihren Sohn Gregorius erblich nach des Gregoris Tod kam sein Antheil an seinen Vater und seine Noterben, nach desen Tod 1640. kam sein Theil an seine Witwe Regina, selbe erkaufte 1651 des Gregorius Theil von den Noterben, selbe verehlichte sich mit Paul Erckher (M. 353.), kam nach des Paul Erckher an vorgenante Regina, welche 1662 ihren jetzigen Mann Johan Georg Grüner von Grüenfels, R. K. Mt. N. O. Regierungs Canzley Verwahnten und des ausern Raths zu Wien zu sich schreiben liess. (M. 625.) Nach der Regina Tod kam es an ihren Mann J. Georg Gruner von Gruenfels, nach desen Tod 1685. an seine Witwe von selber nach ihren Absterben an ihre Kinder Catharina Benignam verehelicht geweste Brandtnerin hernach Stegerin, Johan Georg, Anton Gottlieb und Franz Leopold all gebohrne von Gruenfels erblich, kam 1700 durch Vergleich an Catharina Benignam Mathias Steger uxor geboren von Gruenfels, nach derselben Tod 1708 an ihren Mann M. Steger erblich (P. p. 51.) nach dessen Tod kam es an seine 10 Kinder selbe verkauften es 1755. an ihre Schwester Theresia verwitibte von Wimmer geborn von Steger (S. p. 35.)

625. Ecke der Goldschmiedgasse, zum rothen Hahn genannt, in neuester Zeit umgebaut.

(I. 612. II. 666.) 1451. Margreth Mertten Scheper des Apoteker selig witib hat emphangen nuz und gewer ains Hauss das jres Manns seligen gewesen ist gelegen am alten Rossmarkt gegen sand Steffankirchen vber, am egk als man in die Goltsmidgassen get an aim tail, vnd mit der obern seitten zenagst Jacoben des Straiffing des Zingiesser Haus, das weilent der Helmtischerin gewesen, und ainer Kram gelegen in der Goldsmidgassen zunegst des Streiffing Kremen (D. p. 371.), kam durch Gescheft der Margaret 1457. an ihren andern Mann Gilig Pawn (D. p. 161. b), selber verkaufte es 1463. um 600 ungerische Gulden an Hanns Perger Apoteker vnd Agnes uxor, (D. 245.) von selben kam es erblich an Mathes Hoemut Briester Meichsen Bistumbs und Clement Goldsmid burger zu Pirnna in Meichsen gelegen anstat Margretten Pergerin auch Niclasen Munich, Elspeten vnd Dorothen desselben Munich geschwistreid vnd des obgenanten Mathesen Vettern und Mumen, verkauften es 1474. an Michel Pranntsteter und Kathrey uxor, (E. p. 8. b) kam 1493. an seine Kinder Anndre Branntsteter Burger und Barbara seine Schwester Casparenn Zerttler uxor, selbe verkaufte ihren theil Haus 1493. an ihren Bruder Andre Branntsteter Burg. (E. p. 252.) kam 1516. von selbem an seine vngeuogten Khinder Vrsula, Magdalena, Görglein und Barbara Hanns Hutstocker des Rats und Pruckmaister zu Wienn uxor vorgenante Swester (E. p. 698.), die Barbara Hans Huetstokher uxor starb 1521 und Junkfrau Magdalena starb ebenfalls, ihre theile kamen an ihre Geschwister. 1541 Georg Pranntsteter Kaufmann und Vrsula Cristoffen Schwarczntaler Burger vnd Statschreiber zu Newstat uxor. (G. p. 168) selbe verkauft es umb 1500 Pfd. P. anno 1541. an Hanns Albrecht Eisner Burger und Margareth uxor. (G. p. 169.) nach ihren Tode 1556. kam es an ihre Kinder Hanns Albrecht und Vrsula Joachim Prewer uxor (H. p. 120.) der Vrsula Theil kam durch Donation von 1558 an ihren Mann Joachim Prewer und von selben durch Donation an seine andere Hausfrau Margaretha, die jeczo Georgen Fleischer ehelichen hat, verkaufte es 1571. an Martha Hanns Albrecht der freien Künste Magisters Wittib (H. p. 391.) kam durch Testament 1574. an ihren ander Mann Georg Hergershofer Khupfferschmid, nach seinem Tode kam es an seine Wittwe Barbara so jezo Hieronimus Stettner R. K. M. Waldtschaffer ehelichen hat, und ihre Kinder Hanns, Georg, vnd Sabina Hergershofer, nachdem Sabina ungefogt gestorben, kam der Muter Theil nach deren Tod auf Hanns und Georg, selber gab durch Testament 1607. an seinen Antheil seinem Brudern Hanns Hergershofer, Kupferschmid selber liess 1612 seine Frau Felicitas zu sich schreiben (K. p. 138) nach der Felicitas Tod 1615. kam es an ihren Ebewirt Hans Hergershoffer, selber verkaufte es Georg Porttenstain Goldschmid nachdem selber der Religion wegen von hier vegzog, verkaufte es 1628. an Paul Aigner des jnnern Stattraths zu Wien und Susana uxor. (L. p. 135.) nach desen Tod kam sein Theil 1634 an seine Witwe Susana von selber kam es nach ihrem Tod 1636 an ihren ander Man Jacob Gregor de Longoria, Erzherzogen Leopold Wilhelm Schazmaister vnnd Camerdiener, von selben kam 1640 an seine Kinder Carolo Ignatio und Frawen Catharina Regina. Ersterer verkauft 1653 seinem Schwager Georg Vlrich Khlimmer, der verwittibten Kaiserin Eleonora Hoffzahlmaister und Catharina uxor, gebor. de Longoria (M. p. 392.) nach Catharina Tod kam es an ihren Ehewirth, nach dessen Tod 1659. an seine andere Frau Caecilia Veronica nachmahlen verehlichte Jnskhoin nach der ableiben an ihre in erster und anderer Ehe erzeigten zehen Kinder, wurde von selben verkauft um 8000 fl. anno 1687. an Franz Anthonius Quariendt J. V. D. Hof und Gerichts Aduocat und Maria Elisabet geborn Khlimer uxor. (N. p. 385.) kam nach dessen Tod 1713. an seine Witwe Maria Elisabet Edle von Quarient und Raal, Rauchenstain, Weikerstorff und Vöstenrohr erblich. (O. p. 390.) nach derselben Tod 1717 kam es an ihre Tochter Anna Magdalena von Piazoni erblich (P. p. 284.) verehelichte sich mit Carl Holler von Doblhofen Kais. Hofrathe und geheimen Referendario nach ihrem

Tode 1757. kam es an ihren vorgenanten Mann erblich, nach desen Tod 1774. kam es erblich an seine Tochter Freyin Elisabeth von Doblhof erblich. (T. p. 208.)

626. (I. 614. II. 667.) 1433. Kathrey Cristans des Pusenperger seligen witib die emaln Hainreichen den Zingiesser auch eleich gehabt hat, vbergibt Steffan Pusenperger dem Zingiesser jrem Sun jr Haus gelegen gegen sand Stsffans freithof vber zenagst Conrads des Abbtstorffer Haus. (C. p. 174. b) von selben kam es 1467. an seine Tochter Dorothe Wennczlaben Znoymer des Goltsmids uxor vnd Margret jrer Swester; zunegst des Rauchen seligen Kinder Haus (D. p. 110. b).

1470. Dorothe Wenczlaben Znoymer der Goltsmid uxor umb das halbe Haus. (D. p. 111. b) selbe verehlichte sich nachmals mit Michl Spiczapfel dem Pheilschifter, kam es durch Geschefft an ihre Tochter Lucia Freiswald.

1470. Margreth Procoppen Perger des Goltsmids uxor der Dorothea Znoymer Schwester umb das halbe Haus. (D. p. 399.) nachden sie keine Kinder erzeugten, kam es durch Gescheft an ihre Mann obgenantes Procop, selber uberliesses 1493 seiner Nichte Lucia Freiswald (E. p. 260. b).

1493. Lucia Michelln Freiswald, mitburg uxor, so vormallen Hainreichen Roglhuet den goldsmid auch elichen gehabt hat. (E. p. 260. b) selbe verkaufte es 1493. um 280 Pfd. dl. an Steffan Puchler, Eisnner, Burger und Margreth uxor (E. p. 261.) nach des Stephan Puchler tod, da keine rechten Erben vorhanden waren, kam sein theil an Gemeinestadt Wien 1507. vnd der Margareta theil erhielt sie zum auswechsel den halben Theil des Hauses (Erste Numerirung No. 860) selbe verkaufte es 1507 umb 320 Pfd. an Jorg Eber Zingisser und Anna uxor. (E. 492. b) kam mit Gescheft 1523. an Panthaleon Schaffer Zingiesser (F. p. 69.) nach seinen tod kam es an seine Witwe Magdalena, die leczlich Jacob Wienner Zingiesser eelich gehabt, nach ihrem tod kam es auf ihre zwei Sohne Sebastian und Andre Schaffer, Sebastian löste den teil seines Bruders ab 1558. Sebastian Schaffer Burger (H. p. 145. b) selber verkaufte es 1558. an Cristoff Wannkher, Burger und Margaretha uxor. (H. p. 145. b) selbe verkauften es 1566. an Ladisslaus Stuff, Doct. Medicine Erzherzog Ernst Leibdoctor und Anna uxor. (H. p. 289. b) nach seinem Tode kam es an seine Witwe Anna und ihren Sohn Matheus Stuff beider Rechten Doctor 1584. (I. p. 179.) nach ihres Sohnes Tod kam es 1586 an Anna nun verehlichte Walter, Fürst D. Ernnsten Erczherzog zu Ostreich Leibdocter (I. 202) nach ihrem Tode wurde es 1589. verkauft an Michael Schwarz des ausern Rath vnd Wagskherczler zu Wien und Catharina uxor (I. p. 257.) kam 1629 erblich an ihren Sohn Rudolph Schwarcz Eissenhandler (L. p. 202.) dieser verkaufte es 1632. an Monfreti Antoni de Antoni befreitten Hoffwaxkherzler (L. 277). kam durch Testament 1642. an seine Tochter Barbara verehlichte Pezolo, nachdem sie gestorben und wegen bloden Verstand nicht fehig war zu Testiren. kam es 1688. an ihren ältisten Sohn Joseph Pezolo, des ausser Raths und Waxkertzler (N. p. 392.), kam nach desen Tod 1712. kam es an seinen Sohn Ferdinand Joseph und Tochter Maria Francisca Maisterin, Maria Theresia Kirchbergerin, Christina Salome Rathausen und Maria Anna von Melzern erblich selbe verkaufte 1713. ihre Antheile ihrem Bruder Ferdinand Joseph Pezollo (O. p. 430.) nach desen Tod kam es an seine Kinder Bernhard Joseph Pezollo und die Minorenen Maximilian Michael, Maria Catharina und Maria Anna, dieselben wurde, indem sie bereits Profes bei den Closterfrauen zu Tuln abgelegt, mit Geld entschedigt und kam selber 1744. an vorgenante drey Geschwister (Q. p. 424.), nach des Maximilian Michael Pezollo Tod kam sein dritel, an seine Mutter Susana Sophia, den dem Bernhard Joseph Pezollo und Frau Maria Catharina verehlichte Straubmayr, nach ihrem Tode kam ihr dritel an ihren Man Leonhard Straubmayr K. K. Tabacamts Verwalter und Sophia Pezollin und Bernhard Joseph Pezollo welcher Blodsinig ist, jedes um ein dritel 1767. (S. p. 463.)

627. (I. 615. II. 668.) A. 1426. Elspet weilent Kunrats des Munnser seligen witib verkauft jr Haus gelegen oberhalb der Pranntstat zenechst dem Haus daz weilent Oswalts des Kunter des Munsser gewesen ist daz Sy vnd jr bruder Engelhart der Kursner halbs miteinander gekauft habent vnd der anderhalb tail jr gekaufft gut, vmb 165 Pfd. dl. Stephann dem Herwarten und Kathrein seine Hausfrawen (C. p. 63.) Kathrey Hannsen von Mertterstorff Hausfrau, Steffan Herwarter des Zingisers witib verkauft jr Haus, zunegst Vlreichs Prewnraich Haus das ihr Ehre Wirth geschafft hat vmb 200 Pfd. Petern Obrecht dem Zingieser und Margareth uxor. 1428. also daz die New Altan von dem Egk vncz an Stephans tischer Haus ob der Stat Alten vnd newn Kremen zu demselben Haus so gehoren (C. p. 169. b) selbe verkauften es 1451. umb 350 Pfd. an Hainrichen Schiesser Zingisser und Kristina uxor, zenagst Peter Rauch Zingisser Haus. (D. p. 216.) kam durch Gescheft 1471. an Jobst Schiesser, Hainrich Schiesser des Zingisser Sohn, und halb von Helen Larenczen Wolfger von Wulderstorff uxor umb 80 Pfd. Ph. (D. p. 301.) selber verkaufte es umb 250 Pfd. 1479. am Lamprecht Schonauer Zingiesser und Anna uxor (E. 88. b) kam erblich 1511. an Wolfgang Schönawer Zingiesser, mit der neven Alltan von dem Egkh vntzt an Leonhart Alentsee Haus und des neuen Kremen die zu dem selben Haus gehören (E. p. 581.) kam durch Gescheft 1569. an Wolfgang Schonauer Zinngiser und Margaretha uxor. (H. p. 556.) wurd von dem Geschefft herrn 1570. verkauft an Cristoff Rapp Appoteker und Margaretha uxor. (H. p. 374.)

B. 1565. Cristoff Rapp Appotegkher Burg und Margaretha uxor emphang nuz und gewer aines Hauses alhie gegen sand Steffans Thumbkirche vber zwischen Cristoffen Wannkher vnd Wolfgangen Schonauer Zingiesser Heusern gelegen, welches vorhin Khaterina Jobsten Rosenperger Hausfrauen zugehorig gewest, vnnd jn jrem gethanen Testament des 1444. Jars hat Sy solich Haus zu vnnser lieben Frauen Bruederschafft in sand Steffans Thumbkhirchen testirt vnd verorndt, dass selbes durch Vlrichen Heyn des aussern Rats vnd Khierhmaister der Thumbkirchen als verwalter der Bruederschaff mit bewilligung des Burgermaist vnd Rats der Stadt Wienn umb 3200 Pfd. Ph. an obgenante verkauft werde. (H. p. 280.) (s. Reg. 118.) Nach Cristoff Rapp Tod kam es an seine Frau Margaretha und von selber an ihre ainzige Tochter Vrsula Adam von Altenstaig R. K. M. Hoffsekreter und Statschreiber zu Wien uxor, kam durch ihr Testamen 1591. an ihren Mann vorgenanten Adam von Altenstaig kam nach seinen Tod an Catharina Paul Hirschen des jnnern Rats an seine Tochter Catharina Paul Hirchen des jnnern Rats zu Wien vxor nach ihren Tod an ihre Kinder so sie mit Hanns Hardtman ihres ersten Mann Georg, Christoph vnd Anna Maria Wolff Fenckhen Doc. Jur. Stattschreiber zu Krems und Stain uxor hatte, durch Vergleich 1621. an Georg Hardtman Appo-

teger, des ausser Rats zu Wien und Hellena uxor (K. 386.) nach ihrer beyden Tod an ihre Kinder Georg Hartman Kai. Mauttner zu Ybbs, und seine Schwester Anna Rosina Habdanekhin, vorhero Starckhin erblich, kam durch Vergleich an vorgenanten Georg Hartman 1652. allein welcher es 1657. an Matthias Jacob Olber, des ausser Rats und Grundtbuchshandler, Leutenand in dem Widmer Viertel zu Wien und Vrsula uxor. (M. 559.) nach desen Tod 1691. an seine Witwe Vrsula und von selber in selben Jahre erfolgten Absterben an ihre Kinder Anna Christna von Menshengen in einem Theil und in den andern fünff Theilen Francz von Olbern, seine Schwester uberliess ihren Theil 1696. ihrem vorgenanten Brudern, nach seinem Tode 1712 an seine Witwe Francisca Eleonora Freyin von Olbern geborne Freyin von Rumel erblich jedoch, dass nach ihrem Tode das Haus denen P. Capucinern auf den Neuen Markt zu Wien zu erbaung eines Closters zukomen soll, um in den Besitz zu komen gab sie denen Pater Capuciner 1712 eine Summe Geld. (O. p. 388.) selbe verkauften es 1712. an Rudolph Fras (O. 414.) kam nach seinen Tode 1717. erblich an seinen Sohn Joseph Ferdinand Jacob Frass von Fridenfeld (P. p. 134) nach dessen Tod wurde es 1773. verkauft an Johann Ohmayr, k. k. Hofzimmermaister. (T. p. 65.)

628. Die Brandstätte. Unter diesem Namen erscheint ein grsserer Häusercomplex, einen grossen Hof umfassend, in welchem die Wechselbänke standen. Diese wurden bis 1560 von der Stadt Wien zum Gepaw der Prandtstatt eingelöset. Wir finden über diese Wechselbänke und Krämeien folgende Nachrichten:

1393. Michel, der Gewehramer Burger und Münzzmeister zu Wien hat verlassen an Andre Widmer eine Chram gelegen an der Prantstatt — Mehr ain Kram an Conraden Lautenmacher gelegen an der Prantstatt. — mehr hat hingelassen Rugern dem Zingisser, 3 Kramen auf der Prantstatt — Hat hingelassen Michaeln Rottschmidt, 6 Kramen gelegen an der Prandstatt. — 1394. Simile yberlassen zway Kramen auf der Prantstatt an Hannsen Schmirenschlegl. — Similter verlasst 8 Kramen auf der Prantstat. (Gewehrbuch D. p. 199 et 200.) — 1399. Holzkewffel Paul Purgermeister verlast Andren Weniger ain Haus auf der Prantstat p. 2½ Pfd. Ph. (— D. p. 249.) — 1400. Perichtold der Lang Bürgermaister hat gelassen Andre Weniger ain Heusel auf der Prantstat p. 12 Pfd. Ph. D. p. 249. — 1401. Paul der Wurffl Purgermaist hat hinlassen dem Simon Pauernfeindt ain Kram auf der Prantstatt p. 6 Pfd. Ph. D. p. 250. — 1404. Vorlauf Conrad Burgermaister hat verlassen ain Cram auf der Prantstatt Christian Tradler p. 5 Pfd. Ph. D. p. 40. — 1406. Schonpergerin Agness verkhaufft ain Hauss gelegen auf der Prantstatt an Stephan Steyrer p. 19. Pfd. Ph. D. p. 10.

1436. Zins von den Kremen vnd hewslein an der Prantstat: Symon Pawernfeint von ainer kram. vj. β. — Hanns Vollrat Lauttenmacher von aim Hewsel. iij. Pfd. — Niclas Gunser Nadler von ain Hewsl. v. Pfd. — Polczl Ratsmid von ainer kram. iij. Pfd. — Peter Obrecht zingiesser von ainer kram. xij. β. — von der Altan darob. j. Pfd. — Niclas Wachter von ainer kram. xij. β. — die Fritschin von ainer kram. xij. β. — Peter vollrat von ainer kram. xij. β. — Thoman flaschner von ainer kram. xij. β. Jorg Puher von ainer kram. iij. Pfd. — Hanns Steger von ainer Altan. vj. Pfd. — Kamerambt Rechnung.

Der Heuser vnd kräm an der Prantstat waren 12. — Tauelkremen an der Prantstat waren 16.

1426. Vberlegen vor dem Brobsshoff uncz fur die Wechslpenkch xl. Rueten ij. virtail Kameramb Rech.

1486. Auf die Torr vnd Techer an der Pranntstat mitsamb anderm paw daseбs vnndern Heiltumbstul. (Kammerambts-Rechnungen.)

1543. 3. Juny hoch ich (Kamerer) aus Burgermaister und Raths beuelh, dem Hanns und Leopold Thumbsshiern, auch jrer Schwester Larencz Huttendorffer uxor, fur jr zwo Wechselpänck, vermug des Kauffbrief geben 150 fl. — den 23. Juni, dem Doct. Himelreich vmb ain Wechselpanck, zunegst der Thumbsshir gelegen 75 Pfd. — 1559 dem Alexander Promauer seine zwue Wechselpanck nebens Heiligthumbstuels vnd zwen laden auf der Prantstat, auf 600 Taller beschlossen die jme auch den 24. December gezalt worden. — 1560. Nachdem meine Herrn Burgermaister und Rath beuolchen, damit das Gebew auf der Prantstat in ain richtikhait gebracht, all Wechslläden zusamen zu khauffen, hab jch (Hanns Vberman Ober Chammrer) von weilland Herrn, N. Raigross seligen gelassner Wittib so yeczo Andreen Hasenperger Secreter, bey der N. O. Chammer Eelichen hat jren Wechsl-Laden So der annder vom Egg zunechst Doctor Johann Pächaleben, um 200 Pfd. Ph. gekauft. — Von Doctor Johann Pächeleb Ro. Kh. Mt. Rath sein Wechsl-Laden am Eckh, alls man auf di Prantstat gehet, neben der Raigerin Laden, erkauft um 200 Pfd. Ph. — Nachdem Burgermaister und Rath ain ansehenlich Gepew auf der Pranndstatt vnnd vnndern Hailtumbstuell zethuen furgenumen, haben jr gnaden beuolhen, di vbrigen Wechslpenkh alle so mit Gemainer Statt zuegehorig herzue zukhauffen lauth Rathschlag auf der Raitchammer dauontwegen verhanden vnnd sonnderlichen souill der vngeuokhten Erben betrifft, daselbs auf der Raitt-Chammer zuhanndlen, demnach hab ich mit Jorgen Schirnpranntt Zingiesser an Statt seines jungen Phlegsuns Hannss Albrecht, seine Wechlspanck um 150 Pfd. Pheni gekauft. — Von Rueprecht Hass Chramer und Jorgen Waltsperger Gwandschneider, als Gehrhaben Wennczl Hueblin seligen Tochterl N. So sy bey Christoph Mohinger Burger alhie eelich erzeugt ain Wechselpank um 150 Pfd. erkauft. — Von weyllund Frauen Anna Schranczin Jorgen Wehen Hausfrauen seligen vngeuockhten Suns Jorg Ludwig, um 150 Pfd. Ph. — Von Georgen Prantstetter R. K. M. Rath und des jnnern Raths zu Wienn, ain Wechselpanckh vnder dem Haillthumbstuel ligend um 200 Pfd. Ph. — Nachdem ich (Chammrer) Gemainer Stat alle laden vnd Wechslpenckh vndern Hailltumbstuell zusamben khaufft ausserhalb des Carl Haiden zu Gundersdorf vnd Achau, Panck hab jch jme diselbige auch abkhaufft und wie woll Ers nur vmb 400 Floren vnnd lestlich vmb 300 Thaller wellen, so hab ichs doch vmb 200 Pfd. Phenig schliesslich zuwegen bracht und seiner frauen zu Leigtkhauf 16 Taller.

1561. Erscheinet in der Kamerambt Rechnung eine neue Aufschreibung auf das Wechselambt Hab ich (Obercamerer) khaufft für das neue Zimer auf der Pranndstatt zu dem Wexelambt gehorig von Servacy Paittinger Eissner zway Pogenschloss so Maisterstuckh gewesen yedes vmb 6. β. facit — 1. f. 4. β. Aussagabe 1561 — 24240 Pfd. 4. β. 6. dl. — 1562 — 9756 Pfd. 2. β. 20. dl. — 1563 — 4353 Pfd. 2. β. 20. dl. Emphang 1561 — 25939 Pfd. 1562 — 10526 Pfd. — 1563 — 4554 Pfd. 7. β. 18. dl. 1564. komt diese Auschreibung nicht mehr vor.

Der Bau des Hauses Nr. 628 dürfe in seiner jetzigen Gestalt, nach Kammeramts-Rechnung v. J. 1698. und laut Gewehrbuch (N. p. 663. Georg Parnfeind verkauft ainen grundt von dem plaz der Brandtstat an seiner behausung alda anstosent vnd hett solchen in der lang 13 Claffter 5 Schuh, vnd in der braite gegen den prun sambt dem Gemäuer ain Claffter 3 Schuh zur erpauung zweier schneken vnd ainer kellerstigen. Siehe auch Regest Nr. 141 vom Jahre 1699.) in den Anfang des achtzehnden Jahrhunders zu setzen sein.

Laczarus Henckhl der Elter von Dannersmarkht, auf Geföll vnd Vestendorff, R. K. M. Rath auch des jnnern Statraths vnd Burger zu Wien, hat emphangen Nucz vnd Gewer Gemainer Stat Wien Haus an der Prandtstatt sambt dem, daruor auf dem Placz darzue gehorigen Prun, zwischen weillent Christoffen Rupp vnd Lorenzen Schönekherls Hauser, gegen S. Steffan Thuerkhirchen vber ligent, daran der Heilligthumbstuell vber die Gassen erpautt, welches Haus von dem Stattrath der Stadt Wienn vorgenanten Henckhl wegen seiner bey Gemainer Statt Wien habenden Schuldforderung, doch mit des Fursten Mathias Erczherzog von Östreich Consens per 9500 Gulden vnd Ain Hundert Gulden Leitkauf verkauft 1608. (K. p. 39.) selber verkaufte es 1622. an Johann Widmer beeder Rechte Doctor, der Stadt Wien Syndicus und Stattschreiber (von 1612. bis 1630.) zu Wien und Johana geborne Moserin uxor (K. p. 420.) kam nach seinen Ableiben 1630 an seine Witwe Johana alein, von selber nach ihrem Tode 1636 kam es an ihren andern Man Mathias Edlen von Vertemats, R. K. M. Reichsshoff Raths zur Helffte, zur ander Helffte aber an ihre in Erster Ehe erzaigten Kinder, Ferdinand, Vrsulam, Johann, Catharina, Georg und Magdalena ale Widmer erblich, kam durch Vergleich 1644. an Johan Widmer der R. K. Eleonore seliger, Hofsecreter allein, von jhm nach seinen Tode 1672. an seine Tochter Maria Barbar vermählte Freyin von Miglin erblich, von selber kam es nach ihrem Tode 1681 an ihre Kinder Carl Raymund, Johann, Franz, Joseph, Maximilian, und Catharina, alle gebohrn Freiherrn von Miglio erblich, die Stadt Wien kaufte selbes gestüzt auf den mit Lazarus Henckel gemachten Vertrag des Ruckkaufrechts von Vorgenanten zuruk, selbe verkaufte es 1697. an Johan Georg Paurnfeind des ausern Raths und Handelsman und Magdalena uxor. (N. p. 637.) 1698 erkauften selbe von der Stat Wien einen Grund von dem Platz der Brandtstatt an ihrem Hause und helt solcher in der Läng 13°, 5' und in der Breiten ein Klafter, drey Schuh (N. p. 653.) nach (s. Reg. 141.) derMagdalena Tod 1698. kam ihr Antheil an ihren Man Georg Paurenfeind nach seinen Tode 1721. kam es erblich an seine Witwe Mari Anna erblich (P. p. 167.) nach ihren Tode 1743. kam es an ihre Kinder Anna Catharina verelichte von Fiali, Franz Anton von Bauernfeind und Maria Anna von Schlosser gebor. Bauernfeind erblich (P. p. 254) nach der Anna Catharina von Fiali Tod 1760. kam ihr Antheil an ihre Kinder Anna Catharina, Maria Anna und Theresia erblich selbe uberliesen es durch Vergleich Franz Anton von Bauernfeind und seiner Schwester Anna von Schlossern. (S. p. 255.)

629. (I. 617. II. 670.) Caspar Struczl hat empfangen nucz vnd gewer ains Hauss das ettwan Steffans Steirer vnd Kathrein weilent seiner Hausfrauen gewesen ist gelegen an der Prantstat zenagst Petern Obreihts Zingiesser Haus an ain tail vnd ains Hoflein hinden daran im Winkl gelegen das zu dem Havs gehoret zenagst Hannsen Steger Haus, erkauft es 1444. von Vlreichen Meczleinstorffen um 190 Pfd. Phening (D. p. 73) kam von selben 1467. erblich an seine Kinder Wolfgang Strüczl, Doroth Jacob Gsmechl Hausfraw vnd Brigida Cristans Schoenperger Hausfraw alle drew geschwistreid (D. p. 595.) kam durch Vergleich an vorgenanten Wolfgang Struczl das selbe Jahr alein (D. p. 596.) selber verkaufte es 1468. seinem Schwager Cristann Schonnperger und Brigida uxor um 150 Pfd. Phening zunegst weilent Hainreich Schiesser des Zingiesser Haus. (D. p. 92.) selbe verkauften es dasselbe Jahr um 150 Pfd. Phening an Paul Lainsiczer und Dorothea uxor. (D. p. 479.) kam von der Dorothea 1479. erblich an ihren Mann Paul Lainsiczer (E. p. 86.) selber verkaufte es das selbe Jahr um 350 vngrische Gulden an Hanns Eisnhut und Margreth uxor, zunagst Magdalen Sigmund Maroltinger uxor Haws (E. p. 86.) selbe verkauften es 1497. an Ludwig Pachhaimer dem Leinbater und Helena uxor um 485 Pfd. Phenig (E. p. 326.) kam nach Ludwig Pachhaimers Tod 1502. erblich an seine Witwe Helena erblich (E. p. 413.) selbe verehlichte sich mit Hanns Swartz Leinbater, und liess 1507. selben zu sich schreiben (E. p. 493. b) selbe verkauften es 1510. an Lienhart Allanntsee Buechfuerer Burg zu Wienn und Margret uxor, um 450 Pfd. Phenig (E. p. 559.) nach des Allanntsee Tod kam sein Antheil an seinen Brudern Lucas Allanntsee erblich selber wurd 1520. von vorgenanten Lucas Allantsee und der verwitibten Margret Allantsee nun verehlichte Wenndlstainerin verkauft an Wolfgang Koch Rotsmid (F. 28.) der lies 1534. seine Frau Margaretha zu sich schreiben (F. p. 291.) nach der Margaretha Tod kam ihr Theil wieder an ihren Mann Wolf Koch erblich nach desen Absterben kam es an Anna seine andere Frau erblich, selbe verfugte das es nach ihren Tode verkauft werde und das Geld Hausarmen Leuten auszuthailen befohlen, wurde selbes von Burgermaister und Raths zu Wien um 1200 Pfd. Ph. verkauft 1538. an Philipp Ziegler Eysner (G. p. 104.) selber verkaufte es 1545 an Georg Perl um 1200 Pfd. Ph. (G. p. 278.) selber verkaufte es 1550. an Christoff Meillinger der Stadt Wien Wagmaister und Appolonia uxor (G. p. 368.) selber verkaufte es um 1700 Pfd. Ph. an Jacob Khrener und Barbara uxor (H. p. 73.) nach des Jacob Khrener Tod kam es an seine Witib Barbara erblich liess sich 1566. anschreiben (H. p. 302. b) die vorgenante Barbara vermachte es nach ihrem Tod 1568. dem Conradt Khercher (I. p. 67.) kam durch sein Testament 1586. an seine Witwe Lucia erblich von selber kam es nach ihren Tode 1588. an Merten von Rein Hanndlsmen ihren andern Mann erblich selber lies seine jetzig Frau Barbara 1593. zu sich schreiben. (I. p. 328.) nach der Barbara Tod kam es wieder alein an Merten von Rein Handelsman selber verkaufte es 1600. an Fridrichen Semelman, Gwanndtler und Anna uxor (I. p. 425.) nach der Anna Tod kam es alein an ihren Man Frid. Semelman selber verkaufte es an Ambrosien Eisner und Handelsman selber vermachte es 1612. seiner Wittib Barbara selbe lies das selbe Jahr ihren andern Man Wolff Feringer Handelsman zu sich schreiben. (K. p. 142.) nach der Barbara Tod kam es erblich an ihren Man Wolff Feringer selber verkaufte es 1626. an Caspar Doll, Handlsman und Elisabeth uxor. (L. p. 53.) nach der Elisabeth Tod kam ihr Theil an ihren Sohn Hanns Caspar Doll erblich, selber uberlies es seinen Vatern Caspar Doll selber verkaufte es 1632. Balthassar Khern Handelsman und Anna Elisabeth uxor. (L. p. 286.) nach der Anna Elisabeth Tod 1646. kam es an ihren Mann Balt. Khern alein,

nach desen Tod an seinen Sohn Johan Caspar Khern erblich, nach desen ableiben 1656. an seine Wittwe Sabina Catharina erblich von selber kam es nach ihren Tode 1668. an ihre Schwester Sophia verehlichte Kammenin erblich, selbe verkaufte 1671. ihrem Brudern Johann Martin Romotto Hanndlsman und Anna Catharina uxor. (N. p. 28.) nach der Anna Catharina Tod kam es an ihren Man Mar. Romotto erblich von selben an seine Kinder Catharina, Ferdinand und Maria Barbara erblich, von selben wurde es 1693. an Michael Dunarowitsch ungarischer Knopfmacher und Regina Sallame uxor. (N. p. 548.) nach der Salome Tod kam ihre Halfte an ihre Sechs minorene Kinder erblich; 1714 wurde es von der Vormunder und ihren Vatern es verkauft an Johann Georg Rädlmayer des aussern Raths und Gastgeber und Maria Christina uxor (O. p. 396.) selbe verkaufte es 1728. an Johann Gaspar Kaysser des aussern Raths und Gastgeber und Eua Maria uxor. (P. p. 330.) nach der Eua Maria Tod kam ihre Hälfte an ihre Neun Kinder erblich nach des Joh. Casp. Radelmayer Tod fiel die andere Hälfte ebenfals an vorgenante Neun Kinder erblich, selbe verkauften es 1732. an Johann Gery Harlfinger Wurth und Catharina uxor. (Q. p. 196.) nach der Catharina Tod 1753 kam ihre Hälfte an ihren Man erblich selber lies 1761. seine ander Hausfrau Magdalena zu sich schreiben (S. p. 201.) nach des Johann Georg Harlfinger Tod 1764. kam es an seine Witwe Magdalena erblich, selbe verkauft es 1768. an Anton Sallveter Wurth und Eva uxor. (S. p. 539.) nach dessen Tod an seine Witwe Eva Sallveterin 1775. (T. p. 152.)

630. (I. 618. II. 671.) Cristoff Seydl Tanndler und Anna sein Hausfraw, haben emphanngen Nucz und Gwer aines gemauerten Stockhs auf die Pranntst, zwischen Leonhart Herbst (No. 588.) und Jacob Khrener (No. 629.) Heuser gelegen vnd den hindern Taill an Frauen Margarethen Georgen Freissleben zum Liechtenstain Wittib grossen Haus (Nr. 589.) reichend, darumben vormals Hanns Witl R. K. M. Rath und Regent der Niederosterreichischen Lande um das ganze Haus (No. 589.) geschriben war. 1536. kam selbes durch Testament an Margaretha Freisslebin erblich, selbe verkaufte 1559. an oben genanten Cristof Seydl und Anna uxor diesen Stock von ihrem grossen Hause (No. 589.) um 700 Pfd. Phenig; es entstand hiedurch ein selbstständiges Haus. (H. p. 166.) selbe verkauften es 1561. an Rueprecht Vaschanng und Helena uxor. (H. p. 204.) selbe erkaufte zu ihrem Hause ain klaines Hofel von Margaretha von Freissleben dasselbe Jahr (N. p. 204. b) selbe verkaufte es 1575. an Georg Füersst des jnern Rats zu Wien und Khatharina uxor. (I. p. 53.) selbe verkauften es 1583. an Balthasar Martner, Eisner und Lucia uxor. (I. p. 171.) nach der Lucia Tod 1586. kam ihr Theil an ihren Man Balth. Martner erblich nach desen Tod 1592. an sein Kinder Abraham und Barbara Franz Dietrich von Stamppen uxor erblich, der Abraham hat seinen halben Theil 1606. seiner Schwester Elisabet Caspar Hager uxor Testiert, die Barbara Dietrich von Stamppen hat auch ihren halben Theil Haus 1609. dem Caspar Hager des ausern Raths zu Wien und Elisabet uxor verkauft. (K. p. 68.) selbe verkauften es 1626. an Isaac Panisod R. K. M. Medicus und bey der Univeritet alhie incorporirtes membrum Academicae (L. p. 55.) nach desen Tod wurde es von der Uniwersitet 1635. verkauft an Adam Hueber des aussern Raths und Barbara uxor (L. p. 364.) nach des Ad. Huebers Tod 1653. kam er an seine Wittwe Barbara erblich, nach jhren Tode 1679. kam es an ihren ander Manne Nicolas Wilhelmb Beckher Freiherrn von Wallhorn Herr der Herschafft Schönkürchen, der R. K. Mt. Rath und Proto Medicus erblich, selber lies 1696. sein dermahlig Frau Maria Anna geborn von Schirmbthall zu sich schreiben (No. 605.) nach des Nic. Wilhelm Beckher Tod kam es an seine Witwe Maria Anna erblich nach derselben Tod 1723. kam es an Eua Elisabeth von Gatterburg geborne von Schirmthal erblich. (Q. p. 152.) kam nach derselben Tod 1747. an Leopold Gottlieb von Gatterburg erblich selber verkaufte es 1749. an Freulen Maria Josepha Heintziu (R. p. 58.) selbe verkaufte es 1751. an Joseph Hagen Burstenbinder (R. p. 166.) nach dessen Tod kam es an seine Vier Kinder erster Ehe und den Funf Kindern zweiter Ehe, wurde von selben 1770. der Maria Anna Hagen ihrer Muter und Stefmuter uberlassen. (S. p. 583.)

631. (I. 619. II. 672.) Leonhart Lackher des Rats zu Wien, hat Emphangen nucz und gwer ains Flekhs auf der Pranntstat vor seinem Haus (No. 587.) gelegen zunagst des Edlen Georg Gundlachs Haus (No. 588.) ainthalben, darauf vormalls etlich Lädnn gestannden, auch ains andern Fleckhs im Winckhl drauf ain Zimer gepawtt vnd weilent der Flechsl darjnn gewesen ist, zunagst weilent Jacoben von der Ygla Haus vnnd derhelb Lackner nunmals ain Gwelb vnnd darauf ain Altan gepawt hat, dieselben Fleckh von den Paul Kekhenn Burgermeuster und dem Rathe zu Wienn, umb 200 Pfd. Phenig gekauft 1503. (E. p. 420.) nach seinem Tode 1517. kamen selbe an seinen Sohn Francz Lackher des auser Raths zu Wienn erblich (G. p. 210.) kam nach seinem Tode 1571. an seine Sohne Leonhart Doctor, Francz und Paul erblich, Lienhart Lackhner Doct., sein Dritel kam auf seinen Brudern Paul und Doctor Franz Lackhner seligen Sohn Francz (doch dass sie beide seiner Witwe Barbara 600 Phund hinaus geben nach Laut seines Testaments von 1581), Doctor Francz Lackhner vermachte gleichfalls seinen Thail seinem Sohn Franz mit der Verplichtung seiner Schwester Barbara 400 Pfd. hinaus zu zahlen, nach mahlen das ganze Haus mit seiner zugehörung (No. 588 und 631.) an Paul Lackhner und seinen Vettern Franz Lackhner, selbe verkauften es 1605. Joachim Pfanner Handelsman (J. p. 521.) nach mahlen verfiel das Grose Haus (No. 588.) und der Fleck und Altan (No. 631.) wegen des Pfanners Verbrechen willen 1623. an jhre Khay. Mt., von selber kam es als Geschenck an Philip Graven von Solms, nach deselben Tod an seinen Sohn Philip Jacob von Solms erblich, und durch jhr Gräflich gnaden Conrad Victoris R. K. Mt. Rath und Rendtmeister in ober und nieder Schlesien dem Paul Schweher, Buchbinder und Catharina uxor. 1635, der Altan und Fleck (No. 631.) verkauft (L. p. 355.) nach der Catharina Tod 1637. an ihre Schwester, von ihme, Schweher, nach seinem Absterben 1652. an seine andere Ehefrau Maria Barbara nachmahlen verehlichte Staberin erblich selbe verkaufte es 1689. an ihren Aydem Ambros Maximilian Arbeser N. O. Landschafft Raithofficier selber verkaufte es 1690. an Johann Georg Pauernfeind, alter Eysentandler und Magdalena uxor (N. p. 488.) nach der Magdalen Tod kam es an ihren Mann selber verkaufte es 1699. an Jacob Frumbl, Schuester und Maria Magdalena uxor (O. p. 23.) nach des Jac Frumbl Tod kam seine Hälft an seine Kinder Anna Maria, Maria Rosalia, Eua Catharina und Stephan Philip erblich, durch Vergleich von 1712. kam selber Theil an ihre Mutter Maria Magdalena, nach derselben Tod 1718. kam es an ihre Tochter Mari Rosalia verehlichte Horä, welche ihren Mann Adam Horä Bierleuthgeber 1722. zu sich schreiben liess (P. p. 181.) nach des Adam Horä Tod 1726.

kam es an seine Witwe Maria Rosalia erblich (P. p. 303.) selbe verehlichte sich nachmalen mit Doc. Reicharten nach ihren Tode kam es 1769. an Maria Anna Joseph Kowaschitz der Stadt Wien Pupillenraithandler uxor (S. p. 542.) selbe verkaufte es dasselbe Jahr an Johann Steinwander Bierleuthgeber und Maria uxor (S. p. 551.) kam nach der Maria Tod 1775. an ihren Mann Joh. Steinwander erblich (T. p. 157.) selber verkaufte es 1780. den Johan Mayer und Katharina uxor selbe verkaufte es dasselbe Jahr an Georg Seiss Bierleutgeber und Theresia uxor. (T. p. 377.)

632. (I. 620. II. 673.) 1433. Anna Seyfrids des Munczk die emaln Hannsen den Milt an der Prantstat auch eleich gehabt hat, hat verkaufft jr halbs Haus, gelegen an der Prantstat gegen sand Steffans freythof vber zenagst dem andern tail den Hainreich der Nadler jnnhat vmb 250 Pfd. dem Erhartten dem Gibing burger ze Wienn (C. 15. b) verkaufte es 1437. um 235 Pfd. Wienner denar an Hanns Gruntreichen dem Haubmer Burger, ausgenomen ainer Wechselpankh am Egk. (C. p. 70.) das selbe Jahr verkaufte er die Wechselpankh am Egk vnder der Altan als man an die Prandstadt get obgenanten Hanns Gruntreich umb 50 Pfd. denar (C. p. 132.) seber verkauft das halbe Haus ohne der Wechselpanck 1454. um 210 Pfd. Phen. an Hainrichen Smawss, Burger (D. p. 226. b).

1426. Fridreich Sachs, Wolfhart Besch vnd Hanns Herwort all drey voffurer des Geschefts so Vlreich Herwort des Alten Statschreiber Sun getan hat, haben verkaufft ain Halbs Haus gelegen an der Prantstat, zenegst Philippen des Haubner Havs daz dem egenanten Vlreichen Herworten gen Hannsen dem Milden seinem Vettern an rechter tailung geuallen ist, Seifriden dem Munczken vnd Annen uxor umb 200 Pfd. Ph. (C. p. 77. b) selber verkaufte es 1429. um 200 Pfd. Ph. an Hanns Nadler von Basel und Kathrein uxor (C. p. 257. b).

1442. Hainreich Smawss um das ganze Haus das Vrsula Hanns des Vendl Tochter seine Hausfrau gemacht hat, (D. p. 188.) kam erblich an Sebastian und Vrsula, Larenczen Taschendorffer des Rats zu Wienn und Anna Hainrich Smawser seligen Tochter Kinder 1476. (E. p. 29. b.) Der andere Theil Haus kam an Margareth Michel Widmer uxor des Hainreich Smawsser seligen Tochter erblich 1476. (E. p. 29. b) kam von selber erblich 1482 an Hanns, Lucas, Junkhfrau Anna vnd Vrsula geschwister Michel des Widmer des Glaser der noch jnleben, Kinder (E. p. 129.) wurde 1482 verkauft vmb 300 Pfd. Ph. an ihre Mume Vrsula nun verehlichte Jorg Jorger Kirchmaister zu sand Michel zu Wienn. selbe lies selben zu sich schreiben (E. p. 129.) kam nach dessen Tod 1484 erblich an seine Witwe Vrsula (E. p. 153. b). Verehlichte sich nochmahls mit Thoman Vrsperger Burger und lies selben 1489. zu sich schreiben (E. p. 207.) kam Schulden wegen an Hanns Wertpacher von Krmnaw nach seinem Tode wurde es 1511. verkauft an Larenntz Sawrer Rom. Kai. Mt. Rat und Vicedom in Osterreich vnnder der Enns. (E. p. 589.) selber verkauft es 1512. an Bas von Agram Burger und Appolonia Leyningerin uxor. (E. p. 614. b) kam erblich an seine Witwe Appolonia welche sich nachmahl mit Marxen Bekh, Doctor Erczherzog Ferdinand Rath vnd Camerprocurator verehlichte, nach deren Tod kam es an den vorgenanter Marxen Bekh, selber verkaufte es 1523. umb 700 Pfd. an Katherina Paullen Steger Burger Witib. (F. p. 60.) selbe verehlichte sich noch mahls mit Johann Pilhamer Doc. R. K. M. Rat und Leibarzt auch des jnern Rats zu Wien lies 1536. selben zu sich schreiben (G. p. 55.) selbe verkauften es 1546. umb 1900 Pfund an Georg Perl (G. p. 293.) kam von selben durch Testament 1552. an Anna Schennkherlin seine Mumbe selbe lies ihren Man Larenctz Schenckherl des ausser Rats zu Wien 1561. zu sich schreiben (G. p. 199.) 1603, wurde ein neues Stockl oder zwai Kämerl aufeinander daruber ain Tachel ober der Einfart, zwischen Schönkherls Haus und der Stat neu aufgefuerten Gepeu ob dem Thor oder Einfart der Prantstat steent ist zu bauen bewiligt wofur er 150 Pfd. Ph. zahlte, doch die Durchfahrt fur imer ze bleiben (J. p. 481.) kam durch Testament 1607. an seinen Sohn Andre, nach dessen Ableiben auf seine Kinder Cristoff, Valentin und Anna Michael Glückhnechts Handelsman uxor, Valentin und Anna, selbe uberliesen durch Vergleich es 1614. ihren Manne Valentin Schänckherl, Handelsman (K. p. 180.) selber verkaufte 1625. es Veiten Schinderl von Jmesdorff auf Schönaw, R. K. Mt. Hoffcamerrath, selber verkaufte 1644. Sebastian della Mässa, R. K. M. Camerdiener und Quartaroba und Ottila uxor (M. p. 180.) nach desen Tod 1646. an seine Witwe Ottila geborne Miserani nach deren Tod an ihre Kinder Johann, Helenna Laurea, Ludomilla Theresia erblich, wurde von deren Gerhaben 1650. verkauft Johan Georg Wiegandt, des ausser Raths zu Wien und Handelsman (M. p. 333.) nachdem er noch bei lebzeiten in Falliment gerathen und nach seinen Tod sein verlassenschaft zuer Crida gediegen, hingegen seine Wittwe Barbara geborne Morluzin vnd ihr Stiefsohn Paul Jacob Nidermayer Doctor beder Rechte selig 1676 eingesetzten Vniversal Erbin, hat selbe das Haus 1695 ubernomen (N. p. 592.) kam nach der Barbara Wiegandt Tod 1705. an ihre Tochter Anna Catharina Christoph Tittl von Tittenberg Reichshoffraths Cancelisten uxor (O. p. 142.) nach ihrem Tode an ihre Tochter Maria Anna Fockin zur Helfte die andere an ihrer verstorbenen Tochter Anna Maria Augustin, acht Kinder, wurde von deren Vormund ihren Vatern Franz Joseph Augusti burgelich Wasserbrener 1747 verkauft an Maria Anna Fockin. (Q. p. 563.)



Fig. 9.

Noch gegenwärtig befindet sich an jenem Hause eine Tafel zur Erinnerung an die Hertellung der Möring im Jahre 1388. Auf dieser aus jener Zeit stammenden Tafel befindet sich das städtische Kreuzeswappen und dabei die Inschift: Anno domini MCCCLXXXVIII. dy morig gemacht ist. (Fig. 9.) Auf der Brandstätte sollen wie Schlager (l. c. I. 267) glaubte, Turniere gehalten worden sein, allein die Kammeramts-Rechnungen bringen nur folgende Nachrichten. Es heisst dort bloss:

1436. umb die Klainod die man den jungen burgern zu der Vahnacht geschenkt hat zum Stechen, er juchsu Burgermaister III tt × l. v. d.

1438. den herrn umb wein und prat als Si an der prantstatt, bei dem Stechen gewesen sein — 1 × d. vermuthlich wegen der Krönung Albrecht des V zum Röm. Kaiser.

1444. deu jungen Purgern vmb zway hefftl darumb man an allerman vaschangtag (Sonntag 23. Februar.) gestochen hat es Consulij — III tt III ß.

633. (I. 621. II. 674.) 1430. Hanns Reynegker von Vllstat hat verkaufft ain Haus gelegen gegen sand Steffans Pharrhof vber zenagst Pertelmes des Peczolts Kinder Haus vmb 500 vngerisch guldein Hannsen dem Gruntreich (C. p. 110.) kam von vorgenanten 1465. durch Geschefft an seinen Vettern Jorg Franck, gegen dem Brobsthof zenagst Hainrichen Smausser Haus (D. 295. b) selber verkaufte es 1483. an Bernhart Flander dem Appotecker und Margaretha uxor. gegen dem Bischofhof zu S. Steffan uber zunagst Jorgen Georger Haus (E. p. 140. b) kam 1514. durch Geschefft an seine ander Hausfrau Agnes Flander (E. p. 657. b) nach ihrem absterben kam es auf ihre Töchter Frau Magdalena Gamppin und Frau Margaretha Stephan Schwarz. K. M. Rat und Regennt der Nider Oestreichischen Lannden Hausfrawen erblich, kam durch Vergleich 1545. an Magdalena Victor Gamppen R. K. Mt. Rat vnd Camerprocurator der Niederostreichischen Lande Witib (G. p. 288.) selbe verkaufte es 1548. an Anna Cristinus Kunig Appoteker zü Wien uxor (G. p. 334.) selbe verkaufte es 1558. Margaretha Hanns Sigharten Eyssner Witib. (H. p. 140.) kam durch ihr Testament 1558. an ihre Kinder, Hanns, Anna und Elisabet, kam durch Vergleich an Elisabet Frannz Lackhner D. Jur. uxor, selbe verkaufte es Caspar Sammer Handelsman und Barbara uxor (J. p. 96.) nach dessen Tod 1589. kam es erblich an seine Witwe Barbara, selbe verkaufte es Hanns Hofman Handelsman vnd Materialisten, nach dessen Tod auf Bernhard, Wolfsen, Georgen Hoffman und Margaretha Niclasin erblich, kam durch Vergleich 1618, Bernhard Hoffman Handesman und Regina uxor (K. p. 48.) Regina starb vor ihren Manne vnd selber 1620. vermachte es seiner anderen Hausfrau Hellena selbe verehlichte sich nachmals mit Paul Voyt Handelsman verkaufte 1626. es an Hanns Mostl, Leinwather und Anna uxor. (L. p. 49.) kam durch sein Testament 1638. an seine Wittwe Anna nachmahlen verehlichte Stadlmanin, von selber 1645. durch Testament an ihre Tochter Maria Caspar Bernhardt des jnnern Rats und Obercamerer zu Wien uxor geborn Möstlin, selbe verkaufte es 1662 demBernhard Gymich, Apotecker und Rosina uxor (M. p. 640.) nach dessen Tod 1677. au seine Witwe Rosina (N. p. 190.) nachmahlen verehelichte Ponzin von Englshofen nach ihrem Tode 1730. kam es an ihre Söhne Excellenz Franz Leopold, Gottlieb und Ferdinand Andre von Englshofen erblich selbe verkauften es 1741. an Georg Friderich von Eyllenschenck nach dessen Tod 1751. kam es an seine Witwe Maria Regina von Eyllenschenk, und an seine Töchter Maria Anna v. Posch und Maria Antoniae von Till erblich (R. p. 296.) nach der Mar. Reg. von Eyllenschenk Tod kam es an ihre Tochter 1783. durch vergleich von Maria Antonia von Till an ihre Schwester Maria Anna Messmerin Med. Doctor uxor vorhero verehelicht von Posch allein. (S. p. 600.)

634. (I. 622. II. 675.) 1434. A. Anna Dietreichs des Peczelts seligen witib, hat verkauff jrn drittail Hauss das jr jr man selig geschafft hat, gelegen gegen sand Steffan vber zenagst Hanns Gruntreichs des Haubner Haus an aim tail vnd an dem andern zenagst Maister Erasms des Pucharczt Haus, vnd ist der erst tail desselben Haus, vmb 200 Pfd. dl. dem Niclasen Reich Appoteker. (C. p. 18.)

1435. B. Nicla Newgruner burg verkauft ain drittail Haws das jm seine erer Hausfraw Magdalen Bertlmes des Peczolts seligen Tochter geschaft hat, gelegen dem Brobsthof vber zenagst Maister Erasms des Pucharczts Haus an dem andern zenagst Hannsen Gruntreichs des Hawbner Haus vmb 200 Pfd. dl. den Niclasen Reich dem Appoteker. (C. 217.) kam 1449. von selben Erblich an Jacob Reich von Kunigsperg in Prewssen, vnd Niclas Schinkch anstat Dorothen seiner Mutter, des benanten Jacoben Swester, zunegs Hannsen Gruntreich Haws an ainem tail vnd an dem anderm zenagst Micheln Weissen Haus. (D. p. 282.) selbe verkauften es 1449. um 750 Pfd. dl. dem Kristoff Epishauser Burger. (D. p. 306. b) kam erblich von ihm 1467. an sein Hausfrau Vrsula Kristoffen Epishawer burger zu Grecz Witib (E. p. 43.) kam erblich 1481. an Jacob Rechwein vnd Junckfrau Dorothe seine Tochter so er bey Elspeten seiner Hausfraw des Panngratz Hueber Swester um ein driteil und Pangratz Hueber vnd Vlreich Hueber umb die ander zwai drittail (E. p. 118.) kam nach den Tode Junckfraue Dorothe vnd uberlassung Vlreichs Hueber licenciat geistlicher Rechte an sein Bruder 1497. Pangratz Hueber umb zway Drittel und Jacob Rechwein umb ein drittel. (E. 173.) selbe verkauften es um 625. vngrische Gulden 1497. an Rueprecht Rem, des Rath zu Wienn und Anna uxor (E. p. 173. b) wurde von den Gescheftleiten der vorgenanten 1507. verkauft um 810 Pfd. Ph. an Hanns Swartz und Helena uxor (E. p. 493.) des Hanns Swarzen Tail wurde nebst seinen andern Guter durch Fürstliche Urtheil conficirt, wurde ferner durch Furstliche Gnade 1524. der Helena Hanns Schwarczen Witwe zuruk geben (E. p. 87.) kam nach ihren Tod an ihre Geschwister Jacob Hymelreich Doctor, Stephan Hymelreich und Barbara verehlichte Widmanin erblich, kam 1530. durch vergleich an vorgenanten Jacob Hymelreich Doctor der Rechte und des jnnern Raths zu Wien (F. p. 269.) nach desen Tod kam es an seime Sohne Bartlem Himelreich Erzherzog Carl zu Oesterreich Expeditor und Taxator und Leopold Himelreich R. K. Mt. Camerdiener erblich selbe verkaufte es 1570. an Cristoff Pirkhamer des ausern Rats zu Wien und Anna uxor (H. p. 380.) nach Cristoff Pirkhamer Tod wurde er seiner Witwe Anna es jr Lebenlang zugemessen, hat sy es doch jren Kindern Cristoffen Pirckhamer. R. K. M. Reichshofrath, Hanns Pirckhamer von Pirckhmaw und Apolonia Lucas Lauser des aussern Raths uxor ubergeben, Christoff und Apolonia uberliesen ihren Theil ihrem Bruder Hanns, welcher 1585. selben Joachim Scholcz Handlesman verkaufte (I. p. 197.) nach seinem Tod kam es an seine Witwe Maria so nachmahlen Hanns Leuthner ehelichte nach ihren Tod 1604. kam es an ihren Mann Hanns Leüthner des aussern Raths und Handlsman. (K. p. 361.) kam erblich 1620. an seine vngefogte Tochter Rossina welche sich nachmahl Jacob Rnaischen, R. K. Mt. Hoffcamer Registratorn Adiuncten ehelichte, wie auch an seine Witwe Vrsula geborne Poppinger, welche nachmahlen Hannsen Rauscher Handelsman ehelichte, selbe verkauften es 1640. an Jacob Heusser Handelsman und Barbara uxor. (M. 89.) nach desen Tod 1662. kam es an seinen Sohn Lorencz Gabriel Heusser nach dessen Tod 1678. an dessen Tochter Maria Vitoria verehlichte Gimich selbe verkaufte es 1729. an Georg Friderich Eüllnschenckh Kais. Veldtapoteker und Maria Regina uxor. (Q. p. 5.) nach seinen Tode 1750. kam es an ihre Tochter und Witwe Maria Regina von Eyllenschenck Wittib, Maria Anna von Posch und Maria Antonia von Till, (R. p. 298.) nach dem Tode der Mar. Regina von Eyllenschenck Tod 1753. Kam es an ihre Tochter, M. A. v. Posch und Maria Antonia Freyfrau v. Scherzer, vorhero verehlichte von Till erblich selbe verkauften es 1770. an Andreas Cajetan Obinger der Stadt Wien Raithandler. (S. p. 601.)

635. (I. 623. II. 676.) 1447. Michel Weiss vnd Magdalen sein Hausfrau haben empfangen nucz vnd gewer ain Haus gelegen gegen dem Brobsthof vber zenagst Niclasen Reich des Appoteker Haus, als das von Vlreichen Lehner von Vilspiburg, anstat Junkfraun Elspethen seiner Tochter vnd Annen Vlreichs Pawmgartner Hausfraun auch seiner tochter vnd Werharten den Lehner seinen Sun vnd Wolfgangen Ödenfurter anstat Barbaren seine Hausfrauen verkauften es den obgenanten um 575 Pfd. Pheni (D. p. 364. b) kam 1470. erblich an ihre Kinder Wolfgan Weyss Conuentpruder des Closters zu Melkh und Michl Weiss dem Junger (D. p. 600.) Wolfgang uberlies seinen Antheil seinem Bruder Michel Weiss 1470. (D. p. 399.) liess 1473. seiné Hausfraw Anna die vormaln Wilhalm Sambss den jungen selig auch elichen gehabt, zu sich schreibeu. (D. p. 403.) auch (E. p. 39.) kam 1495. durch Gescheft an seine Witwe Anna. (E p. 159. b) selbe verkaufte es 1496. ihrem Schwigersohne Janns Kopp Burger und Appolonia uxor. (E. p. 166. b) nach ihrem Tod kam es auf Mathias Khopp, Heleua Martin Sibenburger Witwe, die nachmahlen Hanns Hofman Statschreiber zu Wien ehelichte, Anna Hanns Strauben, Barbara Cristoffen Turnner, Magdalena Leonhardt Lagkhner Wittiben vorgenanter Sune und Töchter, dessgleichen auf Hermesen Schalauczer K. M. Rath vnd Superjntendenten jrer Mt. gepäu alhie, Magdalena Victor Gamp, R. K. Mt. Rath vnd Camerprocurator der Niderostereichischen Lande Witwe, Margarethn Steffan Schwarcz V. M. Rath vnd Regennt Niderostereichischen Lande, uxor, Augustin Khirchofer und Khatarina Paulen Pernnfus. K. M. Rat uxor, jre Enckel, 1522. erblich, kam durch Vergleich an Hanns Khopp und Apolonia uxor und Magdalena Lackhnerin, selbe uberlies ihren Antheil ihrem Bruder Hanns Khopp, nach seinem 1540. erfolgten Tod kam es an seine Witwe Khaterina von selber kam es 1548. an ihren andern Man Cristof Aichstetter R. K. M. Verwalter Burggrafen Ambts vnd Superjntendent jr K. M. Neuen Hofspitall zu Wien. (G. p. 380.) selber verkaufte es dasselbe Jar um 2800 Pfd. Ph. an Hanns Maystetter vnd Eua uxor (G. p. 381.) nach Hanns Maystetter Tod 1573. kam es an seine Wittwe Helena, so nachmal Adam von Altenstaig R. K. M. Secreter und Geistlichen Closterrath ehelichte, und zwischen jr vnd jrer Tochter Margaretha Hanns Hartman K. M. Dienner und Registrator bey der N. Ö. Camer uxor, geschener Theilung, kam es an Helena von Altenstaig; der ersten Frau Eua Antheil fiel an ihre Freund Wolfgang Schwarcz zu Paden nach dessen Ableiben auf seine Söhne Wolffen und Maximilian die Schwarczen Margaretha Eckherin daselbs jrer Muemb, Andre Schwanzen zu Pischelstorf hinderlassen Kinder erblich, vorgenanter Helena v. Altenstaig und die vorgenanter andern Erben verkauften es 1597. Joachim Scholcz Handelsman und des äussern Raths zu Wien (I. p. 383.) nach seinem Tod kam es an seine Witwe Maria geborn Guglweitin, von selber kam es durch Testament von 1604. an ihren Sohn Paul Schönewicz (K. p. 159.) nach seinem Tode kam es auf seine ainzige mit seiner Frau Regiua erzeugte Tochter Regina; selbe lies ihren Mann Sebastian Hierschman des aussern Raths und Stadt Wien Reitthander 1628 zu sich schreiben. (L. p. 150.) kam nach des S. Hierschmans Tod 1636. an Regina seine Wittwe selbe verelichte sich nachmahlen mit Conrath Echinger R. K. M. Hoff und Veldt Trompetter und lies 1639. selben zu sich schreiben (M. p. 60.) nach des Echinger Tod 1652. kam es an seine Witwe Regina selbe verehlichte sich nachmahlen mit Simon Stephan Schuester Philosophiae Magister, 1661. liess ihn zu sich schreiben (M. p. 592.) kam nach der Regina Tod 1665. am ihren Man Simon Stephan Schuester, R. K. Mt. Rat und des jnnern Statrath zu Wien (N. p. 568.) kam nach dessen Tod 1695. an seine Kinder Maria Magdalena Mayrin, Anna Felicitas Pfallerin, Johan Franz, Ferdinand Wolfgang und Niclas Anton, kam durch Vergleich unter ihnen 1701. an vorgenanten Johann Franz Schuester allein (O. p. 66.) wurde ihm 1710. von seinen Creditoren verkauft an Johann Hamer R. K. M. General Tabackaufschlags - Obereinemer und Maria Josepha uxor. (O. p. 275.) selbe verkauften es 1711. an Melchior Gang. K. Hoffzuschrotter und Maria Elisabeth uxor. (O. p. 304.) nach der Maria Elisabeth Tod 1716. kam es an ihren Mann Melchior Gang allein (Q. 125.) nach dessen Tod 1735. kam es an seine Tochter Maria Eleonora de S. Nicolo (Q. p. 216.) nach ihren Tod kam es auf ihre Eukel Eleonora von Pelsern und Joseph von Führnberg erblich selbe verkauften es 1770. an Johann Wundsam Handlsman und Maria Magdalena uxor. (S. p. 563.)

636. (I. 624. II. 677.) 1442. Hanns Gruntreich, hat gemacht,, auf seinem Haus dacz er von dem Merttinger gekauft hat gelegen gegen den Brobsthof vber zenagst Jorgen Rat haus, seiner Hausfrau Kathrein 150 Pfd. Phenig (D. p. 184. b) wurde von seinen Gescheftherrn 1465. verkauft um 800 Pfd. Ph. an Jobst von Fuld dem Appoteker (E. p. 37. b) kam erblich an seine Tochter Barbara Jeronime Kisling Burger uxor welche 1494. ihren Man zu sich schreiben lies (E. p. 272.) (gelegen am Liechtensteg gegen den Brobsthof vber) kam nach deren Tod an jren Sohn Steffan Khissling des jnern Rats zu Wien, nach seinen Tod kam es an seine Kinder Jheronims, Bertlme Beisiczer des Statgerichtes, Khatarin Haiden und Anna Hans Hiersch burger zu Olmucz Hausfrauen erblich, in Vergleich unter den Geschwistern kam es an vorgenante Khatarina Cristoff Hayden R. K. M. Rath und des jnnern Statrath zu Wienn allein diese liess 1556. jren Man zu sich schreiben (H. p. 105.) nach der C. Hayden Tod 1558. kam es gantz an seine Witwe vorgenante Katharina. (H. p. 162.) nach der Katharina Tod 1563. kam es an ihre Kinder Steffan, Melchior, Counrad welcher ungefogt gestorben, Leonora Hellena und Anna erblich (H. p. 286.) nachdem Steffan ohne leibs Erben gestorben kam, sein Antheil an seine Vier Geschwistert Melchior Haiden, Leonora Bernhart Beinn Erzherzog Carl zu Oestreich Camerdiener, Helena Primusen Wanczl jrer Duchlauch Hof Canneczley Copissten und Anna Benedict Papler des ausern Rath zu Wien Hausfrauen alle Geschwister kam es durch Vergleich unter selben an Anna und ihrem Manne Benedict Papler 1579. (I. 109.) nach der Anna Tod 1584. kam es an Benedict Papler allein. (I. p. 200.) nach dessen Tod 1601. kam es an seine Kinder Eua vnd Carl zur Helfte und Elisabet seine Witwe die andere Helfte, kam selbes nachmahlen an Carl Papler, und nach desen Tod 1644, kam es durch Testament auf Jungfrau Elisabet Lesserin, nachmalls verehlichte Peringerin von selber kam es 1670. an das Closter S. Lorencz zu Wien, selbes verkaufte es Paul Paumbgarttner, Schneider, selber vermachte es seiner Witwe Maria Magdalena, und Johann Baptista, vnnd Maria Catharin jhren Kinder, wurde Schulden halber 1682 verkauft an Johan Cristof Penderieder von Adlshaussen, R. K. M. Rath und N. Ö. Lanndtschaff Buchhalter (N. p. 280.) nach dessen Tod 1708 kam es an seine Witwe Anna Theresia nach derselben Tod 1710. an ihre Kinder Maria Anna von Har-

ting Eua Catharina von Peteneg, Johan Christoph Penterieder von Adelshausen, Rosalia Potentiana von Meyern Edle von Mayersfeld und Anton Penterieder von Adelshausen erblich, kam durch Vergleich von 1713. an Anton Penterieder von Adelshausen allein selber verkaufte es 1717. an Eua Applin (P. p. 113.) kam 1733. erblich an ihre Tochter Ursula Leopold Kirchschlagers Med. D. jrer Mt. Kais. Amalie Leibmedicus uxor, lies 1738. ihren Mann zu sich schreiben (Q. p. 253.) nach dessen Tod 1758. kam es an seine Witwe Ursula. (S. p. 136.)

637. (I. 425. II. 678.) Caspar, Hanns, Steffan gebruder die Krafften, Anna Dankcharts des Herleinsperger Hausfraw vnd Barbara Vlreichs des Eytzinger Hausfrau jr Swestern haben verkaufft ein Haus gelegen am Liechtensteg zenagst Wilhalms des Merttinger Haus, dacz Sy von Steffan dem Krafften jrem Vatern vnd Dorothen seiner Hausfrawn, weilent Dietreichs Prenners tochter jrer Mutter angeerbt, vmb 700 Pfd. Ph. den Jörgen dem Rat und Dorothen seiner Hausfrau 1433. (C. p. 45.) selber verkaufte 1443. an Jorg Kellner vnd Margret sein Hausfraw (am Liechtensteg zenagst Hanns Gruntreich Haus an ainem tail) von 800 Pfd. Ph. (D. p. 273.) kam erblich 1446. an Margreth Wilhalm des Sambssen Hausfrau die emalen Jorgen Kellner auch elichen gehabt hat und Oswalden vnd Sigmunden ihren Sunen die sy mit dem Kellner gehabt hat ging aber derselben Kinder ains ab vngeuogt so sol desselben tail geualen vnd erben auf das ander gingen aber baide vngeuogt ab so sol dann jr tail guts halbes geuallen auf jhre Mutter Margaretha vnd den ander halffentail so dieselb Margareth nach Rat Maister Hanns von Dunkchlspühl und Andres des Hiltprants durch gotswillen geben da sy bedunkht da es wol hin zugeben vnd angelegt sey nach laut seines Geschеffts. (D. p. 364.) kam nach der Vorgenanten tod 1462. an ihren Wirth Wilhalm Sompss Burger (D. p. 592.) kam erblich 1467. an seinen Sohn Wilhalm Sams dem Junger Burg selbe liess seine Hausfrau Anna zu sich schreiben. (D. p. 595. b) kam von selben erblich an seine Witwe Anna, die sich nachmahls mit Michel Weiss Burger verehlichte 1474. (E. p. 6. b) selbe verkaufte es 1474. um 932 ungrische Gulden an Vlreich Perman Burg (E. p. 6. b) selber verkaufte es 1476. um 932 ungrische Gulden an Hanns Knoll Burg und Kathrey uxor. (E. p. 34. b) kam erblich an seine Witwe Kathrey selbe verehlichte sich nachmals mit Jacob Hornperger nach ihrem tode wurde es von ihren Gescheftherrn 1498. verkauft 1500 Gulden Reinisch an Hainrich Ernst Burger zu Grecz (E. p. 334. b) selber verkaufte es 1499. um 1250 Pfd. Ph. an Hanns Dachawer Burg und Anna uxor. (E. p. 369.) nach der Anna Tod kam es an vorgenanten Dachawer allein von selbem kam es an Conrad, Simon, Dorothea vnd Vrsula, Peter Hintermair Burger zu Dachau seines Bruder seligen Kinder, und auch auf Augustin Hinttermair auch seinem Bruder, nach dessen Tod kam der Antheil auf seine Tochter Elspeth, Margaretha und Anna erblich, wurd von deren Gerhaben um 1200 Pfd. Ph. verkauft 1516. an Katharina Hanns Dachawers Witwe (E. p. 695.) in selben Jahr vertauschte sie es gegen ein Haus zunaegst St. Stefans Freithof (Erste Numerirung No. 859) und 900 Pfd. Ph. Aufgabe an Leonhart Heypekh Leinwater und Kunigund uxor. (E. p. 696.) nach der Kunigunde Tod 1533. an Steffan Tenck Burgermaister und seine Geschwistert erblich und die andere Helfte nach des Leonhart Heypekhen Tod 1540. gelangte er gleichfals an vorgenante Geschwistert nemblich Stephan Tennkh Burgermaister zu Wien, Bertlme und Leopold Tennkh, Brüder, Anna Wolfgang Mägerl, Appolonia Sebastian Geyger des ausern Rath zu Wien und Susanna Wilhalbm Wylffing, Hausfrawen der Tennkh Schwestern. (G. p. 193.) selbe verkauften es 1543. an Steffan Scheer des jnnern Raths. (G. p. 193.)

A) Selber verkaufte 1545. die Halft des Hauses an Sebastian Rütt Appoteker nach desen Tod kam es an seine Witwe Anna nach deren Tod an Beatrix Schrick vnd Andre Mögerl zu Grafennwerdt und Walburg uxor gelassen Sohn Leopold als Rutt negste Erben, selbe uberliesen es keuflich 1559. dem Michel Schrickh und Beatrix uxor (H. p. 168.) kam 1559. durch Tausch eines Hauses in der Pekhenstrass (No. 753.) und einer Suma Geld an Michel Thurnner des auser Rats zu Wien und Khatarina uxor. (H. p. 175.) kam nach seinen Tod 1562. an seine Witwe Catharina verehlichte sich nachmals mit Michael Ottrer vnd Bartlme Prandtner des jnnern Raths zu Wien, nach Catharina Tod 1575. kam es an ihren Bruder Wolfgang Theunbseekhen Burgermaister zu Prug an der Leuta funf Kinder selber verkaufte es 1582. an Caspar Khalnperger, Eissner und Ursula uxor (J. p. 160.) nach desen Tod kam es an seine Witwe Ursula selbe verehlichte sich mit Mathias Baränitsch R. K. M. Diener und vermachte ihm selbes, von selben kam es erblich an seine ainzige Tochter Elisabeth und Witwe Barbara geborne Schwanzin, selbe verkauften es 1604. an Hanns Hennenfeindt Handelsman und Anna uxor (I. p. 510.) nach der Anna Tod 1607 kam es an ihn allein nach seinen 1615. erfolgten Absterben kam es an seinen Sohn Hanns Hennenfeind, Huetstopper (K. p. 232.) selber wegselte es gegen ein Haus in der S. Johannesgasse (Theil von No. 979.) und einer Suma Gelts aus, 1619. an Johann Haringshauser, des kai. Stattgerichts Beysizer und Martha uxor (K. 310.) nach der Martha Tod kam es 1643. an ihren Mann Johan Härigshauser des jnner Raths zu Wien und Superindendent des Burgerspitals (M. 187.) nach dessen Tod 1647. kam es an seine Enkel, wurde 1650. verkauft an Adam Hoffer des ausser Rath, Materialist und Anna uxor (M. 311.) nach der Anna Tod 1664. kam es an ihren Mann allein nach seinen dasselbe Jahr erfolgten Tod kam es erblich an seinen Sohn Jona Adam Hoffer erblich selber verkaufte es 1665. an Marx Hawer, Eisenhander und Euphrosina, uxor (M. 698.) nach der Euphrosina Tod 1677. kam es an ihren Mann Max Hawer von selber nach dessen Tod 1683. an seine ander Frau Francisca Rosalia nun Georg Crocus-Crocus des jnner Statraths zu Wien uxor. (O. 77.) kam 1727. erblich von selber an ihre Tochter Maria Francisca von Gellin geborne Hauerin, nachmahlen verehlichte Freyin von Kürchberg erblich nach derselben Tod 1730. wurde es 1731. verkauft an Andre Häckhl Brandweinor und Anna Maria uxor (Q. p. 71.) kam nach des Andre Hackhl Tod 1751. an seine Witwe Anna Maria erblich (R. p. 236.) nach ihrem Tode 1759. kam es an ihre zwey Tochter Maria Anna Krembserin und Theresia Dezlin erblich, Maria Anna vbeliess 1765. ihren Theil ihrer Schwester Theresia Dezlin Handelsmann uxor. (T. p. 354.)

B) 1545. erkaufte Lauentz Vlrich von Steffan Scherr diesen Theil Haus (H. p. 122.) übergab ihn dasselbe Jahr Dauid Lang Gwantschneider, des auser Rats zu Wien und Appolonia uxor des Vlrichen Aiden und Tochter (H. p. 122. b) nach der Apolonia Tod 1565. kam ihr Theil an ihren Mann Dauid Lang Beisitzer des Kais. Statgerichts zu Wien (I. p. 180.) nach dessen

Tod kam es an seine Kinder Dauid Lang Erzherzog Mathias Hoffdiener uud Anna Purkhamerin erblich der Anna Theil kam nach ihrem Tode an ihre fünf Kinder, von selben kam durch Vergleich 1602. selber an vorgenanten Lang, selber verkaufte es 1605. an Hanns Hennefeind Handelsman und Anna uxor (I. p. 522,) kam nach der Anna Tod 1607. an ihrem Mann allein, nach seinem Tode 1615. an seine Tochter Sophia Leonhardt Mändl, des kais. Statgerichts Beisitzer uxor. selbe verkaufte es 1621. an Georg Hagen des ausern Rats und Maria uxor (K. p. 365.) nach seinem Tode kam es an seine Witwe Maria, so nachmals Lorenz Khörber des auser Raths und Pupillen Raithandler, nach dessen Tod Johan Dietrichen Schrembser, K. Hofcamer Buechhalterey Raitdiener auch ehelichte, nach ihrem Tode das auf 4500 fl. geschetze Haus wegen darauf haftende starken Steuer ausstende und Saczgelder, der Geuogten und Ungebogten Kinder Barbara Georg Härtl uxor, Jacob, Ferdinand, Maria und Rosina Samuel Dumesnil Mahlers uxor, alle Geschwistert geborne Hagen, Item Catharina geborne Khörber wurde es von deren Stiefvattern Schrembser veilgeboten und 1645. verkauft an Georg Härtl, Huetstoper und Barbara geborne Hagen uxor (M. 207.) kam nach seinen Tod 1647. an seine Witwe Barbara selbe vermachte es 1665. an ihren ander Manu Michael Dichtl Handelsman (M. 811.) selber verkaufte es 1670. an Johan Caspar Franz, Graflich St. Julianischer Agent und Anna Margaretha uxor. (N. p. 56.) selbe verkaufte es Leopold Ernst Mörl selber verkaufte es 1675, an Johann Georg von Harditsch des ausern Raths (N. p. 161.) nach seinem Tode kam 1684. Eua Rosin Georg von Harditsch R. K. M. Rats und des jnern Raths zu Wien Witwe (N. p. 328.) nach ihrem Tode 1684., kam es an Dua Rosin Georg von Harditsch R. K. M. Raths und des inern Rats zu Wien (N. p. 328.) nach ihrem Tode 1696. kam es an ihres verstorben Sohn Johan Zacharias von Härtisch Tochter Eleonra Theresia van Koller selbe uberlies es ihrer Mutter Anna Rosalia von Möyting gegen das bei der weissen Schwan in der Karnerstrass habenden Haus antheil selbe verkaufte es 1704. an Nicolaus Dürr und Rosina uxor (O. p. 131.) kam nach der Rosina Tod 1711. erblich an Niclas Dürr allein (O. p. 297.) nach desen Tod 1724. kam es an seine Tochter Maria Dürr. (P. p. 229) verehlichte sich nachmahlen mit Carl Holler von Doblhof nach ihren Tode 1767. kam es erblich an ihren vorgenanten Man selber verkaufte es 1768. an Maria Theresia Detzlin vorhin verehlichte Jupponin. (S. p. 481.)

770. (I. 816. II. 816.) 1463. Maister Hanns Hagman, Hainreichen Hagman des Goltsmids vnd Anna seiner Hausfrauen seligen Sun hat emphangen nutcz vnd gewer, aines Hauss gelegen am egk, als man jn die Wollzeil geet, gegen des Brobsthof Apoteken vber zenagst Hannsen des Angerfelder, als das von Anna seiner Muter seligen mit Gescheft an in komen ist (D. p. 248.) selber verkaufte es 1467. um 400 Pfd. Ph. an Hainreich Rigl Kramer vnd Barbara uxor (am Egk gegen dem Liechtnsteg vber als man in die Wollczeil get) (E. p. 44.) Kam 1490 an ihre Kinder Caspar vnd Walthasar die Rygl erblich. (E. p. 101.) kam nach Caspar Antheil an seine Kinder Hainrich Bertlme, Helena Thoman Meygos uxor und Johanna Hans Remen uxor, alle Rygl, des Walthesar Theil an seinen Sohn Wolfgang Rigl erblich. (E. p. 340.) verkauften es 1499. an Cunrat Pogner Appotegker und Magdalena uxor. (E. p. 341.) nach Conrats absterben 1510. kam sein halbes Haus auf Sebastian und Khilian seine Söhne; Khilian uberlies seinen Antheil seinem Bruder Sebastian Pogner, von selben kam es 1540. an Hanns, Agnes Egiden Pämbschaber und Anna Hayneran Gross Goldschmid, Hausfrauen, alle Geschwistert erblich, nach der Agnes Pambschaberin Tod kam ihr Theil an ihren Mann, nach der Anna Grossin Tod kam ihr Theil an ihre Tochter Margaretha. Der Magdelena Pogner halbe Theil Haus dieweil sie khaine ehelichen leibeserben verlassen, kam an Hannsen, Leopold und Vrban der Schumbl Gebrueder jren Vettern erblich gefolgt, selbe verkauften es 1544 an Constantin Strele Appotekher um 1100 Pfd. Ph. (G. p. 246.) nach seinem absterben kam es auf Philipp vnd Jacob Strele von Dragonen aus dem Welschenland seine Bruder erblich selbe verkauften es 1548. an Hanns Rueff und Anna uxor. (G. p. 332,) nach der Anna Tod 1561. kam ihr Theil an ihren Son Hanns und ihre Tochter Sophia David Marben beysiczer des Statgericht uxor, nachdem Hanns vngefogt gestorben fiehl sein Theil an seine Schwester Sophia, nach ihres Vaters Tod 1566 wurde Sophia die aleinige Besitzerin selbe verkaufte es 1576. an Cristoff Wittiber des jnern Raths. (J. p. 62.) nach seinem Absterben kam es an seine Witwe und Kinder und Creditoren, kam von selben durch Vertrag 1586. an Mathesen Eschey zum Rottnthuern Erben Angnes und Veronina Blasien Vallany Rathsburger zu Gmundt und Fridrichen Mossdorffers Hausfrauen, auch Catharina vnd Sibilla so noch Vngeuogt, wegen noch ausstendigen 10000 fl. wurde von selben 1587 verkauft an Hanns Pitschin Handelsmann und Katarina uxor (J. p. 214.) nach deren Tod kam es auf ihre Tochter Anna Peter Pero und Barbara von Püchl Hausfrauen erblich, nach deren Absterben kam es an ihre Kinder Anna Maria Prüglin und Anna Lucretia Sibenburgerin erblich, durch Vergleich kam es an Lucretia Sibenburgerin selbe verkaufte es 1637. an Johann Wilhelm Junckher Philosophi und Medicine Doctor und Catharina Juliana uxor (L. p. 287.) nach desen Absterben kam es an seine Witwe vorgenante Catharina Juliana erblich nach derselben Tod 1659. an ihre Tochter Maria Barbara Georg Reineckherin uxor, nach ihrem Tode 1671 kam es an vorgenanten Georg Reineckher erblich nach desen Tod 1685. kam es an seine ander Frau Francisca Sabina geborne Perisin und desen Bruder zwei Sohne Johan Carl und Franz Anton erblich, kam durch Vergleich 1688. an vorgenante Francisca Sabina, selbe verkaufte 1690. an Johann Michael Hörmayr Kais. Traidtaufseher und Maria Eleonora uxor (N. p. 461.) selbe verkauften es 1700 an Daniel Koller Handelsman (O. p. 49.) nach desen Tod 1705. kam es an seine Witwe Mari Rebeca nachmahlen verehlichte Gräffin (O. p. 154.) nach der Absterben kam es erblich an Johan Adam Kollner, selber verkaufte es 1729 an Johann Baptist Feroni Handelsman und Elisabet uxor (P. p. 358.) kam nach desen Tod 1731 (zur goldenen Trauben) an seine Witwe Elisabet selbe verehlichte sich mit Dietmayr von Dietmanstorff, kam von selber erblich 1759 die drey von Dietmanstof Kinder erblich Paul Friderich von Dietmanstor Lieutenant des Badianischen Dragoner Regiments, Magdalen Ohnesorgen gebor. Dietmanstor, und Regina Dietmayer von Dietmanstorf. (S. 198.) nach des Paul Friderichs Tod 1774. kam es an seine Schwester Magdalena Ohnesorgen und Regina Nicklin erblich (T. p, 263.)

869. (I. 852. II. 920.) Der Bischofhof. S. Mitth. des Alt.-Ver. VIII. p. CV.

Hier bestand vor Alters der Pfarrhof von St. Stephan. Im Jahre 1606 kaufte der Wiener Magistrat das daranstossende

Haus zum schönen Thor behuf der Vergrösserung des Bischofshofes. 1641 wurde der Neubau vollendet, 1720 geschah eine neuerliche Umgestaltung. (Siehe auch Schimmer's Häuser-Chronik von Wien pag. 163 und Fischer's Brev. notit. IV. 141, endlich Schlager l. c. I. 49—53.)

Aid gemainer Stat Wienn Herren Maximilian Ro. kunig etc. gesworen in dem Bischouehoff bey sand Steffanskirchen an Montag nach dem Sontag Letare in der vasten Anno domini 1494.

Ir werdet swern vnserm Allergenadigisten Herren, dem Romischen kunig, seinen ku. genaden, vnd ob sein gnad nicht were, darnach dem durchleuchtigisten Fuersten vnd herren. hern philippen. Ertzhertzogen zu Ostrreich Hertzogen zu Burgundi zu Babant, zu Gelderen etc. Grauen zu Flanderen vnd zu Tyrol etc. vnd ob der auch nicht wer. Darnach Irer genaden erben, nu furan getrew, gehorsam vnd gewertig zu sein, Irer genaden frumen vnd nutz zubetrachten, schaden zu wenden vnd alles das zethuen, das frum gehorsam vnd getrew Burger vnd vnderthan Irm naturlichen herren vnd Lanndsfursten schuldig vnd phlichtig seien zethuen getrewlich vnd vngeuerlich.

Aid der die Burgerrecht gewinnen wellen.

Ir werdet sweren dem Allerdurchleuchtigisten Grosmöchtigisten Fuersten vnd herren hern Maximilian Romischen vnd zu Hungeren, Dalmatien, Croatien etc. konig, Ertzhertzogen zu Osterreich, Herzogen zu Burgundi, zu Brabant, zu Gelderen etc. Grauen zu Flannderen vnd zu Tyrol etc. vnserm Allergnedigisten herren, vnd ob sein ko genad nit were, darnach dem Durchleuchtigisten Fuersten vnd herren, herren Philippen Ertzherzogen zu Osterreich, Herzogen zu Burgundi, zu Brabant, zu Gelleren etc. Grauen zu Flanderen vnd zu Tyrol et vnd ob der auch nicht were, Darnach Irer genaden erben, getrew, gehorsam, vnd gewertig zesein, Irer genaden vnd der stat nutz vnd fruemen zebetrachten vnd schaden zewenden nach allem ewrm hochsten vermugen, Auch mit nyemands chainerlay geselschaft zehaben weder mit gesten noch anderen leuten die mit der Stat nicht Leyden vnd denselben mit Jren gueteren vnd kaufmanscheften wider der Statrecht nicht durchhelfen, vnd ob Ir nicht horet, daz wider die Ro. ko. Mt., Auch Burgermaister, Richter, vnd gemaine stat were, daz Jr daz anbringen vnd nicht versweigen wellet. Auch in chain Samung chömen, noch die machen on willen vnd wissen ains Burgermaister vnd Rats der ye zu zeiten ist, getreulich vnd vngeuerlich.

868. (I. 817. II. 919.) Der sogenannte Zwettelhof, mit der Katharinen Cappelle. Sie wurde geweiht 1214: Anno ab Incarnatione Christi MCCXIIII. Dominica Proxima Post Festum S. Viti Martyr. (22. Juny) consecrata est Capella In Honorem S. Catharinae Virg. et Martyis a Venerabili Patre Domino Manegoldo Pataviensis Ecclesiae Episcopo. Anno 1214.

1420. Mittichen vor sand veyts tag (12. Juny) Albrecht, Herzog ze Östreich uberläst dem Capitel zu S. Stephan zu Wien, die Brandstatt in der Wollczeil ze nachst an vnsern Münsshof. (Hormayr. II. Band p. XCV. Urk. LXXXVI.)

1301. Wien, des naehisten Freitages nach S. Gregorien tage. (17. März) Ott von Steyr und Margret seine Hausfrau verkaufen ihr Haus daz da leit zu Wienne an sand Stephans Freithofe, das der Magret mit sambt ihren Geschwistern an erstorben ist, von ihrem enen hern Chonraden von Greiffenstain, daz selbe havs haben wir gegeben mit gesamter hant vnser geschwistrode vnd vnser erben vmbe hundert march vnd vmb vierzich march lotiges sibers Wienner gewihtes, dem hern Gvndacker von Paszawe und seiner havsvrowen Elsbeten. Besigelt Ott von Steyr, Fridrichen von Stvbenberch. Fontes II. T. III. p. 268.

1303. Wien an S. Thomas abent (Freitag 20. December) Chunrat der Polle purgermaister und der rat ze Wien, daz dvrch gebot chunich Albrechtes der romischen chvniger vnd dvrch pet vrowen Elspeten der romischen chvneginne, dem abte Ebaern und der samenvnge des chlosters ze Zwetel, daz havs daz da leit in sand Stephans Freithof, daz weilent was der Greiffenstayner haben wir erlavbet dem vorgenanten abte da er daz gechavffet hat von Gvndackern von Pazzowe vmb drev hundert mark und viezich mark lötiges silbers vnsers gewichtes. Fontes II. T. 3. p. 270.

1304. Wien, in dem alten havs des aptes ze Wienne an vnser vrawen abent ze der Liechtmisse. (Sambstag 1. Februar) Veraw Alhait gehaizzen die Greifenstainerinne, begibt sich aller Rechte die sie hat an dem Hause daz da haizzet des Greifenstainer an sant Stephans Freithof, mit des purchherren hant den abt Ebern vnd seiner samung von Zwetel, vnd han ich dar vmb enphangen vier march loetiges silbers, so setz ich im vnd seinem Chloster ze pvrgel hern Chvnraten pharrer der da haizzet der Greifenstainer vnd hern Vlreichen und hern Dietreichen di Chleber di mit gutem willen sich habent angenommen. Fontes II. T. 3. p. 429.

1391. A. p. 142.b. feria sexta ante Letare (27. Februar —) Jacob von Reysenperg der gurtler vnd Kathreyn sein hausfrawe, habent verchaufft vir phunt wienner phenig gelts Purkrechts auf jrm haws gelegen an dem Hochenmarkcht zwischen dem Haws das weilent des Chrechsner (N. 541.) gebesen ist vnd Jannsen haws des Wachsgiezzer (N. 543.) vnd haiset das Schremhaws (No. 542.) pxxxij. Pfd. hern Johannsen dem Sachsen die zeit Techant dacz aller heiligen Tumchirchen ze Wienn und seinen Nachkomen vnd gehorent auch die egenanten, vir phunt gelts, drew phunt vnd funf schilling zu den dreyn obigen Messen die Herr Atackcher von seinem haws drey stund ze sprechen gestifft hat in der wochen in sand Kathrein Kappelen in dem alten Zwetelhof auf sand Stephans Frethof ze wienn vnd die vbrigen drey schilling gehörent zu Sechs Messen die man in derselben Kappelen ierleich begen sol an sand Agnesen tag.

870. (I. 851. II. 921.) Zum grünen Kranz. (Alt.-Ver. B. X.) Einbezogen zum heutigen sogenannten Zwettelhof.

867. (I. 818. II. 918.) 1700 des Kais. Münzhaus.

865. (I. 820. II. 906.) 1429. Anna Hannsen Ingelsteter desKursner witib hat geuangen nucz vnd gwer ains halben haus ganzes gelegen in der Schulstrass am Egk als man in die Wollczeil geet zenagst dem Munsshof dacz jr der egenant Jr wirt vnd sein Sun Stephann in geleichen tail geschafft hat vnd ist der erst tail des Hauss. (C. p. 342.) das ganze Haus kam 1447. durch Gescheft der Anna an ihren Ehewirt Hainrichen Ingelsteter dem Kursner (D. p. 203. b) selber verkaufte es

1457. um 295. Pfd. dl. Vlreich Störczl dem Kurssner und Elspeth uxor. (D. p. 564.) selbe verkauften es um 106. ungrische Gulden 1476. an Jorg. Menhart und Kathrey uxor. (E. p. 55.6 kam erblich von Kathrein der Menhart erblich 1481. das halbe Haus an Appolonia Hanns Wienner uxor und Vrsula Prcobs Wolf des Kramer uxor ihre Töchter. (E. p. 122.) selbe verkauft ihren Theil so wie vorgenannter Jorg Menhart seinen Theil 1481. an Caspar vnd Walthesar gebruder die Rigl Burger (E. p. 122.) kam erblich von denselben 1497. an Wolfgang Rigl Burger, Hainrich uud Bertlme die Rigel, Helena Thomans Meyas uxor und Johannes Hanns Remen uxor alle Geschwistert Kinder des Caspar Rigel. (E. p. 331.b.) verkauften es 1497. umb 163 Pfd. Ph. an Hanns Lunde dem Abentewrer mitburger und Elsbeth uxor. (E. p. 332.) kam erblich auf Thoman, Michel und Margareth seine Kinder, nachdem Michael und Margareth vngeuogt gestorben kam ihr antheil an Thomas Lundj ihren Brudern allein selber verkaufte es 1518. an Alexander Reichhart und Barbara uxor. (F. p. 13.) nach ihren Tod kam es auf Alexander den Junger und Katharina, ihre Kinder und volgends in Tailung der beden Geschwistert 1550. kam es alein an vorgenante Katharin verehlicht Walthasar Weiland Burg. von selber erblich an ihre Kinder, Sebastian und Junkhfra Khaterina Weiland. 1551. (H. p. 5.b.) wurde von ihren Gerhaben 1551. verkauft 522 Pfd. Ph. an Michel Treninger Kramer und Khunigund uxor. (H. p. 5.b.) kam durch Geschefft 1563. an seine Hausfrau Kunigund Treninger. (H. p. 397.b.) selbe vermachte es nach ihrem Tode 1573 Michel Aczinger Schlosser (J. p. 83.) verkaufte die Hälfte 1582 an umb die andere Halfte vorgenanter Michel Aczinger 1582. (J. p. 165.) kam nach desen Tod an seine Wittwe 1584. (J. p. 178.) kam nach deren Tod an ihren andern Mann Casparn Oeller Schloser als er in der Burger Spital ohne Leibserben gestorben, ist dies baufällig und kleine Hausel von der Stadt Wien 1640. verkauft worden an Appolonia Wilhelmb Raichers, Barbiers Witwe. (M. p. 91.) wurd von diesem Hause getrent und mit No. 866 vereint. Lorencz Tribl, Münzer (J. p. 165.) lies 1588 seine Frau Anna Maria zu sich schreiben (J. p. 226.) nach desen Tod kam es an seine Witwe Anna Maria von selber durch Testament 1594. an ihren andern Man Matthes Ferwicz, selber Hans Horn, der K. Statgericht Schrannen Gerichtsschreiber, der es weiter den Geistichen Herrn Jacob Gschwendtner beder Rechte Doctor R. K. M. Rath verkaufte, kam von ihm durch Testament an Geistlichen Johan Caspar Stredele, der heilig Schrifft Doctor, von jhme verrer an das Thumbcapitl alhie, selbes verkaufte es 1621. an Caspar Emrich Schneider und Magdalena uxor. (K. p. 376.) dez Caspar halbes Haus kam an seine Kinder Johann Emerich Socetet Jesu Priester, Matheus der Arzney Doctor, Elias Pharer zue Litschaw in Mähren, Maria Thonamiller und Catharina Hanns Rassen Gastgebers Hausfrauen alle Geschwister kam durch Verglich der Vorgenanten und ihrer Muter Magdalen 1633. an Hanns Thonamiller, Kaiserlichen Mundbeck und Maria geborne Emerich uxor. (L. p. 308.) kam nach desen Tod 1633. an seine Witwe Maria welche es 1641. dem Georg Pöckhl, R. K. M. Mauthbeschauer im Waghaus, und Anna uxor. (M. p. 119) nach der Anna Tod kam ihr Antheil an ihre Kinder Maria verehlichte Schmidtin vnd Johan Georg erblich, durch einen Vergleich 1654. kam dieser Theil an ihren Vatern Georg Pöckhl, nach seinem Tode 1672. an seine Tochter Maria Schmidtin erblich nachmahlen verehlichte Salmonspergerin, nach deren Todt 1681. an ihren Gemahl der noch in leben gewsten Tochtern Maria Rosina Hitlerin, Maria Elisabeth Ostermayrin vnd Veronica Spilmanin erblich dan durch Vergleich an Maria Elisabeth Ostermayrin allein, nach derselben Tod an ihre Kinder Anna Theresia Emelskhin, Maria Elisabetha Tamerin, und Anna Maria erblich selbe verkaufte es 1692. an Johann Peter Bigino Handessman und Anna Maria uxor. (N. 508.) nach seinen Tode verfiel sein Theil in Crida wurd es mit Einwiligung der Witwe 1702. verkauft an Johan Philip Koller, Leinwathhandler und Maria Christina uxor. (O. p. 102.) kam von selben 1705. an Andre Joseph Reichl (O. p. 155.) selber verkaufte es 1710. an Maria Magdalena Schaperin vorhin verehlichte Türckin (O. p. 435.) nach derselben Tod 1721. kam es an ihren Mann Christoph Friderich Schapper, Ohler (P. p. 267.) nach den Tod 1740. kam es an seine Witwe Maria Regina nun verehlicht Kirnerin (Q. p. 370.) nach ihrem Absterben kam es an ihre Minorene Tochter Francisca erblich wurd 1746. verkauft Johann Georg Kirner, Ohler (Q. p. 513.) wurde Schulden halber 1767. verkauft an Anton Zirnhofer, Schustermaister und Barbar uxor. (S. p. 437.)

866. (I. 819. II. 917.) Bekannt unter dem Namen zum Strobelkopf.

1388. Cristoff der Vrisch von dem Hof enthalben der Leyta, verkauft sain virtail an dem Haws genant der Strohof gelegen in der Wollzeil mit sammt dem Stall der da stezzet in die durichfart in dem zwetelhof dem Ritter hern Fridreichen von Tirna. 1403 geben Rudolf und Ludwig von Tirna ihre Kappellen zu sand Stephan die geweihet in den Eren sand Morand ihr Haus zenegst dem Münzhof (Blätter für Landeskunde v. N. Ostreich 1870 p. 4.) nach dem Tode Jörg von Tirna 1478 dem Letzten seines Geschlechtes, kam die Lehenschaft dieser Capelle an die Stadt Wien, 1535. der Burgermaister und Rath zu Wien verkauften es um 500 Pfd. Ph. der Baufeligkeit wegen genant der Ströblhof an Andre Ott, Beysiczer des Statgerichts zu Wienn (G. p. 22.) nach seinem Tod kam es an seine Tochter Barbara und seiner Witwe Barbara jrer Mueter, welche nachmahlen Hannsen Proken ehelichte, selbe verkauften es 1538 an Bernhart Schlaher und Katharina uxor. (G. p. 108.109.) nach der Katharina Tod kam es 1543. an vorgenanten Bernhart Schlaher allein (G. p. 220.) selber verkaufte es 1548. an den Edlen Mathes Stämphl burger zu Chornneuburg (G. p. 320.) selber verkaufte es um 900 Pfd. Ph. das selbe Jahr an Steffan Staindl und Julian uxor. (G. p. 320.) nach desen Tod 1573. kam es an seine Wittwe Juliana, welche sich nachmahlen mit Merten Hochholczer des aussern Raths vnd Spitlmaister des Burgerspitals zu Wien verehelichte und 1577 selben zu sich schreiben lies(J. p. 80.) kam nach desen Tod an seine Witwe Juliana nach ihren Tod kam es durch Testament an die Paumanischen Söhne Daniel und Jacob, wurde auf Gemainer Statpuppilen Raitcamer verkauft an Wilhelm Raicher Barbierer; nach seinem Tode kam es an seinen Sohn Wilhelm Raicher Philosophie und Medicine Doctor und seine Witwe Appolonia vorgenanter Wilhelm überlies 1640. seinen Antheil seiner Stifmuter Appolonia Wilhelm Raicher Barbiers Witwe (M. 91.) selbe erkauft einen Theil des Hauss No. 865. und vereinigte selben mit No. 866. nach derer Todt 1648. kam er erblich an ihren Stifsohn Wilhelm Raiger Med. Doc. selber verkaufte es 1652. seinem leiblichen Bruder Johan Raiger und Anna Maria uxor. (M. 384.) selbe verkauften es 1355. Valentin Stämpa, der R. K. M. Eleonora selig eltesten Camerdienne vnd Schazmaister (440.)

selber verkaufte es 1656. an Osswaldt Eggendorffer (M. p. 454.) kam durch Testament 1666 an seine Neffen Andre vnd Jacob Eggendorffer erblich selbe verkauften es dasselbe Jahr an Johann Nicolaus Claa des jnnern Raths zu Wien (M. p. 730.) kam nach desen Tod 1675. zur Hälfte an seine Maria Barbara und die ander Hälfte an seine Sohne Johan Lamprecht und Leopold Maximilian erblich, kam aber durch verglei 1678. an vorgenante Maria Bara nachmahlen verehelichte Rinteritsch von Weingarten allain von selber kame durch Testament 1686. ain jre Kinder aus beiden Ehen Leopold Maximilian Claa, Wolff Bernhard Ignatium und Maria Helena Elisabeth Rindteritsch erblich, kam 1695 durch Vergleich an Leopold Maximilian Claa alein verkaufte es 1709 an Zacharias Adalbert Hittner J. V. D. und Maria Elisabeth geborn Weisin uxor. (O. p. 36.) nach der Maria Elisabeth Absterben 1710 an ihren vorgenanten Man selber verkaufte es 1717. an Mattias Erhardt, Bierleüthgeber und Catharina uxor. (P. p. 59.) selbe verkaufte es 1729. Stephan Joseph Hayder, Tuchlauben Verwandten und R. K. M. Mercantill Rath und Anna Susana uxor. (P. p. 358.) nach desen Tod 1735. kam es an seine Witwe Anna Susanna erblich. (Q. p. 215.) nach derselben Ableben 1747. kam es erblich an ihren andern Man Franz Joseph Hammer, Tuchhandler alein (R. p. 80.) lies 1750. seine Frau Johanna Maria Anna zu sich schreiben, nach derselben Absterben 1752. kam es wider an vorgenanten F. J. Hammer alein (R. p. 246.) nach desen Tod 1761. kam es erblich an seinen Vettern Joseph Weninger erblich jedoch solte er minren oder auch majoren ohne Kinder und Erben sterben, sol es im ersten Fal auf die Hammerischen Universal Erben Freulen Magdalena Stogerin zurukfallen, hingn im andern Falle sollen vorgenanter Freulen Stögerin 10000 fl. zufallen 1769. wurde vorgenanter Joseph Wenieger angeschrieben. (S. p. 539.)

1518. Wir Leonhart Püdmonsdorffer derzeit Burgermaister vnd der Rate gemain der Stat Wienn, bekennen für vnns vnd vnnser Nachkomen vnd thuen kundt offennlich mit disem brief. Als der Hochwirdig Fürsste vnd herr, her Georg (von Slatkonia) hie zu Wienn vnd Bibem Bischoue Romischer kaiserlicher Maiestat vnnsers allergenedigisten Herrn Rate vnd Cappellen, maister, vnnser genediger lieber herr, von den Jarzinsen, so jerlich gefallen, vnd geraicht werden aus den negsten F ü n f f C h r a m e r l ä d e n j n d e m B i s c h o f h o f e hie, a n d e n F r e y t h o f b e y s a n d S t e f f a n s T h u m b k i r c h e n, v n d e r d e m n e w e n B i s c h o f l i c h e n p a l l a c j, g e l e g e n d i e s e i n g e n a d j n s e i n e r R e g i r u n g e r p a w t v n d z u g e r i c h t, dem almechtigen, vnd seiner allerheiligisten Mueter zu lob vnd Eere, Ain eewig Salue Regina, teglich alle Abendt durch das gannez Jar, jn bemelter sand Steffans Thumbkirchen, durch vnnsern Cantor vnd Cantorej zuhallten vnd zesingen gestifft, vnns vnnser nachkomen sölher Stifft volzieher vnd hanndthaber geseczt vnd verordent, Auch vnns zuhannden berürter Stifft, die angezaigten funff Cramerläden eingeben, übergeantwurt vnd der geweltig gemacht hat, jnnhallt seiner Fürstlichen gnaden brieflicher vrkundt vnns darumb gegeben, Wann aber nach vleissiger erkundung, die Jarzinns aus bemelten Chamerläden, zu Solcher volliger Stifftung, nachdem ain Cantor sich merer singern zu Solcher Stifft notturfftig, zuuersehen hat, nicht raichen noch damit ausgericht mogen werden. Haben wir fur vnns genomen, vnd mit vleis bedacht, des vorbemelten vnnsers genedigen herrn, loblich vnd guetig gemuete vnd furnemen, Damit auch solhs alles seinen bestendigen furganng erraichet, vnd dester stetlicher ewigclich volbracht wurde. Haben wir mit zeitigen Rate vnd guter vorbetrachtung, Rechten vnd guten wissen, zu derzeit do wir das on meniglichs widersprechen, Sannd Moranden Cappellen, der vor Tirna, etwam vnnser mitburger Stifft jn bemelter Sandt Steffans Thumbkirchen, gelegen, so vnnser vngezweifelten Lehenschafft, die vnns vnd vnsern Nachkomen, die bemelten vnnser Mitburger, die von Tirna geben vnd zugestellt haben, lawt jrer brief vnns darumb gegeben, Des wir auch zuleihen über mennschen gedechtnuss jn beruebter possess gewesen vnd noch sein, zu merer vnd pesserer aufrichtung benannter Sifft, ainem yeden Cantor zu sand Steffan, vnd jn dieselb vnnser Cantorey Recht vnd Redlich jncorporirt, eingeleibt vnd zu eewigen zeiten, derselben Cantorej zubeleiben, zugeaignet vnd geben. Incorporirn zuaignen vnd geben auch die hiemit wissennlich jn crafft des briefs allermassen vnnd mainung wie hernach volget, Nemlich, wann die bemelt, der von Tyrna Cappelln durch abganng, das der almechtig lanng verhuetten welle oder durch vbergab vnns oder vnnsern Nachkomen ledig werdet, Das wir alsdann, dieselb Cappelln, dem yeczigen oder kunfftigen Cantor on all jrung vnd widerred leihen sullen vnd wellen, vnd Er sich derselben alsdann on meniglichs widersprechen vndersteen vnd einnemen Auch das Haws Ströblhof genannt, hie jn der wolzeil gelegen, vnd all annder güllt nucz vnd Rennt, so zu bemelter der von Tirna Stifft zugehörig, nuczen vnd zu vnnderhaltung der Singer vnd seiner mithelffer, so jme zu ausrichtung benannter Stifft dienstlich, anlege vnd brauche, Auch dieselb Sannd Moranden Capellen, wie von alter herkomen, mit vleis on vnderlass, zierlich wie sich geburt besinge, vnd alles so dauon zethun gestifft, jnnhallt der Stiffter willen thue, wie dann solhes alles ain jeder Cantor zethun sich verschreiben wirdet. Damit aber obbemelt Incorporation, gabe vnd derselben zusagen, stet vnd vnwiderruefflich gehalten wurde, sich auch ain Cantor der gennczlichen getrosten mochte. Haben wir jme vnd seinen Nachkomen disen brif, mit vnnserm vnd gemainer Stat Wienn grössern anhanngunden Innsigill, verferttigen vnd zugeben verlassen vnd beuolhen. Darunder wir fur vnns vnd vnnser Nachkomen alles obgeschriben war vnd stet zehallten verbinnden Beschehen vnd Geben zu Wienn an Eritag nach sannd Georgen des heiligen Ritter vnd Martrers tag (27. April) Nach Cristi vnnsers lieben herrn geburde Im Funffzehenhundertisten vnd Achczehenden Jaren.

Orig.-Perg. Siegel fehlt. Wiener Arch.

1524. An Eritag sand Thomasabent des heiligen Zwelfpaten. (29. November) Burgermeister und Rath, Verleihen Sand Moranden Capellen, welche durch den Ttod Johan Putsch Thumbbrobst hie ledig worden, vnd dieselb nyemannts von vnns zu Lehen emphanngen, dem wirdigen herrn Martino Drosendorfer, und seinen Nachkomen Cantoresen, und der ganczen gemainschaft benannter vnnser Cantorei, Also daz Martin Drosendorfer, als Cantor vnd die weil Er vnnser Cantor ist, zu hannden der Cantorei solhe Stifft jnnhaben nuczen vnd nisen nach seinem gefallen, zu hannden bemelter Cantorei, den gotsdinst so zu halten daselbs geburet. Besigelt mit der Stat Wienn anhanngunden Statjnnsigill. Orig.-Perg. 1 Siegel. Wier. Arch.

871. (I. 850. II. 922.) Michael Füxl Stüft. D. 540. b. Dechant und das Capitel zu St. Stephan nuz und gewer ains haus auf Sand Steffan Freithof am egk pni dem tör gegen den Münsshof über gelegen 1450.

1410. Schafte Niclas der Fuchsel sein Haus auf S. Stephan Freithof zu aufrichtung aines Jartag zu S. Stephan den die Chorherrn halten sollen, jedoch das seine versprochen wyrtin, Annen Symon des Vinianczen Witib dasselbe nutzen und niesen sol. Kam erst 1450 nach dem Tode der Annen Vinianczen an das Domcapitel zu S. Stefan auch liess sich das Domcapitel dasselbe Jahr an die Geweh schreiben. (D. p. 540.b).

872. (I. 849. II. 923. Der Thunbher hoff oder alte Corherrn hauss.

1342. an Sand Michels tage (Sonntag den 29. September) Jans Pharrer ze Hinweluede, und Leopold Pharer ze Naprechtstorff, und Niclas ihr Pruder und Chlar ir Swester, verkaufen, mit ihres Gruntherrn Grafen Albrechts von Hochenberch Pharrer datz sand Stephan ze Wienn Willen, ihr halbes Haus, daz da leit in sand Stephan Vreithof ze Wienne ze nachst der Teutschenherrn haus, (No. 879.) da engegen Symon chormaister datz sand Stephan ze Wienne und vrowe Jeut sein Muter den andern halben Tail dez egenanten haus haben, und man von dem gantzen haus alle jar dient dem Pharrer datz sand Stephan ze Wienne 48. Wienner Phenige ze Gruntrecht, und ist auch uns das halb Haus an erstorben von Maister Ulrichen weiln Schulmaister datz sand Stephan ze Wienn, selbes halbe Haus um funftzig Phunt vnd um acht halbe Phunt Wienner Phenig haben wir obgenante verkauft dem Symon chormaister zu sand Stephan ze Wienn. (Ogesser p. 52.)

879. Das deutsche Haus.

Wir Nyclas von Eslarn ze den Zeiten Purger Maister vnd der Rat von der Stat ze Wienn, veziehen vnd tven chunt, Daz wir geworfen haben mit dem Edelm herrn pruder Seifriden von Vevttsttwanch dem Hochmaister dez Ordens des Spitals sand Marien der Tewtschen von Jerusalem vnd dem ersam Manne pruder Bechtolden ze den zeiten Comedevr dez Tevtschen Hovs daz Wienn, vnd mit ander seiner pruderschaft dez selben Ordens, die da gegenwartich waren, vnd wand si van irn trewen die sie zu vnser Stat habent, nach vnser pet vnd nach vnser notdurft die sie gutlich an vns bedacht habent vnd habent vns geben zu unsern Vreithof der Pfarre sand Stephan ze wienn jrn Cheler der da leit bei dem Alten Charner vntz an die hintern Chamer div da hayzzet ir futergaden vnd auch da bei ein Chamer div da haizzet div Rot Chamer ze negste bei dem Alten Charner. Also mit angenomner rede daz inner Mavr dez Chelers vnd der Rothen Chamer in beleiben sol zu einer Trid Mavr vnd avch daz Stayngemevr und daz Cimberholtz dez vorgenanten Gemaches gar vnd geutzlich sol ir sein vmb den vorgenanten Cheler vnd avch die vorgenanten Chamer die vreien Strazze, di da gie zwischen irn Hovs, vnd der herren der Priester hovs, vnd der priester hovs, so vil dar zu daz si als weit da gewinnen sam si vns an jrm Cheler gebent habent und zv derselben weit geben wir in danoch vier Davmellen von der vorgenanten priester Hovs vnd von ir Garten vnd geben in auch die vorgenanten weite an der lenge von der Priester Ekke awz dem vreithof vntz in die Sunicher Strazze avz und avz, und dar zu avch fünfzich pfund pfeninge wienner mvnse, Si soln auch dieselben Hofmarich pown jrn Cheler mit Zwain Tveren, ain in dem vreythof und ain in die Sunichinger Strazze, und allen dem Gemach, der in aller fvgleich ist. Wir loben in avch. swanne vns dez durft wirt, daz wir den vorgenanten Chaeler prechen, mozzen daz wir in daz vor eines Jares chvnt tven soln, vnd suln sie avch danne der vorgenanter Funfzich pfvnd wären e wir an zeprechen heben, Vnd aych daz paw daz auf der vorgenanten priester Hovs ab geprochen wirt sol vns genczlich zu gehören Vnd dar vber ze pezzer sicherhait haben wir in gelobt zv vnser Stat Brief vnsers lieben herren Prief vnd des Gaistlichen vaters Pischolfs vnd des Capitels Brief von Passow dar zv sogenanter sicherhait da sie genvch an haben. Daz dise rede vnd diser Gewerft stat si vnd vntzerbrochen ewichlich beleibe. Geben wir in disen Brief ze ainem sichtigen vrchvnde vnd ze einem waren gezewge diser sache versigelt mit vnser Stat Insigel. Dieser Brief ist geben zu wienn do van Christes gebord waren ergangen Drevtzehen Hundert Jar. in den Newnten Jar. dar nach in den veyrtagen ze den Ostern. (Mit einem Siegel.) Hormayr. Taschenbuech 1843. p. 376.

Wir Albrecht und Ott von Gottes Gnaden Herzogen zu Oesterreich vnd zu Steyer, Verjehen vnd thun chund offentlich mit diesem brief allen den die ihn ansehen, oder hören lesen, umb die wandlunge die da geschehen ist zwischen den Ehrbaren geistlichen leuthen bruder Herworten dem Commenteur zu dem Teutschen hauss zu Wienn vnd seiner bruderschafft an einem Theill, vnd zwischen vncern lieben getreuen burgern zu Wienn an dem andern Theill umb den Keller den sie ihn geben habent zu ihren freüthoff der Pfarre St. Stephanus zu Wien der da leut bey dem alten Charner untz an die hintere Cammer die da heisset das futer gader., vnd was darzu gehöret, als Sie brief vnd hand Vest darüber haben. Versiegelt mit unsers lieben Oheims Innsigl, Bischoffs Albrechts von Passau, vnd des Capitels Innsigl daselbens. dawider so haben ihn die Vorgenannt vnser burger gegeben zu rechten widerwechsel die froye Strasse, die da gehet zwischen ihren hauss vnd der Herren der Priester hauss. vnd von ihren garten von der lenge auss, vnd auss dem freythoffe untz in die Suninger Strasse, da zwo Thür ingehen sullen, ein Thür in den freythoff, vnd ein Thür in die Suninger Strässe, dieselben sache, vnd die vorgenanten Wandlunge bestettigen wür denselben Herren von dem Teütschen hauss, vnd ihrer bruderschaft daselbens, vnd allen ihren nachkommen, gänzlichen mit vnser hand. mit allen den Rechten, vnd auch mit aller der Freyunge da zu haben, als der brief saget, die Sye darüber habent, vnd seyn auch wür derselben freyunge daselbens fürbas die rechte Scherm, vnd gwehr, in allen den Rechten, alss ihn die wandlunge von ihn, vnd vns verscheiben ist. vnd dass ihn diss also stet, vnd unzerbrochen bleib, darüber so geben wür den vorgenannten Herrn von dem Teutschen hauss zu Wienn, und ihrer bruderschafft daselbens, vnd allen ihren nachkommen diesen brief zu einem offenen urchung, znd zu einer ewigen Vestunge dieser Sache versiegelt mit vnsern anhangenden Innsiglen, der geben ist zu Wienn. do man zehlt von Christus geburth Tausend drey Hundert Jahr, vnd darnach in dem zwey, und dreyssigsten Jahr des nechsten Sonntages vor St. Marteins Tag. (Hormayr's Gesch. Wiens VIII. p. CLXXXVIII.)

878. (I. 864. II. 932.) 1421. Caspar Wildhaber Kormaister St. Stephan vnd Kaplan der Mess die Anna Vlrichs des Pirichnelder des Elter Witib, das Haus das zu der egenanten Mess gehor gelegen in dem klainen gesslein pey sand Stephan ze Wienn, zenegst weilent Symons des Zingiesers Haus vnd zenegst der Stat Collegy an dem andern tail, verkauft um 180 Pfd. Ph. Hannsen Gach.

1428. Arnolt von Ach verkauft ain Haus gelegen in dem Raubergesslein als man zu sand Steffan geet genant

des Poschen Haus zenegst der Burger Colegy das er Hannsen von Gach fur sein Geltschuldt anerlangt umb j° vnd lxxx Pfd. dn. dem Maister Sebolten von Rauelspurg Pucharzt und Anna uxor (C. p. 9. b) verkaufte es 1430. umb C. C. C. Pfd. denar dem Maister Micheln Puff von Schrickh lerer der Erzney und Kathrein uxor (C. p. 262. b) selber wurde von Larennzen Taschenndorffer des Rats der Stat hie Kathrein weilend des Maister Wolffganng Stadler Lerer der erznei Hausfraw die vormaln Maister Michlnn Puff von Schrikh gehabt hat, als aufrichter der vorgenanten Geschefft, mit kauf umb vierdhalb Hunndet Pfund pfening 1491. an Peter Guam von Vlreichskrehenn Briester Passauer Bistumbs selber schaffte es zu der Corherrn Capplaney zu sand Steffan laut seines Gescheffts, nachdem aber solch Haws dem Capplan dieses Stiffts zu gros vnd weit gewesen, hat Maister Achatz Beham Priester als aufrichter des P- Guamen Geschefft zu berürten Stifft vnd Cappellaney ain annder Haus auf den Annger so Wolfganngen Gruber (Theil von No. 874 erste Numerirung) gewesen erkaufft jnnhalt aines bewilligungbrieffs von M. Pauln Rokhner Dechant vnd Capitel zu S. Steffan Tumkirchen ausgangen obgenanter M. Achatz Beham verkaufte es 1518. vmb 500 Pfd. dl. an Wolfganng von Asslawing Burger zu Wienn (F. p. 10. b) durch sein Gescheft kam es an seine Hausfraw Appolonia, selbe verkaufte 1525. umb 600 Pfd. Ph. an Adam Markl Eisner Mitburger vnd Katherina uxor. (F. p. 105. b) nach jhren Absterben kam es an ihr Kinder wurde von selben 1580. an Johann Sambucus der der Erczney Doct. Rom. Kay. Mt. Rath vnd Historographus vnd Christina uxor. (I. p. 145.) (im Kirchgässel) verkauft, kam durch Testament 1584. an seine Wittwe Christina velche nachmahls Wolffn Sunich den eltern Ehelicht 1588. (I. p. 226. b) selbe verkaufte es 1591. an Anndre Eberstorffer, der Erczney Doct. vnd von der Lanndtschaft jn Össterreich unter der Enns bestellter Medico und Regina uxor. (I. p. 294. b) nach seinem Todt kam seine Tochter Fraw Barbara Sebastian Schrotl R. K. Mt. Dienner uxor 1604. selbe uberliess es ihrer Stefmuter Regina Anndre Eberstorffer Arczney Doctors Wittwe 1604. (I. 501.) selbe verkaufte es Johann Bierdimpfl Doctor kam durch Testament 1620. an sein Wittwe Margaretha gebor Stubeckhin die Hälft und die andere an seine Kinder Anna Sophia und Regina welche aus seiner ersten Ehe mit Maria geborne Prandtlin erzeugt, dan auch Margaretha und Johanna Elisabet, welche er mit Margaretha erzeugt, kam durch Vergleich an vorgenante Margaretha Bierdimpfl Witib, selbe verkaufte es dem Bernardino Barbo Freyherrn zu Waxenstain vnd Passbern, R. K. M. Reichshoffrath vnd Cammerer von selben kam es an seine Wittwe Benigna Veronica geborne Stegerin erblich selbe verehlichte mit ein Freihern von Reiffenberg und verkaufte es 1636. an Johan Hainrichen Soldtner R. K. M. Secretary und Lehens Registrator bei der N. O. Regierung und Anna Maria geborne Bonetin uxor. (L. p. 409.) nach seinem Tode kam es an sein Witwe Anna Maria nachmahlen verehlicht Vlricin und seine zwey Sohne Johan Baptista und Johan Heinrich 1649. selbe verkauften es 1671. an Johann Cränne K. M. Reichshofrath nach desen Tod kam es an seine Sohne Constantin Ord. Erem. S. Augustin auf der Landstrassen, Franz Wolfgang und Ludwig, Theresia Barbara freyin von Neithard, der vorgenanten Tochter, erblich kam durch Vergleich mit vorgenanter Theresia und Constantin 1674. an Franz Wolffgang Cränne, R. K. M. N. O. Lanndtrechts beysitzer und sein Bruder Ludwig (N. 96.) selbe verkauften es daselbe Jahr an Helena Barbara Hardtmann geborn Perkherin Wittib (N. 103.) kam nach ihrem Tode 1675. erblich an Tillmann Holthausen beder Rechte Doc., nach desen Absterben 1676. an seine Witwe Maria geborn Pfaller, von selber nach ihrem Thode 1689. am ihre in erster Ehe mit Doc. Holdthauser erzeugten Tochter Maria Theresia verehlichte Kirchmayr von Altkirchen erblich, selbe verkaufte es 1694. an Thoman Franz Xauer Predtl der Rom. und Hungr. Mt. Camerdiener und Hoffpfening Maister selber verkaufte es 1702. an Adam Caspar Gissmann, des ausser Rats zu Wien und Gastgeber und Catharina uxor (O. p. 111.) nach des Ad. Cas. Gissmann Thod 1730. kam es erblich an vorgenante Catharina seine Witwe erblich (Q. p. 169.) nach derselben Tod 1738. kam es an ihre Tochter Anna Eleonoram Ritterin von Roddersthall erblich (Q. p. 309.) selbe verehlichte sich nachmahlen mit von Sauberskirchen selbe verkaufte es 1760. den Cardinal Grafen von Migazzi Erzbischof zu Wien. (S. p. 389.)

877. (I. 863. II. 931.) A) 1532. Niclas Vnnhach Drachsler burger und Margreth uxor emphange nucz und gewer aines Haus am Ekh an ainen tail herumb gegen der Singerstrass vnd an den andern zunagst Adam Lang Haus am Alten Rossmarkht gelegen, vmb welches Haus weylend Junkhfrawen Khatherina etwan Mangnehon Plaspengerin Dienerin geschriben gestanden, der gestallt das dasselb Haus nach der Junkhfrawen Katherina absterben in Khrafft der gedachten Plaspergerin Testament des 1402. zu weylend des Rorkholben Stifft auf den Kharnner zu St. Steffan alhie gehörig sein solle, vnd nun von Johann Mewsel als getzigen Capplan angezaigten Stifft, mit Bewilligung des Custos Senior vnd des Cappitls zu St. Stephan Thumb stiffts, jnen denen Khonlewten selb Beneficaten Hauss wechslweis zuegestellt vberantwort, und wissen aines Rats ir Haus in der Singerstrass mit ainem tail zunachst dem ander jrem Hauss. gelegen vbergeben vnd frey ledigklich eingeantwort (E. p. 237.) kam 1552. an Jacob Wutkho Drechsler Burger und Agnes uxor. (H. p. 19. b) kam 1586. Abraham Palterman Traxler Burger und Sabina uxor (I. p. 200.) kam es 1601. an Gerg Dietmar Glasser. Burg (I. p. 444.) von selber kam es 1612. erblich an seine Tochter Anna Christof Khessl Handelman uxor, selbe verkauften es 1624. an Niclas Stokher Schuster und Margarethen uxor (K. p. 490.) nach der Margaretha Tod 1627. an ihren Man Niclas Stocker nach desen Tod 1649. an seine ander Frau Rosina selbe verkaufte es 1654. an Martin Scharl Statkoch und Appolonia uxor (M. 413.) kam nach Scharl's Tod 1665. an seine Witwe Apolonia nach derselben Tod 1680. an ihren ander Man Hanns Pollman Statkoch (M. p. 343.)

B) 1436. Jacob Straiffing der Zingisser burg zu Wienn hat emphangen nutz und gwer ains Hauss gelegen in der Sunigerstras, zunegst Maister Micheln von Schrigk haus an aim tail, vnd an dem andern zenagst Fridrich des Frosch haus, kam durch Gescheft von seinem Vater Niclas des Staiffin an obgenanten und seinen Bruder Hannsen nach desen Tod kam sein Theil auch an obgenanten Jacob. (C. p. 406.) Jacob von der Ygla der Wuntarzt erkaufte es 1451. von den Gescheffherrn des Jacob Straiffing vmb 146. Pfd. Ph. (D. p. 283.) kam mit Gescheff von Jacob von der Ygla dem Wuntarczt 1469. an das Closter zu den Predigern zu Wienn (D. p. 480.) Jacob von Stubach Lerer der Heiligen geschrifft, prior des Closters zu den Predigern hie und der Conuent verkaufen es 1469. an Maister Veit Griessenpekh Statschreiber (D. p. 570) verkaufte 1476. am

Hanns Kolman dem Eisner mitburger vmb 132. Gulden vngrisch. (E. p. 61. b) verkaufte es 1480. an Lienhart Radawner des Rats zu Wienn (E. p. 110.) verkaufte es 1482. an Steffan Puchler Burger vnd Margareth uxor. (E. p. 135.) selbe verkaufte es 1488. an Hanns Geysler Pader mitburg und Gerdrawt uxor (E. 198. b) nach seinen Todt kam es an seine Witwe Gerdraut, welche sich nachmahlen verehlichte mit Oswald Garser und ihren Man 1496. zu sich schreiben liess. (E. p. 298. b) verkauften es 1496. umb 120 Pfd. dl. an Michel Volig mitburg und Margret uxor. (E. p. 299.) nach der Margareta Tod kam er an ihren Man Michel Volg 1499. mit der Verpflichtung ihren beiden Tochtern Margareth 40 Pfd. Ph. auszuzahlen. (E. p. 373.) nach seinen Tod kam es 1504. an seine Tochter Margareth Thoman Kobinger uxor. welche ihren Man zu sich schreiben lies (E. p. 447. b) selbe verkauften es 1206. um 120 Pfd. Ph. an Hanns Tuchler Burg (E. 500.) selbe verkaufte es 1520. um 160 Pfd. an Margret Bertlme Zisstler des Schlosser mitburger Wittib (F. p. 27.) nach ihren Tod fiel es auf Gemaine Stadt selbe verkaufte es 1532. umb 180 Pfd. Ph. an Cristoff Sydendorffer Appotekher Burg und Margaretha uxor. (E. p. 241.) nach der Margaretha Tod kam es 1541. an Cristoff Syedenndorfer Apottek und des Ausser Raths allein selber verkaufte es 1546. an Hanns Püchler Khramer und Barbara uxor (G. p. 291. b) nach Püchler an seine Witwe Barbar von selber durch Testament von 1575. an ihren anderen Ehewirth Anton Merinus der Freienkunste Magister, und des Innern Raths zu Wien. (I. p. 270.) selber verkaufte es Georg Gerngross und selber 1591 dem Andre Otth Schneider (I. p. 304.) kam nach desen Tod erblich an seine Witwe Catharina (K. p. 19.) verehlichte sich nachmahlen mit Hannsen Nuspaumb R. K. M. Leibtrabanten nach ihrem Tod kam es an ihre Kinder Hanns Andre und Regina Hansen Amerspachers uxor welch bereits gestorben und einen Sohn Hanns Jacob hinterlassen, welcher sich mit seinen Stiefvatter und steifoheimen den Nuspaumb verglichen vorgenante verkauften es 1619 an Michael Stangel Schneider vnd Maria uxor. (K. p. 328.) selbe verkauften es 1623. an Ciriacus Schratter Tischler und Margaretha uxor (K. 456.) nach desen Tod 1839. kam es an seine Wittwe Margaretha selbe verkaufte es 1655. Martin Schart, Statkoch und Apolonia uxor. (M. 427.) kam nach Schart Tod 1665. an seine Witwe Apolonia nach deren Tod kam es 1680 an ihren ander Mann Hanns Pollman Statkoch (N. p. 344.)

Nach desen Tod 1703. kamen beide Hauser an seine Tochter Catharina verehlichte Drexlerin erblich, von selber nach ihrem Absterben 1713 an ihren Man Valentin Anton Drexler, N. O. Landtschaffts Canzlei Verwandten, selber lies 1714. seine andere Frau Eua Elisabetha geborn Gangin zu sich schreiben (O. p. 397.) nach des Val Ant. Drexler Tod kam es an seine Witwe Eua Elisabet allein, welche sich 1767. anschreiben lies. (S. 428.)

876. (I. 862. II. 930.) Mit dem Schilde: zum goldenen Becher.

1445. Albrecht Nopperder goltsmid hat empfang Nucz und Gew allen dentail den sein Hausfrau Margaret selig gehabt hat an dem haus gelegen am alten Rossmarkt das ettwann Symons Zingiesser gewesen ist zenagst dem Raubergesslein an aim tail das Vlreich Landes der Zingiesser sein Hausfrau auch der egenant Nopper vnd Sy miteinand gekaufft haben. (D. p. 12.)

1452. Vlreich Landes Zingisser vnd Dorothe seine Hausfrau haben empfan nuz vnd gewer eines halben Hauses gelegen am alten Rossmarkt zenagst dem Raubergesslein an ain tail vnd an dem aander zenagst dem Haws das zu der Rorkolben Messe gehöret, das si vormalen mit jrm Aidem Albrecht Nopper dem Goltsmid gekaufft haben vnd jn darnach als rechter tailung geuallen ist vnd ist der erst tail des selben Hauss (D. p. 560.) Dorothea schafte ihren theil ihrem Wirthe Vlreich Landes 1457. (D. p. 564.b) verkaufte es 1459 umb Hundert Vngrisch guldein vnd anderthalb Hundert phundt an Niclas Egker Zingiesser und Barbara uxor. (D. p. 418.) nach desen Todt kam es an Barbara seiner Witwe, selbe schafte es Veiten Aichinger mittburger wurde nach seinen Tode von seinen Gescheftherrn 1523 umb 365. Pfd. Ph. verkauf an Lassla Räczkho, Zingiesser (F. p. 57.)

1465. Margreth Hannsen Andree des Maler mitburger zu Wienn Hausfraun hat empfan nuz und gwer aines halben Hawss gelegen am alten Rosmarkht zenegst dem Raubergesslein an ainem tail vnd an dem andern zenegst Niclasen Egkher des Zingiesser Haws vnd ist der ander tail des Albrecht Nopper jr Vater seliger geschafft. (D. p. 390.b) kam durch ihr Gescheft an Hanns Andre Maler selber dies zu sich schreiben seine ander Hausfraw Barbara 1466. (D. p. 252.) kam 1474. durch Gescheft an Hennsl, Hansen Andre des Maler vngefogten Sohn. (E. p. 11.) selber verkaufte es 1490. umb 105 Pfd. Pfen. an Peter Egker Zingiesser burger (E. p. 221.) kam durch Gescheft an seine Enkelin Margaret Georg Luntzer Peken Hausfraus selbe verkaufte es 1524 an Lassla Rätzko. Zingiesser Burg. (F. p. 76.b.)

Lassla Raczkho verkaufte das ganze Haus 1527. umb 700 Pfd. Ph. an Adam Lang Cramer mitburg und Elisabeth uxor. (F. p. 148.) nach ihrem absterben kam es auf ihre Kinder Steffan und Katharina Lang nach dem Stefan vngefogst gestorben kam es an Katharina 1548. selbe lies ihren Man Hans Walkh Chramer 1564 zu sich anschreiben (H. p. 261.) nach desen Tod 1581. kam es an seine Witwe Catharina erblich selbe verkaufte ihrem Aidam Michael Gotschalckh nach seinem Tod kam es erblich an seine in erste Ehe erzeugten Kinder, Barbara, Christof, Anna vnd Jacob, halben Thaill ain Viertel an seine Hausfrau Anna und das andere Viertel an seine Kinder velche er mit der Anna erzeugt Maria, Helena und Catharina, durch der Catharin Tod kam ihr Theil an vorgenante Maria und Helena ihre Schwester, 1600, an Anna Michael Gottschalck Goltschmidts Witib, jeco des Amadus Millauer Hof Adwocat uxor, und ihre Töchter Maria und Helena und Barbara, Christof, Anna vnd Jacob ihre Stefkinder (J. p. 428.) nach der Anna Tod kam ihr Theil erblich an ihre zwei Kinder Helena Bernhard Hofman Handelsman uxor geborn Gotschalck, und Elisabet welche sie mit Müllauer erzeugt erblich, nach derselben Tod kam ihr Theil an ihre Stefschwester Helena verehlichte Hoffman, die Barbara verehlich Ludwigen Heyn verkaufte jren Geschwister, der Hofmanin, Cristoffen Anna vnd Jacoben, um 354 Gulden, ihren Theil, die Hoffman, Anna vnd Jacob verkauften ihre Theile 1613 an ihren Brudern Cristof Gottschalck, Goldtschmid und Maria uxor. (K. p. 156.) nach der Maria 1621 erfolgten Tod kam es an ihren Man Gottschalck allein selber verkaufte es 1625 an Georg Grätschmayer, Kirschner und Barbara uxor. (L. p. 32.) kam von selben durch Schänkungsbrief von 1632 an das Closter zu S. Jacob zu Wien, mit der Bedingung das die vorgenanten

Eheleute eine freie Wohnung bis zu ihrem Tode haben sollen und nachdem Barbara, welche sich nachmals noch ein malhl mit Reussner verehlichte und 1659 starb, verkaufte es die Oberin des Clossters zu S. Jacob zu Wien es 1659 an Johann Stadler, Leinwanthandler und Ursula uxor (M. p. 530.) nach der Ursula Tod kam es an ihren Man Johann Stadler nach desen Ableiben 1684 an seine Witwe Maria von selber nach ihrem Tod 1698. an ihre Kinder und Kindtskinder, Thomas Pretl, Maria Susana Cornidin, Mariam Catharina Strobel und der Anna Barbara Mäzin seliger Tochter Maria Theresia Grinwaetin und Maria Anna Schelhamer erblich, kam durch Vergleich vorgenanten Thomas Franz Xaverin Pretl, Konig Hofpheningmaister und Anna Francisca uxor. (O. p. 132.) kam nach desen Tod 1706 an Witwe Anna Francisca geborne Wenighoffer verehlichte sich nachmahlen mit Wurzer. (P. p. 205.) kam 1755. erblich an ihren Sohn Anton Joseph Pretl erblich selber verkaufte es das selbe Jahr an Cristoph Joseph Küeffner k. k. Stadtrichter zu Closterneuburg. (P. p. 23.) nach desen erfolgten Thode wurde es 1756 in Licitations Wege verkauft an Leopold Lengfeld und Maria uxor: (P. p. 77.) nach der Maria Tod 1761. kam es an ihren Man Leopold Lengfeld allein. (P. p. 204.)

1078. (I. 1088. II. 1145.) Leopold Sighart Maller burger hat emphangen nutz vnd gwer aines Hauses in der Kharnerstrass mit ainer seytten neben weyland Bartlme Haubicz Zingisser Haus, hinden an Anna Sighartin seiner Muter und Geschwister Behausung am Rossmarkht stossend geleg, des vormalss Caspar Sybenburger bey dem Stubenthor gesessen gehörte und in seinem Testament seiner Hausfrau Hedwig nur ir lebenlang vnd nach jrem Tod ain tail zu sand Steffan zum Paw vnd den andern tail zu dem Heiligthumb geschaft, verkaufte es der Erwurdige Leonhart Puchler Official als Heiligthumb Custos und Hanns Straub als Kirchmaister zu S. Steffan vmb 250 Pfd. obgenannte Sighart 1531. (E. p. 227.) nach dess Tod 1542. kam es erblich an seine Wiwe Anna welch sich 1543. mit Maritzen Männse Hofkhramer verehlichte (G. p. 213.) verkaufte es 1543. um 600 Pfd. an Casparn Hylber Schuster und Vrsula uxor (G. p. 214.) der Vrsula halber tail kam 1562. durch Testament an jhren Son Adam Hübler, des Caspar Hybler kam durch Testament von 1564. an seine Witwe Magdalena und jre Kinder Caspar und Anna, nachdem aber beyde Kinder vngefogt gestorben kam selber halbe Theil an Magdalena, Adam Hulber verkaufte sein Antheil 1572. Matheus Schrötl Schuster seinen Stifvatter vnd Magdalena seiner Mutter (I. p. 3.) kam sein Theil durch Testament an sein Witwe Magdalena vnd von selber durch Testament 1612. an ihrer Ehewirth Hanns Menichen von selber kam es erblich an seine Geschwister selbe verkauften es 1618. an Salamon Fuchs, Burger (K. p. 301.) selber verkaufte es 1619. an Peter Anthon Rouera des ausser Raths zu Wienn und Elisabetha uxor (K. p. 312.) nach der Elisabet Tod 1624. Peter Anthon Rouern des aussern Raths und Handessmann vnd Alexandra uxor (K. p. 484.) nach dessen Tod kam es an Alexandra sein Witwe durch Testament kam es 1648. an ihre Anverwanten und von selben 1664. an Octaruium Lumago, R. K. M. Rath vnd des jnner Statraths zu Wien (M. p. 674.) kam durch Erbschaft 1667. an seinen Vettern Anton Serta selber verkaufte es 1668. an Johann Khaincz Tändler und Maria uxor (M. p. 803.) nach Johann Tod kam es an seine Wittwe Maria nach deren Tod kam es an Margarethen verehlichte Spökhlin anuor Launin, Andre und Catharina Khaincz ihre Kinder selbe verkauften es 1687. an Hanns Elias Weigandt, Zinngisser und Barbara Sophia (N. 381.) nach der Barbar Sophia Tod 1706. kam an ihren Man erblich (O. p. 183.) nach desen Tod 1725. kam es an seine Tochter, Maria Barbara Rambstorffer und Maria Anna Weygantin erblich, selbe verkauften es 1727. an Johann Pfrenger Handschuhmacher und Anna Maria uxor (Q. p. 9.) nach des J. Pfrenger Tod 1737. kam es erblich an seine Witwe Anna Maria, nach derselben Ableiben 1740. an ihren Sohn Joseph Pfreger Glockengiesser (R. p. 123.) selber lies 1755. seine Frau Elisabeth zu sich schreiben. (S. p. 28)

1079. (I. 1089. II. 1146.) 1454. Kathrey Jacob Straiffing seligen Wittib hat emphangen nucz und gewer ains Hauss gelegen am Alten Rossmarkht zenagst Kunrats Kophdrechsel Haus, dacz jr der egenant Straiffing jr man geschafft hat jr lebteg zenuczen vnd ze niessen jn solher maynung das Sj Jerlich seins Vetter Jartag ausrichten, vnd jm auch ainen Jartag begen sol vnd nach jrm tod so sol dass Haus verkaufft werden, vnd von demselben gelt 64 Pfd. dl. in vnser Frawen Zech also daz man daselbs des eganten seines Vettern vnd seinen Jartag ewiglich darumb ausrichten. (D. p. 207. b) kam durch Kathrey Geschefft 1457. an Hanns Groser Zingiesser (D. p. 233. b) kam durch sein Gescheft 1482. an seinen Sohn Oswald Groser. (E. p. 126.) lies 1498. seine Hausfrau Gerdraut zu sich schreiben (E. p. 351.) er uberlebte seine Frau Gertraut kam durch sein Gescheff 1511. an Appolonia Andre Sneidhofer, Zimerman mitburger zu Wienn uxor vnd Lucia weilend Petern Talers Burger zu der Newstat witib, beide Schwester. (E. p. 568.) wurde 1511. von vorgenante um 249 Pfd. verkauft an Lassla Ratzko Zingiesser Mitburg und Agnes uxor (E. p. 568. b) selbe verkauften es 1516. an Bartlme Hawbitz Zingisser Mitbr. und Martha uxor (E. p. 707. b) kam nach deren Tod erblich 1538. an ihre Kinder Cristof vnd Leopold Bruder, kam durch ubergab des Leopold 1542. an Cristoff Haubitz alein (G. p. 176.) verkaufte es 1543. um 690 Pfd. an Mathes Scholcz, Khramer und Maria uxor (G. p. 203.) kam durch Gescheft 1551. an seine Kinder Pangratzen, Bartlmeen, Joachim, Anna, Walpurg, Agnes, Brigita, Barbara vnd Margaretha das halbet Haus, und der Maria andere Hälfte durch Gescheft von 1565. an ihre noch lebenden funf Scholczischen Kinder und Katherina jr vngefogten Tochter die sy mit Conrad Dornner jren lessten Hausswirt eelichen erobert, erblich, selber wurde von seinen Geschwistern vnd dem Gerhaben der Katharina 1569. um 1850 Pfd. verkauft dem vorgenanten Pangratzen Scholcz Khramer und Margaretha uxor (H. p. 368.) kam nach der Margaretha Tod 1595. an vorgenanten Pangratzen Scholcz allein vnd von selben 1599. an seine vier gevogten Kinder kam durch Vergleich zu Hanns von Scholczen. R. K. M. Dienner und Salzambs Gegenhandler, von selber nach seinem Tode an seine Witwe Anna geborne Gerstenhengstin 1639. (M. 69.) kam durch Testament 1651. an ihre Pflegtochter, Frau Sophia Victoria von Adlsvogl geborne Neupeckhin selbe verkaufte es daselbe Jahr an Michael Häringer, Greissler (M. p. 350.) nach desen Tod kam es an seine Kinder wurde 1668 verkauft an Georg Kopplinger, Leinwathhaudler (M. 797.) selber verkaufte es 1679 an Andreas Vlrich, R. K. M. Geheimen Ratsthuerhuetter und Maria uxor (M. 808.) selber verkaufte es 1670. Mathias Höpffner Schneider und Margaretha uxor. (N. p. 21.) kam nach des Mathias tod 1680. an seine Witwe Margaretha und nach deren Tod an ihren ander Man Georg Fohrnwanger

Ohler durch Testament 1690. selber verkaufte es 1695. an Joh. Rappatsch vnd Francz Stiermb (N. p. 610.) der Joh. Rappatsch verkaufte seine Halfte dem Francz Stiermb selber lies sich 1722. anschreiben (P. p. 177.) kam nach desen Tod 1722. an seinen Sohn Franz Joseph Stiermb, Kays. Stadt und Landgericht Beisitzer erblich (P. p. 316.) nach derselben Tod wurde es 1751. verkauft an Thomas Burger, Greissler und Anna uxor. (R. p. 149.) nach der Anna Tod 1752. kam es an ihren Man Tho. Burger erblich. (S. p. 110.)

1080. (I. 1090. II. 1147.) 1427. Margreth weilent Hannsen des Kopphdrechsler witib vnd gecz Kunrats des Kopph-Hausfraw drechsel hat geuangen nucz und gewer aines Hauss gelegen an dem Alten Rossmarkt mit ainem tail vnd mit dem andern tail stosst es in die Kernerstrass zenegst Niclass des Straiffungs Haus (Nr. 1079.) daz der egenant Koppdrechsel der obgenant seiner Haussfrawn zu leibgedung geschafft hat vnd nach jrem tod zegeuallen auf desselben Hannsen Kopphdrechsler nagst erben vnd war aber dasselb Haus so vast Pawuellig vnd zu erliten ist daz der Rate vnd Stat solh pawuellikait nicht hat wellen lenger dulden vnd hat der Rat dasselbe Haus gescheczt im wert zu phingen fur 200 Pfd. dl. darzu ist man derselben Margreten schuldig worden an der volfurung desselben Hannsen Kopphdrechser geschefft vnd Selgrets wegen, daz dieselb Margreth von jrm aigenhaften gut ausgericht vnd bezahlt hat 78 Pfd. 6. β. und 20 dl. vnd darumb so ist der egenanten Margreth das Haus zugesprochen da Si das Paw, vnd sostlichen halden vnd alln jrn frumen damit schaffen (C. p. 334. b.) die Margreth liess 1428. ihren Wirth Kunnrat den Kopphdrechsler zu sich schreiben (zunegst des Spiegler, und zunegst des Straifing Haus und des Phlugel Haus) (C. 192. b) 1433. beistimte Margaretha das nach ihrem Tod das ganze Haus ihrem Wirthe Kunrad zufalle (C. 198.) nach Margarethn Tod 1450. Kunrad Kophdrechsler Burger (D. p. 80.) kam durch sein Gescheftt 1453. an seine Witwe Agnes (E. p. 49.) kam an Casparn Sibenburger, selber schafte es halbs zu sand Steffan zum paw vnd den annder halb tail zu dem Heiligthum daselbs, wurde von seinen Geschefthern um 700 Pfd. Phenig 1526. verkauft an Anna Hanns Sighart des Maler Witib und Leopold, Hanns, Cristoff, Jorg, Barbara und Anne jhre Kinder (F. p. 119.) kam nach Anna ihrer Muter Tod an Cristoff, Hanns vnd Georg, welche selbes in drey Theile theilten.

Hanns Sighart der junger Eissner, ein drittel Haus vnd ist der erste Theil 1566. (H. 290. b) verkaufte es 1571. an Vrsula Wolfen Khern Eissners Wittib (H. 393.) selbe ubergab es ihrem ander Mane Hanns Puettinger Eisner 1578. (I. p. 90.) nach seinen Tode kam es an seine zwey Tochter Ursula und Barbara, welche er mit Vrsula erzeugte, kam durch Vergleich an vorgenante Barbara von selber an ihren Man Stephan Wiegster von selben an seine andere Frau Cecillia so aniezo Anndreen Gurland ehelichen hat, verkaufte es Christoffen Rollen selber verkaufte es Mathias Müller Apottegger und Maria uxor (M. p. 160. b).

Georg Sighart der Junger Eissner, ein drittel Haus und ist der andere Theil 1566. (H. 298.) verhaufte es dasselbe Jahr an Wolfgang Khern, Eisner und Vrsula uxor (H. p. 299) nach seinem Tod kam es an seine Wittwe Vrsula, so nachmahl Hörman ehlichte von selber kam es erblich an ihren Aydam Christoffen Rollen, Handelsman, selber verkaufte es 1643. an Mathias Müller Apottegger und Maria uxor. (M. p. 161.)

Cristof Sighart Maller, Burg vnd Margaretha uxor, ain drittel Haus und ist der dritte Theil 1553. (H. p. 40.) nach Margarethen vorgenanter Cristof Sighart und seine zwey Kinder 1555. (H. p. 90.) nach seiner Tode kam es an seinen Sohn Christof wurd von sein Gerhaben 1562. verkauft an Hanns Sighart den junger weilend Hanns Sighart Eissner seligen Sohn Gerhaben (H. p. 224.) selber verkaufte es 1566. um 56 Pfd. an Wolfgang Khern Eissner und Vrsula uxor (H. p. 308.) nach seinen Tode kam es an Vrsula seine Wittwe welch nachmahl Hörman ehlichte, von selber kam es erblich an ihre Tochter Elisabet Christoph Zipffer R. K. M. Obrister Prouiantmaister Ambtsverwalter uxor, selbe verkaufte es Christoffen Rollen selber verkaufte es 1643. an Mathias Müller Apotteger und Maria uxor (M. p. 161. b).

Nach der Maria tod kam das ganze Haus an ihren Man nach desen tod an seinen Sohn Leonhard Frater Dominicaner zu Wien, der Prior und Convent verkauften es Gottfried Tauscha Appoteker zu Neustatt und Elisabetha uxor 1666. selbe verkaufte es 1669. an Adrian Durant, Paruckhenmacher und Magdalena uxor (M. 809.) kam 1672. erblich an sein Wittwe Magdalena und von selber 1681. ain ihr Tochter Maria Elisabet Trouschet erblich welche ihren Mann Dauid 1686. zu sich schreiben liess (N. p. 359.) nach der Elisabet Tod 1711. kam es an ihren Man Dan. Trouschet erblich nach desen Tod 1714. kam es erblich an seine Tochter Johana Polixena verehlichte Kollerin erblich, selbe verkauften es 1717. an Melchior Fux, geschworner Visirer und Euphrosina uxor. (P. p. 85.) nach der Euphrosina Tod 1722. kam es an ihren Mann Mel. Fux alein (Q. p. 211.) nach desen Tod 1740. kam es an seinen Sohn Wilhelm Melchior Fux der Stadt Wien Buchhalterei Officalen erblich. (Q. p. 578.) selber verkaufte es 1758. an Leonhard Winterholler, Braumeister in der Leopoldstat zu Wien und Anna Maria uxor. (S. p. 98.) nach dem Tode der Anna Maria 1761. kam es an ihren Man Leon Winterholler allein (S. p. 210.) nach desen Tod 1762. kam es an seines Sohn Mathias Winterholler erblich. (S. p. 247.)

1081. (I. 1091. II. 1148.) 1438. Barbara Otten des Sweiber seligen Tochter, Hannsn des Newnhauser Hausfrau hat emphangen nucz und gwer ains Hauss gelegen am Alten Rossmarkht, genant des Spiegler Hauss, das weilent mit ainen auswechsel von Augnstin dem Hawnolten an den vorgenanten jrem Vatter vnd an sey komen ist, vnd darnach von ihrem Vater mit erbschaft ankomen ist (D. p. 39. b). kam 1440. erblich an ihren Wirth Hanns Newnhauser und ihren zwaien Tochter Elsbeten vnd Kathrein (D. p. 177. b) kam nach der vorgnanten Tod an Elisabeth alein, selbe verelichte sich mit Hansen Sorger verkaufte es umb 500 Pfd. Ph. 1449. Jorgen Aczinger (D. p. 281. b) kam durch Gescheft 1455. an seinen Prudern Pertlme Aczinger (D. 470.) wurde von ihm verkauft 1456. umb 800 Pf. Ph. an Wolfgang Holczer Munssmaister in Oestreich Burger (D. p. 587.) wurde 1496. von Burgermaister und Rath zu Wienn umb versessen Stewr Anschleg zu Handen der Stadt genomen und von derselben um 600 Pfd. Ph. verkauft an Sigmund Pernfues Burg (E. p. 283. b) kam erblich an seine Söhne Paul, Sebastian und Wolfgang, kam durch Theilung des Erbgutes 1521. an Paul Pernfues. (F. 36. b) kam nach des vorgenante Paul Pernsues des

Eltern R. K. Mt. Rath und Burgermaister, auf Paul Pernfues den junger, Margareth Hannsen Prokh zu Dornau des innern Raths uxor und Khaterina Bartlme Khissling des aussern Rats und Gem. Stadt Wienn Raithander uxor. an seine Kinder, kam durch vegleich mit seinen Geschwistern 1551. an Paul Pernfuss des jnndern Rats (H. p. 10. b) selber verkaufte es 1567. an Caspar Seybold, Kramer und Walpurg uxor (H. p. 320.) kam durch Gescheft 1583. an seine Witwe und seinen Sohn Valtin, nach der Walpurg Tod kam ihr Theil an ihre Sohn Valtin Seyboldt, welcher 1595. seine Frau Anna zu sich schreiben lies J. p. 350.) kam 1602. erblich an seine Witwe Anna verehlichte sich nachmahl mit Leopold Graffen Handessman, nachdem sie ohne Testament gestorben, kam es an ihren Sohn Sebastian Seyboldt vnd als derselbe baldt darauf mit hinterlassung eines Testaments so nicht anerkant worden gestorben, kam es an seine negsten Anverwanten selbe verkauften es 1622. an Andreen Gurlandt, R. K. M. Diener und Haubtman und uxor Cecilia, hieuor Wiegnsterin geborn Schreiberin. Seyboldisch miterbin, nach desen Tod kam es an Cecilia alein nach deren Tod kam es 1648. Testamentarisch am Bartholome Schleczer. R. K. M. Obereinnehmer und des jnner Raths zu Wien und Susana uxor, geborne Wiegnstein (M. 404.) nachdem beide ohne Testament gestorben an seinen Sohn Johan Schleczer von Schönherg und nach desen Tod 1681. an seine ainzige Tochter Rosimunda Francisca aniezo vermählte Freyin von Konigsackher erblich. (N. 567.) nach derselben Tod 1743. kam es an ihre Kinder, Joseph, Maria Charlote verehelichte Baronesse von Hallerstein, Marie Gabriele verehlichte Baronesse von Spindler und Maria Antonia vermalte Grafin von Auersperg erblich. kam durch Vergleich 1744. an ihren Brudern vorgenanten Joseph Reissgrafen von Konigsaker, Herrn auf Neuhauss, Kais. Reichshoffrath (Q. p. 560.) wurde nach desen Tod verkauft 1763. an Francz Xawer Setti, Handessman und Theresia uxor. (S. p. 402.)

1082. (I. 1092. II. 1149.) 1445. Lorenz Poistorffer Zingiesser vnd Barbara seine Hausfrau habent empfangen nuc und gewer ains Hauss gelegen am alten Rossmarkt am egk zenagst der Newnhauser seligen haus das man auch nennt des Spiegler Haus, als dasselb haus von Petern Schussler vmb 150 Pfd. dl. erkauft (D. p. 336.) kam durch Kauf 1467. an Mathes Lamberg Zingiesser. (D. p. 394. b) (zenagst weilent Wolfgang Holczer Haus) kam durch Gescheft 1491. an seine Tochter Barbara Mertten Haidawer, des Messrer uxor. (E. p. 227. b) uberlies es 1491. ihrer Stiefmuter Barbar die nun Hanns Kopfsteter Zingisser ehelicht hat selbe lies ihren jezigen Wirt zu sich schreiben. (E. p. 227. b) nach dessen Tod 1498. die vorgenante Barbara Hannss Kophsteter des Zingiesser Wittib. (E. p. 348.) selbe verkaufte es 1499. um 170 Pfd. Ph. an Sigmund Pernfus des Raths und Camrer der Stadt zu Wienn. (E. 361.) kam erblich an Leopol, Paul, Sebastian, Hanns und Wolfgang seine Söhne, kam selbes durch Vergleich 1521. an vorgenante Paul Pernfues (F. 37.) kam erblich an Paul Pernnfuss des jnnern Rats, Margaret Hanns Prokh zu Dornau uxor, Katharina Bartlmeen Khisling uxor seine Kinder, kam durch Vergleich 1551. an Paul Pernnfus des jnnern Rats zu Wien (H. p. 10.) verkaufte es 1567. Caspar Seyboldt Cramer und Walpurg uxor (H. p. 320.) verkaufte es dasselbe Jahr an Paull Schonauer Zingiesser des aussern Raths zu Wien und Barbara uxor. (H. p. 320.) kam erblich an Mathes Hanns, Anna und Elisabet ihre Kinder 1586. kam durch Vergleich Mathes Schönauer nach seinem Tod an seine zwei Kinder Hanns und Catharina und seine Witwe Elisabet kam durch Vergleich an vorgenante Elisabet welche 1603. ihren jetzigen Ehewirth Steffan Wilt, Cramer zu sich schreiben lies (I. p. 487.) kam durch Testament 1609. an Steffan Wilt alein von selben durch Testament 1619. an seine Wittwe Susana welche sich nachmahl ver- elichte mit Georg Löchinger Handelsman und des ausser Rats zu Wien, auch Kirchenmaister zu S. Steffan und selben zu sich schreiben lies 1644. (M. 197.) kam nach Susana Tod an vorgenanten Löchinger alein, nach seinem Tode 1661. an seine Witwe Regina Catharina nun verehlichte Saizen verkaufte es 1675. an Daniel Fuchs, Handlsman und Euphosina uxor. (N. p. 118.) nach der Euphrosina Tod kam ihr Antheil an Anton Ferdinand, Anna Susanna, Maria Elisabeth, Francz Ignatium und Anna Clara erblich, kam durch Vergleich 1676. an ihren Vatern Da. Fuchs, von selben kam es nach seinen Ableben an vorgenante Kinder erblich, nach des Anton Ferdinands Tod welcher Minderjarig starb fiel sein Theil seinen ihn uberlebenden Geschwister selbe verkauften es 1694. an Hubert de Sorbaith, Waxhandler und Maria Elisabet geborne Fuxin, uxor (O. p. 25.) nach der Maria Elisabetha Tod 1713. kam es an ihren Man erblich, nach desen Ableiben an seine Kinder Jacob, Peter Paul, Theresian verehelicht Pallestrin und Anna Eleonora, ale geborn de Sorbait erblich, selbe verkauften es 1727. an Johan Carl della Rovere, Speceryhänder (P. p. 333.) wurde 1750. Schulden halber verkauft dem Frantz Aumiller Greissler und Anna uxor (R. p. 88.) nach der Anna Tod 1755. kam es an ihren Man (S. p. 228.) nach desen Tod 1763. kam es an seine Schwester Catharina Schmidin Wittib erblich, selbe verkaufte es 1764. an Joseph Heim, Kassstecher und Elisabeth uxor. (S. p. 306.) nach der Elisabeth Tod kam es an ihren Man alein und liess sich 1770. anschreiben. (S. p. 562.)

875. (I 861. II 929.) 1425. Anna Thomans des Wambeiser selig Witib, N. u. G. ein Haus gelegen am Rossmarkht am Egk zenegst Stephans Schersmids Haus das jr Wirt geschafft. (C. p. 327.) ham an ihren Eckel. 1482. Wolfgang von Asslabing zunegst dem Raubergesslein an ain tail vnd an den ander zenagst weilent Hannsen Viregkhen. (E. p. 136.) kam von selben 1522 an seine Hausfrau Appolonia von selber durch Gescheft an Niclasn Spiesshamer den Eltern jren andern Hauswirt von selben durch Gescheft 1540. an Sophia seiner Witib die nachmal den Cristoffen Freysleben eelich gehabt; kam 1541 durch Gescheft an jre Schwester Margaretha geb. Liephart Hanns Spyczwekh. R. K. M. Registrator bey der Niederostreichischen Reittcamer uxor (G. p. 175. b.) verkaufte es umb 1700 Pfd. Phen. an Vlrich Heyn Appotekher Burger u. d. Aussern Rats zu Wienn und Anna uxor 1542 nach ihrer Tod an ihre gevocgten vnd vngefogten Kinder, Philip, Jacob, Cecilia, Michaeln, Hannsen, Dorothea, Maria, Brigita, Anna und Steffan erblich, haben Osswald Hüttendorffer Statrichter alhie und Bernhart Raidt Beysizer des Statgerichts fur sich selbst anstat jrer Hausfrauen und jn namen der Heynischen geuogten und ungefogten Erben verkauft 1582. an Veit Eybegkh Ro. Kg. Mt. Schifmaister Ambtsverwalter Burg zu Wienn vnd Victoria Felicitas uxor. (I. p. 168. b.) verkauften es 1597 an Hanns Hartman des jnnern Statt-Raths und Catharina uxor. (I. p. 390.) nach desen Tod 1604. kam es an seine Witwe Catharina selbe ehelichte nachmahl Paul Hierschen des junern Raths, nach Catharina Tod kam es an ihre Kinder Georg Hart-

man des aussern Raths vnd Appotekher, Cristoph Hartman R. K. Mt. gewesener Dienner, und Anna Maria Wolffen Fenckh Doc. Juris und der Stadte Khrems und Stain Stattschreiber uxor, von selben kam es an Cristoph Hartman von selben nach seinem Tod 1620. an seine Wittwe eine geborne Hüttendorff welche Amann von Scholzen Doc. Jur. und N. O. Regiments Rath ehlichte nach desen Tod Leonhard Richtersperg N. O. Regiments Rath ehelichte nach deren Tod kam et an ihre einzigen Sohn Johan Osswalt Hartman Doc. Juris, der R. K. M. Rath und Regenten der N. O. Landen erblich, selber verkaufte es 1650 an Jacob Gerhardt, Eisenhandler und Magdalena uxor. (M. p. 321.) nach der Magdalen Tod 1652. an ihren Mann selber verkaufte es 1674 an Georg Frey. Doctor Juris k. Rath und Regent des Regiments der N. O. Landten und Dorothea Uxor. (N. p. 108) nach desen Tod kam es an seine Witwe Dorothea nach derselben Tod 1714. an ihre Tochter Maria Barbara von Schmidlin erblich, durch Vergleich kam es an ihren Man Alexander von Schmidlin N. O. Regierungscanzler Ritter und Edlsicz Parstorff (O. 404.) kam durch sein Testament von 1721. an seinen zweit gebornen Sohn Cristof Ferdinand erblich, verkaufte es 1724. an seinen Brudern Carl Reichard Joseph von Schmidlin R. K. M. Rath und Regent des Regiments der N. O. Landen (P. p. 293.) wurde 1759. aus der Crida der vorgenanten von Schmidlin zur Dekung ihrer Forderung der Eva Maria Johann Friderichs Hofner Goldarbeiters Witwe um eine Helfte, und ihre Kinder Johan Anton, Franz Ignaz und Eva Theresia, dann ihrer Verstorbenen Tochter Anna Maria verehelichte Dilpin nachgelasen Kinder Joseph und Barbar um den Andern Theil gedigen. (S. p. 163.) selbe verkauften es 1765. an Franz Anton Edlen von Mafficioli. (S. p. 381.)

874. (I. 101, II. 1001) und (I. 857. II. 925.) Civitatis Stainhitten bei St. Stephan, Burger Schuel, Chor- und Churhaus zu St. Stephan.

Die Bürgerschule.

Es ist dies die älteste Schule der Stadt, von der wir ziemlich verlässliche Nachricht haben. Ihre Entstehung wird aus Anlass einer der Stadt Wien von K. Friedrich II. ertheilten Handveste in das Jahr 1237 verlegt, wornach die Schulen dem bisherigen unbeschränkten Einflusse der Geitlichen entzogen wurden, doch ist es wahrscheinlich, dass sie sogar schon damals bestand und nur erweitert wurde [1]). Diese Lehranstalt bezweckte nicht blos den Unterricht der Jugend, auch auf die Erwachsenen erstreckte sie sich. Im J. 1296 bestättigte Herzog Albrecht I. die Schulordnung und überlies das bisher dem Landesfürsten zugestandene Recht, auf Bestellung des Schulmeisters der Stadt Wien. Ueber den Unterricht, der in dieser Schule gewährt wurde, erhält man erst durch die Universitäts-Diplome vom J. 1365 und 1384 einige Nachricht. Ungeachtet die Jesuiten in Wien allmählig einen grossen Theil des Unterrichts an sich zogen, blieb doch diese Schule von diesem Orden unberührt. Interessant ist die Schulordnung vom Jahre 1558. Dieselbe lautet:

Schuell Ordnung vnnd Instruction zu Sannd Steffan alhie zu Wienn.

Nachdem Burgermaister vnd Rath den Erbern wolgelerten Magistrum Benedictum Khlainschnicz, zu jrem Rectori vnd Schulmaister der Burgerschuell zu Sannd Steffan alhie erkhiest vnd furgenommen, so solle Er gedachten Herrn Burgermaister vnnd Rath mit Aidsphlicht, nemblichen das Er jeder Zeit der Röm. Khay. Mt. vnnsern allergenedigisten Herrn, vnd derselben Erben, auch Burgermaister vnnd Rath getrew, gehorsam, vnd gewärtig, vnd bei khainer Hanndlung die jnen zuwider, erscheinen noch beleiben solle vnd welle, verpunden sein, darczue bey der Schuell jederzeit mit vorwissen Burgermaister vnnd Rath guet ordnungen vnd Policey aufrichten vnd halten damit die Jugent auf die Forcht Gottes, auch guet khunst, sitten vnd tugenden gelernet, vnd vnnder wisen werden, wie sich dann seinem stanndt vnnd Profession nach geburt, vnnd Ers gegen Gott, vnnd seiner ordenlichen Oberkheit verantwortten mues, auch deshalben die gewendlich Aidsphlicht gethan hat.

Item. Ermelter Schuelmaister solle auch ausser der Ferien, aigner Person täglich auf dem Chatedra jn der Schuell offenlich, zwo Stund, aine vor, vnd die annder nach Mittag teugliche vnnd Approbierte Authores, so sich mit der Löblichen Vniuersithet alhie, jnnhalt Hochsternennter Röm. Khay. Mt. new beschechner Reformation, vergleichen, lesen vnd tradirn, auch dieselben Alssdann, jn Quinta vnd höchsten Classe, den gelertisten Studiosen, wo Er selbs nit khundte, durch ainen anndern gelerten Magistrum, an seinerstat Examinirn vnd Repetirn, auch an vnnderlass auf die drei Collegiaten Baccalaureos, Collaboratores, die Jugent vnnd das ganncz Schuelwesen sein vleissig aufsehen haben, damit ain jeder seinem stanndt ain benuegen thue, vnd ausswartte, auch die Jugendt dadurch woll Instituirt vnd gelernet werde.

Darczue an allen Hohen Festen sambt den dreien Collegiaten, mit Erbern Wanndl, vnd habit jn der Procession geen, vnnd darob sein, das dieselben Processionen, durch die Collaboratores mit gueter Zucht vnd Ordnung, angericht, gehalten vnd volbracht werden.

Item die Collegiaten sollen durch Burgermaister vnd Rath albey mit des Rectoris oder Schuellmaisters vorwissen angenomen vnd geurlaubt werden, Wann und so offt sich aber ainichlay Menngl oder Irrungen zuetragen, die solle Er Schuelmaister gedachten Herrn Burgermeister vnnd Rath jederzeit anbrinngen, auf das darinnen nach gelegenhait albey zeitliche einsehung vnd wendung beschehen muge.

Item der Schuelmaister solle die Collaboratores mit vorwissen Burgermaister vnd Raths selbs annemen vnd vrlauben, vnd bey denselben mit Ernst darob sein, das Sy in albey allen muglichen Vleis mit der Jugenndt brauchen.

---

[1]) S. Geusau, Geschichte der Stiftungen. Steyerer hist. Alberti. A. V. 437 etc. Kink: Geschichte der Universität zu Wien, I, p. 2, Note 1. Oesterr.-Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde 1836, p. 204.

[2]) 1559 den 9. May hab ich (Obercammerer) machen lassen zu der Liberey zu S. Stephan 6. neu Schlissl und das Platschloss zu beserrn, 1 f. 4.β. Kamerambtrechnung.

Ime soll auch ain Schlüssl zu der Schuell Liberei züegestellt werden[2]), auf das Er vnnd die drei Collegiaten mit seinem vorwissen, jrer notturfft vnd gelegenhait nach darein gen vnnd darinnen Studirn mugen. Doch das Er Schuelmaister fur sich selbs khain Puech heraus trage noch anndern zethun gestatte.

Item woferr des Schuellmaister jn Priuato Discipeln zehalten vnd zulernen vorhabens das solle jme auch zuegelassen sein, doch das Er sy mit dem Chosst vnnd Leergellt nit vberneme noch beschwäre vnd die Burgerskhinnder fur annder befurdere, nebendem auch gedacht seie, das die Burgerschuell vnnd Jugenndt dardurch nit verhindert oder verabsaumbt werde, wie dann Burgermaister vnd Rath derhalben jr vleissig aufmerkhen halten vnd täglich, oder aufs wenigist wochenlich ain mall aigner Person visitirn werden. Gleicherweiss solle auch ermelter Schuelmaister auf die andern lateinischen Preceptores vnd Schuelmaister jn den Particularschuelln alhie jn der Statt allenthalben sein vleissig aufsehen vnd achtung haben, vnd wo Er bey jnen ainiche Vnordnung oder Menngl befinndet, dieselben Burgermaister vnd Rath jederzeit anczaigen, auf das derhalben auch zum pöldisten geburlichs einsehen gethan werden muge.

Item wann vnnd alspald benannter Schuelmaister hinfuran es, sey durch Erbschafft, khauf oder jn annder weg ligunde güetter als Heuser, Weingarten, oder annders erobert vnd vberkhumbt solle Er das Burgerrecht anzunemen, vnd die Burgerlich gewönndlich Aydsphlicht zethuen schuldig vnd verpunden sein.

Item die Khnaben sollen auch jr gewöhnlich Holcz vnd Liecht leenger nit, dann von Omnium Sanctorum biss auf Ostern jn die Schuell zetragen schuldig sein.

Zum Leczten vnd Beschlus, solle dem Schuelmaister fur solichen seinen Vleiss, Mue vnnd Arbait, halber taill des Couottembergelts oder Gefell, erfolgen, vnnd neben dem jme jerlich aus Gemainer Statt Auen zehen Khlaffter Holcz, zu der Schuel gefürt vnnd durch den Ober Stat Chamrer Ain Hundert phundt Phening, jn Parem gellt fur sein Ordinari Besoldung aus Gemainer Stat Chamer geraicht vnd gegeben werden.

Instruction der Collegiaten.

Item es sollen auch albey drey Erbre vnd wolgelerte Magistry zu Collegiaten furgenomen werden, die gleichesfals so lanng sy beim dinnst beleiben, Burgermaister vnnd Rath, auch jrem Rectori oder der Burgerschuell jeder Zeit getreu, gehorsam vnnd gewarttig sein, darczue jr jeder jm Collegio sein aigne Wenung vnnd Herberg haben, daselbst bey Nechtlicher weill zu Rechter Zeit aus vnnd ein geen, auch ain jeder täglich zwo Stund, aine vor, die anndere nach mittag, mit vorwissen des Rectori jn Gramatica, Dialectica, Retharica, Philosophia, vnd anndern Artibus Liberalibus offenlich, jn denen georndten Lectorys daselbs Lesen vnnd Tradirn, dieselben Lectiones an der Burgerschuell jntimirn vnnd anschlahen, darczue alle Freytag ain offne Disputation halten, welche die anndern College, Baccalaurei, Collaboratores, Studiosen. vnnd gelertisten discipeln, nach Rat des Rectoris besuechen sollen.

Item Sy sollen auch alle hohe Fesst sambt dem Herrn Rectori bey Sannd Steffans Thumbkhirchen jn der Procession geen, vnd nit aussenbeleiben, welcher aber ausser Eehaffter Vrsachen, oder vorwissen des Rectoris nit erschine, der solle nach erkhanntnus Burgermaister vnnd Raths darumben gestrafft werden.

Verrer soll jnen erlaubt sein, jn Publico oder Priuato merer Lectiones zulesen vnd zu tradirn, dessgleichen jeder seines gefallens jn der Liberen zu studirn, doch das solches albey mit vorwissen des Rectoris beschehe, das auch jr khainer khain Puech von der Liberey hinweg trage, vnnd on bewilligung des Herrn Ober Statt Chamrers yemannds anndern nit hinein geen lassen, Darczue jn all annderweg der Schuell Eer, nucz vnd Frumen betrahten, wie sich Burgermaister vnd Rath des genncz-lich zu jnen versehen vnnd Sy jrer Profession vnd Stanndt nachczethun schuldig sein. Beschliesslich solle ermelten Collegiaten fur solchen jren Vleis vnd Mue, aus dem Ober Chamrerambt jedem besonder Wochenlich ain Phund denai fur jr ordinari Besoldung geraicht vnd bezalt werden.

Innstruction Bacalaureorum vnnd Collaboratorum.

Vnnd nachdem die Schuell in funf Classes getailt, sollen die ersten vier Classes mit vorwissen Burgermaister vnd Raths mit vier erbern gelerten Baccalaurien auf ain bestimbte Zeitlang zu diennen erseczt und versehen werden, weliche jn jrem furgeseczten Classibus, die Jugent jnnhalt ainer sondern Schuellordnung die mit Hilf des Herrn Rectoris vnnd Collegys nach aufgericht werden soll, treulich, vleissig, vnd vnuerdrossen lernen, Examinirn, Lecta, Repetirn, vnd darob sein, das Sy sich an vnnderlass, mit Transporirn, Epistl schreiben, vnd in ander weg veben vnd exerciren, sonderlich auch die gelerten nit vill Teutsch reden lassen.

Item Sy sollen auch jr Herberg vnd Comunithet jn der Schuel haben. vnd bey Nechtlicher weill, on des Herrn Rectori bewilligung vnd vorwisen, nit ausser jrer wonnung beleiben, bey straff.

Dess gleichen sollen Sy die Jugenndt jn denen Processionen vleissig anordnen, damit die Eer Gottes befurdert, vnnd guete Manczucht gehaiet vnd erpaut werde. Darneben jnen mit vorwissen jres Rectoris jn der Liberei zu studirn erlaubt sein, doch das an bewilligung des Herrn Ober Chamrer niemannds frembder hinein gelassen noch ainich Puech heraus getragen werde.

Beschlieslich solle denen Collaboratorn fur soliche jren vleis Mue vnd Arbait halber taill des Quottember gellts von denen Khnaben samentlich erfolgen vnd darneben jr jedem jerlich fur sein ordinari Besoldung zwaiundreissig Phund Phening, aus dem Ober Stat Chamer Ambt erlegt vnd bezalt werden.

Zu Vrkhundt haben Burgermaister vnd Rath jrer vnd Gemainer Stat Klainer Secret Innsigl hierunder zerdruckhen beuolhen, Actum den 24 tag Nouembris Anno etc. 1558 isten.

Original-Pap. Wiener Stadt Arch.

In Folge dieser Bestimmung über den allgemeinen Unterricht entwarf der Rector, Kleinschnitz eine Schulordnung für die 5 Classen und die Lehrer selbst, wozu er 1559 von der Stadt den Auftrag erhalten hatte. Sie lautet:

Quae docendi ratio et vivendi disciplina in schola Vienn. apud D. Stephanum hoc tempore (Anno quinquagesimo nono) Cum michi licet indigno gubernacula Collegij et scholae apud D. Stephanum, a Vestris Magnifi: et dominationibus essent commissa, demandatum fuit. Vt quem classium numerum, quo totus scholasticus coetus compraehenderetur iustum et per commodum, et qualem docendj rationem instituendam esse, censerem V. Mcijs breinbus exhiberem. Id tum ea qua debuit obedientia tumultuarie tamen, a me factum et. Verum quia comunit dici solet: quod dies diem doceat, posteriorque dies, discipulus sit prioris, quae a me hactenus in honorem scholae, iuuentutis comodum meorum Vero laborum non mediocrem accessionem, prioribus sint adiecta, pro meo officio. V. M. exhibere voluj: ea qua possum ac debeo etiam humilitate V. M, orans, quo deligentiam, voluntatem et laborem meum candido animo interpraetentur, certoque statuant, me id unum maxime optare summoque studio conaxj vt scholas recte institutas ac florentes habeatis, quas vt vestra prudentia, liberalitate, authoritateque honorare exitare ac tuerj velitis oro. Neque n. is solus Reipub: prodest qui candidatos extrahit (inquit Seneca) et tuetur reos, et de pace belloque censet, sed qui iuuentutem erhortatur, virtute instruit animos, qui ad pecuniam luxuriamque cursu ruentes prensat aut retrahit et si nihil aliud certe moratur, in privato publicum negotium agit. His si quaedam vel adijcienda vel demenda aliaq. reponenda aut sic integra servanda videbuntur V. Maijs cupio id primo quoque tempore intelligere. Ad sum facturus omnia quae V. Maijs vel ipse jusserint vel ipsis gratia fore animadvertero.

Qualis dilectus habeatur in Hypodidascalis recipiendis cum in pastoribus pecorum eligendis agricolae valde sint circumspecti et non negligentem aut pignum aut iracundum eligant multo magis in quaerendis iis, qui liberis nostris perficiendi sunt.

Et quem discipuli nom minus exemplo vitae illorum ad vivendum honeste q. doctrina literarum erudiuntur, hi qui et scientia et moribus profecerunt reliqs. merito praefesuntur.

De divisione classium. Quia bene consultum pueris non est, vt sub eodem praeceptore magnus numerus deceatur, dum enim omnibus satis facere cupit, omnibus s. imp. nemini autem integram aut magnam impendit curam fit, ut sicut nemo neglegtus ita et nemo bene doctus inde revertatur. Tota igitur schola est divisa in classes seu ordines quinque.

De prima atque infima. Hujus classis praeceptorem patientem potius qu. egregie doctu esse magis est necesse et gravem cum severitate. In hoc ordine collocantur omnes, qui legere non dum noverunt. Sed tamen et hi separati sunt in diversas tres, quarum prima est qui figuras ac sonos. Altera eorum qui conjunctioniones literarum discunt, Tertia eorum, qui jam incipiunt legere et hic prima elementa pietatis, quae in tabella elementaria continentur, memoriae tradunt, duo quoque vocabula èt nomenclatura nexum singulis diebus, quae ediscunt omnes, praescribunt, eademque ab illis altera die reposcit praeceptor. Die Sabbati omnia rursus, quae p. totam septimanam illis sunt tradita rursus ab ipsis erigit praeceptor. Sic tamen ut non tam quid vox aliqua latina scet lingua vernacula q. quid vulgaris linguae vox latine scit Si tanta multitudo puerorum in hoc ordine confluxerit, auditori hujus ordinis duo ex pedagogis adjutores adjunguntur, quibus recitant hi de quorum diligentia praeceptori constat, quibus tamen non ita fidat, qu. aliis tempore ipsos quoq. audiat.

Hic auditori injunctum est, ne protinus teneris instet, plenamq. ab iis exigat operam, ne studia, qui nondum amare possunt, oderint amaritudinem semel perceptam eceam ultra ..... annos reformident Lusus hic sit, rogetur et laudetur puer p. m. quae capit illa aetas enocetur.

De secunda. Ex his, qui expedite nondum legunt, recitant paedagogis duobus mane hora sexta usque ad septimam tantisper donec exercitatissime facti sunt. Hora deinde septima omnibus simul praeponuntur a praeceptori gramaticae principia simplicissima, hoc est declinationes nominum, pronominum et verborum ex primo libro Rinij addita germanica interpretatione eaque mandant memoriae. Sequente hora aliquot sententiae pueriles a Culmanno collectae et aeque omnibus pro illorum captu interpraetantur, quas etiam omnes discunt et memoriae tradunt. Post prandium. Hora duodecima rursus qui expedite legere nondum noverunt, recitant praeceptori usque ad horam primam. Hora prima interpretantur ab eodem duo versus ex Catone, hoc tamen discrimine ut hi qui hanc classem nuper ingressi sunt ab inictio unum tantum et interpretentur et ediscant, altera die singula repetantur. Hora secunda ostendunt praeceptori aut cui praeceptor hanc provinciam delegaverit, quae domi scripserunt, domi enim omnibus scribendum, ediscendum et repetendum ne maximam temporis partem extra scholam in otio magis consumant. Deinde datur spatium respirandi et merenda fruuntur.

Hora tertia ad quartam usque audiunt interpretationem unius proverbii ex Salomone, quod et interpretantur ipsi donec videantur omnes scire per reliquum temporis postea bina vocabula cum praecedentibus ex nomenclatura rerum mandant memoriae. Hic Baualaureus seu praeceptor doceat ne interlegendum prius subsistat q. ad sententiam terminatam quam clausulam vocant per venerunt. Exercitium latinitatis pernecessarium in hoc ordine inchoatur.

De tertia. His qui jam legendi rationem tenent et in declinationibus nominum, pronominum et verborum probe sunt exercitati mane una hora, reliquarum orationis partium cognitio superioribus adjungitur, cui postea succedit liber secundus Rinii, qui est de quinq. declinationibus nominum et tertius, qui est de generibus nominum deque anomalis et Hetraclitis. Altera praeleguntur eadem plures tamen et graviores sententiae Culmani quas interpretantur quoque et ad verbum ediscunt: quibus absolutis succedunt aliae hujusmodi egregiae et praeclarae optimorum auctorum sententiae ad sanctitatem vitae et ad exemplum fugiendarum aut expetendarum rerum spectantes. Idque ad semissem horae reliquum temporis consumitur in primis elementis linguae gracae. Post prandium. Hora 12 audiunt musicam. Hora prima breviores epistolae Ciceronis a Stürmio collectae, his finitis libellos Erasmi de civilitate morum praelegitur. Hora secunda ostendunt, quae domi scripserunt. Hora 3. interpretatur illis unum proverbum ex Eras. et unum ex Salomone, quo finito si quid superest temporis exercitio declinationum

et conjugationum impenditur. In hoc ordine exercitium Stili inchoatur sed pueriliter adhuc pro captu ingeniorum. Ad hoc invitabit praeceptor pueros, premio praeposito, quod aufferet, qui o. optime verterit.

De quarta. In hac primum locum sibi vendicat grammatica duplex graeca et latina, non modo quod his duabus linguis omnia ferme sunt prodita quae digna cognitu videntur, verum etiam vtraque alteri sic affinis est ut ambae citius percipi possint conjunctim quam altera sine altera. Hora quinta matutina emendatur Stylus quothidie, hic opera danda emendatory et pueri immitari discant, erroresque singulos ostendat clara voce ut non modo is, qui scribit, sed ceteri etiam possint exaudire. In emendando semper videat ne dispondeant animum pueri, hoc est summa cum mansuetudine et lenitate nonnullis aliquando dissimulatis nonnunquam et ingenio studiorum collaudato, errata corrigat. Hora sexta praeleguntur reliqui libri Rinii. Hora septima profectiores audiunt Rectoris publicam lectionem in Collegio civili. Hora autem octava praeleguntur faciliora in grammatica graeca, quae autem difficiliora sunt, reservantur publico linquae graece professori idq. ad semissem horae, per reliquum temporis docetur compendium dialecticae. Post prandium. Hora duodecima juniores exercitio musicae vel Rectoris repetitioni in collegio civili intersunt. Horae primae sunt destinatae epistolae Ciceronis vt videlicet plenius tradantur. Item Terentius, quod ad sermonis tum puritatem et elegantiam tum proprietatem nemo magis sit idoneus adeo ut Terentii verbo frequentur utatur Cicero. Hora secunda est libera. Hora tertia praeleguntur aeglogae Virgilii cum aliquo apophtegmate, Bina quoque vocabula provectionibus etiam sententiolae v. proverbia branuscula graeca antiq. dimittuntur discenda proponuntur aeglogis finitis auspicantur ejusdem auctoris georgica. Opus Joannis Rinii de Grammatica in quatuor has partes ita distribuere visum est, ut hac distributione q. libet classis inferior superiori subserviat et veluti manum porrigat, donec ab infima quasi per certos gradus ad summam usq. ascendatur. Die sexta singula quae quisq. per totam septimanam edidicit ea jam cuncta reddere jubetur. Hac de classibus, quid in singulis donatur, harum qq. singulis proprii sunt depictati praeceptores. Ita probe institutus puer in classem promoveri debet quintam.

De quinta. Quatuor classibus adjungitur unum publicum auditorium, in quo Rhetor scholae una cum suis collegiatis tribus artium magistris prelegunt, tales authores, ex quibus non modo lingua verum tamen etiam animis informari possit. Ut morum scientia simul cum linguae atq. artium cognitione augeatur. Ad hunc nullus admittitur, qui nomen suum non habet in matricula Vniversitatis.

De exercitiis. In artibus discendis, quia non satis est praecepta audire sed adjungi debet exempla, imitatio et exercitia praeceptori non minor habenda diligentia in exercendis v. confirmandis iis, quae tradiderit ac docuerit, quam in praelegendo exercitia, duo praecipua quae in ludis literariis suscipi solent. Vnum disputandi, alterum declamandi omnia revocanda atq. diligenter continuanda censet. His enim exercitiis haud parvum adjuvatur intellectus humanus. Et sicut pugiles sit adolecentes frequenti exercitio redduntur promptiores.

De doctrina religionis. Quia prima cura esset debet cognoscendae doctrinae in infima classe ediscuntur quottidie, quae in tabella elementaria continentur. In reliquis diebus profestis post prandium catechismus pro captu discipulorum cum interpretatione Evangelii graece et latine perquae postero die ante et post concionem memoriter recitant. Conciones sedulo audire coguntur omnes ita ut semper aliquod cognitionis reportent quae ad meliorem mentis et vitae emendacionem faciat.

De Cantore. Hora duodecima, quia musicis exercitiis est destinata Cantor sub ipso pulsu horae compareat et in precibus apud pueros faciat auspicia ex ceteris collegis quîlibet suam classem curabit, singula justo peragens ordine.

De vivendi disciplina. De moribus in templo. Principio serio mandatur, ut antequam templum ingrediatur Vniversi et singuli sine tergivexsatione prius in schola cum justum conveniendi pro consuetudine tempus est, compareant, ut simul ingrediantur. Vt ingrediendo et exeundo strepitus et tumultus vitetur. Cum sacra res peragetur ut verecunde astent, nudatis capitibus, pedibusq. junctis, oculis bene compositis et flexo cum res postulat poplite, curabunt singul. clas. praeceptores. Circum cursitationes et confabulationes mutuae s. prohib. Nec ex templo facere licet dormitorium. Nemo se subducat sine venia ante quam omnia peracta fuerint. Vestes simpliciter indutus habere debet Decuriobus hoc esto commissum ut secus agentes referant in tabulas ac eadem v. sequenti die praeceptoribus notum faciant, de quibus pro ratione loci et facti supplicia sumuntur.

De praeceptorum officiis generalibus in schola. Post tantum lutio Cathalogorum immediate subsequitur, utqui vel absint vel intempestine venerint conspicuum faciat. Moniti qui veniunt primum omnium examinandi sunt ut studiis exploratis de ordine justum habeatur judicium. In officio diligentes sint et fideles in vita honesti, pii modesti inculpati virtutum amatores et vitiorum osores. Pueris parentum more se insinuare d. et aliquando praemiis eos allicere. Nec severitas nimia et nimia familiaritas decet sed utrique inter se qui temperatum esse convenit sunt quidam nisi instetur remisi quidam imperia indignantur, quosdam continet metus, quosdam debilitas. Non transferant quemq. in superiorem classem nisi sit in subordine praefectus. Nullum admittat in classem antequam nomen dederit in matricula scholae. Tradito sibi puero ingenium ejus imprimis naturamq. praeceptor conspiciat. Qui bonae spei sunt et ut plurimum bene agant, non minus lenius tractandi sunt. Peccans ex ommissiore aut infirmitate consilii aut ignorantia probabilius lenius puniri debet. Peccans ex petulantia maloq. proposito gravioribus suppliciis coercendus est. Prestandum ut omnes in ipsis horarum punctis praesentes compareant. Quod ad mutuam conjunctionem attinet, concordia studebunt mutuo se completentur non communiciabuntur mutuo non cl. mordebunt. Si quando cum pueris loquuntur latine, fiat apud intelligentes idq ideo ut suo exemplo pr. adolescentibus. Tempus conveniendi si v. praeceptor v. discipulus temere neglexerit, c. non vacabit, diligenter observandum quid ex re disciplinaria sit nec tamen qq. in consulto scholae Rectores mutare dant. Cum natura sua prima sit Juventus ad mala, nihil obscenum nihil turpe, lascivium in ludo praeceptor interpraetabitur unde tener adhuc animus corrumpatur.

Nunq. plus legendum q. vel repetere incuentus vel recordandi vis sustinere pt. Sicut viator ad comitem ita docens ad auditorem accomodare se debet. Et qu. vtile est pauca explicari eodem tempore, eodemq. dilig. exerceri, qm. non multa ingt. Plinius sed multum legendum ita etiam prodest vltra horas quatuor aut quinq. non docere fatigantur enim ingenia puerorum atque abruuntur multidudine lectionum. Ut vascula oris angusti superfusa humoris copiam respiciunt sens: autem influentibus complentur sic animum puerorum quantum extigi. possint videndum est. Praeceptor lectionem expositam semel atque iterum si opus fuerit repetat anteq. pueros eandem exponere jubeat. Deinde decuriae principia jubeat exponere et e caeteris Vnum atq. alterum quorum ingeniis minime fidit. Idem in jis etiam faciendum est quae memoriter recitanda sunt, si tempus auscultationi omnium defuerit, sic tamen ut quisq. putet sibi recitandum fore, dum alias alii ordine non sexuato vel recitare memoriter v. auditas lectiones praeter e. expectationem declarari videbunt. Interpretandi cuilibet, horae semissem, exercitationi gramaticae tantundem temporis impendi velint. Danda opera ne pueri propter literarum disciplinam acriter verberentur. Utile est interdum blanditiis agere interdum etiam solo Verborum terrore, ut plagae statim subsequuturae videantur. Qui paulo adulti fuerint, ut honoris cupiditate excitari possint admonendi erunt, quanto dedecori id futurum sit, si operam lusserint, si reliq. ignaniores, tardiores apparuerint hujusmodi admonitiones in loco adhibitae tantum habent mo. apud generosa ingenia at quem semel studiorum inflamaverint nunq. officio deesse patiantur. Nec Socrates aliud suum munus in erudiendis adolescentibus esse putabat, nisi ut virtutis et sapientiae amorem in eorum animis exitaret. Neq. praeceptores se executatos esse putent si dicunt pueros esse negligentes imo praeceptoris est efficere ut diligentes sint. Officio functi laudentur, negligentes admoneantur ut sint imposterum diligentiores. Nec obfuerit proximae inferioris classis discipulos cum superioris comparari ut magis erubescant, si quid ignorarint, quod inferiores sciverint. Dum aliis audiendis aut docendis occupantur operam dent vt interim caeteri sua pensa absolvant. Cum officii res agitur, semper id vnice curandum, vt omnia alacriter comiter, fideliter sine sonolentia, sine acerbitate sineq. invidia apud pueros deponantur. Finitis lectionibus scholasticae rei c. cognoscentur ut si quis vel absint, vel serius justo venerint sineque venia vel alioque delinquerint poenis legitimis afficiantur Quo facto cantiuncula pia eaq. solita pq. Cisioranum canit, ut gra. deo pro successu studiorum agantur discere facultas conceditur. Sed cum periculum hic de confusione sit et tumultuatione hoc pstatur, vt per paria dimittatur, Anteq. tamen dimittantur monentur vt modeste ac facile recta in aed. s. recipiant vic. una i. jub. coric. ex singulis classibus sint decuriones, qui eos defferant.

De officiis scholast. in schola. Non est dubium scholas pietatis, vertutis et sapientiae officinas esse, qu. praestandum est, ut omnia reverenter loco fiant. Cum justum conveniendi tempus est nemo sibi licentiam em. sumserit, sed si quid intervenerit per Veniam dabitur excusatio. Ingressuri scholam non resistant prae foribus nec in platea et iisdem in locis otios. exemplo abambulare sit prohibitum.

Scholam ingressus modeste suum locum occupabit, qu. praeceptor autoritate quilibet sedere jussus est. Serio prohibitum sit ne qs. ante tempus lectionis vagetur, cursitet aut quoscunque strepidus excitet. Inter praelegendum vitentur murmura, confabulationes, offensiones mutuae super aliarum rerum actiones, strepitus aut q. tumultuationis potest habere specimen. Anteq. lectiones peractae sint nemo sine venia ex schola discedat. Cum cantiones in fine lectionem fiunt una voce canendum est. In exeundo quilibet recta domum se recipiat sine Ulla interposita dilatione necessaria. Vestes non ex humeris pendere, sed indutas esse volumus vt inter scholasticum et gregarium discrimen conspiciatur. Praefectis seu decurionibus sit commissum officium ut insecus agentes animadvertant professoribus indiicet. a. q. poen. s. ord. Cum a re literaria conceditur immunitas domi se contin. nec. unq. per plateas divagetur, nisi domesticum aliquot urgeat negotium.

De novitiis. Frequentaturus scholam primum rectorem adeat, petatq. nomen suum interdiscentium nomina referri ac legib. se obtemperaturum promittat.

De vacationibus. Hora 2 quies conceditur omnibus 4 inferiorum classium ut a voce praeceptoris liberati non nihil inter spirent et quasi per intervalla repetitionem sibi suo m. sumant discursantium et tumultuantium inmodestia vt et c. negligentia et peccata vel moderatis verberibus castigentur v. aliq. extraordinem ad culpam redimendam ediscet. proponatur.

De lusibus. Cum durabile non sit quod alter. caret requie, concedimus ludi. non nunq. sed non sine conditionibus. Tesseras, aleam, chartas, et similes res turpes prohibit. esse volumus. In platea et cimiterio ludere prorsus est prohibitum. Deponere pecuniam nemini concedimus, propterea qd. recreandi non l. grat. ludendi facultas concessa est.

De aliis quibusd. prohibitis. Primum omnium prohibemus phlasphemias dedestationes, juramenta, mendacia, furta, libellos famosos injurias confoederationes, comutationes, venditionis donationis et similium contractum usum toti frequentiae interdicimus. Aestivo tempore usum fructuum circa calendas Julii pueris prohibemus praesertim autim in schola. Hyberno temporo jactu pilarum, que ex nive conficiuntur et cursatione in area glaciali propter insigne periculum abstinere volumus. Choreis scholasticis abesse volumus nisi invitali sint.

De officio paedagogor. In paedagogis quatuor maxime virtutes necessariae sunt, diligentia fidelitas, comitas honestasq. vitae. In plateïs semper iis quos comedatos habent, adhaerere debent ita ut deducentes et reducentes comitent et de iis q. agenda s. admonneant. Domi animadvertero in pueros sed in schola non itidem nisi praesentibus et permittentibus praeceptoribus cum iste locus aliis commissus sit, spectacula aut comoedias sine consensu exhiberi prohibemus.

De officiis praefector. decurionum et subdecorionum, Sint et puerorum officia permide ut in re militari. Praefectus primarius inspector est atq. ej. generis unus in qualibet classe sufficiet. Ei catalogus commissus est. Inde absentes serovenientes, discedentes, tumuduantes, notabit ac de iis ad praeceptores v. sua sponte v. postulata deferet. Hebdomadarum hoc officium erit et singulis septimanis ita ut ordine catalogi succedens h. suo tempore occupet. Decurio is est, qui primum in decade locum habet tolidem autem sunt quot decuriae. Decuriones autem pr. in recitando exponendoq. e. d. Vna cum prefecto tumultuantibus adnotandis invigilabunt c. praf. omnia satis peragi non videatur verisimile. Subdecurio is est, q. decurioni

cuilibet est proximus et ob id q. decurion: sunt totidem subdecuriones instituti. Officium ejus in hoc consistit ut mediam decadis pattem tamq. testis audiat ne decur. min. labores excrescant. Quodsi usu veniet ut abesse gubernatores i. licitum illis esse sub venia pt. sed in eo negotio semper alius suo nomine substitutus vicem compl. curabunt. Cum concernendi tempus est pr. et decuriones semper primi in schola sint, quod si fieri non pt. alium. suo nomine substituat. Si tumultus excitatur praef. et decur. offic. erit. admonere coercere et annotare eos qq. sceleris autores sunt. Sabbati et aliis diebus profestis efficient ut passim omnia lectoria scopis munda fiant. In templo, schola, plateis et reliquis locis omnibus studiose dispiciant, ne qd. alii contra leges admittant, et q. actum iniq. cognoverint id notum praeceptoribus cum pub. tum privatim faciant. Illorum quoq. offic. sit occludere scholam.

De Promotionibus et visitationibus. Praeter quotidianas exercitationes et interrogationes pceptor trimestri quodlibet duo scholares seu superintendentes cum Rectore scholae et collegii omnes classes per lustret et qtum. pueri profecerint et communi consensu approbata docendi ratio a Baccalaureis observetur cognoscant, gravamina qq. et defuta s. q. e. adnotabunt et ad senatum referrant. Baccalaurei s. peeptores classium doctissimos et modestiss. quosq. suarum classium ordine producant, interrogentur, in iis q. scire t. anteq. i. sup. clas. locentur postea qui idon. reper. fuerit ex inferiore in spre transferatus classem eatamen semp. conditione vt paolatim addiscant q. neglex. Et quia juvaret plurimum si propos. pr. aut. paenis velut ex lege provocarent et pceptores et disciputi. Consultum foret et duob. dicipulis insigu. classibus qui majores q. caeteri prof. q. fecerint cum eorum praeceptoribus suae industriae et diligentiae praemia quaedam magistratibus darentur. Hujusmodi promotiones fieri debent tempore statuto, q. nunquam est mutandum. Quantum fieri poterit opera dabit, ut complures eodem tempore promoveantur et initia plectionum sequentis classis attingant. Progressiones istae aut regressiones in decuriis erunt tractabilibus ingeniis p. aut poenae loc. ea tamen conditione vt et victo restitutionis in integrum spes proposita sit, si strenue se gesserit et victori amittendi dignitatis mens nisi vt cepit strenue se gesserit.

De Paenis. Sicut corpus sine nerves invalidum est ita respub. nisi paenarum adjungat calcaria disciplinae dignitatem. Diu tueri non potest. In poenis consideranda tria s. Persona, Circumstantia e. q. delicti et quant. suplicio. Semper et omnibus modis pro ratione delicti quantitas suplicii constiduenda est, sed nonnunquam pro arbitrio fieri debet ac licebit tum exasperare. Qui ferula corpus trahere subductum, pecunia tuent.

Defisco. Si fiscus scholasticus ex mulcta precuniaria mediocriter instructaq. fuerit, aequum est ut ea pecunia vel in egenos scholasticos eroget. vel aliq. in vsus scholast. rei conferratur.

Fructus et finis hujus scholae. Erit ut tenueorum civium libere, elementis utriusq. linguae et artium liberalium rudimentis parvo sumptu in patria perceptis maturiore aetate in academias alegati studia et mores suos absq. primati praeceptoris apa. gubernari ac moderari possint. (Wiener Stadt-Archiv.)

Magister Benedicti Kleinschnitz guetbedanken, wie ain guete ordnung an der Burgerschuell zu S. Steffan allhie zu Wienn mochte angericht werden.

Recte nostro tenui iudicio consultum esse videtur, vt ob diversam discentium multididudinem, totum gymnasium in quinque classes distribuatur.

In prima autem classe, praeceptorem non solum scholasticorum laborum patientem gravem et seuerum, placabilitc tamen semper coniuncta, uerum etiam in praeceptionibus Grammatices, potissimum uero in Orthographia bene institutum esse uelimus. Non enim parum refert rectam connectendarum syllabarum a teneris annis inbibere rationem, qua neglecta, plerique qui uidentur sibi vel insigniter docti, cum in scribendo tum in legendo turpiter hallucinantur. In hac etenim classe tenera iuuentus ac omnes qui legendi callem quaerunt, collocari debent, atque hi satis commode in tres decurias separantur quarum prima datur Abecedarys, Altera ijs qui literarum coniunctionem discunt, Tertia in legendi ratione uersantibus. Reliqua in noua scholae Reformatione expressa quae hanc classem concernunt, nobis ut cunque probantur, si modo hoc unicum quod in penultimo articulo continetur, ad limam magis redigeretur. Non enim tanta discipulorum confluit multitudo, quin deligens praeceptor omnium et singulorum quothidie per se et non solum per alios profectus ac studiorum rationem audire et uidere possit.

In secunda classe principia Etymologiae ex Donato, qui secundum Priscianum inter Grammaticos principatum facile obtinet, proponenda ac diligentissime discipulis inculcanda censemus addita semper in declinationibus ac coniugationibus Germanica interpretatione, cui tempore antemeridiano loco Culmani qui multis de causis hodie negligendas esse videtur, aliae selectissimae sive sacrae sive prophanae sententiae coniungi deberent, ex quibus omnium et singularum dictionum etymologia accuratissime exquiri potest.

Quae in hac classe horis pomeridianis facienda senset, nobis mediocriter placent.

In Tertia Classe, exacta etymologiae ratio est tradenda, adiunctis loco Culmani epistolis Ciceronis, qua interpraetari et edisci debent, unde omnium et singularum dictionum Etymologiae ratio a discipulis exigitur: ac inter caetera chriae sine quibus nemo feliciter in studijs progredi potest diligentissime tractandae sunt, adiunctis elementis Graecae linguae.

A meridie legantur generales regulae Syntaxeos adiunctis Eglogis Virgilij seu alterius classici scriptoris carminibus aut sententijs ut regulae generales Constructionis ad vsum accommodentur: Alias caetera quae tempore pomeridiano in hac classe praecipuntur nobis non displicent.

In quarta Classe exactissima omnium partium Grammatices Graecae et Latinae tradenda est ratio, neglecto Compendio Dialectico Ridicule enim facere videntur, qui non iactis fideliter fundamentis, illatis (quod aiunt) manibus ad altiores disciplinas popularis tantum aurae captandae gratia discipulos suos promovere conantur.

Hora autem quinta matutina, quam orationibus et lectionibus sacris discipuli consumere debent, nullibi datur exercitio, quin potius in scholis bene institutus illa hora inunt preces et interpraetatur ordine caput unum ex Euangelio, ut in pri-

mis iuuentur regnum Dei quaerere et amare verbum eius discere pergant. Sunt igitur scripta tempore pomeridiano exhibenda et a quolibet discipulo bis in hebdomeda, Die Mercurij quidem proprio marte composita, Die Veneris autem aut Saturni ex Germanico idiomate in Latinum versa, una cum carminibus, vt et Syntaxis et Prosodia accomodentur ad usum. Quanta autem in hoc exercitio praeceptori adhibenda diligentia sit cuilibet satis constat.

Haec Magnifice Domine ac Mecaenas parensque studiorum nostrorum summa obseruantia colendissime pingui Minerua de noua ordinatione Classium non carpendi studio, sed obedientiae quam Mag. V. perpetuo debemus dum taxat causa breviter iudicare uolumus, orantes ut hanc nostram qualemcunque operam eo quo a nobis profecta est animo suscipere dignetur, nosque paterno suo amore quo hactenus complexa est amare non desinat.

Burgermaister vnd Rat lassen jnen diese Schuellordnung diser zeit gefallen, vnnd solle dem Herrn Klainschnitz auferlegt sein, das Er dieselb sambt vnnd neben seinen mituerwonten Collegiaten, also furderlich jns werkh bringen, vnd darob sie derselben jn allen articln gehorsamlich vund mit sonderm vleiss gelebt vnnd nachgegangen werde. 1. Marcj Anno 1559.

Wiener Stadt-Archiv.

Classium distributio.

Nemo negare potest, plurimum referre, cum caeteris rebus omnibus, tum vero praecipue in bonarum literarum studys, certum ac perpetuum seruare ordinem. Si quod n. inquit, Böethius, praecipiti uia, certum deserit ordinem, laetos non habet exitus.

Hunc igitur ordinem in schola uestra apud D. Stephanum, Viri grauiss: et domini mihi semper observandi, hoc tempore instituendum, si probaretur V. dominationibus, censui ut diuidetur tota schola in classes seu ordines ad minus quatuor. Non. n. bene consultum pueris, ut sub eodem preptore magnus numerus doceati dum. n. omnibus satisfacere cupit, omnibus se impertit, nemini autem integram aut magnam impendit curam, quo fit, ut sicut nemo neglectus, ita et nemo bene doctus inde reuertatur.

De quarta Classe eaque infima.

Praeceptorem hius classis patientem laborum potius qum̄ egregie doctum esse magis est necesse et grauem cum suauitate, Is primo lectionem docebit, Curabit deinde, ut prima elementa pietatis, quae in Tabella elementaria continentur, memoriae mandent, duo quoque uocabula ex nomenclatura rerum ediscant.

Diuidetur haec classis, in decurias tres, quarum prima sit, discentium literas et syllabus, Altera incipientium legere, Tertia legentium et discentium. Si opus sit, hoc est, si tanta puerorum multitudo confluxerit, classis huius Baccalaureus, unum atque alterum ex paedagogis adiutorem sibi adsciset, in illis audiendis, quibus tamen non ita fidat, qum̄ alio tempore uideat, quid eorum disciputi didicerint. In illis autem erudiendis, ordinem hunc seruandum puto, ut literas et verba aperte quidem et expendite, non tamen clara uoce ut hactenus, uno legente, caeteris auscultantibus, et maximo clamore relegentibus pronunciare consuescant.

Decuriae cuiusque princeps, praeceptori (si opus sit) indicabit, qui et qua de causa schola absint, re ex parentibus illorum cognita, quique in schola negligant.

Tertia. Haec diuidetur in decurias duas, quarum prima sit mediocriter legentium, altera expedite legentium.

Mediocriter legentibus, proponatur mane Grammaticae methodus simplicissima, hoc est, declinationes nominum, pronominum, et uerborum ex primo libro Grammaticae Rinij, addita Germanica interpretatione eaque memoriae mandent.

Postea Sententia aliquot pueriles a Culmano collectae.

Post prandium, una hora, ex Catone Versus unus, Altera, prouerbium vnum Salomonis et bina vocabula ex nomenclatura rerum cum precedentibus.

Illis vero qui iam legendi rationem tenent, quique in declinationibus nominum, pronominum et uerborum probe sunt exercitati mane, reliquarum flexibilium partium atque accidentium cognitionem superioribus adiungant. His probe cognitis succedat liber secundus Rinij, qui est de quinque declinationibus nominum. Deinde Tertius, qui est de generibus nominum, deque anomalis et Herodotis, una hora. Altera his praeceptis Grammaticis addentur, eadem plures tamen et grauiores Sententiae Culmanj. Aut aliae huiusmodi egregiae et perclarae optimorum autorum sententiae ad sanctitatem vitae et ad exemplum fugiendarum aut expetendarum rerum spectantes, quas interpretentur quoque et ad Verbum ediscant.

Post prandium breuiores Epistolae a Sturmio ex Cicerone collectae prolixioribus omissis. Aut libellus Erasmi de Ciuilitate morum, una hora, Altera, unum prouerbium ex Erasmo et unum ex Salomone, semissis tamen horae exercitio praeceptis Grammaticis impendantur.

De secunda. In hac explicentur mane, ex ordine, quartus liber Rinij qui est de praeteritis et supinis uerborum, deque anomalis et defectuus, quintus postea, qui est de speciebus et figuris nominis uerbi et aduerbij, sextus, quoque, qui est de Syntaxi partium orationis, una hora, altera uel Terentium uel egloga Virgilij.

Post prandium hora 12. audiant Musicam, prima, epistolae Sturmij planius tradantur. Hora secunda ostendunt, quae domi scripserunt, domi. n. omnibus scribendum, ediscendum et repetendum ne maximam temporis partem extra scholam in otio et magis consumant. Deinde datur spatium respirandj et merenda si quod domo attulerunt, fruantur. Hora tertia ad quartam usque interpretetur et explicetur breuiter, pulchrum et selectum aliquod Apophtegma, postea per semissem horae, grece legere doceantur, quod ubi tenent discant simplicissima nominum, pronominum, ac verborum paradigmata, ut sic illis aperiatur quasi fenestra, ad publicam linguae graecae professionem.

Bina uocabula graeca singulis diebus quoque nel sententiolae nel prouerbia breuiuscula ediscenda proponantur.

De prima et suprema. Libelli huius classis erunt, septimus liber Rinij, qui est de Prosodia et octauus, qui est de copia verborum et rerum, autores deinde, qui a Rectore scholae Suisque collegis praelegentur. Huius classis auditores sint in matriculam vniuersitatis receptj. Opus Joann. Rinij de Grammatica, in quatuor has classes ita distribuimus, ut hac distributione quaelibet classis inferior, superiori subseruiat et ueluti manum porrigat, donec ab infima, quasi per certos gradus ad summam usque ascendatur.

Haec de classibus, quid in singulis sit docendum, in quibus omnibus semper pares cum paribus, quantum fieri potest, coniungantur, die septima, quae singula quisque autea reddidit, ea iam cuncta reddere jubeantur. Quaelibet habeat suum Baccalaureum seu preceptorem propium. In artibus discendis, quia non satis est praecepta audire, sed adiungi oportet exempla, imitationem et exercitationem, preceptori ergo non minor adhibenda diligentia, in exercendis usuque confirmandis ijs quae tradiderit ac docuerit, quam in praelegendo, nunc igitur de discipulorum exercitatione, que in ludis suscipi solet, sunt autem eius consuetudinis duo praccipua genera, vnum disputandi alterum declamandi.

De exercitie disputationum. Veritatem non plane aut aperte acies mentis nostrae intuetur, inquit, Ludouicus Viuis, multa et densa obscuritate, corporis oppressa atque hebetata, obscuritatem hanc a nobis in res ipsas traducimus, ad purgandos autem hoste cortices, ut nucleus prodeat purus, institutae literariae digladiationes ac palestrae in quibus intellectus haud parum adiuuatur humanus. Qui ut pugiles fraequenti exercitio, ita frequenti disputandi studio, redditur promtior. Et ut aurum igne, ita veritas contradictione probatur. Quare ueterum Consuetudinem disputandj in uestra schola, omnino renouandam, et diligenter retinendam esse censeo.

De exercitio Styli et declamationum. Quia Stylus optimus dicendi magister, sunt in eo pueri, in carmina et libera oratione, in omni genere argumenti, diligenter exercendi et si uetus illa consuetudo declamandi, sine qua nihil praeclarum in litteris effici potest in Gymnasium vestrum reuocaretur, ut quemadmodum fit in disputationibus, jta etiam in declamando adolescentes, et pro re aliqua, et contra laudem dicant, foret hoc illis vtilissimum, ex ea enim re sibi non modo copiam uerum etiam prudentiam ac iudicium de maximis rebus in dicendo compararent. Experientia docemur eloquentiae studiosum, omnia quae facit, melius facere quam qui hac ipsa arte sine studio destitutus sit, scholae id quoque honori, Reipub. vtilitati et futurum.

De Doctrina religionis. Quia prima cura esse debet, cognoscendae, Christianae doctrinae, jn infima classe docentur et ediscuntur, quae in tabella elementaria continentur. In reliquis, festis diebus et sathurni, catechismus, euangelium et epistolae graece et latine, pro captu discipulorum praelegantur. Conciones sedulo audire cogantur omnes, et ita attente ut semper aliquod nouae cognitionis de deo reportent, que et ad meliorum mentis et vitae emendationem facient.

De promotionibus et visitatoribus. Praeter quotidianas exercitationes et interrogationes praeceptorum trimestri quolibet, duo scholarchae, cum collegis seu professoribus et rectore scholae ommes classes perlustrabunt et quantum puerj profecerint, et an comum consensu, approbata docendi ratio a baccalaureis obseruetur, cogniturj, grauamina quoque et defectus si qui erunt annotabunt, et ad senatum referant.

Praeceptores seu baccalaurej, doctissimos et modestissimos quosque suarum classium ordine producent, interrogabitur quisque pauca et alique alia, postea qui jdoneus repertus fuerit, ex inferiore in superiorem transferatur classem, ea tamen semper conditione, ut paulatim addiscant que neglexerint, et pari gressu cum caeteris pergant. Attribuetur illis nouitijs qui spiam ex paedagogis, permutatis ...... qui certis horis, cum uacatio a schola conceditur, eum uice baccalaurei exerceat, jdque docenti non minus, quam discentibus utile furturum est.

It quia iuuaret plurimum, si propositis premiolis aut poenis uelut ex lege prouocarentur et discipuli et docentes, suaderem ut duobus discipulis in singulis classibus que maiores quam caeterj profectus fecerunt, cum eorum praeceptoribus suae industriae et diligentiae premia quedam a magistratibus darentur.

Huiusmodi, promotiones fiant tempore stato, quod unque est mutandum.

Auf Euer gnaden Beuelch, hab jch dises mein guetbedunkhen einer Ordnung halben, jn Euer gnaden schuel vnnd Collegio zu S. Steffan, annzurichten, Euer gnaden in aller gehorsam khurczlich, auf Euer gnaden wollgefallen vnnd Pösserung wöllen eröffnen. Was Euer gnaden darinn zu mindern oder zumeern für guet achten, will jch sambt denen, so mir von Euer gnaden zuegeben gehorsamlich nachkhomen. Was vnns auch dj Täglich erfarung zu meren oder Pössern leren wirt, quia dies posterior, prioris discipulus est. Wellen wir auch mitler Zeit Euer gnaden furtragen, Thue mich Euer gnade samt den meinigen in aller gehorsam beuelchen. — Euer Gnaden gehorsamer

Benedict Khleinschnicz Magister, Schuelmaister zu S. Steffan.

Orig.-Pap. Wiener Stadt-Archiv.

Ordo lectionum et distributio classium aliorumque exercitiorum in schola triviali ad diuum Stephanum Viennae.

Praeclare Xenophon ordinem in omnibus rebus commendans inquit οὐδὲν οὕτως εὐχάρεστον οὔτε καλὸν ἀνδρώποις ὡς ἡ τάξις Videmus in bello non perinde referre, quantis copys, quantisque viribus in hostem impetus fiat, ut quam .... exercitu, quo consilio, quoque ordine acies et pugna instituatur. Videmus etiam multo celerius, quo tendunt, peruenire eos, qui semitas compendiarias norunt, quam qui omnem (ut Plautus ait) ducem sequntur, et uarijs errorum ambagibus circumaguntur. Vt igitur etiam hac in parte, meae fidei creditae iuuentutis, que leges ac sylua est reipub., commodis et studijs consulatus atque celerius ad eruditionis summum emergere liberaliusque in liberalibus artibus et authorum labyrinthis uersari possit, laborum scholasticorum quandam dispensationem, aeconomiam et certas quasdam leges, quas tamquam filum Thesei in hoc Viennensium ad D. Stephanum ludoliterario tam docentes, quam discentes sequerentur, ob oculos ponere et quasi in tabula penicillo depingere uolui. Nam ut boni agricolae cum segetes, quas ipsi seuerunt, laetas ac fructificantes aspiciunt, magno

gaudio superis gratias agunt: Sic liberalium animorum praeceptores, laeticia afficiuntur incredibili, cum intelligunt eam eruditionis sementem, quam in puerilis ingenij nouale iecerunt ad luculentam maturamque frugem peruenisse.

Pveri jtaque in quatvor classes distribvti svnt.

Hora			
	Matutina	Sexta	A Synergo seu Praefecto eiusdem classis Libri Epistolarum famil. Cic. cum methodo d conscribendis epistolis Georgij Maeropedij praeleguntur.
		Septima	Doctiores ex Ludimoderatore audiunt M. T. C. de officijs, vel his explicatis, alios eius libros. Reliqui adiunguntur discipulis secundae classis.
		Octaua	Ex Grammatica Philippi, quae ad Etymologiam spectant, proponuntur, Adutiores audiunt ex publico Professore Grammaticam graecam Scholae Argentinensis.
	Pomeridiana	Duodecima	Doctiores ex Professore publico audiunt tabulas Dialecticas Cornelij Valerij, vel M. Hubertis Nouiomagi Erotemata. Reliqui in Musica et Arithmetica, que docentur alternis diebus, exercentur.
		Prima	Terentij Comediae explicantur.
		Secunda	Adultiores Georgica Virgilij una cum Prosodiae praeceptis ex Ludimoderatore audiunt. Reliqui secundae classi adiunguntur.
		Tertia	Syntaxis Philippi explicatur. Doctiores Tabulas Rhetoricas Cornelij Valerij et orationem aliquam Ciceronis, ut earum p.... epio.. num usus demonstretur et declaretur, ex publico Professore audiunt.
			In Classe Secunda.
	Matutina	Sexta	Praeleguntur Epistolae M. T. Ciceronis breuiores, quas elegit Sturmius.
		Septima	Fabulae Aesopicae.
		Octaua	Cum discipulis primae classis audiunt Grammaticam Philippi.
	Pomeridiana	Duodecima	In Musica et Arithmetica alternis diebus exercentur.
		Prima	Des. Erasmi libellum de Ciuilitate morum exponitur.
		Secunda	Ricioli Virgil ....tur.
		Tertia	Una cum discip. primae Classis audiunt Syntaxis.
			In Classe Tertia.
	Metutina	Sexta	Proponuntur Disticha Catonis.
		Septima	Ex Donato definitiones partium, orationis, accidentium et Paradigmata inflexionum.
		Octaua	Prouerbia Salomonis germanice enarrantur, et ex ijsdem Nominum, Verborum, aliorumque partium orationis flexiones desumuntur.
	Pomeridiana	Duodecima	Dant operam depingendis characteribus latinis et germanicis.
		Prima	Cum discipulis secundae Classis audiunt libellum de Ciuilitate morum.
		Secunda	Epitome Colloquiorum Erasmi enarratur.
		Tertia	Quaestiones germanis rudimentis Grammaticae ex Philippo collaetae germanici Dialogo Sebaldi Heider proponuntur.
			In Classe Quarta.
	Matutina	Septima	Pueri primo uocabula pridiano uespere praescripta recitant. Deinde usque ad nonam in cognoscendis literis, colligendis Syllabis et legendo informantur.
	Pomeridiana	Duodecima	A prandio, qui idonei sunt, in formandis literis una hora instituunter.
		Prima	A prima usque ad tertiam in legendo, quemadmodum matutino tempore exercentur.
		Tertia	Tertia duo vocabula et Nomenclatura rerum ad edisciendum praescribuntur, quae domi parentibus recitent.

Exercitia communia.

Diebus Jouis ante meridiem in prima et secunda Classe argumenta ad Calamum dictantur que in linguam latinam translata diebus Lunae Dominis Praceptoribus offeruntur. Doctiores in re metrica, mediocriter uersati, argumentis a se compositis aliquot uersus adjiciunt.

Diebus Veneris pomeridianis horis Praeceptores, quilibet in sua deputata Classe lectionis per totam Septimanam a meridie habitas, et memoriae mandata a discipulis repetunt.

Diebus Sabbati mane Praeceptores lectiones per integram septimanam matutino tempore propositas et memoriae mandatas exigunt.

A meridie hora prima, usque ad secundam, quod etiam singulis diebus profestis obseruatur in prima Classe Euangelium graecum, in alijs uero classibus latinum una cum Cathechismo explicatur A. b. c. darijs uero eadem hora, Oratio Domnica, Salutatio Angelica, Symbolum Apostolorum, Praecepta Domini et reliqua religionis initia, quae ad pietatem et rectam institutionem spectant, latine et germanice proponuntur.

Disputationes et declamationes in singulos menses instituuntur, ut non solum disputare, sed et dicere discant pueri.

Gleichzeitig mit dieser Schulordnung überreichte Kleinschnitz folgende Beschwerde:

Röm. Khay. Mt. vnnsers allerr genedigisten Herrn Rathe, Edler vester genediger Herr Burgermaister auch ander Edl. vest Hochgelerd firsichtig Hochweiss.

Genedig vnnd gebietunde Herrn, Dieweil Euer gnaden an zweyfel auss sonderm hang fleissigen bedenkhen jhre Burgerschuel ain lange Zeit, nit an grosse bewegliche vrsach, ist eingesteld, vnd der Jugent die Lernunng auch tagliche vbung (an welche Khaimer nucz geschafft) abgeschniten vnnd entzogen worden, nun aber auff nachst verschinen Quottember widerrumb schuelhalten anzufangen durch die Ro. Khay. Mt. erlangt vnnd genedigckhlich bewilligt ist worden.

So erfordert zum thaill die notwendigckhait meines habunden vnd tragenden ambts, Euer gnaden in gehorsamb zu erinern vnnd anzuczaigen wassmassen, gemelte ir Burgeschuel geschaffen auch in wass aufnehmen vnd abgang die anzal der Jugendt sey. Ich khan mit warhait, vnnd an allen vernembss Verdacht zue sagen, Dass durch mich vnnd Meine und verwonte auch diser zeit bissher sollicher vleiss, vermig Euer gnaden vnss gegebnen Instruction mit allerlay mühe lesen, repetiern vnnd annderm firgewendt vnnd gebraucht Worden, dass der billigckhait nach an vnnss nichts zw mangl ist, dass auch selliches Euer gnaden Burgerskhinder sambt anderer vnss vndergegebner Jugent ainen teglichen nucz schopfen, unnd Euer gnaden (als wier gännczlich hoffen) bisher ain genedigs Wolgefallen tragen haben. Warumb aber Euer gnaden vilgemelte Burgerschuel verer nit, wie vor Jaren also reichlich mit ainer grossen anzal der Jugend als sonder mit Hern Khinder, Edleutten, vnnd ander beseczet, jst Euer gnaden hechster vleiss vnd genediger auch Vätterlicher Firsehung khain schuld noch darzue geselten vnnd geornten Praeceptorum. Sonder die augenscheinlich vrsach ist, so viller schuellen So täglich allenthalben an villen ortten aufkhumen vnnd Sonderlich bey den Jesuitern, Die dan die maiste Jugent nun an sich gebracht mit diser ocasion dass sy dieselbig vmbsonst an alle belonung vnnderweysen vnd Lernen. Dadurch Euer gnaden Burgerschuel gueter Namen, auffnemmen, vnd Beruemb täglich je lenger vnnd mehr in abnemen vnd verschmöllerung khumbt etc.

Dieweill ich dan ieczunt als sich die Jugent auf Euer gnaden bewiligung wider zu der Lernung vnnd Schuel verfiegen solle, erfare, daz sich der Mehrer thail dise Zeit verloffen, vnd in andere schuellen begeben. Dass also ein merkhlicher abpruch beschieht. So hab ich in ansehung meines ambts not halben nit vmbghen khinen auch in sonderer erwegung vnnd Bedenckhung wie doch Euer gnaden Burgerschuel mechte widerumb in aufnemen khumen, vnnd bey Jrem alten gueten Lob vnnd berhuemb erhalten werden, Euer gnaden hiemit mein guetbedunckhen, doch an alle massgebung zuentdeckhen, befindt derhalben genedig Hern, daz der maiste thail der Burgerschafft alhie, auch ander vmb die Stat wonunt, jheren Khindern zu schaden vnd nachteil sich aines geringen vncosten den sy in die schuellen denen Praeceptoribus fur jr schwere mühe vnnd arbait billich raichen sollen waigern vnnd verschonen, lassen derhalben jre Khinder, damit sy nur ain geringen vncosten ersparen, in ander schuellen, Sonderlich zu den Jesuittern die sy dan an alle belonung (wie verstanden) vnderweisen. Auss sollichem erfolgen je lenger vnnd je groser abbruch Euer gnaden Schuellen. Weil auch (als ich bericht wirde) derzeit mit allerlay lateinischen offnen vnnd Winckhlschuellen in die zwanczig allhie sein sollen. So werde zw abpruch derselben, vnnd aufnemung auch firderung Euer gnaden Burgerschuell, meines geringens erachtens khain ander noch bösserer Weg noch mitl furzunemen, dan Euer gnaden die Bewilligeten auch auf ein zeit in ierer Burgerschuel ain genedige nachsehen vnd nachlassung dess Quottember geldts vnnd erstatteten mier vnnd meinen mituerwonten dasselbig auff ain Zeit nach Euer gnaden wolgefallen mit ainer geringen Suma vnd Wiewol ich sambt den meinigen zuuor betracht, Wass grosser vnnd schwerer vncosten Euer gnaden alle Jar zue vnderhaltung Ihrer Burgerschuel auflaufft, dacz auch zum hochsten Euer gnaden vber solliches merern vncosten zu bewilligen schwerlich sein mechte. So ist doch zuerwegen Wassmassen die alten Priuilegien vnd fraihaitten Euer gnaden Burgerschuel Widerumb erhebt vnnd erhalten werden auch dieselbig in aufnemen khumen mochte daz durch khainen anndern wög oder mitl beschehen khan, allain (Wie durch die Jesuitter beschieht gratis docieren lassen, mit genediger bewilligung des Quottembergeldts einsehung thuen, mier vnndt meinen Mituerwonten allain auf ein Zeit nach Euer gnaden genedigen guetbedunckhen vnnd wolgefallen vnnser bemhueung genedickhlich belonen vnnd raichen Es wurde meines erahtens.) Euer genaden vmb geringen vncosten zuthun sein Wouer aber solhes durch Euer genaden Bewilligt wurde so waiss ich genczlich dacz allen Lateinischen schuellen alhie vnnd etlichen winckhelschuellen ain grosser abpruch beschehe, vnnd Euer genaden Burgerschuell, Widerumb in grossen beruemb vnnd aufnemen khurczlich khemen wurde. Wouer solliche mitl gar nit möchten zuegelassen werden. So wolten doch Euer genada auff die khlainiste Location, darinen ieczunt ein mörkhlicher abgang ist one anzal der khnaben vnnd derer offt vber die hundert gewöst die auch fast all arm vnnd ier fill dacz Quottember geld nit zu beczallen. Die sonderlich ausser der Statt seindt genedickhlich bedacht sein vnnd solliche khnaben mit Quottembergeld frey halten dess Euer gnacden jarlich vber Achtczig gulden nit gestet wurde, welliches alles zu grossem lob vnndt nucz Euer gnaden Burgerschuel gedeyen mechte, derhalben hab ich (wie offter gemeld) in ansehung meines ambts solliches Euer gnaden in gehorsamb als allain mein schlecht gueth bedunckhen one alle massgebung anzaigen wöllen auff dise oder andere mitel, damit die alte freihaiten, lobrunndt beruemb Euer gnaden Burgerschuel widerumb erholt vnnd erhalten werde genedickhlich bedacht sein, Wass meiner vnnd meiner Mituerwonthen vleiss betrifft wollen wier vnns samentlich wie Bissher dermassen hehstes vleiss verhalten. Daran Euer gnaden iederzeit ain genedigs wolgefallen tragen sollen.

Euer genaden Gehorsamer

Benedictus Kleinschnitz purger schulmaister zu S. Steffan.

Ich vbergib auch hiemit E. G. in gehorsam, wasmassen ich die obige schuelordnung, so E. G. zuuor adprobiert, dise zeit her gemerrt vnnd meines erachtens gepössert hab. So es E. G. also inen werden gefallen lossen, oder nach irem gutbeduncken werden mehren oder mindern, solle dem selbigen wie pillich, gehorsamlich gelebt werden.

So wurde denn diese Schule und diese Lehrart bis zu Abermann's Zeiten fortgesetzt. Nach der vom Abermann bei Gelegenheit der neuen Herstellung des Schulgebäudes in seiner historischen Beschreibung Wien's (IV. B. p. 68) rückgelassenen Inschrift sollte man glauben, dass auch die Schulordnung wieder hergestellt worden wäre, allein es war nicht dem so. Diese Inschrift lautet:

D. O. M. Regnante Gloriosissimo et invictissimo Principe ac Domino, Domino Matthia, hujus nominis primo Romanorum Imperatore semper Augusto, etc. Inclytus Senatus Viennesis Gymnasium hoc Civile, contra edacem vetustatem, ordinante Nobili, Strenuo et Magnifico Viro Domino Daniele Mosero, Sacrae Caes. Majest. Consiliario, nec non Consule Vrbis vigilantissimo: Jnsistentibus etiam Nobilib. et prudentissimis viris, Domino Paulo Widman [1]), Senatus interioris Assessore Fiscique urbani praefecto: Item Domino Melchiore Prügl [2]) viro senatorij ordinis, ac Aedili curuli, ad verum Musarum cultum restaurari, et in hanc novam formam, in qua cernitur, redigi curavit Aere proprio XVII. Calend. Sept. Anno Christi M.DC.XV. Quod ad extremam manum perductum fuit 4. Calend. April. Anno. M.DC.XVI.

V. S. L. L. M. Positum a Magistro Henrico Abermanno [3]).

Allein Aberman's Nachfolger Joh. Lindenberger von Pirkhenbruckh (1623) stellet dem Magistrate vor, dass er bei seinem Amtsantritte weder Schüler noch Lehrer vorgefunden hatte, dennoch hofft er noch manches mit Hilfe der Stadt leisten zu können, da sich eben wieder Schüler anmelden [4]).

---

[1]) Derselbe war Ober-Stadt-Kämmerer von 1614 bis Ende 1619, von 1620—1622 Stadtrichter und 1623—1625 Bürgermeister, von 1626—1631 wieder Stadtrichter.

[2]) War Unter-Stadt-Kämmerer von 1615 bis 1623.

[3]) H. Abermann war von 1615 bis zu seinem Tode im März 1621 Rector der Bürgerschule, übersetzte Lazen's Beschreibung von Wien; nach den Kammerambtsrechnungen erhielt er 1616 (p. 14), als Rector der Bürgerschule, für das erste Puech deren latteinischen Commentarien Wolfgangy Lazy von denen Wienerischen geschichten in Teutsch Vertiert, vnd presentirt 24 Taller — 1619. p. 169. den 12. April wegen seiner gehabten muehe wegen Vertierung der Wiennerischen Chronikhen D. Wolffgang Lazy seligen zu ainer ergoczligkhaid, 100 fl. und ainen gulden Pfening von 10. Duc. mit der Statt Prägg.

[4]) Die weiteren Aufschreibungen bringen nicht uninteressaute Nachrichten, über die Drucklegung der Laz'schen Chronik zum Zwecke des Unterrichts in der Bürgerschule:

1618 p. 256. den 29. July dem Mathesen Formikha Buchtruker alhie, wegen dass er die von Latain in Teutsch transferierte Pücher, jnhalt aines mit ihme getroffen Contracts, Herr Dr. Lazy hintterlassne geschicht 600. Exemplaria trukhen darfur ihme von der Statt Wienn wegen Funfhundert gulden Reinisch geraicht werden soll, jm abschlag, benentlich Einhundert gulden Reinisch aber ihme wol absonderlich vorbehalten, noch mehr Exemplaria sovil er will aufzulegen, ist doch mit ihme geschlossen worden, dass er vom Aussgang aines Jars dieselben nit fülegen noch anderwärts verschilich verkhauffen, vertauschen oder in anderweg Veralieniern solle derentwegen Ainhundert gulden aufgehalten und da er widerig handlete dieselben verfallen haben solle, wurde auf befehl des Rats aussgezahlt 100. fl., am 24. October 160 fl. am 14. December 60 fl. — 1619 am 28. Janner 80. fl., am 27. Martz 100. fl. — 1619. p. 254. den 23. Februar dem Hainrichen Vlrich Khupfferstecher alhie, wegen dass er Sechshundert Exemplar in Khupfferstich auf wellichem Gemainer Statt Wappen die Statt Wienn und andere Figuren in Khupffer verfast so zu der translation Do. Lazy von latein in Teutsch hinterlasnen Hitory un geschichteu Voran eingelegt werden sollen, 60 fl. — p. 256. den 20. Märtz gab ich (Cammerer) dem Erharden Lochner, Michaeln Rikher und Sebastian Purlim alle drey Buchtrukhergeselln, zu ainem Bibali umb dass Sie des D. Lazy Buecher Trukhern helffen, jedem zwen Taller, fac 9 f. 6.ß — p. 256 den 18 Marty, hab ich (Cammerer) mit meinen Rossen die 500. Exemplar der von latein jn Teutsch transferierten, Do. Laczium Bucher von Buechtrukher auss der Rosen Burschen (Theil von No. 665.) herauf und zu dem Maister Bartlme Dietrichen Buechpinder auf der Prandtstatt zum verkauff fuehren lassen, von ieder fuehr deren Vier gewest 20 ʒ facit 1 f. 2.ß 12x. — 1622. p. 244. den 6. July dem Bartlmen Dietrich, Burger und Buchbinder alhie, umb dass er 1619, Ainhundert und neun Exemplarien des verteutschten Lazy eingebunden weliche Alsdan ainem Statt Rath, des Khayserlichen Statt Rath, des Khayserlichen Stattgerichts Beysizern, vnnd denen Herren des Ausser Raths ordentlich aussgethail worden, fur seine Arbeit 100 f. — 1669. wollte der Magistrat der Stadt vermutlich eine neue Ausgabe des Lazyus veranstalten, unterblieb aus uns unbekanten Grunden p. 248. den 14. May dem P. Cristoph Vlrich Neuburger von Posing Pfaarher, als mit welchen veranlast worde; die Wiennerische Cronic aufs Neu zu ybersezen vnd weiters zu Continuiern, die jhme desswegen interim, biss etwas an dem werkh mochte gesehen werden, zu einem Zimer beyhilff angeschaft, 25.f. — p. 251. den 20. September dem P. Christoph Vlreich Neuburger von Posing, als mit welchen wegen verbesser vnd Continnirung der Wiennerischen Chronic biss auf iezige Zeit geschlossen worden, die Ihme Jährlich so lang er an solchen werkh zu laboriern, anstatt eines Zimerzinss angeschaften, 25.f. und dan wegen der muehewaltung alle quartal 75.f., und zwar von 1. diss Monaths angefangend anticipanto 100.f. — p. 254, am 7. December. 75.f. — 1670. an 18. April und 29. August jedes mahl 75.f. — 10. December P. Christoph Vlrich Neuburger von Possing, als welcher die Wiennerische Chronica hette Continuir sollen von einem Lobl Statt Rath, aber auss gewissen Vrsachen widerumben aufgehebt worden, die jhme noch fur dismahl zwbezahlung seines Ausstandig Zimmerzünss auss gnaden 25.f.

Nachstehend geben wir noch weitere Notizen auf diese Schule, wie auch die Reihe der Schulmeister sich, soweit die Quellen reichen, in folgender Weise zusammenstellen lässt:

1342. Maister Ulrich Schullmeister bey St. Stephan (Tab. Praepos. I. B. 7. 6. Ogesser p. 52.)

1360. Janus Schuelmaister. (Ant. R. v. Geusau. Geschichte der Unterrichtsanstalten in Wien. 8. Wien 1803, p. 17.)

1368. Magistro scole de sancto Stephano, 25 tal. (Notizenblat d. k. k. Akad. d. Wissensch. 1855, p. 326.)

1369. Thoman redler ad priuatam scolam, 10 tal. (L. c. p. 866.)

1376. den Schulmaister herrn Thoman (Redler?) 72 tal., dem ander Schulmaister Gerharten (Vischbeck?) $45^1/_2$ tal., dem dritten Schulmaister 10 tal., dem virden Schulmaister herrn Piligreijm 5 tal. (Notizenblat d. k. k. Akad. der Wissenschafften, 1855, p. 326.)

1380. dem von Tirna und maister Thoman dem Schulmaister von der raisse geen Prespurg 60 tal. (L. c. 395.)

1380. Maister Hannsen dem Schulmeister. 4. tal. (L. c. p. 395.)

1381. Gerhard Vischbeck aus Friesland, Canonicus zu Osnabruck und Wien, Magister der freyen Künste, der alten Schule bey S. Stephan, und der Universitat Rector. (Geusau. l. c. p. 17.)

1388. Wilhelm von England, Rector der Schule bei Sct. Stephan. (Jo. Aschbach. Geschichte der Wiener Universitet, 8. Wien 1865, p. 123.)

1390. Meister Luder Schulmeister. (Geusau l. c. p. 17.)

1391. Magister Coloman von Neustadt (de Nova Civitate oder de Nova Villa) Pfarrer in Laase wurde 1396. Universitats-Rector. (Jo. Aschbach l. c. p. 137, 152.)

1399. Peter Deckinger von Wien, Rector der Domschule, Magister der freyen Künste, Doctor der Theologie, Canonicus bey S. Stephao zu Wien, Pfarrer zu S. Veit, Universitats-Rector in den Jahren 1399, 1404, 1410 und 1414. (Consp. Hist. Univ. Vien.)

1424. bis 1436. den Maistern zu sannd Stephan lxxx Pfd. — 1440 und 1441 den Maistern hincz sand Steffan auf der Schul vnd in der Burger Collegin daselbs. lxxx Pfd. — 1444. den Drein Maistern in der Burger Collegi auf sand Stephan freithof yden xvj Pfd. facit xviij, dem Maister Symon Schulmaister dacz sand Steffan xxxij Pfd.

1426 der Stadt colegij, auf sand Steffans freithoff in der Purgerschuel.

1441. Das Collegium dacz sand Stephan, des Schulmaister haus daselbs, die Schul dacz sand Stephan die Stainhuten dabey, die Cantorey daneben.

1444 und 45. Maister Symon Schulmaister (die Rechnungen von 1446 bis 1448 fehlen). Die nachfolgenden Schulmaister und Rectoren wurden nach den Kammer-Rechungen bestimmt.

1445. Ausgeben auf die Schul dacz sand Stephan, zeerhochen abczeprechen und zedeckhen v. C. xlvj Pfd. xlvij dl. 1 obl.

1449. Maister Jacob Schulmaister. 1451. Maister Jacob von Flednitz, 1456 wird er Rector genant, scheint im Anfange des Jahres 1466 gestorben zu sein.

1466. Maister Paul von Stokcharw Schulmaister iij quartal die sint in der ersten Vasstwochen angefangt und zu Weichnachten gendet haben. xxiiij Pfd. Ph., 1469 Maister Paul von Stokcheraw Rector S. Stefans Schule, bis 1473.

1473. Maister Caspar von Jnnglstatt Schulmaister, zwo Quatemer per viij Pfd. facit xvj Pfd. bis 1474.

1475. Maister Pernnhart Perger Schulmaister 1481. (Die Rechnungen von 1482 bis 84 fehlen.)

1485. Maister Hanns Goltperger Schulmaister 1488. (Die Rechnungen von 1489 bis 1492 fehlen.)

1493. Maister Niclas von Ruedolffwert Schulmaister 1495.

1496. Maister Paul Rokner Schulmaister 1501. (Die Rechnung von 1502 fehlt.)

1497. bis 1500. Doctor Hanns Cuspinian in dem Collegium auf sannd Steffans freithof hab ich (Obercamerer) ausgericht und bezallt seinen Sold von der Lectur phligt geben xlviij Pfd. Ph.

1503. Jorg Ratznperger Schulmaister bis in quotember Vasten 1537 [1]).

---

[1]) 1540. Nach dem Maister Georg Ratzenberger Schuelmaister zu sannt Steffan seliger noch jn seinem Leben, seine Buecher der in grasser Anzall seien zu ainer Liberey der Burger Schuell die zu sannt Steffan verornnedt, vnnd nach seinem Tott die selben auch gegen der Uniuersitet mit Recht erhalten. Haben Burgermaister vnd Ratt der selben zeit vorgewessnen ober statt Camerer, Herrn Sebastian Schrantzen seligen, die Liberey jm gmach auff der stain Hutten zuezurichten beuolen, wie dan ermelltter Schranntz seliger darzue angehebt, vnnd Her Steffan Tennckh oberstat Camerer nach seinen Absterben des 1538 Jars die gar zuuerrichten, auss beuelich meiner Herren derselben Zeit jn die Hanndt genumen, auch Herr Doctor Gaudentio seligen beuolhen vnd erbetten, die Buecher mit Ordnung auff die Stauttner oder Bulpeet zelegen, des er angenumen, die Weill aber vill Buecher daruntter vnd vast die besten nit Eingebuntten gewessen, hat Her Camerer die nachuolgunten Puechpintter jnhalt der Tax jn gemelltem Doctor Gaudencio nebenligund ein schreiben begriffen, ein pintten lassen, nemblich Marxen Phersig Puchpintter, zallt vmb edlich Puecher einzepintten jnhalt des Gaudencio Zedl, den 26. Juli den 27. August und 22. September. — 28 Pfd. 3 ß. 2 dl.

1575 — 3. Jänner Georg Schilher Burger des aussern Raths zu Wienn vnd Puchfuhrer hat die Lyberey oder Bibliothekh in der Burgerschuel bey S. Steffan zu Wienn jn ain Richtige guete Ordnung gebracht, die Buecher in ainen Cathalog beschriben, hab ich Oberkamerer geben 8 Ducaten in Golt,

1632 — 9. December, die Uncossten wegen abprechung und aufrichtung der Bibliotheca welche in das Rathauss transferiert worden aufgangen. 12 fl. 6 ß. 4 kr.

1537. Merten Khrugkl oder Krickl Schulmaister 1540.

1540. Georg Muschler, Schulmaister, 1546 Rector bis 1558 [1]).

1559. Benedict Khleinschnicz Schulmaister und Rector 1568.

1568. Johann Caczio. Rector 1579.

1580. Steffan Gruessauer, Rector 1583. Universitäts-Rector. Profesor der Griechischen Sprache 1585.

1586. Magister Peter Hofman, Rector. 1595 Universitats-Rector. 1601. — 1587 — 11. July dem Rector zu S. Steffan seiner gehaltnen Tragedien sechs Eimer Wein, facit 12 fl.

1601. Constantin Schnitter, Rector 1603. — 1601 — 5. May dem Melchior Leser, Praeceptor der Burgerschull zu S. Stephan um etliche Carmina, 10 Thaller.

1604. Magister Johann Khuen, Rector 1615. — 1608 — 20. November, dem M. Johann Lindenperger 10 fl. wegen Presentierter und jn druck verferttigte Carmina den Khonigclichen Einritt betrefen zuraichen verschaft. 1612 — 22. Februar. Johan Khuen Rector der Burgerschuel alhie, vmb ain Tractatl warumben des Calenders Correction Anno 1582 beschehen betrefend dedcirt, 25 fl.

1615. Magister Hainrich Aberman, Rector 1621.

1621. Magister Johann Lindenberger von Pirckenpruckh, dialectices und rethori profesor, Rector 1640. — 1634 den 28. April dem Johan Baptista Lindenperger Doc. und Rector auf der Burger-Schulle auf sein Hochzeitlichen Ehrntag 24 fl.

1636. 12. December auf den Gem Stadt zue gehorig habenden Thail der Burgerschuel ein ganzes Dach von Ziegl, jhrer Fuerst Gnad dess Wienerischen Herrn Bischoffs new erhobten fach gleichformüg machen vnd aufrichten lassen soll, als dem Zimerman 370 fl. den Ziegldeckher 590 fl. dem Schmidt 8 fl. 34 kr. dem Stain Meczen 17 fl. 40 kr. dem Schlosser 4 fl. vnd den Flaschner 4 fl. 15 kr. Summa 994 fl. 2 β 20 kr.

1640. Caspar Johan Pierbach, Rector 1674.

1675. Marx Gebhardt, Rector 1678

1678. Michael Hueffnagl, Rector 1683.

1684. Joseph Hueffnagl, Rector 1714.

1715. Franz Hueffnagl, Rector, Sohn des vorgenanten Joseph Hueffnagl. 1717.

1717. Elias Adam Groiss, Rector 1729.

1729. Mathias Ignatz Weisser, Rector 1765.

1765. Joseph Messner, Rector 1770.

Nun hören aber die ferneren Nachrichten von der Bürgerschule auf. Es mögen also wohl die Jesuiten, da sie die bei Uebernahme der Universität den ähnlichen Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, wie dies der Fall auf der Bürgerschule war, geben, diese entbehrlich gemacht haben.

Schon 1645 kommt ein Theil des Schulhauses an den Wiener Bischof zur Unterbringung der Curaten.

Neben dem Schulhaus befand sich der Bauplatz für die St. Stephanskirche und die dabei errichtete Bauhütte.

Die erste erwähnung ainer Bibliothec 1466. Rathauss von dem Schloss an der librej zepessern vnd darzu umb ainen Slussel xlij dl. — von ainen Sloss an ainer Kisten in der librey abzeprechen xxviij dl.

1665 — 20. August wegen abstaubung der Bibliothec im Rathaus, wormit Sie biss das neu darzue verordnete Orth, weillen das alte zum Zapfmass Einnehmerambt genohmen.

1691 — 22. September dem Jacob Rudolph Kirchnn wegen der vom Stattrath jhme anuetratten Bibliothec vndtre comder gethanen einrichtung, auch daruber verfasten Cathalogo, der demselben aufgetragner weitern jncumpens jme meritirte pens angeschafft, 200 fl. am 6. December wurden ihm noch 50 fl. verehrt.

1733 — 30. December dem Philip Lampacher gem Statt-Canzley Verwahuter und Bibliothecario, die zu einricht und instruierung Gem. Stattbibliotaec mit ein vnd anderen erforderlichen Buchern von einem Lobl. Statt-Rath ihme zu deren beyschaffung laut berathschlagten anbringen auf dessen Verehrung zu bezallen bewilligten. — 565 fl. 42 kr.

[1]) 1540. den 27. November haben Burgermaister und Rat Martin Khrickl Schuelmaister zu sannt Steffan, von wegen seiner vnschicklichkhait, vnnd das die jungen Leut keine gute Zucht von jme geschehen, abgeseczt und Maister Georgen Muschler zu ainem Schuelmaister angenumen.

1567 — 18. Februar. Magister Joanny Cacio, Gemeiner Stat Collegaten zue S. Steffan zehen Taller von wegen Etlicher Buechel so Er junen (dem Rathe) vererdt. — 1568. Magister Johaunj Cacio vmb destwillen das Er Gemainer Statt zue Ehren und gefallen ain Tragedj Ex Virgilio in dem Neuem Zeughaus amb Hoff Recidirt hat — 11 fl. 2 β. 20 kr. — 1569 dem Johan Caczio Magister und Rector zu S. Steffan auf sein Hochzeith Ehr und freudt geschenckht, ain Silbern vnd vergoldt Trinckh geschier, hat gewogen 1 Markh 4 Loth drey viertl, erkauft von Maister Michel Pespardt Burger und Goltschmidt, umb 25 fl. 7 β. 15 dl. — 1571. 1. May wurden gegeben 10 Thaller, Magister Johan Khaczius Rector in der Burgerschul zu S. Steffan alhie Ain Commedi die Resuretione Domini ainem Statrath zu ehren vnd gefallen in Stat-Zeughauss am Hof gehalten. — 1580. Ein Drunckhgeschir drey Marck, 5 Lodt, vier Quintl, welches dem Herrn Rector der Burgerschuel Johan Khaczi zur abfortigung von Burgermaist und Rath verehrt. gekauft von Franz Hofleiner Handelsman am 19. Janner vmb 63 fl. 59 kr. — 1572. wurde der jahrliche Gehalt fur den Rector und 4. Collaboratoren auf 300 Phund Pfenige, einen Dreyling Wein und einen Muth Korn festgesetzet. — 1601. wurde Besoldung auf 400 fl. erhöhet fur den Rector und seine Collaboraten, 32 fl. Holzgeld, ein Muth Korn und 32 Eimer Wein — Rector Hein. Aberman hatte 300 fl. Besoldung, wegen Versehung einer Professur 52 fl., Holzgeld 25 fl. einen Muth Korn und 24 Eimer Wein.

Das dabei befindliche Thor gegen der Singerstrassen, wurde 1674 von Stadt-Magistrat von Stein aufgericht, darauf die Statue des H. Stephan, wird das Hütten-Thor genannt, wegen des darneben wohnenden Hütten-Knecht, auch wurd hier zu angeläutet, wenn man das Glockenzeichen für die in Zügen liegenden haben wolte. (Testarella l. c.)

Die nun folgenden 6 Häuser wurden in neuerer Zeit zur Verbreiterung des St. Stephansplatzes demoliert.

I. **860**. II 928. Abgebrochen im Jahre 1792.

1447. Hanns Viregk emph. N. u. G. das ettwen Steffan Schersmids gewesen ist gelegen am Alten Rossmarkt zenegst des Wambaiser haus erkaufte es von Hanns Steger Burgermaister und dem Rath ze Wien, vm CCC. Pfd. β (D. p. 204.b) kam durch Gescheft 1478 an seine Hausfraw Anna. (E. p. 69.)

A. Diese verkaufte ihren theil 1487 an Steffan Puchler Eisner umb 170 Pfd. (E. p. 179) kam der halbe Theil Haus nachden keine Erben vorhanden 1507 an Gemeine Stat Wienn (E. p. 492 b) selbe überlies diesen Theil Haus seiner Witwe Margareta gegen ubelassung ihres halben Hauses No. 626. nach ihrem Thode wurde es von ihren Geschefftherrn verkauft 1508 au Gilg Dachawer vnd Vrsula uxor umb 150 Pfd. (E. p. 511.) verkauften es 1513. an Adam Makhel dem Eisner Mitburger (E. p. 639.) nach seinem Todt kam es auf Benedicten, Wolfgang, Leopolden, Barbara und Katerina seine Kinder nachden Barbara und Khaterina vngefogt, auch der Wolfgang starb desen taill auf Benedickten gefalen, von welches es ferner auf seine vier Kinder Adam, und Jacoben Makhl, Barbara Wolfgang Eiseler und Anna Doctor Johann Linnsmair, Hausfrauen gefallen selbe uberliessen es 1571. dem obgenanten Adam Makhl (H. p. 403.b) verkaufte es 1574. an Michel Khalbmperger Eisner und Barbara uxor. (I. p. 35.) kam durch Gescheft 1574. an obgenante Barbara alein, selbe lies 1576 ihrem jetzigen Man Wolffgang Khaltenhauser zu sich schreiben. (I. p. 60.) kam durch Gescheft von 1588. an obgenante Wolfgang Khaltenhauser Eisner allein (I. p. 307.) kam an Georgen Hundtshaubt zu Praitensee so an dem Burgerspitall alhie gestorben selber verkaufte es an Dauidt Fridlmaur, Handelsman, selber lies 1613. seine Frau Barbara zu sich schreiben (K. p. 162.) selbe verkauften es 1617. an Georg Graitschmayr, Khirschner und Barbara uxor. (K. p. 248.) selbe verkauften es 1625 an Georg Thoma Schuester und Walburg uxor. (L. p. 30.) selbe verkaufte es 1637 Georg Pallman und Magdalena uxor. (M. p. 16.)

B. 1469. Chunrat Flechsl der Oler mitburg zu Wien und Elisabeth uxor erhielten diesen Thail Haus von Hanns Viregk mit auswechsel ains Hauses am Newnmarkt gelegen, (D. p. 92.) verkaufte es 1487. an Jorg Lynndhofer Nadler mitburg und Barbara uxor. zunegst Michel Annthofer des Zingiesse Haus und Annen Hanns Vieregk Wittiben Häuser (E. p. 178.) der Barbara thail kam auf Barbara Pirpawmerin vnd Sebastian Corherrn zu Closterneuburg, jre Kinder die sy bey gedachten Lynndhofer gehabt, wann aber der Jorg Lyndhoffer dem Sebastian Corhern sein Sun fur veterlich vnd muterlich Erbtail ain Gescheft gethan, hat nachmalen Lindhoffer der Barbara Pirpawmerin, Agnesen vnd Margaret Schawerin seiner dreyen Tochter geschafft, Jungfrau Agnes verschieden fiel ihr Thail auf ihre Geschwistert Barbara Pirpawmer Theil fil an ihren Hauswirt, nachem aber Hanns Schawer anstat seiner Hausfraw Margareth, mit Hansen Beham fuetrer vnd Wolfgang Freinperger Huter als Gerhaben Cristoffen Pirpawms und Frauen Hedwig des Cristoffen Muter, vereinigten sie sich in drey theile zu theilen nemblich der Schawerin ainer vnd dem Cristoffen Pirpawmer vnd seiner Muter Frauen Hedwigen, zwen drittail zugestanden verkauften es 1518. Hanns Schawer mitburg und Margareth uxor. (F. p. 6.) nach Hanns Schawer Tod kam es 1522 an seine Wittwe Margareth. (F. p. 48.) selbe vermachte es 1526 ihren ander Manne Georg Rosenntaler (G. p. 302.) kam nach desen Tod 1555 an seine Witwe Cristina selbe lies 1571. ihren ander Man Gall Kholler, Schneider zu sich schreiben (H. p. 403.) selbe verkauften es 1580. an Barbara Mathesen Martner Eissler, Wittwe (I. p. 141.b) nach ihrem Tode kam es an ihre Kinder Caspar Marttner, Eisenhandler, Anna Steffan Tandlers und Catharina Hannsen Haffinaus Haussfrauen erblich, selbe verkauften es ihren Bruder vorgenanten Caspar Marttner, nach seinen Tode kam es an seine Vettern nnd Mumen, Sophia, Michaeln Wuerczer, Anna Casparn Eckhardten, jeczo Simon Pöckhles uxor und Catharina Cristoffen Drückhels uxor, dann Matthias und Steffan die Tändler gebrueder nach Matthias Tod fiel sein Theil an vorgenante selbe verkauften es 1614. an Steffan Tandtler Handelsman (K. p. 175.) nach desen Tod wurde es verkauft an Michael Wurzen Handelsmann vorgenanten Schwager, kam nach dessen Tod 1620 an seine Witwe Sophia selbe verkaufte es Laurenzen Helbnn, Puchbinder, von selben kam es kauflich 1625 an Simon Pupeller Helbnn Eissler und Eua uxor. (L. p. 23.b) verkauften es 1637 an Georg Pallman Handelsman und Magdalena uxor. (M. p. 15.)

Nach der Magdalena Tod 1665 kam es an ihren Man Georg Pallman nach desen Tod 1670. kam es an seine andere Hausfrau Maria Elisabet nachmalen verehlichte Glozin alein, von selber nach ihren Tod 1684. an ihre vier Kinder Johan Michael, Georg Niclas, Johan, Jacob und Anna Catharina verelichte Mostmayerin alle geborne Pallman, erblich, kam durch Vergleich 1687. an vorgenanten Johan Michael Pallmann und Anna Maria Barbara uxor. (N. p. 381.) nach der Anna Maria Barbara Tod kam es an vorgenanten Michael Pallman alein selber verkaufte es 1691. an Philipp Hoffer Handelsman (N. p. 501.) kam nach desen Tod 1702. an seine Wittwe Anna Maria Hoffer erblich. (P. p. 252.) nach derselben Tod kam es 1737. an ihre Tochter Anna Maria, Apollonia und Maria Anna Hofferin erblich. (Q. p. 263.) die Apollonia uerkauft ihren Theil 1740. an ihre Schwester Anna Maria und Maria Anna, (Q. 364.) nach der Anna Maria Tod 1745. kam es an ihre Schwestern Maria Anna und Apollonia erblich, die Maria Anna verkaufte 1746 ihren Theil der Apollonia Hofer (Q. p. 514.) nach der Appolonia Tod 1749. kam es erblich an ihre Schwester Maria Anna erblich (R. p. 233.) selbe verkaufte es 1753. an Johann Carl Herzog, des ausser Raths und Elisabeth uxor. (R. p. 248.) kam erblich nach seinem Tode 1755 an seine Witwe Elisabeth (S. p. 91.) selbe lies 1758. ihren jezigen Man Johann von Edereicher zu sich schreiben. (S. p. 96.) nach ihres Mannes Tod 1761. kam es an seine Witwe vorgenante Elisabeth selbe verehlichte sich mit Adam Joseph Wolf Tuchlauben verwandten (S. p. 272.) nach derselben Tod 1765 kam es erblich an ihre Tochter Elisabet Fricken von Frickenberg geborne Herzogin erblich, jedoch wen so lange ihr Man und vorgenanter Stiefvater Adam Wolf von Wolffenfeld, sein Lebelang das niesen mag, sollte die Elisabet von

Frickenberg vor gedachten A. Wolf von Wolffenfeld ohne Erben sterben, so falt das Haus vorgenanten A. Wolf v. Wolffenfeld zu. (S. p. 447.)

II. I. 859. II. 927. 1432. Leupolt Schonwald vnd Barbara, haben verkauft jr Haus das emaln zway Heuser gewesen sind gelegen bey sand Steffans Freithof zunegst Steffan des Schussler Haus, vmb ijCxxiiij Pfd. dl. Niclassen Laimbach dem Appoteker vnd Agness seine Hausfrau. (C. p. 183.b) selbe verkauften es 1441. vmb ijC. Pfd. dl. an Michel Anthofer dem Zingiesser und Anna uxor. (D. p. 357.) kam mit Gescheft von den Vorgenanten 1472 an ihre Tochter Barbar (D. p. 56.) selbe lies ihren Man Jorg Gagirr den Zingisser welche vormals auch Peter Egker den Zingiesser auch ehlich gehabt hate zu sich sreiben, 1497. (E. p. 332.) kam durch Gescheft an vorgenant Jorg Gagrer selber verkauft es vmb 200. Pfd. Ph. an Leonhart Hewpeckh dem Leinwatter und Kunegund uxor 1504. zunagst S. Steffans Freithof Thor gegen dem Schlossergesslein über (E. p. 445.) selbes kam durch auswegsel aines Hauses am Liechtensteg (No. 637.) zunagst weilent Iheronime Kisling haus (N. 636.) und Gorgen Jordan (No. 531.) Hevsern, und Aufgabe von 900. Pfd. Ph. 1516. an Cathrein Hanns Dachawer Burger Wittib. (E. 696.) wurde von ihren Geschefthern 1522. umb 500. Pfd. verkauft an Johann Pilhaimer Doctor der Ercznei. (F. p. 49.) selber verkaufte es 1523. umb 500. Pfd. an Philip Ziegler Eysner und Magdalena uxor. (F. p. 55.) nach der Magdalen Tod 1535 kam es an ihren Man Philip nach desen Tod 1547 kam es an Petter, Hanns und Margretha Ziegler Geschwister, des verstorbenen Geschwister Kinder als Bernnhard vnd Conrad Ziegler einestheils, auch Justin, Leopold, Erasmus, Magnus, Cristof Ziegler, Anna Werthannerin, Euphrasina vnd Beatrix Wetzstainin andersteils, Elisabeth, Casparn Sennger, Khaterina Marxn Märkhl Hausfrau und Agnes Valtin Peckhen Wittib, dritten Taills komen, kam durch Vergleich 1568. an Bernnhard Ziegler und Margareth uxor. (H. p. 330.) von letzteren kam es an Veit Hierschuogl Goldschmid und Burger zu Wien selber verkaufte es 1571. an Matheus Martner Eisner und Barbara uxor. (H. p. 391.) nach des Matheus Tod 1580. er an seine Witwe Barbara, nach derer Ableben an ihre drey Kinder Caspar Martnner Eisenhandler, Anna Stephan Tändtlers vnd Catharina Hannsen Hoffmans Hausfrauen erblich, durch Verglich kam es an vorgenanten Caspar Martner, nach desen Absterben an seine Vettern und Mümen Sophia weillendt Michael Wuerzen Handelsman alhie, Anna Caspar Ekhardt so nachmals Simon Pöckhler ehelichen gehabt vnd Catharina Christephen Drükhels Burger zu Röcz, Hausfrauen, dann Mathias und Stephan die Tändler alle Geschwisterd, nach des Matheus Tod kam sein Antheil an seine Geschwisterd, von selben kam es durch Vergleich an Stephan Tändler alein, nach desen Tod kam es Käuflich an vorgenanten Michael Wuerzen seinen Schwager, nach desen bald erfolgten Tod 1620. kam es an seine Witwe Sophia selbe verkaufte es 1625. an Simon Pupeller, Eissler und Eua uxor. (L. p. 24.) nach deren Tod kam es an ihre Kinder Georg, Elisabetha und Simon erblich, durch Vergleich 1645. kam es an Georg Puppeller, Eisenhandler und Maria Magdalena uxor, (M. p. 221.) nach der Magdalena Tod 1652. kam ihr Theil an ihren Man Georg Puppeller selber lies 1654. seine jezige Hausfrau Christina zu sich schreiben (M. p. 409.) selbe verkaufte es 1655. an Johann Swannfelder, Spangler und Dorothea uxor. (M. p. 449.) kam nach des Johann Swannfelder erfolgten Tod 1664. an seine Wittwe Dorothea nun (1698) verehlichte Guldin (N. 677.) nach derselben Tod 1706. kam es erblich an ihre Tochter Catharina Rädlmayrin und an der Verstorben Tochter Anna Barbara verehlichte Puzgruberin hernach Reinholdin sechs Kinder, vorgenante verkauften es 1705. an Anna Luxin, Goldschmidin, nach derselben Tod 1708. an ihre Töchter Maria Barbara Haueisn und Mariae Theresia Partin gebor Luxin erblich, die Haueisn uberlies 1711. ihren Theil Haus ihrer Schwester Maria Theresia Partin, nach ihrem Tode 1731 kam es erblich an das Cistercier Closter Wellehrad in Mahren erblich selbes verkaufte es 1735 an Anton Massing, J. N. D., und Erzbischoflich Wienerischer Consistorial Rath (Q. p. 212.) selber verkaufte es 1738. an Johann Georg Stanger (Q. 257.) kam nach desen Tod 1742. erblich an seinen Minoren Sohn Johan Leopold Stanger (Q. 462.) nachdem selber in den Orden S. Francisci Conventualium getretten, uberlies selber 1753 ante Profesion seiner Schwester Anna Theresia Franz Hertinger uxor selbe lies 1756 ihren Man zu sich schreiben (S. p. 62.) Abgetragen 1803.

III. **Die Cantorei** (I. 858. II. 926.) Abgebrochen 1803.

Die Stadt Cantorei erscheint vermöge Steueranschlage von Jahre 1441 von allen bürgerlichen Lasten frei. Als sie 1663 neu erbaut wurde, erhielt der bisherige Capellmeister Wolfgang Ebmer den Titel eines kaiserlichen Kammer-Organisten [1]). Derselbe hatte es dahingebracht, dass in festo innocentum das Hochamt in der St. Stephanskirche von kleinen Knaben mit allerlei Musik-Instrumenten ausgeführt wurde. Zur Erinnerung an den Neubau führte die Cantorei folgende Aufschrift:

Condidit has sumptus Cantorum publicus aedes, Maxima quis nescit deleri tempore longo,
Jus habet ipse Senatus, pia facta juvans. Fac Deus hoc semper stet pietatis opus
Renovatum M.DC.LXIV.

Nicht unwichtig für die Cantorei ist folgende Stelle im Eisenbuche p. 149. Sie gibt uns die frühere Einrichtung [2]) derselben bekannt, welche 1571 erueuert und vervollständigt wurde (v. Reg. 127).

„Wir der Burgermaister, vnd Rat der Stat zu Wienn haben von redlicher vrsach, notdurfft vnd nuz wegen vnser schul daz sand Stephan hie zu Wien, mit zeitigem Rat, daz statut von den Kindern, die aigen schulweis oder pedegogen huben, lauttund, wie si den locaten, nichz phlichtig wern zugeben etc. also erleutert vnd gesazt, daz nu hinfur ein yeder schuler, er hab ain schulweiser oder nicht geben sol, ein yede quatember drey grozz den obristen locaten, dauon sullen si denn geben, ainen Cantor, oder seinen subcantor, von yedem Knaben zwen phennig yede quatember, darumb soll der Cantor oder subcantor an allen veirabenten nach essen in der zwelften stund in die schul komen vnd mit jm pringen puchel vnd an-

[1]) Derselbe war von Augsburg gebürtig und starb 1665. Sein Vater verfertigte die Tischlerarbeit fm Rathhause.

[2]) Ueber die frühere Einrichtung s. Hormayr's Geschichte Wiens V. B, p. CLXXXV „Bestellung und Ordnung der Cantorey dto. 25. Sptbr 1460."

die tafel Notirn die Respóns Ympnos sequenzen Benedica vnd anderm cantum vbersingen vnz daz man vesper verleut zu hoch zeitlichen zeiten nachgescheffṫ vnd willen aines Rector derselbenschul. Vnd welh Knaben er dann haben wil auf den kor, die erwell jm vnd nem die darzu mit gunst und willen irer Vater vnd muter, oder irer herren, anders soll kain schuler grosser noch klainer nicht gepunden sein auf den kor zugen Wan darumb ist ein gestifte Cantorey, daz die schul ledig vnd frey sey, daz da volbracht mug werden lezen vnd disputagen nach jnnhalt furstlicher freiheit die geben ist der schul zu sand Stephan vnd der Vniuersitet, jtem ob sich begeb, das die drey locaten in Collegio Baccalariorum in der Kernerstrass der schul nicht vleissig oder vnser Rector nicht gehorsam sein wolden, oder wolten sich des trosten, das jn ain Rector allain nicht vrlaub zugeben hiet So ist vnser maynung vnd will das unser Rector ander locaten aufnemen soll vnd mag, vnd lass jn widerfarn den sold den Si von den Kindern aufheben vnd vergunn jn zusteen in den Burssen, oder wo jn dann zimbt da es am fuglichisten sey, vnd beleiben darnach die andern in jrm Collegen und betragen sich irr stifft oder jerlichs solds, also das Si dennoch auch volbringen solh arbait in sant Steffans Schul, als dann jnhaldt der Stifftbrief. Item wir erlauben auch den locaten so sy jrn sold dreymal eruordert haben zu der Quatember vnd so man jn den nicht raicht in virzehen tagen, das Si dann an alle klag die Kinder darumb pfendten mugen. Item in den artikln vnd in andern Statuten wellen wir vnsern Rector beibesteen vnd zugkhalden, als wir dann des phlichtig vnd schuldig sein.

Die Reihe der Cantoren auf Grund der zu Gebote stehenden Quellen ist folgende:

1463. Thoman List, Cantor zu sand Steffan auf die Knaben.

1501. Caspar Manndl, Cantor 1504 (1505 bis 1508 fehlen die Kameramt-Rechungen).

1509. Caspar Slussler, Cantor.

1527. Georgius Stennczl, Cantor 1529 (1530 felt die Kameramt-Rechnung).

1531. Hanns Lannkbusch, Cantor 1536.

1537. Mathes Tutt, Thut, Thutn, Cantor 1545.

1546. Wolfgang Gebhart, Cantor 1548 (1549 und 1550 fehlen die Kameramt-Rechungen.)

1553. Caspar Capus, Cantor.

1553. Lucas Plassman, Cantor 1569 (1570 fehlt die Kamerambt-Rechung).

1571. Michel Petauer, Cantor [1]).

1572. Simon Roy, de Roy, Cantor 1573.

1573. Judas Pyerpant, Cantor 1585.

1585. Hilarius Nunitsch, Cantor 1600 [2]).

1600. Mag. Wolf Khöberl, Cantor 1609.

1609. Quintin dela Court, Cantor 1609.

1619. Cristoff Strauss, Cantor 1631 [3]).

1631. Johan Khreuzer, Cantor 1633.

1634. Johann Wündtssauer, Windtsauer, Winsauer, 1637 Kay. Camer Organist, Cantor, war 1632 und 1633 Organist bej S. Stephan 1663.

1663. Wolfgang Ebmer Kay. Camer Organist, Capelmaister 1665, war von 1634 bis 1637 Organist bej St. Stephan.

1665. Georg Kappen, Capelmaister 1666.

1666. P. Augustin Karzinger, Capelmaister 1678.

1678. Michael Stadler, Capelmaister 1679.

1679. Michael Zacher, Capelmaister 1712 [4]).

1712. Johan Fux, Capelmaister 1715 [5]).

1715. Georg Reitter, Capelmaister 1738, war von 1686 bis 1715 Organist bei S. Stephan [6]).

1738. Georg Carl v. Reutter (Sohn), Capelmaister 1772.

---

[1]) Die urkundlichen Mittheilungen Nr. 127.

[2]) 1592 dem Hilario Nunitsch Cantor bei S. Steffan zu Wienn auf seine Hochzeitlich freid ain gulden Pfening, mit gemainer Stat Wapen 4 Ducaten schwar.

[3]) 1604. Christophen Strauss, Erczherzog Mathias Hoff Organist, zu seiner Hochczeitlichen Freudt ain gulden Pfening 4 Ducaten schwar. — 1621. 8. Janner dem Cristoff Strauss Cantor bei S. Steffan zu Wien jnn ansehung seiner bisher erzaigten Vleiss ain gulden Pfening von 10 Ducaten.

[4]) 1680 — 11. October dem Michael Zächer Capelmaister bei S. Stephan wegen der am 9. September bey unser lieben Frauen Saulen am Hoff gehaltenen sonderbahren Andacht und Dankhsagung der entledigten Contagion, denen extra ordinari hiezue gebrauchten Musicanten und Trompeten, 64 fl. 6 β. — 1712, 15. Nouember dem Leonhardt Graff und Franz Kamermayer wegen auf absterben des Herr Zächers Capellmaister selig beschriebener Musicalien bey S. Stephan, 24 fl. — 1713, 1. April der Frauen Ottilia Sophia Theresia Zächerin, wegen ihres Ehewarts seel bey S. Stephan 34jahrigen Capellmaisters Dienst wie auch dessen der Khierhen uberlassnen Musicalischen Composition, 400 fl.

[5]) 1712 — 11. Martz, dem Johann Joseph Fux alss welcher die Capellmaister stell bey dem Gnadenbildt zu S. Stephan Resignirt anbey seine Compositiones der Kirchen hinterlassen, 300 fl.

[6]) 1715 — 8. November, dem Georg Reitter Capellmaister bey S. Stephan, wegen seines Sohns am Festag S. Ursula gehalten und einen Statt-Rath dedicirten Oration, 150 fl.

1772. Florian Leopold Gassman, Capelmeister 1774.

1774. Leopold Hofman, Capelmeister 1793.

1793. Georg Albrechtsberger, Capelmeister 1809.

1809. Joseph Preindl, Capelmaister 1823.

1823. Johan Bapt. Gansbacher, 1844 Capelmeister.

1844. Joseph Drechsler, 1852 Capelm.

1852. Gottfried Preyer, Capelm.

Ausgaben für Musikalien für die Cantorei bestritten von der Stadt Wien.

1575 — 5. November. Georg Nutschicz, Erczherczogen Carl zu Ostreich Canntory, umb das Er dem Rathe ain Magnificat so er Componiert Presentiert, gegeben 3 fl.

1577 — 24. November. Valtin Faber Singer zum Schotten, wegen der Offerierten Composition, 3 fl. 4 β.

1578 — 28 May, wegen aines Libell etlicher Messen so Friderich Linndtner Marggräflicher Pranndenburgischer Hofcapellm. vererdt Burgermaister und Rath, geben 14 fl.

1579 — 19. December, ainen Studenten Blassius Aman fur ain Introitum so er Componiert — 3 fl. 4 β.

1580 — 29. April. Johann de Cleue, Erczherzogen Carls zu Osterreich Capelmaister, 12 Thaller fur etliche dem Burgermaister und Rath dedicirte Khurchen Moteten.

1602 — 7. September, dem Narcissus Zannggl Componisten, wegen das Er etliche Messen in Truckh geben vnd aussgehen lassen, auch ain Truckhts Exemplar einem Statt-Rath Suplicando gehorsamlich vberraicht. 11 fl. 5 β.

1603 — 28. Juli, dem Christophen Demanto, Musici das er dem Rath etliche Partes dediciert, 6 Thaller.

1605. dem Hanns Mullner von Munichen, als welcher von Ferdinant und Ruedolfen De Lasso de Rath Sechs partes Verehrt 20 Taller verehrt, und Muller als Poten zu ainen Trinckhgeld ain Taller.

1608 — 8. October, dem Georgen Posss Erczherzog Ferdinand Herczog zu Steyermarck Hoffmusicus, vmb das er dem Stattrath zwelff partes verehrt hat, Ain gulden Pfening p. 8. Ducaten, wurden die partes dem Wolffen Khöbel Cantor bey S. Steffan ubergeben.

1611. dem Johann Stadelmayer, Erczherzog Maximillian zu Ostreich Capellmaister wegen etlicher Partibus, ain gulden Pfening p. 6 Ducaten.

1611 dem Reymundten Polester, Ferdinand Erczherczog zu Ostreich Musico, fur verehrte Partes, ain gulden Pfening p. 4 Ducaten.

1612 — 18. December. Lamberti de Sayue, R. K. M. Capellmaister, wegen praesentirten Musicalischen Stuckh oder Partes, verehrt ain gancz vergulden Hofpecher hat ain Marck, acht Loth, ain Quintel, zway dritl gewogen fac 30 fl. 3 β. 22 dl., und solche Partes dem Cantor Quintin de la Court zugestelt.

1613 — 8. July, dem Christoffen Straussen (nachmahls Cantor zu S. Stephan) vmb der Componirten, in Acht Thail gebunden vnd dem Stattrath geliefferten Muteten ein Silbern Pecher verehrt per 35 fl.

1624 — 18. Juny, dem Petern de nagiera. R. K. Mt. Hoffmusicus alhie ainen Pfening von 10 Ducaten vmb willen er sich zum offten bey der Musica bey S. Steffan mit verrichtung des Gottesdienst gebrauchen lassen.

1633 — 15. Martz, dem Vitus Albertus Gessner Studiosus, umb etlicher Musicalische Compositiones. 20 fl.

1634 — 20. April, dem Herrn Mattheus Derosci Capelmaister zu S. Michael seiner ersten Primiten. 9 fl.

1635 — 29. Janner, dem Erhardt Fabricius, umb etliche Musicalische Opera. 18 fl.

1636 — 28. Jänner, dem R. K. M. Hoffmusico Herrn Ertmano Fabricio, wegen der ainem Statt-Rath zu ainem Newen Jahr durch ihme componirt und dedicirten Messe, 6 Ducaten.

1643 — 6. October, dem Wendelin Hueber, organist zu S. Dorothea und Burgerpital (von 1650 bis 1686 Organist bei S. Stephan) dedicirten Musicalischen Componirten Exemplaria. 18 fl.

1660 — 23. December den Wendelin Hueber Organisten wegen dedicirten Musicalischen Messen 100 fl. — 1665 — 31. Martz dem Wendelin Hueber Organisten ad S. Stephann in ansehung einer zur Kirchen Componierten Neuen sachen 18. fl. 1668 dem Wendelin Hueber gewesten Organisten fur Sechs requiem und souil Sequend 30 fl. — 1669 — 15. Martz dem Wendelin Hueber gewesten Organisten bey S. Stefan wegen vnterschidlichen Musicallischen sachen. 30 fl.

1644 — 5. April. M. Vicenty Fuxen Chori Regentis, bey unser lieben Frauen auf der Stiegen umb seines Vleisses 18 fl.

1648 — 9. October dem Andre Rauchen wegen offerierten Musicalischen Werkh. 18 fl.

1649 — 12. Junj, dem Paulo Vdalrico Rhemdensi Thuringo wegen ein Missa, 6 Reichthaller.

1650 — 8. October, dem Abraham Megerle furst Salzburgerischen Capellmeister, wegen verehrten Musicalischen Werckhs. 18 fl.

1651 — 6. May. Carl Marquart Casar, Musicus bey S. Stephan wegen einer Messe. 18 fl.

1659 — 5. December. Hanns Heinrich Schnelczer Kay. Hoffmusico, wegen offerirten Musicalischen Exemplaria, 18 fl.

1685 — 12. July, dem Georg Pleyer Musico, wegen einer Messs. 45 fl.

1706 — 12. November, dem Lambert Graff, Fagotisten bey S. Stephan wegen uber alle Musicalische Compositiones bey St. Stephan verfasten Cathalogum. 70 fl.

Zunächst der Cantorei, welche 1800 abgebrochen wurde, befand sich ein 1675 erbautes Thor mit drey steinernen Statuen, als S. Stephan, Rochus und Sebastian und einem vergolden Spanischen Creutz geziert, daselbs ruckwertz war eine Gallerie mit einem schwarz mit Gold gezierten Gitter, allwo der Cappellmaister mit seiner Music den Landsfursten, jedes mahl



Nach der Natur gezeichnet und gestochen von Carl Schütz in Wien 1779.

Photo Lith. der k.k. Hof- und Staatsdruckerei.

Back of
Foldout
Not Imaged

als er in die Thomkirche kam, empfing oder beurlaubte, aussen an den Thore war ein rother Marmorstein mit folgender In schrift: Divo Stephanno, Patrono hujus Egclesiae, Regnante Leopoldo. I. Rom. Imperatore, M.D.C.LXXV. Dieses Thor wurde das Ziener Thor genant wegen der in der nähe befindlichen Zingiesser. (Testarella d. Mess B. v. S. Stefanskirche.)

IV. Die weiteren Häuser waren:

(I. 853.) das s. g. Messnerhaus.

Ein Grabstein stehend eingemauret an der Behausung, allwo der Messner wohnet, gleich bey dem Thore linkerhand, da man in den Freythof hinaus gehet, solcher Grabstein ist von Alters, ehe der Bischoff-Hof neu gebaut worden, an den alten Bischoff-Hof in der Höhe auf dem Freythof gegen dieser Portenthür hinüber gestanden, worauf folgende Inschrift:

P. TITIUS | FINITUS | V. F. SIB. ET | IVCVNDAE CIVIS | FIL. CON. | AN. XL.

derselbe ist von rothem Marmor, und ungefehr 2 Ellen hoch. (Testarella l. c.)

V. **Der Heilthumbstuhl** [1]). (I. 853.) So hiess ein kleines Gebäude, dass man in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. in der Kirche der St. Stephanskirche errichtete. Es ruhte auf einem grossen Bogen aus Quadersteinen, der sich vom Messnerhause bis an das Haus vor der Brandstätte über die Strasse spannte [2]). Das eine und einzige Stockwerk hatte beiderseits 8 kleinere und gegen die Schmalseite drei grössere spitzbogige Fenster, aus denen man jährlich in der Octav der Kirchweihe die Reliquien dem andächtigen Volke zeigte, nachdem man sie früher in feierlicher Procession um die Kirche herumgetragen hatte. Es hat sich aus dem Jahre 1502 ein Buch in wenigen, höchst seltenen Exemplaren erhalten, das nebst vielen Abbildungen der Reliquiengefässe auch eine Abbildung des Heilthumstuhles in Holzschnitt bringt, und wovon wie hier in Fig. 10 eine verkleinerte Copie beigegeben [3]). Im 1700 wurde dieses als Schatzkammer der St. Stephanskirche dienende Gebäude bis auf einen kleinen Rest abgebrochen, der am Messner- und Bahrausleiherhause stehen blieb und erst mit diesen verschwand [4]). Ueber diese Abtragung s. die urkundliche Mittheilung sub Nr. 141. Ogesser hat an dem Reste eine Tafel mit der Jahreszahl 1483 gesehen haben.

Ueber den Heilthumbstuhl s. auch die früheren Mittheilungen über das Haus Nr. 628 auf der Brandstätte aus dem Jahre 1608.

VI. Das Bahrausleiherhaus. (I. 853.) Abgetragen 1792.



Fig. 10

So wären wir denn am Ende unserer Besprechung des Stephansplatzes. Um unseren Lesern noch den Platz, wie er ehemals gestellet war, zu veranschaulichen,

---

[1]) Es stiesse an den Freythof und an die Gäng auf der Brandtstatt über die Gassen ein Schwibogen, in welchen Gängen vor Alters der Chorherre Capellanen ihre Wohnungen gehabt; zu Anfang dieses Schwibogens stehet ein eingemauerter Marmel, darauf die Zehen Gebott Gottes also eingebauet, wie folget:

Das sint dy X gepot
du solt gelauben in ain got
nen in nit eitl bej sein nam
vleisig veyer den veyrtag
hab lieb vater und mueter
nit töt den menschen
bis nit ein ebrecher
du solt nit steln
nit sej ein falscher zeug
beger nit was andre haben
und gut eines andern.

Mathias Testarella. Beschreibung von S. Stephan.

[2]) Der Hailthumbstull findet sich von 1436 als Domus secunda bis weilen Domus tertia deren Corherrn, hernach Domus secund St. Stepha, alw jederzeit der Bahrleicher als ein Inwohner einkomet hernach wieder um 1549 der Barleihers Wohnung, und endlich der Heiltumbstull, Urbar des Stadt Wien p. 670.

[3]) 1515. an 17. Juli als Kayser Maximilian mit den Königen zu dem Schwibbogen, von welchem man järhrlich die Heiligthümer zu zeigen pflegte, gelanget, fanden sie auff selbigen Bischoff Georg von Wien in Bischoflichen Habit mit etlichen Priestern stehen, der uber Sie und die Koniglichen Kinder etliche Gebete und den Segen sprach, und darauff die Kayserliche Capelle das Te Deum laudamus anstimte. Jo. Müller, Konig Spanisch Vermahlungs Saal. p. 274.

[4]) S. die Abbildung in Schimmer's: das alte Wien 3, p. 12. angefertigt nach einer Handzeichnung de Pauli's. Dass ein Theil des Heilthumbstuhl beim Bahrausleiher- und Messnerhaas stehen geblieben war, bestättigt das sub Nr. 141 mitgetheilte Uebereinkommen der Stadt Wien mit dem Joh. Georg Bauernfeindt aus dem Jahre 1699, laut welchen einzelne Figuren und Wappentafeln vorsichtig herabzunehmen und wieder anderweitig aufzustellen sind.

geben wir noch in der beigeschlossenen Tafel III die Ansicht des Stock-im-Eisenplatzes aus dem Jahre 1780 nach einer Zeichnung von Karl Schütz, dem wir so manche Ansicht von Wien, wie es zu Ende des XVIII. Jahrhundert gestellet war, verdanken und dessen Arbeiten sich durch besondere Genauigkeit gegenüber ähnlichen auszeichnen. Nicht nur, dass wir auf diesem Bilde das noch erhaltene Haus Nr. 875, jetzt das Eckhaus gegen den Stephansplatz mit dem nun verschlossenen Raubergässchen und dem Hause Nr. 876 sehen, so ist dieses Blatt um so mehr wichtig, als es uns zur linken die Abbildung jener Häuser vorweist, die seit der Regulierung des Grabens und in Folge der Kassierung des Schlossergässchens und der Grabengasse demoliert wurden, und in Verlängerung der rechten Seite die beiden abgetragenen Häuser Nr. 859 (I) und 860 (I) und die weitere Häuserzeile vor der Stephanskirche und auch über deren Dächer herausragend die Thurmspitze der M. Magdalenen-Capelle zeigt. Der Stock-im-Eisen ist auf diesem Bilde nicht sichtbar, er befand sich am Hause Nr. 1079 (Fig. 11) [1]) in der Kärntnerstrasse [2]), gegenwärtig steht er am Hause Nr. 1080 gegen den gleichnahmigen Platz gerichtet [3]).

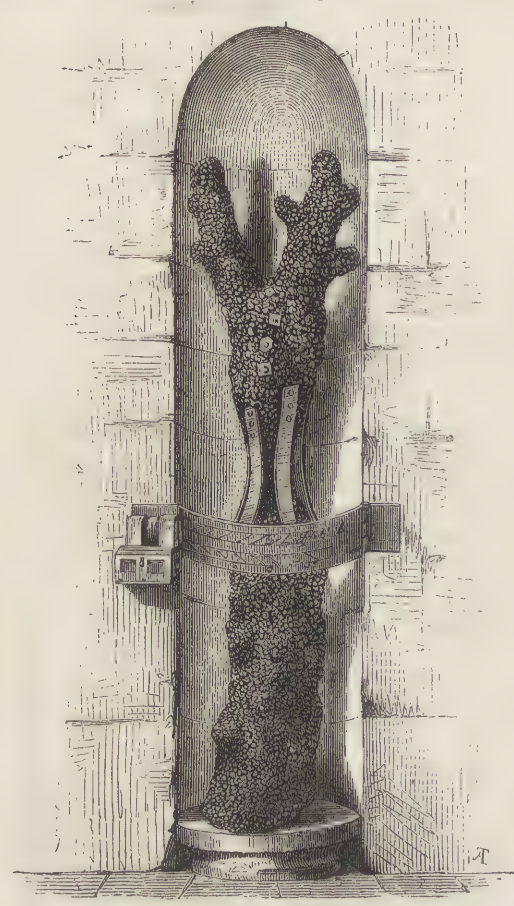


Fig. 11

[1]) S. über denselben Mitth. der k. k. Cent.-Comm. und des Alterthums-Vereines VIII.

[2]) 1533 findet sich in der städtischen Kammeramts-Rechnungen bei den Auslagen für die Stadtpflasterung folgende Stelle: „Der Statt-Pflaster von Adam Eissner (I. 869) bis zum prun (Nr. 1679) do der stock imeisen ligt 20 clafter."

[3]) Nachträglich verweisen wir den Leser auf Hormayr's Geschichte Wien's B. V, p. CLXXVI, woselbst sich die Ordnung „der |Schul zu sannd Stephan" aus dem Jahre 1464 abgedruckt findet, die aus Anlass der grossen Unordnung der Bürgermeister Hans Haringseer und Jörg Schuchler der Stadtrichter geben. — Siehe auch Hormayr, Wien T. V, p. CLXXIV über die Gründung eines Collegiums von Baccalaureen zu Wien durch Maister Albrechten, Pfarrer zu Gars 1370.

MITTELALTERLICHE SACRAMENTSHÆUSCHEN, LICHT- UND s. g. MARTERSÆULEN.

VON

D^R. KARL FRONNER.

I. DIE SACRAMENTSHÄUSCHEN.

Während der Jahrhunderte der ausschliesslichen Geltung des romanischen Styles im Kirchenbau war der Altar von höchster Einfachheit. Die schlichteste seit dem V. Jahrhundert eingeführte Gestalt desselben war die eines erhöht freistehenden, bisweilen auch mit einer Seite an die Wand gerückten, steinernen Tisches, sei es nun ein aus Gestein aufgemauerter rechteckiger Unterbau oder ein sarkophagähnlicher Körper, immer aber oben mit einer aus einem Steine (Sandstein, Marmor, Porphyr etc.), gemeiselten Platte bedeckt, die durch eine schräge Schmiege mit dem unteren Theile verbunden wird. Selten kam es vor, dass der Altar die Gestalt eines auf freistehenden Säulen ruhenden Tisches hatte. Ueber die Altarplatte, in der ein kleines Kästchen mit Reliquien eingelassen wurde (bisweilen legte man dieses unter die Platte), breitete man die vorgeschriebene und stets nothwendige Decke von weissem Linnen aus und stellte darauf in der Mitte ein Crucifix, daneben das Messbuch und je einen Leuchter zu beiden Seiten. Ueber dieser Mensa erhob sich zum Schutze des Altars schon frühzeitig ein auf vier Stein- oder Metallsäulen ruhender Baldachin (tabernaculum, umbraculum) und bewegliche Vorhänge (tetravela), entweder an allen vier Seiten oder nur an dreien (wenn der Altar an die Wand gerückt war) angebracht, umschlossen das Ganze und entzogen den die Mysterien feiernden Priester den profanen Augen des Volkes. Im Innern dieses Tabernakels hing über dem Altare schwebend an Kettchen das Gefäss (ciborium) mit dem geweihten Brote, entweder unmittelbar herab, oder stand auf einer derartig mittelst Kettchen herabhängenden Schüssel. Gewöhnlich hatte das Speisegefäss die Gestalt einer Taube. Im achten Jahrhundert verstand man bereits unter Ciborium im engeren Sinne das geheiligte Speisegefäss, wie auch in übertragener Bedeutung das ganze Altarhäuschen.

Mit dem steigenden Einflusse der Gothik änderte sich die bisherige Gestalt des Altars. Das neue Leben forderte neue zweckmässige Einrichtungen. Die Gothik bemächtigte sich nicht nur des Gebäudes und aller Einzelnheiten desselben, sondern auch der kirchlichen Einrichtung und der benöthigten Geräthe, und gab denselben eine den Principien dieses Styles entsprechende Gestalt. Die alte Form des Altars und seine Verhüllung wurde aufgegeben, und ebenso seine nach allen Seiten freie Aufstellung fast ganz aufgelassen, und der Altar beinahe ausschliesslich an die Wand geschoben. Der Altar selbst wurde nun ein offenes, unverhülltes, aufstrebendes Gebäude, dessen Hauptstück ein auf die Mensa gestellter Schrein war, immer mit geschnitzten Heiligenbildern geziert und verschliessbar durch meistens zwei mit Malerei oder Schnitzwerk gezierte bewegliche Flügel. In Folge dieser Umgestaltung des Altars musste für das Speisegefäss (ciborium) ein anderer Aufstellungsort gefunden werden. Diesen Aufstellungsplatz (tabernaculum) fand man, indem man theils eine Mauervertiefung beim Altar dazu bestimmte, oder ein

eigenes kleines Gebäude zunächst des Altars zu diesem Zwecke aufführte [1]). Die Errichtung dieser Tabernakel steht auch im innigen Zusammenhange mit dem seit der Einführung des Frohnleichnamsfestes bemerkbaren Bestreben nach immer grösserer Verherrlichung des in der Hostie enthaltenen göttlichen Leibes. Es handelte sich demnach nicht blos um einen Aufbewahrungsort für das kleine Ciborium mit der zur Communion bestimmten heiligen Hostie, sondern, und zwar hauptsächlich um einen solchen, in welchem die die heilige Hostie enthaltende Monstranze behufs ihrer Schaustellung und Anbetung gesichert und doch sichtbar aufgestellt werden konnte. Diese Tabernakel (Ciboria, Sacramentshäuschen, Gotteshäuschen, Hergottshäuschen, Weihbrotgehäuse, auch Frohnwalme, Sanctuarien genannt) waren in liturgischer wie künstlerischer Beziehung höchst bedeutend. Es bestanden für dieselben, wie schon angedeutet, zwei Grundformen. Entweder waren sie capellenförmig, dann standen sie ganz frei, oder sie waren blos an die Wand angelehnt, oder endlich waren sie nischenförmig, d. i. mehr oder minder gezierte Maueraushöhlungen. Immer aber befanden sie sich im Chore zunächst des Hauptaltars, und zwar an dessen Evangelienseite, d. i. an der nördlichen Chorwand. War das Sanctuarium capellenförmig gebildet, so hatte es, je nachdem es mehr oder weniger freistand, eine entsprechende Anzahl Fensteröffnungen, die, gleichwie die Nischenöffnung im anderen Falle, mit einem durchbrochenen Eisengitter verschlossen waren, damit man die in dem Innenraum aufbewahrte Monstranze oder den Kelch mit den geweihten Hostien sehen konnte [2]). Solche Sanctuarien waren wohl in allen gothischen Kirchen vorhanden, wenn auch bisweilen nur durch eine schmucklose Mauernische gebildet; hingegen finden sich auch wieder Beispiele solcher Häuschen, die in der grössten künstlerischen Vollkommenheit ausgeführt wurden. In ganz Deutschland, vorzüglich in Schwaben und Franken, in Westphalen und am Niederrhein haben sich viele solcher kostbaren Sanctuarien erhalten. In Frankreich kommen deren sehr wenige vor, was wohl vermuthen lässt, dass sie dort überhaupt nur in geringer



Fig. 1

[1]) Die Constanzer Synode vom Jahre 1609 erliess nachstehende Verordnung: Tabernaculum, in quo asservari debet venerabile sacramentum sit in loco eminenti conspicuo, honorifico, non humido aut sordido, sed sicco et mundo, cancellis et repagulis septo ac bene munito vel in ipso altari secundum morem Romanum vel in latere sinistro chori prope altare veluti plerumque ab Antecessoribus nostris Germanis non temere observatum vidimus pro cujusque loci commoditate.

[2]) Die im Jahre 1274 zu St. Pölten abgehaltene Synode befahl, das Allerheiligste in mit Gittern verwahrten Mauernischen aufzubewahren, um es vor Raub und Entweihung zu schützen.

Zahl vorhanden waren, da sich daselbst die obbeschriebene ältere Art der Aufbewahrung der Eucharistie länger erhalten hat.

Das bedeutendste Sacramentshäuschen besass der Cölner Dom, doch wurde es im Jahre 1766 durch brutale Unwissenheit entfernt. Nicht minder kunstreiche Sanctuarien finden sich in den Domen zu Münster (1536), Meissen, Merseburg (1588), Regensburg und Ulm, in den Klosterkirchen zu Marienfeld, Schildesche, Calcar, Heilbronn und Schwabach, in der katholischen und in der Reinholdskirche zu Dortmund, zu Nürnberg (Lorenzkirche 1496—1500), Heilbronn (S. Kilianskirche), Lippstadt (Marienkirche), Osnabrück (Johanneskirche), Düsseldorf (Lambertskirche), Schwäbisch-Hall (S. Michaelskirche), Nördlingen (S. Georgskirche), Steinbach in Thüringen, Kappenberg, Esslingen (S. Dioniskirche), Kreulsheim, Hagenau im Elsass (S. Georgskirche), Fürstenwalde, Breslau (Elisabethkirche), Zug (Oswaldskirche) etc. Die meisten und prachtvolleren derselben gehören dem Ende des XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, also der Zeit des Verfalles der Gothik an.

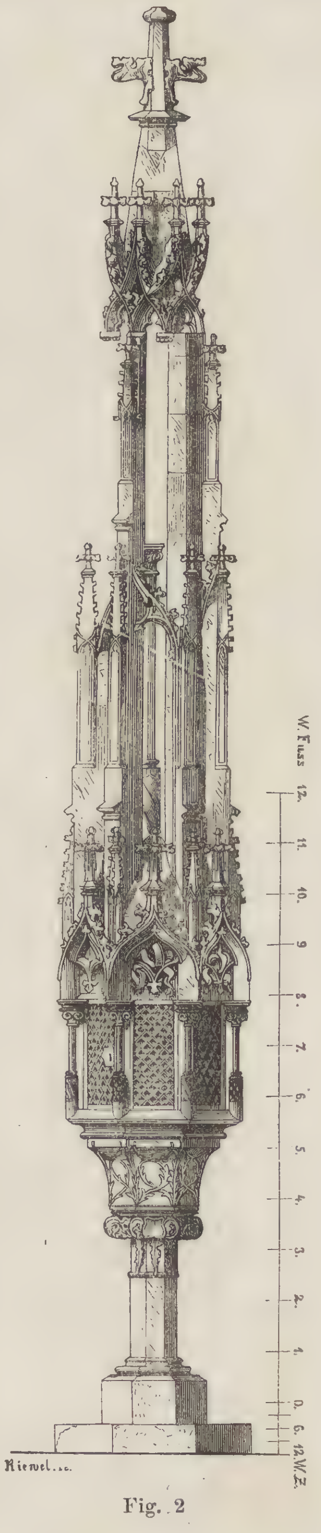


Fig. 2

Auch in den Ländern des österreichischen Kaiserstaates hat sich eine nicht unerhebliche Anzahl solcher Sanctuarien erhalten, obwohl auch hier der Zahn der Zeit, Unwissenheit und geschmacklose Verschönerungssucht ausgiebig gewirthschaftet haben. Waren die Nischen klein und unansehnlich, so beseitigte man sie, weil sie zwecklos, waren sie künstlich geschmückt, so entfernte man sie, weil man sie nicht erhalten wollte.

Die ältere Form der Sacramentshäuschen war unstreitig jene durch Benützung von Wandnischen gegebene. Es liegt dies auch ganz in der Natur der Sache, indem man eines Platzes in der Nähe des Altars bedurfte, wo das Ciborium sichtbar aufgestellt werden konnte, gleichwie es bisher dort derartig aufgehangen war. Dafür bot die Wand die beste Gelegenheit. Diese Sacramentshäuschen, mit Recht Schreine genannt, waren meistens sehr einfach; ein bisweilen mehr verziertes Gitter [1]) verschloss die Nische, die höchstens mit einer flachen Umrahmung versehen war. Später wurde diese breiter und zierlicher, ja breitete sich ziemlich aus und stieg mit Benützung gothischer Ornamentation an der Wandfläche der Höhe nach empor.

Stand das Sacramentshäuschen ganz frei, was die jüngere Form ist, so hatte es sehr grosse Aehnlichkeit mit den ebenfalls der Gothik angehörigen Monstranzen. In diesem Falle hoben sich diese Häuschen mitunter in höchster Zierlichkeit thurmartig empor, verliefen in irgend einer mit der Kreuzblume gezierten Spitze, und acceptirten in bewunderungswürdiger Feinheit alle jene herrlichen Ausschmückungen, die die Gothik durch Strebepfeilerchen, Fialen, Spitzbogen, Fenstermasswerk, Gallerien und Wasserspeier so geschmackvoll anzubringen wusste. Gleichwie bei den Monstranzen findet sich ein mehr oder minder säulenförmiger Fuss, darauf eine polygone, nach den verschiedenen Seiten hin offene Capelle, bestimmt, das Gefäss mit der Eucharistie aufzunehmen und hinter zarten Eisengittern, allen sichtbar, aufzubewahren und endlich eine oft bis zur Gewölbshöhe ansteigende thurmartige Bekrönung der Capelle [2]). Auch statuarischer Schmuck, namentlich Scenen aus der Leidensgeschichte, finden sich an den Baldachinen oder in einer über der Hostiencapelle gebildeten

[1]) Das Sanctuarium im Dome zu Regensburg hat eine Höhe von 52′, jenes zu Ulm von 90′, in der Lorenzkirche zu Nürnberg von 64′ (Adam Kraft), in der Schwabacher Klosterkirche von 46′ etc.

[2]) Ueber solche Gitter siehe Mitth. der Central-Comm. XV. Band.

weiteren Capelle. Bisweilen findet sich auch figuralischer Schmuck am Säulenfusse, wie z. B. Löwen, Menschengestalten als Träger der Säulen.

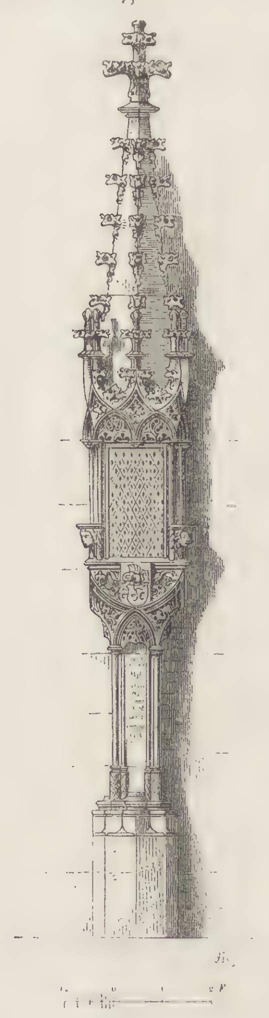


Fig. 3

Als eine vermittelnde Form zwischen den freistehenden Sanctuarien und den nischenförmigen erscheinen die mit der Hälfte der Capelle aus der Wand heraustretenden oder doch wenigstens an der Wand befestigten Sacramentshäuschen. Sie sind den freistehenden in der Hauptsache gleich construirt, nur stehen sie meistens nicht auf einem Säulenfuss, sondern auf aus der Mauer heraustretenden Consolen, und erscheinen nur als die vordere Hälfte eines solchen gothischen Aufbaues. Während bei den nischenförmigen Sanctuarien nur Stein als Materiale erscheint, finden sich ganz und halbfreistehende Sanctuarien auch aus Holz und Metall, besonders aus Bronze, z. B. aus Holz zu Wittstock (1516) und Dobran, aus Bronze zu Lübeck (1479).

Von Sanctuarien in Form von Nischen, oder gleich Monstranzen, freistehend oder an der Wand sich aufbauend, wollen wir einige der in den Kirchen der verschiedenen Länder des Kaiserstaates Erhaltenen näher betrachten:

Artstetten in Nieder-Oesterreich. (Fig. 1.) Das in der Pfarrkirche befindliche Sacramentshäuschen zeichnet sich, obwohl es nur durch eine Nische gebildet wird, durch seine geschmackvolle, ziemlich reiche Umrahmung aus. Die Nische selbst ist geradlinig abgeschlossen. Rechts und links steigt je ein Säulchen empor, das mit einer an die Mauer hoch hinanragenden Fiale abschliesst; über dem Tabernakel wölbt sich ein Spitzbogen, der mit einer Kreuzblume abschliesst und im Bogenfelde als Relief das Schweisstuch Christi zeigt. Ein zierliches Eisengitter verschliesst den Tabernakel.

Aussee, Steiermark. (Mittheil. der C. C. I. 63.) Dieses Sacramentshäuschen ist ziemlich derb ausgeführt, obwohl es nicht zu läugnen ist, dass einiger Schwung in der Construction dieses dem XVI. Jahrhundert angehörigen Werkes zu erkennen ist. Leider ist das Werk schon sehr verfallen und entbehrt bereits alles figuralen Schmuckes. Es ist aus dem Dreieck construirt, steigt in vier Geschossen auf und ist an die Chorwand angelehnt.

Bartfeld, Ungarn. (M. d. C. C. III. 255 und IX. p. CXIX.) Dasselbe ist an dem das Presbyterium vom Hauptschiffe trennenden linken Hauptpfeiler angelehnt und hat eine Höhe von 36⅓′. Auf einem gewundenen Schafte steht die vierseitige Capelle, mit nach drei Seiten gerichteten spitzbogigen Oeffnungen, die mit zierlich gearbeiteten Eisenthürchen verschlossen sind. Der die Capelle bekrönende pyramidenförmige Helm ist achtseitig und zerfällt in zwei Stockwerke, deren jedes mit Figürchen reich geschmückt ist, die Spitze endet mit einer Kreuzblume, auf der ein Pelikan sitzt. Dieses Sacramentshäuschen mit seinem reichen Schmucke von Strebepfeilerchen und Strebebogen, als Baldachinen, Fialen und spitzbogigen Giebeln, mit Wappenschmuck und zierlichem Blattwerke gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen dieser Art aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

Berchtoldsdorf, Nieder-Oesterreich, Pfarrkirche, kleine Nische mit zierlichem eisernen Thürchen. (Mitth. der Centr.-Comm. XV.)

Drosendorf, Nied.-Oesterr., Altstätter Kirche. Ein sehr schönes freistehendes Werk, der Mitte des XV. Jahrhunderts angehörig, hat eine Höhe von 28′ und ist aus dem Sechseck construirt. Den Fuss bildet eine kurze Säule mit sechseckigem Schafte und Blattcapitäl, auf dem ein ausladender mit dürrem Astwerk verzierter Kämpfer ruhet. Derselbe trägt den sechsseitigen Tabernakel, der nach den drei vorderen Seiten fensterartig geöffnet ist. Kleine Säulchen an den Ecken tragen geschweifte, die Fenster bekrönende Wimperge. Ueber den Ecken steigen schlanke Fialen mit sehr hohen, mit Einblendungen versehenen Leibern auf, mittelst halber geschweifter Spitzbogen schliessen sie sich an die drei hoch aufsteigenden, das Obergeschoss bildenden Fialen an. Ueber der in der Mitte auf hohem gewundenen Sockel sich erhebenden Mittelsäule, deren schönes Capitäl offenbar eine Figur zu tragen bestimmt war, wölbt sich

ein aus sich durchkreuzenden Spitzbogen gebildeter Baldachin, dessen kurze Pyramide mit einer Kreuzblume abschliesst. (Sacken in den Mittheil. des Alterth.-Ver. V. 121.) (Fig. 2.)

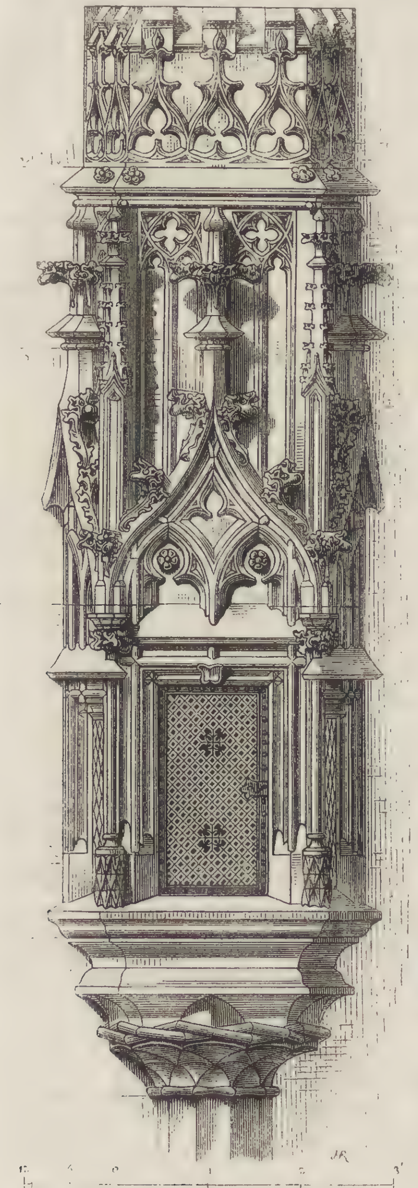


Fig. 4

Eggenburg, Nieder-Oesterreich, Pfarrkirche. Das Sacramentshäuschen steht ganz frei zunächst der linken Seite des Triumphbogens. Auf einem achteckigen Sockel ruhet der vierseitige, mit kleinen Rundsäulen an den Ecken gezierte Schaft, der, durch eine reich gegliederte capitälartige Vorkragung vermittelt, den vierseitigen Tabernakel trägt, der jedoch nur nach drei Seiten offen und durch Eisengitter dort verschlossen ist. Reicher Spitzbogen- und Fialen-Schmuck bekrönt die Capelle, und eine vierseitige, über Eck gestellte, mit Knorren besetzte und in eine Kreuzblume auslaufende Spitze schliesst den ganzen, besonders zierlichen Bau ab. Leider fehlt ein Theil der Kreuzblume und wurde dafür in höchst plumper Weise ein hölzernes Kreuz aufgesetzt. Eine Inschrift am Schafte bezeichnet das Jahr 1505 als jenes der Anfertigung. (Fig. 3.)

Ausser diesen Sacramentshäuschen findet sich noch neben dem Hochaltar eine kleine, mit einem Gitterthürchen versehene Nische.

Feldkirch, Vorarlberg. Das ganze Werk aus Eisen. (Mitth. d. C. C. III. 162.)

Gampern bei Vöcklabruck, Ober-Oesterreich. Dieses Sacramentshäuschen, das dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts angehören mag, hat die Gestalt eines aus der Wand heraustretenden, aus dem Fünfeck construirten Häuschens. Leider ist dasselbe in seinem unteren Theile nicht mehr vollständig erhalten, denn der Schluss der Consolengliederung, der entweder durch eine auslaufende Console, oder durch einen Säulenfuss gebildet wurde, fehlt. Der Tabernakel ist nur vorne offen und daselbst mit einem zierlichen Gitter abgeschlossen. Der weitere Aufbau ist mit reicher gothischer Verzierung ausgestattet und endigt oben mit einer Art Crennelirung. Das im Ganzen ziemlich schwere und mächtig erscheinende Häuschen ist aus Sandstein gearbeitet und hat eine Höhe von beinahe 14′ bei einer Breite von circa 4′. (Fig. 4.)

Gang, Böhmen. (Mitth. d. C. C. VI. 314.) Das Sacramentshäuschen befindet sich freistehend neben der Kanzel. Der Fuss steht nicht im Einklange mit dem oberen Theile, der sich in drei Geschossen achtseitig aufbaut und mit einer vierseitigen Pyramide mit Kreuzblumenschmuck abschliesst.

Grafendorf, Kärnthen. Tabernakel in Gestalt einer kräftig umrahmten, geschweift spitzbogigen Nische, leider fehlt bereits das Thürchen.

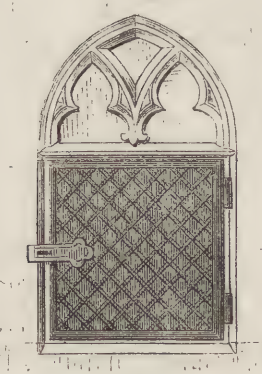
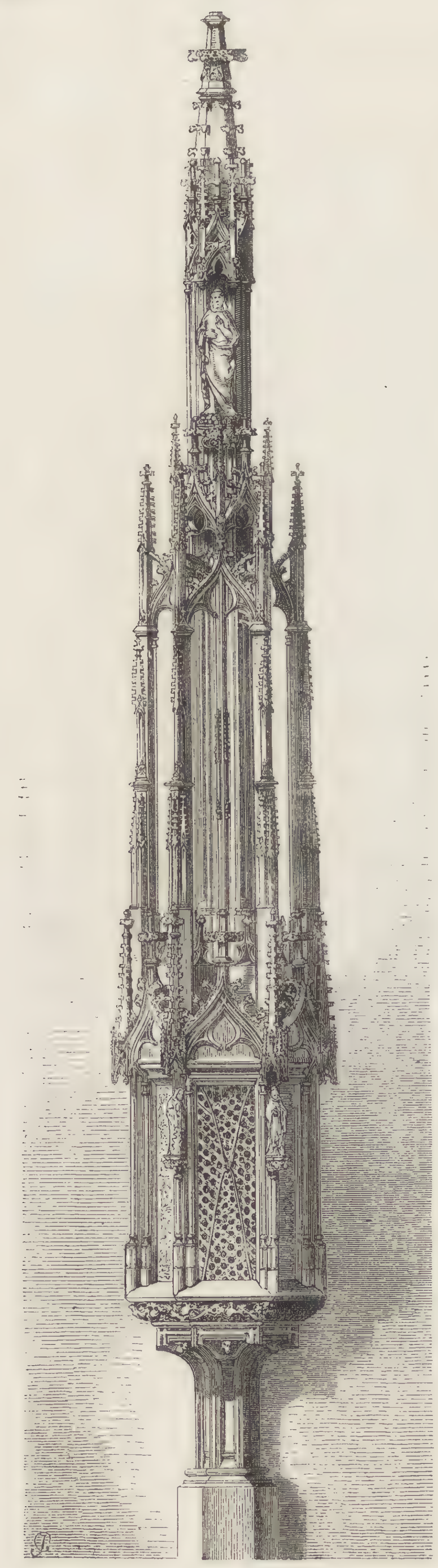


Fig. 5

Graz, Lechkirche. (Mitth. d. C. C. IV. 218.) Eine aus der Wand mit der auf einer Console ruhenden Umrahmung etwas heraustretende Nische. Die Umrahmung wird durch je eine Halbsäule an beiden Seiten gebildet. Sie schliessen mit Fialen ab und tragen einen innen mit Blendmasswerk ausgefüllten geschweiften Spitzbogen als Capellenkrönung. Ein Kleeblattfries ziert die Mauer über dem Sacramentshäuschen, das laut der auf der Console angebrachten Jahreszahl aus 1499 stammt. Die Thürchen sind eine besonders kunstreiche Schlosserarbeit.

Grosslobming, Steiermark. (Mitth. d. C. C. III. 331.)

Grosspropstdorf, Siebenbürgen. (M. d. C. C. II. 287.)


Fig. 6

Gumpoldskirchen, Nieder-Oesterreich.

Hardegg, Nied.-Oesterreich, Pfarrkirche. Das kleine eingeblendete Sacramentshäuschen wird von einem Spitzbogen umrahmt, der mit einem aus zwei Kleeblattbogen gebildetem Maasswerke geziert ist. Ein aus gekreuzten Eisenstäben gebildetes Gitter verschliesst die Nische. (Ber. des Alt.-Ver., V. 104.) (Fig. 5.)

Heiligenblut, Nied.-Oesterreich. Ein herrliches und vorzügliches Werk, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammend, hat eine Höhe von 28′ 3″ und erreicht fast die Decke der Kirche. Es ist aus einem halben Sechseck construirt und behält seine Grundform in seinem ganzen Aufbaue bei; überhaupt beherrscht in edlen Formen klar hervortretend der architektonische, mit Consequenz entwickelte Grundgedanke das ganze Werk. Das decorative Element ist untergeordnet und überall mit Verständniss angewendet. (Fig. 6.)

Die Unterlage besteht aus einer auf hohem, eckigen Sockel ruhenden und an den Kanten mit Stabbündeln versehenen Halbsäule, die oben in scharfer Biegung und stark nach vorwärts ausladend capitälartig endet, und von wo aus, durch einen mit Traubengewinden gezierten Sims vermittelt, sich der Tabernakel in der erwähnten Form des halben Sechsecks aufbaut. Vier schlanke mit Baldachinen geschmückte Säulen tragen das eigentliche Gehäuse, die dadurch gebildeten und mit reich geschmückten Giebeln überdeckten drei Oeffnungen sind mittelst zierlichem, durchbrochenen Gitter geschlossen, die beiden vorderen, das Thürmchen umrahmenden Säulchen tragen je eine betende Heilige (Maria und Magdalena), schöne, wenn auch etwas gedrückte Figuren. Aus den vier Säulchen steigen zurücktretend weitere hohe Spitzsäulen empor, die an die Sockel anderer neuerdings zurücktretenden und weiter hinansteigenden, mit Blenden und kleinen Spitzthürmchen versehenen freistehenden Spitzsäulen sich lehnen. Der Aufbau über dem Tabernakel besteht aus vier Stockwerken, deren jedes organisch aus dem unteren sich entwickelt. Innerhalb dieser Architektur erhebt sich die Mittelsäule, umgeben von drei im Dreieck gestellten Bündeln schlanker Halbsäulen und verbunden mit den äusseren freistehenden Säulchen mittelst geschweifter Spitzbogen. Im dritten Geschoss steht auf schöner Console und unter einem Baldachin der segnende Heiland. Darüber erhebt sich die Schlusspyramide mit prachtvoller Kreuzblume.

Heiligenblut, Kärnthen.

Kaisd, Siebenbürgen. (M. d. C. C. II. 171.)

Karlstein, Böhmen. Dieser Tabernakel befindet sich in der Mariencapelle an einem kleinen Mauervorsprunge angebracht, und hat noch die ältere, nämlich die Nischenform. Die Nische selbst, die sich in die Wand einsenkt, ist mit einem Eisenthürchen mit gekreuzten Schienen geschlossen und wird von je zwei viereckigen Dreiviertelsäulen flankirt, die auf Consolen ru-

hen, davon das eine rechts den Schild mit dem einköpfigen Adler, das andere jenen mit dem böhmischen Löwen trägt. Die die Nische tragende Console schmückt ein Blattornament. Die Seitensäulchen sind mit knorrigen Fialen besetzt und rückwärts ragt noch eine dritte darüber hinaus. Die Nische selbst überdeckt ein scharf ansteigender Spitzbogen, in dessen Felde ein Kreuz und Kleeblatt-Blendmasswerk angebracht sind. Eine Kreuzblume schliesst den Mitteltheil ab. Der obere Theil des Mauervorsprunges ist nach Art zweier Blindfenster mit Masswerk und Vierpässen geziert. (M. d. C. C. VII., p. 77.)

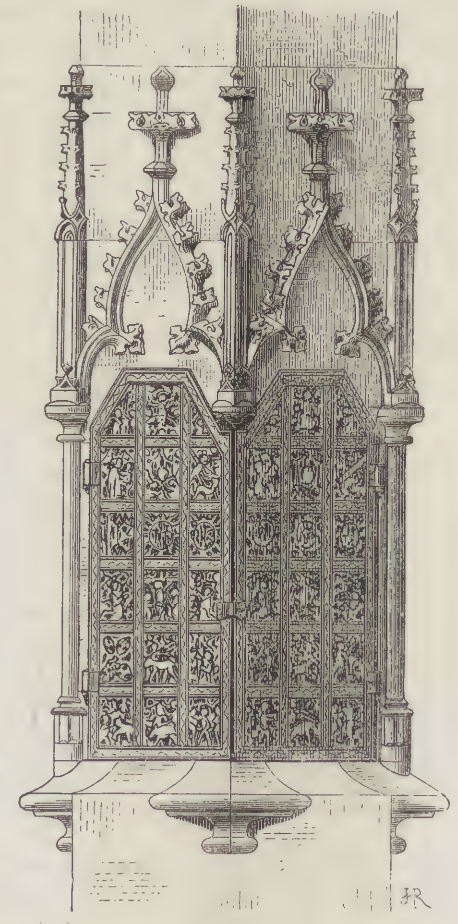
Kaschau, Ungarn, Dom. (M. d. C. C. II. 277 und Schmidl's Kunst und Alterthum I. 4.) Ein Kunstwerk im reinsten gothischen Style und im Geschmacke des XIV. Jahrhunderts.

Kathrein, St. in Mähren. (M. d. C. C. XIV., p. XXXI.)

Kirchberg am Wechsel, Nied.-Oesterreich. (M. d. C. C.) Einfaches nischenartiges Sacramentshäuschen, darüber zwei Engel, ein Ciborium haltend (Malerei).

Königgrätz, Böhmen, Dom.

Krems, Nied.-Oesterreich, Spitalscapelle. (M. d. C. C. XIII., p. XXI.) Am südlichen Chorpfeiler das aus dem Dreiecke construirte, mit zwei Seiten herausgewendete Sanctuarium. An den Ecken mit aus den Pfeilern aufsteigenden Fialen, über den beiden Thürchen mit geschweiften, knorrenbesetzten Spitzbogen und abschliessender Kreuzblume geziert. Den Hauptschmuck bilden zwei eiserne Thürchen, die man mit Recht zu den schöneren derartigen Werken des Mittelalters rechnen kann. (Fig. 7.)


Fig. 7

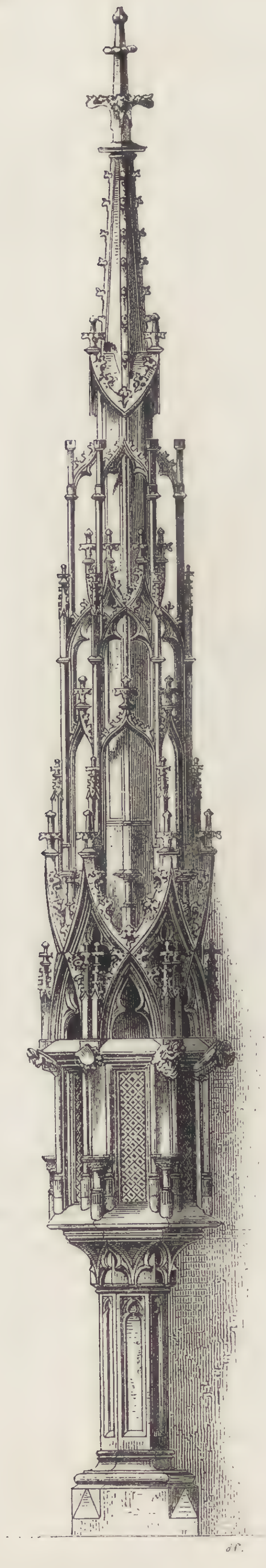
Külb, Nieder-Oesterreich. An der Südseite des Presbyteriums ein Tabernakel, eingeblendet, von einem geschweiften Wimberg eingefasst; der Spitzbogen enthält ein Kleeblatt, in dem zwei schwebende Engel im Relief zu sehen sind, die eine Monstranze halten.

Kuttenberg, Böhmen, Dreifaltigkeitskirche. (M. VI. 315, und Heider-Eitelberger's Kunstdenkmale I. 195.)

Leutschau, Ungarn, Jacobskirche. (M. VI. 203.)

Lichtenwörth, Nied.-Oesterreich, eingeblendetes Sanctuarium mit Wimberg.

Lorch, Ober-Oesterreich. (M. d. C. C. XIII.) Ehemalige Pfarrkirche von Enns, jetzt dessen Friedhofkirche. Es ist eigenthümlich, dass sich in dieser Kirche zwei Sacramentshäuschen vorfinden, eines links vom Hochaltar, das andere rückwärts des linken Seitenschiffes und dürfte der dort befindliche Altar als Speisaltar gedient haben, demnach in dem Sacramentshäuschen hier nur das Ciborium, in jenem zunächst des Altars hingegen die Monstranze aufbewahrt wurde. Jenes ist weit einfacher als dieses, das mit Benützung aller der Gothik zu Gebote stehenden architektonischen Verzierungsmitteln prachtvoll ausgestattet ist. Das ersterwähnte Sanctuarium ist zur Hälfte in die Mauer der linken Seite zunächst des Hochaltars eingebaut und steigt bis zu vier Klafter Höhe empor. Auf einem vierseitigen Fusse ruhet die achtseitige Säule, die den sechsseitigen Tabernakel trägt; die drei geradlinigen Oeffnungen desselben sind mit zierlich durchbrochenen Eisengittern geschlossen. Ueber der Capelle erhebt sich in völlig organischer Entwicklung der aus dem Sechseck construirte und in eine mit einer Kreuzblume gezierte Spitze sich verjüngende Helm, der in reichster Weise mit Spitzbogen, Giebeln, Pfeilerchen, Knorren und Fialen geschmückt ist. Eigentlicher figuraler Schmuck fehlt dem Sanctuarium, obgleich an mehreren Stellen kleine Consolen angebracht sind. Nur an jener Stelle, wo der Helm sich durch eine Gesimsanlage aus der Capelle entwickelt, dort sehen wir gleichsam als Gesimstragsteine kleine Figürchen heraustreten. Drei derselben stellen Engel vor, davon einer einen Schild, darauf die Marterwerkzeuge, der andere den heil. Rock und der dritte das Schweisstuch trägt. Das vierte Figürchen soll unzweifelhaft



den kunstreichen Meister dieses kleinen gothischen Gebäudes vorstellen, der auf einem Spruchbande uns die Zeit der Entstehung desselben, nämlich das Jahr 1480, bekannt gibt. (Fig. 8.)

Das zweite Sacramentshäuschen, ebenfalls von Stein und zur Hälfte in die Wand reichend, ruht auf einem vierseitigen Fusse; der ebenfalls vierseitige und über Eck gestellte, somit nur zwei Seiten zeigende Tabernakel wird mit einem spitzen, oben abgebrochenen Abschluss bekrönt, der zwischen reichen, die Capelle krönenden Giebel- und Fialenschmuck emporsteigt. Unter dem Tabernakel sehen wir ein kleines Relief, einen knieenden Priester vorstellend, der das Ciborium hält, und dabei die Jahreszahl 1480. (Fig. 9.)

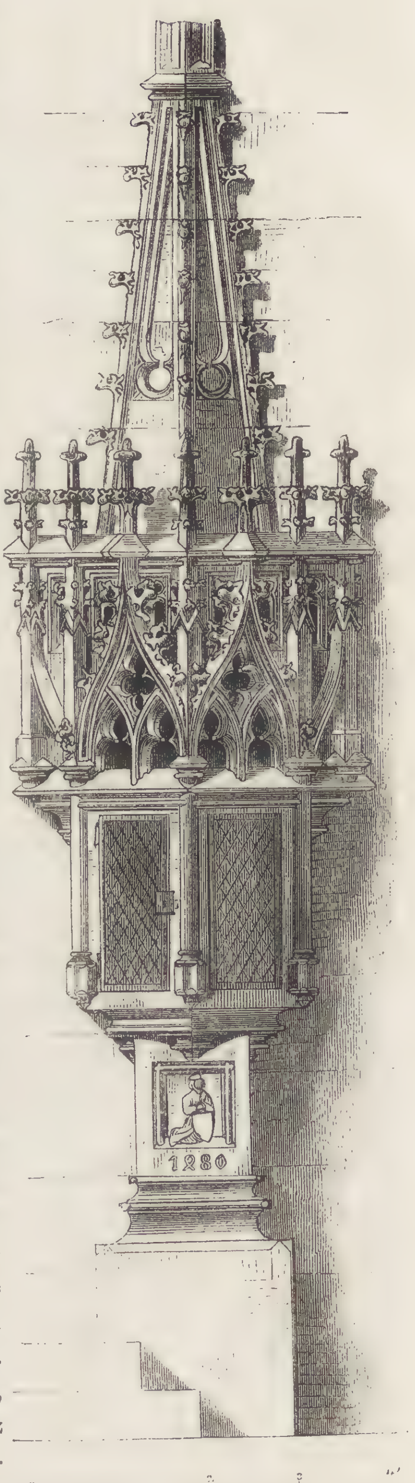


Fig. 9

St. Lorenzen bei Markersdorf, Nied.-Oesterreich. Im dreiseitig geschlossenen Chore der Kirche, an der Evangelienseite, ein hübsches Sacramentshäuschen von viereckiger Form, zum Theile in die Mauer hineingebaut. Ueber dem Gitterthürchen in geradliniger Umrahmung findet sich ein Spitzbogen, der drei spitze Dreipässe umschliesst, als Blendmaasswerk, darüber zwei Kleeblätter in kreisförmiger Umrahmung, und zu oberst eine Zinnenbekrönung. (Jahrb. d. C. C. II., 159.) (Fig. 10.)

Mauer, Nied.-Oesterreicch, V. O. W. W., Pfarrkirche. Das Sacramentshäuschen, ein höchst beachtenswerthes Kunstdenkmal des Mittelalters, erhebt sich im schlanken leichten Aufbau zu einer Höhe von 26′. Auf einem ausladenden Sockel von 3′ Breite ruht der viereckige Tabernakel noch mit den ursprünglichen herrlichen Eisengittern verschlossen, die aus feinem Maasswerk, meist Fischblasen, in den herrlichsten Combinationen componirt sind. Zierliche Fialen steigen an den Ecken empor, in den Nischen Heiligen-Figürchen, aus Holz geschnitzt. Das über dem Tabernakel sich erhebende Stockwerk zieren 3 Figuren (Madonna mit dem Kind, Barbara und Katharina) unter reichen Baldachinen; das dritte Stockwerk hat ebenfalls figuralischen Schmuck (Engel und Johannes Evangelista), und zu oberst steht unter einem mit einer Kreuzblume auf durchbrochener Spitze gezierten Baldachin als Abschluss des Ganzen der segnende Salvator. Die architektonische Anordnung des sich gliedernden und zierlich aufsteigenden Systemes von Strebepfeilern, Spitzthürmchen

und Spitzbögen bezeichnet Freiherr von Sacken (Jahrb. d. C. C. II., 161) als vortrefflich, doch zeigen die Details, obgleich mit virtuoser Technik durchgeführt, bereits die gothischen Verfallformen.

Meschen, Siebenbürgen. (M. II 267.)

Mödling, Nieder-Oesterreich, Pfarrkirche. Das Sacramentshäuschen, der Spätgothik angehörig, am letzten Chorpfeiler links befindlich, besteht aus einem derben, runden Sockel, auf dem eine sehr zierliche, aus drei Stabbündeln gebildete gewundene Säule ruhet. Dieselbe trägt, durch eine aus Stäben ge-

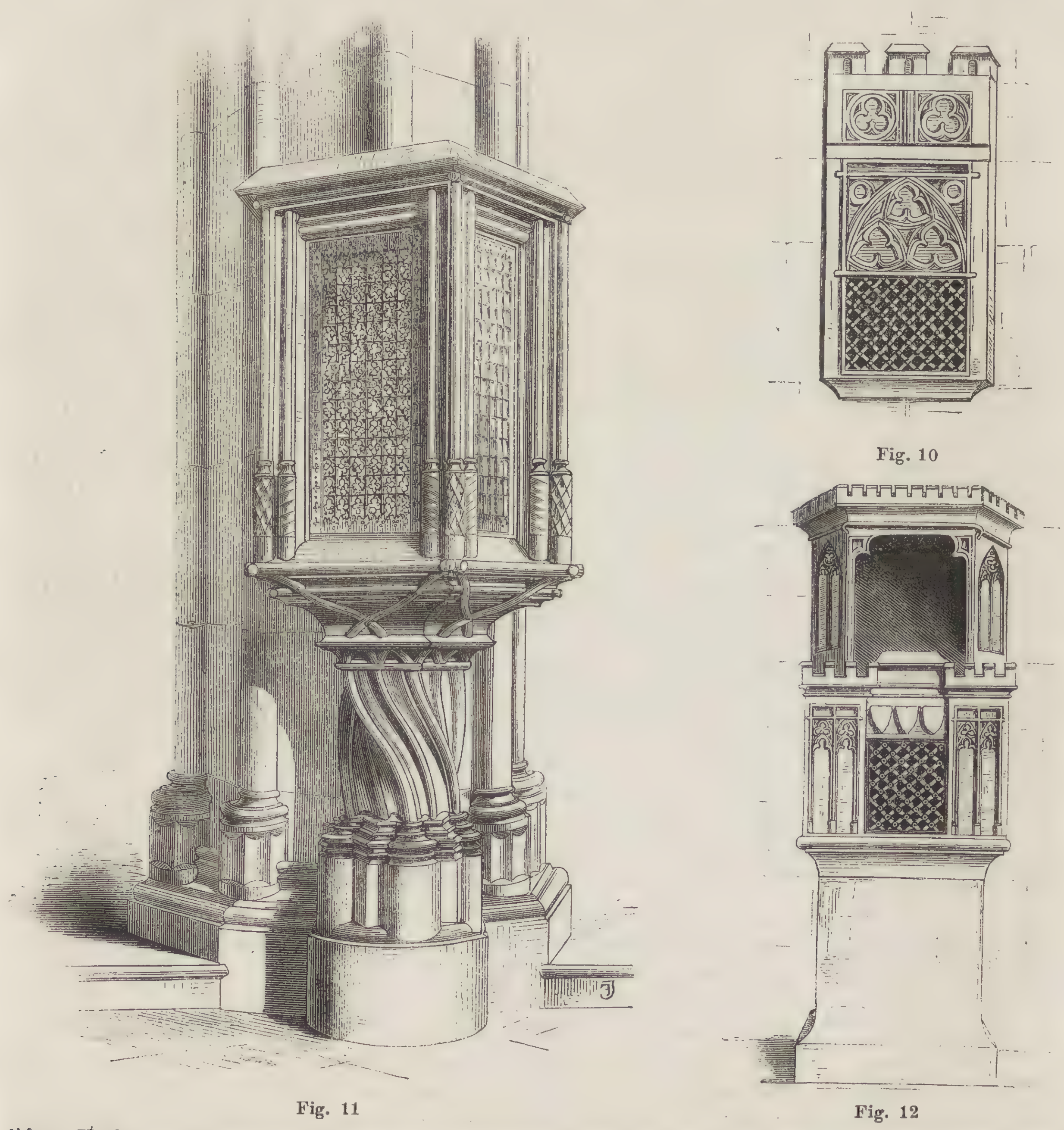


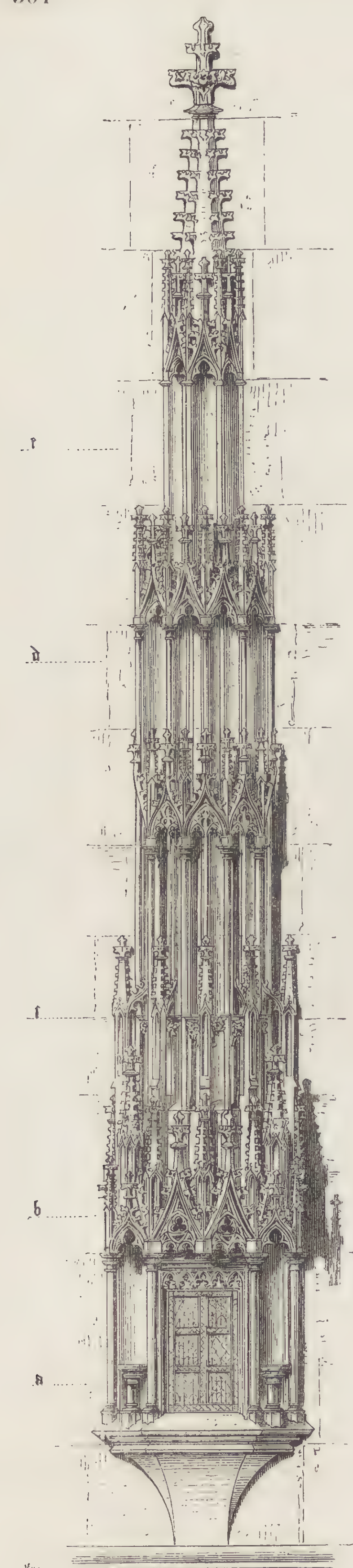
Fig. 10

Fig. 11

Fig. 12

bildete Vorkragung vermittelt, das vierseitig sich aufbauende über Eck gestellte Capellchen, deren beide gegen das Presbyterium gerichteten offenen Seiten durch ganz zierliche Eisenthürchen geschlossen sind. Reiches Stabwerk umrahmt die Thürchen. Nach oben schliesst der Tabernakel ungeziert, flach ab. (Berichte des Alth.-Ver. X. 182.) (Fig. 11.)

Muthmannsdorf, N.-Oesterr., Pfarrkirche, eingeblendeter Tabernakel mit langgestreckten Fialen


Fig. 13

Nachod, Böhmen. (Mith. d. C. C. XV.) Dieses Sacramentshäuschen, eigentlich eine reichgeschmückte Nische mit Umrahmung aus feinkörnigem Sandstein von 7′ Höhe und $3^1/_2$′ Breite, ist in einem von allen Ausschreitungen freien gothischen Styl gehalten und dürfte gegen Ende des XV. Jahrhunderts entstanden sein. Säulen an den Seiten, ein Wimperg über dem Tabernakel und darin ein Engel mit dem Schweisstuch im Relief so wie je ein Engel an der Seite des Tabernakels (einer mit Glocke, der andere mit Rauchfass) sind die Hauptzierden dieses Werkes.

Nagy-Magyar, Ungarn. (M. d. C. C. III. 240.)

Nalb (Unter-), Nied.-Oesterreich.

Pöckstall, Nied.-Oesterreich, Annenkirche. Kleiner eingeblendeter Tabernakel, oben giebelförmig, von zwei Fialen flankirt, im Giebelfelde Epheublätter.

Pottendorf, Nied.-Oesterr., Schlosscapelle. Nische mit Wimperg.

Purkstall, Nieder-Oesterreich, Schlosscapelle. Das Sacramentshäuschen steht an der Wand der Epistelseite auf einem einfach ausladenden Sockel und aus zwei aufeinander gebauten Capellchen gebildet, die untere ist vier-, die obere ist achteckig. In der unteren, die einen Gitterabschluss hat, wurde das Allerheiligste aufbewahrt, in der oberen offenen oder höchstens mittelst eines Vorhanges abzuschliessenden wurde es ausgestellt. Der untere Theil ist mit eingeblendetem Masswerke und leeren Schildchen, der obere sich verjüngende mit Masswerkfenstern an den Seiten geziert. Beide Abtheilungen werden mit Zinnen bekrönt. (Jahrb. der C. C. II. 438.) (Fig. 12.)

Ruprecht, St., Krain. (M. d. C. C. VI. 188.) Dieses kleine Sacramentshäuschen ist aus Elfenbein angefertigt. Ein Piedestal von fünf Stufen trägt ein ausser der Mitte der obersten Stufenbreite gerücktes Pfeilerchen, welches im Schafte in ein Achteck übergeht. Ueber diesem liegt der mit dem Ende in die Chormauer versetzte Architrav, auf welchem die erste Etage des Thürmchens ruhet. Der Tabernakel ist nach drei Seiten offen, jedoch mit Gittern geschlossen, davon das vordere zu öffnen ist. Das weitere Stockwerk verjüngt sich um die Zinnenbekrönung des Tabernakels, ebenso das dritte gegenüber dem zweiten, und aus dessen Giebeln erhebt sich die vierseitige, mit Knorren besetzte und mit Kreuzblume abschliessende Spitze.

Schäsburg, Siebenbürgen. (M. d. C. C. I. 171.)

Schwallenbach, Nieder-Oesterreich. Einfacher Tabernakel, links zunächst des Hochaltars in Gestalt einer umrahmten, zinnenbekrönten Nische.

Somorja, Ungarn. (M. d. C. C. III. 243.)

Steier, Ober-Oesterreich, Stadtpfarrkirche. Dieses Sacramentshäuschen wächst gleichsam aus der Mauer heraus. Es hat eine hohe thurmähnliche Gestalt und ist aus dem Zwölfeck construirt, von dem jedoch nur einige Seiten aus der Mauer heraustreten. Die Capelle steht auf einem ziemlich einfachen Tragstein und ist nur gegen vorne offen, welche Oeffnung durch ein eisernes Thürchen zierlichster Schlosserarbeit geschlossen wird. Rechts und links dieser Thür sind kleine Figurnischen angebracht, die, mit Baldachinen überdeckt, der Figuren entbehren. Ueber der Capelle steigt in fünf sich verjüngenden Abtheilungen der Helm em-

por, dessen knorrige Spitze mit einer Kreuzblume endigt. Diesen Ausbau zieren Spitzbogengiebel über kleinen Nischen, Fialen, Baldachine u. s. w. in reichster Fülle und zierlichster Formgebung und machen das Ganze zu einem Werke von ganz besonderem Werthe. (Ber. d. Alt.-Ver. IX. 105.) (Fig. 13.)

Taufers, Tirol. (M. I. 203.)

Vill, Tirol. (M. d. C. C. XIV. p. II.) Das Sacramentshäuschen steht auf der Evangelienseite des Chores, ist ganz aus Stein, auf drei Seiten frei und erhebt sich in mehreren Stockwerken zierlich ansteigend. Auf einem säulenartigen Fusse ruhet der vierseitige Tabernakel, geschmückt mit kräftigen Gesimsen und Säulchen, die in den Ecken angesetzt sind und mit darüber weit vortretender baldachinartiger Anlage. Die Oeffnungen des Tabernakels sind mit Eisenthürchen geschlossen. Die weiteren Stockwerke sind durchbrochen und setzen sich aus Säulchen in Verbindung mit Wimpergen, Fialen, Strebepfeilern zu einem sehr gefälligen Aufbau zusammen. Den Abschluss bildet eine helmartige Spitze, welche durch Krabben reich belebt in eine Kreuzblume ausläuft. Nur im obersten Stockwerk hat sich eine Statuette (Salvator) erhalten.

Weissenbach, Tirol. (M. d. C. C. I. 205.)

Wien, Maria-Stiegenkirche. An der linken Wandseite zunächst des Hochaltars befindet sich das Sacramentshäuschen. Es hat die Gestalt einer geschlossenen spitzbogigen Pforte; die Thüre selbst ist aus Bronze, reich durchbrochen. Eine hoch ansteigende Fiale mit Kreuzblume schliesst den Thorbogen ab. Rechts und links findet sich noch ein kleiner, aber im Vergleich mit dem Mittelbaue niedrigerer Anbau, dessen Flächen mit Blendmasswerk geziert sind. Ein Engel mit Spruchband trägt consolenartig das ganze Gebäude, eine recht sinnige Idee, vermuthlich die Himmelspforte darstellend. (Ber. des Alt.-Ver. X. 267.) [1]). (Fig. 14.)

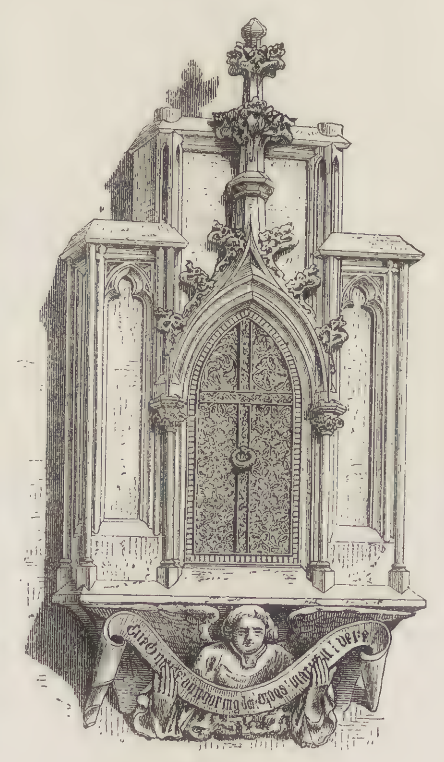


Fig. 14

Bisweilen kommt es vor, dass die Wände des Presbyteriums schreinartig verziert sind; in diesem Falle sind diese Schreine an Höhenausdehnung mässig und überhaupt nicht besonders geschmückt. Sie dienen zur Aufbewahrung der h. Oele, auch als Reliquienbehälter. Beispiele der Art finden sich in den Domen zu Ulm, Magdeburg, Münster, in der Reinholdskirche zu Dortmund, in der Klosterkirche zu Freckenhorst, zu Soest, zu Wiltenhausen. Ein besonders zierlicher Schrein mit elegantem Baldachinwerke ziert die Seitenwände der Capelle an der Pfarrkirche zu Cilli (s. Mitth. der C. C. IX, wo der linksseitige Schrein, und Heider-Eitelberger's Baudenkmale im österr. Kaiserstaate I, wo der rechtsseitige Schrein abgebildet ist). In der Kirche zu Weiten in Niederösterreich befindet sich zunächst des Hochaltars eine dreitheilige Nische, deren Spitzbogen reich gegliederte Zackenverzierungen haben.

II. DIE TODTENLEUCHTEN.

Es ist eine schöne und uralte Sitte in der christlichen Kirche die Grabstätte theurer Todten von Zeit zu Zeit oder bleibend mit einem Lichte zu schmücken, als dem Sinnbilde des ewigen Lichtes des Glaubens, das für die Todten nie erlöschen und ihnen zur glücklichen Auferstehung leuchten möge. Im Mittelalter blieb das Licht nicht auf das Grab beschränkt. Peter Venerabilis († 1156) sagt in seiner Schrift de Miraculis [2]) bei Beschreibung des Friedhofes der Abtei Cherlien: „Obtinet medium cemiterii locum structura quaedam lapidea, habens in sumitate sua quantitatem unius lampadis coparem, quae ob re-

[1]) Auch die der St. Stephanskirche und Schottenkirche (s. Hauswirth's Geschichte dieses Stiftes p. 71) zu Wien hatten solche Sacramentshäuschen.

[2]) Lenoir architecture monastique II, 441.

verentiam fidelium ibi quiescentium totis noctibus fulgore suo locum illum sacratum illustrat.“ Da das ewige Licht nicht für einen, sondern für alle am Friedhofe Beerdigten leuchten sollte, so pflegte man die Todtenleuchte gerne recht hoch zu bauen und jeden Friedhof damit, als zu demselben als Bestandtheil gehörig und seine Ausstattung ergänzend, zu versehen. Diese fromme Sitte war im Mittelalter in ganz Deutschland verbreitet und fand sich sicher auch in Italien, England und Frankreich. Es mag die Anzahl dieser Bauten, vornehmlich in Deutschland nicht klein gewesen sein, allein auf derlei unscheinbare Werke achtete Niemand, der Zahn der Zeit zerstörte sie fast ungehindert und so sind die meisten derselben verschwunden. Die Formen dieser Todtenleuchten sind mannigfaltig und gerade die Späthgothik fand in der Ausführung dieser Werke so recht ihre Aufgabe. Sie haben ungeachtet ihrer in der Regel geringen Ausdehnung und obwohl ein grosser Theil derselben ziemlich schmucklos ist, für die Geschichte des Kunsthandwerks einen nicht unbedeutenden Werth, da ihre bei aller Einfachheit oft sehr hübsche Anlage, die treffliche Steinführung und überhaupt die Ausführung der Steinmetzarbeit einen Beweis für die Tüchtigkeit jener Handwerker liefert, die nicht blos in Städten und bei grossartigen Bauten versammelt, sondern auch am Lande zerstreut, die Wünsche ihrer Besteller mit einer an Erfindung und Ausführung gleichen Gediegenheit zu befriedigen wussten.

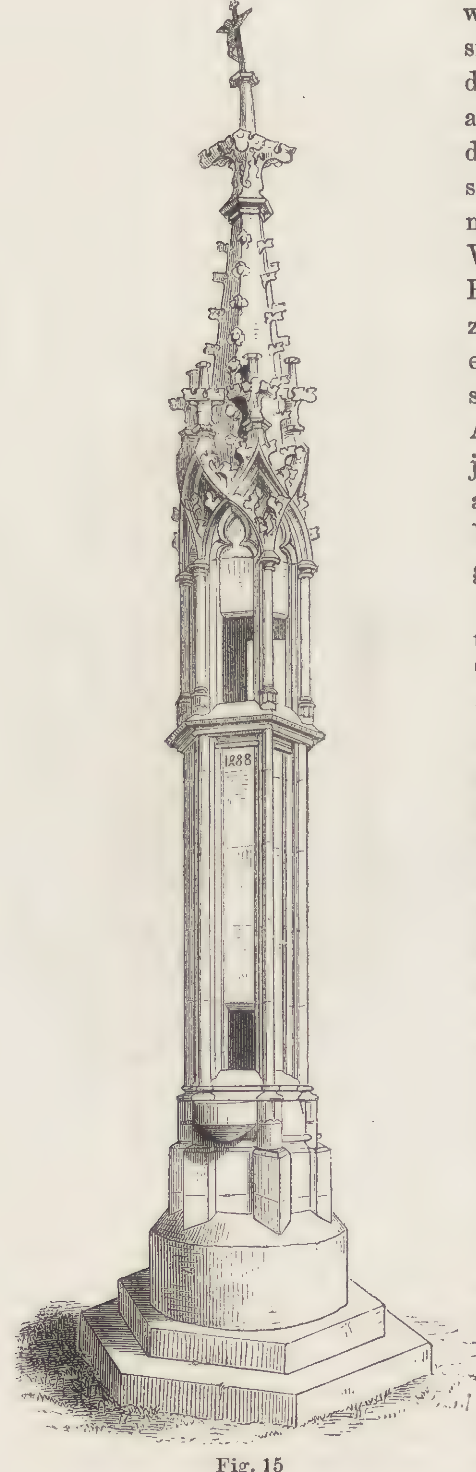


Fig. 15

Die gewöhnliche Form der einer grösseren Anzahl Beerdigten gewidmeten, also meistens auf den Kirchhöfen vorkommenden Todtenleuchten, ist die einer Säule, die eine Art offene Capelle trägt, worin die Lampe hängt. Meistens war der Säulenschaft von ziemlicher Länge, und es musste daher für die Aufstellung der Lampe in dem Lichthäuschen dadurch Vorsorge getroffen werden, dass die Säule innen cilinderförmig hohl war und durch diesen inneren Raum die Lampe mittelst eines Rädchens in dieses Häuschen gezogen wurde. Am unteren Theile der Säule befand sich die Oeffnung zum Hineinschieben der Lampe in die Höhlung. War die Leuchte nur für ein einziges Grab bestimmt, so hatte bisweilen auch sie die beschriebene Form, aber in höchst bescheidenen Dimensionen, oder es war blos eine Art offenes Kästchen aus Stein angebracht, das an der Friedhofmauer oder an der Kirchenwand befestigt war und in das man die Lampe hineinstellte. Diese Kästchen waren grösstentheils ganz unscheinbar und nur nach einer, höchstens nach zwei Seiten offen. Auch mag die Oeffnung meistens frei geblieben sein, so dass man das Licht hineinschieben konnte. Bisweilen schloss man sie mit Gittern oder Gläsern, um die Lampe vor Wind und unberufenen Händen zu schützen. Im letzteren Falle fanden sich im Deckel des Kästchens Oeffnungen zum Durchlassen des Rauches. Noch ist zu erwähnen, dass eben deshalb, da eine Todtenleuchte auch nur für einen einzelnen Verstorbenen bestimmt sein kann, dieselbe nicht blos auf einem Friedhofe zu stehen gekommen ist, sondern dass gar manchmal eine andere, für den Verstorbenen etwa bedeutungsvoll gewordene Stelle zum Standplatz gewählt wurde.

Nun wollen wir auf einige der interessanteren noch erhaltenen Todtenleuchten im Kaiserstaate aufmerksam machen und die in Nieder- und Oberösterreich befindlichen etwas eingehender betrachten.

Botzen in Tirol. An der Pfarrkirche befinden sich am Treppenthurme zwei fast gleiche Lichthäuschen, sie ruhen auf figurengeschmückter Console, sind vierseitig und an drei Seiten offen. Ueber der Laterne erhebt sich ein doppelter Aufsatz, davon der untere durchbrochen ist. Auch zwei andere minder hübsche Lichthäuschen finden sich an dieser Kirche. (M. d. C. C. VII, 325, wo eine sehr belehrende Arbeit Essenwein's über dieses Thema veröffentlicht wird.)

Brixen in Tirol. Am Domkirchhofe, von 10′ Höhe und mit der Jahreszahl 1483. Der Ständer achtseitig, Sockel und Lichthäuschen jedoch vierseitig, der Helm in Form einer pyramidenförmigen Spitze. Das Lichthäuschen ist so niedrig situirt, dass es nicht nothwendig war, eine Vorrichtung zum Aufziehen des Lämpchens anzubringen, selbes kann unmittelbar hineingestellt werden. (M. d. C. C. VII, 321.)

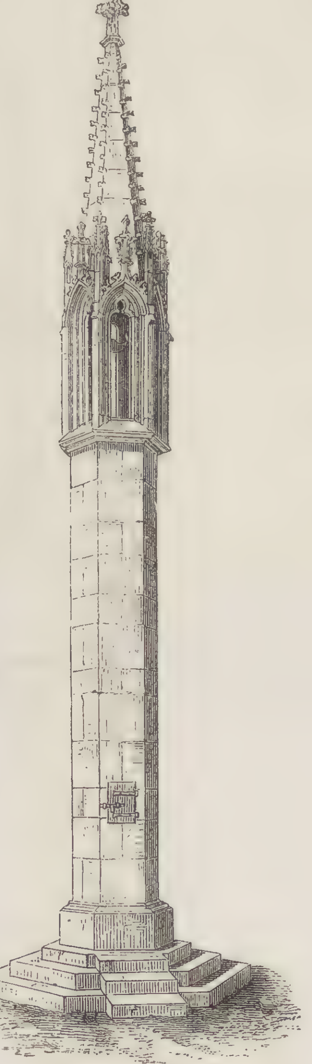
Freistadt in Ober-Oesterreich, auf dem Friedhofe; diese Säule ist 30′ hoch. Auf zwei fünfeckigen Stufen steht ein runder Sockel, der die fünfseitige, an den Kanten mit Rundstäben eingefasste Säule trägt. Das Lichthäuschen ist ebenfalls fünfseitig, mit kleinen Säulchen an den Kanten und reichen, in einander verschlungenen Wimpergen ober den Capellenfensterchen geschmückt. Eine fünfseitige Pyramide mit Krabben und einer Kreuzblume schliesst das Ganze ab. Die Lampe muss im Inneren aufgezogen werden, zu welchem Behufe am herunteren Ende des Schaftes ein Thürchen angebracht ist, das zum Innenrohre führt; vor dem Thürchen eine kleine Console zum einstweiligen Daraufstellen der Lampe. (M. d. C. C. VII, 321.) Fig. 15.

Gurk in Kärnten, neben dem Dome auf dem Friedhofe, einfache viereckige Säule von 15′ Höhe. (M. d. C. C. VII, 321.)

Hainburg in Nieder-Oesterreich. Am ehemaligen Friedhofe, errichtet im XV. Jahrhundert, hat eine Höhe von 2° 3′, steht auf drei schmalen Stufen. Der Schaft ist achteckig, steigt schlank an und ruhet auf einem niedrigen Sockel. Das ebenfalls achtseitige und wenig ausladende Lichthäuschen hat an jeder Seite ein schmales, mit zierlichen Wimpergen überdecktes Spitzbogenfenster, das mit einigem Masswerke geziert ist. An den Ecken entwickeln sich kleine Strebepfeilerchen mit Fialenbesatze. Die Laterne schliesst mit einer gestreckten achtseitigen Pyramide, die an den Kanten mit Knorren, an der Spitze mit einer Kreuzblume besetzt ist. (M. d. C. C. XV, p. XVI.) Fig. 16.

Hof in der Steiermark. Die Säule, aus dem Jahre 1514 stammend, steht auf einem sechsseitigen Sockel, der runde Schaft ist gewunden, das Lichthäuschen wieder sechsseitig und mit einem Spitzhelme bekrönt. (M. d. C. C. XII, p. LXVII.)

Keutschach in Kärnten, die den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts angehörige Säule ist 4° 3′ hoch, hat achteckigen Schaft, steht auf doppeltem, schräg abgestuftem Sockel, dessen obere Abstufung bedeutend höher ist, als die untere und auf einer breiten Auftrittplatte. In der Höhe von circa $2^1/_2$° ist der Schaft mit einer einfachen ausladenden Deckplatte überdeckt, darüber sich, durch eine ansteigende Schräge vermittelt, die Capelle aufbaut, die mit einem achteckigen spitzen Helm abschliesst. (M. d. C. C. XIII, p. XXIII.)


Fig. 16

Klosterneuburg, obere Stadt. Die auf dem heutigen Kirchenplatze, der früher der die Kirche umgebende Friedhof war, stehende Todtenleuchte, ein prachtvolles Werk von circa 30′ Höhe, erhebt sich auf einigen Stufen als sechsseitige Säule, die bis zu einer Viertelhöhe glatt und ungeschmückt ist. Ueber einer gesimsähnlichen Untertheilung beginnt die Ausschmückung der Säule, und zwar zuerst durch Blendmasswerk und darüber durch je ein Relief (mit Bildern aus dem Leben Jesu, als: Oelberg, Geisselung, Kreuzigung, Auferstehung, Thomas) nach jeder Seite, über welches sich ein kleiner zierlicher Baldachin wölbt. Darüber baut sich das sechsseitige mit spitzbogigen Oeffnungen nach jeder Seite versehene Lichthäuschen auf, das über den Fenstern mit Wimpergen geschmückt ist. Den Abschluss bildet eine niedrige

mit Strebepfeilerchen und Bögen gezierte knorrige Spitze, die mit einer Kreuzblume endigt. So rein und zierlich die Architektur im Ganzen ist, so hat doch die in neuerer Zeit ausgeführte Restauration der Spitze es nicht verstanden, die Harmonie dieses Theils mit dem Uebrigen wiederherzustellen. Das Kunstwerk gehört laut darauf befindlicher Inschrift dem J. 1381 an und wurde von Michael Tutz gestiftet [1]). Fig. 17.

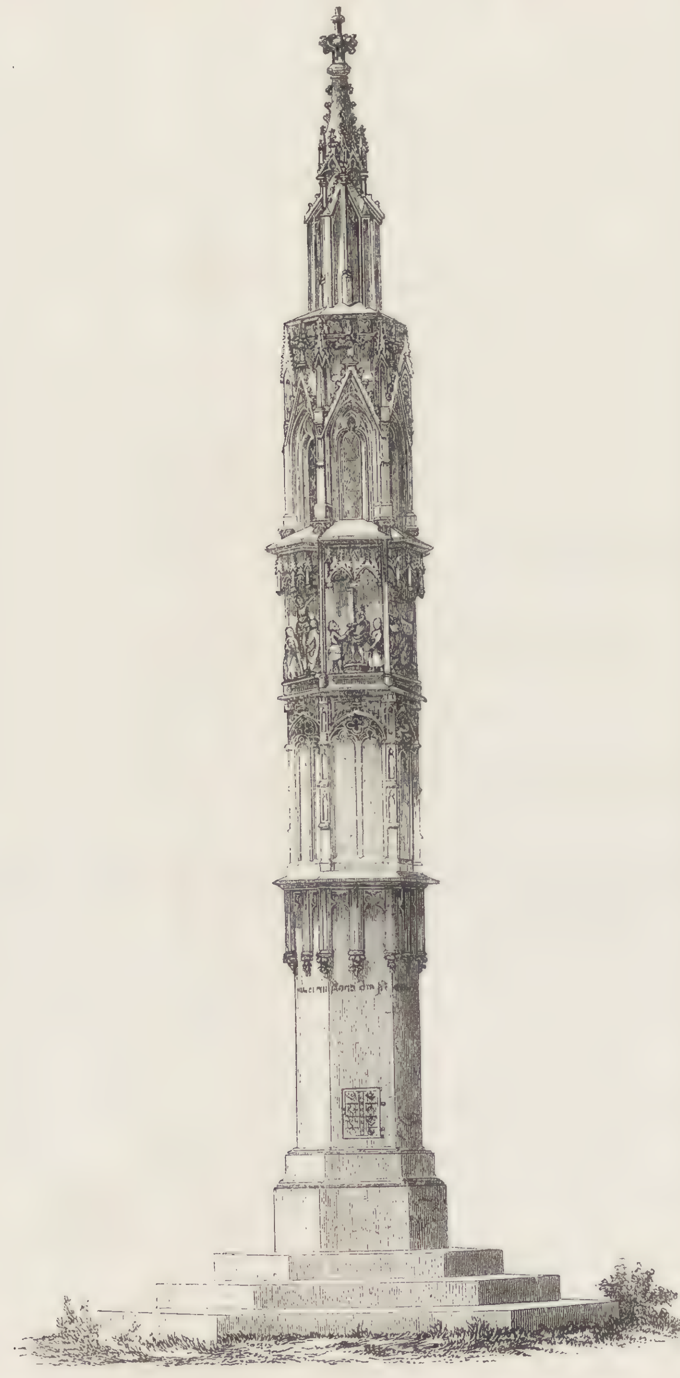


Fig. 17

Daselbst, untere Stadt. An der Aussenseite der St. Martinskirche mehrere kleine, zierliche kästchenförmige Lichthäuschen.

Korneuburg in Nieder-Oesterreich. An der Pfarrkirche, polygones, auf einer Console stehendes, mit Wimpergen geziertes Lichthäuschen.

Lorch in Ober-Oesterreich. Am Friedhofe zunächst der Kirche stehend, bei 5^0 hoch, von sechseckiger Grundform. Auf zwei Stufen ruhend erhebt sich durch einen niedrigen Sockel vermittelt, der mächtige mit eingeblendetem Masswerke versehene Schaft, darauf ruhet die mit sechs spitzbogigen Fenstern versehene Laterne, die ein knorriges Spitzdach bekrönt. Wahrscheinlich zierte ehemals die Spitze eine Kreuzblume. Die Säule ist im Innern hohl und steht noch im Gebrauche. (M. d. C. C. XIII, p. 183.) Fig. 18.

Maria-Saal in Kärnten. Diese Lichtsäule steht zunächst der Kirche und stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der Grundriss ist aus zwei über Eck gestellten Quadraten construirt. Doppelte Sockel mit Kehle und Platten bilden die Basis. Der Schaft übersetzt ins Sechseck und ist aus gebündelten Rundstäben gebildet, welche auf verschiedenartig gemusterten und facettirten Füsschen aufsitzen, sich aber dann sammt den Kehlungen drehen und oben in den Ueberbau absetzen. Hier springen die Ecken der über Eck gestellten Quadrate mit einer einfachen Gliederung vor, worüber dann ein quadratischer Bau gestellt ist, der durch figürliche Darstellungen vermittelt wird. Dieser quadratische Aufbau enthält das Häuschen für das ewige Licht. Weiter hinauf gipfelt der Bau in einen Helm, der an den Ecken stark mit Laubbossen besetzt ist und mit einer Kreuzblume endigt. (M. d. C. C. XII, 26.)

Oedenburg, Ungarn. Diese Säule steht auf keinem Friedhofe, sondern an einem Scheidewege. Sie ist sehr massig und einfach, hat eine Nische für die Lampe und darüber eine Nische für ein Heiligenbild und mag dem XVI. Jahrhundert angehören. (M. d. C. C. VII, 323.)

Penzing in Nieder-Oesterreich. Sie hat eine Höhe von 26' und ruhet auf einem viereckigen Unterbau, der den Sockel der Säule und zwei Stufen umfasst. Die Säule selbst ist achteckig, mit flachen,

[1]) Mitth. der Central-Comm. VII, 320. Arch. Weg. I, 35.

etwas ein gebauchten Seiten; das ebenfalls achteckige Lichthäuschen hat die Gestalt einer offenen Capelle, bekrönt von einer niedrigen Helmpyramide. Auf der Vorderseite ist unter dem Lichthäuschen und aus der Säule heraustretend ein Relief: Christus am Kreuze. (M. d. C. C. VII, 322.) Fig. 19.

Schwaz (Tirol) auf dem Friedhofe. Rundsäule mit vierseitigem Lichthäuschen darauf und mit pyramidenförmigem Helme.

Tüffer, Steiermark, einfache Säule auf

Fig. 18

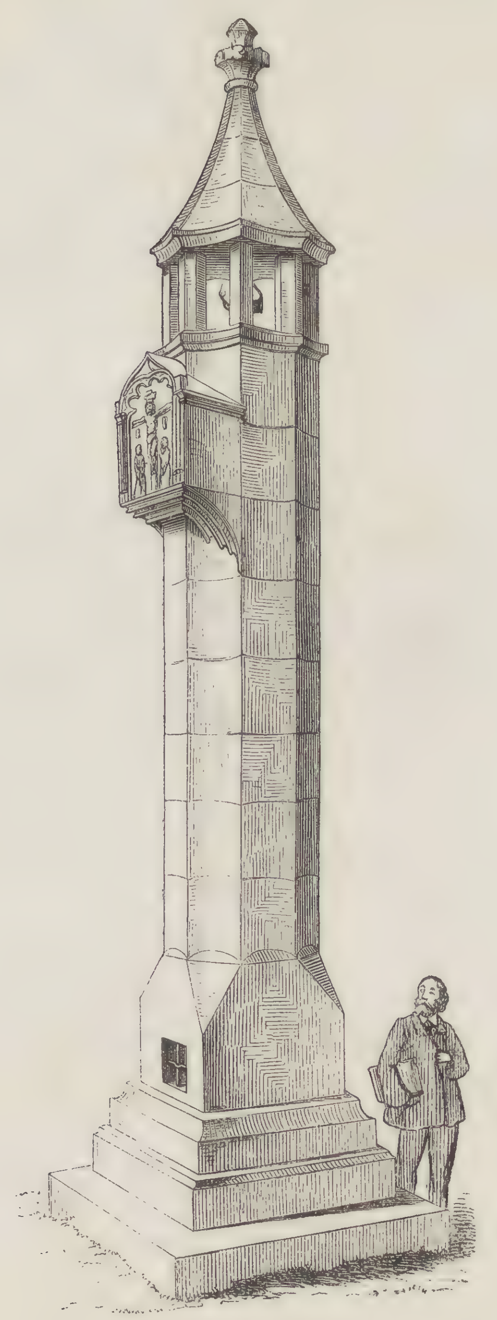


Fig. 19

einer Stufe, achtseitiger Schaft, vierseitige Capelle, Oeffnungen im Stichbogen, abgefasste Ecken. (M. d. C. C. XI, p. LXVI.)

Voitsberg, Steiermark. Sie steht vor der Pfarrkirche, hat eine Höhe von 17½', gehört der Spätgothik an und ist besonders deshalb interessant, weil an derselben das plastische Ornament fast gänzlich umgangen ist und nur durch Abwechslung des Grundrisses die malerische Wirkung und Belebung der Steinmassen erreicht wird. Die auf einer Stufe stehende Säule ist im Sockel und Schaft achtseitig, die Capelle vierseitig, eine einfache Spitze bildet den Abschluss. Die vier Fenster des Lichthäuschens und das Aufzugsloch sind mit gekreuztem Stabwerk eingerahmt, die Ecken der Capelle mit Säulchen belebt. (M. d. C. C. XI, p. LXIV.)

Völkermarkt in Kärnten. Vor dem Portale der Pfarrkirche steht die Todtenleuchte mit der Jahreszahl 1477. Es ist dies eine achteckige Säule, deren viereckiger Sockel durch Wasserschläge vermittelt wird. Ueber dem ersten Abtheilungsgesimse ist ein im Halbkreise abgeschlossenes Thürchen angebracht, um darin die Lampe aufzuziehen. Ein zweiter Sims theilt die Säule nochmals, die darüber befindliche Flächen beleben Vierpässe. Beim eigentlichen Lichthäuschen vermitteln Wasserschläge den Uebergang des Achtecks in das Viereck und ein Gesims schliesst den unteren Theil ab. Vier spitzbogig geschlossene Fenster lassen das Licht der Lampe durchschimmern und sind verglast. Als Krönung sind Giebel mit Kreuzblumen und Knorren angebracht, welche sich an Fialen anschliessen. Ein steinerner Helm mit Kreuzblumen und Blätterknorren an den Kanten schliesst das Ganze ab. (M. d. C. C. XI, p. 62.)


Fig. 20

Vorau in Steiermark, achtseitige Säule, 12' 10'' hoch mit quadratischer Laterne und masswerkverzierten Fenstern. (M. d. C. C. XII, p. XLVI.)

Wien. Dass am Stephansfreithofe an der Epistelseite des Domes in der Nähe der Maria Magdalena-Capelle auch eine und wahrscheinlich sechseckige Lichtsäule stand, lehrt uns die Pfeffel'sche Ansicht dieser Kirche, doch ist die Zeichnung nicht hinreichend klar, um die Details dieser Säule angeben zu können [1]).

Kleinere mitunter ganz prachtvolle Lichthäuschen finden sich manche an der Aussenseite des Domes. So ein solches höchst einfaches an der Front des Münsters bei der Tyrna-Capelle (Fig. 20), ein oben crenellirtes Kästchen, nur vorne offen, ferner ein schon reicheres an der Ostseite in der Ecke eines Strebepfeilers (Fig. 21), mit der Jahreszahl 1502 auf einem Spruchbande. Das viereckige Lichthäuschen steht auf einer Säule und wird von einem hohen Spitzdache überdeckt, das jedoch den grössten Theil seines Knorrenschmuckes verloren hat. Ein drittes steht an einem Strebepfeiler der Südseite bei der Eligiuscapelle. Es hat einen dünnen Schaft, trägt auf starker Ausladung einen polygonen Tabernakel, aus dem noch ein höherer mit Nischen gegliederter und mit Säulchen gezierter Architecturtheil ansteigt. In der ober dem Lichthäuschen befindlichen Nische stand ehemals ein Ecce homo (Fig. 22). Es sind wohl noch etliche Lichthäuschen an der Kirche, doch ist es aus Ursache der noch um den Dom herum bestehenden Bauwerkstätten für jetzt nicht möglich zu ihnen zu gelangen und darüber näheres mitzutheilen.

---

[1]) S. hierüber Berichte des Alt.-Ver. XI. pag. 245.

III. DIE GEDÄCHTNISSSÄULEN.

Mit den Todtenleuchten grosse formelle Aehnlichkeit haben die s. g. Gedächtnisssäulen, auch Martersäulen, Martersteine, Marterkreuze, Wegkreuze etc. genannt. Auch ihrer Bestimmung nach stehen sie mit diesen in verwandtschaftlicher Beziehung. So wie unsere Vorfahren im christlich frommen Sinne kleine Bauten aufführten, um an geeigneter Stelle daraus das ewige Licht sinnbildlich den Verstorbenen leuchten zu lassen, ebenso gerne bezeichneten sie jene Stellen, wo entweder für den einen oder anderen ein glückliches Ereigniss geschah, wo man von schwerem Unglücke heimgesucht wurde, wo die schützende Hand Gottes den Menschen vor einem harten Schlage (Mord, Pferdesturz, Blitzschlag etc.) beschützte, Stellen, wo denkwürdige Ereignisse vor sich gingen, oder Stellen des Abschieds oder Wiedersehens durch ein Zeichen, vermeintlich zum ewigen, meistens jedoch nur zum langjährigen Gedächtnisse. Auch die Neuzeit setzt noch Denksäulen, doch hat

Fig. 22

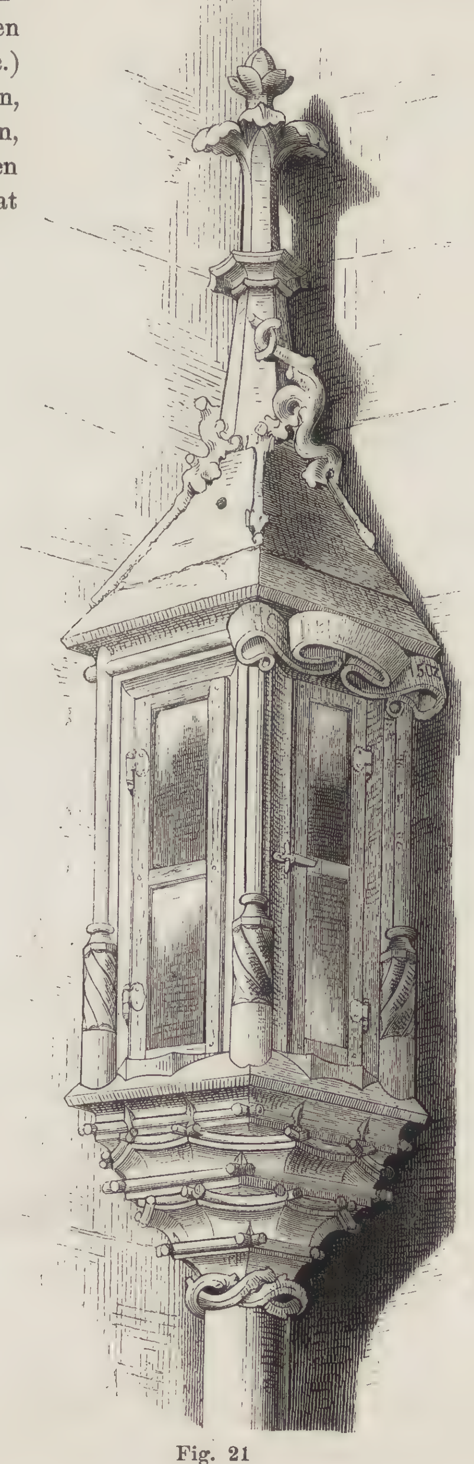


Fig. 21

sie sich bei ihrer verminderten Frömmigkeit von den christlich-kirchlichen Motiven abgewendet, und stellt gerne in Würdigung grosser historischer Momente ihre Denksäulen auf Schlachtfelder und an andere Orte. Wir wollen von den derartigen grösseren Gedächtnissbauten, als von Kirchen und Capellen, absehen und nur auf die Errichtung von Säulen deuten, die nach dem Vermögen und dem Grade der Frömmigkeit des Stifters meistens ganz einfach, bisweilen aber auch höchst prachtvoll ausgeführt waren. Derlei Gedächtnisssteine stehen häufig vereinzelt ausserhalb eines Ortes, in der Nähe von Städten, Dörfern, auf kreuzenden oder Seiten-Wegen, an Stellen, wo sich die Strassen theilen, an gefährlichen oder an hochgelegenen Puncten der Landstrassen. Sie mögen ehemals recht zahlreich gewesen sein, doch ist gegenwärtig ihre Anzahl sehr geschwunden und das noch Bestehende ist bedauerlicherweise in höchst verwahrlostem Zustande. Diese kleinen Denkmale theilen das Schicksal der grossen. Haben doch unsere Vorfahren schon wenig genug Pietät für die Erhaltung der mittelalterlichen Dome gezeigt, wie kann es uns befremden, dass sie diese minder bemerkbaren kleinern Denkmale ihrem Schicksale preisgaben. Viele gingen ganz zu Grunde oder erlitten im Laufe der Zeiten sehr arge Schäden und muthwillige Verletzungen, und blieben dann mit ihren oft das Gespötte wachrufenden Verstümmlungen und Verwahrlosungen so lange stehen, bis die allmälig fortschreitende Zerstörung ihr Werk vollendet hatte und ein Trümmerhaufen oder etliche am Boden zerstreute zierlich gemeiselte Stücke vielleicht wieder für ein kommendes Jahrhundert ein neuerliches Denkmal an die früher hier bestandene Gedächtnisssäule bilden. In gar seltenen Fällen hatten die Stifter solcher Wegkreuze für deren Erhaltung besondere Vorsorge getroffen, und wie viel haben derlei Stiftungen durch Entwerthung des dazu gewidmeten Capitals oder dessen Erträgnisses an Kraft verloren!

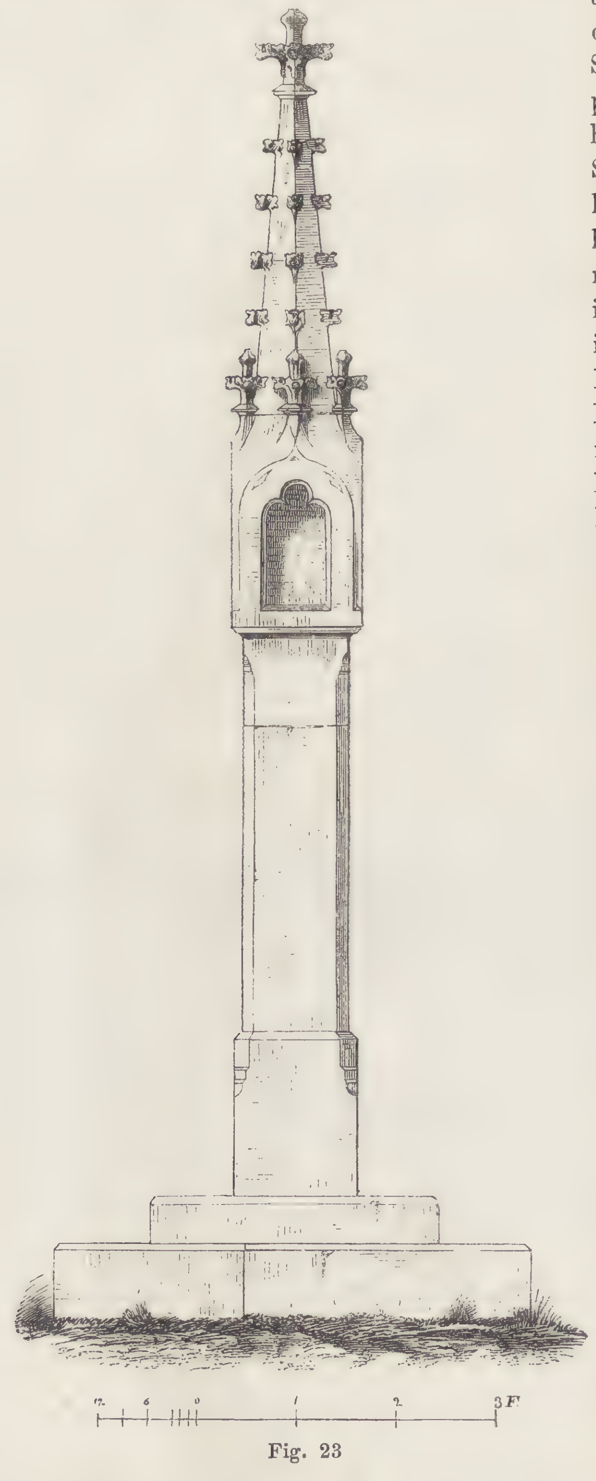


Fig. 23

Für den Freund mittelalterlicher Kunst haben diese Säulen, über deren Gründung sich oft die reizendsten Sagen im Volksmunde erhalten haben, aber dafür destoweniger verlässliche Urkunden Nachricht bringen, ein erhöhtes Interesse, da sie so häufig das Gepräge einer eigenthümlichen Formbildung und Entwicklung, einer oft sehr primitiven, oft sehr geübten Kunsttechnik an sich tragen.

Die Grundform dieser Denksteine ist die einer auf einem mehr oder minder hohen Sockel ruhenden Säule, die entweder eine offene Capelle trägt, darinnen irgend ein Heiligenbild der Verehrung ausgesetzt ist, oder an ihrem oberen Theile mit einem solchen Bilde im Relief geziert ist. Christi Leiden und Tod, so wie sein Abschied von der h. Mutter, sein Gebet am Oelberge waren bei Denkmalen dieser Art das allgemeinste Thema der Bildnerkunst. Meistens schliesst eine Spitze den ganzen Bau ab. Natürlich wusste die Gothik durch die ihr zu Gebote stehenden Decorationsmittel, als Masswerk, Strebepfeilerchen, Strebebogen, Gallerien, Fialen, Was-

serspeiern, Wimperge und Kreuzblumen einzelne dieser Werke ganz besonders auszuschmücken und zu nicht zu übersehenden Kunstwerken zu erheben.

Wir wollen nur beispielsweise einiger solcher Denksäulen erwähnen und nach Möglichkeit näher betrachten.

Brünn. Die sogenannte Zderad's-Säule. Eine mit Figuren reich geschmückt gewesene gothische Säule.

Deutsch-Altenburg, Nied.-Oesterreich. Eine schlanke viereckige Säule von 13′ Höhe, auf zwei Stufen sich erhebend und mit nach vorne offenem Tabernakel und darüber über Eck gestellten schlanken Pyramide, die mit einer Kreuzblume endigt. (Fig. 23.)

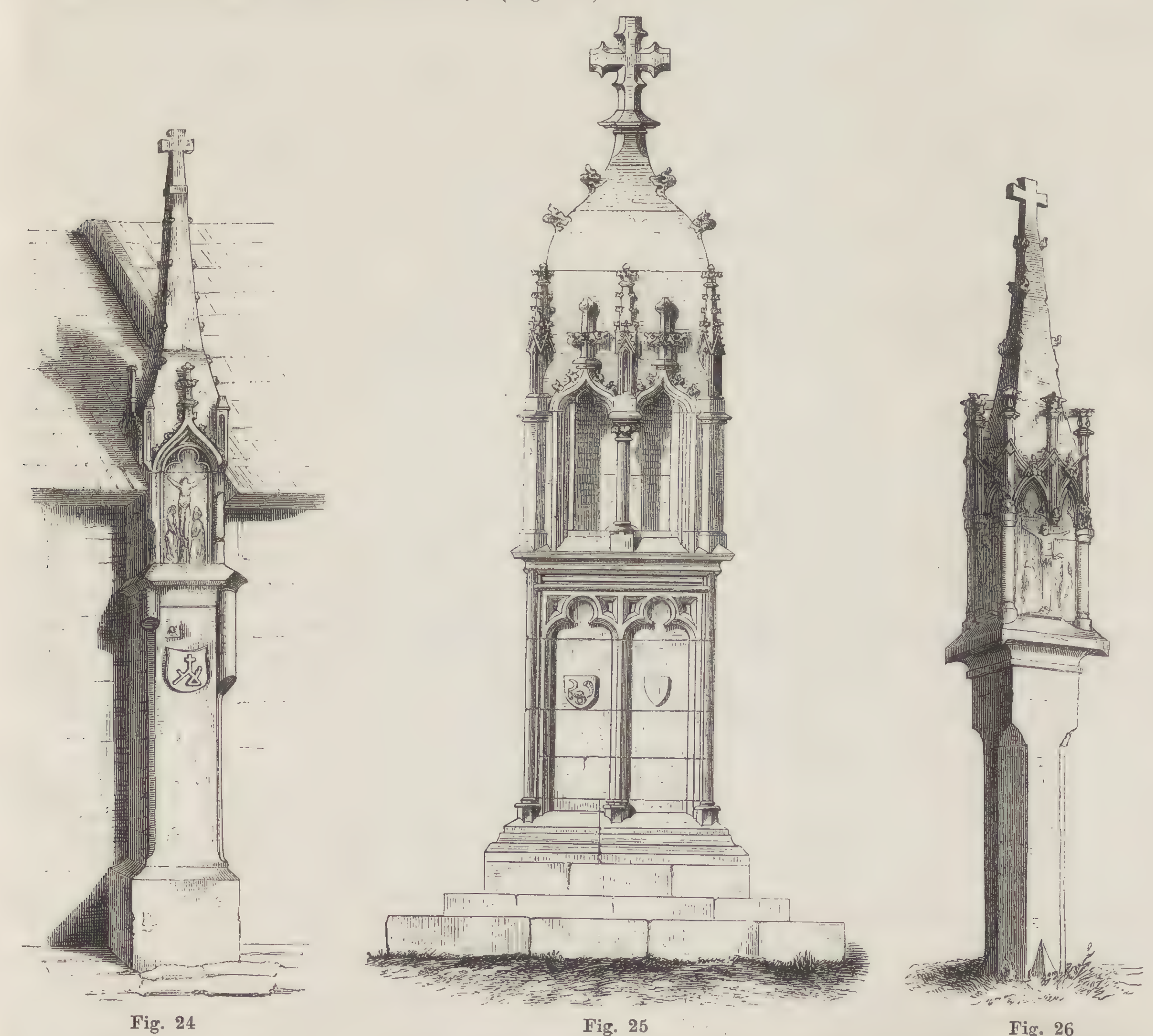


Fig. 24 Fig. 25 Fig. 26

Gersthof, Nied.-Oesterreich. Diese Säule befindet sich inmitten dieses kleinen Dorfes, aber nur mit einer Seite freistehend, die andern drei sind in die Mauer eines Gebäudes eingelassen. Das auf der Vorderseite sichtbar gebliebene Relief zeigt die Kreuzigung Christi mit Johannes und Maria, darunter ist auf einem Schilde ein Steinmetzzeichen und eine Jahreszahl angebracht, doch sind nur mehr die beiden ersten Ziffern 14. . erkennbar. Sehr arg leidet dieses Denkmal unter missverstandener Fürsorge der Gegenwart, die es von Zeit zu Zeit mit frischer Kalkkruste schonungslos überzieht. Fig. 24. (M. d. C. C. XIV p. XVII.)

Hainburg, Nied.-Oesterreich. Ausser dieser Stadt befindet sich eine sehr schöne, durch ihre dreieckige Grundform bemerkenswerthe, aber leider schon sehr beschädigte Denksäule. Sie ist im gothischen Style angefertigt, mit reicher, geschmackvoller Decoration ausgestattet und mag dem beginnenden XVI. Jahrhunderte angehören. (Mitth. der C. C. XV. (Fig. 25.)


Fig. 27

Kahlenbergerdorf, Nied.-Oesterreich. Diese viereckige Säule steht am Wege, der aus dem Gebirge zur Donau führt, nahe bei der Pfarrkirche. Sie ist bis über den Sockel verschüttet, und war ursprünglich an den vier Seiten des Mittelstückes mit Reliefbildern geschmückt, doch hat sich davon nur eines erhalten, Christum am Kreuze vorstellend. Reicher Spitzbogen- und Fialenschmuck bekrönt die Bildfelder. Die knorrengezierte vierseitige Spitze schliesst mit einem Kreuze ab. Die Säule mag frühestens zu Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden sein. (Mitth. der C. C. XIV. p. XVII.) (Fig. 26.)

Leoben, Steiermark, auf der Strasse nach Göss; sie ist 16′ 11″ hoch, hat einen viereckigen Würfel zur Grundlage, darauf ein gewundener Säulenschaft steht, der die offene vierseitige Capelle trägt, die mit einem aus den vier, die Fenster bekrönenden Spitzgiebeln gebildeten Dache abgeschlossen ist. (M. d. C. C. XI., p. LXXIX.)

Lorch, Ober-Oesterreich. Eine einfache Säule steht auf dem Wege, der von der Stadt Enns zum Friedhofe führt. Auf einem runden Sockel, der auf einer viereckigen Platte steht, ruht der achtseitige Schaft, der, in schwacher Windung aufsteigend, eine kleine vierseitige, aber nur an drei Seiten offene Capelle trägt. Die Fensterchen sind nach oben zugespitzt und giebelähnlich überdeckt; ein später hinzugefügtes Kreuz schliesst das Ganze ab. Die Säule mag dem XV. Jahrhundert angehören. Die in die Capelle gehörige Darstellung, wahrscheinlich eine Sculptur, ist nicht mehr vorhanden. (Mitth. der C. C. XIV, p. XVI.) (Fig. 27.)

Mödling, Nied.-Oesterreich. Am östlichen Ende des Marktes stand bis zum Jahre 1869 eine mächtige Säule, die Türkensäule genannt, ein Werk der Spätgothik, in seinem oberen Theile stark verunstaltet. Neben der Pfarrkirche befindet sich, eine hübsche Denksäule aus dem XV.—XVI. Jahrhundert mit guten Reliefs, vorstellend: Die Kreuzigung und Heilige.

Mattersdorf, Ungarn. Zierliche Säule mit Tabernakel aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. (M. d. C. C. II., 322.)

Oedenburg, Ungarn. Ausserhalb dieser Stadt finden sich zwei Denksäulen; die eine stammt aus 1484, die andere ist etwas jünger; beide mit Tabernakel versehen, um darin irgend ein Heiligenbild aufzustellen. (M. d. C. C. II und VII, p. 323.)

Pitten, Nied.-Oesterr. Auf breitem Sockel steht eine plumpe Säule, darauf etwas vortretend die nach zwei Seiten offene Capelle mit vierseitiger Pyramide überdeckt, die mit einem derben Steinkreuze abschliesst. Unter dem Tabernakel ein kleines Wappenschildchen und die Jahreszahl 1447. (Fig. 28.)

Pressburg (bei Blumenau), Ungarn. Eine viereckige gothische Säule, mit nach drei Seiten geöffneter Capelle und knorrenbesetzter Spitze. (M. d. C. C. XIV, p. CIV.)

Pottenstein, Nied.-Oesterreich. Ausserhalb des Ortes steht eine gothische Denksäule, quadratisch in zwei Geschossen aufsteigend, das obere mit Einblendungen und Giebeln.

Wien. Eine sehr einfache Säule ist das s. g. Bäckerkreuz, welches ehemals vor dem Eingange in das Versorgungshaus in der Währingergasse auf der Strasse stand, sodann seit beiläufig achtzig Jahren dicht an der Kirchenmauer im Hofe der Anstalt aufgestellt war, und seitdem diese Humanitätsanstalt in ein

anderes Gebäude übersiedelte und die Baulichkeiten der früheren Versorgungsanstalt in das Staatseigenthum übergingen, im magistratischen Depot aufbewahrt wird. Ueber einem viereckigen, niedrigen, ziemlich breiten Sockel erhebt sich der ebenfalls viereckige, an den Kanten abgeplattete Schaft, darauf etwas hervortretend der würfelförmige Aufsatz ruhet, der, über den vier Feldern nach einwärts geschweift, spitzbogig übergiebelt ist und mit einer niedrigen Spitze abschliesst. Zwei der vier Seitenfelder enthalten noch Vorstellungen im Relief, doch sind sie von der Verwitterung arg mitgenommen; zwei sind leer. Die eine dieser Dar-

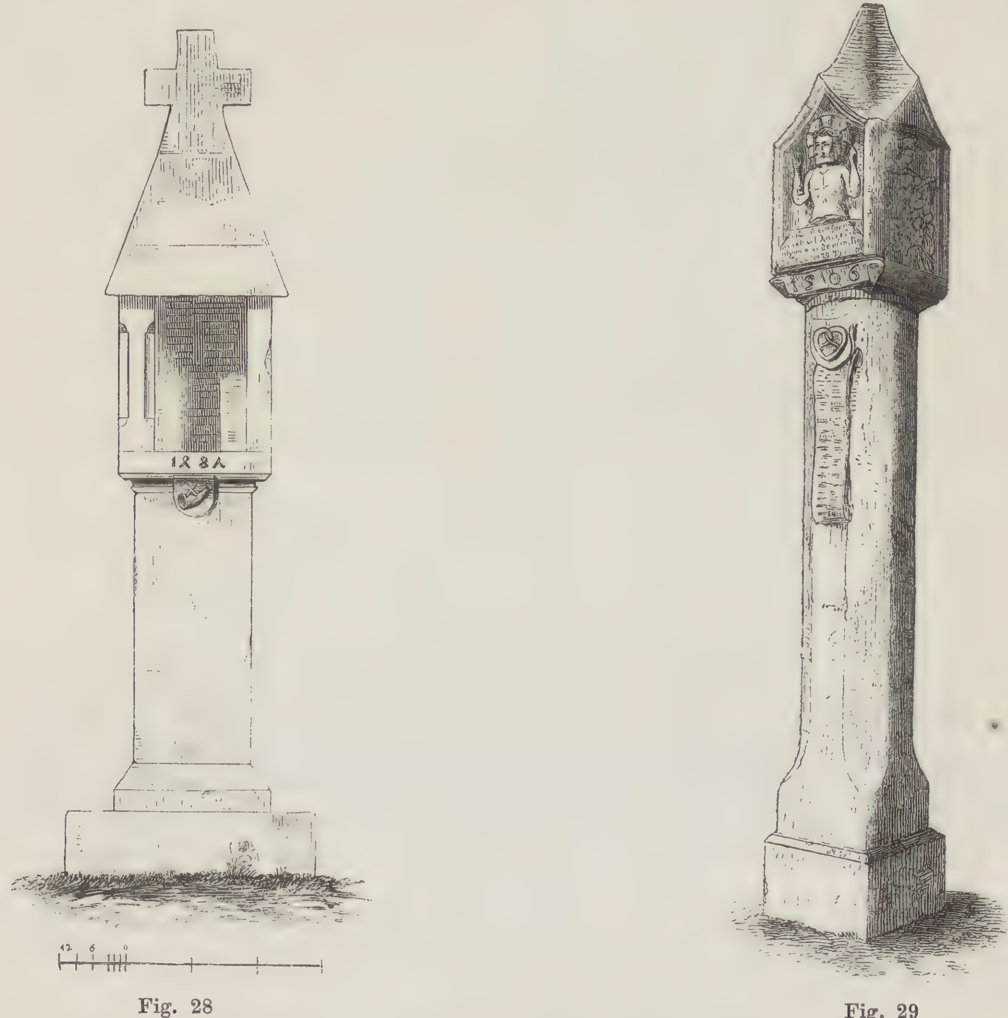


Fig. 28

Fig. 29

stellungen zeigt den segnenden Erlöser, die andere die Mutter Gottes, wie sie mit geöffnetem Mantel mehrere knieende Gestalten umfängt. Auf einem kleinen Bande unterhalb des Würfels sehen wir die Jahreszahl 1508, sicherlich das Errichtungsjahr, eingemeisselt. Ein unterhalb einer am Schafte eingehauenen Bretze befindliches und nach abwärts sich entrollendes Spruchband nennt uns in schwer zu entziffernder Schrift den Namen des Stifters dieser ehrwürdigen Steinsäule; sie lautet: Paul Ländler, Bäck z. mr. (Zechmeister), dem Got genad amen. In neuerer Zeit wurden zur Erinnerung an die Einwohner von Raab noch am Schafte die Worte angebracht: Sag Gott dem Herrn danch, dass Raab ist gechommen in der Christen hanndt den 29. Marzii 1598 [1]). (Fig. 29.)

Das Spinnerkreuz (Fig. 30), im Volksmunde auch die Spinnerin am Kreuze genannt, ist jedenfalls eines der schönsten mittelalterlichen Denkmale dieser Art. Es liegt ausserhalb der Stadt auf der Höhe des die Stadt Wien gegen Süden und Osten umsäumenden Hügelzuges, des Wiener Berges, der das Wie-

[1]) Mitth. des Alt.-Ver. VIII. Mitth. der C. C. XIV, p. XVI und Hofbauer's Alservorstadt 130.

ner Becken von der südlich angränzenden Neustädter Ebene scheidet, und zwar unmittelbar an der darüber führenden und gegen Süden gewendeten Reichsstrasse. Bei ihrer hohen Lage und da dieser Bergrücken ganz vom Baumwuchse frei ist, bleibt die Säule für die ganze Umgebung weithin sichtbar.

Zwar ist der Standplatz dieser Denksäule als solcher nicht anziehend, denn die herrliche Aussicht, die sich von dort öffnet, steht im herben Widerspruche mit der Bestimmung eines ganz nahe dabei liegenden Punktes, indem dieser jetzt wie eher der Stadt Wien als Richtplatz [1]) dient, was früher durch den auf manchen Bildern Wiens erscheinenden Galgen und durch den ausgemerkten Platz zum Rädern der Verurtheilten erkenntlich wurde. Ich will nur an die Goldenmund'sche Ansicht des im Jahre 1529 belagerten Wiens [2]) oder an Meldemann's Rundbild von Wien aus dem Jahre 1683 [3]) erinnern.

Obgleich ich nicht hier die Geschichte dieser Säule schreiben will und dieserwegen den Leser an den um Wien's Geschichte verdienstvollen Schlager [4]) verweisen muss, so scheint es mir doch wichtig zu erwähnen, dass der eigenthümliche, dieser Säule beigelegte Name weder in urkundlichen Nachrichten des XV. Jahrhunderts noch in den wiederholten Epochen der Ausbesserung der Säule d. i. im 16. u. 17. Jahrhundert vorkommt. Derselbe ist sicher neueren Ursprunges und alle darüber geschriebenen Erzählungen sind einfach Dichtungen, mitunter sehr läppischen Inhalts [5]). Erst um 1710 erscheint sie urkundlich unter dieser Bezeichnung [6]).

War doch dieser Platz schon in den ältesten Zeiten der Richtplatz, ist es da nicht möglich, ja bei dem christlichen Sinne der Bevölkerung wahrscheinlich, dass man dieser schauerlichen Stätte zunächst eine mit dem Bildnisse des Erlösers oder einiger Heiligen gezierte Säule errichtet hat, auf welche hin der in der Todesstunde schwebende Verurtheilte noch einen letzten Blick bittend und betend, einen Blick der Reue über den begangenen Frevel oder des Verzeihens über die ihn treffende Ungerechtigkeit richten konnte. Anderseits ist es möglich, dass damit zugleich auch die Grenze des Burgfriedens der Stadt Wien bezeichnet wurde, die doch an dieser Stelle eines ihrer wichtigsten Rechte, jenes über Leben und Tod mit strenger Hand walten liess. Spricht doch das Wiener Stadtrecht schon im Jahre 1296: „Es sol auch der Purkfried gen an daz Ziel, da der Stat gerichte hingeht, als es von alter gewohnheit herchommen ist."

Die erste urkundliche Nachricht über diese Säule geben die Stadtrechnungen (der s. g. Sambler der Stadt), in denen sich in den Jahren 1451 und 1452 Rubriken von Ausgaben auf „ain news Stainains kreucz ob mavrling" finden. Die Bezeichnung auf ein neues Kreuz setzt den Bestand eines früheren voraus, welches entweder durch sein Alter oder durch Menschenhand zerstört wurde. Schlager meint, diese Zerstörung wäre den Schaaren des Königs Corvin zuzuschreiben, welche im J. 1446 sengend und brennend vom Semmering her über Wiener-Neustadt bis an den Wiener Berg zogen [7]).

In der städtischen Ausgabsrubrik vom J. 1451 finden wir wirklich Auslagen eingetragen zum Zwecke des Abbrechens des alten Kreuzes, ferner um den Grund zu graben und die Säule aufzubauen. Die Steine, wahrscheinlich aus den Steinbrüchen zu Höflein oder Sievering bezogen, wurden vom Rothenthurm auf den Stephansfreithof geführt, dort wahrscheinlich bearbeitet und dann hinausgeschafft; die Kosten

---

[1]) Schlager: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. IV, 161.

[2]) Herausgegeben im Jahre 1869 durch den Wiener Alterthums-Verein.

[3]) Herausgegeben auf Kosten der Stadt Wien im J. 1863.

[4]) Schlager's Wiener Skizzen aus dem Mittelalter I. 203.

[5]) Tschischka in seinem Kunst und Alterthum im österr. Kaiserstaate p. 77 bringt von dieser Säule eigenthümliche und nicht ganz vertrauenswürdige Nachrichten. Er will die besondere Benennung der Säule von dem Namen des Stifters derselben, eines Crispin Pollitzer, der 1547 die Säule aufführen und mit den Statuen der h. Crispin und Crispinian zieren liess, herleiten. Nachdem die Benennung das Spinnerkreuz etc. nicht allein dem Denkmale am Wiener Berge, sondern auch jenem nördlich von Wiener-Nenstadt befindlichen gegeben wird, so wäre es nöthig, dass Tschischka für diese seine Ansicht urkundliche Behelfe beigebracht hätte, was aber leider nicht der Fall ist. Schlager unterscheidet diese Marter-Säule von dem Spinnerkreuz und nennt sie Christus-Marter-Säule.

[6]) Die urkundlichen Bezeichnungen für die Säule sind nach Schlager: das new stainein Kreucz ob Meurling 1451, das new Kreucz am Wienerperg pey Meurling 1452, das gross Kreutz am Wienerberg 1488, die Marterseull am Wienerberg 1598 die Marterseullen am Wienerberg 1599, die Marterseull am Wienerberg 1614 und 1624, das Spinekreuz 1710, 1720, das Spinnerkreuz 1730, das Spinnerinkreuz 1741, 1744, das Spinerkreuz 1749, das Spinnenkreuz 1789, die Spinnerin am Kreuz 1804 etc.

[7]) Petz script. rer. aust. II. 858.

vieler solcher Fuhren, wie auch der Zufuhren von Sand und Wasser sind in den erwähnten Stadtrechnungen specificirt. Obwohl unter den Auslagen dieses Jahres für die Säule auch 1 ℔ Pf. erscheint „umb III tefel in das Kreuz“ [1]), so dürfte 1451 das Werk sich hauptsächlich auf die Grundvesten, wozu man 4000 Ziegel verwendete, beschränkt haben und nicht viel über das erste Drittheil in die Höhe gegangen sein, wo wahrscheinlich diese Tafeln angebracht waren. Ende October war der Bau bereits eingestellt. Im folgenden Jahre dauerte die Arbeit vom halben August bis Ende October und wird der Transport der Steine, deren Bezugsort diessmal zum Theile bekannt gegeben wird, nämlich Manersdorf und Pottenbrunn, vom Stephansfreithof aus, wo die Steinhütte sich befand, fortgesetzt, doch erfährt man, dass viele Steine in Heu gelegt transportirt wurden, was dahin zu deuten wäre, dass dieselben vollständig und bis ins Detail in der Steinhütte bearbeitet waren, dass daran viele zarte Stellen sich befanden und deshalb vorsichtig transportirt werden mussten. Auch erscheint unter den damaligen Ausgaben eine Post von 3 ℔ VI β „vmb III^{c} (Zentner) Eisen zu der grossen Stangen die durch das Kreutz get.“ Die wichtigste Mittheilung, die wir durch jene Rechnung erhalten, ist, dass wir den Meister dieser Säule kennen lernen. Es ist Hanns Buchsbaum. „It maister Hannsen puchspawm für sein lon IX ℔ III β. it maister larentzen seim parlir für seine müe und erbait III ℔ VI β.“

Hierauf erscheint die Säule in den städtischen Rechnungen erst im Jahre 1488 und selbst damals scheint es nur eine kleine Reparatur gewesen zu sein, indem 2 Ziegeldecker und 3 Maurer durch etliche Tage das grosse Kreutz am Wienerperg „haben gezwickt und verworfen.“

Als im Jahre 1598 die Festung Raab in die Hände des christlichen Heeres zurück gelangte und ein kaiserlicher Befehl gebot, dass „In Oesterreich allenthalben die Nidergefallenen Creucz und Marterseullen wider aufgericht, die geschedigten aussgebessert vnnd zu Ewiger Gedächtnuss diese deutsche Carmina eingehauen werden sollen: Sagt Gott dem Herrn Lob und Dankh, das Raab widerkhomen in der Christen Hannd“, damals liess der Stadtrath von Wien „die Marterseullen oder Creucz am Wiener Perg die In Belegerung der Statt Wienn durch den grimmigen Erb- und Creuzfeindt den Türkhen an den Puldern sehr gestümblet vnnd zerschlagen worden“, gehörig renoviren und zurichten. Die Restauration leitete der Bürger und Steinmetz Paul Khölbl [2]), der die Säule von oben bis unten hinab zu den Stufen mit neuen Werkstücken ausgestattet hatte und dafür 44 fl. Rh. erhielt. Für die zur Säule gelieferten Sculpturen erhielten die Bildhauer Lorenz Murmann und Valerian Gerold 66 Rh. Gulden 3 Sch. 6 Pf. und im nächsten Jahre (1599) für 4 dazu gelieferte Bilder 45 fl. Rh. Es scheint, dass die damals vorgenommene Restauration eine sehr durchgreifende war und dass dabei die Säule so ziemlich umgestaltet wurde und jene Gestalt erhielt, die sie heutzutage noch hat.

1614 und 1616 erscheinen wieder Ausgabsrubriken für diese Säule, doch dürften wirklich keine Ausgaben gemacht worden sein, da keine Beträge eingesetzt sind; dass überhaupt schon nach 16 Jahren seit der eingehenden Restauration vom J. 1598 Reparaturen nothwendig wurden, konnte nur durch Verwüstungen der Bocskay'schen Schaaren zu erklären sein. Diese projectirte Reparatur dürfte erst im Juni des J. 1624 vorgenommen worden sein, und wurden damals für Einsetzung von grossen Quaderstücken und Einfügung von Eisenklampfen über 36 d. bezahlt.

Nun tritt eine Pause von mehr als achtzig Jahren ein, während welcher keine Arbeiten an der Säule nöthig geworden zu sein scheinen. Erst im Jahre 1710 findet sich in den Kammer-Amtsrechnungen der Stadt Wien eine Ausgabe für dieses Denkmal, und in derselben heisst es zum ersten Male das s. g. Spinnerin-Kreuz. In dieser Aufschreibung wird ausdrücklich erwähnt, dass nicht nur seit 1598 keine grosse Ausbesserung vorgenommen wurde, sondern dass die Säule auch während der Anwesenheit der Türken im J. 1683 sehr gelitten hat [3]).

---

[1]) Für zwei dieser Tafeln ist noch jetzt die Stelle am unteren Theile der Säule zu erkennen, wo sie sich befanden.

[2]) Paul Khölbl aus Krakau, röm. k. Majestät Hofsteinmetz, auch einige Zeit Werkmeister von St. Stephan (1547), Baumeister, baute den Gang von den Augustinern in die Hofburg.

[3]) Aussgab die auf aussbesserung des sogenannten Spinerin Creutz am Wienerberg aussgelegte Unkhosten (umb willen es von Zeit Ao. 1598 anhero nicht allein alters halben sondern Ao. 1683 durch den Turkhischen Erbfeindt an allen Statuen Völig ruinirt, vnd Vnkhenbahr gemacht worden, derentwillen dan wie in Vertiger Raittung bey Empfan zu sehen auss Christbeweglichen mitleiden hiezu eine Summa Geldtt per 1000 f. oferiert worden), und zwar dem Matthiae Rott burg Bildhauern umb

Fig. 30



Fig. 32

Seither bis in die Neuzeit [1]) wurden wiederholt Ausbesserungen vorgenommen und hat man das Möglichste gethan, um dies werthvolle Denkmal bestens zu erhalten.

Diese auf Kosten der Stadt Wien erbaute Säule hat bis zum Schlusse der Kreuzblume eine Höhe von 50′ und steht auf einer durch drei Stufen gebildeten Erhöhung [2]).

Die Säule selbst besteht aus drei Abtheilungen, davon die unterste massiv, die beiden anderen capellenartig durchbrochen ausgeführt sind. Die untere Abtheilung hat eine Höhe von c. 9′ und bildet in ihrem horizontalen Schnitte die aus fünf Würfeln zusammengesetzte Kreuzfigur, ist somit zwölfseitig mit vier einspringenden Winkeln. Die Flächen dieser Abtheilung sind mit Blendspitzbogen geziert. Die zweite und dritte Abtheilung tritt mit dem Säulenkerne bedeutend zurück, so dass durch vorgebaute und frei aufsteigende Strebepfeilerchen es möglich wurde, diese beiden Stockwerke, wie erwähnt, capellenähnlich zu gestalten. Der Säulenkern, der wahrscheinlich von der alten vor Kölbl's Wirken bestandenen Säule gebildet wird, ist viereckig und bleibt es bis zum Abschlusse der Säule, der in einem Spitzhelm besteht, den an den vier Kanten Knorren und an der Spitze eine Kreuzblume schmückt, in der überdies noch ein Metallkreuz mit doppeltgekreuzten Querbalken befestigt ist [3]). An diese Strebepfeilerchen schliessen sich an als Abschluss der zweiten Abtheilung die vier zierlichen Giebel, welche die vier in der Mittelabtheilung der Säule befindlichen Capellen krönen. Nach aussen sind diese vier Giebel mit Blendmasswerk geziert. In der obersten Abtheilung sind die Pfeilerchen durch Strebebogen [4]) mit dem Säulenkerne verbunden, der in diesem ganzen Stockwerke hinauf mit Blendmasswerk geschmückt ist, während der Kern im mittleren Stockwerke glatt ist, doch sind dort an drei Seiten kleine Engelsgruppen mit den Leidenswerkzeugen ebenfalls in neuerer Zeit angebracht worden. In den vier Tabernakeln des mittleren Stockwerkes, welche mit kleinen spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt sind, die sich am Säulenkerne auf steinerne mit Engeln gezierte Consolchen stützen, stehen Figurengruppen, und zwar die Geislung, die Verspottung, die Verurtheilung und die Kreuzigung Christi, über denen sich die besprochenen Engelsgruppen an der Wand befinden. Die Capellen des obersten Stockwerkes sind leer.

Betrachtet man die im mittleren und oberen Geschosse bestehenden Strebepfeiler-Vorbauten genauer, so sieht man, dass dieselben im Steine und in der Bearbeitung vom Säulenkerne so verschieden sind, ihre Hinzufügung zu demselben ist so augenscheinlich, dass es so ziemlich unzweifelhaft wird, dass diese erwähnte Ausstattung ein späteres Werk, ein Werk der Restauration ist. Es dürfte nicht gefehlt sein, diese Umgestaltung dem Baumeister Paul Kölbl im Jahre 1598 zuzuschreiben, wie denn noch auf Meldemanns Rundbild von Wien die Säule so ganz anders aussieht, als es jetzt der Fall ist. Es ist kein Zweifel, dass die Säule nicht blos ein kunstvolles, sondern auch ein ganz beachtenswerthes Werk genannt werden darf. Allein durch die erwähnten Zubauten hat Puchsbaum's Entwurf nicht gewonnen. Wenn auch luftig und durchbrochen construirt, bleibt sie sich in ihrem Durchmesser zu viel gleich, sie verjüngt sich zu wenig, und die Spitze ragt zu wenig hervor, was dem zierlichen Aussehen derselben argen Eintrag thut. (Fig. 30.)

---

gemachte 8 Statuen als die Gaisslung Christi mit einen Juden, die Cronung mit einen Juden, die Vorstellung mit dem Pilato dan die Mutter Christi und Joannem, folglich das Crucifix in mitten, jngleichen vor 6 Neugemacht, und 2 aussgebesserte Hundt, mer zu besserer ausfullung an dreyen Feldern vor schildt, Kindl, und etwass vom Leiden Christi für alles und iedes 630 f. dem Fuhrmann 20 f. den Eisenhanndler 18 f. dem Schlosser 20 f. dem Stainmez 200 f. dem Anstreicher 120 f. dem Maller vmb Verguldtung dess Creutz in der Höhe 15 f. zusamen 1023 f.

[1]) Die letzte und durchgreifende Restauration geschah auf Kosten der Commune Wien im Jahre 1854.

[2]) In den Rechnungen v. J. 1452 erscheint „umb menestorffer und potenprunner Stain L Sluekh in die Colomanny mit allen Dingen p. Kirchschreiber abgerait XXV ℔ III β. Sonderbar trifft es zusammen, sagt Schlager, dass, wenn man die Steine der beiden untersten Stufen zählt, sich die Zahl von jenen 50 Steinen ausmitteln lässt, wie sich auch diese Art des Steines verschiedenartig von dem Säulenkörper darstellt.

[3]) Dieses Kreuz gehört der Kölbl'schen Restauration an.

[4]) Hier befinden sich Wasserspeier in Gestalt von Hunden; wahrscheinlich bezieht sich hierauf jene schon erwähnte Ausgabe in den städtischen Rechnungen.

Obwohl nicht mehr existirend, müssen wir dennoch einer Säule Erwähnung thuen, die unfern der Wienbrücke gegen die Wieden ausserhalb des Kärntnerthores stand. Wie die hier beigegebene Abbildung zeigt (Fig. 31) scheint die Säule reich verziert gewesen zu sein und jedenfalls zu den prächtigeren ihrer Art gehört zu haben. Sie stand auf einem sechsseitigen ziemlich hohen Sockel und bestand aus drei Abtheilungen. In der unteren Abtheilung der sechsseitigen Säule waren den sechs Kanten je ein Drei-Viertel-Säulchen vorgelegt, das mit einem einfachen Capitälchen abschloss, auf welchem sich nach vorne eine kleine Fiale und hinter derselben je ein weiteres Halbsäulchen erhob, das an den Kanten der Säulen in der mittleren Abtheilung hinanstieg. Die Felder der unteren Abtheilung wurden durch je einen eingeblendeten und mit Masswerk ausgefüllten Spitzbogen ausgefüllt, die der mittleren Abtheilung mit Reliefs (Passionsvorstellungen enthaltend), welche mit kleinen weit vorspringenden Baldachinen überdeckt waren und auf Consolchen ruhten, die sich aus dem Blendornament der unteren Abtheilung entwickelten. In der obersten Abtheilung bilden sich aus den vorgelegten Halbpfeilerchen freiaufstrebende Pfeiler, die die offene sechsseitige, zierlich ausgestattete Capelle tragen. Die Fensteröffnungen sind spitzbogig gestaltet und mit Masswerk versehen. Den Abschluss bildet ein sechsseitiger Spitzhelm, der mit einer Kreuzblume besetzt ist.



Fig. 31

Es ist leicht möglich, dass diese Capelle dazu diente, eine Lampe aufzunehmen, in welchem Falle dann diese Säule nicht so sehr die Bestimmung einer Martersäule, denn einer Todtenleuchte gehabt haben mochte, was dadurch um so wahrscheinlicher wird, als sie auf dem sogenannten S. Colomans-Friedhofe stand.

Sie hatte folgende Inschrift: „Das Pau ist vollbracht zu Lob Gotts und in den Ern Mariam zu Trost aller Glaubigen-Seelen-Heil und ist vollbracht in die sancti Jacobi Apostoli 1432.“ Erst 1813 wurde dieses Denkmal wegen Baufälligkeit abgetragen und ging spurlos zu Grunde [1]).

W i e n e r - N e u s t a d t. Die Denksäule vor dem Wiener Thor (auch die Spinnerin am Kreuze genannt). (Fig. 32.) Die Säule, aus feinkörnigem Sandstein gebaut und mittelst eiserner Schliessen verstärkt, steht auf einem 5′ hohen und mit Steinen ummauerten Hügel und erreicht eine Höhe von 65′. Ihre Grundfeste bildet eine aus 28 Umfangsteinen zusammengesetzte Kreisfläche, auf der die auf drei in einander geschobenen Kreisen geformte Sockelplatte ruhet. Die Säule selbst ist aus dem Sechseck construirt und steigt in drei Geschossen empor. Die untere Abtheilung besteht aus drei in oblongen Quaderhälften auslaufenden Vorsprüngen, welche mit Hohlkehlen, Stäben, Gesimsleisten und Ecksäulchen, auch mit Blendmasswerk (eingesetzte Vierpässe) verziert sind. Die Eck- und Mittelsäulen sind mit zierlichen Capitälen ausgestattet, die zugleich als Figurenconsolen dienen. Die dort befindlichen Standbilder stellen drei männliche und drei weibliche Figuren vor, doch lässt sich nur mehr mit Sicherheit die heilige Jungfrau mit dem Christkinde am Arme erkennen. Drei der übrigen Figuren dürften vorstellen die heil. Katharina mit dem Rade, Johannes den Täufer und den Erzengel Gabriel; kleine Baldachine mit Spitzdächern überdeckten diese Figuren. Die Gewölbeschlusssteine dieser Baldachine sind mit Wappenschildchen geziert, welche sich dem Beschauer ungeachtet ihrer Kleinheit doch deutlich darstellen, wenn er sich nahe dem Fusse der Säule befindet. Ein Schildchen enthält den Länderschild, ein zweites ist unausgefüllt, die drei übrigen enthalten Werkmeisterzeichen und sind der Quere nach gestellt. Statt des sechsten Schildes sieht man eine zierliche

[1]) S. Mitth. des Alt.-Ver. VIII, p. CLXXVIII und kirchl. Topographie II. Abth. 2. Band, p. 385.

Blume. Zwischen diesen Figuren bauen sich kleine vierseitige und nach drei Seiten offene Capellchen auf, die mit kleinen Spitzhelmen abschliessen. Die Rückwand jeder Capelle war mit einer Relief-Vorstellung geziert, davon jedoch nur mehr zwei erhalten sind, nämlich: Christus am Oelberge und die Geisslung vorstellend. Es ist kein Zweifel, dass die vier anderen Bildfelder, in denen sich nur wenige und ganz unerklärbare Sculpturreste mehr finden, ebenfalls Bilder aus der Passion des Herrn enthielten. Die Spitzhelme der erwähnten Capellchen sind mit Knorren besetzt, und tragen oben eine Kreuzblume, aus welcher das Brustbild eines Propheten herauswächst, doch sind nur mehr vier derselben vorhanden, zwei verloren.

Bildete die unterste Abtheilung der Säule ein unregelmässiges Sechseck, so beginnt mit der zweiten Abtheilung eine Regelmässigkeit in der Grundform einzutreten und bleibt nun das regelmässige Sechseck in den weiteren Stockwerken massgebend. Die zweite gegenüber der ersteren etwas verjüngte Abtheilung zerfällt gleich der ersteren in zwei Theile, einer unteren massiven und einer oberen capellenförmig durchbrochenen. Die Wandflächen von jenem sind mit Blendmasswerk in der Art geziert, das auf jeder der sechs Flächen zwei Felder, somit zusammen 12 Felder formirt werden. Sieben dieser Felder sind mit Wappen oder Brustbildern im Relief geziert, fünf sind leer. Von den Wappen zeigt eines eine hölzerne Kanne, das andere einen Halbmond und Stern. Beide stehen in den Feldern neben einander. Das erstere gehört einem Wolfart von Schwarzensee, der in den Jahren 1382 und 1383 Stadtrichter, und 1391—1392 Bürgermeister zu Wiener-Neustadt war, das andere einem gewissen Michael, herzoglichen Baumeister, an. Von den vier Brustbildern gehören zwei Männern und zwei Frauen an, wahrscheinlich auf die beiden eben benannten Wappenträger und ihre Gattinen bezüglich[1]). Im siebenten Felde sind nur die Tragbänder eines Schildes ausgemeiselt. Der obere Theil dieser Abtheilung hat sechs capellenförmige, mit Masswerk gezierte und mit Giebeln bekrönte Anbauten an dem massiven Säulenkerne. Mitten in jedem dieser Capellchen standen je zwei Apostelfiguren, doch sind nur mehr sieben davon erhalten. Jeder Giebel trägt eine Kreuzblume. Weit vorreichende freistehende Pfeilerchen mit Fialenbesatz und Wasserspeiern und durch Strebebogen mit den Capellenpfeilerchen verbunden, beleben diese zweite Abtheilung der Säule.





Fig. 33



Fig. 34

Die dritte etwas verjüngte Abtheilung besteht aus einer sechsseitigen offenen Capelle, sechs Pfeiler, durch Strebepfeiler, die mittelst Bogen mit den Hauptpfeilern verbunden sind, verstärkt, tragen die sechsseitige spitzansteigende Pyramide, die mit einer Kreuzblume an den Spitzen und Knorren an den Kanten besetzt, den ganzen herrlichen Anbau abschliesst. In der Capelle knien sechs Engel nach aussen gerich-

[1]) Auffallende Aehnlichkeit besteht zwischen diesen Brustbildern und jenen an den Gurtträgern in den Resten der Doppelcapelle der Neustädter Burg, die derselben Zeit angehören.

tet und in der Mitte sind auf einer Erhöhung zwei sitzende Figürchen angebracht, vorstellend die Krönung Mariens. Es ist dies die Hauptvorstellung der Säule, welcher zu Ehren sie gewidmet ist, sie nimmt die höchste Spitze derselben ein, über ihr steht blos die Kuppel mit dem Abschlusse der Säule. Die Statue Mariens mit dem Christuskinde am Fusse der Säule stellt uns die Mutter des Heilands dar, jene Sculptur zeigt, wie der göttliche Sohn seine Mutter in den Himmel aufnimmt, ihr die Krone als Königin der Engel übergibt und sie einladet ihm zur Seite zu sitzen. Wir geben in Figur 33 und 34 die Abbildung dieser Gruppe von beiden Seiten gesehen. Christus sitzt zur Linken Mariens, hält in der einen Hand die Erdkugel. Der rechte leider verstümmelte Arm scheint gehoben gewesen zu sein, vielleicht berührte die Hand die Krone, die Maria am Haupte trägt. Die ebenfalls verstümmelten Arme der Mutter Gottes sind nach aufwärts gewendet. Die Kronen sind einfache Reifen mit Zinkenbesatz, der an jener Mariens kleeblattähnlich ist. An beiden Kronen sind Stollen befestigt, die in bedeutender Länge über die Rücken der Figuren reichen. Bei Marien sind die Stollen gekreuzt gelegt, und dazwischen sieht man das in einen Zopf geflochtene lange Haar. Beide Figuren sind mit langen faltenreichen Gewändern angethan und der über die Schultern gelegte Mantel wird durch eine blumenähnliche Schliesse auf der Brust zusammengehalten. Es ist nicht zu leugnen, dass, obgleich beide Figuren sitzend dargestellt sind, dennoch eine gewisse Bewegung in der Gruppe herrscht und das Werk einiger Beachtung werth ist [1]).

Die Säule, unzweifelhaft die schönste in Nieder- und Ober-Oesterreich, soll 1382 bis 1384 von Wolfart von Schwarzensee durch den Baumeister Michael Weinwurm erbaut worden sein. Ihre Bestimmung ist nicht bekannt, vielleicht ein Grenzdenkmal bei der Ländertheilung Albrecht III. mit seinem Bruder Leopold (1379) [2]).

---

[1]) Ueber diese Säule s. Böheim, Beiträge zur Landeskunde, I, 96. Desselben Chronik von Wiener-Neustadt, 2. Aufl. II. Bd. 215. Arneth, in den Wien. Jahrb. B. L. Anz.-Bl. Scheiger, Hormayr Arch. 1823. St. 73—88, 1826. Nr. 1. Schlager, Wiener Skizzen, I, 203. Brunner, Wr.-Neustadt 88 etc.

[2]) Die beigegebene Abbildung ist nach einer photographischen Aufnahme angefertigt.

DER AMALIENHOF DER WIENER BURG IM JAHRE 1652.

EIN GEMÄLDE VON SAMUEL VON HOOGSTRAETEN.

BESPROCHEN VON

Dr. **K. LIND.**

(Mit einer Tafel.)

Die eigentliche Wiener Burg besteht bekanntlich aus vier Gebäuden, die ihrer Entstehung nach ganz verschiedenen Bauzeiten angehören. Dieselben völlig aneinanderstossend und miteinander verbunden, umsäumen den grossen viereckigen Platz, Burg- oder Franzensplatz. Diese Gebäude, die den vier Hauptrichtungen der Windrose fast entsprechend situirt sind, sind gegen Süden der Schweizerhof, gegen Norden der Amalienhof, gegen Westen der Leopoldinische Trakt, gegen Osten die s. g. Reichskanzlei.

Das älteste Gebäude ist der s. g. Schweizerhof, ein mächtiges vierfrontiges Gebäude, das ehemals an seinen vier Ecken durch je einen starken Eckthurm befestigt war. Es entstand in seinem Hauptumfange zu Beginn des XIII. Jahrhunderts, als nämlich die österr. Herzoge ihren früheren Wohnsitz am Hof verliessen und die in der Verlängerung der Strasse ausser dem Peilerthor erbaute Burg bezogen, in deren Nähe bald darauf die Kirche zum heiligen Michael durch Herzog Leopold den Glorreichen mit der Hauptbestimmung als Pfarrkirche für die um die Burg sich Ansiedelnden gestiftet wurde [1]). Indem wir unsere Leser hinsichtlich des Schicksals dieser ehrwürdigen Burg auf die wahrhaft mustergiltige Arbeit des um die vaterländisch-geschichtlichen Forschungen hochverdienten Dr. Theodor Georg Ritter von Karajan (Mitth. des Alt.-Ver. VI. B.) [2]) verweisen, wollen wir nur bemerken, dass alle bis zu den Tagen des röm.-deutschen Kaisers Ferdinand I. vor sich gegangenen Bauten, die charakteristische und ursprüngliche Form dieses Gebäudes nicht verändert haben dürften. Dafür fanden seither bis zur Gegenwart viele und mitunter wesentlich den Umfang und die Form des Gebäudes berührende Umgestaltungen statt, obgleich selbst jetzt noch der Kern des alten Gebäudes besteht.

Wie uns die Lautensack'sche Langansicht von Wien aus dem Jahre 1558 [3]) zeigt, so schloss sich schon damals an die südöstliche Ecke der Burg in der Richtung gegen Osten ein zwei Stock hohes Gebäude an. Mehr als ein Jahrhundert später (1660) wurde unter Kaiser Leopold I. dieses Gebäude niedergerissen und der Bau jenes stattlichen Langtraktes begonnen, der die alte Burg mit dem Amalienhofe verbinden sollte. Der Bau ging in Folge des Türkenkrieges nur langsam vor sich und erreichte erst 1666 seine Vollendung, gerade als die Vermählung des Kaisers mit der spanischen Princessin Margarethe gefeiert wurde. Doch nicht lange sollte dieser Neubau bestehen; schon 1668 brannte er bis in das unterste Stockwerk aus. Das Gebäude wurde hierauf sogleich vom Neuen (1670) aufgeführt und blieb als südseitlicher Abschluss des Burgplatzes fast unverändert bis heute. Es führt von seinem Erbauer den Namen des Leopoldinischen Traktes.

Parallel mit dem Trakte und die nördliche Abgrenzung des Franzensplatzes bildend, erhebt sich die Reichskanzlei, ein unter Kaiser Karl VI. entstandener Bau. Schon vor demselben bestand daselbst ein schmuckloser zweistöckiger Trakt, in welchem die Hofkammer, Hofkanzlei und der Reichshofrath ihre

---

[1]) S. Mitth. des Alt.-Ver. III.

[2]) S. Mitth. der k. k. Centr.-Comm. 1863. p. 182.

[3]) S. Mitth. des Alt.-Ver. I, 7.

Kanzleien hatten. Kaiser Karl VI. schien jedoch an diesen verschiedenartigen und nichts weniger als für eine Kaiserburg imposanten Gebäuden einen Gefallen zu finden und beschäftigte sich durch längere Zeit mit dem Gedanken einer bedeutenden Erweiterung und Verschönerung der gesammten Burg. Er beauftragte den berühmten Architekten Fischer von Erlach mit der Anfertigung von Plänen für den Neubau einzelner Partien und befahl bald darauf, dass zur Ausführung der geistreichen Conceptionen des Künstlers geschritten werde. Leider gerieth der Bau bald ins Stocken und blieb nur in Bruchstücken ausgeführt. Zu diesen gehört eben der nördliche Trakt des Burgplatzes in der Richtung gegen denselben und ein Stückchen der Aussenseite desselben. Vielleicht führt die neueste Zeit Johann Bernhard Fischer's begonnenes Werk der Vollendung zu.

Die vierte Seite des Platzes nimmt der s. g. Amalienhof (die Amalienburg) ein. Es ist dies ein Gebäude von unregelmässiger viereckiger Gestalt, einen ebenfalls unregelmässig viereckigen Hof [1]) umfassend und mit der Hauptfront dem Burgplatze zugewendet.

An der Stelle dieses Gebäudes stand in älterer Zeit das Haus der Grafen von Cilli, die dasselbe bei ihrer Anwesenheit in Wien auch bewohnten. Der Cillierhof stand jedoch nicht blos auf der Stelle des heutigen Amalienhofes, sondern war mit seiner Front mehr in den Burgplatz hineingeschoben. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes kam es in den Besitz des kaiserlichen Hauses und wurde anfangs als Zeughaus benützt. 1525 brannte es mit einem grossen Theile der Burg ab, wurde jedoch bald wieder hergestellt und seinem früheren Zwecke als Zeughaus gewidmet. Auf Wolmuth's Grundriss von Wien 1547 ist dieses Gebäude zu sehen und führt die Aufschrift: „Rö. kha. M. Zeughaus", welcher entsprechend im Hofe Kanonen, Pulverfässer und aufgehäufte Kugeln zu sehen sind. Wie das Gebäude ausgesehen haben mag, darüber haben sich keine Angaben erhalten, nur auf Hirschvogel's Langansicht des südwestlichen Wiens sieht man über die Befestigungsanlagen der Stadt ein mit hohem Dache und mit zwei mächtigen giebelartigen und abgetreppten Dachfenstern versehenes Gebäude herausragen. Ein Theil des Gebäudes ist auch abgebildet in des Pritschenmeisters Heinrich Wirrich Buch, enthaltend „die ordentliche Beschreibung des Beylagr oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch Carolus, Erzh. v. Oesterreich und Maria, Herzogin von Baiern." (Wien 1571.)

Unter Kaiser Rudolph II. wurde auch der Cillierhof beseitigt und ein Neubau aufgeführt, der die Rudolphsburg, jedoch auch lange Zeit zum Unterchied von der alten Burg, d. i. dem Schweizerhofe, die neue Burg hiess [2]). Seit dem Aufenthalte der Kaiserin Amalia, Witwe Kaiser Joseph I. hat dieses Gebäude die Benennung Amalienhof. Derselbe war nur selten von den regierenden Häuptern des kaiserlichen Hauses bewohnt, wie z. B. von Kaiser Leopold II., der die früher in diesem Gebäude bestandene Capelle (1790) beseitigen liess [3]).

Viele Veränderungen an der Hauptfront dieses Gebäudes sind bis zur Gegenwart nicht vor sich gegangen. Darüber belehrt uns ein Gemälde, das sich in der k. k. Gemäldesammlung im Belvedere befindet [4]). Es wurde vom Maler Samuel van Hoogstraeten [5]) angefertigt, trägt dessen Monogramm und die Jahreszahl 1652.

---

[1]) In dem Hofe ein einfacher zierlicher Brunnen, noch mit der Eisenconstruction zum Aufziehen der Eimer.

[2]) Schimmer bemerkt in seinem Alt-Wien, dass dieses Gebäude in der Wiener Chronik des Caspar Maurer vom Jahre 1664 bereits in der heutigen Gestalt abgebildet sei und dort „arx nova" heisse.

[3]) Sie war zuerst in dem Theile gegen die Bastei, später im Schwibbogen gegen die Reichskanzlei gelegen.

[4]) Niederländische Schule, ebenerdig links, IV. Zimmer, zweite Wand, Bild Nr. 12.

[5]) Ueber diesen Maler äussert sich Nagler's Künstlerlexikon (B. VI, p. 295), dass er 1627 zu Dortrecht geboren, von seinem Vater Dirk und von Rembrandt den Unterricht im Malen erhielt und zum Künstler herangebildet wurde. Er malte Bilder verschiedenen Inhalts, wie Historien- und Blumenstücke, Stilleben. Die Architekturen dieses Meisters sind trotz ihrer bewundernswerthen Lichtwirkung meist trivial; Hoogstraeten erscheint am vollendesten in seinen ruhigen Marine- und Küstenbildern, die die Sonnenschein- und Meerreflexe auf meisterhafte Art zur Anschauung bringen. Obgleich auch Hoogstraeten's Bild: der innere Burgplatz in Wien vom Schweizerhof aus gesehen, keine Ausnahme fordert, hinsichtlich des eben gegebenen Urtheils, so liegt doch die Bedeutung dieses Bildes für uns mehr in der Vorstellung, daher wir deren Publication in den Vereinsschriften des Wiener Alterthums-Vereines uns gestattet haben. Er lebte einige Zeit in Wien, dann in Rom und London und starb 1678 in seiner Heimath. Er war auch Schriftsteller und seine im Todesjahre erschienene Abhandlung über die Malerei ist als eine werthvolle Arbeit anerkannt.



Druck v. F. Kienel, Wien.

DER AMALIENHOF DER WIENER HOFBURG IM JAHRE 1652

Back of
Foldout
Not Imaged

Wenn wir das Gemälde Hoogstraeten's, von welchem wir hier eine verkleinerte [1]), von Herrn Emil Hütter mit ausserordentlichem Fleisse und in möglichst genauer Wiedergabe sehr gelungen ausgeführte Copie beigeben, in genauere Betrachtung ziehen, so sehen wir daselbst, die Mitte des Bildes einnehmend, den Amalienhof. Nördlich reicht hinan das alte Reichskanzleigebäude, doch öffnet sich ein schmaler Weg zwischen beiden Gebäuden nach dem rückwärts befindlichen Platze, von welchem der damals spitzhelmige Thurm der Minoritenkirche herüberragt.

Die Veränderung des damals noch mächtig emporsteigenden Uhrthurmes in seine heutige Gestalt, ferner jene des Daches, die Aufsetzung eines niedrigen dritten Stockwerkes, die Hinzufügung von je einen Fenster in jedem Stockwerke an der rechten Seite des Gebäudes, die Verkleinerung des Seitendurchganges [2]) und die Herstellung von Fenstern im Erdgeschosse, das ist alles, was im Laufe der Jahre an der Aussenseite des Gebäudes vor sich ging. Gegen Süden sieht man, da der Leopoldinische Trakt noch fehlt, einen Erdwall oben mit Bäumen besetzt, eine gedeckte und verschalte Holzstiege, die auf den Wall führt, ferner einen Schwibbogen mit einem gedeckten Gange darüber gegen den Amalienhof und endlich eine Art Gang, der in der Richtung gegen den Schweizerhof sich zu einem Gebäude zieht, wahrscheinlich jenem zweistöckigen Trakte, der um 1552 an den Schweizerhof angebaut wurde. Eine Art niedriger Thurm, an der Südseite und im Hofe selbst erbaut und zur Wachstube wahrscheinlich gehörend, vollendet das Bild hinsichtlich der Baulichkeiten der Burg im J. 1652.

Was nun die Staffage dieses Bildes betrifft, so trägt sie den Charakter der Zeichnungen aus der damaligen Zeit. Mehrere Carossen zwei-, vier- und sechsspännig, theils schnell dahinfahrend, theils ruhig stehend, beleben den Platz; Reiter, Lastträger, Hellebardiers, Edelherren und Frauen sind in lebhaften Gruppen vertheilt, während unter dem erwähnten thurmähnlichen Gebäude die Wachmannschaft an langen Tafeln behaglich sitzt und der Dinge wartet, die etwa da kommen könnten.

[1]) Das Original hat eine Höhe von 2′ 6″ und eine Breite von 2′ 8″.

[2]) Das Meiste davon geschah bei Vollendung des Leopoldinischen Traktes um 1670.

PERSONEN-, ORTS-, SACH- UND NAMENSVERZEICHNIS

(FÜR DEN XI. BAND).

Berichtigungen.

Seite	5	Zeile	21	von oben muss es statt „73 Jahre“ heissen „43 Jahre“.
„	14	Note	3	lies Tafel I, Fig. 1.
„	18	Zeile	22	von oben lies sie glich, statt es glich.
„	19	„	6	von oben lies für das erstere und Zeile 21 Bojohemum statt Bojehemum.
„	41	„	23	von unten lies Valpovo statt Valzovo und Zeile 14 von unten Gabavodurum statt Gabaordurum.
„	42	„	11	von oben lies Gemeinden, und Zeile 25 von unten lies Cetium statt cetium.
„	45	„	4	von unten lies statt das sein Löwenopfer, dass ein.
„	47	„	5	von unten lies statt Costubeken, Costuboken und statt durchzogen, durchzog.
„	49	„	5	von oben lies Widmung des Senates, statt W. des Staates.
„	50	„	30	von unten lies statt Constantinus, Constantius.
„	51	„	25	von oben lies statt Donaubrücke, Donaustrecke.
„	56	„	23	von oben lies Perennis statt Perennias.
„	64	„	24	von unten lies Bregaetium statt Braegetium.
„	69	„	2	von oben lies wichtigstes statt wichtigster.
„	71	„	11	von oben lies Bassaeus statt Bassanus, in Zeile 19 von unten tilge das „nie“, in Zeile 11 von unten lies sahen statt sehen.
„	73	„	18	von oben lies die germanischen Legionen statt die pannonischen Legionen und Zeile 19 von oben die pannonischen statt die germanischen.
„	72	„	72	von oben lies statt Besatzung, Besetzung.
„	74	„	9	von unten lies in feiner statt in einer.
„	76	„	10	von unten lies halten statt hatten, und Zeile 6 Cyzicus statt Cycicus.
„	78	„	23	von oben lies Carrhae statt Carrae.
„	83	„	2	von oben lies Uferrandes statt Uferlandes, und Zeile 18 von oben lies hatte statt hat.
„	86	„	13	von oben lies die Defensivkraft statt die eine Defensivkraft.
	87	„	21	von oben lies statt reine, rein; Zeile 33 auf 34 von oben lies Erholung statt Erhaltung.
„	88	„	4	von oben lies Wendepuncte statt Standpuncte.
„	90	„	8	von unten lies dem Donaulande statt der Donaulande.
„	92	„	4	von oben lies jenes statt jene.
„	93	„	17	ven unten lies statt (Windisch-Feistriz), (Unter-Losnitz); Zeile 14 von unten lies statt quartuordecimo, quartodecimo; Zeile 13 von unten lies statt (Pollana), (Lindegg); Zeile 12 lies statt (St. Lorenzen), (Schikola).
„	95	„	3	von oben lies statt Ragundorf, Ragindone.
„	96	„	9	von unten lies Im urio statt Jori murio.
„	102	„	20	von oben lies statt Vierecke, Vorwerke.
„	172	„	2	von unten statt 1514 lies 1517.
„	176	„	4	von oben statt 1300 lies 1330.
„	182	„	7	der Anmerkung von unten statt sc lies lc.
„	187	„	8	der Anmerkung von unten statt: „Kirche der ältesten leider“ lies „Kirche, einer der ältesten inländischen, leider“.
„	196	„	7	der Anmerkung statt Alt.-Ver. I. lies Alt-Ver. III.
„	199	„	8	von oben statt „Villandees“ lies „Villanders“.
„	331	„	3	und 4 der Anmerkung von unten statt: „ihrem, dem“ lies „ihren, den“.

NACHTRAG
zu dem Aufsatze über die Configuration des ehemaligen St. Stephansplatzes.

Aus Anlass des am 19. Jänner 1871 im k. k. Museum für Kunst und Industrie gehaltenen Vortrages des Dombaumeisters und k. k. Oberbaurathes Fried. Schmidt über die St. Stephanskirche zu Wien waren mehrere der ehemaligen Bauhütte zu Wien, nun der k. k. Akademie der bildenden Künste gehörige alte Pläne und Risse von einzelnen Partien dieser Kirche ausgestellt.

Unter diesen alten Zeichnungen befand sich auch die eines Grundrisses der ehemaligen südlichen Sacristei. Derselbe zeigt fast ganz die nämliche Configuration, wie sie Albert R. v. Camesina angenommen hat, dient somit als kräftiger Beleg für die Richtigkeit der Annahme wegen des früheren Bestandes eines Karner's dortselbst.

Leider war es der Redaction wegen der zur Erlangung der diesbezüglichen Bewilligung und zur Anfertigung der Copie erforderlichen längeren Zeit [1]) nicht möglich, für diese Vereinsschriften eine Abbildung jenes Originalgrundrisses zu erlangen, von dessen Existenz weder die Redaction noch der Verfasser früher Kenntniss hatten. Wir müssen uns demnach begnügen, den geehrten Leser blos auf diese Zeichnung aufmerksam zu machen.

[1]) Der Druck des vorliegenden Bandes war nämlich bereits vollendet.

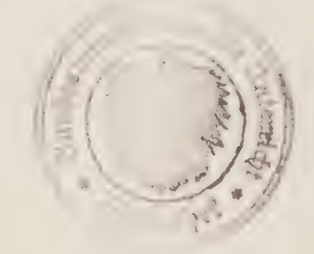
Veränderung im Stande der Mitglieder.

(30. Jänner 1871.)

Eingetreten:

Besetzny Dr. Emil, Advokat in Rudolfsheim.
Dumba Nic. v., Reichsrath.
Gintl Ed. Heinr.. Eisenbahn-Betriebs-Director in Lemberg.
Hagara Victor von.
Ilg Dr. Albert.
Malburg Ernst v., Gutsbesitzer.
Sandböck Conrad, Pfarrer in Oehling.
Sengschmidt F., k. k. Hofsecretär.
Schwenk Ludwig, Apotheker in Meidling.

Ausgetreten:



Bach Dr. Alexander, Freiherr von, Excellenz.
Goldschmidt J. N., k. k. Hauptmann.
Wimmer Jos., Fleischhauer.

Gestorben:

Kuefstein Franz, Graf, k. k. g. Rath, Obersthofmarschall, Erlaucht.



